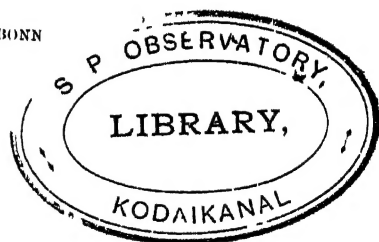


HANDBUCH DER SPECTROSCOPIE

VON

H. KAYSER

PROFESSOR DER PHYSIK AN DER UNIVERSITÄT BONN



ERSTER BAND

LEIPZIG
VERLAG VON S. HIRZEL
1900

HA LIB.



Das Recht der Übersetzung ist vorbehalten

VORWORT.

Ich übergebe hiermit den Fachgenossen den ersten Band eines Werkes, zu dessen Bearbeitung ich einen grossen Theil meiner Zeit in den letzten zehn Jahren verwandt habe. Das Bedürfniss nach einer zusammenhängenden und möglichst vollständigen Uebersicht über unsere spectroscopischen Kenntnisse wird niemand bezweifeln, der auf diesem Gebiet arbeitet oder gar zu arbeiten beginnt, und so meinte ich, der Wissenschaft mehr nutzen zu können, indem ich diese Darstellung unternahm, als wenn ich die Zeit für eigene Untersuchungen verwandte.

Eine Hauptbedingung für ein derartiges Werk ist möglichste Vollständigkeit, und ich habe keine Mühe gescheut, um mich ihr zu nähern. Die Auffindung der Litteratur ist auf wenigen anderen Gebieten so schwierig, wie auf unserem in physikalischen, chemischen und astronomischen Zeitschriften wird man naturgemäss suchen, aber es sind auch in mathematischen, medicinischen, botanischen, photographischen, electrotechnischen und anderen technischen Zeitschriften Arbeiten zerstreut, weil überall das Spectroskop seine Anwendung findet. Am schwierigsten ist es, die zahllosen kleinen Notizen zu sammeln, wie sie z. B. in chemischen Abhandlungen über Absorptionsspectra oder Fluorescenz zerstreut sind, und wo der Titel der Abhandlung natürlich keinerlei Hindeutung giebt. Ich habe beim Sammeln der Litteratur folgendes Verfahren eingeschlagen: etwa 40 der wichtigsten Zeit- und Gesellschafts-schriften wurden vom Jahre 1860 an genau durchgesehen, natürlich nicht nur die Titel, sondern der Inhalt. Alle spectroscopischen Citate wurden notirt und ihnen nachgegangen, u. s. w. Erst nachdem ich mit meiner Sammlung fertig war, habe ich die Fortschritte der Physik und die Beiblätter zu Wiedemann's Annalen und namentlich die Litteraturverzeichnisse über spectroscopische Arbeiten, welche sich in den Reports der British Association finden, verglichen. Eine kleine ähnliche Sammlung von Fizeau ist veraltet und unvollständig, eine anspruchsvollere von Tuckerman ganz werthlos. Auch den Catalog naturwissenschaftlicher Abhandlungen, durch dessen Herausgabe die Londoner Royal Society sich ein so hervorragendes Verdienst erworben hat, habe ich in der Art verwerthet, dass ich dort die Arbeitsverzeichnisse vieler Forscher durchsah, die auf spectroscopischem Gebiet ge-

arbeitet haben. Wenn es mir so auch gelungen ist, etwa 7000 Abhandlungen oder Notizen zusammenzubringen, und wenn ich auch glaube, dass mir keine Arbeit von grosser Bedeutung entgangen ist, so bin ich doch überzeugt, dass ich noch Vieles übersehen habe. Vollständigkeit zu erreichen ist für einen Menschen unmöglich.

Ich habe in diesem ersten Bande die Litteratur vollständig nur etwa bis Anfang 1899 benutzen können. Es sind zwar auch viele Arbeiten aus 1899 und sogar 1900 berücksichtigt, aber nicht alle, da viele Zeitschriften mir erst wesentlich später zugänglich werden. Einiges habe ich noch während des Druckes einschalten können.

Entsprechend dem Zwecke des Buches, als Nachschlagebuch zu dienen, habe ich sowohl das Inhaltsverzeichniss als auch namentlich das Sach- und Autorenregister möglichst sorgfältig und ausführlich gehalten.

Für ebenso wichtig, wie Vollständigkeit, halte ich eine kritische Zusammenfassung der Ansichten. Kritiklose Referate geben dem Leser kein Bild von den Arbeiten und dem Stande der Wissenschaft, und ich meine, eine kritische Darstellung ist, selbst wenn man den Standpunkt des Autors nicht theilt, anregender und werthvoller, als eine rein referierende. Ich habe daher überall, wo ich mir eine Meinung gebildet habe, und wo ich Methoden und Schlüsse für falsch oder auch nur für unbewiesen halte, freie Kritik geübt. Wenn meine Urtheile auch manchmal sehr schärf werden sollten, wie z. B. bei den Grunwaldt'schen Hypothesen, so hoffe ich doch, nie das Niveau rein wissenschaftlicher Kritik verlassen zu haben.

Während der vorliegende erste Band die Geschichte der Spectroscopie und die Beschreibung und Theorie der Apparate enthält, soll der zweite Band das Kirchhoff'sche Gesetz und seine Folgerungen, die Emission der festen Körper, die Anschauungen über das Leuchten der Dämpfe und Gase, die Abhängigkeit der Emissionsspectra von Druck, Temperatur, Magnetismus, endlich die bisher aufgefundenen Gesetzmässigkeiten in den Spectren behandeln. Der dritte Band wird die Absorptionserscheinungen und was damit verknüpft ist, z. B. Fluorescenz und Phosphorescenz, Oberflächenfarben u. s. w. besprechen. Der vierte Band wird für jedes einzelne Element die gesammten Kenntnisse vereinigen, er wird also namentlich ein Nachschlagebuch für practische Arbeiten werden. Ich denke auch noch einen fünften Band folgen zu lassen, der die Spectroscopie der Himmelskörper zur Darstellung bringen soll. Es sind überall so viele Verknüpfungspunkte zwischen der irdischen und himmlischen Spectroscopie, dass ich z. B. lange geschwankt habe, ob ich nicht die Besprechung des Sonnenspectrums in einen der ersten Bände legen sollte, aber es scheint mir doch zweckmässiger, das Spectrum der Sonne im Zusammenhange mit denen der übrigen Himmelskörper zu lassen. Ich hoffe, in nicht zu langen Zwischenräumen die weiteren Bände folgen lassen zu können.

Bei diesem ersten Bande habe ich von zwei Herren Unterstützung bekommen und ich möchte dafür auch hier meinen Dank aussprechen. Prof.

C Runge in Hannover hat mir seine Theorie der Concavgitter zur Verfügung gestellt, und Dr H Konen in Bonn hat die Ausarbeitung des Kapitels über die Theorie der Prismen übernommen

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass ich allen denen dankbar sein werde, welche die Arbeit unterstützen, sei es indem sie mich auf Fehler oder übersehene Arbeiten aufmerksam machen, sei es indem sie mir Separatabdrucke spectroscopischer Arbeiten zusenden

Bonn, Mai 1900

H. Kayser.

INHALTSVERZEICHNISS.

Seite
XIII

Einleitung

Verzeichniss der benutzten Abkürzungen Verzeichniss von Werken über Spectralanalyse Bezeichnung der Einheiten für Wellenlängenmessung Schwingungszahlen Normale Spectra Darstellung der Spectra Angaben über Intensität Standard-Linien Beschlüsse der Redaction des Astrophysical Journal

Kapitel 1. Geschichte der Spectroscopie § 1—126

1—2 Newton's Optik — 3 Herschel, Entdeckung des Ultraroth — 4 Ritter, Entdeckung des Ultraviolett — 5 Young, erste Wellenlängen — Wollaston, Fraunhofer'sche Linien und erste Emissionsspectra — 8 Fraunhofer's Arbeiten — 9 Erste Arbeit von Brewster — 10 Heischel, Emissions- und Absorptionsspectra — 11—14 Brewster, Absorptionsspectra, atmosphärische Linien, Körperfarben, Drei-Farben-Theorie — 15 Miller und Daniel, Absorptionsspectra von Gasen — 16—17 Talbot's Arbeiten — 18 Wheatstone, Funkenspectra — 19—20 Ansichten über Absorption und Emission — 21—22 Warmmaximum im Sonnenspectrum — 23 Ansichten über Licht und Wärme — 24 Theorie der strahlenden Wärme — 25—26 Melloni's Arbeiten — 27 Fizeau und Foucault, Muller ultraroth Wellenlängen — 28 Heischel, Trockenflecken — 29—30 Draper'sches Gesetz — 31 Chemisch wirksame Strahlen — 32—34 Photographiren des Sonnenspectrums, Hunt, Becquerel, Draper — 35—36 Chemische Wirkung — 37 Phosphorescenz — 38—39 Fluorescenz, Stokes — 40 Phosphorescenz und Fluorescenz — 41 Longitudinale Linien im Sonnenspectrum — 42—47 Ursprung der Fraunhofer'schen Linien Heischel, Brewster, Forbes, Draper — 48 Brewster und Gladstone, atmosphärische Linien — 49 Doppler'sches Princip — 50 Brewster, Emissionsspectra — 51 Bunsen, Bogenspectra — 52 W. A. Miller — 53 Draper — 54 Foucault, Umkehrung der D-Linien — 55—56 Masson, Funkenspectra — 57—60 Ångström, Funkenspectra, Beziehung zwischen Emission und Absorption — 61 Alter, Funkenspectra — 62 Swan Kohlespectrum — 63 Van der Willigen, Funkenspectra von Salzen — 64 Helmholtz — 65 Esselbach, ultraviolette Wellenlängen — 66 Gladstone, Absorptionsspectra — 67 Robiquet, Bogenspectra — 68—71 Plucker, Spectra verdünnter Gase, Geisslerrohre — 72—73 Stewart, Emission und Absorption — 74 Cauchy, Erklärung discontinuierlicher Spectra — 75 Cartmell, Benutzung farbiger Gläser — 76 Kirchhoff, Umkehrung der Linien — 77 Kirchhoff'sches Gesetz — 78—80 Einführung der Spectralanalyse durch Kirchhoff und Bunsen, Cäsium und Rubidium — 81 Kirchhoff, Spectrum der Sonne und der Elemente — 82—87 Prioritätsreclamationen und Angriffe gegen Kirchhoff und Bunsen — 88 Neue Linien — 89—90 Verbindungsspectra, Mitscherlich, Roscoe und Clifton — 91—92 Mehrfache Spectra, Plucker und Hittorf — 93 Neue Elemente — 94 Stokes, ultraviolette Funkenspectra — 95 Miller, Photographie der Spectra — 96 Robinson, Funkenspectra — 97 Huggins, Funkenspectra der Elemente — 98 Verbesserung der Apparate — 99—101 Sternspectra, Lamont, Donati, Rutheford, Secchi — 102 Tyndall, Absorption durch

Gase — 103—104 Bestimmung von Wellenlängen, Mascart, Bernard, Stefan, Ditscheiner, Willigen, Ångström — 105 Spectra der Elemente, Ångström und Thalen — 106—107 Protuberanzen, Janssen, Lockyer — 108 Lockyer's Untersuchungen, Dissociation der Elemente — 109 Nachweis der Rotation der Sonne nach Doppler's Princip — 110 Lecoq de Boisbaudran, Spectra der Salze, Soret ultraviolette Spectra — 111 Untersuchungen von Liveing und Dewar und von Hantley — 112 Cornu, Sonnenspectrum und seine Grenze — 113 Sauerstoff in der Sonne — 114 Untersuchungen im Ultraroth Bolometer von Langley, Photographie von Abney — 115 Ultraviolette Wasserstoffserie — 116 Einwirkung der Photographie — 118 Crookes, Phosphoreszenz der seltenen Erden — 118 Rowland, Theilmachine, Concavgitter, Coincidenzbestimmungen — 119 Absolute Bestimmungen der Wellenlängen — 120 Spectra der Elemente — 121—122 Gesetzmässigkeiten in den Spectren — 123 Schumann, kürzeste Wellen — 124 Arbeiten im Ultraroth — 125 Verschiebung der Linien durch Druck, Zeeman'sches Phänomen — 126 Astrophysische Arbeiten

Kapitel 2 Die Erzeugung leuchtender Dämpfe	§ 127—150	131
127 Einleitung — 128 Ursache des Leuchtens der Dämpfe		
<i>Erster Abschnitt Die Flammen</i>	§ 129—150	132
a) Temperatur der Flammen		132
129 Benutzte Flammen — 130 Temperatur nach Kirchhoff und Bunsen — 131 Einwände dagegen — 132 Bestimmungen von Crova — 133 Bestimmungen von Becquerel, Rossetti — 134 Messungen von Waggoner, Beichenbusch Schwefelkohlenstoffflamme		
b) Vorgänge in der Flamme		137
135 Ansichten von Davy, Keisten Knapp, Wibel, Hermann, Lewes, Smithells		
c) Durchsichtigkeit der Flammen		140
136 Messungen von Gouy, Rossetti, Benutzung „end-on“		
d) Die gebräuchlichsten Flammen und ihre Spectra		142
137 Alkoholflamme — 138 Leuchtgasflamme, Wasserstoffflamme — 140 Knallgasflamme — 141 Explosionen		
e) Einführung der Substanzen in die Flammen		145
142 Platindraht, Lösungen — 143 Lange gefärbte Flammen — 144 Verdampfen in Gasen — 145 Verstauber — 146 Einführung in das Knallgasgebläse, Hantley		
f) Wahl der einzuführenden Substanzen		151
147 Verschiedene Salze — 148 Gase — 149 Empfindlichkeit — 150 Gegenseitige Beeinflussung		
<i>Zweiter Abschnitt Der galvanische Lichtbogen</i>	§ 151—172	151
a) Temperatur des Bogens		154
151 Spectroscopische Benutzung des Bogens — 152 Temperatur nach Becquerel, Rossetti — 153 Lucas, Le Chatelier — 154 Violle — 155 Moissan — 156 Wilson und Gray		
b) Vorgänge im Bogen		160
157 Schmelzen der Kohle — 158 Widerstand des Bogens — 159 Keine Polarisation — 160 Form der Kohlen — 161 Unterschied der Spectra an verschiedenen Stellen — 162 Beobachtungen von Thomas — 163 Miss Baldwin — 164 Foley — 165 Verschiedene Vorgänge — 166 Einfluss des Druckes		
c) Spectrum des Bogens		166
167 Banden und Verunreinigungen — 168 Umkehrung der Linien		
d) Einführung der Substanzen		168
169 Kohle- und Metallstäbe — 170 Bogen in Hohlung — 171 Rotirende Electroden — 172 Quecksilberlampe und Cadmiumlampen		
<i>Dritter Abschnitt Elektrische Entladungen</i>	§ 173—251	175
a) Verschiedene Arten der Entladungen		175
173 Benutzung des Funkens — 174 Verschiedenartige Entladungen — 175 Influenz-		

	Seite
maschine — 176—177 Inductionen — 178—179 Unterbiecher — 180 Oscillierende Entladung — 181 Wechselstrom — 182 Einrichtung von Auer — 183 Versuche von Schuster und Hemsalech — 184 Beseitigung des Luftspectrums — 185 Batterien, Electrische Schwingungen — 186—187 Verschiedene Wirkung dieser Quellen	
b) Temperatur und Vorgänge im Funken	190
188 Aeltere Annahmen — 189 Temperaturmessungen — 190—191 Druck im Funken — 192—193 Erscheinungen bei vermindertem Druck — 194 Electricitätsleitung durch den Aether — 195 Electrolytische Leitung — 196—197 Versuche von Baly — 198 Ionisation und Nebelbildung — 199 Versuche von Thomson — 200 Bedenken gegen die electrolytische Theorie — 201 Mehrfache Spectra — 202 Kathoden- und Canalstrahlen — 203 Temperatur in Geisslerrohren — 204 Versuche von Wiedemann — 205 Hasselberg — 206 Wiedemann — 207 Naccari und Guglielmo — 208 Theorie von Warburg — 209 Versuche von Wood — 210 Potentialgefälle	
c) Untersuchung fester Körper	210
211 Metall- und Luftspectrum. — 212 Funken nach festen Salzen — 213 Einfluss der Feuchtigkeit — 214. Möglichkeit verschiedener Spectra — 215 Funken durch Metallstaub — 216 Untersuchungen von Gramont — 217 Funkenapparate — 218 Metallfunken im Vacuum — 219 Funken durch Metaldämpfe	
d) Untersuchung von Lösungen	218
220 Erste Beobachtung von Seguin — 221 Mitscherlich, Becquerel — 222 Lecoq de Boisbaudran — 223 Fulgurator — 224 Demarcay — 225 Kohlestabe nach Bunsen — 226 Eder — 227 Graphitstabe nach Hartley — 228 Umgekehrte Funken — 229 Funken in Flüssigkeiten — 230 Versuche von Wilsing — 231 Unterschiede zwischen Flammen-, Bogen-, Funkenspectren — 232 Empfindlichkeit der Funkenreactionen	
e) Untersuchung von Gasen	230
233 Einführung der Geissler'schen Rohren — 234 Rohren ohne Electroden — 235 Gradsichtige Rohren — 236 Gewöhnliche Formen — 237 Rohren mit Quarzfenster — 238 Besondere Formen — 239 Füllung der Rohren — 240—241 Verunreinigungen — 242 Wirkung des Stromes — 243 Verschwinden der Gase — 244 Veränderlichkeit der Rohren — 245 Benutzung für feste und flüssige Körper — 246 Stromende Gase — 247 Spectra von Gasgemischen — 248 Versuche von Collie und Ramsay — 249 Versuche von Lewis — 250 Einfache Vorrichtung zum Füllen. — 251 Nachleuchten der Geisslerrohren	
Kapitel 3. Prismen § 252—390	253
<i>Erster Abschnitt Theorie der Prismen</i> § 252—330	253
a) Abbildung durch Prismen	253
252 Vorbemerkung — 253 Gleichungen für Strahl im Hauptschnitt eines Prismas — 254 Einschränkungen, Specialfälle — 255 Weitere Formeln — 256 Gang der Ablenkung — 257 Geometrische Constructionen, Beziehungen derselben — 258 Gleichungen für einen Strahl ausser dem Hauptschnitt — 259 Gang der Ablenkung — 260 Krümmungsvermögen, geometrische Constructionen — 261 Gleichungen für einen Strahl im gemeinsamen Hauptschnitt vieler Prismen. — 262 Gang der Ablenkung — 263 Strahlengang ausser dem Hauptschnitt — 264 Prisma ohne gemeinsamen Hauptschnitt — 265 Abbildung durch Prismen mittelst dünner Bündel, Allgemeines — 266 Litteraturübersicht — 267 Eine brechende Ebene, Bildort, astigmatische Differenz, Angularvergrößerung — 268 Gleichungen für viele Ebenen mit gemeinsamem Hauptschnitt — 269 Angularvergrößerung — 270 Astigmatische Differenz — 271 Discussion, besondere Sätze — 272 Ein Prisma — 273 Abbildung eines Spaltes — 274 Specialfall ein Prisma — 275 Intensitätsgang des Bildes. — 276 Experimentelles — 277. Bündel ausser dem Hauptschnitt — 278 Grenzen der Abbildung, Mittel, sie zu erweitern — 279 Ebene Wellen, Spectrometer — 280 Abbildung durch ebene Wellen, Vorbemerkung	

— 251 Rechteckige Oeffnung, Beugungsbild einer unendlich langen Linie — 252 Zwei Linien, Winkelauflosungsvermögen — 253 Anwendung auf Prismen, Einfluss der Prismenstellung — 254 Gleichschenkliges Prisma — 255 Theile der Oeffnung abgebildet — 256 Kreisförmige Oeffnung, eine unendlich lange Lichtlinie — 257 Zwei Linien, Winkelauflosungsvermögen — 258 Gesamtintensität des Beugungsbildes — 259 Intensität in einzelnen Punkten — 290 Mittlere Intensität — 291 Specialfall gleichschenkliges Prisma — 292 Vernachlässigungen — 293 Spalt von endlicher Höhe und Breite — 294 Krystallprismen	
b) Die durch Prismen erzeugten Spectra	292
295 Dispersion — 296 Zusammensetzung mehrfarbigen Lichtes — 297 Eigenschaften der Spectren — 298 Lineare Grosse — 299 Dispersion, Allgemeines — 300 Ein Prisma Dispersion als Function des Winkels — 301 Dispersion in der Minimumstellung — 302 Viele Prismen — 303 Mehrere gleiche Prismen — 304 Winkel zweier Farben, Allgemeines — 305 Angenäherte Berechnung für ein Prisma — 306 Mehrere Prismen — 307 Reinheit — 308 Ein Prisma — 309 Auflösungsvermögen — 310 Gleichschenkliges Prisma — 311 Viele Prismen — 312 Mehrere gleiche Prismen in der Minimumstellung — 313 Auflösende Kraft eines beliebigen Systems — 314 Beispiel, Vergleich mit Gitter — 315 Helligkeit, Allgemeines — 315 Linienspectrum — 317 Nicht aufgelöste Spectra — 315 Continuirliche Spectra — 319 Viele gleiche Prismen — 320 Absorption in den Prismen — 321 Krümmung der Linien, Allgemeines — 322 Gleichung der Bildcurve für ein Prisma — 323 Für mehrere Prismen — 324 Wellenlangenbestimmung — 325 Interpolation, graphische — 326 Rechnende Interpolation — 327 Formel von Cornu — 328 Formeln von Hartmann — 329 Ketteler-Helmholtz'sche Gleichung — 330 Vereinfachung für durchsichtige Medien	
Zweiter Abschnitt <i>Construction der Prismen</i> § 331—390	335
a) Messung von Brechungsexponenten, Justirung von Prismen	335
331 Vorbemerkung — 332 Justirung der Fernhöhe — 333 Weitere Methoden — 334 Fortsetzung — 335 Einstellung in Bezug auf die Drehaxe — 336 Aufstellung des Prismas — 337 Einstellung des Spaltes — 338 Messung des Prismenwinkels — 339 Messung der Ablenkung — 340 Photographisches Verfahren — 341 Beziehung der Brechungsexponenten auf Wellenlangen — 342 Fehlerquellen — 343 Krümmung der Prismenflächen — 344 Fehler bei Messung des Prismenwinkels und der Ablenkung — 345 Ungenaue Minimumstellung — 346 Linienkrümmung — 347 Temperatur — 348 Falsche Reflexe	
b) Die gebräuchlichen Prismenmaterialien	350
349 Litteratur — 350 Luft, Dispersion — 351 Luft, Absorption — 352 Schwefelkohlenstoff — 353 Temperatureinfluss — 354 Absorption — 355 Monobromnaphthalin — 356 Methylsalicylsäure und Zimmtsäureäthyl — 357 Andere Flüssigkeiten — 358 Glaser, Dispersion — 359 Temperatureinfluss — 360 Absorption — 361 Fluorit — 362 Absorption — 363 Sylvin, Dispersion — 364 Absorption — 365—366 Steinsalz — 367—368 Quarz — 369 Kalkspath	
c) Prismenformen	373
370 Allgemeines — 371 Gleichschenklige Prismen — 372 Einfache Halbprismen — 373 Einzelprismen mit unerer Spiegelung — 374 Prismen von Kessler, Esmann, Herschel, Goltsch, Ricco, Pellin und Bioca — 375 Prismensätze, Prismenpaare — 376 Compoundprismen — 377 Ihre Zweckmassigkeit — 378 Compoundprismen zu gerader Durchsicht — 379 Berechnung der Winkel — 380 Beispiele — 381 Compound-Halbprismen — 382 Flüssigkeitsprismen, Temperatureinflüsse — 383 Hohlprismen — 384 Zenger'sche Prismen — 385 Prismen von Wernicke und Thollon — 386 Construction von Rayleigh — 387 Zonen- und Schichtenprisma — 388 Sonstige Formen — 389 Prismen mit veränderlichem Winkel — 390 Prismatische Spectren ohne Prismen	
Kapitel 4. <i>Diffractionsgitter</i> § 392—453	397
Erster Abschnitt <i>Herstellung der Gitter</i> § 392—409	397

392 Erfindung durch Fraunhofer, Fadengitter — 393 Fuchengitter — 394 Unregelmässigkeiten — 395 Noberit — 396 Gitter und Microscop — 397 Ruthenium'sches Metallgitter — 398 Plossl, Brunner — 399 Rogers, Mallock — 400 Rowland — 401—402 Beschreibung der Maschine Rowland's — 403 Schwierigkeit der Theilung — 404 Justirung der Maschine, „Moirée“ — 405 Photographische Reproduction von Gittern — 406 Andere Methoden — 407 Photographische Herstellung von Gittern — 408 Drahtgitter — 409 Reflexionsvermögen der Metalle	Seite
<i>Zweiter Abschnitt Die ebenen Gitter</i> § 110—134	
410 Draht- und Fuchengitter — 411 Lage der Bilder — 412 Verschiedene Ordnungen — 413 Minimum der Ablenkung — 414 Beschaffenheit der Bilder, Auflösende Kraft — 415 Bedeutung der Gitterbreite — 416 Maximale auflösende Kraft — 417 Bedeutung der Fuchenzahl — 418 Bedeutung der Genauigkeit der Theilung — 419 Theoretische Helligkeit der Spectren — 420 Praktische Abweichungen davon — 421 Dispersion — 422 Gitterfehler — 423 Gleichung für Intensität — 424 Einfluss der Fuchengestalt — 425 Mehrfach periodische Theilung — 426—427 Falsch liegende Furchen — 428 Periodische Fehler, Geister — 429 Focale Eigenschaften — 430 Dieselben nach Cornu — 431 Beobachtete focale Fehler — 432 Intensitätsfehler — 433 Geister — 434 Vergleich zwischen Prisma und Gitter	416
<i>Dritter Abschnitt Concavgitter</i> § 435—452	
435 Geschichte der Einführung — 436 Aufstellung — 437. Theorie nach Runge, Zerlegung in Zonen — 438 Theilung auf Kugelfläche, Vorgänge in einer Ebene — 439 Vorgänge im Raum — 440 Astigmatismus, Länge der Bilder — 441 Normales Spectrum — 442 Justirung für Höhe des Spectrums — 443 Justirung für Schärfe des Spectrums — 444 Vergleichsprisma bei Concavgitter — 445 Praktische Einrichtung der Aufstellung nach Rowland — 446 Beschreibung der Aufstellung — 447 Justirung des Gestells — 448 Justirung des Bildes — 449 Andere Aufstellungen — 450 Nicht normale Benutzung — 451 Anbringung des Vergleichsprismas — 452 Gebrauch mit Collimator	450
<i>Vierter Abschnitt Stufengitter</i> § 453	
453 Stufengitter von Michelson	452
Kapitel 5 Die spectroscopischen Apparate § 454—606	459
<i>Erster Abschnitt Construction der Spectroscopie</i> § 454—498	459
454 Einrichtung von Newton und Fraunhofer, Einführung des Collimators — 455 Aelteste Formen — 456 Apparat von Kirchhoff und Bunsen — 457 Einfache Spectrometer — 458 Exacteste Spectrometer — 459 Kirchhoffs Sonnenspectroscop — 460 Apparate mit vielen Prismen — 461 Gleichzeitige Drehung der Prismen — 462 Automatischer Apparat von Browning — 463 Grubb — 464 Baily — 465 Schmidt und Hansch — 466 Theorie der automatischen Einstellung — 467 Construction von Kruss — 468 Prismenpaare — 469 Erhaltung des Minimums für ein Prisma — 470 Mehrfacher Durchgang, Dubosq, Abbe — 471 Littrow — 472 Gassiot, Browning — 473 Lockyer, Grubb, Young — 474 Cornu — 475 Variable Dispersion — 476 Thollon — 477 Andere Formen — 478. Guglielmo, Newall — 479 Wadsworth — 480 Ueber Autocollimation — 481 Feststimmige und gradsichtige Spectroscopie — 482 Gradsichtige Spectroscopie — 483 Eben solche mit Reflexion — 484 Feststimmige Spectroscopie, Wadsworth — 485 Einrichtung des Spaltes — 489 Spaltblenden — 490 Vergleichsprisma — 491 Condenser — 492 Fadenkreuze — 493 Gauss'sches Ocular — 494 Messvorrichtungen am Taschenspectroscop — 495 Zeigerapparat — 496 Registrirvorrichtungen — 497. Cylinderoinsen — 498 Besondere Formen von Spectroscopen	
<i>Zweiter Abschnitt Theorie der Spectroscopie</i> § 499—519	
499 Aeltere Arbeiten — 500. Definition der Begriffe — 501 Auflösende Kraft nach Rayleigh — 502 Reinheit nach Schuster — 503 Berücksichtigung der Linien-	547

breite nach Wadsworth — 504 Zahlenbeispiele — 505 Dispersion und auflösende Kraft — 506 Helligkeit — 507 Unterschied zwischen continuirlichen und discontinuirlichen Spectren — 508 Spectroscop am Fernrohr — 509 Lichtverlust durch Absorption — 510 Lichtverlust durch Reflexion — 511 Zahlenbeispiel Prismen und Gitter — 512 Allgemeine Grundsätze für Spectroscopie nach Rayleigh — 513 Dasselbe nach Keeler — 514 Nach Wadsworth — 515 Zweckmässigste Prismenwinkel — 516 Länge des Fernrohrs — 517 Photographische Reinheit — 518 Spectralphotographie der Himmelskörper — 519 Condenser	
<i>Dritter Abschnitt Benutzung der Interferenzfarben</i> § 520—531	522
520 Nothwendigkeit einer neuen Methode — 521 Aeltere Anwendungen der Newton'schen Ringe — 522 Nicht homogenes Licht — 523 Michelson's Interferometer — 524 Sichtbarkeitscurve — 525 Berechnung derselben für verschiedene Fälle — 526 Untersuchung von Spectrallinien — 527 Hany's Extmeter — 528 Methode von Fabry und Perot — 529 Denon Apparat — 530 Auflösung von Linien — 531 Längenmessung	
<i>Vierter Abschnitt Empfindlichkeit des Auges</i> § 532—533	539
532 Grenzen der Sichtbarkeit — 533 Empfindlichkeit für verschiedene Wellenlängen Purkinje'sches Phänomen	
<i>Fünfter Abschnitt Photographische Methoden und Apparate</i> § 534—568	603
534 Verschiedene Wirkungen der Lichtstrahlen — 535—536 Aeltere photographische Untersuchungen — 537 Neuere Untersuchungen — 538 Trockenplatten und deren Sensibilisirung — 539 Absorption und Sensibilisation — 540 Aeltere Sensibilisatoren — 541 Bunbank's Recept für Cyan — 542 Higg's Alzambrau — 543 Neuere Vorschriften — 544 Oxydierende Wirkung im Roth — 545 Abney's Emulsion für Ultraviolett — 546 Absorption der ultravioletten Strahlen durch Quarz und Luft — 547 Absorption durch Gelatine — 548 Schumann's gelatinlose Platten — 549 Schumann'sche Strahlen — 550 Photographische Apparate mit Gitter — 551 Spectriographen mit Prismen — 552 Schiefstellung der Platte — 553 Prismen aus Quarz, Kalkspath, Flusspath — 554 Quarzapparate — 555 Films — 556 Schumann's Vacuumspectriograph — 557 Apparat von Kayser und Runge — 558 Strahlenfilter — 559 Apparate zur Aussonderung bestimmter Wellenlängen — 560 Entwickler, Krongröße — 561 Verziehen der Platten — 562 Vortheile der photographischen Methoden — 563 Photographische Bestimmung der Intensität — 564 Ausmessen der Spectrogramme mit Microscop — 565 Mit Theilmaschine — 566 Mit Comparator — 567 Kayser's Messvorrichtung — 568 Messung der Intensität	
<i>Sechster Abschnitt Benutzung von Fluorescenz und Phosphorescenz</i> § 569—572	616
569 Fluorescenz und Phosphorescenz — 570 Fluorescierende Schirme — 571 Fluorescirendes Ocular — 572 Anwendung der Phosphorescenz für Ultraviolett	
<i>Siebenter Abschnitt Benutzung der Warmwirkung der Strahlen</i> § 573—606	631
573 Thermometer — 574 Thermosäulen — 575 Melloni — 576 Forbes, Knoblauch, Desains, Aymonnet, Tyndall, Monton — 577 Rossetti, Jacques, Abney, Nichols — 578 Neuere Thermosäulen — 579 Weber's Apparat — 580 Hirschel's Trockenflecken — 581 Radiometer — 582 Tasmeter — 583 Spectrophon — 584 Radiomicrometer, Boys — 585 Paschen, Julius — 586 Galvanisches Differentialthermometer von Swanberg — 587 Bau, Schneebeli — 588 Langley — 589 Bolometer — 590 Sonnenspectrum — 591 Dispersionsbestimmungen — 592 Ångström, Rubens, Julius — 593 Helmholtz — 594 Lummer und Kulbbaum — 595 Dispersionsbestimmungen von Rubens — 596 Paschen's Spiegelspectrometer — 597 Paschen's Arbeiten — 598 Untersuchung ultravioletter Linienspectra — 599 Langley's photographisch-bolometrische Methode — 600 Dieselbe nach Ångström — 601 Theorie des Bolometers — 602 Practische Bedingungen — 603 Child und Stewart — 604 Einfluss des umgebenden Mediums — 605 Absorption durch Russ und Platin — 606 Absolut schwarzes Bolometer	

Kapitel 6 Die spectroscopischen Messungen § 607—655	Seite 691
<i>Erster Abschnitt Absolute Messungen § 607—624</i>	691
607 Messungen von Fraunhofer — 608 Erste Messungen durch Mascart und Ångström — 609 Messungen von Ditscheiner — 610 Messungen von Mascart — 611 Messungen von van der Willigen — 612 Verschiedene Methoden der Messung — 613 Messungen von Ångström — 614 Messungen von Müller und Kempf — 615 Messungen von Knilbaum — 616 Messungen von Bell — 617 Grund der Differenzen — 618 Zusammenstellung der Resultate — 619 Messungen von Thalen — 620 Einfluss der Erdbewegung auf die Messungen — 621 Benutzung von Interferenzstreifen — 622 Messungen von Michelson mit dem Interferometer — 623 Relative Messungen mit gleicher Genauigkeit — 624 Die Lichtwelle als Längeneinheit	
<i>Zweiter Abschnitt Relative Messungen § 625—655</i>	715
a) Die Coincidenzmethode mit Gittern	715
625 Plangitter — 626 Rowland's Coincidenzmethode mit Concavgitter — 627 Rowland's Normallinien — 628 Einfluss von Druck und Temperatur bei Coincidenzbestimmungen — 629 Liste von Rowland's Normalen aus dem Bogenspectrum — 630 Ausführung der Messungen nach der Coincidenzmethode — 631 Liste von Normalen aus dem Bogenspectrum des Eisens — 632 Methode der Messung von Ebnel und Haschek	
b) Messmethoden im sichtbaren Spectrum	729
633 Benutzung der Vergleichsscala — 634 Verschiedenheit verschiedener Apparate — 635 Messung mit Theilkreis oder Micrometer — 636 Einfluss der Spaltbreite — 637 Eichung der Messvorrichtung — 637 Benutzung von Interferenzstreifen — 639 Erzeugung der Interferenzstreifen	
c) Messmethoden im Ultraviolett	736
640 Oculare Messung von Esselbach — 641 Photographische Messung von Mascart — 642 Cornu — 643 Liveing und Dewar — 643 Hartley und Adeney	
d) Messmethoden im Ultraroth	740
644 Die Methoden — 645 E Becquerel — 646 H Becquerel — 647 Methode von Langley — 648 Interferenzstreifen — 649 Cavallo, Differentialthermosaule — 650 Rubens — 651 Kritik von Paschen — 652 Gitter und Prisma — 653 Reststrahlen von Rubens — 654 Intensitätsmessungen — 655 Reduction des prismatischen Spectrums auf das normale	

EINLEITUNG

In dieser Einleitung will ich einige Bemerkungen zusammenstellen, die sich theils auf die Einrichtung und Benutzung des Werkes beziehen, theils von allgemeiner Bedeutung sind, sich aber nicht in einzelne bestimmte Kapitel einordnen

Die Citate habe ich möglichst vollständig gestaltet und mich bemüht, Fehler dabei zu vermeiden. In einzelnen Fällen freilich, wo ich das Citat nicht aus eigener Lecture geben konnte, sei es weil die Arbeit in mir nicht zugänglichen Zeitschriften oder in einer mir unverständlichen Sprache erschienen ist, kann ich keine Garantie für Richtigkeit übernehmen, solche Arbeiten habe ich bei dem Citat mit einem * versehen

Die Namen der Zeitschriften mussten natürlich in abgekürzter Form angeführt werden, und ich habe mich im allgemeinen dabei an die in den Fortschritten der Physik übliche Abkürzung gehalten, in einigen Fällen aber auch die Form aus dem von der Royal Society herausgegebenen Catalogue of Scientific Papers angenommen. Wenn hinter dem Namen der Zeitschrift eine Ziffer in Klammer steht, so bedeutet das die Serie der Zeitschrift

Ich lasse hier in alphabetischer Reihenfolge die Abkürzungen mit ihrer Bedeutung folgen

A

Abh Bayr Akad = Abhandlungen der mathematisch-physikalischen Classe der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften München 8°

Abh Berl Akad = Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin Berlin 4°

Abh Böhm Ges d W = Abhandlungen der k. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften Prag 4°

Abh Sachs Ges d W = Abhandlungen der mathematisch-physikalischen Classe der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften Leipzig 8°

Amer chem J = American Chemical Journal Baltimore 8°

Amer J = American Journal of Science and Arts, gegründet durch Silliman New Haven 8°

Amer J of Math = American Journal of Mathematics pure and applied Baltimore 4°

Ann chim et phys = Annales de Chimie et de Physique Paris 8°

Ann d Chem = Annalen der Chemie und Pharmacie, begründet von Liebig Leipzig 8°

Ann ec norm = Annales scientifiques de l'école normale supérieure Paris 4°

Ann obs Mosc = Annales de l'observatoire de Moscou Moskau 8°

Ann Rep Smith Inst = Annual Reports of the Board of the Regents of the Smithsonian Institution Washington 8°

Arch de Physiol = Archives de Physiologie normale et pathologique Paris 8°

Arch f ges Physiol = Archiv für die gesammte Physiologie des Menschen und der Thiere
Herausgegeben von Pflüger Bonn 8°

- Arch f path Anat = Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin, herausgegeben von Virchow Berlin 50
- Arch f Pharm = Archiv für Pharmacie herausgegeben von Reichardt Halle 50
- Arch f Physiol = Archiv für Physiologie, herausgegeben von Du Bois-Reymond Leipzig 50
- Arch f wiss Photogr = Archiv für wissenschaftliche Photographie Halle 50
- Arch Neerl = Archives Neerlandaises des Sciences Exactes et Naturelles publiees par la Societe Hollandaise des sciences a Harlem Harlem 50
- Arch sc phys et nat = Bibliotheque universelle Archives des sciences physiques et naturelles Geneve 50
- Arch Teyler = Archives du Musee Teyler Harlem 50
- Astron & Astrophys = Astronomy and Astrophysics, Fortsetzung von The Sidereal Messenger Northfield, Minn 50
- Astron Nachr = Astronomische Nachrichten, begründet von Schumacher Hamburg 40
- Astrophys J = Astrophysical Journal, an international review of spectroscopy and astronomical physics Chicago 50
- Atti Acc Lincei = Atti della Reale Accademia dei Lincei Roma 1) Rendiconti = Rend 2) Memorie = Mem 3) Transunti = Trans
- Atti Acc Pont Lincei = Atti dell' Accademia pontificia de Nuovi Lincei Roma
- Atti Torino = Atti della Reale Accademia delle scienze Torino 50

B

- Beibl = Beiblätter zu den Annalen der Physik und Chemie, von E Wiedemann Leipzig 50
- Bei bot Ges = Berichte der deutschen botanischen Gesellschaft Berlin 50
- Bei chem Ges = Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft Berlin 50
- Berl Bei = Sitzungsberichte der Kgl preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Berlin (Früher Monatsberichte) 50
- Bei Sachs G d W = Berichte über die Verhandlungen der Kgl Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig Mathematisch-physische Classe Leipzig 50
- Bei Ung Acad = Mathematische und naturwissenschaftliche Berichte aus Ungarn Budapest 50
- Bih Sv Vet Ak Handl = Bihang till kongl Svenska Vetenskaps Akademiens Handlingar Stockholm 50
- Bot Ztg = Botanische Zeitung Leipzig 40
- Bull de Belg = Bulletin de l'Academie Royale des sciences des lettres et des beaux-arts de Belgique Classe des sciences Bruxelles 50
- Bull de Moscou = Bulletin de la societe imperiale des naturalistes de Moscou Moskau 50
- Bull soc chim = Bulletin de la societe chimique de Paris Paris 50
- Bull soc min de France = Bulletin de la societe mineralogique de France Paris 50
- Bull St Petersb = Bulletin de l'Academie Imperiale de St Petersbourg Petersburg 50

C

- Cambr a. Dubl Math J = The Cambridge and Dublin Mathematical Journal Cambridge 50
- Cambridge Proc = Proceedings of the Cambridge Philosophical Society Cambridge 50
- Carl's Repert. = Repertorium für Experimentalphysik, für physikalische Technik etc München 50
- Centr Z f Opt u Mech = Centralzeitung für Optik und Mechanik Leipzig 40
- Chem C Bl = Chemisches Centralbl Repertorium für reine, pharmaceutische, physiologische und technische Chemie Hamburg 50
- Chem News = The Chemical News and Journal of Physical science Edit by Crookes London 40
- Chem Ztg = Chemiker Zeitung, herausgegeben von Krause Kothlen 40
- C R = Comptes rendus hebdomadaires des seances de l'academie des sciences Paris 40

D

- Dingl J = Dingler's polytechnisches Journal Stuttgart 50
- Drude's Ann = Annalen der Physik, herausgegeben von Drude Leipzig 50
- Dubl Proc. = The Scientific Proceedings of the Royal Dublin Society Dublin 50
- Dubl Trans = The Scientific Transactions of the Royal Dublin Society. Dublin 40

E

- Edmb Proc = Proceedings of the Royal Society of Edinburgh Edinburgh 8^o
 Edmb Trans = Transaction of the Royal Society of Edinburgh Edinburgh 4^o
 Electrot Zs = Electrotechnische Zeitschrift Berlin 4^o
 Engineering = Engineering, An Illustrated Weekly Journal London 4^o
 Erl Sitzber = Sitzungsberichte der physikalisch-medizinischen Societat zu Erlangen Erlangen 5^o
 Exner's Repert = Repertorium für Physik, herausgeg von Exner München 5^o

F

- Fortschr = Die Fortschritte der Physik im Jahre dargestellt von der physikalischen Gesellschaft zu Berlin Berlin, Braunschweig 8^o

G

- Gazz chim Ital = Gazzetta chimica Italiana Palermo 8^o
 Gott Nachr = Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusta-Universität zu Göttingen Göttingen 8^o
 Gilbert's Ann = Annalen der Physik, herausgegeben von Gilbert Halle und Leipzig 5^o

J

- J Chem Soc = The Journal of the Chemical Society of London London 5^o
 J de Pharm = Journal de pharmacie et de chimie Paris 8^o
 J de Phys = Journal de physique theorique et appliquee, fonde par d'Almeida Paris 8^o
 Journ ec polyt = Journal de l'ecole polytechnique publie par le conseil d'instruction de cet etablissement Paris 4^o
 J t pract Chem = Journal für praktische Chemie, gegr von Erdmann Leipzig 5^o
 J Frankl Inst = The Journal of the Franklin Institute Philadelphia 5^o
 J russ chem Ges = Journal der physiko-chemischen Gesellschaft zu St Petersburg Petersburg (Russisch) 5^o
 Ist Lomb Rendic = Rendiconti del R Istituto Lombardo di scienze, lettere ed arti Milano 4^o

K

- K Sv Vet Ak Handl = Kongliga Svenska Vetenskaps-Akademiens Handlingar Stockholm 4^o

L

- L'Institut = L'Institut, Journal universel des sciences et des Societes savantes Paris Folio
 Lit Ber aus Ung = Litterarische Berichte aus Ungarn 8^o

M

- Manchester Soc Proc = Proceedings of the Manchester literary and philosophical Society Manchester 8^o
 Mem Amer Acad = Memoirs of the National Academy of sciences Washington 1^o
 Mem Astr Soc = Memoirs of the Royal Astronomical Society London 1^o
 Mem de Belg = Memoires de l'academie Royale des sciences et belles-lettres de Bruxelles Bruxelles 4^o
 Mem de l'Inst = Memoires de l'Academie des sciences de l'Institut de France Paris 4^o
 Mem de St Petersb = Mémoires de l'academie imperiale des sciences de St Petersburg Petersburg 4^o
 Mem Ist Venet = Memorie dell' J R Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti Venezia 4^o
 Mem pres de l'Inst = Memoires presentes par divers savants a l'Academie des sciences de l'Institut de France et imprimes par son ordre Paris 1^o
 Mem Soc Spett It = Memorie della societa degli spettioscopisti italiani Roma 4^o
 Monatsh f Chem = Monatshefte für Chemie und verwandte Theile anderer Wissenschaften. Wien 8^o
 Mondes = Cosmos Les Mondes, Revue hebdomadaire des sciences et de leurs applications aux arts et a l'industrie fondee par l'abbé Moigno Paris 5^o

- Monit sc = Le moniteur scientifique Paris 4°
 Monthly Not = Monthly Notices of the Royal Astronomical Society London 8°
 Munch Sitzber = Sitzungsberichte der mathematisch-physikalischen Classe der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München München 8°

N

- Nat = Nature, a weekly illustrated Journal of science London 4°
 Naturw Rundsch = Naturwissenschaftliche Rundschau, herausgegeben von Sklarek Braunschweig 4°
 N Jahrb f Min = Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie Stuttgart 8°
 Nov Act Ups = Nova acta regiae societatis scientiarum Upsaliensis Upsala 4°
 Nuovo Cim = Il nuovo Cimento Pisa 8°
 Nyt Mag Naturvid = Nyt Magazin for Naturvidenskaberne Christiania 8°

O

- Observatory = The Observatory, a monthly review of astronomy Ed by Christie London
 Ofv Vet Ak Forh = Ofversigt af Kongl Vetenskaps-Akademiens Forhandlingar Stockholm 8°

P

- Phil Mag = The London, Edinburgh and Dublin Philosophical Magazine and Journal of Science London 8°
 Phil Trans = Philosophical Transactions of the Royal Society of London London 4°
 Phys Rev = The Physical Review New-York 8°
 Pogg Ann = Annalen der Physik und Chemie, herausgeg von Poggendorff Leipzig 8°
 Proc Amer Acad = Proceedings of the American Academy of Sciences and Arts Boston 8°
 Proc Amer Phil Soc = Proceedings of the American Philosophical Society Philadelphia 8°
 Proc Irish Acad = Proceedings of the Royal Irish Academy Dublin 8°
 Proc Lond Math Soc = Proceedings of the London Mathematical Society London 8°
 Proc Phys Soc London = Proceedings of the Physical Society of London London 8°
 Publ Potsdam = Publicationen des astro-physikalischen Observatoriums zu Potsdam 4°
 Proc Roy Inst = Proceedings of the Royal Institution of Great Britain London 8°
 Photogr Cor = Photographische Correspondenz Wien und Leipzig 8°
 Photogr Rundschau = Photographische Rundschau
 Phys Zs = Physikalische Zeitschrift, herausgeg von Riecke und Simon Leipzig 4°

R

- Rep Brit Ass = Report of the Meeting of the British Association for the Advancement of Science London 8°
 Rep f phys Techn = Repertorium für Experimentalphysik für physikalische Technik u s w München 8°
 Rep d Phys = Repertorium der Physik, herausgeg von Exner München 8°
 Rev Scient = La Revue scientifique de la France et de l'étranger Paris 4°
 Rev scient ind = Revista scientifico-industriale Firenze 8°

S

- Science = Science, a weekly newspaper of all the arts and sciences New York 4°
 Spaczynsky Journ = Journal für die Experimentalphysik und die Elementarmathematik, herausgeg von E Spaczynsky (Russisch) Odessa.
 Schweigger's Jahrb = Jahrbuch (Journal) für Chemie und Physik, gegründet von Schweigger Berlin 8°

U

- Unterrbl Math Nat = Unterrichtsblätter für Mathematik und Naturwissenschaften Berlin 8°

V

- Verh phys Ges = Verhandlungen der (deutschen) physikalischen Gesellschaft Berlin 8°
 Versl K Ak d Wet = Verslagen en Mededeelingen d Koninklijke Akademie van Wetenschappen Afdeling Natuurkunde Amsterdam 8°

W

- Wied Ann = Annalen der Physik und Chemie, herausgeg von G Wiedemann Leipzig 8°
 Wien Anz = Anzeiger der Kais Akademie der Wissenschaften Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe Wien 8°
 Wien Ber = Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der Kais Akademie der Wissenschaften Wien 8°
 Wien Denkschr = Denkschriften der Kais Akademie der Wissenschaften Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe Wien 4°

Z

- Zs anal Chem = Zeitschrift für analytische Chemie, herausgeg von Fieserius Wiesbaden 8°
 Zs anorg Chem = Zeitschrift für anorganische Chemie, begründet von Kiuss München 8°
 Zs f Instikde = Zeitschrift für Instrumentenkunde Berlin 8°
 Zs f Math Phys = Zeitschrift für Mathematik und Physik, herausgegeben von Schömilch Leipzig 8°
 Zs f physiol Chem = Zeitschrift für physiologische Chemie, herausgeg von Hoppe-Seyler Strassburg 8°
 Zs f Unterr = Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht Berlin 8°
 Zs Kryst = Zeitschrift für Krystallographie, herausgeg von Groth Leipzig 8°
 Zs phys Chem = Zeitschrift für physikalische Chemie von Ostwaldt Leipzig 8°
 Zs f Electrochem = Zeitschrift für Electrochemie, herausgeg von Nernst Halle 8°

In dieser Liste sind nur die häufiger citirten Zeitschriften angeführt

Feiner sollen im Folgenden alle allgemeineren Werke über Spectralanalyse, die ich habe auffinden können, zusammengestellt werden Schriften über specielle Kapitel sind dabei nicht aufgenommen, da sie an der betreffenden Stelle zu erwähnen sein werden

Arnet, Grundzüge und Anwendungen des Spectralanalyse

- J Browning, How to work with the spectroscope London bei Browning ohne Jahr 8° 62 pp
 A Cazin, La spectroscopie Paris bei Gauthier-Villars 1875 16° 148 pp
 H Coelius, Wesen und Bedeutung der Spectralanalyse Progr d Victoriaschule zu Berlin 1871 8° 35 pp
 H C Dibbits, De spectraal-analyse Akademisch proefschrift Rotterdam bei Tassemeijer 1863 8° 227 pp
 C Dietrich, Spectralanalyse Aus dem Handwörterbuch der Chemie Bd 11. Breslau bei Tre-wendt 1892 8° 45 pp
 Ch Fievez, Bibliographie des ouvrages, mémoires et notices de spectroscopie Bruxelles bei Hayez 16° 84 pp
 C Gange, Anleitung zur Spectralanalyse Leipzig bei Quandt u Handel 1893 8° 96 pp
 A de Gramont, Analyse spectrale directe des minéraux Paris bei Baudry & Co 1895 8° 207 pp
 L Grandeau, Instruction pratique sur l'analyse spectrale Paris bei Mallet-Bachelier 1863 8° 80 pp
 F Hoppe-Seyler, Die Spectralanalyse Berlin 1869
 W Huggins, On the results of spectrum analysis applied to heavenly bodies London 1866
 G W Kahlbaum, Aus der Vorgeschichte der Spectralanalyse Basel bei Schwabe 1888
 H Kayser, Lehrbuch der Spectralanalyse Berlin bei Springer 1883 8° 355 pp
 H Kayser, Spectralanalyse Im Handbuch der Physik von Winkelmann Breslau bei Tre-wendt 1894 8° 60 pp
 W Klinkerfues, Die Spectralanalyse und ihre Anwendung in der Astronomie Berlin 1878 Richteler & Co
 R v Kovesligethy, Grundzüge einer theoretischen Spectralanalyse Halle bei Schmidt 1890 8° 327 pp
 N v Konkoly, Praktische Anleitung zur Himmelsphotographie nebst einer kurzgefassten Anleitung zur modernen photographischen Operation und der Spectralphotographie im Cabinet Halle bei Knapp 1887 8° 172 pp
 Kayser, Spectroscopie I

- N v Konkoly, Handbuch für Spectroskopiker im Cabinet und am Feldrohre Halle bei Knapp 1890 8° 368 pp
- J Landauer, Die Spectralanalyse Braunschweig bei Vieweg 1896 8° 160 pp
- J Lefevie, La spectroscopie Paris bei Gauthier-Villars 1896 8° 188 pp
- J Lefevie, La spectrometrie Paris bei Gauthier-Villars 1896 8° 211 pp
- A Liebig, Die Spectralanalyse Weimar bei Voigt 1867 8° 99 pp
- J N Lockyer, Studies in spectrum analysis London, Kegan Paul & Co 250 pp 1875
- J N Lockyer The spectroscopie and its application Ins Deutsche übersetzt von Schellen Braunschweig bei Westermann 1874 8° 133 pp
- J N Lockyer, Contributions to Solar Physics London bei Macmillan & Co 1874 8° 676 pp
- J N Lockyer Chemistry of the sun London bei Macmillan & Co 1887 8° 457 pp
- J N Lockyer, The Meteoric Hypothesis London bei Macmillan & Co 1890 8° 560 pp
- J Loersch, Die Spectralanalyse Münster 1870
- Lecoq de Boisbaudran, Spectres lumineux Paris bei Gauthier-Villars 1871 8° 207 pp und Atlas
- C A Mac Munn, The spectroscopie London bei Churchill 1880
- J Parry, Spectral analysis Pontypool 1885 bei Hughes & Son 8° 54 pp
- J Parry, The practical use of the spectroscopie Industries 5 1888 11 pp
- R A Proctor, The spectroscopie and its work London 1877 8°
- H E Roscoe, Spectrum Analysis London bei Macmillan & Co 3 Aufl 1886
- G Salet, Traite elementaire de spectroscopie Premier fascicule Paris bei Masson 1888 8° 210 pp
- J Scheiner, Die Spectralanalyse der Gestirne Leipzig bei Engelmann 1890 8° 171 pp
- H Schellen, Die Spectralanalyse in ihrer Anwendung auf die Stoffe der Erde und die Natur der Himmelskörper 3 Aufl Braunschweig bei Westermann 1883 2 Bände 8° 518 u 155 pp
- Schenk, Elemente der Spectralanalyse Wien 1877
- A Schuster Spectroscopy Artikel der Encyclop Brit 9 Ed Bd 22
- R Thalen, Om Spectralanalys Upsala Universitets Aarskrift Upsala 1866 8°
- E Tuckerman, Index to the literature of the spectroscopie Washington, Smithsonian Inst 1885 8° 423 pp
- G G Valentin, Der Gebrauch des Spectroscops zu physiologischen und ärztlichen Zwecken Leipzig bei Winter 1863 142 pp
- H W Vogel, Practische Spectralanalyse indischer Stoffe 1 Aufl Berlin 1877 2 Aufl Bd 1 Berlin bei Oppenheim 1889 8° 309 pp
- W M Watts, Index of Spectra 1 Aufl London bei Gillman 1872 8° 72 pp 2 Aufl Manchester bei Heywood & Son 1889 8° 232 pp und mehrere Nachträge
- P Zech Das Spectrum und die Spectralanalyse München bei Oldenbourg 1875 16° 231 pp

Die Wellenlangen des Lichtes wurden in der ersten Zeit in Zollen, französischen oder englischen, angegeben, später in Millimetern. Dabei war es unbequem, die vielen Nullen hinter dem Komma zu schreiben, und es machte sich das Bedürfniss nach einer kleineren Einheit geltend. Als solche wurde zunächst das Milliontel mm genommen, das entsprach der damaligen Genauigkeit der Messung, die erste Stelle hinter dem Komma war nicht sicher. Als Ångström sein grosses Werk über die Wellenlangen des Sonnenspectrums veröffentlichte, meinte er, die vierte Zahlenstelle sichergestellt zu haben, und führte daher das Zehnmilliontel mm als Einheit ein. Diese Einheit ist seitdem ziemlich allgemein benutzt worden, und sie ist in der That recht passend, weil sie für die gewöhnlich ausgeführten Messungen ungefähr die Genauigkeitsgrenze angiebt. Man hat diese Einheit die Ångström'sche Einheit genannt, und es ist dafür schon vielfach die Bezeichnung A. E. gebraucht worden. Auch ich werde in diesem Werke alle Wellenlangen in dieser Einheit angeben, und dieses Zeichen benutzen. Noch zweckmassiger wäre es, einfach das Zeichen

A zu gebrauchen, welches dann für alle Sprachen gleich berechtigt wäre, und dem Gebrauche von Ohm, Volt, Amperie u s w entsprechen würde. Ich erlaube mir daher den Vorschlag, allgemein das Zeichen A in diesem Sinne für Wellenlängen anzunehmen.

Für die gleiche Grösse hat Herr Stoney¹⁾ zwei verschiedene Bezeichnungen zu verschiedenen Zeiten vorgeschlagen, welche man auch häufig in englischen Werken verwendet findet: Tenthmetrie oder tenthmetrie. Dieser Ausdruck soll besagen, dass die Grösse ist 1×10^{-10} Meter.

Nicht alle Messungen erlauben eine Bestimmung bis auf die vierte Stelle. In solchen Fällen wird noch heute sehr vielfach das Milliontel Millimeter als Einheit genommen. Ich habe mir seinerzeit²⁾ erlaubt, dafür das Symbol $\mu\mu$ zu vorschlagen, was ganz allgemein acceptirt worden ist. Ich werde es nur sehr selten gebrauchen, nur dann, wenn damit angedeutet werden soll, dass die Messung nicht mehr als die dritte Zahlenstelle ergeben hat.

Für die sehr langen Wellen des Ultraroth endlich hat man ganz allgemein als Einheit das Tausendstel Millimeter eingeführt, für welches in der Metrologie schon längst das Zeichen μ gebräuchlich ist.

Hervorzuheben ist noch, dass von Stoney der Vorschlag gemacht wurde, die Messungen in reciproken Wellenlängen anzugeben, d. h. in Zahlen, welche den Schwingungszahlen proportional sind. Theoretisch ist der Vorschlag durchaus berechtigt, da sich gezeigt hat, dass alle Gesetzmässigkeiten in den Spectren sich am einfachsten in Schwingungszahlen ausdrücken lassen. Aber practisch scheint mir eine solche Darstellung doch nicht was wir mit unseren genauesten Messapparaten erhalten, den Gittern, sind die Wellenlängen, und in neunundneunzig unter hundert Fällen, wo wir Messungen ausführen, interessieren uns die Gesetzmässigkeiten gar nicht. Die Arbeit der jedesmaligen Umrechnung wäre also in den meisten Fällen ganz verloren, und man scheint es daher viel zweckmässiger, bei Wellenlängen zu bleiben, und sich die Schwingungszahlen in den seltenen Fällen auszurechnen, wo man sie braucht.

Dabei pflegt man nicht die wirkliche Schwingungszahl zu nehmen, sondern die Zahl der Schwingungen, welche beim Durchlaufen einer bestimmten Strecke stattfinden, und zwar wird sich, dem Vorschlage Schusters³⁾ entsprechend, die Strecke von 1 Centimeter empfehlen. Für genaue Umrechnung ist natürlich der Brechungsexponent der Luft für die betreffende Wellenlänge zu berücksichtigen.

Es sei hier erwähnt, dass Piazzi Smyth alle seine Messungen sogar in reciproken englischen Zollen angegeben hat. Die zum Theil recht werthvollen Arbeiten sind dadurch leider fast ganz unbrauchbar geworden.

1) G. J. Stoney, The internal motions of gases compared with the motions of waves of light. Phil. Mag. (4) **36** p. 132—141 (1868). — On a nomenclature for very much facilitating the use of systematic measures. Rep. Brit. Ass. 1891 p. 587—592.

2) H. Kayser, Lehrbuch der Spectralanalyse, Berlin bei Springer 1883 p. 11. Einwände gegen diese Bezeichnung erhebt H. Eidmann in Arch. f. Pharm. **232** p. 3—36 (1894).

3) A. Schuster, Astrophys. J. **6** p. 117 (1897).

- N v Konkoly, Handbuch für Spectroskopiker im Cabinet und am Fernrohr Halle bei Knapp 1890 8° 568 pp
- J Landauer, Die Spectralanalyse Braunschweig bei Vieweg 1896 8° 160 pp
- J Lefevie, La spectroscopie Paris bei Gauthier-Villars 1896 8° 188 pp
- J Lefevie, La spectrometrie Paris bei Gauthier-Villars 1896 8° 211 pp
- A Liebig, Die Spectralanalyse Weimar bei Voigt 1867 8° 99 pp
- J N Lockyer, Studies in spectrum analysis London, Kegan Paul & Co 250 pp 1878
- J N Lockyer, The spectroscope and its application Ins Deutsche übersetzt von Schellen Braunschweig bei Westermann 1874 8° 133 pp
- J N Lockyer, Contributions to Solar Physics London bei Macmillan & Co 1874 8° 676 pp
- J N Lockyer, Chemistry of the sun London bei Macmillan & Co 1887 8° 457 pp
- J N Lockyer, The Meteoric Hypothesis London bei Macmillan & Co 1890 8° 560 pp
- J Loischeid, Die Spectralanalyse Munster 1870
- Lecoq de Boisbaudran, Spectres lumineux Paris bei Gauthier-Villars 1874 8° 207 pp und Atlas
- C A Mac Munn, The spectroscope London bei Churchill 1880
- J Paily, Spectral analysis Pontypool 1888 bei Hughes & Son 8° 84 pp
- J Paily, The practical use of the spectroscope Industries 5 1888 11 pp
- R A Proctor, The spectroscope and its work London 1877 8°
- H E Roscoe, Spectrum Analysis London bei Macmillan & Co 3 Aufl 1886
- G Salet, Traite elementaire de spectroscopie Premier fascicule Paris bei Masson 1888 8° 240 pp
- J Scheiner, Die Spectralanalyse der Gestirne Leipzig bei Engelmann 1890 8° 471 pp
- H Schellen, Die Spectralanalyse in ihrer Anwendung auf die Stoffe der Erde und die Natur der Himmelskörper 3 Aufl Braunschweig bei Westermann 1883 2 Bände 8° 518 u 150 pp
- Schenk, Elemente der Spectralanalyse Wien 1877
- A Schuster, Spectroscopy Artikel der Encyclop Brit 9 Ed Bd 22
- R Thalen Om Spectralanalys Upsala Universitets Aarskrift Upsala 1866 8°
- E Tuckerman, Index to the literature of the spectroscope Washington, Smithsonian Inst 1888 8° 423 pp
- G G Valentin, Der Gebrauch des Spectroscops zu physiologischen und ärztlichen Zwecken Leipzig bei Winter 1863 142 pp
- H W Vogel, Practische Spectralanalyse indischer Stoffe 1 Aufl Berlin 1877 2 Aufl Bd 1 Berlin bei Oppenheim 1889 8° 509 pp
- W M Watts, Index of Spectra 1 Aufl London bei Gillman 1872 8° 72 pp 2 Aufl Manchester bei Heywood & Son 1889 8° 232 pp und mehrere Nachträge
- P Zech, Das Spectrum und die Spectralanalyse Munchen bei Oldenbourg 1875 16° 231 pp

Die Wellenlangen des Lichtes wurden in der ersten Zeit in Zollen, französischen oder englischen, angegeben, später in Millimetern. Dabei war es unbequem, die vielen Nullen hinter dem Komma zu schreiben, und es machte sich das Bedürfniss nach einer kleineren Einheit geltend. Als solche wurde zunächst das Milliontel mm genommen, das entsprach der damaligen Genauigkeit der Messung, die erste Stelle hinter dem Komma war nicht sicher. Als Ångström sein grosses Werk über die Wellenlangen des Sonnenspectrums veröffentlichte, meinte er, die vierte Zahlenstelle sichergestellt zu haben, und führte daher das Zehnmilliontel mm als Einheit ein. Diese Einheit ist seitdem ziemlich allgemein benutzt worden, und sie ist in der That recht passend, weil sie für die gewöhnlich ausgeführten Messungen ungefähr die Genauigkeitsgrenze angiebt. Man hat diese Einheit die Ångström'sche Einheit genannt, und es ist dafür schon vielfach die Bezeichnung A. E. gebraucht worden. Auch ich werde in diesem Werke alle Wellenlangen in dieser Einheit angeben, und dieses Zeichen benutzen. Noch zweckmassiger wäre es, einfach das Zeichen

A zu gebrauchen, welches dann für alle Sprachen gleich berechtigt wäre, und dem Gebrauche von Ohm, Volt, Ampere u s w entsprechen würde. Ich erlaube mir daher den Vorschlag, allgemein das Zeichen A in diesem Sinne für Wellenlangen anzunehmen.

Für die gleiche Grösse hat Herr Stoney¹⁾ zwei verschiedene Bezeichnungen zu verschiedenen Zeiten vorgeschlagen, welche man auch häufig in englischen Werken verwendet findet. Tenthmetrie oder tenthmetrie. Dieser Ausdruck soll besagen, dass die Grösse ist 1×10^{-10} Meter.

Nicht alle Messungen erlauben eine Bestimmung bis auf die vierte Stelle. In solchen Fällen wird noch heute sehr vielfach das Milliontel Millimeter als Einheit genommen. Ich habe mir seinerzeit²⁾ erlaubt, dafür das Symbol $\mu\mu$ zu vorschlagen, was ganz allgemein acceptirt worden ist. Ich werde es nur sehr selten gebrauchen, nur dann, wenn damit angedeutet werden soll, dass die Messung nicht mehr als die dritte Zahlenstelle ergeben hat.

Für die sehr langen Wellen des Ultraroth endlich hat man ganz allgemein als Einheit das Tausendstel Millimeter eingeführt, für welches in der Metrologie schon längst das Zeichen μ gebräuchlich ist.

Hervorzuheben ist noch, dass von Stoney der Vorschlag gemacht wurde, die Messungen in reciproken Wellenlangen anzugeben, d. h. in Zahlen, welche den Schwingungszahlen proportional sind. Theoretisch ist der Vorschlag durchaus berechtigt, da sich gezeigt hat, dass alle Gesetzmässigkeiten in den Spectren sich am einfachsten in Schwingungszahlen ausdrücken lassen. Aber practisch scheint mir eine solche Darstellung doch nicht was wir mit unseren genauesten Messapparaten erhalten, den Gittern, sind die Wellenlangen, und in neunundneunzig unter hundert Fällen, wo wir Messungen ausführen, interessieren uns die Gesetzmässigkeiten gar nicht. Die Arbeit der jedesmaligen Umrechnung wäre also in den meisten Fällen ganz verloren, und man scheint es daher viel zweckmässiger, bei Wellenlangen zu bleiben, und sich die Schwingungszahlen in den seltenen Fällen auszurechnen, wo man sie braucht.

Dabei pflegt man nicht die wirkliche Schwingungszahl zu nehmen, sondern die Zahl der Schwingungen, welche beim Durchlaufen einer bestimmten Strecke stattfinden, und zwar wird sich, dem Vorschlage Schusters³⁾ entsprechend, die Strecke von 1 Centimeter empfehlen. Für genaue Umrechnung ist natürlich der Brechungsexponent der Luft für die betreffende Wellenlange zu berücksichtigen.

Es sei hier erwähnt, dass Piazzzi Smyth alle seine Messungen sogar in reciproken englischen Zollen angegeben hat. Die zum Theil recht werthvollen Arbeiten sind dadurch leider fast ganz unbrauchbar geworden.

1) G. J. Stoney, The internal motions of gases compared with the motions of waves of light. Phil. Mag. (4) **36** p. 132—141 (1868). — On a nomenclature for very much facilitating the use of systematic measures. Rep. Brit. Ass. 1894 p. 587—592.

2) H. Kayser, Lehrbuch der Spectralanalyse, Berlin bei Springer 1883 p. 11. Einwände gegen diese Bezeichnung erhebt H. Eidmann in Arch. f. Pharm. **232** p. 3—36 (1894).

3) A. Schuster, Astrophys. J. **6** p. 117 (1897).

Unsere spectroscopischen Apparate liefern uns zwei ganz verschiedene Spectra, die prismatischen und die Gitterspectra. Die Prismen geben uns Spectralbilder, welche für dieselbe Lichtquelle von Prisma zu Prisma variiren und ebenso charakteristisch für die Dispersionsgleichung der Prismensubstanz wie für die Beschaffenheit der Lichtquelle sind. Die Gitterspectra sind alle einander ähnlich, eine zur Vergleichung verschiedener Spectra sehr wichtige Eigenschaft. Darin liegt auch die Berechtigung zu ihrer Bezeichnung als Normale Spectra. Rayleigh¹⁾ sagt zwar ganz mit Recht, sie seien nicht mehr und nicht weniger normal, als irgend eine andere Spectraldarstellung, z. B. eine solche, wo als Abscissen die Schwingungszahlen genommen sind, oder die Logarithmen der Wellenlangen, aber es ist doch dagegen zu bemerken, dass diese Spectra die einzige brauchbare Darstellung liefern, die von einem unserer Apparate direct geliefert wird. Nur in diesem Sinne, dass man die Prismenspectra, um sie mit einander zu vergleichen, umrechnen muss auf irgend ein conventionell festgesetztes Dispersionsgesetz, und dass man als solches natürlich am einfachsten das durch die Gitter gegebene nimmt, ist der Name des normalen Spectrums begründet, wie wir von einem Normal-Maassstab sprechen, wenn wir ihn allen Längenmessungen zu Grunde legen.

Es versteht sich danach von selbst, dass unter Umständen andere Darstellungen zweckmassiger sind. Namentlich wäre hier die Darstellung nach Schwingungszahlen zu nennen, die in allen Fällen unentbehrlich ist, wo man auch für den Anblick die gesetzmässige Lagerung der Linien herausbringen will. Der Vorschlag²⁾ dagegen, die Logarithmen der Wellenlangen als Abscissen zu nehmen, hat wohl keine Berechtigung, es wurde dabei, wie auf dem Klavier, den Octaven gleiche Länge entsprechen.

Eine alte Bezeichnungsweise für die Lage eines Lichtstrahls im Spectrum kommt in der Neuzeit, wo man sich viel mehr an die Angabe in Wellenlangen gewohnt hat, glücklicher Weise immer seltener vor. Die Angabe, dass eine Linie z. B. bei B34C liege, oder bei F $\frac{1}{3}$ G. Damit sollte gesagt sein, dass man im ersten Falle sich den Zwischenraum zwischen B und C in hundert Theile getheilt denken solle, dann liege die Linie um 34 Theile von B entfernt, ebenso beim zweiten Beispiel wurde die Linie um $\frac{1}{3}$ des Abstandes F-G von F entfernt sein.

Wir haben noch einige Bemerkungen über die graphische Darstellung der Spectra zu machen. Das Ideale wäre natürlich in jedem Falle die photographische Reproduction der photographisch aufgenommenen Gitterspectra. Denn der Leser erhält damit nicht nur die Wellenlangen der Linien, sondern,

1) Lord Rayleigh, Distribution of energy in the spectrum. Nat. 27 p. 559—560 (1884).

2) Ch. Ed. Guillaume, Rev. génér. des Sciences 40 p. 5—8 (1899). — Auch Lord Rayleigh erwähnt schon diese Scala. Nat. 27 p. 559—560 (1883). Vielleicht hat H. v. Helmholtz zuerst diese Darstellung benutzt. In seiner physiologischen Optik 1. Aufl. p. 226, sagt er zu einer Zeichnung des Sonnenspectrums: „In unserer Abbildung ist die Anordnung, wie es für die physiologischen Betrachtungen am wichtigsten schien, nach dem Princip der musikalischen Scala getroffen.“

was in vielen Fällen sehr wichtig ist, auch eine Vorstellung von ihrem Aussehen in Bezug auf Stärke, Schärfe u s w, und ein sehr viel besseres Urtheil über den Werth der ganzen Arbeit. Selbst bei der besten Reproduction durch Lichtdruck oder ähnliche Verfahren geht freilich immer ein grosser Theil der feineren Details verloren, noch mehr bei Anwendung der billigeren Autotypie, die aber doch wegen der Billigkeit und wegen der Möglichkeit, die Figuren im Text, also auf der Buchdruckerpresse, zu reproduciren, ein wichtiges Hilfsmittel auch für die spectroscopischen Publicationen geworden ist. Was durch gute photographische Reproduction geleistet werden kann, zeigen z B die Atlanten des Sonnenspectrums von Rowland und Higgs.

Wenn die photographische Reproduction nicht möglich ist, z B weil die Messung nicht photographisch gemacht wurde, so muss man zur Zeichnung greifen, obgleich dann nur in seltenen Fällen eine Darstellung überhaupt Bedeutung haben wird, Verzeichnisse der Wellenlangen geben dann in der Regel besser Bescheid. In solchen Zeichnungen pflegt man die Intensität in verschiedener Weise darzustellen: entweder durch verschiedene Länge der Linien, die alle gleich stark gezeichnet werden, diese Darstellung ist wohl am meisten zu empfehlen, da sie die billigste und schliesslich zuverlässigste ist. Man hat aber auch versucht, das wirkliche Aussehen der Spectra zu reproduciren, indem die Linien mit verschiedener Farbe und in verschiedener Breite abgedruckt werden. Da zu diesem verschiedene Platten genommen werden müssen, welche über einander gedruckt werden, so liegt die Gefahr der Verschiebung der verschiedenfarbigen Linien gegen einander sehr nahe, so dass die Autoren oft bemerken, für die Lage der Linien, d h ihre Wellenlänge, solle man sich nicht an die Tafeln, sondern an die Tabellen halten. Vielfach wird auch die verschiedene Intensität nur durch verschiedene Breite der Linien markirt, das ist noch viel schlechter, denn die Breite einer Linie ist von ihrer Helligkeit ganz unabhängig. In den photographirten Metallspectren findet man oft genug Linien, die mehrere A E breit und doch so schwach sind, dass man sie nur mühsam erkennt, während eine ausserordentlich starke Linie sehr fein sein kann. Noch viel verkehrter ist es, wenn unscharfe Ränder der Linien dargestellt werden, indem man die Linien mit ihnen paralleler Schraffur versieht. Piazzi Smyth protestirt mit Recht gegen diese Darstellung, die in dem Beschauer die Vorstellung wach rufen muss, dass nicht eine Linie, sondern eine ganze Gruppe vorhanden sei. Er selbst bringt daher schräg liegende Schraffur an, aber ich möchte nicht behaupten, dass seine Spectralzeichnungen sehr schön aussehen.

Bunsen¹⁾ hat versucht, solche breite verschwommene Linien oder Bänder, wie sie vielfach bei Flammenspectren mit kleiner Dispersion sichtbar werden, durch Curven für die Intensität darzustellen, und das mag in der That das beste Verfahren sein. Nur darf man nicht vergessen, dass in solchen Curven

1) R. Bunsen, Pogg. Ann. 155 p. 230—252, 366—381 (1875).

sehr viel Willkür steckt, da die Intensitäten nicht gemessen, sondern nur ganz roh geschätzt sind

Von erheblich grossem Werth sind Curven der Spectra im Ultraroth, die mit Bolometer oder Thermosaule aufgenommen sind. Hier ist diese Darstellung die einzig berechnete, sie giebt eben das ganze Beobachtungsmaterial in Bezug auf Lage und Intensität wieder, und es wäre verkehrt, wenn man versuchen wollte, die Curven wieder in gewöhnliche Spectraltafeln umzuwandeln.

Auch bei der Darstellung von Absorptionsspectren sind die Curven am Platze, aber auch hier ist die Zeichnung meist eine ungemein willkürliche, und die Darstellungen verschiedener Beobachter sind oft total abweichend. Vor allem musste man auch verlangen eine Intensitätscurve des Lichtes vor seiner Absorption zu erhalten, dann allein würden die Curven mehr anzeigen, als die Stelle der Absorption.

Bei Linienspectren bilden die Schätzungen der Intensitäten noch immer einen sehr wunden Punkt, man ist weder über das Princip, nach dem sie auszuführen sind, noch über die Bezeichnungsweise einig. Früher war es üblich, die stärksten Hauptlinien mit 1 zu bezeichnen, abnehmende Intensitäten durch wachsende Zahlen darzustellen. Aber in neuerer Zeit hat man die schwachste eben noch wahrnehmbare Linie mit 0 oder 1 bezeichnet, lässt also die Zahlen mit der Intensität wachsen. Mir scheint eigentlich die ältere Sitte besser, schon weil sie der Bezeichnung der Grossenklassen bei den Sternen entspricht, da es aber im Grunde ziemlich gleichgültig, Einheitlichkeit viel wichtiger ist, so werde ich in diesem Werke auch überall mit 0 die geringste Intensität bezeichnen. Sehr vielfach hat man dann die stärksten Linien mit 10 bezeichnet, während Rowland viel weiter, auf 100 und mehr geht. Ob es möglich ist, bei Augenschätzungen wirklich 100 verschiedene Stufen der Stärke festzustellen, will ich nicht entscheiden, ich kann es jedenfalls nicht, und bin der Ansicht, dass, so lange man nicht Messungen machen kann, die Stufen von 0 bis 10 genügen.

Auch über die Art, nach der diese Stufen festgestellt werden, ist nichts bestimmt. Das einzig rationelle wäre wohl, dass man eben so vorgeht, wie die Astronomen bei der Schätzung der Sternhelligkeit, dass man also die Stufen so wählt, dass die Helligkeit von einer Stufe zur nächsten auf das Doppelte wächst. Ich glaube aber, dass bei den meisten Schätzungen eine arithmetische Reihe zu Grunde gelegt wird, wobei dann die Stufen so gross gewählt werden, dass man mit 10 derselben auskommt. Dabei wird dann die Stufengrösse wahrscheinlich je nach dem Element variiert. Bei Elementen mit lauter sehr schwachen Linien wird man unwillkürlich die Stufen wesentlich kleiner nehmen, als bei Elementen, wo auch sehr dicke Linien vorkommen, man wird eben suchen, innerhalb jedes Spectrums alle Stufen zu verweihen. Dass das principiell falsch ist, und sehr leicht zu Irrthümern Veranlassung geben kann, brauche ich nicht zu sagen.

Die Herausgeber des *Astrophysical Journal*¹⁾ haben sich über einige bei der Redaction dieses vortrefflichen Journals einzuhaltende Regeln geeinigt, und sprechen den Wunsch aus, dass alle Spectroscopiker sich ihren Beschlüssen anschliessen mögen. Ich will sie daher hier besprechen.

1 Die Rowland'sche Scala der Wellenlangen soll allen Messungen zu Grunde gelegt werden.

Da Rowland's Messungen die einzigen sind, welche das ganze Spectralgebiet mit Ausnahme des Ultraviolett umfassen, und da sie bei weitem höhere Genauigkeit und Uebereinstimmung in sich enthalten, als andere, z. B. die Messungen von Ångström und von Cornu, oder die Messungen des Potsdamer Astrophysikalischen Observatoriums, so ist dieser Beschluss wohl selbstverständlich. Selbst wenn die Grundlage des Rowland'schen Systems nicht richtig ist, — und wir wissen ja inzwischen durch die Messungen von Michelson, dass sie in der That unrichtig ist, — wird man das System beibehalten, da es auf absolute Werthe nie ankommt, sondern nur auf relative, grade so wie wir das Metre des Archives als Längeneinheit behalten, obgleich wir wissen, dass es seiner theoretischen Definition nicht entspricht.

Eine andere Frage aber, die nicht so selbstverständlich ist, ist die, welche der Messungen Rowland's soll man zu Grunde legen. Rowland hat in seiner zweiten Liste von Normalwellenlangen theils Linien aus den Bogenspectren theils solche aus dem Sonnenspectrum veröffentlicht, und ein Blick in diese Tafeln zeigt, dass zwischen den Angaben für dieselbe Linie Differenzen vorkommen, welche weit über die Fehlergrenze hinausgehen. Nun lassen sich Gründe für die Annahme anführen²⁾, dass die Sonnenlinien nicht unveränderliche Lage haben, wenn man die Tausendstel der Ångström'schen Einheit berücksichtigt, auch finden sich oft Fälle, wo die Deutung der Linie im Sonnenspectrum, ob sie umgekehrt sei oder nicht, ob die Umkehrung genau in der Mitte liege u. s. w., Schwierigkeiten macht und daher Unsicherheit mit sich bringt. Ich bin daher der Meinung, dass man die Linien des Bogenspectrums, wo Variationen von gleicher Grösse sehr unwahrscheinlich sind, als die eigentlichen Standards nehmen soll. Leider genügen für diesen Zweck die von Rowland veröffentlichten Zahlen nicht in allen Theilen des Spectrums, während die Tabellen Rowland's für das Sonnenspectrum ganz vollständig sind. Da dasselbe aber nicht viel unter 3000 Å. hinunter reicht, so liegt die Gefahr nahe, dass die Benutzer der Tabellen theils Linien des Bogens theils Linien der Sonne nehmen, ein Verfahren, welches unbedingt zu Ungenauigkeiten führt. Es fehlt also offenbar noch an einer genügend genauen und vollständigen Tabelle von Bogennormalen, wenn man die höchste Genauigkeit erreichen will. So lange es sich nur um Zehntel oder halbe

1) *Astrophys. J.* **3** p. 1—3 (1896)

2) Siehe § 620. Vergl. auch L. E. Jewell, The coincidence of solar and metallic lines. A study of the appearance of lines in the spectra of the electric arc and the sun. *Astrophys. J.* **3** p. 59—113 (1896)

Zehntel der A E handelt, reicht das Material vollständig, da sind Bogen- und Sonnenlinien gleich gut

2 Als Einheit der Wellenlänge soll das Zehnmilliontel Millimeter genommen werden, die Ångström'sche Einheit

3 Als Einheit der Länge für die Bewegung der Sterne im Visionsradius soll das Kilometer verwandt werden

4 Die Wasserstofflinien sollen, mit dem 10ten Ende beginnend, mit $H\alpha$, $H\beta$, $H\gamma$, $H\delta$, $H\epsilon$, u s w bezeichnet werden

5 Beim Druck von Spectren sollen sich die langen Wellen rechts befinden, die kurzen links

6 In Tabellen von Wellenlängen soll mit den kurzen Wellenlängen begonnen werden

Gegen die letzte Bestimmung habe ich gegründete Bedenken ¹⁾ erhoben, welchen viele Spectroscopiker und Astronomen zugestimmt haben. Während es mir im Uebigen ganz indifferent scheint, in welcher Richtung man die Tafeln druckt und die Tabellen anordnet, giebt es doch einen Grund, der für die Anordnung letzterer nach abnehmenden Wellenlängen spricht. Dieser Grund liegt in den Serien, welche für viele Elemente bereits nachgewiesen sind, und welche durchweg von grossen zu kleinen Wellenlängen laufen. Das intensivste Glied jeder Serie hat stets die grösste Wellenlänge und repräsentirt die Hauptschwingung, während die folgenden Glieder immer schwächer und schliesslich unsichtbar werden. Jedes Glied hat seine natürliche Ordnungszahl, die für das erste Glied den kleinsten Werth hat, und von Glied zu Glied um 1 wächst. Es scheint mir nun höchst unzweckmässig und widersinnig, die Anordnung gegen diese natürliche Reihenfolge zu wählen, und z. B. ein Verzeichniss der Wellenlängen des Wasserstoffs mit der Linie $H\alpha$ zu schliessen, zumal sich nicht ein einziger Grund für diese verkehrte Anordnung hat aufzuweisen lassen. Ich werde daher in den Tabellen über die Spectra der Elemente und überall, wo es gleichzeitig auf eine Hervorhebung der Serien ankommt, mit den langen Wellen beginnen, an Stellen aber, wo die Anordnung ganz gleichgültig ist, mich der umgekehrten Reihenfolge anschliessen.

1) H Kayser, On the mode of printing tables of wave-lengths. Astrophys. J. 4 p. 306—308 (1896)

KAPITEL I.

GESCHICHTE DER SPECTROSCOPIE.

1 Die Geschichte der Spectralanalyse beginnt mit Isaac Newton, da vor ihm nur ebenso unklare wie falsche Speculationen über das Wesen farbiger Strahlen im Umlauf gewesen waren. Meist nahm man an, die Farben entstanden durch verschiedene Mischungen von Licht und Dunkelheit. Am nächsten der Wahrheit war vielleicht Marcus Marci de Kronland¹⁾ gekommen, welcher ganz vernünftige Versuche über prismatische Brechung und Farbenzerlegung anstellte.

Aber eine klare Einsicht in die Verhältnisse wurde erst durch Newton erreicht. Am 6. Februar 1672 überreichte er der Royal Society eine Schrift, welche die Entdeckung der Dispersion und eine Erklärung der verschiedenen Farben enthielt. In einem Begleitbrief an den Sekretär der Gesellschaft, Oldenburg, wird die Entdeckung in das Jahr 1666 verlegt. Als besonderes Werk erschienen Newtons optische Untersuchungen erst im Jahre 1704 unter dem Titel: *Optics or a treatise of the reflections, refractions, inflections and colours of light*.

Im ersten Buche dieses Werkes geht Newton von der Beobachtung aus, dass verschieden gefarbte Papiere durch ein Prisma betrachtet verschieden stark abgelenkt erscheinen, woraus er schliesst, dass verschiedene Farben verschieden stark brechbar seien. Er lässt ferner Sonnenlicht durch eine Oeffnung im Laden in ein dunkles Zimmer fallen, und bringt in den Weg der Strahlen ein Prisma, das auf die gegenüberliegende Wand fallende Strahlenbündel giebt ein in die Länge gezogenes und an beiden Enden gefärbtes Bild der Oeffnung, ein unreines Spectrum. Newton schliesst daraus, das weisse Licht der Sonne sei aus verschiedenfarbigen Strahlen zusammengesetzt, beim Durchgang durch das Prisma werden die verschiedenen Farben durch die verschieden starke Brechung von einander getrennt, dispergirt, so dass das Spectrum aus einer Nebeneinanderlagerung unendlich vieler verschieden gefärbter Bilder der Oeffnung besteht. In der Mitte des Spectrums decken sich die Bilder mehr oder weniger, so dass durch ihre Mischung hier wieder weisses Licht entsteht, während die Endfarben bestehen bleiben. Newton findet, dass die Reinheit des Spectrums, die Trennung der Farben, wesentlich gesteigert werden kann, wenn er zwischen Oeffnung und Prisma eine Linse setzt: dadurch wird jedes einzelne farbige Bild kleiner, ihre Entfernung bleibt ungeändert, sie decken sich

1) Joannes Marcus Marci de Kronland, *Thaumatias, libri de aëre coelesti deque colorum apparentium natura*. Prag 1615.*

also weniger. Dasselbe erreicht er, indem er die Oeffnung im Laden und dadurch jedes einzelne Bild verkleinert, nur ist damit eine Abnahme der Helligkeit verbunden. Meist benutzt Newton bei seinen Versuchen ein rundes Loch, aber er hebt ausdrücklich hervor, dass man für ein reines Spectrum besser eine rechteckige Oeffnung nehme, deren lange Seite parallel der Prismenkante stehe. „Wenn eine derartige Oeffnung ein oder zwei Zoll lang ist, die Seite aber nur $\frac{1}{10}$ oder $\frac{1}{20}$ Zoll, oder noch weniger“, so werde das Spectrum ebenso rein sein oder noch reiner, als bei grosser Oeffnung und Linse. Er versucht dann auch dreieckige Locher, die ein Spectrum liefern, welches am einen Rande lichtstark, aber unrein ist, nach dem andern Rande zu immer reiner und schwächer wird, so dass man sich je nach dem Zweck passende Stellen zur Beobachtung herausuchen könne.

Die weiteren Betrachtungen und Versuche haben die Aufgabe, nachzuweisen, dass die Farben wirklich ursprünglich im Sonnenlichte vorhanden sind, nicht etwa durch das Prisma hervorgebracht werden. Der Beweis lässt sich dadurch führen, dass Prismen aus verschiedenen Substanzen dieselben Farben liefern, und dass man durch Vereinigung sammtlicher Farben wieder weisses Licht erzeugen kann.

Ferner weist er nach, dass jeder Lichtstrahl, welcher nur eine einzige bestimmte Farbe enthält, — und solche Strahlen nennt er homogene —, auch eine bestimmte unveränderliche Brechbarkeit besitzt, und er kommt zu dem Schluss „Homogenes Licht wird regelmässig, ohne irgend eine Verbreiterung, Spaltung oder Trennung der Strahlen gebrochen.“

Das zweite Buch der Newtonschen Optik behandelt Interferenzerscheinungen, namentlich auch die Farben dicker und dünner Blattchen, den Regenbogen und die Oberflächenfarben der Körper, welche Newton als Farben dünner Blattchen erklärt. Das dritte Buch endlich beschäftigt sich mit Beugungserscheinungen.

2. Das wichtigste Resultat der Newtonschen Optik ist, dass endlich erkannt war, dass nicht das weisse Licht das Fundamentale sei, aus welchem durch Beimischung die Farben entstehen, sondern umgekehrt die reinen farbigen Strahlen das Primitive sind, dass durch ihre Mischung alle möglichen Farben, unter anderem auch Weiss, entstehen könne. Eine bestimmte Farbe ist dabei definiert durch ihre Brechbarkeit, durch den Brechungsexponent, und da dieser sich innerhalb des Spectrums continuirlich ändert, unendlich viele verschiedene Werthe annimmt, so giebt es auch unendlich viele verschiedene Farben, nur zur bequemeren, ungefähren Bezeichnung verschiedener Theile des Spectrums unterschied Newton in demselben sieben verschiedene Hauptfarben, — was freilich später häufig Irrthümer hervorgerufen hat.

Es kann auffallen, dass Newton in dem Sonnenspectrum nicht die schwarzen Linien entdeckt hat, die wir unter dem Namen der Fraunhoferschen Linien kennen, bei einem Spalt von etwa 1 mm Breite und einem Spectrum von etwa 25 cm Länge — nach Newtons Angabe, — hatten die Linien gut sichtbar sein können. Aber die Newtonschen Prismen waren, wie er wieder-

holt bemerkt, sehr schlecht, voller Schlieren und Flecken, auch wird die Politur und Ebenheit der Flächen an den, wie es scheint, von ihm selbst geschliffenen Prismen recht mangelhaft gewesen sein, und so blieb ihm diese Erscheinung leider verborgen

Der Gewinn, den die Optik mit diesem Newtonschen Werke machte, war ein gewaltiger, und mit Recht war für lange Zeit die Autorität Newtons bei allen Physikern fast unbestritten. Leider war aber damit verbunden, dass auch die Irrthümer, die Newton begangen, gewisse Massen geheiligt waren und weitere Fortschritte lange Zeit hinderten. Es sind hier namentlich zwei solcher Irrthümer zu nennen: die Angabe, dass die Dispersion immer proportional der Brechung sei, woraus die Unmöglichkeit folgen würde, achromatische Linsen herzustellen, und die Erklärung der Körperfarben als Interferenzfarben. Der erste Irrthum, der zweifellos unmöglich gewesen wäre, hatte Newton die Fraunhofer'schen Linien gesehen, verzögerte in der That sehr lange Zeit die Entwicklung der astronomischen Instrumente. Der zweite aber musste nothwendig das Interesse an allen Farben, sei es bei reflectirtem, sei es bei emittirtem oder theilweise absorbirtem Lichte, schwächen und dadurch die Untersuchung verzögern, da die eigentliche Natur der Körper keinen Einfluss auf das Licht zu haben schien. Es hat ausserordentlich lange gedauert, bis dieser Newtonsche Irrthum überwunden war, noch bis zur Mitte des Jahrhunderts beeinflusst er einzelne Arbeiten¹⁾, obwohl es für uns kaum verständlich erscheint, wie man z. B. die Farbe der Kerzenflamme als Interferenzerscheinung auffassen konnte²⁾.

3. Wir müssen von Newton über mehr als ein Jahrhundert fortspringen, um zum nächsten Fortschritt in den Kenntnissen des Spectrums zu gelangen. Es wurden die Grenzen des Spectrums am Anfange dieses Jahrhunderts an beiden Enden wesentlich erweitert. Friedrich Wilhelm Herschel³⁾ brachte ein empfindliches Thermometer in die verschiedenen Theile eines Spectrums, und beobachtete, wie viel sich die Temperatur über die eines daneben im Schatten befindlichen zweiten Thermometers erhob. Er fand die Differenz im Roth gleich 7 Grad, im Grün $3\frac{1}{2}$, im Violett 2 Grad. Die strahlende Wärme sei also im ganzen Spectrum vorhanden, und werde verschieden stark ge-

1) Siehe z. B. J. Müller, Ueber die natürlichen Farben durchsichtiger Körper, Pogg Ann **79** p. 344—350 (1850).

2) Das thut z. B. Th. Young, Phil Trans 1802, II p. 387—397, wo er nach Erwähnung von Wollaston's Beschreibung des Flammenspectrums das Licht als Farbe dünner Blattchen erklärt: „We have only to suppose each particle of tallow to be, at its first evaporation, of such dimensions as to produce the same effect as the thin plate of air at this point, where it is about $\frac{1}{10000}$ of an inch in thickness, and to reflect, or perhaps rather to transmit, the mixed light produced by the incipient combustion around it, and we shall have a light completely resembling that which Dr Wollaston has observed“ — Auch Brewster und Gladstone halten es noch im Jahre 1860 für möglich, dass die Fraunhofer'schen Linien eine Interferenzerscheinung seien, ähnlich den Farben dünner Blattchen. Phil Trans **150** p. 149—160 (1860).

3) W. Herschel, Investigation of the powers of the prismatic colours to heat and illuminate objects, with remarks, that prove the different refrangibility of radiant heat. Phil Trans 1800 II p. 255—273.

brochen, je nach ihrem „momentum“ Er schätzt die Helligkeitsvertheilung im Spectrum, findet sie am grossten im Gelb und Grün, also fallen die Maxima von Licht und Wärme nicht zusammen Er meint daher, dass vielleicht auch noch jenseits des rothen Endes Warmestrahlung vorhanden sein könne

Diese Vermuthung wird in der folgenden Abhandlung ¹⁾ bestätigt Wenn er das Thermometer um etwa 1,5 Zoll vom aussersten rothen Rande entfernt halt, — das sichtbare Spectrum war dabei, nach der Zeichnung zu schliessen, etwa 4 Zoll lang, — so steigt das Thermometer um 9 Grad, während es am violetten Ende des Spectrums keine merkliche Erwärmung anzeigt In dieser Abhandlung meint Herschel noch, Licht und Warmestrahlen seien identisch, und führt das in der folgenden ²⁾ weiter aus Er zeigt hier, dass Warmestrahlen sich reflectiren lassen, dass sie sich durch Linsen oder Hohlspiegel concentriren lassen nach genau denselben Gesetzen, wie Lichtstrahlen, und zwar gilt das sowohl von den im sichtbaren Spectrum vorhandenen Warmestrahlen, wie von den unsichtbaren Aber die weitere Untersuchung führt ihn auf den entgegengesetzten Standpunkt Er studirt hier die verschiedene Brechbarkeit der Licht-

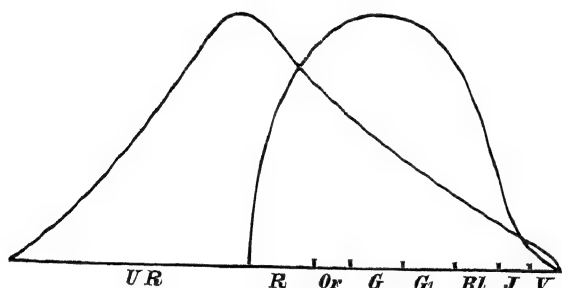


Fig 1

und Warmestrahlen und ihre Intensitätsvertheilung im Spectrum Das benutzte sichtbare Spectrum, welches übrigens sehr unrein ist, da er weder Spalt noch Linse gebraucht, hat eine Länge von 2,997 Zoll, eine Warmewirkung kann er jenseits des rothen Endes noch auf 2,25 Zoll Entfernung er-

kennen. Er zeichnet die in Fig 1 in verkleinertem Maassstabe reproducirten Curven für die Intensität des sichtbaren und des Warmespectrums, wobei die Warmewirkung gleich der Temperatursteigerung des Thermometers gesetzt wird und die Ordinate der maximalen Wärme gleich der maximalen Ordinate der optischen Wirkung angenommen ist Er weist ferner nach, dass Warmestrahlen nach dem Snelliusschen Gesetz gebrochen werden, dass sie durch eine Linse schwächer gebrochen werden, als die sichtbaren Strahlen, dass eine Linse für sie achromatisirt werden könne Endlich untersucht er die Durchlassigkeit vieler Substanzen für die verschiedenen Strahlen, und kommt dabei zum Schluss, Warmestrahlung sei etwas vom Licht verschiedenes Denn gehen wir von der Seite der kleinsten Brechbarkeit beginnend in ein Spectrum hinein, so haben wir zuerst nur Warmestrahlen, keine Spur von Licht, die Wärme wächst allmählich, erreicht ein Maximum, nimmt wieder ab Nun beginnt Licht

1) W Herschel, Experiments on the refrangibility of the invisible rays of the sun Phil. Trans 1800 II p 284—292

2) W Herschel, Experiments on the solar, and on the terrestrial rays that occasion heat, with a comparative view of the laws to which light and heat, or rather the rays which occasion them, are subject in order to determine whether they are the same, or different Phil. Trans 1800 II p 293—326, III p 437—538

zu erscheinen, wächst, während die Wärme weiter abnimmt, bis das Licht sein Maximum erreicht hat, und nun beide Strahlen gemeinsam abnehmen und ein gemeinsames Ende finden. Einen weiteren Beweis für die Verschiedenheit sieht er darin, dass Licht und Wärme ganz verschieden geschwächt werden durch absorbirende Substanzen, sowohl, wenn man das gesammte Spectrum, als auch wenn man einzelne Theile desselben der Untersuchung unterwirft.

4. Ein Jahr, nachdem das ultraroth Spectrum aufgefunden war, wurde auch die Existenz ultravioletter Strahlen entdeckt. J. W. Ritter¹⁾ fand, dass die schwärzende Wirkung des Lichtes auf Chlorsilber nicht mit der violetten Grenze des Spectrums aufhöre, sondern sogar jenseits dieser Grenze am stärksten sei. Er bestätigte die Existenz der Herschelschen ultraroth Strahlen, — was übrigens auch schon Englefield²⁾ gethan hatte. — und meint, diese ultraroth Strahlen retardirten die chemische Wirkung des Lichtes, oder hoben sie auch ganz auf.

5. In dieselbe Zeit fällt eine wichtige Abhandlung von Thomas Young³⁾, dem bedeutendsten Vertreter der Undulationstheorie des Lichtes. Er zieht hier Schlüsse aus dieser Theorie auf die Interferenz des Lichtes, erläutert die Wirkung eines Diffractionsgitters, findet mit einem Mikrometer von Coventry, welches eine Theilung von 500 Linien auf den engl. Zoll besass, dass rothes Licht in 4 verschiedenen Richtungen durchgelassen werde, und die Sinus der Ablenkungswinkel sich wie 1 2 3 4 verhalten. Endlich berechnet er aus den Zahlen, welche Newton gegeben hatte für die zur Erzeugung bestimmter Farben dünner Blättchen nothige Dicke, die Wellenlänge und Schwingungszahl der betreffenden Farben des Spectrums. Wenn auch diese Zahlen, die sich von engl. Zoll auf Millimeter umgerechnet habe, nur geringe Genauigkeit besitzen können, so sind sie doch von hohem Interesse als erste Versuche einer Bestimmung der Wellenlänge. Diese Zahlen sind:

	Anfang	Roth	Orange	Gelb	Grün	Blau	Indigo	Violett	Ende
Wellenlänge	675	650	609	576	536	498	470	442	424 $\mu\mu$
Schw. zahl	463	482	512	542	581	629	665	707	735 Billionen

6. Seit der Entdeckung Newtons im Jahre 1666 war das Sonnenspectrum gewiss hundertmal betrachtet worden, aber noch immer galt es, wie für Newton, als continuirliches Spectrum. Erst im Jahre 1802 fand Wollaston⁴⁾, als er mittelst totaler Reflexion Brechungsexponenten bestimmte, dass dem nicht so sei. Er schreibt „If a beam of day-light be admitted into a dark room by a crevice $\frac{1}{20}$ of an inch broad, and received by the eye at a distance of 10 or 12 feet, through a prism of flint glass, free from veins, held near to the eye, the beam is seen to be separated into the four following colours only,

1) J. W. Ritter, Gilberts Annalen 7 p. 527 (1801), ausführlicher Versuche über das Sonnenlicht. Gilberts Annalen 12 p. 409—415 (1803).

2) H. Ch. Englefield, Experiments on the separation of light and heat by refraction. Journal Roy. Inst. 1 p. 202—208 (1802)* auch Gilberts Ann. 12 p. 399—408 (1803).

3) Th. Young, On the theory of light and colours. Phil. Trans. 1802 II. p. 12—48.

4) W. H. Wollaston, A method of examining refractive and dispersive powers, by prismatic reflection. Phil. Trans. 1802 II. p. 365—380.

red, yellowish green, blue and violet, in the proportions represented in fig 2. The line A that bounds the red side of the spectrum is somewhat confused, which seems in part owing to want of power in the eye to converge red light. The line B, between red and green, in a certain position of the prism, is perfectly distinct, so also are D and E, the two limits of violet. But C, the limit of green and blue, is not so clearly marked as the rest, and there are also, on each side of this limit, other distinct dark lines, f and g, either of which, in an imperfect experiment, might be mistaken for the boundary of these colours." Wollaston fugt noch hinzu, die Linien seien am besten zu sehen, wenn das Licht unter dem Minimum der Ablenkung durch das Prisma durchgeht.

Wie man aus obigen Worten sieht, hat Wollaston zweifellos die Fraunhoferschen Linien entdeckt. Aber die Beschreibung ist recht mangelhaft, und wer das Sonnenspectrum mit seinen Linien nicht kennt, wurde sich danach eine ganz falsche Vorstellung davon machen. Klingt es doch so, als seien grossere Lucken in dem Spectrum, bei welchen eine sprungweise Aende-

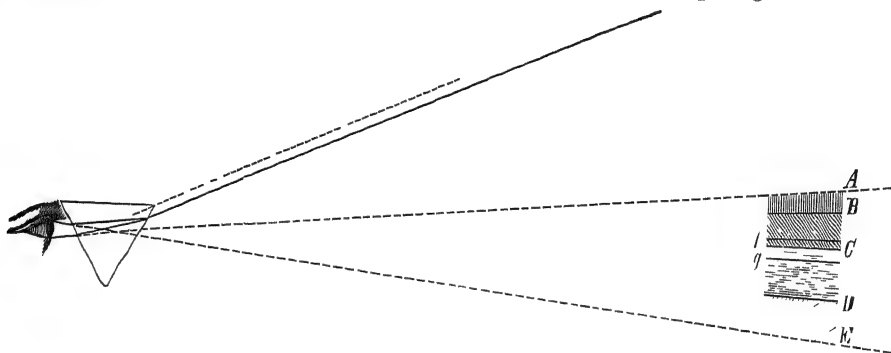


Fig. 2

lung der Farbe eintritt¹⁾ Welche Linien Wollaston gesehen hat, ist schwer zu sagen, wahrscheinlich entspricht seine Linie A Fraunhofers A oder B, sein B dem D, C wird wohl b oder F sein, D und E aber G und H²⁾ Trotz der Wichtigkeit dieser Beobachtung hat sie gar kein Aufsehen gemacht, man findet sie in den nächsten Jahren nirgends erwähnt, sie ist vollkommen vergessen worden.

7 Das gleiche Schicksal hat eine zweite nicht minder wichtige Beobachtung derselben Arbeit getheilt. Wollaston sieht und beschreibt hier als erster³⁾ Emissionsspectra. Seine Worte lauten: „By candle-light, a different set of appearances may be distinguished. When a very narrow line of the blue light at the lower part of the flame is examined alone, in the same manner, through a prism, the spectrum, instead of appearing a series of lights of dif-

1) Vergleiche das Urtheil von A. M. Mayer, Phil. Mag. (5) 1 p. 111–127 (1876).

2) D. Brewster meint, es sei A = A, B = D, f = b, g = F, D = G, E = H, C entspreche keiner Fraunhoferschen Linie, höchstens einer Gruppe terrestrischer Linien (Rep. Brit. Assoc. 1832 p. 308–322).

3) Allerdings soll schon Thomas Melvill mit einem Prisma das Natriumspectrum beobachtet haben (Physical and Literary Essays, Edinburgh 1752, Tome II). Mir ist dies Werk unzugänglich.

ferent hues contiguous, may be seen divided into 5 images, at a distance from each other. The first is broad red, terminated by a bright line of yellow, the second and third are both green, the fourth and fifth are blue, the last of which appears to correspond with the division of blue and violet in the solar spectrum, or the line D of Fig 2. — When the object viewed is a blue line of electric light, I have found the spectrum to be also separated into several images, but the phenomena are somewhat different from the preceding. It is, however, needless to describe minutely appearances which vary according to the brilliancy of the light, and which I cannot undertake to explain.“ Wollaston beschreibt hier das Swansche Flammenspectrum, dessen letzte Bande ja in der That in der Nahe von G des Sonnenspectrums liegt. Dabei hat er auch als erster die gelbe Natriumlinie gesehen, freilich ohne zu wissen, was sie bedeutet.

Unmittelbar darauf bestätigte Young ¹⁾ diese Thatfachen. Er meint, die Färbung der Flammen sei eine Interferenzerscheinung. Jeder Tropfen verwandle sich in der Flamme in eine Schicht von ausserordentlicher Dünne, 0,00001 Zoll, welche nun die Farben dünner Blättchen zeigt. Young erkannte auch, dass die gelbe Linie nicht zu dem übrigen Spectrum gehört. „There appears to be also a fine line of strong yellow light, separate from the general spectrum, principally derived from the most superficial combustion at the margin of the flame, and increasing in quantity as the flame ascends.“

8 Wie schon gesagt, blieb Wollastons Entdeckung ganz ohne Einfluss auf die Entwicklung der Wissenschaft, so dass dieselben Thatfachen etwa 11 Jahre später durch Joseph Fraunhofer aufs neue entdeckt werden mussten, um bekannt zu werden. Freilich fanden sie auch bei Fraunhofer eine ganz andere Bearbeitung und ein anderes Verstandniss.

Schon die experimentelle Anordnung war bei Fraunhofer ²⁾ eine ganz andere als bei Wollaston, und bedeutete einen sehr wesentlichen Fortschritt in der Erzeugung reiner Spectra. Er richtete nämlich ein drehbar aufgestelltes Fernrohr, einen Theodolithen, auf einen sehr entfernten Spalt, hinter dem die Lichtquelle stand, und brachte das Prisma dicht vor dem Fernrohrobjective an. Das Fernrohr hatte eine Oeffnung von nur etwa 25 mm, aber zweifellos waren Linsen und Prisma von bester Qualität für die damalige Zeit. Fraunhofer fand mit Lampen und Lichten „und überhaupt mit dem Lichte des Feuers, im Farbenbilde zwischen der rothen und gelben Farbe einen hellen scharf begrenzten Streifen, der bei allen genau an demselben Orte ist. Dieser

1) Th. Young, An account of some cases of the production of colours, not hitherto described. Phil. Trans. 1802 II p. 387—397.

2) Diese Arbeiten Fraunhofers wurden vorgelesen in den Jahren 1814 und 1815 in der Münchener Akademie der Wissenschaften. Sie erschienen zuerst in Gilberts Ann. 56 p. 261—313 (1817) unter dem Titel: Bestimmung des Brechungs- und Farbenzerstreuungsvermögens verschiedener Glassorten, in Bezug auf die Vervollkommenung achromatischer Fernrohre, von Joseph Fraunhofer in Benedictbairern. (Frei ausgezogen aus den noch nicht ausgegebenen Denkschriften der Münch. Akad. d. Wiss. auf die Jahre 1814 und 1815). Später erschien die Arbeit auch in den Denkschr. d. Münch. Akad. d. Wiss. 5 p. 193—226 (1817).

helle Streif scheint durch Lichtstrahlen gebildet zu werden, die durch das Prisma nicht weiter zerlegt werden, und folglich einfach sind“ Fraunhofer nennt diesen Streifen R, es ist offenbar wieder das Natriumlicht ¹⁾

Er untersucht nun das Sonnenlicht „In einem verfinsterten Zimmer liess ich durch eine schmale Oeffnung im Fensterladen, die ungefahr 15 Secunden breit und 36 Minuten hoch war, auf ein Prisma von Flintglas, das auf dem oben beschriebenen Theodolith stand, Sonnenlicht fallen Der Theodolith war 24 Fuss vom Fenster entfernt, und der Winkel des Prisma maass ungefahr 60° Das Prisma stand so vor dem Objective des Theodolith-Fernrohres, dass der Winkel des einfallenden Strahles dem Winkel des gebrochenen Strahles gleich war Ich wollte suchen, ob im Farbenbilde von Sonnenlicht ein ahnlicher heller Streif zu sehen sei, wie im Farbenbilde von Lampenlicht, und fand anstatt desselben mit dem Fernrohre fast unzahlig viele starke und schwache vertikale Linien, die aber dunkler sind, als der ubrige Theil des Farbenbildes, einige scheinen fast ganz schwarz zu sein“ Er findet, dass sie bei Drehung des Prisma, Verbiegung des Spaltes mehr oder weniger deutlich sichtbar sind, ihre relative Stellung aber unverandert bleibt Auch uberzeugt er sich dass sie in Prismen aus verschiedener Substanz unverandert vorhanden sind „Die starkeren Linien machen keineswegs die Grenzen der verschiedenen Farben, es ist fast immer zu beiden Seiten einer Linie dieselbe Farbe, und der Uebergang von einer Farbe in die andere unmerklich“

In voller Erkenntniss der enormen Wichtigkeit dieser Entdeckung fur die practische Optik, — wurde es ja doch erst jetzt moglich, Brechungsexponenten fur bestimmte Wellenlangen zu ermitteln, — stellte Fraunhofer eine Zeichnung des Spectrums her, welche bei Besprechung des Sonnenspectrums reproducirt werden soll Die starksten Linien oder Liniengruppen bezeichnet er mit den lateinischen Buchstaben A bis H, das violette Ende nennt er J „Ungefahr bei A ist das rothe, bei J das violette Ende des Farbenbildes, eine bestimmte Grenze ist aber auf keiner Seite mit Sicherheit anzugeben, leichter noch bei roth, als bei violett Ohne unmittelbares oder durch einen Spiegel reflectirtes Sonnenlicht scheint auf der einen Seite die Grenze ungefahr zwischen G und H zu fallen, auf der anderen Seite in B zu sein, doch mit Sonnenlicht von sehr grosser Dichtigkeit wird das Farbenbild fast noch um die Halfte langer“ „In A ist eine scharf begrenzte Linie gut zu erkennen, doch ist hier nicht die Grenze der rothen Farbe, sondern sie geht noch merklich daruber weg Bei a sind mehrere Linien angehauft, die gleichsam einen Streifen bilden B ist scharf begrenzt und von merklicher Dicke Die Linie C ist von betrachtlicher Starke, und so wie B sehr schwarz D besteht aus 2 starken Linien, die nur durch eine helle Linie getrennt sind E selbst besteht aus mehreren Linien, wovon die in der Mitte etwas starker ist als die ubrigen Bei b sind 3 sehr starke Linien, wovon zwei nur durch eine schmale helle Linie getrennt sind; sie gehoren zu den starksten im Farbenbilde F ist ziemlich stark Bei G sind

1) Spater giebt Fraunhofer an, dass sowohl im Sonnenlicht als in dem der Kerzen die Linie doppelt sei

viele Linien angehauft, worunter sich mehrere durch ihre Starke auszeichnen. Die zwei Streifen bei H sind am sonderbarsten, sie sind beide fast ganz gleich, und bestehen aus vielen Linien in ihrer Mitte ist eine starke Linie, die sehr schwarz ist.“ Fraunhofer konnte im ganzen zwischen B und H 751 Linien zählen, für 350 die Lage soweit genau bestimmen, dass er sie in seine Zeichnung eintragen konnte. Er vermuthete zuerst, die Linien könnten durch Beugung an den Spalträndern hervorgebracht sein, und nahm daher statt des Spaltes eine kreisförmige Oeffnung mit dahintergesetzter Cylinderlinse, aber die Linien blieben unverändert. Nun will er jede Oeffnung vermeiden, die Beugungsbilder erzeugen konnte, und kommt auf den Gedanken, als Lichtquelle, die sehr weit entfernt sei, die Sterne zu nehmen. Er betrachtet zuerst die Venus, sieht in ihr viele Linien, D, E, b, F sehr gut. Auch Fixsterne eignen sich zur Untersuchung, obgleich ihr Licht sehr schwach ist. „Demohngeachtet habe ich, ohne Täuschung, im Farbenbilde vom Lichte des Sirius 3 breite Streifen gesehen, die mit jenen vom Sonnenlichte keine Aehnlichkeit zu haben scheinen, einer dieser Streifen ist im Grünen, und zwei im Blauen. Auch im Farbenbilde vom Lichte anderer Fixsterne erster Grösse erkennt man Streifen, doch scheinen diese Sterne, in Beziehung auf die Streifen, unter sich verschieden zu sein.“ — Nachdem so festgestellt ist, dass deraartige Linien nicht etwa durch den Apparat erzeugt werden, sondern von der Beschaffenheit des Lichtes herrühren, werden auch andere Lichtquellen untersucht. „Das Licht der Electricität“ (er benutzt einen 0,5 Zoll langen Funken der Electrisirmaschine, den er an einem Glasfaden entlang gleiten lässt) „ist in Hinsicht der Streifen und Linien des Farbenbildes, sowohl vom Sonnenlichte, als auch vom Lichte des Feuers, sehr auffallend verschieden. Man findet im Farbenbilde von diesem Lichte mehrere, zum Theil sehr helle Linien, worunter eine im Grünen gegen den übrigen Theil des Spectrums fast glänzend ist“ u. s. w. Er findet, dass mit starkerer Dispersion die Linie R besteht aus „zwei sehr feinen hellen Linien, die in Stärke und Entfernung den beiden dunkeln Linien D ähnlich sind.“ — „Im Farbenbild vom dem Lichte, welches durch Verbrennen von Alkohol entsteht, ist die rothlicht gelbe Linie im Verhältnisse zu den übrigen Theilen des Farbenbildes sehr hell. Beim Verbrennen von Schwefel wird sie nur schwach erkannt.“ — Fraunhofer bestimmt in dieser Arbeit auch noch die Intensität des Lichtes im Sonnenspectrum, und trägt die Intensitätscurve in seine Zeichnung ein.

In einer zweiten Arbeit¹⁾ untersucht Fraunhofer die Wirkung eines oder mehrerer enger Spalte, und erfindet die Beugungsgitter. Es wird eine grosse Anzahl derselben construirt, die zu einer ersten Bestimmung der Wellenlängen der Fraunhoferschen Linien benutzt werden.

In einer dritten Abhandlung²⁾ werden diese Gitterbeobachtungen fort-

1) Fraunhofer, Neue Modification des Lichtes durch gegenseitige Einwirkung und Beugung der Strahlen, und Gesetze derselben. Denkschr. d. k. Akad. d. Wissensch. zu München 8. p. 1—76 (1821).

2) Fraunhofer, Kurzer Bericht von den Resultaten neuerer Versuche über die Gesetze des Lichtes, und die Theorie derselben. Gilberts Ann. 74. p. 337—378 (1823).

gesetzt. Darüber will ich indessen an anderer Stelle berichten. Er beobachtet dann wieder Spectra des Funkens und der Flamme, ohne wesentlich Neues zu finden. Für die Sterne hat er jetzt ein Fernrohr von etwa 10 cm Oeffnung und ein entsprechendes Objectivprisma hergestellt, und beschreibt eine ganze Anzahl von Spectren, worauf aber auch an dieser Stelle nicht näher einzugehen ist.

Endlich kehrt er in einer vierten Arbeit¹⁾ zu dem Spectrum des electrischen Funkens zurück, sieht darin 8 Linien deren Brechungsexponenten er mit einem Wasserprisma bestimmt.

Fraunhofer stellt in diesen Abhandlungen keinerlei Hypothese über den Ursprung der hellen und dunkeln Linien in den Spectren auf. Dennoch ist der aus ihnen sich ergebende Gewinn ein ganz gewaltiger. Wir wissen erstlich, dass das Sonnenspectrum an ganz bestimmten, unveränderlichen Stellen dunkle Linien besitzt, die es ermöglichen, ganz scharf bestimmte Stellen des Spectrums zu bezeichnen, statt so vager Angaben, wie etwa im Anfang des Grünen, u. dergl. Wir können nun jede beliebige Stelle mit Hilfe des Gitters durch ihre Wellenlänge bezeichnen. Wir wissen ferner, dass auch die anderen Himmelskörper solche Linien besitzen, die aber je nach dem Körper verschieden sein können. Wir wissen endlich, dass irdische Lichtquellen helle Linien besitzen. Fraunhofers Arbeiten sind glänzende Beispiele einer exacten, absolut zuverlässigen Untersuchung ohne alle Hypothesen mit genauem Bewusstsein, was wirklich bewiesen ist, und welche Genauigkeit erreicht ist. -- Es bleibe übrigens nicht unerwähnt, dass ungefähr gleichzeitig 1819 in dem *Memoire couronne sur la diffraction* Fresnel eine Wellenlängenbestimmung des rothen Lichtes ausgeführt hat.

9. Trotz Fraunhofers fundamentalen Arbeiten schritt die Spectroscopie ausserst langsam fort. Brewster²⁾ fand, dass alle Körper bei unvollkommener Verbrennung gelbes Licht geben, desto besser, je feuchter sie sind. Er breunt daher wässrigen Alkohol, was ihm als monochromatische Lichtquelle dienen soll. Ausser dieser ungenauen Beobachtung enthält die Abhandlung noch Bemerkungen über Absorption durch farbige Gläser, wobei er, wie schon vor ihm Young 1803, bemerkt, dass ein blaues Glas, wohl ein Cobaltglas, nur 2 rothe Streifen des Spectrums durchlässt, dass manche Gläser beim Erhitzen undurchsichtiger werden, andere durchsichtiger. Endlich constatirt er gegenüber Young, dass Gelb nicht ein Gemisch von Roth und Grün sei, sondern eine besondere Spectralfarbe.

10. Wesentlich inhaltsreicher ist eine Arbeit von J. F. W. Herschel³⁾.

1) Fraunhofer, Ueber die Brechbarkeit des electrischen Lichtes. Bericht über die Arbeiten d. k. Akad. d. Wiss. zu München vom April bis Juni 1824 p. 61—62.

2) D. Brewster, Description of a monochromatic lamp for microscopical purposes with remarks on the absorption of the prismatic rays by coloured media. *Edinburgh Trans.* 9 II p. 433—444 (1823).

3) J. F. W. Herschel, On the absorption of light by coloured media and on the colours of the prismatic spectrum exhibited by certain flames, with an account of a ready mode of determining the absolute dispersive power of any medium, by direct experiment. *Edinburgh Trans.* 9 II p. 445—460 (1823).

dem Sohne des Entdeckers des ultrarothten Lichtes. Er untersucht zunächst auch die Absorption durch farbige Substanzen, erklärt ganz richtig, dass das durchgegangene Licht darzustellen sei durch eine Summe von Gliedern, und dass dabei bei veränderter Dicke der absorbirenden Schicht die Farbe verändert werden könne, wenn die Absorptionscoefficienten für verschiedene Farben verschieden gross seien. Im Cobaltglas findet er 3 Absorptionsstreifen. Wichtiger sind seine Emissionsversuche, wobei er die ersten, freilich sehr unvollkommenen Zeichnungen von Emissionsspectien giebt. Er findet, verbrennender Schwefel gebe ein continuirliches Spectrum, namentlich im Blau und Violett, bei sehr hoher Temperatur aber eines homogenes Gelb, so dass

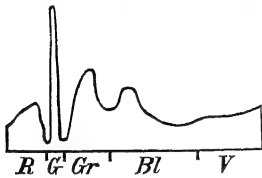


Fig. 3

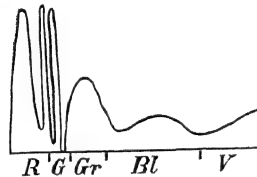


Fig. 4

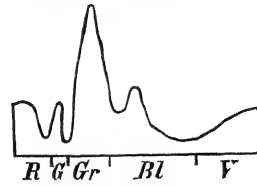


Fig. 5

man durch das Prisma ein vollkommen deutliches Bild der Flamme erhalte. Beim Verbrennen von Schwefel mit Salpeter treten 2 rothe Bilder hinzu. Alkohol zeige verbrennend gelbes und grün-blaues Licht (Fig. 3), wenn Si im Alkohol gelöst ist, sieht man eine rothe, eine orangefarbige und eine gelbe Linie (Fig. 4). Weder Chlorbaryum, noch Quecksilberchlorid zeigen diese orange Linie, Cupferchlorid giebt eine blaue Flamme (Fig. 5), Cupfernitrat eine grüne (Fig. 6), Borsäure färbt die Flamme grün, man sieht im Prisma 6 Bilder (Fig. 7).

Herschel muss sich in den folgenden Jahren noch eingehend mit Emissionsspectien beschäftigt haben, denn er legt Resultate darüber in einem

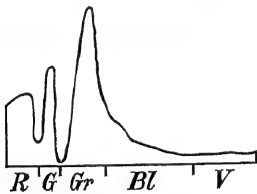


Fig. 6

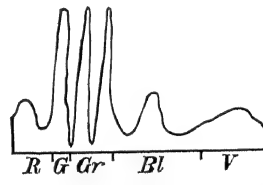


Fig. 7

Artikel über das Licht in der *Encyclopedia Metropolitana*¹⁾, sowie in seinem Buche über das Licht²⁾. Hier hat Herschel gefunden, dass viele Salze die Flamme färben, sowohl, wenn man sie im Alkohol löst, als auch wenn man sie gepulvert auf den Docht streut. Auch wenn man die Oxyde nach dem Verfahren von Drummond in einer durch Sauerstoff angeblasenen Flamme sehr stark erhitzt, treten die charakteristischen Farben derselben auf. „Salts

1) Dieses Werk ist mir nicht zugänglich gewesen.

2) Ich kenne nur die deutsche Uebersetzung J. F. W. Herschel, *Vom Licht*. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. J. C. E. Schmidt, Stuttgart 1831 bei Cotta. — Herschel erwähnt hier auch, S. 204, dass das gelbe Licht des Salzes genau die Brechbarkeit der D-Linien habe.

of soda give a copious and purely homogeneous yellow of potash a beautiful pale violet" — „The colours thus communicated by the different bases to flame afford, in many cases, a ready and neat way of detecting extremely minute quantities of them" — „ can be no doubt that these tints arise from the molecules of the colouring matter reduced to vapour, and held in a state of violent motion" Es kann danach keinem Zweifel unterliegen, dass Heischel an die Möglichkeit einer Erkennung der Elemente durch ihre Flammenfärbung dachte Im unmittelbaren Zusammenhang mit den oben angeführten Worten sagt er aber „In gewissen Fällen, wenn die Verbrennung sehr stark ist, z B wenn man in die Flamme einer Oellampe mit dem Lothrohr blast, oder in dem oberen Ende einer Flamme einer Spirituslampe, oder wenn Schwefel in einen weissglühenden Schmelztiegel geworfen wird, entsteht eine grosse Menge von reinem und homogenem gelbem Licht, und in letzterem Falle macht dasselbe fast das ganze Licht aus Di Brewster hat dasselbe gelbe Licht gefunden, wenn man erhitzten, mit Wasser vermischten Alkohol anzündet" Daraus geht ebenso zweifellos hervor, dass Herschel der Meinung war, dasselbe Licht könne von den verschiedensten Substanzen ausgesandt werden und die Art des emittirten Lichtes hange von der Temperatur ab Herschel hatte also wohl zeigen können, dass manche Substanzen ein charakteristisches Spectrum geben, aber nicht, dass ein Spectrum für eine bestimmte Substanz charakteristisch ist

Zu diesen falschen, aber sehr verzeihlichen Schlüssen ist Heischel nur durch das ewige Auftreten des „gelben Lichtes“, des Natriumlichtes, verführt worden Ohne die merkwürdige Allgegenwart des Natriums wurde wahrscheinlich Heischel der Entdecker der Spectroscopie geworden sein Wir werden finden, dass auch bei den späteren Forschern die Natriumlinie ein Stein des Anstosses bleibt, und sie zu verkehrten Schlüssen verleitet Es ist historisch interessant, dass dieses Licht, welches nach meiner Meinung die Hauptschuld trägt, dass die Spectralanalyse nicht 30 bis 40 Jahre früher entdeckt worden ist, sondern erst durch Kirchhoff und Bunsen, in Kirchhoffs Händen gerade zum wichtigsten Fortschritte führen, nämlich den Uebergang von irdischen zum Sonnenspectrum vermitteln sollte

11 Ganz Aehnliches, wie bei Herschel, werden wir bei Talbot wiederfinden Aber da seine Auffassung durch die Arbeiten von Brewster beeinflusst worden ist, müssen wir uns zunächst zu diesen wenden Wir haben gesehen, dass schon in der Abhandlung vom Jahre 1823 Sir David Brewster sich mit Absorptionerscheinungen beschäftigt hatte Diese Untersuchungen hatte er in der Zwischenzeit eifrig fortgesetzt Er¹⁾ findet im Absorptionsspectrum farbiger Substanzen 1 bis 5 Absorptionsstreifen, und stellt die Hypothese auf, die vielen Streifen ruhiten von der Zusammen-

1) D Brewster, Observations on the lines of the solar spectrum, and on those produced by the earth atmosphere, and by the action of nitrous acid gas (Read 15 April 1833) Edinburgh Trans 12 III p 519—530 (1834), auch Phil Mag (3) 8 p 384—392 (1836) und Pogg Ann 38 p 50—64 (1836)

gesetztheit der Körper her, jedes Element gebe einen einzigen Absorptionsstreif. Da ihm durchsichtige flüssige Elemente nicht zu Gebote stehen, untersucht er dampfförmige Elemente. Schwefeldampf absorbiert den violetten Theil des Spectrums, noch mehr, wenn er verbunden ist mit Arsen, dann entsteht noch ein Absorptionsstreif zwischen Grün und Indigo. Bei zunehmender Dicke der Schicht, oder bei zunehmender Temperatur des Dampfes wächst die Absorption und rückt nach Roth vor, so dass schliesslich nur ein rother Streifen durchgelassen werden wurde. — Joddampf absorbiert den mittleren Theil des Spectrums, bei zunehmender Dicke dehnt sich die Absorption nach beiden Seiten aus, aber schneller nach Violett zu.

Während diese beiden Körper also leidlich mit seiner Theorie in Uebereinstimmung sind, wird sie durch die dritte untersuchte Substanz völlig über den Haufen geworfen. Untersalpetersäure zeigt eine Unzahl feiner schwarzer Linien, er kann deren über 2000 zählen, Er¹⁾ sieht dann einen Widerspruch nicht nur gegen seine Hypothese, sondern auch gegen die Undulationstheorie, mit der sich bekanntlich Brewster nie befreundet konnte. Er sagt, er begreife nicht, weshalb der Lichtäther in einzelnen Substanzen, den absorbirenden, bestimmte Schwingungen nicht ausführen konnte. Ein merkwürdiges Beispiel sei auch das oxalsaure Chrom-Kali²⁾, welches im Roth einen scharfen Absorptionsstreifen zeigt, so dass Licht mit dem Brechungsexponent 1,6272 und mit 1,6274 durchgelassen werde, Licht mit dem Brechungsexponent 1,6273 aber absorbiert wird.

12. Die Beobachtung an der Untersalpetersäure ruht Brewster zu einem genaueren Studium des Sonnenspectrums, indem er beide Spectra vergleicht. Dabei³⁾ glaubt er zahlreiche Coincidenzen zu beobachten, gleichzeitig aber bemerkt er, dass Fraunhofer's Atlas nicht alle Linien zeigt, welche er sieht, auch manche neue Gruppen bei ihm auftreten. Er stellt nun eine Zeichnung des Sonnenspectrums im vierfachen, resp zwölffachen Maassstab von Fraunhofer her. Die Unterschiede gegen Fraunhofer führen ihn zuerst zu der Vermuthung, dass Spectrum habe sich seit jener Zeit geändert. Das hält er für möglich, da auch in Flammen von Alkohol und Wasser oder Salzlösung die gelbe Linie zu verschiedenen Zeiten verschieden stark sei, ebenso im Spectrum der Lampenflammen die grünen und blauen Theile variabel seien. Die Beobachtungen zeigen ihm aber bald, dass die Jahres- und Tageszeit in Betracht kommt, da namentlich im rothen und gelben Theile des Spectrums im Winter Linien auftreten, die im Sommer fehlen, und ebenso

1) D Brewster, Observations on the absorption of specific rays, in reference to the undulatory theory of light Phil Mag (3) 2 p 360—363 (1833) auch Pogg Ann 28 p 380—386 (1833)

2) D Brewster, On certain peculiarities in the double refraction and absorption of light exhibited in the oxalate of chromium and potash Phil Trans 1835 I p 91—93, auch Phil Mag (3) 7 p 436—439 (1835)

3) Brewster, Observations on the solar spectrum, and on those produced by the earth atmosphere, and by the action of nitrous acid gas (Read 15 April 1833) Edinburgh Trans 12 III p 519—530 (1834), auch Phil Mag (3) 8 p 381—392 (1836) und Pogg Ann 38 p 30—64 (1836)

taglich die Höhe der Sonne über dem Horizonte bestimmend ist. Er zieht den richtigen Schluss, diese Linien müssten von der Erdatmosphäre hervorgebracht werden, und führt den Namen „atmosphärische Linien“ für sie ein. Die eigentlichen Sonnenlinien sind während seiner Untersuchung unverändert geblieben. „a result which seems to indicate, that the apparent body of the sun is not a flame in the ordinary sense of the word, but a solid body raised by intense heat to a state of brilliant incandescence“. Bei niedrigem Sonnenstand werden einige Gruppen so breit und dunkel, dass er meint, man müsse sie im Spectrum von starkem Kalklicht in einer Entfernung von 30 engl. Meilen sehen können. Einige der Sonnenlinien coincidirten genau mit den Linien der Untersalpetersäure, was anzeige, „that the same absorptive elements which exist in nitrous acid gas exist also in the atmospheres of the sun and of the earth“. Fraunhofer habe in den Planeten die Sonnenlinien gefunden, es müssten aber auch Linien von ihren eigenen Atmosphären auftreten.

Wir finden in diesen Ausführungen ganz klare Vorstellungen über die Entstehung der dunklen Linien des Sonnenspectrums, und schon zwei Jahre früher hat Brewster¹⁾ sich in diesem Sinne geäußert. Bei der Versammlung der britischen Naturforscher-Versammlung im Jahre 1832 sagt er „Herschel schreibe²⁾, es sei nicht unmöglich, dass die fehlenden Strahlen im Licht der Sonne und der Sterne absorbiert seien beim Durchgang durch ihre eigenen Atmosphären, oder, um dem Ursprung des Lichtes noch näher zu kommen, können wir uns denken, ein Strahl werde im Moment der Ausstrahlung von einem leuchtenden Molekül erstickt durch eine starke absorbierende Kraft, die in dem Molekül selbst ihren Sitz hat, oder kurz, dieselbe Eigenschaft des Moleküls eines absorbirenden Körpers, welche den Durchgang eines gefärbten Strahles durch denselben verhindert, kann auch in limine ein Hindernis für die Entstehung des Strahles bilden“. Brewster aber denke, „dass das ursprüngliche Licht der Sonne von einem Ende des sichtbaren Spectrums bis zum andern continuirlich sei, und dass die fehlenden Strahlen absorbiert werden von den Dämpfen, die während der Verbrennung, welche das Licht hervorbringt, erzeugt wurden“.

13 In einer sich unmittelbar anschliessenden Untersuchung³⁾ widerlegt Brewster die Newtonsche Ansicht, die Körperfarben seien alle Farben dünner Blättchen, z. B. das Grün der Blätter ein Grün dritter Ordnung nach Newton. Er extrahiert aus verschiedenen Pflanzen den grünen Farbstoff und entdeckt das Absorptionsspectrum des Chlorophylls, welches nach seiner Zeichnung 5 Absorptionsstreifen besitzt. Er findet, dass beim Stehen die Lösung fast farblos werde, aber auch dann noch die Streifen zeige. Weitere 150 farbige Stoffe, die er untersucht, bestätigen mündlich Newtons Annahme. Er fährt fort „I may mention this general fact, that in various specific actions

1) Brewster Report on the recent progress of optics Rep. Brit. Assoc. 1832 p. 305–322.

2) Herschel, Vom Licht p. 253.

3) Brewster, On the colours of natural bodies (Read 22 Dec. 1833) Edinburgh Trans. 12 III p. 538–545 (1834), im Auszug auch Rep. Brit. Ass. 1832 p. 547–548.

exercised upon light by solids, fluids, vapours and gases, the points at which the spectrum is attacked are generally coincident with the deficient lines of Fraunhofer, and particularly with those which are common to the light of the sun, and that of some of the fixed stars. Hence it appears, that these rays or lines are weak parts of the spectrum, or the parts of white light which have the greatest affinity for those elements of matter, which, while they enter into the composition of sublunary bodies, exist also in the atmospheres of the central luminaries of other systems“

Hier finden wir Brewster auf ganz falschem Wege, indem er das Fehlen der absorbirten Strahlen in einer Eigenschaft des Lichtes zu suchen scheint. Uebrigens giebt er dann eine richtige Erklärung der Körperfarben.

14. Leider hat Brewster die richtigen Anschauungen, die er in den besprochenen Abhandlungen zeigt, später vielfach geändert. Bevor wir ihn verlassen, müssen wir noch einer sehr verkehrten, aber mit der grössten Energie durch 25 Jahre von Brewster vertheidigten Idee gedenken, wobei wir uns indessen kurz fassen können. Brewster hatte bei seinen Versuchen über Absorption zu finden geglaubt, dass das von einer Substanz durchgelassene z. B. rothe Licht nicht reines Roth sei, sondern alle anderen Farben auch enthalte. So kam er dazu, im Jahre 1831¹⁾ zu behaupten, die Spectralfarben seien alle Mischungen von drei Grundfarben, Roth, Gelb und Blau. In jedem Theile des Spectrums seien diese drei Farben vorhanden, ein Theil von ihnen mische sich zu weiss, der Rest zu der an der betreffenden Stelle sichtbaren Farbe. Es gehöre also weder zu einer bestimmten Farbe eine bestimmte Brechbarkeit, noch zu einem bestimmten Brechungsexponenten eine bestimmte Farbe. Den Beweis für diese Behauptungen, welche die gesammten Resultate Newtons ungültig machen würden, führt er dadurch, dass er mittelst absorbirender Medien aus jeder Stelle des Spectrums Roth, Blau und Gelb isoliren und dass er von jeder Stelle des Spectrums weisses Licht erhalten könne. Gegen diese Behauptung traten als Vertheidiger Newtons nach einander Melloni²⁾, Airy³⁾, Bernard⁴⁾, Helmholtz⁵⁾ auf, aber allen erwidert Brewster mit mehr oder weniger Heftigkeit, und bleibt bei seiner Meinung. Trotzdem sind namentlich die Versuche von Helmholtz absolut beweiskräftig. Helmholtz

1) D. Brewster, On a new analysis of solar light, indicating three primary colours, forming coincident spectra of equal length. Read 29 March 1831. Edinburgh Trans. **12** I p. 125—136 (1834). Auch Rep. Brit. Ass. 1831 p. 89—90. Schon in Edinburgh Trans. **9** II p. 445—460 (1823), dann wieder im Phil. Mag. (3) **21** p. 208—217 (1842) spricht er dieselbe Ansicht aus.

2) M. Melloni, Recherches on the radiation of incandescent bodies and on the elementary colours of the solar spectrum. Phil. Mag. (3) **32** p. 262—276 (1848). D. Brewster, Observations on the elementary colours of the spectrum, in reply to M. Melloni. Phil. Mag. (3) **32** p. 489—494 (1848).

3) G. B. Airy, The Astronomer Royal on Sir David Brewster's new analysis of solar light. Phil. Mag. (3) **30** p. 73 (1847). D. Brewster, Reply to the astronomer royal on the new analysis of solar light. Phil. Mag. (3) **30** p. 153—158 (1847).

4) Felix Bernard, Sur l'absorption de la lumière par les milieux non cristallisés. Ann. chim. et phys. (3) **35** p. 385—438 (1852).

5) H. Helmholtz, Ueber Herrn D. Brewster's neue Analyse des Sonnenlichts. Pogg. Ann. **86**. p. 501—523 (1852).

erkennt die Versuche von Brewster an, beweist aber, dass sie gefälscht waren durch diffuses Licht, wodurch in einem Spectrum in der That an allen Stellen weisses Licht vorhanden sei. Schneidet man aber aus einem solchen Spectrum mittelst eines Spaltes ein schmales Stuck heraus, und zerlegt dies abermals durch ein Prisma, so erhält man jetzt ein reines Spectrum, dessen Stellen nur homogenes Licht enthalten. Helmholtz zeigt ferner, dass bei Brewsters Versuchen auch Contrastwirkungen mitgespielt haben, und die Thatsache, dass jede Spectralfarbe mit der Helligkeit bis zu einem gewissen Grade den Eindruck ändert, mit wachsender Helligkeit weisslicher aussieht. Brewster hat hierauf noch eine recht schwache Erwiderung¹⁾ folgen lassen, in der er sagt, Helmholtz hatte beweisen müssen, dass das diffuse Licht gerade die Farbenänderungen hervorbringt, welche Brewster beobachtet habe. Auch die letzten Worte, welche Brewster veröffentlicht hat, halten seine Annahme aufrecht²⁾.

15. Kehren wir nun zu der weiteren Entwicklung der spectralen Kenntnisse zurück, so wäre zunächst zu erwähnen, dass W. H. Miller³⁾ bald weitere absorbierende Gase auffand. Er im Verein mit Daniel liess Licht durch eine Röhre gehen, in welcher sich Luft mit etwas beigemischtem Brom befand. Dabei zeigten sich im Spectrum mehr als 100 gleichweit abstehende Linien, wurde der Bromdampf dichter, so verschwand das Blau völlig, während im Roth die Absorptionslinien dicker wurden. Im Joddampf fanden sie eben solche Linien, aber die Dichte schien keinen Einfluss zu haben, Chlor absorbirte das blaue Ende des Spectrums, Linien konnten sie nicht sehen. Euechlorine — wie sich später herausstellte, eine Mischung von Chlor und Chlorsäure — zeigte breite Absorptionslinien in ungleichmassigen Abständen. Indigodampf gab keine Linien.

16. Inzwischen waren Versuche über Emissionsspectra von William Henri Fox Talbot⁴⁾ ausgeführt worden, welche wieder nahe bis zur Aufindung der Spectralanalyse führten. Und in der That ist später für ihn die Priorität vor Kirchhoff von englischen Physikern, namentlich Brewster, reclamirt worden. Wir wollen sie aus diesem Grunde und wegen ihres historischen Interesses ausführlich besprechen. Wollen wir aber gerecht urtheilen, so müssen wir die erste Arbeit aus dem Jahre 1825 trennen von den 10 Jahre später erschienenen. Die erste Abhandlung ist in der That höchst unklar, so dass Kirchhoffs Kritik derselben⁵⁾ voll berechtigt ist. Für die späteren aber komme ich zu einem günstigeren Urtheil.

Talbot geht davon aus, dass Brewster gefunden habe, wässriger

1) D. Brewster, On the triple spectrum. Rep. Brit. Ass. 1855, Not. & Abst. p. 7—9.

2) D. Brewster, Composition of the solar spectrum. Chem. News 14 p. 192 (1866).

3) W. H. Miller, On the effect of light on the spectrum passed through coloured gases. Phil. Mag. (3) 2 p. 381—382 (1833), auch Pogg. Ann. 28 p. 386—388 (1833).

4) W. H. F. Talbot, Brewsters Journal of science 1825 p. 77. Das Original war mir nicht zugänglich, ich kenne nur die Uebersetzung in Schweiggers, Jahrb. d. Chem. u. Phys. 48 p. 445—452 (1826). Die englischen Citate sind entnommen G. Kirchhoff, Zur Geschichte der Spectralanalyse und der Analyse der Sonnenatmosphäre. Pogg. Ann. 118 p. 94—111 (1863).

5) G. Kirchhoff, Zur Geschichte der Spectralanalyse und der Analyse der Sonnenatmosphäre. Pogg. Ann. 118 p. 94—111 (1863).

Alkohol gebe eine monochromatische gelbe Flamme, Herschel habe gefunden, lebhaft verbrennender Schwefel gebe auch helles gelbes Licht. Nachdem er sich von der Richtigkeit beider Angaben überzeugt, will er sehen, ob in beiden Fällen das Licht dasselbe sei. Er betrachtet daher beide Lichtquellen gleichzeitig durch ein Prisma, sieht nur einen gelben Streifen, also ist das Licht identisch. Auch eine Mischung von Salpeter, Schwefel und Salz zeigt entzündet dasselbe Licht. „Das Ergebniss dieses Versuches weist demnach eine sehr auffallende optische Analogie zwischen Natron und Schwefel nach, zwei Körper, von welchen die Chemiker bisher voraussetzten, dass sie nichts mit einander gemein haben.“ Aber, sagt er weiter, ganz dasselbe gelbe Licht könne auch dadurch erzeugt werden, dass man ein Platinblättchen, welches mit den Fingern berührt, mit Seife bestrichen, oder mit Salz bestreut war, in die Gasflamme hält. Das lässt ihn vermuthen, das Licht stamme nicht vom Natron, sondern vom Krystallwasser. Er fährt fort: „But then it is not easy to explain why the salts of potash, etc., should not produce it likewise Wood, ivory, paper, etc., when placed in the gasflame, give off, besides their bright flame, more or less of this yellow light, which I have always found the same in its characters. The only principle which these various bodies have in common with the salts of soda is water, yet I think that the formation or presence of water cannot be the origin of this yellow light, because ignited sulphur produces the very same, a substance with which water is supposed to have no analogy. (It may be worth remark, though probably accidental, that the specific gravity of sulphur is 1.99, or almost exactly twice that of water.) It is also remarkable that alcohol burnt in an open vessel, or in a lamp with a metallic wick, gives but little of the yellow light, while if the wick be of cotton, it gives a considerable quantity, and that for an unlimited time. (I have found other instances of a change of colour in flames owing to the mere presence of the substance which suffers no diminution in consequence. Thus, a particle of muriate of lime on the wick of a spirit-lamp will produce a quantity of red and green rays for a whole evening without being itself sensibly diminished).“

Er sagt weiter, bei der Verbrennung von Schwefel mit Salpeter trete neben der gelben Linie eine rothe auf, welche an der äussersten Grenze des Roth liege. „Diese ruht, wie ich glaube, von der Verbrennung des Salpeters her, wie der gelbe Strahl dem Schwefel zukommt.“ Er findet ihn wieder in der Flamme einer Spirituslampe, deren Docht mit Salpeter oder chloresauerm Kali getränkt war. „If this should be admitted, I would further suggest that whenever the prism shows a homogeneous ray of any colour, to exist in a flame, this ray indicates the formation or the presence of a definite chemical compound.“ Nachdem er bemerkt, verbrennender Phosphor gebe ein continuirliches Spectrum, beschreibt er das Spectrum des Rothfeuers, welches zahlreiche Linien in allen Theilen zeige. Die helle Linie im Gelben ruhe ohne Zweifel vom Schwefel her, die andern von den übrigen in der Mischung enthaltenen Substanzen. „For instance, the orange ray may be the effect of

the strontia, since Mr Herschel found in the flame of muriate of strontia a ray of that colour. If this opinion should be correct and applicable to the other definite rays, a glance at the prismatic spectrum of a flame may show it to contain substances which it would otherwise require a laborious chemical analysis to detect“

Diese Worte klingen in der That so, als habe Talbot die Grundlage der Spectralanalyse entdeckt, aber es ist nicht ersichtlich, wie er zu dem Schlusse gelangt ist. Seine eigenen Versuche sprechen ja durchaus dagegen, da das gelbe Licht von so vielen verschiedenen Substanzen ausgesandt wird. Einzig und allein die Beobachtung, dass Salpeter und chloisaures Kali eine dunkelrothe Linie geben, spricht für seine Vermuthung. Talbot ist sich nicht einmal klar, wodurch die Färbung der Flamme bedingt sei, ob durch das Entstehen einer Verbindung, oder durch das Verbrennen einer solchen oder eines Elementes, oder gar nur durch die Gegenwart eines Körpers, der dabei nicht verdampft. Man wird daher zugeben können, dass Talbot in sehr kühner Weise eine Hypothese ausgesprochen hat, welche viel später als richtig erwiesen werden sollte, aber er selbst hat hier kaum den Versuch gemacht, ihre Richtigkeit zu erweisen.¹⁾

17. Wesentlich klarer sind die späteren Arbeiten von Talbot. In der ersten²⁾ beschreibt er die durch Strontium und Lithium gefärbten Flammen. „The strontium-flame exhibits a great number of red rays well separated from each other by dark intervals, not to mention an orange, and a very definite bright blue one. The Lithia exhibits one single red ray. Hence I hesitate not to say that optical analysis can distinguish the minutest portions of these two substances from each other with as much certainty, if not more, than any other known method.“ Dann beschreibt er noch das Spectrum der Cyanflamme, welches ihm Faraday gezeigt habe. Es seien im Violett drei helle Theile mit breiten dunkeln Zwischenräumen vorhanden, der letzte helle Streif liege weiter nach Violett, als das sichtbare Ende des Sonnenspectrums, das Licht erscheine weisslich oder grau. Er hat offenbar die Cyanbänder bei $388 \mu\mu$ gesehen.

In der zweiten Abhandlung³⁾ sagt er, jedermann wisse, dass etwas Kalk in die Knallgasflamme gehalten ein sehr helles Licht gebe, und die allgemeine Ansicht sei, dass dabei Calcium gebildet und verbrannt werde. Dies halte er für falsch, obgleich der Kalk beim Versuche verschwinde, aber das könne auch an der hohen Temperatur liegen. Er bringt daher eine Spur eines Kalksalzes in eine Spiritusflamme, und findet, dass dieselbe viel heller brennt, obgleich nun das Kalksalz nicht mehr verdampft. Er fährt fort: „In short, we see that the mere presence of the lime in a heated state, is the cause of the light. I am of opinion, that the emission of intense light by a particle of lime in this

1) Aus der gleichen Zeit stammt eine unwichtige Arbeit von H. H. Blackadde, Edinb. new phil. Journ. **1** p. 52, besprochen Schweiggers Jahrb. d. Chem. u. Phys. **48** p. 458—459 (1826). Er bemerkt, dieselbe Alkoholflamme könne blau, weiss oder gelb brennen.

2) H. F. Talbot, Facts relating to optical science. No. I. Phil. Mag. (3) **4** p. 112—114 (1834).

3) H. F. Talbot, On the nature of Light. Phil. Mag. (3) **7** p. 113—118 (1835).

experiment, without the loss of any portion of its own substance, arises from the cause above referred to, namely that the heat throws the molecules of lime into a state of such rapid vibration that they become capable of influencing the surrounding aethereal medium and producing in it the undulations of light“ Er schliesst daran eine Theorie der Absorption, die wir gleich besprechen wollen.

Diese beiden Arbeiten sind durchaus verständig, und der Schluss, dass Lithium und Strontium sich durch das Spectrum unterscheiden lassen, auch bis zu einem gewissen Grade erwiesen, — wenigstens, wenn man nicht an die vorige Arbeit Talbots denkt, wo er zeigt, dass die gelbe Linie von verschiedenen Körpern erzeugt werden könne. Auch über die Entstehung des Lichtes hat er sich klarere Vorstellungen gebildet, als irgend einer seiner Vorgänger. Man konnte sogar fast auf die Vermuthung kommen, dass er auch in der früheren Arbeit von dem Spectrum eines festen Körpers spricht, wenn er behauptet, dieselbe könne die Flamme färben, ohne selbst zu verdampfen. Leider aber erlaubt eine viel spätere Notiz von ihm ¹⁾ diesen Schluss nicht. Er sagt dort, es sei bei seltenen Substanzen sehr unangenehm, dass sie bei der gewöhnlichen Beobachtungsmethode in der Flamme verbraucht würden. Er habe aber früher angegeben, dass Substanzen allem durch ihre Gegenwart die Flamme färben und ihre Linien zeigen könnten, ein Verbrauch sei daher nicht nothig. Das ist geschrieben im Jahre 1871, wo durch Kirchhoff und Bunsen genau bekannt war, dass nur leuchtende Dämpfe discontinuirliche Spectra geben können, die Substanz also nothwendig in der Flamme verdampfen muss, worauf natürlich die Dämpfe durch Diffusion verloren gehen! — Talbot schlägt hier vor, die Substanzen in ein Glasrohr einzuschmelzen, in das zwei Platindrahte hineinzulegen, und Funken übergehen zu lassen. Er scheint nicht zu erkennen, dass dadurch die Diffusion und Substanzverlust freilich verhindert sind, sondern anzunehmen, dass auch nur „the mere presence“ der Substanz das Spectrum erzeuge.

Offenbar also ist Talbot sich 1835 über den fundamentalen Unterschied zwischen festen und dampfartigen Körpern gar nicht klar gewesen. Man scheint, dass man nach Allem Talbot das Verdienst zugestehen muss, dass er als erster für Lithium und Strontium die spectroscopische Unterscheidbarkeit nachgewiesen hat, aber damit ist auch alles thatsächliche erledigt.

In seiner letzten spectroscopischen Arbeit ²⁾ untersucht Talbot die Funken-spectra von Ag, Au, Cu, Zn und findet, dass diese Metalle „electrisch verbrannt“ verschiedene Linien zeigen. Hier sagt er auch gelegentlich „The yellow rays of the salts of soda possess a fixed and invariable character“.

18 Schon im Jahre vorher hatte Wheatstone zum ersten Male seit Fraunhofer wieder die Spectra electrischer Funken beobachtet. Es erschien damals nur ein sehr kurzer Auszug ³⁾ aus seinem Vortrag in der British Asso-

1) H. F. Talbot, On some optical experiments. Edinburgh Proc. 7 p. 166—168 (1871).

2) H. F. Talbot, Facts relating to optical science. Phil. Mag. (3) 9. p. 1—4 (1836).

3) Ch. Wheatstone, On the prismatic decomposition of electrical light. Rep. Brit. Ass. 1835. Not. & abstr. p. 11—12 und Phil. Mag. (3) 7 p. 299 (1835).

ciation, erst nach dem Erscheinen der Arbeiten von Kirchhoff und Bunsen veröffentlichte Crookes einen ausführlicheren Bericht¹⁾, welcher zeigt, dass diese Arbeit zum Besten gehort, was so früh geschrieben worden ist

Wheatstone betrachtet mit Fernrohr und Prisma die mit einer electromagnetischen Maschine erzeugten Funken von Quecksilber. Im Fernrohr hat er ein Ocularmicrometer, so dass er ungefähr die Lage der Linien beobachten kann. Quecksilber zeigt ihm eine gelbe Doppellinie, — D —, eine grüne, zwei blaugrüne, eine indigofarbige, eine violette Linie. Dann lässt er die Funken nach geschmolzenen Metallen überschlagen, Zn, Cd, Bi, Sn, Pb. Alle diese Metalle zeigen nur wenige helle Linien. „The number position and colour of these lines differ in each of the metals employed. These differences are so obvious, that any one metal may instantly be distinguished from the others by the appearance of its spark and we have here a mode of discriminating metallic bodies more ready even than a chemical examination, and which may be hereafter employed for useful purposes.“ Er findet weiter, dass Amalgame und Gemische zweier Metalle entweder nur die Linien des flüchtigsten Bestandtheils oder auch beide zeigen. Der Funke von einer Voltaschen Saule zeigt genau dieselben Spectren. Um zu untersuchen, ob das ausgesandte Licht von einer Verbrennung des Metalls herrührt, lässt er Funken nach Quecksilber im Vacuum, in Kohlensäure, in Sauerstoff und unter Wasser überschlagen, da das Spectrum in allen Fällen das gleiche ist, so könne es nicht durch eine Verbrennung hervorgerufen sein. Nun will er umgekehrt Metalle verbrennen und sehen, was für ein Spectrum sie dann liefern. Er bringt sie daher auf glühenden Kohlen in einen Sauerstoffstrom, und hier zeigen sie nur continuirliche Spectren. Endlich versucht er den Funken von gewöhnlicher Electricität, das heisst wohl, von einer Electrisirmaschine. Er sagt darüber: „Each metal presents lines differing in position and number — The lines are less bright and more numerous than those which occur in the electromagnetic or voltaic spark from the same metal. It appears to me that all the lines of the voltaic spark are present in the electric spark, with the addition of many others.“

Wheatstone stellt schliesslich noch Betrachtungen an, woher das Licht entstehe. „I am strongly induced to believe, that it results solely from the volatilization and ignition of the ponderable matter of the conductor itself. The difference between the appearance of the prismatic spectra of the same metal electrically ignited and ignited by ordinary combustion I conceive to consist in this, — in the first case the particles are by volatilization attenuated to the highest possible degree, while in the second, that of ordinary combustion, the light is occasioned by incandescent particles of sensible magnitude.“

Dieser Ausspruch erscheint mir besonders interessant, weil er zeigt, wie sehr sich Wheatstone in das Wesen der Lichtemission hineingedacht hatte, und wie er auf ganz richtigem Wege war. Aber ich glaube kaum, dass einer seiner Zeitgenossen den Sinn des Ausspruches richtig verstanden haben würde, selbst wenn der Satz damals so gedruckt worden wäre. Noch bedeutsamer ist

1) Ch. Wheatstone, Chem. News 3 p. 198—201 (1861)

aber der Schluss der Abhandlung „The peculiar luminous effects produced by electrical action on different metals, depend, no doubt, on their molecular structure, and we have hence a new optical means of examining the internal mechanism of matter“

Die Arbeit ist begleitet von einer sehr dürftigen Zeichnung der Spectren, welche in Fig 8 reproducirt ist. Es muss aber noch einmal hervorgehoben werden, dass diese Abhandlung erst 1861¹⁾ gedruckt ist, also den Nachfolgern bis zu Kirchhoff und Bunsen unbekannt sein musste, der Auszug von 1835 giebt im wesentlichen nur kurz die beobachteten Thatsachen an.

19. Ueber das Wesen der Emission und Absorption hatte sich zuerst Heischel²⁾ ausgesprochen. Er denkt sich die Körper zusammengesetzt aus einzelnen Theilchen, Atomhaufen, die zwar ganz bestimmter Schwingungen vornehmlich fähig sind, aber auch erzwungene Schwingungen leicht ausführen können. Die Absorption

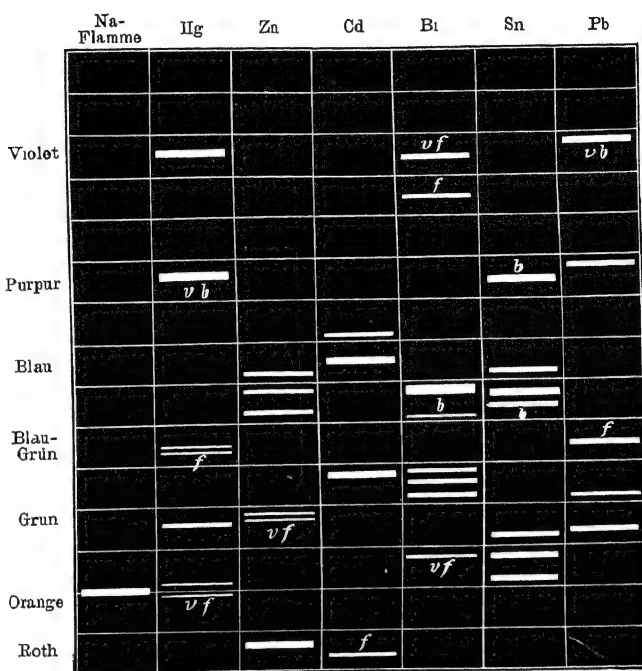


Fig. 8

denkt er sich aus der Interferenz solcher Schwingungen hervorgegangen. In seinem Buch über das Licht dagegen giebt er im Art 505 „as a possible origin of the fixed lines in the solar spectrum and pari ratione of the deficient or less bright spaces in the spectra of various flames, that the same indisposition in the molecules of an absorbent body to permit the passage of a particular coloured ray through them, may constitute an obstacle in limine, to the production of that ray from them“. Während er hier also das Sonnenspectrum als ein discontinuirliches Emissionsspectrum ansieht, und es direct den Flammenspectren vergleicht, sagt er 1833 im Treatise on astronomy, die Fraunhoferschen Linien seien durch Absorption in der Sonnen- und Erdatmosphäre hervorgebracht. Auf denselben Standpunkt hatte

1) Siehe Crookes, Chem. News **3** p 184—185 (1861)

2) J. W. Herschel, On the absorption of light by coloured media, viewed in connexion with the undulatory theory. Phil Mag (3) **3** p 401—412 (1833), auch Pogg. Ann **31** p 215—261 (1834). Vergl. dazu W. Whewell, Suggestions respecting Sir John Herschels remarks on the theory of the absorption of light by coloured media, Rep Brit Ass 1834 p 550—552

sich Brewster gestellt Talbot¹⁾ sagt „I conclude, that light when traversing a transparent medium is able to excite motion among its particles This being admitted, let us suppose iodine vapour so constituted that its molecules are disposed to vibrate with a rapidity not altogether dissimilar to that of light Now, if the differently coloured rays differ also (as is probable) in rapidity of vibration, some of them will vibrate in accordance, and others in discordance, with the vibrations of the iodine gas And these accordances and discordances will succeed each other in regular order, from the red end of the spectrum to the violet end, each discordance being marked by a dark line or deficiency in the spectrum, because the corresponding ray is not able to vibrate through the medium, but is arrested by it and absorbed“ Es liegt hier also eine Auffassung vor, die gerade das Gegentheil der Wahrheit ist, denn es werden ja die Wellen absorbiert, deren Schwingungszahl übereinstimmt mit denen des Mediums Dies ist aber erst sehr viel später erkannt worden Wrede²⁾ will wieder die Absorptionerscheinungen durch Interferenz erklären Wenn Licht durch ein Medium gehe, so werde es an einem Theilchen zurückreflectirt, an einem andern wieder nach vorwärts, und ein solcher Strahl habe nun einen Gangunterschied gegen einen direct durchgegangenen Strahl Liegen die Theilchen in gleichen Abständen, so werden bestimmte Theile des Spectrums ausgelöscht, sind die Abstände sehr verschieden, so kann das ganze Spectrum geschwächt werden, wir haben allgemeine Absorption Ein I S W³⁾ meint, die Fraunhoferschen Linien könnten durch Interferenz zwischen Strahlen kommen, die von verschiedenen entfernten Theilen der Sonne zu uns gelangen Brewster⁴⁾ erklärt 1842 „We find, that the characteristic phenomenon of absorption is produced by the action of thin plates“, und kehrt damit auf einen Standpunkt zurück, den er früher selbst lebhaft bekämpft hat Er kommt dazu, indem er Farben dünner Blättchen zu einem Spectrum ausbreitet, und in demselben dunkle Streifen findet

20. Es sei hier eine Bemerkung eingeschaltet, welche manche Eigenthümlichkeiten, auf die wir noch stossen werden, erklärt Wir haben oben gesehen, dass Herschel das Absorptionsspectrum der Sonne auf eine Stufe mit den Emissionsspectren der Flammen stellen will, indem er beide als Emissionsspectra betrachtet Die Vermischung beider Arten von Spectren wiederholt sich nun bei den meisten Beobachtern, bis Kirchhoff die Verhältnisse klarte, freilich stets in dem Sinne, dass die Beobachter nicht recht wissen, ob sie die Emissionsspectra nicht als Absorptionswirkung auffassen sollen Bei

1) H F Talbot, On the nature of light Phil Mag (3) **7** p 113—118 (1835)

2) F J Wrede, Versuch, die Absorption des Lichtes nach der Undulationstheorie zu erklären Pogg Ann **23** p 353—389 (1834) übersetzt nach Kongl Svenska Vetensk Akad Handl 1834 p 318—353* — Ganz ähnliche Ideen aussert später wieder A Erman, Sur la loi de l'absorption de la lumière par les vapeurs de l'iode et du brome, C R **19** p 530—545 (1844), auch Pogg Ann **63** p 531—559 (1844)

3) J S W On certain conditions under which light is received from the heavenly bodies, and on the importance of investigating them Phil Mag (3) **14** p 21—26 (1839)

4) D Brewster, On the connexion between the phaenomena of the absorption of light, and the colours of thin plates Phil Mag (3) **21**, p 208—217 (1842)

beiden Spectren haben wir helle und dunkle Streifen, die Absorptionsscheinungen waren zuerst bekannt geworden, und so war eine solche Auffassung durchaus nicht merkwürdig für die damalige Zeit. Z. B. sagt Talbot bei der Beschreibung des Emissionsspectrums des Cu in der citirten Abhandlung Kupfersalze geben Spectra so bedeckt mit dunklen Linien, dass sie darin dem Sonnenspectrum gleichen. Auch Wiede verfallt in der oben citirten Arbeit in diesen Fehler, trotzdem er wenige Seiten vorher ausgesprochen hat, gefarbte Flammen emittirten wirklich nur einzelne Farben, sucht er dann das Emissionsspectrum der durch Kupferchlorid gefarbten Alkoholflamme ebenso zu erklären, wie die Absorptionsspectra, d. h. durch Interferenzen. Ebenso finden wir, dass 1855 W. A. Miller Zeichnungen von Emissionsspectren veröffentlicht, die jedermann sicher für Absorptionsspectra halten würde. Bei vielen Beschreibungen von Emissionsspectren geben die Verfasser an, wo dunkle Theile liegen, halten also diese, nicht die hellen Linien dazwischen, für das Characteristische. Das findet sich sogar noch im Jahr 1860 bei Plücker.

21. Wir wollen vorläufig die Untersuchung der auf das Auge wirkenden Strahlen verlassen, und sehen, wie sich inzwischen die Kenntniss der Warmestrahlung und der chemischen Wirkungen entwickelt hatte.

Wir haben gesehen, dass im Jahre 1800 Herschel fand, die Warmewirkung beschränke sich nicht auf das sichtbare Spectrum, sondern sei sogar am grössten ausserhalb desselben, im Ultraviolett. Die Warmestrahlen wurden also weniger gebrochen. Letzteres fand er noch dadurch bestätigt, dass der Brennpunkt einer Linse für die Wärme weiter von der Linse entfernt lag, als der Brennpunkt für die sichtbaren Strahlen. Schon vor Herschel waren Versuche über die Warmevertheilung im Spectrum gemacht worden, wie es scheint zuerst von Landriani¹⁾, welcher das Maximum im Gelb liegend fand. Ihm folgte Rochon²⁾, der seine Versuche im Jahre 1776 ausführte, und die stärkste Warmewirkung im Orange oder Orange-gelb fand. Senebier³⁾ giebt wieder den gelben Theil des Spectrums als den wärmsten an. Nun folgt Herschels Abhandlung, die grosses Aufsehen machte, da sie vom Lichte unabhängige Strahlen anzuzeigen schien, eine Ansicht, die lebhaft angegriffen, aber auch vertheidigt wurde. Zuerst trat dagegen Leslie⁴⁾ auf, der Herschel grobe Fehler vorwarf, ohne eigentlich solche nachweisen zu können, Leslie selbst benutzte sein Differentialthermometer, welches ihm das Maximum im Rothen ergab. Englefield⁵⁾ nimmt ein geschwartztes Quecksilberthermometer, um die Wirkung zu steigern, setzt er hinter das Prisma in einige Entfernung eine Linse, welche das Spectrum vereinigt, und bringt vor der Linse eine Blende an, die gestattet, das ganze Spectrum abzublenden bis auf einzelne Theile,

1) M. Landriani, *Scelta d'opuscoli interessanti* T. 13.*

2) A. Rochon, *Recueil de memoires sur la mecanique et la physique* Paris 1783.*

3) J. Senebier, *Physikalisch-chemische Abhandlungen über den Einfluss des Sonnenlichtes auf alle drei Reiche der Natur* Leipzig 1785 Bd II.*

4) J. Leslie, *Nicholson's Journ.* 4 p. 344 u. 416 (1802)* u. *Gilberts Ann.* 10 p. 88—109 (1802).

5) H. C. Englefield, *Experiments on the separation of light and heat by refraction* Roy. Inst. Journal 1 p. 202—208 (1802)* und *Gilberts Ann.* 12 p. 399—408 (1803).

welche nun allem durch die Linse vereinigt auf das Thermometer wirken. So findet er wie Heischel, dass das violette Licht am schwachsten wirkt, dass das Thermometer immer höher steigt, wenn er Theile wirken lässt die immer mehr nach dem rothen Ende zu gelegen sind, und dass ein Maximum erreicht wird, wenn nur ultraroth Strahlen durch seine Blende auf die Linse fallen. Meikle¹⁾ bestritt wieder die Richtigkeit der Herschelschen Resultate, er meint, das Prisma sei erwärmt worden und habe dann seinerseits ausgestrahlt.²⁾ Auch Prevost³⁾ greift Herschel an, während Ritter⁴⁾ ihn vertheidigt, da er die Existenz des Ultraroth auch durch chemische Wirkung gefunden zu haben meint. Ausführlichere experimentelle Versuche veröffentlichte Wunsch⁵⁾, der zum ersten Male Prismen aus verschiedenen Substanzen anwandte und einen Einfluss der Prismensubstanz fand. Prismen aus Wasser, Terpentinol, Alkohol zeigten ein Warmemaximum im Gelben, solche aus grünem Glase im Rothen, aus gelblichem Glase am rothen Rande, im Ultraroth konnte er nichts finden. Bockmann⁶⁾ kann ultraroth Wärmestrahlen nicht finden. Ruhland⁷⁾ erhält mit einigen Glasprismen und mit einem solchen aus Borax das Maximum im Ultraroth, mit anderen Prismen im Roth oder Gelb. Berard⁸⁾ findet die Warmewirkung von Violett nach Roth zunehmend, an der Grenze des Roth erreicht sie ein Maximum, aber auch im Ultraroth ist sichere Wirkung nachweisbar.⁹⁾

22. Etwas weiter gefordert wird die Frage durch Seebeck¹⁰⁾, der Prismen aus sehr verschiedenen Substanzen herstellt. Er benutzt ein Luftthermometer, d. h. eine mit Luft gefüllte Kugel, an welche eine Capillare angesetzt ist, in welcher sich ein Tropfen Flüssigkeit befindet, die Capillare ist getheilt, und er liest die Stellung des Tropfens ab, wenn die 0,5 Zoll breite geschwarzte Kugel den verschiedenen Theilen des Spectrums ausgesetzt wird. Prismen aus Flintglas geben stets das Maximum im Ultraroth, solche aus bleihaltigem Glas an der äussersten Grenze des Roth, aus Crownglas im Roth. Prismen aus Schwefelsäure erzeugen die grösste Wärme zwischen Roth und Gelb, solche

1) H. Meikle, Hints tending to disprove the existence of distinct caloric rays in the sunbeam. *Phil Mag* **65** p. 10—12 (1825).

2) Dieselbe Behauptung stellt auch wieder Brewster auf. On new properties of heat as exhibited in its propagation along plates of glass. *Phil Trans* 1816 I p. 46—111, siehe p. 106.

3) P. Prevost, Quelques remarques sur la chaleur et sur l'action des corps qui l'interceptent. *Phil Trans* 1802 p. 403.

4) J. W. Ritter, Versuche über das Sonnenlicht. *Gilbert's Ann* **12** p. 409—415 (1803).

5) Ch. E. Wunsch, Versuche über die vermeinte Sonderung des Lichts der Sonnenstrahlen von der Wärme derselben. *Magazin der Ges. der naturforsch. Freunde zu Berlin* **1** p. 185—207 (1807).

6) C. W. Bockmann, Ueber die Erwärmung der Körper durch die Sonnenstrahlen. *Karlsruhe* 1811.

7) R. L. Ruhland, Ueber die polarische Wirkung des gefärbten heterogenen Lichtes. *Berlin* 1817.*

8) J. E. Berard, Memoire sur les propriétés des différentes espèces de rayons qu'on peut separer au moyen du prisme de la lumière solaire. *Mem. de la soc. d'Arcueil*, **3** (1817).

9) Auch Davy hat Versuche angestellt, er fand das Maximum im Ultraroth.

10) Th. J. Seebeck, Ueber die ungleiche Erregung der Wärme im prismatischen Sonnenbilde. *Abhandl. der Berliner Akad. d. W.* 1818—1819. p. 305—350.

aus einer Lösung von Salmiak und Quecksilberchlorid im Gelb. Er findet, dass die Erwärmung auch von der Stellung des Prisma abhängt, stets am grossten ist, wenn dasselbe sich im Minimum der Ablenkung befindet. Die Lage des Maximums ist für dasselbe Prisma nicht constant, wenn Dunste vor die Sonne ziehen, so rückt das Maximum nach Gelb hin. Er glaubt für diese Resultate eine Aufklärung durch folgenden Versuch erhalten zu haben: er lässt an einem Prisma die Fläche, durch welche das Licht einfallt, matt schleifen, und findet dann das Warmemaximum weit ausserhalb der sichtbaren rothen Grenze. Wird die Seite wieder polirt, so liegt das Maximum am rothen Rande. Nun kommt ihm die Idee, dass vielleicht die sichtbare Grenze sich verschiebt, er nimmt wieder das matte Prisma, befeuchtet aber die mattsleifte Seite mit Alkohol, und sieht sofort das rothe Ende sich weiter hinausschieben. So ist der Schluss seiner Arbeit nicht der, dass er Heischels Resultat, es könne Wärme im Spectrum vorhanden sein, wo kein Licht mehr ist, bestätigt, sondern er schliesst „dass die Grenzen des prismatischen Sonnenbildes nicht bloss auf die Grenzen der lebhafteren Farben beschränkt seien, sondern dass das Sonnenlicht sich weiter, und mindestens bis dahin erstrecken müsse, wo die grösste (Wärme-) Wirkung stattfindet, wenn gleich dort mit blossen Auge keine, oder doch nur eine höchst schwache Farbe wahrgenommen werden sollte.“ Er bestreitet ganz entschieden, dass es Wärmestrahlen oder chemisch wirksame Strahlen gebe, wo keine Lichtstrahlen seien.

23 Damit sind vorläufig die Versuche über die Wärme im Sonnenspectrum abgeschlossen, es scheint, als ob Seebecks Ansicht von den meisten Physikern der Zeit angenommen worden seien¹⁾. So falsch sie auch sind, so konnten sie doch richtig erscheinen bei der mangelhaften Art des Experimentirens. Bei all den besprochenen Versuchen ist niemals ein reines Spectrum benutzt worden, es wurde stets das Prisma einfach in die Sonnenstrahlen gehalten, so dass nur ein in die Länge gezogenes Sonnenbild mit gefärbten Rändern entstand. Nur einzelne Beobachter setzten wenigstens noch eine Linse in den Gang der Strahlen. So sprechen denn auch viele von dem weissen Theil des Spectrums. Ganz besonders hinderlich aber musste für die Erkenntniss der Wahrheit der Umstand sein, dass man sich noch sehr wenig klar über das Wesen von Licht und Wärme war: die meisten hielten beides noch für Stoffe. Auch der Unterschied zwischen gestrahlter und geleiteter Wärme wurde nicht genügend erkannt. Die Confusion wurde vervollständigt durch die gleichzeitige Entdeckung der chemischen Wirkung im Ultraviolett, die zur Annahme noch einer neuen Strahlenart zu zwingen schien, da sie ein Maximum erreicht, wo die Warmewirkung verschwunden ist. So sehen wir denn in dem folgenden Jahrzehnt die Forscher auf ganz verschiedenen Standpunkten. Der Wahrheit am nächsten ist Biot²⁾ gekommen in einer Besprechung

1) Eine recht vollständige Uebersicht über diese älteren Arbeiten giebt Beuriger, Historische Uebersicht über die Untersuchungen der Vertheilung der Wärme im Sonnenspectrum. Wissensch. Beilage z. Progr. d. Gymn. Neuwied 1896.

2) J. B. Biot, L'Institut, 1813* und Gilberts Ann. 16 p. 376—391 (1814).

der Berardschen Beobachtungen spricht es sich sehr entschieden dahin aus, es gebe nur eine Art von Strahlung, Wärme, Licht und chemische Wirkungen seien alle drei nur verschiedene Aeusserungen derselben. Die Strahlen seien verschieden, wie die verschiedene Brechbarkeit zeigt, wie sie auf das Auge verschieden wirken, durch ihre Farbe, so auch auf das Thermometer oder auf chemisch zersetzbare Körper. Biot bezweifelt denn auch nicht die Existenz von unsichtbarer Strahlung ¹⁾

Auf genau entgegengesetzten Standpunkt stellt sich Brewster ²⁾. Er bestreitet, dass Strahlen ausserhalb der sichtbaren Grenzen vorhanden seien, er habe durch besondere Hilfsmittel über die beiden Grenzen hinaus sehen können, es sei also dort sichtbares Licht. Andererseits aber nimmt er nun im sichtbaren Spectrum überall besondere Warmestrahlen und chemische Strahlen an. Da er ja ausserdem meint, im Spectrum seien an jeder Stelle drei Farben, d. h. das Spectrum bestehe aus drei übereinander gelagerten Spectren sichtbarer Strahlen, so haben wir zwar nur ein Spectrum mit bestimmten Grenzen, zwischen Roth und Violett, aber an jeder Stelle desselben 5 verschiedene Strahlen.

Zwischen diesen Extremen liegen alle möglichen anderen Ansichten, auf die ich aber nicht näher eingehen kann, meist ist man geneigter, die chemisch wirksamen Strahlen als besondere Strahlen anzuerkennen, verschieden von den Warmestrahlen. Die Wärme im Sonnenspectrum betrachtete man als eine Folge des Lichtes, ohne sich irgendwie klar zu machen, wie die Wärme aus Licht entstehen solle. Jedenfalls sollte die Wärme des Sonnenlichtes etwas ganz anderes sein, als die Warmestrahlung, welche man als von dunklen heissen Körpern ausgehend wohl kannte. Man hatte aber keine Vorstellung davon, dass diese Warmestrahlung gebrochen werden könne, und aus verschiedenen Strahlen zusammengesetzt sei, man nahm sogar nach alteren Versuchen als feststehend an, dass solche Warmestrahlen durch durchsichtige Körper, z. B. durch Glas, nicht durchgehen können³⁾, und hielt es daher für ausgeschlossen, dass sie ein Prisma durchdringen. Als interessante Beispiele dieser und ähnlicher unklarer Vorstellungen seien die Darstellungen von Baden Powell⁴⁾ und von Munkke⁵⁾ angeführt⁶⁾.

24. Ueber die strahlende Wärme im allgemeinen waren schon im vorigen Jahrhundert zahlreiche Versuche gemacht worden, die wir hier, da sie nichts mit der spectroscopischen Zerlegung zu thun haben, nicht besprechen können. Aber einige Punkte, die sich später als wichtig erweisen, müssen wenigstens

1) Eine ganz ähnliche Ansicht hat übrigens auch schon Th. Young geäussert. *Lectures*, Vol. 1 p. 638 (1807).

2) D. Brewster, Seine Ansicht legt er dar in Baden Powell, *Report on radiant heat* Rep. Brit. Ass. 1832 p. 293—296.

3) Siehe z. B. Brewster, *Phil. Trans.* 1816 I p. 106.

4) Baden Powell, *Report on radiant heat* Rep. Brit. Ass. 1832 p. 259—301.

5) G. W. Munkke, *Gehlers Physikal. Wörterbuch* 10 p. 136 ff. (1841).

6) Eine interessante Darstellung der Anschauungen über strahlende Wärme giebt Lord Rayleigh. *The history of the doctrine of radiant energy* *Phil. Mag.* (5) 27 p. 265—270 (1889).

erwähnt werden. Dass Warmestrahlen reflectirt werden können, war leicht zu beobachten, Versuche in grossem Maassstabe mit Hohlspiegeln hat darüber M. A. Pictet¹⁾ angestellt, wobei er auch „Kaltestrahlen“ fand, d. h. die Thatsache, dass wenn man in den Brennpunkt des einen Hohlspiegels ein Stück Eis bringt, sich ein Thermometer im Brennpunkt des zweiten Hohlspiegels abkühlt. P. Prevost²⁾ stellte eine Theorie der Warmestrahlung auf, nach welcher alle Körper bei jeder beliebigen Temperatur Wärme ausstrahlen und ihnen zugestrahlte absorbiren. Ist schliesslich in einem Körpersystem Temperaturgleichgewicht eingetreten, so empfängt jeder Körper so viel Wärme, als er ausstrahlt, aber die Strahlung geht unverändert weiter. Er nannte diesen Zustand „equilibre mobile“. J. Leslie³⁾ machte mit seinem Differentialthermometer zahlreiche Versuche über Emission, Absorption und Reflexion der Warmestrahlen und kam zu dem Resultat, das Emissionsvermögen der Körper sei nahezu proportional ihrem Absorptionsvermögen für Warmestrahlen, das Reflexionsvermögen aber bei beiden nahe umgekehrt proportional. Auf ebenso einfache wie hellsche Art gelang es Ritchie⁴⁾, den Nachweis zu führen, dass dies nicht nur angenähert, sondern genau richtig sei. Aus zwei durch eine U-förmig gebogene Röhre verbundenen Kapseln stellt er ein Luftthermometer her. Die sich zugekehrten Seitenwände der Kapseln sind aus verschiedenem Material hergestellt. Genau in die Mitte zwischen sie kommt ein erhitzter Körper, dessen ausstrahlende Flächen aus denselben Stoffen hergestellt sind, wie die Deckel der Kapseln. Stellt man die gleichartigen Flächen sich gegenüber, so giebt das Differentialthermometer einen Ausschlag, der aber verschwindet, wenn die ungleichartigen Flächen sich gegenüberstehen. Die stark emittirende und die schwach absorbirende Fläche geben also ganz dieselbe Erwärmung, wie die schwach emittirende und die stark absorbirende, wodurch der obige Satz streng bewiesen ist. Baird⁵⁾ fand, dass die Warmestrahlen, die sich im Sonnenlichte finden, mit den Lichtstrahlen durch Kalkspath doppelt gebrochen werden, dass sie ebenso polarisirt sind, wie das Licht, dass auch durch Reflexion Warmestrahlen polarisirt werden können, diese Resultate wurden aber wenig anerkannt, da man, wie schon oben bemerkt, von einer latenten Wärme der Lichtstrahlen sprach.

25. Ein wirklicher Fortschritt wurde erst wesentlich später gemacht, nachdem ganz neue Instrumente zur Beobachtung der Warmestrahlung erfunden waren. Im Jahre 1823 fand Seebeck die Erscheinungen der Thermoelectricität, welche zuerst Becquerel zu einer Temperaturmessung verwertete. Nobili, der vorher durch Erfindung des astatischen Nadelpaares die Galvanometer wesentlich verfeinert hatte, benutzte sie in Verbindung mit einer

1) M. A. Pictet, *Essais de physique* Genf 1790*

2) P. Prevost, *Recherches physico-mécaniques sur la chaleur* Genf 1792* und *Essai sur le calorique rayonnant* Genf 1799*

3) J. Leslie, *Experimental Inquiry into the nature and properties of heat* London 1804*

4) W. Ritchie, *Roy Inst Journ* 2 p 305—307 (1831)* und *Pogg Ann* 28 p 378—379 (1833)

5) J. E. Baird, *Mémoire sur les propriétés des différentes espèces de rayons qu'on peut séparer au moyen du prisme de la lumière solaire* *Mém de la soc d'Ancien* 3 (1817)*

Thermosaule zur Messung kleiner Temperaturdifferenzen, endlich brachte Melloni das Instrument auf seine volle Höhe, dadurch dass er zahlreiche Lothstellen kleiner Stäbe von Wismuth und Antimon zu Flächen vereinigte, wodurch das Instrument die noch heute übliche Form erhielt und eine Empfindlichkeit, welche gross genug war, um noch schwache Wärmestrahlen genau zu messen. Melloni hat damit eine grosse Zahl wichtiger Untersuchungen¹⁾ in den nächsten 20 Jahren ausgeführt, von denen wir aber nur die wichtigsten Resultate besprechen können, da sie sich fast durchweg auf die Gesamtstrahlung der Körper beziehen, nicht auf die prismatisch zerlegte

Melloni fand zunächst ebenfalls, dass die Lage des Warmemaximums im Sonnenspectrum vom Prisma abhänge, aber er fand auch die richtige Erklärung dafür. Er nahm ein grosses Wassereisprisma, vor welchem sich eine Blende befand, so dass das Licht entweder nur an der Spitze des Prismas durchgehen konnte, also durch eine dünne Wasserschicht, oder mehr in der Mitte des Prismas, oder hart an der Basis. Er fand, dass je nach diesen Fällen das Maximum im Roth lag, oder an Stellen, die immer näher dem Gelb kamen, je dicker die Wasserschicht wurde, und schloss daraus ganz richtig, dass das Wasser die längeren Wärmewellen stark absorbire. Er bestätigte dies, indem er vor andere Prismen Wasserschichten brachte und dadurch auch den Ort des Maximums verschieben konnte. Also nur die verschiedene Absorption der verschiedenen Substanzen hatte die abweichenden früheren Resultate ergeben.²⁾

26. Die wichtigste Forderung der Kenntnisse gelang ihm aber durch den Nachweis, dass die Wärmestrahlung nicht einheitlicher Natur, sondern aus zahlreichen verschiedenen Strahlen zusammengesetzt sei, wie das sichtbare Licht aus verschiedenen Farben. Je nach der Natur des emittirenden Körpers und je nach dessen Temperatur vor allen Dingen andert sich quantitativ und qualitativ die Art der ausgesandten Strahlen, wieder ganz wie beim Lichte, so dass er von einer Farbe der Wärmestrahlen sprechen konnte. Ferner wies er nach, dass die verschiedenen Körper sich für den Durchgang von Wärmestrahlen gerade so verhalten, wie durchsichtige farblose oder farbige

1) Melloni hat seine Untersuchungen zusammengefasst in *La thermochrose ou la coloration calorifique* Bd I Neapel 1850. Seine Abhandlungen sind in sehr grosser Anzahl in den Schriften der Neapolitanischen Akademie und in den *Ann chim et phys* u. in den *C R* in den Jahren 1831—1853 erschienen. Die wichtigsten sind *Recherches sur plusieurs phenomenes calorifiques entreprises au moyen du thermo-multiplicateur* *Ann chim et phys* (2) 48 p 198—218 (1831). *Sur une propriete nouvelle de la chaleur solaire* (2) 48 p 385—395 (1831), hier giebt er die Aufklärung über die Lage des Maximums im Sonnenspectrum. *Mem sur la transmission libre de la chaleur rayonnante par differents corps solides et liquides*, (2) 53 p 5—73 (1833). Hier führt er die Bezeichnungen *diatherman* u. s. w. ein, benutzt zuerst Prismen aus Steinsalz. *Nouvelles recherches sur la transmission immediate de la chaleur rayonnante par differents corps solides et liquides*, (2) 55 p 337—397 (1833), hier findet er Durchsichtigkeit des Steinsalzes. *Memoire sur la constance de l'absorption calorifique exercee par le noir de fumee et par les metaux, et sur l'existence d'un pouvoir diffusif qui, par ses variations, change la valeur du pouvoir absorbant chez les autres corps athermanes* *Ann chim et phys* (2) 75 p 337—388 (1840), auch *C R* 11 p 678—682 (1841).

2) Dass die Lage des Maximums auch wesentlich von der Art der Dispersion des Prismas abhängt, hat man erst viel später erkannt, zuerst vielleicht J. Müller.

Körper gegenüber dem Durchgang des Lichtes, d. h. so, dass von ihnen bestimmte Strahlen stark, andere schwach absorbirt werden, und er spricht daher von einer Warmefärbung der Körper. Er machte auch die wichtige Entdeckung, dass Steinsalz und Flussspath für die Wärme farblos seien, d. h. alle Strahlen unabsorbirt hindurchlassen. Von dem Russ, von welchem man längst wusste, dass er Wärmestrahlung stark absorbire, glaubte er nachweisen zu können, dass er wirklich alle Strahlen jeder Wellenlänge absorbire, ein nicht minder wichtiges Resultat, als die Durchsichtigkeit des Steinsalzes, da auf dieser Annahme allein die Möglichkeit beruht, Wärmestrahlung zu messen.

Bei dieser vollständigen Parallelität der Wärme und Lichtstrahlung kam denn auch Melloni, nachdem er anfangs zwei verschiedene Strahlenarten angenommen hatte, schliesslich dazu, ein eifriger Verfechter der Ansicht zu werden, Licht und Wärmestrahlung seien identisch, und nur die verschiedenen Reagentien, die wir ihnen aussetzen, das Auge oder ein Thermoscop, bedingen die verschiedenen Wirkungen. Wenn wir nicht alle Wärmestraahlen sehen, so liege dies an der Construction des Auges, auch das Ohr sei nicht im Stande, alle Töne zu hören, zu tiefe und zu hohe brachten keine Wirkung hervor.

In späteren Jahren hat sich Melloni mit der Polarisirbarkeit der Wärmestrahlung¹⁾ und wieder mit der Wärmevertheilung im Sonnenspectrum²⁾ beschäftigt. Er fand, wie schon vor ihm Seebeck, dass das Maximum nicht immer an derselben Stelle liege, und schloss auf veränderliche Absorption in der Erdatmosphäre. Seine letzten Arbeiten enthalten Streitigkeiten mit Masson und Jamin einerseits, mit Provostaye und Desains andererseits, sie enthalten nichts, was hier anzuführen wäre.

27. Inzwischen hatten sich auch andere mit der Untersuchung der Wärmestrahlung beschäftigt. Forbes³⁾ hatte nachgewiesen, dass die Strahlung polarisirt werden könne, dann versuchte er⁴⁾, Brechungsexponenten durch totale Reflexion am Steinsalz zu bestimmen. Dies misslang in sofern, als er bei verschiedenen Strahlungsquellen kaum Unterschiede der Brechungsexponenten fand, allerdings aber die Exponenten für Wärmestraahlen immer kleiner, als für sichtbare Strahlen. Seine Exponenten sind aber sowohl für die sichtbare als auch für die Wärmestrahlung sehr falsch. Endlich⁵⁾ hat er sich mit dem Einfluss der Oberfläche auf die Emission beschäftigt — Fizeau und Foucault⁶⁾ wiesen die Interferenz der Wärmestrahlung nach, indem sie mit einem kleinen Alkoholthermometer, welches mit Microscop abgelesen wurde,

1) M. Melloni, *Mémoire sur la polarisation de la chaleur* Ann. chim. et phys. (2) **61** p. 375—410 (1836) und (2) **65** p. 5—68 (1837).

2) M. Melloni, *Expériences sur le rayonnement solaire* C. R. **35** p. 165—168 (1852).

3) J. D. Forbes, *On the refraction and polarisation of heat* (Read Jan. 1835) Edinburgh Trans. **13** I p. 131—165 (1836), *Researches on heat* Second series Edinburgh Trans. **13** II p. 446—471 (1836).

4) J. D. Forbes, *Researches on heat* Third Series (Read 1835) Edinb. Trans. **14** I p. 176—207 (1840).

5) J. D. Forbes, *Researches on heat* Fourth Series Edinb. Trans. **15** I p. 1—26 (1844).

6) H. Fizeau et L. Foucault, *Recherches sur les interférences des rayons calorifiques* C. R. **25** p. 447—450 (1847).

die geringere Temperatur in Interferenzstreifen zeigten, welche durch zwei Spiegel oder durch Doppelbrechung oder durch Beugung an einem Rande hervorgerufen waren. Sie nehmen auch die Energiecurve des Sonnenspectrums auf und finden im Ultraroth einige Fraunhofersche Linien. Die Zeichnung giebt Fig 9 wieder. Fizeau¹⁾ bestimmt dann mit Hilfe der Fraunhoferschen Werthe für H und B die Wellenlangen im Ultraroth, findet für die stärkste Absorptionsbande $1445 \mu\mu$, für das Ende der Warmewirkung $1940 \mu\mu$ — Auch Knoblauch²⁾, Masson³⁾, Provostaye, Desains⁴⁾ und Franz⁵⁾ waren hier zu nennen. Sie untersuchen theils die verschiedene Emission, theils die Absorption der Warmestrahlen. Da sie aber qualitative Unterschiede der Strahlung nur durch das verschiedene Verhalten gegenüber absorbirenden Körpern nachweisen, nicht durch prismatische Zerlegung, so gehören ihre Arbeiten nicht eigentlich in unser Gebiet. Einige Arbeiten von Drapei

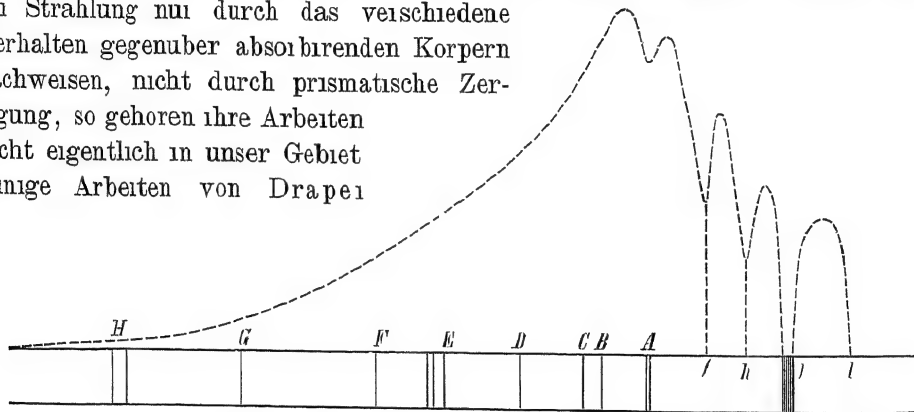


Fig 9

wollen wir nachher besprechen. Es wäre hier nur noch eine interessante Arbeit von Joh Müller⁶⁾ zu erwähnen, die einen der ersten Versuche einer Wellen-

1) H Fizeau, Longueurs d'ondes des rayons calorifiques. Société philomatique, 11 Décembre 1847. Abgedruckt Ann chim et phys (5) **15** p 394—396 (1878).

2) K H Knoblauch, Ueber die Veränderung der strahlenden Wärme durch diffuse Reflexion. Pogg Ann **65** p 581—592 (1845). Untersuchungen über die strahlende Wärme. Pogg Ann **70** p 205—238 (1847), Pogg Ann **70** p 337—371 (1847), Pogg Ann **71** p 1—9 (1847). Doppelbrechung, Beugung und Polarisation der strahlenden Wärme, Pogg Ann **74** p 1—9, 161—190 (1848). Ueber den Einfluss, welchen Metalle auf die strahlende Wärme ausüben, Pogg Ann **101** p 161—213 (1857).

3) A Ph Masson et Comtepee, Sur les pouvoirs rayonnants des corps, C R **25** p 936—938 (1847), C R **27** p 532—533 (1848), A Ph Masson et Jamin, Mémoire sur la transmissibilité de la Chaleur, C R **31** p 14—18 (1850).

4) H de la Provostaye et P Q Desains, Sur les lois du rayonnement de la chaleur. Ann chim et phys (3) **12** p 129—135 (1844), Mémoire sur le rayonnement de la chaleur, Ann chim et phys (3) **16** p 337—425 (1846), id (3) **22** p 358—431 (1848), Mémoire sur la polarisation de la chaleur, id (3) **27** p 109—133 (1849), id (3) **28** p 252—255 (1850). Weitere Abhandlungen stehen Ann chim et phys (3) **30** p 159—178, p 267—276, p 276—286, p 451—493, (3) **32** p 112—127 (1851), (3) **34** p 192—254 (1852), C R **28** p 501—503 (1849), C R **34** p 951 (1852), C R **36** p 84—87 (1853), C R **37** p 168—171 (1853), C R **37** p 669—671 (1853), C R **38** p 440—443 (1854), C R **38** p 977—978 (1854) u s w.

5) R Franz, Ueber die Diathermanität einiger Gasarten und gefärbter Flüssigkeiten. Pogg Ann **94** p 337—356 (1855), Untersuchungen über die Diathermanität einiger gefärbter Flüssigkeiten. Pogg Ann **101** p 46—68 (1857).

6) Joh Müller, Wellenlänge und Brechungsexponent der äussersten dunklen Wärmestrahlen des Sonnenspectrums. Pogg Ann **105** p 337—359 und 543—547 (1858).

langenbestimmung im Ultraroth enthält Muller untersucht wieder einmal die Warmevertheilung im Sonnenspectrum Seine Einrichtung ist höchst un zweckmassig er nimmt einen 3 mm breiten Spalt, setzt in 3 Zoll Entfernung das Prisma, von welchem aber nur ein kleiner Theil benutzt wird, indem er auf dessen Vorderseite einen Staniolspalt von 3 mm Breite klebt Das sichtbare Spectrum ist 18 mm lang Wie man sieht, ist sein Spectrum ausserordentlich unrein, die Spalte haben kaum einen Zweck Er untersucht nun mit einer linearen Thermosaule die Warmevertheilung für ein Prisma aus Flintglas und eins aus Steinsalz, die Fig 10 giebt sein Resultat wieder während für Glas das Maximum an der Grenze des Rothen liegt, rückt es für Steinsalz weit in's Ultraroth hinein Das Wichtigste ist, dass Muller den Brechungs-exponenten für die äusserste Winkung im Ultraroth bestimmt Er findet $n = 1,506$ und sucht daraus die Wellenlänge zu ermitteln Die Cauchysche Dispersionsformel ergibt, wenn er aus den Brechungs-exponenten für B und H die Constanten bestimmt, eine imaginäre Wellenlänge Dagegen führt die Dispersionsformel von Redtenbacher

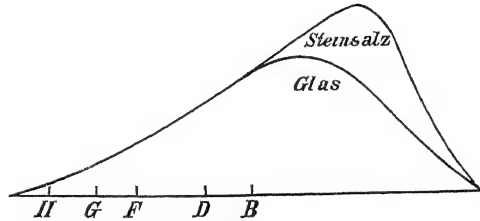


Fig 10

$\frac{1}{n^2} = a + b\lambda^2 + \frac{c}{\lambda^2}$ auf $\lambda = 48 \mu$, während eine graphische Extrapolation auf $\lambda = 18 \mu$ führt Muller ist auch der erste, der sich klar macht, dass die Warmevertheilung in einem prismatischen Spectrum noch gar keine Auskunft giebt, so lange nicht die Dispersion des betreffenden Prisma genau bekannt ist, wird ja doch mit veränderlicher Grösse der Dispersion das Spectrum zusammengedrängt oder aus einander gezogen, und damit die Warmewirkung in den verschiedenen Theilen stark beeinflusst Er sucht daher seine Messung für das Steinsalzprisma auf normales Spectrum zu reduciren, was ihn zu der in Fig 11 reproducirten Curve führt Das Maximum liegt danach im Gelb, wo auch das Maximum der Sichtbarkeit sich befindet Aber sonst entspreche die Vertheilung der Wärme durchaus nicht der des Lichtes, sondern im Ultraroth liege viel mehr Wärme

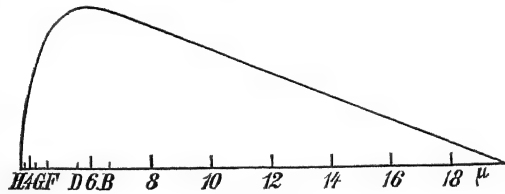


Fig 11

zu reduciren, was ihn zu der in Fig 11 reproducirten Curve führt Das Maximum liegt danach im Gelb, wo auch das Maximum der Sichtbarkeit sich befindet Aber sonst entspreche die Vertheilung der Wärme durchaus nicht der des Lichtes, sondern im Ultraroth liege viel mehr Wärme

28 Es ist noch eine merkwürdige Abhandlung auf dem Gebiet der Warmestrahlung zu besprechen Sir J F W Herschel¹⁾ theilte 1840 der Royal Society mit, dass es ihm gelungen sei, nicht nur die von seinem Vater entdeckte ultraroth Strahlung sichtbar zu machen, sondern auch nachzuweisen, dass diese Strahlung discontinuirlich sei, durch kalte Stellen im Spectrum

1) J F W Herschel, Account of a process for rendering visible the caloric spectrum by its effect on paper properly prepared, and of some further results obtained respecting the distribution of heat therein Phil Trans 1840 I p 52—59

unterbrochen. Er setzt dazu ein mit Russ geschwarztes, dann mit Alkohol befeuchtetes Papier dem Spectrum aus. Wo die Warmewirkung am grössten ist, trocknet der Alkohol zuerst, es entsteht ein deutlich sichtbarer Trockenfleck, dessen Maximum im Ultraviolett liegt. Befeuchtet man das Papier mehrere Male von neuem, während das Sonnenspectrum fortwährend darauf wirkt, so zeigen sich im weiteren Ultraviolett noch mehrere ganz isolirte Flecke, die allerdings allmählich mit dem Hauptfleck zusammenfliessen. Fig. 12 giebt eine Reproduction der Herschelschen Zeichnung, welche freilich nur ein ideales Bild darstellt, da die Flecken γ , δ , ϵ nach einander eintreten. Zur Orientirung im Spectrum dienen die darunter gezeichneten Spectrien, von welchen das erste das sichtbare Spectrum darstellt, das zweite das durch Cobaltglas hindurchgelassene. Das Prisma bestand aus Flintglas. Herschel nimmt dann noch Prismen aus verschiedenen anderen Substanzen, wobei die letzten Flecken weniger oder gar nicht auftreten.

Herschel meint, die Zwischenräume zwischen den Trockenflecken seien eine Folge von Absorption in der Sonnen- oder Erdatmosphäre, d. h. sie ent-

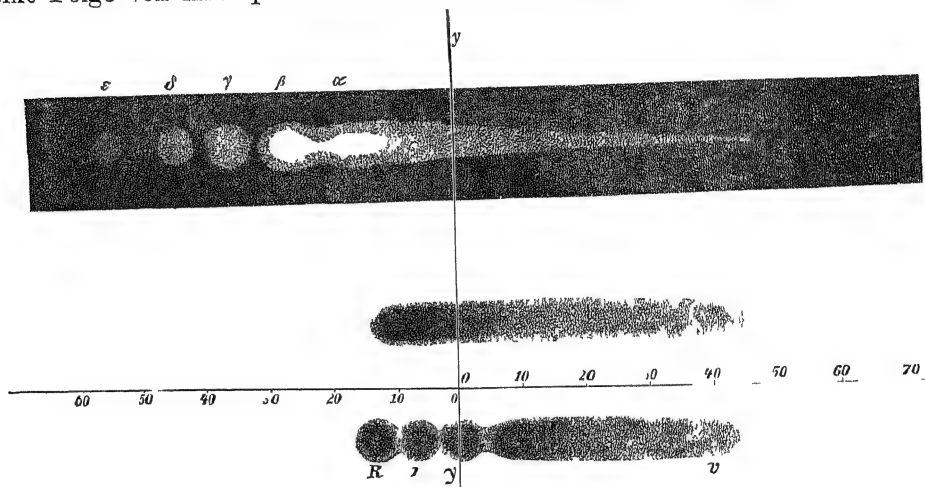


Fig. 12

sprechen Fraunhofer'schen Linien. Dagegen wendet sich Melloni¹⁾, der sie durch Absorption in der Substanz der Prismen erklären will. Es scheint indessen, als beruhe die ganze Beobachtung nur auf Versuchsfehlern. Rayleigh²⁾ hat im Jahre 1877 die Versuche wiederholt und findet, dass solche Flecken überhaupt nicht auftreten. Er ist geneigt, ihnen Ursprung Strahlen zuzuschreiben, welche nach mehrfachen inneren Reflexionen im Prisma austreten. Das Urtheil eines so vortrefflichen Experimentators scheint mir entscheidend zu sein. Uebrigens ist auch Draper³⁾ die Wiederholung des Versuchs nicht gelungen.

1) M. Melloni, Sur la nouvelle méthode thermographique de M. Herschel, et sur son application au spectre solaire. *Ann. chim. et phys.* (2) **74** p. 18–25 (1840).

2) Lord Rayleigh, On the lower limit of the prismatic spectrum, with especial reference to some observations of sir John Herschel. *Phil. Mag.* (5) **4** p. 348–353 (1877).

3) J. W. Draper, On the phosphorograph of a solar spectrum, and on the lines of its infra-red region. *Proc. Americ. Acad.* **16** p. 223–234 (1881), auch *Phil. Mag.* (5) **11** p. 157–169 (1881).

29. Fassen wir die ganze Entwicklung dieses Gebietes der Wärmestrahlung zusammen, die wir so kurz bis zum Ende der fünfziger Jahre verfolgt haben, so war festgestellt, dass solche Strahlung im ganzen Spectrum und weit über seine rothe Grenze hinaus existirt. Man wusste, dass diese Strahlen sich genau wie sichtbare Lichtstrahlen reflectiren, brechen, polarisiren, zur Interferenz bringen lassen. Man wusste ferner, dass die Körper je nach ihrer Temperatur verschieden viele und verschieden geartete Strahlen, d. h. solche von verschiedener Wellenlänge, aussenden, dass bei derselben Temperatur verschiedene Körper sich unterscheiden in Bezug auf Absorption, Emission und Reflexion dieser Strahlen. Man war immer allgemeiner auf den Standpunkt gekommen, Wärmestrahlung als identisch mit der Lichtstrahlung anzusehen, sich also zu denken, die Körper sendeten bei massiger Temperatur nur lange, auf unser Auge nicht wirkende Wellen aus. Bei gesteigerter Temperatur kommen immer kürzere Wellen hinzu, bis schliesslich der Körper sichtbare rothe Strahlen zu emittiren beginnt, zu denen dann grüne, blaue, violette hinzukommen, bis der Körper weissglühend ist und ein continuirliches Spectrum emittirt.

30. Diese letzte Thatsache war namentlich durch eine vortreffliche Untersuchung von John William Draper¹⁾, dessen sonstige Arbeiten wir an einer anderen Stelle besprechen werden, festgestellt worden. — Man hatte schon viel früher die Vermuthung, dass Körper bei einer bestimmten Temperatur anfangen zu leuchten, schon Newton macht eine derartige Temperaturangabe, man hatte auch wohl nach Versuchen von Wedgwood schon die Meinung ausgesprochen, alle Körper begannen bei derselben Temperatur zu leuchten. Aber erst Draper suchte diese Fragen experimentell zu entscheiden und fand die richtige Antwort, welche sich später als eine Consequenz des Kirchhoffschen Gesetzes herausstellen sollte. Draper erhitzte in einem Gewehrlauf Platin, Kalk, Marmor, Flussspath, Messing, Antimon, Kohle, Blei, und findet, dass sie alle bei derselben Temperatur anfangen, sichtbar zu werden, ihre Färbung ändern und schliesslich weissglühend werden. Es ist freilich zu bemerken, dass dieser Versuch in Wahrheit gar nichts beweist: die Körper befinden sich sammtlich in demselben Hohlraum, und senden nicht nur eigenes Licht aus, sondern reflectiren auch fremdes. Und zwar lehrt das Kirchhoffsche Gesetz, dass sie gerade dasjenige Licht reflectiren, welches sie nicht emittiren, da sie dies ja auch nicht absorbiren. So müssen die Körper, auch wenn sie qualitativ oder quantitativ sehr verschiedenes Licht emittirten, doch scheinbar gleich emittiren. Das konnte indess Draper nicht wissen. — Wichtiger ist der zweite Theil seiner Untersuchung: er betrachtet das Spectrum des Lichtes, welches von festen Körpern bei verschiedenen Temperaturen ausgesandt wird. Die Temperatur suchte er mittelst der Verlängerung eines Platinstreifens, der zum Glühen erhitzt wurde, zu ermitteln, und giebt sie in Graden Fahrenheit an. Wir wollen uns hier nicht mit seinen Resultaten im Speciellen beschäftigen, das soll später geschehen, wenn die

1) J. W. Draper: On the production of light by heat. Phil. Mag. (3) 30 p. 343—360 (1847).

modernen Versuche auf demselben Gebiete besprochen werden. Nur soviel sei gesagt, dass er findet, dass bei 977°F (525°C) ein Platinstreif sichtbar wird durch lange Wellen, dass bei steigender Temperatur immer kürzere Wellen hinzukommen. Ein Spectrum ist erst bei 1095°F (570°C) sichtbar, reicht von etwa B bis E. Bei 2130°F (1221°C) erstreckt sich das Spectrum von A bis K. Nebenstehende Figur 13 veranschaulicht diese Resultate.

31. Wir haben gesehen, dass ungefähr gleichzeitig mit der Entdeckung der ultrarothten Strahlung durch Herschel auch eine solche der ultravioletten durch Ritter¹⁾ stattgefunden hatte. Ritter fand, dass die Reduction des Chlorsilbers jenseits des violetten Endes des Spectrums am stärksten sei, nach dem sichtbaren Theil hin abnehme, im Grün ganz aufhore. Im rothen Lichte trete eine Oxydation ein, oder wenigstens eine Retardation von gleichzeitig erregter Reduction. Der erste, der dies bestätigte, war Wollaston²⁾, der mit Guajachainz operirte, fand, dass dasselbe im Violett und darüber hinaus

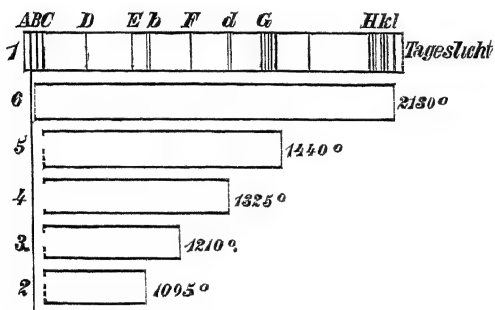


Fig. 13

grün gefärbt werde, im Brennpunkt der rothen und ultrarothten Strahlen dagegen wieder entfärbt werde. In demselben Jahre lieferte Young³⁾ den wichtigen Beweis, dass diese unsichtbaren, chemisch wirkenden Strahlen den Gesetzen der Interferenz unterworfen seien: er projectirte nämlich Newtonsche Ringe auf Chlorsilberpapier, auf welchem abwechselnd helle und dunkle Ringe entstanden. Der Durchmesser dieser

Ringe ergab sich etwas kleiner, als der von Ringen, die mit sichtbarem violettem Lichte erzeugt waren, d. h. sie entsprachen kleinerer Wellenlänge. 1810 fugte Seebeck⁴⁾ eine neue, damals freilich weder verstandene noch beachtete Thatsache hinzu, die Möglichkeit der farbigen Photographie. Seebeck fuhr in Gothes Farbenlehre aus, dass Chlorsilber im Spectrum nicht nur geschwärzt, sondern gefärbt werde, und zwar im Ultraviolett und Violett rothlich braun, im Blau blaugrau, im gelb bleibe es unverändert, im Roth und darüber hinaus werde es rothlich. „Bei einzelnen Prismen“, nämlich solchen aus Flintglas, „fiel diese Rothung ganz ausserhalb des Roth des Spectrums, es waren dies solche, bei welchen die stärkste Erwärmung ausser dem Roth statt hatte“⁵⁾

1) J. W. Ritter, *Gilbert's Ann.* **7** p. 527 (1801), ausführlicher: *Versuche über das Sonnenlicht*, *Gilb. Ann.* **12** p. 409–415 (1803).

2) W. Hyde Wollaston, *On certain chemical effects of light*, *Nicholson's Journal* **8** p. 293–297 (1804)*, auch *Gilbert's Ann.* **39** p. 291–299 (1811).

3) Th. Young, *Experiments and calculations relative to physical optics*, *Phil. Trans. Roy. Soc. London* 1804 p. 1–16, auch *Gilb. Ann.* **39** p. 262–284 (1811).

4) Th. J. Seebeck, *Gothes Farbenlehre, historischer Theil. II* — Weimarer Ausgabe, *Abth. II. Bd. 4* p. 387ff.

5) Th. J. Seebeck, *Abhandl. d. Berl. Akad.* 1818–1819 p. 305–350.

Auch Berard¹⁾ beschäftigte sich mit den chemischen Wirkungen des Sonnenspectrums, ohne etwas wesentlich Neues hinzuzufügen

32. Aus den beiden folgenden Jahrzehnten haben wir keine spectroscopischen Arbeiten auf photographischem Gebiete zu nennen. Es war dies die Zeit, in welcher die photographischen Verfahren theils entwickelt, theils neu entdeckt wurden. Namentlich das Jahr 1839 war reich an Erfolgen. Fox Talbot erfand das Chlorsilberpapier, Herschel empfahl das unterschwefligsaure Natron zum Fixiren der Bilder, Niepce und Daguerre entdeckten die Daguerreotypie. Diese ganze Entwicklungsgeschichte der Photographie geht uns indessen nur indirect an, es sei daher nur ganz beiläufig noch erwähnt, dass 1847 Niepce de St Victor Glasplatten für die Negative einfuhrte, 1850 das Collodumverfahren von Archer angegeben wurde. Dies Verfahren ist bekanntlich bis Mitte der sebziger Jahre im Gebrauche geblieben, wo die Gelatinetrockenplatten eingeführt wurden.

Die chemische Wirkung verschiedenfarbiger Strahlen war bis 1840 meist durch farbige Gläser oder andere absorbirende Substanzen untersucht worden. Erst J. F. W. Herschel²⁾

kehrte wieder zum Sonnenspectrum zurück. In einer wichtigen Abhandlung zeigt er, dass rothes Licht dem violetten entgegenwirkend, die schwache Schwarzung beseitigen könne, er findet, dass vorher schwach belichtetes photographisches Papier sich in den auffallenden Spectralfarben färben könne, er entdeckt, dass unter Umständen das Licht jenseits des violetten Endes sichtbar sei, und führt für die Farbe

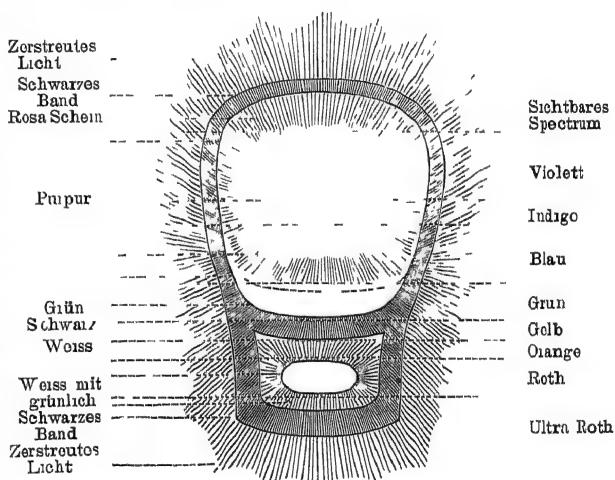


Fig. 11

dieses Lichtes den Namen lavendelgrau ein. Er sucht, das Sonnenspectrum mit den Fraunhoferschen Linien zu photographiren, doch gelingt ihm das nicht. Fast gleichzeitig erschien eine höchst wunderliche Abhandlung von Hunt³⁾, welche die erste veröffentlichte Daguerreotypie des Sonnenspectrums enthält. Sie ist des historischen Interesses wegen in der nebenstehenden Fig. 14 reproducirt. Wie dieses Bild entstanden sein mag, ist ganz unklar. Man sieht einen

1) J. E. Berard, *Mémoire sur les propriétés des différentes espèces de rayons qu'on peut séparer au moyen du prisme de la lumière solaire*. *Mém. de la soc. d'Arcueil* 3 (1817)*.

2) J. F. W. Herschel, *On the chemical action of the rays of the solar spectrum on preparations of silver and other substances, both metallic and non metallic, and on some photographic processes*. *Phil. Trans.* 1840. I. p. 1—59.

3) R. Hunt, *Experiments and observations on light which has permeated coloured media, and on the chemical action of the solar spectrum*. *Phil. Mag.* (3) 16 p. 267—270 (1840).

dunklen Rand den am stärksten wirkenden Theil des Spectrums umziehen, und Hunt meint, die Strahlen, welche ihn gebildet hatten, kamen vom Rande der Sonne her, dieser Sonnenrand müsse daher eine ganz besondere Art von Strahlen aussenden!

33. Eine vortreffliche Photographie (Fig 15) des Sonnenspectrums mit den Fraunhoferschen Linien lieferte dagegen E Becquerel¹⁾ Er setzt hinter den Spalt in 2 m Abstand erst das Prisma, dann eine Linse von 1 in Brennweite, welche das Spectrum auf einer Daguerreplatte entwirft Die Wirkung beginnt dann zuerst zwischen F und H, und breitet sich allmählich nach dem Ultraviolett aus, während in den zuerst afficirten Theilen Ueberexposition eintritt Aus verschieden lange belichteten Platten kann er das Sonnenspectrum zusammensetzen und bis weit ins Ultraviolett zeichnen, und er versieht die stärksten der hier liegenden Linien mit Buchstaben von I bis P, nennt das Ende Z Bei sehr langer Belichtung beginnt auch im Grün, Gelb und Roth eine chemische Wirkung durch diffuses Licht, so dass er schliesslich auch das rothe Ende des Spectrums, sogar etwas über A hinaus erhält Becquerel versucht noch eine ganze Anzahl anderer lichtempfindlicher Substanzen ausser der Daguerreplatte, keine giebt so gute Resultate, aber alle zeigen die nämlichen Fraunhoferschen Linien

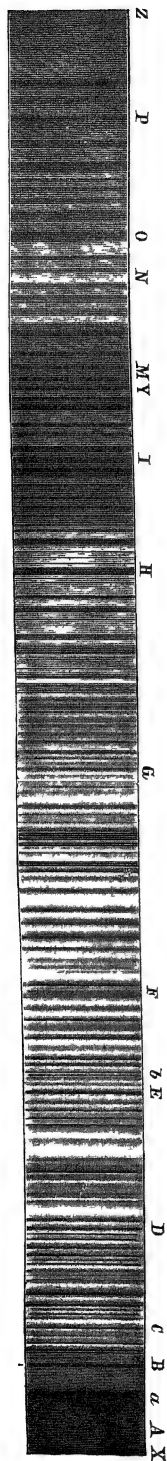
34. Es ist selbstverständlich, dass nach Entdeckung der chemischen Wirkung im Ultraviolett die Vermuthung der Existenz einer neuen Strahlenart im Sonnenlichte ausgesprochen worden war, grade so, wie in betreff der ultrarothten Strahlen Ritter selbst zweifelte nicht, dass diese actinischen Strahlen, wie sie später von Herschel²⁾ genannt wurden, vom Lichte ganz verschieden seien, da ja ihre maximale Wirkung an einer anderen Stelle liege, als die der optisch wirksamen Strahlen Auf Grund der Berardischen Versuche vertrat Biot³⁾ wohl als erster den Standpunkt der Identität der Wärme-, optischen und actinischen Strahlen, welche nur je nach dem Reagens verschieden wirkten Brewster und die meisten anderen Physiker dagegen

1) Edm Becquerel, Memoire sur la constitution du spectre solaire, presente a l'academie des sciences, dans sa seance du 13 juin 1842 Biblioth Univ de Geneve **40** p 341—367 (1842)

2) Siehe R Hunt, Phil Mag (3) **27** p 25—35 (1845)

3) J B Biot, Traite de Physique experimentale et mathematique Tome IV p 600—617 Paris 1816

Fig. 15.



theilten diesen Standpunkt nicht. Erst Becquerel¹⁾ spricht wieder entschieden die Ansicht aus, dass es nur eine Art von Strahlen gebe, welche Licht, Wärme, chemische Wirkung, Phosphoreszenz hervorrufen.

Auf den entgegengesetzten Standpunkt gelangt durch seine Versuche J. W. Draper, dessen Arbeiten ungefähr gleichzeitig mit denen Becquerels sind. Draper²⁾ theilt mit, dass er schon im Jahre 1834 ohne Erfolg versucht habe, das Sonnenspectrum auf mit Bismut überzogenem Papier zu photographiren. Erst 1842 gelang ihm eine solche Photographie auf einer Daguerreplatte, welche zwar der Becquerelschen Aufnahme nachsteht, aber insofern ihr überlegen ist, als sie ins Ultraviolette hineinreicht, und dort die dunklen Streifen zeigt, welche Draper mit α , β , γ bezeichnet (Siehe die nebenstehende Fig. 16). Im folgenden Jahre³⁾ gelingt es ihm sogar, das Beugungsspectrum zu photographiren: ein in Glas gezitztes Gitter belegt er auf der Rückseite mit Staniol, und benutzt es so als Reflexionsgitter. Die erhaltenen Photographien sind indessen nicht veröffentlicht worden.

35. Wenn so die Arbeiten Drapers eine ganze Reihe wichtiger Fortschritte bringen, so sind doch die Anschauungen, welche er entwickelt, fast durchweg recht verkehrte. In sehr zahlreichen Abhandlungen⁴⁾ betrachtet er Aehnlichkeiten und Unterschiede zwischen Wärme-, Licht- und actinischen Strahlen, und schliesst, sie seien

1) E. Becquerel, Des effets produits sur les corps par les rayons solaires. C. R. 17 p. 882—884 (1843) und Ann. chim. et phys. (3) 9 p. 257—322 (1843). Hier untersucht Becquerel photographisch die Durchlässigkeit zahlreicher flüssiger und fester Körper für ultraviolette Licht.

2) J. W. Draper, On certain spectral appearances and on the discovery of latent light, Phil. Mag. (3) 21 p. 318—330 (1842). On a new system of inactive tithonographic spaces in the solar spectrum analogous to the fixed lines of Fraunhofer. Phil. Mag. (3) 22 p. 360—364 (1843). Vgl. auch Draper, Early contributions to spectrum photography and photo-chemistry. Nat. 10 p. 213—214 (1871).

3) J. W. Draper, On the interference spectrum, and the absorption of the tithonic rays. Phil. Mag. (3) 26 p. 165—178 (1845). Siehe auch: On the diffraction spectrum — Remarks on M. Eisenlohr's recent experiments. Phil. Mag. (4) 13 p. 153—156 (1857).

4) J. W. Draper, On some analogies between the phenomena of the chemical rays and those of radiant heat, Phil. Mag. (3) 19 p. 195—210 (1841). — On a new imponderable substance, and on a class of chemical rays analogous to the rays of dark heat, Phil. Mag. (3) 21 p. 453—461 (1842). On the decomposition of carbonic acid gas and the alkaline carbonates, by the light of the sun, and on the tithonotype. Phil. Mag. (3) 23 p. 161—176 (1843). Siehe auch die unter 2 und 3 genannten Abhandlungen.

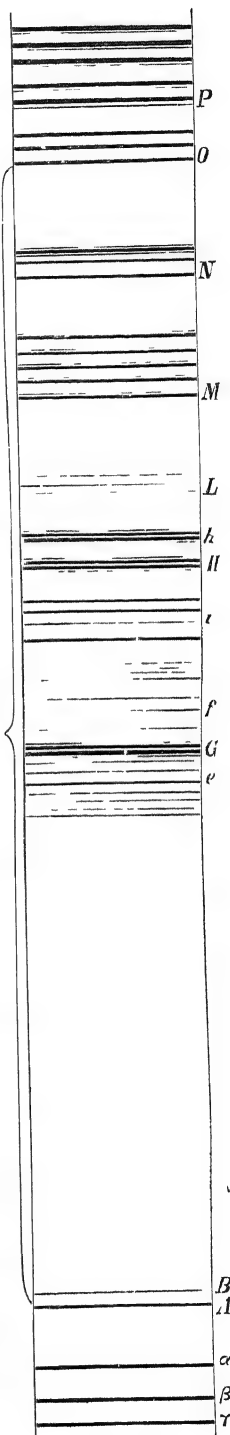


Fig. 16.

total verschieden Für letztere fuhr er den Namen „tithonische Strahlen“ ein Er nimmt noch die Existenz einer vierten Strahlenart im Sonnenlichte an, welche die Phosphoreszenz hervorrufen, und welche er phosphorogenische Strahlen nennt Vollkommen berechtigt war dagegen die Ansicht, welche Draper¹⁾ wohl zuerst ausgesprochen hat, und welche er experimentell zu beweisen sucht, dass nur diejenigen Strahlen chemisch wirken, welche absorbt werden

36. Aus den folgenden Jahren sind zwei Arbeiten von Fizeau und Foucault zu nennen in der ersten²⁾ messen sie die Gesamtintensität der chemischen Strahlung in verschiedenen Lichtquellen, indem sie die Zeit bestimmen, welche nothig ist, um einen ersten Eindruck auf Daguerreplatten zu erzeugen Sie finden, dass wenn man die Intensität der Sonnenstrahlung 1000 nennt, die der Bogenlampe zwischen 235 und 385 liegt, und unabhängig ist von der electromotorischen Kraft der Stromquelle, aber wächst mit der Stromstärke, die Intensität des Kalklichtes liegt unter 7 In der zweiten Abhandlung³⁾ entwerfen sie ein Sonnenspectrum auf einer vorher schwach belichteten Daguerreplatte Bei Entwicklung tritt das Spectrum im Ultraviolett bis zur Linie O auf, im Roth und Ultraroth dagegen entwickeln sich nur die Stellen, wo Fraunhofersche Linien hingefallen waren Sie schlossen daraus, wie es schon Ritter und viele andere gethan hatten, dass das rothe Licht oxydierend wirke Sie erkennen, dass A nicht eine einfache Linie sei, sondern sehen sie als Doppellinie Im Ultraroth finden sie 4 Stellen, welche sie mit 1 bis 4 bezeichnen, wo plotzliche Intensitätsänderungen stattfinden, d h Fraunhofersche Linien liegen

Die Frage, wie die verschiedenen Farben auf die Silbersalze wirken, hatte die Physiker viel beschäftigt, aber sie liegt uns hier zu fern, als dass wir die Arbeiten darüber besprechen konnten, es sei nur erwähnt, dass Becquerel⁴⁾ keinen Gegensatz zwischen den kurzen und den langen Wellen gelten lassen wollte, sondern sie unterschied als rayons excitateurs und rayons continuateurs Danach sollten die langen Wellen nicht im Stande sein, selbst Reduction hervorzubringen, wohl aber einmal eingeleitete fortzusetzen

Unter den sonstigen Arbeiten aus dieser Zeit waren noch folgende zu nennen Draper⁵⁾ wandte die Erscheinung, dass Chlor und Wasserstoff sich im

1) Siehe unter 3 vorige Seite und Draper, On the chemical action of light Phil Mag (4) 1 p 368—393 (1851)

2) H L Fizeau et L Foucault, Recherches sur l'intensité de la lumière émise par le charbon dans l'expérience de Davy C R 18 p 746—754 (1844), auch Pogg Ann 63 p 463—476 (1844)

3) L Foucault et H L Fizeau, Observations concernant l'action des rayons rouges sur les plaques dagueriennes C R 23 p 679—682 (1846)

4) E Becquerel, Memoire sur le rayonnement chimique qui accompagne la lumière solaire et la lumière électrique C R 11 p 702—703 (1841), dagegen z B J W Draper, Remarks on the existence and mechanism of the negative or protecting rays of the sun Phil Mag (3) 30 p 87—93 (1847), und A Claudet, Phil Mag (3) 32 p 88—98 und 199—206 (1848)

5) J W Draper, Description of the Tithonometer, an instrument for measuring the chemical force of the indigo-tithonic rays Phil Mag. (3) 23. p. 401—415 (1843)

Lichte zu Salzsäure verbinden, zur Construction eines Instrumentes an, welches die chemische Intensität der Strahlen zu messen geeignet war. Er nannte es Tithonometer, und fand mit ihm das Maximum der Wirksamkeit im Sonnenspectrum im Indigo. Bekanntlich haben später Bunsen und Roscoe das Instrument vervollkommenet — Verschiedene Beobachter fanden wieder, wie schon Seebeck, dass unter Umständen das Spectrum nicht nur eine Schwarzung der empfindlichen Substanzen hervorbringt, sondern eine Färbung, die mehr oder weniger der Farbe der zersetzenden Strahlen entspricht, es wäre hier Hunt¹⁾ zu nennen, namentlich aber Becquerel²⁾, der das vorbelichtete Silberchlorur besonders geeignet fand, und sehr gute Spectralaufnahmen gemacht haben soll. Die Erklärung der Erscheinung wurde erst später gefunden.

Schliesslich seien noch zwei recht dürftige Versuche, das Sonnenspectrum zu photographiren, von deutschen Physikern, erwähnt. Joh. Müller³⁾ erzeugte ein solches in einer Länge von 11,5 cm, welches bis zur Linie p von Stokes reichte, aber ganz unscharf ist. Etwas später⁴⁾ benutzte er (Quarzapparate, kommt bis S, aber die Spectra sind nicht besser. Noch werthloser war ein photographisches Beugungsspectrum von Eisenlohr⁵⁾, welches nur 1,5 cm lang war, und bis zur Wellenlänge 345 $\mu\mu$ reichte. Das Gitter war von Schwerd in Russ auf Glas geritzt und besass etwa 27 Linien pro mm.

37 Es war schon sehr lange bekannt, dass die Strahlen der Sonne nicht nur leuchtende und wärmende und chemische Wirkungen hervorbringen, sondern dass sie auch die Fähigkeit besitzen, einzelne Körper ohne Temperatursteigerung selbstleuchtend zu machen. Namentlich Canton⁶⁾ hatte gelehrt, wie man aus Austerschalen und Schwefel solche Leuchtsteine, den sog. Cantonschen Phosphor herstellen konnte. Er beobachtete auch schon, dass, wenn man eine solche Substanz nach der Belichtung erwärme, sie viel stärker phosphorescire, aber schneller dunkel werde. Seebeck⁷⁾ fand, dass kurze Wellen das Leuchten am besten hervorrufen, rothe aber das Leuchten vernichten. Dann zeigte Osann⁸⁾, der unter farbigen Gläsern belichtete, dass das ausgestrahlte Licht immer das gleiche sei, er fand wieder, dass blaues und violettes Licht am stärksten wirke, dass Erwärmung das Leuchten erhöhe. Er meint, die Körper saugten den Lichtstoff auf, gaben einen Theil davon gleich ab, einen anderen hielten sie fester, so dass er nur durch Wärme auszutreiben sei. Talbot⁹⁾

1) R. Hunt, Contributions to actino chemistry. Phil. Mag. (3) **27** p. 25—31 (1815).

2) E. Becquerel, De l'image photographique colorée du spectre solaire. Ann. chim. et phys. (3) **22** p. 451—459 (1845).

3) Joh. Müller, Photographirte Spectra. Pogg. Ann. **97** p. 135—138 (1856).

4) Joh. Müller, Die Photographie des Spectrums. Pogg. Ann. **109** p. 151—157 (1860).

5) W. Eisenlohr, Die Wellenlänge der brechbaaren und der auf Jodsilber chemisch wirkenden Strahlen. Pogg. Ann. **99** p. 159—165 (1856).

6) J. Canton, An easy method of making a phosphorus, that will imbibe and emit light, like the Bolognian stone, with experiments and observations. Phil. Trans. **58** p. 337—341 (1768).

7) Gothes Farbenlehre, Historischer Theil II. — Weimarer Ausgabe II Abth. 1 Bd. p. 323 ff.

8) G. Osann, Versuche über Phosphorescenz durch Insolation, und Beschreibung eines neuen Photometers. Pogg. Ann. **33** p. 405—426 (1831).

9) F. Talbot, On the nature of light. Phil. Mag. (3) **7** p. 111—118 (1835).

dagegen erklärt, die Emission der phosphorescirenden Körper unterscheide sich nur dadurch von der der erhitzten, dass die kleinsten Theilchen der ersteren auch in kaltem Zustande so schnelle Schwingungen ausführen, dass sie den umgebenden Lichtäther beeinflussen, während die übrigen Körper das nur bei hoher Temperatur können

38. Inzwischen war eine verwandte Erscheinung, die Fluorescenz, von Brewster¹⁾ beobachtet, wenn auch nicht verstanden worden. Er hatte, um Newtons Theorie der Körperfarben als Farben dünner Blättchen zu prüfen, das Absorptionsspectrum von Chlorophyll beobachtet. Dabei bemerkte er, dass der durchgegangene Strahl roth aussieht, er sagt, dies sei eine „opalescence or imperfect transparency“, dieselbe Erscheinung zeige sich auch sehr schon im Flussspath und in fast allen vegetabilen Flüssigkeiten, fast nie in chemischen Flüssigkeiten oder Glasern. Erst im Jahre 1838 kommt Brewster²⁾ auf die Erscheinung zurück, indem er der British association die Versuche mit Flussspath vorführt, am schönsten komme die Erscheinung heraus, wenn man mittelst einer Linse einen Lichtkegel in dem Krystall entstehen lasse. Auch jetzt wurde die Sache nicht weiter verfolgt, bis Herschel³⁾ einen weiteren Fall der Fluorescenz beim Chininsulfat beobachtete. Dieses sende belichtet ein merkwürdiges blaues Licht aus, welches nur von den obersten Schichten zu kommen scheint, und ihn an das Licht des Flussspathes erinnere. — In einer zweiten Abhandlung⁴⁾ nennt er die Erscheinung epipolische Dispersion. Er findet, dass sie verschwindet, wenn man das auffallende Licht vorher durch Chininsulfat gehen lasse, kann aber nicht nachweisen, wie dadurch das Licht verändert werde, da er die Absorption im Ultraviolett natürlich nicht beobachten kann. Das epipolisirte Licht, d. h. das Fluorescenzlicht, zeige ein continuirliches Spectrum ohne Roth und Gelb. Nach einer Mittheilung von Graham zeige auch Aesculin und Colophon dieselbe Erscheinung. Brewster⁵⁾ wendet sich gegen die Erklärung und die Bezeichnung von Herschel. Die Erscheinung sei nicht auf die Oberfläche beschränkt, sondern komme aus dem Innern der Substanzen her, er benutzt nämlich concentrirte Lichtkegel, die natürlich tiefer eindringen. Er vermehrt die Liste der fluorescirenden Substanzen durch Guajacharz in Alkohol, Strychninsulfat, viele Öle, Uiranglas, und meint, die Erscheinung beruhe auf innerer totaler Reflexion an ungleichartigen Schichten.

39. Eine Aufklärung über diese Erscheinungen wird erst durch zwei

1) D. Brewster, On the colours of natural bodies (Read Dec 1833) Trans Roy Soc Edinburgh **12** III p 535—545 (1834), auch Rep Brit Ass 1832 p 547—548

2) D. Brewster, On the new phenomenon of colour in certain specimens of fluor spar. Rep Brit Ass 1835, Not and abstr p 10—12

3) J. F. W. Herschel, *Μετὰφωτα*, No I. On a case of superficial colour presented by a homogeneous liquid internally colourless. Phil Trans 1845 I p 143—145

4) J. F. W. Herschel, *Μετὰφωτα*, No II. — On the epipolic dispersion of light, being a supplement to a paper entitled, „On a case“ Phil Trans 1845 I p 147—153

5) D. Brewster, On the decomposition and dispersion of light within solid and fluid bodies (Read Feb 1846) Edmb Trans **16**, II p 111—121 (1849) auch Phil Mag (3) **32** p 401—412 (1846)

vortreffliche Abhandlungen von Stokes gegeben. Er weist zunächst¹⁾ nach, dass die Wirkung auf Chlinsulfat durch ultraviolette Strahlen hervorgebracht wird, welche dabei absorbt werden, und ist im Stande, durch Auffangen eines Sonnenspectrums auf einem fluorescirenden Schirme den ultravioletten Theil desselben sichtbar zu machen und zu zeichnen. Da er die Fraunhofer'schen Linien desselben weder mit der Photographie von Draper, noch mit einer Photographie von Silbermann (dieselbe scheint nie publicirt worden zu sein, wenigstens habe ich in der Litteratur nichts darüber finden können) identificiren kann, so führt er für die stärksten Linien neue Buchstaben ein von k bis p. Er nennt die Erscheinung in der ersten Abhandlung dispersive Reflexion, wurde aber hierbei den Namen Fluorescenz einführen, abgeleitet von fluor-spar, wie Opalescenz von Opal, und nimmt in der zweiten Arbeit diesen Namen definitiv an, der ja auch der Erscheinung verblieben ist. Zahlreiche Substanzen werden untersucht und erweisen sich wirksam. Dabei findet sich dann, dass namentlich die Theile des auffallenden Lichtes stark erregend wirken, welche absorbt werden. Das erregte Fluorescenzlicht hat nicht stets dieselbe Farbe, sondern hängt bis zu einem gewissen Grade von der Wellenlänge des erregenden Lichtes ab, aber stets ist die Wellenlänge des erregten Lichtes grösser, als die des erregenden (Stokes'sche Regel). Das beweist er noch genauer mit der Methode der gekreuzten Prismen. Er zeigt dann die Brauchbarkeit der Fluorescenz, um die Durchlassigkeit verschiedener Substanzen für ultraviolettes Licht zu untersuchen, und ebenso, um in Lichtquellen die Anwesenheit solchen Lichtes zu finden. So erregt die kaum leuchtende Alkoholf Flamme stark, sie müsse also reichlich kurze Wellen aussenden (die Cyanbanden), die Wasserstoffflamme scheine noch kürzere Wellen zu enthalten (die Wasserdampfbanden). Starke electrische Funken und Blitze²⁾ seien sehr wirksam. — Glas absorbt die wirksamen Strahlen einer Spirituslampe sehr stark, Quarz gar nicht, das Ende des Sonnenspectrums im Ultraviolett sei wahrscheinlich nur durch Absorption in dem Glase des Apparates bedingt, mit Quarzapparaten würde man es weiter verfolgen können. Das bestätigt denn in der That der Versuch. Ueber den Ursprung der Erscheinung sagt Stokes: „Nichts scheint natürlicher, als anzunehmen, dass die auffallenden Schwingungen des Lichtäthers Schwingungsbewegungen unter den kleinsten Theilchen der empfindlichen Substanz hervorrufen, und dass nun die Moleküle, selbst schwingend, Schwingungen im Lichtäther hervorrufen und so die Lichtempfindung bedingen. Die Schwingungsdauer dieser Schwingungen hängt von den Perioden ab, in denen die Moleküle schwingen können, nicht von der Periode des einfallenden Lichtes.“ — „Wahrscheinlich sind die Molekülar-schwingungen, durch welche das Fluorescenzlicht hervorgebracht wird, nicht Schwingungen, durch welche sich die Moleküle unter einander bewegen, sondern Schwingungen zwischen den constituirenden Theilen der Moleküle selbst, aus-

1) G. G. Stokes, The change of refrangibility of light. Phil. Trans. 1852. II. p. 461–562.

2) Später fugt T. R. Robinson das Nordlicht dieser Liste bei. On fluorescence produced by the aurora. Phil. Mag. (4) 15. p. 326–327 (1858).

geführt in Folge der inneren Krafte, welche die Theile des Molekels zusammenhalten“ Stokes sucht dann noch die nach ihm benannte Regel mechanisch zu erklären durch die Annahme, dass es sich nicht um unendlich kleine Schwingungen handle, sondern um solche, bei denen die Kraft nicht proportional der Ablenkung bleibt. Er meint, Fluorescenz müsse stets mit Absorption verbunden sein, wenn z. B. eine absorbierende Substanz keine Fluorescenz zeige, so könne solche im Ultraroth vorhanden sein. Endlich vertritt er den Standpunkt, dass es nur eine Art von Aetherwellen gebe, welche aber verschiedene Wirkungen hervorbringen könne. In der zweiten kurzen Abhandlung¹⁾ giebt er einige sehr empfindliche Methoden an, um Spuren von Fluorescenz zu entdecken.

40 Schon viel früher hatte Becquerel²⁾ gefunden, dass electrische Funken die Phosphorescenz erregen, dass die Wirkung durch ein dazwischen gehaltenes Glas sehr geschwächt, durch ein rothes Glas sogar aufgehoben werde. Mit Biot gemeinsam fand er dann³⁾, dass durch Quarz die Wirkung sehr viel besser durchgehe, aber sie fügen hinzu auch durch berussten Quarz, überhaupt durch alle Substanzen, welche nach Melloni die Warmestrahlung gut durchliessen. Sie haben also wohl nur Warmewirkung auf Körper beobachtet, welche vorher Licht getroffen hatte. Becquerel hat weiter⁴⁾ phosphorescirende Schichten benutzt, um darauf das Sonnenspectrum sichtbar zu machen, und fand die identischen Fraunhofer'schen Linien, wie auf Daguerreplatten, es gelang ihm auch, das Phosphorescenzbild durch Abphotographiren zu fixiren. Er fand wieder, dass grüne und rothe Strahlen das Phosphorescenzlicht auslöschten.

Auch der auf allen Gebieten der Strahlung thatige Draper hat sich mit Phosphorescenz beschäftigt, freilich ohne wesentliche Resultate. Er behauptet⁵⁾, durch Glas gingen keine erregenden Strahlen hindurch von dem electrischen Funken oder dem electrischen Licht, wohl aber von der Sonne, dem Kalklicht oder einer Oellampe. Zum Leuchten des Flussspathes bei Erwärmung meint er⁶⁾, dass durch Belichtung Schwingungen des Lichtäthers entstanden, welche beim kalten Krystall verhindert seien, bei Erwärmung freigemacht wurden. Mit den Lichtstrahlen des Phosphorescenzlichtes seien ungleich schwache Warmestraahlen verbunden. Dann beschäftigt sich wieder

1) G. G. Stokes, On the change of refrangibility of light — No II Phil Trans 185; III p 385—396

2) E. Becquerel, De quelques propriétés nouvelles relatives au pouvoir phosphorescent de la lumière électrique C. R. 8 p 216—223 (1839)

3) J. B. Biot et E. Becquerel, Sur la nature de la radiation émanée de l'étincelle électrique, qui excite la phosphorescence à distance C. R. 8 p 223—229 (1839)

4) E. Becquerel, Mémoire sur la constitution du spectre solaire. Bibliothèque Universelle de Genève 40 p 341—367 (1842), siehe auch Sur les phosphorographies du spectre solaire J. de Phys. (2) 1 p 139—140 (1852)

5) J. W. Draper, Account of a remarkable difference between the rays of incandescent lime and those emitted by an electric spark Phil Mag (3) 27 p 435—437 (1845)

6) J. W. Draper, On the phosphorescence of bodies Phil Mag (4) 1 p 91—100 (1851)

Becquerel¹⁾ mit Cantonschem Phosphor (Schwefelcalcium) und Bologneser Phosphor (Schwefelbaryum), findet, dass sie je nach der Art der Herstellung verschieden leuchten, dass beim Auffallen des Spectrums stets zwei Stellen besonders hell leuchten, eine im Ultraviolett zwischen O und P, nach seiner Bezeichnung, eine am sichtbaren Rande des Violett Grunes, gelbes, rothes und ultraviolette Licht dagegen bringt auf einer vorher belichteten phosphorescirenden Fläche im ersten Moment helleres Leuchten hervor, dann Dunkelheit. Trotzdem diese Strahlen also ganz so wirken, wie Erwärmung, meint er doch, dass nicht Warmwirkung der langen Wellen die Ursache sei. Sehr viel später²⁾ begann dann Becquerel, nachdem er sein Phosphoroscop construiert hatte, eine sehr genaue Untersuchung des spectral zerlegten Phosphorescenzlichtes zahlreicher Körper. Die vortrefflichen Resultate können hier nicht im einzelnen besprochen werden, es sei nur noch angeführt, dass er eine neue Methode der Untersuchung einfuhrte, die in späterer Zeit von Crookes mit Erfolg wieder aufgenommen wurde, dass er nämlich die Substanzen in Geisslersche Röhren einschmolz.

Zu erwähnen waren noch einige Notizen über Fluorescenz, die aber nichts Neues bringen, von Moser³⁾, Salm-Horstmar⁴⁾, Osann⁵⁾ und v. Babo und Müller⁶⁾. Endlich sind noch zwei Versuche über das Sonnenspectrum anzuführen. Eisenlohi⁷⁾ entwirft mittelst eines in Russ getheilten Glasgitters und einer Glaslinse das Sonnenspectrum auf einem fluorescirenden Schirm, findet, dass dasselbe im Ultraviolett bis höchstens 354μ reiche, und meint, dies sei wirklich das Ende des Spectrums, da die Anwendung einer Quarzlinse es nicht verlängert. Er scheint ganz übersehen zu haben, dass die Absorption der kürzeren Wellen schon in seinem Glasgitter eintritt.

Auch Crookes⁸⁾ hat mit einem ganz aus Quarz hergestellten Apparat das Sonnenspectrum photographirt, und findet, dass es im Laufe jedes Tages und des Jahres desto weiter ins Ultraviolett reicht, je höher die Sonne steht.

41. Wir wollen uns nun wieder zu der weiteren Erforschung des Sonnenspectrums wenden, und zunächst einen wunderlichen Irrthum, dessen Aufkla-

1) E. Becquerel, Note sur la phosphorescence produite par insolation. *Ann. chim. et phys.* (3) **22** p. 244—255 (1848).

2) E. Becquerel, Recherches sur divers effets lumineux qui resultent de l'action de la lumière sur les corps. *Ann. chim. et phys.* (3) **57** p. 40—121 (1859).

3) L. F. Moser, Ueber die Stokes'schen Phänomene. *Pogg. Ann.* **89** p. 165—166 (1853).

4) Fust von Salm-Horstmar, Ueber die Fluorescenz eines Stoffes in der Rinde von *Fraxinus excelsior*. *Pogg. Ann.* **97** p. 617—638 (1856). Ueber eine krystallinische Substanz aus der Rinde von *Fraxinus excelsior*, welche eine blaue Fluorescenz erregt. *Pogg. Ann.* **100** p. 607—611 (1857).

5) G. Osann, Beitrag zur Lehre von der Fluorescenz. *Pogg. Ann.* **97** p. 329—331 (1856).

6) v. Babo und J. Müller, die Fluorescenz erregende Eigenschaft der Flamme des Schwefelkohlenstoffs. *Pogg. Ann.* **97** p. 508—510 (1856).

7) W. Eisenlohi, Die brechbarsten oder unsichtbaren Lichtstrahlen im Beugungsspectrum und ihre Wellenlänge. *Pogg. Ann.* **98** p. 153—170 (1856).

8) W. Crookes, Bull. photogr. Soc. London **2** p. 292—295 (1856)⁴⁾, auch *Cosmos* **8** p. 90⁴⁾, auch *Pogg. Ann.* **97** p. 616—622 (1856).

rung ziemlich viel Zeit und Arbeit kostete, erwähnen Zantedeschi¹⁾ bemerkte, dass das Sonnenspectrum ausser den transversalen Fraunhoferschen Linien auch dunkle longitudinale Linien zeige, — die jedem Spectroscopisten bekannten „Staublinien“ Dieselben werden fast gleichzeitig auch von E Wartmann²⁾ gefunden, Ragona-Scina³⁾, Babinet⁴⁾, Porro⁵⁾ und de Haldat⁶⁾ bestatigen ihre Existenz Ueber die wunderlichen Versuche, sie durch Interferenz oder gegenseitige Einwirkung der Fauben zu erklären, können wir wohl fortgehen Cavalleri⁷⁾, Kuhn⁸⁾, Crahay⁹⁾, Knoblauch¹⁰⁾, Kessler¹¹⁾ gelang es, sie richtig zu erklären, nachzuweisen, dass sie ihren Ursprung ausschliesslich in dem Apparat haben, und entweder von Staub auf dem Spalt, oder Unschärfe desselben, also ungleicher Breite an verschiedenen Stellen stammen, oder von ungleichmassiger Reflexion an dem Spiegel des Helio staten, oder dergl

42. Dass die Fraunhoferschen Linien wirklich dem Sonnenlicht eigenthümlich sind, nicht vom Apparat herrihren, konnte wohl nicht zweifelhaft sein, trotzdem beweist es noch Rudberg¹²⁾

Ueber ihren Ursprung hat sich wohl zuerst Herschel¹³⁾ entschieden ausgesprochen In seinem 1833 erschienenen Treatise of astronomy schreibt er „The prismatic analysis of the solar beam exhibits in the spectrum a series of „fixed lines“, totally unlike those which belong to the light of any known terrestrial flame This may hereafter lead us to a clearer insight into its origin. But before we can draw any conclusions from such an indication, we must recollect, that previous to reaching us it has undergone the whole absorptive action of our atmosphere, as well of the suns Of the latter we know nothing,

1) F. Zantedeschi, Risultamenti ottenuti da una nuova analisi dello spettro luminoso Venezia 1846*, Fortschritte d Physik 1847 p 126 Siehe auch Atti R Istit Veneto 5 p 656—658 (1816)*, Annali di Fisica 1849—1850 p 153—155, 277—281, 317—319*

2) E Wartmann, On some new lines in the solar spectrum Phil Mag (3) 32 p 199—506 (1848)

3) D Ragona-Scina, Ueber die Longitudinallinien des Sonnenspectrums, Pogg Ann 48 p 590—592 (1851), auch Raccolta fis chim 2 p 143 (1847), 3 p 17 u 269 (1848)*

4) J Babinet, Note sur les raies longitudinales observees dans le spectre prismatique par M Zantedeschi C R 35 p 413—417 (1852)

5) J Porro, Raies longitudinales du spectre C R 35 p 479—480 (1852)

6) Siehe Zantedeschi, Risposta ai signori Cavalleri e Knoblauch, Corrispondenza scientifica in Roma, 2 p 69—70 (1849)

7) G M Cavalleri, Indagini sulla causa delle linee longitudinali dello spettro luminoso Atti dell' Accad Fisico-medico-statist di Milano, Nr 13 u 17 (1847)*, Biblioth Univ de Geneve 10 p 302 (1849) Siehe auch Corrispondenza scientifica in Roma 2 p 37—40 (1849)

8) C Kuhn, Bemerkungen über die fixen und die longitudinalen Streifen im Spectrum Pogg Ann 75 p 455—458 (1848)

9) J G Crahay, Sur les raies longitudinales dans le spectre Bull de l'acad des sc Bruxelles 15 (1848)*

10) H Knoblauch, Ueber die Longitudinalstreifen im Sonnenspectrum Pogg Ann 74 p 389—394 (1848).

11) G Kessler, Ueber die Longitudinallinien des Sonnenspectrums Pogg Ann 85 p 364—371 (1852)

12) F Rudberg, Linien im Spectrum Pogg Ann 35 p 523—524 (1835)

13) J F W. Herschel, Treatise of Astronomy, London 1833 p 212

and may conjecture every thing but of the blue colour of the former we are sure, and if this be an inherent (i. e. an absorptive) colour, the air must be expected to act on the spectrum after the analogy of other coloured media, which often, — and especially light blue media, — leave unabsorbed portions separated by dark intervals. It deserves inquiry, therefore, whether some or all the fixed lines observed by Wollaston and Fraunhofer may not have their origin in our own atmosphere. Experiments made on lofty mountains, or the cars of balloons, on the one hand, and on the other with reflected beams which have been made to traverse several miles of additional air near the surface, would decide this point. The absorptive effect of the sun's atmosphere, and possibly also of the medium surrounding it (whatever it be), which resists the motion of comets, cannot be thus eliminated.“ Dass diese Frage zum Theil schon von Fraunhofer erledigt ist, der ja in den Sternspectren andere Linien fand und damit für diese wenigstens einen anderen als terrestrischen Ursprung nachwies, übersieht Herschel, oder er hält die Beobachtungen für unsicher.

43. Die Frage wurde nun aber von Brewster¹⁾ aufgenommen und während der nächsten 25 Jahre, freilich mit recht geringem Erfolge, behandelt. Wir haben gesehen, dass Brewster durch seine Untersuchung der Absorptionsspectra dazu geführt worden war, das Sonnenspectrum zum Vergleich heranzuziehen. Er fertigt nun eine neue Zeichnung des Sonnenspectrums an, im vierfachen Maassstabe der Fraunhoferschen Zeichnung, einzelne Theile sogar im 12fachen Maassstab. Auf Talbots Rath beobachtet er die Sonne zu verschiedenen Jahreszeiten, „in order to observe if any change took place in the combustion by which the sun's light is generated, or in the solar atmosphere through which it must pass.“ Während er anfangs die Unterschiede, welche er gegen Fraunhofers Zeichnung beobachtete, sich erklärte durch die Erscheinung, dass in einer Flamme von wässrigem Alkohol, oder bei einer Salzlösung die gelbe Linie bald heller bald dunkler auftritt, auch in einer Kerzenflamme die grünen und blauen Theile variabel seien, so findet er nun bald, dass die Jahres- und namentlich die Tageszeit, d. h. der Sonnenstand in Betracht komme, während andere Linien ganz unverändert bleiben. Dies zeige einmal, dass „the apparent body of the sun is not a flame in the ordinary sense of the word, but a solid body raised by intense heat to a state of brilliant incandescence“, andererseits, zeige es, dass ein Theil der Linien hervorgerufen werde durch die absorbierende Wirkung der Erdatmosphäre. Diese Linien nennt er „atmosphärische Linien“, und stellt eine Zeichnung derselben bei. Sie liegen namentlich im Rothen und Gelben, auch A, B, C werden stark verbreitert bei sinkender Sonne. Er zweifelt nicht, dass diese Linien in dem Spectrum eines 30 englische Meilen entfernten Kalklichtes sichtbar sein würden. — Eine Vergleichung seines Absorptionsspectrums der Unter-

1) D. Brewster, Observations on the lines of the solar spectrum, and on those produced by the earth's atmosphere, and by the action of nitrous acid gas (Read April 1843) Edinb. Trans. **12** III p. 519—540 (1844), auf Phil. Mag. (3) **8** p. 384—392 (1836), Pogg. Ann. **38** p. 50—61 (1836).

salpetersaure mit dem der Sonne zeigt ihm eine Anzahl genauer Coincidenzen und er schliesst daraus, „that the same absorptive elements which exist in nitrous gas exist also in the atmospheres of the sun and of the earth“ Hubsch ist die Bemerkung, dass wenn Fraunhofer in den Planeten die Linien des Sonnenlichtes gefunden habe, ausserdem auch noch Absorptionslinien ihrer besonderen Atmosphären vorhanden sein mussten

44. Forbes¹⁾ will die Frage lösen, ob überhaupt Linien von der Sonnenatmosphäre herkommen. Er sagt, wie die atmosphärischen Linien bei tiefem Sonnenstande dunkler seien, weil die Strahlen dann eine dickere Schicht zu durchdringen haben, so mussten auch richtige Sonnenlinien vom Rande der Sonne dunkler gegeben werden, als von der Mitte der Sonne. Er benutzt die kreisförmige Sonnenfinsterniss des Jahres 1836, um dies zu untersuchen, und beobachtet das ganze vom Sonnenrande ausgestrahlte Spectrum, besonders aber die Theile bei B, zwischen E und b, bei G. Er findet keinen Unterschied gegen das gewöhnliche Sonnenspectrum. „This result proves decisively that the sun's atmosphere has nothing to do with the production of the singular phenomenon — Nor need this result surprise us. Spectra from artificial flames present bright and dark bands, occasionally, without giving us any reason to suspect absorptive action, and the electric light presents its proper dark rays. The solar light may also be primitively incomplete“²⁾ Aus den folgenden Jahren sind noch zwei Notizen von Forbes zu erwähnen, welche sich nun bemüht, den Einfluss des Wasserdampfes in der Erdatmosphäre nachzuweisen. Er beobachtet³⁾ die Sonne durch sich condensierenden Dampf, findet, dass sie orangefarbig aussieht, im Spectrum sind Violett, Blau, Grün und das dunkelste Roth verschwunden. Aber von Absorptions-Linien oder Banden ist nichts zu sehen. Die rothen Sonnenuntergänge wurden wohl auf dieser Erscheinung beruhen. In einer zweiten Arbeit⁴⁾ bespricht er die Ansichten über die blaue Farbe des Himmels u. dgl., und meint, dass er die Brewsterschen atmosphärischen Linien im Wasserdampfe nicht gesehen habe, liege nur an dem vielen nicht absorbirten Lichte, welches gleichzeitig gesehen werde und die schwachen Linien überstrahle.

1) J. D. Forbes, Note relative to the supposed origin of the deficient rays in the solar spectrum, being an account of an experiment made at Edinburgh during the annular eclipse of 15th May 1836. Edinb Trans 1836 II p 453—455

2) Ganz denselben Versuch und Schluss macht später Matthiessen (Extrait d'une lettre à M. Arago, datée d'Altona, le 10 octobre 1847), C. R. 25 p 548 (1847). Er beobachtet bei einer Sonnenfinsterniss das Spectrum der Strahlen vom Sonnenrande, findet keinen Unterschied und schliesst, „que le bord du soleil nous envoie de la lumière qui ne se distingue par aucune différence de celle qui nous vient du centre, que l'atmosphère solaire qui enveloppe la photosphère n'opère pas d'absorption sensible sur les rayons lumineux, que cette atmosphère n'est pas la cause des raies obscures que l'on observe dans le spectre.“ J. Janssen wiederholt den Versuch bei einer ringförmigen Sonnenfinsterniss am 6 März 1867 in Triest, findet aber ebenfalls keine Zunahme der Absorption am Rande. (C. R. 73 p 432—436 1871)

3) J. D. Forbes, On the colour of steam under certain circumstances. Edinb Trans 14 II p. 371—374 (1840), auch Phil Mag (3) 14 p 121—126 (1839)

4) J. D. Forbes, The colours of the atmosphere considered with reference to a previous paper „On the colour . . .“ Edinb Trans 14 II p 375—391 (1840)

45 Ganz absonderliche Ansichten aussert Draper ¹⁾ in Verbindung mit seinen eist nachher zu besprechenden Untersuchungen über Flammenspectra. Er meint dort, dass dunkle Theile in den Spectren hervorgebracht wurden durch die Anwesenheit unverbrennbarer Substanzen in der Flamme. Ueber das Sonnenspectrum sagt er nach Fraunhofer's Messungen über die Wellenlängen der Hauptlinien von A bis H ergebe sich, dass die Differenzen der Linien gegen A sich verhalten wie 1 2 4 6 7 9 10. Von der hellsten Stelle des Spectrums nach Fraunhofer seien D und E, G und B, H und A gleich weit entfernt, nur F und C seien unsymmetrisch gelegen. „Do not these observations lead us to conclude, that the cause, whatever it may be, that produces these fixed lines is periodic in its action? With that cause in reality is, we have not now facts sufficient to determine. I would not affirm, that the disengagement of incombustible matter by a flame will always give rise to dark lines. But this is very clear, that in all those cases, as cyanogen, alcoholic solutions of nitrate of strontium, of boracic acid, &c, in which these lines are developed, incombustible matter is uniformly disengaged.“ Noch 10 Jahre später ²⁾, kurz vor Kirchhoff und Bunsen's Arbeiten, wiederholt er diese Ansichten, und schliesst aus ihnen, die Sonne müsse ein wirklich brennender Körper sein. Uebrigens hat Draper schon 1813 ³⁾ ganz richtig beobachtet, dass einzelne, aber durchaus nicht alle, Linien des Sonnenspectrums, namentlich am rothen Ende, dunkler werden, wenn die Sonne sich dem Horizont nähert.

46. Inzwischen hat Brewster nicht geruht, und im Jahre 1850 finden wir einen Bericht ⁴⁾ über seine Fortschritte, die freilich recht gering sind. Er theilt mit, dass es ihm durch Behandeln der Augen mit Ammoniak, der die Augenfeuchtigkeit entfernt, gelungen sei, im Ultraroth so weit über A hinaus zu sehen, wie B von A entfernt sei. Das Spectrum bestehe nicht, wie Fraunhofer es gezeichnet habe, aus Linien, sondern aus einer unermesslichen Anzahl von Streifen von sehr verschiedener Intensität, getrennt durch scharfe Linien von verschiedener Breite. Was Brewster damit sagen will, ist mir vollkommen unverständlich. — „Die Behauptung, dass die Atmosphäre der Erde in der Modification des Sonnenspectrums eine sehr wichtige Rolle spiele, kann nicht dem leisesten Zweifel unterliegen.“ — Er habe Salpeter auf Kohle verdampft. „Dieses Spectrum zeigt glänzende rothe Linien, coincidirend nicht allein mit den Doppellinien A und B, sondern auch mit jeder der acht Linien, welche die Gruppe a im Fraunhofer'schen Spectrum bilden.“ Auch in dem Spectrum des Lichts von der Verbrennung des salpetersauren Strontian habe er zwischen D und E glänzende Streifen entdeckt, welche mit Fraunhofer'schen

1) J. W. Draper, On the production of light by chemical action. Phil Mag (3) **32** p 100–111 (1848).

2) J. W. Draper, On the nature of flame and on the condition of the sun's surface. Phil Mag (4) **15** p 90–91 (1858), auch Amer J (2) **26** p 268–271 (1858).

3) J. W. Draper, On a new system of inactive lithographic spaces in the solar spectrum analogous to the fixed lines of Fraunhofer. Phil Mag (1) **22** p 360–361 (1813).

4) D. Brewster, Observations sur le spectre solaire. C. R. **30** p 575–581 (1850), auch Pogg Ann **81** p 471–476 (1850).

Linien zusammenzufallen scheinen, doch sei er darüber nicht ganz sicher „Ich zweifle nicht, dass bei dem Lichte aus der Verbrennung verschiedener Salze und Metalle ähnliche helle Linien entdeckt werden, die mit anderen Hauptstreifen des Sonnenspectrums zusammenfallen“

47. In Schweden hatte O J Broch¹⁾ sich damit beschäftigt, eine Zeichnung des Sonnenspectrums herzustellen, wobei die atmosphärischen Linien besonders stark ausfielen, da er namentlich Morgens und Abends beobachtete. Er benutzte dabei die durch eine eingeschaltete Quarzplatte hervorgebrachten Interferenzstreifen, um die Wellenlangen angenähernd zu bestimmen. Als L Merz²⁾ nicht alle Linien von Broch wiederfinden konnte, meinte er, vielleicht sei der Unterschied der Beobachtungsorte daran Schuld, da auch er den Unterschied Morgens und Abends bemerkt hatte und daher an den terrestrischen Ursprung der Linien glaubte. Dies veranlasste Heusser³⁾, mit demselben Apparat in Berlin und im Engadin zu beobachten, wobei er keinen Unterschied entdecken konnte. Auch Kuhn⁴⁾ hat in dieser Zeit eine Zeichnung des Sonnenspectrums in München angefertigt mit einem Apparat, welcher dem Fraunhoferschen nachgebildet war. Er findet, dass die Linien stets an derselben Stelle bleiben, dass ihre Zahl von Roth nach Violett zunimmt, dass er etwa 3000 zählen kann, dass die Zahl abhängig ist vom Sonnenstande, indem Morgens und Abends zwischen Roth und Gelb sehr viel mehr Linien auftreten. Seine Zeichnung ist indessen ganz unbrauchbar.

C Piazzi Smyth⁵⁾ beobachtete 1856 das Sonnenspectrum in Teneriffa in Hohen von 8000 und 10 000 Fuss bei verschiedenem Sonnenstande. Er fand ein wesentlich verschiedenes Verhalten verschiedener Linien, indem einige, namentlich im Roth, bei sinkender Sonne viel stärker werden, oder überhaupt erst auftreten, andere unverändert bleiben. Bei höchstem Sonnenstand konnte er A nicht sehen, während dann das Ultraviolett heller und klarer war. Er giebt Zeichnungen des Spectrums bei verschiedenem Sonnenstande.

48. Inzwischen hatte Brewster seine Beobachtungen fortgesetzt, zuletzt mit Gladstone gemeinsam, und eine ausführliche Arbeit⁶⁾ fasst ihre Resultate zusammen, sie erschienen erst 1860, nachdem schon Kirchhoff und Bunsen volle Aufklärung geschaffen hatten. Dieser Umstand giebt besonders gute Gelegenheit, zu vergleichen, welche Anschauungen damals Brewster, der wohl als erste Autorität in England auf dem Gebiete des Lichts allgemein und der

1) O J Broch, Om de Fraunhoferske linier i solspectret, således som de vise sig for det ubevæbnede øie. *Nyt Mag Naturvid* 6 p 50 (1851)*, auch *Pogg Ann*, Ergänzungsbd 3 p 311—316 (1853).

2) L Merz, Bemerkungen, veranlasst durch den Aufsatz des Herrn Broch über die Fraunhoferschen Linien. *Pogg Ann* 85 p 155—160 (1852).

3) J Ch Heusser, Ueber die Fraunhoferschen Linien. *Pogg Ann* 91 p 319—320 (1854).

4) C Kuhn, Ueber die fixen Linien im Spectrum des Sonnenlichtes. *Bull St Petersburg* 11 Nr 21 p 321—332 (1852), auch *Pogg Ann* 90 p 609—613 (1853).

5) C Piazzi Smyth, Astronomical experiment on the peak of Teneriffe, carried out under the sanction of the lords commissioners of the admiralty. *Phil Trans* 1858 II, p 465—533.

6) D Brewster and J H Gladstone, On the lines of the solar spectrum. (Read Febr 1860) *Phil Trans* 150 p 149—160 (1860).

Spectralanalyse im Besonderen bezeichnet werden muss, hegte, und was Kirchhoff Neues hinzufügte. Ein Vergleich wie dieser macht eigentlich jede Besprechung der späteren Prioritätsreclamationen überflüssig — Biewste und Gladstone geben eine Zeichnung des Sonnenspectrums im vierfachen Maassstab der Fraunhoferschen Zeichnung, einzelne Theile noch grösser. Der Atlas reicht im Roth so weit über A hinaus, als A von B entfernt ist. Im Ultraviolett geht er bis zur Linie I von Becquerel. Ueber den Einfluss der Erdatmosphäre finden sie Folgendes: mit sinkender Sonne werden die violetten blauen und grünen Theile des Spectrums immer mehr geschwächt, auch die gelben und vielleicht die orangefarbigten folgen, während Roth ganz ungeschwächt bleibt. Dieselbe Erscheinung tritt auf, wenn die Sonne durch Rauch oder Dampf gesehen wird, oder durch eine Schicht von Wasser mit einigen Tropfen Milch. Ausser dieser allgemeinen Absorption tritt aber noch eine besondere auf, indem Linien oder Banden, die vorher gar nicht oder schwach sichtbar waren, stark werden. Es werden nun die Hauptstellen, wo dies eintritt, im einzelnen besprochen. Es zeigt sich, dass die atmosphärischen Linien nicht alle in der gleichen Weise dunkler werden, so führen sie einen Fall an, wo B sehr breit und dunkel war, während die Linien bei D und α es nicht waren. In einem anderen Fall war nur die mit G10 bezeichnete Gruppe sehr dunkel. „That the phenomena did not depend on either the absence or presence of humidity in the atmosphere, is evident from the fact that on the earlier date there was a keen frost, while on the later day the weather was wet, the thermometer being 38° F at the time of observation. That moisture, however, has some influence in the production of these bands, is shown by the effect of a fog on the solar radiations.“ Das Gemisch von Wasser und Milch erzeugt die Linien nicht, ein Beweis, dass sie nicht durch einfache Schwächung des Lichtes hervorgebracht werden — Der Mond giebt dasselbe Spectrum ohne Hinzufügung neuer Banden — Dann wird angeführt, dass einige Dämpfe und Salze Absorptionslinien hervorbringen — Endlich folgen Betrachtungen über den Ursprung der Fraunhoferschen Linien. „The origin of these fixed lines and bands in the solar spectrum is a question still unresolved. It may be conceived

1st That the light when emitted from the photosphere itself is deficient in these rays. This was evidently the idea of Fraunhofer.

2nd That they are due to absorption by the sun's atmosphere.

3rd. That they are due to absorption by the earth's atmosphere.

Ob es ist conceivabel, dass einige von diesen Linien und Banden einen Ursprung haben und andere einen andern, obwohl es scheint natürlicher, sie alle auf eine Ursache zu beziehen. Die erste Annahme konnte nicht geprüft werden. Nach der zweiten mussten die Linien im Licht vom Sonnenrande dunkler sein, als von der Sonnenmitte, aber die Autoren haben dies nicht sehen können und auch der Versuch von Forbes spricht dagegen. Es bleibt also nur die dritte Annahme, und dass die Erdatmosphäre viel mit den Linien zu thun habe, sei ausser Zweifel. Dass die Linien verschieden stark bei Aenderung des Sonnenstandes beeinflusst

werden, spreche nicht gegen die Annahme, dass alle von demselben absorbirenden Medium herrühren, denn auch von den Absorptionslinien der Untersalpetersäure blieben einzelne unverändert, wenn man die Schicht dick macht, andere kamen dann erst zum Vorschein. Aber man könne die Frage einem experimentum crucis unterwerfen, indem man ein künstliches Licht aus grosser Entfernung prismatisch untersucht. Daher hat Gladstone das Leuchtfeuer von Beachy Head aus der Entfernung von 25 bis 27 engl. Meilen untersucht. Es erschien wie ein Stern zweiter Grösse von orange Farbe, gab aber nur ein continuirliches Spectrum zwischen C und F. „No lines were detected. The result therefore is unfavorable to the above supposition, for though twenty-seven miles of atmosphere, even at its densest, could not be expected to produce what are described above as „atmospheric lines“, D and b might reasonably have been looked for.“ Die Sterne wurden den besten Aufschluss geben, da ihr Licht ja auch die Erdatmosphäre passire. Fraunhofer habe freilich schon gefunden, dass im Spectrum von Sirius und Castor D und b nicht vorhanden seien, aber die Autoren bezweifeln die Zuverlässigkeit dieser Beobachtung. Sie selbst hatten trotz der Benutzung grosser Fernrohre nichts Sicheres sehen können. — Die Betrachtung schliesst mit den Worten „The origin of the fixed lines of the solar spectrum must therefore still be considered an undecided question“, und eine Anmerkung dazu lautet „Wherever they originate it is possible that they may be phenomena of interference, as Sir David Brewster has observed analogous lines and bands in portions of decomposed glass consisting of numerous films.“

In einem kurzen Schlussabsatz sprechen die Autoren dann noch über die Spectra der Flammen, als wollten sie so recht zeigen, wie unklar die Anschauungen über die Bedeutung der Spectralerscheinungen damals waren. „While the spectra of some artificial lights exhibit all the coloured rays gradually shading one into the other, those of some other lights consist of a series of luminous bands separated by dark spaces, and one of the most remarkable facts is this, that these luminous bands sometimes coincide with the dark lines of the solar spectrum. Thus the intense yellow light of the soda-flame is well known to have the same refrangibility as D, and this ray is prominent also, according to W. A. Miller, in the flames of lime, strontia, baryta, zinc, iron, and platinum, and, according to Ångström, in the electric flames of every metal examined by him.“ Der bemerkenswertheste Fall aber finde sich, wenn Kohle oder Schwefel in Salpeter verbrannt werde. Dann treten namentlich eine violette, eine gelbe und eine rothe Bande auf, die erste liege nicht ganz bei H, die zweite sei identisch mit D, die dritte mit A. Zwischen Roth und Gelb erschienen zeitweilig schwache Linien, von denen eine mit B coincidire, eine andere Gruppe ungefähr mit a. — Nachdem noch eine Zeichnung der Strontianflamme gegeben ist, folgt als Schluss die Nachschrift „P. S. Much additional light has been thrown on these luminous bands, and their relation to the dark lines of the solar spectrum, by the recent labours of continental observers.“

49 Bevor wir uns wieder zur Untersuchung der Emissionsspectra wenden, soll hier eine Entdeckung erwähnt werden, deren Wichtigkeit erst in den letzten Decennien recht hervorgetreten ist, die durch das Dopplersche Princip ausgesprochene Thatsache, dass eine Farbe von einem Beobachter anders gesehen werden kann, als sie von dem Körper emittirt wird, falls sich nämlich Beobachter und Lichtquelle gegen einander verschieben. Im Jahre 1842 sprach Doppler¹⁾ dies Princip aus, freilich mit einer ganz falschen Anwendung auf die Doppelsterne. Es wurden zahlreiche Angriffe gegen diese Theorie und die Dopplersche Anwendung veröffentlicht, von Doppler und anderen wurde die Ansicht vertheidigt, und namentlich, als Buys-Ballot²⁾ die Richtigkeit für akustische Wellen nachwies, gewann sie stark an Boden. Es soll an dieser Stelle nicht über alle diese Arbeiten referirt werden, dazu wird sich später bessere Gelegenheit finden. — Im Jahre 1848 kam Fizeau³⁾ auf denselben Gedanken, aber dieser Meister der experimentellen Optik sprach ihn sofort richtig aus in seiner Anwendung zur Beobachtung der Bewegung der Himmelskörper. Das Princip wird daher vielfach, namentlich in Frankreich, als das Doppler-Fizeausche Princip bezeichnet.

50 Nach den Arbeiten von Talbot ist ziemlich lange Zeit vergangen, ehe von Neuem die Emission des Lichtes zum Gegenstand der Untersuchung gemacht wurde. Zuerst scheint sich D Brewster damit beschäftigt zu haben, denn im Report der British association für 1842 finden sich zwei kurze Notizen von ihm. In der ersten⁴⁾ theilt er mit, er habe ein vortreffliches Prisma von Fraunhofer erhalten und mit demselben verschiedene Spectra betrachtet. Die rothe Linie, welche Talbot im Spectrum des Salpeters gefunden, liege genau an der Stelle der Fraunhofer'schen Linie A⁵⁾, andere Linien der Salpeterflamme coincidiren mit B. „In fact, all the black lines of Fraunhofer were depicted in the spectrum in brilliant red light. The lines A and B turned out in the spectrum of deflagrating nitre to be both double lines, and upon examining a solar spectrum under favourable circumstances, he (Brewster) found bands corresponding to these double lines.“

In der zweiten Mittheilung⁶⁾ sagt er, er habe das Spectrum vieler Substanzen in der Knallgasflamme beobachtet. Von wie falschen Gesichtspunkten

1) C Doppler, Ueber das farbige Licht der Doppelsterne. Prag bei Benesch und Andre 1842.

2) Ch H Buys Ballot, Akustische Versuche auf der niederländischen Eisenbahn, nebst gelegentlichen Bemerkungen zur Theorie des Herrn Prof Doppler. Pogg Ann **66** p 121—351 (1845).

3) H Fizeau, Des effets du mouvement sur le ton des vibrations sonores et sur la longueur d'ondes des rayons de lumière. Vortrag gehalten am 12 Dec 1848 in der Société Philomatique. Abgedruckt Ann chim et phys (4) **19** p 211—221 (1870).

4) D Brewster, On luminous lines in certain flames corresponding to the defective lines in the sun's light. Rep Brit Ass 1842, Not und Abstr p 15.

5) Diese falsche Angabe Brewsters hat sich sehr lange gehalten, noch Knichhoff hält sie anfangs für richtig, und sie wird daher oft ihm zugeschrieben. Siehe § 81.

6) D Brewster, On the luminous bands in the spectra of various flames. Rep Brit Ass 1842 Not und Abstr p 15—16.

Ich glaube, genau dieselben Worte wurden für manche der älteren Arbeiten gelten, die später hervorgesucht wurden, um Kirchhoff und Bunsen die Priorität ihrer grossen Entdeckung streitig zu machen

52. Aus dem Jahre 1845 liegt eine Abhandlung von W. A. Miller¹⁾ vor, in welcher er die Erscheinungen der Absorption und Emission behandelt. Zuerst betrachtet er Fälle der Absorption durch Gase. Er sagt „In no case where colourless gases are employed, have I detected any lines — The mere presence of colour is no indication of the existence of lines — The probable position of the lines cannot be inferred from the colour of the gas. Simple bodies, as well as compounds, may produce lines, and two simple bodies which simply do not produce them, may in their compounds occasion them abundantly. We find also that lines may exist in the vapour of simple substances, which disappear in their compounds. Sometimes the same lines are produced by different degrees of oxidation of the same substances, a remarkable instance of which is furnished in the oxides of chlorine. The lines are increased in number and density by increasing the depth of the coloured stratum through which the light is transmitted, or by any cause, which increases the intensity of the colour.“ Er beschreibt und zeichnet dann die Absorptionsspectra von Jod, Brom, Untersalpetersäure, einigen Oxyden des Chlors, endlich der Uebermangansäure — Alle diese Bemerkungen über die Absorption sind vortreflich und enthalten für die damalige Zeit offenbar einen grossen Fortschritt. Auch die Tafeln sind nicht schlecht, obwohl es schwer sein würde, danach irgend eine der Substanzen zu erkennen — Von der nun folgenden Emissionsanalyse lässt sich nicht gleich Ruhmliches sagen, sie enthält fast gar nichts Neues, und wir finden hier wieder ein Beispiel für das früher erwähnte Schwanken, ob die Erscheinung als Emission oder Absorption aufzufassen sei. Miller beschreibt das Spectrum des Kupferchlorids in der Alkoholflamme, wie schon vor ihm Talbot und Wiede, dabei sagt er „Several intervals of absolute darkness here occur, interrupted by bright lines of great intensity.“ Ebenso beim Spectrum des Strontiumnitrates, „the red and orange portions of which are particularly developed, and are crossed by three very strong black lines, a bright line will be remarked in the blue and another in the indigo.“ Es folgen Borsäure, Calcium- und Barium-Chlorid. Von Natriumchlorid sagt er, es habe helle Linien bei D und im Indigo, sonst noch einige Spuren. Die Chloride von Mangan, Fe, Zn, Co, Ni, Hg, Mg, geben schwache Bänder im Grünen, vielleicht vom Chlor herrührend. Er bringt dann Kohle in die Knallgasflamme und sagt „In the spectrum from charcoal nearly midway between D and E, a very short brilliant streak was visible, and the same streak appeared when the flame was thrown upon a fragment of dried alum.“ Auch zu diesen Emissionsercheinungen giebt der Autor Tafeln, welche später von Crookes für besser erklärt wurden, als die von Kirchhoff und Bunsen. Ein vorurtheilsloser Betrachter wird

1) W. A. Miller, Experiments and observations on some cases of lines in the prismatic spectrum produced by the passage of light through coloured vapours and gases, and from certain coloured flames. Rep. Brit. Ass. 1845, Not. & Abst. p. 28—29. Phil. Mag. (3) 27 p. 81—91 (1845).

aber sagen müssen, dass sie total verunglückt sind, nicht nur ist es unmöglich zu erkennen, welches Emissionsspectrum ein solches Bild darstellt, selbst wenn man sehr vertraut mit dem betreffenden Spectrum ist, sondern man wurde nicht einmal auf die Idee kommen, dass das Bild überhaupt ein Emissionsspectrum darstellt. Jeder würde es für ein Absorptionsspectrum halten. In der nebenstehenden Fig 17 sind ein paar von seinen Emissionsspectrien reproducirt, freilich mit Fortlassung der im Original vorhandenen Farbe, welche aber den Eindruck eher verschlechtert, als verbessert. In der Figur ist 1 das Sonnenspectrum, 2 das Emissionsspectrum von Kupferchlorid, 3 von Borsaure, 4 von Strontiumnitrat, 5 von Calciumchlorid, 6 von Bariumchlorid. Es kommt in diesen Zeichnungen offenbar noch mehr als in den

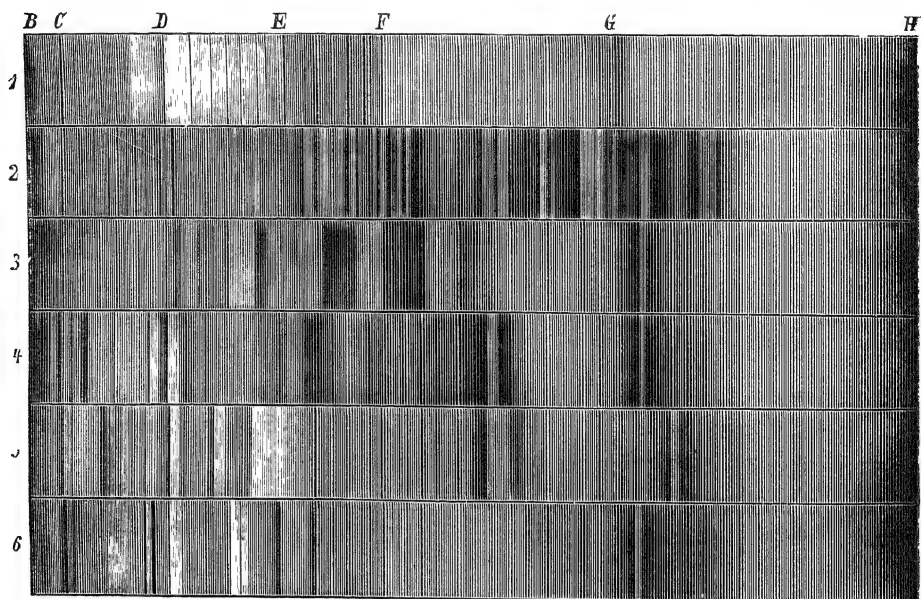


Fig 17

oben angeführten Worten die Unsicherheit in der Entscheidung darüber zum Vorschein, was Emission und was Absorption sei. Einen interessanten Einblick in diesen Gedankengang giebt eine Bemerkung, welche der Verfasser seiner Arbeit beifügt, und welche merkwürdiger Weise später ¹⁾ als Prioritätsreclamation gegen Kirchhoff von Crookes wieder abgedruckt wurde, wiewohl sie etwas absolut anderes aussagt, als der Kirchhoffsche Satz. Diese Bemerkung lautet: „It may be interesting to remark, in connexion with the speculations on the absorptive action of the sun's atmosphere, that if solar light be transmitted through a flame exhibiting wellmarked black lines, these lines reappear in the compound spectrum, provided the light of day be not too intense compared with that of the coloured flame. This may be seen in the red light of the nitrate of strontia, and less perfectly in the green of the

1) Siehe Chem News 3 p 303—307 (1861)

chloride of copper It would therefore appear, that luminous atmospheres exist in which not only certain rays are wanting, but which exercise a positive absorptive influence upon other light“ Miller behauptet also hier, dass das Sonnenlicht nicht hindurchgehen könne durch die dunklen Theile der Flammenspectra, dass die Theile des Sonnenspectrums, welche den dunklen Theilen des Flammenspectrums entsprechen, von der Flamme absorbt wurden, wenn Miller von den hellen Theilen des Flammenspectrums sprache, so hatten wir hier in der That das Kirchhoffsche Gesetz, so aber ist die Beobachtung ebenso falsch, wie der daraus gezogene Schluss Aber diese ganz verkehrte Bemerkung zeigt deutlich, dass Miller über die Entstehung des discontinuirlichen Spectrums vollkommen im Unklaren ist, oder besser gesagt, dass er die dunklen Zwischenräume zwischen den hellen Linien als eine Absorptionerscheinung auffasst Man vergleiche nur die auf S 23 citirten Worte von Herschel, dass die Strahlen fehlen konnten, weil sie im Moment der Entstehung erstickt wurden, so wird der Sinn des obigen sonst absolut unverständlichen Versuches plötzlich klar ¹⁾

53. Wir kommen nun zu Untersuchungen von J W Draper ²⁾, die im Gegensatz zu dessen sonst meist so tüchtigen Arbeiten ganz verfehlt sind Es ist mir nicht einmal gelungen, überall zu ergründen, was sich Draper bei seinen Ausführungen gedacht hat — Er sagt, das Spectrum der Flammen sei immer continuirlich, aber von helleren Linien durchzogen CO gebe in der Flamme eine gelbe Linie „This ray is to be attributed to the carbonic acid and steam that have risen at a high temperature in the burning shell, and are escaping at a degree above that of incandescence into the air, and are mingled with oxygen diffusing from the air into them“ Er führt dann aus, alle Flammen seien aus Schichten zusammengesetzt im Innern sei die Flamme kalt und dunkel, dann folge die erste Schicht, in der die Verbrennung beginnt, und welche daher nur rothes Licht aussendet Die nächste Schicht sei heisser, und gebe gelbes Licht, die folgende grünes u s w Sehen wir nun in die Flamme, so haben wir alle Schichten hinter einander, und ihre verschiedenen Farben setzen das continuirliche Spectrum zusammen — Dann bemerkt er bei der Cyanflamme helle Banden mit dunklen Zwischenräumen, und erklärt dies so bei der Verbrennung von Cyan werde Stickstoff hier, derselbe lagere sich zwischen die verschiedenen Schichten der Flamme und daher entstehen zwischen den hellen Banden dunkle Zwischenräume „perhaps through all these inactive parts the incombustible nitrogen chiefly escapes“ — In diesen Erklärungsversuchen stecken so viele Irrthümer und Widersprüche, dass es kaum lohnt, auf sie einzugehen Aber Einiges sei doch erwähnt Draper nimmt hier plötzlich an, dass bei geringer Temperatur nur rothes Licht aus-

1) Crookes schreibt, indem er diesen Absatz von Miller abdruckt „This paragraph shows that Prof Miller has anticipated by nearly sixteen years, the remarkable discovery, ascribed to Kirchhoff, of the opacity of certain coloured flames to light of their own colour“ Chem News 3 p 307 (1861)

2) J W Draper, On the production of light by chemical action Phil Mag (3) 32 p 100—114 (1848)

gestrahlt werde, bei hoherer nur gelbes, dann nur grünes u. s. w., während er doch selbst in der schonen Arbeit aus demselben Jahre, durch das Drapersche Gesetz, nachgewiesen hat, dass bei hoherer Temperatur, die längeren Wellen bleiben, sogar auch stärker emittirt werden, und nur kürzere hinzukommen. Ferner soll plötzlich der Stickstoff die dunklen Zwischenräume erklären, weil er unverbrennlich sei. Verbrinnen denn aber die festen Körper, wenn sie leuchten? So falsch all diese Ideen von Draper sind, so interessant ist es andererseits, dem Gedankengang des Autors nachzugehen, man kommt dann wohl dahin, zu verstehen, welche Schwierigkeiten der Entdecker des Draperschen Gesetzes bei der Erklärung der Flammenspectra finden musste, da er sich bis dahin nur mit festen Körpern beschäftigt hatte, und ihm der fundamentale Unterschied zwischen solchen und Dämpfen noch nicht klar geworden war.

Im Anschluss an die eben besprochene Arbeit giebt Draper seine Ideen über das Sonnenspectrum, die oben (S. 49) angeführt wurde, auch die Fraunhofer'schen Linien sollen danach auf solchen nicht leuchtenden Schichten beruhen.

Noch 10 Jahre später hegt Draper dieselben Anschauungen und führt sie noch weiter aus ¹⁾ Er sagt dort „A flame thus far may be considered as offering three regions. 1st, a central nucleus, which is not luminous, and consists of combustible vapour, 2ndly, an intermediate portion, the true flame, arising from the reaction of the air and the combustible vapour, and being composed of a succession of superposed shells, the interior being red, the exterior violet, and the intervening ones coloured in the proper order of refrangibility, the cause of this difference of colour being the declining activity with which the combustion goes on deeper and deeper in the flame. 3rdly, an envelope consisting of the products of combustion, exterior to the true flame, shining simply as an incandescent body.“ Weiter sagt er, es trete ein „the production of Fraunhoferian lines“, d. h. der dunklen Zwischenräume zwischen den hellen Linien der Flammenspectra, „when things have been arranged in such a way that an incombustible material is present in the substance to be burnt. This state is perfectly represented in the case of cyanogen, which contains more than half its weight of incombustible nitrogen. When the peachcoloured nucleus of the cyanogen flame is properly examined, it yields a series of dark lines and spaces exceeding in number and strength those of the sunlight itself. These fixed lines are the representatives of dark shells, superposed among the shining ones with definite periodicity. In such a cyanogen flame they bear no relation to the burning of the carbon, but to the disengagement of the nitrogen they must be attributed. — In other cases dark lines are replaced by bright ones, as in the well-known instance of the electric spark between metallic surfaces. The occurrence of lines, whether bright or dark, is hence connected with the chemical nature of the substance producing the flame.“

¹⁾ J. W. Draper, On the nature of flame, and the condition of the sun's surface. Phil. Mag. (4) **15** p. 90 - 93 (1858) und Americ. J. (2) **26** p. 268 - 271 (1859). Eine sehr berechtigzte, freilich lange nicht erschöpfende Kritik giebt W. Swan, On the constitution of flame (Gelesen Jan. 1859) Edinburgh Trans. **22** p. 21 - 32 (1861).

Diese Ausführungen lassen nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig. Offenbar sind auch für Draper im Emissionsspectrum das Wesentlichste die dunkeln Zwischenräume zwischen den Linien, es ist ein Absorptionsspectrum, so dass er von den Fraunhoferschen Linien der Emissionsspectra sprechen kann. Natürlich passen zu dieser Erklärung sehr schlecht solche Spectra, wo nur wenige helle Linien mit grossen Zwischenräumen vorhanden sind, wie bei den Funkenspectren, und es ist interessant zu sehen, wie Draper über diese Schwierigkeit mit einem kühnen Sprunge fortgeht und so thut, als sähe er sie gar nicht, der Fall ist ja „wohl bekannt“.

54. Während diese Arbeit uns den Standpunkt der Kenntnisse in den Vereinigten Staaten unmittelbar vor Kirchhoff und Bunsen zeigt, müssen wir wieder um 10 Jahre zurückgehen, um eine Abhandlung von L. Foucault¹⁾ zu treffen, die zu ihrer Zeit kaum bemerkt wurde, aber später wieder ans Licht gezogen wurde. Foucault hatte das Spectrum des Bogenlichtes betrachtet, und dabei war ihm eine helle gelbe Linie wegen ihres steten Auftretens aufgefallen. Er verglich sie mit den D-Linien der Sonne, und fand, dass beide dieselbe Lage haben. Er liess dann Sonnenlicht durch den Bogen gehen, und fand, dass die D-Linien dabei dunkler werden. Es gelang ihm endlich, die Linien im Bogen selbst dunkel zu sehen, indem er die glühende Kohle durch den Bogen hindurch betrachtete. „Ainsi l'arc nous offre un milieu qui émet pour son propre compte les rayons D, et qui en même temps, les absorbe lorsque ces rayons viennent d'ailleurs.“ Wenn er statt der Kohlestäbe Metallelektroden nimmt, so erscheinen die D-Linien nicht stark, aber sie werden sofort sehr hell, wenn er die Pole berührt „avec la potasse, la soude ou l'un des sels formes de chaux ou de l'une de ces bases.“ Avant de rien conclure de la présence presque constante de la raie D, il faut sans doute s'assurer si son apparition ne décelé pas une même matière qui serait mêlée à tous nos conducteurs. Néanmoins, ce phénomène nous semble des aujourd'hui une invitation pressante à l'étude des spectres des étoiles, car, si par bonheur on y retrouvait cette même raie, l'astronomie stellaire en tiendrait certainement partie.“ Foucault macht also nicht den geringsten Versuch zu einer Erklärung, er untersucht weder den Ursprung der D-Linien, noch forscht er, ob die Erscheinung, dass ein Dampf dasselbe Licht absorbiren könne, welches er emittirt, auch in anderen Fällen auftritt, er begnügt sich vielmehr damit, die ganz isolirte unerklärte Thatsache mitzutheilen, und es ist verständlich, dass seine Zeitgenossen damit nichts anzufangen wussten. Aus der Schlussbemerkung über die Sterne kann man freilich schliessen, dass sich Foucault noch einiges gedacht haben mag, aber da er nichts sagt, kann man nicht wissen, ob seine Hypothesen richtig oder falsch gewesen sein mögen.

Nachdem Kirchhoff den Zusammenhang zwischen Emission und Absorption aufgeklärt hatte, ist auch dieser Versuch von Foucault ans Tageslicht gezogen, er sollte zeigen, dass auch die Umkehrungsercheinungen schon bekannt

1) L. Foucault, Ann. chim. et phys. (3) 68 p. 476–478 (1860), Abdruck aus L'Institut 1849 p. 45.

gewesen seien — Wie Foucault selbst über eine solche Prioritätsreclamation dachte, geht aus einem Artikel hervor, den er für den Temps über die Entdeckung der Spectalanalyse schrieb. Es heisst darin von seinen Versuchen „L'analyse prismatique faisait voir que dans presque toutes les sources lumineuses ou intervient un gaz incandescent, il y a deux rayons simples très-voisins l'un de l'autre qui se singularisent par excès ou par défaut d'éclat. Ces faits n'ont été expliqués d'une manière complète que par les observations successives et isolées de M Swan et Kirchhoff“. Swan zeigte nämlich, dass die Linien von Na herrühren, und Kirchhoff zeigte die Umkehrung auch bei anderen Metallen, „une expérience véritablement admirable“¹⁾

55. Alle bisher besprochenen Untersuchungen haben zur Aufklärung der Emissionsspectra sehr wenig beigetragen, aber vom Jahre 1850 an beginnt es, Licht zu werden. Der erste, den wir zu nennen haben, ist A. Masson²⁾. Er hatte eingehende Versuche über die Intensität des electrischen Lichtes unter den verschiedensten Bedingungen ausgeführt, und wandte sich schliesslich der Frage nach der Beschaffenheit dieses Lichtes zu. Um kräftige Funken zu erhalten, ladet er mit der Electrisirmaschine einen Condensator, welcher andererseits mit den Metallkugeln in Verbindung steht, zwischen welchen der Funke übergehen soll. Das Licht wird dann mit einem ordentlichen Goniometer mit Collimatorrohr zerlegt, wobei ein Prisma von 60" von stark brechendem Glase verwandt wird. Masson zeichnet die Spectra mittelst der Camera clara, und misst die Ablenkungen der einzelnen Linien für Electroden aus C, Cd, Sb, Bi, Pb, Sn, Fe, Zn, Cu in Luft. Er schliesst „qu'il existe dans tous les spectres de l'étincelle électrique produites entre des pôles de nature différente, des raies très-brillantes, différant en nombre et en intensité, que plusieurs raies (er findet deren vier), sont communes à tous les spectres, et diffèrent en intensité pour chacun d'eux“. Er schliesst dann die Electroden in ein Glasgefäss, so dass er den Druck der Luft beliebig verändern kann, findet, dass bei abnehmendem Druck das Spectrum lichtschwächer wird, namentlich die kürzeren Wellen, dass aber im übrigen die Linien ganz unverändert bleiben an Zahl und Lage, also nur von der Natur der Pole abhängen. Masson bringt dann die Electroden in eine Atmosphäre von Wasserstoff, das Spectrum ist so lichtschwach, dass er nicht genaue Messungen machen kann, aber er meint, das Spectrum sei ganz identisch mit dem in Luft, sobald die Electroden identisch sind. Dann lässt er Funken in Flüssigkeiten überschlagen, in Terpentinöl, Wasser, Alkohol, Aether, es erscheint nur ein continuirliches Spectrum. Er schliesst „L'étincelle électrique est produite par un courant qui se propage à travers et par la matière pondérable, et l'échauffe de la même manière et suivant les mêmes lois qu'un courant voltaïque échauffe et rend lumineux un fil métallique“. — „Au moment de l'explosion de l'électricité sous forme d'étincelle, une partie de la surface des pôles peut être entraînée, mais principalement dans les gaz,

1) Abdruck im Cosmos 19 p 136—140 (1861)

2) A. Masson, De la nature de l'étincelle électrique et de sa cause. Ann. chim. et phys.

(3) 31 p 295—326 (1851)

cette matiere transportee, prenant la temperature du courant, modifierait la lumiere electrique, et produirait les raies brillantes qu'on observe dans le spectre de l'etincelle obtenue dans les gaz“ Zum Schluss benutzt Masson continuirliche Strome von Batterien das Spectrum des Bogenlichtes zwischen Graphitstaben scheint ihm identisch mit dem des Funkens zwischen Kohle In Flussigkeiten brennend zeigt der Bogen ein continuirliches Spectrum, nimmt man aber statt des Graphit Metallelektroden, so treten helle Linien auf

Das Hauptresultat dieser Arbeit ist, dass Masson findet, dass die auftretenden Linien sich verschieden verhalten, dass ein Theil allen Spectren gemeinsam ist, der andere Theil nur von der Natur der Electroden abhängt, von welchen Theilchen abgerissen und verdampft werden Es ist ihm aber nicht

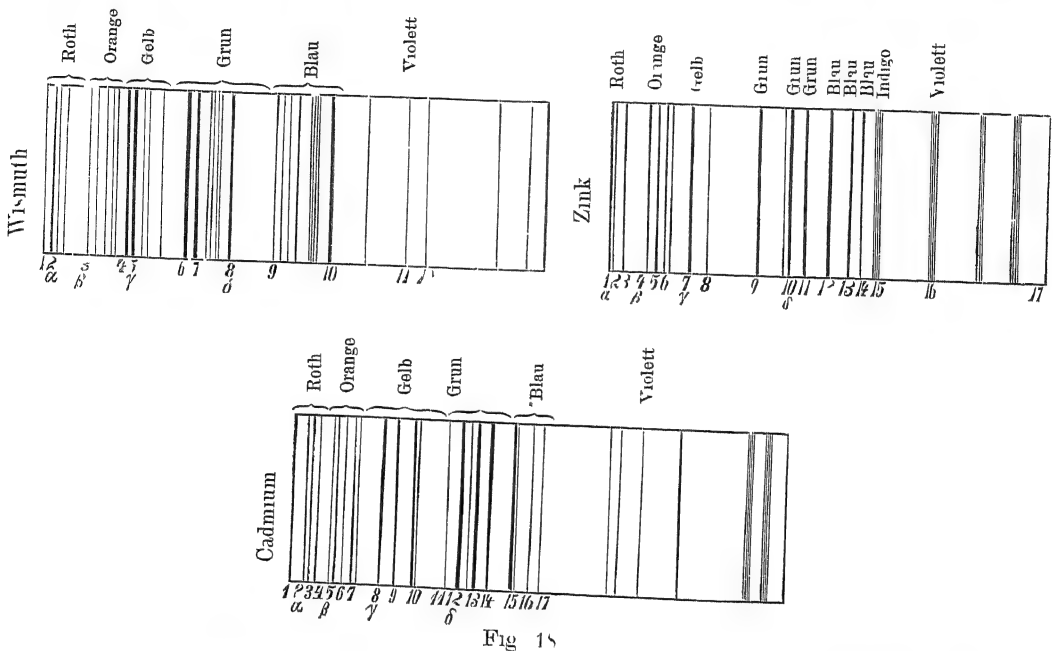


Fig 18

gelingen, zu finden, dass diese gemeinsamen Linien der Luft angehören, und er aussert sich nicht darüber, wofür er sie halt. Oder sollte er sie für das eigentliche „elektrische Licht“ halten? Er spricht vielfach von einem solchen, und dass die Electroden dasselbe „modificiren“, ohne sich deutlich zu aussern, was er darunter versteht, möglicherweise halt er auch das continuirliche Spectrum für das des electrischen Lichtes. Die Zeichnungen der Spectren sind recht gut, es sind überhaupt die ersten, die man als brauchbar bezeichnen kann. In nebenstehender Fig 18 sind Proben davon gegeben, in der Originalgröße.

56. Masson setzt später ¹⁾ diese Untersuchungen fort, und misst die

¹⁾ A. Masson, Etudes de photometrie electrique. Ann. chim. et phys. (3) 45 p. 385—401 (1855). Die Abhandlung ist schon 1854 geschrieben und von der Kgl. Ges. d. Wissensch. zu Harlem veröffentlicht.

Spectren von Silber, Gold und Platin in Luft, um zu entscheiden, ob die Oxydation der Metalle etwas mit den Spectren zu thun habe. Er findet die drei Spectra fast identisch, auch wieder die 4 Linien, welche er in allen Spectren sieht — Nun benutzt er Inductoren mit und ohne Condensator, nimmt wieder dieselben Electroden, ausserdem Hg und Al, und findet wieder identische Spectra, wie früher, ebenso, wenn er die Metalle in dem Bogen verbrennt. Damit ist endgültig festgestellt, dass die möglichen Arten, Electricität zu erzeugen, ganz ohne Einfluss auf das Spectrum sind —, in Wahrheit ja eine unrichtige Behauptung. Masson wendet sich dann zur Untersuchung der Funken in Wasserstoff von Atmospharendruck, es sei kein Unterschied gegen die Spectren in Luft, ausser einer unscharfen Linie im Grün, die charakteristisch für Wasserstoff sei. Er lässt dann Funken zwischen Kohlespitzen im Vacuum, in Luft und in Wasserstoff übergehen, bemerkt eine helle gelbe Linie, welche auch im Kerzenlicht auftritt und nahe mit D zusammenfällt, sie ist die hellste des Kohlespectrums, ihr Ursprung scheine in der lebhaften Verbrennung der Kohle zu liegen. Auch in Kohlensäure soll das Spectrum der Metalle dasselbe sein, wie in Luft — Das Gesamtergebnis seiner Untersuchungen fasst Masson folgendermassen zusammen: „Les spectres de la lumière électrique sont sillonnés de raies brillantes, quel que soit le milieu liquide ou gazeux qui est le siège de l'étincelle, quand il y a transport de la matière des pôles. Dans les liquides, on peut obtenir des spectres sans raies brillantes. La position, le nombre et l'éclat des raies brillantes dépendent de la nature des milieux, de la source électrique et de la pression des gaz. L'oxydation des métaux et la combustion des parties arrachées aux pôles par le courant ne sont pas les causes des raies brillantes. La vaporisation des métaux qui forment les pôles de l'étincelle augmente la conductibilité du circuit et l'intensité de l'étincelle, sans changer la constitution du spectre. L'étincelle électrique est la radiation lumineuse d'une portion de conducteur solide, liquide ou gazeux, échauffé jusqu'à l'ignition par un courant électrique quelconque. Les raies brillantes des spectres électriques sont produites par l'incandescence des particules pondérables arrachées aux pôles et transportées par le courant. Les corps solides, échauffés jusqu'à l'ignition par des courants, ne donnent pas de raies brillantes. Dans certains cas, les liquides se comportent comme des solides. Les différentes intensités des raies brillantes tiennent à des aptitudes de la matière à vibrer de préférence certaines ondulations lumineuses. Le phénomène des raies brillantes est un cas particulier de la phosphorescence. L'étincelle électrique possède une température très élevée.“

Sehr auffallend ist es, dass Masson nirgends ausspricht, dass das Spectrum zur Erkennung eines Elements benutzt werden könne, wofür er viel bessere Beweise beigebracht hat, als irgend einer seiner Vorgänger.

57. In der Zeit zwischen den beiden Abhandlungen von Masson erschien die erste Abhandlung¹⁾ eines Mannes, dessen Namen wir immer mit der Spec-

¹⁾ A. J. Ångström, Optische Untersuchungen. Svensk Vetensk. Akad. Handl. 1852 p. 327—342. Pogg. Ann. **94** p. 141—165 (1855). Phil. Mag. (4) **9** p. 327—342 (1855).

tialanalyse verknüpft bleiben wird wegen der vortheilhaften Untersuchungen, welche er später ausführte, Anders Jöns Ångström. In zwei Theilen legte Ångström seine Untersuchung über die Funkenspectra der Schwedischen Akademie im Jahre 1853 vor, aber bekannt wurde sie erst durch ihre Uebersetzung in Poggendorffs Annalen im Jahre 1855. Ångström sagt hier: „Die Gründe, welche besonders bei der Erklärung der Absorption und Diffusion des Lichtes in Anspruch genommen werden, sind folgende: a) eine unsymmetrische Vertheilung der Moleküle des Mediums, welche zur Folge hat, dass in den Differentialgleichungen für die Bewegung Differential-coefficienten von ungeradem Grade eingeführt werden. So viel ich sehe, wurde diese Ursache zuerst von Cauchy angedeutet, in einem Briefe an Libri. b) Das von Euler in seiner *Theoria lucis et caloris* angeführte Princip, nach welchem die Farbe eines Körpers entsteht durch Resonanz der Oscillationsbewegungen, welche die Theilchen selbst annehmen können. c) Die Interferenz des Lichts.“ Hier verweist er auf Newton und Wiede. „Was nun den ersten der drei Erklärungsgründe betrifft, so ist er allem Kerneswegs hinreichend, um die Farbenercheinungen der Körper zu erklären. Dass im Allgemeinen die Undurchsichtigkeit der Körper dadurch entstehen könne, sieht man leicht ein, aber nicht, weshalb sie eine gewisse Farbe mit Ausschluss aller übrigen treffen müsse. Das Eulersche Princip ferner erklärt nicht so sehr die Farbe, welche ein Körper wirklich zeigt, als fast mehr die Farbe, welche er nicht annehmen kann, weil die meisten Oscillationsbewegungen, welche der Körper in Folge der Absorption annimmt, keinen Eindruck auf unser Gesichtsorgan machen, sondern gewöhnlich in den Bereich des Gefühls fallen. Soll also eine Körperfarbe durch Resonanz erklärt werden, muss man auch dem Aether eine solche Eigenschaft beilegen, und damit kommen wir dann leicht auf das dritte der aufgestellten Principien, nämlich die Interferenz.“ Er sagt ferner, man müsse zwischen Diffusion und Absorption streng unterscheiden, bei ersterer werde das Licht nicht verändert wie die Fraunhofer'schen Linien im reflectirten Lichte der Planeten zeigten, „während das absorbirte Licht zu den eigenen Moleculen des Körpers übergeht, welche dadurch aus ihrer Gleichgewichtslage gerückt und in Schwingungen versetzt werden, die nach der eigenthümlichen Beschaffenheit des Körpers verschieden sind. Dabei ist jedoch wohl zu merken, dass ein Medium nicht blos die Schwingungsbewegungen absorbirt, welche es am leichtesten annimmt, sondern auch die, welche zu ihm in einem einfachen Verhältnisse stehen, wie Octave, Terz u. s. w.“ „Da nun ein Körper nach dem Eulerschen Grundsatz zuvörderst alle die Oscillationsreihen absorbirt, welche er selbst annehmen kann, so folgt auch daraus, dass derselbe im glühenden Zustande gerade alle die Lichtarten aussenden muss, welche er in gewöhnlicher Temperatur absorbirt. Die Prüfung der Richtigkeit dieses Satzes ist indess grossen Schwierigkeiten unterworfen, weil ein ins Glühen versetzter Körper unter ganz anderen Elasticitätsverhältnissen auftritt, als unter welchen sein Absorptionsvermögen geprüft wurde.“ Er stützt diese Annahme von der Gleichheit der Emission und Absorption im festen und gasförmigen Zustande durch falsche Versuche von

Niepee de Saint-Victor ¹⁾, der gefunden haben wollte, dass ein Körper eine Daguerreplatte für diejenigen Strahlen empfindlich machen könne, welche er in der Spiritusflamme emittire — „Eine der bequemsten und zugänglichsten Weisen, einen Körper im glühenden Zustande zu studiren bietet der electrische Funke dar, obwohl ⁽¹⁾ der Körper dabei wahrscheinlich im gasförmigen Zustand auftritt“ —

Seine Untersuchung der Spectren, die er mit Hilfe eines Inductoriums mit Condensator erzeugt, und mittelst eines Prismas und Fernrohres, aber ohne Collimatorroh. betrachtet, zeigt ihm, dass das Spectrum aus zwei Arten von Linien besteht 1) solchen, die bei allen Metallen identisch sind und von der Luft herrihren, 2) solchen, die jedem einzelnen Metalle eigenthümlich sind. Er fertigt eine Zeichnung der eisteren und des Sonnenspectrums an, welche in der nebenstehenden Fig 19 in etwas verkleinertem Maassstabe wiedergegeben ist. Er vergleicht nun die beiden Spectren, die ja als Stütze seiner Theorie

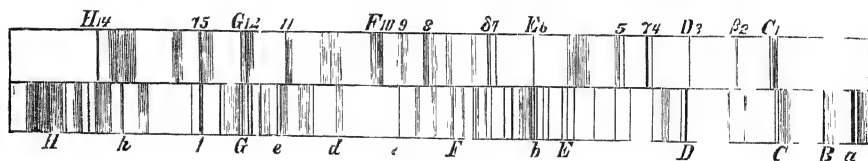


Fig 19

dienen sollen, dass Emission und Absorption identisch seien und sagt „Vergleicht man nun das solare mit dem electrischen Spectrum, so findet man, dass einige der Linien, wie C, D, E, G und man kann auch sagen H“, — diese Buchstaben bedeuten nicht die entsprechenden Fraunhofer'schen Linien, = „ihre entsprechenden im Sonnenspectrum haben, aber für die stärksten, γ und δ , findet dies nicht statt. Indess kann man um so weniger eine vollkommene Entsprechung zwischen dem solaren und dem electrischen Spectrum verlangen, als die Linien im eisteren, wie allgemein angenommen wird, nicht bloß durch Einwirkung der Atmosphäre der Erde, sondern auch durch eigene Einwirkung der Sonne entstehen“. Er verweist hier auf Brewster's Resultate, und fährt dann fort „Die Analogie zwischen den beiden Spectren mag indess mehr oder weniger vollständig sein, wenn man von allen ihren Einzelheiten absieht, in ihrer Ganzheit betrachtet, machen sie doch den Eindruck, als wäre das eine Spectrum so zu sagen die Umkehrung von dem anderen. Ich bin deshalb überzeugt, dass die Erklärung der dunklen Linien im Sonnenspectrum zugleich die Erklärung der leuchtenden im electrischen enthält, diese Erklärung mag übrigens entweder in einer Interferenz des Lichts oder in der Eigenschaft der Luft, nur gewisse Oscillationsreihen anzunehmen, gesucht werden.“

58. Wir wollen hier einen Augenblick Halt machen, und uns Ångström's Schlüsse etwas genauer betrachten. Zunächst meint er also, ein Körper müsse

1) Niepee de Saint-Victor, Premier memoire sur une relation existant entre la couleur de certaines flammes colorees, avec les images heliographiques colorees par la lumiere C R 32 p 534—541 (1851). Auch Ann chim et phys (3) 32 p 373—383 (1851) Pogg Ann Er-
ganzungsbd 3 p 442—450 (1853)

glühend die Wellen emittiren, welche er in gewöhnlicher Temperatur absorbt. Abgesehen davon, dass der Satz so theoretisch falsch ist, begreift man nicht recht, wie Ångström dazu gelangt ist, verschiedene Temperaturen für Emission und Absorption geradezu zu verlangen, während er doch gleich darauf selbst sagt, dass bei der anderen Temperatur die Elasticitätsverhältnisse geändert seien. Dass er aber seine Worte wirklich so meint, wie sie dastehen, zeigt die Anführung der Versuche von Niepce — Nach seiner Theorie musste weiter, da er constatirt, die Luft besitze ein Emissionsspectrum, welches er zeichnet, dies selbe Spectrum sich im Tageslichte finden, die Luftlinien mussten Fraunhofer'sche Linien sein. Das findet sich nun nicht bestätigt, da hilft sich Ångström mit der Bemerkung, völlige Uebereinstimmung könne man nicht erwarten, da das Sonnenspectrum auch Sonnenlinien enthalten könne. Wie falsch dieser Schluss von Ångström ist, liegt auf der Hand: er musste schliessen, wir können nicht erwarten, alle Fraunhofer'schen Linien im Luftspectrum zu finden, wohl aber müssen alle Luftlinien unter den Fraunhofer'schen sein. Fast noch schlimmer als dieser falsche Schluss scheint mir indessen die Erklärung, im Grossen und Ganzen seien beide Spectra wirklich die Umkehrung von einander. Wir wissen ja heute, dass dies nicht der Fall sein kann, aber mir scheint, ein solcher Schluss hatte auf Grund der Ångström'schen Zeichnung auch von ihm nie und nimmer gezogen werden dürfen, da das einfach den Thatsachen Gewalt anthun heisst. Also sowohl sein Satz über Emission und Absorption ist falsch, als auch der Versuch, ihn zu beweisen, vollkommen verunglückt, und ich denke, jeder, der zu damaliger Zeit die Abhandlung las, musste den Schluss ziehen, Emission und Absorption haben nichts mit einander zu thun.

59. Aber fahren wir in der Abhandlung fort. Ångström giebt nun Zeichnungen der Funkenspectra von Pb, Sn, Zn, Cd, Bi, Cu, Hg, Ag, Au, Pt, Sb, As, Fe, FeO₂, PbO, Legirungen von Sn mit Pb und Zn. Allen Metallen gemeinsam sei eine Linie, die er n nennt (die Natriumlinie). Er bemerkt, dass die Linien vielfach nur dicht an den Electroden auftreten, in der Mitte nicht sichtbar sind, dass sie bei verschiedenen Elementen in verschiedenen Theilen des Spectrums liegen, dass Legirungen die Linien beider Bestandtheile zeigen. Die Metalllinien konnten nicht auf Interferenz beruhen, denn dann könnten sie nicht so scharf sein, sondern man müsse annehmen, „dass sie den Oscillationsreihen des Metalls im gasförmigen Zustande entsprechen.“ Es folgt dann eine etwas unklare Beschreibung des Spectrums einer Flamme von Jod in Alkohol. Ångström scheint hier einige Male ein Absorptionsspectrum gesehen zu haben — Das Dopple'sche Princip könne nicht richtig sein, denn die Metalltheilchen, welche bei den Funken mit der Electricität fortgeführt wurden, müssten sehr bedeutende Geschwindigkeit besitzen, trotzdem sei von einer Verschiebung der Linien, wenn man langs des Funkens sehe, keine Rede — Ångström geht nun an die Untersuchung der Spectra verschiedener Gase, indem er zwei Electroden in einer Glasröhre anbringt, und verschiedene Gase durchströmen lässt. In Sauerstoff werden die Metalllinien sehr schwach, ein

Beweis dafür, dass sie nicht durch Oxydation entstehen. Das Spectrum der Kohlensäure glich fast völlig dem des Sauerstoffs, er nimmt an, die CO_2 sei dissociirt worden. Er lässt dann die Metallkugeln vergolden, um sich zu überzeugen, dass die Linien, die er nur im Sauerstoff, nicht in Luft, gesehen, nicht von Oxydation der Metalle herrühren. Dabei wird jedoch das Spectrum des Goldes etwas anders, als er es vorher in Luft gefunden hatte. — Stickoxyd zeigte Linien von Sauerstoff und Luft, Wasserstoff gab 2 Linien im Roth, davon eine schwach, eine im Grün, eine im Blau, alle drei merkwürdig breit und unscharf. Kohlenwasserstoff gab nur das H-Spectrum, Stickstoff im wesentlichen das Luftspectrum. Dies zeige, dass „das Luftspectrum nicht eigentlich als ein Resultat der Verbrennung des Stickstoffs in Sauerstoff zu betrachten ist, sondern als ein einfaches Glühphänomen. — Eine andere Frage ist die ob das Glühen der Gastheilchen direct durch die Fortpflanzung der Electricität, oder ganz mechanisch durch die Bewegung der Metalltheilchen zu Stande kommt. Dies letztere scheint hauptsächlich der Fall zu sein.“ Bei Schwefelmetallen findet er nur unmittelbar an den Electroden kleine Lichtpünktchen an der Stelle, wo die Metalle ihre Linien zeigen, in der Mitte aber volle Dunkelheit. „Es scheint also, dass in diesem Falle die Luft allein die Electricität fortpflanzte, sie aber das gewöhnliche Spectrum nicht mit einer zur Beobachtung hinreichenden Lichtstärke gab, deshalb, weil die Metalltheilchen nicht durch ihre Bewegung die Luft ins Glühen versetzten.“ Schwefel und Kohle scheinen keine Spectra zu geben. „Fasst man die Beobachtungen zusammen, welche in dem Vorhergehenden über die Spectra der Gase angeführt sind, so folgt, dass sich die meisten hellen Linien beim Sauerstoffspectrum im blauen und violetten Felde befinden, beim Stickstoff im grünen und gelben, beim Wasserstoff im rothen. Diese Erscheinung muss nothwendig in näherem Zusammenhang stehen mit den chemischen und thermischen Eigenschaften der Gase.“ Und nun folgen Speculationen über chemische Verwandtschaft und Schwingungen der Moleculn, denen wir hier nicht folgen wollen, aber am Schlusse befindet sich noch eine interessante Bemerkung. „Eine Frage von grossem Interesse, deren Beantwortung aber auf bedeutende Schwierigkeiten stösst, ist die weshalb das Spectrum, welches man von den glühenden Theilchen im electrischen Funken erhält, nur gewisse Farben zeigt und nicht, wie es bei einem zum Glühen gebrachten Metallstück der Fall ist, alle Farben in einem zusammenhängenden Ganzen. Ein glühender Platindraht giebt ein Spectrum ohne glänzende Linien, der electrische Funken aus Platin giebt aber solche Linien in Menge. Nicht ohne Zweifel, ob ich in dieser Sache das Rechte getroffen haben möge, wage ich folgende Erklärung aufzustellen. Die Theorie der kleinen Bewegungen im Allgemeinen lehrt, dass die Menge der Molecularbewegungen eines Körpers das dreifache der Anzahl der Moleculn innerhalb der Attractionsphäre ist, und daraus folgt, dass wenn dieser Moleculn unendlich viele sind, auch die Menge ihrer Bewegungen unendlich sein muss. Dies braucht indess nicht der Fall zu sein mit den Metalltheilchen, welche durch die Electricität fortgeschleudert werden. Diese Theilchen kommen in Grösse bedeutend unter der Attractions-

sphäre der Molecule bleiben, dadurch wird die Anzahl der möglichen Oscillationen eingeschränkt, weshalb auch das Spectrum kein zusammenhängendes Ganzes bilden kann“ Den Schluss der Abhandlung bilden Betrachtungen über Fluorescenz, Ångström meint, das einfallende Licht erzeuge die Molecule, welche zu schwingen beginnen und dadurch den umgebenden Aether erregen — Von den mancherlei Einzelheiten, welche die Abhandlung noch enthält, muss noch eine erwähnt werden Die Spectra der Legirungen sind im Allgemeinen die Summe der Spectra der Bestandtheile, aber „bei ZnSn waren die Linien im Blau etwas nach dem Violetten verschoben, aber höchst unbedeutend“

60. Damit sind die wesentlichsten Punkte dieser wichtigen Untersuchung angegeben Ångström hat damit die Kenntnisse, welche Wheatstone und Masson gegeben hatten, wesentlich erweitert Vor allem wissen wir nun, dass die Funkenspectra sich zusammensetzen aus den Gasspectren und den Metallspectren, und es sind eine Reihe solcher Spectra in groben Umrissen bekannt Sehr wichtig ist auch, dass Ångström der erste ist, dem der fundamentale Unterschied zwischen festen und gasförmigen Körpern klar wird und dass er dafür sogar die Erklärung giebt Er ist auch der erste, der sich in die Schwingungen der Molecule ordentlich hineingedacht hat, und durch Anwendung der Eulerschen Betrachtungen über Resonanz eine Beziehung zwischen Emission und Absorption ahnt Dass er aber nicht zu voller Klarheit gelangt ist, ist zweifellos durch seinen Schluss erwiesen, dass man die Absorption im kalten Zustande mit der Emission bei hoher Temperatur vergleichen müsse, was er dann ja auch selbst ausführt, indem er die Absorption unserer Erdatmosphäre vergleicht mit dem Funkenemissionsspectrum der Luft Dass er sich dabei durch den Wunsch, seine Vermuthung bestätigt zu sehen, dazu verleiten lässt, beide wirklich für sehr ähnlich zu erklären, haben wir schon besprochen, und es mag das zum Theil entschuldigt werden durch die geringe Bekanntschaft mit Spectren, erklärt er doch auch weiterhin das Spectrum des Wasserstoffes für sehr ähnlich dem der Alkoholflamme Dass übrigens Ångström auch von der Unveränderlichkeit eines Spectrums nicht voll überzeugt war, folgt aus seiner Angabe, dass im Spectrum der Legirung die Linien etwas verschoben gewesen seien gegen die der reinen Metalle — So können wir Ångström zwar als einen der bedeutendsten Vorgänger Kirchhoffs gern anerkennen, sogar zugeben, dass er experimentell und theoretisch der Entdeckung der Spectralanalyse und dem Kirchhoffschen Gesetze sehr nahe gekommen ist, aber erreicht hat er diese Ziele nicht

61. Ungefähr gleichzeitig hat in den Vereinigten Staaten D. Alter¹⁾ Spectralversuche gemacht Als er vor ein Licht einen horizontalen Spalt hielt und ihn durch ein Prisma betrachtete, sah er einige helle Bänder, eins im Orange, eins im Grün, im Blau und im Violett Eine Alkoholflamme zeigte dasselbe Bild, nur das orange Band fehlte, die Geblaseflamme zeigte die 5 Bänder sehr stark Er findet weiter, dass auch starke Funken zwischen

1) D. Alter, On certain physical properties of light, produced by the combustion of different metals, in the electric spark, refracted by a prism *Americ J* (2) **18** p. 55-57 (1854)

Metallelectroden helle Bänder zeigen, Legungen die Bänder beider Metalle, auch wenn die Electroden aus verschiedenen Metallen gebildet sind, treten die Linien beider Metalle auf. Ein orangefarbiges Band (= D) scheint allen Metallen gemeinsam zu sein. Ausser den hellen Bändern tritt auch ein continuirliches Spectrum auf, welches bei Sn, Fe, Sb stark sei, bei Ag, Cu, Zn schwach. Er beschreibt und zeichnet die Spectra von Ag, Cu, Zn, Pt, Au, Sb, Bi, Sn, Pb, Fe, Messing, die nebenstehende Fig. 20 ist eine Reproduction seiner Zeichnung.

In einer zweiten kurzen Notiz¹⁾ theilt Alter mit, dass bei Entladungen zwischen Metallen zum Theil dieselben Linien auftreten, und er vermuthet, dass diese Linien das Gas charakterisiren, durch welches der Funke schlägt. Er untersucht daher die Funken in verschiedenen Gasen und findet seine Vermuthung bestätigt. Er beschreibt, in ähnlicher Weise, wie vorher die Metallspectra, die Spectra von Luft, Wasserstoff, Stickstoff,

R	O	G	Gr	Bl	J	V	
							Ag
							Cu
							Zn
							Hg
							Pt
							Au
							Sb
							Bi
							Sn
							Pb
							Fe
							Messing

Fig. 20

Chlor, Kohlensäure, Schwefelwasserstoff, Sauerstoff gebe nur ein continuirliches Spectrum, Wasserstoff zeige eine sehr starke rothe Linie, zwei schwache grüne, eine schwache blaue. Die rothe Linie des Wasserstoffs könne die rothe Farbe der Blitze erklären, welche Wasser treffen, während Blitze durch Luft weiss seien. „The colours also, observed in the aurora borealis, probably indicate the elements involved in that phenomenon. The prism may also detect the elements in shooting stars, or luminous meteors.“ Den Schluss der Abhandlung bildet Folgendes: „Da es durch die vorstehenden Betrachtungen nachgewiesen ist, dass electrisches Licht, ob vom unterbrochenen galvanischen Strom oder von der gewöhnlichen Electrismaschine erzeugt, durch das Prisma in verschiedene helle Linien zerlegt wird, und dass das so von einem Element hervorgerufene Licht sich durch Zahl, Helligkeit und Lage der Bänder von jedem anderen Element unterscheidet, so dass es sofort durch den blossen Anblick erkannt werden kann,“ so stellt er die Frage, ob es nur zwei electrische Pole gebe, oder ob nicht vielleicht jedes Molecule viele Pole habe, deren Zahl die Zahl der Linien des Spectrums entspreche.

Man sieht, dass Alter ein recht guter Beobachter war, der etwa denselben Standpunkt auf dem Gebiete der Emission erreicht hat, wie Ångström. Interessant ist bei ihm der Hinweis auf die astronomischen Anwendungen.

62 Eine vortreffliche Untersuchung über das Spectrum der Flammen

1) D. Alter, On certain physical properties of the light of the electric spark, with certain gases as seen through a prism. *Americ J* (2) **19** p 213—214 (1855). Auf Alter als einer der Entdecker der Spectralanalyse weist später E. Steiner hin. *Pogg Ann* **132** p 469—472 (1867).

verdanken wir Swan ¹⁾ Er bemerkt, dass eine Flamme in ihrem unteren Theile eine gelbe Linie zeige, welche auch durch Einföhrung von Kochsalz in die Flamme hervorgerufen wird, es genügen dazu schon minimale Mengen, z. B. 1 2, 5 Mill. Gran. Es sei dies die Linie, welche Fraunhofer mit R bezeichnete. „The question then arises, whether this line in the candle flame is due to the combustion of the carbon and hydrogen of which tallow is chiefly composed, or is caused by the minute traces of chloride of sodium contained in most animal matter.“ Er kommt zum Schluss, es sei wahrscheinlich, dass die gelbe Linie R, welche in dem Spectrum fast aller Flammen erscheint, jedesmal von der Anwesenheit kleiner Natriummengen herrührt. Swan stellt dann Flammen aus einer grossen Anzahl flüssiger und fester Verbindungen von C, H, O her und betrachtet ihr Spectrum, aber wieder in unvollkommener Weise, ohne Collimatorrohr. Er findet, das Spectrum sei immer ein und dasselbe, nur die schwächsten Linien variirten etwas, ebenso der continuirliche Grund, den er für eine Folge der in der Flamme schwebenden festen Kohletheilchen erklärt. Ist das Spectrum zu stark, so bläst er Luft in die Flamme ein,

wodurch die Kohle besser verbrannt und das continuirliche Spectrum geschwächt wird. Da das Spectrum immer dasselbe sei, könne es nur von einer Verbindung von C und H

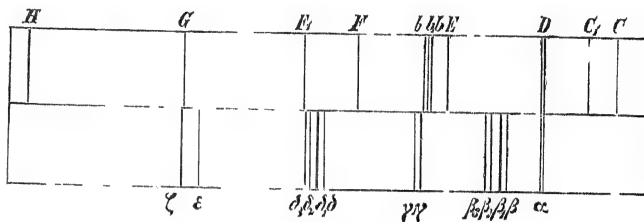


Fig. 21

herrsühren, da nur diese beiden Elemente in allen untersuchten Substanzen vorhanden seien, Sauerstoff könne keinen Einfluss haben, ebensowenig das Verhältniss von H zu C in der Verbindung. — In einer Nachschrift theilt er dann weiter mit, dass er nun mit einem vollkommeneren Apparat mit Collimator die Linien genauer gemessen habe, und er giebt eine Zeichnung, nebst einer solchen der Fraunhoferschen Linien, so dass man die Lage seiner Linien gut übersehen kann. Fig. 21 giebt in verkleinertem Maassstabe diese Zeichnung wieder. —

So vortrefflich die Arbeit ist, so ist doch der Schluss, das Spectrum müsse von einer Verbindung von C + H her stammen, ein vorsehneller. Eben-
sogut, wie der Sauerstoff bei vielen der untersuchten Verbindungen nichts mit dem Spectrum zu thun hat, kann auch der Wasserstoff nichts damit zu thun haben. Das Spectrum, welches nach dieser seiner ersten Beschreibung das Swansche Spectrum genannt wird, oder das Flammenspectrum, wird in der That heute von fast allen Spectroscopikern nicht den Kohlenwasserstoffen, sondern der Kohle selbst zugeschrieben. Nach Swans Beschreibung

1) W. Swan, On the prismatic spectra of the flames of compounds of carbon and hydrogen (Read April 1856) Edinb. Trans. **21** III p. 411—429 (1857) Pogg. Ann. **100** p. 396—335 (1854) Vgl. auch W. Swan, Note on professor Kirchhoff's and Bunsen's paper „On chemical analysis by spectrum-observations“ Phil. Mag. (4) **20** p. 173—175 (1860)

und Zeichnung sollte man denken, es sei ein Linienspectrum, während es in Wahrheit ein Bandenspectrum ist, Swans Linien sind die hellsten Kanten der Banden — In der Zeichnung ist auch die gelbe Doppellinie aufgenommen und α genannt, aber Swan wiederholt noch einmal, dass sie nach seiner Meinung nichts mit C zu thun habe. Die Linien seines Spectrums coincidiren nicht mit Fraunhoferschen Linien, sondern fielen in helle Zwischemaume derselben. Dass sein Spectrum recht gut gewesen sein muss, geht daraus hervor, dass er angiebt, die Linie b_3 sei doppelt.

63. Wieder einen Schritt weiter in experimenteller Hinsicht führen die Untersuchungen von van der Willigen¹⁾, welcher zeigt, dass, wenn man auf Metallelektroden Salzlosungen bringt, der Funke das Spectrum des im Salze enthaltenen Metalles zeigt, und welcher genauer, als seine Vorgänger, angiebt, unter welchen Bedingungen im Funkenspectrum die Linien des Gases oder der Electroden dominiren. van der Willigen benutzt Drahte von 1 mm Durchmesser aus verschiedenen Metallen als Electroden, welche er in Röhren bringt, so dass er sie in verschiedenen Gasen und unter verschiedenem Drucke derselben untersuchen kann. Bei grossem Abstand der Electroden treten in der Mitte nur die Gaslinien auf, bei kleinem Abstand überwiegen die Linien des Metalls, — er benutzt einen Ruhmkorffschen Apparat mit Leydner Flasche. Platin giebt sehr wenig Metalllinien, ebenso Kohle. Bei Befeuchten der Electroden mit Wasser treten die Linien des Wasserstoffs und die gelbe D-Linie auf, bei Befeuchten mit Salzsäure werden die Metalllinien sehr hell, Salpetersäure und Schwefelsäure wirken wie Wasser. Ebenso werden die Metalllinien sehr hell in Chlor. Wenn man auf Electroden, die selbst wenig Linien geben, z. B. solche aus Platin, Salzlosungen bringt, so erscheinen neue Linien, „die unzweifelhaft charakteristisch für das Metall dieser Verbindung sind. Die Chloride scheinen hierzu fast ausschliesslich geschickt, mit schwefelsauren Salzen gelingen die Versuche, so viel ich weiss, gar nicht.“ Er beschreibt dann die Spectren von Luft, Kohlensäure, — welches er „dem von Luft ähnlich, wahrscheinlich gleich“ findet, — Sauerstoff, das er ebenfalls für nahe identisch mit Luft zu halten scheint, Wasserstoff, wo er ausser D drei Linien sieht, darunter die rothe scharf, die andern unscharf, Stickoxyd und -oxydul, ebenfalls identisch mit Luft oder Stickstoff, endlich Chlor. Er ist zweifelhaft ob das im Wasserstoff beobachtete Spectrum zu diesem oder zu Wasserdampf gehört. Er bemerkt, dass sobald die Gase durch Luft verunreinigt seien, die Luftlinien auftreten, was wichtig sei, indem daraus hervorgeht, dass die Stelle von Linien unter einem bestimmten Druck des umgebenden Gases bestimmt ist, übrigens jedoch unabhängig ist von dem grosseren oder geringeren Abstand seiner Theilchen. auch erhält daraus, dass die Intensität der besagten Linien abhängt von der grosseren oder kleineren Zahl von Lufttheilchen, die gleichzeitig der Wirkung der Funken unterworfen werden.“ Aber wenn der Druck

1) V. S. M. van der Willigen, Ueber das electrische Spectrum. Verslagen en Mededeel. d. Akad. v. Wetensch. 7. p. 209—232, 266—280, 362—367, 8 p. 32—64, 189—224, 308—315. 9 p. 300—306 (1858). * Pogg. Ann. 106 p. 610—632 (1859), 107 p. 473—479 (1859).

der Luft durch Auspumpen gering gemacht wird, so treten ganz andere Verhältnisse auf dann zeigt nämlich die Luft zwei Bandenspectra an den beiden Electroden, die freilich gemischt sind, aber sich trennen lassen. Dazu ist aber die Anwendung der Leidner Flasche nicht zweckmassig. Eine Tafel zeigt die Spectra von Luft, Chlor, dem positiven und dem negativen Pol in verdünnter Luft.

In einer zweiten Abhandlung¹⁾ findet van der Willigen im Gegensatz zu Ångström, dass Kohle im Funken ein Spectrum zeige. Er benutzt Electroden aus Gaskoaks oder Holzkohle. Das Spectrum, welches im wesentlichen identisch ist mit dem einer Stearinkerze oder einer Oelflamme, halt er für ein Spectrum der Kohle selbst. Auch wenn man Tropfen verschiedener Oele auf Metallelektroden bringt, wird dies Spectrum sichtbar.

Wie man aus dieser kurzen Inhaltsangabe ersieht, hat van der Willigen die Erscheinungen gut beobachtet und eine ganze Reihe neuer Thatsachen entdeckt. Er ist danach auch der erste gewesen, der bei einem Element verschiedene Spectra gefunden hat, wenn ihm auch natürlich die Bedeutung der Erscheinung nicht klar geworden ist. Die Bandenspectra am negativen und positiven Pol in verdünnter Luft hatte übrigens schon ein Jahr früher Dove²⁾ beobachtet und beschrieben, freilich in so unvollkommener Weise, dass man daraus nicht viel entnehmen kann. Er scheint die Bandenspectra für Absorptionsspectra gehalten zu haben, da er immer nur von dunklen Linien spricht.

64. Im Jahre 1855 hatte Helmholtz³⁾ wichtige Untersuchungen über Spectralfarben ausgeführt, die uns aber hier nichts angehen, für uns ist nur zu erwähnen, dass Helmholtz dabei fand, dass das ultraviolette Licht recht gut auf das Auge wirkt, wenn man dasselbe gegen die übrigen Strahlen genügend schützt. Mit einem Apparate aus Glas, welches das Ultraviolett ja stark schwächt, gelang es ihm, beinahe bis zur Linie p von Stokes das Sonnenspectrum zu sehen, ebenso weit, als es auf einem fluorescirenden Schirme sichtbar war. Dann⁴⁾ lässt er sich einen Apparat aus Quarz anfertigen, und mit diesem sieht er bis über p hinaus, was übrigens schon Stokes⁵⁾ selbst gethan hatte. Das ultraviolette Licht erscheint, wenn lichtschwach, tief indigblau wenn stärker, weisslich blau. Er weist dann noch nach, dass wir wirklich die Lichtstrahlen sehen, nicht etwa eine durch sie erzeugte Fluorescenz der Netzhaut. Eine solche ist freilich vorhanden, aber sie ist sehr schwach, und das Fluorescenzlicht ist grünlich gefärbt.

65. Mit denselben Prismen unternimmt dann E. Esselbach⁶⁾ eine Be-

1) Van der Willigen, Ueber das electrische Spectrum. Pogg Ann **107** p. 173—179 (1859).

2) H. W. Dove, Ueber den Unterschied der prismatischen Spectra des am positiven und negativen Pol im luftverdünnten Raum hervortretenden electrischen Lichtes. Pogg Ann **104** p. 184—188 (1858).

3) H. Helmholtz, Ueber die Zusammensetzung der Spectralfarben. Pogg Ann **94** p. 1—28 (1855).

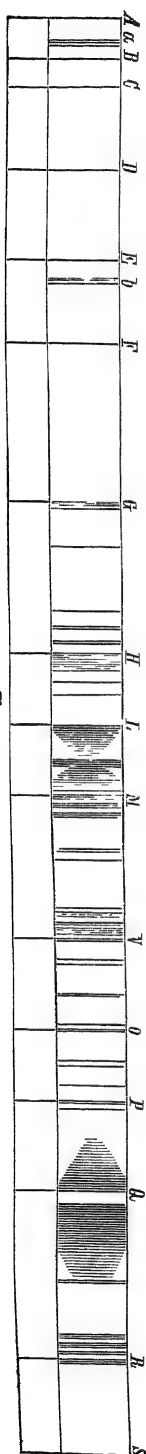
4) H. Helmholtz, Ueber die Empfindlichkeit der menschlichen Netzhaut für die leuchtendsten Strahlen des Sonnenlichts. Pogg Ann **94** p. 205—211 (1855).

5) G. G. Stokes, Phil Trans 1852 p. 558.

6) E. Esselbach, Eine Wellenmessung im Spectrum jenseits des Violett. Pogg Ann **98** p. 513—546 (1856).

stimmung der Wellenlangen im Ultraviolett, der erste Versuch derart. Er erzeugt dazu in dem gesehenen Spectrum mit Hilfe eines Quarzplättchens Talbottsche Streifen, aus denen er unter Annahme der Fraunhoferschen Werthe für C und H und aus den von ihm bestimmten Brechungsexponenten des Quarzes die Wellenlangen der Fraunhoferschen Linien B bis H, dann der Stockesschen L bis P, endlich noch zweier kürzerer, die er Q und R nennt, ermittelt. Für R findet er $309 \mu\mu$, einmal gelingt es ihm noch weiter zu sehen bis zu einer Linie, welche er S nennt, und die die Wellenlange 304 bis $305 \mu\mu$ haben soll. Die nebenstehende Fig 22 giebt seine Zeichnung wieder.

Fig. 22



66. John Hall Gladstone¹⁾ hat eine Reihe von Untersuchungen über Absorptionsspectra von Flüssigkeiten ausgeführt, welche hier nur kurz berührt werden sollen, obgleich sie eine ganze Menge guter Beobachtungen und Ideen enthalten. So nimmt er, um gleich den Einfluss der Schichtdicke mit einem Blick zu übersehen, für die Absorptionsgefäße keilförmige Flaschen. Er beobachtet, dass häufig bei zunehmender Verdünnung nur das Absorptionsspectrum des Metalles übrig bleibt, also z. B. dann das Chlorid und das Bromid von Cu, das Chlorid und das Jodid von Ni identische Spectra geben. In einer anderen Abhandlung untersucht er den Einfluss der Temperatur auf die Absorptionsspectra, findet, dass Temperatursteigerung der Lösung oft dieselbe undurchlässiger macht, oft aber auch vornehmlich die Wirkung des Halogens gegenüber dem Metall steigert.

67. Höchst absonderliche Ideen entwickelt Robiquet²⁾, der zuerst den Lichtbogen in umfangreichere Weise zur Erzeugung von Spectren benutzt. In seiner Abhandlung beschreibt er zunächst das Absorptionsspectrum der Untersalpetersäure, indem er als Lichtquelle glühende Metalldrähte nimmt. Er überzeugt sich, dass das Spectrum von der Lichtquelle unabhängig ist. Jod und Brom geben andere Absorptionsspectra, während er von Chlor kein solches erhalten kann. Dann betrachtet er das Spectrum der Flamme und findet eine gelbe, zwei grüne, drei blaue und vier violette Linien. Endlich verdampft er Metalle im Bogen, er sagt „Toutes les

1) J. H. Gladstone, On the colour of salts in solution, each constituent of which is coloured. Phil. Mag. (4) **14** p. 418—423 (1857). On the effect of heat on the colour of salts in solution. Phil. Mag. (4) **14** p. 423—426 (1857). On the use of the prism in qualitative analysis. Quart. J. chem. soc. **10** p. 79—91 (1858). On an optical test for Didymium. Quart. J. chem. soc. **10** p. 219—221 (1858).

2) E. Robiquet, Recherches sur les raies du spectre solaire et des différents spectres électriques. C. R. **49** p. 606—610 (1859).

parties du spectre sont couvertes de bandes noires très étroites laissant voir entre elles les diverses couleurs absolument comme les lames d'une jalousie laissent passer la lumière, et c'est ainsi que ces interstices paraissent autant de raies brillantes très larges.“ Diese Linien seien nicht mit denen von Masson zu verwechseln, die nach Masson von losgerissenen Metalltheilchen herühren. Er findet weiter, dass das ultraviolette Licht gut durch Quarz, wenig durch Flintglas hindurchgehe. Er schliesst: „Tout corps incandescent, quelle que soit sa nature chimique, donne un spectre sans raies si ce corps, en se volatilissant, s'entoure de vapeurs incolores et transparentes, les raies n'apparaissent pas encore, mais si les vapeurs produites sont lourdes, promptement condensables à la température ambiante et, à plus forte raison, si elles sont en même temps colorées, elles interceptent une partie plus ou moins considérable du rayonnement totale. Pour expliquer l'action de ces vapeurs, on ne peut mieux les comparer qu'à un écran en forme de grille, dont les barreaux inégalement espacés seraient tantôt d'une ténuité extrême, tantôt d'un diamètre considérable. Dans le premier cas, l'ombre projetée se traduit par des raies obscures très-fines (raies du spectre solaire), dans le second, les rayons masqués sont en nombre considérable: il se produit de véritables bandes obscures dans les interstices desquelles les parties lumineuses et colorées apparaissent comme autant de bandes ou de raies brillantes (spectre des arcs métalliques).“ Ob wohl der Autor selbst geglaubt haben mag, dass dieser Vergleich eine Erklärung der Erscheinungen enthalte?

68. Wir kommen jetzt zu einer Reihe wichtiger Arbeiten von Plücker die lehren, auf welche Weise Gase zu behandeln seien, um ihre charakteristischen Spectra zu entfalten. Plücker hatte sich eingehend mit der Einwirkung des Magnets auf die Entladungserscheinungen in Gasen beschäftigt und gelangte dadurch zur Untersuchung des dabei auftretenden Lichtes. In der ersten hier in Betracht kommenden Abhandlung ¹⁾ führt er für die Röhren, in denen der Glasblaser Geissler für ihn die Gase einschloss, den Namen „Geissler'sche Röhren“ ein, obgleich sie ähnlich schon von anderen hergestellt seien. Dieser Name, oder auch Plücker'sche Röhren, ist ihnen bekanntlich bis heute geblieben, namentlich für die wichtige Form, bei der zur Lichtsteigerung eine Capillare die weiteren Theile verbindet, in denen sich die Electroden befinden. Plücker beschreibt hier die Farben, welche auftreten, wenn man durch solche Röhren, die mit den verschiedensten Gasen und Dämpfen gefüllt sind, Entladungen hindurchgehen lässt, mit und ohne Einwirkung des Magnets. Er beobachtet die häufig auftretenden Farbenänderungen welche er durch Zersetzung der Dämpfe erklärt, er findet, dass das Metall der Electroden zerstaubt wird, namentlich an der Kathode, und sich als Spiegel auf dem Glase niederschlägt, er bemerkt, dass unter Umständen eine grüne Fluorescenz des Glases auftritt, er constatirt endlich, dass die Farbe des

1) Plücker, Ueber die Einwirkung des Magneten auf die electrischen Entladungen in verdünnten Gasen. Pogg. Ann. **103** p. 98—106 (1858).

Lichtes ganz unabhängig vom Metall der Electroden ist. Während er in dieser Arbeit nur gelegentlich erwähnt, die Spectra der Gase seien verschieden, werden in der folgenden ¹⁾ die Spectra etwas ausführlicher beschrieben, wenn auch noch ohne Messungen. Er findet hier, dass das Licht in der Capillare häufig anders ist, als in den weiteren Theilen, dass sich die Farbe oft ändert, theils durch die Entladungen, theils durch den Einfluss eines Magnets. Jedes Gas hat sein charakteristisches Spectrum, mit einer Farbenänderung des Gases ist nicht immer eine Veränderung des Spectrums verknüpft, sondern meist ändert sich nur die Intensität einzelner Linien, während das Characteristische des Spectrums erhalten bleibt. Er beschreibt dann einzelne Spectra, zuerst Wasserstoff, welches er unter einem Druck von 2 bis 3 mm einfüllt. Er sieht 5 Linien, darunter die Natriumlinie, die rothe Wasserstofflinie nicht. Dann folgt Fluorborgas, er hat nach seiner Beschreibung hier ein Bandenspectrum gesehen, und er sagt „es erscheint das Spectrum wie eine cannelirte Säule in heller Beleuchtung“. Das Spectrum von Sauerstoff konnte er nicht erhalten, da das Spectrum sich während der Beobachtung veränderte, das Gas aus dem Rohre verschwand und ein Vacuum entstand. Die Beschreibung der Spectren wird hier und auch noch in späteren Arbeiten dadurch oft unklar, dass er bald die hellen Linien aufzählt, welche er sieht, bald die dunklen Zwischenräume. Während man nach seinen Worten nicht daran zweifeln kann, dass er sich völlig klar darüber gewesen sei, dass er es mit Emissionsspectren zu thun hat, klingt seine Beschreibung der Spectren sehr oft so, als habe er ein Absorptionsspectrum. Plucker sagt am Schlusse „Diese Spectra sind wesentlich verschieden von denjenigen, welche dem electrischen Lichtbogen in der Luft und den in demselben glühenden oder verbrennenden Metallen entsprechen. Ich zweifle daran, dass von der Electroden übergeführte Theilchen Einfluss auf die oben beschriebenen Spectra haben, sondern glaube vielmehr, dass dieselben lediglich dem verdünnten Gase angehören“.

69 In der folgenden Abhandlung ²⁾ spricht er dasselbe ganz bestimmt aus. Die Lichterscheinungen in Geissleischen Röhren hängen nur von den Gasen ab und „geben bei der Schönheit und der grossen Mannichfaltigkeit der Spectra für verschiedene Gase ein neues charakteristisches Kennzeichen der Gase ab, und, bei einer etwaigen chemischen Veränderung des Gases, lassen sie die Natur dieser Veränderung sogleich erkennen“ — „Die meisten Gase erleiden in den Geissleischen Röhren, wenn der Strom hindurchgeht, Veränderungen,“ entweder plötzliche oder langsame, die Gase erleiden Zersetzungen, oder das Gas selbst, oder Bestandtheile desselben gehen mit der Electrode Verbindungen ein. Als Beispiel führt er schweflige Säure an, die aus dem Rohr verschwindet, bei Erhitzung der Electroden aber wieder frei wird. Als Beweis dafür, dass nur die Gase die Lichterscheinungen geben, die Metalle aber

1) Plucker, Fortgesetzte Beobachtungen über die electrische Entladung durch gasverdünnte Räume. Pogg. Ann. **104** p. 113—128 (1858).

2) Plucker, Fortgesetzte Beobachtungen über electrische Entladung. Pogg. Ann. **105** p. 67—84 (1858).

ohne Einfluss sind, führt Plucker noch die Thatsache an, dass Wasserstoff, Aisenwasserstoff und Antimonwasserstoff ihm alle drei genau dasselbe Spectrum gaben, nämlich das des Wasserstoffs. Die Gase mussten also zerfallen sein, und trotzdem machten sich die Metalle nicht bemerklich — Er erhielt jetzt ein reines Wasserstoffspectrum, in welchem er drei Linien sieht, eine rothe, eine grünblaue, eine violette. Bei N hat er sicher das Bandenspectrum gesehen, die Beschreibung ist aber sehr unklar. Dasselbe gilt von Kohlensäure. In gemischten Gasen traten die Spectra beider Bestandtheile auf, z. B. wenn er H und CO_2 mischt. Ebenso zeigt NH_3 die Spectren von H und N, „es war nicht möglich, das Spectrum des zusammengesetzten Gases zu erhalten.“ Beim O tritt wieder die Schwierigkeit auf, dass das Gas durch Verbindung mit der Electrode verschwindet, während das Rohr sich mit Platinoxid überzieht, nur Anfangs sind ein paar Linien im Roth und Orange sichtbar. Stickoxyd und Oxydul und salpetrige Säure zerfallen in N und O. Wasserdampf zeigt die Linien des H. Das früher beobachtete CO_2 -Spectrum stellt sich als ein CO -Spectrum heraus, welches sich aber auch nicht lange hält. Endlich beschreibt Plucker noch die Spectra von J, Bi, Cl, welche aus hellen und dunklen feinen Linien bestehen sollen.

70. In der letzten und wichtigsten seiner Abhandlungen¹⁾ betont Plucker noch energischer die hohe Bedeutung der Gasspectra, dieselbe liege einmal in der Benutzbarkeit dieser Linien zu verschiedenen optischen Messungen anstatt der Fraunhoferschen Linien. „Andererseits wird die Natur des Gases und seine chemische Veränderung durch die Lichtlinien seines Spectrums in charakteristischer Weise angezeigt. Aber um hier von Fehlschlüssen sich vollkommen sicher zu stellen, ist es unumgänglich nothwendig, die Lage der Lichtlinien, die den verschiedenen Gasen eigenthümlich sind, in den Spectra derselben mit grösster Genauigkeit zu kennen. Dann ist das Vorhandensein eines Gases durch eine seiner Linien mit Bestimmtheit nachgewiesen und sichere Mittel sind uns geboten, mannichfaltige Fragen über die chemische Constitution von Gasen und Dämpfen zu beantworten.“ Plucker entschliesst sich daher, die wichtigsten Linien zu messen, und zwar in Wellenlängen, damit seine Angaben frei von der Beschaffenheit des speciellen Prismas seien. Er benutzt ein Babinet'sches Goniometer mit Collimator, welches halbe Minuten ablesen lässt, ein Flintglasprisma von 60° , welches er mittelst der Fraunhoferschen Angaben für Wellenlängen richt. Seine Messungen können natürlich nur geringe Genauigkeit beanspruchen, da Fehler von einer Minute leicht möglich sind, und dem im Roth etwa 17 Å E entsprechen, im Gelb etwa 11, im äussersten Violett 3 Å E. Immerhin ist der Fortschritt gegenüber den bis dahin allem üblichen Zeichnungen ein ganz bedeutender. Er sagt, die Linien haben die Breite des Spaltes, oder wenn sie breiter erscheinen, sind sie meist auflösbar in mehrere, die durch dunkle Zwischenräume getrennt sind, obgleich theoretisch auch breitere Linien möglich waren. Der Hintergrund ist meist nicht ganz schwarz,

1) Plucker, Ueber die Constitution der electrischen Spectra der verschiedenen Gase und Dämpfe. Pogg. Ann. **107** p. 197, 538 und 638, 613 (1859).

sondern grau, „in seltenen Fällen ist der Hintergrund mit der bezuglichen Farbe heller gefärbt (namentlich in dem weniger brechbaren Theile des Spectrums der Kohlensäure und dem schon grünen Theile des Stickstoffspectrums) und die Färbung schattirt sich dann verschiedenartig, oft von schwarzen Grenzen ausgehend, ab. Auf einem solchen Hintergrund traten gewöhnlich dunkle Linien auf.“ Wie man aus diesen Worten sieht, kann sich Plücker noch immer nicht von der Vorstellung frei machen, dass auch dunkle Linien vorhanden seien, und namentlich die Bandenspectra machen ihm in dieser Beziehung Schwierigkeiten. Ganz missverstanden sind seine Betrachtungen über das Sonnenspectrum, welches er weder für ein Absorptionsspectrum, noch für ein Emissionsspectrum gelten lassen will, weil in beiden Fällen die Fraunhofer'schen Linien immer mindestens die Breite des Spaltes haben mussten, und das sei nicht der Fall, er hat sich offenbar nicht klar gemacht, dass bei wachsender Spaltbreite die hellen Ränder in die dunkle Linie hineinwachsen, die dunklen Linien also immer schmäler werden müssen, nicht breiter. — Das Leuchten der Gase erklärt er für eine reine Warmwirkung, da er beobachtet hat, wie stark sich die Geisslerrohren erhitzen. — Um das Schwarzwerden der Rohren durch zerstaubtes Platin zu verhindern hat Geissler jetzt innere Electroden aus Aluminium eingeführt.

Er beschreibt zunächst das Spectrum des Wasserstoffs, das 3 Linien zeige, welche er $H\alpha$, $H\beta$, $H\gamma$ nennt, für welche er die Wellenlängen 6533, 4843, 1339 ermittelt. Ein Vergleich mit dem Sonnenspectrum zeigt ihm, dass $H\beta$ genau mit Fraunhofer's F zusammenfalle, während die beiden anderen Linien nach seinen Messungen nur sehr nahe mit C und G coincidiren. — Es hat keinen Zweck, hier seine sonstigen zahlreichen Messungen genauer zu besprechen, es genüge zu erwähnen, dass er noch O, was ihm nun endlich mit Aluminiumelectroden gelingt, N, Hg, Na, Br, Cl, J, P, Zinnchlorid, Chlorsilicium, und noch eine ganze Anzahl von Chloriden und Kohlenwasserstoffen untersucht, welche aber meist dissociirt werden und nur das Spectrum des Cl resp. von H und CO zeigen.

Aus dieser Arbeit von Plücker geht deutlich hervor, dass er sich über die Bedeutung dieser Gasspectra in Geissler'schen Rohren ganz klar war und dass er einer der hervorragendsten Vorgänger von Kirchhoff und Bunsen genannt werden muss. Ich möchte ihn in dieser Beziehung über Ångström stellen, dessen Aussprüche freilich zum Theil bestechender aussehen, aber verbunden mit seinen Versuchen der Kritik doch in keiner Weise Stand halten.

71 In der Sammlung des Physikalischen Institutes zu Bonn habe ich die von Plücker benutzten Rohren vorgefunden, etwa 200 Stück, und sie zeigen noch manches Interessante. So sei ein Versuch erwähnt, sich von dem Beschlag der Rohrenwände mit Platin frei zu machen, der offenbar aus der Zeit vor Einführung des Aluminiums stammt. Fig. 23 zeigt die Vorrichtung: das innere Stück des Platindrahts ist von einem engen Röhrchen umgeben, welches die abgeschleuderten Theilchen auffangen sollte. Einige Exemplare zeigen dies Röhrchen ganz schwarz, während das Geisslerrohr selbst klar geblieben ist, die erwartete Wirkung ist also eingetreten. — Von besonderem Interesse sind aber mehrere Rohren mit Arsen, an welchen Zettel angeheftet sind, abge-

risene Stücke von Zeitungen u dergl., auf denen sich Bleistiftnotizen befinden Eine derselben lautet „Zeigt 1 Linien Neues Element!“ Die Angaben der Zettel an den anderen Rohren zeigen, dass Plucker Aisen auf alle mögliche Arten hergestellt hat, um das „neue Element“ zu finden, und bald heisst es „Zeigt keine Spur der 4 Linien“, bald „Zeigt die neuen Linien“ — Plucker hat darüber nichts veröffentlicht, weil er wohl bald selbst gefunden hat, dass es sich um kein neues Element handle Ich habe die Wellenlangen der noch sehr deutlich auftretenden Linien bestimmt, es ergibt sich, dass sie dem Stickstoff angehören! Es waren also einfach einige Rohren weniger sorgfältig hergestellt Diese Rohren entstammen, wie ich aus einer freundlichen Mittheilung von Herrn Hittorff ersehe, einer gemeinsamen Arbeit von Hittorff und Plucker in der Zeit nach der ersten Publication von Kirchhoff und Bunsen

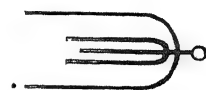


Fig 23

72 Wir haben nun noch einige theils theoretische, theils experimentelle Untersuchungen von B Stewart zu besprechen, welche von grosser Wichtigkeit sind, da sie dem Verfasser gestatteten, die Beziehungen zwischen Emission und Absorption der Wärmestrahlung sehr viel genauer festzustellen, als es vorher möglich gewesen war, und damit dem Kirchhoffschen Gesetze sehr nahe zu kommen Stewart¹⁾ stellt mit Hülfe einer Thermosaule folgende vier Arten von Versuchen an 1 Polite Platten von Glas, Alaun, Selenit, dickem Glimmer, dünnem Glimmer, Steinsalz werden auf 100° erhitzt und ihre Strahlung mit der von Russ von 100° verglichen Die 3 ersten Körper geben 98% der Strahlung des Russes, dicker Glimmer 92%, dünner Glimmer 81%, Steinsalz 15% 2 Er lässt verschieden dicke Schichten der Körper strahlen bei Glas hat die zunehmende Dicke keinen Einfluss, bei Glimmer wächst die Strahlung schwach mit der Dicke, bei Steinsalz stark 3 Er untersucht, wie viel diese Platten absorbiren von Strahlen, welche von 100° warmen Körpern ausgehen Es zeigt sich, dass stets mehr absorbiert wird, wenn die Strahlung von derselben Substanz ausgeht, welche absorbiert, als wenn sie von Russ ausgeht Steinsalz z B, welches für Strahlung von Russ sehr datherman ist, lässt nur 33% der Strahlen von Steinsalz durch 4 Wenn die Strahlen von einer dicken Schicht einer Substanz herkommen, gehen sie leichter durch eine Platte derselben Substanz hindurch, als wenn sie von einer dünnen Schicht herkommen

Aus diesen Versuchen zieht nun Stewart wichtige Schlüsse, indem er von der Prevostschen Theorie des beweglichen Gleichgewichts ausgeht, sie aber erweitert, indem er den Begriff der inneren Strahlung einführt Er sagt, die Strahlen, welche ein Körper aussendet, kommen nicht nur von der Oberfläche her, sondern müssen zum Theil auch aus dem Innern stammen Denn

1) Balfour Stewart, An account of some experiments on radiant heat, involving an extension of Prevost's theory of exchanges (Gelesen März 1858) Edinburgh Trans **22** p 1-20 Auch Rep Brit Ass 1858 Not & Abstr p 23-24 Researches on radiant heat (Gel April 1859) Edinburgh Trans **22** p 59-73

denkt man sich zwei unendliche parallele Ebenen aus Russ und dazwischen eine dicke und eine dünne Platte aus Steinsalz, alles von derselben Temperatur, so kann diese sich nicht ändern. Da aber die dicke Platte mehr von den Strahlen des Russes absorbiert, als die dünne Platte, so würde sie sich mehr erwärmen als letztere, wenn sie nicht auch mehr ausstrahlte, da aber die Oberflächen gleich sind, muss der Ueberschuss aus dem Innern kommen. Bei stark absorbirenden Substanzen, wie Glas, ist es anders, weil die aus dem Innern kommende Strahlung im Innern absorbiert wird, bevor sie zur Oberfläche gelangt. Er schliesst daraus, dass jedes kleinste Theilchen eines Körpers bei jeder Temperatur Strahlen nach allen Seiten aussendet, nicht nur die Oberfläche des Körpers. Er folgert weiter, dass die von einem Körper ausgestrahlte und absorbirte Wärme gleich sind nach Qualität und Quantität, und da die Qualität der Strahlung sich mit der Temperatur ändert, so ergibt sich die Gleichheit für jede einzelne Strahlenart. „The absorption of a plate equals its radiation, and that for every description of heat.“ Daraus ergebe sich auch, dass im Grossen und Ganzen Körper von derselben Temperatur dieselbe Qualität von Wärme ausstrahlen, z. B. dickes Glas und Russ, denn da eine solche Platte nahezu alle auffallenden Strahlen absorbire, müsse sie auch nahezu dasselbe emittiren wie Russ, und zwar sowohl der Qualität wie der Quantität nach. Endlich leitet Stewart für einen besonderen Fall die Grösse der inneren Strahlung ab: nennt man R die Strahlung, die von einem Russtheilchen ausgeht, R_1 die, welche von einem Theilchen aus anderer Substanz von derselben Temperatur ausgeht, so sei $R_1 = \mu R$, wo μ den Brechungsexponenten der zweiten Substanz bezeichnet.

73. In einer späteren Abhandlung¹⁾, welche Stewart geschrieben hat, nachdem Kirchhoffs Arbeit schon erschienen war, aber bevor Stewart diese Arbeit kannte, macht er den fundamentalen Schritt, seine Betrachtungen von Wärme auf Licht zu übertragen. Feuer erscheine durch rothe und gelbe Gläser rother, durch grüne und blaue weisser, erstere absorbiren also weisseres, letztere rotheres Licht, und sie müssten entsprechend emittiren. Das glaubt er beim Erhitzen einiger Glassorten wirklich gefunden zu haben. Wenn man zu unendlich dicken Körpern übergeht, so sind als solche die Metalle zu betrachten, welche, wie schon Leslie fand, Wärme gut reflectiren, aber wenig emittiren. Dasselbe gilt für ihre Lichtemission: schmilzt man Zinn, so sieht man im Dunklen nur die leuchtende Oxydschicht darauf, durchstosst man diese, so dass die Metallfläche sichtbar wird, so sieht man deutlich, dass sie viel dunkler ist, als die Oxydschicht, weil sie mehr reflectirt. Erhitzt man ein Porcellanstück, auf welchem ein dunkelfarbiges Muster eingebrannt ist, so leuchtet das Muster viel heller, als der Grund. Feiner strahlten alle undurch-

¹⁾ B Stewart, On the light radiated by heated bodies. Proc Roy Soc 10 p 385—393 (1860). Siehe auch On the theory of exchanges, and its recent extension. Rep Brit Ass 1861 p 97—108, wo Stewart eine historische Uebersicht über die Entwicklung des Prevostschen Satzes giebt. Ferner On the radiative powers of bodies to the dark or heat-producing rays of the spectrum. Phil Mag (4) 20 p 169—173 (1860).

sichtigen Körper bei derselben Temperatur die gleiche Art Licht aus, sie seien alle gleichzeitig roth, gelb oder weiss. Da alle diese Thatssachen aus der von ihm erweiterten Prevostschen Theorie für strahlende Wärme folgen, sich nun aber auch für Lichtstrahlen gültig erweisen, so schliesst er, die Annahme, dass Wärmestrahlung nichts anderes sei, als langwelliges Licht, sei richtig.

In einem Zusatz zu dieser Abhandlung theilt Stewart mit, dass er inzwischen die Abhandlung von Kirchhoff kennen gelernt habe, und bemerkt „in fact, the law,“ the absorption of a particle is equal to its radiation, and that for every kind of light“, only applies to the case, where the temperature of the particle is equal to that of the source of the light which passes through the particle.“

Bei aller Bewunderung für diese vortrefflichen Arbeiten von Stewart, und die Art, wie er aus den einfachsten Versuchen so fundamentale Schlüsse zu ziehen weiss, kann man doch nicht umhin, die Kritik, welche Kirchhoff an die Arbeiten geknüpft hat, anzuerkennen, nämlich dass alle Schlüsse nur als mögliche Folgerungen aus den Versuchen erscheinen, nicht als notwendige. Seine Betrachtungen machen die gesuchte Beziehung zwischen Emission und Absorption nur plausibel, sie beweisen sie aber nicht. Zweifellos ist aber B. Stewart in Bezug auf das Kirchhoffsche Gesetz der Wahrheit nahe gekommen, als irgend ein anderer, und seine Erkenntniss der thatsächlichen Verhältnisse war eine ganz anders begründete, als etwa bei Ångström.

74. Von Interesse für die Geschichte der Spectroscopie ist ein Erklärungsversuch für die discontinuirlichen Spectra von (Cauchy¹⁾, der zeigt, wie weit auch dieser Meister der Optik von einer wahren Einsicht entfernt war. Nachdem er gesagt, die Trennung von Strahlen verschiedener Wellenlänge komme nur ausgeführt werden, wenn mit der verschiedenen Wellenlänge verschiedene Geschwindigkeit verbunden sei, wie es in den durchsichtigen Körpern der Fall sei, fährt er fort „Observons encore que l'éclat initial d'un système de molécules ou plutôt d'une portion de ce système étant arbitraire, le système d'ondes planes qui représente cet état initial et qui s'en déduit par une formule connue peut varier à l'infini comme cet état même, il en résulte que parmi les ondes planes correspondantes aux diverses longueurs d'ondulations, les unes doivent être très-sensibles, tandis que d'autres peuvent l'être beaucoup moins et disparaître presque entièrement. On ne devra donc pas être surpris de voir, dans la théorie de la lumière, les rayons doués de réfrangibilités diverses lorsqu'on les disperse par le moyen du prisme, offrir des intensités variables, non seulement avec les longueurs des ondulations correspondantes, mais encore avec la nature des corps dont ils émanent ou qu'ils traversent, et l'on devrait s'étonner au contraire s'il en était autrement. Ainsi doivent être évidemment expliquées les raies brillantes et obscures découvertes dans le spectre solaire et dans ceux qui fournissent les autres corps lumineux.“

1) A. Cauchy, Causes des raies du spectre. Ich habe das Original nicht gefunden. Moigno druckt den Artikel ab in *Les Mondes* **28** p. 291—294 (1872) mit der Bemerkung, er sei vor der Zeit von Kirchhoff und Bunsen geschrieben.

75 Im Jahre 1858 veröffentlichte R. Caithmell¹⁾ eine in Bunsens Laboratorium ausgeführte Untersuchung, in welcher er die Färbung von Flammen durch die Einführung von Alkalien und alkalischen Erden zur Erkennung dieser Elemente neben Natrium zu verwerthen sucht. Das gelingt bis zu einem gewissen Grade, indem man die Flamme durch färbige Schichten, Indigolösung und Cobaltglas, betrachtet, welche einzelne Farben absorbiren, andere durchlassen. Diese Methode war namentlich zur Unterscheidung von Kalium und Lithium wirklich einige Zeit in den Laboratorien in Benutzung, bis sie durch die spectralanalytische Methode verdrängt wurde.²⁾ Die Substanzen wurden an einem dünnen Platindraht in die Flamme eingeführt, welche natürlich die aus dem kurz vorher von Bunsen³⁾ erfundenen Gasbrenner fast farblos brennende Flamme war. G. Kirchhoff betheiligte sich an dieser Frage in sofern, als er mit dem Spectroscop untersuchte, welche Theile des Spectrum von den absorbirenden Schichten durchgelassen werden.

Wir haben in dieser unscheinbaren Abhandlung den Kern der nun zu besprechenden gemeinsamen Untersuchungen der beiden Forscher zu sehen, die zu den bekannten wichtigen Resultaten führen und die bisher besprochenen, schon durch 50 Jahre sich hindurchziehenden Beobachtungen zusammenfassen, aufklären und zu einem gewissen Abschluss bringen sollten.

76. Die erste Nachricht über diese Arbeiten giebt Kirchhoff⁴⁾ im October 1859, wo er die Beobachtung der Umkehrung von Linien beschreibt. „Fraunhofer hat bemerkt, dass in dem Spectrum einer Keizenflamme zwei helle Linien auftreten, die mit den beiden dunklen Linien D des Sonnenspectrum zusammenfallen. Dieselben hellen Linien erhält man leicht stärker von einer Flamme, in die man Kochsalz gebracht hat. Ich entwarf ein Sonnenspectrum und liess dabei die Sonnenstrahlen, bevor sie auf den Spalt fielen, durch eine kräftige Kochsalzflamme treten. War das Sonnenlicht hinreichend gedampft, so erschienen an Stelle der beiden dunklen Linien D zwei helle Linien, überstieg die Intensität jenes aber eine gewisse Grenze, so zeigten sich die beiden dunklen Linien D in viel grösserer Deutlichkeit, als ohne Anwesenheit der Kochsalzflamme.“

„Das Spectrum des Drummondschen Lichtes enthält der Regel nach die beiden hellen Natriumlinien, wenn die leuchtende Stelle des Kalkcylinders noch nicht lange der Glühhitze ausgesetzt war, bleibt der Kalkcylinder unverrückt, so werden diese Linien schwächer und verschwinden endlich ganz. Sind sie verschwunden oder nur schwach hervortretend, so bewirkt eine Alkohol-

1) R. Caithmell, On a photochemical method of recognising the non-volatile alkalies and alkaline earths. *Phil. Mag.* (4) **16** p. 328—333 (1858).

2) Ähnliche Versuche macht auch G. Merz, *Flammenfärbungen*. *J. f. prakt. Chem.* **80** p. 487—499 (1860).

3) Siehe R. Bunsen und H. Roscoe, *Photochemische Untersuchungen*. *Pogg. Ann.* **100** p. 43—86 (1857). Siehe p. 85.

4) G. Kirchhoff, Ueber die Fraunhoferschen Linien. *Monatsber. d. Berl. Akad.* 1859 p. 662—665, auch *Pogg. Ann.* **109** p. 145—150 (1860), *Ann. chim. et phys.* (3) **58** p. 254—256 (1860), *Phil. Mag.* (4) **19** p. 191—197 (1860).

flamme, in die Kochsalz gebracht ist, und die zwischen den Kalkcylinder und den Spalt gestellt wird, dass an ihrer Stelle zwei dunkle Linien von ausgezeichneter Scharfe und Feinheit sich zeigen, die in jeder Hinsicht mit den Linien D des Sonnenspectrums übereinstimmen. Es sind so die Linien D des Sonnenspectrums in einem Spectrum, in dem sie natürlich nicht vorkommen, künstlich hervorgeufen.“ Kirchhoff beschreibt dann, wie man durch eine Lithiumflamme in dem Sonnenspectrum eine neue dunkle Linie erzeugen könne, und fährt fort: „Ich schliesse aus diesen Beobachtungen, dass farbige Flammen, in deren Spectrum helle, scharfe Linien vorkommen, Strahlen von der Farbe dieser Linien, wenn dieselben durch sie hindurchgehen, so schwachen, dass an Stelle der hellen Linien dunkle auftreten, sobald hinter der Flamme eine Lichtquelle von hinreichender Intensität angebracht wird, in deren Spectrum diese Linie sonst fehlt. Ich schliesse weiter, dass die dunklen Linien des Sonnenspectrums, welche nicht durch die Erdatmosphäre hervorgerufen werden, durch die Anwesenheit derjenigen Stoffe in der glühenden Sonnenatmosphäre entstehen, welche in dem Spectrum einer Flamme helle Linien an demselben Ort erzeugen. Man darf annehmen, dass die hellen mit D übereinstimmenden Linien im Spectrum einer Flamme stets von einem Natriumgehalt derselben herühren, die dunklen Linien D im Sonnenspectrum lassen daher schliessen, dass in der Sonnenatmosphäre Natrium sich befindet. Brewster hat im Spectrum der Salpeterflamme helle Linien aufgefunden am Orte der Fraunhoferschen Linien A, a, B, diese Linien deuten auf einen Kaliumgehalt der Sonnenatmosphäre. Aus meiner Beobachtung, nach der dem rothen Lithiumstreifen keine dunkle Linie im Sonnenspectrum entspricht, wurde mit Wahrscheinlichkeit folgen, dass Lithium in der Atmosphäre der Sonne nicht oder doch nur in verhältnissmässig geringer Menge vorkommt.“ Kirchhoff stellt dann weitere Untersuchungen in Aussicht, bemerkt nur noch, die bisherigen Beobachtungen hätten schon ergeben, dass eine Umkehrung der Linien nur eintrete, wenn die absorbirende Flamme schwach sei, mit einer Bunsenschen Flamme könne man im Spectrum des Drummondschen Kalklichtes nicht die dunklen D-Linien erzeugen, wohl mit einer Alkoholflamme.

77. Die Schlüsse, welche Kirchhoff in dieser Abhandlung zieht, müssen seinen Zeitgenossen recht voreilig erschienen sein, da von den Resultaten der gemeinsamen Arbeiten mit Bunsen noch nichts bekannt war. Man war damals ja noch nicht einmal sicher, ob die D-Linien wirklich dem Natrium zuzuschreiben seien, noch weniger wusste man, ob Natrium unter allen Umständen diese Linien emitire. Kirchhoff anticipirt hier also stillschweigend die Resultate der erst 6 Monate später veröffentlichten Arbeit, es kam ihm nur darauf an, seine Entdeckung der Umkehrung und die Anwendung davon auf die Erklärung der Fraunhoferschen Linien bekannt zu machen. Wie man aus der letzten Bemerkung ersieht, hatte er experimentell die Bedingungen für die Umkehrung erkannt, aber noch nicht theoretisch, er konnte die hier gezogenen Schlüsse alle nicht beweisen, sondern höchstens plausibel machen. Aber schon 6 Wochen später legt er der Berliner Akademie den theoretischen

Beweis vor, welchen er kurz darauf in noch verallgemeinerter Form und mit interessanten Schlüssen veröffentlicht ¹⁾ Er sagt hier — — „Schon vor langer Zeit hat man den Schluss gezogen, dass bei derselben Temperatur das Verhältniss zwischen dem Emissionsvermögen und dem Absorptionsvermögen für alle Körper das gleiche ist. Dabei hat man vorausgesetzt, dass die Körper nur Strahlen einer Gattung aussenden. Dieser Satz ist durch Versuche, namentlich von den Hn de la Provostaye und Desains in vielen Fällen bestätigt gefunden, in denen die Gleichartigkeit der ausgesendeten Strahlen wenigstens näherungsweise in sofern vorausgesetzt werden konnte, als die Strahlen dunkle waren. Ob ein ähnlicher Satz gilt, wenn die Körper gleichzeitig Strahlen verschiedener Gattung aussenden, was strenge genommen wohl immer der Fall ist, darüber ist bisher weder durch theoretische Betrachtungen noch durch Versuche etwas ermittelt.“ Und nun liefert Kirchhoff den Beweis, dass das Verhältniss des Emissionsvermögens für jede Wellenlänge zu dem Absorptionsvermögen für dieselbe Wellenlänge bei derselben Temperatur für alle Körper identisch sei, und zwar gleich dem Emissionsvermögen eines absolut schwarzen Körpers für dieselbe Wellenlänge und Temperatur — ein Beweis, der natürlich nicht an dieser Stelle wiederholt werden soll. Nur einige Schlüsse, die Kirchhoff daraus zieht, seien angeführt. Er führt aus, dass das Drapersche Gesetz eine Consequenz seines Satzes sei. „Die Intensität der Strahlen von gewisser Wellenlänge, welche verschiedene Körper bei derselben Temperatur ausschicken, kann aber eine sehr verschiedene sein: sie ist proportional mit dem Absorptionsvermögen der Körper für Strahlen der in Rede stehenden Wellenlänge. Bei derselben Temperatur glüht deshalb Metall lebhafter als Glas, und dieses mehr als ein Gas. Ein Körper, der bei den höchsten Temperaturen ganz durchsichtig bliebe, würde niemals glühen.“ Das bestätigt ein Versuch mit geschmolzenem phosphorsaurem Natrium. Dann bespricht Kirchhoff die Bedingungen für die Umkehrung der Linien, welche auch später noch dem Verständniss viel Schwierigkeit gemacht zu haben scheint ²⁾, obgleich G. G. Stokes ³⁾ durch den schonen Vergleich der Lichtabsorption mit der Schwächung von Schallwellen, wenn sie durch gleichgestimmte Resonatoren hindurchgehen, versucht hatte, die Vorgänge leichter verständlich zu machen. Er sagt, bringe man zwischen eine Lichtquelle, die ein continuirliches Spectrum giebt, und den Spalt einer Lithiumflamme, so andere diese die Helligkeit im Spectrum nur an der Stelle der Lithiumlinie. Sie erhöht hier

1) G. Kirchhoff, Ueber den Zusammenhang zwischen Emission und Absorption von Licht und Wärme, Monatsber. d. Berl. Akad. 1859 p. 783—787. Ueber das Verhältniss zwischen dem Emissionsvermögen und dem Absorptionsvermögen der Körper für Wärme und Licht. Pogg. Ann. 109 p. 275—301, auch Annal. chim. et phys. (3) 59 p. 124—128 (1860), (3) 62 p. 160—192 (1861).

2) Vergl. z. B. die sich an einen Vortrag von Roscoe anschliessende Discussion in der Londoner chemischen Gesellschaft, wo sogar Faraday das Verständniss der Umkehrung für sehr schwer erklärt. Chem. News 4 p. 130—133 (1861).

3) G. G. Stokes. On the simultaneous emission and absorption of rays of the same definite refrangibility, being a translation of a portion of a paper by M. Leon Foucault, and of a paper by Prof. Kirchhoff. Phil. Mag. (4) 19 p. 193—197 (1860).

die Helligkeit durch ihr eigenes Licht, schwächt diese aber durch die Absorption, die sie auf die durch sie hindurchtretenden Strahlen der entsprechenden Wellenlänge ausübt. Angenommen, die Absorption sei $\frac{1}{4}$, so würde das bedeuten, dass nach dem Kirchhoffschen Satz die Lithiumlinie auch $\frac{1}{4}$ so hell wäre, wie das Licht gleicher Wellenlänge von einem schwarzen Körper gleicher Temperatur. Wenn daher der emittirende Körper ein schwarzer von der Temperatur der Lithiumflamme wäre, so würde letztere von der Wellenlänge der Lithiumlinie $\frac{1}{4}$ absorbiren, selbst gerade so viel hinzufügen, also ohne Einfluss bleiben. Ist der hintere Körper, der das continuirliche Spectrum emittirt, aber dunkler, als ein schwarzer von der Temperatur der Flamme, entweder weil er weniger emittirt, oder weil seine Temperatur niedriger ist, so wird von der Flamme weniger absorbt, als sie selbst emittirt, d. h. wir sehen auf dem continuirlichen Grunde helle Linien. Emittirt aber der hintere Körper mehr, als ein schwarzer von der Temperatur der Flamme, — und dazu muss unbedingt seine Temperatur höher sein, als die der Flamme, — so absorbt die Flamme wieder ein Viertel davon, und da das mehr ist, als sie selbst emittirt, so erhalten wir dunkle Linien auf hellem Grunde. Ganz schwarz können die Linien natürlich unter keinen Umständen werden, bei dem angenommenen Verhältniss kann z. B. die Helligkeit nie unter $\frac{1}{4}$ der Umgebung sinken. Man erkennt so als Bedingung für die Umkehrung, dass die absorbirende Flamme kalter sein muss, als der emittirende Körper.

So müssen sich alle Spectra umkehren lassen. „Eine Ausnahme konnte nur eintreten bei einer Flamme, bei der ein Theil des Lichtes unmittelbar durch chemischen Process hervorgerufen wurde, oder bei einer Flamme, die fluorescirte. Die Versuche müssen entscheiden, ob es solche Flammen giebt.“

Kirchhoff sagt weiter, „die Wellenlangen, für welche Maxima des Emissionsvermögens und des Absorptionsvermögens stattfinden, sind von der Temperatur in den weitesten Grenzen unabhängig, feiner sind es bei den Salzen, welche solche Maxima bei einer Flamme hervorrufen, die Metalle, welche diese bedingen.“ Daher konnte man aus der Anwesenheit der D-Linien in dem Sonnenspectrum mit Sicherheit auf die Anwesenheit von Natriumdampf in der Sonnenatmosphäre schliessen. Denn in der Erdatmosphäre könne sie nicht erzeugt werden, da 1) in dieser nicht genügend Natriumdampf vorhanden sein könne, 2) weil dann die D-Linien mit sinkender Sonne deutlicher werden müssten, was er nie beobachtet habe, während es bei benachbarten Linien sehr deutlich eintrete. 3) Mussten die D-Linien dann auch in allen Fixsternen gefunden werden, und das sei nach Fraunhofer und Brewster nicht der Fall. „So ist ein Weg gefunden, die chemische Beschaffenheit der Sonnenatmosphäre zu ermitteln, und derselbe Weg verspricht auch einige Auskunft über die chemische Beschaffenheit der helleren Fixsterne.“

Aus seinem Satze folge ferner, „dass ein Körper, der von Strahlen einer Polarisationsrichtung mehr absorbt, als von denen einer anderen, in demselben Verhältniss Strahlen von der ersten Polarisationsrichtung mehr aussendet, als von denen der zweiten.“ Die Richtigkeit dieses Schlusses beweist

er mit Hilfe eines in der Bunsenflamme erhitzten Turmalines ¹⁾ Endlich macht Kirchhoff noch darauf aufmerksam, — was man erst in allerneuester Zeit zu benutzen anfängt, — dass wenn in einer undurchsichtigen Substanz sich ein allseitig geschlossener Hohlraum befindet, die Strahlung in demselben genau der eines absolut schwarzen Körpers von gleicher Temperatur entspricht. Denn aus einem solchen Hohlraum können Strahlen nicht austreten, sie müssen also sammtlich, wenn auch erst nach unendlich vielen Reflexionen, von der Wandung absorbiert werden. Diese verhält sich also für Absorption wie ein absolut schwarzer Körper, folglich auch für Emission.

78 Durch diese vortreffliche Arbeit hatte Kirchhoff das Interesse an der Spectralanalyse auf ein ganz anderes Niveau gehoben. Es handelte sich nun nicht mehr, wie bei allen bis dahin ausgeführten Untersuchungen, um ein in manchen Fällen brauchbares Hilfsmittel der chemischen Analyse, — und nicht einmal das war einwandfrei bewiesen, — sondern um die Untersuchung der chemischen Natur der Sonne und der übrigen selbstleuchtenden Himmelskörper, eine Aufgabe, deren Stellung vorher von jedermann für absurd erklärt worden wäre.

Bei Kirchhoffs Schlüssen über die Lösbarkeit dieser Aufgabe ist wieder vorausgesetzt, dass bewiesen sei, dass man aus den Spectren indischer Substanzen mit Sicherheit ihre chemische Zusammensetzung, oder wenigstens die Anwesenheit einzelner Substanzen erkennen könne. Es wird nicht überflüssig sein, daran zu erinnern, dass dieser Beweis noch von Niemand geliefert, dass nicht einmal die Frage scharf gestellt war. Es lagen ja genug Aussagen vor, dass man durch das Spectrum chemische Analysen ausführen könne, aber nicht einer hatte ernstlich versucht, den Beweis dafür zu liefern, indem er wirkliche Untersuchungen bekannter Körper mit dem Spectroscop vornahm. Denn ein solcher konnte nur dadurch erbracht werden, dass man zeigte, dass z. B. Natrium sich unter allen Umständen im Spectrum documentire, in welcher Verbindung oder in welchem Gemisch auch immer man es in die Flamme bringe, und von welcher Beschaffenheit auch die Flamme sein möge. Und dasselbe musste für jedes Element und für alle denkbaren Verbindungen ausgeführt werden. Bis dahin aber hatten sich die Forscher damit begnügt, ein oder höchstens zwei Salze eines Elementes in dieselbe Flamme zu bringen, und es ist klar, dass man daraus noch gar keinen Schluss hatte ziehen dürfen, ob z. B. die rothe Linie, die man bei Einführung von Chlorlithium erhält, vom Lithium oder von der Verbindung herührt.

79. So musste denn auch dieser Theil der Aufgabe erst geleistet werden, ehe die in der besprochenen Arbeit Kirchhoffs gemachten Aussprüche als bewiesen anzusehen waren. Aber Kirchhoff war zu den Schlüssen wohl berechtigt, denn er hatte zu der Zeit den Beweis bereits durch gemeinsame

1) Derselbe Versuch wurde auch von B. Stewart im Anschluss an seine theoretischen Betrachtungen ausgeführt. On the nature of the light emitted by heated tourmaline (Mai 1860) Proc. Roy. Soc. 10 p. 503—505 (1860).

Arbeit mit Bunsen in Händen, wenn auch das Resultat ihrer Arbeit erst 3 Monate später veröffentlicht wurde

In der ersten dieser Arbeiten¹⁾ beschäftigen sich Kirchhoff und Bunsen mit den drei damals bekannten Alkalien Lithium, Natrium Kalium, und mit den alkalischen Erden Calcium, Strontium, Baryum. Die verschiedenen Salze dieser Elemente bringen sie an einer Oese aus Platindraht in die Flamme. Sie waren gegenüber ihren Vorgängern dadurch sehr im Vortheil, dass sie die Bunsensche nichtleuchtende Gaslampe benutzen konnten, und so von dem ungemein störenden Spectrum der leuchtenden Flamme und den Kohlenstoffbanden frei waren. Der mit primitiven Hilfsmitteln aber durchaus zweckmässig eingerichtete Apparat, den Fig. 24 zeigt, besteht aus einem Schwefelkohlenstoff-Prisma, welches mit Hülfe des Aimes H gedreht werden kann, an ihm ist unten ein Spiegel G befestigt, auf welchen ein in der Figur nicht sichtbares Fernrohr mit Scala gerichtet ist, so dass man für die bei der

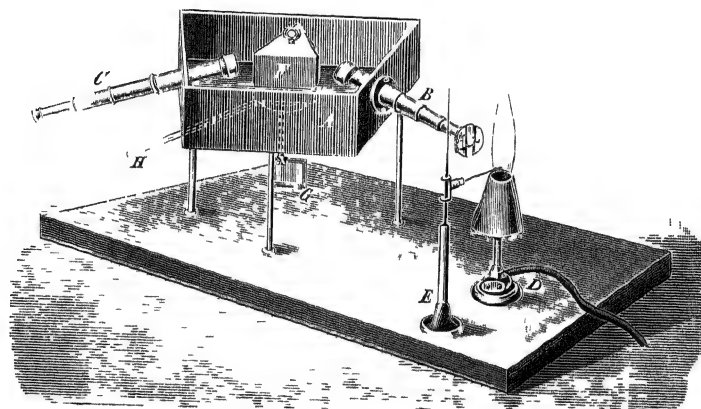


Fig. 24

Drehung des Prismas im Fernrohr C sichtbaren verschiedenen Wellenlängen an der Scala bestimmte Ablesungen machen kann

Die Salze werden in die verschiedensten Flammen gebracht, nämlich die des Schwefels, des Schwefelkohlenstoffs, des wasserhaltigen Alkohols, des Bunsenbrenners, des Kohlenoxyds, des Wasserstoffs, des Knallgasgeblases. „Bei dieser umfassenden und zeitraubenden Untersuchung, deren Einzelheiten wir übergehen zu dürfen glauben, hat sich herausgestellt, dass die Verschiedenheit der Verbindungen, in denen die Metalle angewandt wurden, die Mannichfaltigkeit der chemischen Prozesse in den einzelnen Flammen und der ungeheure Temperaturunterschied dieser letzteren keinen Einfluss auf die Lage der den einzelnen Metallen entsprechenden Spectrallinien ausübt.“ Endlich lassen sie auch Funken zwischen den Metallen selbst übergehen, und finden auch in dem so erzeugten Spectrum dieselben Linien, daneben auch

1) G. Kirchhoff und R. Bunsen, Chemische Analyse durch Spectralbeobachtungen Pogg Ann. 110 p. 160—189 (1860), auch Ann. chim. et phys. (3) 62 p. 452—486 (1861), Phil. Mag. (4) 22 p. 329—349 (1861).

noch neue, die sie zum Theil Verunreinigungen und dem Stickstoff der umgebenden Luft zuschreiben Mit der Arbeit ist eine Tafel veröffentlicht, welche neben dem Sonnenspectrum die Spectra der 6 Elemente zeigt, wie sie mit breitem Spalt, schwacher Dispersion und Vergrosserung und geringer Lichtstarke erscheinen, also so wie es für chemische Untersuchung am zweckmassigsten ist „Der Anblick der Spectren kann unter anderen Bedingungen ein wesentlich anderer sein Wird die Reinheit des Spectrums vermehrt, so zerfallen viele von den als einfach gezeichneten Linien in mehrere, die Natriumlinie z. B. in zwei, wird die Lichtstarke vermehrt, so zeigen sich in mehreren der gezeichneten Spectren neue Linien, und die Verhältnisse der Helligkeiten der alten werden andere“

Es werden dann die einzelnen Elemente in allen möglichen Verbindungen besprochen, Angaben gemacht, wie man in jedem Falle am zweckmassigsten verfährt, um das Spectrum zu erhalten, die unglaubliche Empfindlichkeit der Methode nachgewiesen, eine grosse Anzahl qualitativer Analysen als Beispiele angeführt Nachdem die Verfasser dann mitgetheilt, dass es ihnen durch die Empfindlichkeit der Methode schon gelungen sei, ein neues Glied der Gruppe der Alkalien zu finden, — nämlich das Cäsium, — weisen sie auf die Anwendung zur Untersuchung der Himmelskörper und die Umkehrung nach dem Kirchhoffschen Gesetze hin Zum Beweise dieses Satzes führen sie noch einen Versuch an, der von grossem Interesse ist „In dem Spectrum eines Platindrahtes, der allein durch eine Flamme glühend gemacht ist, kann man die dunkle Linie D hervorrufen, wenn man vor ihn ein Reagenzglas hält auf dessen Boden man etwas Natriumamalgam gebracht hat, und dieses bis zum Kochen erhitzt Dieser Versuch ist deshalb wichtig, weil er zeigt, dass weit unter der Glühhitze der Natriumdampf genau an derselben Stelle des Spectrums seine absorbirende Wirkung ausübt, wie bei den höchsten Temperaturen, welche wir hervorzubringen vermögen, und bei denjenigen, die in der Sonnenatmosphäre stattfinden“ — Auch bei einzelnen Linien von K, Sr, Ca, Ba ist ihnen die Umkehrung gelungen, indem sie die chloresäuren Salze mit Milchsücker vor dem Spalte verpuffen

80. Bald darauf¹⁾ waren Kirchhoff und Bunsen in der Lage, nicht nur die Entdeckung des Cäsiums zu bestätigen, sondern noch die Existenz eines fünften spectralanalytisch entdeckten Alkalies, des Rubidiums, anzukündigen, und die zweite gemeinsame Abhandlung giebt eine genaue Beschreibung dieser beiden neuen Elemente, ihrer Spectren, ihrer Darstellung, ihrer Verbindungen Die Verfasser haben inzwischen auch einen wesentlich verbesserten Apparat zur Beobachtung der Spectra construirt²⁾, bei welchem im Gesichtsfeld des Beobachtungsfernrohres gleichzeitig eine Theilung sichtbar ist, welche

1) G. Kirchhoff, und R. Bunsen, Chemische Analyse durch Spectralbeobachtung Pogg Ann **113** p 337—381 (1861), auch Ann chim et phys (3) **64** p 257—311 (1862) Siehe auch R. Bunsen, Ueber ein neues, dem Kalium nahestehendes Metall Berl Monatsber 1860 p 221—223 Ueber ein fünftes, der Alkaligruppe angehörendes Element Beil Monatsber 1861 p 273—275

2) Derselbe ist auch beschrieben Zs anal Chem **1** 139—140 (1862)

die Lage der Linien bequemer abzulesen gestattet, als das bei ihrem ersten Apparate möglich war. Eine andere wichtige Verbesserung besteht in der Einführung des Vergleichsprismas, d. h. eines kleinen Prismas, welches vor der einen Hälfte des Spaltes angebracht werden kann, und gestattet, Licht von einer seitlich stehenden Lichtquelle durch totale Reflexion in dem Vergleichsprisma in den Spectralapparat zu bringen, so dass man die Spectrien zweier Lichtquellen unmittelbar über einander sieht und sie sehr bequem vergleichen kann. Der Apparat wird noch heute in unveränderter Form in allen chemischen Laboratorien gebraucht.

Zum Schluss machen Kirchhoff und Bunsen eine Bemerkung, deren Wichtigkeit erst in den nächsten Jahren ganz erkannt wurde. Sie sagen „Unter der grossen Zahl aller von uns bisher untersuchten Salze, die durch ihre Flüchtigkeit in der Flamme eine spectralanalytische Untersuchung gestatten, haben wir auch nicht ein einziges angetroffen, welches nicht trotz der grössten Verschiedenheit der darin mit dem Metall verbundenen Elemente die Lichtlinien des Metalls hervorgebracht hätte. So vielen, unter den verschiedenartigsten Verhältnissen angestellten Beobachtungen gegenüber, konnte man sich daher leicht zu der Annahme versucht fühlen, dass in allen Fällen die Lichtlinien eines Stoffes ganz unabhängig von den übrigen mit demselben chemisch verbundenen Elementen auftreten und dass mithin das Verhalten der Elemente in Beziehung auf das Spectrum ihrer Dämpfe im chemisch gebundenen wie im chemisch ungebundenen Zustande stets dasselbe sei. Und doch ist diese Annahme keineswegs gerechtfertigt. Wir haben mehrfach hervorgehoben, dass die hellen Linien im Spectrum eines glühenden Gases übereinstimmen müssen mit den Absorptionslinien, die dieses Gas in einem continuirlichen Spectrum von hinreichender Helligkeit hervorruft. Es ist bekannt, dass die Absorptionslinien des Joddampfs durch Jodwasserstoffsäure nicht hervorgerufen werden und dass auf der anderen Seite die Absorptionslinien von salpetriger Säure sich nicht bei einem mechanischen Gemenge von Stickstoff und Sauerstoff wiederfinden. Nichts spricht gegen die Möglichkeit, dass ein ähnlicher Einfluss der chemischen Verbindung auf die Absorptionslinien, wie es in diesen Beispielen sich bei niedrigen Temperaturen bemerkbar macht, auch in der Glühhitze stattfinden könne, ändert aber die chemische Verbindung in einem glühenden Gase die Absorptionslinien, so muss sie auch die hellen Linien seines Spectrums ändern. Aus diesen Erwägungen scheint zwar zu folgen, dass bei gewissen Verbindungen die Spectrallinien der Elemente, bei anderen Verbindungen an deren Stelle neue Linien auftreten, allein es ist immerhin möglich, dass die von uns verflüchtigten Salze bei der Temperatur der Flamme nicht bestehen blieben, sondern zerfielen, so dass es immer die Dämpfe des freien Metalls waren, welche die Linien desselben erzeugten, und dann erscheint es eben so denkbar, dass eine chemische Verbindung stets andere Linien zeigt, als die Elemente, aus welchen sie besteht.“

Diese Bemerkung zeigt deutlich, dass anfangs Kirchhoff und Bunsen eine falsche Auffassung von der Bedeutung der von ihnen beobachteten Spec-

tia gehabt haben, dass sie nämlich geglaubt haben, in allen Fällen das Spectrum des betreffenden Salzes zu sehen, dass aber in jedem Salzspectrum nur die Linien des Metalles auftreten

81 Schon einen Monat später, im Juli 1861¹⁾ konnte Kirchhoff sein Hauptwerk auf dem Gebiete der Spectralanalyse, die Zeichnung des Sonnenspectrums in grossem Maassstabe mit einer vergleichenden Zeichnung der Funkenspectra einer erheblichen Anzahl chemischer Elemente, — es sind Ag, Al, Au, As, Ba, Ca, Cd, Co, Cr, Cu, Fe, Hg, Li, Mg, Na, Ni, Pb, Sb, Si, Sn, Si, Zn — veröffentlichen. Die Arbeit wurde mit einem Apparat von Steinheil²⁾ gemacht, welcher aus einer Metallplatte bestand, auf welcher 4 Prismen, drei von 45°, eins von 60°, aufgestellt werden konnten. Auf der Platte war ferner das Collimatorrohr mit Linse von 18 Linien Oeffnung, 18 Zoll Brennweite befestigt, und das Fernrohr von gleichen Dimensionen, welches an einem Arm um die Mitte der Platte drehbar und mikrometrisch verstellbar war. Der Spalt war mit Vergleichsprisma versehen, so dass über Coincidenz einer Sonnenlinie mit der Linie eines Elementes stets durch directe Vergleichung entschieden werden konnte. Ein im Vergleich zu den später construirten Apparaten sehr grosser Mangel war, dass die Prismen mit der Hand einzeln auf das Minimum der Ablenkung für die verschiedenen Farben eingestellt werden mussten, eine sehr zeitraubende und doch nicht genau zu erfüllende Aufgabe. Kirchhoff beschränkt sich daher darauf, nur von Zeit zu Zeit bei der Durchmusterung des Spectrums die Prismen zu drehen, so dass sie nur für einzelne wenige Linien sich im Minimum befinden, für die benachbarten nicht, und dass, was das Schlimmste ist, discontinuirliche Aenderungen eintreten. Kirchhoff hat das Spectrum von A bis G gemessen, veröffentlicht aber hier nur den Theil von etwa D bis F, weil er mit den Beobachtungen seine Augen so angestrengt hatte, dass er den übrigen Theil nicht ganz erledigen konnte. Das ist erst 2 Jahre später unter Kirchhoffs Leitung von Hofmann nachgeholt worden³⁾. Derselbe giebt auf 2 Tafeln das Spectrum von A bis D und von F bis G. Es werden auch für diese Stücke die Funkenspectra der oben angeführten Elemente untersucht, und für das ganze Spectrum noch folgende weitere Elemente K, Rb, Li, Ce, La, Di, Pt, Pd, Legirung von Ir und Ru. Für K erweist sich die Angabe von Biewstein, die langsten rothen Linien seien doppelt, als richtig, die Angabe, sie coincidiren mit A und B der Sonne, die auch doppelt seien, als falsch, und damit fällt auch der frühere Schluss von Kirchhoff, K sei in der Sonne

1) G. Kirchhoff, Untersuchungen über das Sonnenspectrum und die Spectren der chemischen Elemente. Abhandl. Berlin Akad. 1861 p. 63—95, 1862 p. 227—240, auch Ann. chim. et phys. (3) 68 p. 1—45 (1863), Nuovo Cimento 18 p. 199—232 (1862). Erschien auch besonders bei Ferd. Dummler, Berlin.

2) Der Apparat befindet sich jetzt auf dem Potsdamer Astrophysikalischen Observatorium, und wurde von H. C. Vogel ausführlich beschrieben. Berl. Ber. 1898 p. 141—147. Eine Abbildung siehe bei der Besprechung der Apparate.

3) G. Kirchhoff, Untersuchungen über das Sonnenspectrum und die Spectren der chemischen Elemente. Zweiter Theil. Abhandl. Berlin Akad. 1863 p. 225—240.

Hofmann hat auch den atmosphärischen Linien einige Aufmerksamkeit geschenkt

Die Linien hat Kirchhoff nicht durch ihre Wellenlänge definiert, sondern nach einer willkürlichen Scala seines Micrometers. Seine Angaben liessen sich aber auf Wellenlängen durch die Hauptlinien Fraunhofers umrechnen, wenn auch nur mit vieler Arbeit und unbefriedigender Genauigkeit wegen der oben erwähnten Discontinuitäten.

Sie sind später auf Wellenlängen reducirt worden von G. B. Airy¹⁾, von W. Gibbs²⁾, von W. M. Watts³⁾ und von Hasselberg⁴⁾.

Zur Erzeugung der Spectra der Elemente benutzt Kirchhoff einen grossen Inductionsapparat von Ruhmkorff, die Enden des inducirten Drahtes sind noch mit einer Leidner Flasche verbunden, wodurch der Funke sehr hell, die Luftlinien aber schwach werden. Die Zeichnung der Metalllinien macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, es sind absichtlich nur die helleren Linien aufgenommen, ebenso wie im Sonnenspectrum diejenigen Linien, welche nur bei niedrigem Sonnenstand auflieten, und einzelne undeutliche Gruppen sehr schwacher Linien absichtlich fortgelassen sind. Kirchhoff findet, dass mehrfach Linien verschiedener Elemente an derselben Stelle zu liegen scheinen, lässt es aber unentschieden, ob das nicht nur scheinbar sei wegen ungenügender Dispersion. Ueber das Aussehen des Spectrums knüpft er folgende wichtige Bemerkungen an: „Die Lage der hellen Linien oder, um präciser zu sprechen, der Lichtmaxima in dem Spectrum eines glühenden Dampfes ist von der Temperatur, von der Anwesenheit anderer Dämpfe und von allen übrigen Bedingungen ausser der chemischen Beschaffenheit des Dampfes unabhängig.“ — „Dabei kann aber das Aussehen des Spectrums desselben Dampfes unter verschiedenen Umständen ein sehr verschiedenes sein.“ Wenn man nämlich die Dicke der emittirenden Schicht vermehre, so änderten sich die Helligkeiten verschiedener Linien in verschiedenem Maasse, wobei zwar die schwächeren Linien stets dunkler bleiben, als die helleren, aber bei grösserer Breite doch mehr hervortreten könnten, so dass der Anblick des Spectrums ein ganz anderer werde. Aehnlich wirke die Temperatur, was besonders auffallend beim Calciumspectrum sei, man könne durch Schwächung oder Verstärkung der Entladung alle Stufen des Spectrums erhalten, von der, welche die Flamme zeigt, bis zu der, welche der stärkste Funke giebt. „Die hellen Linien im Spectrum eines glühenden Gases können verglichen werden mit den Tönen eines tonenden Körpers. Welches auch die Ursache sein möge, die diesen in Schwingungen

1) G. B. Airy, Computation of the lengths of the waves of light corresponding to the lines in the dispersion spectrum measured by Kirchhoff. Phil. Trans. **153**, I p. 29–55 (1868) und Phil. Trans. **162**, I p. 89–110 (1872).

2) W. Gibbs, On the construction of a normal map of the solar spectrum. Americ. J. (2) **43** p. 1–10 (1867). On the measurement of wave-length by the method of comparison. Americ. J. (2) **45** p. 298–301 (1868). On the wave-lengths of the spectral lines of the elements. Americ. J. (2) **47** p. 194–210 (1869).

3) W. Marshall Watts, Index of spectra. London by Gillmann, 1872.

4) B. Hasselberg, Zur Reduction der Kirchhoffschen Spectralbeobachtungen. Bull. St. Petersburg **25** p. 131–146 (1879).

versetzt, die Höhe der Töne ist immer dieselbe, je nach der Art der Erregung sind aber bald diese, bald jene in grosserer Intensität vorhanden "

Bei der Besprechung der Umkehrungserscheinungen erwähnt Kirchhoff, dass, wenn sehr viel Natriumdampf in einer Flamme erzeugt werde, „die Natriumlinien zwei breite, nach beiden Seiten verwaschene Bänder sind, in deren Mitte zwei feine schwarze Linien liegen, die genau an den Orten sich befinden, an denen die schwächere Kochsalzflamme ihre hellen Linien giebt. Diese schwarzen Linien werden hervorgebracht durch die Absorption, die die kalteren Natriumdämpfe, welche die Flamme umgeben, ausüben auf einen Theil der Strahlen, die von den heisseren Natriumdämpfen in der Flamme ausgehen“ ¹⁾

82. Kirchhoff bespricht nun die chemische Natur der Sonne da er in dem publicirten Stücke etwa 60 Coincidenzen zwischen Sonnenlinien und Eisenlinien gefunden hat und nach einer einfachen Betrachtung die Wahrscheinlichkeit für die Coincidenz je einer Linie $\frac{1}{2}$ ist, so ist die Wahrscheinlichkeit dafür, dass die 60 Eisenlinien nur zufällig mit Fraunhoferschen Linien zusammenfallen, kleiner, als $(\frac{1}{2})^{60}$, d. h. die Erscheinung kann kein Zufall sein. Kirchhoff findet weiter, dass auch Calcium, Magnesium, Natrium, Nickel, Chrom, wahrscheinlich auch Cobalt, Baryum, Kupfer und Zink in der Sonnenatmosphäre vorhanden sein, die übrigen von ihm untersuchten Metalle aber nicht. Er widerlegt dann die von Matthiessen, Forbes und Brewster ausgesprochene Ansicht, die Linien könnten nicht auf der Sonne erzeugt sein, da der Sonnenrand sie nicht dunkler zeige, als die Sonnenmitte, durch den Hinweis darauf, dass die Atmosphäre der Sonne wahrscheinlich sehr dick sei, und dadurch der Unterschied zwischen Mitte und Rand sehr gering werden müsse, so dass die nur oberflächlichen Versuche von Forbes nicht entscheiden könnten. Endlich stellt Kirchhoff auf Grund seiner Untersuchungen eine neue Anschauung über die Beschaffenheit der Sonne auf: „Die wahrscheinlichste Annahme, die man machen kann, ist die, dass die Sonne aus einem festen oder tropfbar flüssigen, in der höchsten Gluthitze befindlichen Kern besteht, der umgeben ist von einer Atmosphäre von etwas niedrigerer Temperatur.“ Bis dahin galt bekanntlich die Anschauung ²⁾, die Sonne sei ein kalter Körper, der zuerst von einer undurchsichtigen Hülle, dann von einer glühenden eingeschlossen sei, zu welcher Idee man durch die Erscheinung der Sonnenflecken gelangt war. —

Aber es soll an dieser Stelle nicht näher auf Kirchhoffs Betrachtungen über die Sonne eingegangen werden.

83. Die ungeheure Bedeutung und Fruchtbarkeit des neuen Hilfsmittels, das von Kirchhoff und Bunsen der Wissenschaft mit der Spectralanalyse gegeben war, lagen so sehr auf der Hand, und die Arbeiten waren in so

¹⁾ Dieselbe Beobachtung macht später H. L. Fizeau, sagt aber, er könne sie nicht erklären, oder einen Zusammenhang mit dem Kirchhoffschen Gesetz finden. Note sur la lumière émise par le sodium brûlant dans l'air. C. R. 54 p. 493—495 (1862).

²⁾ Siehe Aristos Welke, Deutsch von Hankel Bd. 12 p. 87 und 161.

zuverlässiger und einwandsfreier Weise gemacht, dass sie in der ganzen Welt das grösste Aufsehen erregten, nicht nur bei den direct betheiligten Gelehrten den Physikern, Chemikern und Astronomen, sondern bei allen Gebildeten. Aber während sich so überall die Bewunderung für die Entdecker der Spectralanalyse zu erkennen gab, sollte es doch auch nicht an Angriffen fehlen, die sich in zwei Richtungen bewegten: die einen behaupteten, Kirchhoff habe gar nichts wesentlich Neues gefunden, sie selbst oder andere hätten das schon längst gewusst und ausgesprochen, die anderen, — ihre Zahl ist aber sehr gering, — erklärten die Schlüsse von Kirchhoff für falsch oder für voreilig oder unvollkommen. Wer es unternimmt, eine Geschichte der Spectralanalyse zu schreiben, hat die unerfeuliche Pflicht, auch über diese Angriffe gegen Kirchhoff zu berichten, was im Folgenden seine ira et studio geschehen soll. Gleich nach der ersten Veröffentlichung von Kirchhoff schrieb Sir William Thomson¹⁾, jetzt Lord Kelvin, an ihn: „Prof Stokes mentioned to me at Cambridge sometime probably about ten years ago, that Prof Miller had made an experiment testing to a very high degree of accuracy the agreement of the double dark line D of the solar spectrum with the double bright line constituting the spectrum of the spirit lamp burning with salt. I remarked that there must be some physical connexion between two agencies presenting so marked a characteristic in common. He assented and said, he believed a mechanical explanation of the cause was to be had on some such principles as the following: vapour of sodium must possess by its molecular structure a tendency to vibrate in the periods corresponding to the degree of refrangibility of the double line D. Hence the presence of sodium in a source of light, must tend to originate light of that quality. On the other hand vapour of sodium in an atmosphere round a source must have a great tendency to retain in itself i. e. to absorb and to have its temperature raised by light from the source of the precise quality in question. In the atmosphere around the sun, therefore, there must be present vapour of sodium, which, according to the mechanical explanation thus suggested, being particularly opaque for light of that quality, prevents such of it as is emitted from the sun from penetrating to any considerable distance through the surrounding atmosphere. The test of this theory must be had in ascertaining whether or not vapour of sodium has the special absorbing power anticipated. I have the impression that some Frenchman did make this out by experiment, but I can find no reference on that point.“

I am not sure whether Prof Stokes suggestion of a mechanical theory has ever appeared in print. I have given it in my lectures regularly for many years, always pointing out along with it that solar and stellar chemistry were to be studied by investigating terrestrial substances giving bright lines in the spectra of artificial flames corresponding to the dark lines of the solar and stellar spectra.“

1) Siehe Kirchhoff: Zur Geschichte der Spectralanalyse und der Analyse der Sonnenatmosphäre. Pogg. Ann. **118** p. 94—111 (1863), auch Phil. Mag. (4) **25** p. 250—262 (1863).

Später ¹⁾ sagt Thomson „The last eight or nine years Stokes' principles of solar and stellar chemistry have been taught in the public lecture on natural philosophy in the university of Glasgow, and it has been shown as a first result, that there certainly is sodium in the sun's atmosphere. The recent application of these principles in the splendid researches of Bunsen and Kirchhoff (who made an independent discovery of Stokes' theory), has demonstrated with equal certainty that there are iron and manganese, and several of our other known metals in the sun“

Man beachte, wie hier die Spectroscopie der Himmelskörper und die Theorie über Emission und Absorption als von Bunsen und Kirchhoff herührend ausgegeben wird, während Bunsen gar nichts damit zu thun hat, und während die den beiden Forschern gemeinsamen Arbeiten unter dem Titel Kirchhoff und Bunsen veröffentlicht sind, um anzudeuten, dass Kirchhoff das Hauptverdienst daran habe

Abermals später sucht Thomson ²⁾ Alles, was auf spectralanalytischem Gebiete gemacht ist, als Verdienst von Talbot, Herschel und Stokes darzustellen, und sagt „To Kirchhoff belongs, I believe, solely the great credit of having first actually sought for and found other metals than sodium in the sun“

Es ist bedauerlich, dass der sonst mit Recht so berühmte Name des Autors diesen Angriffen ein Gewicht zu verleihen im Stande sein kann, das sie absolut nicht verdienen. Kirchhoff kann mit vollstem Recht in seiner Erwiderung auf den ersten Angriff sagen, dass nach Thomsons Darstellung höchstens von einer Vermuthung von Stokes die Rede sein könne, nicht von einem Beweise. Es wurde in der That traurig um die Physik stehen, wenn häufig auf solcher Grundlage Lehren als sicher vorgetragen wurden

Das Merkwürdigste aber ist, dass Stokes selbst die Richtigkeit der Angaben von Thomson bestreitet ³⁾. Er sagt, er habe niemals daran gedacht, dass ein Dampf gerade die Linien absorbiren muss, die er selbst emittirt, er habe auch nicht gewusst, dass die D-Linien von Natrium herrührten, sondern gemeint, sie stammten von einer Verbindung ⁴⁾. „I have never attempted to claim for myself any part of Kirchhoff's admirable discovery, and cannot help thinking, that some of my friends have been over zealous in my cause“. Er meint, in Anwendung auf Wärme stamme das Gesetz über Emission und Absorption von Stewart, in der Anwendung auf Licht von Kirchhoff

1) W Thomson, Physical considerations regarding the possible age of the sun's heat Rep Brit Ass 1861, Not & Abstr p 27—28, auch Phil Mag (4) **23** p 158—160 (1862)

2) W Thomson, Inaugural address of the Brit Ass meeting at Edinburgh, Nat 4 p 262—270 (1871)

3) G G Stokes, Prof Stokes on the early history of spectrum analysis, Nat **13** p 158—159 (1876)

4) Auch J H Gladstone, der Kirchhoff's Verdienst ohne Weiteres anerkennt, sagt in seiner Abhandlung Notes on the atmospheric lines of the solar spectrum, and on certain spectra of gases, Proc Roy Soc **11** p 305—309 (1861). Weder er und Brewster in common with most of those who worked on the subject before the appearance of Kirchhoff and Bunsen's paper ascribed a bright line coincident with D to other spectra than that of soda

„In ascribing to Stewart the discovery of the extension of Prevost's law of exchanges, I do not forget that it was rediscovered by Kirchhoff, who, indeed, was the first to publish it in relation to light, though the transition from radiant heat to light is so obvious that it could hardly fail to have been made, as in fact it was made by Stewart himself (see Proc. Roy Soc vol 10 p 385) Nor do I forget that it is to Kirchhoff that we owe the admirable application of this extended law to the lines of the solar spectrum“ Ich denke, dieses Zeugniß überhebt uns aller weiteren Bemerkungen

Eine sehr parteiliche Darstellung der Geschichte findet sich auch bei Tait ¹⁾ Er sagt, schon Fraunhofer habe gefunden, dass eine Flamme Licht an der Stelle des Spectrums emittirt, wo sich im Sonnenspectrum die schwarzen D-Linien befinden Das habe dann Miller genauer bewiesen „But Foucault went much farther, and proved (!) that the electric arc, which shows these lines bright in its spectrum, not only intensifies their blackness in the spectrum of sunlight transmitted through it, but produces them as dark lines in the otherwise continuous spectrum of the light from one of the carbon points, when that light is made by reflexion to pass through the arc“ Das Wort proved statt found muss natürlich den Eindruck hervorrufen, als habe Foucault den Zusammenhang zwischen Emission und Absorption gekannt und ihn durch seinen Versuch bewiesen — Kirchhoff habe im Vergleich mit Stewart nur noch gezeigt, warum der absorbierende Körper kalter sein müsse, wenn Umkehrung eintreten soll, — dann wird der obige Bericht von Thomson recapitulirt, ohne den Widerspruch von Stokes mit einem Worte zu erwähnen!

84. In den von W Crookes herausgegebenen Chemical News, die alles die Spectroscopie Betreffende sammelten, wurden eine Reihe alterer Arbeiten über Spectralanalyse abgedruckt, die wir alle besprochen haben die Arbeiten von Wheatstone (darunter der bisher überhaupt noch nicht gedruckt gewesene ausführliche Bericht des Vortrages aus dem Jahre 1835), von Talbot, von Miller Auch im Cosmos erschienene Angriffe finden wir in Chem News übersetzt, so einen Artikel von Ch Morien ²⁾, in welchem der Autor erklärt, Kirchhoff sei in seinen Schlüssen voreilig gewesen, zuerst mussten die Spectra der Elemente viel sorgfältiger geprüft werden Die D-Linien ruhten z B nicht nur von Natrium her, sondern verschiedene Metalle, wie Quecksilber und Eisen, gaben dieselben Linien, der Schluss, Natrium sei in der Sonne, sei also unberechtigt K M Giltay ³⁾ sagt, die Spectralanalyse habe Plücker entdeckt, übrigens hält er die meisten Schlüsse von Kirchhoff und Bunsen für falsch Auch Crookes ⁴⁾ selbst tritt als

¹⁾ P G Tait, Radiation and convection, Encyclop Brit 9 Aufl Vol 20 p 212—217 (1886) Vergl auch On spectrum analysis Edinb Proc 7 p 455—461 (1871)

²⁾ Ch Morien, Sur l'analyse spectrale, Cosmos 19 p 557—560 (1861) Chem News 4, p 302—303 (1861)

³⁾ K M Giltay, Analyse spectrale, Cosmos 19 p 399—402 (1861), Chem News 4 p 325—329 (1861)

⁴⁾ W Crookes, The composition of the solar spectrum Chem News 4 p 293 (1861)

Gegner auf Er sagt, da mit steigender Temperatur die Linienzahl im Spectrum wachse, die Sonnentemperatur aber sehr hoch sei so genüge es nicht, für ein Element die Coincidenz einzelner Linien mit Sonnenlinien nachzuweisen, sondern das müsse für alle Linien geschehen, bevor man Schlüsse ziehen dürfe, da z B die D-Linien nach Morren auch von Quecksilber herrührten, so sei die Anwesenheit von Natrium in der Sonne noch nicht bewiesen

An einer anderen Stelle ¹⁾ warnt Crookes vor der Benutzung der von Kirchhoff und Bunsen veröffentlichten Tafeln der Alkalien und alkalischen Erden, die ganz unvollständig seien, er hat dabei vollkommen übersehen, dass dies in der Publication von Kirchhoff und Bunsen selbst steht, dass sie gar nicht alle Linien gezeichnet haben, die sie sahen, sondern ausschliesslich ein Bild der in einem kleinen und lichtschwachen Apparat charakteristischen Linien geben wollten Die Tafeln sollten ausgesprochener Maassen zur Erkennung der bekannten Elemente dienen, nicht zur Auffindung neuer ²⁾

W A Miller ³⁾ hat Versuche zur Photographie von Funkenspectrien gemacht, die aber in sofern verunglücken, als er im wesentlichen stets dieselben Linien erhält, also vermuthlich die Luftlinien Beim Bericht über diese Bemühungen führt er eine Reihe von Fällen an, wo die Emission nicht proportional der Absorption sei, was er richtig durch eine Dissociation bei der hohen Temperatur der Flamme erklärt Aber er sagt ausserdem, Wasserstoff gebe kein Absorptionsspectrum, trotzdem es im Funken zeige „a characteristic and brilliant series of dark bands“ Dann beschreibt er noch einen sehr wunderlichen Versuch, welcher gegen das Kirchhoffsche Gesetz sprechen soll Er stellt zwei mit Natrium versehene Flammen zu beiden Seiten eines Bunsenschen Fettfleckphotometers so auf, dass der Fleck unsichtbar ist Dann lässt er durch die eine dieser Flammen in einer Richtung, die senkrecht zur Verbindungslinie beider Flammen steht, Licht einer electrischen Lampe gehen Er sagt, wenn die Flamme nach dem Kirchhoffschen Gesetz das gelbe Licht

1) W Crookes, On the supposed new member of the calcium group of metals Chem News 3, p 129—130 (1861)

2) Was für unglaubliche Ideen damals noch im Umlauf waren und gedruckt werden konnten, zeigt ein Artikel von einem P N II, der in den Chemical News Vol 6 p 272—282 (1862) unter dem Titel „An explanation of the Sodium spectrum“ veröffentlicht ist Nachdem der Verfasser behauptet hat, eine Kochsalzperle sende Licht aus, ohne zu verdampfen, heisst es weiter „The phenomenon of the sodium flame is therefore caused by the vibrations of the particles of the sodium, which have not left the wire, and which vibrations are communicated to the luminiferous ether, rendered sensitive by the great heat When this vibration is passed through the slit of Bunsen und Kirchhoff's apparatus, the ether is cooled as it passes through the prism, except about the characteristic band, which alone is bright, the rest of the spectrum being dark from cessation in the vibration of the cooled ether, cooled by the prism, as the hot gas is cooled by the wire gauze of Davy's lamp — Es sei hier nebenbei bemerkt, dass noch sehr lange Zeit sich immer wieder Leute fanden, welche Kirchhoffs Erklärung der Fraunhoferschen Linien bezweifelten So will z B H Hartshorne 1878 wieder die alte Theorie der Interferenzen einführen (Journ Franklin Inst 75 p 38—45 (1878), auch Mondes 45 p 517—522 (1878))

3) W A Miller, On photographic spectra of the electric light Rep Brit Assoc 1861 Not & Abstr p 87—88

der Lampe absorbire, so müsse sie seitlich, d. h. nach dem Fettfleck zu, helleres Licht aussenden. Das kann er aber nicht finden!

85. Robinson ¹⁾ hat eine ausführliche Untersuchung über die Funkenspectra zahlreicher Elemente ausgeführt, die aber ganz ungenügend ist. Er gelangt dabei dahin, alle Resultate von Kirchhoff und Bunsen zu bezweifeln, er ist z. B. nicht sicher, ob nicht dieselbe Linie verschiedenen Elementen angehören könne, ob sich nicht das Spectrum eines Elementes ändern könne, auch wenn seine chemische Natur ungeändert bleibe, ob ein Gemisch verschiedener Elemente einfach die Summe der Spectren der einzelnen gebe, wofür er als Beispiel Electricität und Luft anführt, u. s. w. Er steht dabei auf dem Standpunkt, anzunehmen, Electricität an und für sich erzeuge Linien bei Gegenwart von Materie. Seine Versuche zeigen ihm nun in der That, dass massenhafte Linien verschiedener Elemente coincidiren. Da er aber nur mit einem Prisma arbeitet, die beiden Natrium-Linien nicht zu trennen vermag, und sogar behauptet, sie lagen an einer anderen Stelle, als die D-Linie der Sonne, so braucht man alle diese Einwendungen nicht weiter zu berücksichtigen.

86. Auch Ångström ²⁾ reclamirt die Priorität. Er sagt, er habe gestützt auf Euler's Grundsatz von der Resonanz geschlossen, „dass ein Körper im glühenden Zustande gerade diejenigen Licht- und Wärmestrahlen aussenden muss, welche er unter denselben Umständen absorbt.“ Er macht dann neue Versuche über das Sonnenspectrum und die Funkenspectra der Metalle gemeinsam mit Thalen und sucht Coincidenzen zwischen beiden. Kirchhoff, „dem das Verdienst gebührt, durch directe Versuche mit Na und Li die Richtigkeit des im Vorhergehenden von mir aufgestellten Satzes von der Entsprechung der Absorption und Ausstrahlung erwiesen zu haben“, habe schon einige Elemente in der Sonne gefunden, sie fügen Ca, Al, Mn, vielleicht Sr und Ba hinzu. Die Fraunhofer'sche Linie B stamme von K, C von Wasserstoff, D von Na, E von Fe, b von Mg und Fe, F von Sr und Fe, G von Fe, H von Ca. — In einem Nachtrag zu der Arbeit beschwert Ångström sich über die geringe Anerkennung, die ihm Kirchhoff gezollt habe, und recapitulirt seine Arbeiten. Er habe gezeigt, dass das Spectrum eines Metalls identisch sei mit dem seiner Schwefelverbindung und in verschiedenen Gasen unverändert bleibe, dass gemischte Gase eine Superposition der einzelnen Spectren zeigen. Endlich habe er ausgesprochen, dass „Strahlung und Absorption einander entsprechen.“ — „Zur Stütze dieses Satzes fühlte ich an, dass das Jod beim Verbrennen helle und dunkle Linien erzeugt, denen analog, welche sich bei Absorption durch Jodgas zeigen, dass die dunklen Linien, welche im Sonnenspectrum bei Sonnenuntergang auftreten, etwas entsprechendes im electrischen Luftspectrum zu haben scheinen, und dass im Allgemeinen die Fraunhofer'schen Linien eine

1) T. R. Robinson, On spectra of electric light, as modified by the nature of the electrodes and the media of discharge. Phil. Trans. **152**, II p. 939—986 (1862).

2) A. J. Ångström, Ueber die Fraunhofer'schen Linien im Sonnenspectrum. Pogg. Ann. **117** p. 290—302 (1862). Mit Zusatz aus Oefvers Vetensk. Acad. Förhandl. 1861 Nr. 5. — Auch Phil. Mag. (4) **24** p. 1—11 (1862).

Umkehrung der hellen Linien im electrischen Spectrum seien Ich weiss nicht, wie der in Rede stehende Satz deutlicher ausgesprochen werden konnte“ Ångström übersieht bei dieser Reclamation vollkommen, dass er falschlich behauptet hatte, ein kaltes Gas absorbire die Strahlen, die es glühend emittirt, und dass er dem entsprechend die terrestrischen Linien des Sonnenspectrums mit dem Funkenspectrum der Luft verglichen hatte

87. Auf einen Theil dieser Veröffentlichungen antwortet Kirchhoff¹⁾, wobei er indess alle Angriffe auf die Richtigkeit seiner Beobachtungen und Schlüsse mit vollem Recht ganz mit Stillschweigen übergeht. Er bespricht die Arbeiten von Herschel, Talbot, Miller, Ångström und kann unschwer bei allen die Widersprüche oder Ungenauigkeiten nachweisen, welche auch ich bei der Besprechung dieser Arbeiten hervorgehoben habe, und welche eben bis zu Kirchhoff und Bunsen trotz der zahlreichen Untersuchungen die Entdeckung und Verbreitung der Spectralanalyse verhindert hatten. In Bezug auf den Satz von dem Verhältniss der Emission und Absorption bespricht er Ångström und vor allem die Arbeiten von B. Stewart, deren Bedeutung er zwar vollkommen anerkennt, die er aber doch nicht als beweiskräftig gelten lassen kann. Er wiederholt den ganzen Gedankengang von Stewart, und zeigt, dass derselbe keinen strengen allgemeinen Beweis giebt, sondern nur den Satz als möglich erscheinen lässt, ihn plausibel macht. Ferner habe Stewart noch einen Irrthum begangen, wenn er finde, dass die innere Strahlung eines Theilchens proportional dem Brechungsexponenten sei, während sie in Wahrheit proportional dem Quadrat des Brechungsexponenten ist. 1861 habe Stewart denn auch seinen Ausspruch corrigirt — Endlich bespricht Kirchhoff den oben erwähnten Brief von W. Thomson.

Stewart²⁾ erwidert darauf, indem er anerkennt, dass er den Satz nur für Wärmestrahlung ausgesprochen habe, in Erweiterung der Prevost'schen Theorie des beweglichen Gleichgewichts. Er wiederholt kurz seinen Gedankengang, wenn er in der ersten Abhandlung den Wärmestrom proportional der ersten Potenz des Brechungsexponenten gesetzt habe, in der zweiten aber proportional dem Quadrat, so rühre das nur davon her, dass er zuerst die Vorgänge in der Ebene, dann die im Raume betrachtet habe. Also habe er einen richtigen Beweis gegeben und ihn durch Versuche gestützt, der Beweis von Kirchhoff sei vielleicht vollständiger, als seiner, aber er habe den Mangel, dass Kirchhoff die innere Strahlung gar nicht in Betracht gezogen habe.

In demselben Jahr erscheint eine Abhandlung von F. de la Provostaye³⁾, der, wie früher erwähnt, mit Desains zusammen schon Untersuchungen über strahlende Wärme ausgeführt hatte. Auch er beweist hier für Wärmestrahlung

1) G. Kirchhoff, Zur Geschichte der Spectralanalyse und der Analyse der Sonnenatmosphäre Pogg. Ann. **118** p. 94—111 (1863).

2) B. Stewart, Reply to some remarks by G. Kirchhoff in his paper „On the history of spectrum analysis“ Phil. Mag. (4) **25** p. 354—360 (1863).

3) F. de la Provostaye, Consideration theorique sur la chaleur rayonnante. Ann. chim. et phys. (3) **67** p. 3—51 (1863).

die Gleichheit von Emission und Absorption, greift aber gleichzeitig den Kirchhoffschen Satz an, indem er behauptet, dass darin die diffus reflectirten Strahlen nicht berücksichtigt seien, und daher der Beweis nicht allgemein gültig sei. Nachdem Kirchhoff¹⁾ diesen Einwand widerlegt, dagegen gewisse Bedenken gegen die Beweisführung von Provostaye erhoben, antwortet letzterer wieder²⁾ und bleibt dabei, sein Beweis sei einfacher und besser. Ich glaube nicht, dass es Zweck hat, diese Arbeiten hier ausführlicher zu besprechen, sondern begnüge mich damit, sie zu erwähnen.

Als letztes Blatt aus diesem Theil der Geschichte ist ein Brief von D Brewster³⁾ an die Pariser Akademie zu erwähnen, in welchem er auf die erste Abhandlung von Talbot als Entdeckung der Spectralanalyse hinweist, und auf seine Arbeiten über das Sonnenspectrum und die Emissions- und Absorptionsspectra der Elemente. Er habe zuerst gefunden, dass die im brennenden Salpeter auftretenden Linien sich unter den Fraunhoferschen Linien finden (was bekanntlich nicht der Fall ist), und dass dieselbe Eigenschaft fast allen Flammen zukomme.

Es wird wohl niemand geneigt sein, diese Prioritätsansprüche anzuerkennen, der sich daran erinnert, dass im Jahr 1860 Brewster es für sehr möglich erklärt hat, die Fraunhoferschen Linien seien eine Interferenzerscheinung, da er ähnliche Linien in dem Absorptionsspectrum alten Glases gefunden habe. Wir wollen diesen Abschnitt mit den trefflichen Worten beschliessen, die Pritchard⁴⁾ in einer kurzen Uebersicht über die Entwicklung der Spectralanalyse gebraucht: „It may safely be asserted of Foucault in 1849, of Stokes in 1850, of Ångström in 1855, and of Balfour Stewart in 1859, that each of them was in possession of an enunciated truth, which had they been traced to their natural and inevitable consequences, must have led to that grand generalisation which will immortalise the name of Kirchhoff, and which forms one of the happiest and most remarkable discoveries of modern times“⁵⁾.

88. Bei der Darstellung der Geschichte der Spectralanalyse bis zu Kirchhoff und Bunsen habe ich gesucht, möglichst vollständig zu sein, alle Arbeiten, welche ich habe finden können, wenigstens zu erwähnen. In dem nun folgenden Theile dagegen werde ich nur einen kurzen Ueberblick über die weitere Entwicklung geben, nur die wichtigsten Abhandlungen auf den verschiedenen Gebieten hervorheben, und nur stellenweise unbedeutende Bemerkungen oder genaueres Detail erwähnen. Das geschieht unter dem

1) G Kirchhoff, Sur le principe de l'égalité des pouvoirs émissifs et absorbants. Ann chim et phys (3) **68** p 184—186 (1863)

2) F de la Provostaye, Égalité des pouvoirs émissifs et absorbants. C R **57** p 517—520 (1863), und Ann chim et phys (3) **69** p 206—213 (1863)

3) D Brewster, Notes sur l'histoire de l'analyse spectrale. C R **62** p 17—19 (1866)

4) Ch Pritchard, Address delivered on presenting the gold medal of the R Astr Soc to W Huggins and W A Miller. Monthly Not Roy Astr Soc **27** p 146—165 (1867)

5) Ich wurde aus dieser Liste Stokes nach seiner eigenen, freilich erst später erfolgten und daher Pritchard unbekannten Aussage streichen, dagegen Plücker nennen.

Gesichtspunkte, dass die meisten Arbeiten, welche in diese Zeit fallen, je nach ihrem Inhalt in den einzelnen Kapiteln dieses Werkes zu besprechen sein werden, während die älteren Arbeiten ja fast ausschliesslich historisches Interesse haben

Kirchhoff und Bunsen hatten in ihren Tafeln nur die Hauptlinien der Alkalien und alkalischen Erden eingetragen, wie sie mittelst eines kleinen Apparates in der Bunsenflamme erscheinen, schwache Linien aber, die ihnen für die Erkennung des Elementes wenig geeignet erschienen, weggelassen ¹⁾ Sie gaben auch ausdrücklich an, dass bei einer höheren Temperatur neue Linien auftreten oder schwache stark werden konnten ²⁾ Trotzdem wurden beide Bemerkungen in der ersten Zeit mehrfach übersehen, und es entstanden Irrthümer. So erregte die Beobachtung einer blauen Lithiumlinie Aufsehen, so glaubten F. W. und A. Dupre ³⁾, als sie im Ca eine Linie bei 4226 fanden, auf die Anwesenheit eines neuen Elementes schliessen zu können. Andere Beobachter, die stärkere Apparate oder höhere Temperaturen verwandten, konnten über das Auftreten weiterer Linien berichten. So fanden Wolf und Diacon ⁴⁾ zuerst, dass das Na-Spectrum nicht so einfach sei, wie man bis dahin geglaubt, nämlich nur aus den D-Linien bestehend, sondern dass noch eine ganze Anzahl Linien sichtbar werden könne. Ähnliches fanden sie für K und Li — Johnson und Allen ⁵⁾ finden, dass Bunsen das Cäsiumspectrum nicht richtig gezeichnet habe, einige Linien fehlten, andere seien nicht an richtiger Stelle. Bunsen giebt das theilweise zu, und veröffentlicht eine neue Zeichnung.

89. Von ganz anderer Wichtigkeit, als diese kleinen Verbesserungen einzelner Spectra ist eine Reihe von Beobachtungen, deren Möglichkeit Kirchhoff und Bunsen ⁶⁾ bereits ausgesprochen hatten, ohne dass ihnen indessen einschlagige Thatfachen aufgestossen waren, Kirchhoff sagt nämlich, dass möglicherweise Verbindungen andere Spectra geben könnten, als die Elemente, falls sie nicht bei der Temperatur der Flamme dissociert wurden. Diese Thatfache constatirte zuerst Mitscherlich ⁷⁾, indem er fand, dass wenn man z. B. neben Chlorbaryum in der Bunsenflamme Salzsäure verdampfen lässt, keine

1) Kirchhoff und Bunsen, Chemische Analyse durch Spectralbeobachtungen. Pogg Ann **110** p 166, 189 (1860), Pogg Ann **113** p 378

2) Kirchhoff, Untersuchungen über das Sonnenspectrum und die Spectren der chemischen Elemente. Abhandl. Berlin Akademie 1861 p 72

3) F. W. and A. Dupre, On the existence of a fourth member of the calcium group of metals. Phil Mag (4) **21** p 86—88 (1861) — W. Crookes, On the supposed new member of the calcium group of metals. Chem News **3** p 129—130 (1861) — F. W. and A. Dupre, On the calcium spectrum. Phil Mag (4) **21** p 239 (1861)

4) C. Wolf et E. Diacon, Note sur les spectres des métaux alcalins. C. R. **55** p 334—336 (1862)

5) S. W. Johnson and O. D. Allen, On the equivalent and spectrum of caesium. Amer J (2) **35** p 94—98 (1863) — Bunsen, Zur Kenntniss des Cäsiums. Pogg Ann **119** p 1—11 (1863) — S. W. Johnson, Amer J (2) **36** p 413 (1864), auch Chem News **9** p 2—3 (1864)

6) Kirchhoff und Bunsen, Chemische Analyse durch Spectralbeobachtung. Pogg Ann **113** p 380 (1861)

7) A. Mitscherlich, Beiträge zur Spectralanalyse. Pogg Ann **116** p 499—507 (1862)

Dissociation eintritt, man daher nicht das Spectrum des Baryum, sondern das der Verbindung erhält. Dasselbe fand sich in anderen Fällen. „Es geht aus diesen Versuchen hervor, dass die Metalle weder überhaupt in allen Verbindungen ein Spectrum geben, noch in den Verbindungen, die ein Spectrum haben, stets dasselbe zeigen, sondern dass das Spectrum davon abhängig ist, ob das Metall dasselbe hervorbringt, oder welche Verbindung erster Ordnung es erzeugt. Ferner kann man wohl mit Recht den Schluss aus diesen Versuchen ziehen, dass jede Verbindung erster Ordnung, wenn sie ein Spectrum hat, das aber natürlich nicht durch Zersetzung der Verbindung durch die Flamme erzeugt sein darf, ein eigenes Spectrum besitzt.“ Er findet weiter, dass in den Natriumsalzen immer das Spectrum des Natrium selbst erscheint, daher sollen, „da Natrium fast die grösste Verwandtschaft zum Sauerstoff hat, alle Spectra, die aus Sauerstoffverbindungen entstehen, die Spectra der Metalle selbst sein.“ „Aus der Thatsache, dass Na als Metall in der Sonnenatmosphäre vorkommt, folgt, dass kein freier electronegativer Körper, wie O, S u s w“ in der Sonnenatmosphäre enthalten ist. Daraus ergibt sich, dass alle Metalle, die durch Na aus ihren Verbindungen ausgeschieden werden, in der Sonnenatmosphäre unverbunden enthalten sind.“ — „Andererseits lässt sich aber aus der Abwesenheit der Linien eines Metalls im Spectrum des Sonnenlichtes nicht auf die Abwesenheit desselben in der Sonnenatmosphäre schliessen, denn es können Metalle, wie z. B. Li, mit einem einfachen Körper verbunden in der Sonnenatmosphäre vorhanden sein, ohne dass diese Verbindung ein Spectrum zu geben brauche.“

Man braucht nicht allen Schlüssen von Mitscherlich zuzustimmen, um die Wichtigkeit der Grundthatsache zu erkennen. Einige Irrthümer, z. B. die Unmöglichkeit der Oxydspectra verbessert Mitscherlich selbst in einer zweiten sehr ausführlichen Arbeit¹⁾. Er beschreibt hier eine grosse Anzahl von Methoden, die er anwendet, um die Salze in leuchtenden Dampf zu verwandeln, und findet die Bedingungen, um nicht nur die Spectra der Chlorverbindungen, sondern auch der Jod- und Bromverbindungen, sowie der Oxyde zu erzeugen. Meist erhält man ein Gemisch des Metallspectrums und der betreffenden Verbindung, namentlich des Oxydes, wenn man den Bunsenbrenner verwendet. Als solche Gemische erweisen sich demnach auch die von Kirchhoff und Bunsen gezeichneten Spectra der alkalischen Erden. Die Abhandlung enthält eine ausserordentlich grosse Menge wichtiges Beobachtungsmaterial, für zahlreiche Verbindungen und Elemente sind Zeichnungen der Spectra gegeben nach einer willkürlichen Scala. Mitscherlich glaubt Beziehungen zwischen den Spectren der Verbindungen desselben Elementes zu finden, z. B. zwischen der Chlor-, Brom-, Jod-Verbindung des Ba, ebenso des Ca und Sr. Auch bei dem Spectrum des CaO und SrO sieht er Aehnlichkeiten, ebenso bei den Spectren von Zn und Cd. Er unterscheidet auch schon zwischen den eigentlichen Linienspectren und Bandenspectren, bemerkt, die

1) A. Mitscherlich, Ueber die Spectren der Verbindungen und der einfachen Körper. Pogg. Ann. 121 p. 459—488 (1864).

Metalloide zeigten letzteres sehr leicht, — kurz, es findet sich eine Fülle wichtiger Beobachtungen, freilich Falsches mit Richtigem gemischt, und alles stark entwerthet durch den Mangel an Messungen, die doch zum Beweise der ausgesprochenen Behauptungen unumgänglich nothig waren, die kleinen Zeichnungen sind dafür nur ganz ungenügender Ersatz

Im folgenden Jahre kommt Mitscherlich¹⁾ noch einmal auf diese Dinge zurück, indem er die Existenz der besonderen Spectra von Chlor-, Brom-, Jod-Cupfer zum spectralanalytischen Nachweis von Cl, Br, J zu verwenden sucht. Es findet sich hier auch die Bemerkung, dass die Metalloide meistens verschiedene Spectra zu geben im Stande seien, dass sie also wohl zusammengesetzte Körper, nicht Elemente seien

90 Etwa gleichzeitig mit Mitscherlich haben auch Roscoe und Clifton²⁾ die Existenz der Verbindungsspectra vermuthet, ohne aber die Frage näher zu verfolgen. Mit einem grosseren Apparat untersuchen sie die Spectra, die durch den condensirten Inductionsfunken erzeugt werden, und finden dabei, dass die Spectra von Ca, Si, Ba wesentlich andere sind, als die in der Bunsenflamme erzeugten, indem die breiten Bänder verschwinden, dafür zahlreiche neue Linien auftreten. „We would suggest that at the lower temperature of the flame or weak spark, the spectrum is produced by the glowing vapour of some compound, probably the oxide, of the difficultly reducible metal, where as, at the enormously high temperature of the intense electric spark these compounds are split up, and thus the true spectrum of the metal is obtained“

Auch Diacon³⁾ beobachtet, dass wenn man die Alkalien und Erdalkalien in einer Chlorwasserstoff-Flamme verdampft, sie besondere Verbindungsspectra geben. Dibbitts⁴⁾ liefert ebenfalls einen Beitrag zu der Frage, insofern es ihm gelingt, ein Spectrum einer Verbindung, des Ammoniaks, zu erhalten.

91. Während die Möglichkeit der Verbindungsspectra schon von Kirchhoff und Bunsen ausgesprochen war, in ihrer Auffindung also kein Widerspruch gegen die Entdecker der Spectralanalyse lag, verhält es sich mit den mehrfachen Spectren eines Elementes anders, wir stossen hier zum ersten Mal auf eine Thatsache, die den Anschauungen von Kirchhoff und Bunsen zwar nicht widersprechend, aber doch fremd war. Plucker hatte seine Untersuchungen über Entladungen durch Gase fortgesetzt, und im Jahre 1863 berichtet er zum ersten Mal⁵⁾, dass er im Verein mit Hittorf gefunden habe,

1) A. Mitscherlich, Ueber die Anwendung der Verbindungsspectren zur Entdeckung von Chlor, Brom und Jod in geringster Menge. Pogg. Ann. **125** p. 629—634 (1865)!

2) H. E. Roscoe and R. B. Clifton, On the effect of increased temperature upon the nature of the light emitted by the vapour of certain metals or metallic compounds. Manchester Soc. Proc. **2** p. 227—230 (1862), auch Chem. News **5** p. 233—234 (1862).

3) E. Diacon, De l'emploi du chalumeau à chlor-hydrogène pour l'étude des spectres. C. R. **56** p. 653—655 (1863). Recherches sur l'influence des éléments électro-négatifs sur le spectre des métaux. Ann. chim. et phys. (4) **6** p. 5—25 (1865).

4) H. C. Dibbitts, Ueber die Spectren der Flammen einiger Gase. Pogg. Ann. **122** p. 497—545 (1864).

5) J. Plucker, On spectral analysis. Rep. Brit. Ass. 1863. Not. & Abst. p. 15—16.

dass manche Elemente je nach den Bedingungen der Erhitzung ganz verschiedene Spectra geben konnten. Der ausführliche Bericht über diese wichtigen Arbeiten erschien erst 1865¹⁾. Die Verfasser beschreiben hier zunächst die Herstellung der Geisslerrohren, welche sie gegen früher wesentlich vervollkommen haben durch Einführung von schwer schmelzbarem Glase und durch Anwendung der Geisslerschen Quecksilberluftpumpe. Sie finden nun für Stickstoff, dann auch für andere Elemente, die Thatsache „There is a certain number of elementary substances, which, when differently heated, furnish two kinds of spectra of quite a different character, not having any line or any band in common“ — „The passage from one kind of spectra to the other is by no means a continuous one, but takes place abruptly“. Sie beschreiben dann das Banden- und das Linienspectrum des Stickstoffs. „It appears by no means probable that by increasing the temperature the shaded bands of one spectrum may be transformed gradually into the bright lines of the other, nevertheless it would be desirable to prove by experiment that the passage from one spectrum to another is a discontinuous and abrupt one“. Das gelingt, indem sie eine sehr kleine Leidner Flasche wählen, „which exhibits the curious phenomenon of two rival spectra disputing existence with each other. Sometimes one of the spectra, sometimes the other appears and for moments both are seen simultaneously. Especially the brighter lines of the second spectrum abruptly appear in the blue and violet channelled spaces of the first, and according to fluctuation of the induced current, either suddenly disappear again or subsist for some time“ — Sie sagen, die Spectra müssten von dem molecularen Zustand des Elementes abhängen. „We may assert with confidence that, if one spectrum of a given gas be replaced by quite a different one, there must be an analogous change of the constitution of the ether, indicating a new arrangement of the gaseous molecules. Consequently we must admit either a chemical decomposition or an allotropic state of the gas“. Sie halten nach ihren Versuchen die zweite Annahme für die einzig mögliche.

Plücker und Hittorf weisen solche verschiedenen Spectra für eine ganze Anzahl von Elementen nach für S, Se, H, Ba, Ca, Sr, Pb, Cu, Mn, J. Bei anderen Elementen, z. B. Sauerstoff, Alkalien u. s. w. finden sie nur Linienspectra. Sie führen für die Bandenspectra den Namen Spectra erster Ordnung, für die Linienspectra den der Spectra zweiter Ordnung ein. Die Arbeit enthält auch sonst noch mancherlei Interessantes, z. B. Untersuchungen über den Einfluss des Druckes auf Gasspectra: sie finden, wachsender Druck suche das Spectrum in ein continuirliches zu verwandeln, aber in verschiedener Weise; ferner untersuchen sie die Spectra von Kohlenstoffverbindungen u. s. w. Wir wollen an dieser Stelle auf diese Punkte nicht näher eingehen, es seien nur noch die schonen Tafeln erwähnt, welche die Abhandlung begleiten.

1) J. Plücker and J. W. Hittorf, On the spectra of ignited gases and vapours, with especial regard to the different spectra of the same elementary gaseous substance (Gelesen März 1864) Phil. Trans. 155 p. 1—29 (1865).

92. Es war natürlich, dass eine so fundamentale neue Entdeckung nicht ohne Weiteres als sicher angenommen wurde, wenn auch die Erklärung durch allotrope Modificationen richtig war, so waren doch solche z. B. für Wasserstoff und Stickstoff unbekannt, und für jeden, der es versucht hatte, Geissleische Röhren mit reinen Gasen zu füllen, lag die Vermuthung nahe, dass nur Verunreinigungen die verschiedenen Spectra hervorgerufen hatten. Dazu kommt noch, dass wirklich ein Theil der Beobachtungen anders zu deuten ist, dass Plücker und Hittorf zum Theil Verbindungsspectra beobachtet hatten. Auch bei einer Anzahl späterer Untersuchungen von anderen Spectroscopikern, so von Watts für die Kohle, von Wullner für verschiedene Gase, kamen mehrfach Lithium vor, weil die Spectra von Verunreinigungen für neue Spectra der untersuchten Elemente ausgegeben wurden, und so konnte lange Zeit die Frage, ob Elemente verschiedene Emissionsspectra geben konnten, als unentschieden betrachtet werden. Ich will hier auf die Geschichte dieses Streites nicht näher eingehen, es genüge die Bemerkung, dass er schliesslich durchaus im Sinne von Plücker und Hittorf entschieden wurde.

93. Inzwischen hatte sich die neue Art der chemischen Analyse abermals fruchtbar erwiesen zur Auffindung neuer Elemente. W. Crookes¹⁾ fand bei der Verarbeitung selenhaltiger Rückstände einer Schwefelsäure-Fabrik eine sehr helle grüne Linie, und meinte zuerst, ein zu der Schwefelgruppe gehöriges Element entdeckt zu haben, welches er dann Thallium nannte. Nahezu gleichzeitig scheint dasselbe Element von Lamy²⁾ gefunden zu sein, welcher das Metall zuerst in grosserer Menge darstellte, während Crookes wohl zweifellos die Priorität der Entdeckung und Publication gehört. Im folgenden Jahre fanden Reich und Richter³⁾, dass sich aus der Zinkblende von Freiberg ein Körper ausscheiden lasse, welcher eine ausgezeichnete blaue Linie im Spectrum zeigte: sie hatten damit das neue Element Indium gefunden. Endlich sei hier gleich angeschlossen, dass im Jahre 1875 Lecoq de Boisbaudran⁴⁾ mit Hilfe des Spectroscops das Gallium in der Zinkblende von Pierrefitte (Pyrenäen) entdeckte. Wenn dann noch Argon und Helium genannt werden, ferner Neon, Krypton und Xenon⁵⁾, so sind damit alle Elemente aufgezählt, welche durch ihre Emissionsspectra gefunden wurden, es sind im Ganzen deren zehn.

1) W. Crookes, On the existence of a new element, probably of the sulphur group. *Chem News* **3** p. 193—194 (1861), *ibid.* p. 303, auch *Phil Mag.* **21** p. 301—305 (1861), *feine* *Chem News* **6** p. 1—3 (1862) *Chem News* **7** p. 13—14 (1863) *Chem News* **9** p. 54 (1864) *Phil Trans* **153**, I p. 173—192 (1863).

2) A. Lamy, De l'existence d'un nouveau metal, le Thallium. *C. R.* **54** p. 1255—1256 (1862), auch *Ann de Chim.* (3) **67** p. 385—417 (1863).

3) F. Reich und Th. Richter, Ueber das Indium. *J. f. prakt. Chem.* **90** p. 172—176 (1863) *Ibid.* **92** p. 480—485 (1864), auch *Phil Mag.* (4) **26** p. 188 (1863) und **27** p. 199—201 (1864).

4) Lecoq de Boisbaudran, Caracteres chimiques et spectroscopiques d'un nouveau metal, le Gallium, découvert dans une blende de la mine de Pierrefitte, vallée d'Argeles (Pyrenées). *C. R.* **81** p. 493—495 (1875), ferner *J. de Phys.* **5** p. 277—279 (1876), *Ann. chim. et phys.* (5) **10** p. 100—141 (1877).

5) Argon wurde von Lord Rayleigh u. Ramsay, die übrigen Gase von Ramsay gefunden.

94. Wir haben die vortreffliche Arbeit von Stokes über die Fluorescenz ausführlich besprochen. Stokes hatte dabei die ausserordentliche Durchlassigkeit des Quarzes für ultraviolettes Licht bemerkt, und sich schliesslich einen Spectralapparat ganz aus Quarz bauen lassen. Mit demselben lieferte er eine Untersuchung¹⁾ über die Durchlassigkeit zahlreicher organischer Substanzen für kurze Wellenlangen. Als Lichtquelle nahm er das Licht des electrischen Funkens oder des Bogens, und entdeckte dabei, dass dessen Spectrum im Ultraviolett unvergleichlich viel weiter reiche, als bei Anwendung von Sonnenlicht, für dessen Spectrum erreicht er somit das Ende. Nach dem Durchgang des Lichtes durch den Apparat mit Quarz-Linsen und Prismen fängt er es auf einer Uranglasplatte auf, wo es durch Fluorescenz sichtbar wird, noch zweckmassiger erweist sich ein Schirm aus einem Uran-Phosphat, dessen Darstellung Stokes beschreibt. Das Spectrum von Metallfunken in Luft zeige bei allen Metallen eine Anzahl von Linien, die Linien der Luft, welche durch das ganze Spectrum hindurchgehen, von einer Electiode bis zu andern. Ausserdem zeigen sich je nach dem angewandten Metall verschiedene Linien, die aber nur als Punkte, als „tips“ an den Electroden sichtbar sind. Der sichtbare Theil des Spectrums und der Anfang des Ultravioletten sei merkwürdig arm an stärkeren Metalllinien, verglichen mit dem Theil der noch kürzeren Wellen. Besonders starke Linien zeigen Zn, Cd, Mg, Al, Pb, letzteres zeige vielleicht die stärksten Linien unter allen Metallen, bei Aluminium reiche aber das Spectrum am weitesten, es endige mit einer Doppellinie, welche schon schwer durch Quarz hindurchgehe. Er scheint also die Linien bei 1857 gesehen zu haben. Das Magnesiumspectrum endige mit einer sehr starken Linie (wohl 2852) — Die Abhandlung enthält sonst noch die interessante Beobachtung, dass Silber kürzere Wellenlangen, als die von ihm S genannte Fraunhofer'sche Linie nicht reflectire, was freilich nicht ganz richtig ist, sie giebt feiner kleine Zeichnungen der Spectra von Al, Cd, Zn, und von den Absorptionsspectren.

95 In demselben Jahre und in demselben Bande der Phil Trans der Königl Gesellschaft zu London erschienen zwei ihrem Werthe nach sehr verschiedene Arbeiten über die Spectra der Elemente. Die erste Arbeit von W. A. Miller²⁾ ist mit Hilfe der Photographie ausgeführt worden, Miller versuchte zunächst, durch ein Prisma von Schwefelkohlenstoff die Spectren zu photographiren. Da aber CS₂ die kurzen Wellen sehr stark absorbiert, so erhielt er im Wesentlichen bei den untersuchten Funkenspectren nur die Theile, in welchen die Luftlinien dominiren, und daher erschienen die Spectren alle identisch. Diese Arbeit³⁾ ist schon früher erwähnt worden. In der vorliegenden

1) G. G. Stokes, On the long spectrum of the electric light. Phil Trans **152**, III p. 599—619 (1862), auch Pogg Ann **123** p. 30—48, 472—489 (1864).

2) W. A. Miller, On the photographic transparency of various bodies, and on the photographic effects of metallic and other spectra obtained by means of the electric spark. Phil Trans **152**, II p. 861—887 (1862), auch J. chem. soc. (2) **2** p. 59—68 (1864).

3) W. A. Miller, On the photographic spectra of the electric light. Rep. Brit. Ass. 1861, Not. & Abst. p. 87—88.

Abhandlung aber benutzt er einen Quarzapparat, der freilich nur aus Spalt, Prisma und Linse besteht, also kein Collimatorrohr besitzt. Er untersucht die Funkenspectra in Luft, in verschiedenen Gasen, die Absorption der ultravioletten Strahlen durch eine sehr grosse Anzahl fester, flüssiger und gasförmiger Körper, endlich die Reflexionsfähigkeit einiger Substanzen für die kurzen Wellen. Auch Miller findet, dass die Gaslinien, welche im Funkenspectrum auftreten, das ganze Spectrum durchqueren, während die den Metallen angehörenden Linien zum Theil nur dicht an den Electroden sichtbar sind als „dots“. Am weitesten erstreckt sich bei ihm das Spectrum des Zn. Legirungen zeigen die Linien beider Metalle, aber in sehr verschiedenem Maasse. In Bezug auf die Absorption findet er, dass die Substanzen, welche im festen

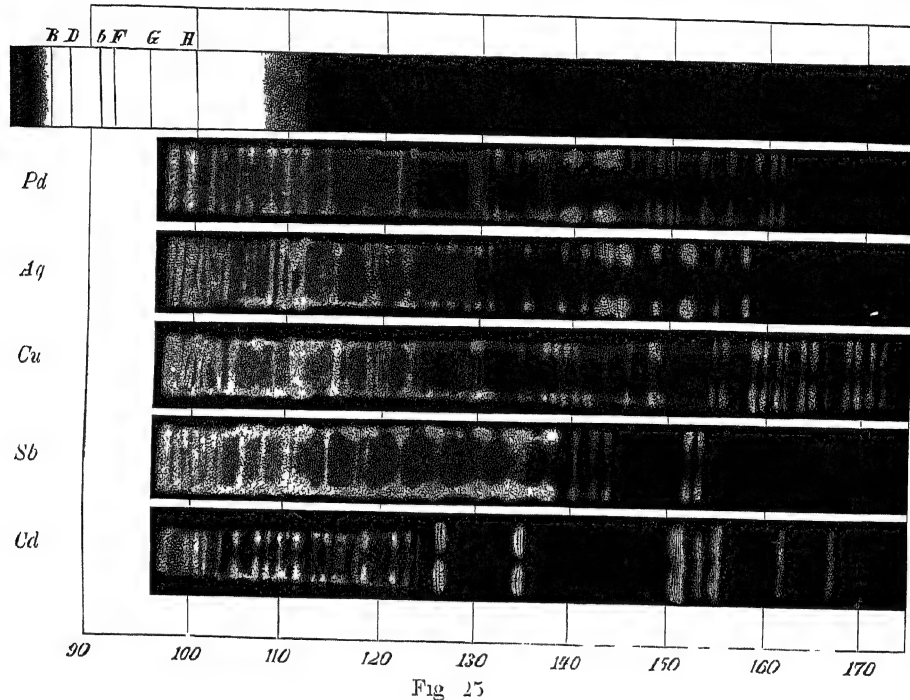


Fig. 25

Zustande durchlassig oder undurchsichtig sind, diese Eigenschaft auch im flüssigen und dampfförmigen Zustand bewahren. Als hervorragend und zwar gleich gut durchsichtig findet er Wasser, Quarz und Flussspath. Bei dem Reflexionsvermögen fällt auch ihm Silber auf, er findet richtig, dass bei einer gewissen Wellenlänge die Reflexion aufhört, aber bei einer kürzeren wieder beginnt, dass also ein Streifen im ultravioletten Spectrum existirt, der von Silber durchgelassen wird. — Weitere Details sind hier nicht anzuführen, die Resultate über die Emissionsspectra sind nur in kleinen Zeichnungen mit willkürlicher Scala niedergelegt. Die Spectra beginnen zwischen den Fraunhofer'schen Linien G und F und reichen bis —? Mir ist es nicht möglich gewesen, auch nur annähernd aus dem Aussehen der Spectren einen Schluss darüber zu ziehen. In der nebenstehenden Fig. 25 ist eine Probe der Bilder reproducirt

96. Wesentlich minderwerthiger ist die Abhandlung von Robinson¹⁾, der auch die Funkenspectra einer grossen Anzahl von Metallen in verschiedenen Gasen und bei verschiedenem Druck untersucht, aber zum Schluss gelangt, die verschiedenen Elemente hatten gar keine charakteristischen Linien, sondern dieselbe Linie könne von den verschiedensten Elementen ausgesandt werden. Er denkt sich, die Electricität selbst erzeuge die Linien, freilich mit Hilfe von ponderabler Materie, aber verschiedene chemische Natur dieser Materie bedinge nur, dass die Linie starker oder schwacher ausfalle. Da die ganze Arbeit aber nur mit einem Prisma gemacht ist, welches die D-Linien nicht trennt, da man als mittleren Fehler seiner Messungen aus den eigenen Angaben etwa 20 Å annehmen kann, da endlich den Beobachtungen des Verfassers ein sehr schlechtes Zeugniß gegeben wird durch seine Angabe, die Natriumlinie falle nicht mit D im Sonnenspectrum zusammen, so muss man die ausführlichen Tabellen, welche Robinson für die Spectra der Metalle giebt, für vollkommen werthlos erklären.

97. Während so diese beiden Arbeiten unsere positiven Kenntnisse sehr wenig gefordert hatten, die erste aber doch wenigstens gelehrt hatte, dass im Ultravioletten noch gewaltige Gebiete der Untersuchung harren und mittelst der Photographie erreichbar sind, haben wir aus dem Jahre 1861 eine sehr bedeutende Abhandlung von Huggins²⁾ zu verzeichnen. Huggins misst den sichtbaren Theil der Spectra von Luft, Stickstoff, Sauerstoff und 25 anderen Elementen, wobei er den Inductionsfunken benutzte. Sein Spectrometer besitzt 6 Prismen von 45°, die unverändert fest aufgestellt sind. Das Beobachtungsfeinrohr ist an einem Metallbogen micrometrisch verschiebbar, die Dispersion ist eine solche, dass zwischen die D-Linien 5 Theilstriche fallen, und sein Micrometer giebt ihm noch Zwölftel eines Theilstriches. Da wegen der Temperaturänderung der Prismen die Ablesungen nicht constant bleiben, benutzt er die zuerst mit möglichster Sorgfalt gemessenen Linien des Luftspectrums als Normalen. Er erhält sie, indem er Funken zwischen Platinspitzen und zwischen Goldspitzen übergehen lässt und die beiden Spectren gemeinsamen Linien als Luftlinien betrachtet. Huggins meint, er habe eine Genauigkeit von etwa einem Theilstrich, d. h. etwa einer Ångströmschen Einheit erreicht, wenn das auch nicht ganz der Fall ist, so sind seine Messungen doch für die damalige Zeit ganz vortrefflich gewesen, und haben wegen der Reinheit der benutzten Elemente und der Menge der gemessenen Linien bis auf den heutigen Tag einen gewissen Werth behalten.

98. In diesen und den folgenden Jahren haben wir auch grosse Fortschritte in der Construction von Spectralapparaten zu verzeichnen, ohne hier

1) T. R. Robinson, On spectra of electric light, as modified by the nature of the electrodes and the media of discharge. Phil. Trans. 152, II p. 939—986 (1862), die Arbeit ist schon vorher (S. 95) erwähnt.

2) W. Huggins, On the spectra of some of the chemical elements (Gelesen 1863). Phil. Trans. 154, II. p. 139—160 (1864). Seine Messungen sind auf Wellenlängen reducirt worden von W. Gibbs, Americ. J. (2) 47 p. 194—218 (1869), und von W. M. Watts, Index of spectra. London bei Gillman, 1872.

nahe darauf eingehen zu wollen. Namentlich war das Bestreben darauf gerichtet gewesen, die Dispersion und Scharfe zu steigern, was durch Hintereinandersetzung zahlreicher Prismen, besondere Construction derselben aus verschiedenen Substanzen, mehrmaliges Durchlaufen derselben durch die Strahlen erreicht wurde. Dabei hatte man sich auch von der grossen Unbequemlichkeit, unter der Kirchhoff zu leiden gehabt hatte, die Prismen immer wieder für das Minimum der Ablenkung justiren zu müssen, allmählich immer vollkommener frei gemacht durch die Einföhrung von Mechanismen, welche bei Drehung des Fernrohrs selbstthätig die Prismen stets auf das Minimum einstellten. Es seien hier nur kurz Littrow, Gassiot, Cooke, Rutherford, Browning¹⁾ genannt als diejenigen, welche in dieser Zeit vielleicht am meisten zu solchen Verbesserungen beitrugen.

99. Im Jahre 1860 beginnen auch wieder Untersuchungen auf einem Gebiete, welches seit Fraunhofer fast blank gelegen hatte, nämlich über die Spectra der Gestirne. Es liegen aus der Zwischenzeit nur ein paar Bemerkungen von Lamont²⁾ über diesen Gegenstand vor. Er sagt, Fraunhofer habe bewiesen, dass das Planetenlicht nur reflectirtes Sonnenlicht sei, da beide dieselben Linien zeigten. „Indessen werden nicht alle Farben des Sonnenspectrums mit gleicher Intensität von den Planeten zurückgeworfen. So ist in dem Lichte des Mars das Roth weit überwiegend, bei den übrigen Planeten wo der Unterschied weniger auffallend ist, fehlen noch die näheren Bestimmungen.“ Dann theilt Lamont noch mit, er habe das Instrument von Fraunhofer wieder in Stand setzen lassen, um zu untersuchen, ob bei einigen Doppelsternen die Farbe wirklich verschieden sei. Aber er habe nur bei Sternen erster Grösse schwache Spectra erhalten. „Später wendete ich den grossen Refractor zu Untersuchung des Sternenlichtes an, indem ich ein Prisma zwischen dem Objectiv und dem Ocular, und zwar unmittelbar hinter einem mit Micrometer versehenen Oculare anbrachte. Durch solche Einrichtung erlangte ich den Vortheil, nicht nur ein kleines Prisma gebrauchen zu können, sondern auch das cylindrische Glas weglassen zu dürfen, welches Fraunhofer haben musste, um ein breites Bild zu bekommen. Ich beschränke mich auf die blosser Erwähnung, dass ich selbst bei Sternen vierter Grösse ein sehr intensives Spectrum erhielt, worin mehrere dunkle Linien zum Theile mit grosser Deutlichkeit sich erkennen liessen. übrigens wird die erst fortzusetzende Untersuchung nebst der Messung der dunklen Linien, auch die Intensität der verschiedenen Farben des Spectrums oder die Quantität des farbigen Lichtes umfassen.“ — Leider scheint Lamont diese Absicht nicht ausgeführt zu haben, denn weder hat er etwas Weiteres publicirt, noch finden sich unter seinen hinterlassenen Papieren irgend welche Notizen, wie mir Herr Prof. Seeliger freundlichst mittheilt.

1) O. v. Littrow, Wien Ber. 47, II p. 26—32 (1863), J. P. Gassiot, Phil. Mag. (4) 27 p. 143—144 (1864), Phil. Mag. (4) 28 p. 69—71 (1864), J. P. Cooke, Amer. J. (2) 36 p. 266—267 (1863), Amer. J. (2) 40 p. 305—313 (1865), L. M. Rutherford, Amer. J. (2) 39 p. 129—132 (1865), J. Browning, Monthly Not. Roy. Astr. Soc. 30 p. 198—202 (1870), ibid. 32 p. 213—214 (1872). Ausführliches siehe in dem Abschnitt über Apparate.

2) J. Lamont, Jahrbuch der Königl. Sternwarte bei München für 1838 p. 190 u. 191.

Brewster¹⁾ erwähnt 1860, dass er einige Versuche über Sternspectra gemacht habe, aber ohne jeden Erfolg

So ist Donati²⁾ als der erste zu bezeichnen, der die Angabe Fraunhofers, die verschiedenen Sterne hatten verschiedene Spectra, bestätigen konnte, wenn er auch im besonderen abweichende Resultate fand. Er benutzte eine grosse Linse von kurzer Brennweite, die das Licht auf einer Cylinderialinse vereinigte, so dass eine Lichtlinie auf dem Spalt des Collimatorrohres entworfen wurde. Durch ein Prisma von 60° und ein Fernrohr mit Ocularmicrometer wurde das Licht analysirt. Ihm folgte Rutherford³⁾ mit schon wesentlich genaueren Angaben. einen gewöhnlichen Spectralapparat setzt er an ein Fernrohr, indem er ebenfalls eine Cylinderialinse vor dem Spalt einschaltet, um dem Bilde des Sterns die nothige Breite parallel dem Spalt zu geben. Er beschreibt und zeichnet die Spectra von Mond, Jupiter, Mars und einer ganzen Anzahl von Fixsternen. Er findet ebenfalls die Spectra verschieden, aber geht einen Schritt weiter, indem er als erster eine Classification derselben vorzunehmen versucht in gelbe Sterne (z. B. Sonne, Capella), in weisse Sterne (Sirius), in weisse Sterne ohne Linien (α Virginis, Rigel). Im nächsten Jahr beobachtet Donati⁴⁾ zum ersten Mal das Spectrum eines Cometen „J' y ai vu distinctement deux raies ou mieux deux bandes noires. Le spectre de la comete ressemble aux spectres produits par les metaux, en effet les parties noires y sont plus larges que les parties lumineuses, et on pourrait dire que ces spectres se composent de trois raies claires“

100. Im Jahre 1863 beginnt auch Huggins seine Untersuchungen über die Spectra der Gestirne, eine Arbeit, die er zum Nutzen der Wissenschaft bis heute treu geliebt ist. Im Verein mit W. A. Miller⁵⁾ maass er in zahlreichen Sternen die Lage der Linien und stellte als erster einen Vergleich derselben mit den irdischen Spectren an. Im nächsten Jahr kommen die beiden Gelehrten⁶⁾ über die ersten Versuche, die Sternspectra zu photographiren, berichten, was freilich noch misslingt, weil unscharfe Bilder erscheinen. Im demselben Jahre untersucht Huggins⁷⁾ allein die Spectra der Nebelflecke, und ist sehr überrascht, statt eines ganz lichtschwachen Spectrums, wie man es nach dem schwachen Licht der Nebel erwarten sollte, ein relativ starkes

1) D. Brewster and J. H. Gladstone, Phil Trans **150**, I p 159 (1860)

2) G. B. Donati, *Intorno alle stelle degli spettri stellari* (Geschrieben 1860) Nuovo Cim **15** p 292*, auch Ann chim et phys (3) **67** p 217—256 (1863)

3) L. M. Rutherford, *Astronomical Observations with the spectroscopie* Amer. J (2) **35** p 71—77 (1863), *Letter on companion to Sirius, stellar spectra and the spectroscopie* Amer. J (2) **35** p 107—109 (1863)

4) G. B. Donati, *Astron. Nachr.* **62** p 376—377 (1864)

5) W. Huggins and W. A. Miller, *Notes on the lines in the spectra of some of the fixed stars* Proc Roy Soc **12** p 411—445 (1863), auch Phil Mag (4) **26** p 319—321 (1863) Ferner Phil Trans **154**, II p 437—441 (1864)

6) W. Huggins and A. W. Miller, *On the spectra of some of the fixed stars* Proc Roy Soc **13** p 242—241 (1864) auch Phil Mag (4) **28** p 152—151 (1864)

7) W. Huggins, *On the spectra of some of the nebulae* Proc Roy Soc **13** p 492—493 (1864), auch Phil Mag (4) **29** p 151—152 (1865) Ferner Phil Trans **154**, II p 437—441 (1864)

Spectrum zu sehen, in welchem das gesammte Licht in drei hellen Linien concentrirt ist. Er schliesst, die Nebel seien glühende Gasmassen, welche im Gegensatz zu den Fixsternen noch keinen verdichteten Kern besitzen, der ein continuirliches Spectrum aussenden konnte. Die eine Linie stimmt mit der Wasserstofflinie überein, an der Stelle der zweiten kennt Huggins nur eine starke Linie des Stickstoffs, die dritte Linie ist ganz unbekannt, so schliesst er, die Nebel bestehen aus H, N, und einem dritten unbekannten Gase. Bald darauf findet Huggins, dass andere Nebelflecke ein continuirliches Spectrum hefern, er beobachtet Spectra von Cometen, die er bald als Kohlenstoffspectra erkennt, die Nova Coronae u. s. w. Wir können auf seine fruchtbare Thatigkeit an dieser Stelle nicht näher eingehen.

101. Im Jahre 1863 beginnt auch Padre Secchi, ein nicht minder eifriger, wenn auch weniger zuverlässiger Beobachter, als Huggins, sich der Spectroscopie der Gestirne zuzuwenden, und beobachtet zuerst ¹⁾ die Planeten, in deren Spectrum er Absorptionsbanden sieht, die zum Theil mit den atmosphärischen Linien des Sonnenspectrums übereinstimmen. Letztere sollen nach ihm hauptsächlich von Wasserdampf herrühren, also solcher auch auf den Planeten, namentlich dem Saturn existiren. Unter den Sternen unterscheidet er nach ihrem Spectrum 2 Klassen: die gelben und rothen Sterne mit breiten Absorptionsbanden, und die weissen Sterne mit scharfen Linien. Diese Einteilung modificirt er aber 3 und 5 Jahre später, so dass er zuletzt 4 Klassen hat: die weissen Sterne, die gelben Sterne, die orangefarbenen Sterne, die bläulichen Sterne. Die Behauptung, dass die atmosphärischen Linien hauptsächlich dem Wassergehalt unserer Atmosphäre zuzuschreiben seien, verwickelte Secchi in einen Streit mit Janssen, der behauptete ²⁾, sie blieben gleich stark, ob die Luft feucht oder trocken sei. Janssen fuhr bei dieser Gelegenheit den viel besseren Namen „terrestrische Linien“ ein, da ja auch die übrigen Fraunhofer'schen Linien atmosphärische seien, d. h. von der Sonnenatmosphäre hervorgebracht wurden. Bald aber musste Janssen seine Meinung über den Ursprung der Linien ändern, er hat sogar das Verdienst, zuerst den sicheren Beweis für ihren Ursprung durch den irdischen Wasserdampf beigebracht zu haben. Es gelang ihm ³⁾ der Versuch, den Biewster und Gladstone als experimentum crucis vergebens unternommen hatten, an dem einen Ufer des Genfer Sees liess er ein grosses Feuer anzünden, während er vom andern Ufer dessen Spectrum beobachtete: da sah er im continuirlichen Spectrum des Feuers die terrestrischen Linien auftauchen, hervorgerufen durch die feuchte Luft über dem See. Auch continuirliches Licht, welches durch eine 37 Meter lange Röhre voll Wasserdampf hindurchging, zeigte diese Linien ⁴⁾.

1) A. Secchi, Note sui les spectres prismatiques des corps celestes C. R. 57 p. 71—75 (1863).

2) J. Janssen, Remarques a l'occasion d'une communication du P. Secchi sui les spectres prismatiques des corps celestes C. R. 57 p. 215—217 (1863).

3) J. Janssen, Mémoire sur les raies telluriques du spectre solaire C. R. 60 p. 213—216 (1864).

4) J. Janssen, Sur le spectre de la vapeur d'eau C. R. 63 p. 289—294 (1866).

Ångström¹⁾ bemerkt dagegen, dass nicht alle terrestrischen Linien, welche Janssen nun dem Wasserdampf zuschrieb, von diesem herrühren konnten, er habe bei minus 27° im Sonnenspectrum A, B und C₁ von Biewster sehr deutlich gesehen, während die übrigen Linien verschwunden waren. Da diese drei Banden sehr ähnlich gebaut seien, so stammten sie wahrscheinlich von demselben Stoffe, vielleicht C O₂. Erst sehr viel später hat Egoroff nachweisen können, dass diese Liniengruppen vom Sauerstoff unserer Atmosphäre her vorgebracht werden.

102. Ein im Wesentlichen neues Gebiet der Forschung hatte im Jahre 1859 J. Tyndall²⁾ betreten, als er die Absorption der Wärmestrahlung durch Gase und Dämpfe mittelst der Thermosaule zu untersuchen begann. Eine lange Reihe von Abhandlungen³⁾ forderten zahlreiche wichtige Thatsachen zu Tage, und als Tyndall auch die Emission der Dämpfe untersuchte, bestätigte sich das Kirchhoffsche Gesetz auch hier, da z. B. die Wärmestrahlung der Knallgasflamme von Wasserdampf oder Wasser ausserordentlich stark absorbiert wird. Es entspann sich ein Streit zwischen Tyndall und Magnus, welcher leugnete, dass Wasserdampf überhaupt Wärmestrahlen absorbire. Wie wir nun wissen, war das Recht durchaus auf Seiten von Tyndall. Im Anschluss an diese Arbeiten untersuchte Tyndall⁴⁾ auch das Spectrum des electrischen Bogenlichtes mit der Thermosaule, und fand, dass das Verhältniss der Energie im Ultraroth zu der im sichtbaren Theil sehr viel grosser ist, als beim Sonnenspectrum. Da sein Spectrum aber relativ klein war, — die ganze Strecke, innerhalb derer die Thermosaule afficirt wurde, betrug nur 30 mm — auch das Spectrum sehr unrein war, so gelang es ihm nicht, die verschiedene Lage des Warmemaximums bei verschiedenen heissen Lichtquellen nachzuweisen, oder Absorptionsstreifen durch Flüssigkeiten oder Dämpfe im Spectrum hervorzubringen.

103. In der ganzen Zeit zwischen Fraunhofer und Kirchhoff hatte man kaum ernstlich versucht, absolute Bestimmungen der Wellenlangen von Fraunhoferschen oder Metalllinien auszuführen, erst Mascart wandte sich dieser Aufgabe im Jahre 1863 zu, indem er die Bestimmungen auf den ultravioletten Theil des Sonnenspectrums ausdehnte. Und in dieser Ausdehnung liegt das Hauptverdienst von Mascart, denn die Bestimmungen selbst sind recht wenig genau. Zuerst⁵⁾ nimmt er ein Nobertsches Gitter mit 440 Linien pro mm, erhält aber von Fraunhofer ganz abweichende Werthe, und rechnet

1) A. J. Ångström, Remarques sur quelques raies du spectre solaire. C. R. **63** p. 647—649 (1866).

2) J. Tyndall, Note on the transmission of radiant heat through gaseous bodies. Proc. Roy. Soc. **10** p. 37—39 (1859).

3) J. Tyndall, Phil. Trans. **151**, I p. 1—36 (1861), *ibid.* **152**, I p. 59—98 (1862), *ibid.* **153**, I p. 1—12 (1863), *ibid.* **154**, II p. 201—225 (1864), *ibid.* **154**, II p. 327—368 (1864), *ibid.* **156**, I p. 83—96 (1866).

4) J. Tyndall, On calorescence. Phil. Trans. **156**, II p. 1—24 (1866).

5) E. Mascart, Sur les raies du spectre solaire ultra-violet. C. R. **57** p. 759—791 (1863).

daher ¹⁾ die Wellenlangen der übrigen Linien nur relativ zu Fraunhofers D aus. Dann ²⁾ benutzt er ein Nobertsches Gitter mit 440 Furchen pro mm, und findet für D 5907 bis 5915 ÅE, während Fraunhofer 5888 hat, endlich ³⁾ benutzt er 6 verschiedene Gitter, die ihm für D Werthe zwischen 5887 und 5899 liefern. Da der Mittelwerth mit Fraunhofer zufällig übereinstimmt, so beruhigt er sich bei diesem Werth, und berechnet danach die Wellenlangen der mit Buchstaben bezeichneten Fraunhoferschen Linien bis zu T. Ferner bestimmt er eine ganze Anzahl sichtbarer Metalllinien und die ultravioletten Linien im Funkenspectrum des Cadmiums, welche lange Zeit hindurch als Normalen im Ultraviolett bei zahlreichen Arbeiten gedient haben. — Fast gleichzeitig mit Mascart unternahm Bernard ⁴⁾ eine Bestimmung der Wellenlangen der sichtbaren Fraunhoferschen Linien, aber nur relativ zu dem Werthe D von Fraunhofer. Interessant ist dabei die völlig andere Methode, er erzeugt im Spectrum zahlreiche Interferenzstreifen, indem er entweder vor dem Collimator seines Apparates mit 4 Prismen eine unter 45° geschnittene Kalkspathplatte zwischen 2 Nicolschen Prismen halt, oder indem er die Hälfte des einfallenden Lichtes durch eine dünne Quarzplatte gehen lässt. Für jeden dunklen Streifen kennt er die Wellenlänge, wenn er sie für einen kennt, und das ist durch Annahme von 5888 für D erreicht. Dieselbe Methode verwendet kurz darauf Stefan ⁵⁾, aber da er die Dicke der Platte ändert, ist er im Stande, die Wellenlänge absolut zu bestimmen. Für D findet sich bei ihm im Mittel 5893.

Bestimmungen mit Gittern führt wieder Ditscheiner ⁶⁾ aus, erst nur mit Benutzung des Fraunhoferschen Werthes für D, dann absolut, wobei sich für die D-Linien findet 5905 und 5899. Später corrigirt er dies auf 5897 und 5891. Van der Willigen ⁷⁾ bestimmt die Wellenlangen von 64 Fraunhoferschen Linien absolut mit 3 Nobertschen Gittern. Zwei davon geben gut übereinstimmende Resultate, das dritte weicht bedeutend ab und wird daher verworfen. So findet er für die D-Linien 5898,6 und 5892,6.

104. Den Beschluss dieser Messungen macht eine grosse Arbeit von Ångström über das Sonnenspectrum ⁸⁾, welche so sehr an Ausführlichkeit

¹⁾ E. Mascart, Détermination des longueurs d'onde des rayons lumineux et des rayons ultra-violets. C. R. **58** p. 1111—1114 (1864).

²⁾ E. Mascart, Recherches sur le spectre solaire ultra-violet et sur la détermination des longueurs d'onde. Ann. scient. de l'école norm. sup. **1** p. 219. 262 (1864).

³⁾ E. Mascart, Recherches sur la détermination des longueurs d'onde. Ann. scient. de l'école norm. sup. **4** p. 7—31 (1866).

⁴⁾ F. Bernard, Mémoire sur la détermination des longueurs d'onde des raies du spectre solaire, au moyen des bandes d'interférence. C. R. **58** p. 1153—1155 (1864).

⁵⁾ J. Stefan, Ueber eine neue Methode, die Längen der Lichtwellen zu messen. Wien. Ber. **53**, II p. 521—528 (1866).

⁶⁾ L. Ditscheiner, Bestimmung der Wellenlangen der Fraunhoferschen Linien des Sonnenspectrums. Wien. Ber. **50**, II p. 296—341 (1861), *ibid.* **52** II p. 289—296 (1865).

⁷⁾ V. S. M. van der Willigen, Archiv du musée Teyler. I p. 1—34 (1866), *ibid.* I p. 57—63 (1867), *ibid.* I p. 280—310 (1868).

⁸⁾ A. J. Ångström, Recherches sur le spectre normal du soleil. Upsala, W. Schultz 1865. Schon früher hatte Ångström einige Wellenlangen bestimmt. Uebersigt af K. Vet. Akad. Förh. 1863 Nr. 2, Pogg. Ann. **123** p. 459—505 (1864).

und Zuverlässigkeit Alles frühere übertrifft, dass sie anderthalb Jahrzehnte als Fundament für alle spectralen Untersuchungen gedient hat, und mit Recht stets als eine Musterarbeit betrachtet worden ist. Ångström hat mit Gittern die absolute Wellenlänge von 9 der stärksten Fraunhofer'schen Linien, die möglichst gleichmässig über das ganze Spectrum vertheilt waren, ermittelt, die dazwischen liegenden Linien durch micrometrische Messung an sie angeschlossen. Er liefert eine vortreffliche Zeichnung des Sonnenspectrums mit etwa 1000 Linien, welche nach den Untersuchungen, die er theils allein, theils mit Thalen ausgeführt hatte, mit den Linien der irdischen Elemente verglichen sind. Ångström giebt für die D-Linien den Werth 5895,13 und 5889,12. Diese Arbeit von Ångström liess vorläufig jeden weiteren Versuch, die Genauigkeit zu steigern, aussichtslos erscheinen, da Ångström die besten Hilfsmittel, die man damals kannte, und die grösste Sorgfalt angewandt hatte. Niemand konnte ahnen, dass ein ziemlich grosser Fehler in der Aichung des Maassstabes, der zur Messung der Gitterlänge benutzt war, vorgekommen war, und dass Ångström selbst diesen Fehler schon bald ahnte. Erst im Jahre 1884 wurde diese Thatsache durch Thalen¹⁾ bekannt gemacht, und erst von da an begannen neue Versuche, die Wellenlängen absolut genauer zu ermitteln.

105 Wir wollen aber zunächst verfolgen, was auf anderen Gebieten inzwischen gemacht worden war. Thalen war vorher schon als Mitarbeiter von Ångström erwähnt, wir müssen hier seine Abhandlung über die Spectra der Elemente²⁾ nennen, die sich würdig der Ångströmschen Arbeit an die Seite stellt. Die Linien von 44 Elementen werden durch den Funken des Inductionsapparates oder im Lichtbogen erzeugt und durch Vergleich mit dem Ångströmschen Sonnenatlas ihre Wellenlängen festgestellt. Dies enthält natürlich ohne Weiteres auch den Vergleich der Sonnenatmosphäre mit den irdischen Elementen. Es hat viele Jahre gedauert, bis dieser Abhandlung Gleichwertiges an die Seite gestellt werden konnte, und so bildet auch sie in gewissem Sinne einen Abschluss für die Untersuchung der Metallspectra. Im Jahre 1875 folgt noch eine vortreffliche Arbeit von Ångström und Thalen³⁾ gemeinsam über die Spectren der Metalloide.

106. Von grosser Bedeutung für die Spectroscopie ist das Jahr 1868 geworden durch die totale Sonnenfinsterniss, welche ungeahnte nähere Aufschlüsse über die Beschaffenheit der Sonne geben sollte. Es war schon vor ziemlich langer Zeit, zuerst wohl von Airy⁴⁾ im Jahre 1842, bei einer totalen Sonnenfinsterniss-

1) R. Thalen, Sur le spectre du feu obtenu à l'aide de l'arc électrique. *Nova acta reg. soc. sc. Ups.* (3) **12** p. 1—49 (1884).

2) R. Thalen, Mémoire sur la détermination des longueurs d'onde des raies métalliques. *Nova acta reg. soc. scient. Upsal.* (3) **6** (1868), auch *Ann. chim. et phys.* **18** p. 202—245 (1869), *Carl Repert. f. phys. Techn.* **6** p. 27—61 (1870).

3) A. J. Ångström et T. R. Thalen, Recherches sur les spectres des métalloïdes. *Nova acta reg. soc. sc. Ups.* (3) **9** p. 1—34 (1875).

4) G. B. Airy, Observations of the total solar eclipse of 1842, July 7 (July 8, civil reckoning). *Monthly Not. Roy. Astr. Soc.* **5** p. 214—221 (1843), auch *Phil. Mag.* (3) **22** p. 391—398 (1843).

niss bemerkt worden, dass über den Sonnenrand rothe Gebilde hervorragten, und man war bei den folgenden Finsternissen auch darüber einig geworden¹⁾, dass diese Gebilde, die Protuberanzen, sich auf der Sonne befanden. Als nun 1868 Janssen²⁾, der sich zur Beobachtung der Finsterniss in Shooloo in Indien befand, das mittels des Fernrohrs entworfene Bild einer Protuberanz auf den Spalt des Spectrometers fallen liess, sah er drei helle Linien, ein Beweis, dass er es mit einer Masse glühenden Gases zu thun habe. Janssen erkannte auch sofort³⁾, dass es möglich sein müsse, zu jeder beliebigen Zeit die Protuberanzlinien zu sehen, indem man durch genügend starke Dispersion des Spectralapparates das diffuse Sonnenlicht sehr stark schwächt, da die einzelnen Linien durch wachsende Dispersion nicht dunkler werden, so heben sie sich vom Grunde desto besser ab, je mehr dieser durch Dispersion geschwächt wird. In der That gelang es Janssen am folgenden Tage, die Protuberanzlinien ohne Sonnenfinsterniss zu sehen.

Schon in den Jahren vorher hatte Lockyer, von der Vermuthung ausgehend, am Sonnenrande müssten helle Linien zu sehen sein, sich vergeblich bemüht, hauptsächlich aus Mangel an einem Instrument von genügender Dispersion, helle Linien zu finden⁴⁾. Erst Mitte October 1868⁵⁾ bekam er ein grösseres Spectroscop, mit welchem er nach wenigen Tagen ohne totale Finsterniss helle Linien einer Protuberanz auffand. Die Resultate der indischen Beobachtungen waren ihm bekannt, nicht aber, dass Janssen auch bereits nach derselben Methode die Protuberanzlinien ohne Finsterniss gesehen hatte. So können wir beiden Forschern das Verdienst dieser Entdeckung zuschreiben. Lockyer scheint zuerst versucht zu haben, auch die Gestalt der Protuberanzen zu ermitteln, indem er den Spalt allmählich über dieselbe fortschob und jedesmal die Gestalt der gesehenen Linie aufzeichnete⁶⁾, so liess sich das Bild der Protuberanz aus den einzelnen Linien zusammensetzen. Die Methode war natürlich sehr zeitraubend und unvollkommen, aber sie wurde bald von verschiedenen Seiten sehr einfach gestaltet.

107. Von dieser Zeit an begann nun eine ausserordentliche Thatigkeit der Astronomen, namentlich in Italien⁷⁾, welche ganz regelmässig den Sonnenrand nach Protuberanzen absuchten, ihre Höhe massen, ihr Entstehen und Vergehen, sowie ihre chemische Zusammensetzung untersuchten, so dass man

1) Siehe z. B. W. Swan, On the red prominences seen during total eclipses of the sun (Gel. April 1852) Edinb. Trans. **20** p. 443—459, 461—473 (1853).

2) Auch andere Beobachter haben damals die hellen Linien der Protuberanzen gefunden, wir können hier nicht näher darauf eingehen.

3) J. Janssen, Indication de quelques-uns des resultats obtenus a Guntoor pendant l'éclipse du mois d'août dernier, et à la suite de cette éclipse C. R. **67** p. 838—839 (1868).

4) Auch Huggins hatte von derselben Vermuthung ausgehend vergeblich die Protuberanzen zu sehen gesucht. Siehe z. B. Monthly Not. **28** p. 88 (1868).

5) J. N. Lockyer, Notice of an observation of the spectrum of a solar prominence (Octob. 20) Proc. Roy. Soc. London, **17** p. 91—92 (1868), auch Phil. Mag. (4) **37** p. 143—144 (1869).

6) J. N. Lockyer, Spectroscopic observations of the sun, No. II Phil. Trans. **159**, I p. 425—444 (1869).

7) Es bildete sich dort die Società degli spettroscopisti Italiani.

diesen Zeitpunkt beinahe als den Anfang der Astrophysik bezeichnen kann. Während in Italien namentlich Secchi auf den verschiedenen Gebieten der Beobachtung der Sonne und der Sterne uneinmüde war und massenhaftes Beobachtungsmaterial anhaufte, freilich nicht immer zuverlässig, war in England vornehmlich Lockyer an der Arbeit, theils am Feinrohr, theils im Laboratorium. Wie man auch sonst über die Berechtigung seiner Theorien denken mag, das grosse Verdienst ist ihm zweifellos zuzusprechen, dass er eine Fülle neuer Ideen entwickelt hat und somit befruchtend und anregend für andere gewirkt hat und dass er viele wichtige Thatfachen beobachtete und vollkommen richtig deutete. So fand er, dass die Protuberanzen nur Hervorragungen aus einer die ganze Sonne umgebenden dünnen Schicht seien, für welche er den Namen der Chromosphäre einfuhrte, er entdeckte, dass in den Spectren der Flecken und Protuberanzen die Linien häufig verschoben und verzerrt erschienen, und dass dies von der Bewegung der glühenden Gasmassen, welche die Protuberanzen bilden, herrühre, so dass man die Geschwindigkeit derselben von oder zum Beobachter nach dem Dopplerschen Principe bestimmen kann. Unter den 3 Linien, welche man zuerst in den Protuberanzen gesehen hatte, befand sich auch eine gelbe Linie unbekannten Ursprungs in der Nähe der D-Linien, man nannte sie D₁, und für den Stoff, dem sie angehört, führte Lockyer, nachdem er sie zuerst für eine neue Wasserstofflinie gehalten hatte, den Namen Helium ein.

108. Wir wollen an dieser Stelle nicht näher auf die rapide Entwicklung der Kenntnisse über die Sonne eingehen, das gehört in ein Kapitel über die Astrophysik, wir müssen nur noch etwas ausführlicher die Arbeiten Lockyers im Laboratorium¹⁾ betrachten. Lockyer fand bald, dass die Kenntnisse der irdischen Spectren, namentlich unter verschiedenen Bedingungen der Temperatur und des Druckes nicht annähernd ausreichten, um die zahllosen räthselhaften Erscheinungen in den Spectren der einzelnen Theile der Sonne zu verstehen, und so begann er eine detaillirte Untersuchung der irdischen Spectra, welche freilich, weil mit ganz ungenügenden Mitteln in Betreff der Reinheit der Elemente und der Spectra unternommen, und von zu speculativen Neigungen geleitet, manchmal zu sehr anfechtbaren Schlüssen führen sollte. Lockyer bestätigte die Existenz der Verbindungsspectra und der mehrfachen Spectra der Elemente, er untersuchte den Einfluss des Druckes auf Verbreiterung der Gaslinien, er verwandte Flammen, Funken von möglichst verschiedener Stärke, den Lichtbogen. Indem er das Bild der Lichtquelle auf dem Spalte entwarf, konnte er das Spectrum der einzelnen Theile der Lichtquelle studiren, gewiss eine wichtige und nach meiner Meinung lange nicht genügend ausgenutzte Beobachtungsmethode. Dabei fand er, dass ein Theil der Linien eines Elementes überall in der Lichtquelle zu sehen sei, sowohl in der Mitte, wo die

¹⁾ J. N. Lockyer, Die Hauptarbeiten stehen Proc Roy Soc London, **17** p 285—291, 453—454 (1869), *ibid* **18** p 79—80 (1870) — Phil Trans **163** p 253—257, 639—658 (1873), **164** p 805—813 (1874), **172** p 561—576 (1882) — Proc Roy Soc London **22** p 371—372, 372—371, 374—378, 378—380 (1874)

Temperatur und die Dichte des Dampfes am grössten sind, als auch in den äussersten Schichten, während andere Linien nur in der Mitte auftraten. Das ist die sogenannte Methode der langen und kurzen Linien, es ist leicht ersichtlich, dass die langen Linien die wichtigsten und am meisten charakteristischen eines Elementes sind, weil sie sich bei allen Temperaturen zeigen. Lockyer hat weiter das Verdienst, dass er zuerst energisch an eine Verweithung der Photographie zu spectroscopischem Zwecke ging, als er so zunächst für ein kleines Stück des Spectrums die Linien der verschiedenen Elemente untersuchte, fand er, dass in allen Spectren zahlreiche gemeinsame Linien vorkamen. Dasselbe hatten auch schon Kirchhoff und Ångström gefunden, ohne der Thatsache irgend eine Bedeutung beizulegen. Lockyer aber sah sich dadurch veranlasst, eine Theorie aufzustellen, die von da an den eigentlichen Kern aller seiner spectroscopischen Untersuchungen gebildet hat: die Theorie einer Dissociation der Elemente, und zwar nicht nur eine Dissociation in allotrope Modificationen, die ja jeder zugeben muss, der nicht die Existenz der mehrfachen Spectra leugnet, sondern Dissociation in einfachere Bestandtheile, welche verschiedenen Elementen gemeinsam sein können. Von diesen Unterelementen sollen die gemeinsamen Linien herrühren, für welche Lockyer den Namen basische Linien einführt. Es hat sich später¹⁾ mit grosserer Dispersion und chemischer Reinheit herausgestellt, dass diese basischen Linien nicht existiren, und somit eine der ersten Stützen für Lockyers Theorie fortfällt. Aber Lockyer hat mit unermüdlichem Eifer immer neue Beobachtungen zusammengetragen, die er für seine Idee für beweiskräftig hielt, namentlich die merkwürdigen Erscheinungen der Linien in Sonnenflecken und Protuberanzen, welche die Elemente in verschiedene Theile zu differenziren scheinen. Alle diese Erscheinungen hat man auch auf andere Weise mehr oder weniger leicht erklären können, und ich selbst bin nichts weniger als ein Anhänger der Lockyerschen Theorie gewesen. Aber ich muss doch zugeben, dass sich in neuester Zeit eine Menge Erscheinungen ergeben haben, die recht entschieden für Lockyer sprechen. — Es ist hier nicht der Ort, auf diese Fragen näher einzugehen, das wird im zweiten Bande mit aller Ausführlichkeit, welche der Wichtigkeit der Fragen entspricht, geschehen, aber wie auch die Entscheidung in der Zukunft fallen möge, Niemand, der die spectroscopische Litteratur genauer studirt, kann verkennen, dass in zahlreichen Fällen Lockyer einen sehr scharfen Blick für schwierig aufzuklarende Erscheinungen gehabt hat, sie stets mit Energie angegriffen und dadurch vieles wichtige Beobachtungsmaterial geliefert hat.

109 Lockyer hatte zum ersten Mal das Dopplersche Princip richtig verwandt, aber es lag noch kein Beweis vor, dass die Anwendung berechtigt war, dazu war es vielmehr nothig, eine anderweitig bekannte Geschwindigkeit im Visionsradius durch Verschiebung von Spectrallinien richtig zu ermitteln.

1) Z. B. durch Arbeiten von Young, Fizeau, Liveing und Dewar, namentlich Rowland.

Das gelang im Jahre 1871 Zollner¹⁾, der zur Erkennung sehr kleiner Verschiebungen von Linien ein besonderes Spectroscop, das Reversionsspectroscop, construiert hatte. Damit erkannte er, dass die Linien, welche vom einen Sonnenrande ausgesandt werden, nach Roth verschoben sind, die vom anderen Sonnenrand nach Violett, wegen der Rotation der Sonne. Mit Zollners Apparat gelang Vogel²⁾ auch eine Messung der Verschiebung, aus der sich angenähert die richtige Rotationsdauer der Sonne ergab. Damit war die Gültigkeit des Doppler-Fizeauschen Principes für optische Erscheinungen erwiesen, und man konnte daran gehen, die wahre Bewegung der Fixsterne zu ermitteln, für welche bis dahin ja nur die Componente senkrecht zum Visionsradius hatte gemessen werden können. Huggins³⁾ begann mit dieser Untersuchung im Jahre 1872, die Methoden sind inzwischen wesentlich verbessert worden, namentlich durch Einführung der Photographie, und heute ist diese Messung eine der regelmässigen Aufgaben der Astrophysik.

110. Wenden wir uns von der Untersuchung der Himmelskörper wieder zu den Spectren der irdischen Elemente zurück, so finden wir im Jahre 1869 zwei neue Gelehrte in die Reihe der Spectroscopiker eintreten, deren Namen uns oft begegnen wird, Salet und Lecoq de Boisbaudran. Ersterer lieferte in zahlreichen Abhandlungen vortreffliche Untersuchungen über die verschiedenen Spectra der ganz besonders interessanten, aber bis dahin eben wegen der Veränderlichkeit ihrer Spectren als vernachlässigten Metalloide. Diese Arbeiten erstrecken sich bis zum Jahre 1876, wurden aber im Wesentlichen 1873 in einer ausführlichen Abhandlung⁴⁾ zusammengefasst. Lecoq de Boisbaudran beginnt⁵⁾ seine Thätigkeit auf spectroscopischem Gebiete mit etwas phantastischen Hypothesen über die Bewegung der Moleculn bei der Erzeugung von Spectren, dann aber wendet er sich zur Untersuchung der Spectra der Elemente zu den Zwecken der chemischen Analyse, also mit geringer Dispersion und geringer Genauigkeit der Wellenlangen. Er löst diese Aufgabe in ganz vortrefflicher Weise, und sein 1874 erschienenes Buch *Spectres lumineux*⁶⁾ wird für Chemiker dauernden Werth behalten, und auch vom Spectroscopiker oft mit Nutzen befragt werden. Lecoq hat zu diesem Zweck eine neue Methode der spectroscopischen Untersuchung, welche von Seguin, Mitscherlich, Becquerel gefunden war, in vortrefflicher Weise

1) F. Zollner, Ueber die spectroscopische Beobachtung der Rotation der Sonne und ein neues Reversionsspectroscop. *Ber. Sachs. Ges. d. W.* **23** p. 300—306 (1871), auch *Pogg. Ann.* **144** p. 449—456 (1871), *Phil. Mag.* (4) **43** p. 47—52 (1872).

2) H. C. Vogel, Beobachtungen an d. Sternw. zu Bothkamp I p. 33—35 (1871). Secchi hat schon im Jahre vorher die Verschiebung der Linien an den beiden Sonnenrändern nach entgegengesetzten Richtungen beobachtet. Siehe *Nuovo Cimento* (2) **3** p. 217—220 (1870).

3) W. Huggins, On the spectrum of the great nebula in Orion, and on the motions of some stars towards or from the sun. *Proc. Roy. Soc.* **20** p. 379—394 (1872), auch *Phil. Mag.* (4) **45** p. 133—147 (1873), *Nat.* **6** p. 231—235 (1872).

4) G. Salet, Sur les spectres des metalloïdes. *Ann. chim. et phys.* (4) **28** p. 5—71 (1873).

5) Lecoq de Boisbaudran, Sur la constitution des spectres lumineux, *C. R.* **69** p. 145—151, 606—615, 657—661, 694—700 (1869).

6) Lecoq de Boisbaudran, *Spectres lumineux*, Paris bei Gauthier-Villars 1874. Die zahllosen Abhandlungen von Lecoq finden sich fast ausschliesslich in den *C. R.*

ausgebildet die Untersuchung der Körper in Lösungen, nach den Inductionsfunkten überschlagen

Im Jahre 1871 begegnet uns zuerst der Name von Soret¹⁾, welcher bald darauf die Untersuchung der ultravioletten Spectra mit dem Auge sehr wesentlich erleichterte durch Einföhrung seines fluorescirenden Oculars²⁾ Mit diesem und auf photographischem Wege hat dann Soret bis zu seinem Tode umfassende Untersuchungen über Absorption der ultravioletten Wellen durch alle möglichen Substanzen, namentlich auch durch die seltenen Erden gemacht, die zu dem besten gehören, was wir auf diesem Gebiete haben

111. Am Ende dieses Decenniums, welches zwar eine Menge einzelner Untersuchungen durch die genannten Gelehrten, die sich mehr oder weniger ausschliesslich der Spectralanalyse widmeten und durch eine Unzahl anderer Beobachter brachte, aber doch keinen ganz besonders epochemachenden Fortschritt aufzuweisen hat, begannen Liveing und Dewar ihre gemeinsamen Arbeiten³⁾, die zu dem Vorzüglichsten gehören, was auf spectralanalytischem Gebiet gearbeitet worden ist, jedenfalls bis zu dieser Zeit Mehr als 50, meist freilich kurze Publicationen der Autoren erscheinen in den nächsten 10 Jahren, welche sich alle durch die absolute Zuverlässigkeit der Angaben, durch die Freiheit von Hypothesen und weitgehenden Schlüssen aus vereinzelter Beobachtung vor vielen anderen Arbeiten jener Zeit vorthellhaft auszeichnen Liveing und Dewar untersuchen anfangs namentlich die Umkehrungerscheinungen für viele Elemente, dann die Spectra desselben Elementes bei verschiedenen Temperaturen, die Beeinflussung eines Spectrums durch die Anwesenheit anderer Elemente, die verschiedenen Spectra der Kohle und ihrer Verbindungen Dann liefern sie die ersten zuverlässigen Bestimmungen der ultravioletten Spectren einer Anzahl von Elementen mit einer möglichst sorgfältigen Bestimmung der Wellenlängen⁴⁾

In demselben Jahre, wie Liveing und Dewar widmet sich auch Hasselberg⁵⁾ der Spectroscopie, wir verdanken ihm seit jener Zeit sehr exacte Messungen über einzelne Emissionsspectra und Absorptionsspectra, sowie Beobachtungen astrophysikalischer Natur Vom nächsten Jahre an endlich begegnen wir oft genug dem Namen Hartley⁶⁾, dessen Hauptgebiet zuerst die Untersuchung der ultravioletten Absorptionsspectra ist, es handelt sich für

1) J L Soret, On harmonic ratios in spectra, Phil Mag (4) **42** p 464—465 (1871), auch Arch sc phys et nat (2) **42** p 82—84 (1871)

2) J L Soret, Spectroscope a oculaire fluorescent, Assoc franc, Compt Rend **2** p 197—198 (1873) Pogg Ann **152** p 167—171 (1874) Ferner Arch sc phys et nat (2) **57** p 319—333 (1876) Die meisten Abhandlungen von Soret stehen im Arch sc phys et nat

3) Die Arbeiten von Liveing und Dewar sind fast sämmtlich in den Proc Roy Soc London erschienen, vom Bande 27 an

4) G D Liveing and J Dewar, On the ultra violet spectra of the elements Phil Trans **174**, I p 187—222 (1883), ibid **179**, A p 231—255 (1888)

5) Die älteren Arbeiten von B Hasselberg sind meist in den Mem de St Petersburg erschienen, so (7) **26**, (7) **77**, (7) **28**, (7) **30**, (7) **31**, (7) **32**, (7) **36**, von 1890 an in den Kongl Svensk Vetensk Akad Handl

6) W N Hartley, Seine Arbeiten finden sich in den Proc Roy Soc, J chem Soc London, Proc und Trans Roy Dubl Soc

Hartley um organische Körper und den Zusammenhang zwischen ihrer Absorption und chemischen Constitution ¹⁾ Dann aber liefert er auch ausgedehnte Messungen über die ultravioletten Funkenspectra der Metalle ²⁾, über Spectra der Salzlosungen, Spectra der Metalle in der Knallgasflamme, und anderes

112 Inzwischen war auch wieder das Sonnenspectrum vielfach Gegenstand der Untersuchung geworden, namentlich die unsichtbaren Theile desselben Für den ultravioletten Theil existirte bis dahin nur das recht unvollkommene Resultat von Mascart, Cornu ³⁾ unternahm es, im Anschluss an den Ångströmschen Atlas des sichtbaren Theiles mit gleicher Genauigkeit und im gleichen Maassstabe den ultravioletten Theil zu liefern, natürlich mit Hülfe der Photographie Nachdem im Jahre 1874 der erste Theil des Atlas erschienen war, wurde er 1880 vollendet Cornu stellte gleichzeitig Untersuchungen ⁴⁾ über den Ursprung der Begrenzung des Sonnenspectrums an und es gelang ihm der Nachweis, dass die irdische Atmosphäre die kurzen Wellen absorbiere, dass also das Ende des Sonnenspectrums mit der Jahres- und Tageszeit und mit der Höhe über dem Meeresniveau etwas variire, die Veränderlichkeit ist aber sehr gering, für eine Erhebung von etwa 800 Meter nimmt die Länge des Sonnenspectrums nur um etwa $1\ \mu\mu$ zu Die äusserste Grenze erreichte 1890 Simony ⁵⁾ auf dem Pic von Teneriffa bei 3700 m Höhe mit der Wellenlänge 2922 Å Welcher Bestandtheil unserer Atmosphäre diese Absorption ausübt, ist von Cornu nicht festgestellt worden, Hartley nimmt an, es sei das Ozon — Im Jahre 1873 lieferte auch H Draper ⁶⁾ eine Photographie des Sonnenspectrums mit einem Rutherfordschen Gitter, welche für ihre Zeit einen Fortschritt bedeutete

113. In die Liste der in der Sonnenatmosphäre vorhandenen Elemente hatte Lockyer bei seinen Untersuchungen eine grosse Reihe von Elementen neu aufgenommen, nur die Metalloide sollten fast sammtlich fehlen, mit Ausnahme von Wasserstoff und Kohlenstoff 1876 glaubte indessen H Draper ⁷⁾ zu finden, dass die Linien des Sauerstoffspectrums im Sonnenspectrum vorhanden seien und zwar als helle Linien, nicht als dunkle, Fraunhofer'sche.

1) W N Hartley and A K Huntington, Researches on the action of organic substances on the ultra-violet rays of the spectrum, Phil Trans **170**, I p 257—274 (1879) und noch mehrere andere Abhandlungen

2) W N Hartley and W E Adeney, Measurements of the wave-lengths of lines of high refrangibility in the spectra of elementary substances Phil Trans **175** p 63—137 (1854)

3) A Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violette Ann scientif de l'école norm super (2) **3** p 421—431 (1874) und ibid (2) **9** p 21—106 (1880)

4) A Cornu, C R **88** p 1101—1108, 1285—1290, **89** p 808—814 (1879), **90** p 940—946 (1880) J de Physique **10** p 5—17 (1881)

5) A Cornu, Sur la limite ultra-violette du spectre solaire, d'après des clichés obtenus par M le Dr O Simony au sommet du pic de Teneriffe C R **III** p 941—947 (1890)

6) H Draper, On diffraction-spectrum photography Americ J (3) **6** p 401—409 (1873), auch Phil Mag (4) **46** p 417—425 (1873). Pogg Ann **151** p 337—350 (1874)

7) H Draper, Discovery of oxygen in the sun by photography, and a new theory of the solar spectrum Americ J (3) **14** p 89—96 (1877), auch Nat **16** p 364—367 (1877)

Im folgenden Jahre behauptete J Ch Draper¹⁾, die Sauerstofflinien seien als dunkle Linien vorhanden, beides war indessen falsch, und erst 1879 fand man das richtige Resultat A Schuster²⁾ entdeckte bei einer vortrefflichen Arbeit über Sauerstoff, dass derselbe zwei verschiedene Linienspectra besitze. Das eine derselben, das sogen zusammengesetzte Linienspectrum, besteht nur aus sehr wenigen Linien, welche, wie P Smyth³⁾ später fand, in Wahrheit dreifache Linien sind, und diese Linien glaubte Schuster unter den Fraunhoferschen Linien wiederzufinden. Erst in allerneuester Zeit ist durch Runge und Paschen⁴⁾ einerseits, durch Jewell⁵⁾ andererseits die Richtigkeit dieser Angabe über allen Zweifel erhoben worden.

114. Auch dem ultrarothern Theil des Sonnenspectrums begann man nun endlich wieder Aufmerksamkeit zu schenken. Mouton⁶⁾ untersuchte mit einer Thermoaula diesen Theil im Jahre 1879, indem er die zuerst von Fizeau und Foucault, dann von Stefan benutzte Methode zur Ermittlung der Wellenlangen verwandte, vor den Spalt eine doppeltbrechende Platte zu bringen und dadurch Interferenzstreifen im Spectrum zu erzeugen. Er gelangte im Sonnenspectrum bis zur Wellenlänge 1850 $\mu\mu$, und fand im Ultraroth 4 Absorptionsstreifen — Ungleich vollkommene Resultate hat Langley⁷⁾ durch ganz fundamentale Untersuchungen mit einem neuen Instrumente erreicht, welches er Bolometer nannte. Das Instrument ist freilich schon im Jahre 1849 von Svanberg⁸⁾ construirt worden, Svanberg hat auch ganz ausführlich die Vorzüge desselben und die Constructionsprincipien besprochen, da er es aber nicht verwendet hat, so genießt seine Erfindung vollkommen in Vergessenheit und Langley kann mit vollem Recht das Verdienst in Anspruch nehmen, diesen ungemein wichtigen Apparat eigentlich eingeführt zu haben. Langley hat mit dem Bolometer viele Untersuchungen über das Sonnenspectrum bei verschiedenen Sonnenhöhen, über das Spectrum des Mondes, über die ultrarother Emission erhitzter fester Körper bei verschiedenen Temperaturen u s w gemacht, welche von grosster Wichtigkeit sind. Eigentliche Fraun-

1) J Ch Draper, *Americ J* (3) **16** p 256—265 (1878), *ibid* **17** p 448—452 (1879), *Monthly Not Roy Astr Soc* **40** p 14—17 (1879).

2) A Schuster, *Spectrum of oxygen*, *Phil Trans* **170**, I p 37—54 (1879).

3) C Piazz Smyth, *Micrometrical measures of gaseous spectra under high dispersion* (*Gel Jun* 1884) *Edinburgh Trans* **32**, III p 415—480 (1887).

4) C Runge und F Paschen, *Ueber die Serienspectra der Elemente Sauerstoff, Schwefel und Selen* *Wied Ann* **61** p 641—686 (1897).

5) L E Jewell, *Astrophys J* **6** p 456—459 (1897).

6) L Mouton, *C R* **88** p 1078—1082 (1879), *C R* **89** p 295—298 (1879), *Ann chim et phys* (5) **18** p 145—189 (1880).

7) S P Langley, *The actinic balance* (1880), *Americ J* (3) **21** p 187—198 (1881) *Ferner Proc Americ Acad* **16** p 342—358 (1881) *Ann chim et phys* (5) **24** p 275—284 (1881), *ibid* (5) **25** p 211—219 (1882), *Americ J* (3) **25** p 169—196 (1883), *ibid* (3) **27** p 169—188 (1884), *ibid* (3) **28** p 163—1880 (1884), *ibid* (3) **30** p 477—481 (1885), *ibid* (3) **31** p 1—12 (1886), *ibid* (3) **32** p 83—106 (1886), *ibid* (3) **36** p 397—410 (1888), *ibid* (3) **38** p 421—440 (1889).

8) A F Svanberg, *Om uppmatning af ledningsmotståndet för elektriska strömmar, och om en galvanisk differential-termometer* *Kongl Svensk Vetensk Akad Handl* 1849 p 109—120, *Pogg Ann* **84** p 411—417 (1851).

hofersche Linien aber konnte man mit diesem Instrument kaum finden, die bei ihm verwendbare Dispersion war doch zu klein, um Liniengruppen zu trennen. So sind unsere Kenntnisse über diesen Theil des Sonnenspectrums nur gering. Wir verdanken sie im Wesentlichen Abney¹⁾, dem es gelang, photographische Platten herzustellen, die für Ultraroth empfindlich waren. Das damit photographirte Sonnenspectrum reicht freilich nur bis zur Wellenlänge 10000 Å. Es zeigt aber in diesem Stück viele Fraunhofersche Linien, die mit keiner anderen Methode beobachtet sind. Es ist noch eine Methode für diesen Zweck vorhanden, welche E. Becquerel²⁾ im Jahre 1883 und den folgenden verwandte phosphorescirende Substanzen zeigen die Eigenschaft, dass wenn ultraroths Licht auf sie fällt, das Leuchten nach kurzer Zeit aufhört. Lässt man daher auf eine phosphorescirende Platte das ultraroths Sonnenspectrum fallen, so bleibt die Platte leuchtend nur da, wo Fraunhofersche Linien liegen, und man erhält so ein negatives Bild des Spectrums. Becquerel hat auf diese Weise zahlreiche Absorptionsbanden im Ultraroth aufgefunden und die Wellenlänge 18000 erreicht, auch einzelne Emissionslinien von Elementen hat er so finden können, freilich mit recht ungenauer Ermittlung der Wellenlänge. Lommel³⁾ hat in ähnlicher Weise noch bessere Resultate für das Sonnenspectrum erzielt.

115. Es sei aus dieser Zeit noch eine Arbeit von Huggins⁴⁾ hervorgehoben, die einen wesentlichen Fortschritt in der Kenntniss der Sternspectra bedeutete. Es gelang Huggins, vortreffliche Photographien⁵⁾ der ultravioletten Sternspectra zu erzielen, und dabei trat in den weissen Sternen sehr auffallend eine Serie von Linien hervor, die aus immer näher an einander rücken- den Linien bestand und mit den im sichtbaren Theil dominirenden Wasserstofflinien zusammenzuhängen schien, so dass die Vermuthung nahe lag, die ganze Serie gehöre dem Wasserstoff an. Dies wurde bestätigt, indem H. W. Vogel⁶⁾ die ersten dieser ultravioletten Linien von einer Wasserstoffröhre photographisch erhielt.

116. Wir sehen, wie in den letzten der besprochenen Jahre die Spectroscopie auf allen Gebieten, für Emissionsspectra und Absorptionsspectra irdischer Stoffe ebenso wie für die astrophysikalischen Erscheinungen, gewaltigen Nutzen aus der Anwendung der Photographie zog. Nicht nur waren durch sie grosse Gebiete des Spectrums, und zwar die wichtigsten, weil linienreichsten, zugänglich gemacht worden, sondern auf allen Gebieten des Spectrums, die der Photographie überhaupt zugänglich sind, erwies sie sich ungemein wichtig.

1) W. de W. Abney, Phil. Trans. **171**, II p. 653—667 (1880) und Phil. Trans. **177**, II p. 457—469 (1886).

2) E. Becquerel, C. R. **77** p. 302—304 (1873), C. R. **83** p. 249—255 (1876) — H. Becquerel, C. R. **96** p. 121—124 (1883), C. R. **99** p. 117—120 (1884).

3) E. Lommel, Phosphoro-Photographie des ultraroths Spectrums. Münch. Sitzber. **18** p. 397—403 (1888) und **20** p. 84—87 (1890).

4) W. Huggins, On the photographic spectra of stars. Phil. Trans. **171** p. 669—690 (1850).

5) Die erste Photographie eines Sternspectrums ist übrigens 1872 H. Draper gelungen.

6) H. W. Vogel, Berl. Monatsber. 1879 p. 586—604, *ibid.* 1880 p. 192—198.

Und diese Gebiete waren durch H W Vogels¹⁾ Entdeckung, dass sich die Platten durch Baden in absorbirenden Farbstoffen für die Absorptionsgebiete dieser Farbstoffe empfindlich machen lassen, erheblich gewachsen. Ferner war durch die Einführung der Trockenplatten die Anwendbarkeit der Photographie wesentlich gesteigert. Erstlich waren diese Platten viel empfindlicher als die alten nassen Platten, zweitens gestatteten sie beliebig lange Expositionen, und endlich waren sie, weil jederzeit fertig vorrathig, viel bequemer und erforderten weit geringere praktische Erfahrung. Die Wichtigkeit der Photographie beruht vor allen Dingen darin, dass sie ungleich genauere Bestimmungen der Wellenlängen durch Messung der Platten zulässt, als es durch die das Auge ungemein anstrengenden ocularen Messungen möglich ist, ferner darin, dass sie für jedes beobachtete Spectrum ein unvergängliches Document liefert, welches jederzeit mit späteren Beobachtungen verglichen und nachgemessen werden kann, dass sie frei ist von den Irrthümern, denen jeder Beobachter verfallen kann, sei es durch Ermüdung des Auges, sei es durch vorgefasste Meinungen, endlich darin, dass sie durch lange Expositionen und Summation der Wirkungen Linien zu finden gestattet, welche das Auge nicht wahrnehmen kann. Es ist kein Wunder, dass bei diesen vortrefflichen Eigenschaften die photographische Platte zahllose wichtige Resultate zu erlangen gestattete, und ihre immer mehr zunehmende Benutzung die Wissenschaft wesentlich fördern musste. Heute sind es nur ganz vereinzelte Arbeiten, die nicht photographisch gemacht werden, und so ist es gekommen, dass wir jetzt im ultravioletten Theil der Spectra, soweit das Glas durchlässig ist, besser zu Hause sind, als in dem rothen und gelben Theil.

117. Etwa mit dem Jahre 1881 führt W Crookes²⁾ eine ganz neue Methode der spectroscopischen Beobachtung ein. Es war schon lange bekannt, dass die Kathodenstrahlen bei vielen Substanzen, die ins Vacuum eingeschmolzen sind, Phosphoreszenz erregen. Crookes fand nun, dass das ausgesandte Phosphoreszenzlicht in manchen Fällen ein Spectrum zeigt, welches aus scharfen Linien besteht. Dies ist namentlich der Fall bei einzelnen seltenen Erden, vor Allem beim Yttrium, und Crookes ging daran, den Einfluss der fractionirten Füllung in dieser Weise spectroscopisch zu untersuchen. — Wir wollen an dieser Stelle weder auf den Streit, der zwischen Lecoq de Boisbaudran und Crookes über die Deutung der Erscheinungen entstand, eingehen, noch auf die Resultate von Crookes. Es genügt, hier zu sagen, dass Crookes Veränderungen der Spectra beobachtet, die er deutet durch die Annahme, die betreffenden Elemente seien noch zusammengesetzt, und dass es ihm gelingt, durch Fractionnung Präparate herzustellen, welche nur noch einzelne der

1) H W Vogel, *Bei Chem Ges* **17** p 1196—1203 (1884), *Wied Ann* **26** p 527—530 (1885), *Berl Sitzber* 1886 p 1205—1208.

2) W Crookes, *Siehe* On discontinuous phosphorescent spectra in high vacua *Proc Roy Soc* **32** p 206—213 (1881), On radiant matter spectroscopy, a new method of spectrum analysis *Proc Roy Soc* **35** p 262—271 (1883), **38** p 414—422 (1885), und zahlreiche weitere Abhandlungen in den *Proc Roy Soc*, *Phil Trans*, *Chem News*.

Phosphorescenzzlinien zeigen So hat er kurzlich ¹⁾ aus Yttrium eine Erde ausgeschieden, welche durch ein starkes Paar von Phosphorescenz-Linien bei 3120 und 3117 ausgezeichnet ist Er nimmt an, dies sei ein neues Element, welches er Victorium nennt

118 Mit dem Jahre 1882 beginnt eine ganz neue Periode der Spectralanalyse durch das Eintreten H A Rowlands Es war ihm gelungen ²⁾, nach einem neuen Princip ³⁾ eine practisch fehlerlose Schraube herzustellen, und mit deren Hülfe eine Theilmaschine für optische Gitter zu bauen, welche alles bis dahin Erreichte weit in den Schatten stellten Es gelang, bis zu 43000 Linien pro englischen Zoll zu ziehen, d h 1720 Linien pro mm, aber diese Zahl erwies sich als zu gross für practischen Gebrauch, so dass die Maschine nur zu einer Theilung mit 14438 Linien pro Zoll benutzt wurde Später hat Rowland noch verschiedene Verbesserungen ersonnen und noch zwei weitere Maschinen gebaut, die 20000 resp 16000 Linien, oder einen aliquoten Theil davon pro Zoll ziehen Da es sich sehr bald zeigte, dass auf Glas getheilte Gitter im Allgemeinen lange nicht so gut werden, wie auf Spiegelmetall getheilte, so stellte Rowland hauptsächlich Reflexionsgitter her

Ein Hauptverdienst Rowlands bestand darin, dass er diese Gitter nicht, wie es bis dahin ausschliesslich geschehen war, auf ebenen Flächen theilte, sondern auf sphärischen concaven Flächen, so getheilte Gitter vereinigen die Wirkungen des Gitters mit denen der Hohlspiegel, d h sie entwerfen von einem leuchtenden Punkte reelle Spectra, ohne Zwischenschaltung irgend welcher Linsen Rowland untersuchte theoretisch ⁴⁾ die Wirkungsweise dieser Concavgitter und gab die zweckmassigste Art ihrer Aufstellung an, bei welcher man normale Spectra erhält, d h solche, bei denen der Abstand der Linien proportional der Differenz der Wellenlangen ist Diese Gitter, mit getheilten Flächen von mehr als hunderttausend Furchen, gaben nun dem Spectroscopiker ein Mittel, um Spectren von einer Dispersion und Scharfe zu erzeugen, wie man sie bis dahin nicht geahnt hatte, zeigt doch die Rechnung, dass man durch die grossten Rowlandschen Gitter z B in der Gegend der D-Linien ein Trennungsvermögen erhält, zu dessen Herstellung durch Prismen man deren so viele hinter einander setzen musste, dass die Dicke der Prismenbasen 126 cm betrage Der Hauptvortheil der Concavgitter aber besteht darin, dass man keinerlei Linsen mehr braucht, das Spectroscop einfach aus Spalt, Gitter und photographische Platte besteht, so wird man die chromatische und sphärische Aberration der Linsen, vor Allem aber ihre Absorption los, die so lange Zeit das weitere Vordringen im Ultraviolett verzögert hat

¹⁾ W Crookes, On Victorium, a new element associated with Yttrium *Nat* **60** p 317—319 (1899)

²⁾ H A Rowland, Preliminary notice of the results accomplished in the manufacture and theory of gratings for optical purposes *Johns Hopkins University Circulars* Nr 16 1882, auch *Phil Mag* (5) **13** p 469—474 (1882), *Nat* **26** p 211—213 (1882).

³⁾ Siehe Artikel Screw in *Encyclopaedia Britan* 9th Ed Vol 21 p 552—553

⁴⁾ H A Rowland, On concave gratings for optical purposes *Amer J.* (3) **26** p 87—98 (1883), *Phil Mag* (5) **16** p 197—210 (1883)

Gitter haben die Eigenschaft, dass sie an jeder Stelle ausser einer bestimmten Wellenlänge auch die halb so grosse, die ein drittel so grosse, u s w vereinigen. Bei den Spectralapparaten mit Plangittern werden diese anderen Ordnungen durch die nicht genügende Achromasie der Linsen meist mehr oder weniger beseitigt, bei den Concavgittern aber sind alle Ordnungen in derselben Ebene scharf. Diese zwar manchmal störende, im Ganzen aber doch viel mehr nützliche als schädliche Erscheinung wusste Rowland in vortrefflicher Weise auszunutzen, und er zeigte¹⁾, wie man mittelst der sogen Coincidenzmethode aus einer einzigen ihrem absoluten Werthe nach bekannten Wellenlänge alle übrigen mit gleicher absoluter, aber viel grosserer relativer Genauigkeit ermitteln konnte.

119. Es handelte sich nun darum, für eine Linie die absolute Wellenlänge mit der erreichbaren Genauigkeit zu ermitteln. Bis zum Jahre 1885 hatte man die durch Ångström gegebenen absoluten Werthe für sehr genau gehalten, aber in diesem Jahre theilte Thalén²⁾ mit, dass Ångström schon seit dem Jahre 1872 gewusst habe, dass die Länge des Maassstabes, durch welchen die Gitterbreite ermittelt worden war, falsch bestimmt worden sei. Thalén gab eine provisorische Correction an, durch welche alle Wellenlängen um etwa $\frac{1}{100\,000}$ vergrössert wurden. Da aber trotzdem eine grosse Unsicherheit bestehen blieb, wurden von verschiedenen Seiten Versuche gemacht, die absolute Wellenlänge einer oder mehrerer Fraunhoferscher Linien neu zu bestimmen, es sind namentlich Müller und Kempf³⁾, Kuntz⁴⁾ und Bell⁵⁾ zu nennen. Letzterer konnte einige vortreffliche Gitter von Rowland, auf Glas getheilt, benutzen und mit zwei solchen Gittern fand er für die Linie D 5896,09 und 5896,05. Als Mittel nimmt er zunächst 5896,08. Später wird dieser Werth nach einer neuen Bestimmung der Maassstäbe auf 5896,18 verbessert. Rowland corrigirt⁶⁾ ihn dann abermals auf 5896,20, nimmt dann das Mittel aus dieser Bestimmung und aus denen von Ångström mit der Correctur von Thalén, von Müller und Kempf, von Kuntz, aus einer älteren Bestimmung von Peirce, welche er aber corrigirt, und erhält, unter Berücksichtigung des verschiedenen Werthes der Messungen, als endgültiges Mittel für D, bei 20° und normalem Druck den Werth 5896,156. Diese Zahl ist seitdem die Normale für alle spectroscopischen Messungen ge-

1) H. A. Rowland, On the relative wave-length of the lines of the solar spectrum. *Americ J* (3) **33** p 182—190 (1887), *Phil Mag* (5) **23** p 257—265 (1887).

2) R. Thalén, Sur le spectre du fer obtenu à l'aide de l'arc électrique. *Nova acta Ups* (3) **12** p 1—19 (1884).

3) Müller und Kempf, Bestimmung der Wellenlänge von 300 Linien im Sonnenspectrum. *Publicationen des astrophys Observ zu Potsdam* 5.

4) F. Kuntz, Bestimmung der Wellenlänge einiger Fraunhoferscher Linien. *Inaug Dissert* Berlin 1887, auch *Wied Ann* **33** p 159—193, 351—412 (1888).

5) L. Bell, The absolute wave-length of light, *Americ J* (3) **33** p 167—182 (1878) und (3) **35** p 265—282, 347—367 (1888), auch *Phil Mag* (5) **23** p 265—282 (1887) und (5) **25** p 255—263, 350—372 (1888).

6) H. A. Rowland, A new table of standard wave-lengths. *Astron & Astrophys* **12** p 321—347 (1893).

blieben Rowland hat nach der Coincidenzmethode für zahlreiche Linien des Bogen- und Sonnenspectrums die Wellenlängen ermittelt und eine Liste von etwa 1100 solchen Linien veröffentlicht¹⁾, bei welchen allen er den Fehler für kleiner als 0,01 Å E hält. Sie liegen zwischen den Grenzen 2152,91 und 7714,68.

Ferner hat Rowland mit dem Concavgitter das Sonnenspectrum photographirt und einen Atlas desselben veröffentlicht, gegen den alle alteren völlig werthlos erscheinen, es sind zwei Auflagen erschienen²⁾, und namentlich die zweite ist von unübertrefflicher Schönheit und Scharfe, und in einem solchen Maassstabe, dass man die Wellenlänge jeder Linie nahezu bis auf 0,01 Å E ablesen kann. In neuester Zeit hat dann Rowland den Werth des Atlas noch ausserordentlich erhöht, indem er das Riesenwerk unternahm³⁾, für alle sichtbaren Linien die Wellenlänge durch Messung auf den Platten zu ermitteln, die Platten mit Aufnahmen der Bogenspectra fast aller Elemente zu vergleichen, und Listen aller Fraunhofeischen Linien mit ihrem wahrscheinlichen chemischen Ursprung zu veröffentlichen. Natürlich bügt diese Arbeit gleichzeitig eine Feststellung der chemischen Zusammensetzung der Sonnenatmosphäre in sich, und Rowland hat so zahlreiche Elemente zuerst in der Sonne nachweisen können. Alle diese Arbeiten sind in jeder Beziehung musterhaft, und Rowland hat sich damit ein Verdienst um die Wissenschaft erworben, welches gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

120. Es handelte sich nun darum, diese neuen Hilfsmittel, die zertlich sehr glücklich zusammenfielen mit der Entwicklung der photographischen Trockenplatten, und der Entdeckung ihrer Sensibilisationsfähigkeit durch H. W. Vogel, auch völlig auszunutzen, namentlich also die Spectra der irdischen Elemente mit erreichbarer Genauigkeit zu ermitteln. Mit den bis dahin gebrauchten Hilfsmitteln war die Grenze der Genauigkeit ungefähr 1 Å E, jetzt liess sich plötzlich die Bestimmung etwa 100 mal genauer machen. Die Untersuchung der Spectra der Elemente ist in grosserem Umfange von Kayser und Runge⁴⁾, von Hasselberg⁵⁾, von Rowland⁶⁾ selbst mit verschiedenen Schülern, von Eder und Valenta⁷⁾, in neuester Zeit auch von Exner und Haschek⁸⁾ aufgenommen worden, sie hat schon viele wichtige Thatsachen ans Licht gebracht, aber wir stehen immer noch am Anfange dieser Untersuchungen.

121. Durch die grosse in der Bestimmung der Wellenlängen erreichte

1) H. A. Rowland, A new table of standard wave-lengths *Astron. Astrophys.* 12 p. 321—347 (1893).

2) H. A. Rowland, Photographic map of the normal solar spectrum. Johns Hopkins Press, Baltimore, Maryland 1887 und 1888.

3) H. A. Rowland, Preliminary Table of the solar spectrum wave-lengths *Astrophys. J.* 1—6 (1895—1898), die hier veröffentlichten Listen sind dann auch als Buch erschienen.

4) H. Kayser und C. Runge in *Abhandlungen der Berl. Akad. d. W.* 1888—1891.

5) B. Hasselberg, meist in *Kongl. Svensk Vetensk. Akad. Handl.* seit 1890.

6) H. A. Rowland in *Astrophysical Journal*.

7) J. M. Eder und E. Valenta in *Denkschriften der Kais. Akad. d. W. zu Wien* seit 1893.

8) F. Exner und E. Haschek in *Sitzber. der Kais. Akad. d. W. zu Wien* seit 1895.

Genauigkeit wurde es nun auch möglich, eine Frage näher zu erörtern, die schon lange einzelne Spectroscopisten beschäftigt hatte, nämlich die Frage nach dem Bau der Spectra. Wie wir uns auch den Ursprung des Lichtes bei leuchtenden Dämpfen denken mögen, ob wir eine directe Wirkung der bewegten Moleculn und Atome auf den umgebenden Aether annehmen, oder ob wir denken, die electricischen Ladungen der Atome erzeugten durch deren Bewegung electromagnetische Wellen, oder welche Vorstellung auch immer wir uns bilden mögen, sicher ist, dass das Licht schliesslich auf der Bewegung der Moleculn oder ihrer Theile, oder ihrer Ladungen, beruht, dass die ausgesandten Wellenlangen eine Function der Eigenschaften des Molecels sind. Dann aber liegt es nahe, anzunehmen, dass die verschiedenen Linien jedes Elementes als Functionen derselben Grossen nicht von einander unabhängig sein können, sondern durch eine Gleichung sich müssen zusammenfassen lassen, ebenso wie etwa die verschiedenen Schwingungszahlen, welche eine Pfeife oder Saite erzeugen kann, durch eine solche Gleichung dargestellt werden. Die Schwingungszahl muss hier als Function der Grossen erscheinen, welche die Bewegungen der Atome bedingen, also der Masse, der Grossenverhältnisse, der Kräfte zwischen den Atomen, der Grösse der electricischen Ladung oder dergleichen, jedenfalls derselben Grossen, welche auch das chemische Verhalten der betreffenden Substanz bedingen. Da wir nun durch die chemischen Untersuchungen wissen, dass unter den Elementen sich Gruppen von näheren Verwandten bilden lassen, welche durch ähnliche chemische Eigenschaften characterisirt sind, so liegt es wiederum nahe, anzunehmen, dass innerhalb solcher Gruppen jene Variablen, von denen die chemische Natur und das emittirte Licht abhängen, viel weniger verschieden sein werden, als wenn wir von einer Gruppe zur anderen gehen. Diese Verwandtschaft der Elemente hat bisher ihren schärfsten Ausdruck in dem von Mendelejeff und Lothar Meyer aufgestellten natürlichen oder periodischen System der Elemente gefunden. Man durfte also erwarten, dass hier nahe zusammenstehende Elemente gewisse Aehnlichkeiten in dem Bau ihrer Spectra zu zeigen hätten. In diesen beiden Richtungen, Bau jedes einzelnen Spectrums und Beziehungen zwischen den Spectren verwandter Körper, hatte sich also die Untersuchung zu bewegen. Damit war, wenn die Lösung der Aufgabe gelang, der Spectralanalyse ein ganz neues Feld eröffnet, welches vielleicht wichtiger ist, als dasjenige, an welches bis zu ihrer Entdeckung und bei derselben vorwiegend gedacht worden war: die spectroscopische Analyse von Körpern, man konnte nun hoffen mit Hilfe des Spectroscops Aufschluss über die Grossen zu erhalten, als deren Function das Spectrum erscheint, namentlich also Aufschluss über die Kräfte zwischen den Atomen.

122 Es kann an dieser Stelle, wo ja nur ein ganz kurzer Ueberblick über den Gang der Entwicklung in den letzten Jahrzehnten zu geben ist, nicht auf ausführlichere Betrachtungen eingegangen werden, ebensowenig sollen die älteren Versuche auf diesem Gebiete hier besprochen werden. Balmer¹⁾

¹⁾ J. J. Balmer, Notiz über die Spectrallinien des Wasserstoffes. Verh. d. naturf. Ges. z. Basel 7 p. 548 (1865), Wied. Ann. 25 p. 50—57 (1865).

war der erste, dem ein wirkliches Resultat zufiel, als er fand, dass die Linien des Wasserstoffspectrums sich durch eine Formel in sehr genauer Weise darstellen liessen, und damit war zu hoffen, dass auch für andere Elemente sich Aehnliches erreichen lasse. Fast gleichzeitig nahmen Kayser und Runge¹⁾ einerseits, Rydberg²⁾ andererseits diese Untersuchungen auf, erstere, indem sie sich der langwierigen Arbeit unterzogen, mit Hilfe des Rowlandschen Concavgitters die Spectra neu zu bestimmen und das so gewonnene, unvergleichlich viel zuverlässigere Material zu verwerthen, letztere auf Grund der vorliegenden älteren Messungen. Das Resultat dieser Untersuchungen ist, dass in der That für viele Elemente ein gesetzmässiger Bau nachgewiesen werden konnte. Bei den 5 Alkalien liessen sich alle bekannten Linien in je drei Reihen ordnen, welche durch je eine Gleichung von derselben Form mit grosser Genauigkeit dargestellt werden, und welche unter einander ebenfalls in Beziehung stehen. Es ergab sich auch eine wichtige Beziehung zwischen dem Atomgewicht und dem Bau des Spectrums. Die Spectra dieser 5 Verwandten waren ferner nicht nur alle nach demselben Plane gebaut, sondern sie verändern sich auch in regelmässiger Weise mit dem wachsenden Atomgewicht der verschiedenen Elemente. Es hatten sich somit alle oben ausgesprochenen Vermuthungen bestätigt. Auch in der Gruppe Cu, Ag, Au, ferner für Mg, Ca, Sr, für Zn, Cd, Hg, für Al, In, Tl konnten Kayser und Runge ähnliche Verhältnisse nachweisen, wenn auch weniger vollkommen. Es zeigte sich nämlich, dass bei diesen Elementen nur ein Theil der im Bogenspectrum auftretenden Linien von jenen Serien aufgenommen wird, ein anderer Theil aber noch scheinbar willkürlich gelagert bleibt. Die Zahl dieser regellosen Linien wächst, je weiter wir in der Tabelle des natürlichen Systems vorschreiten. Für eine Anzahl weiterer Elemente ist es denn auch nur gelungen zu zeigen, dass Regelmässigkeiten in ihren Spectren vorhanden sind, nicht aber dieselben durch eine Gleichung auszudrücken. Nur das Spectrum von Helium erwies sich noch als ganz gesetzmässig nach einer schonen Untersuchung von Runge und Paschen³⁾, aber nicht aus drei, sondern aus sechs solchen Serien bestehend. Aehnliches fanden später Runge und Paschen⁴⁾ auch für O, S, Se. Wo stehen noch am ersten Anfang dieser Untersuchungen, die Formeln von Kayser und Runge für die Serien, ebenso die von Rydberg, sind nichts als empirische Formeln, die weit davon entfernt sind, das oben gesteckte Ziel erreicht zu haben, aus dem Bau des Spectrums Aufschluss über das Verhalten der Atome zu geben, die Schwingungszahlen sind noch nicht als Functionen der in Betracht kommenden Variablen dargestellt. Aber auch sie stellen offenbar nur empirisch den einfachsten Fall dar, und es wird noch viele Arbeit

1) H. Kayser und C. Runge, Abhandlungen der Berl. Akad. d. W. 1890—1893.

2) J. R. Rydberg, Recherches sur la constitution des spectres d'émission des éléments chimiques. Kongl. Svenska Vetensk. Akad. Handl. 32 No 11 p. 155 (1890).

3) C. Runge und F. Paschen, Ueber das Spectrum des Helium. Berl. Ber. 1895 p. 639—643, Astrophys. J. 3 p. 1—25 (1895).

4) C. Runge und F. Paschen, Ueber die Serienspectra der Elemente Sauerstoff, Schwefel und Selen. Wied. Ann. 61 p. 641—686 (1897).

kosten, bis etwa das Spectrum des Eisens sich durch eine oder ein paar Gleichungen wird festlegen lassen. Es ist indessen nicht daran zu zweifeln, dass alle Linien in jedem Spectrum gesetzmässig gelagert sind, und dass es der-
einst gelingen wird, diese Gesetze zu finden.

123 Im letzten Jahrzehnt ist es gelungen, die Grenzen des Spectrums wiederum sehr erheblich herauszuschieben, und zwar nach beiden Seiten. Die kürzeste bis dahin bekannte Wellenlänge besass eine Linie des Aluminiums, $\lambda = 1852$. Cornu hatte nachgewiesen, dass kürzere Wellen durch Luft nicht mehr merklich durchgelassen werden. V. Schumann¹⁾ fand dann, dass auch Quarz solche Wellen stark absorbire, dass nur Flussspath noch sehr durchlassig ist. Er ermittelte ferner, dass die Gelatine unserer Trockenplatten die kürzeren Wellen ebenfalls sehr stark schon in ausserordentlich dünnen Schichten absorbire, so dass es unmöglich ist, mit Quarzapparaten in Luft auf Trockenplatten weiter ins Ultraviolett zu gelangen. Schumann wusste nun einen Apparat zu bauen, der im Vacuum zu arbeiten gestattete, er gab ferner die Herstellung von Trockenplatten aus reinem Bismut ohne Gelatine an, und so gelang es ihm, bei ausschliesslicher Verwendung von Flussspath schrittweise weiter ins Ultraviolett vorzudringen, und für eine ganze Anzahl von Elementen weit kürzere Wellenlängen zu finden, als sie bis dahin bekannt waren. Aber auch hier kommt man zu einer Grenze, wenn man die Lichtquelle, Funken oder Bogen, in Luft aufstellt, weil schliesslich schon eine Luftstrecke von wenigen Millimetern Länge zu vollständiger Absorption der Strahlen genügt. Aus diesem Grunde erreicht man die kürzesten Wellenlängen, wenn die Lichtquelle sich im Vacuum des Spectroscops befindet. So setzt Schumann direct vor den Spalt ein vorn offenes Geisslerrohr, das durch die Spaltplatte selbst abgeschlossen wird, und füllt den ganzen Apparat mit Wasserstoff von wenigen Millimetern Druck. Der Inductionsfunke erzeugt dann im Geisslerrohr Licht, welches durch Linsen und Prisma aus Fluorit auf der Platte ein Spectrum hervorbringt, in welchem Schumann noch Linien von etwa der Wellenlänge 1000 Å findet. Diese Schätzung der Wellenlänge ist natürlich nur ganz ungefahr, es ist leider noch nicht gelungen, wirkliche Messungen auszuführen, und ebensowenig hat jemand anders die Versuche von Schumann wiederholt. Das ist um so mehr zu bedauern, als wahrscheinlich gerade im aussersten Ultraviolett der Schlüssel für die complicirteren Gesetzmässigkeiten der Spectra liegen wird.

124. Auch für das andere Ende des Spectrums sind unsere Kenntnisse recht erheblich gewachsen. Langley, dem wir die Einführung des Bolometers verdanken, hatte sich fast ausschliesslich mit dem ultra-rothen Spectrum der Sonne beschäftigt, andere Untersuchungen nur soweit sie hierfür in Betracht kamen, ausgeführt. Die Benutzung des Bolometers, das ebenfalls noch wesentlich verfeinert worden ist, für andere Spectra ist zuerst wohl in umfangreichere

1) V. Schumann, *Photogr. Rundschau* 1890 Heft 3, *ibid.* 1892 Heft 11, *Wiener Akad. Anzeiger* 23 (1892), *Eder's Jahrb. f. Photogr.* 7 p. 160—165 (1893) *Wien Sitzber.* 102, IIa p. 415—475, 625—694, 994—1024 (1893).

Weise von W H Julius¹⁾ eingeführt worden, dem K Ångström folgte Ausser manchen anderen haben wir aber aus der letzten Zeit namentlich F Paschen und H Rubens zu nennen als diejenigen, die uns am weitesten gefordert haben Paschen²⁾ hat die Brechungsexponenten des Flussspaths im Ultraviolett mit ungemeiner Sorgfalt bestimmt und dadurch genaue Bestimmungen der Wellenlängen in diesem Gebiete mit dem geeignetsten Materiale ermöglicht Er hat ferner die Emission einiger Gase festgelegt³⁾, ein in theoretischer Hinsicht sehr wichtiges Ergebniss Aber das Hauptverdienst hat er sich dadurch erworben, dass es ihm gelang⁴⁾, die Function des Kirchhoffschen Gesetzes zu ermitteln durch die bolometrische Durchmessung der Energiespectra fester Körper bei verschiedenen Temperaturen Dadurch, dass W Wien⁵⁾ auf theoretischem Wege zu demselben Ausdruck für diese Function gelangte, und dadurch, dass sich für die Gesamtemission aus dem Ausdrucke das Stefansche Strahlungsgesetz ergibt, gewinnt Paschens Beobachtung erhöhten Werth — Als wichtigstes Resultat der Untersuchungen von Rubens⁶⁾ möchte ich bezeichnen, dass es ihm gelungen ist, noch sehr lange Wellen nachzuweisen und zu isoliren Rubens kommt bis zu $\lambda = 61 \mu$ So haben sich die Grenzen des der Untersuchung zugänglichen Spectrums von dem im Anfang dieses Jahrhunderts allein bekannten sichtbaren Spectrum zwischen 1000 und 7600 Å allmählich erweitert bis zu den Werthen 1000 und 610000 Å, d h wir kennen statt einer Octave deren mehr als neun Gleichzeitig haben sich die durch Sellmeyer und Helmholtz zuerst eingeführten Anschauungen über das Wesen der Dispersion des Lichtes durch diese Resultate erheblich gefestigt und wir sind in Bezug auf eine Dispersionsformel zu einem gewissen Abschluss gelangt

125. Die ausserordentliche Dispersion der Rowlandschen Gitter hatte ein ganz anderes Studium der einzelnen Spectrallinien ermöglicht, als früher Während man bis dahin eine Linie nur durch ihre Wellenlänge charakterisirt glaubte, zeigte sich nun, dass das Aussehen der Linie mindestens ebenso charakteristisch für sie ist, die Umkehrbarkeit, die Verbreiterung, die Unschärfe, u s w Aber man hatte lange geglaubt, dass trotz aller Veränderungen, die das Aussehen einer Linie erleiden kann, ihre Wellenlänge stets unverändert bleibe, bis in neuester Zeit auch diese Grundlage der Spectroscopie erschüttert wurde L E Jewell, der für die Rowlandsche Publication der Sonnenlinien die Messungen ausführte, beobachtete zuerst, dass die Linien in der Sonne und im Bogen

1) H Julius, Die Licht- und Wärmestrahlung verbrannter Gase Verhandl d Vereins z Beförd d Gewerbelesens in Deutschland 1889 Bolometrisch onderzoek van absorptie spectra Verhandl koninkl Akad van Wet te Amsterdam I, 1 p 1 19 (1892)

2) F Paschen, Wied Ann **53** p 301—333, 512 522 (1894), Wied Ann **56** p 762—767 (1895)

3) F Paschen, Wied Ann **50** p 409—413 (1893), Wied Ann **51** p 1—39 (1894), Wied Ann **52** p 209—237 (1894), Wied Ann **53** p 331—336 (1894)

4) F Paschen, Ueber Gesetzmässigkeiten in den Spectren fester Körper Wied Ann **58** p 155—192 (1896)

5) W Wien, Ueber die Energievertheilung im Emissionsspectrum eines schwarzen Körpers Wied Ann **58** p 662—669 (1896)

6) H Rubens und E Aschkinass, Die Reststrahlen von Steinsalz und Sylvium Wied Ann **65** p 241—256 (1898)

nicht immer die gleiche Wellenlänge ergaben. Die Sache wurde durch zwei Schüler Rowlands, W J Humphreys und F Mohler¹⁾ genauer verfolgt, und es liess sich nachweisen, dass der Druck eine Verschiebung der Linien zu grosseren Wellenlängen hin bewirke. Die Verschiebungen sind natürlich sehr gering, man muss schon einen Druck von mehreren Atmosphären anwenden, um die Veränderung der Wellenlänge messbar zu machen, aber sie ist zweifellos vorhanden. Die Versuche ergeben, dass ausschliesslich die Linienspectra sich so verhalten, nicht die Bandenspectra, unter den Linien desselben Spectrums aber sind die Verschiebungen ganz verschieden gross. Es scheint, dass die Linien, die zu derselben Serie gehören, sich gleich verhalten, die verschiedenen Serien aber verschieden, und in sofern konnte diese merkwürdige und noch ganz unaufgeklärte Erscheinung sehr wichtig zur Erkennung von Gesetzmässigkeiten im Spectrum werden.

Noch merkwürdiger aber ist eine von P Zeeman²⁾ gefundene Erscheinung. Bringt man eine Lichtquelle in ein kraftiges magnetisches Feld, so vervielfacht sich jede Spectrallinie, nachdem sie sich zunächst verbreitert hat. Je nachdem man in Richtung der Kraftlinien sieht oder senkrecht dazu, erscheinen die äusseren Componenten circular oder linear polarisirt, und es sind zwei oder drei Linien sichtbar. Diese zuerst beobachteten Thatsachen schienen sich durch eine Theorie von Lorentz recht gut als eine Wechselwirkung zwischen dem im Magnetfeld bewegten Lichtäther und der Bewegung der emittirenden Theile erklären zu lassen, aber die weiteren Beobachtungen haben gezeigt, dass die Verhältnisse doch viel complicirter liegen, und dass zunächst auch hier wieder weit mehr Beobachtungsmaterial gesammelt werden muss, bevor man an eine Erklärung herangehen kann. Da zahlreiche Gelehrte auf diesem Gebiete theils theoretisch, theils experimentell thätig sind, — es seien nur Cornu, Becquerel, Voigt, Righi, Preston, Fitzgerald, Michelson genannt, — so ist zu hoffen, dass dies Ziel in nicht allzu langer Zeit erreicht werden wird. Zweifellos werden diese Wirkungen des magnetischen Feldes ebenso von Wichtigkeit für das Eindringen in moleculare Verhältnisse werden, wie die Aufklärung des gesetzmässigen Baues der Spectren.

Es ist selbstverständlich, dass auch auf dem Gebiete der Astrophysik die letzten Jahrzehnte fruchtbar gewesen sind, es seien hier nur die ausgezeichneten Arbeiten von Keeler und Campbell über die Spectra verschiedener Himmelskörper, namentlich der Nebelflecke, erwähnt, und die Durchmusterung der Spectra aller erreichbaren Sterne mit dem Objectivprisma durch Pickering. Im Ganzen sind aber auf diesem Gebiet keine so fundamental neuen Erscheinungen gefunden worden, wie auf dem Gebiet der irdischen Spectroscopie. Die ganz neue Auffassung, die sich Lockyer von der Entstehung der Himmelskörper gebildet hat, die sog Meteoritentheorie, sei hier nur noch erwähnt. Sie wird von anderen Seiten scharf bestritten.

1) W J Humphreys und J F Mohler, *Astrophys J* **3** p 111—137 (1896), Mohler, *Astrophys J* **4** p 175—181 (1896), Humphreys, *ibid* **4** p 249—262 (1896), *ibid* **6** p 169—232 (1897).

2) P Zeemann, *Phil Mag* (5) **43** p 226—239 (1897), *ibid* **44** p 55—60, 255—259 (1897), *ibid* **45** p 197—201 (1898).

KAPITEL II.

DIE ERZEUGUNG LEUCHTENDER DÄMPFE.

127. Eines der wichtigsten Resultate der Arbeiten von Kirchhoff und Bunsen war die klare Erkenntniss der Bedingung für das Auftreten eines charakteristischen Emissionsspectrums die Verwandlung der zu untersuchenden Substanz in leuchtenden Dampf. Rein empirisch war dieser Vorgang freilich schon längst angewandt worden, und fast alle Methoden, die wir noch heute zu jener Umwandlung benutzen, waren lange vor Kirchhoff und Bunsen als geeignet zur Erzeugung von Spectren erkannt worden.

Man kann jenen Satz nicht umkehren und sagen: alle Dämpfe oder Gase, wenn zum Leuchten gebracht, geben ein discontinuirtliches Emissionsspectrum, wohl aber hat sich bis heute der Satz in der oben ausgesprochenen Form als richtig bewahrt, bis auf zwei Ausnahmen: einige seltene Erden zeigen auch in fester Form glühend charakteristische Linien, und zahlreiche Substanzen senden, im Vacuum den Kathodenstrahlen ausgesetzt, Fluorescenzlicht aus, welches scharfe Linien oder Banden enthält. Vielleicht handelt es sich in beiden Fällen um feste Lösungen. Wenn wir aber von diesen noch wenig aufgeklärten Fällen absehen, tritt an den Spectroscopiker stets zunächst die Aufgabe heran, seine Substanzen in leuchtenden Dampf zu verwandeln, und so wollen wir uns zunächst mit den Methoden zur Lösung dieser Aufgabe beschäftigen.

Es giebt im Wesentlichen drei Mittel zur Erreichung dieses Zweckes:

1. Die Einföhrung der Substanzen in verschiedene Flammen.
2. Die Benutzung des galvanischen Lichtbogens, den man entweder direct zwischen Stäben des betreffenden Materials entstehen lässt, wie beim Eisen, oder den man zwischen Stäben aus Kohle oder anderem Material brennen lässt, um in ihn das Material in kleinen Stücken einzuföhren.
3. Die Anwendung hochgespannter Electricität, welche man zur Erzeugung von Funken zwischen Electroden der zu untersuchenden Substanz benutzt, oder die man durch Dämpfe und Gase unter kleinem Drucke hindurchgehen lässt. Alle diese Methoden werden in sehr verschiedener Weise angewandt, ebenso sind die Hilfsmittel zur Einföhrung der Substanzen je nach deren Natur und Aggregatzustand sehr varirt worden, und es sollen im Folgenden die wichtigsten der angewandten Formen besprochen werden.

Die Phosphoreszenzspectra im Vacuum eingeschlossener Substanzen wollen wir hier nicht berücksichtigen. Diese Beobachtungsmethode, welche von Crookes eingeföhrt wurde und sich nur für wenige Substanzen eignet, wird sich zweck-

massiger bei Gelegenheit der Erscheinungen der Fluorescenz und Phosphorescenz besprechen lassen

128 Dabei wird aber eine Vorbemerkung am Platze sein. Das Hauptmittel, welches man kannte, um Dampfe zu erzeugen, war die Anwendung von Wärme, da man früher bei der Erhitzung fester Körper stets Auftreten von Licht wahrnahm, da man den galvanischen Lichtbogen gleichzeitig als Quelle hoher Temperatur kannte, da man endlich wusste, dass auch die electrischen Entladungen mit Erzeugung von Wärme verbunden sind, so nahm man früher allgemein an, dass alle drei genannten Methoden einfach durch Temperatursteigerung wirkten, dass das Leuchten stets mit hoher Temperatur verbunden sei ¹⁾ Erst in neuerer Zeit ist man darauf aufmerksam geworden, dass diese Auffassung nicht richtig sei, sondern dass wir uns Licht ohne Wärme entstanden denken können, und es ist ein wesentliches Verdienst von E. Wiedemann, diesen Standpunkt in zahlreichen Schriften vertreten und in einigen Fällen als richtig bewiesen zu haben. Allmählich hat man immer mehr Fälle, in denen Licht ausgesandt wird, nicht auf Rechnung der Wärme schreiben zu müssen geglaubt, und ist schliesslich gar so weit gegangen, bei Dämpfen und Gasen die Hervorbringung von Licht, welches ein charakteristisches Spectrum giebt, durch Wärme für unmöglich zu erklären. Auf alle diese Betrachtungen und die zu ihrer Stütze angestellten Versuche soll in diesem Kapitel nicht eingegangen werden, sondern wir wollen ausschliesslich vom practischen Standpunkt der Erfahrung aus die spectroscopischen Methoden der Lichterzeugung besprechen.

ERSTER ABSCHNITT

Die Flammen

129. Flammen sind naturgemäss die zuerst benutzten Hilfsmittel der Spectroscopie gewesen, an ihnen sind zuerst discontinuïche Spectra beobachtet worden, mochten sie nun rein verbrennende Kohlenstoffverbindungen oder irgendwie eingeführte Salze enthalten. In der ersten Zeit wurde fast ausschliesslich die Alkoholflamme verwandt, wie in dem historischen Ueberblick ausführlich angegeben ist. Erst später führten Talbot und Biewster die Knallgasflamme ein. Dann aber traten die Flammen gegenüber der Electricität überhaupt in den Hintergrund, was zum Theil darin seine Erklärung finden mag, dass man bei den Flammen stets das Spectrum der Flamme selbst mit im Kauf nehmen musste und sich so das zu untersuchende Spectrum stark verunreinigte. Erst als Bunsen ²⁾ im Jahre 1857 die Wissenschaft mit seinem bekannten Brenner beschenkt hatte, welcher gleichzeitig die Temperatur steigerte und die Flamme entleuchtete, d. h. für practische Zwecke frei von

¹⁾ Eine Ausnahme machten natürlich die Erscheinungen der Fluorescenz und Phosphorescenz. Uebrigens fasst auch schon Kirchhoff die Möglichkeit von Strahlungsercheinungen ohne Temperatursteigerung ins Auge, und bemerkt, dass für solche sein Satz nicht gelte.

²⁾ R. Bunsen und H. Roscoe, Photometrische Untersuchungen. Pogg. Ann. 100 p. 11.
— 55 (1857). Siehe p. 85.

einem eigenen Spectrum machte, kam wieder die Flamme zu überwiegender Anwendung. In allerneuester Zeit ist wegen der hohen Temperatur wieder die Wasserstoff-Sauerstoff-Flamme mehr benutzt worden, namentlich von Hartley

130. In ihrer ersten spectroscopischen Abhandlung berichten Kirchhoff und Bunsen¹⁾, dass sie dieselben Salze in sehr verschiedene Flammen eingeführt haben, um durch Variation der Temperatur deren Einfluss auf die Spectra zu erforschen. Sie nennen die Flammen des Schwefels, des Schwefelkohlenstoffs, des wasserhaltigen Alkohols, des Bunsenbrenners, des Kohlenoxyds, des Wasserstoffs und des Knallgases. Die Temperaturen, welche in diesen und anderen Flammen herrschen, sind vielfach untersucht worden, aber bis auf die neueste Zeit mit erheblich falschen Resultaten. Der erste mir bekannte Versuch einer Bestimmung von Verbrennungstemperaturen rührt von Davy²⁾ her. In eine U-förmig gebogene, am einen Ende geschlossene Röhre brachte er ein Theil Cyan und zwei Theile Sauerstoff, die sich am geschlossenen Ende befanden, während der Rest der Röhre mit Wasser gefüllt war. Durch einen Funken wurde das Gasgemisch zur Explosion gebracht, die dabei herausgeschleuderte Wassermenge zeigte, dass das Gas im Moment der Explosion etwa das 15-fache Volumen eingenommen hatte, woraus sich eine Temperatur von etwa 2800° C berechnet. — Kirchhoff und Bunsen suchen die Temperaturen der oben genannten Flammen aus der Menge der verbrannten Substanzen, ihren Verbrennungswärmen, der Masse und specifischen Wärme der Verbrennungsproducte zu berechnen. Sie geben als Resultat folgende Temperaturen an: Schwefel 1820, Schwefelkohlenstoff 2195, Alkohol 2350, Bunsenbrenner 2350³⁾, Kohlenoxyd 3012, Wasserstoff 3259, Knallgas 8061. Es ist klar, dass diese Berechnung nicht mehr geben kann, als höchstens eine obere Grenze der Temperatur, und so suchte bald darauf Bunsen⁴⁾ eine experimentelle Bestimmung zu erhalten mit einer Verbesserung der Davyschen Methode. Er misst nicht die Volumzunahme bei constantem Druck, welche im Moment der Explosion eintritt, sondern hält das Volumen constant und misst die eintretende Druckerhöhung. Die Gasgemische werden dazu in ein Glasgefäß eingeschlossen, dessen Deckel durch einen messbaren Druck festgehalten wird, und der Druck wird so regulirt, dass die Explosion gerade im Stande ist, den Deckel zu heben. Bunsen fand so, dass CO mit dem nothigen Quantum O gemischt 3033° ergebe, mit dem nothigen Quantum Luft 1997°, Wasserstoff in den gleichen Fällen 2811° oder 2021°. Bei der Berechnung der Versuche hat Bunsen eine Anzahl von Hypothesen machen müssen, die zu falschen Resultaten geführt haben. Er nimmt an, die ganze Gasmasse verbrenne gleichzeitig, so dass in einem Moment die Temperatur überall die gleiche und der

¹⁾ G. Kirchhoff und R. Bunsen, Chemische Analyse durch Spectralbeobachtungen Pogg. Ann. 110 p. 161. 189 (1860)

²⁾ Sir H. Davy, Some researches on flame Phil. Trans. 1817 p. 45—76

³⁾ Siehe R. Bunsen, Ann. d. Chem. u. Pharm. III p. 257—276 (1859)

⁴⁾ R. Bunsen, Ueber die Temperaturen der Flammen des Kohlenoxyds und Wasserstoffs Pogg. Ann. 131 p. 161—179 (1867)

Druck ein Maximum ist, feiner nimmt er zur Berechnung die specifische Wärme als constant an

131. Gegen Bunsens erste Berechnung erheben Silliman und Wuitz¹⁾ den Einwand, dass Bunsen die Verdampfungswärme des Wassers ausser Acht gelassen habe. Bei Berücksichtigung derselben werde die Temperatur bei H-O-Verbrennung 6851° statt 8061°. Wenn aber Wasserstoff in Luft verbrenne, werde diese Temperatur nie erreicht, weil der Stickstoff der Luft mit erwärmt werden müsse, dadurch sinke obige Temperatur auf 2744°, ebenso erhalte man bei Verbrennung von CO in Luft 2996°, für Sumpfgas 2414°, für Elayl 2743°. Watts²⁾ kritisiert wieder diese Arbeit und findet für H-O-Verbrennung ohne Berücksichtigung des Stickstoffs 6743°. Aber er bemerkt mit Recht, dass alle diese Berechnungen sehr wenig Werth haben, da sie mit den experimentell erhaltenen gar nicht übereinstimmen. Er giebt folgende Tabelle

Temperatur	berechnet	gefunden
H in Luft verbrennend	2761	2024
H in O verbrennend	6713	2811
CO in Luft verbrennend	2996	1997
CO in O verbrennend	7067	3033
Cy in Luft verbrennend	3519	1297
Cy in O verbrennend	10557	--

Vicaire³⁾ klärt diese grossen Differenzen auf, indem er auf die von St. Claire Deville entdeckte Dissociation hinweist. Es verbrennt nur ein Theil des Gasgemisches, bis die Temperatur so hoch gestiegen ist, dass die bei weiterer Verbrennung eintretende Temperatursteigerung durch den Wärmeverbrauch in Folge von Dissociation gerade ausgeglichen wird. Diese Thatsache hatte auch Bunsen bei seinen Versuchen gefunden, aber falsche Schlüsse gezogen, auf die wir hier nicht eingehen wollen. Vicaire kritisiert diese Schlüsse, sucht aus Bunsens Beobachtungen die Temperaturen genauer zu berechnen, kommt aber zu nicht erheblich anderen Zahlen. Endlich weist Berthelot⁴⁾ auf den Fehler hin, der durch die von Bunsen angenommene Constanz der specifischen Wärme entstehe. Die Bunsenschen Versuche gestatteten die wirkliche Temperatur nicht zu berechnen, wohl aber konnte man daraus Grenzen ableiten. So findet er z. B. für die Verbrennung von Knallgas aus zwei Versuchen Bunsens die Temperaturgrenzen 3809° und 2449°, resp. 3718° und 2389°, für die Verbrennung von H mit Luft 2126° und 1715°.

1) B. Silliman and H. Wuitz, Investigation of flame-temperatures, in their relations to composition and luminosity. Phil. Mag. (4) 39 p. 290–295 (1870).

2) W. M. Watts, Note on the temperature and heating powers of flame. Phil. Mag. (1) 39 p. 337–338 (1870).

3) E. Vicaire, Memoire sur la temperature des flammes et la dissociation. Ann. chim. et phys. (4) 19 p. 118–158 (1870).

4) M. Berthelot, Sur les temperatures de combustion. Ann. chim. et phys. (5) 12 p. 302–310 (1877).

132. Einen ganz anderen, aber noch viel problematischeren Weg schlägt Crova¹⁾ ein. Unter der Voraussetzung, dass das Strahlungsgesetz durch eine Exponentialformel dargestellt werden kann, wie es von Dulong und Petit oder E Becquerel geschehen ist, gilt folgendes. Seien J und J' die Intensitäten für dieselbe Wellenlänge λ zweier Lichtquellen von der unbekannten Temperatur x und der bekannten Temperatur t , ebenso J_1 und J'_1 die Intensitäten für eine zweite Wellenlänge λ_1 , so ist

$J = C(a^{x-t_0} - 1)$, $J' = C'(a^{t-t_0} - 1)$, $J_1 = C(a^{x-t'_0} - 1)$, $J'_1 = C'(a^{t-t'_0} - 1)$, wo t_0 und t'_0 die Temperaturen sind, bei welchen λ und λ_1 anfangen, sichtbar zu werden. Es folgt

$$\frac{J}{J'} = \frac{C}{C'} \frac{a^{x-t_0} - 1}{a^{t-t_0} - 1}, \quad \frac{J_1}{J'_1} = \frac{C}{C'} \frac{a^{x-t'_0} - 1}{a^{t-t'_0} - 1}, \quad \text{also} \quad \frac{JJ'_1}{J'_1 J_1} = \frac{a^{x-t_0} - 1}{a^{t-t_0} - 1} \cdot \frac{a^{t-t'_0} - 1}{a^{x-t'_0} - 1},$$

Aus dieser Gleichung kann man x berechnen, wenn die Constanten a , a' , t , t' bekannt sind. Crova ermittelt sie durch Beobachtung der Emission eines Porcellangefässes, welches gleichzeitig als Luftthermometer benutzt wird, und misst photometrisch die Intensitäten für die Wellenlängen 676 und 523. Er findet als Temperaturen für rothglühendes Platin 524°, für weissglühendes 810°, für eine Moderaturlampe 1000°, für eine Argandlampe 1162°, für Kalklicht (Leuchtgas und Sauerstoff) 1373°, für electrisches Licht 3060°, für die Sonne 4019°. — Die grossen Bedenken gegen diese Bestimmungen beruhen darauf, dass Gesetze für die Gesamtstrahlung eines festen Körpers auf die Emission einzelner Wellenlängen von Flammen angewandt werden, über den Zusammenhang zwischen Temperatur und Strahlung für Flammen, d. h. Gase, wissen wir aber noch gar nichts. Man kann freilich einwenden, dass das Leuchten unserer Flammen zum grössten Theil von den in der Flamme vorhandenen festen Theilchen herrühre, und man daher die Strahlungsgesetze fester Körper ohne weiteres auf sie übertragen könne, aber wir wissen eben nicht, wie weit eine Vernachlässigung der eigentlichen Gasstrahlung erlaubt ist. Dazu kommt noch, dass die aus massigen Temperaturgrenzen bestimmten Gesetze von Dulong und Petit oder Becquerel weit extrapoliert werden müssen, wo sie zweifellos nicht mehr gelten.

133. Der erste, welcher eine brauchbare Methode benutzte, war Becquerel²⁾ ein Thermoelement aus verschiedenen dicken Drahten von Platin wurde in verschiedene Stellen einer Flamme eingesenkt, und die electromotorische Kraft gemessen. Da aber der Zusammenhang zwischen Temperatur und electromotorischer Kraft nur bis zu 300° experimentell ermittelt war,

1) A. Crova, Etude spectrometrique de quelques sources lumineuses C. R. **87** p. 322–325 (1878). Sur la mesure spectrometrique des hautes temperatures C. R. **87** p. 979–981 (1878). Etude de l'energie des radiations emises par les sources calorifiques et lumineuses J. de Phys. **7** p. 357–361 (1878). Mesure spectrometrique des hautes temperatures C. R. **90** p. 252–251 (1880). Etude des radiations emises par les corps incandescents. Mesure optique des hautes temperatures Ann. chim. et phys. (5) **19** p. 172–550 (1880).

2) E. Becquerel, Traite d'electricite et de magnetisme Paris 1845 bei Didot freres p. 167 u. 168.

darüber hinaus Proportionalität beider Grossen angenommen und bis 1350° extrapoliert wurde, so können die gewonnenen Zahlen wenig Bedeutung haben.

Dieselbe Methode verwandte in umfangreicher Weise Rossetti¹⁾ Sein Thermoelement bestand aus Eisen und Platin, welche zusammengedreht und in Kaolin eingebettet waren, während sich die weiteren Drahte in Porcellan-Röhren befanden. Das Element wird geeicht, indem es in einen Kupferblock geschoben wird, dessen Temperatur dann calorimetrisch ermittelt wird, freilich ist die spezifische Wärme des Kupfers nur bis 247° bestimmt, darüber wird extrapoliert. Auch abgesehen von diesem Fehler müssen die Versuche von Rossetti zu viel zu kleinen Temperaturen führen, weil er stets nur die äusserste Spitze seines Elementes in die zu messende Flamme bringt, um nicht, wie er ausdrücklich hervorhebt, durch Erwärmung eines grosseren Stückes des Thermoelementes den Widerstand erheblich zu ändern. Wie aus den neuesten Versuchen hervorgeht, wird man daher alle seine Zahlenangaben um einige hundert Grad zu erhöhen haben. In der nichtleuchtenden Bunsenflamme unterscheidet Rossetti 4 Theile, die von aussen nach innen folgen: eine dünne bläuliche Schicht, eine dickere violette, eine dünne himmelblaue, den dunklen Conus als Kern der Flamme. Für diese Theile findet er die Temperaturen 1350° , 1250° , 1200° , 250° — 400° je nach der Höhe der Flamme. In der leuchtenden Bunsenflamme sieht er drei Theile: den dunklen Kern, die leuchtende Flamme, eine dünne blaue Schicht unten an der Flamme, deren Temperaturen seien 280° , 1050° , 1300° . Dann macht er zahlreiche Angaben über den Einfluss der Beimischung von CO_2 , Luft oder N in jedem dieser Fälle wird die Temperatur herabgesetzt. — In einer Stearinkeize sind unten in der blauen Schicht 770° , höher in der Mitte 840° , aussen 940° , an der Spitze noch etwas mehr. — In der Locatellischen Lampe erhält er von unten nach oben 525° bis 920° . — Eine Alkoholflamme habe unten 900° , ganz an der Spitze 1180° , die Petroleumlampe mit Cylinder zeige im leuchtenden Theil 1030° , ohne Cylinder 780° bis 1290° . — Für die Temperatur des Kalklichts giebt Rossetti²⁾ 2400° an. — Alle diese Zahlen sind, wie schon bemerkt, zweifellos absolut genommen sehr falsch, werden aber relativ zu einander ziemlich gut und daher brauchbar sein, sobald man für eine Flamme die richtige Temperatur kennt.

134. Solche Bestimmungen sind nun in neuester Zeit für die nichtleuchtende Bunsenflamme gemacht worden und haben übereinstimmend zu einer Temperatur von etwa 1800° für die heisseste Stelle geführt. Die erste Abhandlung ist von Waggenet³⁾. Er geht von der Ueberlegung aus, dass die thermoelectrischen Bestimmungen dadurch zu niedrig ausfallen müssen, dass

1) F. Rossetti, Sulla temperatura delle fiamme. *Nuovo Cimento* (1) **2** p. 126—136 (1877) und *ibid.* (3) **4** p. 71—79 (1878).

2) F. Rossetti, Sulla temperatura del sole. *Nuovo Cimento* (3) **3** p. 238—256 (1878), auch *Ann. chim. et phys.* (5) **17** p. 177—229 (1879).

3) W. J. Waggenet, Ueber die Messung von Flammentemperaturen durch Thermo-elemente, insbesondere über die Temperatur im Bunsenschen Blaubrenner. *Wied. Ann.* **58** p. 579—594 (1896).

die Drahte fortdauernd Wärme ableiten, die Lothstelle daher nicht die Temperatur der Flammenstelle annimmt. Der Fehler kann auf zwei Arten verkleinert werden, entweder, indem man unendlich dünne Drahte nimmt, oder indem man ein längeres Stück der Drahte erhitzt. Practisch wird das Erste erreicht, indem man mit verschiedenen dicken Drahten von Platin und Platin-Rhodium die Temperatur misst und daraus berechnet, was sich für unendlich dünne finden würde, das Zweite, indem man die Drahte zu Kreisen biegt, welche ganz in die betreffende Schicht der Flamme gebracht werden. Berkenbusch¹⁾ stellt dieselben Ueberlegungen an, und umgeht den Fehler des Wärmeabflusses, indem er dem Draht des Thermoelements von aussen Wärme zuführt durch einen electrischen Strom²⁾.

Es sei schliesslich noch auf eine Flamme von ganz besonders niedriger Temperatur hingewiesen. Wenn man Schwefelkohlenstoff in eine offene Schale giesst, so kann man den sich entwickelnden Dampf mit einem noch nicht einmal rothglühenden Drahte anzünden. Die deutlich sichtbare Flamme hat eine Temperatur von nur 119° nach Frankland, von weniger als 150° nach Pringsheim³⁾, man kann ruhig den Finger längere Zeit hineinhalten. Dibbitts⁴⁾ giebt an, das Spectrum dieser Flamme sei continuirlich, besonders hell im Grün und Blau, auch zeige sich schwach die Natriumlinie. Nach Pringsheim dagegen sind die Natriumlinsen nicht sichtbar, sondern werden es erst, wenn die Temperatur der Flamme bis zu 1300° gesteigert wird. Er nimmt dabei zum Verbrennen ein Gemisch von Luft und Schwefelkohlenstoffdampf.

135 Nachdem so ein kurzer Ueberblick über unsere Kenntnisse von der Temperatur der Flammen gegeben ist, wollen wir die Vorgänge in der Flamme und die Entstehung des Lichtes in ihnen in aller Kürze besprechen, wobei wir uns aber im wesentlichen auf den Bunsenschen Brenner wegen seiner hervorragenden Bedeutung für die Spectroscopie beschränken wollen. Davy⁵⁾ dachte sich, in die Flammen dringe von aussen der Sauerstoff der Luft mehr oder weniger tief ein, es entstehe ein explosives Gemisch, bei der Verbrennung werde zuerst der Wasserstoff den Verbindungen entzogen, schliesslich auch ein Theil des Kohlenstoffs in CO_2 übergeführt, aber ein Theil des Kohlenstoffes bleibe in Form eines feinen Staubes in der Flamme schweben.

1) F. Berkenbusch, Zur Messung von Flammentemperaturen, insbesondere über die Temperatur der Bunsenflamme. Wied. Ann. **67** p. 619—667 (1899).

2) Auch Me. Chalmers misst mit einem Thermolement von Platin und Platin-Rhodium, aber ohne Correctionen für den Wärmeverlust anzubringen. Er findet für eine Alkoholflamme 1185°, für die blaue Spitze einer Bunsenflamme 1512°, für die heisseste Stelle 1725°. Wied. Ann. **55** p. 95—99 (1895).

3) E. Pringsheim, Das Knellhoff'sche Gesetz und die Strahlung der Gase. Wied. Ann. **40** p. 347—365 (1893). Siehe auch H. B. Dixon and E. J. Russel, On the combustion of carbon disulphide. Chem. News **79** p. 231 (1899).

4) H. C. Dibbitts, Ueber die Spectra der Flammen einiger Gase. Pogg. Ann. **122** p. 497—515 (1861).

5) Sir H. Davy, Further experiments on the combustion of explosive mixtures confined by wire gauze, with some observations on flame. Philos. Trans. 1816 p. 115—119. Some researches on flame, ibid. 1817 p. 15—76 und 77—85.

und sende bei der hohen Temperatur der Flamme das Licht aus. Davy machte gleichzeitig Versuche über den Einfluss des Druckes auf Flammen und fand, dass bei abnehmendem Druck die Flammen lichtschwächer werden, schliesslich ausgehen, bei stärkerem Druck hingegen heller werden, die von der Flamme entwickelte Wärmemenge aber änderte sich mit dem Drucke viel weniger, als das Licht — Gegen diese Anschauungen wurden von zwei Seiten Einwendungen gemacht. Kersten¹⁾ behauptete auf Grund von Explosionsversuchen mit Kohlenwasserstoffen und Knallgas oder Luft, dass nicht der Wasserstoff zuerst zu Wasser verbrannt werde, sondern der Kohlenstoff zu Kohlenoxyd. Dabei trete im Bunsenschen Brenner Entleuchtung ein, weil genügender Sauerstoff zur Verbiennung allen Kohlenstoffs zugegen sei. Frankland²⁾ untersuchte genauer den Einfluss des Druckes, er fand, dass alle Flammen, auch solche, welche weder festen Kohlenstoff noch sonst feste Partikeln enthalten konnten, unter Druck hell leuchtend werden. Wasserstoff in Sauerstoff von 12 Atmosphären brennend giebt z. B. eine ganz helle Flamme und zeigt ein continuirliches Spectrum. Frankland bestreitet daher, dass in den Kohlenwasserstoffflammen fester Kohlenstoff zum Leuchten nothwendig sei, sondern Licht werde auch von dichten Kohlenwasserstoffen selbst ausgesandt und es sei um so heller, je dichter das betreffende Gas sei. St. Claire Deville³⁾ bestätigt die Zunahme des Lichtes mit dem Druck, will dies aber so erklären: bei zunehmendem Drucke nehme die Dissociation der durch die Verbiennung entstehenden Verbiennungsproducte ab, es trete daher vollständigere Verbiennung und damit höhere Temperatur ein. Mit gesteigerter Temperatur aber sei Verbreiterung der Spectrallinien verbunden und damit wachsende Lichtemission. Dieser letzte Schluss ist offenbar ganz falsch. Caillaud⁴⁾ bestätigt experimentell den Schluss von Deville, dass mit dem Druck die Temperatur steige, und damit auch die Emission: eine Kerze wird heller unter zunehmendem Druck, fängt aber dann an zu rissen, weil bei der höheren Temperatur die Kohlenwasserstoffe zerfallen, eine Alkoholflamme wird bei 12 Atm. so hell, wie eine gewöhnliche Kerze. Dass es sich wirklich um höhere Temperatur und damit verbundene Emission kürzerer Wellen handelt, zeigt die Thatsache, dass die Flammen unter Druck viel stärker Phosphoreszenz erregen.

1) O. Kersten, Ueber die Natur des Leuchtens der Flamme. *J. f. pract. Chem.* **84** p. 290 — 317 (1861).

2) E. Frankland, On the influence of atmospheric pressure upon some of the phenomena of combustion. *Phil. Trans.* **151**, II p. 629—653 (1861). Siehe auch Frankland's weitere Abhandlungen: On combustion in rarefied air. *Proc. Roy. Soc.* **II** p. 137—140 (1860). — On the combustion of hydrogen and carbonic oxide in oxygen under great pressure, *Proc. Roy. Soc.* **16** p. 419—422 (1868), auch *Phil. Mag.* (4) **36** p. 309—311 (1868). — On the source of light in luminous flame. *Proc. Roy. Instit.* **5** p. 419—423 (1865).

3) Sainte-Claire Deville, De la température des flammes et de ses relations avec la pression. *C. R.* **67** p. 1089—1095 (1868).

4) L. Caillaud, Influence de la pression sur la combustion. *Ann. chim. et phys.* (5) **6** p. 429—432 (1875).

Knapp¹⁾ fand, dass nicht nur durch Befugung von Sauerstoff zum Leuchtgas, sondern auch durch Stickstoff oder Kohlensäure die Bunsenflamme entleuchtet werde. Eine Erklärung dafür sieht er entweder in der abkühlenden Wirkung der zugefügten unverbrennlichen Gase, oder in der durch sie bewirkten Verdünnung des brennbaren Gemisches, welche den Zutritt von Sauerstoff, daher die vollige Verbrennung erleichtern sollte. Stein²⁾ vertritt die letztere Erklärung, ebenso Blochmann³⁾, der sich die Constitution der Bunsenflamme folgendermaassen denkt: der dunkle Kegel sei ein Gemisch von Gas und Luft, nach aussen gehend gelange man in eine Verbrennungszone, dann in eine Schicht, in welcher sich kein Sauerstoff befindet, sondern nur Verbrennungs- und Zersetzungsproducte des Gases, endlich aussen abermals in eine Schicht, in welcher Verbrennung durch den von aussen zutretenden Sauerstoff stattfindet. Wibel⁴⁾ fand, dass wenn man die Brenneröhre einer entleuchteten Flamme erhitzt und so die Temperatur der Flamme steigere, die Flamme wieder leuchtend werde. Er sieht darin einen Beweis dafür, dass nur der kühlende Einfluss der zugesetzten Gase in Betracht komme. In mehreren umfangreichen Abhandlungen wendet sich Heumann⁵⁾ dagegen, schon, dass die nichtleuchtende Bunsenflamme höhere Temperatur habe, als die leuchtende, spreche gegen die allgemeine Gültigkeit der Wibelschen Erklärung, das Wieder-leuchtend-werden beim Erhitzen des Rohres erklärt er für eine Folge von starker Zersetzung der Kohlenwasserstoffe bei der höheren Temperatur und daraus folgende Anwesenheit von mehr Kohletheilchen. Man kann nicht sagen, dass es Heumann gelungen wäre, die Erscheinungen des Leuchtens oder Nichtleuchtens aufzuklären, auch nicht in einer noch späteren Arbeit⁶⁾, dagegen bringt er neue Beweise für die Anwesenheit fester Kohletheilchen in den leuchtenden Flammen. Schon Kersten hatte gezeigt, dass wenn man Chlor oder Brom in die nichtleuchtende Flamme leitet, sie sofort leuchtend wird, da diese Gase den Wasserstoff an sich reissen und so Kohle ausscheiden, Heumann wiederholt diese Versuche, und fügt noch Brom als wirksam hinzu. Auch macht er einige Versuche über die Ausscheidung des Russes aus Flammen an hineingehaltenen kalten Gegenständen, dabei scheidet

1) K. Knapp, *Zur Theorie der Flamme*. J. f. prakt. Chemie (2) **1** p. 125–129 (1870).

2) H. W. Stein, *Ueber die Ursache des Leuchtens der Flammen*. J. f. prakt. Chemie (2) **8** p. 101–108 (1871). *Ueber die Entleuchtung der Flammen durch Stickstoff und andere Gase*. Ibid. **9** p. 383–384 (1871).

3) R. Blochmann, *Ueber die Vorgänge im Innern der nichtleuchtenden Flamme des Bunsen'schen Brenners*. Liebig's Ann. d. Chem. u. Pharm. **168** p. 295–358 (1873).

4) F. Wibel, *Die Ursache des Leuchtens und Nichtleuchtens kohlenstoffhaltiger Flammen*. Ber. Chem. Ges. **8** p. 226–230 (1875).

5) K. Heumann, *Beiträge zur Theorie leuchtender Flammen*. Liebig's Ann. d. Chem. u. Pharm. **181** p. 129–153 (1876), **182** p. 1–29 (1876), **183** p. 102–111 (1876), **184** p. 206–251 (1877).

6) K. Heumann, *Die entleuchtende Wirkung der Luft in der Flamme des Bunsen'schen Brenners*. Ber. Chem. Ges. **14** p. 1250–1253 (1881), siehe auch R. Blochmann, Liebig's Ann. d. Chem. u. Pharm. **207** p. 167–193 (1881).

sich der Russ nur an der Unterseite des Körpers ab, ein Zeichen, dass er durch einen aufsteigenden Strom mit geföhrt, nicht aber erst am kalten Körper gebildet wird — Einen weiteren Beweis für die Anwesenheit von Kohletheilchen in den leuchtenden Gasflammen liefert die zuerst von Sorét¹⁾ gefundene Thatsache, dass sie Sonnenlicht reflectiren können, und dass dieses Licht polarisirt ist, wie es der Reflexion an einem festen Körper entspricht Heumann²⁾ fügt noch hinzu, dass die Flammen auch Schatten werfen Mees³⁾ bestätigt die Versuche Soréts, Buch⁴⁾ sieht sogar in dem reflectirten Sonnenlichte die Fraunhofer'schen Linien, die Reflexion verschwindet aber bei allen Flammen, welche keine festen Theilchen enthalten⁵⁾

Somit dürfte diese eine Streitfrage definitiv entschieden sein die Hauptmenge des von unseren leuchtenden Flammen ausgesandten Lichtes stammt von glühender fester Kohle⁶⁾ Wie wenig aber sonst über die Vorgänge in den Kohlenwasserstoffflammen sicher ist, trotz zahlreicher Arbeiten, die hier nicht genannt sind, zeigen recht deutlich zwei neuere Veröffentlichungen Lewes⁷⁾ sagt, in der Flamme verbrenne zuerst Wasserstoff, wodurch die Temperatur unten auf 500°, höher oben auf 1000° steige, dabei werde zunächst Acetylen gebildet, welches sich bei 1000° in Benzol, Naphtalin, Diphenyl und andere complicirtere Verbindungen polymerisirt Wenn aber die Temperatur noch höher steige, wie in unseren Leuchtflammen, so zerfallen alle diese Verbindungen in C und H, und ersteres leuchte nun durch Glühen — Smithells⁸⁾ dagegen meint, in den Flammen verbrenne zuerst die Kohle, und zwar $\frac{2}{3}$ zu CO₂, $\frac{1}{3}$ zu CO, während vom Wasserstoff weniger als $\frac{2}{3}$ verbrannt sei CO und H verbrennen erst im äusseren Conus vollständig

136. Es sei hier noch eine wichtige allgemeine Eigenschaft der Flammen besprochen, ihre grosse Durchsichtigkeit, wodurch bewirkt wird, dass man durch Anwendung dickerer Flammen oder mehrerer hinter einander wesent-

1) J L Sorét, Sur quelques phénomènes de polarisation par diffusion de la lumière Arch sc phys et nat **48** p 231—241 (1874), Sur la polarisation par diffusion de la lumière, ibid **50** p 213—268 (1874)

2) K Heumann, Beiträge zur Theorie leuchtender Flammen Liebig's Ann d Chem u Pharm **184** p 206—251 (1877)

3) R A Mees, Onderzoekingen omtrent de theorie der vlammen Versl en Meded d k Acad v Wet Amsterdam, (2) **10** p 16—75 (1876)

4) G J Buch, Some experiments on flame Nat **31** p 272—274 (1885)

5) Auch Stokes bestätigte Sorét's Ergebnisse Nat **45** p 133—134 (1891)

6) De Franchis, Sulla luminosità delle fiamme Atti Accad dei Lincei Ser IV, Rendiconti (2) **1** p 458—492, 609—612 (1886) behauptet freilich wieder, zwischen den chemischen Vorgängen in den leuchtenden und nichtleuchtenden Flammen sei kein Unterschied vorhanden, nur die Temperatur sei verschieden, und daher würden andere Wellenlängen emittirt Diese Ansicht ist natürlich ganz unhaltbar

7) V B Lewes, On the luminosity of hydrocarbon flames J chem Soc **61** p 322—339 (1892), auch Rep Brit Ass 1892 p 671 und Chem News **66** p 99—101 (1892)

8) A Smithells, Experiments on flame Rep Brit Ass 1892 p 674—675, und Flame Nat **49** p 86—92 (1893) Siehe auch A Smithells and Fr Dent The structure and chemistry of the cyanogen flame J chem soc **65** p 603—610 (1894)

lich stärkere Strahlung erhalten kann. Diese Thatsache war lange bekannt¹⁾, aber Messungen über die Durchsichtigkeit oder die Absorption sind erst von Gouy und von Rossetti angestellt worden. Nennen wir J das Strahlungsvermögen, a den Absorptionscoefficient der Dickenemheit oder Masseneinheit eines strahlenden Gases, welches sich in einem Cylinder vom Querschnitt 1 befindet. Dann strahlt die vorderste ∞ dünne Schicht dm die Menge Jdm , die dahinter liegende zweite Schicht $J(1-a)^{dm} dm$, die dritte $J(1-a)^{2dm} dm$. Eine Schicht von der Dicke oder Masse m strahlt daher

$$J_m = \int_0^m J(1-a)^m dm = J \frac{1-(1-a)^m}{-\log \text{nat}(1-a)}$$

oder, wenn man den Durchlassigkeitscoefficienten $(1-a)$ des Gases k nennt

$$J_m = J \frac{1-k^m}{-\log \text{nat } k}$$

Ist a sehr klein, so wird dies $J_m = Jm$, d. h. die Strahlung ist proportional der ganzen strahlenden Dicke oder Masse, andernfalls aber erreichen wir einen Grenzwert $J_\infty = \frac{J}{-\log \text{nat } k}$, um so eher, je grösser a , also je kleiner k ist.²⁾

Gouy³⁾ misst mit dem Spectralphotometer für verschiedene Wellenlängen die Helligkeit einer oder zweier hinter einander gesetzter Flammen, die entweder leuchtende, oder namentlich mit Salzen gefärbte Flammen waren. Nennen wir i die Intensität einer Flamme, i' die beider, so ist $i' = i + i(1-a)$, also $\frac{i'}{i} = 2-a=c$. Die Versuche ergeben, dass $c=2$, d. h. a nahezu $=0$ ist für den continülichen Grund des Spectrums und für Banden, dagegen sich ganz anders verhält für die Linien des Spectrums, für sie ist bei sehr geringer Färbung der Flamme $c=2$, nimmt mit wachsender Intensität ab, erreicht ein Minimum, welches zwischen 1.17 und 1.28 für verschiedene Linien liegt, dann nach einer geringen Zunahme dauernd abnimmt mit wachsender Intensität oder auch constant bleibt.

Rossetti²⁾ misst mit der Thermosaule die gesammte Strahlung von leuchtenden und nichtleuchtenden Bunsenflammen, eine nichtleuchtende Flamme von 1 cm Dicke lässt von einer gleichen Flamme 87% durch, absorbiert 13%,

1) Siehe z. B. Hankel, Ber. Sachs. G. d. W. 1871 p. 307–308. G. A. Hirn, Mémoire sur les propriétés optiques de la flamme des corps en combustion et sur la température du soleil. Ann. chim. et phys. (4) 30 p. 319–351 (1873). Hirn leugnet hier, dass eine Flamme Schatten werfen oder polarisiertes Licht reflectiren könne. F. Allard, L'intensité et la portée des phares. Paris 1876.

2) Siehe F. Rossetti, Sul potere assorbente, sul potere emissivo termico delle fiamme. Nuovo Cim. (3) 7 p. 138–156, 185–201 (1880), auch Ann. chim. et phys. (5) 18 p. 457–495 (1879) und R. v. Helmholtz, Die Licht- und Wärmestrahlung verbrennender Gase. Berlin bei Simon 1860 p. 31–35.

3) Gouy, Sur la transparence des flammes colorées. C. R. 86 p. 878–880 (1878), C. R. 86 p. 1078–1080 (1878), Recherches photométriques sur les flammes colorées. Ann. chim. et phys. (5) 18 p. 5–101 (1879).

4) F. Rossetti, C. R. 89 p. 751–753 (1879) und Ann. chim. et phys. (5) 18 p. 157–195 (1879).

eine leuchtende Flamme von 4 mm Dicke lässt 94% durch, absorbiert 6%. Er findet weiter, dass Flammen von weniger als 1 m Dicke sich schon wie unendlich dicke Schichten verhalten, d. h. gar nichts mehr durchlassen. Dabei ist die Strahlung der leuchtenden Flamme ungefähr dreimal so gross, wie die der nichtleuchtenden, und ebenso gross, wie die Strahlung eines schwarzen Körpers von 1188° nach den Versuchen von Rossetti, da er nun die Temperatur der Flamme etwa ebenso hoch gefunden hat, so bedeutet diese Uebereinstimmung, dass die Strahlung dem Kirchhoffschen Gesetze gehorcht, da die Absorption vollständig ist, die Flamme sich also wie ein absolut schwarzer Körper verhält, so muss auch seine Emission gleich der eines absolut schwarzen Körpers von derselben Temperatur sein. Dass schon sehr geringe Dicken genügen, um Flammen für die von ihnen emittierten Wellenlängen in Bezug auf Absorption und Emission wie absolut schwarze Körper erscheinen zu lassen, findet auch Paschen¹⁾

Wegen der Durchsichtigkeit der Flammen gewinnt man bei Spectralbeobachtungen bedeutend an Helligkeit, wenn man nach einer möglichst dicken Flammenschicht blickt. Das ist wohl zuerst von Salet²⁾ benutzt worden, der flache breite Flammen nimmt und sie von der schmalen Seite aus betrachtet. P. Smyth³⁾ verwendet ebenso Geblaseflammen, die in die Verlängerung der Collimatoraxe gebracht werden, da sie dann vom Spalt weit abstehen müssen, um ihn nicht zu erhitzen, so wird mittelst einer Linse ein Bild auf dem Spalt entworfen. — Auch Kingdon⁴⁾ empfiehlt, wenn das Licht zu schwach ist, einen spaltförmigen Brenner zu benutzen, und durch die Breite der Flamme zu sehen.

137. Nachdem wir so einige allgemeinere Eigenschaften der Flammen besprochen, wollen wir uns zu den einzelnen spectroscopisch benutzten Flammen wenden.

1 Die Alkoholf Flamme. Sie war vor der Erfindung des entleuchteten Bunsenbrenners ausgezeichnet durch ihre geringe Helligkeit und daher schwaches continuirliches Spectrum, und wurde daher bei den ältesten Versuchen von Wheatstone, Heischel, Talbot u. a. fast ausschliesslich benutzt. Sie zeigt für sich ein sehr schwaches Swansches Spectrum, d. h. das Bandenspectrum der Kohle, auf sehr schwachem continuirlichen Grund. Die zu untersuchenden Stoffe Hessen sich ausser nach den bei allen Flammen üblichen Methoden auch so einführen, dass man sie im Alkohol löste, oder kleine Stuckchen der Salze in den Docht steckte. Unter den noch heute benutzten Flammen ist sie, namentlich mit wasserigem Alkohol, wohl die wenigst heisse.

138. 2 Die Leuchtgasflamme. Sie ist die am meisten gebrauchte, seit

1) F. Paschen, Ueber die Emission der Gase, Wiedem Ann. **51** p. 9 (1891).

2) G. Salet, *z. B. Ann. chim. et phys.* (1) **28** p. 44.

3) C. P. Smyth, *Roy. Scot. Soc. of Arts* **10** p. 226—265 (1853), auch *Chem. News* **39** p. 145—146, 166—168, 188—189 (1879).

4) F. Kingdon, On an improvement of the Bunsen burner for spectrum analysis, *Chem. News* **30** p. 259—260 (1871).

Bunsen semen Biener einfuhrte, der gestattet, die Flamme zu entleuchten, und uns so von dem starken continuirlichen Grunde und dem Kohlespectrum frei macht, der andernfalls die schwacheren Linien und Banden verdeckt. Das Licht der Flamme selbst zeigt nur am unteren Rande das Swansche Spectrum, wenn es auch in Wahrheit uberall in der Flamme vorhanden ist, wie Eder¹⁾ nachwies, der auch die beste Photographie des Spectrums veröffentlichte²⁾. Die Spitze der Flamme giebt ferner stark die ultravioletten Banden des Wasserdampfes, was zuerst Liveing und Dewar³⁾ fanden. Die Strahlung im Ultraroth ist am sorgfaltigsten von Paschen⁴⁾ untersucht, der hier Emission von Wasserdampf und CO₂ findet, wahrscheinlich Banden dieser Verbindungen. Als Biener wird noch fast stets die ursprungliche Form von Bunsen⁵⁾ genommen, wenn auch einige kleine Aenderungen angebracht worden sind, wie beim Brenner von Wiesnegg, dem von Terquem⁶⁾, von Teclu⁷⁾, von Fletsher u. a.

Die Spectra, welche die Bunsenflamme giebt, sind im wesentlichen auf den sichtbaren Theil beschränkt. Eder und Valenta⁸⁾ haben zwar nachgewiesen, dass bei sehr lange dauernden Expositionen auch im Ultraviolett Linien erscheinen, aber sie sind schwach verglichen mit den Bogenspectren, offenbar reicht die Temperatur der Flamme nicht aus, um kurze Wellen kraftig zu erregen⁹⁾.

3 Die Wasserstofflamme. Mit der entleuchteten Gaslamme theilt sie die wichtige Eigenschaft, fast lichtlos zu sein, wenigstens wenn sie bei Atmospharendruck brennt, wahrend sie bei hoherem Druck nach den Versuchen von Frankland¹⁰⁾, Liveing und Dewar¹¹⁾ hell leuchtend wird. Santini¹²⁾

1) J. M. Eder, Ueber das sichtbare und das ultraviolette Emissionsspectrum schwachleuchtender verbrennender Kohlenwasserstoffe (Swan'sches Spectrum) und der Oxyhydrogenflamme (Wasserdampfspectrum). Wien Denkschr. **57** (1890).

2) Eine gute Zeichnung des sichtbaren Theils findet sich bei Lecoq de Boisbaudian, Spectres lumineux, Tafel III. Paris 1874 bei Gauthier-Villars.

3) G. D. Liveing and Dewar, On the spectra of the compounds of carbon with hydrogen and nitrogen. Proc. Roy. Soc. **30** p. 191–509 (1880), ibid. p. 580–582 (1880).

4) F. Paschen, Ueber die Emission der Gase. Wied. Ann. **51** p. 1–39 (1894), Wied. Ann. **52** p. 209–237 (1894).

5) R. Bunsen und H. Roscoe, Photometrische Untersuchungen. Pogg. Ann. **100** p. 13–55 (1857). Siehe p. 85.

6) A. Terquem, Sur quelques modifications apportées à la construction de la lampe Bunsen et les lampes monochromatiques. C. R. **90** p. 1181–1187 (1880).

7) N. Teclu, Ein neuer Laboratoriumsbrenner. J. prakt. Chem. (2) **45** p. 281–286 (1892).

8) J. M. Eder und E. Valenta, Ueber den Verlauf der Bunsen'schen Flammeneactionen im ultravioletten Spectrum u. s. w. Wiener Denkschr. **60** (1893).

9) Vergleiche auch die analogen Untersuchungen von Denys (Cochin). Sur les spectres des flammes de quelques métaux. C. R. **116** p. 1055–1057 (1893).

10) E. Frankland, Proc. Roy. Soc. **16** p. 119–422 (1868).

11) G. D. Liveing and J. Dewar, On the influence of pressure on the spectra of flames. Proc. Roy. Soc. **49** p. 217–225 (1894). Die Verf. finden hier, die Helligkeit wachse etwa proportional dem Quadrat des Druckes.

12) S. Santini, Colorazione della fiamma d'idrogeno. Gazz. chim. Italiana **14** p. 112–117, 271–276 (1884).

freilich behauptet, eine Wasserstoffflamme sei nicht farblos, selbst wenn sie aus einer Platinöffnung brennt, sondern wenn das Gas stark ausströme, könne die Flamme auch grün, blau oder violett brennen, er füllt weiter eine horizontal liegende Röhre mit Wasserstoff und zündet sie an der Mündung an. Er behauptet, der Inhalt brenne dann allmählich ab, und dabei erscheinen alle Spectralfarben an verschiedenen Stellen. Ich habe keinerlei Vermuthung, worauf diese falschen Angaben beruhen können — Wenn das Gas unrein ist, können natürlich Färbungen auftreten ¹⁾ Das Spectrum der Wasserstoffflamme zeigt nur im Ultraviolett die Wasserbanden ²⁾ Plücker ³⁾ hatte angegeben, er habe in der Flamme auch die Linien des Wasserstoffs gesehen, ebenso theilt Secchi (*Atti Accad. de Nuovi Lincei* 25 p. 395—412 (1872) mit, Deville habe ihm geschrieben, brennender Wasserstoff gebe auch unter Druck von 3 Atm. ziemlich scharfe Linien, aber das ist zweifellos ⁴⁾ ein Lithium gewesen, wohl hervorgerufen durch Verunreinigungen und ungenaue Messung. Unter höherem Druck zeigt die Flamme ein continuirliches Spectrum ⁵⁾

140. 4 Die Knallgasflamme. Man kann entweder Leuchtgas mit Sauerstoff verbrennen, oder besser H und O, und erhält auf diese Weise die heisseste unter den gewöhnlich benutzten Flammen. Zur Lichterzeugung ist diese Flamme wohl zuerst von Drummond benutzt worden, dann haben Talbot und Brewster sie auch zu spectralen Zwecken verwandt, wozu ihnen viele gefolgt sind. Besonders zu nennen ist Hartley ⁶⁾, der in neuester Zeit die grosse Brauchbarkeit der Knallgasflamme, namentlich in Verbindung mit photographischen Methoden, zu Zwecken der Analyse auf das schlagendste gezeigt hat. Die Spectra nähern sich sehr denen, welche man mit dem Bogenlicht erzeugen kann, sind aber frei von dem im letzteren Fall so störenden Banden des Kohlebogens.

141. 5 Explosionen. Diese seien besonders erwähnt, obgleich sie ja nichts anderes sind, als Flammen. Schon Kirchhoff und Bunsen ⁷⁾ verwenden in einzelnen Fällen, um grossere Lichtstärke zu erreichen, das Verpuffen von Salzen mit Milchsücker. Später hat wieder Bombelon ⁸⁾ die Satze, welche von den Feuerwerken zu Leuchtkugeln gebraucht werden, empfohlen, und

1) Siehe Schlagdenhauffen et Pagel, *Sur la flamme de l'hydrogène* (*C. R.* 128 p. 1170—1172 (1899)).

2) Abbildungen siehe bei Eder, *Wiener Denkschr.* 57 (1890) und Living and Dewar, *Philos. Trans.* 179, I p. 27—42 (1888).

3) J. Plücker, *Ueber recurrente Ströme und ihre Anwendung zur Darstellung von Gas-spectren* *Pogg. Ann.* 116 p. 27—51 (1862), siehe p. 48.

4) G. D. Living, *Note on Plücker's supposed detection of the live-spectrum of hydrogen in the oxyhydrogen flame* *Phil. Mag.* (5) 34 p. 371—375 (1892).

5) G. D. Living and Dewar, *On the influence of pressure on the spectra of flames* *Proc. Roy. Soc.* 49 p. 217—225 (1891). Die Verf. finden hier, die Helligkeit wachse etwa proportional dem Quadrat des Druckes.

6) Siehe namentlich W. N. Hartley, *Flame spectra at high temperatures* *Phil. Trans.* 185A p. 161—212 (1891).

7) G. Kirchhoff und R. Bunsen, *Pogg. Ann.* 110 p. 161.

8) E. Bombelon, *Pharmac. Ztg.* 31 p. 30*.

giebt für verschiedene Substanzen Vorschriften zur zweckmässigsten Mischung. Die Temperatur ist höher, als im Bunsenschen Brenner, die Spectra sollen sich daher mehr dem Funkenspectrum nähern. Auch Boudreaux¹⁾ hebt wieder die Brauchbarkeit der Feuerwerkssätze hervor. — Liveing und Dewar²⁾ bemerkten, dass beim Verpuffen von Knallgas im Endiometer Linien des Na und anderer Stoffe auftreten, und haben die Erscheinung photographisch etwas weiter verfolgt. Sie lassen H und O oder CO und O in einem eisernen Rohr verpuffen, welches durch eine Quarzplatte verschlossen ist, 10 bis 12 Entzündungen genügen, um photographisch das Spectrum zu fixiren. In das Rohr werden entweder Salze oder Metalle in Spähnen oder Pulver hineingebracht, und viele von ihnen zeigen dann ihre Spectra ähnlich wie in der H-O-Flamme³⁾. Es treten nie Linien von kleinerer Wellenlänge als 3100 auf. Schon Spuren der Elemente geben kraftige Linien, die im allgemeinen viel breiter sind, als in der Flamme. Das Wasserspectrum ist kraftig; bei Anwesenheit von C auch der continuirliche Grund.

Es wäre hier noch zu erwähnen, dass Lohse⁴⁾ das Spectrum explodirender Schiessbaumwolle beobachtet hat. Es ist im Wesentlichen das Spectrum von Calcium, wie H. W. Vogel und Schottner zeigten.

142. Die einfachste Vorrichtung zur Einföhrung der zu verdampfenden Körper in die Flammen ist von Bunsen⁵⁾ angegeben. Sie besteht aus einem Platindrakt, an welchen vorn eine Schleife angebogen ist, während das andere Ende in eine Glasröhre eingeschmolzen wird, um den Draht bequem halten zu können. Man hat besondere kleine Stative, auf welche sich ein oder mehrere Röhrchen aufschieben lassen, ein solches ist z. B. in Fig. 24 p. 85 zu sehen. In die Schleife wird eine Perle des Salzes eingeschmolzen und diese in den unteren Rand der entleuchteten Flamme hineingebracht, wie es Fig. 26 zeigt, die einen Querschnitt darstellt. Da fast die ganze eine Hälfte der Flamme gefärbt wird, erhält man grössere Helligkeit, wenn man das Collimatorrohr in der Richtung AB benutzt, als in der Richtung CD. Da die geschmolzenen Salze gern aus der Flamme herauskriechen und durch Capillarkräfte nach dem kühleren Theil des Drahtes wandern wollen, so empfiehlt es sich, den Draht so zu biegen, dass er ausserhalb der Flamme ein Stück aufwärts, dann wieder horizontal geht, in die Höhe können die Tropfen nicht steigen.

Eine Vorrichtung, um die Flamme länger gefärbt zu erhalten, beschreiben

1) Boudreaux, Procédé pour obtenir en projection les raies des métaux et leur renversement. *J. de Physique* **3** p. 306—310 (1874).

2) G. D. Liveing and J. Dewar, Spectroscopic studies on gaseous explosions. *Proc. Roy. Soc.* **36** p. 471—478 (1881). Siehe auch *Phil. Mag.* (5) **18** p. 161—173 (1884).

3) Siehe auch A. v. Oettingen und A. v. Gernet, Ueber Knallgasexplosionen. *Wied. Ann.* **33** p. 586—609.

4) O. Lohse, Ueber das Spectrum des Lichtes von explodirender Schiessbaumwolle. *Pogg. Ann.* **150** p. 611—642 (1873). H. W. Vogel, *Wied. Ann.* **3** p. 615—616 (1878), Schottner, *Rep. f. physik. Technik* **14** p. 55—56 (1878).

5) R. Bunsen, *Ann. d. Chem. u. Pharm.* **111** p. 257—276 (1859) und G. Kirchhoff und Bunsen, *Pogg. Ann.* **110** p. 161—169 (1860).

Bunsen und Roscoe¹⁾ Auf den Rand des Bunsenbrenners wird ein kleiner Hohlzylinder aus Retortenkohle gesetzt, der mit der betreffenden Salzlosung getränkt ist

Einzelne Salze sind ausserordentlich flüchtig, so dass in wenigen Sekunden die Perle verdampft ist. In solchen Fällen, und wenn es erwünscht ist, längere Zeit die Flammenfärbung zu erhalten, kann man einen Apparat benutzen, den Mitscheilich²⁾ angegeben hat (Fig. 27). Ein Glasröhrchen wird an einem Ende etwas umbogen und hier ein Bündel dünner Platindrähte oder auch Asbestfäden³⁾ hineingeschoben. Das Röhrchen wird mit der

Lösung des gewünschten Salzes gefüllt und dann am andern Ende durch einen Kork verschlossen. Den Platindocht hält man in die Flamme, er saugt für die verdampfende Flüssigkeit stets neue

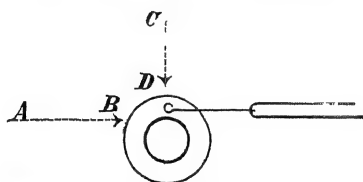


Fig. 26

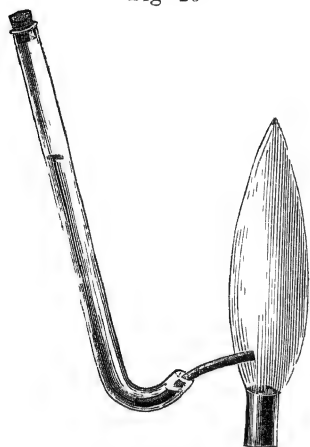


Fig. 27

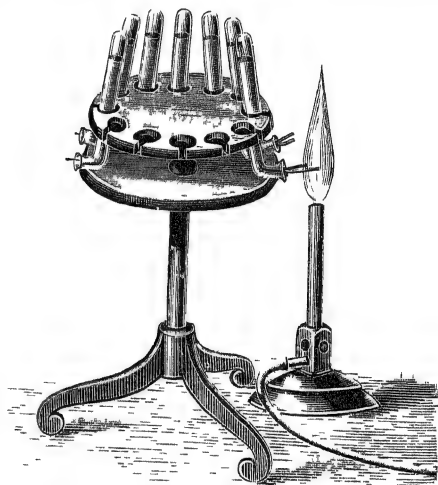


Fig. 28

nach. Es ist zweckmässig, der Lösung etwas essigsames Ammoniak oder Salzsäure beizusetzen (20 Theile einer 15 % -Lösung von essigsamem Ammoniak und 1 Theil der concentrirten Salzlosung nach Mitscheilich), da sonst der Docht sich gern mit festem Salz überzieht und zu wirken aufhört. Mitscheilich vereinigt eine ganze Anzahl solcher Röhrchen auf einem drehbaren Gestell, was zur Vergleichung verschiedener Spectra in der That recht bequem ist (Fig. 28).

143. Für Flammen, welche ungewöhnlich lange unverändert gefärbt sein sollen, wie man es für saccharimetrische und ähnliche Zwecke braucht, empfiehlt Fleck⁴⁾ Bündel von Asbestfasern befeuchtet in Kochsalz zu tauchen,

¹⁾ R. Bunsen und H. Roscoe, Photometrische Untersuchungen Pogg. Ann. 100 p. 433—438 (1857).

²⁾ A. Mitscheilich, Beiträge zur Spectralanalyse Pogg. Ann. 116 p. 499—507 (1862).

³⁾ Hartley empfiehlt Golddraht Phil. Trans. 175, I p. 63—137 (1884).

⁴⁾ H. Fleck, Zs. f. analyt. Chem. 19 p. 71—72 (1880).

dann in die Flamme zu bringen Laspeyres¹⁾ beschreibt folgende Vorrichtung in eine breite Flamme werden Cylinder aus Platingaze eingeschoben, welche vorher in das geschmolzene Salz eingetaucht worden sind, für Thalliumsalze nimmt er ein Bündel aus Asbestfasern Um die unangenehmen Dampfe zu beseitigen, ist die Lampe in einen Kasten mit Fenster eingeschlossen, aus welchem die Gase abziehen können Ein solcher Cylinder giebt für 3 bis 5 Stunden Licht Eine ganz ähnliche Vorrichtung beschreibt wieder Landolt²⁾, der eine Flamme von kreisförmigem Querschnitt und zwei solche Platinnetzrollen verwendet Auch Kral³⁾ erfindet die Methode von Neuem⁴⁾ Endlich beschreibt Pulfrich⁵⁾ eine von der Firma Zeiss zu gleichem Zweck hergestellte Vorrichtung Für Natriumlicht überhaupt empfiehlt Dupont⁶⁾ ein Gemisch von Chlornatrium und Natriumtriphosphat, im ungefähren Verhältniss der Moleculargewichte zusammengeschmolzen

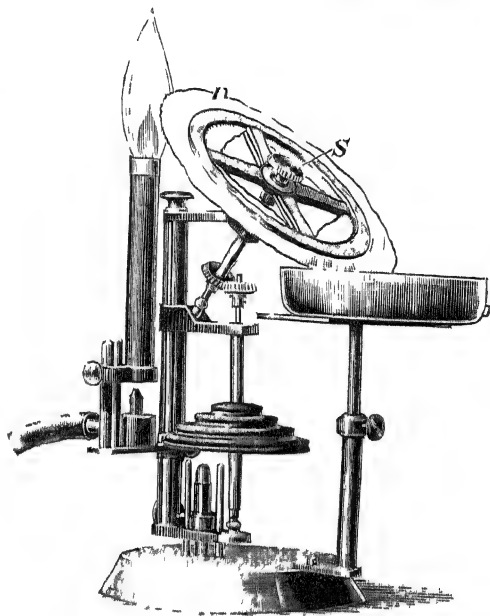


Fig 29

Eine Vorrichtung, um eine gefärbte Flamme unbegrenzt lange zu erhalten, beschreiben Eder und Valenta⁷⁾, sie ist in Fig 29 abgebildet zwischen eine Doppelscheibe aus Nickel, s, ist ein Ring aus Platinnetz eingeklemmt, n, der 2 bis 3 cm über den Rand der Scheiben herausragt Die Scheiben werden durch ein Uhrwerk in Bewegung gehalten, und während die obere Seite des Drahtnetzes sich in der Brennerflamme befindet, geht der untere Rand durch ein Gefäss mit der betreffenden Salzlosung Ganz dieselbe Idee ist übrigens schon früher benutzt worden⁸⁾

1) H Laspeyres, Ueber Lampen für monochromatisches Licht Zs Instrkte **2** p 96 (1882)

2) H Landolt, Natriumlampe im Polarisationsapparate Zs Instrkte **4** p 390 (1884)

3) H Kral, Herstellung von Natriumlicht Zs f analyt Chem **32** p 206 (1893)

4) Auch L Laurent beschreibt eine Lampe zu analogem Zweck (C R **91** p 112—113 (1880) Siehe auch (C R **78** p 319 351 (1874)

5) C Pulfrich, Zs f Instrkte **18** p 52 (1899)

6) F Dupont, Bull soc chim **17** p 584 (1897)* Beibl **21** p 985

7) J M Eder u E Valenta, Ueber den Verlauf der Bunsen'schen Flammreactionen im ultravioletten Spectrum Wiener Denkschr **60** (1893)

8) Z B von H W Wiley, J Americ chem soc **15** p 121 (1893)* nach Chem News **70** p 115 (1894)

Dunel¹⁾ sagt, man erhalte von den Chloruren der Salze sehr helle Spectra, indem man Magnesiumband mit der Salzlosung befeuchtet, trocknen lasst, dann anzundet

144. Eine wesentlich andere Methode zur Einföhrung von Substanzen in die Flammen besteht darin, dass man dem verbrennenden Leuchtgas oder Wasserstoff die Substanzen beimengt Kirchhoff und Bunsen haben dies wohl zuerst verwandt, indem sie der Schwefelsäure eines Apparates zur Entwicklung von Wasserstoff Kochsalz zfügten, das Gas reisst dann so viel Salz mit sich, dass es verbrennend das Natriumspectrum zeigt Wolf und Diacon²⁾ erhitzten nach dem Rath von Foucault Natrium in einem eisenen Rohr und zunden das Gas an, wobei es ein vortrefflich entwickeltes Natriumspectrum zeigt Christofle und Beilstein³⁾ verwenden dasselbe Verfahren, um das Spectrum des Phosphors zu erhalten, Mitscheilich⁴⁾ verdampft vielfach die Salze in H oder CO, um dann diese Gase zu verbrennen, Wills⁵⁾ sagt, bei Verdampfen von Na in H und Verbrennen des letzteren in O sei das Spectrum so hell, dass man es projeciren könne, dasselbe behauptet Cleminshaw⁶⁾ für die erste Kirchhoff-Bunsensche Methode, H W Vogel⁷⁾ endlich frischt die Anwendung von Neuem auf, nimmt aber Leuchtgas statt Wasserstoff Es sind damit natürlich nur einige wenige Falle aufgezählt, wo das Verfahren immer wieder von Neuem beschrieben worden ist, anwendbar ist es stets, wo man mit leicht verdampfbaren Substanzen arbeitet

145. Eine Modification dieses Verfahrens kann man die Benutzung des Zerstaubers nennen Man kann dabei den Salzstaub direct in die Flamme blasen, wie es z B Lockyer⁸⁾ und Fielding⁹⁾ empfehlen Besser aber mischt man den Salzstaub dem Gase bei Morton¹⁰⁾ beschreibt zuerst, dass er den Fuss eines Bunsenschen Brenners, wo sich die Oeffnungen für den Luftzutritt befinden, mit einem Kasten umgeben habe, in welchen mittelst eines Zerstaubers Salzlosungen in Form eines feinen Staubes eingeblasen werden, in die Flamme gerathen und dort ihr Spectrum zeigen Am voll-

1) N C Dunel, Sur les etoiles a spectres de la troisieme classe Kongl Svenska Vet Akad Handl **21** Nr 2 p 1—92 (1884)

2) C Wolf et E Diacon, Note sur les spectres des metaux alcalins C R **55** p 334—336 (1862) Auch Chem News **6** p 304—305 (1862)

3) P Christofle et F Beilstein, Note sur la coloration de la flamme de l'hydrogene par le phosphore et ses composes C R **56** p 399—401 (1863) und Ann chim et phys (4) **3** p 280—283 (1864)

4) A Mitscheilich, Ueber die Spectren der Verbindungen und der einfachen Körper Pogg Ann **121** p 459—488 (1864)

5) Wills, Chem News **31** p 113 (1875)

6) E Cleminshaw, Some lecture experiments on spectrum analysis Proc Phys Soc London **7** p 51—55 (1885), auch Phil Mag (5) **19** p 365—368 (1885)

7) H W Vogel, Spectroskopische Notizen Ber Chem Ges **21** p 2029—2032 (1888)

8) J N Lockyer, Studien zur Spectralanalyse p 55

9) G F M Fielding, Flame spectra Chem News **54** p 212 (1886)

10) H Morton, On monochromatic light Chem News **17** p 231 (1868)

kommensten ist diese Methode von Gouy¹⁾ ausgebildet worden, der sie auch in verschiedener Richtung zu photometrischen Untersuchungen zu benutzen verstand. Sie ist dadurch wichtig, dass man bei ihr wenigstens einigermaassen über die Menge des verdampften Salzes Aufschluss bekommen kann, indem man die in der Zeiteinheit durch den Zerstäuber verbrauchte Lösung und deren Concentration ermittelt. Die nebenstehende Fig. 30 zeigt den Gouy'schen Zerstäuber. *b* besteht aus zwei in einander gesteckten Röhren, die an der Spitze stark verengert sind. Von *a* her kommt ein Luftstrom von einem Gebläse und tritt durch den ringförmigen Spalt zwischen beiden Röhren in das Gefäss *d* aus. Dadurch wird die Luft aus dem inneren Röhren mit angesaugt, und da dessen hinteres Ende mit der Salzlosung *e* communicirt, so wird diese zerstäubt. Die grösseren Tropfchen sinken nieder und sammeln sich wieder in *e*, die kleineren werden mit der Luft nach *c* geführt, wo sich abemals ein Theil ausscheidet, während die feinsten durch *f* dem Brenner zugeführt werden. Im Wesentlichen derselbe Apparat ist dann von Ebert²⁾, Arrhenius³⁾, Pringsheim⁴⁾ und Anderen gebraucht worden.

Eine unbedeutende Modification der ersten Methode von Moiton beschreibt Beckmann⁵⁾; er umgibt die Brenneröffnung mit einem Porzellengefäss, welches eine Lösung vom Sauerstoffsalz des betreffenden Metalls enthält. In sie tauchen Electroden. Bei lebhafter Electrolyse verspritzten Theilchen der Lösung und gelangen in die Flamme.

146 Das Knallgasgebläse ist im ganzen sehr selten angewandt worden, da es an geeigneten Methoden fehlte, die Substanzen in dasselbe einzuführen. In Folge seiner höheren Temperatur ist es sonst noch für viele Körper brauchbar, welche bei der Temperatur des Bunsenschen Brenners nicht genügend ver-

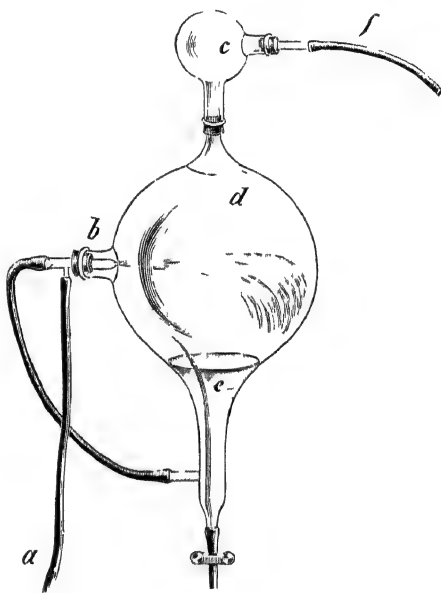


Fig. 30

1) A. Gouy, Recherches photométriques sur les flammes colorées. Ann. chim. et phys. (5) 18 p. 5–101 (1879). Siehe auch C. R. 83 p. 269–272 (1876), C. R. 84 p. 231–231 (1877), C. R. 85 p. 70–72 (1877), C. R. 85 p. 139–142 (1877).

2) H. Ebert, Ueber die Abhängigkeit der Wellenlänge des Lichts von seiner Intensität. Wied. Ann. 32 p. 337–383 (1887).

3) S. Arrhenius, Ueber die Leitung von Electricität durch heisse Salzdämpfe. Wied. Ann. 42 p. 18–76 (1891).

4) E. Pringsheim, Argandlampe für Spectralbeobachtungen. Wied. Ann. 45 p. 126–127 (1892).

5) Beckmann, Ueber die Erzeugung leuchtender Flammen zu spectroscopischen Zwecken mit Hilfe der Electrolyse. Z. S. f. Electrochemie 5 p. 327 (1899).

dampfen Brewster¹⁾ führte die Substanzen in einem Platinlöffeln in die Flamme, Herschel²⁾ sagt, dass die Erden so ihre charakteristischen Linien zeigen Volpicelli³⁾ bemerkt, dass Kalk im Knallgasgeblase nicht ein kontinuierliches Spectrum gebe, sondern eine ganze Anzahl von Linien zeige, die zu Ca, K, Na, Li, vielleicht auch zu Sr gehören Später haben Huggins⁴⁾ und Reynolds⁵⁾ zahlreiche Oxyde von Erden und Metallen im Knallgasgeblase untersucht, aber nur in wenigen Fällen Linien erhalten, nämlich bei Ca, Mg, Ba, Sr Dieselben Versuche wiederholt Marwin⁶⁾ — Vielfach hat man empfohlen, Kohlestabchen mit Salzen zu tränken und der Geblase- oder Knall-

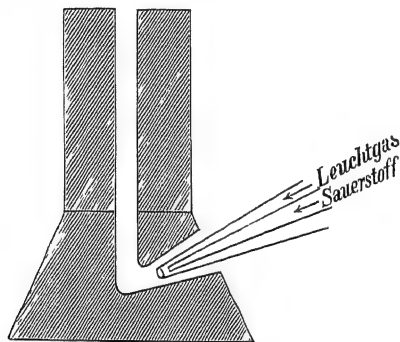


Fig 31

gasflamme auszusetzen Entweder werden die Chloride, oder ein Gemisch derselben mit pikrinsaurem Ammoniak empfohlen⁷⁾ Cleminshaw⁸⁾ will Kalkcylinder mit geschmolzenen Chloriden überziehen — Später haben Lockyer⁹⁾ und Liveing und Dewar¹⁰⁾ die Substanzen in einem Kalkblock der Knallgasflamme ausgesetzt, die Einrichtung der letzteren zeigt Fig 31 der Block hat eine obere Oeffnung zum Austritt des Lichtes, und eine seitliche, durch welche die Geblaselampe eingeführt

wird Wesentlich erleichtert worden ist die Anwendung durch Hartley¹¹⁾, welcher in einem Aluminiumsilicat, Kyanit, ein vortreffliches Material zur Einführung der Substanzen findet Dieses Mineral ist ganz unschmelzbar, aber leicht spaltbar, so dass daraus leicht Plattchen von 5 cm Länge, 1 mm Dicke, 5 mm Breite hergestellt werden können, auf welche die Substanzen gelegt

1) Sir D Brewster, On the luminous bands in the spectra of various flames Rep Brit Ass 1842, Not & Abstr p 15—16

2) Sir J F W Herschel, „Light“ London 1827

3) P Volpicelli, Recherches d'analyse spectrale C R **56** p 193—195 (1863)

4) W Huggins, Note on the spectra of earths and some other earths Proc Roy Soc **18** p 546—553 (1870) und Phil Mag (4) **40** p 302—306 (1870)

5) J E Reynolds, Proc Roy Soc **18** p 550—553 (1870) und Phil Mag (4) **40** p 306—308 (1870)

6) T H Marwin, Production of spectra by the oxyhydrogen flame Phil Mag (5) **1** p 67—68 (1876)

7) Z B von H Debray, C R **54** p 169—170 (1862), M Th Edelmann, Pogg Ann **149** p 119—122 (1873), Ch Fievez, Bull de l'acad de Belgique (3) **9** p 351—355 (1885)

8) E Cleminshaw, Some lecture experiments on spectrum analysis Proc Physic Soc London **7** p 51—55 (1885), auch Phil Mag (5) **19** p 365—368 (1885)

9) J N Lockyer and W Chandler Roberts, On the absorption-spectra of metals volatilized by the oxyhydrogen flame Proc Roy Soc **23** p 341—349 (1875)

10) G D Liveing and J Dewar, On the reversal of the lines of metallic vapours Proc Roy Soc **28** p 352—358 (1879)

11) W N Hartley, Rep Brit Ass 1881 p 610—611 Flame spectra at high temperatures Phil Trans **185A** p 161—212 (1894) Siehe auch Proc Roy Soc **54** p 5—7 (1893), ibid **59** p 98—101 (1895), ibid **60** p 35—37 und 393—407 (1896), Rep Brit Ass 1897 p 610

und in die vertical stehende Flamme gehalten werden. Als Verunreinigungen vom Kyanit erscheinen im Spectrum nur die Linien des Na und die rothe Li-Linie, daneben treten natürlich die Wasserbanden auf. In den Spectren zeigen sich selten Linien mit kürzerer Wellenlänge, als 3000, so dass auch die Knallgasspectra für das Ultraviolett weit hinter den Bogenspectren zurückstehen. Da aber der Theil zwischen 4000 und 3000 für die meisten Spectra ganz besonders wichtig und charakteristisch ist, und nur sehr wenige Metalle im Geblase nicht genügend verdampft werden, um ein charakteristisches Spectrum zu geben, so kann man sehr viel weiter gehende Untersuchungen mit ihm ausführen, als mit dem Bunsenschen Brenner. Dem Bogen gegenüber zeigt das Geblase noch die wichtige Eigenschaft, in manchen Fällen Bandenspectra zu geben, wo wir im Bogen nur Linienspectra erhalten. Später hat Hantley das Verfahren noch sehr vereinfacht: er pulverisirt die Substanzen und rollt sie in einem Filter ein, so dass ein kleines Stäbchen gebildet wird

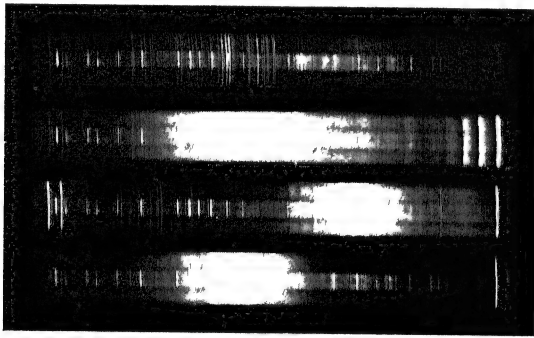


Fig. 32

Dies wird direct in die Flamme gehalten und nachgeschoben, wie es abbrennt. Die Spectra sind so lichtstark, dass sich in 1 bis 2 Minuten eine photographische Aufnahme zwischen etwa 6000 und 3000 Å erzielen lässt. Hantley hat auf diese Weise zahlreiche wichtige Untersuchungen ausführen können. Zur ungefähren Ausmessung der Photographieen wird auf jede 15 Secunden lang noch ein bekanntes Funkenspectrum photographirt. Um eine bessere Vorstellung von diesem für orientirende Versuche ausgezeichneten Verfahren zu geben, reproducire ich in Fig. 32 eine solche Spectralplatte, welche ich Prof. Hantley verdanke, der oberste Streif zeigt das Spectrum von Eisen, der zweite von einem Mangan-Eisenerz, der dritte von Kupferchlorid, der vierte von Magnesium.

147. Schon bei den ältesten Versuchen die Spectra zu erzeugen, hatte man bemerkt, dass sich nicht alle Salze gleich gut eignen, die am leichtesten verdampfenden geben natürlich die lichtstärksten Spectra. Dabei kann namentlich bei den kühleren Flammen, der Alkoholflamme und dem Bunsenschen Brenner, ein erheblicher Unterschied zwischen den verschiedenen Salzen vorhanden sein, während für den Kohlebogen ein solcher nicht mehr

zu erkennen ist Kirchhoff und Bunsen¹⁾ sagen in Bezug auf die Alkalien in ihrer ersten Abhandlung, die Chlorverbindungen seien die besten, dann folgten die Bromide²⁾, Jodide, Oxyhydrate, schwefelsaure und kohlensaure Salze. In vielen Fällen empfiehlt es sich, die Perle wiederholt mit Salzsäure zu befeuchten, um in der Flamme selbst die Chlorverbindung herzustellen — Es sind indessen bei den verschiedenen Elementen grosse Unterschiede vorhanden, so dass sich allgemeine Regeln nicht geben lassen, und es ist daher hier nicht der Ort, näher auf diese Verhältnisse einzugehen, es soll vielmehr später bei der speciellen Besprechung der einzelnen Elemente das Nothige angegeben werden. Es sei hier nur noch erwähnt, dass auch Crookes³⁾ später von Neuem die Chlorate empfiehlt und Edelmann⁴⁾ den Zusatz von pikrinsaurem Ammoniak sehr wirksam zur Erhöhung der Lichtstärke findet — Gouy⁵⁾ hat photometrisch die Helligkeit bei Einführung verschiedener Salze mittelst seines Zerstaubers gemessen und giebt folgende kleine Tabelle

	Natrium D	Lithium $\lambda = 6706$	Calcium Bande α $\lambda = 6200$	Strontium Bande α $\lambda = 6060$
Salpetersaures Salz	1,000	1,000	1,000	1,000
Essigsäures Salz	—	—	1,77	1,34
Schwefelsaures Salz	1,001	1,003	—	—
Chlorur	1,010	0,992	1,52	1,21
Bromur	0,991	1,008	1,65	1,30
Jodur	0,990	1,009	1,15	1,28
Phosphorsaures Salz	1,013	0,996	sehr schwach	
Kohlensaures Salz	0,998	—	sehr schwach	
Tartrat	1,011	0,992	sehr schwach	

148. Wenn es sich um die spectroscopische Untersuchung von Gasen handelt, so kann man dieselben, wenn sie brennbar sind, direct mit Sauerstoff verbrennen, andernfalls mit Leuchtgas oder Wasserstoff vermischt zur Verbrennung bringen. Aber nur in sehr wenigen Fällen erhält man so das gewünschte Spectrum des Gases. Bei den Kohlenwasserstoffen zeigt sich nämlich das Bandenspectrum der Kohle, im Ultraroth die Banden der Kohlensäure und Wasserdampf, bei Cyan + O das Bandenspectrum des Cyan, bei Ammoniak mit Leuchtgas oder Wasserstoff und Sauerstoff das Bandenspectrum des Ammoniak. In andern Fällen aber, z. B. bei der Verbrennung von H mit O, erhält man das

1) G. Kirchhoff und R. Bunsen, Chemische Analyse durch Spectralbeobachtungen Pogg. Ann. 110 p. 161—189 (1860)

2) Für Na speciell wird allerdings mehrfach das Bromid ganz besonders empfohlen, z. B. sagt Fleischl von Maxow (Wiedem. Ann. 38 p. 675—676, 1859), das Spectrum sei 9 Mal so hell.

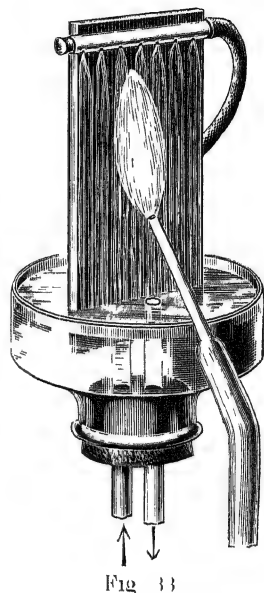
3) W. Crookes, On a means of increasing the intensity of metallic spectra. Chem. News 5 p. 234 (1862)

4) M. Th. Edelmann, Apparat zur Objectivdarstellung der Metallspectren. Pogg. Ann. 149 p. 119—122 (1873)

5) A. Gouy, Recherches photometriques sur les flammes colorees. Ann. chim. et phys. (5) 18 p. 5—101 (1879)

Spectrum des Verbrennungsproductes, des Wasserdampfes, und in sehr vielen Fällen bekommt man nur ein continuirliches Spectrum¹⁾ Auch diese Verhältnisse können nur im speciellen Theile abgehandelt werden

Zum Schluss sei noch auf einen von Salet angewandten Kunstgriff hingewiesen in manchen Fällen ist es wünschenswerth, die Flammen so kühl wie möglich zu halten, um die bei höherer Temperatur eintretenden Dissociationen zu vermeiden Salet lässt dann die Flamme an einem durch herabrieselndes Wasser kalt gehaltenen Platinblech oder direct an Wasser entlang brennen Eine solche Vorrichtung zeigt die Fig 33



149. Einer der Hauptvorteile der spectroscopischen Analyse gegenüber der chemischen war ihre enorme Empfindlichkeit, welche noch Spuren von Elementen zu erkennen gestattet, an deren Nachweis keine chemische Methode denken kann Die verschiedenen Elemente verhalten sich übrigens in dieser Beziehung sehr verschieden und für die Flammenreactionen zeigen eigentlich nur die Alkalien und alkalischen Erden so grosse Empfindlichkeit Es sind übrigens systematische Untersuchungen über diese Frage kaum angestellt, Kirchhoff und Bunsen haben für eine Reihe von Elementen ungefähre Bestimmungen zu machen gesucht, Wleugel, Dieulafoy, Crookes Cappel, Jones und Lamy fügen noch einige hinzu

Danach sind in der Flamme des Bunsenschen Brenners noch erkennbar von

Li	$\frac{1}{60000}$ mgr nach Kirchhoff und Bunsen ²⁾		
Na	$\frac{1}{11000000}$ mgr nach	"	g "
K	$\frac{1}{3000}$ mgr nach	"	" "
Rb	$\frac{1}{7000}$ mgr nach	"	" "
Cs	$\frac{1}{25000}$ mgr nach	"	" "
Ca	$\frac{1}{50000}$ mgr nach	"	" "
Si	$\frac{1}{30000}$ mgr nach	"	" "
Ba	$\frac{1}{2000}$ mgr nach	"	" "
In	$\frac{1}{2000}$ mgr nach Cappel ³⁾		
In	$\frac{1}{3000}$ mgr nach Wleugel ⁴⁾		

1) Viele dieser Fälle sind im sichtbaren Theil zuerst untersucht von H C Dibbitts, Ueber die Spectren der Flammen einiger Gase Pogg Ann **122** p 497—515 (1864)

2) G Kirchhoff und R Bunsen, Chemische Analyse durch Spectralbeobachtungen Pogg Ann **110** p 161—189 (1860) und **113** p 337—381 (1861)

3) E Cappel, Ueber den Einfluss der Temperatur auf die Empfindlichkeit der Spectral- Reactionen Pogg Ann **139** p 628—639 (1870)

4) S Wleugel, Zur spectralanalytischen Ermittlung des Indiums Correspondenzbl d Ver analyt Chem **3** p 39* Zs f analyt Chem **20** p 115 (1881)

Tl $\frac{1}{1,0000}$ mgr nach Lamy¹⁾

Tl $\frac{1}{100000}$ mgr nach Crookes²⁾

Bo $\frac{1}{1000}$ mgr nach Dieulafoy³⁾

K $\frac{6}{10000}$ mgr nach Jones⁴⁾

150. Es ist mehrfach nithumlich behauptet worden, einzelne Elemente zeigten ihre Linien nicht, wenn bestimmte andere gegenwartig seien. So sagt z. B. Palmieri⁵⁾, Chlorcupfer verschwinde neben Chlornatrium, Eisenchlorid neben den Chloriden von Na, Li, K, Nickles behauptet, Tl sei unsichtbar neben Na⁶⁾ u. s. w. Alle diese Angaben sind falsch, nur zeigt meist das leichter verdampfbare Salz die Metalllinien eher, als das andere.

ZWEITER ABSCHNITT

Der galvanische Lichtbogen

151. Es ist bekannt, dass Davy⁷⁾ im Anfang des Jahrhunderts zuerst den galvanischen oder Davyschen Lichtbogen herzustellen lehrte, spectroscopisch wurde er 1844 zum ersten Male von Bunsen⁸⁾ verwerthet, welcher fand, dass man die Kohle durch Metallstabe ersetzen konnte und dann sehr verschiedene prachtvolle discontinuunliche Spectra erhalte. Dann folgt Foucault⁹⁾, welcher dabei die Erscheinung der Umkehr von Spectrallinien beobachtete, ohne sie zu erklären. Stokes¹⁰⁾ fand, dass das Spectrum sehr weit ins Ultraviolett reiche, Tyndall¹¹⁾ bemerkte die ausserordentlich grosse Energie, welche der Bogen im Ultraroth besitzt. Zu wirklich spectroscopischen Versuchen scheint ihn, wenn wir von Robiquet¹²⁾ absehen, Secchi¹³⁾ zuerst be-

1) A. Lamy, De l'existence d'un nouveau metal, le Thallium. Ann. chim. et phys. (3) **67** p. 385—417 (1863).

2) W. Crookes, On Thallium. Phil. Trans. **153**, I p. 173—192 (1863).

3) L. Dieulafoy, L'acide borique, methodes de recherches, origine et mode de formation. C. R. **85** p. 605—607 (1877).

4) H. C. Jones, Determination of lithium by means of the spectroscope. Chem. News **34** p. 122 (1876).

5) L. Palmieri, Rendic. Accad. di Napoli **20** p. 232—233 (1882)*, Beibl. **6** p. 577 (1882).

6) J. Nickles, Note sur la raie spectrale du thallium. C. R. **58** p. 132 (1864). Siehe auch W. Crookes, Chem. News **9** p. 51 (1864).

7) S. Humphrey Davy, An account of some experiments on galvanic electricity. J. Roy. Inst. **1** p. 165—167 (1802).

8) R. Bunsen, Siehe Berzelius' Jahresberichte über die Fortschritte d. Chem. u. Mineral. **25** p. 20 (1845).

9) L. Foucault, L'Institut 1849 p. 45, wieder abgedruckt Ann. chim. et phys. (3) **58** p. 476—478 (1860).

10) G. G. Stokes, On the long spectrum of the electric light. Phil. Trans. **152**, II p. 599—619 (1862), auch Pogg. Ann. **123** p. 30—48, 472—489 (1864).

11) J. Tyndall, On calorescence. Phil. Trans. **156**, II p. 1—21 (1866), auch Phil. Mag. (4) **31** p. 386—396, 135—150 (1866).

12) E. Robiquet, Recherches sur les raies du spectre solaire et des differents spectres electriques. C. R. **49** p. 606—610 (1859).

13) A. Secchi, Sugli spettri del ferro e di qualche altro metallo. Mem. Soc. Spettr. Ital. **2** p. 119—122 (1873).

nutzt zu haben, indem er in den Kohlebogen verschiedene Substanzen hineinbrachte, oder ihn auch zwischen Stäben von Eisen erzeugte. Der Bogen gewann dann immer mehr an Bedeutung für die Spectroscopie wegen seiner ausserordentlich grossen Lichtstärke, seiner hohen Temperatur, welche die Untersuchung fast aller Elemente gestattete, endlich wegen der relativen Einfachheit der Spectra gegenüber den durch Funkenentladungen erhaltenen. Die Benutzung wurde natürlich besonders gefordert durch die Leichtigkeit mit der man ihn erzeugen konnte nach der Erfindung der Dynamomaschinen. Unter denen, welche ihn hauptsächlich angewandt haben, waren besonders Lockyer, Liveing und Dewar, Rowland, Kayser und Runge, Hasselberg zu nennen.

152. Dass die Temperatur im Kohlebogen viel höher ist, als die irgend einer unserer Flammen, zeigt schon die blendende Helligkeit des von ihm ausgesandten Lichtes, und das Schmelzen oder Sieden aller hineingelegten Elemente oder Verbindungen. Es sind zahlreiche Versuche zu verzeichnen, welche diese Temperatur bestimmen sollten. E. Becquerel¹⁾ verglich die Angaben eines Thermoelementes aus Platin und Palladium mit einem Luftthermometer zwischen 100° und 1150° , dann erhitze er die Lothstelle auf verschiedene durch den Thermoelement gemessene Temperaturen und bestimmte photometrisch die Intensität des emittirten rothen Lichtes. Er stellt die Beziehung zwischen Temperatur und Intensität durch eine Exponentialformel dar, und da er gleichzeitig zu finden meint, dass alle undurchsichtigen Körper ungefähr gleich stark emittiren, so kann er mittelst seiner Formel durch Extrapolation aus der Intensität des rothen Lichtes im Bogenspectrum die Temperatur des Bogens ermitteln. Er findet 2070° und meint, die Temperaturfehler bei seinen Bestimmungen überschritten nicht 25° . — Die Methode enthält aber offenbar zahlreiche Fehlerquellen. Wir wissen nun, dass auch nicht annähernd alle undurchsichtigen Körper gleich stark emittiren, so dass man aus der Emission von Platin gar keinen Schluss über die Emission von Kohle ziehen darf. Ferner muss natürlich die weite Extrapolation nach einer rein empirischen Gleichung zu falschen Werthen führen.

Der nächste, der sich mit dieser Frage beschäftigt hat, ist Rossetti. Das Princip seiner Methode ist dasselbe, wie bei Becquerel, nur beobachtet er nicht im sichtbaren Spectrum, sondern im Ultraroth. Er misst mit einer Thermosäule die Gesamtintensität der Strahlung bei verschiedenen Temperaturen, stellt aus den Beobachtungen bei bekannten Temperaturen eine Formel auf, aus welcher er schliesslich durch Extrapolation die Temperatur verschiedener Theile des Bogens ermittelt. In einer ersten Abhandlung²⁾ giebt er an, die Temperatur des

1) E. Becquerel, Recherches sur la détermination des hautes températures au moyen de l'intensité de la lumière émise par les corps incandescents. C. R. 55 p. 826—829 (1862). Siehe auch Ann. chim. et phys. (3) 68 p. 49—143 (1863).

2) F. Rossetti, Sulla temperatura della luce elettrica, ossia sulla temperatura delle estremità polari dei carboni nell'atto che producono la luce elettrica. Nuovo Cim. (3) 6 p. 101—115 (1879), auch J. de Phys. 8 p. 257—261 (1879).

Bogens steige mit der Zahl der ihn erzeugenden Elemente, bei 50 oder 80 Elementen sei z. B. die Temperatur der positiven Kohle 2190° resp. 2784° . Die positive Kohle sei immer heisser, als die negative, bei beiden steige die Temperatur, je mehr man sich der äussersten Spitze nähert, man erhalte daher verschiedene Werthe, wenn man durch verschieden grosse Diaphragmen die Strahlung auf die Thermosaule fallen lasse. Die höchste Temperatur gebe das kleinste Diaphragma, welches gerade nur die Strahlung von der Spitze durchlasse. Für die negative Kohle liege die Temperatur zwischen 2138° und 2532° , für die positive zwischen 2400° und 3900° , für die äussersten Spitzen betrage sie nicht unter 2500° und 3900° . — In einer weiteren Arbeit¹⁾ modificirt Rossetti diese Angaben dahin, dass die Stromstärke keinen Einfluss habe, ein stärkerer Strom bringe nur ein grösseres Stück der Kohlen zum Glühen, die Temperatur der negativen Kohle betrage 3150° , die der positiven 3900° . — Soweit beziehen sich die Angaben nur auf die Kohlen, aber auch über den glühenden Bogen zwischen ihnen hat Rossetti Beobachtungen gemacht: er habe ein sehr kleines Emissionsvermögen, vergleichbar dem einer Bunsenflamme. Falls er dasselbe thermische Emissionsvermögen habe, wie eine solche, so müsse seine Temperatur etwa 4800° betragen, einerlei, wie gross die Stromstärke, von der nur die Länge des Bogens abhängt.

Aus dem folgenden Jahre haben wir eine Bestimmung von Crova²⁾ nach der § 132 besprochenen Methode, er findet 3060° .

153. Fast das auffallendste Resultat für die damalige Zeit war die Angabe Rossettis, dass die Strahlung und Temperatur der Kohlen unabhängig von der Stromstärke sei, es wurde nur verstandlich durch die Annahme, dass die maximale Temperatur der Kohle erreicht sei, d. h. dass die höchste beobachtete Temperatur dem Siedepunkt der Kohle entspreche. Dieser Schluss wurde denn auch sehr bald gezogen, zuerst vielleicht von Abney und Festing³⁾, welche auch fanden, dass die Helligkeit der positiven Kohle constant sei, „being apparently that due to the temperature at which carbon is vaporized“. Abney und Festing⁴⁾ machen auch einen Versuch, diese Temperatur zu bestimmen, und finden 6000° . Sie berechnen sie folgendermaassen. Dewar⁵⁾ habe gezeigt, dass die Temperatur eines emittirenden festen Körpers

1) F. Rossetti, Sul potere assorbente, sul potere emissivo termico delle fiamme e sulla temperatura dell' arco voltico. *Nuovo Cim* (3) **7** p. 135—156, 185—203 (1880), auch *Ann. chim. et phys.* (5) **18** p. 457—495 (1879).

2) A. Crova, Etudes des radiations émises par les corps incandescents. Mesure optique des hautes températures. *Ann. chim. et phys.* (5) **19** p. 172—550 (1880).

3) W. de W. Abney and E. R. Festing, On the influence of the molecular grouping in organic bodies on their absorption in the infrared region of the spectrum. *Phil. Trans.* **172**, III p. 887—918 (1881).

4) J. de W. Abney and E. R. Festing, The influence of water in the atmosphere on the solar spectrum and solar temperature. *Proc. Roy. Soc.* **35** p. 325—341 (1883).

5) J. Dewar, Determination of high temperatures by means of the refrangibility of the light evolved by fluid or solid substances. *Rep. Brit. Ass.* 1873 p. 161—166, auch *Chem. News* **30** p. 149—150 (1874). Dewar schätzt hier die Temperatur des Bogens auf 7000° bis 8500° .

nahe proportional der Quadratwurzel aus der Gesamtenergie sei, statt der Gesamtenergie selbst nehmen sie die thermoelectrisch gemessene Intensität der am stärksten emittierten Wellenlänge, sie untersuchen die Emissionsspectra von Glühlampe und Bogen, nehmen für die Glühlampe eine aus der verbrauchten Energie berechnete Temperatur an und ermitteln so durch das Gesetz von Dewar die Temperatur des Bogens — Man sieht heute leicht, dass viele Schritte dieses Versuches auf unrichtigen Grundlagen beruhen, so dass das sehr falsche Resultat nicht überraschen kann

Zu falschen Schlüssen gelangt auch Lucas¹⁾ durch Versuche, welche das Verdampfen der Kohle in Frage zu stellen scheinen: er lässt durch Kohlestäbe, die sich im Vacuum befinden, Ströme bis zu 200 Amperes gehen, misst Stromstärke und Widerstand der Stäbe, woraus er die Temperatur derselben berechnen will, und beobachtet gleichzeitig photometrisch die Gesamtintensität der sichtbaren Strahlen. Er erhält

Stromst.	10	75	110	120	140	150	160	175	180	190	200 Amp.
Temper.	1000°	1875°	2750°	3125°	3520°	3750°	4125°	4375°	4500°	4750°	5000°
Helhçk.	3	16	79	106	212	317	390	490	413	420	413 carrels

Nach diesen Zahlen wurde man also schliessen müssen, dass es möglich sei, Kohle bis auf 5000° zu erhitzen, dass die Intensität nicht mit der Temperatur dauernd zunehme, sondern bei 4713° ein Maximum erreiche, um dann wieder abzunehmen. Lucas will dies dadurch erklären, dass er sagt, bei so hohen Temperaturen sei die Hauptstrahlung schon ins Ultraviolett gerückt, was bekanntlich abermals falsch ist, da erstens schon Tyndall²⁾ fand, dass mit steigender Temperatur die Energie jeder einzelnen Wellenlänge stets wachse, die Helligkeit der sichtbaren Strahlung also nie abnehmen kann, und da zweitens das Maximum bei einer solchen Temperatur durchaus nicht im Ultraviolett liegt.

Wieder nach einer photometrischen Methode arbeitet Le Chatelier³⁾: er misst mit einem etwas modificirten Cornuschen Photometer die Intensität rothen Lichtes, das durch absorbierende Schirme möglichst homogen gemacht wird, als Function der Temperatur, wobei er von den Violleschen Schmelzpunktsbestimmungen ausgeht. Er stellt seine Beobachtungen durch eine empirische Formel dar, die nun zur Messung verschiedener hoher Temperaturen benutzt wird. Für Bogenlampen findet er 4100°, unabhängig von Stromstärke und Lampenart, für die negative Kohle einer Gleichstromlampe 3000°.

154. Einen ganz neuen und wohl den zuverlässigsten unter den bisher

1) F. Lucas, Radiations émises par les charbons incandescents. C. R. 100 p. 1434—1436 (1885).

2) J. Tyndall, On luminous and obscure radiation. Phil. Mag. (4) 28 p. 329—341 (1861).

3) H. Le Chatelier, Sur la mesure optique des températures élevées. J. de Phys. (3) 1 p. 185—205 (1892).

benutzten Wegen schlägt Violle¹⁾ ein: er will die Temperatur der glühenden Kohlen calorimetrisch ermitteln. Dazu wird der Kohlestab der Lampe rings herum tief eingefeilt, so dass die Spitze sich durch einen leichten Schlag von der übrigen Kohle trennen lässt. Hat nun die Lampe so lange gebrannt, dass diese ganze Spitze in gleichmassiger hellster Gluth ist, so wird sie durch einen Schlag in ein daneben gehaltenes Wassercalorimeter geschleudert, durch dessen Temperaturzunahme sich die Anfangstemperatur der Kohle ergibt, wenn man die specifische Wärme der Kohle kennt. Die Methode wäre vortrefflich, wenn nicht gerade diese Constante unbekannt wäre, man weiss nur, dass sie mit der Temperatur sehr variabel ist. Violle findet, dass ein Gramm Kohle von der Temperatur des Bogens bis 0° abgekühlt 1600 Calorien abgibt, von 1000° bis 0° 300 Calorien. Indem er annimmt, dass oberhalb 1000° die specifische Wärme der Kohle ihren theoretischen, aus dem Dulong-Petitschen Gesetz berechenbaren Werth von 0,52 habe, bekommt er für die 1300 Calorien, die von der Anfangstemperatur bis zu 1000° abgegeben werden, etwa 2500°, somit für die Temperatur der Kohle 3500°. Violle findet auch wieder, dass die Temperatur und Helligkeit ganz unabhängig von der Stromstärke sei, welche er in sehr hohem Grade andert, indem er von Strömen, welche 10 Amp und 50 Volt entsprechen, bis zu Strömen von 100 Amp und 85 Volt geht. Violle vertritt daher auch die Ansicht, dass die erreichte Temperatur die Verdampfungstemperatur der Kohle sei — Wie man aus der Art der Berechnung sieht, ist die Zahl für die Temperatur des Bogens nur eine erste Annäherung. Gegen die Annahme eines constanten Werthes der specifischen Wärme oberhalb 1000° wendet denn auch Le Chatelier²⁾ ein, dass die Versuche von Fr Weber durchaus nicht eine asymptotische Annäherung an einen Grenzwert zeigen, sondern nur einen Sprung in der Grösse des Werthes bei 250°. Versuche von Eugène und Biju-Duval ergaben für die Atomwärme zwischen 250° und 1000° $c = 3,54 + 0,00216 t$ — Violle³⁾ versucht daher die specifische Wärme des Graphits zu messen: er erhitzt Graphit im electrischen Ofen, dessen Temperatur calorimetrisch bestimmt wird, oder photometrisch nach einer Methode von Violle. Er findet, dass oberhalb 1000° die specifische Wärme darstellbar sei durch die Gleichung $c = 0,355 + 0,00006 t$. Die von ein Gramm Graphit zwischen der höchsten möglichen Temperatur und 0° abgegebene Warmemenge betrage 2050 Calorien, dabei sei der Siedepunkt des Graphits, und damit die Temperatur der positiven Kohle 3600°.

155 Gegen eine constante Maximaltemperatur des Bogens oder electrischen Ofens wendet sich Moissan⁴⁾, wohl der beste Kenner dieser Frage

1) J Violle, Sur la temperature de l'arc électrique C R **115** p 1273—1275 (1892)
Four électrique — Lumière et chaleur de l'arc J de Phys. (3) **2** p 51—552 (1893)

2) H Le Chatelier, Remarques sur la chaleur spécifique du carbone C R **116** p 1051—1052 (1893)

3) J Violle, Chaleur spécifique et point d'ébullition du carbone C R **120** p 868—869 (1895)

4) H Moissan, Sur la vaporisation du carbone C R **119** p 776—781 (1891)

Er sagt, er habe die verschiedensten Ströme benutzt, bis zu 2200 Amp bei 70 bis 80 Volt, stets habe er gefunden, dass in geschlossenen kleinen Oefen die Temperatur mit der Stromstärke wachse, er habe viele Reductionen bei 400 Amp nicht ausführen können, die bei 1000 Amp ganz leicht gelangen „Es ist wahrscheinlich, dass die Verdampfung der Kohle bis zu einem gewissen Grade die Temperatur des Bogens begrenzen kann, wenn man nicht sehr hohe Spannungen anwendet Ebenso können die Depolymerisationen der Kohle wirken, welche wichtige Erscheinungen ebenfalls die thermischen Bedingungen des Versuchs compliciren“ — Violle¹⁾ sucht diesen Widerspruch zu heben, indem er die Wirkung des Bogens selbst heranzieht Photographieen des Kraters der positiven Kohle zeigen dieselbe Helligkeit, mochte die Stromstärke 10 Amp oder 1000 bis 1200 betragen, also die Temperatur der Kohlen entspreche wirklich einem festen Siedepunkt Aber die Temperatur des Bogens könne mit der Stromstärke veränderlich sein, die Spectralaufnahmen zeigten die dem Bogen entsprechenden Linien, die fortwährend wechseln, hell auf dem kontinuierlichen Grunde der Kohle, und ihre Helligkeit sei um so grösser, je starker der Strom Man könne daraus freilich nur mit Bedenken auf höhere Temperatur schliessen, da es zweifelhaft sei, ob das Kirchhoffsche Gesetz in gleicher Weise für Gase wie für feste Körper gültig sei, und da elektrische Ströme angewandt wurden, die fähig schienen, sich in Licht direct, ohne Mitwirkung der Wärme, zu verwandeln Wenn man aber annehme, dass der Bogen sich einfach wie ein stromdurchflossener Leiter verhalte, so müsse seine Temperatur mit der Stromstärke sehr hoch steigen können Um dies zu prüfen, hält er dünne Kohlestäbchen oder Fäden in den Bogen im Bogen zwischen Zinkstäben und das Stäbchen dünner und hell weissglühend, hat also zweifellos eine viel höhere Temperatur, als 930°, die Siedetemperatur des Zinks Aehnlich ist es in einem Kupferbogen, nur dass hier die Abnutzung des Kohlefadens viel langsamer erfolgt Es ergibt sich daraus, dass in der That die Temperatur im Bogen viel höher sein kann, als an der positiven Electrode Diesen Schluss hatte übrigens, wie oben angegeben, schon Rossetti gezogen

156. Die letzte Bestimmung der Temperatur des Bogens ist von Wilson und Gray²⁾ gemacht Sie bestimmen wieder die Gesamtstrahlung von blankem und berusstem Platin als Function der Temperatur und stellen ihre Ergebnisse durch eine empirische Formel dar, da das Stefansche Gesetz sich nicht bestätigt Als Instrument zur Messung nehmen sie ein Radiomikrometer Sie finden wieder die Strahlung der Bogenlampe unabhängig von der Stromstärke, die Temperatur der positiven Kohle ergibt sich zu 3300°, die der negativen zu 2400° Die Strahlung des Bogens selbst betrug nur 1 bis 2 % von der der positiven Kohle

1) J Violle, Sur la temperature de l'arc electrique C R **119** p 949—950 (1891) Siehe auch C R **117** p 33—34 (1893)

2) W E Wilson and P L Gray, On the temperature of the carbons of the electric arc, with a note on the temperature of the sun Proc Roy Soc **58** p 24—38 (1895)

Fassen wir alle diese Beobachtungen zusammen, welche noch weit davon entfernt sind, eine zuverlässige Bestimmung zu geben, da sie sämtlich auf starken Extrapolationen empirischer Formeln beruhen, so müssen wir die Temperaturen der Kohlen zu 2500° und 3500° annehmen, den Bogen selbst als heisser je nach der Stromstärke ¹⁾

157. Ueber die Vorgänge im Bogen haben wir nur sehr unvollkommene Kenntnisse Despretz ²⁾ hatte bei einer ganzen Anzahl von Versuchen nachzuweisen gesucht, dass die Kohle wirklich schmelze, d. h. in flüssigen Zustand übergehe, er glaubte, verschiedene Kohlestäbchen zusammengeschmolzen und sogar Tropfchen von Kohle erhalten zu haben Dass dies aber ein Irrthum ist, hat namentlich Moissan ³⁾ gezeigt selbst bei den stärksten Strömen findet nie ein Zusammenschmelzen statt, scharfe Kanten der Stäbe bleiben scharf u. s. w., kurz, wir haben es nicht mit einem Schmelzen der Kohle, sondern nur mit einem Verdampfen, Sublimiren zu thun, wobei sich die verdampfte Kohle als Graphit wieder condensirt Der Kohledampf kann dabei mit den umgebenden Gasen Verbindungen eingehen, und zwar wies Berthelot ⁴⁾ nach, dass stets bei Gegenwart von H sich Acetylen (CH) bildet, Dewar ⁵⁾ zeigte ebenso die Bildung von Cyanwasserstoffsäure bei Gegenwart von H und N oder von feuchter Luft, und von Salpetersäure, wenn der Bogen in Luft brennt

158. Der Bogen setzt dem Strom einen gewissen Widerstand entgegen, dessen Grösse abhängt von der Länge des Bogens und von der Natur der Pole Dabei zeigt sich, dass im Allgemeinen bei Metallpolen der Widerstand kleiner ist, als bei Kohlepolen, um so kleiner, je leichter die Metalle verdampfen Es sind zahlreiche Messungen über die bei bestimmter electromotorischer Kraft mit verschiedenen Electroden erreichbare Bogenlänge oder über den verschiedenen Widerstand bei gleicher Länge angestellt worden, aber es ist hier nicht der Ort, diese Frage bis ins Einzelne zu verfolgen Benutzt man einen bestimmten Bogen, z. B. zwischen Kohlestäben, so wächst der Widerstand mit der Bogenlänge, aber nicht proportional mit ihr, sondern die Aenderung des Widerstandes ist proportional der Aenderung der Länge Diese Thatsache

1) Während des Druckes ist noch eine neue Bestimmung veröffentlicht, die besonders zuverlässig zu sein scheint Es ist im vergangenen Jahre gelungen, die Function e des Kirchhoffschen Gesetzes als Function der Temperatur und Wellenlänge zu ermitteln, namentlich dank den Untersuchungen von Paschen Diese Kenntniss gestattet, die Temperatur eines strahlenden absolut schwarzen Körpers aus der Lage des Intensitätsmaximums im Spectrum zu ermitteln, und das Gleiche wenigstens angenähert für beliebige Körper zu erreichen O Lummer und E Pringsheim [Verh. deutsche phys. Ges. 1 p. 215—235 (1899)] finden für den Bogen das Maximum bei der Wellenlänge 7000 Å. Daraus berechnet sich die Temperatur zu 1450° bis 3930° C, je nachdem man annimmt, die Strahlung der Kohle sei wie die des Platins, oder wie die des absolut schwarzen Körpers Siehe auch H. Wanner, Phys. Js. 1 p. 226—227 (1900)

2) D. Depretz, C. R. 28 p. 755—757 (1849), C. R. 29 p. 45—51, 709—724 (1849), C. R. 30 p. 367—373 (1850)

3) H. Moissan, Sur la vaporisation du carbone C. R. 119 p. 776—781 (1894)

4) M. Berthelot, Synthèse de l'acetylene par la combinaison directe du carbone avec l'hydrogene C. R. 54 p. 640—642 (1862)

5) J. Dewar, Studies on the electric arc Proc. Roy. Soc. 30 p. 85—93 (1880)

hat zuerst Edlund so gedeutet, dass im Bogen eine electromotorische Gegenkraft vorhanden sei, während man sie auch erklären kann durch die Annahme eines Uebergangswiderstandes, welchen der Strom beim Uebergang von der Kohle zum Gase erfährt. Ueber diese verschiedenen Deutungen und über die Grösse der Gegenkraft sind sehr zahlreiche sich zum grossen Theil stark widersprechende Untersuchungen veröffentlicht, die bisher zu keiner Entscheidung geführt haben.

159. Nimmt man eine electromotorische Gegenkraft im Bogen an, so fände sie ihre einfachste Erklärung durch die weitere Hypothese, dass im Bogen electrolytische Leitung stattfindet, was denn auch sehr häufig mehr oder weniger entschieden ausgesprochen wurde. Die Hypothese der electrolytischen Leitung musste aber fallen, sobald mit Sicherheit nachgewiesen wäre, dass keine electromotorische Gegenkraft existirt, d. h. dass sich kein Polarisationsstrom nach Unterbrechung des Hauptstroms zeigt. Während die neueren Versuche, z. B. die von Lecher¹⁾, von Stenger²⁾ und von Blondel³⁾ in der That gegen einen Polarisationsstrom zu beweisen scheitern, lassen sich doch eine Reihe von Thatsachen anführen, die für electrolytische Leitung sprechen, und sie seien hier wegen ihrer grossen spectroscopischen Bedeutung etwas ausführlicher besprochen.

160. Die Form des Bogens ist bekannt, man findet stets, dass die positive Kohle schneller verbrennt, als die negative, und sich gleichzeitig aushöhlt, während man andererseits an der negativen Kohle häufig die Bildung sogenannter Pilze beobachtet. Sie entstehen dadurch, dass die an dem positiven Kohlestab verdampfte Kohle sich als Graphit an dem negativen ausscheidet. Es sieht also diese Erscheinung so aus, als fände ein electrolytischer Transport von Materie von der Anode nach der Kathode statt, doch ist der Vorgang ebenso gut als Sublimation durch die verschiedene Temperatur zu erklären. Violle⁴⁾ bemerkt, dass wenn man in den Bogen ein Kohlestäbchen halte, es sich auf der Seite, welche der negativen Kohle gegenüber liegt, schnell verzehre und aushöhle, auf der Seite der Anode sich Graphit ansetze, die Erscheinung also dieselbe sei, wie wenn man einen Metallfaden in ein galvanoplastisches Bad tauchte.

161. Der Lichtbogen selbst ist seiner Gestalt und Farbe nach sehr veränderlich und schwer zu beschreiben. In groben Umrissen kann man sagen, er bestehe aus drei Schichten: die innerste Schicht hat Ei-Form und sitzt an der positiven Kohle, erreicht aber meist nicht ganz die negative Kohle. Sie ist violett gefärbt, und ist umhüllt von einer blauen Schicht, die wieder von

1) K. Lecher, Ueber electromotorische Gegenkräfte in galvanischen Lichterscheinungen. Wied. Ann. **33** p. 609—637 (1888).

2) F. Stenger, Die electromotorische Gegenkraft des Lichtbogens. Wied. Ann. **45** p. 33—37 (1892).

3) A. Blondel, Sur le phénomène de l'arc électrique. J. de Physique (3) **6** p. 513—520 (1897).

4) J. Violle, Rayonnement de différents corps réfractaires chauffés dans le four électrique. C. R. **117** p. 33—34 (1893).

der dritten mehr gelblich gefärbten umgeben ist. Namentlich diese dritte Schicht umspült die positive Kohle auf einer grossen Strecke, nicht nur an der Spitze, und trägt zur stärkeren Erhitzung derselben bei.¹⁾ Näheren Aufschluss über die Bedeutung dieser Schichten können wir von ihren Spectren erwarten, und es ist schon früh²⁾ ein Unterschied der Spectra in den verschiedenen Theilen des Bogens, namentlich von Lockyer, hervorgehoben worden. Lockyers Methode der langen und kurzen Linien³⁾ besteht ja darin, ein Bild der Lichtquelle, also in diesem Falle des Bogens, auf dem Spalt zu entwerfen und dadurch die Spectra der einzelnen Theile der Lichtquelle gesondert zu erhalten. Wenn z. B. in der Mitte des Bogens andere Linien auftreten, als in der äussersten Hülle, und der Spalt steht senkrecht gegen die Kohlen, so werden sich in der Mitte des Spectrums andere Linien zeigen, als an den Rändern, die allen Schichten gemeinsamen Linien werden von einem Rande des Spectrums zum andern reichen, die nur in der Mitte des Bogens auftretenden werden kurzer sein, nur die Mitte des Spectrums einnehmen. Es zeigen sich nun in der That recht erhebliche Differenzen zwischen den einzelnen Linien, d. h. die verschiedenen Theile des Bogens emittiren verschiedenes Licht, aber leider ist die Deutung dieser Unterschiede nicht so einfach wie ihre Constatirung, da zu viele Umstände in der Mitte des Bogens und in den äusseren Schichten verschieden sind. So hat Lockyer diese Unterschiede im Auftreten einzelner Linien ausschliesslich auf Unterschiede der Temperatur und Dichte der Dämpfe geschoben, die verschiedene Zusammensetzung derselben aber gar nicht ins Auge gefasst.

162. Nur drei Arbeiten sind in neuerer Zeit mit der Lockyerschen Methode ausgeführt worden, welche die hier besprochenen Gesichtspunkte berücksichtigen. Thomas⁴⁾ entwirft ein Bild des Kohle Bogens auf dem Spalte nach einer von Cornu angegebenen und *reglage aplanetique* genannten Methode, welche eine Vervollkommenung der Lockyerschen Methode ist, und macht möglichst kurzdauernde photographische Aufnahmen, um der bekannten grossen Veranderlichkeit des Bogenspectrums zu entgehen. Er kann daher nur in der photographisch am besten wirksamen Gegend operiren. Der Spalt befindet sich in drei verschiedenen Stellungen gegen den Bogen, in welchem Stabe aus einem Gemisch von Kohlen und Metallen verbrannt werden. Der Spalt liegt in der Verbindungslinie der Kohlen. Dann zeigt das Spectrum, dass die Metalllinien an Helligkeit zunehmen vom positiven zum negativen Pol, manche Linien werden am negativen Pol sehr stark, und solche, die nicht ganz durch

1) A. Crova hat versucht, durch Momentaufnahme des Bogens, und ebenso der Flammen, einigen Aufschluss über die Vorgänge in ihnen zu erhalten. C. R. **116** p. 1343—1346 (1893). Noch weitergehende Versuche in derselben Richtung, auf schnell bewegten photographischen Platten, lieferte N. H. Brown, A photographic study of the electric arc. *Physical Review* **7** p. 210—216 (1898).

2) z. B. A. Secchi (C. R. **77** p. 173—177 (1873)) findet schon einen Unterschied der Spectren an Anode und Kathode.

3) J. N. Lockyer, *Researches in spectrum analysis in connexion with the spectrum of the sun*. *Phil. Trans.* **163** p. 253—275 (1873) und in vielen anderen Abhandlungen.

4) L. Thomas, *Sur la constitution de l'arc électrique*. C. R. **119** p. 725—730 (1894).

das Spectrum gehen, fehlen am positiven Pol. Die Selbstumkehr der Linien ist am stärksten am negativen Pol, manche Metalllinien reichen noch über ihn hinaus. 2 Wenn der Spalt parallel der Verbindungslinie der Kohlen steht, aber ausserhalb der Axe, so erscheint das Spectrum wie in zwei Theile zerschnitten. Auf der Seite der positiven Kohle zeigen sich die Banden der Kohle und des Cyans und die Linien des Cupfers, auf der anderen Seite die übrigen Metalllinien. — 3 Wenn der Spalt senkrecht zur Verbindungslinie der Kohlen steht, so zeigt sich zunächst, dass das Swansche Spectrum viel kürzere Linien hat, als die Metalle, die Banden von C und Cy nehmen von der Mitte nach den Rändern hin an Dicke ab, während die Metalllinien unveränderte Breite haben und nur an beiden Enden in Spitzen auslaufen. Ausserhalb des Bogens, namentlich in der Nähe der Kathode, sind sie Banden der Metalloxyde, namentlich des Ca und Ba, hell. Der Verfasser sagt, der Kern des Bogens enthalte die Stoffe, welche die Banden geben, d. h. C und Cy, in der Hülle um den Kern gehen von der positiven nach der negativen Kohle die Metaldämpfe, welche sich nach diesem gewissermaassen electrolytischen Transport oxydiren. Er schreibt aber auch den Luftströmungen eine grosse Rolle zu. „Le charbon positif serait attaque par les gaz qu'y apporte le courant, le charbon negatif serait protege par les vapeurs metalliques contre l'acces de l'air.“ Thomas fuhr noch an, dass wenn der Bogen im luftverdünnten Raum brenne, die Querschnitte an beiden Polen gleich seien, dass wenn der Bogen in H von etwa 10 cm Druck brennt, die Wasserstofflinien am negativen Pol viel heller seien, u. s. w.

Aus Allem geht hervor, dass der Verfasser Vieles findet, was an Electrolyse denken lässt, aber zu vorsichtig ist, um eine solche direct anzunehmen. Namentlich das starke Hervortreten der Metalllinien an der Kathode sprache dafür.

163 Die zweite Arbeit¹⁾, von Miss Baldwin, beruht auf viel schlechterem und nicht genug durchgearbeitetem Beobachtungsmaterial, spricht sich aber viel entschiedener in gleichem Sinne aus. Baldwin entwirft mittelst eines Hohlspiegels ein Bild des Bogens auf dem Spalt eines Rowlandschen Concavgitters. Das ist aber das ungeeignetste Instrument, welches man wählen kann, da es wegen seines Astigmatismus die Spectra der verschiedenen Stellen wieder durcheinander mischt, so dass nur die grössten Unterschiede übrig bleiben. — Die Verfasserin beginnt ihre Arbeit mit dem Zweck, zu untersuchen, wie eingeführte Substanzen das Spectrum des reinen Kohlebogens ändern, sie untersucht daher erst das Spectrum des gewöhnlichen Bogens an verschiedenen Stellen, dann nachdem die Kohlen mit Metallen versehen sind. Für den Bogen ohne Metalle findet sich, dass die Kohlebanden am stärksten am positiven Pol auftreten und im Wesentlichen auf den Kern des Bogens beschränkt seien. Die Metalllinien, welche von den Verunreinigungen der Kohle herühren, sind am stärksten ebenfalls im Kern des Bogens, aber mehr an der

1) C W Baldwin, A photographic study of arc spectra. Physical Review **3** p 370—380, 448—457 (1895)

negativen Kohle. Doch sind hier zahlreiche Ausnahmen vorhanden, indem einzelne Linien ausschliesslich in den äussersten Schichten auftrieten, andere ausschliesslich an der positiven Kohle, so dass sich allgemeine Gesetze kaum finden. Im Ganzen zeigen sich mehr Unterschiede zwischen der Mitte und dem Rande des Bogens, — und solche müssen wir wohl wesentlich auf Unterschiede der Temperatur und des Druckes schieben, — als zwischen Anode und Kathode, welche auf Electrolyse deuten wurden. So findet Baldwin im ganzen Spectrum zwischen $\lambda = 2263$ und $\lambda = 6012.799$ Linien, die von Verunreinigungen herrühren, davon sind im Kern des Bogens sichtbar 787, in der ersten Hülle 431, in der äussersten 232. — Dann werden verschiedene Metalle eingeführt mit folgenden Resultaten. Im Allgemeinen werden die Metalllinien, die am stärksten am negativen Pol sind, stärker vom Kern nach den äusseren Hüllen hin, umgekehrt sind die Linien, die am positiven Pol stärker sind, als am negativen, stärker im Kern als in den äusseren Hüllen. K, Na, Li, Ba, Sr, Ca schwächen die Linien, welche im reinen Bogen am positiven Pol am stärksten sind, wobei sich K am wirksamsten zeigt, und Ba besonders die Banden schwächt. Cu und Ag sind ohne Einfluss auf das Spectrum des reinen Bogens, Zn und Cd stärken umgekehrt die Banden und schwächen die Metalllinien, die sonst vom negativen Pol ausgehen. Die Verfasserin schliesst, dass viele Erscheinungen für eine Electrolyse im Bogen sprachen, namentlich die Thatsache, dass die Metalllinien am stärksten an der Kathode auftrieten, die Kohlebanden an der Anode, und dass die electropositivsten Metalle K, Na, Li, Ba, Sr, Ca stärker an der Kathode auftrieten, als die schwächer electropositiven Cd, Zn, Cu, Ag. Ich möchte hinzufügen, dass die Beobachtungen gleichzeitig den Schluss nahe legen, dass, wenigstens in sehr vielen Fällen, der Transport der Kohledämpfe im Kern des Bogens erfolgt, der der Metaldämpfe mehr in den äusseren Schichten.

164 Einen noch directeren Beweis für die electrolytische Leitung sucht Foley¹⁾ zu erbringen. Er verfährt ganz wie Miss Baldwin, deren Beobachtungen er aber nicht durchweg anerkennt, namentlich nicht die, dass einige Metalllinien in der äussersten Schicht am hellsten sein konnten. Das Abnehmen der Linienzahl von innen nach aussen erklärt er wohl mit Recht für eine Wirkung der Temperatur. Aber während die Linien der Kohle am stärksten am positiven Pol auftrieten, seien die des Ca und anderer Metalle am stärksten an der Kathode. Dass der Vorgang wirklich ein electrolytischer sei, bei welchem die Metalle von der Anode nach der Kathode transportirt werden, soll folgender Versuch beweisen. Eine negative Kohle wird mit einem Kern von Ca-Salz versehen, ihr eine volle positive Kohle gegenüber gestellt. Der Bogen wird durch eine dazwischen gehaltene dritte Kohle entzündet und nach Brennen während einer Minute ausgelöscht. Ersetzt man dann die Ca-Kohle durch eine neue volle, und lässt den Bogen wieder brennen, so traten nur wenige Ca-Linien auf, etwa so, wie sie in jedem Bogen durch Verunreinigungen der Kohle mit Ca sichtbar sind. Macht man den gleichen Versuch, indem man die Kohle mit Ca als

1) A. L. Foley, Arc spectra. Physical Review 5 p. 129—151 (1897)

Anode benutzt, so treten nach ihrer Ersetzung durch eine frische Kohle die Ca-Linien sehr stark auf. Dies soll dadurch erklärt werden, dass im ersten Versuch das Ca an der Kathode sass, also durch den Strom nicht nach der vollen Kohle transportirt werden konnte, während im zweiten Falle ein solcher Transport in der einen Minute eingetreten war, und daher das Ca-Spectrum nachher kraftig auftreten konnte — Die Electrolyse sei der Grund dafür, dass die stark electropositiven Metalle am stärksten am negativen Pol auftreten. Nach Foley sind C, Si, Mn am stärksten am positiven Pol, Ca, K, Al, Ba, Na am negativen, während Ti, Fe, Cu überall gleich stark sind.

165 Wie man aus dem Angeführten sieht, sprechen sich die Verfasser immer entschieden für das Vorhandensein einer electrolytischen Leitung aus, aber ich kann nicht sagen, dass ihre Angaben auch für andere so überzeugend waren. Fortwährend finden sie selbst Ercheinungen, welche dem Erwarteten widersprechen, die dann durch Luftströmungen oder Aehnliches erklärt werden müssen. Ich muss auch gestehen, dass ich selbst bei meinen durch Jahre fortgesetzten Arbeiten mit dem Bogenspectrum, freilich auch mit Rowland'schem Concavgitter, nicht so grosse Unterschiede in den verschiedenen Theilen des Bogens bemerkt habe. Unterschiede waren freilich vorhanden, manchmal auch recht erhebliche, aber sie schienen vielmehr Zufälligkeiten ihren Ursprung zu verdanken, indem sie bei demselben Element manchmal vorhanden waren, manchmal nicht. Vor Allem scheint mir, dass die Existenz eines Polarisationsstromes nachgewiesen werden musste, bevor man die electrolytische Leitung als bewiesen betrachten konnte — Obige Versuche von Foley lassen sich z. B. leicht durch die Unterschiede der Temperatur und die dadurch bedingte Richtung der Destillation erklären ¹⁾

Ziehen wir aus Allem den Schluss, so müssen wir sagen, dass wir über die Vorgänge im Bogen ebenso wenig Sicheres wissen, wie über die Vorgänge in Flammen. Vieles spricht für Electrolyse als wenigstens mitwirkend, aber bewiesen ist sie noch nicht. Für die Verschiedenheit des Spectrums an den beiden Kohlen kann man viele andere Gründe anführen. 1) den erheblichen Temperaturunterschied von etwa 1000°, in Folge dessen nothgedungen die Verdampfung der Kohle hauptsächlich an der positiven Electrode stattfinden muss. 2) Wir wissen nicht, ob das Licht des Bogens eine reine Strahlung in Folge von hoher Temperatur ist, oder ob nicht die electrischen Vorgänge in der Lampe direct Licht hervorrufen. Sollte dies der Fall sein, so können wir Unterschiede an den beiden Kohlen erwarten, da man weiss, dass im Bogen das Potential nicht gleichmässig abfällt, sondern, entgegen dem Verhalten im Geisslerrohr, der Hauptabfall an der Anode stattfindet ²⁾. Wie dieser Umstand die Lichtemission beeinflusst, davon wissen wir freilich nichts Sicheres, können nur vermuthen, dass mit steilerem Potentialgefalle höhere Temperatur Hand in Hand gehen wird.

1) Siehe z. B. H. Luggin, Centralbl. f. Electrotechn. 1888 p. 567.

2) J. C. Jamin et G. Maneuvrier, Sur les effets produits dans le vide par le courant des machines Gramme. C. R. 94 p. 1271—1273 (1882).

166. Für gewöhnlich wird man den Bogen immer in Luft von Atmosphärendruck brennen haben, aber es sind auch zahlreiche Versuche bei anderen Drucken und in anderen Gasen ausgeführt worden, freilich mit zweifelhaften Resultaten. Jamin und Maneuvrier¹⁾ geben an, ein Bogen zwischen Kohle- oder Kupferstäben werde sehr hell, wenn man den Druck kleiner mache und die Stäbe verdampften sehr viel rascher. Im Vacuum aber brenne er gar nicht, werde Schwetelkohlenstoffdampf hineingebracht, so dass der Druck 5 bis 6 cm betragt, so werde die Helligkeit enorm gross. Liveing und Dewar²⁾ erwähnen bei ihren vielfachen Versuchen in verschiedenen Gasen und bei sehr verschiedenen Drucken nichts darüber, dass bei kleinem Druck der Bogen schlecht brenne. Sorgfältigere Untersuchungen sind von Stenger³⁾ ausgeführt worden, der findet, dass im Vacuum, d. h. bei 1 bis 2 mm Druck, — niedriger kann man den Druck wegen der sich fortwährend aus den Kohlen entwickelnden Gase nicht erhalten, — der Bogen brennt. Er ändert aber dabei seinen Character. Der Temperaturunterschied zwischen den Kohlen verschwindet, das Spectrum der Kohle tritt zurück, während die Linien der in der Kohle enthaltenen Metalle und die Linien der umgebenden Gase, wenigstens des Wasserstoffs, sehr hell werden. Man sollte nach diesen Angaben erwarten, dass die Helligkeit des Bogens mit dem Druck abnehmen müsse. Dem widerspricht zum Theil die Angabe von Wilson⁴⁾, dass mit zunehmendem Druck in N die Strahlung, welche mit einem Radiomikrometer gemessen wurde, immer schwächer werde und auch das sichtbare Licht abnehme, so dass bei 20 Atm nur noch dunkelrothes Licht austrete. In einer zweiten Abhandlung finden freilich Wilson und Fitzgerald⁵⁾, dass diese Beobachtungen sich durch Bildung von NO₂ erklären, welches das Licht absorbierte, und sie versuchen nun Messungen in O, H oder CO₂ anzustellen. Allein die Messungen misslingen sammtlich, da durch die bei hohem Druck entstehenden Luftströmungen unregelmässige Strahlenbrechung eintritt. Jedenfalls, sagen die Verfasser, trete keine wesentliche Steigerung der Intensität mit dem Druck ein, was man erwarten sollte, wenn die Kohlen wirklich bis zur Verdampfungstemperatur erhitzt wurden, denn diese Temperatur müsste mit dem Druck wachsen und damit die Helligkeit. Daher bezweifeln sie, dass die Temperatur des Bogens der Siedepunkt der Kohle sei.

167. Es sind damit nur einige wenige dieser Untersuchungen des Bogens

1) J. C. Jamin et G. Maneuvrier, Sur les apparences de l'arc électrique dans la vapeur de sulfure de carbone. C. R. **95** p. 6–7 (1882).

2) Siehe z. B. G. D. Liveing and J. Dewar, General observations on the spectra of carbon and its compounds. Proc. Roy. Soc. **34** p. 123–130 (1882).

3) F. Stenger, Beiträge zur Electricitätsleitung der Gase. Wied. Ann. **25** p. 31–45 (1885).

4) W. E. Wilson, On the effect of pressure of the surrounding gas on the temperature of the crater of an electric arc light. Proc. Roy. Soc. **58** p. 174–176 (1896), auch Astrophys. J. **2** p. 212–214 (1895).

5) W. E. Wilson and G. F. Fitzgerald, On the effect of pressure in the surrounding gas on the temperature of the crater of an electric arc. Correction of results in former paper. Proc. Roy. Soc. **60** p. 377–383 (1896), auch Astrophys. J. **5** p. 101–108 (1896).

angeführt Weiteres müssen wir electrotechnischen Werken überlassen und uns nun zur Besprechung des Spectrums wenden, welches der gewöhnliche Kohlebogen zeigt, und welches sich bei jeder spectroscopischen Benutzung des Bogens über das zu untersuchende Spectrum legt Leider haben wir bei Erzeugung von Bogenspectren nicht die günstigen Verhältnisse, die die Bunsensche Flamme bietet, sondern wir befinden uns nahezu in der Lage, in der man vor deren Entdeckung bei Anwendung leuchtender Flammen war Das Spectrum des Bogens ist ein ausserordentlich linienreiches und complextes bis auf wenige Stellen ist der ganze Grund von den feinen Linien der Banden der Kohle und des Cyans bedeckt, die in den Kanten der Banden, namentlich der Bande, welche bei 3883 beginnt, so nahe zusammenrücken und so hell werden, dass sie nur besonders starke andere Linien hier noch erkennen lassen Nach Fievez¹⁾ soll die Helligkeit der Banden proportional der Stromstärke und umgekehrt proportional zur Länge des Bogens sein Genauerer über diese Banden und ihren Ursprung wird man in dem speciellen Theil über die Spectra der einzelnen Elemente bei Besprechung der Kohle finden Auch im Ultraroth sind noch Banden der Kohle vorhanden, wie Snow²⁾ fand Die Kohlebanden werden glücklicher Weise geschwächt, wenn man Metalle in den Bogen einführt, bei manchen Metallen sehr bedeutend³⁾ Die Angabe von Snow aber, die Banden verschwanden bei Einführung der Alkalien vollständig, ist ganz falsch Ebenso falsch ist die Angabe von Trowbridge⁴⁾, dass wenn die Kohlen 30% Fe enthielten, die Kohlebanden verschwanden Selbst im Bogen zwischen zwei Eisenstäben genügen die Spuren von Kohle im Eisen, um Spuren der Banden erscheinen zu lassen Liveing und Dewar⁵⁾ meinen, auch das Bandenspectrum, welches dem Wasserdampf angehört, im Bogenspectrum beobachtet zu haben, das kann aber nur in einzelnen bestimmten Fällen, vielleicht bei Benutzung sehr wasserhaltiger Salze, richtig sein Ich wenigstens habe nie auch nur die geringste Spur dieser Banden gefunden

Ausser den Banden treten im Bogen noch sehr zahlreiche Linien von den stets in der Kohle vorhandenen Verunreinigungen auf, und auch eine Linie vom Linienspectrum der Kohle, $\lambda = 2478.66$ Unter den Verunreinigungen finden sich besonders stark Fe, Ca, Mn, Al, Mg, Si, As Aber es fehlt kaum eins der existirenden Elemente, welches im Bogen überhaupt Linien zeigen

1) Ch Fievez, Recherches sur le spectre du carbone dans l'arc électrique en rapport avec le spectre des comètes et le spectre solaire Mem de Belgique **47** p 3—6 (1885)

2) B W Snow, Ueber das ultrarother Emissionspectrum der Alkalien Wied Ann **47** p 208—251 (1892), auch Physical Review **1** p 25—116 (1893)

3) Siehe z B G D Liveing and J Dewar, Proc Roy Soc London **28** p 367—372 (1879), B W Snow, Wied Ann **47** p 208—251 (1892), C W Baldwin, Physical Review **3** p 370—380, 448—457 (1895) E P Lewis and E S Feiry, The infra-red spectra of metals Astron & Astrophys **13** p 752 (1894)

4) J Trowbridge, Phil Mag (5) **41** p 150—154 (1896)

5) G D Liveing and J Dewar, On the spectrum of water Proc Roy Soc **30** p 580—582 (1880)

kann, wenn auch nur wenige seiner stärksten Linien vorhanden sind. Auch solche Elemente, die man kaum vermuthen würde zeigen sich z. B. ist stets eine Linie des Hg, $\lambda = 2536.65$ sichtbar. Die Untersuchung der Bogenspectra macht dadurch sehr grosse Schwierigkeiten und setzt die Kenntniss wenigstens der wichtigsten Linien aller Elemente voraus, wenn man nicht grobe Irrthümer begehen will ¹⁾. Der Versuch erscheint aussichtslos, die zur spectroscopischen Beobachtung zu verwendenden Kohlen vorher von diesen Verunreinigungen befreien zu wollen. Living und Dewar ²⁾ geben an, dass nach Stunden langem Glühen in Chlor die Kohlen noch zahlreiche der Linien, namentlich von Fe und Ca, zeigten. — Moissan findet, dass im electrischen Ofen benutzte Kohlestäbe sehr rein wurden, da alle Metalle leichter verdampfen, als die Kohle. Deslandres ³⁾ untersucht dann spectroscopisch solche Kohlestäbe, findet, dass sie an den äusseren Spitzen nur Ca enthalten, welches vielleicht von der inneren Ofenwand her stammt, aber desto unreiner werden, je weiter man von der Spitze abgeht. Am reinsten sind die sich am negativen Pol bildenden Pilze von sublimirter Kohle, sie scheinen nur noch Kohlelinien zu geben.

168. Eine specielle Eigenthümlichkeit der Bogenspectra sei hier noch kurz erwähnt, die leichte Selbstumkehr der Linien. Wir haben im Bogen eine Quelle so hoher Temperatur, dass die Metalle sehr reichlich verdampfen. Der Dampf fliesst nach allen Seiten ab und kühlt sich, so dass der heisse Kern des Bogens von einer genügend dicken Schicht kühleren Dampfe umgeben ist, um die Erscheinungen der Absorption nach dem Kirchhoffschen Gesetz hervorzubringen. Da dieser kühlere Dampf in der Regel auch weniger dicht ist, werden die Linien, die er emittiren würde, die er also auch absorbt, weniger breit sein, als die vom Kern des Bogens stammenden, und so entsteht eine Linie, deren Ränder hell, deren Mitte dunkler ist. Die grosse Bedeutung dieser umgekehrten Linien wird an anderer Stelle erörtert werden.

169. Ueber die Einführung der Substanzen, deren Spectrum untersucht werden soll, in den Bogen, ist wenig zu sagen. Eine Methode besteht darin, dass man die positive Kohle mit einer axialen Bohrung versieht, und dieselbe mit der zu untersuchenden Substanz oder auch mit einem Gemisch aus der Substanz und Kohlepulver ausfüllt. Man kann so, falls die Substanz nicht ganz zu flüchtig ist, lange Zeit das Spectrum derselben erhalten, abweichend von den Flammen wird man zweckmässig nicht zu flüchtige Salze einführen. — Eine zweite weniger bequeme, aber allgemeiner anwendbare Methode ist die, dass man von Zeit zu Zeit den Bogen auslöscht, in den Krater der positiven Kohle, die natürlich dazu die untere Kohle sein muss, ein Stückchen der Sub-

1) Als Curiosum sei angeführt, dass im Jahre 1878 Walker die überraschende Entdeckung mittheilt, der electrische Lichtbogen gebe ein discontinuirtliches Spectrum, welches er noch dazu für ein Absorptionsspectrum hält (Nat. 18 p. 381).

2) G. D. Living and J. Dewar, On the reversal of the lines of metallic vapours, Proc. Roy. Soc. London 29 p. 402—106 (1879).

3) H. Deslandres, Etude spectrale des charbons du four electrique (C. R. 120 p. 1259 — 1260 (1895)).

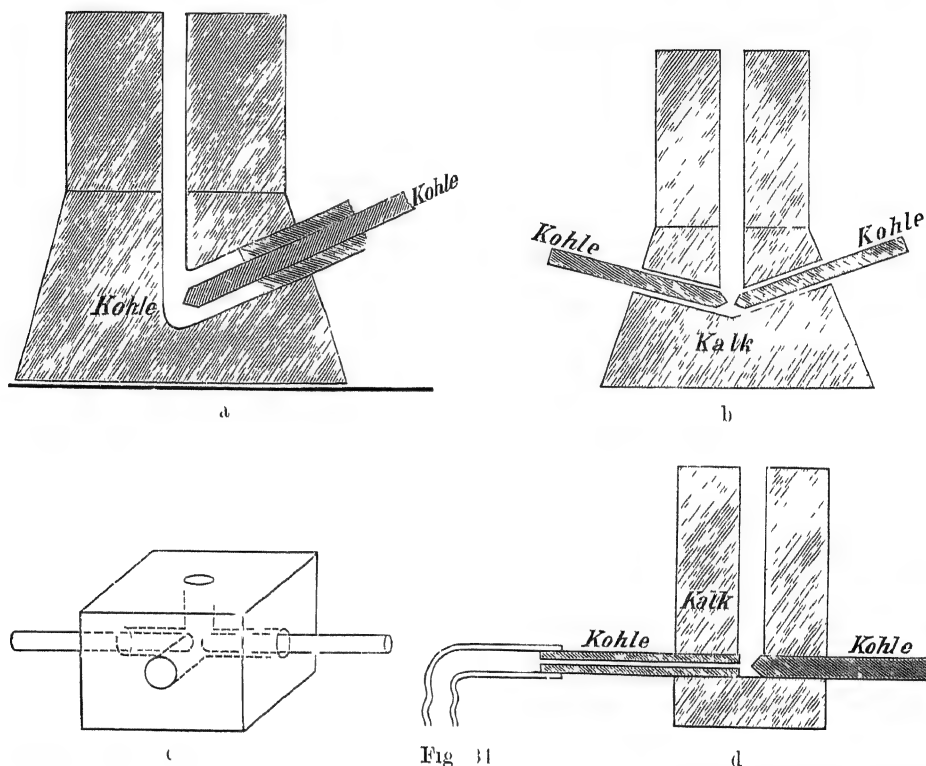
stanz einführt, dann den Bogen wieder entzündet. Dabei kann die Lampe nur von Hand regulirt werden, weil je nach der vorhandenen Menge des Metall-dampfes der Widerstand des Bogens so bedeutend varirt, dass er nicht mehr ruhig brennt. Nach dem Entzünden wird er für viele Substanzen ausserordentlich lang, wenn man automatische Regulirung anzuwenden versucht, und geht schnell aus, die Kohlen kommen wieder zusammen, um wieder schnell aus einander zu gehen u. s. w. Bei Regulirung mit der Hand dagegen erhält man je nach der Flüchtigkeit der eingeführten Substanz für 0,5 bis zu mehreren Minuten brauchbares Licht. Die verschiedenen Substanzen verhalten sich aber im Bogen sehr verschieden, und man muss oft eine ganze Reihe von Verbindungen durchprobiren, bevor man die geeignetste gefunden hat. Einige Metalle haben die Neigung, sobald der Bogen entzündet ist, zu verspritzen, bei anderen brennt der Bogen ausserordentlich ruhig, springt von einer Seite zur andern, geht nicht von den Spitzen der Kohlen aus, sondern verbindet weiter abgelegene Theile, so als ob die Spitzen mit isolirenden Ueberzügen versehen wären, kurz es treten eine ganze Anzahl kleiner practischer Schwierigkeiten auf, die aber von Fall zu Fall verschieden sind. — Eine dritte, die principiell beste Methode besteht darin, dass man statt der Kohlestäbe solche aus dem zu untersuchenden Metall selbst herstellt. Man bekommt so am meisten Licht, und vor Allem wird man frei von den so ungemein storenden Kohlebanden. Leider aber ist die Methode nur für sehr wenige Fälle anwendbar. Besonders gut geht es mit Fe mit einer Stromstake, welche der Dicke der Stäbe angepasst ist — nach meiner Erfahrung etwa 10 bis 15 Amp (für cylindrische Stäbe von 1 bis 1,5 cm —, brennt der Bogen ganz ruhig. Nur muss man auch hier auf automatische Regulirung verzichten, denn sobald der Bogen ausgeht und die Stäbe zusammenkommen, schmelzen sie zusammen. Ist der Strom zu schwach, so überziehen sich die Stäbe gern mit einer nicht leitenden Oxyd-(?)schicht, und bei Wiederberührung entzündet sich der Bogen nicht mehr, ist der Strom zu stark, so schmilzt das Eisen zu schnell, wird zu flüssig und fliesst von dem positiven Stab fortwährend herunter. Ausser Eisen habe ich noch Kupfer ganz brauchbar gefunden, nur muss man wesentlich dickere Stangen verwenden, und der Bogen brennt jedenfalls viel schlechter, als zwischen Kohle. Es mögen sich noch manche andere Metalle eignen, welche ich nicht versucht habe, bei einer grossen Anzahl aber ist das Verfahren unmöglich, weil z. B. die positive Stange unmittelbar abschmilzt, eine Silberstange von 1,5 cm zerfloss so, als ob man eine Stange Butter gegen einen heissen Ofen drückt. Bei anderen Metallen bildet sich sofort eine vollständig isolirende Schicht des Oxydes, z. B. bei Al, so dass der Bogen nach dem Ausgehen sich nicht wieder entzündet. In manchen Fällen kann man einen Kohle- und einen Metallstab nehmen, z. B. bei Cu, man erhält dann sehr gut brennende Bogen.

Ich habe kürzlich gefunden, dass die Scharfe der Spectrallinien sehr verschieden ist je nach Ort und Art des Verbiennens. Das Eisenspectrum ei-

halt man z B am scharfsten, wenn man zwei Kohlen brennt und in die untere etwas Eisen legt Unscharfer wird es mit positiver Kohle, negativem Eisen, noch unscharfer mit positivem Eisen negativer Kohle, am unscharfsten mit zwei Eisenstaben

Le Roux¹⁾ giebt an, der Bogen brenne viel ruhiger, wenn man von einer Seite einen schwachen Sauerstoffstrom emblast

170 Für manche Zwecke, besonders wenn es sich um Steigerung der Umkehrungserscheinungen handelt, ist es zweckmässig, den Bogen nicht frei



brennen zu lassen, sondern in eine kleine Hohlung einzuschliessen, weil dadurch die Metaldämpfe zusammengehalten werden Liveing und Dewar²⁾ haben zahlreiche Formen für diesen Zweck erdacht, von denen Fig 34 einige Beispiele zeigt in a haben wir einen Kohleblock, der durch eine untergelegte Kupferplatte mit dem einen Pol der electrischen Leitung verbunden ist Das andere Ende der Leitung führt zu dem Kohlestab, der durch ein isolierendes Rohr eingeführt ist Der im Innern des Blocks entstehende Bogen kann durch die vertical abwärts führende Bohrung mit Substanzen beschickt und beob-

1) F P Le Roux, Sur quelques experiences relatives a l'emploi de la lumiere electrique C R **66** p 42—43 (1868)

2) G D Liveing and J Dewar, siehe Proc Roy Soc **28** p 352—355, 471—485 (1879), ibid **32** p 225—231 (1881) Cambridge Proc (4) **5** p 256—265 (1882) Ferner J Dewar, T Roy Instit of Great Brit **9** p 204—220 (1879)

achtet werden. Eine andere Form zeigt Figur b, wo der Block aus Kalkstein gebildet ist und zwei Kohlestabe eingeschoben werden. Noch besser ist die Form c, wo in einen Kalkblock zwei Kohlestabe horizontal eingeschoben sind, so dass sie sich in der Mitte treffen und hier der Bogen entsteht, von oben geht noch eine Bohrung vertical abwärts, durch welche Material eingeführt wird, während ein drittes horizontal nach der Mitte führendes Loch den Austritt des Lichtes gestattet. Dieselbe Form haben Kayser und Runge¹⁾ verwandt, nur dass bei ihnen der Block aus Kohle hergestellt war, da Kalkblöcke gar zu kurze Zeit halten. Die Kohlestabe waren durch kurze Stücke Glasrohr isolirt eingeführt, und die zweite horizontale Bohrung führte nicht nur bis zur Mitte, sondern ganz durch den Block, man gewann so noch eine Oeffnung, durch welche man verschiedene Gase in den Bogen einführen kann. Zu letzterem Zweck geben auch Liveing und Dewar verschiedene Formen an, von welchen Fig. d eine zeigt: die eine in den Kalkblock geschobene Kohle ist durchbohrt und durch sie lässt sich das gewünschte Gas zuführen. — Liveing und Dewar²⁾ haben noch eine eigenthümliche Form des Bogens benutzt, die vielleicht einmal geeignet sein wird, die Frage zu entscheiden, ob das vom Bogen erzeugte Licht seinen Ursprung ausschliesslich der hohen Temperatur oder zum Theil auch einer directen Wirkung der Electricität verdankt. Eine dickere hohle Kohle dient als eine Electrode, in welche hinein die zu verdampfenden Substanzen gebracht werden. Die zweite Kohlelectrode steht unter rechtem Winkel zur ersten, der Bogen brennt zwischen der äusseren Seite der ersten und der zweiten Kohle. Das entstehende Spectrum, welches durch die Bohrung der ersten Kohle beobachtet wird, ist schwächer und scheint niedrigerer Temperatur zu entsprechen, d. h. sich mehr einem Flammenspectrum zu nähern. Sicher können wir bei diesem Spectrum nicht mehr von einer directen Wirkung der Electricität sprechen.

171. Ein Hauptübelstand ist bei jeder Benutzung des Kohlebogens, wie schon mehrfach hervorgehoben wurde, die störende Anwesenheit der Banden der Kohle und des Cyans, es ist ein grosses Verdienst einer von Crew und Tatnall³⁾ erdachten Methode, dass sie uns von diesen Banden frei macht. Die Verfasser setzen auf die Axe eines kleinen schnell laufenden Electromotors eine Metallscheibe, an deren Rand ein oder mehrere Stücke des zu untersuchenden Körpers befestigt sind. Am einfachsten geschieht das, indem man die Scheibe aus zwei Kreisplatten herstellt, zwischen denen die Stücke festgeklemmt werden. Diese Scheibe wird zur einen Electrode der Lampe gemacht, neben ihr wird als zweite Electrode ein Stück desselben Materials so

1) H. Kayser und C. Runge, Ueber die im galvanischen Lichtbogen auftretenden Bandenspectren der Kohle. Abh. der Berl. Akad. d. Wiss. 1889.

2) G. D. Liveing and J. Dewar, Proc. Roy. Soc. **34** p. 119—122 (1882) und Cambridge Proc. (1) **5** p. 256—265 (1882).

3) H. Crew and R. Tatnall, On a new method for mapping the spectra of metals. Astron. & Astrophys. **13** p. 741—747 (1894), Phil. Mag. (5) **38** p. 379—386 (1894).

befestigt, dass man es durch eine Schraube fein nahern kann, so dass es von den Stücken an der Scheibe bei deren Rotation gerade berührt wird. Dann entsteht bei der Rotation der Scheibe ein fortwährend entzündeter und wieder verlöschender Bogen, der sich sehr gut zur Beobachtung der Spectren eignet, wie die von Crew veröffentlichten Spectraltafeln einiger Elemente beweisen. Das Verfahren arbeitet offenbar auch sehr sparsam mit dem zu untersuchenden Material, ist aber leider auf solche Substanzen beschränkt, die man in Form fester leitender Stücke herstellen kann. — Wie hoch in diesem Falle und in allen Fällen, wo man den Bogen nicht zwischen Kohle, sondern zwischen Metallstäben entstehen lässt, die Temperatur wird, darüber wissen wir nichts bis auf den erwähnten Versuch von Violle.

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass der Bogen zwischen Kohle- oder Metallstäben auch brennt, wenn man ihn in Flüssigkeiten, Wasser, Salzösungen, Alkohol u. s. w. taucht. Dies bemerkte schon Davy, und der Versuch ist später mehrfach wiederholt worden, auch finden sich einzelne Angaben über die sichtbaren Spectren, aber sie sind so dünn, dass man wenig darüber sagen kann. Masson¹⁾ beobachtet den Bogen in Wasser, Terpentinol, Alkohol, sieht nur ein continuirliches Spectrum. Living und Dewar²⁾ beobachten mit Wechselstrom Kohlestäbe in Wasser zeigen nur die Kohlebanden, keine Spur der Cyanbanden, auch nicht bei Zusatz von Ammoniak oder salpetersaurem Kali. Auch in reinem Glycerin sind sie unsichtbar, bei Zusatz von Nitrobenzol erscheint die Bande bei 1382. Dewar³⁾ giebt an, Platinstäbe in verdünnter Schwefelsäure zeigen die Linien von H und Luft, Aluminiumstäbe geben hauptsächlich die Oxydbanden, Magnesiumstäbe die Banden des Oxyds und Linien des Metalls.

172 Eine eigenthümliche Bogenlampe ist mit Hg construirt worden. Den ersten Versuch dazu macht Gladstone⁴⁾ aus einem Reservoir fließt ein dünner Quecksilberstrahl in ein Gefäß, werden Reservoir und Gefäß mit den Polen einer kräftigen Batterie verbunden, so zerstreut der electrische Strom den Strahl, zwischen dessen Theilchen sich nun ein Lichtbogen bildet, dessen Spectrum Gladstone beschreibt. Genau dieselbe Vorrichtung erfindet von Neuem Way⁵⁾, der, um den Quecksilberdampf wieder zu gewinnen, den Bogen mit einem Glaszylinder umgibt. Die erste brauchbare Lampe aber construirte Aitons⁶⁾, indem er den Bogen im Vacuum zwischen zwei Hg-Flächen

1) A. Masson, De la nature de l'étincelle électrique et de sa cause. Ann. chim. et phys. (3) **31** p. 295—326 (1851).

2) G. D. Living and J. Dewar, General observations on the spectra of carbon and its compounds. Proc. Roy. Soc. **34** p. 123—130 (1882).

3) J. Dewar, Note on electrolytic experiments. Proc. Roy. Soc. **30** p. 170—172 (1880).

4) J. H. Gladstone, On the electric light of mercury. Phil. Mag. (4) **20** p. 249—253 (1860).

5) Way, Dinglers Polytechn. J. **157** p. 399 (1860) u. **159** p. 46 (1861).

6) L. Aitons, Ueber einen Quecksilberlichtbogen. Wied. Ann. **47** p. 767—771 (1892) und Ueber den Lichtbogen zwischen Quecksilberelektroden, Amalgamen und Legnungen. Wied. Ann. **58** p. 73—93 (1896).

übergehen lässt. Nebenstehende Fig 35 zeigt seine Einrichtung. Ein umgekehrtes U-förmiges Rohr besitzt ein geschlossenes Ende p , in welches ein Platindraht p_1 eingeschmolzen ist. An das andere Ende ist ein Rohr von mehr als Barometrielänge angeschmolzen, an welches sich unter Einschaltung einer Kugel ein Schlauch mit Gefäß Q schliesst. Das lange Rohr, der Schlauch und Q werden mit Hg gefüllt, dann das U-Stück mittelst eines oben angeschmolzenen Seitennohls evacuiert. Durch Q wird als zweite Electrode ein Draht in das Quecksilber eingeführt. Senkt man nun Q , so reisst die Hg-Füllung oben im U-Rohr, und es bildet sich ein Lichtbogen zwischen den Oberflächen

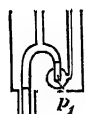


Fig 35

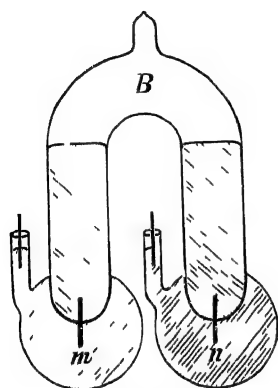


Fig 36

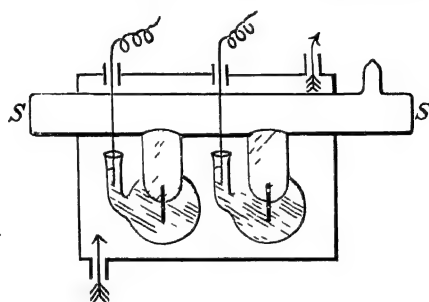


Fig 37

des Hg in den beiden Schenkeln des Rohres. Da das Glasgefäß sich sehr stark erhitzt, ist es in einen Metallkasten mit Wasser gesetzt, der nur ein Fenster zum Austritt des Lichtes besitzt. Sollte der Bogen ausgehen, so kann man ihn durch Heben von Q , bis das Quecksilber in beiden Schenkeln zusammengeflossen ist, und Senken sofort wieder anzünden. — Aion hat später eine einfachere Form der Lampe angewandt, welche in Fig 36 abgebildet ist. Die Electroden m, n des U-förmigen Rohres sind in weitere Quecksilberbehälter eingeschmolzen, um die Temperatur hier nicht so hoch werden zu lassen. Die Lampe wird entzündet, indem man sie etwas neigt oder erschüttert, so dass die beiden Quecksilbersäulen in dem U-Rohr sich für einen Augenblick berühren. Dann bildet sich der Bogen bei B . Man kann nur schwache Ströme anwenden, sonst wird das Glasgefäß zu stark erhitzt, oder man muss den ganzen Apparat in Wasser senken. Dann tritt aber der Uebelstand ein, dass der Quecksilberdampf sich fortwährend an der Glaswandung condensirt, so dass nur ungenügend Licht austreten kann. Lummer¹⁾ hat diesen Fehler beseitigt und der Lampe eine sehr zweckmassige Gestalt gegeben, die Fig 37 zeigt. Die unteren mit Quecksilber gefüllten Theile des Aionsschen U-Rohres sind hier durch eine längere Rohre SS verbunden. Das Gefäß liegt in einem Kasten, durch welchen Wasser zur Kühlung strömt.

1) O. Lummer, Vereinsbl. d. deutsch. Ges. für Mechanik u. Optik 1896, Heft 4

aber die Enden ragen heraus, werden also etwas warmer, und es tritt daher hier keine Condensation ein, sondern man kann dauernd frei durch die Länge des Bogens sehen

Auch Fabry und Perot¹⁾ haben eine Quecksilberlampe beschrieben, welche der von Lummer ähnlich zu sein scheint — Arons berechnet für seine Lampe nach einer von Warburg gegebenen Formel für Geissler'sche Röhren — freilich auf sehr unsicherer Grundlage — eine Temperatur von 2500° bis 4600° — Arons hat ferner versucht, dem Hg andere Metalle beizumengen und so deren Spectrum zu erzeugen bei Na traten Linien namentlich an der Anode auf, K zeigte gar keine Linien, Ag zeigte eine resp zwei Linien an der Kathode, Sn eine Linie, Cd fünf Linien, am besten an der Anode. Alle diese Lampen erhitzen sich indessen ausserordentlich stark und springen meist nach wenigen Minuten. Gunstiger erwies sich die flüssige Legirung von Na und K, welche von beiden Elementen eine ganze Anzahl Linien zeigte. Gumlisch²⁾ ist es dann später gelungen, durch Beseitigung der Oxydbildung eine Lampe herzustellen, in welcher ein Cd-Amalgam leidlich brennt. Gerade das Cd-Spectrum ist wegen der von Michelson gefundenen grossen Homogenität seiner Linien für viele Zwecke von Wichtigkeit, aber es ist nach den gewöhnlichen Methoden schwer ruhig und lichtstark herzustellen, so dass eine derartige Lampe von Bedeutung wäre. Hamy³⁾ beschreibt dann eine „Cadmiumlampe“ sie ist eine Geissleröhre mit ausseren Electroden. Die Röhre hat 20 mm Durchmesser, 130 mm Länge, ist in der Mitte eingeschnürt. Man bringt einige Centigramm Cd hinein, pumpt aus und erhitzt auf etwa 300°, schmilzt schliesslich zu. Die Electroden sind Metallcylinder, welche über die Enden des Rohres geschoben und durch ein leicht flüssiges Loth damit verbunden werden. Das Ganze hängt in einem Kupferrohr von 2 mm Wandstärke, 50 mm Durchmesser, 160 mm Länge, das mit zwei Metallkappen versehen ist, deren eine ein Fenster besitzt, um das Geisslerrohr end-on beobachten zu können. Ueber das Kupferrohr wird noch ein Halbcylinder zum Wärmeschutz gehängt. Durch eine Reihe von Brennern wird es auf 350° erhalten. Bei dieser Temperatur ist der Widerstand des Geisslerrohres gleich dem von 0,1 bis 0,2 mm Luft, bei höherer und tieferer Temperatur ist er grösser. An der einen Electrode beschlägt das Rohr sich mit Cadmium, kehrt man den Strom des Inductoriums um, so verschwindet der Beschlag und erscheint an der andern Seite. Im Nebenschluss zur Lampe wird ein Condensator angebracht.

Auch Michelson⁴⁾ beschreibt eine solche Cadmiumlampe.

In der ersten Zeit nach Erfindung der Dynamomaschinen finden sich in

1) Ch. Fabry et A. Perot, Sur une source intense de lumière monochromatique C R 128 p 1156—1158 (1899). Siehe auch Ann chim et phys (7) 12 p 459—501 (1899).

2) G. Gumlisch, Ueber die Herstellung von Aronsschen Bogenlampen mit Amalgamfüllung. Zs Instrkte 17 p 161—165 (1897).

3) M. Hamy, Nouvelle lampe à cadmium pour la production des franges d'interférence, à grande différence de marche C R 124 p 749—752 (1897).

4) A. A. Michelson, Trav et Mem Bur internat des poids et mes 11 p 35 (1895).

der Litteratur mehrfach Angaben, das Spectrum des mit einer Dynamomaschine erzeugten Bogens sei verschieden von dem mittelst galvanischer Batterien erzeugten ¹⁾ Insofern es sich nicht um blosse Unterschiede der Stromstärke handeln sollte, sind diese Angaben zweifellos unrichtig. Eher kann schon die Bemerkung von Liveing und Dewar ²⁾, ein Wechselstrom erzeuge ein etwas anderes Spectrum, als ein Gleichstrom, Berechtigung haben, obgleich derartige Beobachtungen später kaum mehr gemacht worden sind, und Naheres über eventuelle Unterschiede nicht bekannt ist, vielleicht wird es sich auch dabei nur um andere Stromstärke gehandelt haben.

Noch ist zu erwähnen, dass nach Aions ³⁾ es unmöglich ist, mittelst Wechselstroms zwischen Metallstäben einen Bogen zu erzeugen.

DRITTER ABSCHNITT

Electrische Entladungen

173 Das dritte und allgemeinste Mittel, welches wir zur Erzeugung von Spectren besitzen, besteht in der Anwendung von hoch gespannter Electricität, welche wir als Funken nach der zu untersuchenden Substanz, oder bei Gasen durch dieselben hindurchgehen lassen. Fraunhofer ¹⁾ war der erste, der den electrischen Funken zwischen Metallelektroden spectroscopisch untersuchte, und ein discontinuirliches Spectrum fand, er verfolgte die Erscheinung aber nicht weiter für verschiedene Metalle. Wheatstone ²⁾ und Talbot ³⁾ thaten dies, und sahen, dass dabei ebenso charakteristische Unterschiede auftreten, wie bei den Flammenspectren. Masson ⁴⁾ liess die Funken in verschiedenen Gasen und auch bei verschiedenen Drucken übergehen, ohne wesentliche Unterschiede wahrzunehmen, und meint, die Spectrallinien rührten nur von den Electroden her. Erst Ångström ⁵⁾ fand, dass das Funkenspectrum aus zwei Theilen zusammengesetzt sei: aus dem Spectrum der Electroden und aus dem Spectrum der umgebenden Gase. Van der Willigen ⁶⁾ fand, dass wenn man Salze auf die Electroden aufträgt, man das Spectrum dieser Salze erhalten kann. Bedeutend gefordert wurde die Untersuchung, als Plücker ¹⁰⁾

1) Siehe z. B. J. N. Lockyer, Note on some spectral phenomena observed in the arc produced by a Siemens machine. *Proc. Roy. Soc.* **28** p. 425—428 (1879).

2) G. D. Liveing and Dewar, z. B. *Proc. Roy. Soc.* **35** p. 74—76 (1883).

3) L. Aions, Ueber den electrischen Lichtbogen. *Wied. Ann.* **57** p. 145—200 (1896).

4) J. Fraunhofer, *Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss. zu München*, 5 p. 193—226 (1817), auch *Gilbert's Ann.* **56** p. 264—313 (1817).

5) Ch. Wheatstone, *Phil. Mag.* (3) **7** p. 299 (1835), *Chem. News* **3** p. 198—201 (1861).

6) H. F. Talbot, *Phil. Mag.* (3) **9** p. 1—4 (1836).

7) A. Masson, *Ann. chim. et phys.* (3) **31** p. 295—326 (1851) und *ibid.* (3) **45** p. 355—454 (1855).

8) A. J. Ångström, *Kongl. Swensk Vetensk. Akad. Handl.* 1853, *Pogg. Ann.* **94** p. 141—165 (1855).

9) V. S. van der Willigen, *Pogg. Ann.* **107** p. 473—478 (1859).

10) J. Plücker, *Pogg. Ann.* **103** p. 88—106 (1858) und folgende Bande.

zeigte, dass unter sehr kleinem Druck ausschliesslich das Spectrum des Gases erscheint und die zu dieser Untersuchung geeigneten Geissler'schen Röhren erfand —

So war bei der Geburt der Spectralanalyse im Jahre 1860 dies wichtige Hilfsmittel der Untersuchung wohl bekannt, und wurde in den nächsten Jahren fast ausschliesslich zur Erzeugung der Spectra verwandt. Kirchhoff¹⁾ stellte die Spectra der Elemente zur Vergleichung mit den Fraunhofer'schen Linien auf diese Weise fest, ebenso verfuhr Stokes²⁾, Miller³⁾, Robinson⁴⁾, Huggins⁵⁾, Ångström und Thalen⁶⁾ und zahllose andere Forscher, bis dann in neuerer Zeit der galvanische Lichtbogen dem Funken erhebliche Concurrenz zu machen begann⁷⁾

174. Viele unter den ältesten Forschern auf diesem Gebiete haben sich schon die Frage vorgelegt, ob die verschiedenen Methoden, kräftige Entladungen zu erzeugen, von Einfluss auf das entstehende Spectrum seien, aber es schien stets, als ob das nicht der Fall sei, als ob höchstens die verschiedene erreichbare Intensität Unterschiede bedinge. Die Frage ist aber bis heute nicht zur Ruhe gekommen, und wir werden sie weiterhin zu besprechen haben.

Wir können, um eine gewisse Einteilung des Stoffes zu erhalten, die Mittel zur Erzeugung von Spectren in 4 Gattungen theilen

- 1 Funken, erzeugt durch Electrisinmaschinen
- 2 Funken, erzeugt durch Inductionsapparate
- 3 Entladungen von Batterien zahlreicher galvanischer Elemente oder Accumulatoren
- 4 Anwendung electrischer Oscillationen, wie wir sie bei Hertz'schen Wellen oder Teslastromen haben

Die beiden letzten Mittel sind im Wesentlichen nur zur Untersuchung der Gase geeignet. Ich will über die hier in Betracht kommenden Apparate Einiges, was nicht als allgemein bekannt betrachtet werden kann, anführen.

175. 1. Electrisinmaschinen. Während selbstverständlich jede beliebige Maschine brauchbar ist, wird man doch für unsere Zwecke nur solche anwenden, welche reichliche Mengen von Electricität liefern, d. h. Influenzmaschinen, und zwar neben der Wimshurst-Maschine vor allem die vielplattigen Maschinen von Topley, wie sie von dem Mechaniker Leuner in Dresden gebaut werden. Eine solche Maschine mit 20 oder mehr rotirenden Scheiben, von

1) G. Kirchhoff, Untersuchungen über das Sonnenspectrum und die Spectren der chemischen Elemente. Abhandl. d. Berl. Acad. 1861 p. 63—95, 1863 p. 227—240.

2) G. G. Stokes, Phil. Trans. **152** II p. 599—619 (1862).

3) W. A. Miller, Phil. Trans. **152** II p. 861—887 (1862).

4) T. R. Robinson, Phil. Trans. **152** II p. 939—956 (1862).

5) W. Huggins, Phil. Trans. **154** II p. 139—160 (1864).

6) A. J. Ångström, Pogg. Ann. **123** p. 489—505 (1864), A. J. Ångström et R. Thalen, Nov. Act. Ups. (3) **9** (1875), R. Thalen, Nova Acta Ups. (3) **6** (1868) u. s. w.

7) Einen genaueren Bericht über den Inhalt aller dieser älteren Arbeiten siehe im ersten Kapitel dieses Werkes.

einem kleinen Motor getrieben, liefert einen unaufhörlichen Funkenstrom. Sie ist hauptsächlich von E. Wiedemann und seinen Schülern viel verwendet worden.

176. 2 Inductionsapparate. Die allgemeine Gestalt der Inductionsapparate, oder der Ruhmkorff'schen Apparate, wie sie nach dem Mechaniker, der sie zuerst in den Handel brachte, meist genannt werden, ist zu bekannt, als dass hier etwas darüber zu sagen wäre. Auch über die Theorie der Wirkung sehe man in den Lehrbüchern nach.¹⁾

Der Inductionsapparat besteht bekanntlich aus einem kurzen dicken primären Draht, um welchen der längere secundäre in vielen Windungen herumgelegt ist. Lockyer hat an zahlreichen Stellen darauf aufmerksam gemacht, dass die Art der Entladungen sehr davon abhängt, wie der secundäre Draht beschaffen ist: ein sehr dünner und langer Draht erzeugt viel höhere Spannung, giebt aber kleinere Electricitätsmenge, als ein kürzerer und dickere Draht.²⁾ Die zweite Form ist dann besonders von Demarcay³⁾ angewandt worden, der angiebt, nach welchen Dimensionen ein derartiger Apparat zu bauen sei, und findet, die von ihm erzeugten Spectren fester Körper seien viel ähnlicher den Bogenspectren, als den gewöhnlichen Funkenpectren. — Fizeau⁴⁾ verbesserte die zuerst gebauten Apparate sehr bedeutend durch die Anbringung eines Condensators, mit dessen Belegen die beiden Seiten der Unterbrechungsstelle verbunden werden. Man meinte früher, die Wirkung dieses Condensators beruhe darauf, dass er den im Moment der Unterbrechung im primären Kreis entstehenden Extrastrom in sich hineinziehe, dadurch die Dauer der Unterbrechung abkürze und somit den Inductionsstrom starke. Danach musste man annehmen, dass der Condensator nicht zu gross sein könne. Durch neuere Untersuchungen namentlich von Walter⁵⁾ ist indess nachgewiesen worden, dass diese Anschauung nur richtig ist, solange der Condensator sehr klein ist. Vergrössert man ihn, so entstehen im Primärstrom bei der Oeffnung gedämpfte Oscillationen, die bewirken, dass das Potential nicht nur noch schneller auf Null abfällt, sondern sogar negativ wird, so dass die Spannung des inducirten Stroms noch mehr wächst. Noch weitere Vermehrung der Capacität des Condensators verlangsamt aber diese Schwingungen, so dass dann die Dauer des ersten Potentialabfalls wieder wächst und somit der inducirte Strom geschwächt

1) Vor Allem sei auf das Werk von G. Wiedemann hingewiesen: Die Lehre von der Electricität, Bd. 4, Braunschweig bei Vieweg und Sohn, 1885.

2) Auch Lecoq de Boisbaudran macht mehrfach auf den Einfluss des Inductoriums aufmerksam, z. B. C. R. 77 p. 937—940 (1873).

3) E. Demarcay, Sur quelques procedes de spectroscopie pratique. C. R. 99 p. 1022—1024, 1069—1071 (1884). Feine C. R. 104 p. 678—679 (1887), Spectres electriques, Paris bei Gauthier-Villars, 1895.

4) H. L. Fizeau, Note sur les machines electriques inductives et sur un moyen facile d'accroître leurs effets. C. R. 36 p. 418—421 (1853).

5) B. Walter, Ueber die Vorgänge im Inductionsapparat. Wiedem. Ann. 62 p. 300—322 (1897) und ibid. 66 p. 623—635 (1898).

wird. Es giebt daher für jeden Apparat eine günstigste Grösse des Condensators.

Es kann leider auf diese und andere noch neuere Arbeiten, welche wesentlich zur Klärung der Wirkung des Inductoriums beigetragen haben, hier nicht näher eingegangen werden.

177. Sehr brauchbare practische Mittheilungen macht in dieser Beziehung Demarçay in einer Arbeit¹⁾, in welcher er den Einfluss der Grösse des Condensators und der Stromstärke des primären Stroms auf die erzeugten Spectren bespricht. „L'augmentation de temperature de l'etincelle ne depend pas de l'intensite seule du courant quand en effet l'etincelle induite a atteint sa longueur maximum, rien ne change plus ni dans la longueur de l'etincelle, ni dans l'aspect des spectres produits quand on fait croître l'intensite du courant. Par contre l'etincelle de rupture croît énormément et se transforme en une sorte de flamme. Si même la force electromotrice depasse une certaine limite, variable avec les bobines et les circonstances d'interruption, on voit l'etincelle induite diminuer.

L'accroissement d'energie ne depend pas non plus de l'accroissement seul des condensateurs. Si l'on actionne une bobine par un courant assez faible pour que l'etincelle de rupture soit peu considerable et que l'on ajoute des condensateurs aux bornes de l'interrupteur, on voit l'etincelle induite decroître de plus en plus et se réduire presque a zero si l'on en ajoute assez. En même temps que ce raccourcissement se produit, on reconnait (durch die Spectren) que la temperature de l'etincelle, a peu pres fixe d'abord, finit par diminuer de plus en plus.

Si au contraire, a mesure que l'on augmente les condensateurs on augmente aussi l'intensite du courant de façon a ramener l'etincelle de rupture a son aspect ordinaire, on voit l'etincelle induite, tout en conservant sa longueur, grossir considerablement et devenir capable d'engendrer des spectres dont elle ne donnait primitivement pas la moindre trace. Ainsi une bobine donnant des etincelles de 0.006 m, et qui actionnee par un courant de 5 amp fournit seulement les spectres les plus aisés a obtenir (Cu, Zn, Cd, Ag) fournissant déjà, avec 10 amp et un condensateur convenable, les spectres de ligne du Ti, du Ni et un spectre de bandes du Zr. Avec 20 Amp. elle donnait celui du Ta, de l'U et du Th.

Pour la quantite de condensateur a ajouter, on doit, comme je l'ai dit, se regler sur l'aspect de l'etincelle de rupture. Tant qu'elle est notable, on gagne du côté de la temperature de l'etincelle a le reduire. Si le fil inducteur est un peu long et pas trop gros, cette reduction se fait aisement. Est-il court et gros, elle se fait mal et l'on peut voir l'etincelle induite croître en temperature jusqu'a reduction a une tres faible longueur, parce que l'etincelle d'extra-courant garde jusque la une intensite notable.“

¹⁾ E. Demarçay. Sur la production d'etincelles d'induction de temperatures elevees et son application a la spectroscopie. C. R. 100 p. 1293—1295 (1885).

178. Neben der Beschaffenheit des secundären Diahtes und des Condensators ist von der grossten Wichtigkeit die Construction des Unterbrechers. Während früher fast stets der sogenannte Wagneische Hammer benutzt wurde, trat später für grossere Apparate der Foucaultsche Unterbrecher an seine Stelle, bei welchem der Contact nicht mehr durch Berührung von Spitze und Platte aus Platin, sondern durch Eintauchen einer Platinspitze in Quecksilber hervorgebracht wurde. Der Vorzug dieser Vorrichtung war wesentlich ein practischer: bei starken Strömen verbrennt das Platin der festen Contacte zu schnell. Dafür tritt aber hier der Uebelstand ein, dass die Dauer des Contactes variabel ist, indem sich an dem auftauchenden Stift Kugelchen von Hg anhängen. Einen wohl dem Wagnerschen Hammer analogen Unterbrecher beschreibt Spottiswoode¹⁾, der bis zu 2500 Unterbrechungen in der Secunde giebt. Da er sich nicht bewahrt, wird eine andere Form benutzt²⁾, bestehend aus einem platinirten Rad, aus dessen Rand Stücke ausgeschnitten und durch Ebonitstückchen ersetzt sind, die leitenden Stücke sind 12 mm breit, die Unterbrechungen 1 mm. Zu der Axe des Radchens wird der Stromzufuhr, durch eine auf dem Rande schleifende Platinfeder abgeführt. Spottiswoode findet, dass die Feder sich zu schnell abreibt, wenn sie direct aufliegt, das

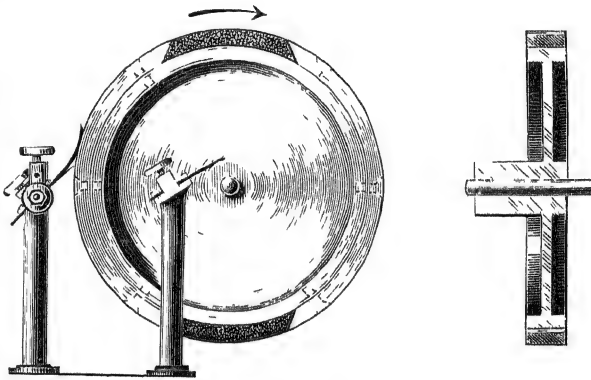


Fig. 38

ist aber nicht nothig, wenn man eine leitende Flüssigkeit auf den Rand des Radchens bringt, und er lässt daher Schwefelsäure auftropfen. Es scheint mir indessen recht zweifelhaft, ob dieser Unterbrecher den heutigen Ansprüchen genügen würde. Eine ganz analoge Vorrichtung beschreibt Wadsworth³⁾, welche sich bei den Versuchen von Michelson, wo es auf höchste Gleichmässigkeit der Unterbrechung ankam und starke Ströme benutzt wurden, sehr gut bewahrt haben soll. Ich gebe daher in der nebenstehenden Fig. 38 eine Abbildung: das Rad ist aus Messing, sein Rand ist aus Schiefer gebildet bis auf zwei eingesetzte Metallstücke. Auf dem Rand und auf der Axe schleifen Metallbürsten, wie sie bei den Dynamomaschinen Verwendung finden. Das

1) W. Spottiswoode, Experiments on stratification in electrical discharges through rarefied gases. Proc. Roy. Soc. **23** p. 455—462 (1875).

2) W. Spottiswoode, On a rapid contact-breaker and phenomena of the flow. Proc. Roy. Soc. **25** p. 547—550 (1877).

3) F. L. O. Wadsworth, An improved form of interruptor for large induction coils. Americ. J. (3) **48** p. 496—501 (1894), auch Zs. f. Instrkde. **15** p. 248—250 (1895).

Rad wird von einem kleinen Electromotor getrieben, und soll bis zu Strömen von 20 Amp brauchbar sein, wobei es sich eventuell zwischen den Polen eines Electromagneten befindet, der den bei der Unterbrechung entstehenden grossen Funken auslöscht — Von M Depiez ist ein Unterbrecher angegeben, welcher im Grunde ein Wagneischer Hammer ist, aber mit sehr kurzer Feder und daher kleiner Schwingungsdauer — Die starke Verwendung der Inductionen zur Erzeugung von Röntgenstrahlen hat in der neuesten Zeit zu einer Unzahl von Constructionen geführt, welche zum Theil sehr kostbar sind und kleine mechanische Kunstwerke darstellen, die meisten beruhen darauf, dass ein Platinstift in vertical auf- und abgehende Bewegung versetzt wird, wobei er in Quecksilber taucht, über welches zweckmässig Petroleum geschichtet wird. Solche Instrumente sind z. B. von St John¹⁾ und von Ducietet und Lejeune²⁾ beschrieben und abgebildet. Andere Unterbrecher sind als Metallräder mit Zacken gebildet worden, bei der Rotation tauchen die Zacken in Quecksilber und schliessen dadurch den Strom. Bei einigermaßen schneller Rotation tritt aber ein unerträgliches Umsprützen des Quecksilbers ein, welches durch zweckmässige Gestalt der Zacken, z. B. als krumme Messer, nur theilweise behoben wird.

Feiner hat man mit gutem Erfolg den Wagnerschen Hammer ins Vacuum eingeschlossen, wenn das Vacuum sehr vollständig ist, so ist der Unterbrechungsfunkel ausserordentlich kurz, daher die Spannung des Inductionstromes sehr gross. Der Electromagnet, der den Hammer bewegt, braucht dabei natürlich nicht mit in das Vacuum gebracht zu werden, sondern nur die schwingende Feder und der Contact werden in ein evacuiertes Rohr eingeschlossen.³⁾

Von der Allgemeinen Electricitätsgesellschaft in Berlin ist der sogenannte Turbinen-Unterbrecher in den Handel gebracht worden, der vorzüglich functioniren soll. Eine durch einen Electromotor getriebene kleine Turbine steht in einem Glasgefäss mit Quecksilber. Dieses wird durch die Turbine gehoben und als horizontaler mit der Turbine rotirender Strahl ausgeworfen. Der Strahl trifft die Wandung des Gefässes, an welcher Metallstücke angebracht sind, so dass der Strahl abwechselnd Glas und Metall trifft. Sobald letzteres der Fall ist, ist der Strom durch das Quecksilber des Gefässes, die Turbine, den Strahl und das Metallstück geschlossen. Ein eigenthümlicher wohl sehr unzweckmässiger Unterbrecher ist von Cremieu⁴⁾ angegeben.⁵⁾

1) Ch. E. St John, Wave lengths of electricity in non wires. *Americ J* (3) **48** p. 311—325 (1894).

2) E. Ducietet et L. Lejeune, Interruption à mercure pour les fortes bobines de Ruhmkorff. *C. R.* **124** p. 1342—1344 (1897).

3) Siehe MacFarlan Moore, *Electrotechn Zs* **17** p. 637 (1896), J. Elster u. H. Geitel, *Wied. Ann.* **69** p. 483—487 (1899).

4) V. Cremieu, Sur un nouveau interrupteur pour les bobines d'induction. *C. R.* **126** p. 523—526 (1898).

5) Weitere Beschreibungen von Unterbrechern siehe bei Dessauer, *Electrotechn Zs* **20** p. 220—223 (1899), Webster, *Americ J* (4) **3** p. 383—390 (1897).

Ein Theil der zur Stromunterbrechung gebauten Apparate bezweckt vornehmlich, die Zahl der Unterbrechungen so gross wie möglich zu machen, dass man dann aber zu weit gehen kann, zeigt die oben erwähnte Untersuchung von Walter

179. Alle diese complicirten und theuren Apparate scheinen aber überflüssig gemacht zu sein durch eine ebenso hübsche wie einfache Vorrichtung, welche Wehnelt¹⁾ als electrolytischen Unterbrecher beschreibt. Wenn man einen Strom von ziemlich starker Spannung, 12—30 Volt oder mehr, durch einen Electrolyten führt, z. B. verdünnte Schwefelsäure, und zwar eine kleine Platinspitze und eine grosse Platte als Electroden benutzt, so tritt, wie längst bekannt, an der Spitze eine erhebliche Wärmeentwicklung und eine Lichterscheinung auf, und der Strom ist intermittirend. Das kann entweder darauf beruhen, dass wegen der grossen Stromdichte so reichlich electrolytische Gase erzeugt werden, dass sie die Spitze von der Flüssigkeit trennen, oder darauf, dass wegen der hohen Temperatur das Leidenfrost'sche Phänomen eintritt. Sobald dadurch der Strom unterbrochen ist, verschwinden die Gase oder die hohe Temperatur, die Flüssigkeit kommt wieder in Berührung mit der Spitze, der Strom ist wieder geschlossen u. s. w. Die Spitze muss nach Wehnelt Anode sein. Mit wachsender Spannung der Stromquelle, der übrigens auch der Querschnitt der Platinspitze zwischen 1 und mehreren Quadratmillimetern angepasst werden muss, steigt die Zahl der Unterbrechungen, die über 1500 in der Secunde erreichen kann. Der so erzeugte Funkenstrom eines Inductoriums hat mehr das Aussehen eines Lichtbogens, als eines Funkens und kann über 40 cm Länge erreichen, den Condensator des Inductoriums entfernt man besser.

180. Schon bei den älteren Untersuchungen mit dem Funkeninductor hatten die Forscher (Poggendorff und Gassiot gleichzeitig 1855) gefunden, dass der Funke im Aussehen ganz verändert wird, wenn man mit den Enden des secundären Drahtes einen Condensator, gewöhnlich eine oder mehrere Leidner Flaschen, verbindet. Dadurch wird der Funke sehr bedeutend verkürzt, auf wenige Millimeter selbst bei grossen Inductorien, wird aber gleichzeitig ungemein lichtstark. Auch die Spectren des condensirten und uncondensirten Funkens sind ganz verschieden. Während in letzterem die Linien des umgebenden Gases besonders stark hervortreten, die Metalllinien dagegen kaum sichtbar sind, ist es im condensirten Funken umgekehrt. Die Condensatoren an der secundären Spule wirken zum Theil dadurch, dass sie die Quantität der im Funken übergehenden Electricität auf Kosten der Spannung vermehren, die

1) A. Wehnelt, Ein electrolytischer Stromunterbrecher. *Electrotechn. Zeitschr.* **20** p. 76—78 (1899). Ausführlicher in *Wiedem. Ann.* **68** p. 233—272 (1899). Strutt theilt übrigens (*Nat.* **59** p. 510 (1899)) mit, dass schon Spottiswoode (*Proc. Roy. Soc.* **25**, p. 549 (1877)) dasselbe Princip benutzt habe, ebenso sagt Webster (*Nat.* **59** p. 510 (1899)), dass er den Apparat seit 1874 anwende. Es existirt schon eine umfangreiche Literatur über den Wehnelt'schen Unterbrecher.

zustromende Electricität ladt zunächst die Leidner Flaschen, und diese entladen sich zwischen den Electroden durch oscillirende Entladung ¹⁾

Bei Entladungen durch verdünnte Gase, deren Widerstand relativ klein ist, haben wir andererseits ein Mittel, die bei der Entladung vorhandene Spannung beliebig zu steigern, indem wir in den secundären Stromkreis noch eine Funkenstrecke einschalten, je länger dieselbe ist, desto höher muss die Spannung steigen, bevor eine Entladung im Kreise übergehen kann

181. Man kann die Unterbrecher vollständig entbehren, wenn man den Inductionsapparat direct mit einem Wechselstrom speist, wie er durch Wechselstrommaschinen geliefert wird. Das ist zuerst wohl von Spottiswoode ²⁾ ausgeführt worden, welcher angiebt, der so erzeugte Funke sei wesentlich von dem mit Unterbrecher erzeugten verschieden. Da bei einer Wechselstrommaschine die Schwankungen des Potentials mehr oder weniger nach einer Sinuscurve erfolgen, also ganz langsame sind, bei den Unterbrechern aber das Potential möglichst plötzlich von seinem Maximum auf 0 abfallen soll, so kann ein solcher Unterschied nicht wundern, die Spannung des inducirtten Stromes muss bei primärem Wechselstrom relativ niedrig sein. Es muss auch der Unterschied zwischen dem Schliessungsstrom und Oeffnungsstrom verschwinden, der bei Inductionen mit Unterbrecher bekanntlich so bedeutend ist, dass wir im Allgemeinen nur den Unterbrechungsstrom beobachten, gar keinen Wechselstrom im secundären Kreise haben, und daher die Unterschiede der Anode und Kathode erhalten, die sich bei vielen Gasentladungen zeigen. — Die Wechselstrommaschine ist später noch häufig als Stromquelle verwandt worden, so von Liveing und Dewar ³⁾, von Trowbridge und Sabine ⁴⁾ und von Kayser und Runge ⁵⁾. Wenn man den secundären Kreis mit einem grossen Condensator versieht, erhält man mächtige Wirkungen, die schon an einen kleinen Lichtbogen erinnern, und mit einem Knallen wie von Pistolenschüssen verbunden sind. — Mit Wechselstrom arbeiten auch Eder und Valenta ⁶⁾ nehmen aber statt des gewöhnlichen Inductors eine Woodsche Inductionsschleife, welche sie folgendermaassen beschreiben: „Sie besteht aus einem cylindrischen weichen Eisenkerne von 12 Zoll Länge und 2 Zoll Durchmesser. Derselbe ist aus sogenannten Kerndrahten gefertigt. Um dieses Drahtbündel sind isolirt

1) Lecoq de Boisbaudran sagt daher mit Recht: man nehme zwar gewöhnlich an, im condensirten Funken sei nur die Temperatur gesteigert, er dagegen glaube, dass eine besondere Wirkung der Entladungsart vorliege. C. R. 77 p. 937—940 (1873)

2) W. Spottiswoode, On some of the effects produced by an induction coil with a De Meritens magneto-electric machine. Proc. Roy. Soc. 30 p. 173—178 (1880)

3) G. D. Liveing and J. Dewar, On the spectrum of carbon. Proc. Roy. Soc. London 33 p. 405—410 (1882)

4) J. Trowbridge and W. Sabine, Wave-lengths of metallic spectra in the ultra violet. Phil. Mag. (5) 26 p. 342—351 (1888)

5) H. Kayser und C. Runge, Ueber die Spectren von Aluminium, Indium, Thallium. Abhandl. d. Berl. Akad. d. W. 1892. Wiedem. Ann. 48 p. 126—149 (1893)

6) J. M. Eder und Valenta, Ueber die Spectren von Kupfer, Silber, Gold. Denkschr. d. Math.-Naturw. Cl. d. Wien. Akad. 63 (1896)

zwei Lagen doppelt überspinnener Magnetdraht Nr 6 gewunden, welcher als primäre Rolle functionirt. Die secundäre Rolle ist in ihrer Form ganz verschieden von derjenigen, welche die Verfertiger von Inductionsrollen in der Regel adoptiren. Sie erstreckt sich nicht über die ganze Länge der primären Spule, sondern ist in deren Mitte angebracht, um die Wirkung der Enden der primären Rolle nicht zu beeinträchtigen. Sie ist auf einer Doppelspule von 14 Zoll Durchmesser und 6 Zoll Weite aufgewunden. Diese Doppelspule wird mit baumwollüberspinnem Magnetdraht Nr 30 (0,26 mm Durchmesser) überspunden, die einzelnen Windungen und Lagen sind durch Paraffin isolirt. Die Rolle wird mit einer Anzahl grosser Leidner Flaschen in der Weise, wie dies in Fig 39 eichtlich ist, in Verbindung gebracht, und es kann die Wirkung noch dadurch erhöht werden, wenn man, wie es die Figur zeigt, noch eine Rolle von hohem Widerstand in den Stromkreis einschaltet, wie z B die secundäre Rolle eines mittelgrossen Ruhmkorffschen Inductoriums. Das so erzeugte Spectrum soll nahezu ein gewöhnliches Funkenspectrum sein, sich aber etwas dem Bogenspectrum nähern.

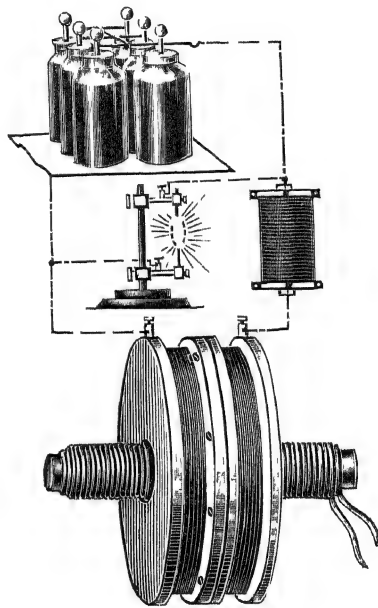


Fig 39

Exner und Haschek¹⁾ benutzen ein wohl ganz analoges Instrument, sie sagen „Wir bedienen uns eines Transformators, der zwar etwas anders construirt war, aber im wesentlichen ganz so wirkte, wie der von Ducietet jetzt allgemein zur Erzeugung der bekannten Teslaschen Erscheinungen geliefert, er wurde mit Wechselstrom für gewöhnlich in der Stärke von 1–10 Volt Spannung beschickt. Wir erreichten so im secundären Stromkreise eine Spannung von circa 10000 Volt.“ Die Verfasser condensiren

den Funken noch sehr stark und erreichen mit diesem Apparat die zehnfache Lichtstärke, wie mit einem gewöhnlichen Ruhmkorffschen Inductor.

182. Eine ganz eigenartige Vorrichtung, die wir aber am besten an dieser Stelle besprechen, ist von Auer von Welsbach²⁾ benutzt worden, aber so viel ich weiss, nie wieder versucht worden, trotzdem Auer sie sehr ruhmte. Das Hauptprincip des Apparates, dessen oberer Theil in Fig 40 nach der Zeichnung von Auer reproducirt ist, und für welchen Fig 41 das Leitungsschema giebt, ist, dass die Electroden nicht fest einander gegenüber stehen, sondern beweglich sind und jedesmal, wenn der Funke übergeht, sehr schnell

1) F. Exner und E. Haschek, Ueber die ultravioletten Funkenspectra der Elemente. Wien Ber **104**, IIa p 909–962 (1895).

2) C. Auer von Welsbach, Ueber die Erden des Gadolinit von Ytterby. Wien Ber **88**, IIa p 1237–1251 (1883).

getrennt werden. Es wird dabei eine Dampfbrücke zwischen den Electroden gebildet, welche gut leitet und so hell leuchtet, dass Auer daran denken kann, sie zu Projectionszwecken zu verwenden. Dabei genügt eine geringe Spannung des Stromes, welcher der Extrastrom ist, der bei Unterbrechung eines

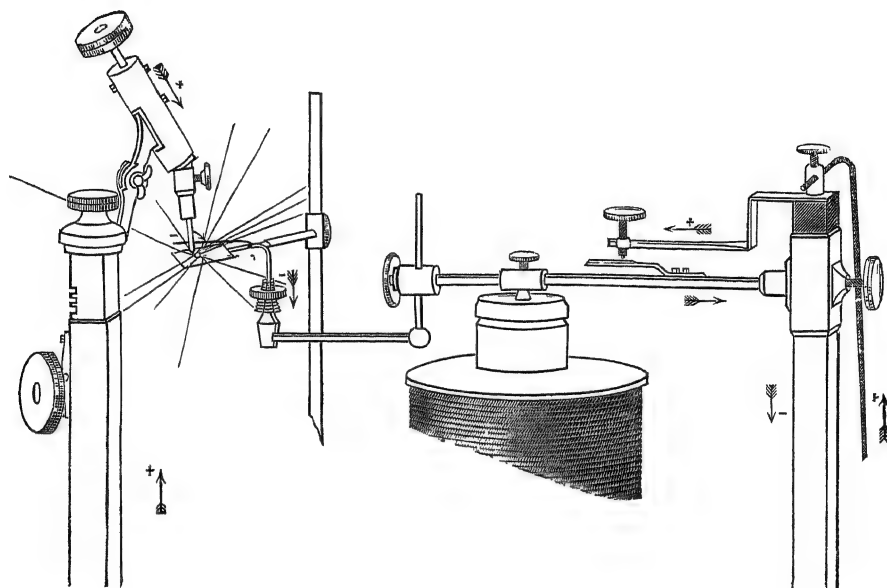


Fig. 10

Stromes von 2 bis 4 Bunsenschen Elementen in einer Spirale von 1000 Windungen mit Eisenkern entsteht. Nach dem Schema, Fig. 41, fließt der Strom von der Batterie a zu der Spirale bf, welche gleichzeitig als Electromagnet wirkt, dann von g über i nach der Platinspitze c, von dort über die Feder d, durch deren Metallträger l und über e zurück. Dabei wird aber der Electromagnet erregt, und der an der Feder sitzende Anker m angezogen, somit der Strom zwischen c und d unterbrochen.

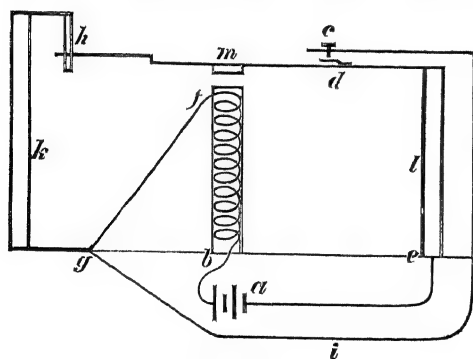


Fig. 41

Es findet indessen noch einen anderen geschlossenen Weg, indem er von a über b, f, g, durch die Saule k, dann über h nach der Feder d und über e zurückfließt. An der Saule k ist oben, wie es Fig. 10 besser zeigt, ein verticaler Kohlestift befestigt, während die

Feder in einem Platindraht endigt, der an dem Stift anliegt. Der Kohlestift ist mit dem zu untersuchenden Salze getränkt, oder kann auch durch einen Metallstift ersetzt werden. — Der Strom wurde zwischen c und d unterbrochen, weil der Electromagnet die Feder nach unten zieht, sie ist also jetzt in Bewegung, wobei der

Platindraht an dem Kohlenstift entlang gleitet und etwas von dem Salze, womit er getränkt ist, abschabt und vor sich her schiebt und wegen des nicht sehr guten Contactes verdampft. Der Platindraht hat etwa 1 mm an der Kohle entlang zu gleiten, bevor er ihr unteres Ende erreicht. In diesem Moment wird der Strom ganz unterbrochen, wobei ein kleines Funkchen eine Dampfbrücke zwischen Kohle und Platin erzeugt. Bei durch die plotzliche Unterbrechung erzeugte Extrastrom der Spule kann sich durch diese Dampfbrücke entladen, und erzeugt den zur Untersuchung kommenden Funken. — In der Fig 40 sieht man unter dem Kohlestab noch eine kleine Platte, die mittelst einer Feder an einem besonderen Stativ befestigt ist, auf sie wird etwas von der Salzlosung gebracht, sie berührt bei jeder Schwingung der Platindraht, überträgt etwas Lösung auf das Kohlestabchen und hält es dauernd getränkt. — Man kann mit dem Apparat nicht nur Salzlosungen, sondern auch unlösliche Substanzen untersuchen, wie Silicate, gegluhte Oxyde u. s. w., indem man sie mit ein bisschen Graphit gemengt in eine eigens an der Langsseite des Kohlestabchens mit einem Paar Feilstrichen hergestellte Rinne empresst.

Nach den Angaben von Auer ist das so erzeugte Spectrum nicht ganz identisch mit dem des Funkens des Inductionsapparates, es scheint, dass die kürzeren Wellen stärker, die längeren schwächer sind. Ich möchte vermuthen, dass das Spectrum sich mehr dem des Bogens nähert. Ein Hauptvorzug der so erzeugten Spectra aber ist, dass gar keine Luftlinien erscheinen und kein continuirlicher Grund vorhanden ist. Die Linien sollen sehr scharf sein, viel heller, als sie sich bei gleichem Strom durch Inductoren erreichen lassen, und daher sollen noch Spuren von Substanzen ihre Linien zeigen, welche man mit dem Inductorium nicht mehr erkennt. Nach allen diesen Angaben scheint mir, dass es sich wohl lohnen würde, wenn der Apparat wieder einmal von anderer Seite verwandt würde.

183. Die Angabe Auer's, dass bei seinem Apparat die Luftlinien des Funkenspectrums vollständig verschwinden, erscheint sehr merkwürdig, man sieht keinen Grund dafür. Ein solcher hat sich erst durch eine sehr interessante Untersuchung von Schuster und Hemsalech¹⁾ ergeben. — Es war schon den älteren Beobachtern der Funkenspectra, Ångström, Stokes, Miller und Anderen aufgefallen, dass die Metalllinien nicht immer von Electrode zu Electrode sichtbar sind, sondern oft nur als kurze Spitzen oder Punkte (dots oder tips) auf den Electroden sitzen. Schuster und Hemsalech legen sich folgende Frage vor: Wenn durch den Funken Metalltheilchen von den Electroden losgerissen und verdampft werden und diese Dampfe sich bis zu einer gewissen Entfernung von den Electroden verbreiten, wie gross ist die Geschwindigkeit dieser Verbreitung? Die Frage wird gelöst, indem die Autoren das Funkenspectrum auf einer photographischen Platte auffangen, die sich mit einer Geschwindigkeit von etwa 1 m/sec senkrecht gegen die Spaltrichtung bewegt.

1) A. Schuster and G. Hemsalech, On the constitution of the electric spark. Phil. Trans. **193 A** p. 189—213 (1899). Eine vorläufige Mittheilung siehe Rep. Brit. Ass. 1897 p. 557—558.

Wenn nun die Metaldämpfe zuerst an den Electroden, dann allmählich weiter nach der Mitte hin vorhanden sind, müssen die Spectrallinien gekrümmt erscheinen. Das ergibt sich in der That für die Metalllinien, während die Luftlinien gerade sind, und die Krümmung gestattet ungefähr die Geschwindigkeit zu ermitteln — Bei anderen Aufnahmen wird das Prisma fortgelassen und der Funke durch den Spalt direct auf die bewegte Platte photographirt. Dabei zeigt sich einmal, wie das schon längst Feddersen gefunden hatte, dass wir wegen des oscillirenden Characters der Entladung abwechselnd Funken von der einen und der anderen Electrode haben, dann aber findet sich, und das ist hier besonders interessant, dass die erste Partialentladung ein geradliniges Bild von Electrode zu Electrode liefert, die folgenden aber gekrümmte Bilder.

Wir haben uns nach diesen Versuchen den Vorgang so zu denken, dass die erste Entladung ausschliesslich durch Luft geht, und zwar mit einer Geschwindigkeit, die noch gross ist gegen die der Platte. Erst nachdem durch diese erste Partialentladung Metaldampf erzeugt ist, leitet dieser den Strom, und zwar, wie es scheint, ganz allein.

Diese Thatsache erklärt es, weshalb bei Auer, der vor dem eigentlichen Funken Metaldampf erzeugt, die Luftlinien ganz fehlen müssen.

Die Versuche von Schuster und Hemsalech haben noch eine Fülle von interessanten Erscheinungen und Ueberlegungen ergeben, die hier nur kurz erwähnt seien. Die aus der Krümmung der Linien sich ergebenden Geschwindigkeiten liegen zwischen etwa 1300 und 100 m/sec, wobei im Allgemeinen die Metalle mit kleinem Atomgewicht grossere Geschwindigkeit zeigen. Betrachtet man den Vorgang als eine einfache Diffusion, so lässt sich aus der Geschwindigkeit die Temperatur ermitteln, so findet sich für Cd etwa 2700°, eine auffallend niedrige Zahl. Dass aber diese Berechnung auf schwachen Füssen steht, zeigt die sehr bemerkenswerthe Thatsache, dass verschiedene Linien desselben Metalls verschiedene Geschwindigkeit ergeben. Dafür bleibt kaum eine andere Erklärung, als die Annahme, dass die verschiedenen Linien von verschieden beschaffenen Moleculen herrühren, dass die ursprünglichen Moleculen also in verschiedene andere dissociirt worden sind. Man wird hier sofort an die analogen Beobachtungen von Lockyer über verschiedene grosse Verschiebung der Linien ein und desselben Elementes in Sonnenflecken erinnert — Aus der Zahl der Oscillationen liess sich ferner der Widerstand der 1 cm langen Funkenstrecke ungefähr schätzen, es ergeben sich 12 bis 20 Ohm, ein überraschend kleiner Werth.

Wir scheinen diese Versuche von Schuster und Hemsalech ausserordentlich wichtig und vielversprechend für tiefere Einblicke in die Vorgänge im Funken, sie mussten nur, wie es Schuster in Aussicht stellt, mit grosserer Dispersion fortgesetzt werden —

Noch eine andere interessante Beobachtung haben die Autoren dabei gemacht, um die Oscillationen langsamer zu machen, schalteten sie eine Selbst-

induction in den Stromkreis ein, eine dickdrahtige Drahtspule. Sie beobachteten, dass dadurch die Luftlinien erheblich geschwächt oder ganz zum Verschwinden gebracht werden. Sie meinen, dies rühre davon her, dass erstlich die erste Partialentladung geschwächt werde, so dass vielleicht die Luft gar nicht mehr leuchtend werde, zweitens davon, dass die Dauer der ganzen Entladung erheblich verlängert wird, also die Zeit, in der die Metaldämpfe allein leuchten, jedenfalls sehr verlängert wird gegen die der ersten Partialentladung.

184. Diese Erscheinung ist dann von Hemsalech allein¹⁾ weiter verfolgt worden. Er bestätigt, dass man die Luftlinien durch Einschalten einer Selbstinduction ganz beseitigen könne, höchstens werden bei sehr langer Exposition die Stickstoffbanden im Ultraviolett sichtbar. Hemsalech meint, der Hauptgrund sei geringe Temperatur, denn die „kurzen Linien“ des Spectrums, welche hoher Temperatur entsprechen, verschwinden, die langen bleiben und werden scharfer. Je grösser die Selbstinduction ist, desto ähnlicher wird das Spectrum in Bezug auf Intensitätsverhältnisse der Linien dem Bogenspectrum. Bei Funken im Wasserstoff von Atmosphärendruck zeigen sich die Wasserstofflinien so scharf, wie sie sonst nur in Geissler'schen Röhren bei sehr kleinem Druck vorhanden sind.

185. 3 Batterien. Während grosse Batterien zur Untersuchung der allgemeinen Erscheinungen der Entladungen durch Gase schon oft benutzt worden sind, hat man doch die dabei auftretenden spectralen Erscheinungen recht selten ins Auge gefasst. Eine solche Batterie ist zuerst wohl von Crosse²⁾ zusammengestellt worden, sie bestand aus Platten von Cu und Zn in Wasser, eine ebensolche benutzte Gassiot³⁾, Hittorff⁴⁾ nahm Chromsaureelemente, während Warren de la Rue und H. Müller⁵⁾ ihre berühmte Batterie aus Chlorsilberelementen zusammenbauten. In neuerer Zeit hat man vorwiegend Faure'sche Accumulatoren zu dem gleichen Zwecke benutzt. Die Aufstellung und Handhabung derselben wird beschrieben unter Anderen von Hertz⁶⁾, von Warburg⁷⁾, von Zehnder⁸⁾. Die grösste Batterie ist vielleicht die von Trowbridge und Richards⁹⁾ hergestellte, welche über 10000 Elemente zählt.

1) G. A. Hemsalech, Sur les spectres des décharges oscillantes C. R. **129** p. 255—256 (1899).

2) A. Crosse, On the tension spark from the voltaic battery Phil. Mag. (3) **17** p. 215—217 (1810).

3) J. P. Gassiot, A description of an extensive series of the water battery u. s. w., Phil. Trans. **134** p. 39—52 (1844), auch Phil. Mag. (3) **25** p. 255—302 (1844).

4) J. W. Hittorff, Ueber die Electricitätsleitung der Gase Pogg. Ann. Jubelbd. p. 430—445 (1874) und Wied. Ann. **7** p. 553—631 (1879).

5) Warren de la Rue und H. W. Müller, C. R. **81** p. 656—658 (1875), Proc. Roy. Soc. **24** p. 167—170 (1876), ibid. **26** p. 227, 324—325 (1878) und in den folgenden Bänden.

6) H. Hertz, Versuche über die Glühmentladung Wiedem. Ann. **19** p. 782—816 (1883).

7) E. Warburg, Ueber das Kathodengefälle bei der Glühmentladung Wiedem. Ann. **31** p. 545—594 (1887).

8) L. Zehnder, Hertz'sche Versuche in objectiver Darstellung und der Hochspannungs-accumulator Wiedem. Ann. **49** p. 549—563 (1893).

9) J. Trowbridge und Th. W. Richards, The spectra of Argon Phil. Mag. (5) **43** p. 77—83 (1897).

Die Spannung, welche man so erreichen kann, ist aber im Vergleich mit der grösseren Inductoren oder der Influenzelectrismaschine immer noch recht klein, so dass man damit nicht die Funkenspectra von Metallen untersucht hat, sondern sie ausschliesslich zur Entladung durch verdünnte Gase benutzt. Spectroscopische Bemerkungen, die mit Batteriestromen gemacht sind, finden sich zerstreut, ohne besonders Wesentliches zu ergeben, es seien hier nur Walburg, Tiowbridge und Kalahne¹⁾ genannt.

4 Electriche Schwingungen Auch diese lassen sich nur zur Untersuchung von Gasen und Dämpfen leicht schmelzbarer Metalle verwenden. Die wenigen spectroscopischen Notizen über diese Verwendung stammen fast ausschliesslich von E. Wiedemann²⁾, von Ebert³⁾ und von Thomson⁴⁾. Man schliesst die Gase in ein Glasgefäss ein und setzt sie z. B. in einem Lecher'schen Drahtsystem, wie es zum Nachweis der Hertz'schen Drahtwellen gebraucht wird, diesen aus, oder man führt an äussere Belegungen die Drähte eines Tesla-Transformators.

186. Fragen wir nun nach den Unterschieden in der Wirkung dieser vier verschiedenen Apparate, so sind dieselben namentlich von E. Wiedemann⁵⁾ wiederholt hervorgehoben worden. Er sagt „Die einfachsten Verhältnisse haben wir entschieden für die Entladungen bei Reibungs- oder Influenzelectrismaschinen. Bei ihnen wird in stetiger Weise die Electricität erzeugt, sie strömt den Electroden zu, erreicht nach bestimmter Zeit das zur Entladung nothige Potential, entladet sich, und das Spiel beginnt von neuem. Auf den Scheiben, Zuleitungsdrähten u. s. w. ist relativ so wenig Electricität angehauft, oder sie strömt doch so schnell nach, dass die Entladung fast als instantan betrachtet werden kann. Nur in ganz vereinzeltten Fällen bei sehr niedrigen Drücken sehen wir manchmal, wie eine Entladung sich aus einer Reihe von Partialentladungen zusammensetzt — Durch Einschalten einer Funkenstrecke in den Schliessungskreis wird im Allgemeinen die Art der Entladung nicht geändert, sondern nur die bei jeder einzelnen Entladung plötzlich übergehende Electricitätsmenge vergrössert — Viel complicirter gestalten sich die Verhältnisse beim Inductorium. Bei jeder Oeffnung und Schliessung des primären Stromes treten neben der Hauptentladung noch eine ganze Reihe

1) A. Kalahne, Ueber die Spectra einiger Elemente bei der stetigen Glühmentladung in Geissler'schen Röhren, und die Abhängigkeit der Lichtstrahlung von Stromstärke und Druck. Wiedem. Ann. **65** p. 815—818 (1898).

2) H. Ebert u. E. Wiedemann, Leuchtenschemungen in electrodenlosen gasverdünnten Räumen unter dem Einfluss rasch wechselnder electriccher Felder. Wied. Ann. **50** p. 1—46 und 221—254 (1893), E. Wiedemann und G. C. Schmidt, Entladungsschemungen in verdünnten Metaldämpfen. Wied. Ann. **57** p. 154—158 (1896).

3) H. Ebert, Ueber langandauernde electriche Schwingungen und ihre Wirkungen. Wiedem. Ann. **53** p. 144—161 (1894). Hier wird ein besonderes Instrument beschrieben.

4) J. J. Thomson, Siehe z. B. Phil. Mag. (5) **31** p. 321—336, 145—164 (1891), Nat. **51** p. 330—333 (1891), Rep. Brit. Ass. 1891 p. 452—493.

5) E. Wiedemann, Ueber das thermische und optische Verhalten von Gasen unter dem Einflusse electriccher Entladungen. Wiedem. Ann. **10** p. 202—257 (1880). Siehe p. 239 ff.

von Partialentladungen auf, die eine abnehmende Intensität besitzen. Dass nicht nur eine einzelne derselben die Entladungsrohre durchsetzt, lässt sich leicht mittelst des rotirenden Spiegels constatiren. Jede der Partialentladungen dauert aber wieder eine gewisse Zeit, indem nur allmählich die Electricität von der Spirale zu den Electroden hinströmt, sie wird daher entweder selbst sich wieder aus einer Reihe von Theilentladungen zusammensetzen, oder einem mehr oder weniger continuirlichen Electricitätsabgang entsprechen. Die Bilder der Entladungen bestehen nicht wie bei den Influenzmaschinen, aus einzelnen scharfen Linien, sondern aus mehr oder weniger breiten Banden, auf denen Lichtmaxima und Minima hervortreten. — Jede der verschiedenen starken Partialentladungen wird andere Spectralerscheinungen hervorrufen, und eventuell die eine ein Linien-, die andere ein Bandenspectrum erzeugen. Wiedemann bespricht dann weiter die Entladungen von Batterien, und meint, auch diese seien discontinuirlich, nur folgten die Entladungen so schnell, dass man es im rotirenden Spiegel nicht wahrnehmen könne, Hittorf¹⁾ dagegen war zum Schluss gekommen, die Entladung sei, wenn der Widerstand unterhalb einer bestimmten Grenze liegt, eine continuirliche, und auch Hertz²⁾ folgert dies aus seinen Versuchen. Wenn das der Fall ist, so müssen wir die Batterien als das geeignetste und einwandfreieste Instrument zur Untersuchung der Gase bezeichnen, und nur bei diesen sind ja die verschiedenen Arten der Electricitätserregung anwendbar und von so grossem Einfluss auf das Spectrum. Trowbridge³⁾ giebt ferner wieder an, die Entladung seiner Batterie durch Gasröhren sei eine oscillatorische, nicht eine continuirliche, und zu demselben Schluss gelangt Neugschwander⁴⁾.

187. Ueber die Anwendung der vierten Methode aussert sich Ebert⁵⁾ „Die directe Erregung eines verdünnten Gases durch electrische Schwingungen, die von aussen zugeführt werden, giebt ein Mittel an die Hand, dasselbe unter genau angebbaren Versuchsbedingungen zum Leuchten zu bringen, was sonst nicht in diesem Grade möglich ist. Denn bei den gewöhnlichen Anordnungen, bei denen man einen Strom durch Electroden zuführt, sind die Entladungsbedingungen vom Gase selbst, namentlich dessen Druck abhängig. Hier sind es wohl auch electrische Schwingungen, welche das Leuchten wesentlich bedingen, aber Schwingungen, die erst im Rohre selbst sich ausbilden und deren bestimmte Grösse in zunächst gar nicht zu übersehender Weise, von allen möglichen Nebenfactoren, Capacität der Maschine oder des Inductoriums, Selbstinduction und Widerstand der Leitungsbahnen u. s. w. abhängen. Erzeugen

1) J. W. Hittorf, Ueber die Electricitätsleitung der Gase. Wied. Ann. **7** p. 553—631 (1879).

2) H. Hertz, Versuche über die Glühmentladung. Wied. Ann. **19** p. 782—816 (1883).

3) J. Trowbridge, The oscillatory discharge of a large accumulator. Phil. Mag. (5) **43** p. 259—262 (1897).

4) A. Neugschwander, Eine neue Methode, electrische Wellen nachzuweisen. Wied. Ann. **67** p. 430—432 (1899).

5) E. Ebert, Ueber langandauernde electrische Schwingungen und ihre Wirkungen. Wied. Ann. **53** p. 144—161 (1894).

WII die electrischen Bewegungen unabhängig vom Entladungsrohre, so kann man die Leuchtbedingungen, etwa die bewegten Electricitätsmengen, Spannungen, Rhythmus der Erregungen in ganz systematischer Weise abändern, ohne dass sich mit der Aenderung einer von den bestimmenden Grossen gleichzeitig eine oder mehrere andere mit ändern. Erst hierdurch scheint es mir möglich zu werden, den Einfluss der verschiedenen das Aussehen der Spectra ganz im allgemeinen und einzelner Linien im Speciellen bestimmenden Momente zu trennen. Um nun ein Beispiel hervorzuheben, mag erwähnt werden, dass augenscheinlich schon der Rhythmus der Erregungen, also lediglich die Oscillationsdauer gewisse Verschiedenheiten in den Spectren bedingt. Vergleicht man die Helligkeitsverhältnisse der verschiedenen Linien oder Banden eines Gases, welches auf gewöhnliche Weise, etwa durch die Entladungen eines Inductoriums zum Leuchten gebracht wird, mit den Helligkeitsverhältnissen bei der hier angegebenen Art der Erregung, so erkennt man bei demselben Gase schon auffallende Unterschiede. Aber auch wenn man nichts als die Schwingungszahl der erregenden Oscillationen ändert, werden die relativen Helligkeitsverhältnisse im Spectrum andere. Es scheint, als ob die kurzwelligen Schwingungen in um so stärkerem Maasse erregt werden, je rascher die electrischen Schwingungen selbst auf einander folgen. — Die erregenden Schwingungen brauchen um so kleinere Energiemengen zu enthalten, je regelmässiger sie sind und je länger sie ungestört andauern. Darum erhöht sich aber auch die Temperatur der leuchtenden Gase nur unmerklich. Man kann daher hier die Emissionsspectra von Körpern untersuchen, die sonst der spectralanalytischen Untersuchung, so weit sie an die Emissionsspectra anknüpft, unzugänglich sind, weil die Körper zerfallen, wenn grössere electrische Energien wirken und damit grössere Erwärmungen eintreten.“

188. WII haben besprochen, dass die wahren Vorgänge in Flammen und im Lichtbogen noch nicht mit Sicherheit erkannt sind. Noch viel schwieriger aber liegen die Verhältnisse bei electrischen Entladungen, und so sind hier eine grosse Anzahl verschiedenartiger Anschauungen ausgesprochen worden, die sich zum Theil direct widersprechen. WII wollen, freilich ziemlich willkürlich, die Funken bei normalem oder höherem Druck trennen von den Entladungen durch Räume mit kleinerem Druck, wobei eine eigentliche Grenze allerdings nicht zu ziehen ist.

Lassen wir zwischen zwei Electroden, dieselben mögen fest oder flüssig sein, Funken übergehen, so finden wir, dass von den Electroden kleine Theilchen losgerissen werden und verdampfen, und das Spectrum des Funkens zeigt uns neben den Linien des Gases, in welchem die Entladung übergeht, Linien der Electrodensubstanz, welche um so kraftiger werden im Vergleich zu den Gaslinien, je mehr der Funke condensirt ist. Das beweist, dass die Temperatur in der Funkenbahn eine hohe sein muss, die jedenfalls über der Siedetemperatur der Electroden liegt. Man hat wohl meist angenommen, dass es sich hier einfach um Joulesche Wärme handelt, dass wegen des grossen Widerstandes des

zu durchbrechenden Dielectricums auch die Temperatur so hoch steigt Ångström¹⁾ sagt, nachdem er zunächst gefunden, „das Leuchten der Luft sei nicht eigentlich als ein Resultat der Verbrennung von N in O zu betrachten, sondern als ein einfaches Glühphänomen“ „das Glühen der Gase entsteht wahrscheinlich nicht direct durch die Fortpflanzung der Electricität, sondern ganz mechanisch durch die Bewegung der Metalltheilchen“ — Das Losreißen der Metalltheilchen wäre danach das primäre, und durch Reibung brachten sie auch das Gas zum Leuchten — Weniger deutlich drückt sich Masson aus, in seiner ersten Abhandlung²⁾ sagt er „une partie de la surface des pôles peut être entraînée, cette matière transportée, prenant la température du courant, modifierait la lumière électrique, et produisant les raies brillantes“ — In der zweiten Abhandlung³⁾ ist von electrischem Licht als solchem nicht mehr die Rede, sondern hier schliesst er „Die Oxydation der Metalle und Verbrennung der von den Polen durch den Strom losgerissenen Theilchen sind nicht die Ursache der hellen Linien. Der electrische Funke ist die leuchtende Strahlung eines Theiles des festen, flüssigen oder gasförmigen Leiters, welcher durch irgend einen electrischen Strom bis zum Leuchten erhitzt ist. Die hellen Linien der electrischen Spectren sind hervorgerufen durch das Leuchten der ponderablen Theilchen, welche von den Polen durch den Strom losgerissen und transportirt werden“ — Die Erscheinung der hellen Linien ist ein besonderer Fall der Phosphorescenz. Der electrische Funke besitzt eine sehr hohe Temperatur.“ Die wichtige Arbeit von Schuster und Hemsalech, welche zeigt, dass zuerst nur das Gas leuchtet, erst später die Metaldämpfe, ist oben in § 183 ausführlich besprochen.

189 Dass die Temperatur im Funken sehr hoch sei, ist allgemeine Ansicht, aber Niemand weiss, wie hoch Dewar⁴⁾ schätzt sie aus der Warmewirkung und dem ungefähren Volumen, und kommt zu Zahlen zwischen 10000° und 15000°. Die ersten Versuche, etwas über die Temperatur an den Electroden experimentell zu ermitteln, hat wohl Matteucci⁵⁾ gemacht, der Thermoelemente möglichst nahe den Spitzen in Löcher in den Electroden brachte. Er findet, dass stets die positive Electrode heisser sei, als die negative, so waren die Temperaturerhöhungen bei Platinelectroden 25° und 20°, bei Kupfer 61° und 48° u. s. w. —

Zum entgegengesetzten Resultat kommt Poggendorff⁶⁾ zwischen die

1) A. J. Ångström, Optische Untersuchungen Pogg Ann **94** p 111—165 (1855), übersetzt nach Kongl Swensk Vetensk Akad Handl 1853

2) A. Masson, De la nature de l'étincelle électrique et de sa cause Ann chim et phys (3) **31** p 295—326 (1851)

3) A. Masson, Etudes de photométrie électrique Ann chim et phys (3) **45** p 385—451 (1855)

4) J. Dewar, On the temperature of the electric spark Rep Brit Ass 1872 Not & Abstr p 51

5) G. Matteucci, Nouvelles observations sur l'arc voltaïque Arch des sc phys et nat **12** p 1—19 (1849)

6) J. C. Poggendorff, Ueber die Warmewirkung des Inductionsfunkens Monatsber d Berl Akad 1855 p 127—131, auch Pogg Ann **94** p 632—637 (1855)

Electroden eines Inductionsapparates bringt er ein Thermometer, dessen Temperatur beim Uebergang der Funken steigt. Er findet, dass bei leicht schmelzbaren und verdampfbaren Electroden, wie Sn, Bi, u. s. w. die Steigerung grosser ist, bis zu 51° , als bei Pt, Graphit und dergl., wo sie nur 20° bis 30° betragt, an der negativen Electrode ist die Temperatur immer hoher, als an der positiven, mit Luftverdunnung nimmt die Steigerung der Temperatur und die Differenz an den Electroden ab — Später¹⁾ findet Poggendorff, dass Entladungen der Leidener Flasche viel weniger erwarmen und keinen Unterschied an den Electroden ergeben, er erklart dies durch die geringere Spannung und den oscillirenden Character der Entladung. Endlich²⁾ macht er Versuche mit der Influenzmaschine, die zu analogen Resultaten fuhren. Naccari³⁾ hat einige ahnliche Versuche uber die Erwarmung der Electroden gemacht, zwischen denen Inductionsfunken ubergehen. er nimmt hohle Electroden, in denen sich Thermometer befinden, die negative Electrode ist stets heisser, als die positive, die Substanz der Electroden ist von geringem Einfluss, die Erwarmung in der Zeiteinheit ist proportional der ubergegangenen Electricitatsmenge, mit wachsender Schlagweite scheint die Erwarmung einem Maximum zuzustreben, dann wieder abzunehmen, wobei das Verhaltniss der Erwarmungen an beiden Polen immer mehr gleich der Einheit wird, die entwickelte Warmemenge ist relativ sehr gross, — das sind Naccaris Resultate. Villani⁴⁾ lasst Flaschenfunken zwischen Thermoelementen uberschlagen, an welchen er die Erwarmung misst. Er findet ebenfalls die Temperatur immer hoher am negativen Pol, beobachtet bis zu 235° . Dann lasst er Funken an Thermometerkugeln entlang schlagen, und beobachtet als hochste Temperatur 115° , in Wasserstoff ist die Erwarmung geringer, als in N oder Luft —

Damit ist im Wesentlichen Alles, was wir uber die uns hier interessierenden Fragen wissen, angefuht. Dass die Temperatur wirklich eine sehr hohe sein muss, unterliegt keiner Frage, da die schwerst schmelzbaren Korper, wie Kohle, im Funken verdampft werden, und die Helligkeit der Funken trotz ihrer kleinen Ausdehnung eine ausserordentlich grosse ist. Ob freilich diese Lichtemission lediglich eine Wirkung der hohen Temperatur sei, ist mehr als zweifelhaft. Wir werden darauf zuruckkommen, wenn wir die modernen Anschauungen uber das Leuchten besprechen.

190. Von Exner und Haschek⁵⁾ ist mehrfach angegeben worden, sie hatten in den Funkspectren Verschiebungen der Linien gegen ihre richtige

1) J. C. Poggendorff, Ueber die Warmeentwicklung electrischer Funken. Monatsber. d. Berl. Akad. 1861 p. 391—357.

2) J. C. Poggendorff, Ueber die Warmeentwicklung in der Luftstrecke electrischer Entladungen. Monatsber. d. Berl. Akad. 1867 p. 273—298, auch Pogg. Ann. 132 p. 107—133 (1867).

3) A. Naccari, Intorno al riscaldamento degli elettrodi prodotto dalla scintilla del rocchetto d'induzione. Nuovo Cim. (2) 11 p. 28—42 (1882).

4) E. Villani, Sulla resistenza dell' idrogeno e di altri gas alla corrente ed alle scariche elettriche, e sul calorico svolto in essi dalle scintille. Atti accad. dei Lincei. (1) Rendic. 5, 1 p. 730—739 (1889).

5) Z. B. Wiener Ber. 106, IIa p. 1127 (1897).

Lage nach längeren Wellen hin beobachtet. Sie schliessen, dies sei eine Folge von Druck im Funken, und berechnen aus den von Mohler für den Einfluss des Druckes auf Linien des Bogenspectrums gegebenen Zahlen Drucke von 21 bis 30 Atmosphären im Funken. Haschek und Mache¹⁾ haben dann versucht, diesen Druck experimentell direct nachzuweisen. An eine Glaskugel von 21 cm Durchmesser ist ein Barometerrohr angesetzt, welches in ein Gefäss mit Quecksilber taucht. Durch den Boden des Gefässes und das Rohr geht eine Stange, welche die untere Electrode trägt, während die obere durch ein Schliffstück von oben in die Kugel eingeführt ist. An die Kugel sind noch zwei Hähne zum Evacuiren und Einlassen von Gasen angesetzt. Die Funkenstrecke ist im Allgemeinen 2 mm lang. Als Stromquelle dient ein Hochspannungstransformator, welcher 5200 Volt liefert, eventuell ist eine Capacität parallel zur Funkenstrecke nebengeschaltet. Jeder Funke giebt Veranlassung zu einer Druckwelle, welche mit mindestens Schallgeschwindigkeit sich als kugelförmige Welle ausbreitet, wobei der Druck abnimmt. Sobald sie an die Wandung der Kugel kommt, wo das Barometerrohr angesetzt ist, sinkt dasselbe, und wenn die Funken rasch folgen, behält das Manometer in Folge von Trägheit seinen tiefsten Stand, und gestattet somit den Druck am Rande der Glaskugel zu ermitteln. Der Druck auf der Kugelwelle soll umgekehrt proportional zu deren Oberfläche sein, daher der am Manometer abgelesene Druck sich zu dem im Funken verhalten, wie die Oberfläche des Funkens zu der Oberfläche der Glaskugel. Um die Oberfläche des Funkens zu erhalten, photographiren die Autoren die Funken mit einem Momentverschluss in $\frac{1}{25}$ Secunde, und messen an dem Bilde seinen Durchmesser. Die Verfasser untersuchen nun zuerst den Einfluss der Capacität, und die folgende Tabelle zeigt ihre Resultate.

c	5	11	16	23	53	77	100	156
P	22	10	18	15	51	50	46	36
P'	33	118	118	165	220	228	258	293

Dabei bedeutet c die Capacität in Metern, P' den an einem Manometer mit Vaselinöl abgelesenen Druck in Millimetern, P den daraus und aus der Grösse des Funkenbildes berechneten Druck in Atmosphären. — Dann wird die Funkenlänge von 1 bis 4 mm geändert, dabei variiert P' von 85 bis 300 mm, während der Druck P unverändert etwa 50 Atmosphären bleibt. Ferner wurde der Druck in der Glaskugel von 585 mm allmählig bis auf 96 mm verringert. Dabei sank der Druck im Funken von 27 auf 1 Atmosphäre. Verschiedene Gase gaben sehr verschiedenen Funkendruck, so fanden sich bei Luft 52 Atm., bei Kohlensäure 153, bei Leuchtgas 80. Endlich wird auch der Einfluss der Electrodensubstanz in Betracht gezogen, während bei den bisherigen Versuchen

1) E. Haschek und H. Mache, Ueber den Druck im Funken. Wien Ber. 107, IIa. p. 1253—1265 (1899), auch Wiedem. Ann. 68 p. 740—751 (1899).

stets Messing genommen war. Es gaben Gaskohle 124 Atm, Eisen 79, Messing 44, Kupfer 33 — Die Verfasser erzeugen auch noch einen Bogen Kugel und meinen, auch hier sei eine intermittirende Entladung vorhanden und der Druck entspreche 2 bis 3 Atmosphären

191. Mir scheinen alle diese Zahlenangaben über den Druck sehr hoch, und ich glaube, dass sie um viele Hundert Procente falsch sein könnten. Die wirklich beobachtete Druckhöhe von einigen Centimetern wird mit dem Verhältnisse der Oberflächen von Kugel und Funke multiplicirt, wobei die Oberfläche des Funkens durch seinen Radius gewonnen wird. Es scheint mir nun zu hoch, dass der Radius des Funkenbildes eine ganz unbestimmbare Grösse ist, die in hohem Maasse nicht nur von der Dauer der Exposition, sondern auch von der Dauer und der Art der Entwicklung abhängen muss. Es dürfte nicht möglich sein, von demselben Funken zwei Bilder zu erhalten, deren Durchmesser in demselben Verhältnisse wie 1 zu 3 verhalten, was Oberflächen wie 1 zu 9 gäbe, so dass man einfach eine andere photographische Behandlung statt 50 Atmosphären Druck annehmen könnte.

Man wird sich daher nicht wundern, wenn Mohler ¹⁾ wesentlich andere Resultate findet. Er misst direct die Verschiebung der Linien und erhält, wenn er die Capacität von 11 bis 70 steigert, bei Cadmium Verschiebungen, die einem Druck von 3 bis 11 Atmosphären entsprechen. Bei einer Capacität von 1 gab Cadmium 4,5 Atm, Eisen 5,5. Ferner findet Mohler, dass der Iridium Funke dem Druck des umgebenden Gases sehr nahe proportional sei, dass die Natur des umgebenden Mediums wahrscheinlich ohne Einfluss sei. Man muss also annehmen, dass alle diese Resultate denen von Maschek und Hasche widersprechen.

192. So einfach scheinbar die Verhältnisse bei der Funkenentladung zu sein, so verwickelt werden sie schon ausserlich, sobald wir den Druck vermindern und bis zu den kleinsten erreichbaren Drucken übergehen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, diese Erscheinungen auch nur oberflächlich zu beschreiben, theils weil sie sich nur zum kleinen Theil mit spectroscopischen Methoden berühren, theils weil sie so verwickelt sind und bisher so wenig aufgeklärt sind, dass ein besonderes Werk allein ihnen gerecht werden kann. Uns bleibt hier nur die Möglichkeit, mit ganz wenigen Worten die wichtigsten Punkte der Erscheinung zu skizziren und die für die einzelnen Theile eingeführten Namen zu erklären.

193. Denken wir uns ein Gas in ein Glasrohr eingeschlossen, dessen Enden Platindrahte eingeschmolzen sind, so dass wir den Funken ein in das Rohr einströmen oder einer Electrisirmaschine hindurchschicken können. Bei hohem Druck geht die Entladung in Gestalt eines scharf begrenzten Funkens hindurch, wenn wir aber mit einer Luftpumpe den Druck vermindern, so beginnt der Funke sich immer mehr auszubreiten, bis schliesslich bei einem Druck von einigen Centimetern oder Millimetern Quecksilber der Gasinhalt des Rohres leuchtet. Dabei hat sich auch immer ausgesprochen ein Unterschied zwischen den beiden Polen entwickelt, die Kathode

1) J. F. Mohler, Pressure in the electric spark. *Astrophys. J.* 10 p. 202—20

nächst von einer hellen dünnen Schicht umkleidet, auf welche ein dunklerer Raum, der dunkle Kathodenraum, folgt, an den sich wieder eine helle Schicht, die helle Kathodenschicht, anschliesst. Von ihr erstrecken sich mit abnehmender Helligkeit nach der Anode hin die Glimmlichtstrahlen. Es folgt nun ein dunkler Trennungsraum, hinter welchem das positive Licht beginnt. Dasselbe besteht aus einer Reihe abwechselnd hellerer und dunklerer Schichten. Nimmt der Druck noch weiter ab, so concentrirt sich die die Kathode umgebende leuchtende Hülle immer mehr auf einen Punkt, der dunkle Kathodenraum und das Glimmlicht dehnen sich immer mehr aus, während gleichzeitig das positive Licht immer mehr verschwindet, indem eine Schicht nach der andern sich um die Anode herumlegt und gleichsam in ihr verschwindet. Ist die ausserste Verdünnung erreicht, so geht nur noch von der Kathode ein Bündel schwach leuchtender Strahlen stets senkrecht zur Oberfläche der Kathode aus, geht gradlinig vorwärts und erliegt dort, wo es die Glaswand trifft, Fluorescenz des Glases. Man nennt diese Strahlen Kathodenstrahlen, ihre Richtung ist also nur abhängig von der Gestalt der Kathode, nicht mehr von der Lage der Anode. Goldstein¹⁾ hat gefunden, dass, wenn die Kathode Locher besitzt, deren Durchmesser aber klein sein muss gegen die Dicke der die Kathode bildenden Platte, aus diesen Lochern nach hinten Strahlen austreten, die er Kanalstrahlen genannt hat.

194. Es sind mit diesem kurzen Abriss nur ganz wenige der fundamentalsten Thatsachen angeführt, soweit wir sie unbedingt für das Folgende nothig haben. Im Uebrigen muss ich den Leser auf die speciellen Lehrbücher²⁾ hinweisen, welche auch näheres Detail über die Erklärungsversuche enthalten. — Man kann diese Erklärungen, wenn man von kleineren Differenzen absieht, der Hauptsache nach in zwei Gruppen theilen. Die eine Gruppe betrachtet die ponderablen Moleculn als das Wesentliche bei der Entladung, sie sollen die Electricität von der einen Electrode zur andern hinüberschaffen, im vollkommenen Vacuum wäre eine Entladung unmöglich. Die andere Gruppe vertritt gerade den umgekehrten Standpunkt: nur der Lichtäther vermittelt den Uebergang der Electricität, die in ihn eingebetteten Moleculn wirken gewissermaassen nur störend, indem sie dem Aether einen Theil seiner Energie entziehen und theils in Wärme theils in Licht bestimmter Schwingungsdauer umwandeln. Von den Theorien ist keine auch nur angenähert im Stande, alle bei Gasentladungen beobachteten Erscheinungen zu erklären, während jede von ihnen Einzelnes besser zu deuten vermag als die andere. — Die erstgenannte Theorie ist die ältere, gegen sie wurde vornehmlich geltend gemacht, dass man nach den Versuchen von Wheatstone über die Dauer des Funkens eine ausserordentlich grosse Geschwindigkeit der ponderablen Moleculn im Ent-

1) E. Goldstein, Ueber eine noch nicht untersuchte Strahlungsform an der Kathode inducirter Entladungen. Berl. Ber. (1886), auch Wied. Ann. **64** p. 38—48 (1898).

2) Siehe z. B. G. Wiedemann, Die Lehre von der Electricität Bd. 4, G. Stenger im Handbuch der Physik Bd. 3 p. 325—387, Breslau bei Trewendt, 1893, O. Lehmann, Die electrischen Lichterscheinungen. Halle bei W. Knapp 1898.

ladungsrohr annehmen musste. Nach dem Doppleischen Princip musste sich das in einer Verschiebung der Spectrallinien bei Langsdurchsicht und Querdurchsicht zeigen, aber Ångström¹⁾, der den Versuch zuerst anstellte, fand davon nichts. Er schloss daraus, das Princip sei falsch, da er an der Thatsache der Bewegung der Metalltheilchen nicht zweifelte. Nach ihm haben noch viele Andere²⁾ den gleichen Versuch wiederholt, zum Theil mit viel besseren Hilfsmitteln, aber alle mit dem gleichen Erfolge. Da nun das Doppleische Princip, wie sich aus den astronomischen Bestimmungen ergibt, zweifellos richtig ist, so bleibt nun die andere Alternative, grosse Geschwindigkeiten der Moleceln zu leugnen. Dadurch tritt die zweite Theorie in den Vordergrund, welche zuerst wohl von E. Wiedemann ausgeführt worden ist. Speciell die Kathodenstrahlen³⁾, welche ja erst bei den höchsten Verdünnungen hervortreten, hält Wiedemann für reine Aetherwellen, für sehr kurzwelliges ultraviolettes Licht. Auch Hertz⁴⁾ hat aus Versuchen, welche zeigten, dass Kathodenstrahlen nicht electrostatisch ablenkbar seien, geschlossen, dieselben könnten nicht aus geladenen Moleceln bestehen, er nimmt an, sie seien an sich lichtlos, bringen aber Licht hervor, wenn sie von Gasen absorbiert werden.

Wiedemann spricht seine Theorie folgendermaassen aus⁵⁾: „Die Electricität, welche wir uns etwa als freien Aether denken, wird auf der Oberfläche der Electroden zum Theil als freie Electricität angehauft und dort durch die Wechselwirkung zwischen ihr und den Metalltheilen an dem Austritt in die Umgebung gehindert, ein solcher kann erst eintreten, wenn ihre Dichte eine hinlänglich grosse Höhe erreicht hat, zugleich erzeugt aber die Electricität in dem umgebenden Medium eine dielectrische Polarisirung und zwar in der Weise, dass die Aetherhüllen der einzelnen Gasmoleculen deformirt werden und während der Rotation der Moleceln um ihre Axen stets eine bestimmte Orientirung beibehalten. Tritt eine Entladung ein, so pflanzt sich zunächst die dadurch hervorgerufene plötzliche Aenderung der dielectrischen Polarisirung von der Electrode aus durch die Aetherhüllen der Gasmoleculen fort und setzt sie dadurch in Schwingungen. Daneben kann freilich auch ein Uebergang freier Electricität von der Electrode aus von Molecel zu Molecel stattfinden.“ Die oscillatorische Bewegung der Moleceln verwandle sich, und zwar sehr schnell, in translatorische

1) A. J. Ångström, Optische Untersuchungen Pogg. Ann. **94** p. 141—165 (1855).

2) Z. B. W. v. Zahn, Spectralrohren mit longitudinaler Durchsicht Wiedem. Ann. **8** p. 675 (1879), Tait, Note on the velocity of gaseous particles of the negative pole of a vacuum tube Edinb. Proc. **10** p. 430—431 (1880), E. Goldstein, Ueber electrische Erscheinungen in Gasen Berl. Monatsber. 1880 p. 106—124, auch Wied. Ann. **12** p. 90—109 (1881), E. Wiedemann und H. Ebert, Wied. Ann. **36** p. 652 (1889), J. Trowbridge, Phil. Mag. (5) **30** p. 480—483 (1890). A. Battelli e A. Stefanini, Sulla velocità dei raggi catodici e sulla conduttività elettrolitica dei gas. Nuovo Cim. (4) **10** p. 324—337 (1899).

3) E. Wiedemann, Ueber electrische Entladungen in Gasen Wied. Ann. **20** p. 756—798 (1883), und an vielen anderen Stellen.

4) H. Hertz, Versuche über die Glimmentladung Wied. Ann. **19** p. 782—816 (1883).

5) E. Wiedemann, Ueber das thermische und optische Verhalten von Gasen unter dem Einfluss electrischer Entladungen Wied. Ann. **10** p. 202—257 (1880).

bei den Zusammenstößen „Die durch die electrischen Entladungen eingeleiteten Schwingungen können so stark werden, dass die Molecule selbst auseinander fallen, und sich in ihre Atome zerlegen — Die dazu nothige Energie wird den Moleculn durch die Electricitätsquelle zugeführt“

195. Durch eine Reihe von Forschern ist die Anschauung, dass die ponderable Materie den Transport der Electricität vermittele, in der Weise ausgebildet worden, dass sie eine Dissociation der Moleculn, einen Zerfall in Ionen und eine electrolytische Leitung annahm. Ganz besonders A. Schuster¹⁾, Arrhenius und J. J. Thomson haben diese Auffassung vertreten. Vielleicht der Erste, der eine derartige Bemerkung macht, ist Cazin¹⁾. Er lässt Funken durch N. schlagen und bemerkt, dass an der negativen Electrode die D-Linien auftreten. Bei Stromwechsel tauschen sie ihren Platz, „comme si un composé de sodium eût été électrolyse par la décharge“. Er kommt aber doch zum Schluss, dass von einer Electrolyse durch die Funken nicht die Rede sein könne.

Ich will einige von den Beweisen, welche für diese Auffassung herangezogen sind, anführen. Schuster²⁾ sagt, dass im Hg-Dampf, den man für einatomig halt, die Unterschiede zwischen Anode und Kathode verschwinden und sich keine Schichten zeigen (Dass dies nicht richtig ist, hat später Warburg³⁾ gezeigt). Er kenne kein Gas, das nicht zwei oder drei verschiedene Spectra an denselben oder an verschiedenen Stellen des Rohres zeige, diese Dissociation scheine besonders stark im negativen Glühlicht zu sein. Hier finde sich gewöhnlich als charakteristisch ein Spectrum, welches complexen Moleculn angehöre, daneben ein solches hoher Temperatur, ein Linienspectrum. Warren de la Rue und Muller haben beobachtet, dass bei Entladungen eine Druckzunahme eintritt, auch das sei ein Zeichen für Dissociation. — Um durch ein Gas eine Entladung zu senden, ist ein bestimmtes hohes Potential nothig, geht aber ein Strom durch, so kann man einen zweiten in beliebiger Richtung mit ganz geringem Potential durchtreiben, das Gas ist leitend geworden, weil durch den ersten Strom in ihm Ionen gebildet sind.⁴⁾

Arrhenius⁵⁾ untersucht die Leitungsfähigkeit von mit Salzen gefärbten Flammen und findet, dass die Leitungsfähigkeit, die überhaupt nur bei salzhaltigen Flammen vorhanden ist, unabhängig von der Art des Salzes, abhängig nur von der Menge des Metalls sei. Die Leitungsfähigkeit sei proportional dem Quadrat des Salzgehaltes, d. h. nach Gouy der Helligkeit der Flamme. —

1) A. Cazin, Sur les spectres de l'étincelle d'induction dans l'azote. L'institut (2) 4 p. 154—155 (1876).

2) A. Schuster, Experiments on the discharge of electricity through gases. Sketch of a theory. Proc. Roy. Soc. 37 p. 317—339 (1884). — Siehe auch die Abhandlung von Schuster. Wied. Ann. 24 p. 71—79 (1885).

3) E. Warburg, Ueber eine Methode, Natriummetall in Geissler'sche Röhren einzuführen, und über das Kathodengefälle bei der Glühmentladung. Wied. Ann. 40 p. 1—17 (1890).

4) A. Schuster, Experiments on the discharge of electricity through gases. Proc. Roy. Soc. 42 p. 371—379 (1887).

5) S. Arrhenius, Ueber die Leitung von Electricität durch heiße Salz dampfe. Wied. Ann. 42 p. 18—76 (1891). Siehe auch Wied. Ann. 32 p. 545—572 (1887).

Diese Schlüsse bewahren sich aber nicht überall, und gegen die Gewinnung des ganzen Zahlenmaterials lassen sich Bedenken erheben

196. Baly ¹⁾ bemerkt zufällig in einem Geisslerrohr die Wasserstofflinien nur im negativen Glühlicht, sonst an keiner Stelle des Rohres, und meint daher, das Gas habe sich an dieser Stelle allein befunden. Er will daher untersuchen, ob in Geisslerschen Röhren durch den Strom eine Trennung der Gase eintrete, und beschreibt folgende Versuche. Ein Gemisch von CO und H zeigt zuerst im Rohr weissliche Farbe, das Spectrum ist ein Gemisch von dem des CO und dem des H, nach einigen Secunden aber wird das negative Glühlicht roth, und dann sind nur hier die H-Linien sichtbar, im ganzen übrigen Rohr nicht. Lässt man den Apparat eine Stunde stehen, so kann man denselben Versuch wiederholen —

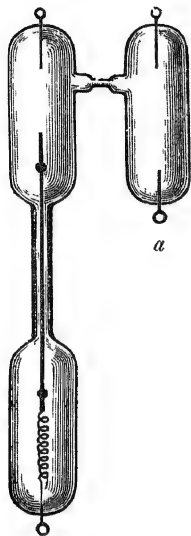


Fig. 42

Nun versucht er die Gase wirklich zu trennen, wozu er ein Rohr von der Form Fig. 42 benutzt. Im linken Rohr ist an der unteren eingeschmolzenen Platinelektrode eine Spirale angelothet, die zu einem Cupferdraht führt, der sich in der Capillare gerade noch verschiebt. Auf ihm sind zwei kleine Wattepfropfen befestigt, welche bei geeigneter Lage des Drahtes die Capillare abschliessen. (Wozu?) Durch Umkehrung des Apparates kann man auch den Cupferdraht zur Berührung mit der zweiten Electrode bringen. Durch ein enges leicht abschmelzbares Röhrchen ist das rechte Geisslerrohr an das erste angeblasen. Nun wird ein Gemisch CO und H bei kleinem Druck eingefüllt, die zusammengebrachten Electroden links dienen als Kathode, a als

Anode. Nach langem Durchgang des Stroms wird abgeschmolzen, und dann sollen im kleinen Rohr nur Spuren der Wasserstofflinien sichtbar sein, während sie im andern, nach Trennung der Electroden, brillant seien — Mir scheint bei diesem Versuch sehr bedenklich die verschiedene Form der Röhre und die verschiedene Natur der Electroden. Der Verfasser hatte mindestens auch einmal a zur Kathode machen müssen und nachsehen, ob dann auch die H-Linien im kleinen Rohr erscheinen —

Ich will auf die weiteren in dieser Arbeit besprochenen Versuche nicht eingehen, sie sind so, wie sie beschrieben sind, ganz unverständlich, denn der Verfasser spricht von der Beobachtung von Spectren, die nach allgemeiner Ansicht nicht existiren, z. B. von einem Spectrum von CO₂, von SO₂ u. s. w. Einer persönlichen Rücksprache mit dem Autor verdanke ich die Aufklärung, dass er darunter das Swansche Spectrum, das Bandenspectrum des Schwefels, u. s. w., versteht, welche er in dieser Weise deutet. Mir scheint indessen, dass es nicht angeht, allgemein bekannte Spectra ohne ein Wort der Erklärung

¹⁾ E. C. Baly, Separation and striation of rarefied gases under the influence of the electric discharge. Phil. Mag. (5) 35 p. 200—204 (1893)

plotzlich ganz anders zu benennen, das muss zu Irrthumern fuhren und die Arbeit undiscutirbar machen

197. In einer weiteren Arbeit¹⁾ versucht dann Baly — nach meiner Meinung ebenso wenig uberzeugend — zu zeigen, dass auch ein einfaches Gas im Geisslerrohr durch den Strom zerlegt werde — er benutzt ein Rohr mit Sauerstoff, dessen Electroden Platin-Rohrchen sind, die sich in einem Abstand von 35 mm befinden. Bei einem Druck von 380 mm waren an Anode und Kathode die verschiedenen Sauerstoffspectra sichtbar, und es werden nach einiger Zeit durch die Electroden die an ihnen befindlichen Gase abgesaugt. Baly giebt an, die Dichte des Gases sei vorher 15,88 gewesen, nachher habe das Gas von der Kathode die Dichte 15,79 gehabt bei langen Funken, aber 16,03 nach Uebergang von kurzen Funken.

198. Fur die Bildung von Ionen spricht nach allgemeiner Auffassung die Thatsache, dass Gase, welche electrirt worden sind, dadurch gleichzeitig befahigt worden sind, bei einer adiabatischen Volumvergrosserung Nebel zu bilden, wie zuerst Helmholtz und Richarz²⁾ fanden. Die Fahigkeit, Nebel zu bilden, wird daher ebenso als Beweis fur Ionisirung betrachtet, als die Fahigkeit, Electricitat zu leiten.

199. Am entschiedensten vertritt den Standpunkt electrolytischer Leitung J. J. Thomson³⁾, und ich will die Versuche, welche er zur Stutze anfuhrte, etwas ausfuhrlicher angeben — Wenn man eine sehr enge Capillare, eine Thermometerrohre, mit Electroden versehen, mit HCl füllt und Entladungen

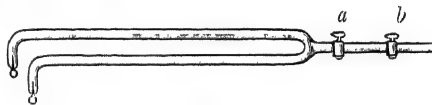


Fig. 43

hindurchgehen lässt, so ist die Farbe anfangs grau-grün, dann an der Kathode hellroth, an der Anode grün. Nach mehrestündigem Durchgang der Entladungen wird die ganze Rohre rothlich, nur das H scheint noch zu leiten — Er stellt sich dann ein Rohr von der Form Fig. 43 her, aus Thermometercapillare, bei welchem die Electroden dicht neben einander liegen, so dass ihre Spectra bequem verglichen werden können. Das Rohr wird mit irgend einem Gas unter kleinem Druck gefüllt, dann zwischen die Hähne a und b ein anderes Gas gebracht. Wenn nun z. B. das Rohr mit H gefüllt ist, so sieht man nur das Wasserstoffspectrum, keine Spur des Chlorspectrums. Befindet sich dieses Gas zwischen a und b und wird nun zugelassen durch Oeffnen von a, so erscheint das Chlorspectrum hell nur an der Anode, keine Spur an der Kathode, und nach einiger Zeit verschwindet es überall. Ist mehr Chlor zugelassen

1) E. C. Baly, A possible explanation of the two fold spectra of oxygen and nitrogen. Proc. Roy. Soc. **57** p. 468—469 (1895).

2) R. v. Helmholtz und F. Richarz, Ueber die Einwirkung chemischer und electrischer Processe auf den Dampfstrahl und über die Dissociation der Gase, insbesondere des Sauerstoffs. Wied. Ann. **40** p. 161—202 (1890).

3) J. J. Thomson, On the electrolysis of gases. Proc. Roy. Soc. **58** p. 211—257 (1895), auch Nat. **52** p. 454—455 (1895). Siehe auch Proc. Roy. Soc. **42** p. 343—345 (1887), Phil. Mag. (5) **31** p. 321—336, 445—464 (1889), Nat. **51** p. 330—333 (1895).

worden, so bleibt sein Spectrum überall sichtbar, aber immer starker am positiven Pol. Kehrt man den Strom um, so verschwindet allmählich das Cl-Spectrum an der alten Anode, tritt dafür an der neuen auf, und diesen Transport kann man beliebig oft wiederholen — Dieselben Erscheinungen treten auf, wenn man Br statt Cl zu H eintreten lässt — Füllt man das Rohr zuerst mit Cl und lässt Br zu, so ist dessen Spectrum nur am negativen Pol sichtbar — Füllt man das Rohr mit Luft, lässt etwas Natriumdampf ein und unterhält den Strom zwei Stunden, so ist das Na-Spectrum sehr hell an der Kathode, sonst nirgends. Lässt man zu Luft H, so ist dessen Spectrum ebenfalls an der Anode stark. Alle diese Erscheinungen beweisen nach Thomson die electrolytische Leitung. Bevor ich weitere Versuche erwähne, möchte ich bemerken, dass für mich in den besprochenen kein Beweis liegt, wenn auch manches für Electrolyse zu sprechen scheint. Wer jemals versucht hat, Geisslerrohren mit reinen Gasen herzustellen, weiss, wie schwer das ist, und was für eigenthümliche und unerwartete Erscheinungen man dabei beobachtet. Wir werden weiterhin diese Verhältnisse besprechen, und dort sehen, wie oft es schon bemerkt ist, dass Gase aus dem Rohr scheinbar verschwinden, indem sie unter dem Einfluss der Entladungen Verbindungen mit den Electroden oder der Glaswandung eingehen, wie sie plötzlich wieder erscheinen können, wie aus den Bestandtheilen des Glases sich Gase entwickeln, und Spectra von Na, von Cl, von S auftreten können, wie endlich durchaus nicht immer alle im Rohr vorhandenen Gase auch ihr Spectrum zeigen. Dass die Erscheinungen an den beiden Electroden wesentlich verschieden sein können, ist längst bekannt, ebenso aber auch, dass die Temperatur an diesen Stellen verschieden ist, die verschiedenen Entladungsformen an den Electroden können ebenfalls, auch wenn das Gas an beiden Seiten identisch ist, verschiedene Spectra bedingen ¹⁾

Also man kann Alles auch ohne Electrolyse deuten. In dem mehrfach gemachten Einwand, dass einatomige Gase nach der electrolytischen Theorie überhaupt nicht leiten konnten, sehe ich dagegen keine Schwierigkeit, denn ich meine, dass das, was der Chemiker in diesem Sinne ein Atom nennt, noch ein sehr zusammengesetztes Gebilde ist.

Thomson führt noch weitere Versuche aus, mit einem Rohr, dessen Form Fig. 44 zeigt: es ist durch eine in der Mitte befestigte Aluminiumplatte

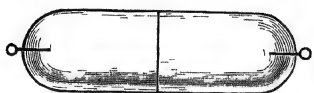


Fig. 44

in zwei Hälften getheilt. Die beiden Seiten der Platte wirken als Anode und Kathode, das Spectrum beider Rohrhälften wird betrachtet. Wird HCl in das Rohr gebracht, so sind die Linien des Cl heller auf der positiven Seite, die von H auf der negativen. — In NH_3 treten die H-Linien hell auf in der negativen Hälfte, gar nicht in der positiven, wo nur die Spectren von N sicht-

¹⁾ Während des Drucks hat Herr Morris-Alley den Beweis für die oben vermuthete Erklärung gebracht, dass hauptsächlich die Temperaturdifferenz an den Electroden die Erscheinung bedingt, von einer electrolytischen Trennung der Gase aber keine Rede ist. Siehe Drude's Ann. der Phys. (4) 1 (1900).

bar sind, und zwar an Pol und Platte verschiedene, dem positiven und negativen Pol in N entsprechende — In Schwefelmonochlorid trat S heller in der positiven, Cl in der negativen Hälfte auf — In CH_3Cl , CH_2Cl_2 , CHCl_3 , CCl_4 traten stets Cl und H in der negativen Hälfte hell auf, in der positiven Hälfte einen Augenblick das Swansche Spectrum, dann das von CO — In SiCl_4 war Cl hell in der negativen, Si in der positiven Hälfte — In $\text{C}_2\text{H}_6\text{O}$ an der positiven Seite das Swansche Spectrum, an der negativen das CO-Spectrum, nach einiger Zeit hier auch die Wasserstofflinien Wurde neuer Alkoholdampf zugelassen, so war an beiden Seiten das CO-Spectrum vorhanden, auf der negativen Seite noch die Wasserstofflinien In derselben Weise verhielten sich alle Verbindungen von C, O und H — In CO traten an beiden Seiten CO-Spectra auf, wurde H zugelassen, so war an der positiven Seite das Swansche Spectrum zu sehen — Ebenso verhielt sich Cy mit H —

Zur Erklärung dieser Erscheinungen in den Kohlenstoff-Verbindungen nimmt Thomson an, das Swansche Spectrum stamme von einem positiv geladenen C-Atom, sei es, dass dieses frei oder mit anderen Atomen verbunden sei, dagegen gehöre das CO-Spectrum zu einem negativ geladenen C-Ion oder zu einer Verbindung mit einem solchen —

In reinem Wasserstoff sei auf der einen Seite, der positiven, die rothe Linie heller, auf der negativen Seite die grüne, manchmal sei auf den resp Seiten nur die betreffende Linie vorhanden — Bei Umkehrung des Stromes ändert sich das Spectrum nicht sofort, was zeige, dass es nicht nur durch das verschiedene Potentialgefälle an den Electroden bedingt sei

Auch gegen die zweite Hälfte dieser Versuche habe ich dieselben Einwendungen zu machen, wie gegen die ersten Die Erscheinungen in Geissler'schen Röhren sind viel zu complicirt und in ihrem Wesen viel zu wenig erkannt, als dass sich durch einige derartige Versuche ein einwandfreier Beweis erbringen liesse, zumal, wenn man die Erscheinungen auch auf ganz andere Weise erklären kann Wer den Beweis für electrolytische Leitung der Gase erbringen will, muss zeigen, dass ein Polarisationsstrom vorhanden ist, und dieser Beweis ist bisher nicht erbracht, wenigstens halte ich die Versuche von Pringsheim¹⁾ in dieser Richtung nicht für einwandfrei²⁾

200. Ein gewichtiges Bedenken gegen die electrolytische Theorie ist wiederholt von E Wiedemann³⁾ hervorgehoben worden es musste nach dieser Theorie unmöglich sein, Spectra von Dämpfen zu erhalten, wenn sie nicht electrolysirt, d h zersetzt werden, es wäre also unmöglich, Spectra von Verbindungen in Geissler'schen Röhren zu erzeugen Dass das aber sehr wohl

1) E Pringsheim, Ueber die Leitung der Electricität durch heisse Gase Wied Ann 55 p 507—512 (1895)

2) Siehe dieselben Einwände gegen Thomson's Schlüsse bei C Biedig und H Pemsel, Archiv f wissensch Photogr 1 p 33—42 (1899)

3) Siehe z B E Wiedemann und H Ebert, Ueber electrische Entladungen in Gasen und Flammen Wied Ann 35 p 209—261 (1888)

möglich ist, ist bekannt, und ich sehe nicht ab, wie man um diese Schwierigkeit ohne die Einführung bedenklicher Hypothesen herumkommen kann

201. Ich mochte mit diesen Einwänden nicht den Anschein erwecken, als leugnete ich die Möglichkeit einer electrolytischen Leitung der Gase, ich bestreite nur, dass bisher der Beweis dafür ebracht sei. Die Verhältnisse liegen hier grade so, wie beim Bogenlicht eine grosse Reihe von Thatsachen scheint für Electrololyse zu sprechen, aber da andere Erscheinungen dagegen sprechen, und sich Alles auch ohne Annahme der electrolytischen Leitung erklären lässt, meine ich, dass man keine Berechtigung hat, die Electrololyse als erwiesen zu behandeln. Wenn die Theorie richtig ist, so mussten wir erwarten, für jedes Element wenigstens drei verschiedene Spectra zu haben, eines von dem unzerlegten Molecul, eines von dem positiv und ein drittes von dem negativ geladenen Ion. Das erste dieser drei Spectren durfte freilich in Geisslerrohren nicht auftreten. Wenn in den oben angeführten Versuchen Thomson in diesem Sinne die rothe und die grüne Wasserstofflinie verschiedenen Ionen zusprechen zu wollen scheint, so muss ich das freilich für falsch halten. Die Linien, welche eine Serie im Spectrum bilden, tragen den Beweis in sich, dass sie Schwingungen eines und desselben Gebildes sind, nicht aber von zwei verschiedenen Körpern stammen, wie man sich auch das Zustandekommen des Lichtes denken mag.

202. Aber es haben sich andere Stützen für die Möglichkeit verschiedener Spectren von Anion und Kation desselben Elementes gefunden. Wir haben oben besprochen, dass Heitz keine electrostatische Ablenkung der Kathodenstrahlen finden konnte, und daraus geschlossen hatte, sie könnten nicht die Bahnen geladener Theilchen sein, dass Goldstein und E. Wiedemann sie direct für sehr kurzwelliges ultraviolettes Licht hielten. Diese Ansicht ist in den letzten Jahren wohl sicher als falsch erwiesen worden. Die Kathodenstrahlen sind electrostatisch und magnetisch ablenkbar, sie wirken auch dementsprechend auf einander ein, sie verhalten sich durchaus so, wie wir es erwarten müssen, wenn sie Ströme von Ionen darstellen. Es ist sogar gelungen, auf verschiedenen Wegen, die Geschwindigkeit dieser Ionen zu ermitteln, ebenso das Verhältniss der electricischen Ladung, welche jedes einzelne trägt, zu seiner Masse, und dabei hat sich herausgestellt, dass wir es hier mit Ionen zu thun haben, welche von den bei der Flüssigkeitselectrololyse thatigen ganz verschieden sind. Ihre Masse ist viel kleiner, der Unterschied zwischen verschiedener Materie verschwindet, wir haben es nach der Bezeichnung von Thomson mit „Subatomen“ zu thun. Wir haben danach die Kathodenstrahlen als den Weg der mit negativer Electricität beladenen von der Kathode fortziehenden Theilchen zu betrachten, und in der That laden sie Körper, auf welche sie auftreffen, negativ. Oben ist besprochen worden, dass Goldstein¹⁾ gefunden hat, dass unter gewissen Bedingungen von der durchbohrten Kathode noch andere Strahlen nach der entgegengesetzten Seite ausgehen, und es hat sich zeigen lassen, dass diese Strahlen, die Kanalstrahlen, in Wahrheit von der Anode herkommen, und

1) E. Goldstein, Wied. Ann. **64** p. 35—48 (1898)

positive Ladung mit sich führen Goldstein giebt an, das Spectrum dieser Strahlen sei ein besonderes in Sauerstoff z B zeigen sie das Spectrum, welches Schuster Compound spectrum genannt hat, während auf der Seite der Kathodenstrahlen ein anderes Spectrum sichtbar ist — Es wäre sehr zu wünschen, dass die Untersuchungen über Entstehung und Spectrum der Kanalstrahlen auf eine grössere Anzahl von Gasen ausgedehnt wurde ¹⁾

Wenn somit die neueren Untersuchungen zweifellos dargethan haben, dass wir es in den Kathodenstrahlen mit Materie zu thun haben, welche sich mit Geschwindigkeiten von der Ordnung der Lichtgeschwindigkeit bewegt, andererseits Verschiebungen nach dem Dopplerschen Princip nicht beobachtet sind, so werden wir nur durch neue Hypothesen um diesen Widerspruch herumkommen. Man könnte z B annehmen, dass die Subatome nicht leuchten, sondern nur die von ihnen getroffenen gewöhnlichen Atome.

Aus dem bisher Gesagten wird genügend hervorgehen, wie wenig geklärt die Anschauungen über die Vorgänge bei den Entladungen in verdünnten Gasen sind, wir bewegen uns fast durchweg auf dem Boden von Hypothesen, denen andere ziemlich ebenso gut berechnete gegenüberstehen. Wir werden auf diese Anschauungen noch weiter eingehen müssen, wenn wir das Zustandekommen des Lichtes besprechen. Hier sollen nur noch einige Untersuchungen über die Temperaturverhältnisse in verdünnten Gasen und den Zusammenhang mit dem Potentialgefälle in ihnen besprochen werden.

203. Ueber die Warmeverhältnisse in Gasen bei kleinem Druck hat zuerst de la Rive ²⁾ Betrachtungen angestellt. Er brachte in die Entladungsröhren Thermometer, deren Temperatur um einige Grade stieg, etwas höher, wenn die Entladung geschichtet war. An der positiven Electrode fand sich die Temperatur immer höher, als an der negativen. Dann hat Secchi ³⁾ versucht, die Temperaturen zu schätzen, aber auf Grund ganz unhaltbarer Annahmen, so dass es sich nicht lohnt, dieselben hier auszuführen, er meint, zur Erzeugung des Linienspectrums des B₁ sei eine Temperatur von 800 Millionen Grad Celsius nothig. Dass es sich aber in der That um Entwicklung erheblicher Warmemengen handelt, zeigten einige seiner Versuche. Er taucht ein Geisslerrohr in 24,3 gr Quecksilber, und findet, dass bei Entladungen die Temperatur des Hg rasch über 100° steigt, in der Minute um 4° wächst. Ebenso kamen 35 gr Wasser bald zum Kochen, ihre Temperatur stieg in der Minute um 2,5°. Später ⁴⁾ hat Secchi ein Geisslerrohr in Wasser getaucht, und aus

1) Vergl dazu P Villard, Sur les rayons cathodiques, J de phys (3) **8** p 5—16 (1899) und A Wehnelt, Zur Kenntniss der Kanalstrahlen Wied Ann **67** p 421—426 (1899), auch A Wüllner, Ueber die Spectra der Kanalstrahlen und Kathodenstrahlen Physik Zs **1** p 132—134 (1899).

2) A de la Rive, Arch des sc phys et nat (2) **26** p 177—208 (1866).

3) A Secchi, Sulla temperatura solare Atti dell' accad de' Nuovi Lincei **23** p 93—99 (1870).

4) A Secchi, Sugli spettri prismatici de' corpi celesti Atti dell' accad de' Nuovi Lincei **25** p 177—252 (1872).

dessen Temperaturerhöhung und einer Annahme über das Gewicht des eingeschlossenen Gases eine Temperatur von 500000° berechnet

G Wiedemann¹⁾ hat den Zusammenhang zwischen Stärke des Entladungsstromes und Erwärmung untersucht er drückt dazu an die äussere Seite der Entladungsröhren ein Thermoelement, als Stromquelle diente eine Thermosaule. Dabei zeigte sich, dass die erzeugte Warmemenge der durchgegangenen Electricitätsmenge proportional sei — Wiedemann fand ferner, dass die in jedem Querschnitt erzeugte Warmemenge ungefähr die gleiche sei, d. h. dass die Temperatursteigerung in verschiedenen weiten Theilen sich umkehrt wie die Querschnitte verhalte. Zu denselben Resultaten kamen Naccari²⁾ und Bellati²⁾, welche ein Inductorium verwandten und die im Chlor erzeugte Warmemenge calorimetrisch massen, indem sie ein weiteres, Wasser enthaltendes Rohr über verschiedene Stellen des Geisslerrohrs schoben.

204. Während man früher allgemein annahm, das Leuchten der Gase in Geisslerschen Röhren sei eine Folge der hohen Temperatur, wie es z. B. Plücker wiederholt ausspricht, schloss zuerst Salisbury³⁾, die Temperatur in leuchtenden Gasen könne auch niedrig sein. Durch das Vacuum eines Thermometers liess er Entladungen gehen, die ihm das Quecksilberspectrum zeigten. Da aber dabei die Temperatur des Thermometers nicht stieg, meint er, das Gas könne auch nicht sehr hoch erhitzt sein.

Dieser etwas bedenkliche Schluss wurde durch eine sehr werthvolle Arbeit von E. Wiedemann⁴⁾ bestätigt. Er benutzte eine mit Luft gefüllte Röhre, welche aus einem weiten Theil von 30 mm Durchmesser und 90 mm Länge bestand, an welche eine U-förmig gebogene Capillare von 0,854 mm Durchmesser und 93 mm Höhe geblasen war. Letztere war in ein Calorimeter mit Terpentinol eingetaucht. Es wurden verschiedene Drucke angewandt, aber solche, dass der ganze Inhalt des Rohres leuchtete. Man liess Entladungen, deren Anzahl pro Minute gezählt wurde, von einem Inductorium so lange durchgehen, bis die Temperatur des Calorimeters genügend gestiegen war. Bedeutet p den Druck des Gases, V das im Capillarrohr unter der Oberfläche des Terpentinols befindliche Gasvolumen, z die Zahl der Entladungen in der Minute, Z die Dauer des Versuches, t die Temperaturerhöhung des Calorimeters, c die specifische Wärme des Gases bei constantem Druck, s das specifische Gewicht desselben bei 0°, w den Wasserwerth des Calorimeters, so ist ange-nähert die bei jeder Entladung im Capillarrohr erzeugte Temperatur T gegeben durch
$$T = \frac{w t 760}{V s c p Z z}$$
 Nach dem durch G. Wiedemann gefundenen

1) G. Wiedemann, Ueber die Gesetze des Durchgangs der Electricität durch Gase. Bei d. Königl. Sachs. Ges. d. W. 1876 p. 1—58, und Pogg. Ann. **158** p. 35—71, 252—286 (1876).

2) A. Naccari e M. Bellati, Atti dell' Ist. Venet. (5) **4** p. 1—32 (1878)*, Beibl. **2** p. 270—273 (1878).

3) Marquis of Salisbury, On spectral lines of low temperature. Phil. Mag. (4) **45** p. 241—245 (1873).

4) E. Wiedemann, Ueber das Leuchten der Gase durch electrische Entladungen. Wied. Ann. **6** p. 298—302 (1878).

Gesetz, dass die Erwärmung in verschieden weiten Theilen dem Querschnitt umgekehrt proportional sei, lässt sich aus T auch die gleichzeitige Temperatur in dem weiten Theile des Rohres berechnen. Da dies Verhältniss hier 1232 betrug, ergibt sich die Temperatur T_1 im weiten Theile zu

$T_1 = \frac{T}{1232}$ Folgende kleine Tabelle giebt die Zahlen für einige Versuche

p	V	z	Z	t	T	T_1
3,3	0,09771 cem	350	9	3,93	84340	68,0
3,3		312	5	3,21	80130	65,2
3,3		348	5	3,52	85560	69,5
2,66		348	10	3,51	86660	70,4
2,66		338	14	4,35	77250	62,0

Wenn diese Zahlen auch nicht mehr bedeuten können und wollen, als eine Vorstellung von der Grössenordnung zu geben, so zeigen sie doch deutlich, dass in engen Röhren die Temperatur sehr hoch werden kann, in weiten dagegen das Gas leuchten kann, ohne über 100° erwärmt zu sein. Der letzte Schluss ist freilich nicht einwandfrei: man kann daran denken, dass im weiteren Theile sich nicht alle Moleculn an der Stromleitung betheiligen, dass daher die Temperatur, welche doch nur als Mittelwerth aller bestimmt ist, nicht die Temperatur der an der Leitung betheiligten Moleculn ist, sondern sich viel zu niedrig ergibt.¹⁾ Ich glaube aber nicht, dass ein solcher Einwand berechtigt ist.

205. Das Resultat der niedrigen Temperatur wurde unmittelbar darauf auch durch Hasselberg²⁾ bestätigt, der einen etwas anderen Weg einschlug. In ein weites Rohr ohne Electroden legt er ein Thermometer. Um das Rohr sind aussen zwei Stanolstreifen umgelegt, welche mit zwei Spitzen verbunden sind, zwischen denen Entladungen eines Inductoriums übergehen. Bei jeder Entladung leuchtet auch das Rohr auf, und das Thermometer zeigt eine Temperaturerhöhung an. Lässt man fortlaufend die Entladungen das Rohr passieren, so wird bald das Thermometer stationär, d. h. es empfängt das Gas so viel Wärme durch die Entladungen, wie es durch Ausstrahlung verliert. Aus besonderen Abkühlungsversuchen ermittelt Hasselberg die in der Zeiteinheit verloren gehende Warmemenge, dividirt er durch die Zahl der Entladungen in der gleichen Zeit, so hat er die bei jeder Entladung erzeugte Warmemenge, aus ihr, der Masse des Gases und seiner specifischen Wärme lässt sich dann die Temperatursteigerung bei jeder Entladung berechnen. So erhält er bei den Drucken 2,09, 1,89, 0,53 mm die Temperaturen 133°, 141°, 213°, also steigende Erwärmung bei abnehmendem Druck. Wurden die Zuleitungsdrähte von den Spitzen, zwischen welchen die Entladung übergeht, nicht mit den Stanolbelegen verbunden, sondern lose auf das Rohr gelegt, so leuchtete dasselbe auch noch, wenn auch viel schwächer. Ein Steigen des Thermometers war dann nicht mehr zu bemerken, und Hasselberg meint, die Temperaturerhöhung könne höchstens 10° bis 20° betragen haben.

1) Siehe F Stenger im Handbuch der Physik 3 p 335 (1893). Siehe auch J Stoney, Nat 46 p 513 (1892).

2) B Hasselberg, Ueber das durch electriche Erregung erzeugte Leuchten der Gase bei niedriger Temperatur. Mem de l'acad imp St Petersburg (7) 27 Nr 1 p 1—17 (1879).

206. E Wiedemann¹⁾ hat dann die Waarmeentwicklung in Geisslerrohren als Function des Druckes noch genauer untersucht, indem er die Influenzmaschine als Stromquelle benutzte. Die calorimetrisch ermittelten Resultate für Luft und Wasserstoff und für Entladungen ohne Funkenstrecke fasst Wiedemann so zusammen:

„Die Gesamterwärmung nimmt mit abnehmendem Druck erst ab, dann wieder stark zu. Die Erwärmung der Rohre nimmt stark ab und dann ganz wenig wieder zu. Die Erwärmung an der positiven Electrode nimmt erst stark ab und dann wenig zu. Die Erwärmung an der negativen Electrode nimmt erst langsam ab und dann stark zu. Bei niederen Drucken ist die Erwärmung an der positiven Electrode ohne Funkenstrecke ungemein klein, wächst aber sehr schnell, sobald eine solche angebracht wird.“ —

Eine weitere Untersuchung von E Wiedemann²⁾ hatte den Zweck, die Erwärmung in den verschiedenen Theilen eines Rohres genauer zu erforschen. Er benutzt hier ein von aussen an die Glaswand angepresstes Thermoelement und findet: „Die Waarmeproduction in der electrischen Entladung steigt erst langsam von der positiven Electrode aus, dann schnell, um innerhalb der Glimmlichtstrahlen ein Maximum zu erreichen. Von dort nimmt sie bis zu einem relativen Minimum innerhalb des dunklen Raums um die Kathode ab, dem aber weit höhere Erwärmungen entsprechen, als im positiven Lichte vorhanden sind. An der Kathode selbst erreicht die Waarmeproduction sehr hohe Werthe.“

207. Naccari und Guglielmo³⁾ haben nach einer Methode, die der § 189 citirten ähnlich ist, versucht, das Verhältniss der Erwärmungen an der positiven und negativen Electrode zu ermitteln. Sie finden die Erwärmung immer grösser an der Kathode, als an der Anode, die Verhältnisszahl wächst mit abnehmendem Druck, namentlich von 5 mm Druck an, erreicht ein Maximum bei 0,3 mm, nimmt dann aber rapide ab, wird gleich 1 bei 0,009 mm Druck, dann kleiner als 1, d. h. dann erwärmt sich die Anode stärker, als die Kathode. Die Verfasser finden dann⁴⁾ aber, dass dies eine secundäre Wirkung ist, daher ruhend, dass die Kathodenstrahlen auf die Anode fallen und sie erwärmen.

208. Theoretisch hat Warburg⁵⁾ die Temperaturvertheilung in Geisslerrohren berechnet. Er geht von der Voraussetzung aus, dass wenigstens in den Theilen des Rohres, wo ungeschichtetes positives Licht vorhanden sei, die ganze Stromarbeit in Wärme und Licht umgesetzt werde, da aber der

1) E Wiedemann, Ueber das thermische und optische Verhalten von Gasen unter dem Einflusse electrischer Entladungen. Wied. Ann. **10** p. 202—257 (1880).

2) E Wiedemann, Ueber electrische Entladungen in Gasen. Wied. Ann. **20** p. 756—798 (1883).

3) A. Naccari e G. Guglielmo, Sul riscaldamento degli elettrodi prodotto dalla scintilla d'induzione nell'aria molto rarefatta. Nuovo Cimento (3) **15** p. 272—279 (1884).

4) A. Naccari e G. Guglielmo, Appendice alla nota: Sul riscaldamento, Nuovo Cim. (3) **17** p. 5—11 (1885).

5) E Warburg, Ueber Wärmeleitung und Temperatur der in Geissler'schen Rohren leuchtenden Gase. Wied. Ann. **54** p. 265—275 (1895).

Antheil des letzteren an der ganzen Energie nach K. Ångström nur 1 bis 3 % beträgt, kann man die vom Licht verbrauchte Energie vernachlässigen. Dann ist die erzeugte Warmemenge

$$q = 0,237 \frac{v}{R^2} \frac{1}{\pi},$$

wo v den Potentialgradient in Volt auf Centimeter, i die Stromstärke in Amperes, R den Durchmesser in cm bedeutet. Nach den Gesetzen der Wärmeleitung rechnet dann Warburg die Temperatur in der Axe des Rohres, an der Glaswand und die mittlere Temperatur aus, für welche er Formeln giebt. Für ein Stickstoffrohr von 1,5 cm Durchmesser berechnen sich sehr geringe Temperaturerhöhungen für Ströme von einigen Milliamp, höchstens 133° in der Axe — Warburg berechnet ferner, dass schon in einem kleinen Bruchtheil einer Secunde sich der stationäre Zustand herstellt.

Warburgs Rechnung sagt also aus, dass die Wärme in Geisslerrohren ausschliesslich Joulesche Wärme sei, und wenn sich das bestätigt, wäre damit ein wichtiger Schritt in der Erforschung dieser verwickelten Verhältnisse gemacht.

209. Die Bestätigung der Warburgschen Theorie ist nun in der That erfolgt durch eine schöne Arbeit von Wood¹⁾, der die Temperaturen in Geisslerrohren misst, wohl wesentlich genauer, als vor ihm irgend ein anderer. Nachdem er zuerst nach dem Vorgange von Hittorff versucht hat, die Erhöhung der mittleren Temperatur in einem Geisslerrohr aus der Zunahme des Druckes zu erschliessen, und dabei $19,7^\circ$ gefunden, zeigt er, wie sich bei intermittirenden Entladungen jeder Entladungsstoss durch eine ungemein kurze Zeit anhaltende Druckvermehrung zu erkennen giebt. Dann aber wendet er sich zu der eigentlichen Aufgabe, mit einem in das Rohr eingeführten Bolometer die Temperaturen zu messen. Das Bolometer bestand aus einer Spirale eines 2 cm langen Platiniridiumdrahtes von 0,035 mm Durchmesser, das Geisslerrohr war cylindrisch, hatte 1,5 cm Durchmesser, der Strom war ein continuirlicher und wurde einer Batterie von 600 Accumulatoren entnommen mit einer Spannung von 1250 Volt. Das benutzte Gas war Stickstoff. Die Versuche wurden in zwei verschiedenen Arten ausgeführt. 1. wurde das Bolometer an eine bestimmte Stelle des Rohres gebracht und seine Erwärmung bei verschiedenen Drucken und Stromstärken ermittelt. bei einem Druck von 0,3 mm stieg die Temperatur für Stromstärken von 1,5 bis 3,6 Milliamp um 13° bis 26° , bei einem Druck von 1,8 mm stieg die Temperatur um 12° bis 42° für $i = 0,7$ bis 3,2 Milliamp, bei 2 mm fanden sich 19° bis 45° , bei 5 mm 23° bis 73° für Ströme von 1 bis 4,6 Milliamp. Der Quotient aus Erwärmung durch Stromstärke erwies sich bei allen Versuchen nahezu constant, die beobachteten Temperaturen stimmten merkwürdig gut mit den von Warburg berechneten — 2. Das Bolometer wurde verschiebbar gemacht, und damit bei bestimmtem Drucke und bestimmter Stromstärke das ganze Rohr abgetastet.

1) R. W. Wood, Experimentelle Bestimmung der Temperatur in Geissler'schen Röhren. Wied. Ann. **59** p. 235—251 (1896).

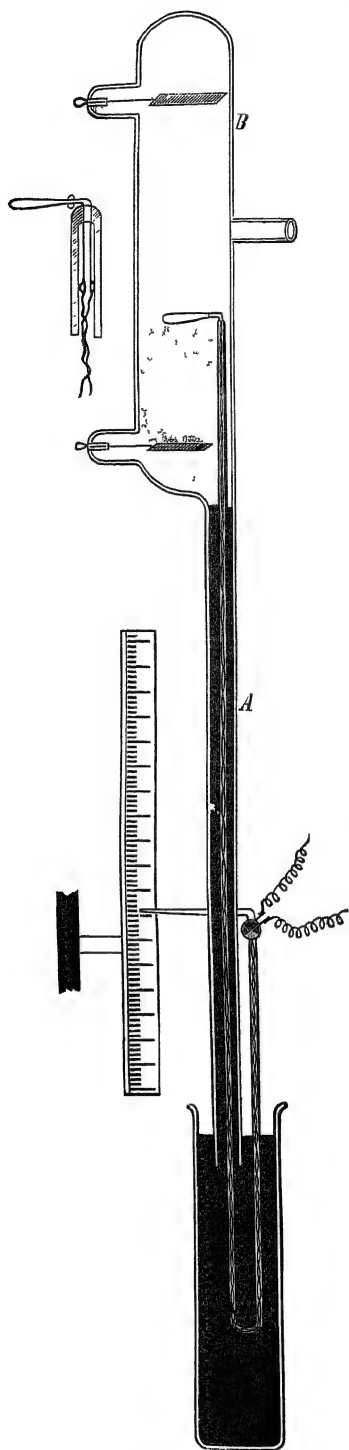


Fig 45

Die hubsche Einrichtung, welche dies ermöglicht, zeigt Fig 45 das Geisslerrohr B bildet das Toricellische Vacuum eines Barometers A, in welches sich von unten der Bolometerdraht eingeschoben lässt, dessen Zuleitung in eine lange Glasröhre eingesetzt ist, die kleine seitliche Figur zeigt genauer den obersten messenden Theil dieser Bolometerleitung. So wurden folgende Resultate gewonnen in dem ungeschichteten Anodenlicht war die Temperatur bisweilen nahe constant, manchmal auch zeigte sie in der Nahe der Mitte ein Maximum und fiel wieder mit der Annäherung an den dunklen Theil der Entladung. Dieses Maximum zeigte sich immer, wenn die Entladung anfang, geschichtet zu werden, zuweilen auch bei höheren Drucken. Bei der Annäherung an den dunklen Theil der Entladung fand jedesmal eine Abnahme der Temperatur statt. Beim Verlassen des Anodenlichts fällt die Temperatur plötzlich, erreicht in der Mitte der dunklen Entladung ein Minimum und steigt alsdann wieder sehr schnell beim Eintritt in das blaue negative Licht. Treten Schichten auf, so entspricht jeder dunklen Schicht niedrigere Temperatur, den hellen höhere. Die Fig. 46 und 47 zeigen besser als Worte den Verlauf der Erwärmung. In der ersten Figur sieht man die Verhältnisse bei geschichteter Entladung, wo ein Maximum im positiven Licht auftritt, in der zweiten Figur sieht man eine ungeschichtete Entladung mit constanter Temperatur im positiven Licht, und eine geschichtete ohne ausgesprochenes Maximum. Die kleine Zeichnung giebt mehr Detail über den Verlauf in den Schichten. — Die Versuche zeigen durchweg, dass, so weit als man den Verlauf des Potentialabfalles in Geisslerrohren kennt, die Erwärmungen mit ihm Hand in Hand gehen: wo der Potentialabfall gross ist, also der Strom viel Arbeit leistet, wächst die Temperatur, wo er gering ist, bleibt die Temperatur nahe constant.

210 Die Versuche von Wood haben noch mehr als andere gezeigt, dass die Temperatur

vertheilung und das Leuchten in verschiedenen Theilen eines Geissler'schen Rohres in naher Beziehung zu dem Potentialabfall, dem Potentialgradienten in den betreffenden Theilen stehen. Die älteren Versuche hatten namentlich ergeben, dass der Hauptwiderstand, welchen das Rohr dem Strom-

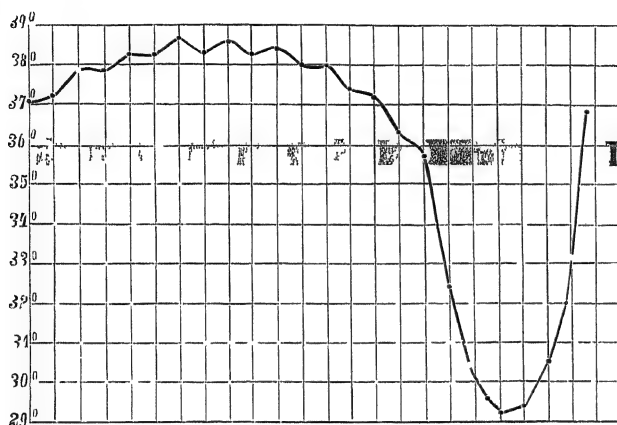


Fig. 46

durchgang bietet, an der Kathode zu suchen ist. Den besten Einblick in die Verhältnisse liefert eine Abhandlung von Graham¹⁾, der mit Sonden die Rohren bei verschiedenen Drucken und Stromstärken einer constanten Batterie untersucht und die Gradienten misst, in ganz ähnlicher Art, wie es Wood für

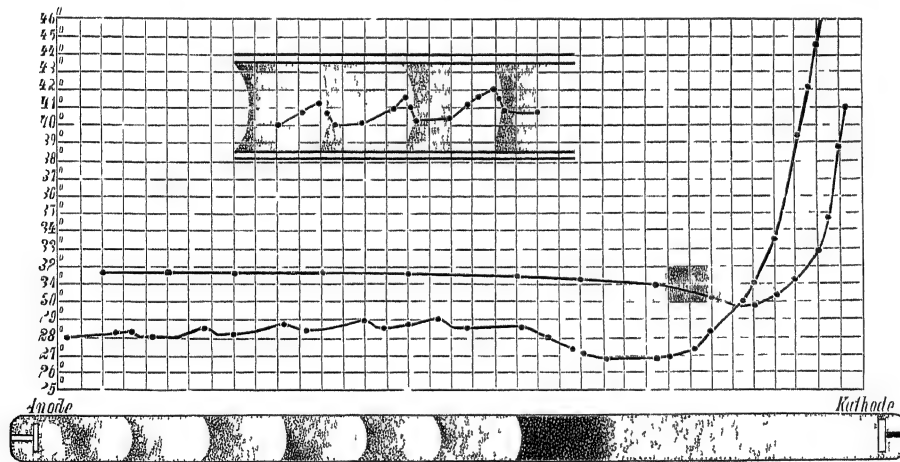


Fig. 47

die Temperatur gemacht hatte — Es fanden sich folgende Resultate „Im positiven Theil der Strombahn ist der Potentialgradient an den dunklen Stellen kleiner, als an den benachbarten leuchtenden Stellen, sowohl in dem sogenannten dunklen Raume, als in den dunklen Stellen zwischen zwei hellen Schichten —

1) W. P. Graham, Ueber den Verlauf des Potentialgradienten in Geissler'schen Rohren. Wied. Ann. 64 p. 49—77 (1898).

Im sogenannten dunklen Raume ist der Potentialgradient nicht constant, sondern nimmt im Allgemeinen gegen die Kathode hin ab. Doch können in ihm auch Maxima und Minima des Gradienten auftreten, wie bei den Schichten des leuchtenden Theils der positiven Bahnstücke. Im negativen Glühlichte wird der Gradient noch kleiner, als im dunklen Raume, und erreicht an der Grenze des Crookes'schen dunklen Raumes seinen kleinsten Werth. In Bezug auf das Verhalten des Gradienten gehört der von den Glühstrahlen erfüllte Theil zum dunklen Raume. — Bei höherem Druck kann ein Theil des dunklen Raumes an der Anode einen constanten hohen Gradienten, wie sonst das ungeschichtete positive Licht, zeigen, verbunden mit Phosphorescenz des angrenzenden Glases. — Im positiven Theile der Strombahn ist eine negative Ladung vorhanden, die jedoch gegen die positive Ladung des negativen Theiles sehr klein ist. — Bei der geschichteten Entladung ist an der der Anode zugewandten Seite jeder Schicht eine positive, an der anderen Seite eine negative Ladung vorhanden. Der Verlauf des Gradienten zwischen zwei hellen Schichten entspricht dem Verlauf im ganzen Rohre. In dem Raume zwischen den Mitten zweier benachbarten Schichten ist eine überwiegende positive Ladung vorhanden. — Unmittelbar vor der Kathode besitzt der Gradient einen Minimalwerth und ebenso wurde in fast allen Versuchen vor der Anode ein Minimum gefunden.“

Wir wollen uns hier mit diesen wenigen Angaben begnügen, indem wir Genaueres electrischen Specialwerken überlassen. In der Arbeit von Graham findet der Leser auch das Wichtigste über ältere Literatur angegeben.¹⁾

211. Wir wenden uns nun zur Besprechung der Methoden und Apparate, welche zur Einführung der verschiedenen festen, flüssigen und gasförmigen Körper in die Funkenbahn angewandt worden sind, und der allgemeineren dabei erhaltenen Grundsätze. Wir wollen dabei unterscheiden nach dem Aggregatzustand der zu untersuchenden Körper, und beginnen mit den festen Körpern, bei welchen die Verhältnisse am einfachsten liegen.

1 Die festen Körper

Wenn die zu untersuchenden Körper Leiter der Electricität sind, so verfährt man einfach so, dass man die Electroden, zwischen denen der Funke übergeht, aus dem betreffenden Körper herstellt. So verfuhr Wheatstone²⁾, der auch schon fand, dass, wenn die Electroden Amalgame oder Legirungen sind, die Linien der verschiedenen Bestandtheile gleichzeitig erscheinen. Masson³⁾ schloss dabei die Electroden in ein Gefäss ein, Fig 48, so dass er sie in verschiedenen Gasen und bei verschiedenem Druck derselben untersuchen konnte, kam aber zu dem falschen Schluss, dass das umgebende Gas für das Spectrum

1) Siehe noch zwei neuere Arbeiten über den Einfluss der Temperatur: G. C. Schmidt, Ueber den Einfluss der Temperatur auf das Potentialgefälle in verdünnten Gasen. Verh. deutsche Phys. Ges. **1** p. 265—268 (1899). W. Heuse, Ueber den Potentialgradienten in Gasgemischen. Verh. deutsche Phys. Ges. **1** p. 269—271 (1899).

2) Ch. Wheatstone, Rep. Brit. Ass. 1835, Not. & abstr. p. 11—12, Chem. News **3** p. 198—201 (1861).

3) A. Masson, Ann. chim. et phys. (3) **21** p. 295—326 (1851) u. ibid. (3) **45** p. 385—451 (1855).

ohne Einfluss sei. Erst Ångström¹⁾ stellte fest, dass wir zwei über einander gelagerte Spectrien beobachten, das der Electroden und das des Gases. Er beobachtete zuerst, dass die Linien dieser Spectra sich verschieden verhalten, nämlich die Metalllinien oft nur an den Electroden sichtbar sind, die Gaslinien aber von Electrode zu Electrode reichen. Er fand auch, dass in verschiedenen Gasen die Metalllinien verschieden stark werden, so giebt er an, dass bei Messingelectroden in Sauerstoff fast nur die Gaslinien sichtbar sind. Ångström wiederholt, dass Legnungen die Linien der verschiedenen Bestandtheile zeigen, findet aber, dass das bei Verbindungen nicht immer der Fall sei, so erscheinen bei den Schwefelmetallen nur die Linien des Metalls, nie die des Schwefels. Auch Kohle zeige kein Spectrum. Van der Willigen²⁾ bemerkt zuerst den Einfluss der Funkenlänge, indem die Gaslinien bei langen Funken dominiren, bei kurzen, aber namentlich mit Leydner Flasche, gegen die Metalllinien sehr zurücktreten. Gleichzeitig wird das Spectrum der Luft verändert, bei kurzen Funken werden Banden des Stickstoffs sichtbar, während bei langen Funken nur das Linienspectrum zu sehen ist. Er findet ferner, dass, wenn man die Electroden befeuchtet, zumal mit Salzsäure, der Glanz der Metalllinien noch zunimmt, und kommt dadurch zu einer Methode, um auch Salze, die zu schlecht leiten, um direct als Electroden verwandt zu werden, der Untersuchung zugänglich zu machen. Er bringt dazu auf die Electroden die betreffenden Salze, durch welche nun der Funke hindurchschlägt und das Metallspectrum zeigt. Willigen benutzte ausschliesslich den Inductionsapparat, während seine Vorgänger vielfach noch mit Electrisinmaschinen gearbeitet hatten.

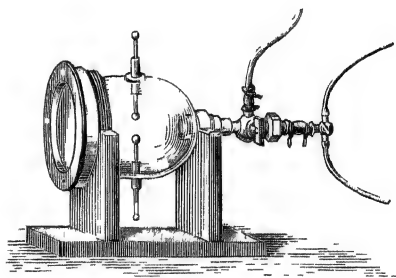


Fig. 15

Kirchhoff³⁾ bedient sich derselben Methode, indem er entweder Metallspitzen oder die Chlorverbindungen auf Drahten von 1 bis 2 mm Dicke verwendet. Er nimmt dabei ohne Weiteres an, dass man so stets nur das Spectrum des Metalles selbst erhält, nicht das der Verbindung oder der Säure, eine Annahme, die hier berechtigt ist, während sie es bekanntlich für die Flammenspectra nicht war. — Daniel⁴⁾ meint, das Spectrum des Gases werde hauptsächlich von der Aureole des Funkens erzeugt, denn blase man diese auf die Seite, so verschwinden die Banden des Stickstoffs. In Dampf von Salzsäure wurden die Metalllinien viel heller, in anderen Dämpfen oder Gasen nur die

1) A. J. Ångström, Kongl. Svensk Vetensk. Akad. Handl. 1853, auch Pogg. Ann. **94** p. 141—165 (1855).

2) V. S. M. van der Willigen, Verslagen en Meded. d. Akad. d. Wetens **7** (1855), auch Pogg. Ann. **106** p. 610—632 und **107** p. 173—178 (1859).

3) G. Kirchhoff, Abhandl. d. Berl. Akad. 1861 p. 63—95.

4) Daniel, Analyse spectrale de l'étincelle électrique produite dans les liquides et les gaz. C. R. **57** p. 98—101 (1863).

Linien einzelner Metalle — A Schuster und Hemsalech¹⁾ dagegen finden grade umgekehrt, dass die Aureole ein reines Spectrum des Metalles zeige, der Funke selbst, den man aber nur durch die Aureole hindurch beobachten kann, ein Gemisch des Luft- und Metallspectrums — W A Miller²⁾ war der erste, der Funkenspectra photographisch zu fixiren suchte, und auch er bemerkte dabei wieder, dass die Luftlinien von Pol zu Pol gehen, während die Metalllinien vielfach nur dicht an den Electroden sichtbar sind, als „dots“ Legirungen geben die Linien beider Metalle, aber mit sehr verschiedener Empfindlichkeit so war 1% Ag in Au zu entdecken, aber nicht umgekehrt, Retortenkohle mit 0,23% Fe zeigte nur Fe-Linien Die Metalllinien, werden länger und starker, wenn der Funke in CO₂ überspringt, als in Luft, aber schwächer in CO — Stokes³⁾ beobachtet die Spectra, indem er sie mit einem fluorescirenden Schirm auffängt, auch er findet die kurzen Metalllinien „tips“, sagt, bei einzelnen Metallen seien dicke Electroden gunstiger, als dünne Drahte, ohne Leidner Flaschen trieten nicht so kurzweilige Luftlinien auf — Huggins⁴⁾ macht zum ersten Mal darauf aufmerksam, dass die Stärke des Luftspectrums auch wesentlich abhängt von der Flüchtigkeit der Electrodensubstanz, je reichlicher Metaldampf vorhanden ist, z B bei Hg und Na, desto mehr verschwinden die Luftlinien, während sie bei Pt, Au, Ir, Rh sehr stark sind In dem Luftspectrum findet er nicht nur, wie seine Vorgänger, die Linien von N und O, sondern auch die von H, und meint, dass vielleicht eine Linie auch dem Kohlestoff angehöre Dies ist nun wohl ein Irthum, aber es sei hier gleich bemerkt, dass später Berthelot⁵⁾ zeigte, dass, wenn in der Luft sich Kohlenwasserstoffe befinden, Funken Acetylen und Cyanwasserstoff bilden, so dass deren Spectrum auftrete Auch Smyth⁶⁾ giebt an, in Funkenspectren in Luft das Cyanspectrum gesehen zu haben — Brasack⁷⁾ bestätigt den Einfluss der Flüchtigkeit der Electroden auf das Luftspectrum, und des umgebenden Gases auf die Helligkeit der Metalllinien in H oder Wasserdampf z B seien die Linien von Pt kaum sichtbar — Ångström und Thalen⁸⁾ wollen im Funken zwischen Aureole und dem eigentlichen Funken streng unterscheiden, da sie ein ganz verschiedenes Spectrum geben „celui de l'aureole appartient à quelque corps composé, lequel dans la plupart des cas, est

1) A Schuster and G Hemsalech, On the constitution of the electric spark Phil Trans **193A** p 189—213 (1899) — Vergl § 183

2) W A Miller, Phil Trans **152**, II p 861—887 (1862)

3) G G Stokes, Phil Trans **152**, II p 599—619 (1862)

4) W Huggins, Phil Trans **154**, II p 139—150 (1864)

5) M Berthelot et F Richard, Sur les spectres de quelques corps composés dans les systèmes gazeux en équilibre C R **68** p 1546—1550 (1869) und M Berthelot, Formation de l'acetylene par la décharge obscure, Ann chim et phys (4) **30** p 431—432 (1873)

6) C Piazzi Smyth, Cyanogen in small induction sparks in free air Nat **28** p 340—341 (1883)

7) F Brasack, Das Luftspectrum Abhandl d naturf Ges zu Halle **10** (1866)

8) A G Ångström et T R Thalen, Recherches sur les spectres des métalloïdes Nova Acta Reg Soc Sc Upsal (3) **9** (1875)

un oxyde metallique, et l'autre, celui de l'etincelle même, appartient aux corps elementaires, c'est-a-dire aux metaux ils mêmes et aux gaz, qui se trouvent au passage de l'etincelle entre les electrodes“ Als Beispiel fuhren sie den Funken zwischen Electroden aus Al an, wo die Aureole die Banden des Oxyds zeige Auch Funken zwischen Kohlespitzen sollen nach ihnen die Linien der Kohle zeigen, in der Aureole aber je nach dem umgebenden Gase verschiedene Bandenspectra Dann bestatigen sie das Resultat van der Willigens, dass bei schwachen Entladungen zwischen nahen Electroden das Bandenspectrum des N zu sehen sei, und zwar am positiven Pol die rothgelben und die grunblauen Banden, am negativen nur letztere Eine auffallende Bemerkung macht Lecoq de Boisbaudran¹⁾ er sagt, manche Metalle gaben bei nicht sehr starkem Funken keine Linien, z B Pt, Pd, auch Ag und Cu, wenn sie nicht sehr fein vertheilt sind Er empfiehlt daher, fur solche Metalle Legnungen mit Blei zu verwenden

212 In diesen und den folgenden Jahren hat namentlich J N Lockyer²⁾ eine Ueberfulle von Beobachtungen uber Funkenspectra gemacht Ein Theil seiner Beobachtungen bezieht sich auf das Aussehen der Linien und die Theile des Funkens, in denen sie auftreten, — die Methode der langen und kurzen Linien, aber diese Betrachtungen wollen wir auf einen spateren Abschnitt, der sich mit dem Aussehen der Linien unter verschiedenen Bedingungen ausschliesslich beschaffigen soll, aufsparen, Ein anderer Theil betrifft die Unterschiede zwischen den Spectren der Metalle und der Salze Fur letztere benutzt Lockyer einen kleinen von Friswell fur ihn construirten Apparat, der in Fig 49 in etwa 5facher Grosse dargestellt ist es ist ein Becherehen aus Aluminiumdraht von 3 mm Durchmesser, durch dessen Boden ein Platindraht eintritt, um diesen Draht werden die Salze fest zusammen gepresst, und bilden so die eine Electode, wahrend ein gegenuber stehender Platindraht die zweite bildet Auch uber die Resultate dieser Untersuchungen soll hier nichts weiter berichtet werden, als dass Lockyer findet, dass die Spectra der Salze immer einfacher, als die der Metalle selbst sind, es treten nur die Hauptlinien des Metalls, die „langsten Linien“, auf

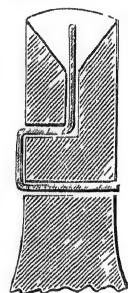


Fig 49

213 Hartley³⁾ bemerkt bei Gelegenheit von Untersuchungen mit Flussigkeitsfunken, dass wenn er Kohleelectroden befeuchtet, viele bis dahin kurze Linien, d h solche, welche nur dicht an der Electode sichtbar waren, langer werden, und findet dann dasselbe fur Metallelektroden gultig Wenn Cu-Electroden mit Cupferchlorid, Salzsäure oder reinem Wasser befeuchtet werden, verlangern sich alle Linien zwischen $\lambda = 2766$ und 2243 Wenn

1) Lecoq de Boisbaudran, Remarques sur quelques particularites observees dans des recherches d'analyse spectrale C R **76** p 1263—1265 (1873)

2) J N Lockyer Siehe namentlich Researches in spectrum-analysis in connexion with the spectrum of the sun Phil Trans **163** p 253—275, 639—658 (1873), ibid **164**, II p 179—191, 805—813 (1874), und in vielen anderen Abhandlungen

3) W N Hartley, Researches on spectrum photography in relation to new methods of quantitative chemical analysis Phil Trans **175**, I p 49—62 (1854)

Electroden von Pt, Li, Au zum Theil in Wasser tauchen, so verlängern sich ebenfalls die kurzen Linien, wenn man eine Electrode von Ir einer solchen von Cu gegenüberstellt, so zeigen beide Metalle eine Anzahl kurzer Linien, wenn Ir den negativen Pol bildet, sonst sind nur die kurzen Cu-Linien zu sehen. Wenn man nun das Ir zum Theil in Wasser taucht, so werden die kurzen Ir-Linien lang, und entsprechend ist es beim Eintauchen des Cu. Wenn man umgekehrt Ir-Electroden zur Weissgluth erhitzt, so verschwinden die Linien fast vollständig. Hartley zieht daraus den Schluss, dass das Befeuchten gleichwerthig einem Kühlen der Electroden sei, dass das Kühlen den Funken verstarke und daher die Linien verlängere, während das Erhitzen umgekehrt wirke, weil die hohe Temperatur der Pole die Condensatoren entlade. E. Wiedemann¹⁾ wendet dagegen ein, dass Wasser wohl durch eine Temperaturerhöhung wirke, da das Wasser zersetzt werde und bei der nachherigen Wiedervereinigung Wärme erzeugt werde, die eben dem Funken zu gute komme. Hartley²⁾ aber erwidert, die entwickelte Knallgasmenge sei viel zu gering, es wirke nur die Abkühlung der durch die Entladungen erhitzten Electroden, wodurch das Entladungspotential hoher gehalten werde.

Trowbridge und Sabine³⁾ geben an, die Metalllinien wurden etwa drei mal heller, wenn man Wasserdampf durch den Funken blase, gleichzeitig traten freilich die Linien von H und O sehr stark auf⁴⁾.

214. Dass man bei Untersuchung eines Metalles mit dem Funken sorgfältig auf den Ursprung der beobachteten Linien achten muss, wenn man nicht grobe Irrthümer begehen will, geht aus allen Angaben über den Einfluss des umgebenden Gases hervor. Vielleicht am complicirtesten gestalten sich die Verhältnisse bei Untersuchung von Kohle, und es sei als Beispiel für diese Einflüsse das Resultat der Untersuchung von Eder und Valenta⁵⁾ hier angeführt. Beim Photographiren der Spectren des Funkens, welcher zwischen Holzkohlen überspringt, können auftreten: 1. Das Linienspectrum der Kohle — 2. Das Bandenspectrum der Kohle, das Swansche Spectrum, welches aber in seiner Intensität sehr wechselt, besonders in einer Wasserstoffatmosphäre bei schwachem Funken auftritt — 3. Die Banden des Cyan bei Gegenwart von Stickstoff — 4. Das Linienspectrum der Luft — 5. Das Bandenspectrum des Wasserdampfes, bei feuchten Kohlen, vermischt mit Linien des H und O — 6. Das Bandenspectrum des N am positiven Pol, besonders bei schwachen

1) E. Wiedemann, Note on an observation by professor Hartley. Chem News **49**, p. 117 (1884).

2) W. N. Hartley, On the use of moist electrodes. Chem News **49**, p. 149 (1884).

3) J. Trowbridge and W. C. Sabine, On the use of steam in spectrum analysis. Amer. J. (3) **37**, p. 114—116 (1889), auch Phil. Mag. (5) **27**, p. 139—141 (1889).

4) Die besten Messungen des Funkenspectrums der Luft geben W. N. Hartley und W. E. Adey, Measurements of the wave-lengths of lines of high refrangibility in the spectra of elementary substances. Phil. Trans. **175**, I, p. 63—137 (1884) und O. Neovius, Om skiljandet af kväfvets och syrets linier i luftens emissionsspectrum. Bih. till Sv. Akad. Handl. **17**, 2, Nr. 5 (1891).

5) J. M. Eder und E. Valenta, Ueber das Emissionsspectrum des Kohlenstoffs und Siliciums. Wien. Denkschr. **60**, p. 241—263 (1893).

Funken ohne Flasche — 7 Unter denselben Bedingungen bei nassen Electroden das Emissionsspectrum des Ammoniak — 8 Das Spectrum des Kohlenoxyds in der Aureole des Funkens — 9 In geschlossenen Gefassen tritt das Absorptionsspectrum der Untersalpetersaure auf

215. Von Liveing und Dewar¹⁾ sind im Hinblick auf eine von Lockyer aufgestellte Hypothese, dass die hellen Linien einiger Himmelskörper von Meteorstaub herrühren sollen, Versuche darüber angestellt worden, ob Funken durch Gase, in denen Metallstaub vertheilt ist, die Linien der Metalle zum Vorschein bringen können. Aber die Resultate waren durchaus negativ, während, wie wir früher besprachen, Explosionen in solchen Gasen die Metalllinien recht kräftig zeigen.

216. Wir haben gesehen, dass Kirchhoff annahm, im Spectrum des Funkens von Metallsalzen zeigten sich nur die Linien der Metalle, dass auch Ångström schon gefunden hatte, bei den Schwefelmetallen werde der Schwefel spectroscopisch nicht sichtbar. Für gewöhnliche Verhältnisse ist das zweifellos richtig, aber nicht immer. Gramont²⁾ hat sich die Aufgabe gestellt, verschiedene Mineralien zu untersuchen, und dabei fand er, dass wenn man den Inductionsfunken viel stärker condensirt, als es üblich ist, auch die Linien der Metalloide, des P, des S, des Se, sogar der Kohle in den Carbonaten, auftrieten, während mit kleiner Leydner Flasche oder ganz ohne solche nur die Hauptlinien der Metalle erscheinen. Wir werden auf diese Fälle in dem speciellen Theile näher einzugehen haben.

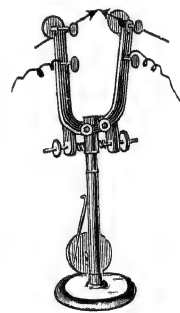


Fig. 50

Nicht alle Mineralien leiten genügend im festen Zustande, um sie direct als Electroden benutzen zu können. Gramont, wie vor ihm schon andere, haben gefunden, dass man dann solche Körper in geschmolzenem Zustande untersuchen kann. In der Bunsenflamme oder im Knallgasgebläse schmilzt man an einem Platindraht mit Oese eine Perle der betreffenden Substanz, und nimmt diese Perle als negative Electrode, am besten, unmittelbar nachdem man die Flamme fortgezogen hat.

217 Wir haben zum Schluss noch einige wenige Hülfsapparate zur Untersuchung der festen Körper mit Funken zu erwähnen. Man kann natürlich mit ganz beliebigen Klemmen die beiden Electroden einander gegenüber stellen, doch ist es zweckmässig, sich dazu eines besonderen Apparates zu bedienen, der es gestattet, den Abstand der Electroden fein zu verändern, die Spitzen genauer zu justiren. Solche Apparate sind in den verschiedensten Formen von den Mechanikern in den Handel gebracht, es genüge hier, den kleinen Funken-

1) G. D. Liveing and J. Dewar, The spectroscopic properties of dust. Proc. Roy. Soc. **48** p. 437—440 (1890).

2) A. de Gramont, Analyse spectrale directe des minéraux. Paris bei Bandry & Co. 1895. 8° 270 pp. Ferner in zahlreichen Abhandlungen. C. R. **121** p. 121—123 (1895), C. R. **122** p. 1326—1328, 1411—1413, 1534—1536 (1896), C. C. **124** p. 192—194 (1897).

entlader, den Bunsen¹⁾ angegeben hat, abzubilden, Fig 50 Die Einrichtung ist so einfach, dass sie keiner besonderen Erklärung bedarf, man sieht leicht, dass man mittelst der verschiedenen Schrauben die Spitzen in jede beliebige Stellung bringen kann — Für sehr exacte photographische Aufnahmen, namentlich bei Vergleichung verschiedener Spectra, ist es wünschenswerth, Funken verschiedener Metalle an genau derselben Stelle erzeugen zu können, für diesen Zweck ist von V Schumann ein Präcisionsapparat angegeben, welchen Fig 51 zeigt Eder²⁾ beschreibt die Vorrichtung folgendermaassen „Auf einem verstellbaren Rohrenstativ A bewegt sich mittelst einer Zahnstange

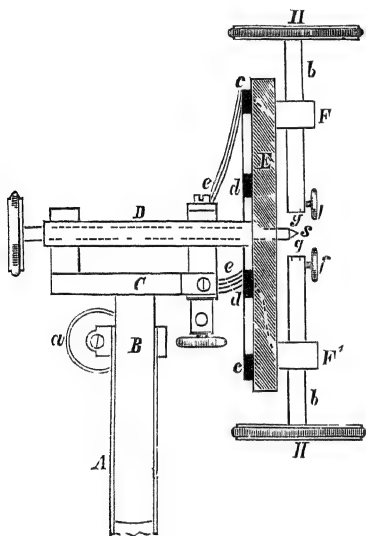


Fig 51

und Schraube die Stange B auf- und abwärts und kann mit der Schraube a geklemmt werden Die dicke Ebonitscheibe E trägt zwei Messinglager FF', welche die beiden starken Messingstabe b aufnehmen, diese Stäbe sind bei g rund ausgebohrt, um die Electroden aufnehmen zu können, welche mit Hilfe der Schrauben f festgeklammert werden Die Enden der Messingstäbe tragen grosse Ebonitscheiben, mit welchen man die Electrodenabstand auch während des Ganges des Inductoriums ändern kann Auf der Rückseite der Ebonitscheibe E sind zwei Messingringe c und d aufgesetzt, wovon der eine mit F, der andere mit F' in leitender Verbindung steht Die Polklemmen sind am Ebonitstander C aufgesetzt und mit Messingfedern mit den Ringen c und d in Contact gebracht Die Scheibe E kann um ihre Axe D beliebig gedreht werden, wobei der Strom stets eingeschaltet bleibt Die Axe D ist hohl, und in ihrem Innern kann leicht ein cylindrischer Stab aus Stahl, welcher in eine Spitze S ausgeht, hin- und hergeschoben werden Dieser cylindrische Stab dient zum Justiren der genauen Lage des Funkens Man nähert nämlich die Electroden stets in gleicher Weise der Spitze S, um sie constant auf eine bestimmte Stelle zu bringen, geringe Abweichungen in der Stellung der Electroden bewirken nämlich ein Hin- und Herrücken des Metallspectrums auf der photographischen Platte, was bei Versuchen über Coincidenz der Linien vermieden werden muss Auch kann man die Folgen der ungleichen Abnutzung der Electroden, während einer photographischen Aufnahme, nicht nur durch Umschaltung der Pole, sondern auch durch Drehung der Scheibe E um 180° unschädlich machen “

1) R Bunsen, Spectralanalytische Untersuchungen Pogg Ann 155 p 230—252, 366—384 (1875), auch Phil Mag (4) 50 p 417—430, 527—539 (1875)

2) J M Eder, Ueber das sichtbare und das ultraviolette Emissionsspectrum schwachleuchtender verbrennender Kohlenwasserstoffe und der Oxyhydrogenflamme Denkschr d Math-Physik Cl d Wien Akad 57 (1890)

Endlich sei erwähnt, dass auch Stative gebaut worden sind, welche eine ganze Anzahl verschiedener Metallelektroden tragen, so dass man schnell die Spectra verschiedener Metalle mit einander vergleichen kann. Eine solche Vorrichtung aus der Werkstatt von Browning zeigt Fig 52 an zwei drehbaren Ebonitscheiben sind eine Reihe Stifte angebracht, an welchen entweder Pincetten zum Einklemmen von Metallstückchen oder Kohlestäbchen zum Auflegen der Metalle befestigt werden können. Sammtliche oberen Stifte sind metallisch mit dem Träger des Apparates verbunden und werden durch eine am Fuss befestigte Klemmschraube mit dem Inductorium verbunden, dessen andere Electrode zu einem Arm geführt wird, der durch eine Feder die Verbindung mit einem der unteren Stifte vermittelt. Durch einfache Drehung

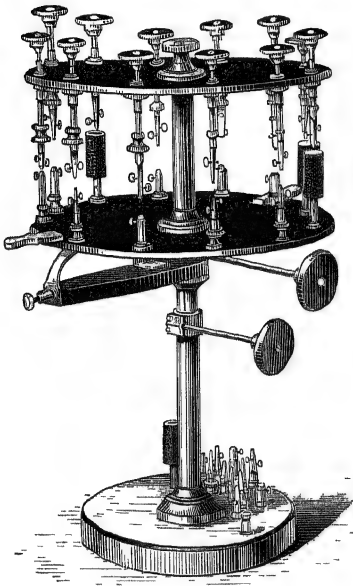


Fig 52

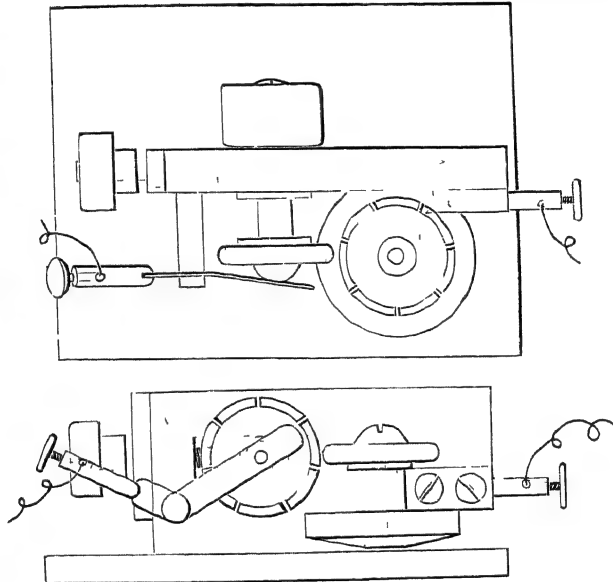


Fig 53

beider Scheiben kann man so den Funken zwischen einer beliebigen Combination je zweier der oben und unten befestigten Metalle übergehen lassen. Eine andere ähnliche Vorrichtung von Soret¹⁾ zeigt Fig 53 von zwei Seiten. Die Axen der beiden Räder stehen unter rechtem Winkel gegen einander. Die Figur dürfte auch ohne ausführliche Beschreibung verständlich sein. Auch Lockyer und Roberts²⁾ haben einen analogen Apparat verwandt, ebenso Schuster³⁾, Laborde⁴⁾, Outerbridge⁵⁾.

1) J L Soret, Recherches sur l'absorption des rayons ultra-violets par diverses substances. Arch des sc phys et nat (3) 9 p 513—534 (1883)

2) J N Lockyer and W Chandler Roberts, On the quantitative analysis of certain alloys by means of the spectroscope. Proc Roy Soc 21 p 507—508 (1873)

3) A Schuster, On some spectroscopic appliances. Rep Brit Ass 1883 p 100

4) Laborde, Analyse spectrale simplifiée. C R 60 p 53—56 (1865)

5) A E Outerbridge jr, Electrical spectra of metals. Proc Amer Phil Soc 14 p 162

Eine grosse Unbequemlichkeit bei der Beobachtung von Funkenspectren entsteht dadurch, dass der Funke fortwährend seine Lage ändert, bald hier, bald dort überspringt. Ein hübscher Versuch, dies zu verhindern, stammt von Ångström: er überzieht die Electroden mit einer dünnen Wachsschicht, hat ein eisener Funke diese durchbohrt, so entstehen die folgenden Funken stets an derselben Stelle.

218. Bei Untersuchungen über die Breite der Spectrallinien hat Michelson¹⁾ es nothig gefunden, Metallfunken im Vacuum zu erzeugen. Das ist nun nicht ohne Weiteres möglich, da man dabei gewöhnlich das Spectrum der

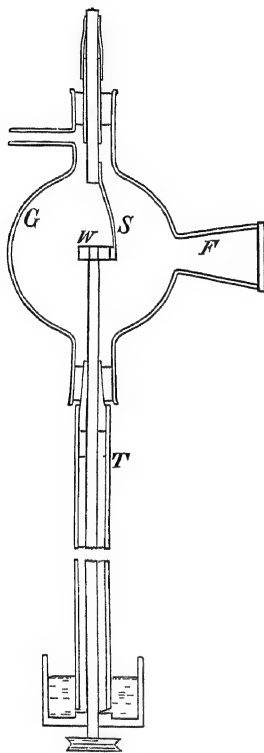


Fig. 54

Gasreste, nicht der Metalle, erhält. Michelsons Apparat ist in Fig. 54 abgebildet. An eine Glaskugel G mit Ansatz F, der durch eine Glasplatte verschlossen ist, ist ein Eisenrohr T befestigt. Dies taucht in ein Gefäss mit Quecksilber, und füllt sich beim Evacuiren mit Quecksilber. Durch den Boden des Gefässes und das Eisenrohr steigt eine unten mit Schnurlauf versehene Axe in die Höhe, welche in der Kugel eine Scheibe trägt, die Hervorragungen aus dem gewünschten Metall besitzt. Ihr steht, von oben mittelst eines Schliffstücks gehalten, ein Stück desselben Metalls an einer Feder S gegenüber, so dass bei Rotation der Scheibe W ein durch die Axe und S geleiteter Strom fortwährend geöffnet und geschlossen wird. Der Extrastrom-Funken von zwei oder drei Accumulatoren, mit oder ohne Inductionsspule, genügt, um sehr helles Licht zu erzeugen, besonders wenn der Druck nur einige Millimeter beträgt. Wenn die Oeffnung des Ansatzstückes F nur etwa 10 mm beträgt, bleibt die Glasplatte lange Zeit frei von sich niederschlagenden Metallschichten.

219. Eine Combination von Flammen und Funken führt Lockyer²⁾ ein, indem er Salze in einer Flamme verdampft, dann Funken hindurchschlagen lässt. Ganz ähnlich verfährt Parry³⁾.

220. 2 Flüssigkeiten

Die Methode von van der Willigen, auf feste Electroden Salze zu bingen, um ihr Spectrum zu erhalten, musste naturgemäss dazu führen.

1) A. A. Michelson, On the broadening of spectral lines. *Astrophys. J.* **2** p. 251—263 (1895).

2) J. N. Lockyer, On a new method of spectrum observation. *Proc. Roy. Soc. London* **30** p. 22—31 (1879).

3) J. Parry, The spectroscopic examination of the vapours evolved on heating iron etc. at atmospheric pressure. *Chem. News* **49** p. 241—242, *Chem. News* **50** p. 303—304 (1884). Auch ist ein Buch unter gleichem Titel erschienen, Pontypool bei Hughes and Sons, printed for private circulation*. *Besprochen Chem. News* **54** p. 176—177 (1886).

dass man die Salzlosungen flüssig verwendete Seguin¹⁾ giebt zuerst an, dass er in eine Salzlosung von unten eine Electrode eingeführt habe, einen Platindraht als zweite Electrode ausserhalb der Flüssigkeit ihr gegenüber gestellt habe. Er sagt, der Funke werde dabei je nach dem in der Lösung enthaltenen Salze verschieden gefärbt. „Toutefois, l'effect n'est bien marque que si la dissolution forme le pôle positif, parce que la force d'arrachement est plus grande a ce pôle qu'à l'autre. Alors si le fil de platine est trempé du liquide, l'étincelle est comme une petite flamme, rouge avec les sels de strontiane, jaune avec les sels de soude etc.“

221 Dann hat Mitscherlich²⁾ Flüssigkeiten zu spectralen Untersuchungen benutzt. Seinen Apparat, der zwei feste Electroden nachahmt, zeigt Fig. 55. Man sieht in der Flasche, welche nur dazu dient, die Funken in verschiedenen Gasen übergehen zu lassen, zwei gebogene Capillarrohren. Sie wurden mit der Lösung des zu untersuchenden Salzes gefüllt, und durch Platindrähte der Strom des Inductoriums zugeführt, so dass die Funken von Flüssigkeit zu Flüssigkeit übergehen. Mitscherlich findet, dass dabei nur Linien und Banden der in der Flüssigkeit vorhandenen Elemente auftreten, aber nicht Linien des umgebenden Gases, und meint, die Temperatur sei so niedrig, dass das Gas nicht zur Emission gelange.

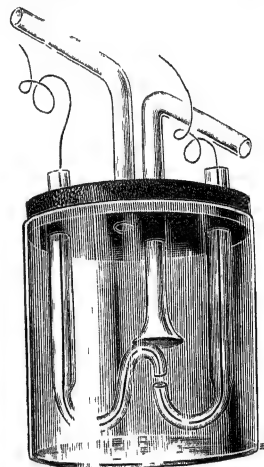


Fig. 55

Bald darauf verwendet Becquerel³⁾ die Methode von Seguin von Neuem, stellt aber dessen Angaben in sofern richtig, als er angiebt, die Flüssigkeit müsse den negativen Pol bilden, sonst seien nur Spuren der Spectralscheinungen sichtbar. Das Verhältniss sei also hier umgekehrt wie beim Bogenlicht. Er meint, die in der Flüssigkeit vorgehende Electrolyse müsse das bewirken, welche Bemerkung nun falsch scheint, da Electrolyse ja die Metalle gerade von der Oberfläche fort an die untergetauchte Electrode führen würde. Becquerel betrachtet auch die Spectra, findet, sie seien viel complicirter, als die Flammenspectra, es wurden auch die Bestandtheile des Wassers sichtbar. In einer zweiten Notiz⁴⁾ hat er dann die spectralen Verhältnisse näher untersucht, sagt, die Platinlinien der äusseren Electrode seien nicht zu sehen, die Methode sei sehr empfindlich, 0,001 Si sei im Wasser deutlich erkennbar, mit

1) J. M. Seguin, Sur l'analogie de l'étincelle d'induction avec les autres décharges électriques. Ann. chim. et phys. (3) **69** p. 97—110 (1863).

2) A. Mitscherlich, Ueber die Spectren der Verbindungen und der einfachen Körper. Pogg. Ann. **121** p. 459—488 (1864).

3) E. Becquerel, Note sur le passage des courants électriques au travers des gaz incandescents. C. R. **65** p. 1097—1099 (1867).

4) E. Becquerel, Note sur les effets de coloration que présentent les décharges d'un appareil d'induction quand elles éclatent entre la surface supérieure d'un liquide et un conducteur métallique en platine. C. R. **66** p. 121—124 (1868).

concentrirten Lösungen, namentlich der Chlorure, wurden die Spectra sehr lichtstark. Die charakteristischen Linien seien identisch mit den von Kirchhoff und Bunsen gegebenen, nur dass bei hoheren Temperatur des Funkens entsprechend die kürzeren Wellenlängen stärker seien, als im Flammenspectrum, z. B. Li die blaue Linie zeige. Den von Becquerel benutzten Apparat zeigt Fig. 56. Er empfiehlt die Methode für die practische Spectralanalyse.

In diesem Sinne hat denn auch Thalen¹⁾ noch in demselben Jahre bei seiner grossen Untersuchung über die Spectra der Elemente die Methode verwandt. Er vergleicht auch die Spectra von Lösungen der Salze mit solchen von metallischen Electroden, und findet erhebliche Differenzen in Bezug auf die relative Intensität einzelner Linien, in der Richtung, dass sie in der Lösung geschwächt werden. Das kann so weit gehen, dass einzelne im Metallspectrum sehr helle und auffallende Liniengruppen im Spectrum der Lösung ganz fehlen, was namentlich bei Zn und Cd der Fall sei.



Fig. 56

222. Besonders ausgebildet und angewandt ist die Methode aber erst durch Lecoq de Boisbaudran. In seiner ersten Abhandlung²⁾ über diesen Gegenstand stellt er folgende Thatsachen fest:

1. Bei Funken von Lösungen, ebenso wie von festen Substanzen, müssen diese die negative Electrode bilden. Eine Ausnahme machen die Aluminiumsalze.
2. Die Anwesenheit von Metallmoleculen im Dampfe schwächt die Luftlinien. Lecoq meint sogar, dieser Einfluss sei besonders stark in den Theilen des Spectrums, wo starke Metalllinien liegen, so dass diesen benachbarte Luftlinien mehr geschwächt wurden, als die andern. Im Spectrum der Kalisalze z. B. seien die violetten Banden des N viel schwächer, als bei Natriumsalzen, weil dort das starke Paar von Kaliumlinien liege.

3. Das Zerstauben der Lösung ist mit verschiedenen Salzen sehr verschieden stark.
4. Verdünnung der Lösung wirkt verschieden, lässt z. B. manchmal das Spectrum des Oxyds stärker werden, das des Metalls schwächer. Enthält das Spectrum aber nicht verschiedene Spectra, so werden die Intensitätsverhältnisse der Linien geändert, für Li z. B. sei in concentrirter Lösung $\lambda = 610$ stärker, als 671, in verdünnter umgekehrt, bei Zn werde beim Verdünnen die Linie 636 mehr geschwächt, als die blauen Linien, ebenso bei Cd 644 mehr als 468. — In späteren Arbeiten untersucht Lecoq dann auch das Verhältniss dieser Spectra zu den Flammenspectren und Funkenspectren von Metallen, und findet vielfach Differenzen, die aber jedem einzelnen Spectrum eigenthümlich sind, so dass wir sie hier nicht erörtern können. Die

1) R. Thalen, *Mémoire sur la détermination des longueurs d'onde des raies métalliques* Nova acta Reg. Soc. Scient. Upsal (3) **6** (1868), auch *Repert. f. physikal. Techn.* **6** p. 27–61 (1870) und *Ann. chim. et phys.* (4) **18** p. 202–245 (1869).

2) Lecoq de Boisbaudran, *Remarques sur quelques particularités observées dans des recherches d'analyse spectrale* C. R. **76** p. 1263–1265 (1873).

Hauptanwendung der Methode findet sich in dem vortrefflichen Werke von Lecoq *Spectres lumineux*¹⁾, welches 1871 erschien, und Messungen, sowie Zeichnungen der Spectra der meisten Elemente enthält, die zum grossen Theil mit Flüssigkeitsfunken erhalten sind. In der Einleitung giebt er noch einige practische Regeln für die Beobachtung der Spectra. Sein Apparat besteht aus einem dünnwandigen Glasröhrchen von etwa 0,5 bis 1,5 cm Durchmesser und 0,5 bis 4 cm Höhe, in dessen Boden die eine Electrode eingeschmolzen ist, dieser Platindraht ist innen noch zu einer Oese gebogen, um den Eintritt des Stromes zu erleichtern. Ein Platindraht von 1 mm Durchmesser steht als zweite Electrode dicht darüber. Je grösser der Abstand, desto mehr Flüssigkeit wird verbraucht, namentlich durch Verspritzen, welches überhaupt ein Uebelstand dieser Methode ist, man pflegt daher den Spectralspalt durch ein Glimmerplättchen oder Quarzplättchen zu schützen. Die verspritzte Flüssigkeit überzieht auch leicht die Wände des Glasröhrs und macht sie undurchsichtig, was man vermeidet, indem man es bis an den Rand füllt. Lecoq verwendet auch mitunter ein U-förmiges Röhrchen, durch dessen einen Schenkel man den negativen Draht in die Flüssigkeit steckt, während der positive im anderen Schenkel sich über der Flüssigkeit befindet. Nimmt man als äussere Electrode Iridium, so zeigt sich keine Spur von dessen Linien, während von Platin Linien auftreten. Ausserdem sind natürlich die verschiedenen Spectren der Luft sichtbar, aber in sehr verschiedenem Maasse. In einzelnen Fällen zeigt der Funke nur das Spectrum der Luft, dann benetzt man den positiven Draht mit der Lösung — Im allgemeinen ist es zweckmässig, kurze Funken zu verwenden, weil dann die Linien scharfer werden. Bei sehr kurzen Funken treten manchmal neue Linien auf, ebenso wenn an dem positiven Draht sich Salz angesetzt hat, und man dann den Strom umkehrt.

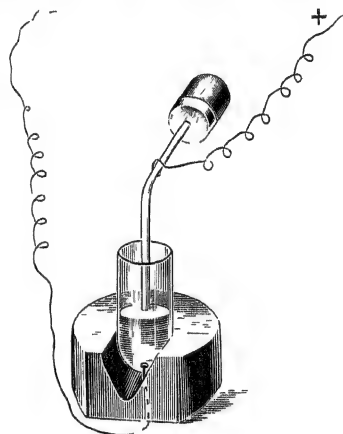


Fig. 57

Lecoq wendet bei seinen Untersuchungen niemals einen durch Leidner Flasche condensirten Funken an und sagt, dass durch Einschaltung einer solchen wesentliche Aenderungen in den Spectren auftreten können. Den von Lecoq gewöhnlich gebrauchten Apparat zeigt Fig. 57 in natürlicher Grösse. Fig. 58 giebt die von Salet angewandte Einrichtung, auch H. W. Vogel²⁾ beschreibt eine solche.

223 Bei Anwendung der Methode wird man ausser der schon erwähnten Unbequemlichkeit, dass nämlich durch den Funken so viel Flüssigkeit herum-

1) Lecoq de Boisbaudian *Spectres lumineux*, Paris bei Gauthier-Villars 1871 8^o 207 pp mit Atlas.

2) H. W. Vogel, *Practische Spectralanalyse indischer Stoffe* 2. Aufl. Berlin bei R. Oppenheim 1889 8^o 515 pp. Siehe p. 96.

geschleudert wird, noch eine zweite finden der Funke springt bald nach dieser, bald nach jener Stelle der Flüssigkeitsoberfläche, auch gern nach der Glaswand, und bleibt daher nicht vor dem Spalt. Durch eine sinnreiche kleine Vorrichtung haben Delachanal und Mermet¹⁾ diesen Mangel vollkommen beseitigt, indem sie ihren sogenannten Fulgurator construierten, über den in der Flüssigkeit befindlichen negativen Zuleitungsdraht setzen sie ein etwas comisch nach oben verjüngtes Capillarrohrchen, welches etwas über die Oberfläche der Flüssigkeit herausragt. Durch Capillarität wird die Flüssigkeit in ihm in die Höhe gezogen und ragt als kleine Kuppe über die Oeffnung des Röhrchens hinaus. Der positive Draht ist wie bei Becquerel in ein Glasrohr eingeschmolzen, und die ganze Vorrichtung befindet sich in einem längeren Rohr, wie es Fig 59 in etwa natürlicher Grösse zeigt. Schon im Jahre vorher hatten Delachanal und Mermet²⁾ einen Apparat zu demselben Zweck angegeben, der aber

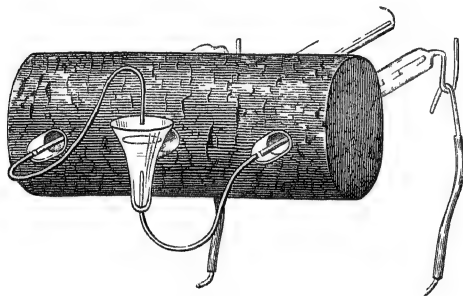


Fig 58



Fig 59

ungemein zerbrechlich und complicirt war, so dass ich ihn hier nicht weiter besprechen will.

224. Demarçay³⁾ benutzt seinen in § 176 besprochenen Inductionsapparat mit dickem secundärem Draht und starkem Condensator als Nebenschluss zu der Unterbrechungsstelle des primären Stromes. Die Spectren, welche bei directem Ueberschlagen des Funkens nach einer Salzlosung entstehen, sind aber nicht brauchbar bei diesem Funken, sondern Demarçay setzt in die Flüssigkeit einen aus 0,1 mm dicken Platindrähten zusammengedrehten Docht, welcher 1 bis 2 mm über die Flüssigkeit herausragt. Er ist am unteren Ende zu einem Kreise gebogen, mit dem er in der Flüssigkeit

1) A. Delachanal et A. Mermet, Nouveau tube spectroelectrique (fulgurateur modifié) C. R. **81** p. 726—728 (1875).

2) A. Delachanal et A. Mermet, Tube spectro-electrique ou fulgurateur, destiné à l'observation des spectres des solutions métalliques C. R. **79** p. 800—802 (1874).

3) E. Demarçay, Sur quelques procédés de spectroscopie pratique C. R. **99** p. 1069—1071 (1884). Siehe auch namentlich E. Demarçay, Spectres électriques. Paris bei Gauthier-Villars et fils 1895 4° 91 pp. und Atlas, der 20 auf das Sechsfache der Originale vergrösserte Photographien von Funkenspectren enthält.

auf dem Boden des Gefasses ruht. Der benutzte Funke ist sehr kurz, 0,5 bis 1 mm.

Demarcay empfiehlt vor Allem saure Fluoride zu verwenden, weil dann kaum Linien des Fluor und des Platin erscheinen, als Gefass nimmt man einen Platinloffel oder eine Art kleiner Laterne mit Boden aus Platin und Fenster aus Flussspath. Nachst den Fluoriden sind die Chloride, die man in Salzsäure löst, am besten, aber die Platinlinien werden starker, und manche Elemente, wie Ni und Ta, zeigen so kein Spectrum. Endlich kann man auch salpetersaure Salze verwenden, aber die Spectra sind sehr viel schlechter, das Linienspectrum der Luft und das Bandenspectrum des N treten auf, während die Pt-Linien schwach sind. — Die Lösungen haben meist am besten eine Concentration von 0,01. — Auch alkalische Lösungen sind in manchen Fällen brauchbar. — Die Schwefelsäure, Selenige Säure, Phosphorsäure, Aisenige Säure zeigen die Linienspectra des S, Se, P, As, wenn die Lösung ganz rein ist, aber die kleinste Spur eines gelosten Metalls lässt sie verschwinden, wofür die Metalllinien auftreten. Im Ganzen sollen die so erzeugten Spectra dem Bogenspectrum sehr ähnlich sein.

225 Eine wesentliche Modification des Verfahrens ist von Bunsen¹⁾ eingeführt worden, der den Funken zwischen zwei Electroden aus poröser Holzkohle überspringen lässt, die mit der Salzlosung getränkt sind. Besondere Sorgfalt erfordert die Herstellung der Kohlen, und Bunsen giebt dafür ausführliche Vorschriften. Zeichenkohlen (Kohlestäbchen aus Lindenhholz) werden mit Kohlepulver bedeckt in einem Tiegel längere Zeit der Weissgluth ausgesetzt, wodurch sie leitend werden. Dann werden sie gekocht in Flusssäure, Schwefelsäure, Salpetersäure, Salzsäure zwischen je zwei Säuren mit destillirtem Wasser behandelt. Es sind so wenigstens die meisten, wenn auch nicht alle Verunreinigungen aus der Kohle fortgeschafft. Diese Methode ist seitdem vielfach²⁾ angewandt worden, sie

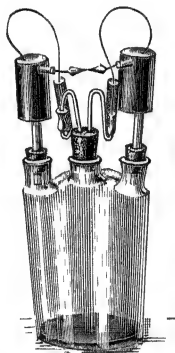


Fig. 60

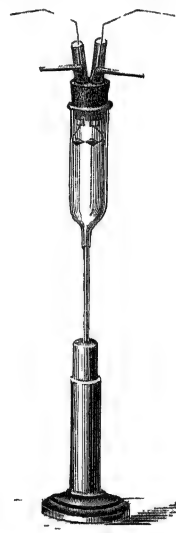


Fig. 61

ist in vielen Beziehungen bequemer als die Benutzung von Flüssigkeiten, liefert aber nicht ganz dieselben Spectra. Den Apparat zum Halten der Kohlen, den sich Bunsen aus in jedem Laboratorium vorrathigen Hulfsmitteln zusammen-

1) R. Bunsen, Spectralanalytische Untersuchungen Pogg. Ann. **155** p. 230—252, 366—384 (1875), auch Phil. Mag. (4) **50** p. 417—430, 527—539 (1875).

2) Z. B. von J. Parry and A. E. Tucker, On the application of the spectroscope to the analysis of iron and steel. Engineering **27** p. 127—128, 429—430 (1879), **28** p. 111—112 (1879). Sie empfehlen Electroden aus Zuckerkohle.

gebaut hat, zeigt Fig 60 Um den Funken in verschiedenen Gasen übergehen zu lassen, benutzt Bunsen den kleinen Apparat Fig 61

226 Auch Eder und Valenta¹⁾ haben diese Methode gebraucht Bunsen hatte angegeben, die gereinigten Kohlestäbe zeigten gar kein Spectrum, aber das bezog sich nur auf die Untersuchung mit dem Auge Wendet man die Photographie an, so dass auch die ultravioletten Theile in Betracht kommen, so findet man ausserordentlich verwickelte Verhältnisse, und die Resultate von Eder und Valenta in dieser Beziehung sind bereits in § 214 angegeben worden Die Verfasser haben einen sehr vollständigen Apparat constriert, um die Untersuchung in verschiedenen Gasen, bei verschiedenem Drucke vornehmen

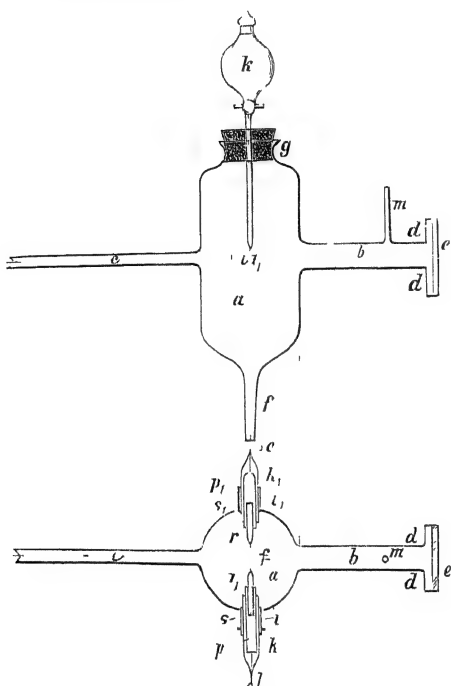


Fig 62

zu können und dabei die Electroden dauernd feucht zu halten Sie beschreiben ihn an der Hand der nebenstehenden Fig 62 folgendermaassen

„An den cylindrischen Glaskörper *a* von circa 50 ccm Inhalt sind senkrecht zur Längsaxe, mit ihren Axen in einer Ebene liegend, die beiden längeren Glasrohren *b* und *c* und die beiden kurzen Rohre *1* und *1'* angeschmolzen Die Rohre *1* und *1'* dienen zur Aufnahme der Electroden *k* und *k'*, es sind dies kurze, an einem Ende zugeschmolzene Glasröhrchen, welche genau eingepasste Platinhulsen *p* und *p'* enthalten, diese letzteren sind mit den Platinsolen *l* und *l'* durch in die Glasröhrchen eingeschmolzene Platindrähte verbunden

Die Kohlestäbe *1*, *1'* sind in die Platinhulsen gesteckt und behufs leichter Aufnahme und Vertheilung

der Tropfflussigkeiten mit Längsrillen versehen Der Ansatz *b* ist ein 4 cm langes, 8 mm im Lichten starkes Glasrohr, welches am freien Ende mit einer abgeschliffenen Flange *d* versehen ist Auf diese letztere ist eine senkrecht zur optischen Axe geschnittene Platte aus Bergkrystall luftdicht aufgeschliffen

Das Glasrohr *m* dient zur Gaszuleitung, das Rohr *c* zur Ableitung, der Glaskörper *a* besitzt ferner im oberen Theile einen Flaschenhals, in welchem, mittelst Kautschukpfropfens, die beiden Hahntropftrichter *k* und *k'*, so eingesetzt sind, dass dieselben gestatten, die Kohlespitzen beliebig mit Flüssigkeit zu betropfen, ohne dass Luft in den Apparat dringt“

¹⁾ J M Eder und E Valenta, Ueber das Emissionsspectrum des Kohlenstoffs und Siliciums Wien Denkschr 60 (1893)

Fig 63 zeigt den ganzen Apparat an dem Schumannschen Funkengeber befestigt. Ausser den Linien der Kohle und ihren Banden, den Linien der Gase oder ihren Verbindungen mit Kohle treten nach Eder und Valenta noch Linien von Ca und Si und die unvermeidlichen Na-Linien auf.

227 Hartley nimmt ¹⁾ zwei Electroden aus Ceylon- oder sibirischem Graphit, denen er eine scharfe Kante von 3 bis 6 mm Länge giebt, so dass sie die Gestalt eines Meissels erhalten. Die obere Kohle ist durch Zuleitung zum positiven Pol gemacht, die untere steckt in einem U-förmig gebogenen Rohr, welches die Salzlosung enthält, sie ist mit Rillen versehen, in welchen die Flüssigkeit capillar aufsteigt. Beide Schneiden der Kohlen stehen parallel und senkrecht auf die Spaltplatte des Spectrometers zu, so dass, wenn der Funke auf den Schneiden hin und her wandert, er doch immer vor dem Spalt bleibt. Lecoq hatte als obere Electrode

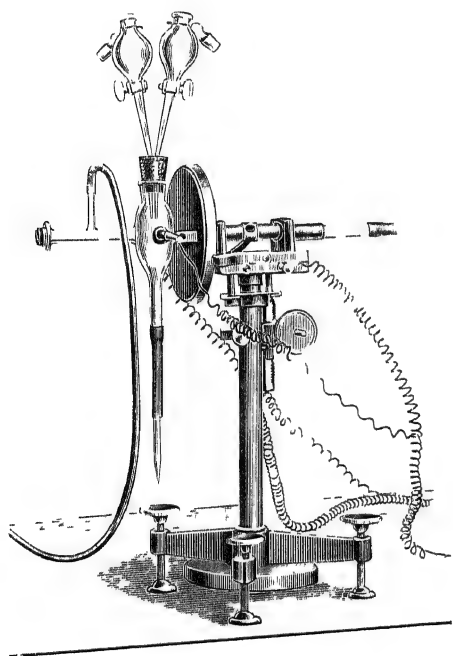


Fig 63

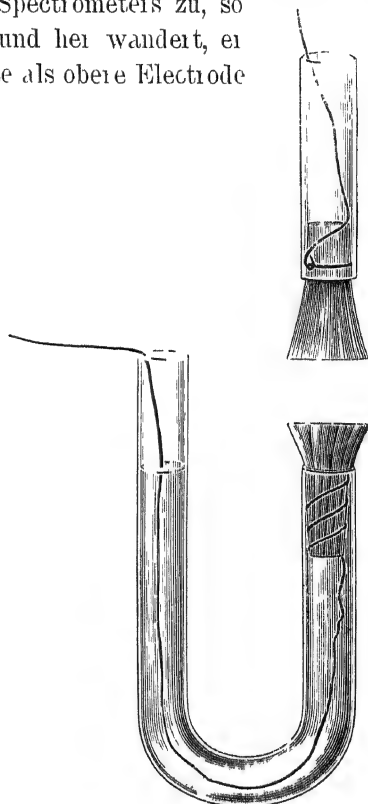


Fig 61

Platin oder Iridium empfohlen, da letzteres gar keine eigenen Linien gebe, Hartley findet, dass es im Ultraviolett deren 180 zeigt — Der Graphit giebt als Verunreinigung nur einige Linien des Mg — Fig 61 zeigt den kleinen Apparat.

Mit diesem Apparat kommt Hartley zu folgenden Resultaten „With very few exceptions the non-metallic constituents of a salt do not affect the

¹⁾ W N Hartley, Researches on spectrum photography in relation to new methods of quantitative chemical analysis. Phil Trans 175, I p 49–62 (1884)

spark spectra of solutions — Insoluble and non-volatile compounds do not yield spark spectra — The solution of metallic chloride yields spectral lines identical in number and position with the principal lines of the metal itself — Short lines become long lines, but otherwise their character is identical, whether the spectra are produced by metallic electrodes or solution — The effect of diluting solutions of metallic salts is first to weaken and attenuate the metallic lines, then with a more extensive dilution to shorten them, the length of the longest and strongest lines generally decreasing until they finally disappear “

Die Expositionszeiten dauern bei Haitley, der starke Flaschenfunken verwendet nur 1 bis 5 Minuten — Es sei hier auf einen wesentlichen Unterschied zwischen seinen Angaben und denen Lockyers, der freilich mit Funken nach trockenen Salzen arbeitete, aufmerksam gemacht nach Lockyer erscheinen nur die langsten Metalllinien im Salzspectrum, nach Haitley alle, und sogar die kurzen Metalllinien werden hier lange

228. Es sei noch eine merkwürdige Erscheinung erwähnt, welche Lecoq¹⁾ bei Gelegenheit einer Untersuchung von Salzlosungen der seltenen Erden gefunden hat Während zur Erzeugung brauchbarer Spectra die Flüssigkeit die negative Electrode bilden muss, bemerkte Lecoq, dass, wenn er den Strom umkehrt, also die Flüssigkeit positiv macht, in einzelnen Fällen auf der Flüssigkeit ein scharf begrenzter, hell leuchtender, fluorescirender Fleck erscheint, der ein ganz besonderes Spectrum giebt Manchmal umhüllt sich dabei auch der äussere negative Draht mit einer Lichthülle, die ebenfalls ein charakteristisches Spectrum geben kann Diese Erscheinung, welche wir an dieser Stelle nicht näher erörtern wollen, tritt indessen nur in einzelnen Fällen, namentlich bei den seltenen Erden auf Auch Ammoniak²⁾ ist zur Beobachtung dieses „umgekehrten Funken“ geeignet die Lichtscheibe auf der Flüssigkeit ist in diesem Falle grünlich, das Licht um den negativen Pol gelblich, und dieses zeigt das Bandenspectrum des Ammoniaks Die Fig 65 giebt nach Lecoq das Aussehen der Erscheinung



Fig 65

229. Auch durch Flüssigkeiten kann man Entladungen gehen lassen, wenn man zwei Electroden eintaucht und in sehr geringe Entfernung bringt, 0,5 bis 1 mm Die allgemeinen Erscheinungen dabei sind mehrfach beschrieben worden³⁾, aber die spectralen Verhältnisse sind noch ganz ungenügend bekannt Masson⁴⁾ giebt an, der Funke in Flüssigkeiten zeige nur ein continuirliches

1) Lecoq de Boisbandran, Sur un nouveau genre de spectres metalliques C R **100** p 1437—1440 (1885), auch Chem News **52** p 4—5 (1885)

2) Lecoq de Boisbandran, Spectre de l'ammoniaque par renversement du courant induit C R **101** p 42—45 (1885), auch Chem News **52** p 276—277 (1885)

3) Siehe G Wiedemann, Electricität, Braunschweig bei Vieweg 3 Aufl Bd 4 p 799—817 (1885) Die älteren Autoren geben meist nur an, dass Licht auftritt

4) A Masson, De la nature de l'etincelle electrique et de sa cause Ann chim et phys (3) **31** p 295—326 (1831)

Spectrum Daniel¹⁾ dagegen findet, dass ohne Condensator die Metalllinien der Electroden sichtbar werden. Mit Condensator aber werden sie so verwaschen, dass sie kaum zu sehen sind. Bei reinem Wasser sei ein Condensator nothig, aber die Linien erscheinen sehr schwer. Ausser den Linien der Electroden erscheinen noch solche von C (Daniel meint wahrscheinlich das Bandenspectrum der Kohle) und die Linien des Wasserstoffs, — ganz als ob man den Dampf der Flüssigkeit der Untersuchung unterwerfe. In Salzsäure werden die Metalllinien besonders hell. — Abt²⁾ sagt, bei sehr kurzen Funken in Flüssigkeiten sehe man einzelne helle Streifen im Spectrum, die sich bei zunehmender Schlagweite verbreitern und schliesslich ein continuirliches Spectrum bilden. — Macfarlane und Playfair³⁾ sagen wieder, in Olivenöl werde das Spectrum continuirlich im Roth, Grün und Violett. Sie haben offenbar auch verschwommen das Swansche Spectrum beobachtet. Ebenso finden Terquem und Damien⁴⁾ in Flüssigkeiten nur continuirliche Spectra. —

Liveing und Dewar⁵⁾ haben durch verflüssigte Gase bei -180° bis -200° Funken schlagen lassen. In O treten einige verschwommene Linien auf, die wohl von den Platinelectroden stammen, und ein continuirliches Spectrum. In flüssiger Luft tritt ohne Flasche im Wesentlichen dasselbe Spectrum auf, mit Flasche aber das Linienspectrum der Luft, bei der tiefsten Temperatur auch das Bandenspectrum von N. — In Stickstoff ist der continuirliche Grund zu sehen, daneben einige Platинlinien und Andeutungen von Linien und Banden des N. Bei der tiefsten Temperatur erscheinen ohne Flasche die Banden, mit Flasche die Linien des N.

In Wasser sehen sie ohne Flasche sehr schwach die rothe und grüne Wasserstofflinie, mit Flasche werden diese sehr unscharf, es treten dann aber noch die Linien des Platin auf.

In anderer Weise findet Colley⁶⁾ ein discontinuirliches Spectrum in Flüssigkeiten. Lässt man einen sehr starken Strom, von 95 Bunsenschen Elementen, durch einen Electrolyten gehen, und ist namentlich die negative Electrode sehr klein, so hört plötzlich der Strom auf, und die Kathode umgiebt sich mit Licht, welches ein Spectrum zeigt. Bei Platinelectroden in Schwefelsäure sieht er die rothe und blaue Wasserstofflinie, in Chlornatrium die D-Linien, in Chlorlithium die rothe und orange Li-Linie, ausserdem treten noch

1) Daniel, Analyse spectrale de l'étincelle électrique produite dans les liquides et les gaz C R 57 p 98—101 (1863)

2) A Abt, Continuirliches Spectrum des electrischen Funkens Wiedem Ann 7 p 159 — 160 (1879)

3) A Macfarlane and P M Playfair, On the disruptive discharge of electricity Edinb Trans 29, II p 561—565 (1880)

4) A Terquem et Damien, Sur les décharges disruptives à travers les corps solides et liquides J de Phys (2) 4 p 457—459 (1885)

5) G D Liveing and J Dewar, Preliminary note on the spectrum of the electric discharge in liquid oxygen, air, and nitrogen Phil Mag (5) 38 p 235—240 (1894)

6) R Colley, Sur l'illumination des électrodes J de Phys 9 p 155—160 (1880)

8 Linien auf, von welchen er 5, nämlich 5054, 5223, 5306, 5395, 5480 dem Platin zuschreibt, während die drei übrigen 5102, 5154 und 5650 ihm unbekannt sind —

Man erkennt ohne Weiteres, dass dieselben Erscheinungen beim Wehnelt'schen electrolytischen Unterbrecher auftreten müssen. Das an der kleinen „activen“ Electrode desselben auftretende Licht zeigt nach Wehnelt¹⁾, wenn die Flüssigkeit Schwefelsäure, die Electrode Platin ist, für negative Electrode das Spectrum des Wasserstoffs, die Natriumlinien und noch zahlreiche helle Linien, die nicht untersucht wurden, für positive Electrode nur das Spectrum des Wasserstoffs und Natriums. Die Sauerstofflinien waren nicht sichtbar.

230 Sehr interessante Resultate theilt Wilsing²⁾ mit. Er taucht Electroden aus verschiedenen Metallen in Wasser und lässt condensirte Funken eines grosseren Inductionsapparates, unter Vorschaltung einer Funkenstrecke in Luft, zwischen ihnen übergehen. Die Spectra, welche entstehen, wenn sich die Electroden in Luft oder in Wasser befinden, werden über einander photographirt, so dass sie sich leicht vergleichen lassen. Dabei treten nun im Wasser starke Verbiegungen, Verschiebungen nach längeren Wellen, Umkehrungen der Linien auf, oft entsteht eine helle und neben ihr eine umgekehrte Linie. Bei Eisen z. B. sind Verschiebungen der hellen Linie bis zu 1 AE beobachtet, während z. B. die Zn-Linie 4722 sich in ein Band von 13 AE Breite mit einer Verschiebung der Mitte um 7 AE gegen die normale Lage verwandelt. Bei Pt fand Wilsing keine Verschiebung. Es giebt zahlreiche Details und Messungen für Fe, Ni, Cu, Zn, Sn, Cd, Mg, Pb, Ag; bei letzterem ist nur ein continuirliches Spectrum sichtbar. Die gemessenen Verschiebungen sind für dieselbe Linie auf verschiedenen Platten recht verschieden gross, was der Verf. auf Ungleichmassigkeit des Funkens schiebt. Wilsing erklärt die Erscheinung durch Annahme eines sehr hohen Druckes in der Flüssigkeit, welcher nach den Untersuchungen von Humphreys und Mohler die Spectrallinien nach der Seite der längeren Wellen verschiebt. Legt man die von diesen Forschern für Drucke bis 12 Atm gefundenen Werthe zu Grunde, so wurden sich in der Flüssigkeit Drucke von mehreren Hundert Atmosphären ergeben. Mir scheint indessen, dass eine quantitative Vergleichung beider Arbeiten überhaupt nicht möglich ist. Es finden nämlich Humphreys und Mohler für 12 Atm Ueberdruck folgende Verschiebungen: Pt 0,02 AE, Fe 0,025, Cu 0,033, Sn 0,055, Zn 0,057, dagegen Wilsing: Pt 0,00, Fe bis 1,00, Cu bis 5,00, Sn bis 2,50, Zn bis 6,00. Die Arbeit von Wilsing scheint indessen von Wichtigkeit für die Erklärung der merkwürdigen Erscheinungen in den Spectren der neuen Sterne werden zu können.

1) A. Wehnelt, Ein electrolytischer Stromunterbrecher. Wied. Ann. **68** p. 233—272 (1899), siehe p. 246. Siehe auch B. Walter, Ueber den Wehnelt'schen electrolytischen Stromunterbrecher. Fortsch. d. Geb. d. Röntgenstr. **2** p. 5 (1899).

2) J. Wilsing, Ueber die Deutung des typischen Spectrums der neuen Sterne. Berl. Ber. 1899 p. 426—436.

In einer weiteren Arbeit findet dann Wilsing¹⁾ auch eine starke Verschiebung der grünen Wasserstofflinie, die auftritt, wenn man den Funken in Luft zwischen befeuchteten Kohleelectroden übergehen lässt. Die Linie $H\beta$ tritt als „breites, verwaschenes helles Band auf, in dessen Mitte eine verhältnissmässig feine dunkle Linie zu bemerken war“. Die Breite des hellen unscharfen Bandes betrug mehr als 50 AE, die mittlere Breite der Absorptionslinie 8 AE, und letztere war etwa 11 AE gegen die Lage derselben Linie im Geisslerrohr nach Roth verschoben.

231. Bevor wir zur Besprechung der Untersuchung der Gase in Geisslerischen Röhren übergehen, sei noch eine allgemeine Bemerkung über die Verschiedenartigkeit der Spectra vorausgeschickt, die wir von Metallen mit den bisher besprochenen Mitteln erzeugen können. Indem wir zur Erzeugung der leuchtenden Dampfe die Alkohol- oder Bunsenflamme anwenden, oder den galvanischen Lichtbogen, oder die Funken des Inductionsapparates, benutzen, wir ganz verschiedene Temperaturen²⁾. Wenn wir über die Höhe derselben auch nur sehr unvollkommene Kenntniss haben, so steigt sie doch zweifellos in der genannten Reihenfolge. Das aussert sich in den Spectren in sehr auffallender Weise darin, dass immer kürzere Wellenlängen zum Vorschein kommen oder relativ an Intensität gewinnen. Als Kirchhoff und Bunsen die Flammenspectra der Alkalien und alkalischen Erden festgelegt hatten, und die neue Entdeckung der Spectralanalyse namentlich in England durch öffentliche Vorlesungen einem grosseren Publicum bekannt gemacht werden sollte, wobei die Spectra mittelst der Bogenlampe projectirt wurden, traten mehrfach unbekannte Linien im Blau auf, die auf ein Versehen von Kirchhoff und Bunsen oder auf die Existenz eines neuen Elementes hinzuweisen schienen. Aber die Erscheinung klarte sich dann bald als die Folge der höheren Temperatur des Bogens auf. Während die Linien auch in der Flamme noch vorhanden sind, aber so schwach, dass man sie im allgemeinen nicht sieht, so reichen doch nach den Untersuchungen von Eder und Valenta³⁾ und von Cochin⁴⁾ die Flammenspectra nicht zu kleineren Wellenlängen, als etwa 3000 AE, wobei es freilich dahingestellt bleiben muss, ob kürzere Wellen wirklich nicht mehr vorhanden sind, oder ob sie nicht nur noch viel längere Expositionszeiten zur Sichtbarmachung erfordern, was mir wahrscheinlicher scheint. Für die Bogenspectra dagegen kennt man noch nicht eine untere Grenze der Wellenlänge in dem ausgesandten Lichte, wenn auch practisch eine Grenze bei etwa 2000 AE erreicht wird durch die Absorption der kürzeren

1) J. Wilsing, Ueber den Einfluss des Drucks auf die Wellenlängen der Linien des Wasserstoffspectrums. Berl. Ber. 1899 p. 750—752.

2) Vergl. darüber einige Bemerkungen von Lecoq de Boisbaudian (C. R. 77 p. 937—940, 1873), der nicht nur Aenderung der Temperatur annimmt.

3) J. M. Eder und E. Valenta, Ueber den Verlauf der Bunsen'schen Flammreactionen im ultravioletten Spectrum. Wien. Denkschr. 60 (1893).

4) D. Cochin, Sur les spectres de flammes de quelques metaux. C. R. 116 p. 1055—1057 (1893).

Wellen in Luft und namentlich in der Gelatine unserer photographischen Platten. Aus letzterem Grunde können wir auch keinen Vergleich zwischen den Bogen- und Funkenspectren durch ihre Begrenzung im Ultraviolett ziehen, aber bei einem Vergleich derselben tritt es in sehr auffallender Weise hervor, wie die Stärke und auch zum Theil die Zahl der Linien im äussersten Ultraviolett viel grösser ist bei den Funkenspectren. Wir finden also kurz gesagt mit wachsender Temperatur ein Fortrücken der Hauptenergie im Spectrum zu kürzeren Wellenlängen. Dass dabei auch noch grosse Unterschiede in Bezug auf die Intensitätsverhältnisse der einzelnen Linien eintreten, dass starke Linien niedriger Temperatur ganz verschwinden können und dafür andere neu auftreten, so dass unter Umständen ein ganz anderes Spectrum entsteht, sei an dieser Stelle nur nebenbei erwähnt, nicht erörtert. Das wird uns in einem besonderen Abschnitt über den Einfluss der Temperatur auf die Spectren zu beschäftigen haben.

232. Cappel¹⁾ hat Versuche über die Empfindlichkeit der spectralanalytischen Methoden mit Funkenspectren angestellt, und zwar hat er uncondensirte Funken nach einem Platindraht mit Salzlösung überspringen lassen. Die Zahlen haben natürlich nur einen sehr relativen Werth, sie beziehen sich vor Allem nur auf das sichtbare Spectrum, während für das Bogen- und Funkenspectrum die Reactionen im Ultraviolett ungleich empfindlicher sind. Ebenso wurde ein condensirter Funke die Empfindlichkeit wahrscheinlich wesentlich erhöhen, wenn auch bei verschiedenen Elementen in verschiedenem Grade.

Nach Cappel lassen sich im Inductionsfunken erkennen von Cs $\frac{1}{1000}$ mg, Rb $\frac{1}{1000}$, K $\frac{1}{100}$, Li $\frac{1}{10\,000\,000}$, Ba $\frac{1}{900\,000}$, Si $\frac{1}{100\,000\,000}$, Ca $\frac{1}{10\,000\,000}$, Mg $\frac{1}{500\,000}$, Cl $\frac{1}{1\,000\,000}$, Mn $\frac{1}{200\,000}$, Zn $\frac{1}{600\,000}$, In $\frac{1}{90\,000}$, Co $\frac{1}{10\,000}$, Ni $\frac{1}{600}$, Fe $\frac{1}{26\,000}$, Tl $\frac{1}{80\,000\,000}$, Cd $\frac{1}{15\,000}$, Pb $\frac{1}{20\,000}$, Bi $\frac{1}{70\,000}$, Cu $\frac{1}{20\,000}$, Ag $\frac{1}{12\,000}$, Hg $\frac{1}{10\,000}$, Au $\frac{1}{1000}$, Sn $\frac{1}{17\,000}$. Outerbridge²⁾ macht einige ähnliche Angaben. Au $\frac{1}{5000}$, Cu $\frac{1}{30\,000}$, Ag $\frac{1}{15\,000}$, Sn $\frac{1}{7500}$, Pb $\frac{1}{1570}$, Ni $\frac{1}{60\,000}$. Simmler³⁾ findet Bo $\frac{1}{10\,000}$, Cu $\frac{1}{25}$, Mn $\frac{1}{8}$.

233 In der ersten Zeit der spectroscopischen Untersuchungen hatte man die Gase bei Atmosphärendruck durch Funken zum Leuchten gebracht, nur in seltenen Fällen auch etwas kleinere Drucke verwandt. Den Apparat von Masson für diesen Zweck haben wir unter Fig. 48 abgebildet. Man erhielt aber so immer ein Gemisch des Gas- und des Metallspectrums, so dass es einen wesentlichen Fortschritt bedeutete, als Plücker bei Einführung der Geisslerschen Rohren fand, dass sich in ihnen ganz allein das Gasspectrum zeige. — Plücker war nicht der erste, welcher solche Rohren anwandte, sondern kurz zuvor hatte schon Gassiot⁴⁾ sie in den verschiedensten Formen hergestellt, aber nur zur

1) C. Cappel, Ueber den Einfluss der Temperatur auf die Empfindlichkeit der Spectral-
Reactionen. Pogg. Ann. **136** p. 628—639 (1870).

2) A. E. Outerbridge jr., Electrical spectra of metals. Proc. Amer. Phil. Soc. **14** p. 162—172 (1874).

3) R. Th. Simmler, Beiträge zur chemischen Analyse durch Spectralbeobachtungen. Pogg. Ann. **115** p. 242—266, 425—451 (1862).

4) J. P. Gassiot, Rep. Brit. Ass. 1858, und Phil. Trans. **148** p. 1—16 (1858).

Untersuchung der Gestalten der Gasentladungen, während Plucker sehr bald zur spectroscopischen Betrachtung der Erscheinungen überging. So werden die Rohren noch heute Pluckersche oder noch häufiger nach dem Glasblaser Geissler in Bonn, der sie ihm herstellte, und der nach Pluckers eigener Angabe grosse Verdienste um ihre Gestaltung hatte, Geisslersche Rohren genannt. Geissler fand bald, dass zur Zuführung des Stromes in das Innere des Rohres nur Platindrahte brauchbar seien, da sich nämlich die Electroden unter Umständen sehr bedeutend erhitzen, — kommt es doch vor, dass sie schmelzen, — so muss der eingeschmolzene Draht nahezu denselben Ausdehnungscoefficienten besitzen, wie das Glas, und das ist nur bei Platin der Fall. — Während anfangs¹⁾ die Rohren durchweg den gleichen Querschnitt gehabt hatten, so fand Plucker²⁾ sehr schnell, dass die Helligkeit in engeren Rohren sehr viel grösser wird, und er liess ihnen die noch heute übliche Form geben, dass eine Capillare zwei weitere Rohren, in denen sich die Electroden befinden, verbindet. — Noch in demselben Jahre beschreibt Plucker³⁾ die Erscheinung, dass in solchen Rohren die Electroden zerstauben, und die Glaswandung sich mit einem Metallspiegel überzieht, Geissler sucht dies zuerst dadurch zu verhindern, dass er die Electroden bis auf die äusserste Spitze mit Glas überzieht. Bald⁴⁾ aber findet er, dass Aluminium diese unangenehme Eigenschaft in sehr viel geringerem Grade besitzt, und so befestigt er an dem eingeschmolzenen Platindraht in der Rohre einen Aluminiumdraht,⁵⁾ und umkleidet den Platindraht und die Verbindungsstelle mit dem Aluminium mit Glas. Die Rohren haben so schon nach einem Jahre die definitive Form, die ihnen bis heute für die meisten Zwecke geblieben ist.

234. Dass man auch ohne eingeschmolzene Electroden auskommt, hatte zuerst Gassiot⁶⁾ gefunden. Es genügt, ein zugeschmolzenes mit verdünntem Gas gefülltes Glasrohr mit äusseren Belegen, etwa von umgelegten Stanniolstreifen, an beiden Enden zu versehen, und diese mit den Polen eines Inductionsapparates zu verbinden, um den Inhalt des Gases leuchten und sein charakteristisches Spectrum geben zu sehen. Plucker⁶⁾ wendet sowohl diese Form an, als auch eine andere, über die Enden des Rohres werden noch zwei Glaskappen geschmolzen und luftleer gemacht, in welche Electroden eintreten, der Inhalt des eigentlichen Rohres ist so von den Electroden durch Glas-

1) J. Plucker, Ueber die Einwirkung des magnetischen auf die electrischen Entladungen in verdünnten Gasen. Pogg. Ann. **103** p. 88—106 (1854).

2) J. Plucker, Fortgesetzte Beobachtungen über die electrische Entladung durch gasverdünnte Räume. Pogg. Ann. **104** p. 113—128 (1855).

3) J. Plucker, Fortgesetzte Beobachtungen über electrische Entladung. Pogg. Ann. **105** p. 67—84 (1858).

4) J. Plucker, Ueber die Constitution der electrischen Spectra der verschiedenen Gase und Dämpfe. Pogg. Ann. **107** p. 497—538, 638—643 (1859).

5) J. P. Gassiot, On the stratifications and dark bands in electrical discharges as observed in Torricellian vacuums. Proc. Roy. Soc. **9** p. 146—150 (1858).

6) J. Plucker, Ueber recurrente Ströme und ihre Anwendung zur Darstellung von Gas-spectren. Pogg. Ann. **116** p. 27—34 (1862).

wande getrennt Auch Alveigniat¹⁾ stellt 10 Jahre später wieder solche Rohren her

Der Vorzug dieser Rohren vor den gewöhnlichen beruht darin, dass die später zu besprechende verschiedenartige Einwirkung der Electroden auf die Gase ausbleibt, man daher die Gase reiner und bei constanterem Druck erhalten kann, und dass die Temperatur des Gases weniger gesteigert wird So giebt Cornu²⁾ an, dass er in Rohren ohne Electroden das Wasserstoffspectrum reiner erhalten habe, Salet³⁾ verwendet sie vielfach unter dem Namen „tubes à gainés“, um Bandenspectra zu erzeugen, Hasselberg⁴⁾ zeigt in ihnen die geringe Temperaturerhöhung beim Leuchten Andererseits aber haben sie den Nachtheil, dass die Helligkeit eine viel geringere ist, so dass man sie nicht ohne Noth anwenden wird

Noch sei erwähnt, dass schon Plucker die Fluorescenz des Glases in den Geisslerschen Rohren beobachtete, und dass er die Rohren auch schon für leicht verdampfende Substanzen, wie Hg, Na, S, As u s w benutzte

235 Die Formen der Rohren sind je nach dem Zweck ganz ausserordentlich verschieden gestaltet worden, und es sollen hier nur einige wenige derselben, die besonders häufig gebraucht werden, oder irgend etwas Besonderes zeigen, vorgeführt werden — Wir können dabei unterscheiden zwischen den Rohren, welche nach der ursprünglichen Weise von Plucker so benutzt werden, dass man quer durch die Capillare hindurchsieht, und zwischen den Rohren, welche in Langsdurchsicht durch die ganze Capillare gebraucht werden, „end on“ nach der Bezeichnung von Piazzi Smyth Da die leuchtenden Gase, ebenso wie die Flammen, bis zu einem gewissen Grade transparent sind, so wird die Helligkeit unter Umständen ganz ausserordentlich gesteigert, wenn man die emittirende Schicht dicker macht, wie es eben bei der Langsdurchsicht der Fall ist Da nach dem Kirchhoffschen Gesetze die Wellenlangen, welche schwach emittirt werden, auch schwächer absorbt werden, so müssen gerade die schwachen Linien eines Spectrums bei Langsdurchsicht an Intensität gewinnen, so dass häufig das Spectrum ein wesentlich anderes Aussehen erhält Dies Hilfsmittel scheint zuerst von Monckhoven⁵⁾ 1871 angewandt, aber erst 1877 veröffentlicht worden zu sein Dann hat es Salet⁶⁾ bei Untersuchung des Stickstoffspectrums selbstständig gefunden 6 Jahre später hat Piazzi Smyth⁷⁾, ohne von Salet etwas zu wissen, dasselbe Verfahren für Flammen und Geisslerrohren von Neuem entdeckt und in seiner uberschweng-

1) Alveigniat, Sur les tubes lumineux à electrodes exterieures (C R **73** p 561 (1871))

2) A Cornu, Sur le spectre ultra-violet de l'Hydrogene J de Physique (2) **5** p 341 - 354 (1886)

3) G Salet, C R **73** p 559 (1871)

4) Hasselberg, siehe § 205

5) D van Monckhoven, Sur les moyens propres à la reproduction photographique des spectres ultraviolets des gaz Bull de Belg (2) **43** p 187-192 (1877)

6) G Salet, Sur les spectres des metallodes Ann chim et phys (4) **28** p 5-71 (1873)

7) C Piazzi Smyth, Roy Scot Soc of Arts **10** p 226-265 (1853) [eingereicht Febr 1879], auch Chem News **39** p 115-116, 166-165, 188-189 (1879), Nat **19** p 400 (1879)

lichen Art gepriesen — In neuerer Zeit wird es ausserordentlich viel verwandt, da man ja in der That zu viel Licht niemals haben kann —

Ein weiterer Unterschied in der Form der Spectralrohren entsteht dadurch, dass man die einen nur für den sichtbaren Theil des Spectrums gebrauchen will, andere auch für das Ultraviolett. Da Glas für kürzere Wellenlangen, als etwa 3100 Å E undurchlässig ist, so sind für den letzteren Zweck Rohren ganz aus Glas unbrauchbar, man muss vielmehr Quarz oder Flussspath nehmen, und da sich Rohren aus diesen Materialien nicht herstellen lassen¹⁾, so bleibt nichts anderes übrig, als an einem Glasrohr ein Fenster aus Quarz anzubringen.

236 Die einfachste Form der Rohren, wie sie Plücker gebraucht hat, zeigt Fig. 66 in etwa halber natürlicher Grösse. Um diese Form für Langs-

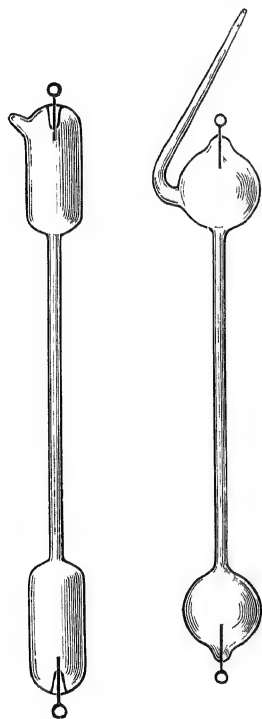


Fig. 66



Fig. 67

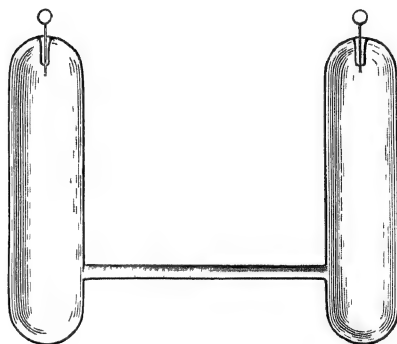


Fig. 68

durchsicht einzurichten, kann man wie in Fig. 67 an das eine Ende eine dünnwandige Kugel anblasen und die Electrode seitlich anbringen, so dass von der Seite der Kugel her ein Einblick in die Capillare frei ist. Zu gleichem Zweck hat Monckhoven²⁾ die Rohre Fig. 68 eingeführt, die nach ihm namentlich Schuster³⁾ benutzt hat, nach welchem sie bisweilen benannt wird. Fig. 69

1) Sir W. Crookes besitzt zwei Geisslerrohren, die aus Quarz geblasen sind, ihre Herstellung ist aber sehr schwierig, und es lassen sich keine Electroden einschmelzen.

2) D. van Monckhoven, De l'élargissement des raies spectrales de l'hydrogène. C. R. 95 p. 378—381 (1882). Siehe auch 5) voriger Seite.

3) A. Schuster, Spectrum of oxygen. Phil. Trans. 170, I p. 37—54 (1879).

zeigt eine recht zweckmassige Modification, die von der Firma Zeiss¹⁾ eingeführt ist die Electroden haben die Gestalt von längeren Spiralen, wodurch man wesentlich stärkere Ströme anwenden kann, ohne dass die Electroden sich übermassig erhitzen Diese Erhitzung ist es aber, welche meist die Lebensdauer der Geissler'schen Röhren begrenzt die Electroden werden bei starken Strömen glühend und entweder springt schon dabei das Glas, oder sie beginnen auch weich zu werden und schmelzen Der erste Tropfen geschmolzenen Metalls, der auf die Glaswand fällt, bringt sie natürlich zum Springen Man hat diesem Uebelstand durch sehr dicke Electroden von 1 bis 2 mm Durchmesser abzuhelpen gesucht, aber das gleiche Ziel und grossere Helligkeit erreicht man mit den Röhren von Zeiss — Ganz denselben Zweck erreicht in sehr vortrefflicher Art Ames²⁾ mit dem durch Fig 70 skizzirten Rohr hier sind

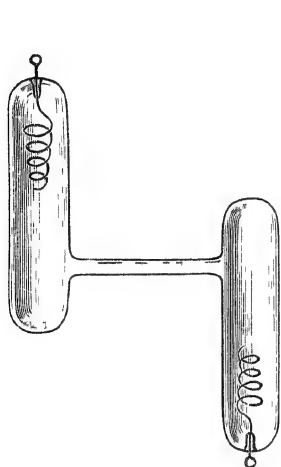


Fig 69

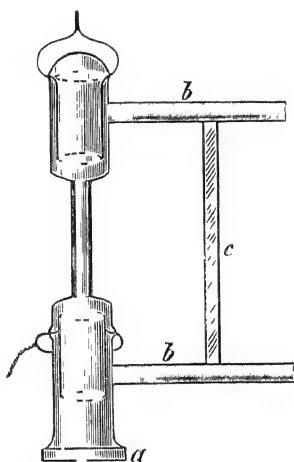


Fig 70

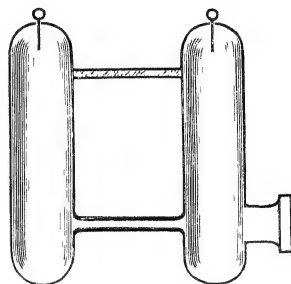


Fig 71

als Electroden Cylinder aus Aluminiumblech benutzt, welche durch je zwei eingeschmolzene Platindrähte mit der Stromquelle verbunden werden Das Rohr, welches auf Langsdurchsicht berechnet ist, ist durch eine Quarzplatte *a* an dem einen Ende verschlossen, und man sieht von hier aus durch beide Cylinder und die Capillare hindurch Wir werden nachher besprechen, wie die Quarzplatte zu befestigen ist Es sind zwei Glasröhren *b* angeblasen, durch welche das Rohr evacuiert und gefüllt wird, *c* ist ein massiver Glasstab, der nur zur Festigkeit des Apparates beitragen soll Zur Langsdurchsicht durch eine Quarzplatte hat Deslandres³⁾ das Monckhovensche Rohr nach Fig 71 modificirt, während Konen⁴⁾ ein gewöhnliches Rohr nach Fig 72 umbiegt, an der

1) G Weidmann, Messungen mit dem Abbe'schen Dilatometer Wiedem Ann **38** p 453—484 (1889)

2) J S Ames, On some gaseous spectra Hydrogen, Nitrogen Phil Mag (5) **30** p 48—58 (1890)

3) H Deslandres, Spectres des bandes ultra-violetes avec une faible dispersion, Thèse a la faculté des sciences de Paris 1888, und Ann chim et phys (6) **15** p 5—56 (1888)

4) H Konen, Ueber die Spectren des Jod Inaug.-Dissert Bonn 1897

Biegungsstelle etwas aufblast, hier abschleift und das Loch durch eine Quarzplatte verschliesst

Bekanntlich zeigen einzelne Gase ein besonderes Spectrum im negativen Glimmlicht, und um dies möglichst rein beobachten zu können, sind ebenfalls verschiedene Geissler'sche Röhren angegeben worden. Fig 73 zeigt die von Deslandres (1 c) benutzte Form, bei welcher man a zur Anode, b zur Kathode macht und durch die Quarzplatte c beobachtet. Eine andere von Eder und Valenta¹⁾ beschriebene Form ohne Quarz zeigt Fig 74. man kann entweder

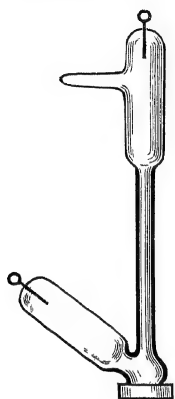


Fig 72

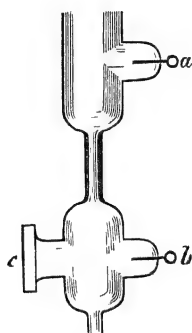


Fig 73

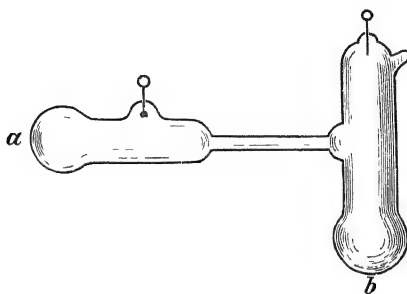


Fig 74

von a aus das Licht der Capillare, oder von b aus das Glimmlicht beobachten, beides in Langsdurchsicht

237 Ziemliche Schwierigkeiten bereitet bei der Benutzung von Quarzverschlüssen die Befestigung des Quarzes am Glase, da nicht nur der Verschluss mmen luftdicht sein soll, sondern auch alles Dichtungs- oder Kitt-Material vermieden werden muss, welches das Rohr durch entstehende Dämpfe verunreinigen kann, namentlich alle kohlestoffhaltigen Substanzen sind in dieser Beziehung gefährlich, da sie sehr leicht im Rohr die Banden von C, Cy oder CO entstehen lassen. Aus diesem Grunde wird gewöhnlich von einem Aufkitten der Quarzplatte mittelst Siegellack abgesehen, ich muss freilich gestehen, dass ich mehrfach Röhren so hergestellt habe, die nichts von Kohlenstoff zeigten, wenn man nur die Vorsicht gebrauchte, die Lackschicht zwischen Glas und Quarz sehr dünn zu machen, und wenn man mit den Electroden nicht zu nahe an die Kittstelle herankommt. — Auf alle Fälle versteht man das Glasrohr an der Mündung mit einem breiteren Rand, welcher abgeschliffen wird und so eine gute Auflage für die Quarzplatte bietet. Die Quarzplatten sind natürlich senkrecht zur Axe geschliffen, so dass sie nicht doppelbrechend wirken. Deslandres (1 c) empfiehlt, zuerst mit Wasserglas zu kitten, dann einen Kautschuk Kitt darüber zu legen und endlich über das Ganze eine Paraffinschicht

1) J. M. Eder und E. Valenta, Spectralanalytische Untersuchung des Argons. Wiener Denkschr. **64** (1896)

zu breiten. Die Kittung mit Wasserglas allein habe ich auch ganz gut, wenn auch nicht sehr bequem gefunden, es dauert ziemlich lange, bis der Kitt hart geworden ist, ferner empfiehlt es sich, alle paar Tage um den Rand der beiden Platten neuen Kitt aufzutragen. Bei weitem die beste Methode ist indessen von Liveing und Dewar¹⁾ und von V. Schumann²⁾ angegeben worden, — ich weiss nicht, wem die Priorität gebührt, da Schumann die Methode lange angewandt und gezeigt hat, ehe er etwas darüber veröffentlicht hat. Schumann beschreibt seine Vorrichtung folgendermaassen: man benutzt einen conischen Quarzpfeifen, 3 cm lang, dessen Endflächen parallel und senkrecht zur Axe geschliffen sind. Er wird in die Mundung der Geisslerschen Rohre, welche in der Verlängerung der Capillare liegt, sorgfältig eingeschliffen. Die obere Hälfte des Pfeifens wird dann ganz schwach eingefettet und in das Geisslerrohr eingesetzt, das Fett verbreitet sich beim Evacuiren durch den äusseren Druck noch ein wenig nach dem Innern zu, kommt aber nicht bis an das innere Ende des Pfeifens, und das Rohr bleibt vollkommen frei von Fettdämpfen. Wenn man ein solches Rohr noch mit den Amesschen Electroden versieht³⁾, so hat man damit nach meiner Meinung die vollkommenste Form des Geisslerrohrs. Die Gestalt des oberen Endes zeigt Fig. 75.

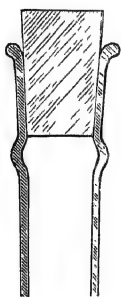


Fig. 75

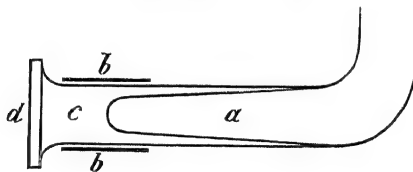


Fig. 76

Liveing und Dewar dagegen empfehlen, den Quarzpfeifen mit geschmolzenem Silbernitrat einzukitten, nachdem sie anfangs zu gleichem Zweck Natriummetaphosphat verwandt hatten.

238. Es seien noch einige eigenthümliche Con-

structionen erwähnt, die vielleicht gelegentlich ihre Bedeutung haben können. Deslandres (l. c.) giebt die Form Fig. 76 an: *a* bedeutet ein Rohr, welches mit Schwefelsäure gefüllt ist und die eine Electrode bildet, während die zweite Electrode *b* aussen um das Rohr gelegt ist. In *c* befindet sich das zu untersuchende Gas, *d* ist eine Quarzplatte. In diesem Rohr wird jedenfalls eine sehr geringe Temperaturerhöhung eintreten. — Paalzow und Vogel⁴⁾ haben den in Fig. 77 abgebildeten Apparat zur Untersuchung der Spectren von O und H construiert, darin stellt *A* ein U-förmiges, mit concentrirter Schwefelsäure gefülltes Gefäss dar, in welches zwei Platinelectroden eingeschmolzen sind. Das Seitenrohrchen

1) G. I. Liveing and J. Dewar, Investigation on the spectrum of magnesium. *Proc. Roy. Soc.* **44** p. 241—252 (1888).

2) V. Schumann, The hydrogen line $H\beta$ in the spectrum of Nova Aurigae and in the spectrum of vacuum tubes. *Astron. and Astrophys.* **12** p. 159—166 (1893).

3) Siehe H. Kayser, Ueber die Spectren des Argon, *Sitzungsber. d. Berl. Akad.* 1896 p. 551—464.

4) A. Paalzow und H. W. Vogel, Ueber das Sauerstoffspectrum. *Wiedem. Ann.* **13** p. 336—338 (1881).

a dient zum Einfüllen der Säure, wird dann zugeschmolzen. B und B₁ sind zwei Geissleische Röhren, C und C₁ zwei Gefässe, welche ein Gemisch von concentrirter Schwefelsäure und doppeltchromsaurem Kali enthalten, das durch die dann zugeschmolzenen Röhren c und c₁ eingefüllt wird. Bei d schliesst sich die Quecksilberluftpumpe an. Durch Electrolyse kann in A beliebig viel H und O erzeugt werden, die Gefässe C sollen die Röhren von der Pumpe trennen — Runge und Paschen¹⁾ haben zur Erzeugung der Spectra von O, S, Se diesen Apparat etwas modificirt, wie es Fig 78 schematisch zeigt. A ist die Geissleische Röhre zur Langsdurchsicht mit Quarzplatte und mit Amesschen.

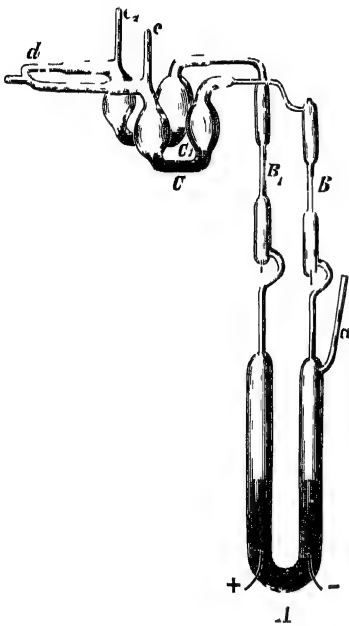


Fig 77

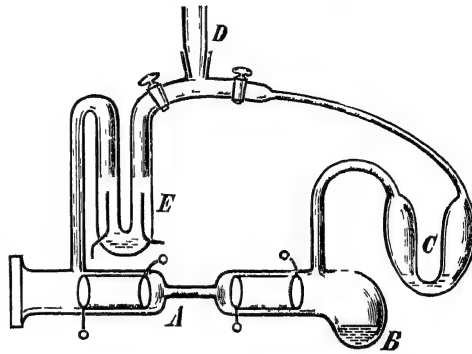


Fig 78

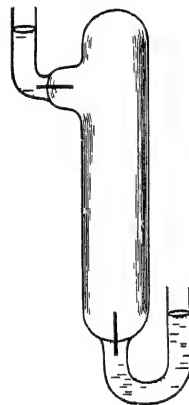


Fig 79

Cylinderelectroden versehen. An ihrem hinteren Ende bei B hat sie einen Kolben, in welchem sich die zu verdampfende Flüssigkeit befindet. Daran schliesst sich das Gefäss C, welches die Lösung von Kaliumbichromat in Schwefelsäure enthält und wie oben den Zweck hat, die Fettdämpfe der Pumpenhalne vom Rohr abzuhalten. Am anderen Ende des Geisslerrohrs ist das U-Rohr E angesetzt, welches mit Schwefelsäure gefüllt ist und zur electrolytischen Entwicklung von Sauerstoff dient. D führt zur Pumpe.

Da die aus dem Geissleischen Rohre austretenden Platindrahte leicht durch den Zug der angehangenen Zuleitungsdrähte abbrechen, hat man vielfach über die Einschmelzstelle noch ein Glasrohrchen angeblasen, wie es Fig 79

1) C Runge und F Paschen, Ueber die Serienspectra der Elemente Sauerstoff, Schwefel und Selen. Wiedem Ann 61 p 641—686 (1897).

zeigt, welches mit Quecksilber gefüllt wird. In dies taucht man die Zuleitungsdrähte. Dabei ist nun unbequem, dass die Röhren eine bestimmte Lage haben müssen, damit das Quecksilber nicht ausfließt.

239. Die Füllung der Geissler'schen Röhren ist keine leichte Aufgabe, sie erfordert viel Geduld, Sorgfalt und Übung und lässt sich nur unter stetiger Controle mittels des Spectroscops ausführen. In zahlreichen Arbeiten finden sich Bemerkungen darüber, wie die Autoren in den besonderen Fällen gesucht haben, das betreffende Spectrum möglichst rein zu erhalten. Wir können hier nur einige allgemeinere Regeln besprechen —

Nehmen wir an, dass die eingeführten Gase ganz rein seien, so stammen die am meisten zu fürchtenden Verunreinigungen von der Quecksilberpumpe, mit welcher man evacuirte, und von den Wänden der Glasröhren. Von der Quecksilberpumpe gelangen Hg-Dämpfe in das Geisslerrohr. Da man jetzt die Wellenlängen des Hg-Spectrums mit ziemlich grosser Genauigkeit kennt, so halte ich diese Dämpfe nicht für schädlich und würde mich nicht bemühen, sie zu entfernen, da nur einzelne wenige Linien auftreten, die sehr gut als Normalen zur Bestimmung der Wellenlängen verwendet werden können, nur darf man nicht die Möglichkeit der Anwesenheit von Hg-Linien vergessen. Von Cornu¹⁾ ist aber eine Methode angegeben, um diese Dämpfe vom Rohr abzuhalten. Zwischen Pumpe und Rohr wird ein Gefäss mit Schwefel eingeschaltet, der Schwefelquecksilber bildet. Da aber nun vom Schwefel Dämpfe ins Rohr kommen würden, die schädlicher waren, als die Hg-Dämpfe, so muss noch ein Gefäss mit Cupferspänen zwischen Schwefelgefäss und Geisslerrohr gebracht werden —

240. So harmlos, als nach meiner Meinung im allgemeinen die Hg-Dämpfe sind, so störend und schwer zu beseitigen sind Kohlestoffverbindungen. Sie können natürlich in grossen Mengen in die Röhren gelangen, wenn man irgendwo zwischen Pumpe und Rohr eingefettete Stellen hat, Hähne, Schliffstücke oder dergl., und diese sind daher durchaus zu vermeiden, will man nicht alles fest zusammenblasen, eventuell unter Einfügung einer Kundt'schen Feder, so benutze man Schliffstücke, die mit Hg gedichtet sind, und statt der Hähne, wenn man sie gar nicht entbehren kann, sogen. Ventilröhren²⁾. Aber dadurch ist man vor Kohlestoffspectren noch lange nicht gesichert, ebenso wie Luft und Wasserdampf sind auch diese Verbindungen an den Wänden der Glasröhren verdichtet, und es scheint, als ob sie am allerschwersten zu entfernen seien. Cornu (l. c.) empfiehlt, zu ihrer Beseitigung das Rohr mit Sauerstoff zu füllen und Entladungen hindurchgehen zu lassen. Dabei bildet sich Ozon, welches den Kohlenstoff verbrennt. Ich habe das niemals nothig gefunden, sondern nach meiner Erfahrung genügt es, das Rohr so weit wie möglich zu evacuiren, während fortwährend Entladungen hindurch gehen, es dann so weit

1) A. Cornu, Note sur la construction des tubes à hydrogène. *J. de Physique* (2) **5** p. 100—143, 341—354 (1886)

2) Siehe H. Kayser, *Wiedem. Ann.* **14** p. 153 (1881)

zu erhitzen, als das Glas es aushält, mit dem zu untersuchenden Gase zu füllen, wieder auszupumpen und zu erhitzen, und das einige Male zu wiederholen, bis alle Spuren der Kohlebanden verschwunden sind. Meist ist das nach dreimaliger Wiederholung erreicht, aber es sieht so aus, als ob einzelne Glassorten die Kohleverbindungen mit ganz besonderer Festigkeit zurückhielten, und bei solchen Rohren tritt, wenn man sie abgeschmolzen hat, nach einiger Zeit wieder die Kohle spectroscopisch sichtbar auf. Bei anderen Rohren dagegen bleibt das Spectrum rein davon, wenn es einmal rein war. Es ist aus diesem Grund am sichersten, wenn man das Geissleirohr, so lange als man damit arbeitet, in Verbindung mit der Pumpe lässt, um jederzeit von Neuem evacuieren und füllen zu können. Das Zulassen des Gases kann dann durch ein Ventilrohr geschehen, wie es z. B. auch von Cornu (1 c) beschrieben wird. Die Kohle tritt in manchen Fällen mit solcher Hartnäckigkeit immer wieder auf, dass Piazzi Smyth¹⁾ sogar die Vermuthung ausspricht, sie stamme von der Kautschukumhüllung der Zuleitungsdrähte, und werde durch den Strom durch die Electroden in das Rohr eingeführt²⁾. Sehr energisch geht Ferry³⁾ bei der Reinigung seiner Geissleischen Rohren vor, aber ich bezweifle, ob das Verfahren zu empfehlen sei: er wäscht die Rohren erst mit Alkohol, dann mit Salpetersäure, endlich mit Wasser. Dann füllt er sie mit Sand und destillirtem Wasser und schüttelt sie 6 Stunden lang, was den Zweck haben soll, an den Wandungen sitzende feste Kohlenstoffverbindungen abzureiben. Sie werden dann wieder mit Wasser und Wasserdampf gewaschen, dann mit Wasserstoff ausgespült, endlich werden sie mit O gefüllt und Entladungen hindurch geschickt, erst dann werden sie gefüllt mit dem zu untersuchenden Gase.

241. Ein weiterer, aber nicht so schlimmer Feind ist die Luft, deren Banden namentlich bei kleinen Drucken auch mit grosser Hartnäckigkeit auftreten, aber mit den Kohlebanden zugleich beseitigt werden. Sind sie einmal fort, so kann man sicher sein, dass sie nicht wieder auftreten. Endlich ist die Feuchtigkeit sehr schwer zu beseitigen. Wasserdampf zeigt dabei die Wasserstofflinien: diese waren nun zwar ebenso wenig zu fürchten, wie die Hg-Linien, sie waren vielmehr als Wellenlangen-Normalen sehr willkommen, wenn nicht bei Anwesenheit von Wasserdampf in vielen Fällen die Helligkeit Embusse erlitt. Es scheint, dass die Leitung dann vorwiegend durch die Wasserstoffmoleculn besorgt wird, und dass daher die andern Moleculn auch viel weniger leuchten. Auch hier führt Geduld zum Ziel, durch wiederholtes Auspumpen, Erhitzen und Zulassen von neuem trockenem Gas kann man die Feuch-

1) C. Piazzi Smyth, Trans. Roy. Soc. Edinb. **32**, III p. 440 (1887).

2) Wegen des leichten Auftretens der Kohlespectren als Verunreinigung sind sie recht häufig als Spectra anderer Substanzen beschrieben worden. So ist z. B. das CO-Spectrum drei Mal als O-Spectrum beschrieben, 1868 von Wullner (Pogg. Ann. **135** p. 487—527), 1871 von H. C. Vogel (Ber. d. Kgl. Sachs. Akad. d. W. **23** p. 285—299), 1879 von Paalzow (Wiedem. Ann. **7** p. 130—135).

3) E. S. Ferry, On the relation between pressure, current, and luminosity of the spectra of pure gases in vacuum tubes. Physical Review **7** p. 1—9 (1898).

tigkeit immer beseitigen. Das Trocknen des Gases ist freilich auch nicht so einfach, wie man oft meint als Trockenmittel ¹⁾ wird entweder Schwefelsaure benutzt, welche in der That in sehr dicken Schichten, durch die das Gas ganz langsam hindurchgeht, recht gut wirkt. Aber dabei werden leicht Tropfen von der Saure in das Rohr gelangen, und man findet dann das Spectrum des Schwefels, welches z. B. auf diese Weise von Wullner ²⁾ einmal als neues Wasserstoffspectrum beschrieben worden ist. Ein anderes vor treffliches Trockenmittel ist Phosphorpentoxyd, aber erstlich kann man nicht durch einfaches Ueberleiten des Gases Trocknung erzielen, sondern dasselbe muss langere Zeit mit dem Oxyd in Berührung sein, zweitens ist dies Oxyd nicht immer rein, sondern enthält noch unoxyditen Phosphor, und bringt so Phosphordampfe in das Rohr, endlich aber ist an dem fein vertheilten Pentoxyd bei seiner grossen Oberfläche so viel Gas verdichtet, dass man dadurch wieder alle möglichen Verunreinigungen in die Rohren bekommen kann. Ein radicales Mittel, um Wasserdampf zu beseitigen, hat man in der Anwendung von metallischem Na oder K. bringt man etwas davon in ein Geisslerrohr und erhitzt dessen Wände nach dem Auspumpen, so dass das Metall von einer Stelle zur andern destillirt, so wird überall der Wasserdampf zerlegt, der O vom Metall zur Oxydation verbraucht, und das H lässt sich durch Auspumpen entfernen. — Metallisches Na ist so auch ein sehr gutes Mittel, um Spuren von O zu entfernen ³⁾, auch N wird dadurch absorbt, wie zuerst Salet ⁴⁾ nachwies, Warburg ⁵⁾ konnte das nicht finden, aber Zehnder ⁶⁾ zeigte dann, dass die Absorption von N eintritt, wenn etwas Na an die Kathode kommt. — Freilich enthält metallisches Na und K gewöhnlich Kohlenwasserstoffe, aber das lässt sich vermeiden, wenn man nach dem Vorgange von Warburg (l. c.) das Na electrolytisch durch die Glaswand in das Rohr einführt. — Dass übrigens bei dieser Trocknung dann die Linien des Na im Rohr bleiben, ist selbstverständlich, schadet aber wenig, da sie auch sonst, wenigstens bei starken Entladungen, aus dem Glase kommen. — Eine andere Verunreinigung, die ebenfalls aus dem Glase zu kommen scheint und sich daher nicht vermeiden lässt, die aber bisher sehr selten beobachtet ist, bildet Chlor. Wullner ⁷⁾ hatte ein Spectrum als Sauerstoffspectrum be-

1) Siehe darüber z. B. Deslandres, *Ann. chim. et phys.* (6) **15** p. 5—86 (1888).

2) A. Wullner, Ueber die Spectren einiger Gase in Geissler'schen Rohren. *Pogg. Ann.* **135** p. 497—527 (1868). A. J. Angstrom, Ueber die Spectren der einfachen Gase. *Pogg. Ann.* **144** p. 300—307 (1871). B. Hasselberg, Zur Spectroscopie des Wasserstoffs. *Bull. de St. Petersb.* **27** p. 97—110 (1881).

3) In dieser Art wurde es wohl zuerst von F. Brasack verwandt, siehe *Das Luftspectrum*, Abhandl. der natürl. Ges. zu Halle **10** p. 25 des Separatabdrucks (1866).

4) G. Salet, Sur le spectre de l'azote et sur celui des metaux alcalins dans les tubes de Geissler. *C. R.* **82** p. 223—226, 271—275 (1876).

5) E. Warburg, Ueber eine Methode, Natriummetall in Geissler'sche Rohren einzuführen und über das Kathodengeräusch bei der Glühmentladung. *Wiedem. Ann.* **40** p. 1—17 (1890).

6) L. Zehnder, Ueber Natriumstickstoff. *Wiedem. Ann.* **52** p. 56—66 (1894).

7) A. Wullner, Ueber die Spectren einiger Gase in Geissler'schen Rohren. *Pogg. Ann.* **135** p. 497—527 (1868).

schrieben, welches Ångström¹⁾ für ein solches des Cl erkannte. Hasselberg²⁾ fand dasselbe Spectrum in einer sehr engen Capillare und constatirte, dass es Chlor angehört, ebenso fand er, dass in einer alten Röhre, die anfangs nur das Spectrum von N gezeigt hatte, plötzlich auch das Chlorspectrum zu sehen war. Er bemerkt³⁾, dass, sobald das Spectrum von Na oder Cl hell wird, das Gasspectrum verschwindet.

242. Neue Schwierigkeiten traten durch den Durchgang des Stromes durch die Röhren auf. Dass einige zusammengesetzte Dämpfe oder Gase durch den Funken zersetzt werden, dass dies nicht immer plötzlich geschieht, und daher das Spectrum manchmal im ersten Moment ein anderes ist, als nachher, ist schon von Plücker⁴⁾ bei seinen ersten Versuchen mit Geissler-Röhren gefunden worden und ist so selbstverständlich, dass wir es nur nebenbei erwähnen. Manchmal halt ein solcher Dampf schwächere Entladungen oder die Erregung durch electrische Schwingungen aus und zeigt dann das Verbindungsspectrum, während er durch stärkere Entladungen sofort zerfällt wird. — Aber ein grosser Uebelstand entsteht durch die Anwesenheit der Electroden. Sie enthalten occludirte Gase, die sich nicht immer beim Füllen des Rohres entfernen lassen, wenigstens nicht ohne anhaltende Erhitzung. Namentlich Wasserstoff ist stets in den Electroden vorhanden, und in der Litteratur finden sich an zahllosen Stellen Angaben über dessen Auftreten. Zuerst hat wohl Lockyer⁵⁾ das Austreten von Wasserstoff aus allen möglichen Elementen beim Erhitzen im Vacuum beobachtet, er hat diese Thatsache für seine Theorie der Dissociation der Elemente benutzen wollen. Auch Spottiswoode⁶⁾ beschreibt, wie die Gase aus der einen Electrode ausgetrieben werden, in der anderen wieder absorbiert werden können. Ganz besonders oft und eindringlich aber klagt Piazzzi Smyth⁷⁾, der freilich nur mit kauflichen Röhren gearbeitet hat — die natürlich für die meisten Zwecke werthlos sind —, über die Veränderlichkeit seiner Röhren, nur zu oft werden die Spectra darin eingeschlossener Substanzen schwächer und schwächer, während das Spectrum des H immer heller wird. Auch er meint, das deute auf eine Dissociation der betreffenden

1) A J Ångström, Ueber die Spectra der einfachen Gase Pogg Ann **144** p 300—307 (1871)

2) B Hasselberg, Beiträge zur Spectroscopie der Metalloide Bull de St Petersburg **27** p 105—117 (1891)

3) B Hasselberg, Wiedem Ann **15** p 45—49 (1852)

4) J Plücker, Pogg Ann **104** p 113—128 (1858), ibid **105** p 67—84 (1858), ibid **107** p 497—539, 638—643 (1859), Plücker sagt „Die meisten Gase erleiden in den Geissler'schen Röhren, wenn der Strom hindurchgeht, Veränderungen, das Gas erleidet Zersetzungen, oder das Gas selbst, oder Bestandtheile desselben, gehen mit der Electrode Verbindungen ein.“

5) J N Lockyer, z B Note on recent spectral observations Rep Brit Ass 1879 p 317, Experiences tendants à démontrer la nature composée du phosphore C R **89** p 514—515 (1879) Siehe auch J Parry, Nat **45** p 253—255 (1892)

6) W Spottiswoode, On the movement of gas in vacuum discharges Proc Roy Soc **33** p 453—455 (1882)

7) C Piazzzi Smyth, z B Edinb Trans **30**, I p 93—160 (1882), Nat **31** p 314—315 (1885), Chem News **60** p 223—224 (1889)

Elemente, die sich in Wasserstoff verwandelten — Waiien de la Rue und Muller¹⁾ besprechen auch die Austreibung der in den Electroden occludirten Gase durch den Strom — Callendar²⁾ beschreibt Erscheinungen beim Herstellen von Röntgenrohren. Beim Auspumpen traten die H-Linien meist an der Kathode auf, nicht an der Anode, „the hydrogen appeared to be coming out of the metal“. Mit dem Inductionsstrom arbeitend gelingt es ihm nicht, sie zum Verschwinden zu bringen, da dieser Strom nur in einer Richtung durchgeht, wohl aber durch Anwendung eines Wechselstroms. Er schliesst „1 that the hydrogen occluded in the cathode played the part of carrier of the discharge from the metal to the gas. 2 That if there were sufficient occluded hydrogen, there would be little or no sputtering of the Aluminium. 3 That when no hydrogen was present, the discharge was conveyed from the cathode by particles of the metal itself, which were capable of exciting fluorescens of the glass.“

243. So wie aus diesen wenigen angeführten Beispielen hervorgeht, dass aus den Electroden Gase in das Geisslerrohr hinein gelangen können, zeigt sich auch sehr häufig die umgekehrte Erscheinung, dass der Gasinhalt aus dem Rohre unter der Einwirkung der Entladungen verschwindet. Ob das Gas sich direct mit den Electroden verbindet, wie einige Autoren sagen, oder ob eine Occlusion der Gase durch das zerstaubte Metall der Electroden, welches den Spiegel im Innern der Rohre bildet, stattfindet, oder ob sich gar chemische Verbindungen zwischen Gas und Metall bilden, — über all das wissen wir nichts. Verschiedene Gase verhalten sich dabei jedenfalls sehr verschieden, ebenso die verschiedenen Metalle, welche man als Electroden anzuwenden pflegt. — In einigen Fällen hat man beobachtet, dass die verschwundenen Gase wieder frei werden, wenn man das Rohr kräftig erhitzt, was für eine Occlusion sprechen würde, ebenso wie die Thatsache, dass die Gase namentlich stark zu verschwinden scheinen, wenn die Electroden verstauben. —

Es seien wieder einige der Angaben über das Verschwinden der Gase citirt. Schon Plucker³⁾ beobachtete, dass O verschwindet, und schob es auf eine Oxydation der Electroden, Piazzzi Smyth⁴⁾ fand, dass J und Cl verschwanden, Luedeking⁵⁾ fand dann, dass das J sich mit dem Glase der Rohren verbunden hatte, welche dabei matt geworden waren. Besonders auffallend ist das Verschwinden des N. Newall⁶⁾ hatte ein mit verdünnter Luft gefülltes Rohr mit einer Pumpe in Verbindung, welche Schwefelsäure enthielt. Der Druck betrug 0,13 mm. In 80 Minuten wurde eine Aufnahme des Spec-

1) Waiien de la Rue and H W Muller, Experimental researches on the electric discharge with the chloride of silver battery. Phil Trans **174**, II p 477—517 (1883)

2) H L Callendar, The behaviour of argon in X-ray tubes. Nat **56** p 624—625 (1897)

3) J Plucker, Pogg Ann **104** p 113—128 (1858)

4) C Piazzzi Smyth, Reexamination of the spectra of twenty-three gas-vacuum end-on tubes, after six to ten years of existence and use. Chem News **60** p 223—24 (1889)

5) C Luedeking, The long-continued action of the electric discharge on iodine. Chem News **61** p 1—2 (1890)

6) H F Newall, Note on the spectrum of argon. Proc Roy Soc **57** p 346—350 (1895), auch Astrophys J **1** p 372—376 (1895)

trums gemacht, welche die Banden von N und Cy und die Linien von Hg und H zeigte, in dieser Zeit war der Druck auf 0,085 mm gesunken. Eine zweite Aufnahme in 30 Minuten liess den Druck auf 0,015 mm sinken und zeigte N nur schwach, dafür unbekannte Linien, die sich später als solche des Argon herausstellten. Troost und Ouviard¹⁾ füllten N, der A oder He enthielt, in ein Rohr mit Magnesiumelectroden, nach einiger Zeit war der N ganz verschwunden, nach längerem Durchgang des Stromes verschwanden aber auch die anderen Gase, Platinelectroden verhielten sich ebenso. — Die stärkste Absorption ist in den letzten Jahren bei Argon beobachtet worden, die meisten, die mit diesem Gase gearbeitet haben, geben an, dass nach längerem Durchgang des Stromes die Röhren so leer werden, dass sie den Strom nicht mehr hindurchlassen, oder dass die Electroden glühend werden und abschmelzen, wenn man den Strom verstärkt. Nach einigen Beobachtern soll auch in diesem Falle das Gas wieder erscheinen, wenn man das Rohr erhitzt, was ich indessen nicht gefunden habe. In Argon zerstauben alle Electroden, auch Aluminium, welches ja gewöhnlich diese Erscheinung nicht zeigt.

244. Aus all dem über die Geissleröhren Gesagten ist zu entnehmen, wie ausserordentlich schwer es ist, aus den von ihnen gegebenen Spectren immer sichere Schlüsse zu ziehen, und welche Mühe die Herstellung zuverlässiger Röhren macht, ohne dass man irgend einen Grund anzugeben wusste, ändert sich manchmal der Inhalt des Rohres. So sagen Liveing und Dewar²⁾, dass häufig plötzlich unbekannte Linien oder Banden erscheinen, und dass dasselbe Rohr zu verschiedenen Zeiten ganz verschiedene Spectra geben könne. Sie haben eine Sauerstofföhre photographirt, die neben bekannten auch ihnen fremde Linien gab, nach einiger Zeit aber zeigte sie ein ganz anderes Spectrum, wieder später ein drittes, dann aber war wieder das erste Spectrum da. Es darf freilich nicht vergessen werden, wenn man diese Veränderlichkeit der Geissleröhren bespricht, dass sehr Vieles von unserer mangelhaften Kenntniss der Gasspectra herührt. Je weiter diese untersucht sind, desto mehr werden die räthselhaften Erscheinungen verschwinden und sich einfach aufklären lassen. Wahrscheinlich wurden z. B. solche unbekannten Linien, wie sie in der obigen Notiz von Liveing und Dewar erwähnt sind, sich heute zum Theil durch die neu entdeckten Gase erklären lassen. Man darf auch nicht vergessen, dass, wenn der Druck sich ändert, andere Spectra desselben Gases auftreten können, oder andere Bestandtheile eines Gasgemisches ihr Spectrum zeigen können, worauf wir weiterhin noch eingehen werden. Ebenso können Stärke und Art der Entladung in beiden Beziehungen von Einfluss sein. Seguy³⁾ findet, dass in Röhren mit längeren Capillaren der Druck an Anode

1) L. Troost et L. Ouviard, Sur la combinaison du magnésium avec l'argon et avec l'hélium. C. R. **121** p. 394—395 (1895).

2) G. D. Liveing and J. Dewar, Investigations on the spectrum of magnesium. Proc. Roy. Soc. **44** p. 211—252 (1888).

3) G. Seguy, Modification des pressions internes exercées dans les récipients clos et vides, et soumis aux influences des courants électriques. C. R. **127** p. 355—357 (1895).

und Kathode sehr verschieden sein kann, an der Kathode werde durch das verflüchtigte Metall Gas gebunden. So habe er in einem Rohr von 4 m Länge an der Kathode etwa 1 Millionstel, an der Anode 1 Tausendstel Atmosphäre gehabt.

245. Nachdem wir so in einiger Ausführlichkeit die Herstellung der für Gase gewöhnlich benutzten Geisslerrohren besprochen haben, müssen wir noch ihre Verwendung zur Untersuchung von flüssigen oder festen Körpern kurz erwähnen. Schon Plucker¹⁾ allein und mit Hittorf²⁾ untersuchten eine Anzahl Substanzen, die bei so niedrigen Temperaturen verdampfen, dass das Glasrohr dieselben aushält, — wobei es eventuell aus schwer schmelzbarem Glase

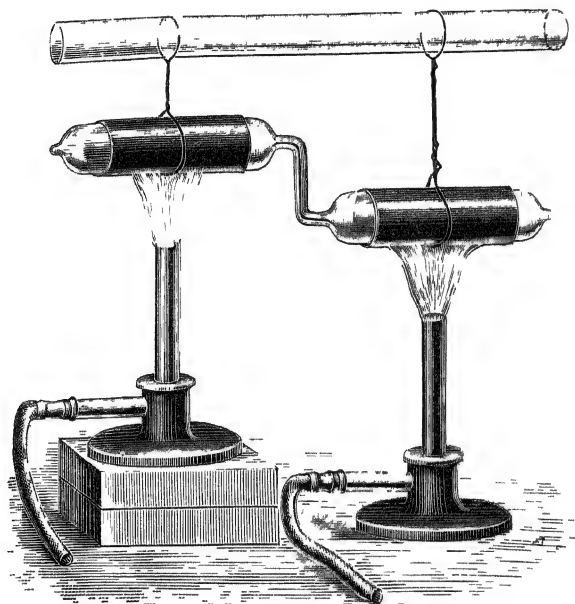


Fig. 80

hergestellt wird, — in Geisslerrohren. Ähnlich hat Salet³⁾ mehrfach seine Untersuchungen ausgeführt, und Fig. 80 zeigt seine Versuchsanordnung: die beiden weiteren Theile des Rohrs sind mit ausseren Belegen versehen und werden durch untergestellte Brenner erhitzt. — Man stellt solche Rohren am besten her, indem man an dem Geisslerrohr eine Seitenröhre, eine „Tasche“, anblast, in welcher sich die feste oder flüssige Substanz befindet. Ist das Rohr so gut wie möglich evacuiert, so erhitzt man den Körper, pumpt den gebil-

deten Dampf wieder aus, erhitzt abermals u. s. w., spült also auf diese Weise das Rohr mit dem betreffenden Dampfe aus.⁴⁾ Eine andere schlechtere Methode besteht darin, dass man die Substanz — in diesem Falle meist Flüssigkeiten — in eine kleine evacuierte dünnwandige Glaskugel einschmilzt und nach dem Auspumpen des Rohres diese Kugel zertrümmert. Dabei werden aber sehr leicht Verunreinigungen mit eingeführt, und es dürfte schwer sein, nach dieser Methode ganz reine Spectra zu erhalten.

246. In manchen Fällen hat es sich als zweckmässig erwiesen, durch die

1) J. Plucker, Pogg. Ann. 107 p. 497—539, 638—643 (1859).

2) J. Plucker and S. W. Hittorf, On the spectra of ignited gases and vapours, with especial regard to the different spectra of the same elementary gaseous substance. Phil. Trans. 155 p. 1—29 (1865).

3) G. Salet, Sur les spectres du soufre. C. R. 73 p. 559—561, 742—745 (1871), Ann. chim. et phys. (4) 28 p. 37 (1873).

4) Vergleiche die „Cadmiumlampen“ in § 172.

Capillare bei der Beobachtung einen Strom des Dampfes fortwährend hindurchdestilliren zu lassen, also die eine Seite des Rohres kalt zu halten, nur die den Stoff enthaltende zu erhitzen. Man versteht das leicht, wenn man annimmt, dass durch die Entladung der betreffende Stoff zersetzt wird, dann wird durch die fortwährende Zuführung neuen Dampfes das Spectrum der Verbindung auftreten können, welches sonst schnell verschwinden würde. So ist es verständlich, wenn Schuster¹⁾ auf diese Weise im Geisslerrohr das Spectrum des Ammoniaks erhalten konnte, aber nicht recht zu übersehen ist, warum Eder und Valenta²⁾ auf gleiche Weise das Linienspectrum des Hg besser erhalten, als ohne Destillation.

247. Es wurde schon oben bemerkt, dass in einem Gasgemisch nicht immer alle vorhandenen Gase ihr Spectrum zeigen, sondern, dass es von dem Mengenverhältniss derselben, von dem Druck der Gase, von der Art und Stärke der Entladung abhängt, welche Spectra zu sehen sind. Wenn sich auch in der Litteratur zahlreiche Angaben über Verschwinden oder Auftreten von Linien finden, so liegen doch sehr wenig wirkliche Untersuchungen über diese Frage vor. Zuerst hat wohl E. Wiedemann³⁾ sich damit beschäftigt, als er bemerkte, dass in einem Wasserstoff und Quecksilber enthaltenden Rohr bei niedriger Temperatur die H-Linien stark, die Hg-Linien schwach waren, bei höherer Temperatur aber sich das Verhältniss umkehrte, so dass die H-Linien verschwanden. Ebenso verhielt sich das Hg mit N. Die Gaslinien sind am längsten an der Kathode sichtbar. Auch metallisches Na mit N oder H in dem Rohr eingeschmolzen verhält sich so, dass bei steigender Temperatur, d. h. Dichte des Metaldampfes, die Gaslinien immer mehr verschwinden. — Jod neben Stickstoff dagegen verhielt sich ganz anders, die Banden des N blieben dauernd sichtbar. Wiedemann schliesst wohl mit Recht aus seinen Versuchen, dass sich die verschiedenen Moleculen in verschiedener Weise an der Electricitätsleitung betheiligen und daher auch verschieden stark Licht emittiren.

Aus demselben Jahre stammt eine Arbeit von Lengyel⁴⁾. Er findet, dass in Gemischen von H und O bei grösserem Drucke nur das Spectrum von H auftritt, selbst wenn nur 10% des Gemisches H sind. Von O erscheinen zuerst die rothen Linien. Bei H + N ist ebenso bei grösserem Druck nur H sichtbar, bei abnehmendem Druck erscheinen zuerst die violetten Theile des N-Spectrums, zuletzt die rothen. Aber N wird schon bei höherem Druck sichtbar, als O. — Bei O + N ist zuerst nur N zu sehen, bei abnehmendem

1) A. Schuster, On the spectrum of hydrogen. Rep. Brit. Ass. 1872, Not. & Abst. p. 38
39, auch Nat. 6 p. 358—360 (1872).

2) J. M. Eder und E. Valenta, Ueber die verschiedenen Spectren des Quecksilbers. Wien. Denkschr. 61 (1894).

3) E. Wiedemann, Untersuchungen über die Natur der Spectra. Wiedem. Ann. 5 p. 500—524 (1878).

4) B. Lengyel, Ueber das Spectrum der Gasgemenge. Litter. Ber. aus Ungarn 3 p. 177
179 (1875).

Druck erscheint auch O. Der Verf. schliesst, dass also sehr oft im Spectrum eines Gasgemisches das Spectrum eines Gases ganz fehlen kann oder eins oder alle Spectra unvollständig sein können.

Ferner haben wir eine Untersuchung von Best¹⁾ über die Menge eines Gases, welches in einem andern noch spectroscopisch nachweisbar sein soll. Er findet, dass bei Atmosphärendruck 1,1% N in H zu erkennen sind, bei etwa 260 mm 3,6%, bei etwa 90 mm 2,5%. Ferner fand er, dass bei Atmosphärendruck 0,25% H in N, 0,8% N in O, 4,5% O in N sich durch ihr Spectrum bemerklich machen. — Solche Zahlen haben nur eine beschränkte Bedeutung, denn sie beziehen sich auf eine ganz bestimmte Stärke der Entladung und können sich vollkommen ändern, wenn z. B. eine Leidner Flasche eingeschaltet wird. So giebt V. Schumann²⁾ an, dass er fast stets in den Wasserstoffrohren die Cyanbande bei 3883 gefunden habe, dass sie aber sofort verschwinde, wenn man die Entladung verstarke mit einer Leidner Flasche, was sie sichtbar, mit zweien nicht mehr. Ebenso sollen die Quecksilberlinien bei sehr starken Entladungen verschwinden.

248. Collie und Ramsay³⁾ haben Versuche mit Argon und Helium angestellt. 1 Theil He und 1 Theil H bei 1,74 mm Druck zeigten die rothe Wasserstofflinie brillant, die blaue stark, die violette sichtbar, während von He die rothe schwach, die gelbe sichtbar, die grüne schwach, die violette zweifelhaft war. — Bei 1 Theil He auf 2 Theile H und einem Druck von 2,61 mm war das He-Spectrum unsichtbar, als aber der Druck auf 0,43 mm verringert wurde, war das He-Spectrum stark, bei 0,072 mm war es sehr stark, die rothe Linie vergleichbar mit der des Wasserstoffs, bei 0,012 mm war Helium sogar heller als H, bei 0,00033 mm waren beide Spectra sehr schwach, aber erkennbar. — Bei 1 Theil He und 4 Theile H war das He unsichtbar bei einigen mm Druck, bei 0,73 mm war die gelbe He-Linie grade sichtbar, die grüne stark. Bei weiter abnehmendem Druck wird He immer heller, bei 0,12 mm wird die rothe Linie sichtbar, erreicht aber nicht mehr an Helligkeit die H-Linie. Werden 1 Theil He mit 10 Theilen H gemischt, so erscheint zuerst die grüne Linie bei 1,45 mm, bei 0,24 mm ist auch die gelbe Linie sichtbar. Im Ganzen kann man also sagen, dass im Wasserstoff 10% He bei kleinem Druck erkennbar sind. Dagegen zeigt sich, dass 1 Theil H in 100000 Theilen He noch leicht zu sehen sind. — Dann werden Versuche gemacht, wie viel N zu He zuzufügen ist, um erkennbar zu sein. Die Resultate sind folgende

3	% N bei 0,90 mm Druck	N stark,				
0,4	„ „ „	1,02	„	„	„	„
0,1	„ „ „	0,17	„	„	„	„

1) T. W. Best, On the delicacy of spectroscopic reaction in gases. *Manchester Proc.* **26** p. 102—108 (1887).

2) V. Schumann, Investigations on the ultra-violet spectrum. *Astron. and Astrophys.* **12** p. 365 (1893).

3) J. N. Collie and W. Ramsay, On the behaviour of argon and helium when submitted to the electric discharge. *Proc. Roy. Soc.* **59** p. 257—270 (1896).

0,07 % bei N 1,04 mm Druck N sichtbar.

0,07 " " " 0,17 " " " "

0,011 " " " 1 02 " " " "

0,011 " " " 0,17 " " " unsichtbar

Das Resultat ist, dass 1 Theil N in 10000 Theilen He zu sehen sind. In ähnlicher Weise wird gefunden, dass 10 % He in N noch bemerkbar seien, wobei die grüne He-Linie beobachtet wird, da die gelbe durch N-Linien gestört wird.

Ebenso werden Versuche mit Argon gemacht. Es zeigt sich, dass 1 Theil A in 2000 Theilen He nachweisbar sind, dagegen nur 25 % He in A, und zwar nur bei einem Druck, der weder zu gross noch zu klein sein darf. 1 Theil N ist in 1250 Theilen A zu erkennen, wenn der Druck 1 mm beträgt, bei kleinerem Druck nicht, 37 % A sind in N sichtbar. — O schwächt A sehr stark, 2,3 % A sind schwer zu erkennen. — Alle diese Versuche sind mit electrodenlosen Röhren gemacht, weil sonst die Zusammensetzung des Gemisches sich während des Versuches ändern würde.

249. Die genauesten Untersuchungen sind auf diesem Gebiete von Lewis¹⁾ gemacht, insofern er nicht nur die Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit bestimmter Linien untersucht, sondern ihre Intensitätsänderung bei Zusatz anderer Gase photometrisch verfolgt. Es wird von ihm der Einfluss von Quecksilberdampf auf das Linien- und Banden-Spectrum des Wasserstoffs, der Einfluss von Sauerstoff und Wasserdampf, ferner der Einfluss von Wasserstoff auf Sauerstoff untersucht. Er verwendet ausschliesslich Röhren mit äusseren Electroden, um von den Verunreinigungen innerer Electroden frei zu werden. Die Hauptresultate sind folgende: Kleine Mengen von Hg-Dampf in H bewirken das Auftreten der grünen Hg-Linie. Erst wenn der Partialdruck des Hg unter 0,00002 mm liegt, verschwindet diese Linie. Die Helligkeit der Wasserstoffspectra leidet dabei erheblich. Unterhalb 6 mm Wasserstoffdruck scheinen die relativen Helligkeiten des Wasserstoff- und Quecksilberspectrums ihren relativen Dichtigkeiten proportional zu sein. Bei höheren Wasserstoffdrücken ist die Helligkeit des Hg-Spectrums relativ grosser. Werden zu reinem H 4 % Hg-Dampf beigemischt, so wird die Helligkeit des gesamten H-Spectrums auf weniger als die Hälfte herabgesetzt. — Zuführung von geringen Mengen Sauerstoff zu Wasserstoff bewirkt beträchtliche Veränderungen in der Intensität des H-Spectrums. Bei Wasserstoffdrücken unter 1,5 mm nimmt die Emission zu, bei höheren Drücken nimmt sie ab. Wasserdampf bewirkt dem Sauerstoff ganz analoge Veränderungen, wahrscheinlich wird Wasserdampf gebildet, wenn Entladungen ein Gemisch von Wasserstoff und Sauerstoff durchsetzen. — Eine sehr kleine Menge von Wasserstoff zu Sauerstoff hinzugefügt, erregt sofort die Emission vorhandenen Quecksilberdampfes.

Lewis meint, die Annahme E. Wiedemanns, der Hg-Dampf leuchte

1) P. Lewis, Ueber den Einfluss kleiner Beimengungen zu einem Gase auf dessen Spectrum. Wied. Ann. **69** p. 395—425 (1899). Auch Astrophys. J. **10** p. 137—163 (1899).

so stark, weil er hauptsächlich die Electricität fortführe, könne nicht richtig sein, und stellt eine neue Hypothese auf. Er schreibt „Hr Prof Warburg brachte mich auf den Gedanken, dass die Emission möglicherweise eine secundäre Folge des Stromes sei, indem der Strom in einer Linie eine Art unsichtbarer Strahlen hervorbringe (nach Art der Kathodenstrahlen). In der Absorption dieser Strahlen liegt die Bedingung des Leuchtens. Falls nun die Strahlen durch den Quecksilberdampf besonders stark absorbiert werden, lässt sich dadurch seine spectroscopische Empfindlichkeit, sowie auch seine Eigenschaft, das Wasserstoffspectrum abzuschwächen, sehr wohl erklären.“

Das sind alle zahlenmassigen Angaben, die ich in der Litteratur habe finden können. Es wäre sehr dankenswerth, wenn ähnliche Untersuchungen, wie die letzten, auch für andere Gase und Dämpfe sorgfältig angestellt würden, es würden dadurch vermuthlich so manche räthselhafte Erscheinungen aufgeklärt werden, die sonst nur zu leicht zu Hypothesen Veranlassung geben.

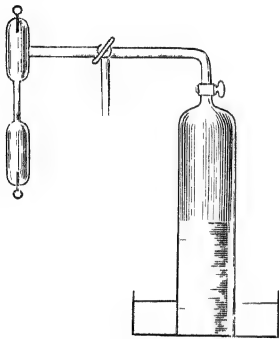


Fig. 81

Eine andere Frage, die ich auch bei dieser Gelegenheit berühren möchte, und die mir einer genaueren Untersuchung sehr werth scheint, ist folgende. In § 212 ist von der Zerlegung der Gase durch die Entladungen gesprochen, andererseits wissen wir, dass der Funke vielfach Verbindungen von Gasen emittiert. Wir haben also zwei sich entgegen arbeitende Wirkungen. So wird Wasserstoff und Sauerstoff durch einen Funken zu Wasserdampf vereinigt während Entladungen

durch Wasserdampf uns Linien des Wasserstoffs und Sauerstoffs zeigen also zweifellos dissociierend wirken. Es wird jedenfalls vom Druck, von der Temperatur, von der Menge der einzelnen Producte, auch von der Stärke und Art der Entladungen abhängen, welche der beiden Wirkungen eintritt, aber wir wissen über alle diese Verhältnisse noch so gut wie gar nichts. Es wäre gewiss lohnend, diese Erscheinungen für verschiedene Gase wie Wasserdampf, Ammoniak, Kohlensäure u. s. w. genauer zu verfolgen, und es würden sich dadurch manche räthselhafte Erscheinungen aufklären.

250. Für solche Untersuchungen kann man sich, wenn die Absorption der Electroden nicht zu fürchten ist, einfacherer Apparate bedienen, als zur Feststellung der Spectra der Elemente nothig sind. Einen derartigen Apparat von Young und Darling¹⁾ zeigt Fig. 81. Das Geisslerrohr *a* ist direct an einen kleinen durch Quecksilber versperren Gasbehälter angeblasen, und dazwischen ist ein mittelst Drieweghahns zugängliches Seitenrohr *b* zur Pumpe angefügt. Zu gleichem Zwecke, d. h. zur ungefähren Untersuchung der Gase beschreibt auch Berthelot²⁾ eine freilich ganz unbrauchbare Vorrichtung.

1) J. Young and Ch. R. Darling, A method of transferring gases to vacuum-tubes for spectroscopic examination. *Chem. News* **72** p. 39 (1895).

2) M. Berthelot, Nouvel appareil pour l'application de l'analyse spectrale à la reconnaissance des gaz. *C. R.* **124** p. 525–528 (1897).

251. Eine eigenthümliche Erscheinung einiger Geisslerrohren sei hier noch erwähnt, das Nachleuchten oder Phosphoresciren, nachdem der Strom hindurchgegangen ist. E. Becquerel¹⁾ spricht zuerst davon, indem er bemerkt, Rohren mit O zeigten ein solches Nachleuchten. Es scheint, dass Geissler damals absichtlich nachleuchtende Rohren hergestellt habe, wenigstens theilt Riess²⁾ mit, dass er eine solche Rohre von Geissler besitze, welche 20 Secunden lang nachleuchte, und sagt, er habe immer nur sehr schwache Entladungen durchgehen lassen, da in anderen Rohren durch starke Ströme das Nachleuchten vernichtet worden sei. Nach Geisslers Angabe enthielten die Rohren wasserfreie Schwefelsäure, und es war ein Tropfen in der Riessschen Rohre zu sehen. Darauf suchte Moiren³⁾ den Ursprung der Erscheinung aufzuklären und fand, dass ein reines Gas nie nachleuchte, ein Gemisch von 37 Theilen N und 100 Theilen O schwach leuchte. Sehr stark werde das Licht sobald schweflige Säure oder Schwefelsäure zugegen sei. Die Phosphorescenz beruhe auf der Zerfallung der Verbindung $\text{NO}_3 + 2\text{SO}_3$ in NO , und 2SO_3 durch die Entladungen und darauf folgende Wiedervereinigung, die mit Lichtentwicklung verbunden sei. Das Nachleuchten könne mehr als eine Minute andauern. — Zu einem andern Resultat gelangte Sarasin⁴⁾ durch feilich sehr unreine Versuche: er meint, dass O allein die Phosphorescenz zeige und alle Gase, die O enthalten. Das Nachleuchten verschwinde, wenn man das durch die Entladungen erzeugte Ozon durch absorbirende Substanzen beseitige. Das Leuchten sei also hervorgerufen durch die Bildung von Ozon oder O in statu nascendi und die starken Oxydationen, welche diese Gase hervorrufen. De la Rive⁵⁾ stimmt dieser Erklärung zu, während Moiren⁶⁾ sie wegen der Unreinheit der Versuche nicht als bewiesen betrachtet. — Warburg⁷⁾ will untersuchen, ob nicht vielleicht das Nachleuchten durch secundäre Entladungen zwischen den Glaswänden entstehe. Er öffnet daher ein nachleuchtendes Rohr plötzlich an einem Ende, so dass Luft einströmt, und findet, dass dabei das leuchtende Gas am andern Ende des Rohrs zusammengedrängt wird. Es ist also wirklich ein Vorgang nur im Gase, und Warburg nimmt auch an, dass es ein chemischer Vorgang sei, wodurch, wie man scheint, auch erwiesen wäre, dass die Erscheinung

- 1) E. Becquerel, Recherches sur divers effets lumineux. Ann chim et phys (3) **57** p. 10—121 (1859).
- 2) P. Riess, Geissler's nachleuchtende Rohren. Pogg Ann **110** p. 523—524 (1860).
- 3) Ch. Moiren, C. R. **53** p. 794—795 (1861), Ann chim et phys (4) **4** p. 293—305 (1863), C. R. **68** p. 1260—1262 (1869).
- 4) E. Sarasin, De la phosphorescence des gaz rarefies apres le passage de la decharge electrique. Arch des sc phys et nat (2) **34** p. 243—254 (1869), auch Ann chim et phys (4) **19** p. 180—190 (1870).
- 5) A. de la Rive, Observation sur la notice de M. Sarasin relative a la phosphorescence des gaz rarefies. Ann chim et phys (4) **19** p. 191—192 (1870).
- 6) Ch. Moiren, Sur la phosphorescence produite par le passage des courants electriques dans les gaz rarefies. C. R. **68** p. 1033—1035, 1260—1262 (1869), Ann chim et phys (4) **19** p. 390—392 (1870).
- 7) E. Warburg, Sur la phosphorescence des tubes de Geissler. Arch des sc phys et nat (3) **12** p. 501—505 (1884).

in einem reinen Gase nicht zu Stande kommen kann — Dann erwähnt gelegentlich J. J. Thomson¹⁾ die Erscheinung als im Sauerstoff auftretend, das Leuchten werde schwächer bei gesteigerter Temperatur, das Spectrum des Lichtes sei continuulich — Letzteres findet auch Kinn²⁾ das Spectrum verkürze sich schnell von beiden Enden aus, so dass am längsten ein grauer Streif von 5350 bis 4950 übrig bleibe Seguy³⁾ endlich giebt an, das Nachleuchten zeige sich auch in N, wenigstens bei Gegenwart eines Metallchlorids

Man kann somit nicht sagen, dass die Erscheinung des Nachleuchtens vollständig aufgeklärt wäre

1) J. J. Thomson, Phil Mag (5) **32** p 321—336, 415—461 (1891)

2) C. Kinn, Ueber die Aehnlichkeit der Lichtemission einer nachleuchtenden Geissler'schen Röhre mit dem Beginn des Glühens fester Körper. Wiedem Ann **52** p 381—381 (1891)

3) G. Seguy, Sur un phénomène de phosphorescence obtenu dans des tubes contenant de l'azote raréfié, après le passage de la décharge électrique C. R. **121** p 198—199 (1895)

KAPITEL III.

PRISMEN.

—

ERSTER ABSCHNITT

Theorie der Prismen ¹⁾

252. Unter den Apparaten, die zur Zerlegung zusammengesetzter Strahlung in ihre Componenten, zur Erzeugung eines Spectrums dienen, ist das Prisma der älteste. So kommt es, dass die Entwicklung der Anwendung und Theorie dieses Instrumentes aufs engste verknüpft ist einerseits mit der Geschichte der Spectralanalyse, andererseits mit den Fortschritten der allgemeinen Theorie der optischen Instrumente. Für den ersten Zusammenhang verweisen wir auf das Kapitel „Geschichte der Spectralanalyse“²⁾, hinsichtlich des zweiten fehlt es bisher an einem in die neuere Zeit reichenden Geschichtswerke. Für die ältere Zeit sind zu nennen Priestley³⁾, Wilde⁴⁾, Littrow⁵⁾ und Cantor⁶⁾, für die neuere die historischen Anmerkungen in der Theorie der optischen Instrumente von Czapski⁷⁾, einem Werke, das auch in dieser Hinsicht an der Spitze steht.

Die Theorie der Prismen findet sich mehr oder weniger ausführlich dargestellt in den meisten Lehrbüchern der Physik, Optik und Spectralanalyse, die einzige erschöpfende Darstellung⁸⁾ ist jedoch diejenige von Czapski⁹⁾.

253. Eine erste Annäherung an die Theorie der Prismen als optischer Instrumente liefert uns die Annahme eines einzelnen Strahls, eine Annahme, welche zugleich die am meisten gebrauchte Anordnung darstellt, bei der ausschliesslich ebene Wellen benutzt werden, und es sich nur um Aenderung und Bestimmung von Richtungen handelt. Dabei wollen wir zunächst von den Aenderungen, welche der Brechungsexponent von Farbe zu Farbe erfährt, ebenso wie von der Function, welche diesen Zusammenhang darstellt, absehen, nur Licht von ein und derselben Wellenlänge benutzen, und die diesem in den

1) Das dritte Kapitel, über die Prismen, ist von Dr. H. Koenen in Bonn geschrieben.

2) Kapitel I, man vergl. auch Kap. V.

3) J. Priestley, Geschichte der Optik, aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von J. S. Klugel. Leipzig 1775.

4) C. Wilde, Geschichte der Optik. Berlin bei Rucker und Puckler 1838.

5) J. J. Littrow, Dioptrik. Wien bei Wallishauser 1830.

6) M. Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. Leipzig bei Teubner 1898.

7) S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente im Winkelmann's Handbuch d. Physik.

Bd. II, 1. Breslau bei Tiewendt 1894.

8) Vergl. J. Scheiner, Spectralanalyse der Gestirne. Leipzig bei Engelmann 1890.

9) S. Czapski, l. c. p. 151 f.

verschiedenen Medien zukommenden Brechungs-exponenten n , etc als constant betrachten

Der einfachste Fall unserer Aufgabe ist nun der eines einzelnen Prismas in Luft. Wir nehmen an, die beiden Begrenzungs-ebenen des Prismas seien

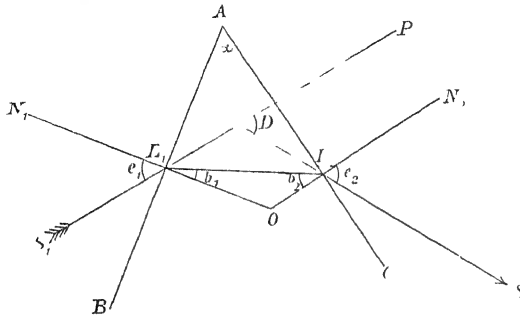


Fig 82

beliebig gross, die brechende Substanz sei isotrop, und der Lichtstrahl bewege sich in einer Ebene senkrecht zu brechenden Kante, einem Hauptschnitt

Alsdann folgt aus dem Brechungsgesetz, dass er auch nach der Brechung seinen Weg im Hauptschnitt fortsetzen wird. Die Fig 82 stelle diesen Hauptschnitt dar, α sei der Winkel des Prismas, $S_1 S_2$ der betrachtete Strahl, Einfallslot

seien N_1 und N_2 , die Winkel an der ersten Fläche mögen e_1 und b_1 , die an der zweiten e_2 und b_2 heissen, der gegen Luft gemessene Brechungs-exponent sei > 1 , die Ablenkung des gebrochenen Strahles von seiner ursprünglichen Richtung heisse D . Dann ist

$$(1) \quad \sin e_1 = n \sin b_1$$

$$(2) \quad \sin e_2 = n \sin b_2$$

$$(3) \quad \alpha = b_1 + b_2 \quad \text{und}$$

$$(4) \quad D = e_1 - b_1 + e_2 - b_2 = e_1 + e_2 - \alpha$$

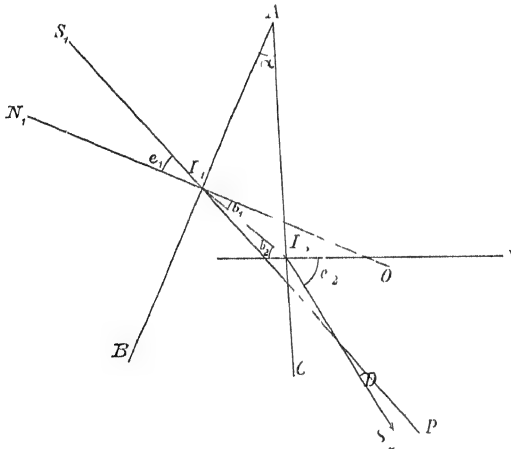


Fig 83

Durch die Gleichungen (1), (2), (3) ist der Gang des Strahles vollständig bestimmt. Man sieht ferner durch die Betrachtung von Fig 83, dass die Gleichungen (1), (2), (3), (4) auch gültig bleiben, wenn der Strahl S im Quadranten $N_1 A$ eintritt, sofern man nun in diesem Falle die Winkel e und b negativ zählt. Ebenso ist klar, dass alle Strahlen, die im negativen Quadranten eintreten, im positiven austreten müssen, während für die im positiven eintretenden, je nach den Umständen,

beides stattfinden kann. Die Ablenkung erfolgt dabei, wie sich leicht geometrisch zeigen lässt¹⁾, und wie auch aus dem weiterhın zu erbringenden Nach-

¹⁾ Z B R S Heath, Geometrische Optik, aus dem Englischen übersetzt von Kant-hack. Berlin bei Springer 1894 p. 25

weis eines Minimums der Ablenkung hervorgeht, für den vorausgesetzten Fall $n > 1$ stets nach der dickeren Seite des Prismas hin

254. Ohne Einschränkung sind jedoch die Gleichungen (1) bis (4) nicht gültig, es müssen vielmehr die darin vorkommenden Grossen innerhalb gewisser Grenzen liegen, wenn S ohne Reflexion an einer dritten Fläche das Prisma verlassen soll. b_1 und b_2 haben die obere Grenze $b' = \arcsin \frac{1}{n}$.

Ist $b_1 = b'$, so haben wir streifenden Eintritt, es wird
 $b_2 = \alpha - b'$, $\sin b_2 = \sin \alpha \cos b' - \cos \alpha \sin b'$

$$\sin b_2 = \sin \alpha \sqrt{1 - \frac{1}{n^2}} - \cos \alpha \frac{1}{n}$$

$$n \sin b_2 = \sin \alpha \sqrt{n^2 - 1} - \cos \alpha \quad \text{oder nach (2)}$$

$$(5) \quad \sqrt{n^2 - 1} = \frac{\sin e_2 + \cos \alpha}{\sin \alpha}$$

Ist $b_2 = b'$, so findet streifender Austritt statt, und es wird

$$\sqrt{n^2 - 1} = \frac{\sin e_1 + \cos \alpha}{\sin \alpha}$$

Auf diesen beiden Gleichungen beruht die Methode von Kohlrausch, die Constante n zu bestimmen ¹⁾

Wie Gleichung (3) zeigt, kann nach dem vorigen α niemals grösser sein als $2b'$. Ist $\alpha = 2b'$, so findet nur streifender Ein- und Austritt statt, der Strahl durchsetzt das Prisma symmetrisch und die Ablenkung D' ist $180^\circ - \alpha'$. Die Grenzwerte für α sind z. B. nach Czapski ²⁾ für

$n =$	1,3	1,4	1,5	1,6	1,7	1,8	1,9	2
α'	100° 34'	91° 10'	83° 37'	77° 22'	72° 1'	67° 30'	63° 30'	60°
D'	79° 56'	88° 50'	96° 23'	102° 38'	107° 56'	112° 30'	116° 30'	120°

Ist $b' < \alpha < 2b'$, so darf nach (3) kein Strahl mehr im negativen Quadranten eintreten, keiner wird mehr im negativen austreten.

Ist einer der Winkel $e = 0$, so hat man die Specialfälle des senkrechten Ein- oder Austrittes. Es wird, wenn $e_1 = 0$,

$$(6) \quad b_2 = \alpha, D = e_2 = \alpha, n = \frac{\sin e_2}{\sin \alpha} = \frac{\sin (D + \alpha)}{\sin \alpha},$$

eine Gleichung, die dem Meyersteinschen Verfahren ³⁾ zur Bestimmung von n zu Grunde liegt.

Der dritte, wichtigste Specialfall ist derjenige, bei dem das Prisma symmetrisch von dem Strahle durchlaufen wird. Er ist zugleich dadurch ausgezeichnet, dass D bei ihm seinen Minimalwerth erhält. Es ist alsdann

1) F. Kohlrausch, Ueber Prismenbeobachtungen mit streifend einfallendem Licht und über eine Abänderung der Wollaston'schen Bestimmungsmethode für Lichtbrechungsverhältnisse. Wied. Ann. **16** p. 603—610 (1852).

2) S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1891 p. 151.

3) M. Meyerstein, Methode zur Bestimmung des Brechungscoefficienten. Pogg. Ann. **114** p. 110—114 (1861).

$$e_1 = e_2, \quad b_1 = b_2, \quad D = 2e - \alpha, \quad e = \frac{D + \alpha}{2}, \quad b = \frac{\alpha}{2}$$

$$(7) \quad n = \frac{\sin \frac{D + \alpha}{2}}{\sin \frac{\alpha}{2}}$$

Auf Grund dieser Formel hat Fraunhofer zuerst seine Messungen von Brechungsexponenten ausgeführt¹⁾ Sie ist die am meisten angewendete

255. Um allgemein aus drei von den Grossen α, e, b, n die vierte zu berechnen, bringen wir die Gleichungen (1), (2), (3) auf etwas andere Form Aus (1) und (2) erhält man

$$\begin{aligned} \sin e_1 + \sin e_2 &= n (\sin b_1 + \sin b_2) \\ \sin e_1 - \sin e_2 &= n (\sin b_1 - \sin b_2) \end{aligned}$$

oder

$$(8) \quad \begin{aligned} \sin \frac{e_1 + e_2}{2} \cos \frac{e_1 - e_2}{2} &= n \sin \frac{b_1 + b_2}{2} \cos \frac{b_1 - b_2}{2} \\ \sin \frac{e_1 - e_2}{2} \cos \frac{e_1 + e_2}{2} &= n \sin \frac{b_1 - b_2}{2} \cos \frac{b_1 + b_2}{2} \end{aligned}$$

und aus diesen durch Division und Multiplication

$$(9) \quad \frac{\operatorname{tg} \frac{e_1 + e_2}{2}}{\operatorname{tg} \frac{e_1 - e_2}{2}} = \frac{\operatorname{tg} \frac{b_1 + b_2}{2}}{\operatorname{tg} \frac{b_1 - b_2}{2}} \quad \text{und}$$

$$(10) \quad \frac{\sin(e_1 + e_2)}{\sin(b_1 + b_2)} \frac{\sin(e_1 - e_2)}{\sin(b_1 - b_2)} = n^2 = \frac{\sin(D + \alpha)}{\sin \alpha} \frac{\sin(e_1 - e_2)}{\sin(b_1 - b_2)}$$

Aus (9) findet man b_1 und b_2 , wenn e_1, e_2 und α gegeben sind, da nach (3) $b_1 + b_2 = \alpha$, aus (8), das man

$$(11) \quad \sin \frac{D + \alpha}{2} = n \sin \frac{\alpha}{2} \frac{\cos \frac{b_1 - b_2}{2}}{\cos \frac{e_1 - e_2}{2}}$$

schreiben kann, oder aus (10) lässt sich dann gleichfalls n berechnen Die genannten Gleichungen reduciren sich für symmetrischen Durchgang auf Gleichung (7)

256. Es erubigt noch den Gang der Ablenkung D zu besprechen²⁾ D hat seinen grossten Werth bei streifendem Eintritt im positiven Quadranten, oder bei streifendem Austritt, lässt man e_1 mit dem Werthe 90° beginnen und dann abnehmen, so nimmt auch D ab, erreicht ein Minimum, und nimmt wieder zu, wenn e weiter abnimmt, um seinen Anfangswerth zu erreichen für den Werth von e_1 , der dem streifenden Austritt entspricht

1) J. Fraunhofer, Bestimmung des Brechungs- und Farbenzerstreuungsvomogens verschiedener Glassorten, in Bezug auf die Vervollkommenung achromatischer Fernrohre Gilbert's Ann 56 p 264—313 (1817) (frei ausgezogen aus den noch nicht ausgegebenen Denkschriften der Münchener Akad d Wiss auf die Jahre 1814 und 1815) Denkschriften der Munch Akad d Wiss 5 p 193—226 (1817)

2) Vergl. A. Mousson, Ueber Spectralbeobachtungen Pogg Ann 112 p 430 (1861)

Ist z. B. $n = 1,5$, $\alpha = 30^\circ$, so hat man

$$\begin{array}{l} e_1 = \left\| \begin{array}{c|c|c|c|c} 90^\circ & 48^\circ 36' & 22^\circ 51' & 0 & -17^\circ 32' \end{array} \right\| \\ D = \left\| \begin{array}{c|c|c|c|c} 42^\circ 8' & 15^\circ 36' & 15^\circ 12' & 18^\circ 36' & 42^\circ 8' \end{array} \right\| \\ e_2 = \left\| \begin{array}{c|c|c|c|c} -17^\circ 32' & 0 & 22^\circ 51' & 18^\circ 36' & 90^\circ \end{array} \right\| \end{array}$$

Damit D ein Minimum sei, muss $\frac{d(D)}{db_1} = 0$ und zugleich $\frac{d^2(D)}{db_1^2} > 0$ sein. Führen wir die Rechnung aus, so ist

$$\begin{aligned} \frac{d(D)}{db_1} &= \frac{d(e_1 + e_2 - \alpha)}{db_1} \\ &= \frac{d[\arcsin(n \sin b_1) + \arcsin(n \sin(\alpha - b_1)) - \alpha]}{db_1} = 0 \end{aligned}$$

oder

$$n \left(\frac{\cos b_1}{\sqrt{1 - n^2 \sin^2 b_1}} - \frac{\cos(\alpha - b_1)}{\sqrt{1 - n^2 \sin^2(\alpha - b_1)}} \right) = 0$$

Das giebt, wenn man den \cos durch den \sin ausdrückt,

$$(n^2 - 1) \sin^2 b_1 = (n^2 - 1) \sin^2(\alpha - b_1) \quad \text{oder} \\ b_1 = \alpha - b_1 \quad \text{und} \quad b_1 = \frac{\alpha}{2} = b_2$$

Es giebt also einen und nur einen Grenzwert von D und dieser findet bei symmetrischem Durchgang statt

Bilden wir ferner $\frac{d^2(D)}{db_1^2}$ und setzen $b_1 = \frac{\alpha}{2}$, so kommt nach gehöriger Reduction

$$\frac{d^2(D)}{db_1^2} = \frac{n^2 - 1}{\left(1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha}{2}\right)^{3/2}} \sqrt{1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha}{2}}$$

Da alle Factoren des Bruches positiv sind vermöge der Annahme $n > 1$, so ist $\frac{d^2(D)}{db_1^2}$ gleichfalls positiv, und der gefundene Grenzwert ein Minimum

Ist der brechende Winkel sehr klein, so vereinfachen sich unsere Gleichungen ¹⁾ Da nach (1)

$e_2 = \alpha + D - e_1$, so ist $\sin(\alpha + D - e_1) = \sin e_2 = n \sin b_2 = n \sin(\alpha - b_1)$, und weil α , somit auch D , klein,

$$(\alpha + D) \cos e_1 - \sin e_1 = n \alpha \cos b_1 - n \sin b_1 \quad \text{oder}$$

$$(12) \quad D = \alpha \left(n \frac{\cos b_1}{\cos e_1} - 1 \right)$$

Ist auch e_1 sehr klein, so erhält man mit Vernachlässigung höherer Potenzen $D = (n - 1) \alpha$. In diesem Falle ist also D vom Einfallswinkel unabhängig

257. Der Strahlengang im Hauptschnitt eines Prismas, sowie der Satz vom Minimum sind seit Newton ²⁾ bekannt. Es sind seitdem in Lehrbüchern

1) Z. B. Heath, Geometrische Optik. Berlin 1894. p. 32

2) J. Newton, Lect. opt. London 1729. P. I. Sect. II. Art. 31

und Abhandlungen die verschiedensten Wege zur Eileidigung jenes Themas eingeschlagen worden, und namentlich zahllose geometrische und elementare Beweise des Minimumsatzes angegeben worden ¹⁾ Eine ziemlich vollständige

- 1) L Euler, Reflexions sur la maniere d'examiner la refraction du verre par le moyen des prismes Hist de l'acad de Berl **22** Annee 1776 p 202 — L Euler, Dioptrica Petropoli 1769 I p 318 — G S T Gehlel, Physikalisches Wörterbuch Bd III Leipzig 1790 p 554, dass Neubearbeitung Bd 7 Leipzig 1834 p 925 — A Buija, De la route de la lumiere qui traverse un prisme transparent avec des applications aux prismes achromatiques et aux lunettes achromatiques Mem Acad Cl math Berlin 1795 p 3—36 — E Baiy, Lettre aux Redacteurs sur la determination elementaire du minimum de deviation qu'un rayon de lumiere homogene puisse subir en traversant un prisme donne Ann chim et phys (2) **47** p 58—95 (1811), Pogg Ann **26** p 170—175 (1832) — E Reusch, Die Lehre von der Brechung und Farbenzerstreuung des Lichtes an ebenen Flächen und in Prismen, in mehr synthetischer Form dargestellt Pogg Ann **117** p 241 (1862) — R Radau, Bemerkungen über Prismen Pogg Ann **118** p 152 (1863) — R L Bauer, Ueber die Brechung des Lichtes und des Minimums der prismatischen Ablenkung Pogg Ann **131** p 472—479 (1867) — R L Bauer, Ueber das Minimum der prismatischen Ablenkung eines Lichtstrahls Carl's Repert **3** p 25, 34, 377 (1867) — F W Eisenlohr, Ueber das Brechungsgesetz Zs Math Phys **12** p 138 (1867) — R Radau, Ueber das Minimum der prismatischen Ablenkung Carl's Rep **4** p 151 (1868) — E Kahl Elementarer Beweis des Satzes, dass das Minimum der Ablenkung eintritt etc Zs Math Phys **12** p 176—180 (1867) — R L Bauer, Bemerkung über das Minimum der prismatischen Ablenkung Pogg Ann **132** p 605 (1868) — R Most, Ueber die Minimalablenkung des Lichtstrahls bei symmetrisch aufgestellten Prismen Pogg Ann **139** p 505 (1870) — R Most, Nachtrag zu dem Aufsatz Ueber die Minimalablenkung etc Pogg Ann **141** p 601 (1870) — A Kurz, Ueber das Minimum der prismatischen Ablenkung Pogg Ann **140** p 655 (1870) — O Fabian, Bemerkung über die Bedingung der kleinsten prismatischen Ablenkung der Lichtstrahlen Carl's Rep **9** p 81—87 (1873) — E Lommel, Elementare Behandlung einiger optischen Probleme Pogg Ann **156** p 578 (1878) — E Lommel, Ueber die kleinste Ablenkung im Prisma Pogg Ann **159** p 129 (1876) — F W Beig, Ueber die kleinste Ablenkung im Prisma Pogg Ann **158** p 651—653 (1876) — E Lommel, Ueber die kleinste Ablenkung im Prisma Carl's Rep **13** p 287 (1877) — H Vogt, Geometrische Beweise des Satzes von der Minimalablenkung im Prisma Zs Math Phys **33** p 111—112 (1885) — R Ferrari, Rev Scient Ind **11** p 193 1879⁺, Beibl 4 p 273 — F Kessler, Jahresbericht der Gewerbeschule zu Bochum für 1880⁺ Auch Wied Ann **15** p 333 1881 (1882) — N A Hesehus, J soc phys chim russe **12** p 226—231 (1880)⁺ J de phys **10** p 119 (1881) — R II Schellbach, Das Minimum der Ablenkung eines Lichtstrahles im Prisma Wied Ann **14** p 367 (1881) — A Kurz, Der das Prisma durchsetzende Strahlenbuschel Rep d Phys **19** p 557 (1889) — K Kiarewitsch, J soc phys chim russe **16** p 8—13, 269—271 (1884)⁺ J de phys (2) **4** p 589 (1885) — Wolkoff, J soc phys chim russe **16** p 171 (1884)⁺, J de phys (2) **4** p 589 (1885) — Rosenberg, J soc phys chim russe **16** p 267 (1884)⁺, J de phys (2) **4** p 589—591 (1885) — Piltchikoff, J soc phys chim russe **16** p 539—552 (1881)⁺, J de phys (2) **4** p 589—591 (1885) — Vanni, Riv scient ind **16** p 17—49 (1883)⁺ Beibl **8** p 766 — Buzzolini, Riv scient ind **15** p 302—306 (1883)⁺ Beibl **8** p 211 — W Leimontoff, J soc phys chim russe **18** p 12 (1886)⁺ Beibl **11** p 32 (1887) — K H Schellbach, Beiträge zur geometrischen Optik Zs phys chem Unt **1** p 185—193, 229—250 (1888) — S Stempniewsky, Ueber eine Folgerung aus dem Gesetz der einfachen Lichtbrechung Spaczynsky Journ **6** p 186—188 (1889)⁺, Fortschr **45** (2) p 38—39 (1889) — W Hess, Ueber einige einfache Gesetze, welchen der durch ein Prisma gehende Lichtstrahl gehorcht, und über das Minimum der Ablenkung Wied Ann **36** p 264—269 (1889) — M Koppe, Das Minimum der Ablenkung b Prisma Zs phys chem Unt **3** p 76—78 (1889) — F C G Muller, Der Satz vom Minimum der Ablenkung beim Prisma Zs phys chem Unt **3** p 247 (1890) — A W Gravelaar, Das Minimum der Ablenkung eines Lichtstrahles durch ein homogenes Prisma Zs phys chem Unt **3** p 216 (1890) — A Kurz, Minimum der prismatischen Ablenkung Exner's Rep **26** p 177 (1890) — J II Kirkby, Refraction through a prism Nat **44** p 294 (1891) —

Uebersicht und Classification derselben bis zum Jahre 1889 findet man bei Hess ¹⁾

Wir begnügen uns damit, die Construction anzuführen, die zuerst von Reusch ²⁾ gegeben, dann von Radau ³⁾ selbständig zum zweiten Male gefunden, vielfach unter dem Namen des letzteren geht ⁴⁾

Es sei in Fig 84 ABC der Hauptschnitt des Prismas. Wir betrachten einen Strahl SX des parallelen Bündels, der unmittelbar an der Kante durchgeht. An ihm können wir dann alle Richtungsänderungen des Bündels verfolgen. Ist n der Brechungsindex der Prismensubstanz, so beschreiben wir um B als Centrum zwei Kreise mit den Radien 1 und $\frac{1}{n}$. Es sei

$BM = 1$, $BD = \frac{1}{n}$. Von D fallen wir

das Perpendikel DE auf die Verlängerung von AB. Es schneidet den Kreis 1 in F, BF giebt uns die Richtung des gebrochenen Strahles im Prisma. Nun ziehen wir FG \perp BC, FG schneide den Kreis $\frac{1}{n}$ in H, dann ist BHX die Richtung des an der zweiten Fläche gebrochenen Strahles.

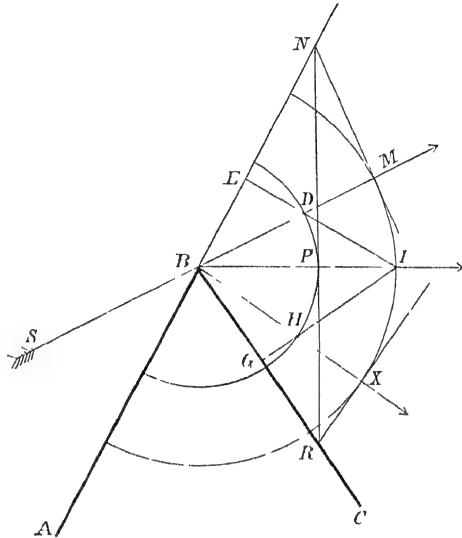


Fig 84

Beweis $\angle BDE$ ist Einfallswinkel an der ersten Prismenebene, $\angle BFE$ Brechungswinkel, $\frac{\sin BDE}{\sin BFE} = \frac{BF}{BD} = n$ und analog an der zweiten Ebene $\frac{\sin BHG}{\sin BFG} = \frac{BF}{BH} = n$

Die Construction von Reusch ist mehrfach zur Demonstration des Strahlenganges benutzt worden, zuerst wohl von Trotter ⁵⁾. Eine von

A. Kurz, Die kleinste Ablenkung im Prisma. Zs Math Phys **37** p 317 (1892) — Kuhfahl, Die Ablenkung des Strahles beim Prisma. Zs phys chem Unt **6** p 301 (1893) — A. Kurz, Die kleinste Ablenkung im Prisma. Zs Math Phys **38** p 319 (1893) — P. Lugol, Minimum de deviation dans le prisme. J de phys (3) **6** p 21—23 (1897) — Veillon, Zs phys chem Unt **12** p 150 (1899)

1) W. Hess, Ueber einige einfache Gesetze, welchen etc. Wied Ann **36** p 264—269 (1889)

2) E. Reusch, Die Lehre von der Brechung und Farbenzerstreuung des Lichts an ebenen Flächen und in Prismen in mehr synthetischer Form dargestellt. Pogg Ann **117** p 241 (1862)

3) R. Radau, Bemerkungen über Prismen. Pogg Ann **118** p 452 (1863), dazu Carl's Rep **4** p 151 (1865), wo er selbst Reusch die Priorität zuerkennt

4) Hierzu P. Zeck, Durchgang eines dünnen Strahlenbündels durch ein Prisma. Zeitschr Math Phys **24** p 165 (1879)

5) Trotter, Engineering **47** Nr 1220 (1889)*. Zeitschr Instr **9** p 316 (1889)

Pfaundler¹⁾ herührende Modification derselben stellt Fig 85 dar. Das feste Winkelstück KFG ist gleich dem Prismenwinkel. Die Stange BF ist gleich 1 und kann sich um B und F drehen. Die ebenfalls um B drehbaren Stangen BD und BH tragen in der Entfernung $\frac{1}{n}$ von B Zapfen, die in Fuhungen der Schenkel des Winkels EFG gleiten. $KF = KL = 1$. L ist eine feste Axe auf der die Kriestheilung tragenden Grundplatte, so gelegen, dass $LB \perp AK$. Die mechanisch hergestellte Figur ist identisch mit der besprochenen. Wie man auch S bewegt, es bleibt $KF \perp AB$, $FG \perp BC$, D und H auf einem Kreise vom Radius $\frac{1}{n}$, F auf dem Kreise 1, wie die Construction es verlangt.

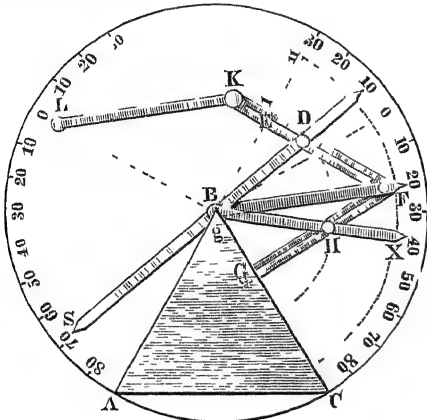


Fig. 85

Die Construction von Reusch ist, wie sich leicht zeigen lässt, nichts Anderes als ein Specialfall der Huygensschen Construction, wie sie (Cornu²⁾) auf das Prisma anwendet, und die auch noch ihre Gültigkeit behält, wenn das Prisma nicht mehr isotrop ist.

Sind nämlich (Fig 81) die Kreise DH und MX Repräsentanten zweier gleichzeitig im Medium 2 und 1 vom Punkte B ausgegangener Wellen, so liefert die Tangente NM \perp SM die einfallende, die Tangente NPR die gebrochene Wellenebene. Das Gleiche wiederholt sich, nur in umgekehrter Richtung, an der zweiten Prismenfläche.

258. Es war bisher nur von dem Strahlengang im Hauptschnitt eines Prismas die Rede. Die dabei gemachten Annahmen entsprechen jedoch nur in den Fällen genau der Wirklichkeit, wo man eine punktförmige Lichtquelle benutzt, z. B. bei der Anwendung eines Objectivprismas zur Steinspectroscopie. In allen sonstigen Fällen bilden die von der Lichtquelle kommenden Strahlen mit dem Hauptschnitt des Prismas verschiedene Winkel. Nehmen wir an, eine bestimmte dieser Richtungen habe gegen die Hauptebene an der ersten Prismenfläche die Neigungen ϵ_1 und β_1 , an der zweiten die Neigungen ϵ_2 und β_2 , so ist nach einem bekannten Hilfssatze zum Brechungsgesetze³⁾

$$(13) \quad \begin{aligned} \sin \epsilon_1 &= n \sin \beta_1 \\ \sin \epsilon_2 &= n \sin \beta_2 \end{aligned}$$

β_1 und β_2 sind aber ihrer Bedeutung gemäss gleich, also ist auch $\epsilon_1 = \epsilon_2 = \epsilon$.

1) L. Pfaundler in Muller-Pouillet, Lehrbuch der Physik II, 1. Braunschweig 1897 p. 58, man vergl. A. F. Weinhold, Physikalische Demonstration Leipzig 1881 p. 298.

2) M. A. Cornu, De la refraction a travers un prisme suivant une loi quelconque. Ann. ée. norm. (2) 1 p. 237 (1872).

3) R. S. Heath, Geometrische Optik. Deutsche Uebers. Berlin 1894 p. 21. — S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1894 p. 26.

Der einfallende und der gebrochene Strahl haben beide die gleiche Neigung zum Hauptschnitt, somit auch zur Prismenkante ¹⁾

Nach einer zweiten einfachen Folgerung aus dem Brechungsgesetz ²⁾ ist ferner, wenn e'_1, b'_1, b'_2, e'_2 die Winkel bezeichnen, welche die Projection unseres Strahles auf den Hauptschnitt mit dem Einfallslothe der ersten, resp zweiten Ebene bildet,

$$\begin{aligned} \sin e'_1 \cos \varepsilon &= n \sin b'_1 \cos \beta \text{ und ferner, wie fr\u00fcher} \\ (\text{vgl Fig 82}) \quad \sin e'_2 \cos \varepsilon &= n \sin b'_2 \cos \beta \\ b'_1 + b'_2 &= \alpha, \quad \text{daher} \end{aligned}$$

$$(1a) \quad \sin e'_1 = \left(n \frac{\cos \beta}{\cos \varepsilon} \right) \sin b'_1$$

$$(2a) \quad \sin e'_2 = \left(n \frac{\cos \beta}{\cos \varepsilon} \right) \sin b'_2$$

$$(3a) \quad b'_1 + b'_2 = \alpha$$

Die Biegung der Projection erfolgt somit genau so, als ob das Prisma einen im Verh\u00e4ltniss $\frac{\cos \beta}{\cos \varepsilon}$ gr\u00f6sseren Brechungsexponenten hatte. Mittelst der Gleichungen (13) k\u00f6nnen wir diesem neuen Exponenten ν noch eine etwas andere Form geben, wodurch er mit den von Bravais ³⁾, Reusch ⁴⁾ und Cornu ⁵⁾ angegebenen Werthen identisch wird. Gemass (1a) ist n\u00e4mlich

$$\begin{aligned} \nu^2 &= n^2 \left(\frac{\cos \beta}{\cos \varepsilon} \right)^2 = \frac{n^2}{\cos^2 \varepsilon} - \frac{1}{\cos^2 \varepsilon} + 1 \quad \text{oder} \\ (14) \quad \nu^2 - 1 &= (n^2 - 1) \sec^2 \varepsilon \end{aligned}$$

Dies ist die Formel von Bravais und Reusch

Ferner ist, da $\sec^2 \varepsilon = \operatorname{tg}^2 \varepsilon + 1$

$$(15) \quad \nu = \sqrt{n^2 + (n^2 - 1) \operatorname{tg}^2 \varepsilon}$$

den Werth, den Cornu giebt

Bezeichnet ferner D'_0 die Ablenkung des „projecten Strahles“, so ist

$$(16) \quad D' = e'_1 + e'_2 = \alpha$$

259. Wir m\u00fcssen nun aus D' die Ablenkung D des Strahles ausser dem Hauptschnitt berechnen. Dazu benutzen wir Fig 86 ⁶⁾ AOB sei die Ebene des Hauptschnittes. Wir verschieben alle Strahlen parallel sich selbst bis zum Punkte O, beschreiben um O eine Hilfskugel. OP sei der einfallende, OQ

1) E. Reusch, Die Lehre von der Brechung und Farbenzerstreuung des Lichts an ebenen Fl\u00e4chen und in Prismen, die in mehr synthetischer Form dargestellt. Pogg Ann **117** p. 217 (1862) — M. A. Cornu, De la refraction \u00e0 travers un prisme suivant une loi quelconque. Ann ec norm (2) **1** p. 256 (1872)

2) R. S. Heath, Geometrische Optik. Berlin 1891 p. 22 — S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1894 p. 26

3) M. A. Bravais, Notice sur les parall\u00e8les qui sont situ\u00e9s \u00e0 la m\u00eame hauteur que le soleil. Journ ec polyt **18** cah. 30 p. 79 (1815), M\u00e9moire sur les halos. Journ ec polyt **18** cah. 31 p. 27 (1817)

4) E. Reusch, Die Lehre von der Brechung etc. Pogg Ann **117** p. 218 (1862)

5) M. A. Cornu, De la refraction etc. Ann ec norm (2) **1** p. 257 (1872)

6) R. S. Heath, Geometrische Optik. Berlin 1891 p. 33

der austretende Strahl, OA und OB die Projectionen von OP und OQ auf die Ebene des Hauptschnittes. Alsdann lässt sich der Winkel D' durch den Bogen AB und der Winkel D durch den Bogen PQ darstellen, ferner ist

$AP = BQ = \varepsilon$ Somit ist $AN = BN = \frac{D'}{2}$. Also wird, da

die Ebene ZAO senkrecht steht zu Ebene BAO in dem sphärischen Dreieck PAN

$$\cos PN = \cos AN \cos AP \quad \text{oder}$$

$$(17) \quad \cos \frac{D}{2} = \cos \frac{D'}{2} \cos \varepsilon$$

Es ist somit stets $D > D'$

Ferner sieht man, dass D mit D' seinen Minimalwerth erhält. D' lässt sich aber unter Zugrundelegung des fingierten Brechungsexponenten ν ermitteln. Es wird im Minimum

der Ablenkung $\sin \frac{D' + \alpha}{2} = \nu \sin \frac{\alpha}{2}$. Hieraus ergibt

sich dann im Vereine mit (17) der kleinste Werth von D. Da nun, wie wir sahen, stets $\nu > n$, so ist auch D', also a fortiori D, grösser, als wir es beim Gang der Strahlen im Hauptschnitt fanden. Von allen Strahlen, die ein Prisma durchsetzen, erfährt also der den Hauptschnitt symmetrisch durchlaufende die kleinste Ablenkung.

260. Beobachten wir also durch ein Prisma gleichzeitig mehrere Bündel, die verschiedene Neigung zum Hauptschnitt haben, deren Axen jedoch in ein und derselben, der Prismenkante parallelen Ebene liegen, die also z. B. von einem, im Brennpunkte einer Linse befindlichen, der Prismenkante parallelen Spalte kommen, und von denen der im Hauptschnitt befindliche das Prisma symmetrisch durchsetzt, so werden alle stärker abgelenkt erscheinen, als das zuletzt genannte.

Daran ändert sich, wie man leicht geometrisch sieht, auch nichts, wenn das Prisma so gedreht wird, dass ein Paar der schief einfallenden Strahlen im Minimum durchgeht, ihre Projection auf den Hauptschnitt wird trotzdem stärker abgelenkt werden, als die sammtlichen anderen Strahlen mit geringerer Neigung.

Hierin liegt es begründet, dass die Linien eines prismatischen Spectrums von der brechenden Kante weg gekrümmt erscheinen. Eine Berechnung der Krümmung lässt sich z. B. mit Hilfe des für die Projection des Strahles gefundenen Satzes ausführen. Man übersieht ohne weiteres, dass infolge der Veränderung der fingierten Brechungsexponenten je nach den Neigungen der ausserhalb des Hauptschnittes verlaufenden Strahlen, die Rechnung in Analogie stehen muss zu der Berechnung der wirklichen Dispersion. Es liegt darin der Grund der von Heppenger¹⁾ gefundenen Beziehungen und die Veranlassung dafür, dass wir die genauere Erledigung der Frage bis zur Erörterung der durch

1) J. v. Heppenger, Ueber Krümmungsvermögen und Dispersion von Prismen. Wien. Ber. 92 p. 270 (1855).

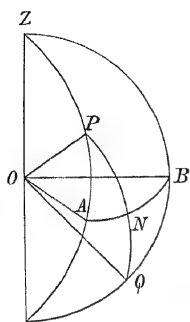


Fig. 86

die Veränderung des Brechungsexponenten von Farbe zu Farbe bedingten Verhältnisse aufheben. Die vorstehend für den Gang eines Strahles ausser dem Hauptschnitt eines Prismas entwickelten Gleichungen rühren von Bravais¹⁾ her, der sie ableitete für ein unendlich kleines Prisma, resp für einen unmittelbar an der Kante durchgehenden Strahl. Man findet bei ihm ausser den oben gegebenen Formeln noch eine Reihe anderer, die bequemer sind zur logarithmischen Rechnung, sowie Näherungsformeln für den Fall, dass die Neigung ϵ als klein angesehen werden darf. Nach Bravais haben dann Reusch²⁾, Cornu³⁾ auf geometrischem, Stokes⁴⁾ und Hoorweg⁵⁾ auf analytischem Wege die gleichen Resultate abgeleitet, die in vielen Lehrbüchern unrichtlich Cornu zugeschrieben werden⁶⁾.

Auch im Falle des räumlichen Strahlenganges behält die Construction von Reusch ihre Gültigkeit⁷⁾. Man hat nur alle Strahlen parallel sich selbst bis zum nämlichen Punkte der Kante zu verschieben, Kugeln mit den Radien 1 und $\frac{1}{n}$ um diesen Punkt als Centrum zu beschreiben und die Projection von Kugel zu Kugel parallel den Einfallsloten der ersten, resp zweiten Prismenfläche auszuführen.

Auf weitere Methoden zur Verfolgung des Strahlenganges werden wir noch zurückkommen.

261. Wir gehen nun zur Behandlung des Ganges eines einzelnen Strahles in mehreren Prismen über. Diese Aufgabe ist wohl zuerst von Herschel⁸⁾ behandelt worden, dessen Darstellung auch Czapski⁹⁾ folgt. Dann hat Block¹⁰⁾ sie wieder aufgenommen, und endlich findet sie sich implicite in den Arbeiten

1) M. A. Bravais, Notice sur les parhélies qui sont situées à la même hauteur que le soleil. Journ. de l'éc. polyt. **18** cah. 30 p. 79 (1815), Mem. sur les halos. Journ. de l'éc. polyt. **18** cah. 31 p. 27 (1817).

2) E. Reusch, Die Lehre von der Brechung und Farbenzerstreuung des Lichts an ebenen Flächen und in Prismen in mehr synthetischer Form dargestellt. Pogg. Ann. **117** p. 241—281 (1862).

3) A. Cornu, De la réfraction à travers un prisme suivant une loi quelconque. Ann. ec. norm. (2) **1** p. 255—257 (1872).

4) G. G. Stokes, Note on the paper „On the Improvement of the spectroscope“ by Th. Grubb, Proc. Roy. Soc. **22** p. 309—310 (1871).

5) J. L. Hoorweg, Ueber den Gang der Lichtstrahlen durch ein Spectroskop. Pogg. Ann. **154** p. 423—430 (1875), ferner A. Anderson, On the maximum deviation of a ray of light by a prism. Camb. Proc. **9** p. 195—197 (1896—1898).

6) Z. B. in Lefevre, Spectrometrie I. Paris o. J. A. Crova, Etude des aberrations des prismes et de leur influence sur les observations spectroscopiques. Ann. chim. et phys. (5) **22** p. 513—513 (1881).

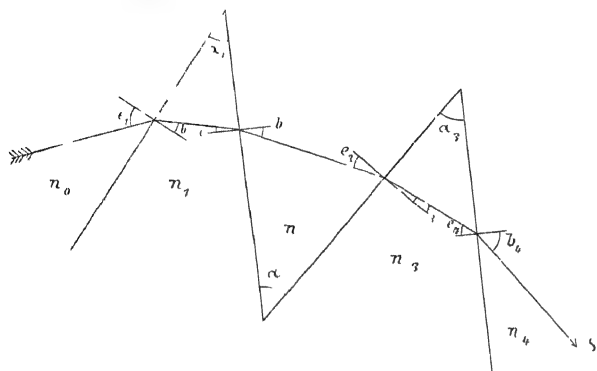
7) E. Reusch, Die Lehre von der Brechung und Farbenzerstreuung des Lichts an ebenen Flächen und in Prismen, in mehr synth. Form dargestellt. Pogg. Ann. **117** p. 243 (1862).

8) J. F. W. Herschel, Vom Licht. Aus dem Englischen übersetzt von J. C. E. Schmidt. Stuttgart 1831. p. 89—92.

9) S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1893. p. 137.

10) E. Block, Beiträge zur Theorie der Lichtbrechung in Prismensystemen. Dissert. Dorpat 1873. 63 pp.

von Czapski¹⁾, Gleichen²⁾, Burmester³⁾, Wilsing⁴⁾ und Laimon⁵⁾ über die Brechung eines Strahlenbündels in einem Prismensystem. Wir benutzen hier die Darstellung von Hei schel in der Form, wie sie Czapski giebt. Dazu setzen wir voraus, die sämtlichen Prismen hatten einen gemeinsamen Hauptschnitt und der Strahlengang vollziehe sich in demselben. Wir verfolgen den Lichtstrahl von Ebene zu Ebene und bezeichnen die Winkel, die er dabei mit den Einfallsnormalen bildet, in Richtung der Lichtbewegung gezählt, mit e_1, b_1, e_2, b_2 u. s. w. bis e_κ, b_κ (Fig. 87). Die



F 87

bis e_κ, b_κ (Fig. 87). Die Prismenwinkel mögen $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_{\kappa-1}$ heißen und negativ zählen, wenn sie rechts, positiv, wenn sie links von der Fortpflanzungsrichtung des Strahles liegen, die Winkel e und b seien positiv, wenn man den Strahl in Richtung des Uhrzeigers drehen muss, um ihn auf kürzestem Wege mit seiner

Einfallsnormalen zur Deckung zu bringen, negativ, wenn die umgekehrte Richtung nötig ist. Endlich sollen die absoluten Brechungsindices der durch die Ebenen begrenzten Substanzen mit $n_0, n_1, \dots, n_\kappa$ bezeichnet werden. Dann hat man, wenn d_ν die Ablenkung des Strahles an der ν -ten Ebene

I	II	III
$n_0 \sin e_1 = n_1 \sin b_1$	$d_1 = e_1 - b_1$	$b_1 - e_2 = \alpha_1$
$n_1 \sin e_2 = n_2 \sin b_2$	$d_2 = e_2 - b_2$	$b_2 - e_3 = \alpha_2$
$n_{\kappa-1} \sin e_\kappa = n_\kappa \sin b_\kappa$	$d_\kappa = e_\kappa - b_\kappa$	$b_{\kappa-1} - e_\kappa = \alpha_{\kappa-1}$

Die in diesen Gleichungen vorkommenden Grossen unterliegen ähnlichen Beschränkungen, wie sie früher für ein einzelnes Prisma festgestellt wurden, man findet sie bei Block⁶⁾ discutirt.

262. Die Gesamtablenkung D des Lichtstrahles erhalten wir durch Summation der Grossen d_ν , es wird

1) S. Czapski, l. c. p. 142

2) A. Gleichen, Ueber die Brechung des Lichts durch Prismen. Zeitschr. Math. u. Phys. **34** p. 170—174

3) L. Burmester, Homocentrische Brechung des Lichts durch das Prisma. Zeitschrift Math. u. Phys. **40** p. 65—90 (1895)

4) J. Wilsing, Zur homocentrischen Brechung des Lichts im Prisma. Zeitschr. Math. u. Phys. **40** p. 151—161 (1895)

5) J. Laimon, The characteristics of an symmetric optical combination. Proc. Lond. Math. Soc. **20** p. 181—191 (1899)

6) E. Block, Beiträge zur Theorie der Lichtbrechung in Prismensystemen. Dissertation Dorpat 1873

$$D = \sum_1^{\infty} \delta_{\varrho} = \sum_1^{\infty} e_{\varrho} - \sum_1^{\infty} b_{\varrho}$$

Nun ist aber nach (18, III)

$$\sum_1^{\infty-1} \alpha_{\varrho} = \sum_1^{\infty-1} b_{\varrho} - \sum_2^{\infty} e_{\varrho} = \sum_1^{\infty} b_{\varrho} - \sum_1^{\infty} b_{\varrho} + e_1 - b_{\infty}, \quad \text{also}$$

$D = e_1 - b_{\infty} - \sum_1^{\infty-1} \alpha_{\varrho}$, und wenn wir die Summe aller brechenden Winkel \mathcal{A} nennen,

$$(19) \quad D = e_1 - b_{\infty} - \mathcal{A}$$

Soll D einen Grenzwert erhalten, so muss $\frac{dD}{de_1} = 0$, also

$$(20) \quad \frac{db_{\infty}}{de_1} = 1 \quad \text{sein}$$

Der zweite Differenzialquotient entscheidet darüber, ob D ein Minimum oder Maximum ist. Wir verweisen dafür auf Block (I c). Um die durch (20) gegebene Gleichung zu bilden, differentiiert man die Gleichungen (18, I) und (18, III) der Reihe nach nach e_1, e_2 etc. bis e_{∞} und erhält

$$\begin{array}{l|l} \frac{n_0}{n_1} \cos e_1 = \frac{db_1}{de_1} & \frac{db_1}{de_2} = 1 \\ \frac{n_1}{n_2} \cos e_2 = \frac{db_2}{de_2} & \frac{db_2}{de_3} = 1 \\ \vdots & \vdots \\ \frac{n_{\infty-1}}{n_{\infty}} \cos e_{\infty} = \frac{db_{\infty}}{de_{\infty}} & \frac{db_{\infty}}{de_{\infty-1}} = 1 \end{array}$$

Multiplizieren wir nun rechts und links und setzen das Resultat rechts ein, so kommt

$$(21) \quad \frac{n_0}{n_{\infty}} \prod_1^{\infty} \frac{\cos e_{\varrho}}{\cos b_{\varrho}} = \frac{db_{\infty}}{de_1}$$

Im Falle der Minimalablenkung gilt Gleichung (21), es ist also dann

$$(22) \quad \frac{n_0}{n_{\infty}} \prod_1^{\infty} \frac{\cos e_{\varrho}}{\cos b_{\varrho}} = 1$$

Mit Hilfe der Gleichungen (18, I) und (18, III) lässt sich nun eine Gleichung bilden, welche den Winkel e_1 als Function der Grossen n und α giebt. Dieselbe ist im Allgemeinen jedoch nicht auflösbar¹⁾, sie steigt schon bei drei Brechungen auf den 16 Grad. Man sieht jedoch, dass im Falle des Minimums der Strahl die Prismen keineswegs symmetrisch durchsetzt, dass vielmehr dazu besondere Bedingungen zwischen den Grossen n und α erfüllt sein müssen. Besonderes Interesse bietet der Fall mehrerer Prismen in Luft²⁾, ∞ ist alsdann gerade, die Prismenzahl gleich $\frac{\infty}{2}$ und es findet die Beziehung $n_0 = n_2 = \dots = n_{\infty}$ statt. Die Minimumbedingung wird

1) J. F. W. Herschel, Vom Licht aus der Encyclopädie metropolit übersetzt von J. C. E. Schmidt Stuttgart (1831) p. 91.

2) A. Gleichen, Ueber die Brechung des Lichtes durch Prismen Zeitschrift für Mathematik und Physik 34 p. 174 (1889).

$$(23) \quad \prod_1^{\kappa} \cos e_{\rho} = \prod_1^{\kappa} \cos b_{\rho}$$

Sollen sämtliche Prismen symmetrisch durchlaufen werden, so müssen die Winkel α bestimmte Werthe erhalten. Es muss, wie man geometrisch leicht sieht mit Rücksicht auf die Gleichungen (18, III), sein

$$-\alpha_2 = \arcsin \left(n_1 \sin \frac{\alpha_1}{2} \right) + \arcsin \left(n_2 \sin \frac{\alpha_1}{2} \right) \\ -\alpha_{\kappa-2} = \arcsin \left(n_{\kappa-3} \sin \frac{\alpha_{\kappa-3}}{2} \right) + \arcsin \left(n_{\kappa-1} \sin \frac{\alpha_{\kappa-1}}{2} \right)$$

Die Gleichung (23) ist erfüllt, da

$$\cos e_1 = \cos b_2, \quad \cos e_3 = \cos b_1, \quad \text{u. s. w.} \\ \cos b_1 = \cos e_2, \quad \cos b_3 = \cos e_4$$

Es werden also sowohl sämtliche Einzelpismen, wie das Gesamtsystem im Minimum der Ablenkung durchlaufen.

Sind auch noch die brechenden Winkel sowie die Brechungsexponenten einander gleich, so hat man die Prismen so aufzustellen, dass die leeren Winkel jedesmal den durch die Gleichung $\sin \frac{\gamma}{2} = n \sin \frac{\alpha}{2}$ definierten Werth γ haben ¹⁾

Der Umstand, dass bei beliebiger Wahl der Winkel $\alpha_{2\rho}$ die Grosse des durchgelassenen Spectralbezirkes rasch abnimmt und dass der Lichtverlust zu gross wird, nothigen meist in der Praxis dazu, die Minimumstellung der Prismen auf dem zuletzt besprochenen Wege durch Variation von e_1 sowohl wie von $\alpha_{2\rho}$ zu erreichen ²⁾

263. Die Verfolgung eines Strahles aus dem gemeinsamen Hauptschnitt lässt sich mit Hülfe der Gleichungen (1a), (2a), (3a), (1), (15) und (16) in vollkommen analoger Weise ausführen, wenn man die Projection auf die Hauptebene betrachtet und statt der wirklichen Brechungsexponenten die durch die Bravais'sche Formel (14) gegebenen Werthe einsetzt. Sind κ brechende Ebenen vorhanden, und ist der Lichtstrahl um den Winkel φ_0 gegen die Hauptebene geneigt, so ist seine Neigung φ_{κ} gegen dieselbe Ebene nach den κ Brechungen durch die Beziehung

$$n_{\kappa} \sin \varphi_{\kappa} = \sin \varphi_0 n_0$$

bestimmt. Ist das erste und letzte Medium die gleiche Substanz, so hat der gebrochene Strahl die gleiche Neigung zum Hauptschnitt, wie vor der Brechung. Die Minimalablenkung findet statt, wenn die Projection des Lichtweges das Minimum der Ablenkung erfährt, also wenn

$$(24) \quad \prod_1^{\kappa} \frac{\cos e'_{\rho}}{\cos b'_{\rho}} = 1,$$

1) E. Block, Beiträge zur Theorie der Lichtbrechung in Prismensystemen. Dorpat (1873) p. 21

2) Man vergl. Cap. V. Ueber die mechanische Verwirklichung zur Minimumstellung besonders H. Kruss, Ueber Spectralapparate mit automatischer Einstellung. Zs. Instrkde. 5 p. 181—101, 232—244 (1885)

wo $\cos e'_1 = \cos e$ und wo $\cos e'_\rho$ den Werth bedeutet, den man durch Einsetzen des fingirten Brechungsexponenten erhält. Nennen wir weiter die durch (24) und (19) bestimmte Ablenkung der Projection D' , die Ablenkung des Strahles D , so ist aus den gleichen Gründen wie früher, für den Fall des Minimums

$$\cos \frac{D}{2} = \cos \frac{D'}{2} \cos \varphi$$

Hat man mehrere einzelne Prismen in Luft so aufgestellt, dass jedes von ihnen im Minimum der Ablenkung durchlaufen wird, so befindet sich auch das Gesamtsystem in der Minimalstellung, es ist $D' = D'_1 + D'_2 + \dots + D'_n$. Also wird jeder Strahl aussen dem Hauptschnitt stärker abgelenkt, als ein in demselben verlaufender ¹⁾

264. Es bleibt endlich noch der Fall übrig, wo auch die Hauptschnitte der einzelnen Prismen nicht mehr zusammenfallen. Diese Anordnung, die für fast alle spectroscopischen Zwecke gänzlich unbrauchbar ist ²⁾, scheint eine genauere Untersuchung noch nicht gefunden zu haben. Eine graphische Methode giebt Herschel an ³⁾. Man denkt sich sämtliche brechenden Ebenen parallel sich selbst verschoben, bis sie sich alle in einem Punkte O schneiden, durch eben diesen Punkt zieht man Gerade parallel sämtlichen Richtungen des Strahles und sämtlichen Einfallsnormalen bis zu der Oberfläche einer um O beschriebenen Hilfskugel. Man hat nun alle in Frage kommenden Winkelbeziehungen durch sphärische Dreiecke dargestellt, die aufgelöst werden

Man sieht übrigens, dass auch die Reusch'sche Construction in gleicher Weise ihre Anwendbarkeit behält, sofern man nur mehrere Kugeln zu Hülfe nimmt.

265. Eine zweite Annäherung an die Theorie der Prismen liefert uns die Betrachtung der Veränderungen, die ein unendlich dünnes Strahlenbündel durch die Brechung an einem System von Ebenen erfährt. Wir erhalten dadurch zugleich Aufschluss über die abbildenden Eigenschaften eines solchen Systemes, und damit rückt die Erörterung in den Zusammenhang der Theorie der optischen Instrumente. Die Abbildung durch Prismen wird zu einem Specialfall der idealen punktweisen, optischen Abbildung zweier Räume auf einander, ihre Verwirklichung folgt den Bedingungen der Realisirung jener idealen Abbildung durch enge Büschel und es gelten die allgemeinen von Abbe aufgestellten Gesetze, die aus der blossen Voraussetzung der Realisirung fließen. Die specielle Form der Abbildung durch Prismen ist — immer unabhängig von dem Umfang ihrer Realisirung durch physikalische Processe — die telescopische ⁴⁾, charakterisirt dadurch, dass allen im Endlichen gelegenen Bildebenen des Objectraumes im Endlichen gelegene Bildebenen des Bildraumes entsprechen und umgekehrt, dass zu parallelen Ebenen wieder parallele Ebenen

1) Vergl. auch die §§ 321—323 über die Krümmung der Linsen.

2) Abgesehen von der Methode der „gekrümmten Prismen“.

3) J. F. W. Herschel, Vom Licht. Aus dem Englischen übersetzt von J. E. C. Schmidt. Stuttgart 1831.

4) S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1893 p. 33.

gehören, kurz dass die beiden Räume affin sind ¹⁾ Zu einem bestimmten Gebilde des einen Raumes gehört ein nur in den drei Dimensionen verändertes, sonst aber gleichartiges des anderen ²⁾ Das Vergrößerungsverhältniss sowie das Convergenzverhältniss, hier die Angularvergrößerung, sind constant ³⁾ Mehrere telescopische Systeme setzen sich wieder zu einem telescopischen System zusammen, dessen Vergrößerungsverhältniss und Convergenzverhältniss das Product der bezüglichen Grössen der einzelnen Systeme ist ⁴⁾

Diese Sätze, für deren Zusammenhang und Begründung wir auf Czapski verweisen müssen, machen die Voraussetzung, dass eine Abbildung durch homocentrische Strahlenbuschel wirklich stattfindet. Das ist aber, wie bekannt, keineswegs der Fall. Ein weit geöffnetes Bündel heftet schon bei einer Brechung eine Kaustik ⁵⁾ und ein unendlich dünnes homocentrisches Bündel verwandelt sich im Allgemeinen bei einer Brechung in ein Bündel, dessen Strahlen — in erster Annäherung — durch zwei zu einander und zu einem mittleren Strahle senkrechte, getrennt liegende Geraden, die Brennpunkte, gehen ⁶⁾ Nehmen wir also an, die Abbildung erfolge durch unendlich dünne Buschel, so hängt es von der Lage und dem Abstand der erwähnten kleinen Brennpunkte, von der astigmatischen Differenz des Bündels ab, bis zu welcher Grenze die ideale geometrische Abbildung verwirklicht wird.

266. Die erste Untersuchung der Modification, welche ein im Hauptschnitt eines Prismas verlaufendes Strahlenbündel erfährt, findet sich bei Coddington ⁷⁾ und rührt wohl von Airy her ⁸⁾ 1837 untersuchte dann Reusch, anscheinend ohne Kenntniss der englischen Arbeiten, denselben Gegenstand und berechnete die „tetraedrische Modification“ des Bündels, speciell auch für den Fall, wo das Bündel im Minimum der Ablenkung durchgeht ⁹⁾ Aus dem Jahre 1867 stammt die Helmholtzsche Theorie des Prismas ¹⁰⁾ Die Betrachtung ist rein analytisch, auf der Variation der optischen Länge

1) Ibid p 33

2) Ibid p 46

3) Ibid p 15

4) Ibid p 50

5) O Rothig, Probleme der Brechung Leipzig 1876 p 49* — J Ritz, Beobachtungen über Brechungen homocentrischen Lichts an n parallelen Ebenen Programm Handelsschule München 1879* Zeichnung des Meridianschnittes in F Engel und K Schellbach, 21 Kupferplatten zur darstellenden Optik, Halle 1856 Tafel 1, Fig 3, 4, 5, 6, Tafel 8, Fig 1, 2, Tafel 16, Fig 17, 18 — K Schellbach, Pogg Ann **76** p 606 (1819) Weitere Litteratur S Czapski, Theorie etc Breslau 1893 p 19

6) S Czapski, l c p 70, S Czapski, Zur Frage nach der Richtung der Brennpunkte in unendlich dünnen optischen Buscheln Wied Ann **42** p 312—337 (1890) Man vergl ferner die geschichtlichen Bemerkungen bei Czapski, Theorie etc p 80

7) H Coddington, Treatise on the reflexion and refraction of light, Cambridge 1829 p 52—56

8) Ibid Vorrede p 2

9) E Reusch, Beiträge zu den Elementen der Katoptrik und Dioptrik Beilage zum Verzeichniss der 1856—1857 zu Tübingen ernannten Doctoren der philosophischen Facultät Tübingen 1857 — E Reusch, Brechung und Reflexion des Lichts an sphärischen Flächen unter Voraussetzung endlicher Einfallswinkel Pogg Ann **130** p 497—517 (1867)

10) H v Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik Leipzig 1867 p 243—257

beruhend und discutirt das Prisma als Specialfall der vorausgeschickten, allgemeinen Theorie. Als ein Hauptresultat ergibt sich der Satz

„Ein unendlich dunnes Bündel homocentrischer Strahlen, welcher von einem endlich entfernten Punkte ausgeht, bleibt nach dem Durchtritte durch ein Prisma nur dann homocentrisch, wenn es im Minimum der Ablenkung durchgetreten ist, d. h. wenn es in einer zur brechenden Kante senkrechten Ebene verläuft.“

Zu bemerken ist aber, dass die Voraussetzung gemacht ist, die Strahlen durchsetzen das Prisma unmittelbar an seiner brechenden Kante.

Feiner zeigt sich, dass die Entfernung des Bildes einer der brechenden Kante parallelen Lichtlinie grosser ist, als die Entfernung des Objectes, wenn der Einfallswinkel an der ersten Prismenfläche grosser ist, als im Minimum der Ablenkung, die Entfernung ist dagegen kleiner als die des Objectes, wenn die umgekehrte Beziehung stattfindet.

Auf geometrischer Grundlage — im Einklang mit der oben hervor gehobenen affinen Beziehung telescopisch auf einander abgebildeter Räume — beruht die Untersuchung von Zech ¹⁾, der unter der Voraussetzung einer allgemeinen Form von Strahlenbündel, als sie Helmholtz annahm, zu dem gleichen Resultate gelangt.

Die Ausdehnung der Gleichungen für die astigmatische Differenz auf ein System von Prismen mit gemeinsamen Hauptschnitten geben dann Gleichen ²⁾ und Czapski ³⁾ unter Berücksichtigung der Länge der in den Prismen durchlaufenen Wege.

Mit Hülfe geometrischer Methoden führte sodann Burmester ⁴⁾ die Theorie genauer aus und gab ihre Ausdehnung auch auf ausser dem Hauptschnitt verlaufende Strahlen. Endlich zeigte Wilsing ⁵⁾, dass die von Burmester gefundenen Sätze zum Theil schon in den Formeln von Gleichen und Czapski enthalten seien, indem er sich der Helmholtzschen Methode bediente ⁶⁾.

Wir wollen nun im Anschluss an Gleichen und Czapski die Formeln für die astigmatische Differenz eines im Hauptschnitt eines Prismensystems verlaufenden Bündels ableiten.

267 Die Brennpunkte eines unendlich dünnen Buschels liegen, wie oben bemerkt, in zwei zu einander senkrechten Ebenen. Die eine derselben ist die

1) P. Zech, Durchgang eines dünnen Strahlenbündels durch ein Prisma. Zs. Math. und Phys. **24** p. 168—176 (1879).

2) A. Gleichen, Ueber die Brechung des Lichtes durch Prismen. Zs. Math. Phys. **34** p. 161—176 (1889). Derselbe Zs. Phys. chem. Unter. Ueber die homocentrische Differenz eines Strahlenbündels, welches durch ein Prisma gebrochen wird. **2** p. 229—232 (1888—1889).

3) S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1893 p. 141—143.

4) L. Burmester, Homocentrische Brechung des Lichtes durch das Prisma. Zs. Math. Phys. **40** p. 65—90 (1895).

5) J. Wilsing, Zur homocentrischen Brechung des Lichtes im Prisma. Zs. Math. Phys. **40** p. 353—361 (1895).

6) Es sind nur die Hauptarbeiten genannt, weitere Litteratur unten im Text.

Einfallsebene, der Meridionalschnitt des Buschels, die andere ist zu der Einfallsebene senkrecht und heisst Sagittalschnitt.

Es stelle Fig. 88 den Meridionalschnitt des an der Ebene AB gebrochenen Bündels ASB dar, $A'P'B'$ sei das gebrochene Bündel, in A und B seien die Normalen errichtet. Der Einfallswinkel SBN der Buschelaxe heisse e , der zugehörige Brechungswinkel P_1BN heisse b . P_1 sei der Punkt in welchem die im Sagittalschnitt gelegene Brennlinie des gebrochenen Bündels auf dem Meridionalschnitt senkrecht steht. Wir finden ihn, indem wir den SB unendlich benachbarten Strahl SA verfolgen. Die diesem zukommenden Winkel

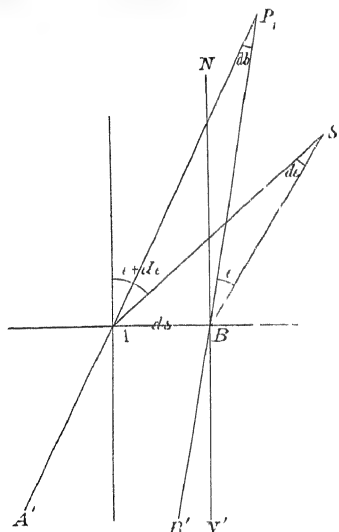


Fig. 88

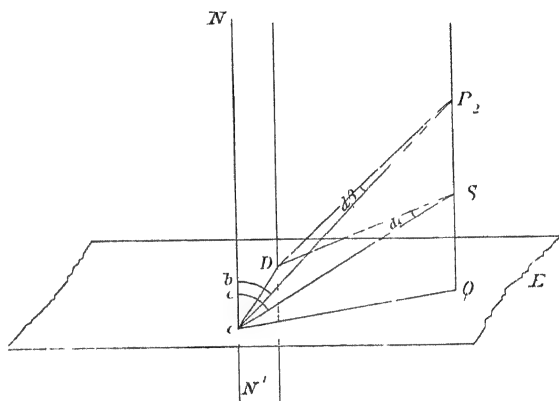


Fig. 89

mögen $e + de$, $b + db$ sein. Setzen wir ferner $AB = ds$, $SB = f_0$, $P_1B = f_1$, so ist $\angle ASB = de$, $\angle AP_1B = db$ und in dem Dreieck ASB

$$\frac{ds}{de} = \frac{f_0}{\cos e} \quad \text{ebenso in dem Dreieck } AP_1B$$

$$\frac{ds}{db} = \frac{f_1}{\cos b}, \quad \text{somit}$$

$$\frac{de}{db} = \frac{f_1 \cos e}{f_0 \cos b} \quad \text{und da } n_0 \sin e = n_1 \sin b,$$

$$\frac{n_1 \cos b}{n_0 \cos e} = \frac{f_1 \cos e}{f_0 \cos b}$$

$$(25) \quad f_1 = f_0 \frac{n_1 \cos^2 b}{n_0 \cos^2 e}$$

Die Winkelvergrößerung W des Bündels ist dabei

$$(26) \quad W = \frac{db}{de} = \frac{n_0 \cos e}{n_1 \cos b}$$

Es sei ferner in Fig. 89 CDQ die brechende Ebene. CSD der Sagittalschnitt des Bündels, CP_2 sei der Strahl CS nach seiner Brechung. DS sei CS unendlich benachbart, DP_2 der zu DS gehörige gebrochene Strahl,

in C und D seien die Einfallslothe errichtet. Dann ist wieder $\angle NCS = e$, $\angle NCP_2 = b$ und, da DP_2 nahezu senkrecht zu CD , ebenso die Winkel bei D gleich e resp b . Der Strahl DP_2 muss also durch den gleichen Punkt P_2 des von S auf die brechende Ebene herabgelassenen Lothes QS gehen, in dem auch CP_2 die Gerade QS schneidet. Nennen wir also wieder die Entfernung $SC = f_0$ oder g_0 , die Entfernung $P_2C = g_1$, so ist

$$\frac{\frac{CQ}{CS}}{\frac{CQ}{CP_2}} = \frac{\sin e}{\sin b} = \frac{g_1}{g_0}$$

oder

$$(27) \quad g_1 = \frac{n_1}{n_0} g_0$$

Die Winkelvergrößerung V ist hier, wenn wir den Winkel CP_2D mit $d\beta$ bezeichnen

$$(28) \quad V = \frac{d\beta}{de} = \frac{CS}{CP_2} = \frac{n_0}{n_1}$$

Wir hatten vorausgesetzt, das einfallende Bündel sei homocentrisch, es sei $g_0 = f_0$, wie man jedoch sieht, gilt genau die gleiche Rechnung, wenn g_0 von f_0 verschieden ist, wenn das Bündel somit schon eine astigmatische Differenz besitzt. Diese letztere wird in unserem Falle

$$(29) \quad \Delta = f_1 - g_1 = f_0 \frac{n_1}{n_0} \left(\frac{\cos^2 b}{\cos^2 e} - 1 \right)$$

268. Machen wir nun wieder die Voraussetzung eines Systems von Prismen resp n brechenden Ebenen, begrenzt von Medien mit den Brechungs-

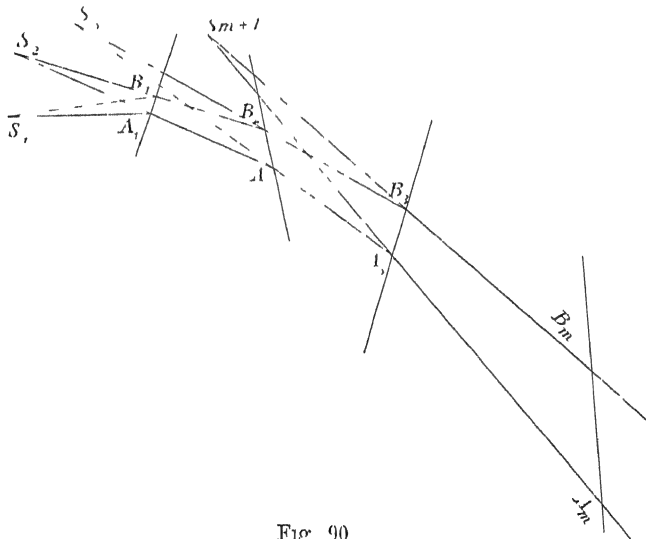


Fig. 90

exponenten n_0 bis n_n , mit gemeinsamem Hauptschnitt, in dem die Axe unseres Bündels verlaufen soll, so fallen offenbar die Meridionalschnitte sämtlicher gebrochener Bündel zusammen, während ihre Sagittalschnitte sich in einem

Bündel den brechenden Kanten paralleler Kanten schneidet. Wir können also die Abstände der Brennpunkte, resp. Brennpunkte in beiden Ebenen gesondert verfolgen, die Differenz $\Delta = f_x - g_x$ liefert uns die gesuchte Grösse. Fig. 90 stelle den Meridionalschnitt der gebrochenen Bündel $S_1 A_1 B_1$, $S_2 A_2 B_2$ u. s. w. dar. Bezeichnen wir nun, wie früher die Winkel an jeder brechenden Ebene mit e_ϱ , b_ϱ und die in den einzelnen Prismen durchlaufenen mittleren Wege $B_1 B_2$, $B_2 B_3$ ect mit d_1 bis d_{x-1} , so ist, wenn die übrigen Buchstaben die alte Bedeutung haben, nach (25), (26) und Fig. 90

	I	II	III
(30)	$f_1 = \frac{n_1}{n_0} \left(\frac{\cos b_1}{\cos e_1} \right)^2 f_0$	$f_1 + d_1 = f'_2$ $f_2 + d_2 = f'_3$ $f_{x-1} + d_{x-1} = f'_x$	$W_1 = \frac{n_0}{n_1} \left(\frac{\cos e_1}{\cos b_1} \right)$
	$f_2 = \frac{n_2}{n_1} \left(\frac{\cos b_2}{\cos e_2} \right)^2 f'_2$		$W_2 = \frac{n_1}{n_2} \left(\frac{\cos e_2}{\cos b_2} \right)$
	$f_x = \frac{n_x}{n_{x-1}} \left(\frac{\cos b_x}{\cos e_x} \right)^2 f'_{x-1}$		$W_x = \frac{n_{x-1}}{n_x} \left(\frac{\cos e_x}{\cos b_x} \right)$

Im Sagittalschnitt wird in ganz analoger Weise

	I	II	III
(31)	$g_1 = \frac{n_1}{n_0} g_0$	$g_1 + d_1 = g'_2$ $g_2 + d_2 = g'_3$ $g_{x-1} + d_{x-1} = g'_x$	$V_1 = \frac{n_0}{n_1}$
	$g_2 = \frac{n_2}{n_1} g'_2$		$V_2 = \frac{n_1}{n_2}$
	$g_x = \frac{n_x}{n_{x-1}} g'_{x-1}$		$V_x = \frac{n_{x-1}}{n_x}$

269 Durch diese Gleichungssysteme ist das aus dem letzten Prisma austretende Bündel völlig bestimmt. Spalte III von (30) und (31) liefert uns sogleich die Gesamtwinkelvergrößerung W , resp. V in jedem der beiden Schnitte. Es wird

und

$$(32) \quad W = W_1 \cdot W_2 \cdot \dots \cdot W_x = \frac{n_0}{n_x} \prod_1^x \frac{\cos e_\varrho}{\cos b_\varrho}$$

$$(33) \quad V = V_1 \cdot V_2 \cdot \dots \cdot V_x = \frac{n_0}{n_x},$$

wie auch unmittelbar aus (21) zu entnehmen ist.

Geht der Hauptstrahl unseres Bündels im Minimum durch, so ist nach (22) $W = 1$, ist auch noch $n_0 = n_x$, so hat das Bündel nach der Brechung in beiden Schnitten die gleiche Winkelöffnung wie das ungebrochene.

270. Um die Astigmatische Differenz \mathcal{A} zu berechnen, schreiben wir die Gleichungen (30, I) in der Form $f_\varrho = r_1 f'_\varrho$, setzen aus (30, III) die Grössen f_ϱ ein und erhalten

$$f'_2 = r_1 f_0 + d_1$$

$$f'_3 = r_2 f'_2 + d_2$$

$$f'_x = r_x f'_{x-1},$$

multiplizieren wir Gleichung für Gleichung mit

$$v_1 \quad v_\sigma = \prod_2^{\sigma} v_\varrho, \quad v_1 \quad v_\sigma = \prod_3^{\sigma} v_\varrho \quad \text{etc}$$

und addiren, so kommt

$$(31) \quad f_\sigma = f_0 \prod_1^{\sigma} v_\varrho + \sum_1^{\sigma} d_\varrho \prod_{\varrho+1}^{\sigma} v_\sigma \quad \text{oder}$$

$$f_\sigma = f_0 \frac{n_\sigma}{n_0} \prod_1^{\sigma} \left(\frac{\cos b_\varrho}{\cos e_\varrho} \right)^2 + \sum_1^{\sigma} d_\varrho \prod_{\varrho+1}^{\sigma} \left(\frac{\cos b_\sigma}{\cos e_\sigma} \right)^2$$

Lösen wir die Gleichungen (31) ebenso auf, so erhalten wir

$$(35) \quad g_\sigma = g_0 \frac{n_\sigma}{n_0} + \sum_1^{\sigma} d_\varrho \frac{n_\sigma}{n_\varrho}$$

Setzen wir jetzt voraus, was ja in der Praxis stets zutrifft, das Bündel sei ursprünglich homocentrisch und das erste und letzte brechende Mittel dasselbe, so ist

$$(36) \quad \mathcal{A} = f_\sigma - g_\sigma = f_0 \left[\prod_1^{\sigma} \left(\frac{\cos b_\varrho}{\cos e_\varrho} \right)^2 - 1 \right] + \sum_1^{\sigma} \frac{d_\varrho}{n_\varrho} \left[\prod_{\varrho+1}^{\sigma} \left(\frac{\cos b_\sigma}{\cos e_\sigma} \right)^2 - 1 \right]$$

Diese Formeln erlauben nun eine Reihe bemerkenswerther Schlüsse

271 Die Gleichungen (31) und (35) zeigen, dass die Abstände der beiden Brennpunkte von der letzten brechenden Ebene ausser von den Winkeln und Brechungsexponenten, noch von den Wegen in den Prismen abhängen. Die astigmatische Differenz ist im allgemeinen von Null verschieden und variiert mit sammtlichen in Betracht kommenden Grössen. Es giebt jedoch einige ausgezeichnete Fälle. Der erste derselben findet statt, wenn das Bündel das Prismensystem im Minimum der Ablenkung durchläuft. Dann ist nach (22)

$$\prod_1^{\sigma} \frac{\cos b_\varrho}{\cos e_\varrho}, \quad \text{also auch} \quad \prod_1^{\sigma} \left(\frac{\cos b_\varrho}{\cos e_\varrho} \right)^2 = 1$$

Der Factor von f_0 in (36) verschwindet, d. h. die astigmatische Differenz ist constant und unabhängig vom Abstand des leuchtenden Punktes von der ersten Prismenfläche. Es hängt sodann jedoch der Werth von \mathcal{A} noch ab von dem Betrag der Grössen d_ϱ und verschwindet nur mit diesen, also nur, wenn das Bündel unmittelbar an der Kante durchgeht, ein Fall, der bei mehreren Prismen im Allgemeinen nicht eintritt. Dies ist der von Helmholtz 1867 bewiesene Satz ¹⁾ Haben die Wege d_ϱ des Buschels im Prisma endlich Werthe, so ist der Astigmatismus relativ um so geringfügiger, je grösser f_0 , der Abstand des Bildpunktes ist ²⁾ Er verschwindet, wenn $f_0 = \infty$ wird, wie ja durch unmittel-

1) H. v. Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik Leipzig 1867 p. 256

2) S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente Breslau 1893 p. 143 — A. Gleichen, Ueber die Brechung des Lichtes durch Prismen Math. Phys. **34** p. 176 (1859) lässt diesen Schluss
Kayser, Spectroscopie I 18

bare Betrachtung paralleler Strahlen klar ist. Es sind diese beiden Fälle — nämlich das Verschwinden der Grossen d_0 und das Anwachsen von f_0 — jedoch nicht die einzigen, in denen homocentrische Vereinigung der gebrochenen Strahlen stattfindet. Es giebt vielmehr, wie zuerst Burmester auf geometrischem Wege zeigte, auf jedem Strahle einen Punkt, dem ein homocentrischer Bildpunkt entspricht ¹⁾, die auf parallelen, in einem Hauptschnitt verlaufenden Strahlen befindlichen Lichtpunkte, denen homocentrische Bildpunkte entsprechen, liegen in einer Geraden und ebenso liegen die Bildpunkte auf den austretenden parallelen Strahlen auf einer entsprechenden ²⁾ Geraden ³⁾.

Wir verweisen für diese und weitere Sätze auf die citirten Originalabhandlungen.

272. Besonderes Interesse bietet wieder der Specialfall eines Prismas in Luft. Es wird nach (32) bis (36)

$$(37) \quad \begin{aligned} \text{I)} \quad g_2 &= g_0 + \frac{d}{n} & \text{II)} \quad f_2 &= \frac{\cos^2 b_2}{\cos^2 e_2} \left(\frac{\cos^2 b_1}{\cos^2 e_1} f_0 + \frac{d}{n} \right) \\ \text{III)} \quad W &= \frac{\cos e_1}{\cos b_1} \frac{\cos e_2}{\cos b_2} & \text{IV)} \quad V &= 1 \end{aligned}$$

Berücksichtigen wir, dass $g_0 = f_0$ und benutzen wir die in § 253 angewandte Bezeichnungsweise, so wird

$$(38) \quad \begin{aligned} \text{I)} \quad g_2 &= f_0 + \frac{d}{n} & \text{II)} \quad f_2 &= \frac{\cos^2 e_2}{\cos^2 b_2} \left(\frac{\cos^2 b_1}{\cos^2 e_1} f_0 + \frac{d}{n} \right) \\ \text{III)} \quad W &= - \frac{\cos e_1}{\cos b_1} \frac{\cos b_2}{\cos e_2} & \text{IV)} \quad V &= 1 \end{aligned}$$

Geht das Bündel im Minimum durch, so vereinfachen sich die Formeln und es kommt

$$(39) \quad \begin{aligned} \text{I)} \quad g_2 &= f_0 + \frac{d}{n} & \text{II)} \quad f_2 &= f_0 + \frac{d}{n} \frac{\cos^2 e_1}{\cos^2 b_1} \\ \text{III)} \quad W &= 1, & \text{IV)} \quad V &= 1, & \text{V)} \quad J &= \frac{d}{n} \left(\frac{\cos^2 e_1}{\cos^2 b_1} - 1 \right), \end{aligned}$$

die sich durch Einsetzen von $b = \frac{\alpha}{2}$ und durch Einführen des Abstandes c des im Prisma verlaufenden Strahles von der Kante auch auf die folgende Form bringen lassen

jedoch nur für den Fall der Minimumstellung gelten, wo die astigmatische Differenz constant sei. Ausserhalb des Minimums werde Δ wie (36) zeigt, mit f_0 unendlich, man erhielte dann also kein scharfes Bild. Die Rechnung giebt in der That die Folgerung, dass Δ mit $f_0 \infty$ wird, allein das Bild wird darum doch scharf, wie physikalisch ohne Weiteres einleuchtet, und wie auch die Rechnung zeigt, wenn man bedenkt, dass das Bild des betreffenden Objectes durch das Auge oder eine Linse erzeugt werden muss, somit nicht die absolute Differenz Δ , sondern die Differenz der zugehörigen Bildweiten oder $\left(\frac{1}{f_x} - \frac{1}{g_x} \right) b$ das Maass der Bildverschlechterung ist.

1) L. Burmester, Homocentrische Brechung des Lichtes durch das Prisma. Zs. Math. Phys. **40** p. 71 (1895).

2) Gemäss der affinen Beziehung.

3) J. Wilsing, Zur homocentrischen Brechung des Lichtes im Prisma. Zs. Math. Phys. **40** p. 356 (1895).

$$(10) \quad \begin{aligned} \text{I)} \quad g_2 &= f_0 + \frac{2c}{n} \operatorname{tg} \frac{\alpha}{2}, & \text{II)} \quad f_2 &= f_0 + \frac{2c}{n} \frac{\cos^2 e_1}{\cos^2 b_1} \operatorname{tg} \frac{\alpha}{2} \\ \text{III)} \quad W &= 1, & \text{IV)} \quad V &= 1, & \text{V)} \quad \mathcal{A} &= \frac{2c}{n} (n-1) \operatorname{tg}^3 \frac{\alpha}{2} \end{aligned}$$

f ist constant, es verschwindet, wie wir schon im allgemeinen Falle sahen, nur, wenn $c = 0$ wird. Ist z. B. $c = 5 \text{ mm}$, $n = 1,5$, $\alpha = 60^\circ$, so wird $^1)$

$$-\mathcal{A} = 1,6 \text{ mm}$$

Kommt d wegen der Grösse der übrigen Dimensionen nicht in Betracht, so wird endlich, abgesehen von der Stellung des symmetrischen Lichtdurchganges

$$(38a) \quad \begin{aligned} \text{I)} \quad g_2 &= f_0 & \text{II)} \quad f_2 &= \frac{\cos^2 e_2}{\cos^2 b_2} \frac{\cos^2 b_1}{\cos^2 e_1} f_0 = \frac{1}{W^2} f_0 \\ \text{III)} \quad W &= \frac{\cos e_1}{\cos b_1} \frac{\cos b_2}{\cos e_2}, & \text{IV)} \quad V &= 1, & \text{V)} \quad \mathcal{A} &= f_0 \frac{1-W^2}{W^2}, \end{aligned}$$

woraus sich dann wieder die gleichen Schlüsse ergeben wie oben.

273. Nach dem im Vorstehenden Ausgeführten findet somit die Abbildung eines Punktes durch ein Prisma im Allgemeinen überhaupt nicht statt. Blickt man mit dem Fernrohr oder dem blossen Auge durch ein solches brechendes System nach einem leuchtenden Punkte hin, so sieht man je nach der Einstellung eine kleine verticale Linie, eine Lichtscheibe oder Horizontal-Linie. In der Spectralanalyse benutzt man meist einen der brechenden Kante parallelen Spalt, oder es kommt auf die Höhe des Bildes nichts an. In diesem Falle schadet der Astigmatismus nichts, man sieht die Linien scharf und nur die Enden sind verwaschen, falls man auf die in der Sagittalebene enthaltene Brennlinie einstellt $^2)$. Setzen wir voraus, dies sei geschehen, so mag es gestattet sein, im folgenden von einem Spaltbilde zu reden.

Die Gleichungen (32), (33) und (38a) genügen nun, um die Veränderungen zu bestimmen, welche der Anblick oder das durch eine Linse entworfene Bild einer weit entfernten Lichtlinie oder eines beleuchteten Spaltes durch die Brechung des Lichtes im Prisma erleidet.

Erscheint nämlich die Linie oder der Spalt von dem Einfallspunkte der Strahlen auf die erste brechende Ebene aus gesehen in der Winkelbreite $d\epsilon$ und der Winkelhöhe $d\beta$, so findet gemäss (32) eine Vergrößerung oder Verkleinerung im Verhältnisse W und V statt, so dass die Winkelbreite nach der Brechung $d\epsilon'$, und die Winkelhöhe nach der Brechung $d\beta'$ — beide gemessen vom Austrittspunkte der Strahlen aus der letzten Prismenfläche — gegeben sind durch die Gleichungen

$$(41) \quad \begin{aligned} d\epsilon' &= W \quad d\epsilon \\ d\beta' &= V \quad d\beta \end{aligned}$$

Ist, wie wir voraussetzen, $n_x = n_0$, so wird $V = 1$, die scheinbare Spalthöhe ist also die nämliche

$^1)$ A. Gleich, Ueber die homocentrische Differenz eines Strahlenbündels, welches durch ein Prisma gebrochen wird. Zs. phys. chem. Unt. **2** p. 239–232 (1889).

$^2)$ Ueber die Frage, an welche Stelle der Axe eines astigmatischen Bündels das Bild zu verlegen sei, vgl. S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1893 p. 88.

$$W = \prod_1^{\infty} \frac{\cos e_\rho}{\cos b_\rho}$$

hängt jedoch von den Werthen der Winkel e_ρ und b_ρ ab, jedesmal, wenn einer der Winkel $e_\rho = 90^\circ$ wird, sobald also streifender Austritt an irgend einer Ebene stattfindet, wird $W = \infty$, also auch

$$d\varepsilon' = \infty$$

Wird dagegen einer der Winkel $\varepsilon_\rho = 90^\circ$, findet also irgendwo streifender Eintritt statt, so wird $W = 0$, somit auch

$$d\varepsilon = 0$$

Zwischen diesen Werthen kann die scheinbare Bildbreite je nach den Werthen von e_ρ , b_ρ schwanken, das Prisma hat senkrecht zum Spalte eine vergrößernde Kraft, die zwischen 0 und ∞ variiert ¹⁾

Gehen die Strahlen im Minimum der Ablenkung durch, so ist nach (22) und (32) $W = 1$. In diesem Falle erscheint der Spalt also ebenso breit, wie er auch ohne Brechung im Prisma gesehen wurde.

Diese Schlüsse behalten auch ihre Gültigkeit, wenn wir paralleles Licht benutzen, das von einem Spalte von endlicher Breite herkommt, nur tritt dann entsprechend den affinen Beziehungen zwischen den beiden telescopisch auf einander abgebildeten Räumen, die reciproke Bündelbreite an Stelle des Winkels ²⁾

274. Für den Specialfall eines einzelnen Prismas nehmen diese Ergebnisse die folgende Form an

Es wird nach (38a) III

$$(12) \quad \begin{aligned} d\varepsilon' &= \frac{\cos e_1 \cos b_2}{\cos b_1 \cos e_2} d\varepsilon \\ d\beta' &= d\beta \end{aligned}$$

Die erste der beiden Gleichungen kann man auch so schreiben

$$(42a) \quad d\varepsilon' = \sqrt{\frac{1 + \frac{n^2 - 1}{\cos^2 e_2}}{1 + \frac{n^2 - 1}{\cos^2 e_1}}} d\varepsilon$$

1) Nach J F W Herschel, Vom Licht Uebersetzung Stuttgart 1831 p 217, schon Amici bekannt und von ihm zur Construction eines Fernrohrs mittelst zweier gekreuzter achromatischer Prismen benutzt, das Herschel 1821 in Modena sah. D Brewster nimmt Optisc, London 1833 p 363 für sich und Blair die Priorität in Anspruch. Man vergleiche weiter H Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik Leipzig 1867 p 258 — A Mousson, Ueber Spectralbeobachtungen Pogg Ann **102** p 435 1862, dessen Ableitung E Block, Beiträge zur Theorie der Lichtbrechung in Prismensystemen Diss Dorpat 1873 p 51 mittheilender Weise tadelt. Endlich S Czapski, Theorie der optischen Instrumente Breslau 1893 p 143 — W H M Christie, On the magnifying-power of the half-prism as a means of obtaining great dispersion and on the general theory of the half-prism spectroscope Proc Roy Soc **26** p 8—40 1878.

2) Die obigen Resultate lassen sich auch unmittelbar aus dem Fermat'schen Princip (Lord Rayleigh, Encyclopaedia Bd **24** Art Wave theory of Light p 421), aus dem Princip von der Erhaltung der Energie (W H M Christie, On the magnifying-power of the half-prism as a means of obtaining great dispersion and on the general theory of the half-prism spectroscope Proc Roy Soc **26** p 8—40 (1878), oder aus dem zweiten Hauptsatz der mechanischen Wärmetheorie ableiten (R Clausius, Mechanische Wärmetheorie I Braunschweig 1857 p 341—346).

Beginnt man also mit streifendem Eintritt, $e_1 = 90^\circ$, so wird $d\varepsilon' = 0$, das Bild erscheint unendlich schmal, lässt man e_1 abnehmen, so ändern sich e_1 und e_2 in entgegengesetztem Sinne, es wächst die Bildbreite, ist $e_1 = e_2$, also die Minimumstellung erreicht, so wird $d\varepsilon' = d\varepsilon$, lässt man e_2 noch weiter abnehmen, so wächst $d\varepsilon'$ immer schneller, um ∞ zu werden, wenn $e_2 = 90^\circ$, wenn somit der Strahl streifend austritt

Nach (35 a, II) haben wir ferner

$$\begin{aligned} f_2 &= \frac{1}{W_2} f_0, & \text{also} \\ \frac{\sqrt{f_0}}{\sqrt{f_2}} &= \pm W & \text{und da} \quad \frac{d\varepsilon'}{d\varepsilon} = -W \\ (13) \quad d\varepsilon' \, d\varepsilon &= \sqrt{f_0} \, \sqrt{f_2} \end{aligned}$$

Die scheinbaren Spaltbreiten verhalten sich umgekehrt, wie die Wurzeln aus den zugehörigen Bild-Entfernungen ¹⁾

275. Wir können nunmehr auch die Helligkeit zweier durch das Prisma in verschiedenen Stellungen entworfenen Bilder mit einander vergleichen. Sehen wir von jedem Verlust durch Reflexion und Absorption ab, so können wir sagen, die Gesamtintensität des Bildes sei stets die gleiche. Es müssen sich also die Bildintensitäten umgekehrt verhalten, wie die Bildflächen, und da die Höhen der Bilder gleich bleiben, umgekehrt wie die Bildbreiten. Nennen wir die beiden Intensitäten J' und J'' , so wird

$$\frac{J'}{J''} = \frac{d\varepsilon''}{d\varepsilon'}$$

Im Minimum der Ablenkung ist nach (11) z. B. $d\varepsilon'' = d\varepsilon$, das Bild hat also die gleiche Helligkeit, als würde es ohne Prisma gesehen. Nennen wir diese J_0 , so ist

$$(11) \quad J' = J_0 \frac{d\varepsilon}{d\varepsilon'_1} = J_0 \frac{1}{W}$$

Im Falle eines einzelnen Prismas ist z. B.

$$(41 a) \quad J' = \frac{\cos b_1 \cos e_2}{\cos e_1 \cos b_2} J_0$$

Die Intensität des Bildes zeigt somit genau den umgekehrten Verlauf, wie er oben für die Breite des Bündels gefunden wurde ²⁾

276. Die bisher theoretisch abgeleiteten Erscheinungen lassen sich in der That bis zu einem gewissen Grade experimentell nachweisen ³⁾. Man bringt dazu an die Stelle des Spaltes ein versilbertes Glas mit eingeritzten,

1) H. v. Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik. Leipzig 1867 p. 259. Nach der angenommenen Definition des Spaltbildes findet hier keine Zweideutigkeit statt.

2) H. v. Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik. 1. Aufl. Leipzig 1867 p. 260. Man vergl. ferner § 273.

3) H. v. Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik. Leipzig 1867 p. 261. — A. Crova, Étude des aberrations des prismes et de leur influence sur les observations spectroscopiques. Ann. chim. et phys. (5) **22** p. 513—543 (1881). — A. Crova, Projection du foyer du prisme. J. de phys. (2) **1** p. 51—56 (1882). — W. N. Shaw, Focal Lines. Nat. **31** p. 155—156 (1884). Die drei letzten beschreiben auch Verfahren, die Erscheinung zu projizieren.

horizontal und vertical verlaufenden Linien. Nur in der Minimumstellung sieht man beide Richtungen scharf, ausserhalb desselben muss man für jede Direction besonders einstellen. Ist der Einfallswinkel grösser, als der zur Minimalstellung gehörende, so wird $W^2 > 1$, also nach (38a II) $f_2 < f_0$, das Bild scheint weiter abzuhegen, man muss das Fernrohr verkürzen, um die Verticallinien deutlich zu sehen. Wenn umgekehrt der Einfallswinkel kleiner ist als der genannte Werth, so ist $W^2 < 1$, $f_2 > f_0$, man muss also das Fernrohr herausziehen.¹⁾ Die Einstellung auf Horizontallinien braucht in beiden Fällen nicht geändert zu werden.

Es liegt dann auch der Grund, warum man die Staublinien und die Spectrallinien nur bei richtig justirtem Collimator- und Fernrohr oder sonst im Minimum der Ablenkung gleichzeitig scharf sieht.²⁾

Auf der gleichen Grundlage beruht ferner die Methode von Schuster³⁾ mit Hilfe eines Prismas Collimatorrohr und Fernrohr auf Unendlich einzustellen.

277. Wir haben bisher immer angenommen, das abbildende Bündel verlaufe in unmittelbarer Nähe des gemeinsamen Hauptschnittes aller Prismen. Ist dies jedoch nicht mehr der Fall, hat also z. B. ein in geringer Entfernung befindlicher Spalt eine gegen die übrigen Dimensionen in Betracht kommende Höhe, so bilden sowohl der Sagittalschnitt, wie der Meridionalschnitt spitze Winkel mit den Prismenkanten.

Alsdann ist von den beiden Brennlinien im allgemeinen keine mehr der brechenden Kante parallel, bilden namentlich die im Sagittalschnitt gelegenen Brennlinien immer steigende Winkel mit der Verticalen. Eine leuchtende Linie wird also nur in ihren, einem durch das Auge gehenden Hauptschnitt unmittelbar benachbarten Theilen deutlich abgebildet, nach den Enden zu immer breiter und verwaschener werden.

Da gleichzeitig die ausser dem Hauptschnitt verlaufenden Strahlen eine andere Ablenkung erfahren, so wird auch die Entfernung der zugehörigen Brennlinie sich ändern und das Fernrohr oder Auge nur immer für eine bestimmte Zone des Bildes eingestellt sein.⁴⁾

Die genauere Untersuchung eines ein Prisma schrag durchsetzenden Bündels findet man bei Burmester⁵⁾ und Wilsing⁶⁾. Sie gipfelt in dem von Burmester gefundenen Satze, dass es auf jedem Strahle, der einer Mantellinie eines durch gewisse Gleichungen definirten Kegels parallel ist,

1) H. v. Helmholtz, l. c. p. 261

2) Ibid. p. 261

3) A. Schuster, A easy method for adjusting the collimator of a spectroscope. Proc. Phys. Soc. **3** p. 14—17 (1879), Phil. Mag. (5) **7**, p. 95—98 (1879). Man vergl. weiter unten § 334.

4) Ueber die Abbildung einer Ebene durch ein Prisma siehe man R. Straubel, Ueber einen Abbildungsfehler beim Prisma. Wied. Ann. **66** p. 346—349 (1898).

5) L. Burmester, Homocentrische Brechung des Lichtes durch das Prisma. Zs. Math. Phys. **40** p. 65—90 (1895).

6) J. Wilsing, Zur homocentrischen Brechung des Lichtes durch ein Prisma. Zs. Math. Phys. **40** p. 353—361 (1895).

einen und nur einen Punkt giebt, dem auf dem austretenden Strahle ein homocentrischer Bildpunkt entspricht

278. Weifen wir einen Ruckblick auf die letzten Paragraphen, so zeigt sich, wie auch sonst in der Theorie der optischen Instrumente, dass die Verwickelung der idealen geometrischen Abbildung durch Prismen nur in ganz beschränktem Umfange stattfindet. Von gewissen, ausgezeichneten Fällen abgesehen, erhalten wir nur in unmittelbarer Nahe des Hauptschnittes eine Abbildung, deren Astigmatismus zudem noch von dem Weg des Bündels im Prisma und von dem Abstand des Objectes abhängt. Nur im Minimum der Ablenkung fällt wenigstens die letzte Abhängigkeit fort.

Und selbst dieses bescheidene Maass von Leistung gilt nur mit Einschränkung. Wir haben unendlich dünne Lichtbündel vorausgesetzt, ohne auf die Natur des Lichtes und die absolute Bildhelligkeit Rücksicht zu nehmen. Nach den Principien der Wellentheorie sind aber im Gegentheil Bündel von möglichst grosser Oeffnung, möglichst grossem Querschnitt nothwendig. Weitgeöffnete Bündel liefern uns aber eine Kaustik an Stelle der Brennlinien ¹⁾

Aus diesem Dilemma können wir uns nun auf verschiedenen Wegen heraushelfen, je nach den sonstigen Constructionsbedingungen, die in einzelnen Fälle in Betracht kommen.

Wir können erstens versuchen, ähnlich wie es sonst in der Optik geschieht, mit Rücksicht auf das begrenzte Unterscheidungsvermögen der die Bilder beobachtenden Apparate — Auge, Bolometer, photographische Platte etc. — die Fehler der Abbildung durch Combination der Prismen mit anderen Instrumenten unter die schadhafte Grenze heruntersudrücken.

Als Mittel hierzu ist namentlich die Verwendung von Cylinderlinsen vorgeschlagen worden ²⁾ ohne dass dies Verfahren, wie es scheint, grossere Bedeutung erlangt hatte, ebensowenig wie die von Maxwell ³⁾ empfohlene Benutzung der chromatischen Aberration der Linsen.

Zweitens können wir den Querschnitt des abbildenden Buschels vergrössern und die Bildfehler verkleinern, indem wir das Object weit von dem Prismensystem abrücken.

Es ist dies der Weg, den Fraunhofer einschlug ⁴⁾

1) Man vergl. die p. 268 angeführte Litteratur.

2) Z. B. von A. Crova, *Etude des aberrations des prismes et de leur influence sur les observations spectroscopiques* Ann. chim. et phys. (5) **22** p. 513–543 (1861). — F. Lippich, Vorschlag zur Construction eines neuen Spectralapparates Zs. Instr. **4** p. 1–8 (1884), p. 7 „Astigmatisches Ocular“, ferner W. H. M. Christie, On the magnifying-power of the half-prism, as a means of obtaining great dispersion and on the general theory of the half-prism spectroscope Proc. Roy. Soc. **26** p. 8–10 (1876).

3) J. A. Maxwell, On the best arrangement for producing a pure spectrum Edinb. Proc. **6** p. 238–242 (1868) Scient. Papers Bd. II Cambridge 1890 p. 96–100.

4) J. Fraunhofer, Bestimmung des Brechungs- und Farbenzerstreuungsvermögens verschiedener Glasarten in Bezug auf die Vervollkommenung achromatischer Fernrohre Denkschr. Münch. Akad. **5** p. 193–226 (1817), J. v. Fraunhofer's ges. Schriften her. von E. v. Lommel, München 1888 p. 10.

Wie gross die Entfernung des Objectes im einzelnen Falle sein muss, hängt von den Dimensionen des Prismensystems, von den Anforderungen an die Bildbeschaffenheit und von der Helligkeit der uns zu Gebote stehenden Lichtquelle ab

Rayleigh¹⁾ berechnet die Entfernung des Spaltes, welche nothig ist, damit zwei um einen bestimmten Winkel auseinander liegende Bilder desselben noch getrennt gesehen werden können, und findet z. B. für ein Prisma von 60° und $n = 1,62$, dass der Objectabstand über hundertmal so gross genommen werden muss, als das Lichtbündel an seiner Einfallsstelle am ersten Prisma breit ist

Bei grosseren Prismen werden somit bald die Entfernungen unbequem gross und die Mengen des benutzten Lichtes zu gering

279. Drittens endlich — und das ist das beste Mittel — können wir zur Verlegung des Bildpunktes in unendliche Entfernung, zur ausschliesslichen Benutzung ebener Wellen übergehen

Dazu bringen wir das Object, den Spalt, in den Brennpunkt einer Linse, von der wir annehmen wollen, dass sie vollständig auf sphärische und chromatische Aberration corrigirt sei

So entsteht das Collimatorrohr, dessen erste Anwendung von Simms herrührt²⁾

Die Benutzung ebener Wellen bringt dann den weiteren Vortheil, dass man von den Entfernungen der Apparatheile unabhängig wird, und alle in Betracht kommenden Modificationen des Lichtes nur solche der Richtung und des Querschnittes sind

Hierdurch sind die wichtigsten Theile jedes Spectrometers bestimmt 1) eine Vorrichtung, um Richtungen zu messen, ein Theilkreis, 2) ein Collimatorrohr und 3) ein Fernrohr, und es ist einleuchtend, dass die beiden letztgenannten ebenso wie das Prismensystem um die Axe des Theilkreises drehbar sein müssen

280. Die Richtungsänderungen, welche parallele Strahlen in einem Prismensystem erfahren, sind bereits besprochen. Es erübrigt noch, den Einfluss des absoluten Querschnittes und der Querschnittsänderungen zu untersuchen

Zur Eileidigung dieser Fragen reichen aber die bisher benutzten Näherungsmethoden zur Verfolgung der Lichtbewegung nicht mehr aus, es wird vielmehr erforderlich, auf die Natur des Lichtes Rücksicht zu nehmen und das Zustandekommen des Bildes als eine Beugungswirkung der durch die Oeffnungen der Apparate begrenzten und durch die verschiedenen Medien deformirten Wellenflächen aufzufassen

1) Lord Rayleigh, Investigations in optics Phil Mag (5) **9** p 11—16 (1880) Dazu Ch G Abbot and Fr E Fowle, The longitudinal aberration of Prisms Amer J (1) **2** p 255—257 (1896)

2) W H Simms, On the optical glass of the late Dr Ritchie Mem Astr Soc **11** p 165—170 (1810)

Es ist Rayleigh ¹⁾, der zuerst auch die Prismen von diesem Standpunkt aus untersucht und dadurch erst eine tiefere Einsicht in ihre Wirkungsweise eröffnet hat

Wir schliessen uns im folgenden seinen Ausführungen an

281. Wir gehen aus von der Wirkung, die eine rechteckige Oeffnung von der Höhe a und der Breite b auf die Focalebene einer Linse von der Brennweite f ausübt, wenn die Lichtquelle ein ∞ entfernter leuchtender Punkt ist. Nehmen wir den geometrischen Brennpunkt der Linse als 0 Punkt ihrer Focalebene und rechnen die ξ -Coordinate horizontal, die η -Coordinate vertical, so ist, wie bekannt, die Intensität J^2 im Punkt ξ, η

$$(45) \quad J^2 = \frac{a^2 b^2}{\lambda^2 f^2} \frac{\sin^2 \frac{\pi a \xi}{\lambda f}}{\frac{\pi^2 a^2 \xi^2}{\lambda^2 f^2}} \frac{\sin^2 \frac{\pi b \eta}{\lambda f}}{\frac{\pi^2 b^2 \eta^2}{\lambda^2 f^2}}$$

Um zu der Wirkung eines ∞ langen ∞ entfernten, der η -Axe parallelen Lichtbündels überzugehen, deren Punkte unabhängig von einander leuchten, bedenken wir, dass jeder dieser Punkte in der Focalebene die gleiche Beugungsfigur hervorbringt, wir haben also in jedem Punkte ξ, η , Intensitäten, die Werthen von $\eta = -\infty$ bis $+\infty$ entsprechen. Halten wir also ξ fest, so ist η unabhängig davon und die Intensität in der Verticalen ξ wird

$$(46) \quad \int_{-\infty}^{+\infty} J^2 d\eta = \frac{a^2 b}{\lambda f} \frac{\sin^2 \frac{\pi a \xi}{\lambda f}}{\frac{\pi^2 a^2 \xi^2}{\lambda^2 f^2}}$$

Wie zu erwarten, kommt η nicht mehr vor. Die Intensität ist in allen Verticalen constant und ändert sich in horizontaler Richtung proportional der

Function $\frac{\sin^2 u}{u^2}$

Hierin kommt C nicht vor. Die Helligkeitsvertheilung in horizontaler Richtung ist also von der Höhe der beugenden Oeffnung unabhängig

Die folgende Tabelle giebt den Gang von $\frac{\sin^2 u}{u^2}$, der Intensitätsvertheilung an

u	$\frac{\sin^2 u}{u^2}$	u	$\frac{\sin^2 u}{u^2}$
0	1,0000	π	0,0000
$\frac{1}{6} \pi$	0,9119	π	0,0321
$\frac{1}{3} \pi$	0,8106	π	0,0427
$\frac{1}{2} \pi$	0,6879	π	0,0450
$\frac{2}{3} \pi$	0,4051	π	0,0165
$\frac{3}{4} \pi$	0,1710	2π	0,0000
$\frac{5}{6} \pi$	0,0901	2π	0,0162
π	0,0369	3π	0,0000

¹⁾ Lord Rayleigh, Investigations in optics. Phil Mag (5) **8** p 261—274, 103—411, 177—486 (1879). Phil Mag (5) **9** p 10—55 (1880), Encyclopaedia Britannica 9 ed **24** Art Wave theory p 130—131 — Z B Lord Rayleigh, Encyclopaedia Art Wave theory p 130

Das Gleiche veranschaulicht graphisch Fig 91 (A oder A'). Das absolute Maximum findet statt für $u = 0$, also $\xi = 0$, Minima treten ein, wenn u ein ganzes Vielfaches von π , wenn also

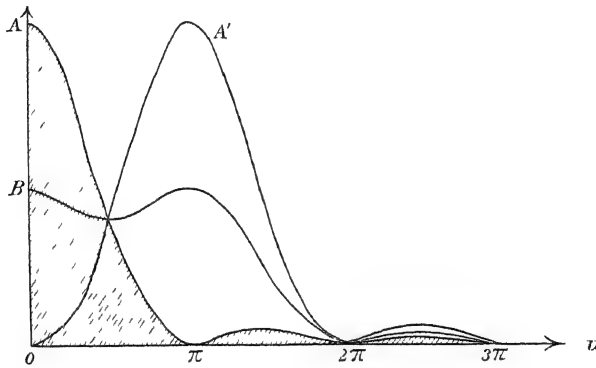


Fig 91

$$(18) \quad u = k\pi, \quad \xi = \frac{\lambda f}{a} k$$

Das erste Minimum findet statt, wenn $\xi = \frac{\lambda f}{a}$. Das centrale Band von der Breite $2\xi = \frac{2\lambda f}{a}$ wollen wir wegen seiner überwiegenden Intensität weiterhin als Bild der Lichtlinie bezeichnen. Führen wir die halbe Winkelbreite ξ' ein, so ist

$$(19) \quad \xi' = \frac{\lambda}{a},$$

ist also λ direct und a umgekehrt proportional, das „Bild“ wird um so scharfer, je kleiner λ und je grösser die horizontale Oeffnung ist

282. Haben wir statt einer Lichtlinie deren zwei, wie es ja scheinbar stattfindet, wenn das vom Spalte kommende Licht durch ein dispergirendes Prisma in zwei Bündel zerlegt wird, die einen gewissen Winkel mit einander bilden, so kann man fragen, wie klein dieser Winkel sein dürfe, damit man im Bilde die beiden Linien noch getrennt sieht

Rayleigh beantwortet diese Frage dahin, dass zwischen beiden Linien eine merkbare Intensitätsverminderung eintrete, wenn bei gleicher Intensität der beiden das Maximum der einen gerade in das erste Minimum der anderen falle. Dann setzen sich beide Intensitätscurven zu der in Fig 91 in halbem Maassstab bei B veranschaulichten zusammen, die in der Mitte einen Intensitätsabfall auf 0,8106 der Intensität in den Maxima der beiden Einzellinien besitzt. Der Abstand der beiden Bilder, der beiden Maxima, wird

$$u - u_1 = \pi \quad \text{also} \\ \xi - \xi_1 = \frac{\lambda f}{a} \quad \text{der Winkelabstand somit} \\ (49a) \quad \xi' = \frac{\lambda}{a}$$

Damit zwei Linien also getrennt werden können, darf der Winkel, unter dem ihr Abstand erscheint, nicht kleiner sein, als der, unter dem eine Wellenlänge der betreffenden Lichtart in einem Abstand gleich der Oeffnung der Linse gesehen wird

Bei nicht disperguenden Instrumenten heisst diese Grosse darum auch das Auflösungsvermögen

283. Um diese Ueberlegungen auf das Prisma anzuwenden, haben wir einfach an die Stelle der beugenden Oeffnung den Querschnitt des nach der Brechung aus dem Prisma austretenden Lichtbündels einzusetzen. Bringt man nun das Prisma in verschiedene Stellungen, so ändert sich die Breite des austretenden Bündels und damit die Beschaffenheit des Bildes und der Grosse ξ' , die wir auch Auflösungsvermögen für einfarbiges Licht nennen können

Die Breite des austretenden Bündels a_∞ ist, aber wie p. 276 bemerkt, und wie auch geometrisch unmittelbar zu sehen, gegeben durch ¹⁾

$$(50) \quad a_\infty = a_\infty \prod_1^\infty \frac{\cos e_\varrho}{\cos b_\varrho}$$

In (18) eingesetzt giebt das

$$(51) \quad \xi = \frac{\lambda f}{a_0} \prod_1^\infty \frac{\cos e_\varrho}{\cos b_\varrho},$$

für ein einzelnes Prisma

$$(51a) \quad \xi = \frac{\lambda f \cos e_1 \cos e_2}{a_0 \cos b_1 \cos b_2}$$

Für die Breite des mittleren Streifens des Bildes einer ∞ schmalen Lichtlinie gilt — bei constanter Breite des einfallenden Lichtbündels — somit das Gleiche, was wir in (41) bis (43) für das Bild eines Spaltes von endlicher Winkelbreite fanden, indem wir von der Annahme unendlich dünner Buschel ausgingen. Das Prisma wirkt vergrössernd oder verkleinernd, und nur in der

Minimalstellung, wo $\prod_1^\infty \frac{\cos e_\varrho}{\cos b_\varrho} = 1$, hat das Bild die Breite, die es auch ohne Prisma haben würde

284. Wir nahmen an, a_0 bleibe constant. Daraus folgt jedoch, dass man für wachsende e immer grössere Prismenflächen nehmen muss

Setzen wir nunmehr ein gleichschenkliges Prisma von dem brechenden Winkel α , der Querschnittshöhe h und der Seitenlänge s voraus, so wird, wie man leicht geometrisch sieht

1. So lange $e_1 >$ als der zum symmetrischen Durchgang gehörige Werth

$$a_2 = \frac{\cos b_1 \cos b_2}{\cos e_2} s$$

$$\xi_1 = \frac{\lambda f}{s} \frac{\cos e_2}{\cos b_1 \cos b_2}$$

1) Auch unmittelbar aus dem Lagrange-Helmholtz'schen Satze zu folgern. S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1893 p. 119

(52) 2 Wenn e_1 kleiner ist als der genannte Werth

$$a_2 = s \cos b_2$$

$$\xi_1 = \frac{\lambda f}{s} \frac{1}{\cos b_2}$$

Für die Minimumstellung werden beide Ausdrücke identisch. Wie man weiter leicht sieht, ist die grösste effective Breite des Lichtbündels beim Auftreffen auf die zweite Prismenfläche gleich h , $a_2 = a_1 \frac{\cos b_2}{\cos e_2}$, $a_2 < a_1$ und es erreichen sowohl a_1 als $\frac{\cos b_2}{\cos e_2}$ ihr Maximum beim symmetrischen Durchgange. Daraus folgt, dass auch a_2 in diesem Falle seinen Maximalwerth erhält, und man hat

$$(53) \quad a_2 = h \frac{\sqrt{1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha}{2}}}{\cos \frac{\alpha}{2}}$$

$$\xi_1 = \frac{\lambda f}{s} \frac{1}{\sqrt{1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha}{2}}}$$

Dies ist dann die geringste Bildbreite, welche mit dem Prisma zu erreichen ist.

Es zeigt sich also, dass auch in dieser Hinsicht die Minimumstellung die günstigste ist.

285. Rayleigh¹⁾ weist nach, dass es unter Umständen zur Verkleinerung von ξ vortheilhaft sein konnte²⁾, gewisse Theile der Oeffnung abzublenden. Man kann es dann erreichen, dass der Intensitätsabfall steiler wird, und das erste Minimum in grösserer Nahe der Bildmitte eintritt. Ist z. B. $\frac{1}{2}$ der Oeffnung durch einen centralen rechteckigen Schirm abgespernt, so erreicht die Curve schon bei $\frac{1}{2} \pi$ ihr erstes Minimum, der mittlere Halbstreif ist also um $\frac{1}{2}$ schmaler, als Nachtheil macht sich eine absolute Intensitätsverminderung und eine Zunahme des ersten Seitenmaximums von 0,015 auf 0,36 bemerkbar. Dieser letzte Uebelstand lässt sich indess durch Benutzung zweier Blenden z. B. beseitigen.

Bei Anwendung vieler oder dicker Prismen wird durch die Steigerung der Absorption nach dem dickeren Ende derselben hin eine Unsymmetrie des Bildes herbeigeführt. Rayleigh bemerkt, dass es in diesem Falle nützlich ist, einen Theil der Oeffnung in verticaler Richtung abzublenden durch einen Schirm, den man von der überwiegenden Seite her in das Gesichtsfeld einrückt.

1) Lord Rayleigh, Investigations in optics. Phil. Mag. (5) 8 p. 266—265 (1879), man vergl. dazu auch K. Strehl, Theorie des Fernrohrs auf Grund der Beugung des Lichtes. Leipzig 1894 bei J. A. Barth.

2) Dazu auch M. Ch. André, Etude de la diffraction dans les instruments d'optique, son influence sur les observations astronomiques. Ann. ec. norm. (2) 5 p. 275—351 (1876).

Das Experiment bestätigt diese Folgerungen ¹⁾ In der Praxis scheinen sie jedoch nicht berücksichtigt worden zu sein

286. Die vorstehenden Resultate ändern sich, wenn man statt einer rechtwinkligen Oeffnung eine kreisförmige benutzt ²⁾, wenn also die Prismenflächen grosser als die Fernrohrobjective sind Die Intensitätsvertheilung in der Biennebene der Linse ist für einen ∞ entfernten, in der Axe der Linse liegenden leuchtenden Punkt gegeben, wenn R der Radius der beugenden Oeffnung durch die Formel

$$(55) \quad J^2 = \frac{r^2 R}{\lambda^2 f^2} \frac{4 J^2 \left(\frac{2\pi R r}{f \lambda} \right)}{\left(\frac{2\pi R r}{f \lambda} \right)^2},$$

wo r der Abstand des betreffenden Punktes vom Nullpunkt der Focalebene und J_1 die Besselsche Function von der Ordnung 1 bedeutet Die Beugungsfigur besteht aus einer hellen Scheibe, umgeben von einem Ringsystem, von dem der erste dunkle Ring in der Entfernung

$$\frac{r}{f} = 1,2197 \frac{\lambda}{2R} \quad \text{liegt}$$

Zur Berechnung der Wirkung einer \sim langen Lichtlinie muss wieder, wie früher, über r integriert werden, wenn wir die alten Bezeichnungen beibehalten Die Ausführung dieser Operation bietet aber hier wegen der Beziehung $\eta^2 + \xi^2 = 1^2$ bedeutend grossere Hindernisse

Rayleigh ³⁾ findet

$$(56) \quad \int_{-\infty}^{+\infty} J^2 d\eta = \frac{r R}{\lambda f} \frac{1}{\xi} K_1(2\xi),$$

wo $\xi = \frac{2\pi R \xi}{\lambda f}$ und K_1 eine den Besselschen Functionen nahe verwandte ⁴⁾ in die Reihe ⁵⁾

$$(57) \quad K_1(z) = \frac{2}{\pi} \left\{ \frac{z^3}{1^2 \cdot 3} - \frac{z^5}{1^2 \cdot 3^2 \cdot 5} + \frac{z^7}{1^2 \cdot 3^2 \cdot 5^2 \cdot 7} \text{ ect} \right\}$$

entwickelbare Function bedeutet

Ist z , resp ξ , resp ξ sehr gross, geht man also weit von der Mitte der Bilder weg, so wird ⁶⁾ $K_1 = \frac{2}{\pi} z - \frac{1}{\pi} \xi$

1) Lord Rayleigh, Investigations in optics Phil Mag (5) 9 p 269 (1879)

2) Lord Rayleigh, Encyclopaedia Art Wave theory p 433—434 — H Struve, Beitrag zur Theorie der Diffraction an Fernrohren Wied Ann 17 p 1008—1016 (1882) — H Struve, Ueber den Einfluss der Diffraction an Fernrohren auf Lichtscheiben Mem Acad St Peterbourg 30 Nr 8 p 1—103 (1882) — K Strehl, Theorie des Fernrohres auf Grund der Beugung des Lichtes 1 Leipzig 1891

3) Lord Rayleigh, Encyclopaedia Art Wave theory p 434

4) H Struve, Beitrag zur Theorie der Diffraction an Fernrohren Wied Ann 17 p 1012 (1882)

5) Lord Rayleigh, Die Theorie des Schalles, übersetzt von Fr Neesen Braunschweig 1880 Bd II p 198—202

6) Lord Rayleigh, Ibid Bd II p 199

$$(58) \quad \int_{-\infty}^{+\infty} J^2 d\eta = \frac{4R^2}{\lambda^2} \frac{1}{\zeta^2} - \frac{R\lambda f}{n^2} \frac{1}{\zeta^2}$$

Die Intensität nimmt dann also ab umgekehrt proportional dem Quadrate der Entfernung von der Mittellinie

$\frac{K_1}{\zeta}$ ist wesentlich positiv, die Intensität wird also niemals 0, sondern zeigt nur gewisse periodische Schwankungen, deren Grösse die folgende aus Rayleigh¹⁾ entnommene Tabelle veranschaulicht

	ζ	Intensität
In der η Axe	0,00	1
1) Minimum	3,55	1 31
1) Maximum	4,65	1 21
2) Minimum	6,80	1 115
2) Maximum	8,00	1 80
3) Minimum	9,60	1 119
3) Maximum	11,00	1 208
4) Minimum	13,20	1 10000

287 Endlich vergleicht Rayleigh den Intensitätsabfall in der Mitte des Bildes zweier Linien, welche gleichen Winkelabstand haben und einmal durch eine rechteckige, das andere Mal durch eine kreisförmige Oeffnung abgebildet werden

ζ entspricht in dem letzteren Falle der früheren Grösse u . Hatte u den Werth π , so betrug der Intensitätsabfall in der Mitte der Doppellinie 0,8106

Um den Vergleichswerth für die runde Oeffnung zu bekommen, schreiben wir (56)

$$\int_{-\infty}^{+\infty} J^2 d\eta = \left(1^2 - \frac{1}{3} + \frac{2^2 \zeta^2}{2^2} - \frac{1}{5} + \dots \right) \quad (1) \quad L(\zeta)$$

Die Intensität der Doppellinie ist nun proportional

$$L(\zeta) + L(\zeta + \pi)$$

Sehen wir von dem Factor C ab, so ist das eine Maximum

$$L(0) + (L\pi),$$

die Mitte der beiden Linien

$$L\left(\frac{1}{2}\pi\right) + L\left(-\frac{1}{2}\pi\right) = 2L\left(\frac{1}{2}\pi\right)$$

Die Reihe für $L(\zeta)$ giebt die Werthe

$$L(0) = 0,3333, L(\pi) = 0,0161, L\left(\frac{1}{2}\pi\right) = 0,1671$$

Der Intensitätsabfall ist somit

1) Lord Rayleigh, Encyclopaedia Wave theory p 131, genommen aus p 309 — M Ch Andre, Étude de la diffraction dans les instruments d'optique, son influence sur les observations astronomiques Ann ec norm (2) 5 p 275 — 354 (1876)

$$(60) \quad \frac{2L \left(\frac{r}{2} \right)}{L(0) + L(r)} = 0,955$$

Der Abfall ist also geringer, als der bei rechteckiger Oeffnung, und daher auch das „Winkelauflosungsvermögen“

Bei der Abbildung durch eine kreisförmige Oeffnung bleibt es zweifelhaft, welcher Theil der Beugungserscheinung als Bild anzusprechen ist. Rechnen wir es nach Analogie mit dem früheren Falle etwa bis zum ersten Minimum, so spielt der zugehörige Werth $\zeta = 3,55$ nunmehr die Rolle, die früher der Zahl π zukam, und es lassen sich analoge Betrachtungen anstellen wie in dem § 283

Ändert das Prisma seine Stellung, so darf das Vermöge der von uns gemachten Voraussetzung, die Objective der Fernrohre seien kleiner als die Prismenflächen, nichts ändern. Für den Fall, dass die Prismenflächen selbst kreisförmig sind, reicht ja überhaupt die obige Rechnung nur in erster Annäherung, da unter diesen Umständen das ins Fernrohr einfallende Lichtbündel elliptischen Querschnitt mit variabler kleiner Axe besitzt.

288. Es erubigt uns noch, die Berechnung der Helligkeit des Bildes, die wir im § 275 vom Standpunkt der Buscheltheorie angestellt haben, auf Grund der Wellentheorie zu prüfen.

Wir können hier drei Arten von Intensitäten unterscheiden:

1 Die Gesamtintensität des in der Focalebene vorhandenen Beugungsbildes

2 Die Intensität in einzelnen Punkten

3 Die mittlere Intensität des von uns als Bild bezeichneten Mittelstreifens

Sehen wir von allen Verlusten durch Reflexion und Absorption ab, so ist nach dem Princip von der Erhaltung der Energie und nach den allgemeinen Diffractionsgleichungen¹⁾, die Gesamtintensität gleich der auf die Oeffnung aufgefallenen, somit proportional der Intensität der Lichtquelle und der Fläche der nutzbaren Oeffnung. Wenn wir die erstere = 1 setzen, wird

$$(61) \quad J' = ab, \text{ resp } \pi R^2$$

In dem p 283 besprochenen Falle eines gleichschenkligen Prismas ist $z = B$ auch die Gesamtintensität variabel. Ist e_1 grösser als der zur Minimalstellung gehörige Werth, so wird die Gesamtintensität proportional $b \cos e_1$, ist e_1 kleiner als der genannte Werth, proportional $b \sin \frac{\cos e_1 \cos e_2}{\cos b_2}$.

Durch Vergleich mit (52) ergibt sich, dass das Verhältniss der Gesamthelligkeit zur Breite des abbildenden Buschels oder das Product aus Gesamthelligkeit und Bildbreite proportional ist $\frac{\cos e_1 \cos e_2}{\cos b_1 \cos b_2}$.

1) Lord Rayleigh, Encyclopaedia Art Wave theory p 432

289. Die Intensität in jedem Punkte wird durch die früheren Formeln gegeben. Ausgezeichnet ist die Intensität der hellsten Linie¹⁾, der Mittellinie, sie wird, wie man aus den Gleichungen (45), (46), (55) und (56) sieht, für einen leuchtenden Punkt resp. eine leuchtende Gerade

	Rechteckige Oeffnung	Kreisförmige Oeffnung
(62)	$\frac{a^2 b^2}{\lambda^2 f^2}$	$\frac{\pi^2 R^2}{\lambda^2 f^2}$
	$\frac{a^2 b}{\lambda f}$	$\frac{\pi R^2}{\lambda f}$

Die absolute Helligkeit in der Mitte und damit die Helligkeit in jedem einzelnen Punkte ist also für einen leuchtenden Punkt proportional dem Quadrat der Oeffnung, für eine Linie der Höhe und dem Quadrat der Breite der abbildenden Oeffnung.

Als zusammengehörig sind hier die Punkte bezeichnet, die zu gleichen Werthen u resp. ζ gehören, man darf aber nicht vergessen, dass dies keineswegs die gleichen Punkte der Focalebene sind. Nur für den Mittelpunkt resp. die Mittellinie fällt diese Unterscheidung fort.

290. Es bleibt die mittlere Intensität des Linsenbildes. Wir verstehen hier unter Bild wieder den zwischen den nächsten Seiten-Minimis enthaltenen Streifen. Seine Gesamthelligkeit ist auf der Länge 1 für rechteckige Oeffnung

$$(63) \quad \frac{ab}{\lambda} \int_{-\pi}^{+\pi} \frac{\sin^2 u}{u^2} du = \frac{p}{\pi} ab$$

p hat angenähert den Werth 0,9 π , ist also nahezu gleich π . Es wird somit circa 90% der gesamten im Beugungsbild vorhandenen Intensität in dem mittleren Streifen vereinigt. Dieser verhält sich also genau so wie es für die ganze Intensität gefunden wurde, insbesondere ist bei einem gleichschenkligen Prisma das Product aus Intensität und Bildbreite proportional

$$\frac{\cos e_1 \cos e_2}{\cos b_1 \cos b_2}$$

Die mittlere Intensität ist das Verhältniss von Gesamtintensität zu Bildbreite, also nach (49a)

$$(64) \quad J_1 = \frac{p}{2\pi} \frac{a^2 b}{\lambda f}$$

Die mittlere Helligkeit zeigt somit das nämliche Verhalten, wie in (62) die Intensität längs einer Verticalen, sie ist proportional dem Quadrate der freien Oeffnungsbreite²⁾

291. Nehmen wir wieder den Specialfall eines gleichschenkligen Prismas, so ist nach dem soeben Gesagten, wenn J die Gesamtintensität des „Bildes“,

1) Lord Rayleigh, Ibid p 430

2) Lord Rayleigh, Encyclopaedia 24 Art Wave theory p 430

e' der zur Minimumstellung gehörige Werth von e_1 und die Intensität des vom Collimatorhohle ausgehenden Lichtes gleich 1, mit Rücksicht auf (52)

$$J_{\xi_1} = \frac{pb}{\pi} \frac{\cos e_1 \cos e_2}{\cos b_1 \cos b_2} \lambda f, \text{ daher wenn}$$

$$(65) \quad \begin{aligned} 1) e_1 > e', \quad J_1 &= \frac{J}{2\xi} = \frac{1}{2} \frac{pbs^2}{\pi \lambda f} \cos b_1 \cos b_2 \frac{\cos e_1}{\cos e_2} \\ 2) e_1 < e', \quad J_1 &= \frac{1}{2} \frac{pbs^2}{\pi \lambda f} \cos e_1 \cos e_2 \frac{\cos b_2}{\cos b_1} \end{aligned}$$

Hier erreicht J_1 sein Maximum wieder beim symmetrischen Durchgang, und man hat

$$(65a) \quad J_1 = \frac{1}{2} \frac{pbs^2}{\pi \lambda f} \left(1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha}{2} \right)$$

Für den Fall einer kreisförmigen Oeffnung lassen sich ganz analoge Rechnungen anstellen, wenn man in (55) die Integration zwischen den Bildgrenzen, also etwa zwischen -3.55 und $+3.55$ ausführt

292 Auch bei der genaueren Untersuchung der Bilderzeugung durch Prismen auf Grund der Wellentheorie haben wir eine Reihe von Vereinfachungen und Vernachlässigungen eingeführt, die in der Wirklichkeit nicht zutreffen. Wir sahen ab von dem Krümmungsvermögen der Prismen, wir nahmen an, der Spalt sei unendlich lang und eine mathematische Linie, das benutzte Licht wurde als vollkommen homogen und die optischen Flächen als vollkommen betrachtet, endlich wurde von den Einflüssen der Reflexion und Absorption gänzlich abgesehen.

293. Wir verweisen für die genauere Theorie, die auch diese Umstände in Rechnung zieht, auf Kapitel V und wollen hier nur noch die Aenderungen in Betracht ziehen, welche eintreten, wenn der Spalt eine bestimmte Höhe und Breite besitzt.

Beträgt die Höhe des geometrischen Bildes h , die Breite k , so empfängt jeder Punkt der Focalebene Intensitäten, welche von leuchtenden Punkten herkommen, die in ihrer Lage zwischen $\eta \pm \frac{h}{2}$, resp $\xi \pm \frac{k}{2}$ variiren

Es wird somit nach (45) und (46)

$$\frac{\left(\xi + \frac{k}{2}\right)\left(\eta + \frac{h}{2}\right)}{\left(\xi - \frac{k}{2}\right)\left(\eta - \frac{h}{2}\right)} \iint J^2 d\xi d\eta = \frac{a^2 b^2}{\lambda^2 f^2} \int_{\left(\xi - \frac{k}{2}\right)}^{\left(\xi + \frac{k}{2}\right)} \frac{\sin^2 \frac{\pi a \xi}{\lambda f}}{\frac{\pi^2 a^2 \xi^2}{\lambda^2 f^2}} d\xi \int_{\left(\eta - \frac{h}{2}\right)}^{\left(\eta + \frac{h}{2}\right)} \frac{\sin^2 \frac{\pi b \eta}{\lambda f}}{\frac{\pi^2 b^2 \eta^2}{\lambda^2 f^2}} d\eta$$

oder

$$\frac{ab}{\pi^2} \int_{\frac{\pi a}{\lambda f} \left(\xi - \frac{k}{2}\right)}^{\frac{\pi a}{\lambda f} \left(\xi + \frac{k}{2}\right)} \frac{\sin^2 u}{u^2} du \int_{\frac{\pi b}{\lambda f} \left(\eta - \frac{h}{2}\right)}^{\frac{\pi b}{\lambda f} \left(\eta + \frac{h}{2}\right)} \frac{\sin^2 u}{u^2} du$$

$$(66) \quad \frac{ab}{\pi^2} \varphi(\xi, k, a) \varphi(\eta, h, b)$$

φ bezeichnet ein Integral, das sich nicht direct angeben lässt und von Wadsworth nahe untersucht ist, es stellt die zwischen den Ordinaten $\frac{\pi a}{\lambda f} \left(\xi \pm \frac{k}{2} \right)$ gelegene von der Curve Fig 91 und der Abscissen-Axe begrenzte Flächenstück dar, ist wesentlich positiv, gewissen periodischen Schwankungen unterworfen und zeigt einen ähnlichen Verlauf, wie die Function $K_1(z)$ in (56). Je kleiner h , resp k , um so mehr nähert sich der Werthverlauf dem der Curve Fig 91. Je grösser h resp k ist, um so langsamer sind die Schwankungen. Ist $z = B \frac{\pi a}{\lambda f} \frac{k}{2} = 2\pi + \mu$, so haben wir in einer Breite $\xi = \frac{2\lambda f}{a} \left(1 + \frac{\mu}{\pi} \right)$ nahezu constante Helligkeit, da das Integral alsdann nahe den Werth π behält.

Eine genauere Untersuchung über die Lage der Minima für gegebenes h und k findet man bei Michelson¹⁾ und Wadsworth²⁾. Es genügt uns hier festzustellen, dass der Intensitätsverlauf in Richtung der ξ und η völlig analog ist, dass er bei genügend langem Spalte ein ziemlich rasches Abfallen der Intensität an den Enden bewirkt und dass nunmehr die Intensitäten in jedem Punkte der freien Oeffnung proportional sind.

Ist dagegen k klein, der Spalt eng, wie es in Richtung der ξ zutrifft, so beeinflusst es den Intensitätsverlauf der Linie in praktischer Weise.

Der Intensitätsabfall am Rande des „Liniensbildes“ und damit das Winkelauflösungsvermögen hängen dann ausser von a und der Stellung des Prismas noch von dem Werthe von k ab.

294. Bevor wir dazu übergehen, die bisher als constant betrachtete Grösse n als variabel anzunehmen, wollen wir noch kurz den Fall besprechen, wo n zwar nicht mit der Wellenlänge des Lichtes, wohl aber mit der Bewegungsrichtung im brechenden Körper wechselt, wo unser Prisma also doppelbrechend ist. Sind die Prismenflächen beliebig zu den Krystallaxen orientirt, so beobachtet man im Allgemeinen zwei verschieden stark abgelenkte Bilder. Das Bild eines kurzen Spaltes ist dabei der brechenden Kante nicht parallel, sondern bildet einen gewissen Winkel mit ihr, dessen Tangente von dem Ein- und Ausfallswinkel und von der krystallographischen Orientirung des Prismas abhängt.³⁾ Die rechnerische Verfolgung dieser Erscheinungen, ihre Abhängigkeit von den Constanten des Krystalls und ihre Anwendung zur Bestimmung der Hauptbrechungsindices derselben gehört dem speciell krystallographischen Gebiete

1) A. A. Michelson, On the application of interference methods to astronomical measurements Phil Mag (5) **30** p 1—19 (1890), p 14.

2) F. S. O. Wadsworth, Ueber das Auflösungsvermögen von Fernrohren und Spectroscopen für Linien von endlicher Breite Wied Ann **61** p 610 (1897), auch Phil Mag (5) **43** p 317—343 (1897), On the conditions of maximum efficiency in the use of the spectrograph Astroph J **3** p 320 (1896).

3) A. Cornu, De la refraction a travers un prisme suivant une loi quelconque Ann ec norm (2) **1** p 230—272 (1872), (2) **3** p 1—46 (1874).

an Wir verweisen dafür auf die Lehrbücher der Krystallographie¹⁾, sowie auf die unten angegebene Litteratur²⁾

Von doppelbrechenden Krystallen kommt zudem fast nur der Quarz wegen seiner Durchsichtigkeit im sichtbaren und unsichtbaren Spectrum für spectral-analytische Zwecke in Betracht³⁾, und zwar ist er eine ganz specielle Orientirung der Prismenflächen zur optischen Axe, die, von Cornu angegeben, am besten wirkt⁴⁾

Man schneidet nämlich das Prisma so, dass die optische Axe auf der Halbierungsebene des Prismenwinkels senkrecht steht, die Prismenflächen gleiche Winkel mit der Axe bilden. Der Effect der gewöhnlichen doppelten Brechung wird dadurch vermieden. Alle Strahlen, die das Prisma im Minimum der Ablenkung durchsetzen, gehen in Richtung der optischen Axe durch, man beobachtet nur ein Bild, nur ein Spectrum, die Uebereinanderlagerung zweier Spectren und die Verwirrung der Bilder wird vermieden. Wegen der schwachen Doppelbrechung des Quarzes in der Nähe der Axe erfahren feiner auch alle Strahlen, welche keine gar zu grosse Abweichung von dem symmetrischen Durchgang besitzen, nur eine praktisch unschädliche Spaltung, so dass man das Spectrum in einem gewissen der Minimumstellung benachbarten Bezirke scharf sieht⁵⁾

Bei dieser Anordnung macht sich jedoch nun wieder die circulare Doppelbrechung des Quarzes störend bemerkbar. Das in der Richtung der Axe eindringende Licht wird in zwei rechts und links circularpolarisirte Strahlen zerlegt, die verschiedene Fortpflanzungsgeschwindigkeit besitzen, somit auch

1) Th. Liebisch, *Physikalische Krystallographie* Leipzig 1891 bei Voigt p. 376—404 — P. Drude, Artikel „Doppelbrechung“ in *Winkelmann's Handbuch der Physik* Bd. II, 1. Breslau 1894 bei Tirowendt p. 706—713 — F. Neumann, *Vorlesungen über theoretische Optik*, herausgegeben von E. Dorn Leipzig 1885 p. 211—215

2) Th. Liebisch, *Ueber die Bestimmung der Lichtbrechungsverhältnisse doppelbrechender Krystalle durch Prismenbeobachtungen* N. Jahrb. f. Min. 1 p. 14—34 (1886) — M. Born, *Beiträge zur Bestimmung der Lichtbrechungsverhältnisse doppelbrechender Krystalle durch Prismenbeobachtungen* Diss. Königsberg (1886) N. Jahrb. f. Min. Beil. Bd. 5 p. 4ff (1887) — G. S. Stokes, *On a formula for determining the optical constants of doubly refracting crystals* Cambr. and Dubl. Math. J. 1 p. 153 (1846)* *Math. a. Phys. Papers* Cambridge 1880 Bd. 1 p. 148

152 — H. de Senarmont, *Note sur quelques formules propres à la détermination des trois indices principaux dans les cristaux birefringents* Nouv. Ann. de Math. 16 p. 273 (1857) — V. v. Lang, *Ueber die Minimum-Ablenkung der Lichtstrahlen durch doppelbrechende Prismen* Wien. Ber. 33 p. 155 (1858), ib. p. 577 — H. Topsøe og C. Christiansen, *Krystallografisk-optiske Undersøgelser, med særligt Hensyn til isomorfe Stoffer* Vidensk. Selsk. Skr. (5) 9 (1873), 9* *Ann. chim. phys.* (5) 1 p. 5—99 (1874) *Pogg. Ann. Ergänzbd.* 6 p. 499—585 (1874) — Th. Liebisch, *Ueber das Minimum der Ablenkung durch Prismen optisch zweiaxiger Krystalle* (Gott. Nachr. 1888 p. 197 u. f. Weitere Arbeiten von Swan, Stokes, Rudberg, Abria, Glazebrook, Hastings, Dufet u. A. in den angegebenen Werken über Krystallographie

3) Kalkspath ist allerdings auch häufiger benutzt worden, in neuerer Zeit jedoch mehr zurückgetreten

4) A. Cornu, *Spectroscope destiné à l'observation des radiations ultra-violettes* J. de Phys. 8 p. 185—193 (1879). Die Prismenorientirung, bei der die optische Axe mit der Richtung des symmetrisch durchgehenden Strahles zusammenfällt, rührt nicht von Cornu her, sondern ist schon von Helmholtz, Esselbach, Miller, Mascart, Drapei, Muller und anderen benutzt worden

5) Diese Form des Quarzprismas benutzte u. a. Esselbach

verschieden abgelenkt werden. Wir sehen also zwei Spaltbilder, die z. B. im Lichte der D-Linie bei einem Prisma von 60° etwa um $27''$ von einander abste-
 1) Je nachdem das Prisma einem rechts oder links drehenden Krystall entnommen ist, ist das weniger abgelenkte Bild rechts oder links polarisirt.

Dieser Uebelstand lässt sich vollständig vermeiden, wenn man überhaupt nur rechts oder links polarisirtes Licht anwendet, also vor den Spalt eine circularpolarisierende Vorrichtung einschaltet. Man beobachtet dann eben nur das eine oder das andere Bild. Ist dies wegen des Lichtverlustes oder aus sonstigen Ursachen nicht angängig, so zerlegt man das Prisma nach dem Vorgange von Cornu²⁾ durch einen Schnitt langs der den Prismenwinkel halbirenden Ebene in zwei Hälften und ersetzt die eine durch eine ihr gleichartige, aber aus einem entgegengesetzt drehenden Krystall entnommene, indem man die beiden Theile mit einer Spur Wasser oder Glycerin oder Alkohol zusammenklebt. Der Strahl, der in der ersten Hälfte stärker abgelenkt wurde, wird in der zweiten weniger abgelenkt und umgekehrt, so dass die Wirkungen der beiden Hälften sich compensiren. Benutzen wir zwei hinter einander geschaltete Prismen von gleichem brechenden Winkel, so genügt es offenbar, das eine aus einem rechts-, das andere aus einem linksdrehenden Krystall zu schneiden. Der Ausgleich ist indess in beiden Fällen nicht vollkommen, auch gehen beide Strahlen nicht genau parallel der optischen Axe, so dass die ideale Schärfe der Linien wohl kaum erreicht wird³⁾.

295 Wir wollen nunmehr die bisher festgehaltene Annahme, dass das benutzte Licht von ein und derselben Wellenlänge, von demselben Brechungs-
 index sei, fallen lassen, indem wir vorläufig jedoch noch von der besonderen Natur der Function, welche den Zusammenhang zwischen n und λ darstellt, von dem Dispersionsgesetz, absehen.

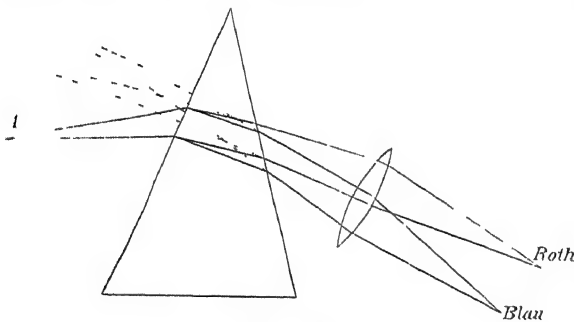


Fig. 92

Die in den vorhergehenden Paragraphen behandelte Abbildungstheorie erlaubt uns nun die Erscheinungen vorherzusagen, welche eintreten, wenn das einfallende Lichtbündel, das aus dem Collimatorrohre kommende parallele Licht, aus mehreren Componenten zusammengesetzt ist, die verschiedene Brechungssexponenten besitzen.

Benutzen wir z. B. nun ein dünnes Bündel A (Fig. 92), welches aus blauem und rothem Lichte besteht, und entwerfen durch eine Linse ein Bild, oder

1) A. Cornu, Sur une loi simple relative à la double refraction circulaire naturelle et magnétique C. R. **92** p. 1365—1370 (1881).

2) A. Cornu, Spectroscope destiné à l'observation des radiations ultra-violettes Journ. de phys. **8** p. 185—193 (1879).

3) Ueber die Benutzung von Quarzapparaten folgt in Kap. 5 noch genaueres.

schauen mit dem bewaffneten oder unbewaffneten Auge durch das Prisma, so sehen wir zwei Bilder in verschiedener Beschaffenheit gemäss den Paragraphen 274—275. Ist das einfallende Licht parallel, so liegen die Bilder des leuchtenden Punktes, der leuchtenden Linie, in derselben Entfernung und sind gleichzeitig scharf. Wir erhalten ein aus zwei Linien, einer blauen und einer rothen bestehendes Spectrum.

Ebenso geht es, wenn mehr als zwei discrete Strahlenarten vorhanden sind. Jede für sich liefert in ihrer Farbe ein besonderes Bild des Spaltes, dessen Beschaffenheit in den verschiedenen Theilen des Gesamtbildes, des Spectrums, wir nach den Regeln der letzten Paragraphen berechnen können.

Besteht das vom Spalte kommende Licht aus Strahlen mit continuirlich variablem Brechungsindex, betrachten wir also das Licht eines festen Körpers, so erhalten wir allerdings noch immer in jeder Strahlenart ein Bild des Spaltes, aber diese Bilder überdecken sich, um so mehr, je breiter sie sind, und je langsamer sich die Ablenkung des Prismas von Strahl zu Strahl ändert, und es entsteht als Integrationswirkung ein continuirliches Spectrum.

296. Newton¹⁾ geht in seiner Optik den umgekehrten Weg wie die vorstehende Ueberlegung. Er beobachtete das Spectrum, in welches ein dünnes Bündel Sonnenlicht durch ein Prisma auseinander gezogen wurde, und schloss daraus auf die Zusammengesetztheit des Sonnenlichtes und die Aenderung des Brechungsindex des Glases von Farbe zu Farbe. Der experimentelle Beweis dafür, dass das Sonnenlicht aus einfachen, nicht weiter zerlegbaren Lichtarten zusammengesetzt sei, denen eine bestimmte Brechbarkeit zukomme, ist stets als eine der schönsten Leistungen Newtons bewundert worden. Seinen Fundamentalversuchen hat auch die Folgezeit im Grunde nichts Wesentliches hinzuzufügen vermocht, und sie sind in fast unveränderter Form in die Lehrbücher der Experimentalphysik übergegangen. Wir dürfen es daher bei einem Hinweis auf das Original bewenden lassen, um so mehr, als dieses letztere durch neuere Ausgaben so bequem zugänglich gemacht ist²⁾, und führen nur noch einige Methoden an, welche ausser den von Newton benutzten angegeben worden sind, um die Wiedereinzusammensetzung der spectralen Farben zu Weiss zu demonstrieren³⁾.

Ein solches Verfahren rührt z. B. von Munchow⁴⁾ her. Man entwirft das Sonnenspectrum auf einem Schirm und lässt das erzeugende Prisma oscilliren, so dass jede Farbe des Spectrums mit sammtlichen anderen zur Deckung gebracht wird. Meistens wird dies durch ein Uhrwerk ausgeführt. Das Bild ist weiss mit rothem resp. violetter Rande. Der Erfolg verbessert sich noch, wenn man ein Doppelprisma nimmt, z. B. ein gleichschenkligh-rechtwinkliges,

1) Man vergl. p. 3 und 4 des Kapitels I.

2) Z. B. in Ostwald's Klassikern der exacten Wissenschaften Nr. 96 u. 97. Leipzig bei Engelmann 1894.

3) Die Newton'schen Versuche sind vielfach von Anderen als neu beschrieben worden. Zum Beisp. der 11. Versuch des I. Buches Theil 2 von J. Müller. Zusammensetzung des weissen Lichtes aus den verschiedenen Farben des Spectrums. Pogg. Ann. **58** p. 335—359 (1844).

4) Nach der Angabe Müller's, ich habe den Ort nicht gefunden.

und das Licht von der Hypotenusenfläche her durch beide Hälften gehen lässt, bei passender Wahl des Abstandes erhält man ein weisses Bild ohne farbige Saume Stioumbo¹⁾ lässt das Prisma rotiren

London²⁾ und Lavaut de Lestrade³⁾ benutzten an Stelle des oscillirenden Prismas einen rotirenden Spiegel, durch den das Spectrum auf einen Schirm projectirt wird

Luvini⁴⁾ wendet einen oscillirenden Planspiegel an Beide Verfahren liefern gute Resultate, namentlich ist das erstere besonders klar und bequem auszuführen, wenn auch die Intensität des Bildes geschwächt ist

Im Uebrigen kann natürlich auch jeder Farbenmischapparat für spectrales Licht zu gedachtem Zwecke benutzt werden

297. Gehen wir jetzt über zur Besprechung der von Prismen entworfenen Spectren, so können wir an denselben eine Reihe von Eigenschaften unterscheiden, welche in ihrer Gesamtheit sowohl für das spectrale Bild, wie für den ganzen spectralen Apparat charakteristisch sind Aus diesem Grunde wird man einen Theil von ihnen erst in dem Kapitel V genau discutirt finden

Wir setzen voraus, das Licht komme aus einem richtig justirten Collimator mit Spalt und es werde von einer Linse ein reelles Spectrum entworfen Nun unterscheiden wir

1. Die lineare Grösse des Spectrums
2. Die in dem Spectrum vorhandene Dispersion und zwar
 - a) die für die Prismensubstanz charakteristische Dispersion,
 - b) den Gang der Dispersion in einem bei bestimmter Prismenstellung erzeugten Spectrum,
 - c) die Dispersion in der Minimumstellung der Prismen,
 - d) die Gesamtdispersion in einem bestimmten Theil des Spectrums, d. h. den Winkel zwischen zwei Strahlen, deren Brechungsexponenten sich um endliche Beträge unterscheiden
3. Die Reinheit des Spectrums und zwar
 - a) die thatsächlich vorhandene,
 - b) die normale,
 - c) die ideale Reinheit oder das Auflösungsvermögen
1. Die Helligkeit des Spectrums

298. Beginnen wir mit der linearen Grösse Dieselbe hängt ausschliesslich ab von der Brennweite des benutzten Fernrohrobjectivs und von der Vergrösserung etwa sonst noch angewendeter optischer Apparate, z. B. des Oculars

1) Stioumbo, Sur la recombinaison de la lumière blanche à l'aide des couleurs du spectre C. R. **103** p. 737—738 (1886)

2) J. London, Recombinaison of the component colours of white light Phil. Mag. (5) **1** p. 170—171 (1876)

3) Lavaut de Lestrade, Nouveau moyen de recomposer la lumière du spectre solaire Mondes (2) **42** p. 570—580 (1877), (2) **43** p. 828—830, (2) **44** p. 416—417 (1877)

4) J. Luvini, Specchio vibrante per la ricomposizione de' colori dello spettro Nuovo Cim. (3) **2** p. 39—42 (1877)

Durch die Veränderung der letzteren haben wir die lineare Grösse des Spectrums völlig in der Hand. Der Winkel der einzelnen Strahlen oder die Reinheit wird dadurch aber nicht beeinflusst¹⁾ Nur die Helligkeit nimmt — abgesehen von den vermehrten Verlusten durch Reflexion — ab, umgekehrt proportional dem Quadrate der linearen Vergrösserung.

Wie man es mit dieser halt, hängt von den Umständen ab. Bei bolometrischen Untersuchungen kann es z. B. trotz der Verminderung der mittleren Helligkeit wegen der Breite des Bolometerstreifens zweckmässig sein, die linearen Dimensionen des Spectrums zu vergrössern. Es zeigt sich dann eventuell eine scheinbare Steigerung der Reinheit des Spectrums.

299 Bezeichnen wir zweitens, wie früher, die Ablenkung eines beliebigen Lichtstrahles mit D , die ihm in den verschiedenen Prismensubstanzen zukommenden Werthe des Brechungsexponenten mit n_1 ect. bis $n_{\rho-1}$, indem wir annehmen, die aus dem Collimatorrohr austretenden Strahlen besaßen noch keine Dispersion und das Prismensystem befinde sich in Luft, von deren Farbenzerstreuung wir hier absehen, so wird der Gang der Dispersion gegeben durch

$$(67) \quad \frac{\partial D}{\partial \lambda} = \frac{\partial D}{\partial n_1} \frac{dn_1}{d\lambda} + \frac{\partial D}{\partial n_2} \frac{dn_2}{d\lambda} + \dots + \frac{\partial D}{\partial n_{\rho-1}} \frac{dn_{\rho-1}}{d\lambda}$$

Man sieht, die Dispersion in einem Spectrum setzt sich zusammen aus Grössen zweierlei Art. Die einen, $\frac{\partial D}{\partial n_\rho}$, hängen ausser von n_1 bis n_ρ noch ab von den Werthen der brechenden Winkel und von den Einfallswinkel resp. Brechungswinkeln. Die anderen, $\frac{dn_\rho}{d\lambda}$, hängen allein ab von der geltenden Dispersionsformel und von den Constanten jedes Mediums, kennen wir die letzteren, so sind sämtliche Grössen $\frac{dn_\rho}{d\lambda}$ bekannt. Wir können sie als die für die Prismensubstanz charakteristische Dispersion bezeichnen.

Es kommt somit darauf an, die Grössen $\frac{\partial D}{\partial n_\rho}$ zu bestimmen.

300. Wie führen dies zunächst für den Specialfall eines einzelnen Prismas aus. Hier wird²⁾

$$(68) \quad \frac{\partial D}{d\lambda} = \frac{\partial D}{\partial n} \frac{dn}{d\lambda}$$

Nach Gleichung (4) ist aber

$$D = e_1 + e_2 - \alpha \quad \text{somit} \quad \frac{\partial D}{\partial n} = \frac{\partial e_2}{\partial n}$$

die Differentiation von Gl. (1) (2) (3) giebt weiter

1) Wie in älteren Arbeiten noch hin und wieder angegeben wird, z. B. F. Kohlrausch, Ueber ein einfaches Mittel, die Ablenkung oder Zerstreung eines Lichtstrahles zu vergrössern. Pogg. Ann. **143** p. 145–147 (1871).

2) Man vergl. die bereits in den §§ 257–267 citirte Litteratur, in der durchweg auch die Dispersion eines Prismas berechnet wird, weiterhin W. H. M. Christie, On the magnifying power of the half prism as a means of obtaining great dispersion and on the general theory of the half-prism spectroscope. Proc. Roy. Soc. **26** p. 8–40 (1878).

$$\begin{aligned}
 0 &= \sin b_1 \, dn + n \cos b_1 \, db_1 \\
 \cos e_2 \, de_2 &= \sin b_2 \, dn + n \cos b_2 \, db_2 \\
 db_1 + db_2 &= 0
 \end{aligned}$$

Somit haben wir durch Elimination

$$\begin{aligned}
 \frac{\partial e_2}{\partial n} &= \frac{\sin(b_1 + b_2)}{\cos b_1 \cos b_2} = \frac{\sin \alpha}{\cos b_1 \cos b_2}, & \text{also} \\
 (69) \quad \frac{\partial D}{\partial \lambda} &= \frac{\sin \alpha}{\cos b_1 \cos e_2} \frac{dn}{d\lambda}
 \end{aligned}$$

Die Dispersion hängt also — wir können von dem Factor $\frac{dn}{d\lambda}$ ganz absehen — ausser von n noch von dem brechenden Winkel α und von dem Einfallswinkel ab. Sie wird unendlich gross, wenn $\cos e_2 = 0$, wenn streifender Austritt stattfindet. Dies ist offenbar der Maximalwerth. Lassen wir e_2 abnehmen, indem wir e_1 passend ändern, so nimmt die Dispersion ab, geht durch ein Minimum und steigt dann wieder. Die Thatsache, dass die Dispersion an einer bestimmten Stelle des Spectrums ein Minimum erreicht, wenn der Einfallswinkel variiert, wurde wohl zuerst von Herschel¹⁾ bemerkt, der auch fand, dass die Stellung der minimalen Dispersion von der des symmetrischen Durchganges durchaus verschieden ist. Die Auflösung der die betreffende Stellung bestimmenden Gleichung vom dritten Grade wurde jedoch unübersichtlich, so dass sich der Werth von e_1 nicht angeben liess. Dann beschäftigten sich Mousson²⁾, Reusch³⁾, Block⁴⁾ und Thollon⁵⁾ mit dem Gegenstand⁶⁾. Thollon giebt folgende genährte Auflösung

Damit $\frac{\partial D}{\partial n}$ ein Minimum werde, muss $\cos b_1 \cos e_2$ ein Maximum sein. Nennt man

$$\begin{aligned}
 \cos b_1 \cos e_2 &= y, & \text{so ist} \\
 \frac{dy}{de_2} &= \sin e_2 \cos b_1 - \cos e_2 \sin b_1 \frac{db_1}{de_2} = 0
 \end{aligned}$$

1) J. F. W. Herschel, Vom Licht, Uebers. von E. Schmidt, Stuttgart und Tübingen 1831 bei Cotta p. 214—215.

2) A. Mousson, Ueber Spectralbeobachtungen. Pogg. Ann. **112** p. 128—131 (1861).

3) E. Reusch, Die Lehre von der Brechung und Farbenzerstreuung an ebenen Flächen und in Prismen in mehr synthetischer Form dargestellt. Pogg. Ann. **117** p. 215 (1862).

4) E. Block, Beiträge zur Theorie der Lichtbrechung in Prismensystemen. Dissertation. Dorpat 1873.

5) L. Thollon, Minimum de dispersion des prismes, achromatisme de deux lentilles de même substance. C. R. **89** p. 93—97 (1879).

6) A. Mousson hat vorgeschlagen, die Methode der gekreuzten Prismen zur Demonstration des Dispersionsganges zu benutzen, indem man das eine prismatische Spectrum durch ein Gitterspectrum ersetze. A. Mousson, Methode zur Messung der Dispersion in verschiedenen Theilen des Spectrums eines Prismas oder Spectroscops. Pogg. Ann. **148** p. 660 (1873). E. Mach, Historische Bemerkung betreffend das von Herrn Mousson angegebene Verfahren zur Untersuchung der Dispersion, Pogg. Ann. **149** p. 270 (1873), weist darauf hin, dass die Kreuzung von Prismen und Gitter schon von Fraunhofer, Dvorak angewandt worden sei. Hierzu A. Mousson, Erwiderung auf Prof. Mach's Bemerkung. Pogg. **150** p. 195—196 (1873). Man vergl. zum Dispersionsgange eines Prismas auch E. Mascart, Sur les modifications qu'éprouve la lumière par suite du mouvement de la source lumineuse et du mouvement de l'observateur. Ann. ec. norm. (2) **3** p. 363—420 (1871).

und zugleich
$$db_1 = -db_2, \quad \frac{db_2}{de_2} = \frac{\cos e_2}{n \cos b_2}$$

Setzt man ein und reducirt, so kommen die folgenden Gleichungen

$$\begin{aligned} \cos e_2 \sin b_1 - n \sin e_2 \cos b_1 \cos b_2 &= 0 \\ \sin b_1 - \sin b_1 \sin^2 e_2 &= n^2 \sin b_2 \cos b_1 \cos b_2 \\ \sin b_1 - n^2 \sin b_1 \sin^2 b_2 &= n^2 \sin b_2 \cos b_1 \cos b_2 \\ \operatorname{tg} b_1 - n^2 \operatorname{tg} b_1 \sin^2 b_2 &= n^2 \sin b_2 \cos b_2 \\ \operatorname{tg} b_1 &= \frac{n^2 \sin b_2 \cos b_2}{1 - n^2 \sin^2 b_2} \end{aligned}$$

$$\operatorname{tg} b_1 = \frac{n^2 \operatorname{tg} b_2}{1 - (n^2 - 1) \operatorname{tg}^2 b_2}$$

Diese Gleichung lost Thollon nun naherungsweise durch den Ansatz

$$\frac{n^2 \operatorname{tg} b_2}{1 - (n^2 - 1) \operatorname{tg}^2 b_2} = \operatorname{tg} (n^2 b_2),$$

das heisst

$$(70) \quad b_1 = n^2 b_2$$

Fur ein Prisma von 50° , $n = 1,6$ wird zum Beispiel fur

		$\frac{\partial D}{\partial n}$
(70 a)	$e_1 = 90^\circ$	1,031
	$b_1 = n^2 b_2$	1,027
	$e_1 = e_2$	1,117
	$n^2 b_1 = b_2$	2,301
	$e_2 = 90^\circ$	∞

Ausfuhrlicher noch untersucht Block die Frage¹⁾, in dem er auch den Fall in Rechnung zieht, wo e_1 fest bleibt, der Prismenwinkel jedoch geandert wird. Er findet, dass im letzteren Falle uberhaupt kein Minimum der Dispersion eintritt. Ist e_1 veranderlich, so wird das Minimum nur erreicht, so lange α einen gewissen Werth nicht uberschreitet. Die folgende Tabelle ermoglicht einen Vergleich der Stellungen, welche dem Minimum der Ablenkung und dem Minimum der Dispersion entsprechen. B, E und H sind die betreffenden Fraunhofer'schen Linien, die Brechungsexponenten derselben waren 1,76970, 1,78525, 1,8186

Minimum der Dispersion				Minimum der Ablenkung			
α	B e_1	E e_1	H e_1	α	B e_1	E e_1	H e_1
50°	$6^\circ 43,1'$	$6^\circ 18,4'$	$6^\circ 59,5'$	50°	$1^\circ 25,1'$	$1^\circ 28,0'$	$1^\circ 23,0'$
10	13 29,6	13 40,3	11 3,3	10	8 52,4	8 57,1	9 7,2
15	20 24,0	20 40,7	21 16,5	15	13 21,2	13 28,5	13 13,9
20	27 31,5	27 51,7	28 11,9	20	17 53,8	18 3,6	18 24,6
25	34 59,8	35 30,3	36 37,5	25	22 31,3	22 43,8	23 10,7
30	43 0,2	43 41,2	45 10,7	30	27 15,7	27 31,2	28 4,7
35	51 56,5	52 52,1	54 56,0	35	32 9,1	32 28,1	33 9,1
40	62 44,0	61 9,6	67 28,8	40	37 14,5	37 37,9	38 27,8

1) E. Block, Beitrage zur Kenntniss der Lichtbrechung in Prismen. Diss. Dorpat 1873

301 Einen besonders ausgezeichneten Werth erhält die Dispersion endlich, wenn sich das Prisma für den betreffenden Bezirk im Minimum der Ablenkung befindet. Nach Gl. 7 (p. 256) wird nämlich

$$(71) \quad \frac{\partial D}{\partial n} = 2 \frac{\sin \frac{\alpha}{2}}{\cos \frac{\alpha + D}{2}} \frac{2 \sin \frac{\alpha}{2}}{\sqrt{1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha}{2}}} \quad \text{oder auch} = \frac{2}{n} \operatorname{tg} e_1$$

Die Dispersion in der Minimumstellung hängt also ausser n nur von α ab, wir können sagen, es sei die für die Gestalt des Prismas charakteristische Dispersion

Die zweite Formel giebt uns $\frac{\partial D}{\partial n}$ lediglich als Function des Einfallswinkels, durch den dann natürlich der brechende Winkel bestimmt wird. Den Gang dieser „Normaldispersion“ veranschaulicht die folgende Tabelle von Pickering¹⁾. In derselben ist $n = 1,5$ angenommen.

Einfallswinkel e_1	0°	15°	30°	45°	56° 19'	60°	75°	80°	85°	90°
Halbe Dispersion $\frac{1}{n} \operatorname{tg} e_1$	0	0,179	0,355	0,667	1,000	1,1565	2,188	3,781	7,620	∞
Halbe Ablenkung $\frac{D}{2}$	0	5° 1'	10° 32'	16° 53'	22° 38'	21° 14'	34° 55'	38° 58'	43° 23'	45° 11'
Ablenkung in der gleichen Einheit wie Dispersion	0	0,231	0,465	0,746	1,000	1,093	1,543	1,721	1,917	2,121

Die Abhängigkeit der Dispersion vom Brechungsindex und von den Prismenwinkeln zeigt die nächste Tabelle²⁾

	n	$\alpha = 45^\circ$	$\alpha = 60^\circ$	$\alpha = 60^\circ 56'$	$\alpha = 61^\circ$	$\alpha = 67^\circ 22'$
D	1,5	25° 1'	37° 10'	—	—	45° 16'
	1,6	30° 30'	46° 16'	—	52°	—
	1,7	36° 10'	56° 26'	58° 5'	—	—
$\frac{\partial D}{\partial n}$	1,5	0,935	1,512	—	—	—
	1,6	0,968	1,667	2	2	2
	1,7	1,008	1,899	—	—	—

Die letzten drei Winkel sind so gewählt, dass das reflectirte Licht vollständig polarisirt ist. Man sieht, dass bei dieser günstigsten²⁾ Prismenform die Dispersion den constanten Werth 2 besitzt.

302. Um die Dispersion für beliebig viele brechende Ebenen zu berechnen, benutzen wir die Gleichungen und die Bezeichnungsweise der §§ 261—263. Gleichung (19) ergiebt für constanten Einfallswinkel

$$\partial D = -d b \gamma$$

1) E. C. Pickering, On the comparative efficiency of different forms of the spectroscope. Amer. J. (2) **45** p. 301—305 (1868), Phil. Mag. **36** p. 39—43 (1868).

2) E. C. Pickering, l. c. Tabelle 1, 2, 3.

Um db_κ zu ermitteln¹⁾, differentieren wir sämtliche Gleichungen (15) und erhalten, wenn wir der Allgemeinheit wegen auch e_1 als variabel ansehen, also annehmen, es bestehe schon Dispersion beim Eintritt in das Prismensystem

$$(72) \quad \begin{aligned} n_0 \cos e_1 de_1 + \sin e_1 dn_0 &= n_1 \cos b_1 db_1 + \sin b_1 dn_1, & db_1 &= de_2 \\ n_1 \cos e_2 de_2 + \sin e_2 dn_1 &= n_2 \cos b_2 db_2 + \sin b_2 dn_2, & db_2 &= de_3 \end{aligned}$$

$$n_{\kappa-1} \cos e_\kappa de_\kappa + \sin e_\kappa dn_{\kappa-1} = n_\kappa \cos b_\kappa db_\kappa + \sin b_\kappa dn_\kappa, \quad db_{\kappa-1} = de_\kappa$$

Das erste und das letzte Medium seien nun gleich, so dass $n_\kappa = n_0 = 1$, dann wird $dn_\kappa = dn_0 = 0$ und wir können alle Glieder, welche db_ϱ resp de_ϱ enthalten, eliminieren

Dazu multiplizieren wir die ϱ te Gleichung mit

$$\frac{\cos b_1 \cos b_2}{\cos e_2 \cos e_3} \quad \frac{\cos b_{\varrho-1}}{\cos e_\varrho} \quad \frac{\prod_1^{\varrho-1} \cos b_\sigma}{\prod_2^\varrho \cos e_\sigma}$$

Addiert man sämtliche Gleichungen, so kommt

$$\begin{aligned} \cos e_1 de_1 + \sum_1^{\kappa-1} dn_\varrho \left(\sin e_{\varrho+1} \frac{\prod_1^\varrho \cos b_\sigma}{\prod_2^{\varrho+1} \cos e_\sigma} - \sin b_\varrho \frac{\prod_1^{\varrho+1} \cos b_\sigma}{\prod_2^\varrho \cos e_\sigma} \right) \\ = db_\kappa \frac{\prod_1^\kappa \cos b_\sigma}{\prod_2^\kappa \cos e_\sigma} \end{aligned}$$

und da nach (15, III) p. 264

$$\begin{aligned} b_\varrho - e_{\varrho+1} &= \alpha_\varrho, & \text{also} \\ \sin e_{\varrho+1} \cos b_\varrho - \cos e_{\varrho+1} \sin b_\varrho &= -\sin \alpha_\varrho \\ db_\kappa \frac{\prod_1^\kappa \cos b_\sigma}{\prod_2^\kappa \cos e_\sigma} &= \cos e_1 de_1 - \sum_1^{\kappa-1} dn_\varrho \sin \alpha_\varrho \frac{\prod_1^{\varrho-1} \cos b_\sigma}{\prod_2^{\varrho+1} \cos e_\sigma} \end{aligned}$$

1) E. Block, Beiträge zur Kenntniss der Lichtbrechung in Prismen. Diss. Dorpat 1873.
S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1893 bei Trewendt p. 115–117.
H. Kruss, Ueber Spectralapparate mit automatischer Einstellung. Zs. f. Instrkte 5 p. 151–191 (1885).

somit

$$db_\kappa = de_1 \frac{\prod_1^\kappa \cos e_\sigma}{\prod_1^\kappa \cos b_\sigma} - \sum_1^{\kappa-1} dn_\varrho \sin \alpha_\varrho \frac{\prod_1^\kappa \cos e_\sigma}{\prod_1^\kappa \cos b_\sigma} \quad 1)$$

Für die Dispersion erhalten wir

$$(73) \quad \frac{\partial D}{\partial \lambda} = - \frac{de_1}{d\lambda} \prod_1^\kappa \frac{\cos e_\sigma}{\cos b_\sigma} + \sum_1^{\kappa-1} \frac{dn_\varrho}{d\lambda} K_\varrho$$

$\frac{de_1}{d\lambda}$ ist die ursprünglich vorhandene Dispersion, $\prod_1^\kappa \frac{\cos e}{\cos b}$ die Angularvergrößerung des Systems. Die Dispersion $\frac{de_1}{d\lambda}$ wird somit von dem Prismensystem vergrößert, wie jeder andere Winkel.

Steht das Prismensystem so, dass das Licht im Minimum der Ablenkung durchgeht, so ist nach (23) $\prod_1^\kappa \frac{\cos e_\sigma}{\cos b_\sigma} = 1$, die ursprüngliche Dispersion wird nicht geändert und die endgültige Dispersion von ihr unabhängig²⁾. Die Grossen K_ϱ sind identisch mit den Differentialquotienten $\frac{\partial D}{\partial n_\varrho}$ aus Gl (67). Wir können sie auch so schreiben

$$(74) \quad \frac{\sin \alpha_\varrho}{\cos b_\varrho \cos b_{\varrho+1}} \prod_{\varrho+2}^\kappa \frac{\cos e_\sigma}{\cos b_\sigma}$$

Der erste Factor ist nichts Anderes, als die Dispersion in dem von der ϱ ten und $(\varrho - 1)$ ten Ebene gebildeten Prisma, und stimmt mit dem für ein Prisma gefundenen Werthe überein. Der zweite Factor ist die Angularvergrößerung der von der $(\varrho + 2)$ ten bis κ ten Ebene gebildeten Prismen.

Wir können also den Satz aussprechen: Die Dispersion eines zusammengesetzten Prismensystems ist gleich Summe der Dispersionen der einzelnen Bestandtheile, jede vergrößert nach Maass der Angularvergrößerung der nachfolgenden Systeme.

303. Wenden wir diese Ueberlegungen wieder auf den besonders wichtigen Fall an, wo man mehrere Prismen hintereinander in Luft hat, und wo die ursprüngliche Dispersion, also de_1 gleich Null ist³⁾, und nehmen wir an, die Prismen seien alle aus dem gleichen Materiale, so wird, unter Vernachlässigung der Dispersion der Luftprismen

1) Andere Formen dieser Gleichungen bei Ciapinski l c p 145

2) Dies trifft jedenfalls zu, wenn die Ablenkung für irgend eine Farbe gleich Null, das System also geradsichtig ist.

3) Man vergl. H. Kruss, Ueber Spectralapparate mit automatischer Einstellung. Zs f Instrkte 5 p 181—191 (1885)

$$\frac{\partial D}{\partial \lambda} = \frac{dn}{d\lambda} \sum_1^{\frac{\kappa}{2}} \mathcal{A}_\varrho W_{\varrho+1}^{\frac{\kappa}{2}}$$

Hier bedeutet \mathcal{A}_ϱ die Dispersion $\frac{\partial D}{\partial n}$ im ϱ ten Prisma, $W_{\varrho+1}^{\frac{\kappa}{2}}$ die Angularvergrößerung der folgenden Prismen

Sind die Prismen so aufgestellt, dass sie sämtlich im Minimum der Ablenkung durchlaufen werden¹⁾, so ist $W_{\varrho+1}^{\frac{\kappa}{2}}$ stets gleich 1, also

$$\frac{\partial D}{\partial \lambda} = \frac{dn}{d\lambda} \sum_1^{\frac{\kappa}{2}} \mathcal{A}_\varrho = 2 \frac{dn}{d\lambda} \sum_1^{\frac{\kappa}{2}} \frac{\sin \frac{\alpha_\varrho}{2}}{\sqrt{1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha_\varrho}{2}}}$$

Wenn endlich auch noch alle brechenden Winkel gleich sind, so wird einfach

$$\frac{\partial D}{\partial \lambda} = \kappa \frac{\sin \frac{\alpha}{2}}{\sqrt{1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha}{2}}} \frac{dn}{d\lambda} = \kappa \operatorname{tg} e_1 \frac{dn}{d\lambda}$$

und wenn μ die Prismenzahl

$$(75) \quad \frac{\partial D}{\partial \lambda} = \frac{2\mu}{n} \operatorname{tg} e_1 \frac{dn}{d\lambda}$$

Da man in der Praxis fast stets mehrere Prismen so benutzt, dass sie sich sämtlich einzeln in der Minimumstellung befinden, so gilt die Regel, dass ihre Gesamtdispersion gleich der Summe der einzelnen Dispersionen ist²⁾

304 Ausser den bisher besprochenen, den Gang der Dispersion charakterisierenden Grossen ist nun noch die Gesamtdispersion zwischen zwei bestimmten Stellen des Spectrums für dasselbe bezeichnend. Wir können sie setzen gleich

$$(76) \quad \mathcal{A}' = \frac{D' - D''}{\lambda_1 - \lambda_2},$$

wo λ_1 und λ_2 zwei verschiedene Wellenlängen, D' und D'' die zugehörigen Ablenkungen sind

Für ein einzelnes Prisma wird zum Beispiel

$$\mathcal{A}' = \frac{D' - D''}{n' - n''} \frac{n' - n''}{\lambda_1 - \lambda_2}$$

In diesem Falle bemerkt man sogleich die Analogie mit $\frac{\partial D}{\partial \lambda}$. Auch \mathcal{A}' besteht aus zwei Factoren. Der erste hängt ausser von n noch von dem brechenden Winkel und von dem Einfallswinkel des eintretenden Lichtes ab. Der zweite Factor ändert sich nur von Substanz zu Substanz und wird meistens

1) Vergl. § 262

2) Wie auch direct aus § 262 zu sehen

als die partielle Dispersion bezeichnet. Das Verhältniss der partiellen Dispersion $\frac{n_1' - n_1''}{n_2' - n_2''}$ dient dann zum Vergleich der Dispersionen in jedem Spectralbezirk ¹⁾. Bei einem bestimmten Prisma ist also die Gesamtdispersion der partiellen Dispersion proportional, und diese letztere wieder bestimmt sich aus dem geltenden Dispersionsgesetz und den für jedes Medium gültigen Constanten. Setzen wir zum Beispiel

$$n = a + \frac{b}{\lambda^2}, \text{ so wird}$$

$$\frac{n' - n''}{\lambda_1 - \lambda_2} = b \frac{\lambda_1 + \lambda_2}{\lambda_1^2 \lambda_2^2} \text{ 2)}$$

Die Grosse \mathcal{A}' bestimmt offenbar die Vertheilung der Farben, der Linien in einem prismatischen Spectrum. Sie ist constant im Gitterspectrum, die Vertheilung der Linien, das Verhältniss der gegenseitigen Abstände derselben, ist bei jedem Gitter das gleiche, das Gitterspectrum ist normal. Nicht so im prismatischen Spectrum. Hier ändert sich das Bild sowohl von Substanz zu Substanz, wie mit der jeweiligen Prismenstellung. Nähert sich eine Linie dem Punkte geringster Dispersion, so verkürzt sich der betreffende Theil des Spectrums, zu gleicher Zeit werden andere Theile auseinander gezogen, und dem überlagert sich der Einfluss des Factors $\frac{n' - n''}{\lambda_1 - \lambda_2}$.

Haben wir mehrere Prismen, so complicirt sich die Erscheinung noch mehr.

305 Zu ihrer genaueren Verfolgung konnten wir D' und D'' direct ausrechnen oder auch, wie es z. B. Block ¹⁾ thut, \mathcal{A}' auf irgend eine Weise in eine Reihe entwickeln.

Beide Verfahren führen jedoch zu so complicirten Formeln, dass damit nichts gewonnen wird.

Einfacher ist es, immer nur kleine Bezirke des Spectrums ins Auge zu fassen und dann die für $\frac{\partial D}{\partial \lambda}$ abgeleiteten Formeln als auch für \mathcal{A}' näherungsweise gültig anzunehmen.

Für ein einzelnes Prisma können wir zum Beispiel mit Reusch ¹⁾ in folgender Weise verfahren.

Wir gesellen den Strahlen λ_1 und λ_2 einen Strahl λ von mittlerer Wellenlänge bei, so dass $n_1 = n + \nu$, $n_2 = n - \nu$. Gl. (69) liefert dann angenähert

1) Man vergl. W. Grosse, Ueber die Länge der Spectren und der Spectralbezirke. Z. f. Instrkte **13** p. 6–13 (1893), wo der ausdrückliche Nachweis geliefert wird, dass das Verhältniss $\frac{n_1'' - n_2''}{n_1' - n_2'}$ nicht direct das Verhältniss der Winkelbreite zweier Spectralbezirke zweier Prismen von gleichem brechenden Winkel sei.

2) Genaues Zahlenmaterial folgt in § 358.

3) E. Block, Beiträge zur Theorie der Lichtbrechung in Prismensystemen. Dissertation Dorpat 1873.

4) E. Reusch, Die Lehre von der Brechung und Farbenzerstreuung des Lichts an ebenen Flächen und Prismen, in mehr synthetischer Form dargestellt. Pogg. Ann. **117** p. 211–262 (1862).

$$(77) \quad \mathcal{A}D = \frac{2\nu \sin \alpha}{\cos e_2 \cos b_1},$$

indem wir das eine Mal λ_1 , das andere Mal λ_2 auf den Mittelstrahl beziehen

Die Länge eines Spectralbezirkes folgt somit angenähert einem ähnlichen Gesetze, wie der Gang der Dispersion, $\frac{\partial D}{\partial \lambda}$. Sie erreicht ein Minimum, wenn der Mittelstrahl λ sich in der Stellung minimaler Dispersion befindet, wenn also $b_1 = n^2 b_2$. Je weiter wir aber von dieser Stellung weggehen, um so ungenauer wird unsere Formel

Durchsetzt der Mittelstrahl das Prisma symmetrisch, so wird nach (71)

$$(78) \quad \mathcal{A}' = 4\nu \frac{\sin \frac{\alpha}{2}}{\sqrt{1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha}{2}}} = \frac{4\nu}{n} \operatorname{tg} e_1,$$

wenn wir von dem Factor $\frac{n' - n''}{\lambda_1 - \lambda_2}$ absehen

Für 60-gradige Prismen erhält man zum Beispiel, wenn man die Fraunhofer'schen Linien B und H für λ_1 und λ_2 zu Grunde legt, nach Reusch ¹⁾

Substanz	n	ν	D	$\mathcal{A}D$
Wasser	1,337	0,007	2 30 54' 10"	10 4' 13"
Crown Glas	1,536	0,010	10 20' 56"	10 47' 21"
Flintglas	1,649	0,022	51 4' 32"	40 27' 19"
Schwefelkohlenstoff	1,660	0,042	52 11' 30"	80 37' 41"

Die so berechneten, auf das Intervall BH bezüglichen Werthe von $\mathcal{A}D$ weichen für Flintglas in den Secunden, für CS_2 in den Minuten um etwas von den direct berechneten, genauen Werthen ab. Je kleiner die Intervalle, um so genauer wird offenbar der für $\mathcal{A}D$ berechnete Werth. Im Ganzen giebt jedoch Formel (78) für ein einzelnes Prisma schon eine ausreichende Uebersicht über die Länge grosserer Theile des Spectrums ²⁾

306. Dies ändert sich, wenn mehrere beliebig aufgestellte Prismen benutzt werden. Es dürfen dann nur noch kleine Bezirke des Spectrums für $\lambda_1 - \lambda_2$ gewählt werden, und der Grad der Annäherung hängt ganzlich von den Werthen von \mathcal{A}_0 und W (§ 302 u 303) ab.

Einen Einblick in die nun statthabenden Verhältnisse gestattet das folgende Beispiel, das wir Kruss ³⁾ entnehmen.

Man habe 6 Prismen von derselben Glasart ⁴⁾ und demselben brechenden Winkel 60° . Die Brechungsindices waren für die Fraunhofer'schen Linien

1) E. Reusch, I I p 249

2) Weitere zahlreiche Beispiele für verschiedene Prismenwinkel ebenso wie für verschiedene Einfallswinkel bei E. Block, Beiträge zur Kenntniss der Lichtbrechung in Prismensystemen. Diss. Dorpat 1873

3) H. Kruss, Ueber Spectralapparate mit automatischer Einstellung. Zs f Instr 5 p 151—191 (1885)

4) Chance extra dense Flint, vergl. J. Hopkinson, Refractive Indices of Glass. Proc Roy Soc 26 p. 290—297 (1877)

A = 1,639143	b = 1,659108
B = 1,642864	F = 1,664246
C = 1,644871	G = 1,677020
D = 1,650374	h = 1,683575
E = 1,657631	H ₁ = 1,688590

Das Spectrum wurde in 10 Theile getheilt, so dass jeder Theil, im Falle sein Mittelstrahl das erste Prisma im Minimum der Ablenkung passirte, nach der Brechung einen Winkel von 15' füllte

Die Brechungsindices der 11 Grenzstrahlen waren

1) 1,6404	A 34 B	7) 1,6698	F 43 G
2) 1,6424	C 11 D	8) 1,6746	F 81 G
3) 1,6504	D	9) 1,6794	G 20 H ₁
4) 1,6553	D 67 E	10) 1,6841	G 69 H ₁
5) 1,6602	F 38 F	11) 1,6888	H ₁
6) 1,6650	F 6 G		

Die Zahlen sollen die Stellen des Spectrums bezeichnen, so dass z. B. A 34 B einen Punkt bedeutet, der um 0,31 des Raumes zwischen den Linien A und B von A entfernt ist

Mit diesen Brechungsindices wurde die Reihe der 6 Prismen zweimal durchgerechnet, einmal für den Fall, dass die Prismen fest zu einander aufgestellt waren und zwar so, dass das Licht der D-Linien sie sammtlich einzeln symmetrisch durchlief, das zweite Mal wurde die Berechnung ausgeführt für den Fall, dass sammtliche Prismen jedesmal für jeden Bezirk in die Minimumstellung gebracht wurden. Die folgende Tabelle giebt nun das Verhältniss der Gesamtdispersionen $\frac{\Delta'}{\Delta_1'}$ für die erste und für die zweite Annahme, für jeden der 10 Spectrumbezüge und für das ganze Spectrum

Prismenzahl	1	2	3	4	5	6
Bezirk 1—2	0,99	0,93	0,91	0,83	0,72	0,61
" 2—3	0,99	0,95	0,91	0,87	0,82	0,78
" 3—4	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
" 4—5	1,01	1,03	1,07	1,11	1,21	1,42
" 5—6	1,01	1,06	1,16	1,33	1,67	2,17
" 6—7	1,01	1,07	1,24	1,57	2,53	—
" 7—8	1,03	1,13	1,41	2,11	—	—
" 8—9	1,04	1,18	1,58	3,11	—	—
" 9—10	1,04	1,21	1,81	—	—	—
" 10—11	1,05	1,29	2,16	—	—	—
Ganzes Spectrum	1,02	1,23	1,31	(1,25)	(1,46)	(1,15)

Diese Zusammenstellung zeigt, dass sich bei einem Prisma die Gesamtdispersion der einzelnen Bezirke und des ganzen Spectrums nicht wesentlich ändert, wenn man einen Strahl, das D-Licht, ein für alle Mal symmetrisch durchgehen lässt, oder wenn man jeden einzelnen Bezirk eineut in das Minimum der Ablenkung bringt. Je mehr Prismen man aber nimmt, um so mehr steigert sich bei fester Aufstellung die Gesamtdispersion nach dem

brechbareren Ende hin Bald wird nur noch ein Theil des Spectrums durchgelassen und bei 6 Prismen wurde das Spectrum schon etwa in der Mitte zwischen F und G aufhören Die Kruss'sche Tafel zeigt also, beiläufig bemerkt, zugleich die Nothwendigkeit, bei Anwendung einer grosseren Anzahl Prismen jedes einzelne derselben in die Minimumstellung zu bringen

307. Bei der Verwendung der Prismen in der Spectroscopie kommt es nun in den meisten Fällen durchaus nicht darauf an, dass die Dispersion als solche möglichst gross werde Man will vielmehr das auf den Spalt fallende Licht möglichst in seine einfachsten Bestandtheile zerlegen, enge Liniengruppen sollen noch getrennt, der Umfang $d\lambda$ der an eine bestimmte Stelle des Spectrums gelangenden Lichtarten soll ein Minimum sein

Das Maass, bis zu dem eine solche Trennung in einem Spectrum wirklich erreicht wird, nennen wir seine Reinheit

Wir können somit nach dem Vorgange von Helmholtz¹⁾ mit $d\lambda$ die Unreinheit, mit $\frac{1}{d\lambda}$ die Reinheit messen Bezeichnen wir diese mit R und wählen die betreffende Wellenlänge λ als Einheit, so wird

$$(79) \quad R = \frac{\lambda}{d\lambda}$$

Die Grosse R hängt von mannigfachen Umständen ab Sie varürt 1 mit der Spaltbreite, 2 mit der Prismenstellung, 3 mit der Stelle des Spectrums, 4. mit der Prismensubstanz, 5 mit den Prismenwinkeln und Dimensionen der Prismensysteme, 6 mit der Zusammensetzung des vom Spalte kommenden Lichtes

Die genaue Darstellung aller dieser Einflüsse findet man in Kap V Wir begnügen uns hier mit einer Annäherung und unterscheiden,

- I Die thatsächlich in einem beliebigen Punkte des Spectrums vorhandene Reinheit Auf sie trifft das oben Gesagte jedenfalls zu
- II Die auf eine bestimmte Normalstellung bezogene Reinheit, die Reinheit in jedem Punkte, wenn er sich im Minimum der Ablenkung befindet
- III Die ideale Reinheit des Spectrums für unendlich dunnen Spalt oder das Auflösungsvermögen des Prismensystems

Um die Differenz $d\lambda$ zu bestimmen, bedenken wir, dass das Spectrum aus der Uebereinanderlagerung unendlich vieler einfarbiger Spaltbilder besteht In einen bestimmten Punkt gelangt somit noch Licht von Spaltbildern, deren Mitten nach beiden Seiten um eine halbe Bildbreite von dem betrachteten Punkte abstehen Um ebensoviel müssen also ihre Mitten durch die Dispersion nach rechts und links abgerrückt worden sein

1) H v Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik 1 Aufl Leipzig 1867 bei Voss p 259–260 Helmholtz benutzt freilich, ebenso wie Mousson, Block, Thollon, Christie u a. nicht direct $d\lambda$, sondern $d\eta$ als Maass der Unreinheit Genauerer über die Definition der Reinheit findet man in Kap V

Nennen wir die halbe Winkelbreite eines Elementarbildes der betreffenden Spectrumstelle, gezählt gemäss § 281 von der Mitte des mittleren Streifens des Beugungsbildes bis zum ersten Seitenminimum ξ' , so ist

$$\partial D = \xi'$$

Ist weiter die zugehörige unbekannte Wellenlangendifferenz $= d_1 \lambda$, so wird

$$\frac{\partial D}{\partial_1 \lambda} = \frac{\xi'}{d_1 \lambda}$$

Wenn nun der Spalt nicht gar zu breit ist, oder wenn sich nicht gerade eins der Prismen unseres Systems in einer Ausnahmestellung befindet, so dürfen wir für $\frac{\partial D}{\partial_1 \lambda}$ den Differentialquotient $\frac{\partial D}{\partial_1 \lambda}$, die Dispersion, setzen und erhalten

$$d_1 \lambda = \xi' \frac{\partial D}{\partial_1 \lambda}$$

Das gesuchte $d\lambda$ ist aber offenbar gleich $2 d_1 \lambda$, es wird daher

$$d\lambda = 2 \xi' \frac{\partial D}{\partial_1 \lambda}$$

und endlich

$$(80) \quad R = \frac{\lambda}{d\lambda} = \frac{\lambda}{\xi'} \frac{\partial D}{\partial \lambda}$$

Die Reinheit ist also proportional der Dispersion dividirt durch die Bildbreite ¹⁾

308. Führen wir die Berechnung zunächst für ein einzelnes Prisma in Luft aus, indem wir annehmen, der Spalt habe die endliche Winkelbreite $d\varepsilon$, und indem wir von dem Einfluss des Querschnittes des abbildenden Lichtbuschels absehen, so ist in der Bezeichnungsweise der §§ 252—260

$$d\varepsilon' = \frac{\cos e_1 \cos b_2}{\cos b_1 \cos e_2} d\varepsilon^2)$$

und da nach § 300

$$(81) \quad R = \frac{\partial D}{\partial \lambda} = \frac{\sin \alpha}{\cos b_1 \cos e_2} \frac{dn}{d\lambda}$$

$$R = \frac{2\lambda}{d\varepsilon} \frac{\sin \alpha}{\cos e_1 \cos b_2} \frac{dn}{d\lambda}$$

Die Reinheit ist umgekehrt proportional der Spaltbreite, proportional der absoluten Dispersion der Prismensubstanz. Sie ändert sich mit dem Einfallswinkel, wird unendlich, wenn streifender Eintritt stattfindet, nimmt ab, passiert ein Minimum und nimmt wieder zu.

Das Minimum der Reinheit tritt ein, wenn $\cos e_1 \cos b_2$ ein Maximum wird. Offenbar können wir den Werth von e_1 resp b_2 , bei welchem dies geschieht, auf genau die gleiche Weise finden, wie in § 300 das Minimum der Dispersion, wir brauchen nur die Indices zu vertauschen, dann ergibt sich $b_2 = n' b_1$ und die Tabelle (70a) giebt, rückwärts gelesen, den Gang der Reinheit an

1) H. v. Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik 1. Aufl. Leipzig 1867 bei Voss p. 258—260

2) Abgesehen von dem hier belanglosen Vorzeichen

Halten wir e_1 fest, so wächst, von dem senkrecht aus dem Prisma austretenden Strahle an gerechnet, die Reinheit nach dem violetten Ende des Spectrums in dem Maasse $\frac{\lambda}{\cos b_2} \frac{dn}{d\lambda}$, und wenn wir zum Beispiel $n = c_1 + \frac{c_2}{\lambda^2}$ setzen, im Verhältniss

$$\frac{2c_2}{\cos b_2} \cdot \frac{1}{\lambda^3} \quad 1)$$

Befindet sich die gerade vorliegende Stelle des Spectrums im Minimum der Ablenkung, so wird endlich nach § 301

$$(82) \quad R = \frac{4\lambda}{d\varepsilon} \frac{\sin \frac{\alpha}{2}}{\sqrt{1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha}{2}}} = \frac{4\lambda}{nd\varepsilon} \operatorname{tg} e,$$

Diese nur von n , von der Gestalt des Prismas und von der Spaltbreite abhängige Reinheit können wir als Normalreinheit bezeichnen

Wir haben bisher von dem Einfluss des Querschnittes des in das Collimatorrohr gelangenden Lichtes abgesehen. Aus § 283 lässt sich jedoch erkennen, dass auch bei seiner Berücksichtigung noch die obigen Gleichungen gültig bleiben, vorausgesetzt, dass die Breite des auf die erste Prismenfläche fallenden Bündels die gleiche bleibt, die Prismenflächen somit beliebig gross sind, und die passend ersetzt wird

309. Nehmen wir nunmehr an, der Spalt sei unendlich schmal, dann ist nach § 281 die halbe Winkelbreite des Bildes

$$\xi' = \frac{\lambda}{a},$$

wo a die thatsächliche Breite des auf das Fernrohrobjectiv auffallenden parallelen Lichtes ist, und somit

$$(83) \quad R = a \frac{\partial D}{\partial \lambda} = a \mathcal{A}$$

Wir haben also den wichtigen Satz: Die Reinheit für einen unendlich dünnen Spalt ist das Product aus Bündelbreite und Dispersion ²⁾

Die beiden letztgenannten Grossen variiren nun mit verschiedenen Prismenstellungen

Nehmen wir zunächst wieder an, die Breite des vom einfallenden Buschel benutzten Stückes sei constant, die Prismenflächen also sehr gross, so wird nach § 283

$$\begin{aligned} a &= \frac{\cos b_1 \cos e_2}{\cos e_1 \cos b_2} a_0, \\ \mathcal{A} &= \frac{\sin \alpha}{\cos b_1 \cos e_2} \frac{dn}{d\lambda} \\ R &= \frac{a_0 \sin \alpha}{\cos e_1 \cos b_2} \frac{dn}{d\lambda} \end{aligned}$$

1) Abgesehen vom Vorzeichen

2) F. L. O. Wadsworth, The modern Spectroscope 10, Astrophys. J. 1 p. 52—79 (1895),

besonders p. 55

in der Minimumstellung

$$R = \frac{2a_0}{n} \operatorname{tg} e_1 \frac{dn}{d\lambda}$$

ubereinstimmend mit den im vorigen Paragraph gefundenen Werthen, wie vorauszusehen war

310. Ist dagegen, wie meist in der Praxis, das Prisma gleichschenkelig, so haben wir § 284 und 291 anzuwenden. Ist e' der zur Minimumstellung gehorige Werth von e_1 , s die Seitenlinie des Prismas, so war, so lange

$$e_1 > e',$$

$$a = \frac{\cos b_1 \cos e_2 s}{\cos b_2} \quad \text{und wenn}$$

$$e_1 < e',$$

$$a = \cos e_2 s$$

Das giebt fur R im einen Falle

$$R = s \frac{\sin \alpha}{\cos b_2} \frac{dn}{d\lambda} \quad \text{und im anderen}$$

$$R = s \frac{\sin \alpha}{\cos b_1} \frac{dn}{d\lambda}$$

Nun sieht man aber geometrisch ganz leicht, dass $s \frac{\sin \alpha}{\cos b_2}$ resp. $s \frac{\sin \alpha}{\cos b_1}$ nichts ist, als der von dem unteren (Prismenkante oben) Randstrahl des abbildenden Bundels im Prisma zuruckgelegte Weg. Nennen wir diesen d_1 , so wird

$$(84) \quad R = d_1 \frac{dn}{d\lambda}$$

Endlich wird d_1 im Allgemeinen am grossten, wenn der untere Randstrahl unmittelbar an der Basis das Prisma durchlauft. Dann ist

$$(85) \quad R = \text{Basis} \frac{dn}{d\lambda} = 1$$

und erreicht zugleich seinen Maximalwerth

Diesen nennen wir „die auflösende Kraft des Prismas für unendlich dunnen Spalt“

In dem Ausdruck für die auflösende Kraft kommt der Prismenwinkel nicht mehr vor ¹⁾ Dieselbe hängt also ganz allein von der Dispersion der Prismensubstanz und von der Grösse der Basis ab. Die in Fig 93 veranschaulichten Prismen ABC haben somit alle die gleiche auflösende Kraft ²⁾

Wir kommen im Folgenden noch ausführlich auf diesen Gegenstand zurück und fügen daher nur eine bemerkenswerthe Form bei, in welche sich der Ausdruck für 1, die auflösende Kraft eines einzelnen gleichschenkligen Prismas bringen lässt

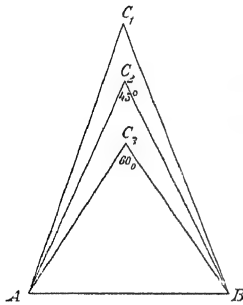


Fig 93

1) Lord Rayleigh, Investigations in optics, with special reference to the spectroscope Phil Mag (5) 8 p 270—274 (1879) Encyclopaedia Brit Art Wave Theory p 436, man vgl § 11.3

2) Die von F L O Wadsworth, The modern spectroscope Astrophys J 2 p 264—282 (1895) angegebene Figur führt besonders deutlich vor Augen, welche Differenzen Prismen von gleicher auflösender Kraft hinsichtlich der Winkel, der Masse und der Grösse der geschliffenen Flächen zeigen können

Da bei der Stellung des systemmetrischen Durchganges $a = a_0$, so wird nach (83)

$$(86) \quad r = a_0 \angle$$

Die auflösende Kraft ist das Product aus der effectiven Apertur und der Normaldispersion ¹⁾

311. Wollen wir die Reinheit eines von mehreren Prismen entworfenen Spectrums berechnen, so können wir denselben Weg gehen, wie bei einem Prisma

Wir setzen also zunächst voraus, der Spalt habe die endliche Winkelbreite $d\varepsilon$, und vernachlässigen die Wirkung der Querschnittsveränderungen

Nun ist nach § 273 und mit Benutzung der gleichen Bezeichnungsweise

$$(87) \quad d\varepsilon' = \prod_1^z \frac{\cos e_\sigma}{\cos b_\sigma} d\varepsilon, \quad \text{somit}$$

$$R = \frac{\lambda}{\varepsilon'} \frac{\partial D}{\partial \lambda} = \frac{2\lambda}{d\varepsilon} \left\{ -\frac{de_1}{d\lambda} + \sum_1^{z-1} \frac{dn_\sigma}{d\lambda} \sin \alpha_\sigma \frac{\prod_1^{\sigma-1} \cos b_\sigma}{\prod_1^{\sigma+1} \cos e_\sigma} \right\}^2$$

Wenn ursprünglich keine Dispersion vorhanden, also $de_1 = 0$, wird somit

$$R = \frac{2\lambda}{d\varepsilon} \sum_1^{z-1} \frac{\sin \alpha_\sigma}{\cos b_\sigma \cos e_{\sigma+1}} \frac{dn_\sigma}{d\lambda} \prod_1^{\sigma} \frac{\cos b_\sigma}{\cos e_\sigma}$$

$$(88) \quad R = \sum_1^{z-1} \left(R_\sigma \frac{W}{1} \right),$$

wenn wir mit R_σ die von dem σ ten Prisma hervorgebrachte Reinheit und mit $\frac{W}{1}$ die Angularvergrößerung bis zur σ ten brechenden Ebene verstehen. Wir haben also den Satz: die Reinheit eines durch beliebig viele Prismen erzeugten Spectrums ist gleich der Summe der von jedem einzelnen hervorgebrachten, jede verkleinert nach Maass der Angularvergrößerung der vorhergehenden Systeme.

312 Sind sämtliche Prismen so aufgestellt, dass sie einzeln im Minimum der Ablenkung durchlaufen werden, so ist $\frac{W}{1} = 1$, also

$$R = \sum_1^{z-1} R_\sigma$$

Die Reinheit des Gesamtsystems ist gleich der Summe der Reinheiten der einzelnen Prismen.

Wir können somit für den meist in der Praxis vorkommenden Fall mehrerer Prismen in Luft mit jedesmaliger Einstellung aller in das Minimum

¹⁾ F O L Wadsworth, The modern spectroscopy Astrophys J 1 p 52—79 (1895)

²⁾ S Czapski, Theorie der optischen Instrumente Breslau 1893 bei Tiewendt p 148

der Ablenkung die Resultate, die für ein Prisma gefunden wurden, unmittelbar durch Summation auf das System übertragen. Insbesondere wird, wenn B_ϱ die Basis¹⁾ des ϱ ten Prismas, \mathcal{A}_ϱ die Dispersion in demselben, und wenn nirgends Licht abgeblendet wird

$$r = \sum_1^{x-1} 1_\varrho = \sum_1^{x-1} B_\varrho \frac{dn_\varrho}{d\lambda} = a_0 \sum_1^{x-1} \mathcal{A}_\varrho$$

Sind endlich auch alle Winkel und Brechungsexponenten gleich, die Prismenzahl μ , so wird

$$(89) \quad r = \mu 1_1 = \mu B \frac{dn}{d\lambda} = \mu a_0 \mathcal{A} = \frac{2\mu a_0}{n} \operatorname{tg} e_1 \frac{dn}{d\lambda}$$

313. Der combinirte Einfluss von Dispersion und Abbildung auf die Reinheit des erzeugten Spectrums wurde zuerst von Rayleigh²⁾ untersucht, der den ungemein wichtigen Satz bewies, dass das ausserste Maass erreichbarer Reinheit, die auflösende Kraft des Prismenapparates, nur von der Differenz der Wege der Randstrahlen des abbildenden Buschels und von der specifischen Dispersion der Prismensubstanz abhängt. Einem Specialfall dieses Theorems sind wir schon in § 310 begegnet. Wir geben nunmehr den allgemeinen Beweis im Anschluss an Rayleigh²⁾

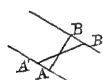
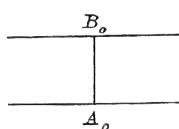


Fig. 94

Es sei (Fig. 94) $A_0 B_0$ die Breite der einfallenden ebenen Welle vor der Brechung, AB nach der Brechung, dann sind die optischen Wege von A_0 nach A und von B_0 nach B gleich, also

$$\int_{A_0}^A n ds = \int_{B_0}^B n ds,$$

wo ds das Wegelement bezeichnet, die Integralgrenzen den Weg bezeichnen

Sind in $A_0 B_0$ zwei Wellen λ und $\lambda + d\lambda$ und gelangt die zweite Welle in die Lage $A' B'$, so wird

$$\int_{A_0}^{A'} (n + dn) ds = \int_{B_0}^{B'} (n + dn) ds$$

Da nun nach dem Fermat'schen Princip alle vier Integrale Minima sind, so können wir die Verschiedenheit der Wege $A_0 A$ und $A_0 A'$ ebenso, wie $B_0 B$ und $B_0 B'$ vernachlässigen und schreiben

$$\int_{A_0}^A (n + dn) ds - \int_{B_0}^B (n + dn) ds = \int_{A_0}^A dn ds - \int_{B_0}^B dn ds = \varepsilon$$

ε ist aber nichts Anderes, als die Verzögerung, die Wegedifferenz, die der eine Rand B' im Verhältniss zu einer durch den anderen Rand gezogenen Parallelen zu AB erhalten hat

1) Resp. die Wegedifferenz der Randstrahlen im ϱ ten Prisma

2) Lord Rayleigh, Investigations in optics, with special reference to the spectroscopy Phil Mag (5) 8 p 261—274, 403—411, 477—486 (1879), (5) 9 p 40—55 (1880) Encycl Brit Art Wave Theory p 436

Die Grösse ε_{AB} giebt uns somit den Winkel der beiden Richtungen der beiden Wellen, die Dispersion dD. Nach § 282 ist nun der geringste Abstand zweier Linien, welche bei einer Bündelbreite $a = AB$ noch getrennt gesehen werden,

$$\xi' = \frac{\lambda}{a}$$

Es muss also $\varepsilon \geq \lambda$ sein

Haben wir zum Beispiel ein System von Prismen aus gleichem Material, so wird $\varepsilon = dn d_1 - dn d_2 = dn (d_1 - d_2)$,

wenn d_1 und d_2 die Wege der Randstrahlen im Glase sind

Setzt man $\varepsilon \geq \lambda$, so kommt

$$\begin{aligned} \lambda &= dn (d_1 - d_2) \\ (90) \quad \frac{\lambda}{d\lambda} &\leq (d_1 - d_2) \frac{dn}{d\lambda} \end{aligned}$$

Die auflösende Kraft eines ganz beliebigen Prismensystems hängt nur von der Wegedifferenz der Randstrahlen, sowie von der charakteristischen Dispersion der Substanz ab

In den meisten Fällen durchläuft der eine Randstrahl sämtliche Prismen an der brechenden Kante, alsdann ist $d_2 = 0$ und

$$r = \frac{\lambda}{d\lambda} = d_1 \frac{dn}{d\lambda}$$

Stehen weiter sämtliche Prismen im Minimum der Ablenkung, so ist der Weg d_1 die Summe aller Prismenbasen, diese Summe ist somit, abgesehen von der Prismensubstanz, das einzige und wichtigste Maass der Leistungsfähigkeit des Prismenapparates ¹⁾

Auch auf Compoundprismen lässt sich naturgemäss die gleiche Rechnung anwenden. Nennen wir die Wegedifferenz der Randstrahlen im μ ten Prisma ε_μ und hat das μ te Prisma den Brechungsindex n_μ , so wird

$$\varepsilon = \sum_1^\mu dn_\mu \partial_\mu,$$

wo die Grössen ∂_μ abwechselnd positiv und negativ sind.

Also ist

$$(90a) \quad 1 = \frac{\lambda}{d\lambda} = \sum_1^\mu \partial_\mu \frac{dn_\mu}{d\lambda} = \sum_1^\mu \pm r_\mu^2,$$

wenn wir unter r_μ die auflösende Kraft des μ ten Prismas verstehen und etwa für gerade μ das positive, für ungerade μ das negative Zeichen wählen

Die auflösende Kraft eines zweitheiligen Compoundprismas ist demnach gleich der Differenz der auflösenden Kräfte der beiden Einzelprismen

1) Einen ebenso einfachen wie eleganten Beweis giebt auch C Runge, Spectralanalytische Untersuchungen Unterbl Math Nat 5 p 69—72 (1899)

2) Das Vorzeichen der Gesamtsumme ist natürlich positiv zu wählen

314. Rayleigh berechnet z B die Basis, welche ein Prima aus dem auch von Kruss¹⁾ benutzten Glase haben musse, um die D-Linien noch zu trennen, und findet

$$d_1 = 1,02 \text{ cm}$$

Es ist von Interesse, die Leistung eines Prismensystems mit Hülfe dieses Maassstabes mit der eines grossen Rowland'schen Concavgitters zu vergleichen. Unter Zugrundelegung der beiden ersten Glieder der Cauchy'schen Formel schreiben wir

$$1 = \frac{-2d_1 c_2}{\lambda^2},$$

während beim Gitter $r = mn$. Je kleiner λ , um so mehr steigt die Leistung der Prismen, die des Gitters bleibt constant. Setzen wir beide 1 gleich, so kommt

$$d_1 = \frac{mn\lambda^3}{2c_2}$$

Dies liefert, wenn $m = 110\,000$, $n = 1$, für die Gegend der D-Linien und das oben benutzte Glas

$$d_1 = 126 \text{ cm},$$

für die Wellenlänge 2000 dagegen nur etwa

$$d_1 = 4 \text{ cm}$$

Man sieht, wie gewaltig die Gitter im sichtbaren und ultravioletten Theil den Prismen hinsichtlich der auflösenden Kraft überlegen sind. Die ausführliche Discussion dieser Verhältnisse findet man später.

315. Eine zweite Hauptforderung, welche wir neben der Reinheit an ein Spectrum stellen müssen, ist die der Helligkeit²⁾

Bei der Enge des Spaltes, bei der Ausbreitung des Lichtes in einen grossen Winkelraum und bei den Verlusten durch Reflexion und Absorption wird die Bedingung der Helligkeit sowohl für die oculare, wie für die photographische Beobachtung oft so zwingend, dass man ihr einen mehr oder weniger grossen Bruchtheil der Reinheit zu opfern genöthigt ist.

Die Helligkeit an einer bestimmten Stelle eines Spectrums ist eine von zahlreichen Grössen abhängige Function. Sie regelt sich im Allgemeinen

- 1 nach der Helligkeitsvertheilung in der Lichtquelle, der relativen Intensität der einzelnen Farben,
- 2 nach der Breite des Spaltes,
- 3 nach der Reflexion an den Oberflächen der Linsen und Prismen,
- 4 nach der Absorption in Linsen und Prismen,
- 5 nach der Breite des abbildenden Buschels,
- 6 nach der Dispersion,
- 7 nach der Prismenstellung.

Den ersten Punkt lassen wir, als von Lichtquelle zu Lichtquelle variabel, ausser Betracht, ebenso Nr 3, dessen genaue Erörterung man in Kap V findet.

¹⁾ H Kayser, Winkelmann's Handbuch der Physik Art Spectralanalyse Bd II, 1 p 400 Breslau 1894 bei Trewendt

²⁾ Man vgl hierzu Kap V

Wir können nun drei wesentlich verschiedene Fälle unterscheiden

- I Das vorliegende Spectrum ist ein Linienspectrum, das vollständig aufgelöst wird,
- II das Spectrum ist ein unvollständig aufgelöstes Linien- oder Bandenspectrum,
- III das Spectrum ist continuirlich

316 Fügen wir für den ersten Fall noch die vereinfachende Annahme hinzu, das Licht jeder einzelnen Linie sei vollkommen monochromatisch, so können wir, abgesehen von der Absorption, die Helligkeit jeder einzelnen Linie nach den Regeln der §§ 280—290 vollständig bestimmen

Hat der Spalt die endliche Winkelbreite $d\varepsilon$ und wird nichts von dem aus dem Collimatorrohre kommenden Lichte abgeblendet, so ist die mittlere Helligkeit einer Linie

$$H = ch \frac{1}{w},$$

wo w die Angularvergrößerung und h die mittlere Helligkeit des Spaltes c der Absorptions- und Reflexionsfactor ist

Ist der Spalt unendlich schmal, so wird nach (64)

$$H = c \frac{p}{2\pi} - \frac{a^2 b}{\lambda f}$$

Die Helligkeit eines Linienspectrums ist somit unabhängig von Spaltbreite und Dispersion. Ausser der Intensität der Lichtquelle, der Absorption und Reflexion kommt nur noch der Buschelquerschnitt in Betracht.

317. Anders liegen die Verhältnisse im zweiten Fall, der besonders häufig bei Bandenspectren zutrifft. Hier decken sich die Bilder der einzelnen Linien je nach der Nähe der Linien und der Grösse der Dispersion, sowie nach der Spaltbreite mehr oder weniger. Der Helligkeitseffect hängt dann ganz von der Vertheilung der Linien in der Lichtquelle ab und lässt sich nicht allgemein vorhersagen. An jeder Stelle ist die Intensität gleich der Summe der von den benachbarten Linienbildern dahinfallenden. Denken wir uns die betreffende Stelle im Minimum der Ablenkung, so dass die Elementarbilder gleiche Breite haben, wie der Spalt, so können wir uns eine anschauliche Vorstellung von der Wirkung einer Aenderung der Spaltbreite machen, wenn wir das thatsächliche Spectrum mit einem idealen Spectrum richtigen Intensitätsganges vergleichen. Wir denken uns dann einen Spalt von der gewählten Breite durch das Spectrum geschoben, und summieren für jede Spaltstellung die Intensitäten der von der Spaltbreite umfassten Streifen. Wir haben nun die Intensität im wirklichen Spectrum für die Stelle, die mit der Mitte des verschiebbaren Spaltes zusammenfällt.

Diese Verhältnisse wurden zuerst von Kayser¹⁾ hervorgehoben, der

1) H. Kayser, Ueber den Einfluss der Spaltweite auf das Aussehen der Cometenspectra *Astron. Nachr.* **135** p. 1—10, Nr. 3217 (1894)

auch das folgende Beispiel für die Wirksamkeit der Spaltverbreiterung giebt Fig 95 stellt den Intensitätsverlauf einer Kohlebande dar und zwar 1 den wirklichen Verlauf, wenn der Spalt sehr schmal, 2 wenn er 70 Å breit ist, die Ordinaten sind hier auf $\frac{1}{20}$ verkleinert. Der Anblick der Banden

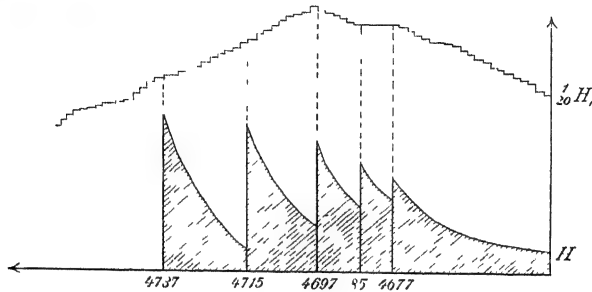


Fig 95

wird, wie man sieht, ein total anderer, das Maximum rückt an eine andere Stelle, kurz, man würde den wahren Intensitätsverlauf aus H_1 auch nicht muthmaassen ¹⁾

Es leuchtet ein, dass es daher bei nicht aufgelösten Linien eines Linien- oder Bandenspectrums nicht möglich ist, aus der thatsächlichen Intensitätsvertheilung auf die Intensitätsvertheilung im reinen Spectrum zurückzuschliessen. Die grösste Annäherung an die letztere wird man stets im Maximum der Reinheit, das heisst im Minimum der Ablenkung und bei möglichst engem Spalt erreichen.

Aendert sich bei breiterem oder engerem Spalt die Helligkeitsvertheilung, so kann man auf mangelhafte Auflösung zurückschliessen.

318. Ein ähnliches Verhalten zeigen auch die continuirlichen Spectra und zwar um so mehr, je ausgesprochenere Maxima und Minima — Absorptionsstreifen — sie besitzen, und je mehr die Spaltbreite gegen die Dimensionen dieser Berge und Thäler in Betracht kommt.

Bezeichnen wir die Intensitätscurve der Lichtquelle mit $f(\lambda)$, so gelangt in einen bestimmten Punkt des Spectrums Licht von elementaren Spaltbildern, deren Farbe nach oben und unten um den Betrag $d\lambda$ variiert. Die Intensität wird also ²⁾

1) Vergl. feiner W. Dietrich, Die Anwendung des Vierordt'schen Doppelspaltes in der Spectralanalyse. Sep. 71 pp. Stuttgart 1881 bei Wittwer*. Fortsch. **37** p. 172—175 (1881) — F. Paschen, Ueber die Dispersion des Fluorits im Ultraviolett. Wied. Ann. **53** p. 315—320 (1894).

2) F. Paschen, Ueber Gesetzmässigkeiten in den Spectren fester Körper II. Wied. Ann. **60** p. 662—723 (1897) Anhang 1 p. 712—714. Dasselbst auch von C. Runge gegebene Reihenentwicklungen, um aus H die Function $f(\lambda)$ abzuleiten. Man vergl. ferner W. Dietrich, Die Anwendung des Vierordt'schen Doppelspaltes in der Spectralanalyse. 71 pp. Stuttgart 1881 bei Wittwer. Sir J. Conroy, The Distribution of heat in the visible spectrum. Phil. Mag. (5) **8** p. 203—209 (1879). Ist $f(\lambda)$ nicht als constant zu betrachten, so muss man einen der Natur der Function entsprechenden Mittelwerth nehmen.

$$(91) \quad H = c \int_{\lambda - d_1 \lambda}^{\lambda + d_1 \lambda} f(\lambda) d\lambda$$

Die Grösse $d_1 \lambda$ lässt sich nun offenbar aus dem Maasse für die Reinheit oder Unreinheit entnehmen

Es ist

$$d_1 \lambda = \frac{1}{2} \frac{\lambda}{R}$$

Können wir nun $f(\lambda)$ in dem Bereich von $\lambda - d_1 \lambda$ bis $\lambda + d_1 \lambda$ als constant ansehen, so wird

$$H = c 2 d_1 \lambda f(\lambda) = c \frac{\lambda}{R} f(\lambda)$$

Die Helligkeit ist proportional der Intensität der einzelnen Strahlengattungen im leuchtenden Körper und umgekehrt proportional der Reinheit

Setzt man für R seinen Werth aus (80) ein, so kommt

$$(92) \quad H = c \frac{f(\lambda) \xi'}{f}$$

Die Helligkeit ist proportional der Elementarbildbreite, umgekehrt proportional der Dispersion

Ist der Spalt ∞ schmal, so wird $R = 1$, also nach (85)

$$(93) \quad H = c \frac{\lambda f(\lambda)}{a \mathcal{A}}$$

Um das scheinbar paradoxe Resultat zu verstehen, dass a , die Bündelbreite, im Nenner steht, müssen wir bedenken, woraus sich c zusammensetzt. Es enthält nämlich c ausser der Absorption und Reflexion den Factor $\frac{a^2 b}{\lambda f}$, welcher den Einfluss des Bündelquerschnittes auf die Intensität langs einer Verticallinie wiedergibt (§ 289). Setzen wir dies ein, so kommt

$$(94) \quad H = c' \frac{a b}{f} \frac{f(\lambda)}{\mathcal{A}}$$

Für ∞ dünnen Spalt ist also die Helligkeit proportional dem Querschnitt des abbildenden Bündels und umgekehrt proportional der Dispersion

Hat der Spalt die endliche Winkelbreite $d\varepsilon$, so ist nach § 21

$$(95) \quad \begin{aligned} \xi' &= \frac{1}{2} d\varepsilon W, \text{ somit} \\ H &= c \frac{f(\lambda) d\varepsilon W}{2 \mathcal{A}} \end{aligned}$$

Im Falle des Minimums der Ablenkung ist die Angularvergrößerung $W = 1$, also

$$(96) \quad H = c \frac{f(\lambda) d\varepsilon}{2 \mathcal{A}} \quad 1)$$

319. Besteht unser Prismensystem aus lauter gleichen Prismen aus dem

1) Hierzu S Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1893 bei Tiewendt

gleichen Material, so wird, wenn μ diese Anzahl, B die Basis, und alle Prismen im Minimum stehen

1 für die Spaltbreite $d\varepsilon$

$$(97a) \quad H = c' \frac{\lambda f(\lambda)}{\mu R} = \frac{c' f(\lambda) d\varepsilon}{2 \mu J} = \frac{c' f(\lambda) d\varepsilon n}{4 \mu \operatorname{tg} e_1 \frac{dn}{d\lambda}},$$

2 für die Spaltbreite 0

$$(97b) \quad H = c' \frac{\lambda f(\lambda)}{\mu_1} = c'_1 \frac{ab f(\lambda)}{f J \mu} = c'_1 \frac{ab n f(\lambda)}{2 f \operatorname{tg} e_1 \frac{dn}{d\lambda}} = c' \frac{\lambda f(\lambda)}{\mu B \frac{dn}{d\lambda}}$$

Für ein einzelnes Prisma hat man nur $\mu = 1$ zu setzen

320. Es erubrigt uns noch, die Bedeutung des Factors c zu besprechen. Derselbe hängt, wie bemerkt, ausser von der Reflexion und der Buschelbreite von der Absorption ab.

Der Einfluss der letzteren ist von zwei Umständen abhängig

- 1 Von der spezifischen Absorption der Prismensubstanz, die wir messen können durch den von der Einheit der Dicke durchgelassenen Bruchtheil der Intensität I , wir nennen sie $\varphi(\lambda)$
- 2 Von der Dicke der durchlaufenen Prismen

Die Weglänge des Lichtes in den dispergierenden Medien variiert nun wieder mit der Stelle des Buschels und mit der Anordnung der Prismen. Daher ruht eine Asymmetrie des abbildenden Lichtbündels, welche sich nicht allgemein vorherbestimmen lässt, und eine ungleichmassige Vertheilung der Intensität sowohl in den einzelnen Linien, wie in dem ganzen Spectrum bewirken kann.

Hartmann¹⁾ macht auf gewisse Consequenzen aufmerksam, die sich hieraus für die Praxis ergeben. Da diejenigen Partien des abbildenden Bündels den grossten Beitrag zum Bilde liefern, welche die grösste Intensität besitzen, die also den kürzesten Weg im Glase zurückgelegt haben, so muss man die Prismen bis möglichst nahe an die brechende Kante benutzen. Es ist also Sorge zu tragen, dass die Prismen wirklich bis zur brechenden Kante sorgfältig gearbeitet sind. Wendet man ferner Prismen an, deren Flächen auch dann noch das cylindrische Lichtbündel, das aus dem Collimator austritt, voll aufnehmen, wenn jedes Prisma symmetrisch vom Lichte durchlaufen wird, so würde es unvortheilhaft sein, etwa gerade die Kanten unbenutzt zu lassen.²⁾

Hartmann findet sogar, dass es unter Umständen zweckmässig sei, das Prisma so zu verschieben, dass seine Kante auf die Axe des Lichtbündels zu und in die freie Oeffnung der Linsen des Collimators und des Fernrohrs hineinrückt. Denn wenn man die Oeffnung des verfügbaren Lichtbündels voll aus-

1) J. Hartmann, Bemerkungen über den Bau und die Justirung von Spectrographen. Zs. f. Instr. **20** p. 17—27, 47—55 (1900).

2) Man vergl. auch § 285.

nutzt und die Prismen in das Minimum der Ablenkung bringt, hat die abbildende Welle kreisförmige Begrenzung. Schneidet die brechende Kante mit dieser ¹⁾ ab, so geht nur ein sehr kleiner Bruchtheil des Lichtes in der Nähe der Kante durch das Prisma. Zieht man letzteres zurück, so giebt man allerdings ein gewisses Kreissegment der Wellenebene auf. Dafür ist der Absorptionsverlust geringer, weil ein grösserer Bruchtheil des Lichtes das Prisma in der Nachbarschaft der Kante passiert. Dieser Gewinn überwiegt anfangs den Verlust. In einem von Hartmann gegebenen Beispiel steigt die Gesamthelligkeit um etwa 4 %. Das Prisma, welches die Seitenlänge 67,55 mm hatte, besitzen müssen, um die Oeffnung der Linsen auszufüllen, musste hierzu um 7,9 mm zurückgeschoben, resp. verkürzt werden.

Es bleibt noch die Frage, ob der Gewinn an Gesamthelligkeit nicht etwa durch einen Verlust an auflösender Kraft aufgewogen wird. Hartmann glaubt mit nein antworten zu müssen, indem er sich darauf beruft, dass ein kreisförmig begrenztes Lichtbündel ein etwas geringeres Auflösungsvermögen besitze, als ein quadratisch begrenztes von gleicher Breite ²⁾. Durch das Zurückziehen des Prismas näherte man sich dem rechteckigen Querschnitt, und so mussten die kleineren Prismen in Bezug auf trennende Kraft „mindestens“ dasselbe leisten, wie die grösseren. Dieser Schluss dürfte jedoch nicht einwandfrei sein, da über die auflösende Kraft einer von einem Kreisbogen und einer Sehne begrenzten Oeffnung nichts bekannt ist und in dem speciellen Beispiel Hartmann's selbst dann nicht die volle auflösende Kraft der kreisförmigen Begrenzung erreicht wurde, wenn man die verkürzte Oeffnung zu einer rechteckigen ergänzte.

Eine Verminderung der auflösenden Kraft wurde aber zugleich nach § 290 eine Verminderung der mittleren Helligkeit einer Linie zur Folge haben.

Es scheint mir demnach zweifelhaft, ob mit der Verkürzung, resp. dem Zurückziehen des Prismas thatsächlich ein Vortheil erreicht wird.

In einigen Specialfällen gewinnt man eine angenäherte Uebersicht, wenn man als mittlere Intensität die Intensität eines Axenstrahles wählt und den von diesem zurückgelegten Weg zur Berechnung der Absorption benutzt ³⁾.

Für μ gleichschenklige, gleichgrosse Prismen zum Beispiel, welche aus dem gleichen Materiale sind und sammtlich einzeln im Minimum der Ablenkung stehen, ist der Weg eines Mittelstrahles gleich $\mu \frac{B}{2}$, wenn B wieder die Basis bezeichnet, somit

1) Resp. ihrer elliptischen Projection auf die erste Prismenfläche.

2) Die Bemerkung Hartmann's, Der Satz von der Proportionalität von auflösender Kraft und Basisbreite von Prismen aus gleichem Glase und mit gleichen brechenden Winkeln gelte streng nur für Lichtbündel von rechteckigem Querschnitt, dürfte sich wohl gegenüber dem Beweise von Rayleigh nicht aufrecht erhalten lassen.

3) E. C. Pickering, On the comparative efficiency of different forms of the spectro-scope. Phil. Mag. 36 p. 39—43 (1865).

$$c = c_1 \varphi(\lambda)^{\frac{\mu B}{2}} \quad 1)$$

Da die auflösende Kraft $\propto \mu B \frac{dn}{d\lambda}$, so folgt das wichtige Resultat, dass der Verlust durch Absorption für ein System von constanter auflösender Kraft unabhängig ist von der Zahl, dem Winkel und der Höhe der einzelnen Prismen ²⁾

Man kann somit, ohne auf die Absorption Rücksicht zu nehmen, diejenige Form der Prismen auswählen, welche bezüglich der Reflexion die besten Resultate giebt

Wir haben vorausgesetzt, die Prismen seien alle gleich gross. Unter dieser Annahme geht jedoch bei Verwendung von mehreren Prismen nur noch ein kleiner Bezirk des Spectrums mit voller Oeffnung durch. Will man dies beseitigen, so muss man die Flächen der Prismen vom ersten anfangend immer grosser nehmen. Dann sind aber die Wege eines jeden Strahles, ebenso wie die Absorption gesondert zu berechnen.

Ein Beispiel einer solchen Rechnung findet man bei Kruss ³⁾. Wir führen hier nur die Zahlen an, welche er für 3 Prismen von 60° und der Seitenlänge 4,188 findet, unter Zugrundelegung der von Vierordt gegebenen Zahlen für die Absorption in einer 6 cm dicken Schicht. Das Glas und die Bedeutung der Ziffern für den Spectralbezug sind übereinstimmend mit § 306. Die drei Prismen stehen in der Minimumstellung für jeden Strahl.

Strahl	1	3 = D	11
$\varphi(\lambda)^{\frac{1}{2}B}$	0,90	0,82	0,49

Lasst man alle drei Prismen in der Stellung für 3 stehen, und vergrössert die Flächen entsprechend, so werden die Zahlen

$$\varphi(\lambda)^{\frac{1}{2}B} = 0,89 \quad 0,81 \quad 0,37$$

Es zeigen sich also auch hier wieder die Vorzüge des Verfahrens, sämtliche Prismen für jeden Strahl in das Minimum der Ablenkung zu bringen ⁴⁾

321. Wir hatten in § 259 und 261 gesehen, dass die ein Prisma ausserhalb des Hauptschnittes durchsetzenden Strahlen so gebrochen werden, dass ihr Winkel mit dem Hauptschnitt ungeändert bleibt, während ihre Projection verläuft, als hätte sie einen im Verhältniss $\sqrt{n^2 + (n^2 - 1) \tan^2 \epsilon}$ grosseren Brechungsexponenten. Es resultirt daraus für wechselnde Neigungen gegen den

1) Unter Benutzung des Extinctionscoefficienten $\psi(\lambda)$ wird $c = c_1 e^{-\psi(\lambda) \frac{\mu B}{2}}$, wo
 $\psi = -\ln \varphi$

2) Man vergl. auch W. H. M. Christie, On the magnifying-power of the half-prism as a means of obtaining great dispersion and on the general theory of the „half-prism spectroscope“ Proc. Roy. Soc. **26** p. 8–40 (1877).

3) H. Kruss, Ueber Spectralapparate mit automatischer Einstellung. Zs. f. Instrkde. **5** p. 181–191 (1885).

4) Man vergl. auch J. Haitmann, Bemerkungen über den Bau und die Justirung von Spectrographen. Zs. f. Instrkde. **20** p. 17–27, 47–55 (1900), sowie die bei den Prismensubstanzen angegebene Literatur.

Hauptschnitt eine Dispersion der Projectionen und eine Krümmung der Spectrallinien, die, objectiv auf einem Schirm entworfen oder mit einem Fernrohr betrachtet, von der brechenden Kante weggekrümmt sind, mit dem blossen Auge gesehen, ihre concave Seite der Kante zuzuwenden scheinen. Wir wollen die genauere Beschreibung der Erscheinung, welche wegen ihrer Analogie zur Dispersion in § 259 unverhältnissmässige Umstände gemacht hatte, nunmehr mit Hülfe der Formeln aus §§ 299–307 nachholen.

Die Bemerkung, dass die Spectrallinien eines prismatischen Spectrums gekrümmt seien, findet man schon in Gehler's physikalischem Wörterbuch, auch wird dort richtig der Gang der Strahlen ausser dem Hauptschnitt als Grund angegeben. Den Beweis lieferte dann umständlich Beyer¹⁾, ohne jedoch ein Krümmungsmaass zu geben. Dies war mittlerweile von Bravais²⁾ geschehen, der von der obengenannten Bemerkung ausgehend, den Radius des zum Scheitelpunkte der Linie gehörigen Krümmungskreises berechnete und

$$\rho = \frac{n \sqrt{\operatorname{cosec}^2 \frac{\alpha}{2} - n^2}}{2(n^2 - 1)} = \frac{n}{2(n^2 - 1)} \frac{\sqrt{1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha}{2}}}{\sin \frac{\alpha}{2}} \quad \text{fand}$$

In dieser Formel ist im Grunde schon alles practisch Verwendbare enthalten, und auch die späteren Arbeiten von Ditscheine³⁾, Hoorweg⁴⁾, Jettmar⁵⁾, Hepperger⁶⁾, Crova⁷⁾ u. A. haben, was diesen Punkt anlangt, nichts Wesentliches hinzugefügt. Die Anwendung auf das Spectroscop und die genauere Theorie ruht dagegen von den letztgenannten her. Ditscheine stellte die allgemeine Gleichung der Bildcurve auf und zeigte den Einfluss der Linsenbrennweite, Jettmar untersuchte die Bildcurve für grosse Spalthöhen, Hepperger gab die Anwendung auf mehrere Prismen.

1) Beyer, Beitrag zur Begründung der Erscheinung, dass gerade Linien sich gekrümmt zeigen, wenn sie durch ein gläsernes driesseitiges Prisma dessen Kanten jenen Linien parallel liegen, beobachtet werden. Progr. d. Gymn. zu Neustettin 1846.

2) A. Bravais, Memoire sur les halos et les phenomenes optiques qui les accompagnent. J. éc. polyt. 18 (31) p. 1–280 (1847). — A. Bravais, Notice sur les parhélies qui sont situées à la même hauteur que le soleil. J. éc. polyt. 18 (30) p. 77–96 (1845).

3) L. Ditscheine, Ueber die Krümmung von Spectrallinien. Wien Ber. 51, II p. 365–383 (1865). L. Ditscheine, Notiz zur Theorie der Spectralapparate. Pogg. Ann. 129 p. 336–340 (1866).

4) J. L. Hoorweg, Ueber den Gang der Lichtstrahlen durch ein Spectroscop. Pogg. Ann. 154 p. 423–444 (1875).

5) H. v. Jettmar, Zur Strahlenbrechung im Prisma, Strahlengang und Bild von leuchtenden zur Prismenkante parallelen Geraden. 15. Jahresb. über das k. k. Staatsgymn. im 8. Bez. Wiens (1885). — Progr. des k. Gymn. zu Marburg (1883).

6) J. v. Hepperger, Ueber Krümmungsvermögen und Dispersion von Prismen. Wien Ber. 92, II p. 261–300 (1885).

7) A. Crova, Étude des aberrations des prismes et de leur influence sur les observations spectroscopiques. Ann. chim. et phys. (5) 22 p. 513–520 (1851), hierzu auch G. Salet, Traité élémentaire de spectroscopie I. Paris 1888 bei Masson p. 58–59, sowie die in § 259 angegebene Literatur, endlich

E. Carvallo, Spectres calorifiques. Ann. chim. et phys. (7) 4 p. 1–79 (1895), p. 46–52 für doppeltbrechendes Prisma, Correctionen für Bolometermessungen.

322. Zur Ableitung der von Ditscheiner und Heppenger angegebenen Näherungsformeln bezeichnen wir die Spalthöhe mit h , die Brennweiten des Feinrohres und Collimatorrohres mit f resp f' , den Winkel eines Strahles mit dem Hauptschnitt mit ϵ , die Einfallswinkel resp Brechungswinkel des mit dem

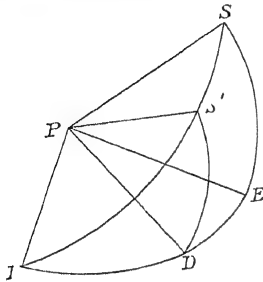


Fig. 96

letztgenannten Strahl in derselben der Prismenkante parallelen Ebene senkrecht zur Richtung der Prismenkante einfallenden Lichtstrahles mit e_1, b_1, b_2, e_2 . Fig. 96 veranschaulicht den Strahlengang im Prisma. Alle Strahlen sind parallel sich selbst in den Punkt P der brechenden Kante gerückt, PLE ist der Hauptschnitt, PS der schief austretende gebrochene Strahl, PE seine Projection, PD der im Hauptschnitt gebrochene Strahl, PL das Austrittsloth, die Bogen sind Theile grösster Kreise einer Einheitskugel mit dem Centrum in P. Nun ist $SE = \epsilon$, $LD = e_2$, $LE = e_2'$, $DE = e_2' - e_2 = \Delta D$ ist die Dispersion der Projection PE. Ferner denken wir uns in der Brennebene des Feinrohres ein Coordinatensystem, dessen Nullpunkt im Axenbrennpunkt, dessen positive y-Axe nach oben und parallel der brechenden Kante, und dessen positive x-Axe nach rechts geht. Das Feinrohr sei so gestellt, dass der Strahl PD Axenstrahl ist, für den dem Strahl PS entsprechenden Bildpunkt wird dann

$$\begin{aligned} y &= f \operatorname{tg} \epsilon, \\ x &= f \operatorname{tg} \Delta D \end{aligned}$$

Wir nehmen nun an, was jedenfalls erlaubt ist, $\operatorname{tg} \epsilon = \frac{h}{2f}$ sei durch passende Wahl der Spalthöhe oder Brennweite des Collimators so klein gemacht, dass wir höhere Potenzen als die zweite vernachlässigen dürfen, dann wird der fingierte Brechungsexponent von PE nach § 254

$$\nu = \sqrt{n^2 + (n^2 - 1) \operatorname{tg}^2 \epsilon} = n + \frac{n^2 - 1}{2n} \operatorname{tg}^2 \epsilon$$

$$\Delta n = \nu - n = \frac{n^2 - 1}{2n} \operatorname{tg}^2 \epsilon,$$

somit mit genügender Annäherung nach § 301 und 305

$$\Delta D = \frac{n^2 - 1}{2n} \frac{\sin \alpha}{\cos b_1 \cos e_2} \operatorname{tg}^2 \epsilon = \frac{n^2 - 1}{2n} \frac{\partial D}{\partial n} \operatorname{tg}^2 \epsilon,$$

also

$$(98) \quad x = \frac{n^2 - 1}{2n} \frac{\partial D}{\partial n} \frac{y^2}{f}$$

Dies ist aber die Gleichung einer Parabel, deren Scheiteltangente das ideale geradlinige Bild des Spaltes ist.

Der zum Scheitelpunkt gehörige Krümmungsradius ist

$$\rho = \frac{nf}{n^2 - 1} \frac{\partial D}{\partial n}$$

Die Krummung der Linien hängt somit von dem absoluten Werth von n , von der Dispersion und von der Brennweite des Fernrohrs ab. Sie vermindert sich proportional der letzteren, wächst nach dem violetten Ende des Spectrums und zeigt denselben Gang, wie die Dispersion $\frac{\partial D}{\partial n}$. Daraus folgt, dass sie, wie die Dispersion, ein Minimum erreicht, wenn $b_1 = n^2 b_2$ (§ 300), sofern dies überhaupt möglich ist. Geht der im Hauptschnitt verlaufende Strahl symmetrisch durch das Prisma, so ist nach § 301

$$\frac{\partial D}{\partial n} = \frac{2 \sin \frac{\alpha}{2}}{\sqrt{1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha}{2}}} = \frac{2}{n} \operatorname{tg} e_1,$$

also

$$(99) \quad e = \frac{n f \sqrt{1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha}{2}}}{2(n^2 - 1) \sin \frac{\alpha}{2}} = \frac{n^2 f}{2(n^2 - 1)} \operatorname{tg} e_1$$

Dies ist die von Bravais gefundene Gleichung

Der erste Factor

$$\frac{n^2 f}{2(n^2 - 1)}$$

ändert sich nur sehr langsam, wir können also sagen, im Minimum der Ablenkung sei die Krummung der Linien der Cotangente des Einfallswinkels proportional

323. Bei einem System von mehreren Prismen können wir ähnlich verfahren. Wir wenden dazu die Bezeichnungen des § 261 an. Nennen wir

$$\sqrt{n_\varrho^2 + (n_\varrho^2 - 1) \operatorname{tg}^2 \varepsilon} = n_\varrho \quad \text{und} \quad \mathcal{A} n_\varrho = n_\varrho - n_\varrho,$$

$$L_\varrho = \frac{\sin \alpha_\varrho}{\cos b_\varrho \cos b_{\varrho+1}} \frac{(n_\varrho^2 - 1)}{n_\varrho}.$$

so wird, da die Prismen gemeinsamen Hauptschnitt haben, ε nicht geändert,

$$\begin{aligned} y &= f \operatorname{tg} \varepsilon \\ x &= f \operatorname{tg} \mathcal{A} D \end{aligned}$$

Halten wir also ε in passenden Schranken und vermeiden Grenzwerte der Grössen L_ϱ , so ist nach (73) angenähert

$$\mathcal{A} D = \frac{1}{2} \operatorname{tg}^3 \varepsilon \sum_1^{x-1} L_\varrho \check{W}_{\varrho+2}$$

und ebenso angenähert

$$(100) \quad x = \frac{y^2}{2f} \sum_1^{x-1} L_\varrho \check{W}_{\varrho+2}.$$

Die Bildcurve ist wieder eine Parabel und der Radius des Krümmungskreises am Scheitel

$$(101) \quad \varrho = f \sum_1^{x-1} L_{\varrho} W_{\varrho+2}^x$$

Bezeichnen wir L_{ϱ} als Krümmungsvermögen eines Prismas, so können wir sagen, das Krümmungsvermögen eines Systems sei gleich der Summe der Krümmungsvermögen der einzelnen Systeme, jedes vergrößert nach Maass der Angularvergrößerung der folgenden Einzelsysteme

Stehen sämtliche Prismen einzeln im Minimum der Ablenkung, so ist einfach

$$\varrho = f \sum_1^{\mu} L_{\varrho},$$

ein Specialfall, den auch Heppenger auf anderem Wege findet

Sind endlich auch noch alle Prismen gleich, so ist

$$(102) \quad x = \frac{\mu y^2 (n^2 - 1)}{2nf} \frac{\partial D}{\partial n} = \operatorname{tg} e_1 \frac{\mu (n^2 - 1)}{n^2 f} y^2$$

$$\varrho = \frac{n^2 f}{2(n^2 - 1)\mu} \operatorname{tg} e_1$$

Die Bildcurve ist genau μ mal so stark gekrümmt

Man kann fragen, welchen Einfluss die Vernachlässigung der Grossen $\operatorname{tg}^2 \epsilon$ ausübt, und welche Gestalt die Bildcurve bei ihrer Berücksichtigung erhält. Solche Berechnungen auf Grund vollständigerer Gleichungen findet man bei Jettmar. Die Formeln werden jedoch so complicirt, dass sich kein übersichtliches Resultat angeben lässt. Dazu kommt, dass unsere Formeln für den wichtigsten Theil des Bildes, für den Theil, in welchem gemessen wird, nämlich die Nachbarschaft der Axe, wirklich genau sind und die Beantwortung der Frage gestatten, wie man die Krümmung am besten unter ein schädliches Maass herunterdrückt. Man konnte, wie dies z. B. v. Heppenger thut¹⁾, ein System berechnen, in welchem der Quotient

$$\sum_1^{x-1} L_{\varrho} W_{\varrho+2}^x = 0 \quad \text{wäre}$$

In der Praxis ist dies jedoch wohl meist ausgeschlossen. Andere, wichtigere Bedingungen, wie die der auflösenden Kraft, der Minimumstellung und der Helligkeit, verfügen meist schon völlig über die Grossen L und W . Man hat jedoch dann immer noch die Brennweite f in der Hand. Freilich sieht man aus (102), dass auch hier bei Verwendung vieler Prismen bald eine Grenze erreicht wird; man müsste eben, um gleiche Krümmung zu erzielen, wie bei einem Prisma, das Fernrohr μ mal so lang machen! Daher ist verschiedentlich versucht worden, durch Aenderung der Spaltform Abhilfe zu schaffen²⁾. Es

1) Ferner hat Stokes solche Berechnungen ausgearbeitet, vgl. Th. Grubb, On the improvement of the spectroscope Proc Roy Soc **22** p 308—310 (1874). Die Anm. auf p. 308 und Note on the above paper von Stokes.

2) Th. Grubb, On the improvement of the spectroscope Proc Roy Soc **22** p 308—310 (1874).

H. G. Madan, On an improvement in the construction of the spectroscope Phil Mag (4) **48** p 116 (1874).

scheint jedoch bei diesen Vorschlägen und bei vereinzelt Versuchen geblieben zu sein. Endlich müssen wir noch der Bemerkungen von Christie, Grubb und Simms¹⁾ gedenken, die die Frage behandeln, ob es möglich sei, die Krümmung der Linien durch Autocollimation zu heben²⁾, sie fand ihre Eileidigung dahin, dass man allerdings durch Reflexion, sowohl an einem passenden Spiegel, wie in einem Prisma, die Krümmung vermindern oder sogar gänzlich beseitigen könne, aber nur unter ebenso grossem Verlust an Dispersion, womit dann auch dieses Hilfsmittel ausfällt³⁾

Man beobachtet die Krümmung der Linien eines prismatischen Spectrums bei jedem Apparat, wenn man genauer zusieht oder versucht, einen Faden des Fadenkreuzes auf eine Linie einzustellen, namentlich pflegt die Krümmung auch an Photographien aufzufallen. Zur Demonstration blickt man einfach durch das Prisma nach einem Fensterkreuz oder dergl., indem man die brechende Kante dem betreffenden Gegenstande parallel hält.

324. In den Ausdrücken für die Dispersion, die Reinheit, das Auflösungsvermögen und die Helligkeit u. s. w. spielt der Factor $\frac{dn}{d\lambda}$ stets eine entscheidende Rolle. Während dagegen alle übrigen Bestimmungsgrossen, wie die Dimensionen, die Winkel etc., der directen spectrometrischen Messung zugänglich sind, entzieht sich $\frac{dn}{d\lambda}$ völlig dem Machtbereich eines solchen Verfahrens und kann nur aus der Form der Function $n = \Phi(\lambda)$ entnommen werden.

Weiter laufen die meisten specialanalytischen Messungen umgekehrt darauf hinaus, aus den Bestimmungsgrossen eines Spectrums, vor allem aus dem Brechungsexponenten n und aus Ablenkungen D die Wellenlänge der Strahlungsarten zu bestimmen, welche in dem Lichte der emittirenden Substanz enthalten sind. Die Kenntniss von $\Phi(\lambda)$ ist somit — theoretisch genommen — das Fundament aller Untersuchungen im prismatischen Spectrum.

Hierzu kommt noch ein Umstand. Während es z. B. bei den Gittern oder anderen Interferenzapparaten möglich ist, durch Längen- und Winkelmessungen allein zu einer mehr oder minder genauen Kenntniss der absoluten Wellenlängen zu gelangen, ist die prismatische Bestimmung unter allen Umständen eine relative: die Function $\Phi(\lambda)$ enthält Constanten, die von Substanz zu Substanz wechseln und nur aus bekannten Wellenlängen ermittelt werden können.

Es eröffnen sich also zwei Wege zur Lösung der Aufgabe. Der erste besteht darin, die Kenntniss der Function $\Phi(\lambda)$ zu umgehen und sich lediglich mit Interpolationen zu begnügen, d. h. entweder die bekannten Wellenlängen

1) W. H. M. Christie, Monthly Not. **34** p. 263 (1874) — W. Simms, Monthly Not. **34** p. 363 (1874).

2) Hierzu auch Th. Grubb, On the improvement of the spectroscope. Proc. Roy. Soc. **22** p. 305—310 (1874).

3) Neuerdings schlägt W. H. Wright, Astrophys. Journ. **5** p. 325—327 (1897), wieder dasselbe Verfahren vor.

anstatt zur Bestimmung von $\Phi(\lambda)$ direct zu Interpolationszwecken zu verwenden, oder sich mit einer Annäherung an das Dispensionsgesetz $\Phi(\lambda)$ zu begnügen

Auf dem zweiten Wege entlehnt man $\Phi(\lambda)$ der Dispersionstheorie und bestimmt mittelst bekannter Linien die Parameter

Das Interpolationsverfahren, dem offenbar auch die Benutzung eines Vergleichsspectrums unterzuordnen ist ¹⁾, wird zweckmassig in den Theilen des Spectrums angewendet, wo anderweitig viele Wellenlangen bestimmt sind, und ist dort wohl in den meisten Fällen das bequemste und sicherste ²⁾

Es liefert indess nur eine beschränkte Annäherung an die wahre Gestalt von $\Phi(\lambda)$ und versagt gänzlich, wenn man sich in linienarmen oder wenig bekannten Spectralregionen befindet, oder wenn die Benutzung von Vergleichsspectren nicht angeht

Hier ist dann die Anwendung von $\Phi(\lambda)$ das einzige Mittel, und auch dieses ist beschränkt. Vielfach bedürfen die Dispersionsformeln gerade in derartigen Spectralbezügen selbst der Prüfung, oder setzen doch zu ihrer Anwendung die Kenntniss der Absorptionsverhältnisse und einer gewissen Anzahl Linien voraus

Dann gerath man auf den ersten Weg zurück und kann ohne die Hülfe von Gittern oder sonstigen fremden Apparaten ³⁾ nichts ausrichten

Derartige Verhältnisse liegen z. B. gegenwärtig noch in dem aussersten von Schumann eingeschlossenen Ultraviolett vor, wo nur von anderweitigen Wellenlangenbestimmungen Hülfe zu erwarten ist

325. Die Interpolationsformeln mögen den Anfang machen. Es gilt dann, einerseits n als Function von λ , andererseits λ als Function von n angenähert zu bestimmen. Kennt man die eine der beiden Functionen, so liefert die Umkehrung die andere

Da ferner n in den meisten Fällen nicht direct gemessen wird, sondern noch als Function des Prismenwinkels etc. und besonders der Ablenkung des Bildes bestimmt wird, so ist es practisch, dort, wo man n selbst nicht braucht, es zu umgehen und an seine Stelle die Ablenkung D zu setzen, so dass man statt $\Phi(\lambda)$ und seiner Umkehrung $\Psi(n)$ nunmehr die Functionen

$$D = \Phi_1(\lambda), \quad \lambda = \Psi_1(D)$$

anwendet. Da die Prismenformeln stets den Zusammenhang zwischen D und n liefern, so sind die Functionen Φ_1 und Ψ_1 mit Φ und Ψ gleichwerthig

Will man nun die Interpolation graphisch ausführen, so nimmt man

I die Wellenlangen als Abscissen, die bekannten Brechungsexponenten n_0 bis n_x der Wellen λ_0 bis λ_x als Ordinate und legt durch die Punkte n_0 bis n_x

1) Ebenso wie die zahlreichen Verfahren, Interferenzstreifen im Spectrum hervorzubringen. Vergl. z. B. E. Edser and C. P. Butler, A simple method of reducing prismatic spectra. Phil. Mag. (5) **46** p. 207—261 (1895), die nach der Methode von Fabry und Perot die Interferenz des Lichtes zwischen zwei parallelen, versilberten Platten anwenden

2) Mit Rücksicht auf Temperatureinflüsse u. s. w.

3) Z. B. Vorrichtungen zur Erzeugung von Interferenzstreifen u. s. w.

eine Curve, diese giebt dann $n = \Phi(\lambda)$ Vertauscht man die Axen, so kommt $\lambda = \Psi(n)$ Fig 98 ist ein Beispiel einer solchen „Dispersionscurve“

Hin und wieder benutzt man auch $\frac{1}{\lambda}$ als Variable

II Häufiger wählt man die Ablenkung D in der Minimumstellung des Prismas als Abscisse Es seien D_0 bis D_∞ die zu den Wellen λ_0 bis λ_∞ gehörenden Ablenkungen Man trägt dann in D_0 bis D_∞ , λ_0 bis λ_∞ als Ordinaten auf, die durch die Punkte λ_0 bis λ_∞ gelegte Curve giebt $\lambda = \Psi_1(D)$, die Vertauschung der Axen $D = \Phi_1(\lambda)$

III Man lässt das Prisma feststehen und nimmt die an einem Theilkreis oder an einer beliebigen Scala gemessene Ablenkung eines Bildes, D' zur Abscisse Die Punkte D_0 bis D_∞ mit den zugehörigen, bekannten Wellenlängen λ_0 bis λ_∞ liefern dann die Curve

$$\lambda = \Psi'(D'), \text{ resp } D' = \Phi'(\lambda)$$

Aus jeder Curve kann man nach Wunsch die zu gemessenen Werthen von n , λ , D gehörenden (λ_1, D) , (n_1, D) , (n_1, λ) entnehmen

Das Verfahren Nr II ist das am meisten benutzte und bequemste, wenn man mit dem Auge oder Bolometer beobachtet, kurz, wenn man consecutive Coincidenzen anwendet

Das Verfahren Nr III findet seine Anwendung einmal bei kleineren Instrumenten mit feststehendem Prisma, bei Spectroscopen zur geraden Durchsicht, endlich zur photographischen Ausmessung, gemischt mit Verfahren II Man stellt dann nur eine mittlere Linie in das Minimum der Ablenkung und wählt die Gesamtablenkungen der Linien rechts und links als Abscissen Es sind also im Wesentlichen die auf simultaner Coincidenz beruhenden Methoden, die hierbei gehören

326. Bei der rechnenden Interpolation²⁾ sind naturgemäss alle Interpolationsmethoden anwendbar Es zeigt sich jedoch, dass eine Anzahl Formeln besonders zweckmässig sind³⁾

Zunächst hat Schmidt⁴⁾ systematisch und mit grosser Sorgfalt Ausdrücke von der Form $n = A + B\lambda^{-1} + C\lambda^{-2} + \text{etc}$ darauf untersucht, mit welcher Genauigkeit sie, unter Anwendung der Ångström'schen Werthe für

1) Genauere Vorschriften über die Wahl des Papiers, das Zeichnen der Curve u s w findet man unter anderem in Rep Brit Ass 1881 York p 326—327

2) Vergl hierzu E Carvallo, Memoire sur l'optique Influence du terme de dispersion de Briot sur les lois de la double refraction Ann ec norm (3) 7 Suppl p 1—123 (1890), weiterhin die Interpolationen in verschiedenen Arbeiten B Hasselberg's, besonders B Hasselberg, Untersuchungen über das zweite Spectrum des Wasserstoffs Mem de St Petersb (7) 31 Nr 14 2 Abh 1883

3) Schon E Mascart, Note sur les formules de dispersion Ann ec norm 1 p 263—267 (1864) und andere haben ähnlich wie Schmidt Interpolationsformeln aufgestellt Die letzteren sind jedoch nicht so sorgfältig geprüft worden wie von Schmidt und fallen zudem mehr oder weniger genau mit weiter unten zu erwähnenden Dispersionsformeln zusammen

4) W Schmidt, Die Brechung des Lichts in Glasern 121 pp Leipzig 1874 bei Teubner

die Wellenlangen das Fraunhofer'sche, auch von Cauchy¹⁾ benutzte Zahlenmaterial für n^2 darstellen. Indem er als Grenze für die Messungsfehler Fraunhofer's 49 10^{-6} annimmt, findet er, dass keine von den rationalen Functionen $n = A + B\lambda^{-2}$ ausreicht, dass unter diesen jedoch die Formel $n = A + B\lambda^{-2}$ den verhältnissmässig besten Anschluss zeigt. Bei an 7 Sonnenlinien ermittelte wahrscheinliche Fehler der Formel beträgt auch hier noch 415 10^{-6} .

Ein ähnliches Verhalten zeigen die Formeln mit einem dritten Gliede. Der Verfasser prüft die folgenden, die wir kurz durch die Exponenten von λ bezeichnen

$$\begin{aligned} &(0, -1, -2), (0, -1, -3), (0, -1, -4), (0, -1, -5), \\ &(0, -2, -3), (0, -2, -4), (0, -2, -5), (0, -2, -6), \\ &(0, -3, -6), (0, -4, -6), \\ &(0, -2, -8) \end{aligned}$$

Unter allen passt sich nicht etwa die Cauchy'sche Formel $(0, -2, -4)$, sondern die Formel $n = A + B\lambda^{-1} + C\lambda^{-1}$ am besten den Beobachtungen Fraunhofer's an. Für 7 Linien, an 7 Glassorten, erreicht die Abweichung nur ein einziges Mal den Betrag 48 10^{-6} . Nachst der Formel $(0, -1, -1)$ kommt, was die Genauigkeit anlangt, $(0, -2, -8)$.¹⁾

Man wird also, wenigstens bei den meisten Gläsern, die Schmidt'sche Formel mit 3 Constanten anwenden können. Kommt es weniger auf Genauigkeit an, so benutzt man den Ausdruck $n = A + B\lambda^{-2}$. Wir werden die letztgenannte Formel noch weiter unten als Ergebniss einiger alterer Dispersionstheorien und als Stück anderer, vollständigerer Dispersionsformeln wieder finden. Sie bietet vor der Formel von Schmidt den Vortheil einer weniger unbequemen Handhabung. Zu ihrer Anwendung haben besonders Stokes⁴⁾ und Gibbs⁵⁾ Regeln gegeben. Sind (n_1, λ_1) , (n_2, λ_2) , (n_3, λ_3) zusammengehörige Werthe von n und λ , so giebt die Gleichung $n = A + B\lambda^{-2}$ die Ausdrücke

$$\begin{aligned} \lambda_1^2 &= \frac{n_3 - n_2}{(n_3 - n_1) \lambda_2^{-2} + (n_2 - n_1) \lambda_3^{-2}} \\ (103) \quad \lambda_2^2 &= \frac{n_3 - n_1}{(n_3 - n_1) \lambda_3^{-2} + (n_3 - n_2) \lambda_1^{-2}} \\ \lambda_3^2 &= \frac{n_2 - n_1}{(n_3 - n_1) \lambda_2^{-2} + (n_3 - n_2) \lambda_1^{-2}} \end{aligned}$$

1) A. L. Cauchy, Memoire sur la dispersion de la lumiere. Publ. par la soc. roy. des sc. de Prague, Prague 1836 chez S. G. Calve p. 62—234.

2) J. Fraunhofer, Bestimmung des Brechungs- und Farbenzerstreuungsvermögens verschiedener Glassorten in Bezug auf die Vervollkommenung achromatischer Fernrohre. Denkschr. Münch. Akad. Wiss. 5 p. 193—226 (1817).

3) Vergl. E. Ketteler, Theoretische Optik gegründet auf das Bessel-Sellmeier'sche Princip, zugleich mit den experimentellen Belegen. Braunschweig 1885 bei Vieweg p. 554—555.

4) G. G. Stokes, On the determination of the wave length corresponding with any point of the spectrum. Rep. Brit. Ass. 1849 P. II p. 11, Math. & Phys. Papers Cambridge 1849 II p. 176—177.

5) W. Gibbs, Miscellaneous optical notices. On the measurement of wave length by means of indices of refraction. Americ. J. (2) 50 p. 45—50 (1870).

Ist $\lambda_1 < \lambda_2 < \lambda_3$, so sollen der erste und letzte Ausdruck zur Extrapolation, der zweite zur Interpolation dienen. Der Fehler hängt von der Grösse des Intervalls ab und vermindert sich mit diesem, liegt jedoch — bei einzelnen Glasprismen und dem Intervall 5800—6800 noch innerhalb der A E. Dazu leistet bei ganz kurzen Intervallen die lineare Interpolation nahezu dasselbe.¹⁾ Es bedarf kaum der Betonung, wie unsicher die Extrapolationen nach obigen Formeln im allgemeinen sind, und dass man sich bei grosseren Ansprüchen nicht mit zwei Werthen für λ und n begnügt, sondern aus möglichst vielen Einzelmessungen die Constanten A und B nach der Methode der kleinsten Quadrate berechnet.

An Stelle der Werthe n_i etc. können ohne beträchtlichen Unterschied auch direct die Ablenkungen D oder die Ablesungen an einer Scala eingesetzt werden.²⁾

327 Eine genauere und bequemere Interpolationsformel mit drei Constanten ist von Cornu³⁾ benutzt worden. Er ersetzt — zunächst innerhalb kleinerer Intervalle — die Dispersionscurve durch eine Hyperbel, setzt also

$$(y - a)(x - b) = c^2$$

und wenn er D und λ als Variable wählt,

$$(D - a)(\lambda - b) = (D - D_0)(\lambda - \lambda_0) = c^2$$

oder

$$\Psi(D) = \lambda = \lambda_0 + \frac{c^2}{D - D_0}$$

Schreibt man die vorletzte Gleichung in der Form

$$D\lambda = D_0\lambda + D\lambda_0 + K^2,$$

$$\text{wo } K^2 = c^2 - \lambda_0 D_0,$$

so zeigt sich, dass die Constanten D_0 , λ_0 , c^2 mittelst mindestens drei linearer Gleichungen bestimmt werden können. Man braucht also mindestens drei zusammengehörige Werthpaare λ, D .

Da man, wie gesagt, die Formel innerhalb kleinerer Intervalle von 200—300 A E anwendet, so ist es zur Verkleinerung der Zahlen bisweilen zweckmässig, die Substitution

$$x = \lambda - 1$$

$$y = D - s$$

auszuführen, wo x z. B. die 1000 A E, s die correspondierende Winkelgrösse bedeutet.

In der Gegend 3400—3100 eines durch ein Kalkspathprisma entworfenen Spectrums betragen die Abweichungen der Cornuschen Formel gegen seine eigenen Gittermessungen 0,5—0,8 A E. Wir werden sogleich nochmals auf den Gegenstand zurückkommen.

Wendet man innerhalb kleiner Bezüge lediglich lineare Interpolation an,

1) Rep. Brit. Ass. 1881 York p. 325—327.

2) W. Gibbs, l. c. p. 49.

3) A. Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violette II. Ann. ec. norm.

(2) 9 p. 21—106 (1880).

so kann man, falls der Fehler in der Mitte des Bezirks $D_1 - D_2$ bekannt ist, nach Cornu (1 c) zweckmassig eine Correctur

$$\mu = A (D - D_1) (D - D_2)$$

anbringen, wo A sich aus dem Fehler U der Mitte durch die Beziehung

$$A = - \frac{4U}{(D_1 - D_2)^2}$$

bestimmt

Man ersetzt also das Curvenstück über der berechneten Sehne durch eine kleine Parabel. Ist der Fehler an einer anderen Stelle bekannt, als gerade in der Mitte des Intervalls, so kann man ähnlich verfahren, wenn auch mit geringerem Erfolge. Ueberhaupt ist die erste Formel von Cornu der zweiten überlegen.

328. In neuester Zeit endlich hat Hartmann¹⁾ eine ähnliche Formel wie Cornu angegeben, welche — unreducirt — einen noch etwas besseren Anschluss an das Beobachtungsmaterial vermittelt. Es setzt namlich

$$(104) \quad \begin{aligned} n &= n_0 + \frac{c}{(\lambda - \lambda_0)^\alpha} = \varphi(\lambda) \\ \lambda &= \lambda_0 + \frac{c}{(n - n_0)^{\frac{1}{\alpha}}} = \psi(n), \end{aligned}$$

wo n_0 , c , λ_0 und α Constanten und wieder n und λ die Variablen sind.

α hat, wie sich zeigte, für Flint- und Crownlasei nahezu denselben Werth 1,2

Es bleibt weiter statthaft, an Stelle von n die Grösse D als Variable einzusetzen. Das giebt

$$\psi(D) = \lambda = \lambda_0 + \frac{c}{(D - D_0)^{\frac{1}{\alpha}}},$$

und endlich reicht auch die Formel mit Vernachlässigung von α noch aus, so dass

$$(105) \quad \begin{aligned} \lambda &= \lambda_0 + \frac{c}{(D - D_0)} \\ n &= n_0 + \frac{c}{(\lambda - \lambda_0)} \end{aligned}$$

wird, womit man auf die schon besprochene Formel von Cornu zurückgerath

Hartmann prüft die Formel sowohl in ihrer verkürzten, wie in ihrer unverkürzten Gestalt und findet beide Male einen sehr guten Anschluss an die Messungen. Angewendet z. B. zur Auswerthung einer 48 mm langen, mit einem Sternspectrograph erhaltenen Photographie des Sonnenspectrums, lieferte die verkürzte Cornu'sche Formel, unter Benutzung dreier Rowland'scher Werthe, die Wellenlangen im Bezirk 5100—3700 bis auf 0,2 Å genau, als für D direct die Micrometerablesungen eingesetzt wurden.

Nach alledem durfte somit die Cornu'sche Formel und ihre von Hartmann gegebenen Modificationen, wenigstens im sichtbaren und ultravioletten

1) J. Hartmann, Ueber eine einfache Interpolationsformel für das prismatische Spectrum. Publ. Potsd. Obs. 12, Anhang p. 1—26 (1898), auch Astroph. J. 8 p. 218—221 (1898).

Theile des prismatischen Spectrums in den meisten Fällen den Anforderungen an eine bequeme Interpolationsformel genügen, und jedenfalls der abgekürzten Cauchy'schen Reihe $n = A + B\lambda^{-2}$ vorzuziehen sein

329. Ist die Anwendung graphischer oder rechnerischer Interpolation nicht möglich, weil bekannte Linien fehlen, oder weil kein Vergleichsspectrum angewendet werden kann, oder aus sonst einem Grunde, so bleibt, wie bereits ausgeführt, nur übrig, die Function $\phi(\lambda)$ der Dispersionstheorie zu entnehmen. In den meisten Fällen wird man dazu noch der für die betreffende Prismensubstanz gültigen Dispersionsconstanten bedürfen und voraussetzen müssen, dass die letzteren sich nicht mit dem Fundort u s w des Materiales ändern.

So kommt es, dass man in der Praxis der Spectroscopie bis zu einem gewissen Grade von der Richtigkeit der Dispersionsformeln und der ihnen zu Grunde gelegten Theorien unabhängig wird, da ja jeder Anwendung eine Dispersionsbestimmung für jedes Prismenmaterial vorangehen muss, die ihrerseits zum Prüfstein der genannten Formeln wird.

Wir dürfen uns daher mit der Anführung der gebräuchlichsten Dispersionsformel begnügen und können uns dabei um so kürzer fassen, als einerseits die Dispersionstheorie gegenwärtig einen gewissen Abschluss erreicht hat, andererseits eine Würdigung der verschiedenen im Laufe der Zeit aufgestellten Theorien auf beschränktem Raume kaum möglich erscheint, während die blosse Aufzählung der zu Grunde gelegten Vorstellungen elastischer, hydrodynamischer Art u s w, wo überhaupt möglich, doch nur von geringem Werthe bleibt und die einzelnen Theorien ebenso wie ihre Leistungsfähigkeit nicht entfernt charakterisirt ¹⁾

Alle neueren Theorien der Dispersion gründen sich auf die Annahme, dass der Dispersionsvorgang wesentlich bedingt sei durch das Mitschwingen der ponderablen Materie, sei es, dass man die Moleküle selbst oder ihre Ladungen an den Aetherschwingungen theilnehmen lässt, oder sonstige verwandte Vorstellungen benutzt. Es zeigt sich dann, dass in den Gebieten, wo die

1) Man vgl. P. Drude, Theorie des Lichtes für durchsichtige Medien, in Winkelmann's Handbuch der Physik II, 1 p 641—686, Breslau 1891 bei Tiewendt. Ausserdem

E. Ketteler, Theoretische Optik, gegründet auf das Bessel-Sellmeier'sche Princip, Braunschweig 1885 bei Vieweg.

A. Wullner, Lehrbuch der Experimentalphysik IV, 1. 5. Aufl. p 124—210, Leipzig 1899 bei Teubner. Die Litteratur bis 1866 ziemlich vollständig bei E. Verdet, Leçons d'optique physique (2) p 37—39, Paris 1870, Oeuvres, T. 6.

Eine bis in die neueste Zeit reichende vollständige Bibliographie scheint zu fehlen. Zusammenstellungen und Kritiken von Dispersionsformeln ausser in den citirten Werken besonders bei

E. Ketteler, Ueber den Einfluss der ponderablen Moleküle auf die Dispersion des Lichtes und über die Bedeutung der Constanten der Dispersionsformeln, Pogg. Ann. **140** p 1—53, 177—219 (1870).

E. Ketteler, Zur Handhabung der Dispersionsformeln, Wied. Ann. **30** p 299—316 (1887).

P. Drude, Gott. Nachr. (1892) p 366—391, 393—412.

H. Bouasse, Reflexion et refraction dans les milieux isotropes transparentes et absorbantes, Ann. chim. et phys. (6) **28** p 115—237, 433—498 (1893).

Eigenschwingungen der Moleküle oder ihrer electrischen Ladungen nahe mit den Aetherschwingungen übereinstimmen, anomale Dispersion stattfindet. Zugleich ergeben die neueren mechanischen wie electromagnetischen Dispersionstheorien ¹⁾ im Wesentlichen übereinstimmende Dispersionsformeln, die wir repräsentiren können durch die Ketteler-Helmholtz'sche Formel, die am meisten geprüft worden ist ²⁾ und sich bisher stets bewahrt hat. Nach demselben ist ³⁾

$$(106) \quad \begin{aligned} n^2 - \kappa^2 - a^2 &= \sum \frac{D(\lambda^2 - \lambda_m^2)}{(\lambda^2 - \lambda_m^2)^2 + g^2 \lambda^2} \\ 2n\kappa &= \sum \frac{Dg\lambda}{(\lambda^2 - \lambda_m^2)^2 + g^2 \lambda^2} \end{aligned}$$

In diesem Formelpaar, das sich in gleicher Weise sowohl aus der mechanisch elastischen Theorie Ketteler's, wie aus der electromagnetischen Theorie v. Helmholtz ergibt ⁴⁾, bedeutet n den Brechungsindex ⁵⁾, λ die

¹⁾ Z. B. F. Kolacek, Beiträge zur electromagnetischen Lichttheorie Wied Ann **34** p 673—711 (1888)

D. A. Goldhammer, Studien über die electrische Lichttheorie Wied Ann **47** p 265—298 (1892) — Die Dispersion und Absorption des Lichtes nach der electrischen Lichttheorie Wied Ann **47** p 93—106 (1892)

H. Ebert, Versuch einer Erweiterung der Maxwell'schen Theorie Wied Ann **48** p 1—24 (1893)

H. v. Helmholtz, Electromagnetische Theorie der Farbenzerstreuung Wied Ann **48** p 389—405 (1893) — Vorlesungen über die electromagnetische Theorie des Lichtes. Herausgegeben von A. König und C. Runge 370 pp. Hamburg und Leipzig 1897 bei L. Voss. Bd. V der Vorlesungen über theoretische Physik.

P. Drude, Physik des Aethers p 55 ff. Stuttgart 1894 bei Enke. Gott. Nachr. 1893

P. Drude, Winkelmänn, Handbuch der Physik II, 1 p 684—686. Breslau 1894

Lord Kelvin (Sir W. Thomson), Lectures on molecular dynamics. Baltimore 1885

E. Ketteler, Theoretische Optik, gegründet auf das Bessel-Sellmeier'sche Princip. Braunschweig 1885, bei Vieweg p 85—122

E. Ketteler, Notiz, betreffend die Möglichkeit einer zugleich den elastisch-optischen, wie den electromagnetischen Principien entsprechenden Dispersionsformel Wied Ann **49** p 382—386 (1893)

²⁾ Namentlich durch Ketteler selbst. Theoretische Optik gegründet auf das Bessel-Sellmeier'sche Princip. Braunschweig 1885 bei Vieweg p 559 f, ferner Wied Ann **12** p 481 f (1881), **15** p 337 f (1882), sodann in neuester Zeit durch A. Pflüger, Prüfung der Ketteler-Helmholtz'schen Dispersionsformeln an den optischen Constanten anomal dispergirender, fester Farbstoffe Wied Ann **65** p 173—213 (1898)

A. Wullner, Lehrbuch der Experimentalphysik 3. Aufl. Bd. 4, 1 p 202—210. Leipzig 1899 bei Teubner, hierzu K. Danzebrink Progr. Aach. Kaiser-Karl-Gymn. 1886*

In den genannten Arbeiten ist die vollständige Formel berücksichtigt. Die zahlreichen Prüfungen der abgekürzten Formeln an „durchsichtigen“ Medien werden noch weiter unten genannt.

³⁾ E. Ketteler, Theoretische Optik u. s. w. Braunschweig 1885 p 112 und 559 — Zur Handhabung der Dispersionsformeln Wied Ann **30** p 299—316 (1887)

⁴⁾ E. Ketteler, Notiz betreffend die Möglichkeit einer zugleich den elastisch-optischen wie den electromagnetischen Principien entsprechenden Dispersionsformel Wied Ann **49** p 382—386 (1893)

⁵⁾ Für senkrechten Einfall, da innerhalb des Absorptionsstreifens der Brechungsexponent vom Einfallswinkel abhängig ist, man vgl. u. a. A. Pflüger, Prüfung der Ketteler-Helmholtz'schen Dispersionsformel u. s. w. Wied Ann **65** p 175 (1898) — A. Wullner, Lehrbuch der Experimentalphysik 5. Aufl. Bd. 4, 1 p 142—145. Leipzig 1899 bei Teubner

variable Wellenlänge, λ_m die mittlere Wellenlänge eines Absorptionsstreifens, resp die Wellenlänge, welche der Eigenschwingung einer bestimmten schwingungsfähigen im brechenden Medium enthaltenen Molekulsorte entspricht, D hat in den verschiedenen Theorien verschiedene Bedeutung, es hängt in der electromagnetischen Theorie z B mit der Dielectricitätsconstante zusammen

a ist eine weitere Constante, die z B bei Ketteler den Grenzwert bedeutet, dem sich n für unendlich grosses λ nähert, g ist die „Reibungsconstante“ der Ketteler'schen Theorie und giebt ein Maass der Dämpfung, κ endlich bedeutet den Extinctionsindex für senkrechte Incidenz und ist dadurch characterisirt, dass die Amplitude der Strahlung beim Durchgang durch eine Schicht von der Dicke λ im Verhältniss $1 : e^{2n\kappa}$ abnimmt

Die Summation ist über sämtliche schwingungsfähige Molekulgattungen, resp über sämtliche Absorptionsstreifen auszuführen

Ausser in der unmittelbaren Nachbarschaft eines Absorptionsstreifens darf κ^2 vernachlässigt werden

Innerhalb des Absorptionsstreifens selbst findet metallische Reflexion statt ¹⁾

330. Eine Veranschaulichung des Dispersionsganges nach der Ketteler-Helmholtz'schen Formel giebt die aus Paschen ²⁾ entnommene Figur 97

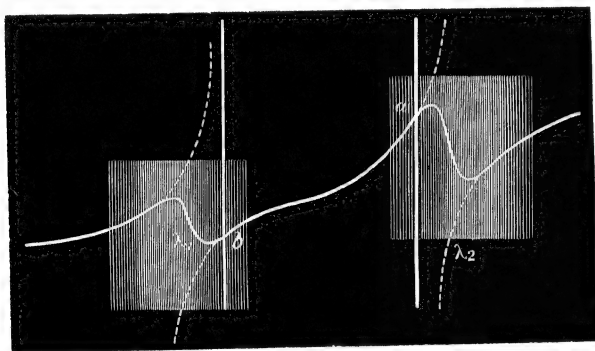


Fig 97

Es ist angenommen, das Medium habe nur zwei Absorptionsstreifen bei λ_1 und λ_2 , so dass

$$n^2 - \kappa^2 - a^2 = - \frac{D_1 (\lambda_1^2 - \lambda^2)}{(\lambda_1^2 - \lambda^2)^2 + g_1^2 \lambda^2} + \frac{D_2 (\lambda_2^2 - \lambda^2)}{(\lambda_2^2 - \lambda^2)^2 + g_2^2 \lambda^2}$$

und entsprechend $2n\kappa$

Die ausgezogene Linie giebt die vollständige Dispersionscurve, die gestrichelte wird erhalten, wenn man die Grössen g_1^2 und g_2^2 , die nur im Absorptionsstreifen selbst endliche Beträge erreichen und für alkoholische Cyanm-

1) Wie Kundt im sichtbaren Theil des Spectrums entdeckte A Kundt, Ueber die anomale Dispersion der Körper mit oberflächlichen Farben Pogg Ann **142** p 163—171 (1871)

2) F Paschen, Die Dispersion des Fluorits und die Ketteler'sche Theorie der Dispersion Wied Ann **53** p 512—522 (1894)

lösung z B auch dort noch von der Ordnung 10^{-3} sind ¹⁾, ebenso wie den Extinctionscoefficient κ vernachlässigt, so dass

$$(107) \quad n^2 - a^2 = - \frac{D_1}{\lambda_1^2 - \lambda^2} + \frac{D_2}{\lambda^2 - \lambda_2^2}$$

Diese Formel repräsentirt vier Hyperbeläste. Die beiden inneren gehen in einem Inflexionspunkt in einander über, die beiden äusseren haben bei a und b Asymptoten. Das zwischen diesen eingeschlossene Gebiet können wir als dasjenige bezeichnen, für welches unsere abgekürzte Formel bei Vernachlässigung von g^2 und κ^2 gilt ²⁾.

Der besprochene Körper mit zwei Absorptionsstreifen ist nun das Muster aller Substanzen, welche als Prismenmaterial in Frage kommen. Jede derselben wird nämlich, wenn auch möglichst durchsichtig gewählt, im äussersten Ultraviolett und äussersten Ultraroth zum mindesten je einen Absorptionsstreifen besitzen. Sind deren mehrere vorhanden, so genügt es, sich an die zunächst liegenden zu halten, da die weiter entfernten nur eine Fernwirkung ausüben, die man vernachlässigen kann.

Die Dispersion der Prismensubstanzen wird demgemäss durch den mittleren Theil der Curve Fig 97, resp die Formel (107) dargestellt. Die letztere lässt sich zweckmässig in eine Reihe entwickeln, indem man setzt ³⁾

$$n^2 - a^2 = - D_1 \sum_{\nu=0}^{\nu=\infty} \lambda^{+2\nu} \lambda_1^{-2(\nu+1)} + D_2 \sum_{\nu=0}^{\nu=\infty} \lambda_2^{+2\nu} \lambda^{-2(\nu+1)}$$

oder

$$(108) \quad n^2 - a^2 = A - B\lambda^2 - C\lambda^4 - \text{ect} + B_1\lambda^{-2} + C_1\lambda^{-4} + \text{ect}$$

In diesem Ausdruck sind zugleich die sammtlichen älteren Dispersionsformeln als Specialfälle enthalten. Je nachdem man die positiven oder negativen Potenzen von λ ganz oder zum Theil weglässt, erhält man die Ausdrücke von Cauchy⁴⁾, Christoffel, Baden-Powell, Redtenbacher,

1) E Ketteler, Theoretische Optik, gegründet auf das Bessel-Sellmeier'sche Princip Braunschweig 1885 bei Vieweg p 577

2) F Paschen, Die Dispersion des Fluorits u s w Wied Ann **53** p 818 (1894)

3) F Paschen, Die Dispersion des Fluorits und die Ketteler'sche Theorie der Dispersion Wied Ann **53** p 818 (1894)

4) A L Cauchy, Mémoire sur la dispersion de la lumière, publié par la soc des sc de Prague Prague 1836 chez Calve 235 pp. Die Länge der Lichtwellen soll gegen den Abstand der Moleküle in Betracht kommen, dies führt auf

$$n = a + \frac{b}{\lambda^2} + \frac{c}{\lambda^4} + \text{ect}$$

E Christoffel, Ueber die Dispersion des Lichtes Berl Monatsber 1861 p 906—997 Pogg Ann **117** p 27—45 (1862), Ann chim et phys (3) **44** p 370 (1861), Pogg Ann **134** p 53—60 (1865), behält nun die beiden ersten Glieder der Cauchy'schen Formel bei und findet

$$\frac{n_0 \sqrt{2}}{\sqrt{1 + \frac{\lambda_0}{\lambda}} + \sqrt{1 - \frac{\lambda}{\lambda_0}}} \quad \lambda_0 \text{ ist eine Constante}$$

Baden-Powell, Researches towards establishing a theory of the dispersion of light Phil Trans 1836 p 249—254, ib 1836 p 17—20, ib 1837 p 19—34, ib 1838 p 67—72 findet empirisch

Neumann, Biot, Ketteler¹⁾ u a Dieses Verhältniss erklärt dann weiterhin auch die Leistung der genannten Formeln und die Grenzen ihres Gültigkeitsbereiches

Ein Beispiel für die Vollkommenheit, mit der die Formel (107) die Dispersion der uns hier interessirenden „durchsichtigen“ Medien darstellt, liefert uns der Fluorit, dessen Dispersionscurve Fig 98 nach den Messungen von Paschen, Caivallo und Saiasin zeigt In dem gewaltigen Bezirke von 1800 Å E. bis $9,4 \mu$ beträgt nach der Tabelle von Paschen²⁾ die Differenz zwischen Messung und Formel durchweg nur etwa 5—6 Einheiten der 5ten Decimale Ebenso entscheidend, wie diese Uebereinstimmung für die Ketteler-Helmholtz'sche Formel spricht, zeigt sich die Mangelhaftigkeit der älteren Formeln, bis etwa 5μ lässt sich z B die Biot-Ketteler'sche Formel in

$$\frac{1}{n} = C - \frac{\sin \pi \frac{D}{\lambda}}{\pi \frac{D}{\lambda}} \text{ eine Formel, die sich leicht auf die}$$

Cauchy'sche zurückführen lässt

J F Redtenbacher, Das Dynamidensystem Mannheim (1857)*, nimmt an, die Moleküle seien von verdichteten Aetherhüllen umgeben und bewirken allein die Dispersion Er findet

$$\frac{1}{n^2} = a + b\lambda^2 + \frac{c}{\lambda^2}$$

C Neumann, Die magnetische Drehung der Polarisationssebene Halle 1863 findet

$$\frac{1}{n^2} = k \frac{\lambda^2}{n^2} + A - B \frac{n^2}{\lambda^2} - C \frac{n^4}{\lambda^4}$$

eine Reihe, die man nach Ketteler (theoretische Optik p 555—556) auch schreiben kann

$$n^2 = -k\lambda^2 + a^2 + \frac{b}{\lambda^2} + \frac{c}{\lambda^4} + \text{etc}$$

In dieser Gestalt wird die Formel identisch mit derjenigen, welche Ketteler (E Ketteler, Ueber den Einfluss der ponderablen Moleküle auf die Dispersion und über die Bedeutung der Constanten der Dispersionsformeln Pogg Ann **140** p 1—53, 177—219 (1870)) aus der Theorie von Biot (Essai sur la theorie mathematique de la lumiere Paris 1864) abgeleitet hat, und welche irthümlicher Weise meist Biot'sche Formel genannt wird Biot nimmt an, der Aether werde zwischen den Molekülen periodisch verdichtet — Die Neumann'sche Formel ist auch in neuerer Zeit, namentlich von Caivallo und Rubens angewandt worden und leistet sehr Bedeutendes Wie Paschen jedoch zeigte, erfordert ein volliger Anschluss die Hinzunahme eines Gliedes, mit λ^4 und dieser Term kann nicht aus den älteren Theorien, sondern nur aus der Ketteler-Helmholtz'schen Formel gewonnen werden

Im Wesentlichen gleichwerthig mit der Neumann-Ketteler'schen Formel ist endlich die Formel von Ketteler

$$n^2 - a^2 = \frac{M\lambda^2}{\lambda^2 - \lambda_1^2} - \lambda^2$$

E Ketteler, Zur Handhabung der Dispersionsformeln Wied Ann **30** p 299—316 (1887) Man vergleiche ferner die in §§ 350—365 gegebenen Beispiele

1) Man vergl die p 330 angegebene Literatur Ueber die im Text genannten Dispersionsformeln besonders

E Ketteler, Ueber den Einfluss der ponderablen Moleküle auf die Dispersion des Lichtes und die Bedeutung der Constanten der Dispersionsformeln Pogg Ann **140** p 1—53, 177—219 (1870)

2) F Paschen, Die Dispersion u s w Wied Ann **53** p 521 (1894) Es sind hier die älteren Zahlen von Paschen benutzt Man vergl § 361 Die geringen Differenzen gegen seine neueren Messungen sind an dieser Stelle belanglos

Uebereinstimmung mit der Messung bringen, von da ab wächst die Divergenz rapide

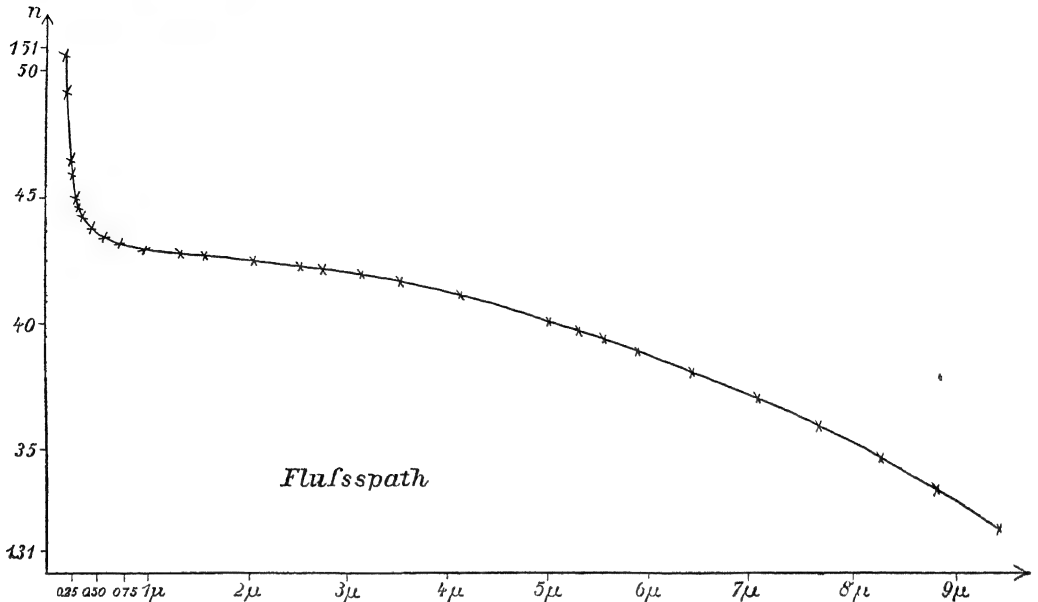


Fig. 95

Wir können uns mit der Angabe dieses einen Beispiels begnügen¹⁾, da ja, wie bereits hervorgehoben wurde, jede Anwendung der Dispersionsformel in der Spectroscopie zugleich eine Prüfung der Formel liefert und man so nie über den Geltungsbereich der letzteren im Unklaren bleiben kann

Als besonders schöne Anwendung und Bestätigung der Ketteler-Helmholtz'schen Dispersionsgleichungen muss endlich die von Rubens²⁾ ausgebildete Methode der Reststrahlen hervorgehoben werden. Die Theorie ergibt nämlich³⁾, dass die dispergirenden Körper in den Absorptionsgebieten λ_m me-

1) Weitere Beispiele und Literatur

A. Wullner, Lehrbuch der Experimentalphysik 5. Aufl. IV, 1. Leipzig 1899 bei Teubner p. 185—210

L. Gratz, Artikel Warmestrahlung in Winkemann's Handbuch der Physik II, 2. Breslau 1896 bei Trevendt p. 154—167

2) H. Rubens und E. F. Nichols, Ueber Warmestrahlen von grosser Wellenlänge. Naturw. Rundsch. II p. 545—549 (1896)

H. Rubens und E. F. Nichols, Versuche mit Warmestrahlen von grosser Wellenlänge. Wied. Ann. 60 p. 418—462 (1897)

H. Rubens und Trowbridge, Beiträge zur Kenntniss der Dispersion und Absorption der ultrarotheren Strahlen in Steinsalz und Sylvit. Wied. Ann. 60 p. 724—739 (1897)

H. Rubens und E. F. Nichols, Heat rays of great wave length. Phys. Rev. 4 p. 314—323 (1897)

H. Rubens und E. Aschkinass, Die Reststrahlen von Steinsalz und Sylvit. Wied. Ann. 65 p. 241—256 (1898)

H. Rubens und E. Aschkinass, Isolirung langwelliger Warmestrahlen durch Quarzprismen. Wied. Ann. 67 p. 459—466 (1899)

3) Wie im sichtbaren Theil schon 1871 von Kundt entdeckt wurde.

tallische Reflexion zeigen. Hierauf stützt sich nun Rubens, um durch wiederholte Reflexion die λ_m entsprechenden Wellenlangen abzusondern. Die directe Messung der auf diese Weise isolirten Strahlen mittelst des Gitters liefert dann das Mittel, weit im äussersten Ultraviolett die Brechungsexponenten verschiedener Substanzen zu bestimmen und so rückwärts die Ketteler-Helmholtz'sche Formel zu prüfen.

ZWEITER ABSCHNITT

Construction der Prismen

331. Wir gehen nunmehr über zur Besprechung der practischen Herstellung eines prismatischen Spectrums. Die Bedingungen für die Erzielung eines reinen Spectrums fallen im Wesentlichen zusammen mit denjenigen, von welchen auch die Genauigkeit der Messungen in einem Prismenspectrum abhängt. Wir können also die Messung der Brechungsexponenten, die für jene Bestimmungen das Muster und die Grundlage bilden, an die Spitze stellen, die gewünschten Regeln für die Aufstellung der Prismen u. s. w. ergeben sich dann von selbst.¹⁾

Weiter berührt sich der vorliegende Gegenstand in vielen Punkten mit der Construction der Spectralapparate und mit den Messmethoden für Wellenlangen, welche beide in späteren Kapiteln eingehend behandelt sind, und auf welche wir für weitere Einzelheiten verweisen.

Es handle sich um die Bestimmung des Brechungsexponenten eines Prismas mit Hilfe eines Spectrometers. Von diesem nehmen wir an, dass es alle gehörigen Bedingungen erfülle, dass also z. B. die Drehungsachsen von Theilkreis, Tisch und Fernrohr zusammenfallen, dass die Spalthöhe, Oeffnung und Brennweite des Collimatorrohres und des Fernrohres mit Rücksicht auf die Liniencrömmung u. s. w. günstig gewählt sind, dass das Prisma einen passenden Winkel hat und dass seine Oeffnung der der Fernrohre entspricht.

Dann können wir zwischen dem idealen Verfahren unterscheiden, welches vollkommene brechende Flächen u. s. w. voraussetzt, und zwischen dem Compensationsverfahren, welches die einzelnen Fehlerquellen berücksichtigt.

Zu dem ersten Verfahren gehören die Regeln für die genaue Aufstellung des Apparates und für die Messungen, welche letztere wieder mit dem Beobachtungsverfahren -- ob Bolometer, ob photographische Platte u. s. w. -- variiren.

Bei den Correctionen können wir unterscheiden zwischen denjenigen, welche in den Fehlern des abbildenden Apparates ihren Ursprung haben, und zwischen denjenigen, welche für das jeweilige Beobachtungsverfahren anzubringen sind.

332. Sieht man zunächst von allen Correctionen ab, so ist die erste Be-

1) Es wird dabei nur auf die Bestimmung von Brechungsexponenten durch Lichtbrechung in Prismen Rücksicht genommen und dabei von vorneherein die Methode der minimalen Ablenkung ins Auge gefasst, die für spectroscopische Zwecke die wichtigste ist und zugleich als Muster für andere Verfahren dienen kann.

dingung für eine genaue Messung ein gutes Spectralbild. Damit ein solches erzielt wird, ist es aber nach § 279 nothig

- 1 dass das Prisma von parallelem Licht getroffen wird,
- 2 dass die optischen Axen von Fernrohr und Collimatorrohr in derselben Hauptebene des Prismas liegen,
- 3 dass der Spalt der brechenden Kante parallel ist,
- 4 dass auch bei Bewegungen des Fernrohrs oder Prismas die Forderungen 1—3 erfüllt bleiben

Damit das Prisma nur von parallelem Lichte durchsetzt wird, ist es nothwendig, dass der Spalt sich genau im Brennpunkt des Collimatorobjectivs befindet. Die Erfüllung dieser Bedingung schliesst ferner die Forderung ein, auch das Fernrohr genau auf Unendlich einzustellen. Hierbei sind zwei Fälle zu unterscheiden, je nachdem die Objective achromatisch sind oder nicht ¹⁾

Bei Glasapparaten wird im sichtbaren Theil meist der erste Fall zutreffen, bei Verwendung von Krystalllinsen sowie im ultrarothern und ultravioletten Theil jedoch der zweite Fall, da man hier den Achromatismus nur mit unverhältnissmassigen Opfern und unvollkommen erreichen kann ²⁾

Es seien zunächst die Linsen achromatisch. Man beginnt dann mit der Einstellung des Fernrohrs. Hierzu können verschiedene Methoden dienen. Die einfachste ist, das Fernrohr auf einen sehr entfernten Gegenstand, eine Kuchthumspitze oder einen Stern in der Nahe des Horizontes einzustellen, nachdem vorher das Ocular möglichst genau auf das Fadenkreuz oder die sonst etwa benutzte Marke eingestellt war. Die Justirung des Collimatorrohres wird dann erreicht, indem man das Fernrohr direct auf den Spalt richtet und den Collimatorauszug verschiebt, bis der Spalt scharf erscheint.

Als Probe dient in allen Fällen die Abwesenheit von Parallaxe bei geringfügigen Bewegungen des Auges.

Die directe Einstellung des Fernrohrs auf entfernte Objecte hat jedoch den Nachtheil, dass es meistens schwierig ist, das Spectrometer in eine passende Lage zu bringen.

Eine zweite überall benutzbare Methode beruht auf der Anwendung eines Gauss'schen Oculars im Verein mit einer ebenen Fläche, einer planparallelen

1) Die Regeln für die Messung von Brechungsexponenten sind in zahllosen Arbeiten zerstreut, die die verschiedensten Methoden anwenden, in den verschiedensten Spectralregionen messen und wechselnde Zwecke verfolgen. Zusammenfassende Darstellungen findet man namentlich bei Cornu, *Sur le spectre normal du soleil partie ultra-violette* Ann. ec. norm. (2) 9 p. 21—106 (1880), sowie in einigen weiter unten anzugebenden Schriften. Kürzere Anleitungen geben die bekannten Lehrbücher von Kohlrausch, Wiedemann-Ebert, Müller-Pouillet-Lummer und andere. Man vergl. ferner C. Pulfrich, Die dioptrischen Methoden zur Bestimmung von Brechungsindices und deren Ergebnisse, in Winkelmann's Handbuch der Physik II, 1 p. 302—344. Breslau 1894 bei Trevendt.

2) A. Cornu, l. c. p. 22. V. Schumann, Ueber die Photographie der Lichtstrahlen kleinster Wellenlänge. Wien. Ber. 102 (2), p. 415, p. 472, p. 625, p. 994 (1883). In neuester Zeit J. Hartmann, Bemerkungen über den Bau und die Justirung von Spectrographen. Zt. f. Instrkte. 20 p. 17—19, p. 47 (1900).

Platte, einem Spiegel oder der Fläche eines Prismas, das man auf dem Spectrometertischchen aufstellt. Nachdem wieder vorher das Ocular unter Vorhalten eines Blattes Papier z. B. genau justirt ist, stellt man das Fernrohr so ein, dass man das Bild des Fadenkreuzes zugleich mit dem Fadenkreuz selbst scharf sieht.

Die Justirung des Collimatorrohres geschieht wie oben. Eine Vorbedingung für die Anwendbarkeit dieses Verfahrens besteht darin, dass die benutzte spiegelnde Fläche wirklich eben sein muss. Unter den zahlreichen Methoden, die Oberfläche des Glases u. s. w. auf ihre ebene Beschaffenheit zu prüfen, nennen wir nur zwei von Cornu¹⁾ mit Vortheil benutzte. Entweder man untersucht das schiag gespiegelte Bild einer entfernten punktförmigen Lichtquelle mit Hilfe eines Fernrohres auf Astigmatismus²⁾, oder man benutzt — bei Verwendung eines versilberten Glases — einmal die Vorderseite, das andere Mal die Rückseite der Versilberung. Die mittlere Einstellung ist die gesuchte, wenn man den geringen Verschiebungseffect der biechenden Platte vernachlässigt.

333. Weitere Verfahren zur Einstellung des Fernrohres gründen sich auf die in den §§ 266—277 behandelte Eigenschaft der Prismen, nicht telecentrischen Buscheln eine gewisse astigmatische Differenz zu ertheilen.

Wie Ditscheiner³⁾ und Helmholtz⁴⁾ zuerst bemerkten, muss man nämlich das Fernrohr vergrößern, wenn der Einfallswinkel des Lichtes an der ersten Prismenfläche grösser ist als der zur Minimumstellung gehörende, und wenn der Spalt zu weit vom Collimatorobjectiv abliegt, verkürzen, wenn der Collimator zu kurz ist. Umgekehrte Verhältnisse finden statt, wenn man von der Stellung des symmetrischen Durchganges zu kleineren Einfallswinkeln übergeht⁵⁾. Unter Beachtung dieser Regel lässt sich also das Collimatorrohr richtig einstellen.

Ein ähnliches Verfahren ist von Schuster⁶⁾ angegeben worden. Man bringt das Fernrohr ein wenig aus der für eine bestimmte Linie gefundenen Minimumstellung. Nun giebt es zwei Positionen A und B des Prismas, für welche die Linie in der Mitte des Gesichtsfeldes steht. In der Stellung A corrigirt man am Fernrohr, bis die Linie scharf erscheint, in der Stellung B am Collimator. Nach einigen Wiederholungen des Verfahrens bleibt die Linie

1) A. Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violette. Ann. ec. norm. (2) 9 p. 21—106 (1880).

2) Ueber die Empfindlichkeit dieser Probe vergl. man S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1893 bei Trewendt p. 77.

3) L. Ditscheiner, Notiz zur Theorie der Spectralapparate. Pogg. Ann. 129 p. 336—340 (1866).

4) H. v. Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik. 1. Aufl. Leipzig 1867 p. 257—258 bei Veit.

5) Man vergl. auch S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1893 bei Trewendt p. 143. Die erste praktische Verwendung dürfte wohl von Ditscheiner herühren.

6) A. Schuster, A. easy method for adjusting the collimator of a spectroscope. Phil. Mag. (5) 7 p. 95—99 (1879).

in beiden Stellungen scharf. Die Richtigkeit des Verfahrens folgt aus § 276. Man kann, wie Schuster hervorhebt, auch schon auskommen, ohne die Minimumstellung zu verlassen, wenn man das Prisma nur so weit dreht, dass die Linie gerade noch am Rande des Gesichtsfeldes zu sehen ist.

In neuester Zeit benutzt endlich Lippmann¹⁾ noch ein besonderes Verfahren. Er bringt in den Weg der vom Collimator kommenden Strahlen zwei dicke, etwa um 90° gegen einander geneigte planparallele Glasplatten, deren Kante parallel dem Spalte gestellt wird. Ist das hindurchgehende Licht parallel, so macht die Verschiebung der beiden Bündelhalften nichts aus. Besteht dagegen eine gewisse Convergenz oder Divergenz, so sieht man den Spalt doppelt. Die auf diese Weise zu erreichende Justirung des Collimators ist von der Fernrohereinstellung unabhängig.

Die zuletzt genannten Verfahren haben alle den Vortheil, die Einstellung beider Rohre zugleich zu liefern und zwar für eine bestimmte Farbe, während die Anwendung des Gauss'schen Oculares ohne monochromatische Beleuchtung sowie die Visirung eines fernen Gegenstandes nur die Einstellung für eine mittlere Farbe liefern, somit bei nicht achromatisirten Linsen unbrauchbar sind.

334. Allein selbst wenn man achromatische Linsen benutzt, pflegt sich der Einfluss der unvollständigen Achromasie störend bemerkbar zu machen, namentlich bei photographischen Aufnahmen und im Ultraroth.

Es empfiehlt sich dann nach Cornu²⁾ für die Auszüge von Collimator und Feinrohr eine Tabelle resp. Curven anzulegen, bei welchen man die Minimalablenkungen D als Abscissen und die Auszüge der Rohre, die zu diesem Zwecke passend getheilt sein müssen, als Ordinaten wählt. Die in Rede stehenden Curven haben ungefähr die Gestalt von Parabeln³⁾, die man im sichtbaren Spectrum mit dem Auge verfolgt und dann dank ihres bekannten Gesetzes in den unsichtbaren Theilen extrapolirt. Es genügt, hin und wieder einen Punkt der Curve etwa durch eine photographische Aufnahme zu kontrolliren.

Umständlicher wird das Verfahren, wenn man einfache Linsen anwendet. Man muss dann, um nicht gar zu kurze Partien des Spectrums scharf zu bekommen, bei photographischen Aufnahmen der Platte eine gewisse Neigung gegen die Axe des Feinrohrs geben⁴⁾.

Für bestimmte Linsensubstanzen und Linsenformen lässt sich freilich

1) G. Lippmann, Methode pour la mise au point d'un collimateur. C. R. **129** p. 569—570 (1899).

2) A. Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violette. Ann. ec. norm. (2) **9** p. 21—106 (1880).

3) Hierzu S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1893 bei Vieweg p. 130—132. Dasselbst weitere Literatur.

4) Man vergleiche hierzu die Schwierigkeiten, welche sich durch diese Verhältnisse beim Bau des Schumann'schen Vacuumspectrographen ergaben. Wien. Ber. **102**, IIa p. 415—475, 625—694 (1893).

beides, sowohl Fernrohrabzug wie Neigung gegen die Axe, angenahert berechnen ¹⁾ Im Allgemeinen wird man jedoch empirisch vorgehen müssen

Man beginnt dann, analog dem vorhin behandelten Falle, bei einer gut sichtbaren Linie und construirt so die Auszugcurven, indem man die jedesmal bei einer neuen Einstellung am Fernrohr anzubringende Correctur zu gleichen Theilen auf den Collimator und das Fernrohr vertheilt, von denen hier, wie weiterhin, vorausgesetzt wird, dass sie nahezu gleiche Brennweite haben

Die beschriebene Manipulation hat jedoch den Nachtheil, dass jede Ablesung von der vorherigen abhängig wird. Cornu ersetzt sie dadurch, dass er an Stelle zweier Curven die einzige Curve bestimmt, welche die Summe zweier correspondirender Auszüge der beiden Rohre darstellt

Es lässt sich nämlich leicht zeigen ²⁾, dass für zwei zu einer bestimmten Farbe gehörige correspondirende Auszugänderungen df_1 und df_2 nahezu die Gleichung

$$df_1 + df_2 = 0 \quad \text{gilt}$$

Die Auszugsumme ist also constant und für jede Farbe charakteristisch

Es genügt daher, den Spalt angenahert in den Brennpunkt seiner Linse zu bringen, das Fernrohr einzustellen, die Summe der Auszüge abzulesen und nur von Strecke zu Strecke das Collimatorrohr neu zu justiren. Man erhält so die Curve der Auszugsummen. Vergleicht man diese an dem Ausgangspunkte, etwa bei der D-Linie mit den dort auf directem Wege gefundenen Längen der Rohre, so liefert die Differenz das doppelte der Grosse, um die man die Auszüge der beiden Rohre für einen bestimmten Punkt ändern muss, wenn man dabei jedesmal wieder von den zur D-Linie gehörigen Längen ausgeht

Ausserhalb des sichtbaren Theiles behilft man sich mit einem fluorescirenden Ocular, oder indem man auf andere Weise, z. B. durch Ausprobiren mittelst Photographie, einzelne Punkte der Curve gewinnt

Auf die Modificationen, welche dies Verfahren durch die Fehler der Prismen erleidet, wird noch zurückzukommen sein

Die genaue Einstellung von Fernrohr und Collimatorrohr ist, wie bereits in § 279 bemerkt, eine der wichtigsten Bedingungen für die Wirksamkeit eines Spectralapparates. Von ihr hängt nicht nur die Güte des spectralen Bildes, sondern auch die Genauigkeit der Winkelmessungen ab

335 Als zweite Forderung war in § 332 verlangt, dass die optischen Axen der beiden Rohre senkrecht stehen sollten zur Apparataxe. Bei den meisten Instrumenten ist dies schon angenahert durch den Erbauer des Apparates ausgeführt. Man erreicht genaue Justirung, indem man zuerst das Fernrohr senkrecht zur Axe stellt. Mit Hilfe eines Gauss'schen Oculares und

1) S. Hartmann, Bemerkungen über den Bau und die Justirung von Spectrographen. Zt f Instr 20 p 17—19, 47—55 (1900)

2) A. Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violette. Ann ec norm (2) 9 p 21—106 (1880)

eines Planglases oder versilberten Glases bringt man zunächst Fadenkreuz und Bild zur Deckung. Dann dreht man das Fernrohr um 180° und constatirt, ob die Coincidenz noch immer stattfindet. Wenn nicht, corrigirt man die Hälfte der Abweichung am Fernrohr, die Hälfte am Prismentisch, dreht wieder um 180° und wiederholt das Verfahren, in kurzer Zeit hat man seinen Zweck erreicht ¹⁾

Ist so das Fernrohr richtig aufgestellt, so justirt man mit seiner Hilfe das Collimatorrohr. Man betrachtet dazu das directe Spaltbild oder sein Spiegelbild in der noch aufgestellten Platte und justirt das Collimatorrohr so, dass die Mitte des Spaltes mit dem Durchschnittspunkt der Ocularfaden zusammenfällt.

Da der Collimator gemäss seiner Construction keine wohl definite optische Axe besitzt, so markirt man dieselbe zweckmassiger Weise dadurch, dass man einen Metallfaden oder dergl. mit ein wenig Wachs quer über die Spaltmitte klebt und stets auf diesen Punkt einstellt.

336 Die Genauigkeit dieser letztgenannten Justirung findet ihre Controlle bei der Aufstellung des Prismas selbst.

Zunächst überzeugt man sich, ob die Drehungsaxe des Prismentisches und des Fernrohres parallel sind, indem man das Spiegelbild des Spaltes in dem schon erwähnten Planglase mit dem Fernrohr betrachtet. Die Querlinie auf dem Spalt muss im Mittelpunkt des Fadenkreuzes bleiben, wenn man das Fernrohr und den Prismentisch bewegt. Ist diese Prüfung befriedigend ausgefallen, so befestigt man das Prisma auf seinem Tisch. Hierbei ist auf mehrere Umstände Rücksicht zu nehmen.

Man stellt zunächst zur bequemeren Justirung am besten eine Prismenfläche senkrecht zur Verbindungslinie zweier Tischschrauben.

Dann muss das Prisma so stehen, dass der Axenstrahl des Collimators auch als Axenstrahl in das Fernrohr eintreten kann. Dies ist der Fall, wenn für eine mittlere Wellenlänge des in Frage kommenden Bezirkes die Rohraxen gerade die Mitten der Prismenflächen treffen, wenn sich das Prisma in der Minimumstellung befindet. Die Spectrometeraxe liegt dann in der Halbierungsebene des Prismenwinkels.

Man prüft nach Kirchhoff²⁾ die Prismenstellung, indem man die Objective mit Kappen abblendet, die nur in der Mitte einen dem Spalte parallelen Schlitz haben. Das Gesichtsfeld muss trotzdem hell bleiben.

Dem gleichen Zwecke dient die in Fig. 99 angedeutete Klappenvorrichtung, welche auf das Collimator- resp. Fernrohr aufgesetzt werden kann. Bei a ist eine Nase, mittelst welcher sich der sectorförmige Schieber vor den rechten oder linken Ausschnitt legen lässt. Befindet sich die Vorrichtung

¹⁾ Diese Justirung lässt sich natürlich gleichzeitig mit der Einstellung auf unendliche Entfernung ausführen.

²⁾ G. Kirchhoff, Untersuchungen über das Sonnenspectrum und die Spectren der chemischen Elemente. Abh. Berl. Akad. 1861 p. 63—95.

vor dem Collimatorrohre, so kann man bald die eine, bald die andere Hälfte des Lichtbündels abblenden und sich so überzeugen, ob beide gleichmässig ausgenutzt werden ¹⁾

Man führt nun die Prüfung aus, indem man das Prisma nach der entgegengesetzten Seite kehrt. Die Stellung wird auch hier die richtige sein müssen, wenn sie das erste Mal richtig gewählt war.

Ist so der Platz des Prismas ermittelt, so stellt man mit Hilfe des Gauss'schen Oculares erst die eine und dann die andere Prismenfläche senkrecht zur Fernrohralaxe. Man beginnt mit der Fläche, welche senkrecht zur Verbindungslinie zweier Schrauben des Prismatisches steht, und lässt dann weiterhin diese beiden Schrauben unberührt.

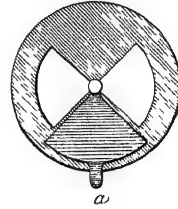


Fig. 99

Ist die Aufstellung gut, so muss man das Spectrum durch einen schwarzen Strich (das Bild des Querfadens) in zwei Hälften getheilt sehen, die im Mittelpunkt des Fadenkreuzes an einander grenzen, und zwar muss dies unabhängig von der Stellung von Prisma und Fernrohr stattfinden.

Man erhält dadurch zugleich eine Probe dafür, ob die Axen von Collimator und Fernrohr richtig justirt waren. Da nun die im Hauptschnitt des Prismas einfallenden Strahlen in demselben verbleiben, so kann man aus der Abweichung leicht die Correction erkennen, die anzubringen ist.

337 Den Spalt stellt man parallel der brechenden Kante, indem man sich nach der grössten Scharfe der Linien richtet. Will man die Einstellung unabhängig vom Prisma ausführen, so betrachtet man das directe und das am Planglas reflectirte Bild im Fernrohr. Beide müssen parallel sein, was man prüft, indem man einen Faden des Fadenkreuzes auf das directe Bild einstellt und dann zum reflectirten hinfährt. Den halben Winkel des Fadens mit dem reflectirten Bilde bringt man am Spalte als Correction an.

In gleicher Weise kann man dann auch das Fadenkreuz in einer bestimmten Richtung orientiren, doch wird dergleichen in der Praxis wohl kaum gebraucht.

Die in § 332 zuletzt genannte Forderung ist durch die Justirung von selbst erfüllt und somit alles zur Messung des Brechungsexponenten bereit.

338 Nunmehr trennen sich die Wege, je nachdem man beobachtet. Die zahlreichen Vorrichtungen, die das Auge ersetzen und zur Aufnahme des Spectrums, Intensitätsmessung und Beobachtung dienen, erfordern alle eine specielle Justirung mit Berücksichtigung ihrer Eigenthümlichkeiten. Dazu kommen dann noch die Apparate, welche namentlich in den Randbezirken des

¹⁾ Die gleiche Einrichtung wird, auf das Fernrohr aufgesetzt, vortheilhaft zur Prüfung der Einstellung desselben benutzt. Fällt nämlich der Brennpunkt des abbildenden Lichtkegels nicht genau in die Bildebene des Oculars, so nimmt die Breite des Bildes ab, wenn man rechts oder links abblendet, es resultirt eine scheinbare Bewegung der Linie, für welche das Auge sehr empfindlich ist. — Nach privater Mittheilung von Dr. A. Pflüger, Bonn, der die Vorrichtung seit längerer Zeit bei seinen Messungen verwendet.

bekannten Spectrums dazu dienen müssen, dasselbe in Wellenlangen auszuwerthen und so dem Brechungsexponenten eine einfache Bedeutung zu geben. Auch sie erfordern nun eine besondere Aufstellung. Wir verweisen hierfür auf den Abschnitt über Wellenlangenbestimmung, in deren Dienst die gedachten Apparate vorzugsweise stehen.

Die Bestimmung von n selbst beruht am Ende auf einer der Formeln des § 255. Unter ihnen ist die der Minimalablenkung diejenige, welche die meisten Vortheile bietet und auch wohl am häufigsten benutzt worden ist. Schon Newton¹⁾ hat dies hervorgehoben, während merkwürdiger Weise Euler²⁾ anderer Ansicht war.

Gleichung (7, p. 256) giebt

$$n = \frac{\sin \frac{D + \alpha}{2}}{\sin \frac{\alpha}{2}}$$

Es müssen somit zwei Grössen gemessen werden, der Prismenwinkel α und die Ablenkung D .

Zum erstgenannten Zwecke dienen zwei Methoden. Entweder misst man den Ergänzungswinkel von α zu 360° , indem man das Fernrohr mit Hilfe des Gauss'schen Oculares erst senkrecht zu der einen und dann senkrecht zu der anderen Prismenfläche stellt.

Oder man kehrt die brechende Kante nach dem Spalt hin und misst den Winkel zwischen den beiden an den Prismenflächen reflectirten Spaltbildern. Der Unterschied der Ablesungen am Kreise ist das doppelte des gesuchten Winkels.

Bei diesem Verfahren ist jedoch besondere Vorsicht nothig, um sich vor Fehlern zu hüten, die von mangelhafter Justirung des Collimators herrühren können, und man sollte, wenn möglich, immer die erste Methode benutzen.

Bezüglich der Winkelablesungen und einer eventuellen Anwendung des Repetitionsverfahrens³⁾ gelten die gewöhnlichen Regeln. Es muss jedoch schon bei der Construction des Fernrohres darauf Rücksicht genommen sein, dass Winkelauflösungsvermögen und Vergrößerung der Genauigkeit des Theilkreises und der Beobachtungsmethode angepasst sind. Liest man z. B. einzelne Secunden ab, so muss auch das Fernrohr einzelne Secunden auflösen, und beobachtet man mit dem Auge, so muss mindestens 60fache Vergrößerung herge-

1) S. Newton, *Lectures opticae*, in *schol. publ. Cantabrigiensium ex cathedra Lucasiana hab.* London 1729, Artikel 31, hebt auch hervor, dass ein Fehler in der Einstellung hier am wenigsten ausmache.

2) L. Euler, *Reflexions sur la maniere d'examiner la refraction du verre par le moyen des prismes*. Hist. de l'acad. roy. 1766. Berlin 1768 p. 202—214. Er glaubt, die streifende Incidenz vorziehen zu müssen, wie auch späterhin noch wiederholt behauptet wurde.

3) Hierzu Muller-Pouillet, *Lehrbuch der Physik*, herausgegeben von L. Pfundler und O. Lummer Bd. II, 1. 9. Aufl. Braunschweig 1897 p. 233, ferner V. v. Lang, *Wien Ber.* 76, II p. 796 (1877), *Horizontal-Goniometer*. *Phil. Mag.* (5) 7 p. 136—138 (1879).

stellt werden können, damit man die Secunden noch am Fadenkreuze sehen und einstellen kann ¹⁾

339 Die zweite Grosse, die man zur Bestimmung von n braucht, ist die Minimalablenkung D . Man kann sie auf doppelte Weise messen: entweder misst man die Winkeldifferenz zwischen dem directen Bilde und der gewünschten in der Minimalablenkung befindlichen Linie, oder man beobachtet auf beiden Seiten des Spaltes, die halbe Differenz der Ablesungen liefert D .

Die Einstellung auf die geringste Ablenkung gestaltet sich naturgemäss verschieden nach der Art, wie man beobachtet. Benutzt man consecutive Coincidenzen, stellt man also mit dem Auge fluorescirenden Ocular oder Bolometer u. s. w. ein, so ist es das Einfachste, den Umkehrpunkt des Bildes aufzusuchen und das Fadenkreuz damit zur Deckung zu bringen. Die Art der Einstellung des Fernrohres variiert nun wieder nach den benutzten Signalen, den Beobachtungsapparaten und der Natur des Spectrums, soll jedoch bei jeder Linie eines Spectrums die gleiche sein ²⁾.

340. Wendet man simultane Coincidenzen an, photographirt man also z. B. einen bestimmten Spectralbezug, so kann man nach Cornu ³⁾ folgendesmaassen verfahren.

Man beginnt damit, eine Tabelle zu berechnen, welche von Grad zu Grad etwa für eine bestimmte Stellung des Fernrohres die zugehörige des Prismas angibt. Dazu stellt man zunächst eine sichtbare Linie wiederholt möglichst genau in das Minimum der Ablenkung und liest die Stellung ab ⁴⁾. Eine Annäherung bis auf $\frac{1}{10}''$ reicht hierbei schon aus, wenn man sonst $1''$ abliest.

Ebenso verfährt man auf der anderen Seite des Spaltes. Da sich nun das Prisma stets um die Hälfte des Winkels dreht, um den man das Fernrohr von seinem Platz bewegt, so genügen die beiden Minimumbestimmungen, um an priori jede Stelle des Spectrums in das Minimum der Ablenkung zu bringen.

Hat man sich eine Tabelle angefertigt, in welcher die Minimumstellungen des Prismas und Fernrohres zusammen mit den betreffenden Auszügen des Fernrohres und des Collimators stehen, so photographirt man erst rechts, dann links, indem man jedesmal eine Hälfte der Platte abblendet und erhält auf diese Weise ein Bild, in welchem das gleiche Stück des Spectrums zweimal in entgegengesetzter Lage zu sehen ist. Die Mitte zwischen je zwei correspondirenden Linien bezeichnet den Nullpunkt der Platte, d. h. den Punkt, auf welchen sich die Ablesungen für D beziehen.

Durch die Ausmessung der Platte bekommt man sodann die Ablenkungen

1) Muller-Pouillet, l. c. p. 230

2) Ueber die Einstellung des Bolometerstreifens z. B. F. Paschen: Ueber die Dispersion des Fluorits im Ultraroth. Wied. Ann. **53** p. 317—318 (1894). Einstellung einer Differentialthermosaule in einem Prismenspectrum mit Interferenzstreifen. E. Carvallo, Spectres calorifiques. Ann. chim. et phys. (7) **4** p. 5—79 (1895).

3) A. Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violette. Ann. cc. norm. (2) **9** p. 21—106 (1880).

4) Der Prismenstisch muss hierzu ebenfalls mit einer Theilung versehen sein.

der einzelnen Linien in Einheiten einer willkürlichen linearen Scala, welche zu dem noch von der Brennweite des Fernrohrobjectives für die betreffende Farbe abhängt. Diese letztere entnimmt man aus der Tabelle der Fernrohr-auszüge und hat damit alle Daten beisammen.

Genauere Anleitung zur Berechnung von n findet man bei Cornu¹⁾, der ausserdem ein abgekürztes Rechenverfahren anwendet, wenn der Prismenwinkel nahezu gleich 60° . Eine ausführliche Tabelle erhöht noch die Bequemlichkeit.

Misst man über einen grosseren Spectralbezirk, so nimmt man endlich die Photographieen so, dass je zwei aufeinander folgende einen gemeinsamen scharfen Bezirk haben.

341. Um die gemessenen Brechungsexponenten auf Wellenlängen beziehen zu können, muss man bereits das Prismenspectrum calibriert haben.

Fehlen die hierzu nothigen bekannten Linien, wie es lange Zeit im Ultravioleth der Fall war, heute noch im äussersten Ultraviolett zutrifft, so verflücht sich das Verfahren zur Messung von n mit dem zur Messung von Wellenlängen.

Es sind hier im Wesentlichen zwei Hauptwege eingeschlagen worden.

Bei Benutzung des ersten erzeugt man sich künstliche Linien von bekannter Wellenlänge im Spectrum, indem man das Licht durch einen Polarisationsapparat und eine passend geschnittene Krystallplatte gehen lässt, bevor es das Prisma trifft, oder indem man durch die Interferenz bei der Luftschicht zwischen parallelen Platten das Spectrum cannelirt.

Bei Benutzung des zweiten Weges dient ein Gitter dazu, entweder Strahlen bekannter Wellenlänge zu liefern, deren Brechungsexponent man misst, oder dazu, nachträglich die Wellenlänge des Lichtes zu messen, dessen Brechungsexponent man bestimmt hat.

342. Es liegt auf der Hand, dass bei diesen mannigfaltigen Beobachtungs- und Messungsmethoden auch die Fehlerquellen²⁾ variiren.

Man kann jedoch gewisse gemeinsame Kategorien derselben unterscheiden³⁾

- 1 Ungenaue Einstellung des Collimatorrohres
- 2 Einfluss der Prismenfehler
- 3 Einfluss von Fehlern in der Bestimmung von D und α
- 1 Ungenaue Einstellung in das Minimum der Ablenkung
- 5 Einfluss der Linienkrümmung
- 6 Temperaturschwankungen

Die ungenaue Einstellung des Collimatorrohres aussert sich zunächst in einer Bildverschlechterung und Herabsetzung des Auflösungsvermögens, welche

1) A. Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violette. Ann. ec. norm. (2) **9** p. 21—106 (1850), bes. 94—95.

2) Man vergl. Kap. VI.

3) Hierzu auch A. und E. Weiss, Untersuchungen über den Zusammenhang in den Aenderungen der Dichten und der Brechungsexponenten in Gemengen von Flüssigkeiten. Wien. Ber. **33** p. 559—656 (1855), ferner J. L. Hoorweg, Ueber den Gang der Lichtstrahlen durch ein Spectroscop. Pogg. Ann. **154** p. 423—444 (1874).

Rayleigh¹⁾ genauer berechnet Sodann kann sie die Messung des Winkels α truben, wenn man denselben mit Hülfe der an den beiden Seitenflächen reflectirten Spaltbilder misst

Berechnungen der Grosse der hierfür anzusetzenden Correction findet man bei Cornu²⁾ und Cavallo³⁾ Letzterer stellt das Prisma centrirt auf dem Tische auf, weil er alle drei Seitenflächen benutzt In diesem Falle ist auch an der Ablenkung D eine Correction anzubringen, die sich in einfachster Weise aus dem Einstellungsfehler des Collimators ergibt

343. Hierbei ist vorausgesetzt, die Prismenflächen seien völlig eben Dies ist jedoch nur angenäherter Fall Die brechenden Flächen sind meist schwach convex, am Rande stärker und um so mehr, je weicher das Material und je kleiner die Prismen sind, so dass man nach Cornu die Bilder wesentlich verbessert, wenn man die Randbezüge der Prismen in symmetrischer Weise abblendet

Der Einfluss einer Krümmung der Prismenflächen, sowie von Unvollkommenheiten des Schliffes ist für verschiedene Einfallswinkel zuerst von Rayleigh (l. c.) berechnet worden Er findet, dass der Effect der Prismenfehler mit den Einfallswinkeln wächst und dass die aus der Krümmung der Prismenflächen resultirende Aberration durch keine Neueneinstellung des Fernrohrs gehoben werden kann, selbst dann nicht, wenn die Krümmungen der Flächen gleich und entgegengesetzt sind Es ist daher eine Bildverschlechterung unvermeidlich

Gleichzeitig untersuchte Cornu⁴⁾ den Einfluss der Krümmung der brechenden Flächen auf spectrometrische Messungen von einem anderen Standpunkte Er fand, dass die Einstellung der beiden Rohre für das directe, reflectirte und gebrochene Bild verschieden sei Die Brennpunktverschiebungen des reflectirten und des gebrochenen Lichtes sind durch eine einfache Gleichung verbunden, in der nur der brechende Winkel und die Ablenkung vorkommen¹⁾

Der brechende Winkel sowie die Ablenkung des Strahles ändern sich von Punkt zu Punkt der gekrümmten Prismenflächen Vorausgesetzt, dass man im Minimum der Ablenkung misst und den Winkel als Prismenwinkel bezeichnet, welchen die in den Durchdringungspunkten der optischen Axen mit den Prismenflächen gezogenen Tangentialebenen mit einander bilden, ergeben sich, ebenso wie für den Brechungsexponenten, Correctionen, welche ausser bekannten Grossen noch den Krümmungsradius der Prismenflächen enthalten

1) Lord Rayleigh, Investigations in optics, with special reference to the spectroscope Phil Mag (5) 8 p 261—271, 403—411, 477—486 (1879), (5) 9 p 40—55 (1880) Encycl Brit. Art Wave theory

2) A Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violette Ann ec norm (2) 9 p. 21—106 (1880)

3) E Cavallo, Memorie sull'ottica Influence du terme de dispersion de Biot sur les lois de la double refraction Ann ec norm (3) 7 Suppl (1890) 126 pp

4) Unter der Voraussetzung, die Krümmungsradien seien nahezu gleich gross

Dieser muss dann durch ein besonderes Verfahren unter Benutzung der Einstellungsänderung des Fernrohres ermittelt werden

Die Correction für die Krümmung der Prismenflächen combinirt sich mit derjenigen für ungenaue Einstellung des Collimatorrohres

Für einen Krümmungsradius von etwa 100 m ergab sich z. B. bei Coinu eine Correction des Brechungsindex der D-Linien von 23 Einheiten der 6 Decimale. Die Correction des Prismenwinkels macht allein 113 Einheiten derselben Ordnung aus

Bei der Grösse dieser Correction legte sich Coinu die Frage vor, ob man nicht durch passende Wahl des Prismenwinkels den Flächen Einfluss beseitigen könne

Er findet, dass dies möglich sei, vorausgesetzt, dass die Krümmungen gering und nahezu gleich, und zwar müsse die Cotangente des halben Prismenwinkels gleich dem Brechungsindex sein ¹⁾

Zur gleichen Zeit wie Rayleigh und Coinu hat sich ferner W. Voigt ²⁾ mit dem Einfluss der Prismenkrümmung beschäftigt. Er wurde hierzu veranlasst durch einen Aufsatz von Calderon, in welchem dieser eine Abhängigkeit des Brechungsindex von der Richtung der Lichtbewegung im Krystall zu finden glaubte

Voigt zeigt gleichfalls, dass sowohl die Messung des Prismenwinkels wie die der Ablenkung durch die Krümmung der Prismenflächen gefälscht werden kann, und giebt die Formeln dafür. Man findet bei ihm auch den Fall erörtert, wo n für verschiedene Einfallswinkel gemessen wird ³⁾

Endlich hat Carvallo ⁴⁾ den gleichen Gegenstand untersucht, er findet auf einem ähnlichen Wege wie Coinu, jedoch unter Voraussetzung der bereits angegebenen Prismenstellung, Formeln, welche mit denen von Coinu in Uebereinstimmung sind, jedoch den Krümmungsradius nicht mehr enthalten. Sodann wird untersucht, wie sich die einzelnen Fehler eventuell compensiren können. Hierzu wird u. a. auch eine Verschiebung des Prismas auf seinem Tische aus der centrirten Stellung heraus benutzt

344. Wesentlich bequemer als der Einfluss einer Krümmung der Prismenflächen lässt sich die Ungenauigkeit in der Messung von n berechnen, welche durch Fehler von α und D hervorgerufen wird

1) Man findet bei Coinu ferner den Zusammenhang mit dem brechenden Winkel, bei welchem das an der ersten Prismenfläche reflectirte Licht völlig polarisirt ist. Der obige Satz gilt nicht, wenn man den brechenden Winkel mit dem Gauss'schen Ocular misst

2) W. Voigt, Ueber den Einfluss einer Krümmung der Prismenflächen auf die Messungen von Brechungsindices und über die Beobachtungen des Herrn Calderon an der Zinkblende. *Zs. Kryst.* 5 p. 113—130 (1880)

3) Misst man z. B. an einem Prisma, dessen Flächen einen Krümmungsradius von 3,7 m haben, den Prismenwinkel an zwei Stellen, die nur um 1 mm von einander abstehen, so kommt eine Differenz von 100''

4) E. Carvallo, *Memoire sur l'optique ect. Ann. ec. norm.* (3) 7 Suppl. (1880) 126 pp., ferner J. Macé de Lépinay, Indices du quartz dans le spectre visible. *J. phys.* (2) 6 p. 190—196 (1887), dazu Carvallo, *l. c.* p. 84—85

Man hat nämlich, wenn man die Fehler, die von α und D herrühren, mit den Indices 1 und 2 bezeichnet ¹⁾

$$\begin{aligned}\partial n &= \partial n_1 + \partial n_2 \\ \partial n_1 &= \partial_1 \left(\frac{\sin \frac{\alpha + D}{2}}{\sin \frac{\alpha}{2}} \right) = -\frac{\partial \alpha}{2} \frac{\sin \frac{D}{2}}{\sin^2 \frac{\alpha}{2}} \\ \partial n_2 &= \frac{\partial D}{2} \frac{\cos \frac{\alpha + D}{2}}{\sin \frac{\alpha}{2}} \\ \partial n &= \frac{\partial D}{2} \frac{\cos \frac{\alpha + D}{2}}{\sin \frac{\alpha}{2}} - \frac{\partial \alpha}{2} \frac{\sin \frac{D}{2}}{\sin^2 \frac{\alpha}{2}},\end{aligned}$$

wobei auf das Vorzeichen von D zu achten ist

345. Weiter kommt als Fehlerquelle die ungenaue Einstellung auf das Minimum der Ablenkung in Betracht. Cornu²⁾ berechnet den Einfluss eines Stellungsfehlers, den man offenbar durch die halbe Differenz des Einfall- und Austrittswinkel $\frac{e_1 - e_2}{2}$ messen kann, und findet angenähert

$$\partial D = -\frac{2(n^2 - 1) \operatorname{tg}^2 \frac{\alpha}{2}}{\sin(\alpha + D)} \operatorname{tg}^2 \frac{e_1 - e_2}{2}$$

Auf etwas anderem Wege gelangt Wadsworth³⁾ zu der Formel

$$\partial D = \operatorname{arc} \sin \varepsilon^2 f(\alpha, n),$$

wenn ε die Differenz $e_1 - e_2$ bedeutet und klein ist. Die Function $f(\alpha, n)$ hat für jedes gegebene Prisma einen constanten Werth und wird z. B. für $\alpha = 60^\circ$

$$f(\alpha, n) = \frac{2}{n} \frac{(n^2 - 1 + \cos e_1)}{n \cos e_1}$$

Dies liefert für

$n = 1,5$	$f(\alpha, n) = 0,395$
$n = 1,6$	$f(\alpha, n) = 0,667$
$n = 1,7$	$f(\alpha, n) = 1,015$
$n = 1,8$	$f(\alpha, n) = 1,525$

Die folgende Tabelle giebt dann die Werthe von ∂D , die zu bestimmten Werthen von ε gehören

1) W. Voigt, Ueber den Einfluss einer Krümmung etc. Zs. Kryst. **5** p. 113—130 (1880)

2) A. Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violette. Ann. ec. norm. (2) **9** p. 21—106 (1880)

3) J. L. O. Wadsworth, The modern spectroscope XIII, a new multiple transmission prism of great resolving power. Astroph. J. **3** p. 264—282 (1895)

ε	ε^2	∂D			
		$n = 1,5$	$n = 1,6$	$n = 1,6$	$n = 1,5$
5'	0,00000211	0'' 17	0'' 3	0'' 45	0'' 67
10'	0,00000846	0'' 70	1'' 2	1'' 8	2'' 7
15'	0,0000190	1'' 57	2'' 6	1'' 0	6'' 0
30'	0,0000761	6'' 26	10'' 5	16'' 0	24'' 0
45'	0,0001713	14'' 1	23'' 6	36'' 0	51'' 0
60'	0,0093045	25'' 0	42'' 0	1' 4''	1' 36''
1 ^o 30'	0,0007854	55'' 0	1' 35''	2' 24''	
2 ^o 0'	0,001218	1' 40''	2' 48''		

Will man also bis auf 10'' messen und betragt der Brechungsindex für die betreffende Farbe 1,6, so darf die Abweichung des Prismas von der Minimumstellung 30' betragen, d. h. man kann mit dem Fernrohr innerhalb des doppelten Bereiches, also durch einen ganzen Grad messen, ohne das Prisma neu einzustellen.

346. Die Krümmung der Spectrallinien macht für Ocularbeobachtungen oder Messungen an Photographieen wenig aus, da man immer leicht auf denselben Punkt der Linie einstellen kann. Anders ist dies jedoch mit dem Bolometer oder der Thermosäule. Infolge der endlichen Breite des Bolometerstreifens erfolgt eine scheinbare Verschiebung des Intensitätsmaximums im Sinne der Krümmung. Bezeichnet man den Abstand des Scheitelpunktes einer Linie von ihrer Sehne mit f , so findet Carvallo¹⁾ die Correction $-\frac{f}{3}$.

347. Benahe die wichtigste Fehlerquelle bei prismatischen Messungen ist der Temperaturwechsel, der oftmals schon durch die unvermeidliche Bestrahlung des Prismas hervorgerufen sein kann. Er aussert sich in einer Variation der Brechungsexponenten sowohl wie der Dispersion, so dass die Linien ihren Platz und ihre gegenseitigen Abstände ändern.

Dann kann sich, wenn man Krystallprismen benutzt, auch die Prismengestalt mit der Temperatur verändern, indem die brechenden Winkel andere werden.

Obwohl der Einfluss der Temperatur auf die Brechungsexponenten schon seit langem bekannt ist, hatte er doch nicht die gebührende Beachtung bei spectrometrischen Untersuchungen gefunden. Hierauf lenkte zuerst Blaseina²⁾ die Aufmerksamkeit, der das Verhalten von Prismen aus Glas und aus Schwefelkohlenstoff prüfte und zu finden glaubte, dass eine Temperaturdifferenz von 4^o genügt, um die eine D-Linie an den Ort der anderen zu führen.

Merkwürdiger Weise urtheilte sich, wie Kruss bemerkte, Blaseina dabei im Sinne der Bewegung der Linien.

Genauer verfolgte G. Kruss³⁾ die Ortsveränderung der Linien. Er maass

1) E. Carvallo, Spectres calorifiques, Ann. chim. phys. (7) 4 p. 5—79 (1895).

2) J. Blaseina, Verschiebung der Spectrallinien unter Wirkung der Temperatur des Prismas, Pogg. Ann. 143 p. 655—656 (1871).

3) J. Kruss, Ueber den Einfluss der Temperatur auf spectralanalytische Beobachtungen und Messungen, Ber. chem. Ges. 17 p. 2732—2739 (1884), ferner G. u. H. Kruss, Kolorimetrie, Leipzig 1891, letzter Abschnitt.

die Lage der Fraunhoferschen Linien C, D₁, D₂, E, b und F bei einem Glas- und einem Quarzprisma von 60°, sowie bei einem 3theiligen Rutherford-Prisma in dem Temperaturintervall von 15°—30° und fand sehr beträchtliche Verschiebungen, 5° genugten bei ihm, um D₁ an den Platz von D₂ zu bringen

Bei Flüssigkeiten ausser sich die Variation der Brechungsexponenten ausserdem dadurch, dass die Linien verwaschen und ungleichmässig werden ¹⁾

Kennt man die Abhängigkeit des Brechungsexponenten — und es sind namentlich in neuerer Zeit zahlreiche und genaue Messungen angestellt worden ²⁾ — so kann man für ein einzelnes Prisma die zu einer bestimmten Temperaturveränderung gehörige Linienwanderung berechnen

Gilt es jedoch erst die Brechungsexponenten zu messen, so fällt jene Correctur aus und sie wird zu complicirt, so bald man zusammengesetzte Prismen anwendet. In diesem Falle kann man sich dadurch helfen, dass man empirisch eine Correctionstabelle für die Aenderungen der Temperatur anlegt ³⁾

Das beste Mittel ist jedoch die Benutzung eines Vergleichsspectrums, dessen Linien an allen Aenderungen des zu messenden Spectrums gleichmässig theilnehmen

Was die zweite oben erwähnte Correctur anlangt, die die Gestalt des Prismas betrifft, so muss man die Berechnung von Substanz zu Substanz ausführen, je nach den krystallographischen Daten. Ein Beispiel findet man u. a. bei Carvallo. Bei dem von ihm benutzten Kalkspathprisma betrug die Aenderung des brechenden Winkels für 16° Temperaturdifferenz — 0.96', was für einen Brechungsexponent $n = 1,66$ eine Correction

$$\partial n = 0,000\ 245$$

ausmachte

348. Ausser den vorstehend behandelten Correctionen, welche dem Prismensysteme als solchem zuzuschreiben sind, sind nun weitere Correctionen anzubringen, welche von der Art des beobachtenden Apparates und der Natur der Messung abhängen. Sie sind besonders zahlreich bei den Messungen im Ultraviolett mit Hilfe des Bolometers und der Thermosaule und man findet sie in Kap. VI bei der Besprechung dieser Apparate

Endlich müssen wir noch der Störungen gedenken, welche in dem spectralen Bilde durch die Reflexionen an den Objectiven und durch die inneren Reflexionen des Lichtes in dem brechenden Prisma verursacht werden. Die letzteren liefern gefärbte und ungefarbte Spaltbilder, welche für verschiedene Prismen von

1) Lord Rayleigh, Investigations in optics, ect. Phil. Mag. (5) 9 p. 54 (1880), fand Schwefelkohlenstoffprismen schon für Differenzen von $\frac{1}{100}^\circ$ empfindlich, man vergl. § 382

2) Bei Gelegenheit des Prismenmaterials folgt noch genaueres

3) Man sehe B. Hasselberg, Untersuchungen über das zweite Spectrum des Wasserstoffs. Mem. de St. Peterb. (7) 31 Nr. 14 2. Abh. (1883) — B. Hasselberg, Ueber die Verwendung von Schwefelkohlenstoffprismen zu spectroscopischen Beobachtungen von hoher Precision. Wied. Ann. 27 p. 415—435 (1886)

E Reusch verfolgt worden sind ¹⁾ Um sie möglichst zu vermeiden, wird die Basisfläche des Prismas matt geschliffen oder geschwarzt Cornu ²⁾ empfiehlt, die Basisfläche nicht parallel zur brechenden Kante zu legen, sondern gegen diese zu neigen, um so alles reflectirte Licht nach oben, resp nach unten abzulenken

In den meisten Fällen wird man es vorziehen, die Basisfläche zu schwärzen, da sie, wenn mattirt und beleuchtet, ein Spiegelbild giebt, welches die Reinheit des Spectrums trübt und in der Cornu'schen Anordnung andere Unbequemlichkeiten mit sich bringt

Die Reflexbilder machen sich ebenso wie die Reflexe an den Objectiven, namentlich bei Intensitätsmessungen und bei photographischen Aufnahmen störend bemerkbar, wo sie eine allgemeine Schwarzung des Bildes hervorrufen ³⁾

Hierzu kommt noch die Wirkung der inneren Diffusion des Lichtes in der Glasmasse, die, wenn auch sehr gering, in lichtschwachen Spectralregionen hinderlich werden kann ⁴⁾ Schumann empfiehlt, zu ihrer Verminderung den Spalt zu verkürzen

349. Wir gehen nunmehr zu den Prismenconstructionen im engeren Sinne über und können dabei unterscheiden zwischen der Wahl des Materials und der Form der Construction an sich

Für spectroscopische Zwecke kommen als wesentlichste Eigenschaften einer Prismensubstanz in Betracht

- 1 die Dispersion
- 2 die Absorption
- 3 die Veränderung mit der Temperatur

Ausführliche Zahlen und Literaturangaben findet man in den Tabellenwerken von Landolt-Bornstein ⁵⁾ und Dufet ⁶⁾ ⁷⁾

Wir lassen hier eine Uebersicht der im folgenden benutzten Arbeiten folgen

1) E Reusch, Ueber die Brechung des Lichtes in Prismen mit Rücksicht auf mehrere innere Reflexionen Pogg Ann **93** p 115—129 (1854)

2) A Cornu, Nouvelle méthode de taille de prismes de refraction Arch sc phys et nat (4) **4** p 391—392 (1897)

3) H v Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik 1 Aufl Leipzig 1867 bei Voss p 263—264 — J B Listing, Ueber das Reflexionsprisma Pogg Ann **145** p 25—67 (1872) — Bahnsen, Die Spiegelung in Glasprismen Progr der Realschule des Johanneums Hamburg 1862

4) H v Helmholtz, l c p 264, ferner V Schumann, Photographie der Lichtstrahlen kleinster Wellenlänge Wien Ber **102** p 449 (1893)

5) Physikalisch-chemische Tabellen, herausgegeben von H Landolt und R Bornstein, 2 Aufl Berlin 1894 bei Springer, citirt als Landolt-Bornstein

6) Recueil de donnees numeriques publiee par la societe française de physique — Optique par H Dufet, (I), Longueurs d'onde — Indice des gaz et des liquides Paris bei Gauthiers-Villars et fils (1895) 415 pp Dieses Werk wird im folgenden einfach als „Dufet“ citirt

7) Die auf die Literaturübersicht des § 349 bezüglichen Zahlen sind durch eckige Klammern gekennzeichnet

Literatur.

- [1] E Abbe, Ueber die Verwendung des Fluorits für optische Zwecke *Zs Instr* **10** p 1—6 (1890)
- [2] W de W Abney und E R Festing, On the influence of the atomic grouping in the molecules of organic bodies on their absorption in the infra-red region of the spectrum *Phil Trans* **172**, II p 887—918 (1881)
- [3] M Abramczyk, Ueber die Warmeemission des Steinsalzes *Wied Ann* **64** p 625—654 (1898)
- [4] R Ångström, Resume preliminaire d'une recherche experimentale sur l'absorption de la chaleur rayonnante par les gaz atmospheriques *Ofv Vet Ak Forh* **46** p 203—207 (1889)
- [5] R Ångström, Etude des spectres infrarouges de l'acide carbonique et de l'oxide de carbon *Ofv Ak Forh* **46** p 549—557 (1889)
- [6] R Ångström, Etude de la distribution spectrale de l'absorption dans le spectre infra-rouge *Ofv Vet Ak Forh* **47** p 331—352 (1890)
- [7] R Ångström, Beiträge zur Kenntniss der Absorption der Warmestrahlen durch verschiedene Bestandtheile der Atmosphäre *Wied Ann* **39** p 267—293 (1890)
- [8] R Ångström, Einige Bemerkungen anlässlich der bolometrischen Arbeiten von Fr Paschen *Wied Ann* **52** p 509—514 (1892)
- [9] R Ångström, Untersuchungen über die spectrale Vertheilung der Absorption im ultrarothern Spectrum *Physical Revue* **1** p 597—623 (1892)
- [10] Arago, Memoires scientifiques Tome II p 711 Paris 1859
- [11] Aymonnet, Sur les radiations calorifiques comprises dans la partie lumineuse du spectre *C R* **119** p 50—52, 151—154 (1894)
- [12] Baden-Powell, *Phil Mag* (4) **3** p 536 u f (1852)
- [13] Baden-Powell, *Pogg Ann* **69** p 110 u f (1846)
- [14] J Baille, Recherches sur les variations de la dispersion des liquides sous l'influence de la chaleur *C R* **64** p 1029—1032 (1867)
- [15] J Baille, Dissert Paris (1867)
- [16] G J Baker, On the use of carbon bisulphide in prisme, being an account of experiments made by the late Dr Henry Draper of New York *Amer J* (3) **29** p 269—277 (1885)
- [17] E Becquerel, Sur l'observation de la partie infra-rouge du spectre solaire au moyen des effets de phosphorescence *C R* **83** p 249—255 (1876)
- [18] R Benoît, Comparaisons de regles metriques et mesures de dilatation *J de phys* (2) **8** p 451—472 (1889)
- [19] S R Benoît, Nouvelles etudes et mesures de dilatation par la methode de Fizeau *Trav et mem du bur des poids et mes* **6** p 103 (1888)
- [20] V Beirghoff, Bestimmung des Brechungsexponenten von Schwefel und Phosphorlösungen in Schwefelkohlenstoff nach der Prismenmethode mit Feinrohr und Scala *Dis- Maiburg* 1893
- [21] Bessel, *Tabulae regiomontanae* p 60 (1830)
- [22] J B Biot et Arago, Memoire sur les affinites, des corps pour la lumiere et particulierement sur les forces refrigerantes des differents gaz *Mem de l'Inst* **7** p 301—395 (1806)
- [23] G A Boiel, Recherches sur la refraction et la dispersion des radiations ultraviolettes dans quelques substances cristallisees *C R* **120** p 1104—1106 (1895)
- [24] J W Bruhl, Spectrochemie des Stickstoffs *Zt phys Chem* **22** p 409 (1897)
- [25] H Buff, Ueber die Fähigkeit der Luft und des Wasserstoffgases, die Wärme zu leiten und deren Strahlen durchzulassen *Pogg Ann* **158** p 177—213 (1876)
- [26] E Carvallo, Memoire sur l'optique Influence du terme de dispersion de Biot sur les lois de la double refraction *Ann éc norm* (3) **7** Suppl p 3—123 (1890)
- [27] E Carvallo, Spectre calorifique de la fluorine *C R* **116** p 1189—1191 (1893)
- [28] E Carvallo, Sur le spectre calorifique de la fluorine *C R* **117** p 306—307 (1893), 1b p 845—847
- [29] E Carvallo, Perfectionnement à la methode de M Mouton pour l'etude des spectres calorifiques *J de phys* (3) **2** p 27—36 (1893)

- [30] E Carvallo, Spectres calorifiques, *Ann chim phys* (7) **4** p 5—79 (1895)
- [31] E Carvallo, Recherches de precision sur la dispersion infra-rouge du spath d'Islande *C R* **126** p 725—731 (1898)
- [32] E Carvallo, Recherches de precision sur la dispersion infra-rouge du quartz *C R* **126** p 950—953 (1898)
- [33] W Cassie, On the effect of temperature upon the refractive index of certain liquids *Proc Roy Soc* **49** p 343—345 (1891)
- [34] J Chappuis et Ch Riviere, Sur les indices de refraction des gaz a des pressions elevees *C R* **96** p 699—701 (1883)
- [35] J Chappuis et Ch Riviere, Sur la refraction de l'air *C R* **102** p 1161—1162 (1886)
- [36] J Chappuis, Sur la refraction des gaz comparee a leur compressibilite *Ann chim phys* (6) **14** p 5—36 (1888)
- [37] de Chardonnet, Sur l'absorption des rayons ultraviolets par quelques milieux *C R* **93** p 406—408 (1881) — *C R* **94** p 1468—1470 (1882) — *C R* **95** p 419—451 (1882) — *C R* **96** p 441—444, 509 (1883) — *J de phys* (2) **1** p 305—312 (1882) — *J de phys* (2) **2** p 219—225 (1883)
- [38] Sir J Conroy, A note on some observations of the loss which light suffers in passing through glass *Rep Brit Ass* 1886 p 527
- [39] J Conroy, On the amount of light reflected and transmitted by certain kinds of glass *Phil Trans* **180** p 245—291 (1889) — *Proc Roy Soc* **45** p 201 (1889)
- [40] A Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violet *Ann ec norm* (2) **3** p 421—434 (1874)
- [41] A Cornu, Etude du spectre solaire ultraviolet *C R* **86** p 101—104 (1878) — *J de phys* **7** p 285—293 (1878)
- [42] A Cornu, Determination des longueurs d'onde des radiations tres refringibles du magnesium, du cadmium, du zinc et de l'aluminium *J de phys* **10** p 425—431 (1881) — *Arch sc phys nat* (3) **2** p 119—126 (1879)
- [43] A Cornu, Spectroscope destine a l'observation des radiations ultra-violettes *J de phys* **8** p 155—193 (1879)
- [44] A Cornu, Sur la limite ultraviolette du spectre solaire *C R* **88** p 1101—1108 (1879)
- [45] A Cornu, Sur l'absorption par l'atmosphere des radiations ultraviolettes *C R* **88** p 1285—1290 (1879)
- [46] A Cornu, Observation de la limite ultraviolette du spectre solaire a diverses altitudes *C R* **89** p 808—814 (1879)
- [47] A Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultraviolette (IIeme partie) *Ann ec norm* (2) **9** p 21—106 (1880)
- [48] A Cornu, Sur la loi de repartition suivant l'altitude de la substance absorbante dans l'atmosphere les radiations ultraviolettes *C R* **90** p 940—946 (1880)
- [49] A Cornu, Sur l'absorption atmospherique des radiations ultraviolettes *J de phys* **10** p 5—17 (1881)
- [50] A Cornu, Sur l'observation comparative des raies telluriques et metalliques, comme moyen d'evaluer les pouvoirs absorbants de l'atmosphere *C R* **95** p 801—806 (1882)
- [51] A Cornu, Sur la limite ultraviolette du spectre solaire, d'apres des cliches obtenus par M le Dr O Simony au sommet du pic de Teneriffe *C R* **111** p 941—947 (1890)
- [52] M Croullebois, Sur le pouvoir dispersif des gaz et des vapeurs *C R* **67** p 692—696 (1868) — *C R* **68** p 64—67 (1869) — *C R* **68** p 778—780 (1869) — *Ann chim phys* (5) **20** p 136—201 (1870)
- [53] T P Dale a J H Gladstone, On some optical properties of phosphorus *Phil Mag* (4) **18** p 30—33 (1859)
- [54] T P Dale a J H Gladstone, On the influence of temperature on the refraction of light *Phil Trans* **148**, II p 887—894 (1858)
- [55] T P Dale a J H Gladstone, Researches on the refraction, dispersion and sensitiveness of liquids *Phil Trans* **153** p 317—343 (1868)
- [56] J Danker, Experimentelle Prufung der aus den Fresnelschen Gesetzen der Doppelbrechung abgeleiteten Gesetze der Totalreflexion *N Jahrb f Miner* **4** p 241—290 (1885)

- [57] Delambre in Laplace, *Mecanique celeste* **4** p 237, 246, 272 (1805)
- [58] P Ch Desains, *Recherches sur l'absorption de la chaleur obscure* C R **65** p 406—408 (1867), ferner C R **64** p 1086—1088 (1867) — C R **67** p 297—300, 1097—1100 (1868) — C R **70** p 985—989 (1870) — C R **81** p 423—425 (1875) — C R **84** p 285—286 (1877) — C R **88** p 1047—1048 (1879) — C R **89** p 159—190 (1879) — C R **97** p 689—693 (1883) — Pogg Ann **134** p 472 (1868)
- [59] H Dufet, *Recherches experimentales sur la variation des indices de refraction sous l'influence de la temperature* J de phys (2) **4** p 359—419 (1885)
- [60] H Dufet, *Variations des indices de refraction du quartz sous l'influence de la temperature* C R **98** p 1265—1268 (1884)
- [61] H Dufet, *Variations de l'indice de refraction sous l'influence de la chaleur* Assoc franc Blois 1884 p 113—115 (1884)* — Fortschr **40** p 67—68 (1884)
- [62] H Dufet, Bull soc min de France **7** p 182, **8** p 157, 257 (1885)*
- [63] H Dufet, *Mesures comparatives de l'indice de differents quartz* Bull soc min de France **13** p 271—276 (1890)* — Fortschr **46** (2) p 175—176 (1890)
- [64] H Dufet, *Sur les indices de refraction de spath d'Islande* Bull soc min de France **16** p 1—30 (1893)* — Fortschr **50** p 127—129 (1893)
- [65] H Dufet, Bull soc min de France **16** p 119—175 (1893)* — N Jahrb Min **1** p 15 (1895)
- [66] H Dufet, *Indices du spath d'Islande* Discussion des resultats Seances soc franc de phys Nr 1—2 p 95—96 (1894)* — Fortschr **50** p 131 (Titel) 1894
- [67] P L Dulong, *Recherches sur les pouvoirs refringents des fluides elastiques* Ann chim phys (2) **31** p 154 (1826)
- [68] Dussaud, Dissert Genf 1892* — C R **113** p 291—292 (1893)
- [69] J M Eder und E Valenta, *Absorptionsspectren von farblosen und gefarbenen Glasern mit besonderer Berucksichtigung des Ultravioletts* Wien Denkschr **61** p 285—295 (1894)
- [70] E Esselbach, *Eine Wellenlangen-Messung im Spectrum jenseits des Violetts* Pogg Ann **98** p 513—546 (1856)
- [71] H Fizeau, *Recherches sur les modifications que subit la vitesse de la lumiere dans le verre et plusieurs autres corps solides sous l'influence de la chaleur* Ann chim phys (3) **66** p 429—482 (1862) — C R **54** p 1237—1239 (1862)
- [72] H Fizeau, *Recherches sur la dilatation et la double refraction du cristal roche echauffe* Ann chim phys (4) **2** p 143—185 (1864) — C R **53** p 923—932 (1864)
- [73] H Fizeau, *Untersuchungen ueber die Ausdehnung und Doppelbrechung des erhitzten Bergkrystalls* Pogg Ann **123** p 515—595 (1864)
- [74] A Fock, *Ueber die Aenderungen der Brechungsexponenten isomorpher Mischungen mit deren chemischer Zusammensetzung* Zs Kryst **4** p 583—608 (1880)
- [75] J D Forbes, *Researches on heat, third series* (read 1838) Edinb Trans **14** Part I p 176—207 (1840)
- [76] Fouque, Ann de l'observ de Paris **9** p 249f (1863)*
- [77] R Franz, *Ueber die Diathermanitat einiger Gasarten und gefarbter Flussigkeiten* Pogg Ann **94** p 337—356 (1855)
- [78] J Fraunhofer, *Bestimmung des Brechungs- und Farbenzerstreuungsvermögens verschiedener Glassorten, in Bezug auf die Vervollkommenung achromatischer Fernrohre* Gilbert's Ann **56** p 264—313 (1817) — Denkschr Munch Acad **5** p 193—226 (1817)
- [79] Fuss, *Beobachtungen und Untersuchungen ueber die astronomische Strahlenbrechung in der Nahe des Horizontes* Mem Acad Petersb **18** Nr 3 (1872)
- [80] W Gibbs, *Miscellaneous optical notices* Amer J (2) **50** p 45—51 (1870) — Phil Mag (4) **40** p 229—231 (1870)
- [81] W Gibbs, *Ueber eine neue optische Constante* Pogg Ann **156** p 120 (1875)
- [82] Gladstone, J chem Soc **59** p 290—301 (1891)
- [83] P Groth, *Crystallographisch optische Untersuchungen* Pogg Ann **135** p 647—667 (1868)
- [84] H Gyldeń, *Einmittlelung der Verbesserung der Pulkowaer Refractionen, welche von den Angaben des ausseren Thermometers abhängig sind* Mem Acad Petersb **10** (1866), **12** (1868)

[85] A Haagen, Bestimmung der Brechungsexponenten und specifischen Gewichte einiger flüssiger Haloidverbindungen Pogg Ann **131** p 117—128 (1867)

[86] H Haja, Ueber die Absorption der strahlenden Wärme durch Wasserdampf Pogg Ann **160** p 31—55 (1877)

[87] Hallock, Ueber die Lichtgeschwindigkeit in verschiedenen Quarzflächen Wied Ann **12** p 147—149 (1851)

[88] J R Harrison, Experimental researches on the supposed diathermancy of rock-salt Phil Mag (5) **6** p 423—428 (1877)

[89] W N Hartley a A R Huntington, Researches on the action of organic substances on the ultraviolet rays of the spectrum Phil Trans **170** p 257—274 (1879)

[90] W N Hartley, Liquid prisms Nat **44** p 273 (1891)

[91] B Hasselberg, Projet d'une methode pour determiner avec grande exactitude l'indice de refraction et la dispersion de l'air Ofv Vet Ak Forh 1892 p 441—449*

[92] B Hasselberg, Ueber die Anwendung von Schwefelkohlenstoff-Prismen zu spectroscopischen Beobachtungen von hoher Precision Wied Ann **27** p 415—435 (1886)

[93] C S Hastings, On the influence of temperature on the optical constants of glass Amer J (3) **15** p 269—275 (1878)

[94] C S Hastings, On the law of double refraction in Iceland spar Amer J (3) **35** p 60—73 (1888)

[95] H Heine, Ueber die Absorption der Wärme durch Gase und eine darauf beruhende Methode zur Bestimmung des Kohlensäuregehaltes der atmosphärischen Luft Wied Ann **16** p 441—481 (1882)

[96] H v Helmholtz, Ueber die Zusammensetzung der Spectralfarben Pogg Ann **94** p 1—28 (1855)

[97] J L Hoorweg, Sur le pouvoir absorbant de l'air humide J de phys **6** p 153—154 (1877)

[98] J L Hoorweg, Ueber die Diathermansie von feuchter Luft Pogg Ann **155** p 355—403 (1875)

[99] J Hopkinson, Refractive indices of glass Proc Roy Soc **26** p 290—297 (1877)

[100] H Jahn, Ueber die electromagnetische Drehung der Polarisationssebene in Flüssigkeiten, besonders in Salzlosungen Wied Ann **43** p 200—309 (1891)

[101] W H Julius, Het warmte spectrum en de Trillingsperioden de Moleculen van eenige Gassen Diss Utrecht 1888

[102] W H Julius, Recherches bolometriques dans le spectre infrarouge Arch Neel **22** p 310—352 (1889)

[103] W H Julius, Bolometrisch Onderzoek van absorptie spectra Versl K Ak d Wet **1** (1) p 1—49 (1892)

[104] J Kannonikoff, Untersuchungen über das Lichtbrechungsvermögen chemischer Verbindungen J pract Chemie **31** p 321—363 **32** p 497—522 (1885) Bull soc min de France **8** p 28 (1885)*

[105] H Kayser und C Runge, Die Dispersion der atmosphärischen Luft Abh Berl Akad 1893, p 32

[106] H Kayser und C Runge, Die Dispersion der Luft Wied Ann **50** p 293—315 (1893)

[107] J E Keeler, On the absorption of radiant heat by carbon dioxide Amer J (3) **28** p 190—198 (1884)

[108] E Ketteler, Beobachtungen über die Farbenzerstreuung der Gase Bonn 1865 bei Henry 90 pp

[109] E Ketteler, Ueber die Dispersion des Lichtes in den Gasen Pogg Ann **124** p 390—406 (1865) — Beil Ber 1864 p 630—641

[110] E Ketteler, Theoretische Optik, gegründet auf das Bessel-Sellmeier'sche Princip Braunschweig 1885 bei Vieweg p 459—525

[111] E Ketteler, Zur Dispersion des Steinsalzes Wied Ann **31** p 322—326 (1887)

[112] E Ketteler, Experimentaluntersuchung über das Refractionsvermögen der Flüssig-

- keiten zwischen sehr entfernten Temperaturgrenzen Wied Ann **35** p 662—699 (1888) — **33** p 506—534 (1888)
- [113] K H Knoblauch, Ueber den Durchgang der strahlenden Wärme durch polirtes, mattes und beussetes Steinsalz und über die Diffusion der Wärmestrahlen Pogg Ann **120** p 178—286 (1863)
- [114] K H Knoblauch, Ueber den Durchgang der strahlenden Wärme durch Sylvim Pogg Ann **136** p 66—70 (1869)
- [115] F Kohlrausch, Ueber die Ermittlung von Lichtbrechungsverhältnissen durch Totalreflexion Wied Ann **4**, p 1—33 (1875)
- [116] F Kohlrausch, Ueber Prismenbeobachtungen mit stiefend einfallendem Licht und über eine Abänderung der Wollaston'schen Bestimmungen für Lichtbrechungsverhältnisse Wied Ann **16** p 603—610 (1882)
- [117] N Lagerborg, Studien über die Veränderung der Brechungsindices und der Dichte des Steinsalzes unter dem Einfluss der Temperatur Bih K Sv Vet Ak Handl **13** I 10 (1887)* — Z f Klyst **15** p 432 (1889)
- [118] S Lamansky, Untersuchungen über das Wärmespectrum des Sonnen- und Kalklichtes Berl Ber 1871, p 632—641 Pogg Ann **146** p 200—232 (1872)
- [119] V v Lang, Ueber die Lichtgeschwindigkeit im Quarz Pogg Ann **140** p 160—478 (1870)
- [120] V v Lang, Ueber die Abhängigkeit der Brechungsquotienten der Luft von der Temperatur Pogg Ann **153** p 445—465 (1874)
- [121] S P Langley, Experimental determinations of wave-length in the invisible prismatic spectrum Amer J (3) **27** p 169—188 (1887)
- [122] S P Langley, Wied Ann **22** p 598—612 (1883)
- [123] S P Langley, Optical properties of rock-salt Amer J (3) **30** p 177—481 (1885)
- [124] S P Langley, Phil Mag (5) **21** p 394—409 (1886)
- [125] S P Langley, Phil Mag (5) **22** p 149—173 (1886)
- [126] S P Langley, Observations on invisible heat-spectra and the recognition of hitherto unmeasured wave-lengths Amer J (3) **31** p 1—12 (1886) — ib (3) **32** p 83—106 (1886)
- [127] S P Langley, Ann chim phys (6) **8** p 433—506 (1886)
- [128] S P Langley, The invisible solar and lunar spectrum Amer J (3) **36** p 397—410 (1888) — Phil Mag (5) **26** p 505—520 (1888)
- [129] S P Langley, The temperature of the moon Amer J (3) **38** p 422—440 (1889)
- [130] E Lecher und J Peinter, Ueber die Absorption dunkler Wärmestrahlen in Gasen und Dämpfen Wied Ann **12** p 150—201 (1880)
- [131] E Lecher und J Peinter, Ueber die Absorption der Sonnenstrahlen durch die Kohlensäure unserer Atmosphäre Wien Ber **82** II, p 831—863 (1886) — ib p 262—302
- [132] J Macé de Lepinay, Etude de la dispersion de double refraction du quartz J de phys (2) **4** p 159—166 (1885)
- [133] J Macé de Lepinay, Dispersion de double refraction du quartz C R **101** p 871—876 (1885)
- [134] J Macé de Lepinay, Indices du quartz dans le spectre visible J de phys (2) **6** p 190 (1887)
- [135] J Macé de Lepinay, Sur la double refraction du quartz J de phys (3) **1** p 23—32 (1892)
- [136] G D Liveing and J Dewar, On the dispersion of a solution of mercuric iodide Camb Proc **3** (4) p 257—258 (1879)
- [137] G D Liveing and J Dewar, Notes on the absorption of ultra-violet rays by various substances Proc Roy Soc **35** p 71—74 (1883)
- [138] L Lorenz, Experimentale og theoretiske Undersøgelser over Legemeenes Brydningsforhold 2 Afh Videns Selskales Skrifter, nat og math Afd (5) **10** p 485—518 (1875)*
- [139] L Lorenz, Ueber die Refraktionsconstante Wied Ann **11** p 70—103 (1880)
- [140] G Magnus, Ueber die Verbreitung der Wärme in den Gasen Pogg Ann **112** p 197—548 (1861)

[141] G Magnus, Ueber den Durchgang der strahlenden Wärme durch feuchte Luft und über die hygroskopischen Eigenschaften des Steinsalzes Pogg Ann 114 p 635—645 (1861)

[142] G Magnus, Ueber die Diathermansie trockener und feuchter Luft Pogg Ann 118 p 575—588 (1863)

[143] G Magnus, Ueber die Diathermansie des Sylvins Pogg Ann 134 p 302—301 (1868)

[144] G Magnus, Ueber Emission und Absorption der bei niederen Temperaturen ausgestrahlten Wärme Berl Ber (1869) p 482—483

[145] G Magnus, Ueber die Emission und Absorption der bei niederen Temperaturen ausgestrahlten Wärme Pogg Ann 138 p 333—334 (1869)

[146] G Magnus, Ueber die Diathermansie des Sylvins Ber chem Ges 1 p 129—131 (1868) — C R 66 p 1302 (1868)

[147] G Magnus, Ueber Emission und Absorption der bei niederen Temperaturen ausgestrahlten Wärme Pogg Ann 139 p 431 u f, p 582 u f (1870)

[148] E Mallard et H le Chatelier, Sur la variation qu'éprouvent, avec la température, les réfringences du quartz, de la barytine et du disthène C R 110 p 399—402 (1890)

[149] E Mascart, Recherches sur le spectre solaire ultra-violet et sur la détermination des longueurs d'onde Ann ec norm 1 p 219—263 (1864)

[150] E Mascart, Recherches sur la détermination des longueurs d'onde Ann ec norm 4 p 7—31 (1866)

[151] E Mascart, Sur la réfraction des gaz C R 78 p 617—621 (1871) — Pogg Ann 153 p 149—154 (1874)

[152] E Mascart, Sur la dispersion des gaz C R 78 p 679—682 (1877) — ib p 801—805

[153] E Mascart, Sur la réfraction des gaz Ann ec norm (2) 6 p 9—78 (1877)

[154] E Mascart, Sur la réfraction des gaz et des vapeurs C R 86 p 321—323 (1878)

[155] M Melloni, Nouvelles recherches sur la transmission immédiate de la chaleur rayonnante par différents corps solides et liquides Ann chim phys (2) 55 p 337—397 (1833)

[156] M Melloni, Mémoire sur la transmission libre de la chaleur rayonnante par différents corps solides et liquides Ann chim phys (2) 53 p 5—73 (1833)

[157] M Melloni, Pogg Ann 28 p 371 (1833) Glaser, ib 35 p 295, p 385, p 529, ib 37 p 298 (1836), ib 38 p 40 (1836), ib 43 p 26 (1838), ib 48 p 327 (1839), ib 49 p 577 (1840), ib 51 p 85 (1840), ib 53 p 52 (1841), ib 54 p 601 (1841), ib 62 p 21 (1841), ib 89 p 84 (1853), C R 36 p 709 (1853), C R 37 p 298, p 599 (1853), 38 p 429 (1853) Ausser Glasern meist überall auch Steinsalz

[158] Macedonio Melloni, La thermochiose ou la coloration calorifique, démontrée par un grand nombre d'expériences et considérée sous les divers rapports avec la science de la chaleur rayonnante Ouvrage complémentaire de tous les traités de physique I partie Naples 1850 chez J Baron, 29 u 357 ff

[159] F P Mendenhall, Effect of increase of temperature on the index of refraction Amer J (3) 11 p 406 (1876)

[160] E Meritt, Ueber den Dichroismus von Kalkspath, Quarz und Turmalin für ultraviolette Strahlen Wied Ann 55 p 49—64 (1895)

[161] W A Miller, On the photographic transparency of various bodies, and on the photographic effect of metallic and other spectra obtained by means of the electric spark Phil Mag (4) 25 p 304—310 (1863) — Phil Trans 152 II, p 861—887 (1862)

[162] L Mouton, Sur la détermination des longueurs d'onde calorifiques C R 88 p 188—1192 (1879) — Sur les lois de la dispersion C R 88 p 1189—1192 (1879)

[163] L Mouton, Spectre calorifique normal du soleil et de la lampe à platine incandescente C R 89 p 295—298 (1879)

[164] L Mouton, Sur la mesure des longueurs d'ondulation des radiations infra-rouges Ann chim phys (5) 18 p 145—189 (1878) — J de phys 9 p 113—117 (1880)

[165] A Mühlheims, Ueber eine neue Art der Axenwinkelmessung und über die Bestimmung von Brechungsexponenten nach der Methode der Totalreflexion S f Kryst 14 p 202—236 (1888)

[166] J Müller, Wellenlänge und Brechungsexponent der äussersten dunklen Strahlen des Sonnenspektrums Pogg Ann 105 p 337—339, p 543—547 (1858)

- [167] J Müller, Einfluss der Temperatur auf die Brechung des Lichtes in Glas, Kalkspath und Bergkrystall Publ Potsdam **4** 1885, 151 f
- [168] G Müller, Ueber den Einfluss der Temperatur auf die Brechung des Lichtes in festen Substanzen Wied Ann **46** p 260—264 (1892)
- [169] R Nasini, Ueber die Atomrefraction des Schwefels Ber chem Ges **15** p 2878 (1882)
- [170] E F Nichols, A study of the transmission spectra of certain substances in the infra-red Phys Rev **1** p 1—18 (1892)
- [171] E F Nichols and B W Snow, Note on the selective absorption of light by optical glass and calc-spar Phil Mag (3) **33** p 379—382 (1892)
- [172] E F Nichols, A method for the study of transmission spectra in the ultraviolet Phys Rev p 202—305 (1895)
- [173] E F Nichols, Das Verhalten des Quarzes gegen langwellige Strahlung, untersucht nach der radiometrischen Methode Beil Ber **43 44** p 1153—1196 (1896) — Wied Ann **60** p 401—417 (1897)
- [174] E F Nichols, A method for energy measurements in the infra-red spectrum and the properties of the ordinary ray in quartz for waves of great length Phys Rev **4** p 297—313 (1897)
- [175] S Norrenberg, Ueber Totalreflexion an doppelbrechenden Krystallen Wied Ann. **34** p 843—866 (1889)
- [176] A Offret, De la variation, sous l'influence de la chaleur des indices de refraction de quelques especes minerales, dans l'etendue du spectre visible Bull soc franq min **13** p 405—697 (1890) — Zs Kryst **21** p 290—302 (1893)
- [177] F Paschen, Bolometrische Untersuchungen im Gitterspectrum Wied Ann **48** p 272—306 (1893)
- [178] F Paschen, Ueber die Emission erhitzter Gase Wied Ann **50** p 409—443 (1893)
- [179] F Paschen, Ueber die Emission der Gase Wied Ann **51** p 1—39 (1894)
- [180] F Paschen, Ueber die Emission der Gase Wied Ann **52** 1 299—287 (1894)
- [181] F Paschen, Bolometrische Arbeiten Wied Ann **53** p 287—300 (1894)
- [182] F Paschen, Ueber die Dispersion des Fluorits im Ultraviolett Wied Ann **53** p 301—333 (1894)
- [183] F Paschen, Die genauen Wellenlangen der Banden der ultraroth Kohlenwasser- und Wasserspectrums Wied Ann **53** p 331—336 (1894)
- [184] F Paschen, Ueber die Dispersion des Steinsalzes im Ultraviolett Wied Ann **53** p 337—342 (1894)
- [185] F Paschen, Die Dispersion des Fluorits und die Ketteler'sche Theorie der Dispersion Wied Ann **53** p 512—522 (1894)
- [186] F Paschen, Ueber die Wellenlangenscala des ultraroth Fluoritspectrums Wied Ann **56** p 762—767 (1895)
- [187] J Pauer, Absorption ultravioletter Strahlen durch Dämpfe und Flüssigkeiten Wied Ann **61** p 363—379 (1897)
- [188] U F Perreau, Etude experimentale de la dispersion et de la refraction des gaz J de phys (3) **4** p 411—416 (1895)
- [189] M F Perreau, Etude expérimentale de la dispersion et de la refraction des gaz. Ann chim phys (7) **7** p 289—348 (1896)
- [190] Pettinelli, Sulle variazioni con la temperatura delle diatermanente del vetro e della mica Nuov Cim (4) **2** p 156—158 (1895)
- [191] J Pfaff, Ueber die Bestimmung der Brechungsexponenten doppelbrechender Substanzen aus ihren Polarisationswinkeln Pogg Ann **127** p 150—158 (1866)
- [192] H de la Provostaye et P Ch Desains, C R **36** p 84—87 (1853) — Pogg Ann **90** p 625 (1853) man vergl p 32
- [193] C Pulfrich, Ueber die Totalreflexion an doppelbrechenden Krystallen Neues Jahrb f Min Beil Bd **5** p 167—194 (1887)
- [194] C Pulfrich, Ueber den Einfluss der Temperatur auf die Lichtbrechung des Glases Wied Ann **45** p 609—665 (1892)

- [195] J O Reed, Ueber den Einfluss der Temperatur auf die Brechung und Dispersion einiger Krystalle und Glaser Wied Ann **65** p 707—744 (1898)
- [196] J R Robinson, Observ 1882, p 53—54 — Beibl **6** p 589 (1882)
- [197] W C Röntgen, Neue Versuche über die Absorption von Wärme durch Wasserdampf Wied Ann **23** p 1—49, 259—298 (1884)
- [198] W C Röntgen und L Zehnder, Ueber den Einfluss des Druckes auf die Brechungsexponenten von Wasser, Schwefelkohlenstoff, Benzol, Aethyläther und einigen Alkoholen Wied Ann **44** p 24—51 (1891)
- [199] H Rosenthal, Ueber die Absorption, Emission und Reflexion von Quarz, Glimmer und Glas Wied Ann **68** p 783—800 (1899)
- [200] H Rubens, Ueber Dispersion ultravioletter Strahlen Wied Ann **45** p 235—261 (1892)
- [201] H Rubens u B W Snow, Ueber die Brechung der Strahlen von grosser Wellenlänge in Steinsalz, Sylvit und Fluorit Wied Ann **46** p 529—541 (1892)
- [202] H Rubens and B W Snow, On the refraction of rays of great wave-length in rock salt, sylvine and fluome Phil Mag (5) **35** p 15 (1893)
- [203] H Rubens, Prüfung der Ketteler-Helmholtz'schen Dispersionsformel Wied Ann **53** p 267—286 (1893)
- [204] H Rubens, Zur Dispersion der ultravioletten Strahlen im Fluorit Wied Ann **51** p 381—395 (1894)
- [205] H Rubens, Die Ketteler-Helmholtz'sche Dispersionsformel Wied Ann **54** p 476—485 (1895)
- [206] H Rubens, Ueber das ultraviolette Absorptionsspectrum von Steinsalz und Sylvit Verh phys Ges Berl **15** p 105—110 (1896)
- [207] H Rubens und E F Nichols, Ueber Wärmestrahlen von grosser Wellenlänge Naturw Rundsch **11** p 545—549 (1896)
- [208] H Rubens und E F Nichols, Versuche mit Wärmestrahlen von grosser Wellenlänge Wied Ann **60** p 415—462 (1897)
- [209] H Rubens und A Trowbridge, Beitrag zum Kenntniss der Dispersion und Absorption der ultravioletten Strahlen in Steinsalz und Sylvit Wied Ann **60** p 724—739 (1897)
- [210] H Rubens and E F Nichols, Heat rays of great wave length Phys Rev **4** p 314—323 (1897)
- [211] H Rubens, Beobachtungen über Absorption und Emission von Wasserdampf und Kohlensäure im ultravioletten Spectrum Wied Ann **64** p 584—601 (1898) — Astroph J **8** p 176—192 (1898)
- [212] H Rubens und E Aschkinass, Ueber die Durchlässigkeit einiger Flüssigkeiten für Wärmestrahlen von grosser Wellenlänge Wied Ann **64** p 602—605 (1898)
- [213] H Rubens und E Aschkinass, Die Reststrahlen von Steinsalz und Sylvit Wied Ann **65** p 241—256 (1898)
- [214] H Rubens und E Aschkinass, Verh deutsch phys Ges **1** p 32 1899*
- [215] H Rubens und E Aschkinass, Isolierung langwelliger Wärmestrahlen durch Quarzprismen Wied Ann **67** p 459—466 (1899)
- [216] F Rudberg, Untersuchungen über die Brechung des farbigen Lichts in Bergkrystall und in Kalkspath Pogg Ann **14** p 45—57 (1828)
- [217] F Rudberg, Ueber die Veränderung, welche die Doppelbrechung in Krystallen durch Temperaturerhöhung erleidet Pogg Ann **26** p 291—300 (1832)
- [218] C Runge, On the dispersion of air Astrophys J **12** p 426—429 (1893)
- [219] C Runge, Die Wellenlängen der ultravioletten Aluminiumlinien Wied Ann **55** p 44—48 (1895)
- [220] J R Rydberg, Eine neue Methode zur Bestimmung der Dispersion der Luft Ofv Vet Ak Forh 1893 **10** p 693* — Fortschr **49** p 46 (1893)
- [221] E Sarasin, Indices de réfraction ordinaire et extraordinaire du quartz pour les rayons de différentes longueurs d'onde jusqu'à l'extrême ultraviolet C R **85** p 1230—1232 (1877)
- [222] E Sarasin, Indices de réfraction ordinaire et extraordinaire du spath d'Islande,

pour les rayons de diverses longueurs d'onde jusqu'à l'extrême ultraviolet C R **95** p 650—652 (1882) — J de phys (2) **2** p 369—371 (1883)

[223] E Sarasin, Indices de refraction ordinaire et extraordinaire du quartz pour les rayons de différentes longueurs d'onde jusqu'à l'extrême ultraviolet C R **85** p 1230—1232 (1877)

[224] E Sarasin, Indices de refraction du spath-fluor pour les rayons de différentes longueurs d'onde jusqu'à l'extrême ultraviolet C R **97** p 550—552 (1883)

[225] E Sarasin, Indices de refraction ordinaire et extraordinaire du quartz pour les rayons de différentes longueurs d'onde jusqu'à l'extrême ultraviolet Arch sc phys nat (Nouv ser) **61** p 109—119 (1875)

[226] W Schjerning, Ueber die Absorption der ultravioletten Lichtstrahlen durch verschiedene optische Gläser Diss Berlin 1885

[227] W Schiauff, Bestimmung der optischen Constanten krystallisirten Körper Wien Ber **41** p 769—806 (1860) **42** p 107—145 (1860)

[228] V Schumann, Photographie der Lichtstrahlen kleinster Wellenlänge Wien Ber **93**, II p 415 (1892)

[229] V Schumann, Photographie der Lichtstrahlen kleinster Wellenlänge Wien Ber **102** (2) p 625—694 (1893)

[230] H Th Simon, Ueber die Dispersion ultravioletter Strahlen Wied Ann **53** p 542—558 (1894)

[231] J L Sorêt, Spectroscope à oculaire fluorescent Ann chim phys (5) **11** p 72—86 (1877)

[232] J L Sorêt, Recherches sur l'absorption des rayons ultraviolets par diverses substances C R **86** p 705—711 (1878)

[233] J L Sorêt, Recherches sur l'absorption des rayons ultraviolets par diverses substances Arch sc phys nat (2) **61** p 322 **63** p 89 (1878), auch J de phys **8** p 115—158 (1879)

[234] J L Sorêt, Recherches sur l'absorption des rayons ultraviolets par diverses substances Arch sc phys nat (3) **10** p 429—491 (1883)

[235] J L Sorêt et E Sarasin, Arch sc phys et nat (1) **8** p 5—59, 97—132, 201—228 — C R **95** p 635—638 (1882)

[236] J Stefan, Ueber den Einfluss der Wärme auf die Brechung des Lichtes in festen Körpern Wien Ber **63** (2) p 223—215 (1871)

[237] B Stewart, On the radiative powers of bodies with regard to the dark or heat producing rays of the spectrum Phil Mag (4) **20** p 169—173 (1860), ferner Phil Mag (4) **26** p 219—222 (1863)

[238] G G Stokes, On the long spectrum of electric light Phil Trans **152** II, p 599—619 (1862) — Phil Mag (4) **25** p 310—311 (1863)

[239] G G Stokes, The change of refrangibility of light Phil Trans 1852, II p 463—562 — ib 1853, III p 385—396 — Pogg Ann Ergänzbd **4** p 177—345 (1854)

[240] G G Stokes, Notice of the researches of the late Rev W V Harcourt on the conditions of transparency in glass and on the connexion between the chemical constitution and optical properties of different glass Rep Brit Ass 1871 not a abstr

[241] S P Thompson, On the use of fluor spar in optical instruments Rep Brit Ass Leeds 1890 p 759

[242] A Trowbridge, Ueber die Dispersion des Sylvin und das Reflexionsvermögen der Metalle Wied Ann **65** p 595—620 (1898)

[243] G Tschermak, Optische Untersuchung des Sylvin Wien Ber **58** (2) p 111—148 (1868)

[244] J Tyndall, Zahlreiche Abh in den Banden 151, 152, 154, 156 der Phil Trans 1861—1866, ferner in Proc Roy Soc **10**, **11** u **30**, 1860, 1862, 1880 — Pogg Ann **124** p 390—406 (1865)

[245] J Tyndall, Contributions to molecular physics in the domain of radiant heat London 1872 bei Longmans Green u Co 460 pp

[246] K Vierordt, Die Anwendung des Spectralapparates zur Photometrie der Absorptionsspectren und zur quantitativen chemischen Analyse Tübingen 1873 bei Laupp

[247] K Vierordt, Die quantitative Spectralanalyse in ihrer Anwendung auf Physiologie, Physik, Chemie und Technologie Tübingen 1876 bei Laupp

- [248] H C Vogel und G Muller, Untersuchungen über die Absorption einiger Glas-sorten, sowie die Intensitätsverhältnisse einiger indischer Lichtquellen Beil Ber 1877 p 138—142
- [249] H C Vogel, Die Lichtabsorption als maassgebender Factor bei der Wahl der Dimension des Objectivs für den grossen Refractor des Potsdamer Observatoriums Beil Ber 33 p 1219—1231 (1896)
- [250] F Vogel, Aenderung der Lichtbrechung in Glas und Kalkspath mit der Temperatur Wied Ann 25 p 87—94 (1885)
- [251] B Walter, Ueber das α -Monobromnaphthalin Wied Ann 42 p 511—512 (1891)
- [252] W Weirnicke, Neues Flüssigkeitsprisma für Spectralapparate Zs f Instikde 1 p 353—353 (1881)
- [253] V S M v d Willigen, Les indices de refraction du sulfure de carbon Arch Mus Teyler 3 p 55—67 (1870)
- [254] V S M v d Willigen, Sur l'influence de la temperature sur les indices de refraction du prisme Merz No II Arch Mus Teyler 1 p 225—231 (1864)
- [255] V S M v d Willigen, Sur la refraction et la dispersion du flint-glass et du crown-glass Arch Mus Teyler 2 p 183—198 (1869)
- [256] V S M v d Willigen, Sur la refraction du quartz et du spath d'Islande Arch Mus Teyler 2 p 153—182 (1869)
- [257] V S M v d Willigen, Les indices de refraction du quartz et du spath d'Islande, second memoire Arch Mus Teyler 3 p 34—54 (1870)
- [258] J Wilsing, Ueber die Lichtabsorption astronomischer Objective und über die photographische Photometrie Astron Nachr 142 p 241—252 (1896)
- [259] A Wullner, Ueber die Beziehung zwischen Brechungsexponenten des Lichts und der Körperdichte Pogg Ann 133 p 1—53 (1868)
- [260] A Zantedeschi, Ricerche sul calorico riaggiante Wien Ber 24, II p 43—49 (1857)
- [261] F Zecchini, Gazz chim ital 27, (I) p 367 (1897)*
- [262] R Zsigmondy, Ueber ein für Warmestählen undurchlässiges Glas Dmgl J 287 p 17—22, 68—71, 108—111 (1893)
- [263] R Zsigmondy, Ueber die Diathermanität einiger Gläser von bekannter Zusammensetzung Wied Ann 49 p 535—538 (1893) — Dmgl J 289 p 237—239 (1893)

350. In allen zusammengesetzten Prismensystemen hat man — abgesehen von den wenigen bisher benutzten Vacuumapparaten — neben den eigentlichen Prismen eine gewisse Anzahl Luftprismen zu berücksichtigen Ausserdem erfordert die Reduktion der Brechungsexponenten und Wellenlangen auf den leeren Raum die Kenntniss der Brechungsexponenten der **Luft**

Derselbe ist in alterer Zeit ¹⁾ aus der astronomischen Refraction abgeleitet und dann wiederholt zugleich mit der Dispersion nach verschiedenen Methoden bestimmt worden, die theils auf der Verschiebung von Interferenzstreifen, theils auf der prismatischen Ablenkung und theils auf einer Combination von Prisma und Gitter beruhen ²⁾

Letztere liefert Kayser und Runge [105, 106] den Werth

$$10^7 (n - 1) = 2878,7 + 13,16 \lambda^{-2} + 0,316 \lambda^{-1}$$

für 0° und 760 mm Druck, sowie einem Feuchtigkeitsgehalt von 5 bis 7 mm Die Formel schliesst sich den beobachteten Werthen im Gebiete 5600—2300 bis auf etwa eine Einheit der 7ten Decimale an Da nach Lorenz [139] eine

1) Z B von Lamont, Bessel, Gylden, Fuss Man vergleiche die Literaturübersicht.

2) Übersichten und Kritiken der ältesten Arbeiten bei Ketteler [108], für die neueren Arbeiten von Lorenz, Mascart, Benoit, Chappuis und Riviere vergl man Landolt-Bornstein, Dufet und Kayser u Runge [105, 106]

Dampfspannung von x Millimetern den Werth von $n - 1$ um $0,54 \times$ Einheiten der vierten Decimale vermindert, sind die aus obiger Formel erhaltenen Werthe für trockene Luft noch um etwa drei Einheiten der 7ten Decimale zu vergrössern

Die folgenden Zahlen geben eine Uebersicht über den Gang der Dispersion

760 mm				
λ	$n - 1$ für 10^0		$n - 1$ für 0^0	
563	2761	10^{-7}	2924	10^{-7}
443	2788	"	2952	"
420	2799	"	2964	"
325	2861	"	3033	"
286	2913	"	3085	"
285	2919	"	3091	"
255	2980	"	3155	"
236	3037	"	3216	"

Der Einfluss der Temperatur wird nach v. Lang [120] dargestellt durch die Gleichung

$$n_t = n_0 + 905 \cdot 10^{-9} t + 835 \cdot 10^{-11} t^2 \quad (760 \text{ mm})$$

Das für die Luft gültige Annäherungsgesetz

$$n \frac{1}{d} = \text{const} \quad (d = \text{Dichte})$$

liefert den Ausdruck

$$n_t - 1 = \frac{(n_0 - 1) \cdot b}{(1 + \alpha t) \cdot 760}$$

wo b den Barometerstand und α den Ausdehnungscoefficient bedeutet

Den Einfluss des Druckes giebt nach Peireau [188, 189] die Formel

$$n_p - 1 = A p (1 + 0,0009 p)$$

für 16^0 und für Drucke p , die in Metern Quecksilber gemessen sind

Ueber den Einfluss der Dichte und des Druckes vgl. man ferner Kayser und Runge [105, 106] ¹⁾

351. In ähnlicher Weise wie die Dispersion resp. Brechung der Luft macht sich auch die Absorption derselben bei den meisten spectroscopischen Arbeiten bemerkbar

Im Ultraviolett bestimmt sie die Grenze, bis zu welcher man mit gewöhnlichen, d. h. lufthaltigen Apparaten vordringt. Dies wurde zuerst von Cornu [40, 41, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51] bei Gelegenheit der Untersuchung des ultravioletten Sonnenspectrums entdeckt

Die genauere Erforschung der ultravioletten Luftabsorption verdankt man Schumann [228, 229]. Derselbe findet, dass die Luftabsorption in Spectralapparaten etwa bei 2300 beginnt, um von 1800 ab vollständig zu werden. Zur Absorption der kürzesten Wellenlängen reicht schon eine Schicht von wenigen Millimetern und Atmosphärendruck ²⁾

1) Ausser den genannten Arbeiten über die Dispersion noch [10, 18, 19, 22, 31, 35, 36, 52, 57, 80, 84, 105, 106, 108, 109, 110, 120, 138, 139, 151, 152, 153, 154, 188, 189]

2) Hierzu ist neben zahlreichen spectroscopischen Arbeiten, die an der Grenze 2300 etwa anlangten, besonders noch eine von Runge zu nennen [219]

Im sichtbaren und ultravioletten Spectrum zeigt sich die Luftabsorption in doppelter Weise. Einmal heftet sie die terrestrischen Linien, die jedoch nur bei astrophysikalischen Untersuchungen bemerkt werden.

Sodann erhält man aber im Ultraviolett die Absorptionsbanden des in der atmosphärischen Luft fast stets enthaltenen Wasserdampfes und der Kohlensäure. Es war Paschen, der zuerst den störenden Einfluss erkannte, den sie namentlich auf Intensitätsmessungen im Ultraviolett ausüben [177, 178, 179]. Paschen findet für die kürzesten Wellenlängen der Absorptionsmaxima [183]

6,512 μ , 6,03 μ und 5,89 μ für den Wasserdampf

4,27 μ , 2,72 μ und 2,69 μ für die Kohlensäure.

je nachdem dieselbe getrocknet war oder nicht ¹⁾

Geht man weiter ins Ultraviolett, so zeigen sich weitere Banden, die von Rubens und Aschkinass entdeckt und untersucht wurden. Die Kohlensäure besitzt ein scharfes Maximum der Absorption bei 14,7 μ , das schon durch den Kohlensäuregehalt der atmosphärischen Luft hervorgerufen wird. Der Wasserdampf hat zwischen $\lambda = 11 \mu$ und $\lambda = 18 \mu$ sechs Absorptionsstreifen mit den Wellenlängen 11,6 μ , 12,4 μ , 13,4 μ , 14,3 μ , 15,7 μ und 17,5 μ , zu deren Erzeugung der gewöhnliche Feuchtigkeitsgehalt der Luft jedoch nicht ausreicht. Endlich beginnt im Gebiet der Reststrahlen des Steinsalzes, also bei etwa 51,2 μ ein weiterer Bezirk starker Absorption, der in der Gegend bei 60,1 μ , welche den Reststrahlen des Sylvin entspricht, noch an Intensität zunimmt.

352. Von den Flüssigkeiten sind als Prismenmaterial naturgemäss meist solche empfohlen worden, die sich durch hohe Dispersion und daher meist auch hohen Brechungsexponenten auszeichnen.

Unter ihnen wurde der **Schwefelkohlenstoff** wohl am häufigsten benutzt. Es war Brewster, der zuerst die Aufmerksamkeit auf ihn lenkte und Brechungsexponenten gab, die dann weiterhin von zahlreichen Beobachtern neu bestimmt wurden [199, 212, 213, 138, 139, 62, 253, 16, 20, 11, 77, 112, 259, 198, 169, 82, 100, 193, 230, 58, 261].

Zusammenstellungen von Zahlen findet man bei Dufet und Landolt-Bornstein. Wir geben als Probe die Messungen von Ketteler [112] und Rubens [199, 212]

	Temp	$\lambda = 7605 = A$	$\lambda = 6563 = C$	$\lambda = 5893 = D$	$\lambda = 4861 = F$	$\lambda = 4341 = H_g$	$\lambda = 3969 = H$
gegen Luft γ	— 20°	1,63895	1,64900	1,65895	1,68532	1,70929	1,73661
	— 10°	63134	64124	65105	67701	70061	72618
	0°	62382	63357	64327	66850	69201	71716
	10°	61631	62592	63547	66060	68311	70846
	20°	60876	61821	62761	65235	67481	69910
	30°	60104	61036	61961	64393	66601	69017
	40°	59319	60237	61146	63539	65709	68081

1) Für die zahlreichen älteren Messungen der Gesamtabsorption von Luft, Wasserdampf und Kohlensäure, sowie für weitere Bestimmungen der Wellenlängen der genannten Banden durch Langley und Ångström No. [4, 5, 6, 7, 8, 9, 25, 58, 95, 97, 98, 102, 107, 128, 130, 131, 144, 145, 147, 178, 179, 180, 181, 183, 192, 196, 245] der Uebersicht.

2) Nach Landolt-Bornstein.

Rubens findet bei 15° in einem durch Interferenzstreifen geachten Spectrum

λ	n
0,434 μ	1,6784
0,485 "	1,6550
0,590 "	1,6307
0,656 "	1,6217
0,777 "	1,6104
0,823 "	1,6077
0,931 "	1,6025
0,999 "	1,6000
1,073 "	1,5878
1,164 "	1,5960
1,270 "	1,5940
1,396 "	1,5923
1,552 "	1,5905
1,745 "	1,5888
1,998 "	1,5872

353 Besonders stark ist beim Schwefelkohlenstoff die Veränderung des Brechungsexponenten mit der Temperatur. Dieselbe macht sich, wie im § 352 noch näher ausgeführt wird, in doppelter Weise storend bemerkbar, sowohl durch Ortsveränderung der Linien, wie durch Verwirrung der spectralen Bilder. Unter den zahlreichen Messungen, welche gerade für den Schwefelkohlenstoff ausgeführt worden sind¹⁾, führen wir wieder diejenigen von Ketteler an, aus welchen die bereits gegebene Tabelle ausgezogen ist.

Es wird für

$\lambda = 7605 = A$	$\frac{dn}{dt} = - 7645 \cdot 10^{-7}$	} zwischen $+10^\circ$ und -20°
$\lambda = 6563 = C$	" = - 7792 "	
$\lambda = 5893 = D$	" = - 7938 "	
$\lambda = 4861 = F$	" = - 8340 "	
$\lambda = 4341 = H_\gamma$	" = - 8720 "	
$\lambda = 3969 = H$	" = - 9153 "	

354 Auch die Absorption des Schwefelkohlenstoffes ist vielfach untersucht worden²⁾. Im Ultraviolett findet Pauer [187] schwache Absorption in dem Bezirk 3320 bis 3020 Å E, vollständige Absorption von 2580 abwärts. Im Ultraroth zeigen sich, wie zuerst Ångström [6, 9] feststellte, zwei Absorptionsstreifen; der eine reicht ungefähr von 3—6 μ , der andere von 7—11 μ ³⁾. Rubens und Aschkinass prüften dann auch den Schwefelkohlenstoff mit Hilfe der Reststrahlen des Flussspathes, des Steinsalzes und des Sylvins. Sie fanden hohe Durchsichtigkeit für Strahlen von der Wellenlänge 24 μ , ebenso wie für solche von 50 und 60 μ [212, 213].

355. Ausser dem Schwefelkohlenstoff ist weiter das **Monobromnaphthalin** empfohlen worden, wegen seiner hohen Dispersion, seiner Durchsichtigkeit für ultraviolette Strahlen und wegen seiner geringen Empfindlichkeit gegen Temperaturschwankungen.

1) No [14, 15, 16, 33, 62, 92, 112, 259] der Literaturübersicht

2) Veigl [2, 6, 9, 13, 17, 37, 103, 187, 213, 230, 253]

3) Man vergl auch Abney u Festing [2]

Es scheint sich jedoch nicht sehr eingebürgert zu haben

Für 20,6° hat man nach Simon [230] die Brechungsexponenten

$\lambda = 7680$	6563	5892	5349	4861	4340	3610
$n = 1,62961$	1,64366	1,63762	1,66796	1,68142	1,70371	1,76927

Weitere Zahlen findet man bei Fock [71], Kannonnikoff [101], Nasini [169], Dufet [62], Pulfrich [193], Walter [251], Gladstone [52], Brühl [24], Zecchini [261] und Noirenberg [175, 69]

Nach Walter [251] nimmt der Brechungsexponent der D-Linie für 1° um 0,00048 ab

356. Wernicke [252] hat die **Methylsalicylsäure** ($C_8 H_8 O_3$) und das **Zimmtsäure-Aethyl** ($C_{11} H_{12} O_2$) zur Construction von Flüssigkeitsprismen benutzt, die häufiger verwendet werden. Der erstgenannte Körper hat nach Wernicke die Brechungsexponenten

	$\lambda = 7594$ = A	$\lambda = 6867$ = B	$\lambda = 6563$ = C	$\lambda = 5893$ = D	$\lambda = 5270$ = E	$\lambda = 5184$ = C ₁	$\lambda = 4861$ = F	$\lambda = 4308$ = G	$\lambda = 4101$ = H ₁
19,6°	1,5244	1,5383	1,5304	1,5363	1,5449	1,5160	1,5528	1,5697	1,5860
22,5°	1,5239	1,5276	1,5299	1,5357	1,5440	1,5151	1,5519	1,5687	1,5852

Die Brechungsexponenten des zimmtsäuren Aethyls sind nach Wernicke

λ	20,6°	19,5°
A = 7594	1,5451	1,5156
B = 6867	1,5501	1,5507
C = 6563	1,5525	1,5530
D = 5893	1,5602	1,5607
E = 5270	1,5703	1,5709
C ₁ = 5184	1,5717	1,5723
F = 4861	1,5810	1,5816
G = 4308	1,6031	1,6038
H ₁ = 4101	1,6251	1,6261
H ₂ = 3968	1,6283	1,6290

Wernicke giebt der letzten Flüssigkeit wegen ihrer Haltbarkeit und Farblosigkeit den Vorzug

357. Ausser den angeführten Körpern sind noch einige zu nennen, die wegen besonders hoher Dispersion oder wegen besonderer Durchsichtigkeit in Vorschlag gebracht wurden, jedoch nur vereinzelte Male zur practischen Verwendung gelangten. Es sind dies zunächst Lösungen von Phosphor in Schwefelkohlenstoff, die von Gibbs [81] genannt wurden, sodann die von Liveing und Dewar [136] benutzte Lösung von Quecksilberjodid und endlich das von Hartley [90] verwendete Quecksilbermethyl

358 Das am häufigsten zu Prismen verarbeitete Material ist das **Glas**. Seine Dispersion variiert nun von Sorte zu Sorte, je nach der Zusammensetzung. So kommt es, dass die zahllosen älteren Bestimmungen von Brechungsexponenten, die zu den verschiedensten Zwecken, wie Prüfung der Dispersionsformeln u. s. w. unternommen wurden, für die Construction von Prismen werthlos

1) Vergl. auch [20] und [53] [55]

sind, da man die Zusammensetzung der Gläser nicht kennt. In diesen Verhältnissen ist erst durch die Jenenser Gläser Wandel geschaffen worden, die von wohl definierter Zusammensetzung, einerseits innerhalb verhältnissmässig enger Variationsgrenzen reproducirt werden können, andererseits eine grosse Mannigfaltigkeit im Gange der Dispersion und der sonstigen Eigenschaften bieten. Der Katalog des glastechnischen Laboratoriums giebt darüber wohl die beste Auskunft¹⁾ Man findet in demselben den Brechungsexponenten jedes Glases für die D-Linie, die „mittlere“ Dispersion C—F, die partiellen Dispersionen A'—D, D—F₁, F—G', sowie die sogenannte relative Dispersion $\frac{\Delta n}{n-1}$ resp ihren reciproken Werth $\frac{n-1}{\Delta n}$. In dem letzten Ausdrucke bedeutet Δn die „mittlere“ Dispersion C—F, in $n-1$ ist für n der Brechungsexponent der D-Linie gewählt. Als Beispiel nehmen wir die folgenden Gläser:

	Bezeichnung des Glases	$n_D = 1,5159$	$n_F - n_C$	$\frac{n-1}{\Delta n}$	$n_D - n_{A'}$	$n_F - n_D$	$n_{G'} - n_F$	spec Gew
O 225	Leichtes Phosphat-Crown	1,5159	737 10 ⁻⁵	70,0	485 10 ⁻⁵	515 10 ⁻⁵	407 10 ⁻⁵	2,58
O 802	Boro-Silicat-Crown	1,1967	765	61,9	501	534	423	2,38
O 227	Barium-Silicat-Crown	1,5399	909	59,4	582	639	514	2,73
O 114	Weiches Silicat-Crown	1,5151	910	56,6	577	642	551	2,55
O 608	Crown mit hoher Dispersion	1,5119	913	54,6	595	666	543	2,60
O 602	Baryt-Leichtflint	1,5676	1072	53,0	675	759	618	3,12
O 381	Crown mit hoher Dispersion	1,5262	1026	51,3	644	727	596	2,70
S 8	Borat-Flint	1,5736	1129	50,8	728	795	644	2,82
O 726	Extra leichtes Flint	1,5398	1142	47,3	711	810	669	2,87
O 748	Baryt-Flint	1,6235	1595	39,1	965	1142	965	3,67
O 41	Schweres Silicat-Flint	1,7174	2434	29,5	1439	1749	1521	1,49
S 57	Schwerstes Silicat-Flint	1,9626	4882	19,7	2767	3547	3252	6,13

Die angeführten Zahlen geben einen Begriff von der Mannigfaltigkeit im Gang der Brechung und der Dispersion²⁾

Ausführlichere Messungen sind häufig an Jenenser Gläsern ausgeführt worden. Für das Ultraroth findet man Bestimmungen besonders bei Rubens [199, 205]. Rubens findet z. B. für das schwere Silicatflint O 500, bei 190 die folgenden Zahlen:

$\lambda = 4,06 \mu$	3,79	3,53	3,21	2,96	2,70	2,40	2,025	1,625
$n = 1,6688$	1,6758	1,6820	1,6883	1,6932	1,6980	1,7029	1,7086	1,7144
$\lambda = 0,930 \mu$	0,7699	0,6563	0,5893	0,5350	0,4862	0,4341	0,4044	
$n = 1,7275$	0,7351	1,7435	1,7511	1,7597	1,7707	1,7878	1,8015	

Dieselben werden durch die Formel

$$n^2 = b^2 + \frac{M_1}{\lambda^2 - \lambda_1^2} + \frac{M_2}{\lambda^2 - \lambda_2^2}$$

mit den Constanten

$$b^2 = 6,7716 \quad M_1 = 0,03672 \quad \lambda_1^2 = 0,0404$$

$$M_2 = 1508,2 \quad \lambda_2^2 = 394,65$$

bis auf zwei Einheiten der letzten Decimale genau dargestellt

1) Glasschmelzerei für optische und andere wissenschaftliche Zwecke mit Unterstützung der kgl. preuss. Staatsregierung gegründet 1884. Glastechnisches Laboratorium Schott & Gen. Jena. Productions- und Preisverzeichniss Juli 1886. Dritte Ausgabe 1893.

2) Man vergl. ferner [79, 110, 116, 121, 166, 196, 199, 205, 248, 200, 230, 255].

359. Ebenso wie für die Brechungsexponenten der Gläser liegen auch für die Refraktionsänderungen mit der Temperatur zahlreiche Messungen vor [72, 93 110, 159, 167, 194, 195, 197, 236, 250, 254]

Dieselben ergaben die überraschende Thatsache, dass der Brechungsexponent der meisten Gläser, wie einiger Krystalle, besonders des Kalkspathes, mit der Temperatur zunahm, während einige andere Gläser, sowie Quarz, Flussspath, Sylvin und Steinsalz das umgekehrte Verhalten zeigten und so mit den üblichen Vorstellungen über den Zusammenhang von Dichte und Brechkraft im Einklang blieben. Erst die Untersuchung von Pulfrich [194] deckte die Ursache und den Zusammenhang dieser scheinbaren Anomalie auf. Er findet, dass die Dispersion sämtlicher genannten Körper unbekümmert um das Verhalten der Brechungsexponenten stets mit der Temperatur wachse, im Einklang mit früheren Beobachtungen von Offret [176] und Baille [14, 15] und zieht nun das Verhalten der Absorption zur Erklärung der Dispersionsänderung heran. Die Abnahme der Dichte soll den Brechungsindex in der That vermindern, allein mit der Temperatur steigert sich die Absorption im Ultraviolett. Dies führt eine Steigerung der Exponenten herbei und je nach dem Ueberwiegen der einen oder der anderen Wirkung beobachtet man positive oder negative Differenzen. Es kann sogar der Fall eintreten, dass sich beide Kräfte das Gleichgewicht halten und somit der Brechungsindex vom Einfluss der Temperatur befreit erscheint. In der That lässt sich sowohl ein Beispiel hierfür finden, als die Steigerung der Absorption im brechbareren Ende des Spectrums nachweisen. Untersuchungen, welche Reed [195] bei Temperaturen anstellte, welche bis zu dem Punkte gingen, wo das Glas weich zu werden beginnt, bestätigten die Beobachtungen und Schlüsse Pulfrichs.

Das Verhalten der Gläser wird illustriert durch die folgenden Pulfrich entnommenen Beispiele.

Änderung der Brechungsindices pro 1° C in Einheiten der 5 Decimale

Bezeichnung	Mittel Temp	C	D	F	G'	$-\frac{dn}{n} 100$
S 57 Schwerstes Silicatifint	58,8 ^o	1,204	1,447	2,090	2,810	0,0166
O 154 Leichtes Silicatifint	58,4 ^o	0,225	0,261	0,334	0,107	0,0078
O 327 Baryt Leichtfint	58,3 ^o	-0,008	0,014	0,080	0,137	0,0079
O 225 Leichtes Phosphat-Crown	58,1 ^o	-0,202	-0,190	-0,168	-0,142	0,0049
Steinsalz von Stassfurt	58,8 ^o	-3,749	-3,739	-3,648	-3,585	0,0118
Sylvin von Stassfurt	59,5 ^o	-3,681	-3,641	-3,605	-3,557	0,0113
Quarz ordinaier Strahl	59,6 ^o	-0,649	-0,638	-0,599	-0,577	0,0076
Quarz extraord Strahl	59,6 ^o	-0,761	-0,754	-0,715	-0,691	0,0071
Flussspath	60,5 ^o	-1,220	-1,206	-1,170	-1,112	0,0137
Kalkspath ord Strahl (nach Vogel)	103 ^o	0,071	0,081	0,091	0,100	0,0137
Kalkspath	103 ^o	1,012	1,020	1,073	1,090	0,0078

Ausführlichere Tabellen mit Temperaturen von 62° — 360° findet man bei Reed.

Der Anblick der obigen Zusammenstellung zeigt, dass man in jedem einzelnen Falle die Temperaturänderungen der Brechungsexponenten einzeln bestimmen muss, wenn nicht gerade eines der bekannten Gläser benutzt wird.

360. Nicht anders als mit den bisher erwähnten Eigenschaften der Glaser steht es auch mit ihrer Absorption. Trotz der zahlreichen Messungen über Diathemantat und trotz der photometrischen Absorptionsbestimmungen von Vierordt, Conroy und anderen ist man darauf angewiesen von Glas zu Glas neue Bestimmungen zu machen. Für einzelne Jenerser Glaser sind solche Messungen und Versuche namentlich von Eder und Valenta, sowie von Müller und Wilsing gemacht worden ¹⁾

Eder und Valenta [69] berücksichtigen vorzugsweise das Ultraviolett und finden, dass die Flintglaser stärker absorbieren als die Crownglaser, dass die gewöhnlichen Silicatflintglaser am ungünstigsten sind. Für Photographieen im sichtbaren Spectrum reichen Crownglaser aus. Müller und Wilsing bestimmten die Absorption der Glaser O 340 und O 203 mit Rücksicht auf ihre Verwendung zu Linsen des grossen Potsdamer Refractors [249]. Die Lichtabsorption der Glaser variiert, wie schon die Angaben im Jenaer Katalog zeigen, ausserordentlich mit der Zusammensetzung. Mit dünnen Glasern kommt man unter Umständen bis 2900, während in den meisten Fällen die Grenze etwa bei 3000 sein dürfte. Wenn Schjelding [226] die äusserste Grenze weit höher, bei 3130 findet, so erklärt sich dies vermuthlich durch die Eigenthümlichkeit des von ihm benutzten Gitters, welches bekanntlich ²⁾ bei 3100 einen plötzlichen Intensitätsabfall in seinem Spectrum zeigt.

Im Ultraroth beginnt die Absorption ebenfalls an verschiedenen Stellen je nach der Zusammensetzung des Glases, bis $4\ \mu$ etwa sind die meisten Glaser noch durchsichtig. Das Gleiche findet dann auch für die äussersten Wärmestrahlen statt, welche Rubens und Aschkinass erreicht haben.

Einen Begriff von der Grösse der Absorption im sichtbaren Spectrum geben die folgenden aus Vierordt [246, 247] entnommenen Zahlen. Sie bedeuten die Lichtstärke der Spectralfarben nach dem Durchgang durch den Flintglaswürfel von 6 cm Gesamtdicke, wenn die auffallende Intensität = 1 gesetzt wird.

Spectralbezeichnung	übrigbleibende Lichtstärke
A - a	0,932
a - B	0,917
B - B 55 C	0,895
B 55 C - C	0,887
C - C 30 D	0,887
C 30 D - C 65 D	0,880
C 65 D - D	0,872
D - D 20 E	0,847
D 20 E - D 40 E	0,819
D 40 E - D 60 E	0,811
D 60 E - D 80 E	0,812
D 80 E - E	0,810

¹⁾ [11, 38, 39, 47, 70, 118, 126, 157, 158, 161, 170, 171, 172, 200, 226, 240, 238, 239, 241, 245, 246, 247, 248, 249, 255, 262, 263]

²⁾ H. Kayser und C. Runge, Ueber die Spectren der Elemente. Abh. Berl. Akad. 1888 p. 17

Spectralbezirk	übrigbleibende Lichtstärke
E — E 20 F	0,501
E 20 F — E 40 F	0,788
E 40 F — E 60 F	0,775
E 60 F — F 80 F	0,775
E 80 F — F	0,775
F — F 10 G	0,769
F 10 G — F 20 G	0,749
F 20 G — F 32 G	0,718
F 32 G — F 44 G	0,720
F 44 G — F 65 G	0,687
F 65 G — F 87 G	0,651
F 87 G — G 10 H	0,612
G 10 H — G 35 H	0,575
G 35 H — G 60 H	0,547
G 60 H — G 83 H	0,52
G 83 H — H	0,50
Jenseits H etwa bis H 50 L	0,48

361 Ausser den Glasern sind der Fluorit, der Sylvin, das Steinsalz und der Quarz die wichtigsten Prismensubstanzen

Der **Fluorit** ist durch seine hervorragende Durchsichtigkeit vom aussersten Ultraviolett, — 1000 Å E — bis zu etwa 9μ ausgezeichnet, während die Spectren des Sylvins und des Steinsalzes besonders weit ins Ultraroth gehen. Zugleich zeigt sich eine gewisse Verschiedenheit der Leistungen. Die Dispersion des Steinsalzes und des Sylvins ist im sichtbaren Spectrum verhältnissmässig gross, um im unsichtbaren abzunehmen, so füllte das Spectrum eines Steinsalzprismas von 60° bei Langley im Bezirk von $2\text{--}5,3\mu$ einen Winkelraum von 1° . Umgekehrt geht es mit dem Fluorit, der im sichtbaren Spectrum eine ausserst geringe Dispersion zeigt, die dann aber im Ultraroth zunimmt. Der Spectralbezirk von $2\text{--}9,7\mu$ erstreckte sich bei Paschen [182, p 304] über 9 Bogengrade.

Auf den Fluorit wurde man zuerst infolge seiner Durchsichtigkeit für ultraviolette Strahlen aufmerksam¹⁾, so dass Cornu und andere ihn zur Construction von Linsen etc. zu ultravioletten Untersuchungen verwendeten.

So wurden bald auch genaue Messungen der Brechungsexponenten im Ultraviolett und im sichtbaren Spectrum vorgenommen. Als die am meisten benutzten sind die Zahlen von Sarasin [224] zu nennen, die in neuester Zeit von Simon [230] nachgemessen wurden. Den ersten Schritt ins Ultraroth that Rubens [199, 201, 202, 204, 205]. Verschiedene Mängel, welche jedoch den hier gewonnenen Brechungsexponenten noch anhafteten, veranlassten Paschen [182, 185, 186], mit besseren Hilfsmitteln und nach genauerer Methode Neubestimmungen der Fluorit-Dispersion vorzunehmen, welche bisher die Grundlage der Messungen in dem Bezirke von 5 bis 10μ bilden (vergl. auch [27, 28, 163, 165]).

1) Man vergl. auch [1], [161] und [241]

Die Zahlen von Sarasin [224], Simon [230] und Paschen [186] sind in der folgenden Uebersicht zusammengestellt

λ in μ	Sarasin	Simon ¹⁾	λ	Paschen
0,1556	1,50940		1 4733	1,42641
0,1931	50205		1,5715	42596
0,19581	49629		1,7680	42507
0,20243	49326	1,49332	1 9153	42437
0,20610	19041	49031	1,9644	42413
0,20988	45765	48735	2,0626	42359
0,21141	18162	48144	2,1608	42305
0,21935	47150		2 3573	42199
0,22645	47762		2,5537	42055
0,23125	47517		2 6519	42016
0,25713	46476	46450	2,9466	41526
0,27167	45958	45927	3 2413	41612
0,32525	41987	44988	3,5359	41379
0,34015	44775		3 8306	41120
0,34655	41697		4,1252	40555
0,36009	11535		4,7146	40238
0,39681	41211		5,3036	39529
0,41012	44121		5 8932	38719
0,48607	43713	} Paschen	6,4525	37519
0,58932	43392		7,0718	36805
0,65615	13257		7,6612	35650
0,68671	43200		8,2505	34444
0,71836	43157		8,8395	33079
0,76010	13101	} Paschen	9,4291	31612
0,8810	45982			
1,1786	42787			
1,3756	12690			

Die Brechungsexponenten lassen sich, wie bereits in § 300 erwähnt, durch die Formel

$$n^2 = a^2 + \frac{M_2}{\lambda^2 - \lambda_2^2} - \frac{M_1}{\lambda_1^2 - \lambda^2}$$

mit den Constanten

$$a^2 = 6,09651$$

$$M_1 = 5114,65$$

$$M_2 = 0,0061386$$

$$\lambda_1^2 = 1260,56$$

$$\lambda_2^2 = 0,008840$$

darstellen. Noch besser schliesst sich nach Paschen [186] die Abkürzung

$$n^2 = A^2 + \frac{M_3}{\lambda^2 - \lambda_2^2} - k\lambda^2 - h\lambda^4$$

mit den Constanten

$$A^2 = 2,03888$$

$$M_3 = 0,006166$$

$$k = 0,003200$$

$$\lambda_2^2 = 0,0086959$$

$$h = 0,0000029195$$

den Beobachtungen an

Verzichtet man auf die Darstellung des Ultravioletts jenseits 0,32525, so lässt sich mit Hülfe der Constanten

1) Es ist nur ein Theil der Zahlen angeführt, bei $n = 1,48444$ findet sich ein Druckfehler in der Tabelle bei Simon p 553 und 554, es heisst einmal 44, das andere Mal 49. Die Zahlen von Paschen gelten für Temperaturen zwischen $14,9^\circ$ und 18°

$$A^2 = 2,03882$$

$$M_3 = 0,00621828 \quad k = 0,00319987$$

$$\lambda_2^2 = 0,007706 \quad h = 0,0000029160$$

eine noch bessere Verwerthung der Zahlen für das Ultraroth erzielen

Für die Abhängigkeit des Brechungsexponenten des Flussspathes von der Temperatur gilt das bereits bei den Gläsern ausgeführte. In der dort gegebenen Tabelle findet man zugleich von Pulfrich herrührende Zahlen, für weiteres Material vergleiche man Reed, sowie Nr. 194, 195, 62, 14, 71, der Uebersicht

362. Die Absorptionsverhältnisse des Fluorits im Ultraviolett sind durch Schumann bekannt, der in dem Flussspath das einzige für die aussersten Wellenlangen durchsichtige Material entdeckte. So wissen wir, dass bis 1000 Å etwa der klare Schweizer Flussspath [1] als recht farblos zu bezeichnen ist. Nicht so im Ultraroth, hier beginnt bei 9μ etwa die Absorption, die zuerst von Paschen bemerkt und gemessen wurde¹⁾. Die genauere Untersuchung weiter hinaus ins Ultraroth führte dann wieder Rubens mit Hilfe der Methode der Reststrahlen aus [209 p. 700]. Rubens und Tiowbridge finden, dass die Durchlassigkeitscurve des Fluorits bei 11μ etwa steil abfällt, während sich als Wellenlänge der Reststrahlen etwa 24μ ergibt [208, 209]²⁾.

363. Der **Sylvin** wurde zuerst von Magnus [143, 146] und Knoblauch [114] zu Untersuchungen über strahlende Wärme verwendet. Er wurde dann im Ganzen wenig benutzt, bis Rubens sich die ausserordentliche Durchsichtigkeit des Sylvins für ultraroth Strahlen, die sogar noch diejenige des Steinsalzes übertrifft, nutzbar machte.

Die Brechungsexponenten sind nach Rubens [205]

λ in μ	n
0,434	1,5048
0,486	1,4981
0,589	1,4900
0,656	1,4868
0,910	1,4805
1,581	1,4761
2,23	1,4745
3,20	1,4727
4,05	1,4716
4,81	1,4705
5,31	1,4695
5,95	1,4682
7,08	1,4659
20,60	1,3582
22,5	1,369

Die Formel $n^2 = a^2 + \frac{M_1}{\lambda^2 - \lambda_1^2} - k\lambda^2$ giebt mit den Constanten

$$a^2 = 2,1738, \quad M_1 = 0,0150, \quad \lambda_1^2 = 0,0234, \quad k = 0,000539$$

1) Schon Rubens und Snow stossen [201] auf die Grenze des Flusspathspectrums bei 8μ , ohne sie jedoch als Beginn einer Absorption hervorzuheben.

2) Man vergl. ferner [213, 42, 43, 166].

die bis $\lambda = 7,08 \mu$ gemessenen Werthe bis auf eine Einheit der vierten Decimale wieder ¹⁾)

Hinsichtlich des Temperatureinflusses gilt das schon bei den Glasern ausgeföhrt. Man vergleiche die dort gegebene Tabelle (ausserdem [194, 236])

364. Der Sylvin besitzt zwei Absorptionsbanden bei $\lambda = 3,20$ und $\lambda = 7,08$. Ausserdem hat er bei 61μ ein Gebiet starker Absorption, wie Rubens und Aschkinass mit der Methode der Reststrahlen nachwiesen. Bei 13μ beginnt die Absorption und nimmt langsam zu, so dass Sylvin noch bei $23,7 \mu$ die gleiche Durchlassigkeit zeigt, wie Steinsalz bei $18,5 \mu$. Die mittlere Wellenlänge der Reststrahlen ist $61,1 \mu$ ²⁾

365. Eine weit ausgedehntere Anwendung, als der Sylvin, hat das **Steinsalz** als Prismenmaterial gefunden. Der Grund dafür lag in der schon von Melloni bemerkten und benutzten Durchsichtigkeit für Wärmestrahlen, in der Häufigkeit des Minerals und in der verhältnissmässig grossen Dispersion, welche das Steinsalz im sichtbaren Spectrum aufweist. Unter den zahlreichen Messungen des Brechungsexponenten [18, 68, 75, 126, 127, 101, 111, 200, 213, 205, 202, 184, 165, 13] sind diejenigen von Langley, welche bis zu 5μ reichen, am meisten benutzt worden. Langley findet

für $\lambda = 0,5890 \mu$	$n = 1,54418$
„ $\lambda = 1,1780 \mu$	$n = 1,5301$
„ $\lambda = 1,7670 \mu$	$n = 1,5272$
„ $\lambda = 2,3560 \mu$	$n = 1,5254$
„ $\lambda = 2,9451 \mu$	$n = 1,5243$
„ $\lambda = 3,5341 \mu$	$n = 1,5227$
„ $\lambda = 4,1231 \mu$	$n = 1,5215$
„ $\lambda = 4,7121 \mu$	$n = 1,5201$
„ $\lambda = 5,3011 \mu$	$n = 1,5186$

Weiter reichen die Messungen von Rubens [200, 202, 205, 213]. Nach denselben ist

λ	n
0,434	1,5607
0,485	5531
0,589	5441
0,656	5401
0,840	5345
1,281	5291
1,761	5271
2,35	5255
3,34	5233
4,01	5216
4,65	5197
5,22	5180
5,79	5159
6,75	5121
7,22	5102
7,59	5085
8,04	5061
8,67	5030
20,57	1,3735
22,3	1,3403

1) Man vergl. feiner [202, 205, 213, 236, 242, 243, 83]

2) Dazu [205, 206, 208, 209, 143, 146]

Die letzten beiden Werthe sind mit Hülfe der Reststrahlen des Quarzes und des Flussspathes bestimmt

Die Formel

$$n^2 = a^2 + \frac{M_1}{\lambda^2 - \lambda_1^2} - k\lambda^2$$

gibt mit den Constanten

$$a^2 = 2,3285, \quad M_1 = 0,018496, \quad \lambda_1^2 = 0,01621, \quad k = 0,000920$$

das Rubens'sche Zahlenmaterial bis zu dem Striche in der Tabelle wieder

366. Bezüglich der Abhängigkeit des Brechungsexponenten von der Temperatur berufen wir uns wieder auf das bereits bei den Gläsern Ausgeführte, sowie auf die dort nach Pulfrich angegebenen Zahlen. Im Uebrigen verweisen wir auf die citirte Literatur [191, 195, 236, 117]

Da man das Steinsalz nur in den weniger brechbaren Theilen des Spectrums verwendet, so bietet auch seine Absorption nur dort Interesse. Sie ist von Rubens und Trowbridge untersucht worden. Bei 12μ besitzt das Steinsalz in einer Schichtdicke von 1 cm bereits starke Absorption, die bei 20μ nahezu vollständig wird. Die Reststrahlen haben die Wellenlänge $\lambda = 51\mu^1$

367. Als Prismenmaterial besitzt weiterhin namentlich der **Quarz** grosse Wichtigkeit, besonders wegen seiner Durchsichtigkeit im Ultraviolett, die bis 1800 Å reicht. Er ist darum auch schon fast bei den ersten Untersuchungen der ultravioletten Spectra benutzt worden. Das besondere kristallographische Interesse, welches ausserdem die Drehung der Polarisationsebene im Quarze bot, war die Veranlassung, dass sich eine sehr grosse Anzahl Physiker mit der Messung der Brechungsexponenten befassten [51, 56, 60, 61, 63, 87, 115, 116, 119, 132, 133, 134, 149, 150, 165, 193, 200, 205, 213, 215, 217, 221, 225, 227, 231, 232, 233, 234, 235, 256, 257]. Ausführlichere Zahlenangaben findet man z. B. bei Landolt-Bornstein. Wir begnügen uns, ein Zahlenbeispiel nach Rubens [200, 205] zu reproduciren, welches ein besonders grosses Stück des Spectrums umfasst. Rubens findet

λ in μ	n	λ	n
0,19881	1,65070	2,327	1,5156
0,23125	61402	2,59	5101
0,27467	58750	2,84	5039
0,31798	57290	3,03	1987
0,35818	56400	3,18	4911
0,40458	557059	3,40	4879
0,43409	553869	3,63	1799
0,48616	549606	3,80	4710
0,53496	546633	3,96	1679
0,58932	544147	4,09	1620
0,65633	541807	4,20	1569
0,76824	538930	5,0	117
1,160	5329	5,8	368
1,617	5272	6,45	271
1,969	5216	7,0	167

¹⁾ Ausserdem [3, 58, 101, 111, 113, 114, 115, 144, 147, 155, 156, 157, 162, 166, 192, 200, 206, 208, 209, 213, 237, 260].

Die Brechungsexponenten bis zum Strich werden dargestellt durch die Formel

$$n^2 = b^2 + \frac{M_1}{\lambda^2 - \lambda_1^2} - \frac{M_2}{\lambda_2^2 - \lambda^2}$$

mit den Constanten

$$b = 3,4629, \quad M_1 = 0,010654, \quad \lambda_1^2 = 0,010627, \quad M_2 = 111,47, \quad \lambda_2^2 = 100,77$$

Die Aenderung des Brechungsexponenten mit der Temperatur wird wieder von dem getroffen, was bei den Glasern ausgeföhrt wurde, in der dort gegebenen Tabelle ist auch der Quarz mit enthalten. Für weiteres Material vergleiche man die Literaturübersicht [59, 60, 61, 62, 63, 72, 73, 148, 167, 168, 194, 195, 217]

368. Für die gewöhnlichen ultravioletten Strahlen, die noch durch Luft gehen, ist der Quarz vollkommen durchlässig. Nach Schumann [229] beginnt seine Absorption etwa bei 1800 Å. Im ganzen sichtbaren Spectrum bewahrt sich weiter die Farblosigkeit, erst im Ultraroth treten Absorptionsstreifen mit metallischer Reflexion auf, welche nach Rubens und Nichols die Wellenlängen

$$\lambda = 8,85 \mu, \quad \lambda = 9,02 \mu \quad \text{und} \quad \lambda = 20,75 \mu$$

haben. Es genügen aber in dem Gebiete von $4,5 \mu$ bis jenseits $24,4 \mu$ schon Schichtdicken von wenigen Millimetern, um sämtliche Wärmestrahlen auszulöschen. Weiter im Ultraroth wird der Quarz jedoch wieder durchlässig. Von den Reststrahlen des Stemsalzes ($\lambda = 51,2 \mu$) gingen bei Rubens und Aschkinass [213] etwa 61% durch eine 0,5 mm dicke Quarzplatte, von den Reststrahlen des Sylvins ($\lambda = 61,1 \mu$) sogar 77%. Der Brechungsexponent wurde für $\lambda = 61,1 \mu$ ungefähr 2,12 sein¹⁾

Ueber die Eigenthümlichkeiten, welche der Quarz durch das Zusammenwirken von Doppelbrechung und Circularpolarisation zeigt, ist bereits im § 294 berichtet worden.

369. Zum Schlusse dieser Aufzählung von Prismensubstanzen bleibt noch der **Kalkspath** zu erwähnen, welcher früher, z. B. von Cornu bei seiner Messung des ultravioletten Sonnenspectrums, häufiger zu spectroscopischen Zwecken benutzt wurde. Namentlich geschah dies mit Rücksicht auf die grössere Durchlässigkeit für ultraviolette Strahlen, die der Kalkspath gegenüber den Glasern besitzt. Es zeigte sich jedoch die Ueberlegenheit des Quarzes und dieser Umstand mag es im Verein mit den Nachtheilen der starken Doppelbrechung bewirkt haben, dass Kalkspathprismen gegenwärtig so wenig zu spectralanalytischen Untersuchungen gebraucht werden. Wir dürfen uns daher wohl mit dem Hinweis auf die bei diesem Mineral ebenfalls besonders umfangreiche Literatur begnügen [26, 27, 29, 30, 32, 47, 64, 65, 66, 68, 69, 93, 94, 149, 167, 165, 176, 203, 216, 217, 222, 250, 256, 257 — 171 — 64, 65, 66, 71, 93, 167, 176, 195, 217, 250]

370. Das zahlreiche Material, welches rücksichtlich der Prismenformen vorliegt, lässt sich nicht wohl in befriedigender Weise classificiren, da bald die

1) Man vergl. ferner [70, 160, 182, 173, 174, 199, 200, 213, 215, 229, 230]

Form, bald der Zweck für den Zusammenhang maassgebend ist. Wir begnügen uns daher mit der folgenden, rein practischen Zwecken Rechnung tragenden Eintheilung

- 1 Einzelne Prismen aus festen Substanzen
- 2 Einzelne Prismen zur geraden Durchsicht
- 3 Mehrere selbständig bewegliche Prismen
- 4 Starr verbundene Prismen
- 5 Starr verbundene Prismen zur geraden Durchsicht
- 6 Flüssigkeitsprismen
- 7 Besondere Prismenformen, wie Prismen mit veränderlichem Winkel, Zonen- und Schichten-Prismen etc

371. Von den Einzelprismen ist das gleichschenklige von jeher am meisten benutzt worden und bei passender Wahl des brechenden Winkels ¹⁾ auch wohl im allgemeinen das practischste

Die Formeln für die auflösende Kraft, die Dispersion, das Krummungsvermögen etc eines gleichschenkligen Prismas sind bereits in den §§ 310, 300, 322 ausführlich erörtert worden

Wie man im Einzelnen das Material, die Grösse, den brechenden Winkel, etc wählt, hängt ganz von den Bedingungen des betreffenden Falles ab. Regeln dafür findet man in Kap V

Ueber die Herstellungsweise von Prismen aus Steinsalz sehe man Brashear ²⁾

Durch den Schleifprocess sind die Prismenflächen leicht ein wenig convex, starker nach den Rändern zu und um so mehr, je weicher das Prismenmaterial ist ³⁾

Wie bereits im § 348 erwähnt wurde, schwärzt man zur Vermeidung von falschem Lichte am besten die nicht benutzten Prismenflächen, oder man polirt die Basisfläche, giebt ihr aber eine gewisse Neigung gegen die brechende Kante ⁴⁾

372. Ausser dem gleichschenkligen wird besonders das Halbprisma benutzt, d. h. ein Prisma, das die Hälfte eines gleichschenkligen bildet und das dadurch entsteht, dass man den Einfallswinkel gleich Null werden lässt und nun das überflüssige Stück des Prismas abschneidet (Man vergl Fig 100)

Die Eigenthümlichkeiten eines Halbprismas hinsichtlich seiner Vergrösserung, Dispersion etc sind namentlich von Christie ⁵⁾ und Thollon ⁶⁾ genauer

1) Man vergl Kap 5

2) J A Brashear, On a practical method of working rock-salt surfaces for optical purposes Science **6** p 207 (1888) — ferner S P Langley, Optical properties of rock-salt Amer J (3) **30** p 477—481 (1885)

3) Ueber die Grösse der erlaubten Abweichungen und ihren Einfluss sehe man § 343

4) A Cornu, Nouvelle methode de taille de prismes de refraction Arch sc phys et nat (4) **4** p 391—392 (1897)

5) M Christie, On the magnifying-power of the half-prism as a means of obtaining great dispersion and on the general theory of the half prism spectroscope Proc Roy Soc **26** p 8—40 (1877)

6) L Thollon, Theorie du nouveau spectroscopie a vision directe C R **86** p 595—593 (1878)

untersucht worden. Sie ergeben sich unmittelbar aus den Formeln, wenn man e_1 resp $e_2 = 0$ setzt. Man sieht alsdann, dass das Halbprisma seinen Namen nicht mit Unrecht führt, Ablenkung, Auflösung etc. sind halb so gross wie bei einem gleichschenkligen Prisma, das sich in der Minimumstellung befindet.

In den meisten Fällen wird jedoch nicht ein einfaches Halbprisma für sich allein benutzt, sondern es dient, wie von Rayleigh u. a. empfohlen,¹⁾ als Beginn und Schluss eines Prismensatzes. Nimmt man zwei Halbprismen, die zusammen ein gleichschenkliges Prisma bilden, so entsteht das Thollon'sche Prismenpaar, von welchem noch weiterhin die Rede sein wird. Wendet man endlich das Princip der Autocollimation an, so erhält man das in der Fig. 100 dargestellte Prisma, dessen sich besonders Abbe²⁾ zur Construction der nach ihm benannten Spectralapparate bedient. Ist der einfallende und zugleich zurückkehrende Strahl, ABC der Querschnitt des Prismas, dessen Rückenfläche AC versilbert ist, Collimator und Fernrohr fallen zusammen und jede Linie ist im Minimum der Ablenkung, wenn sie mit dem Fadenkreuz zusammenfällt. Dispersion, Auflösung etc. sind dieselben, wie bei einem gleichschenkligen Prisma von dem doppelten brechenden Winkel. Genaueres über die mit solchen Prismen ausgestatteten Instrumente, welche namentlich zu relativen Messungen bequem sind, findet man in Kap. V.

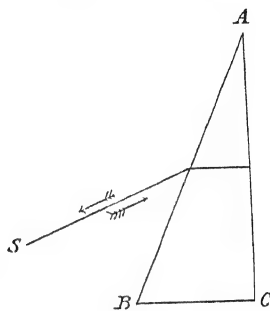


Fig. 100

373 Der Umstand, dass bei gewöhnlichen Prismen stets eine Ablenkung des Strahles stattfindet, dass das Fernrohr etc., somit stets nach einer anderen Richtung gewendet werden muss, als die, in welcher die zu prüfende Lichtquelle direct gesehen wird, ist namentlich bei astrophysikalischen Untersuchungen von jeher als Unbequemlichkeit empfunden worden. So erklären sich die zahlreichen Versuche, durch besondere Constructionen die disperguten Strahlen in ihre ursprüngliche Richtung zurückzulenken, die sich entweder auf die Anwendung von Spiegeln oder auf die Verschiedenheit des Dispersionsganges bei den einzelnen Prismensubstanzen stützen.

Die nothigen Spiegelungen können zunächst ausserhalb des dispergierenden Prismas vorgenommen werden. Die einschlagigen Apparate findet man in Kap. V, oder man benutzt die Totalreflexion in dem Körper des Prismas selbst.

374. Die Figuren 101–107 stellen derartige Prismenformen dar. Die

1) Lord Rayleigh, Investigations in optics, with special reference to the spectroscope Phil. Mag. (5) 9 p. 40–55 (1880).

2) Das Princip wurde zuerst von J. Duboscq, dann von O. Littrow, [über eine neue Einrichtung des Spectralapparates, Wien Ber. 47 II, p. 26–32 (1863)] zur Construction von Spectralapparaten benutzt. Zu den Abbe'schen Apparaten [E. Abbe, Neue Apparate zur Bestimmung des Brechungs- und Zerstreuungsvermögens fester und flüssiger Körper, Jena 1871 bei Mauke 79 u. f.] vergl. man das in Kap. V über Autocollimation Ausgeführte.

Prismen Fig 101, 102 und 103 rühren von Kessler ¹⁾ her. Das Prisma Fig 101 ist vierseitig. Das Licht wird bei B und B₁ gebrochen, bei R und R₁ reflectirt. Für $n = 1,64$ muss α den Werth $110^\circ 9'$, der gegenüberliegende Winkel den

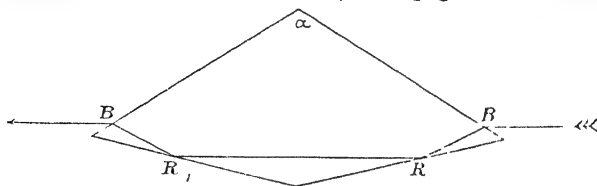


Fig 101

Werth $154^\circ 55'$, die Prismenwinkel R und R₁ den Werth $17^\circ 28'$ haben. Das Prisma wirkt wie ein gewöhnliches Prisma von dem brechenden Winkel $\alpha' = \gamma - 2\beta$, wenn man unter γ den α gegenüber liegenden Winkel und unter β die spitzen Winkel versteht, wie leicht aus der Figur zu ersehen.

Fig 102 zeigt ein Prisma mit rhombischem Querschnitt. Die Strahlen können zwei Wege einschlagen, je nachdem sie oberhalb oder unterhalb A

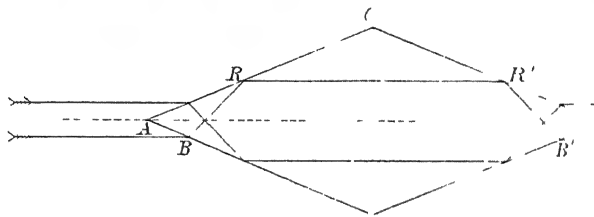


Fig 102

auffallen, Reflexionen finden statt bei R und R₁, Brechungen bei B und B₁. Der Winkel bei C ist angenähert 143° .

Endlich stellt Fig 103 den Querschnitt eines funfseitigen Prismas dar. Jeder Strahl erleidet eine zweimalige Brechung und vierfache Reflexion. Die

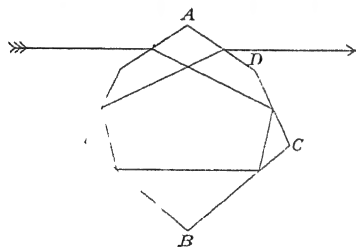


Fig 103

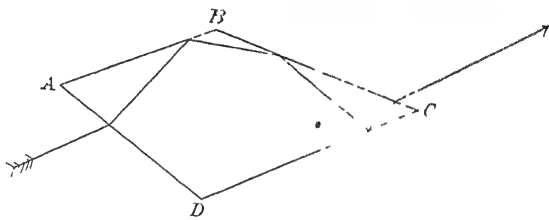


Fig 104

Winkel bei B und C sind für $n = 1,64$ ungefähr $120^\circ 32'$, der Winkel bei A gleich $100^\circ 10'$.

Weitere Einzelprismen oder Combinationen solcher Prismen für gerade

¹⁾ F. Kessler, Ueber das einfache euthyoptische Spectroscop. Pogg. Ann. 151 p. 507 510 (1874).

Durchsicht sind von Emsmann,¹⁾ Heischel,²⁾ Goltzsch³⁾ und Ricco⁴⁾ angegeben worden

Das Prisma von Emsmann ist ebenfalls vierseitig, Fig 104 zeigt den gewünschten Strahlengang. Die Winkel sind $A = 45^\circ$, $B = 152^\circ$, $C = 31^\circ$, $D = 132^\circ$

Für einen Brechungsexponenten $n = 1,642$ muss der Einfallswinkel an der ersten Fläche gleich $30^\circ 49'$ sein, damit der austretende Strahl dem einfallenden parallel sei. Endlich müssen die Viereckseiten in einem bestimmten Verhältniss stehen und zwar muss ungefähr sein $AB = AD$, $CD = 1,5 AD$

Heischel verwendet zwei gleiche Prismen, deren jedes für sich wieder für gerade Durchsicht eingerichtet ist

Fig 105 zeigt den Strahlengang. ABC ist ein rechtwinkliges Prisma, der rechte Winkel liegt bei B. Der Winkel bei A ist für Flintglas ungefähr $20^\circ 5'$ und die Strahlen fallen unter einem Winkel von 45° auf. Bei Anwendung nur eines Prismas resultirt die seitliche Verschiebung q des Bündels, die man jedoch, wie die Figur zeigt, durch Anwendung eines zweiten Prismas beseitigen kann.

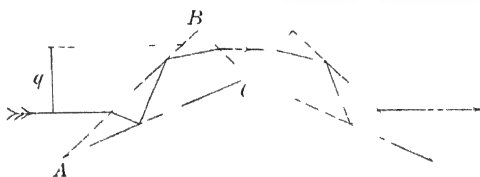


Fig 105

Eine umständlichere Modification der Heischel'schen Prismen stellen die Prismen von Goltzsch dar, von welchen zwei nothig sind, um die Strahlen in ihre Bahn zurückzulenken, weitere zwei, um die seitliche Verschiebung aufzuheben. Fig 106 zeigt zwei solche Einzelprismen. Der Winkel bei C ist gleich 90° , der bei B gleich 60° und der bei A gleich 30° . Das Dreieck BDF zeigt die Entstehungsweise von ABC, man sieht zugleich, dass das Prisma wirkt, wie ein gewöhnliches Prisma von 60° , und dass zugleich die Strahlen immer im Minimum der Ablenkung hindurch gehen, ferner ist die Ablenkung des zum zweiten Male gebrochenen Strahles von seiner ursprünglichen

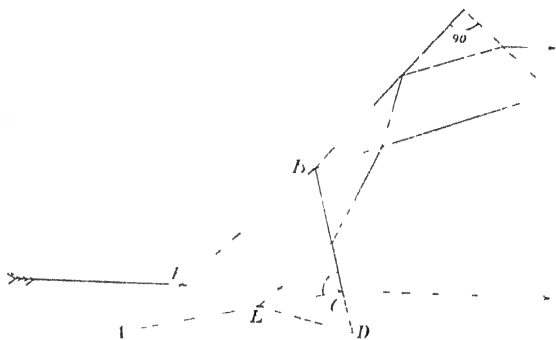


Fig 106

1) H. Emsmann, Ein Spectroscop a vision directe mit nur einem Prisma. Pogg. Ann. 150 p 636—640 (1873)

2) A. S. Herschel, Direct vision spectroscope by double internal reflection. Intellectual Observer 7 p 444—447 (1865), auch Amer. J. (2) 39 p 232 (1865). — Mondes 7 p 132 (1865). — Mont. sc. 7 p 259 (1865)

3) H. Goltzsch, Spectroscop mit constanten Ablenkung. Rep. d. Phys. 18 p 188—190 (1882)

4) A. Ricco, Combinazioni spettroscopiche a visione diretta. Mem. Soc. Spett. St. 8 p 21—34, p 87 (1879). — Zs. f. Instrkd. 2 p 105 (1882)

Richtung constant gleich 60° , da die Wirkungen der beiden Brechungen, abgesehen von der Dispersion, sich herausheben

Die Construction von Riceo endlich stellt ein Mittelding zwischen ausserer und innerer Spiegelung dar: abc ist ein gewöhnliches gleichschenkeliges Prisma von 60° (Fig. 107). Das Prisma B dient dazu, zwei weitere Brechungen zu

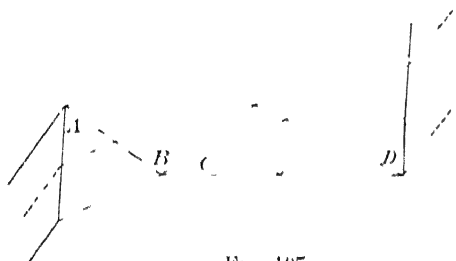


Fig. 107

liefern und zugleich die Strahlen um ihren Ablenkungswinkel im ersten Prisma zurück zu drehen. Die Figur erläutert den Strahlengang. Für $n = 1,63$, hat man $\angle A = 60^\circ$, $\angle B = 109^\circ 11'$, $\angle C = 35^\circ 25'$, $\angle D = 95^\circ 25'$. Setzt $CD = 2,08 AB$. Die Dispersion ist die gleiche, wie die zweier Prismen von 60° .

Eine weitere, dem Prisma von Riceo ähnliche Construction ist neuerdings von Pellin und Broca angegeben worden.

Das Prisma ist vierkantig und giebt zwei Brechungen und eine totale Reflexion.

Man kann es zusammensetzen aus einem rechtwinkligen Prisma, dessen spitze Winkel gleich 60° resp. 30° und aus einem spitzwinkligen Prisma mit den Winkeln 60° , 15° und 75° . Das resultirende Prisma hat die Winkel 90° , 60° , 135° und 75° und ertheilt den Strahlen, welche an der kürzeren Begrenzungsfläche des rechten Winkels so gebrochen werden, dass sie die Verbindungsfläche der Winkel 75° und 135° unter 15° treffen, die constante Ablenkung 90° . Die Wirkung des Prismas von Pellin und Broca ist die eines Prismas von 60° . Durch Combination mehrerer derartiger Prismen lässt sich die Auflösung steigern und zugleich eine beliebig grosse constante Ablenkung erzielen ¹⁾.

Die meisten der besprochenen Einzelprismen *a vision directe* sind in der Praxis fast gar nicht benutzt worden, und mit gutem Grunde. Die Menge der benutzten Flächen, die inneren Reflexe, die Eingeschränktheit des Spectrums, die Schwierigkeit, die Kanten parallel zu halten und die Winkel zu treffen, lassen den genannten Constructionen nur ein mehr theoretisches Interesse.

375 Will man grossere auflösende Kraft erreichen, als mit einem einzigen Prisma von massigen Dimensionen möglich ist, so stellt man mehrere Einzelprismen hinter einander. Der Gang der Vergrösserung, der Dispersion, der Reinheit, der Linienkrümmungen etc. ist bereits in den Formeln der §§ 298 bis 332 gegeben. Ueber die mechanischen Constructionen, die Einstellung auf das Minimum der Ablenkung und die Bedingungen der Anwendbarkeit findet man Genaueres in Kap. V.

1) Man vergl. hierzu Kap. V. über feststehende Spectroscopie.

Wir wollen hier nur die Young-Thollon'schen Prismenpaare¹⁾ besprechen, welche zwar auch in jenen allgemeineren Constructionen enthalten sind, aber doch eine gewisse Einheit mit besonderen Eigenthümlichkeiten bilden²⁾

Fig 108 stelle den Querschnitt zweier congruenter Prismen ABC und A'B'C dar, die um ihre gemeinsamen Kante drehbar sind. Den Winkel \angle nennt Thollon den Winkel des Paares. Mo und No sollen die Strahlen bedeuten, welche von den Rändern des Spaltes kommen. Nennen wir weiter die

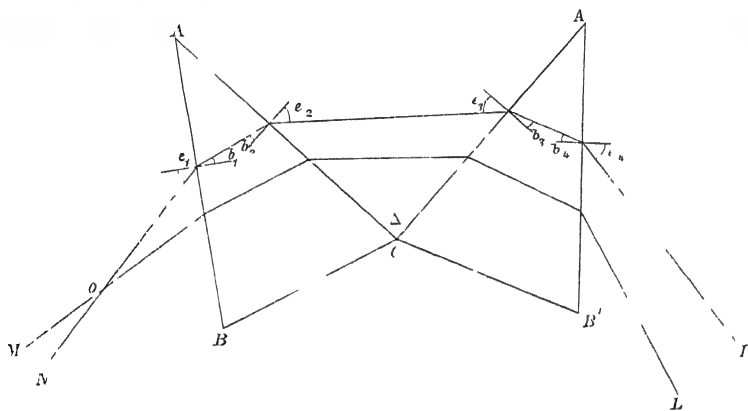


Fig 108

Einfallswinkel resp Brechungswinkel in der Bezeichnungsweise des § 252 $e_1, b_1, b_2, e_2, e_3, b_3, b_4, e_4$, so wird nach § 249 die Angularvergrößerung

$$W = \frac{\cos e_1 \cos b_2 \cos e_3 \cos b_4}{\cos b_1 \cos e_2 \cos b_3 \cos e_4}$$

dazu ist

$$\angle = e_2 + e_4$$

Stehen die Prismen einzeln im Minimum der Ablenkung, so ist $W = 1$. Das gleiche findet aber auch noch statt, wenn $e_1 = e_4 = 0$, wenn also die Strahlen senkrecht ein- und austreten, wie man leicht durch Einsetzen sieht. Der Winkel MoN bleibt somit durch das Prismensystem ungeändert und unsere Prismen reduciren sich mit Weglassung der überflüssigen Stücke auf zwei Halbprismen, deren Hypotenusenflächen sich bei C schneiden.

Weiter wird nach § 302, wenn die Winkel bei A und A' gleich α gesetzt werden

$$\frac{\partial D}{\partial \alpha} = \frac{dn}{d\lambda} \left(\frac{\sin \alpha}{\cos b_1 \cos e_1} - \frac{\cos e_3 \cos b_4}{\cos b_1 \cos e_1} + \frac{\sin \alpha}{\cos b_3 \cos e_4} \right)$$

1) L. Thollon, Theorie du nouveau spectroscope à vision directe C. R. **86** p. 595—598 (1878).

2) Man vergl. Kap. V, sowie C. A. Young, Spectroscopic notes J. of the Franklin Institut **62** p. 345—360 (1871) — Nat. **5** p. 85—88 (1871) — L. Mouton, Sur la mesure des longueurs d'ondulation des radiations infra-rouges Ann. chim. phys. (5) **18** p. 145—159 (1880) — J. L. Schönn, Ueber ultraviolette Strahlen Wied. Ann. **9** p. 483—492, 10 p. 143—145 (1880).

Steht jedes Prisma einzeln im Minimum der Ablenkung, so giebt Gl (75) § 303

$$\frac{\partial D}{\partial \lambda} = \frac{dn}{d\lambda} \frac{1 \sin \frac{\alpha}{2}}{\sqrt{1 - n^2 \sin^2 \frac{\alpha}{2}}} = \frac{1}{n} \operatorname{tge}_1 \frac{dn}{d\lambda}$$

Ist dagegen $e_1 = e_2 = 0$, so dass man zwei Halbprismen benutzt, deren System im Minimum der Ablenkung durchlaufen wird, so ist

$$\frac{\partial D}{\partial \lambda} = \frac{dn}{d\lambda} \frac{2 \sin \alpha}{\cos b_3} = \frac{dn}{d\lambda} \operatorname{tg} \alpha$$

Ändert man also den Winkel \angle jedesmal so, dass die Bedingung $e_1 = e_2 = 0$ erhalten bleibt, verbindet man z B jedes der Halbprismen stair mit Collimator und Fernrohr und legt die Drehungsaxe in die Halbirungslinie des Winkels \angle , so hängt die Dispersion nur noch von der constanten Grösse $\operatorname{tg} \alpha$ und von der Substanzdispersion ab und ist dieser direct proportional

Diese Eigenschaft im Verein mit der Bequemlichkeit der Aufstellung machen die Prismenpaare für viele Zwecke sehr brauchbar und haben bewirkt, dass sie häufiger angewandt worden sind. Es ist dabei hin und wieder auf Grund der Angabe, die Dispersion sei constant, die irrige Ansicht ausgesprochen worden, als ob das Spectrum eines Thollon'schen Paares normal sei. Dies ist jedoch, wie die obigen Formeln zeigen, nicht der Fall.

Hinsichtlich der auflösenden Kraft ist ein Paar einem einfachen Prisma von dem doppelten brechenden Winkel eines der beiden Prismen gleichwertig.

376. Während man bei den Prismenpaaren, wie bei den meisten Sätzen aus einfachen Prismen die eingeschlossenen Luftwinkel veränderlich nimmt, beruht ein zweites Constructionsprinzip, das mannigfachen Zwecken dienstbar gemacht wird, darauf, die einzelnen Prismen stair mit einander zu verbinden. Es wird dabei meist die Luft ausgeschlossen, indem die Luftprismen durch feste Prismen ersetzt werden, die man nun sammtlich mit ihren Flächen verkittet.

Als Hauptzwecke, zu welchen derartige Constructionen ausgeführt wurden, lassen sich die Benutzbarkeit eines möglichst grossen brechenden Winkels und die Geradsichtigkeit des Systems für eine mittlere Farbe bezeichnen.

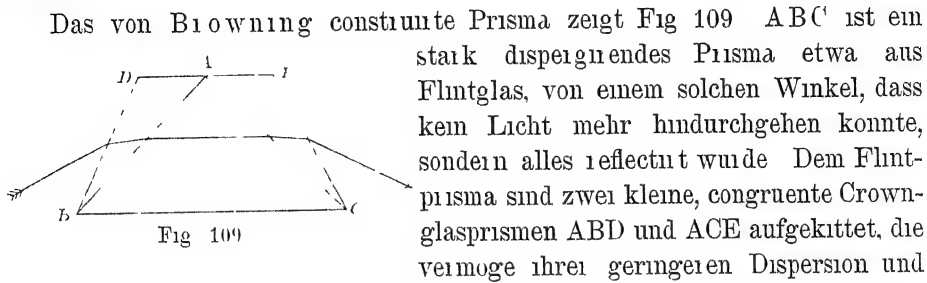
Ihren Ausgangspunkt nahmen die hierhergehörigen Versuche von dem Problem des Achromatismus der Linsen, dessen Unlösbarkeit Newton behauptet hatte. Blair, Clairaut, Boscovich¹⁾ u a suchten demgegenüber achromatische Prismen zu construiren, welche Ablenkung ohne Dispersion geben.

Mit der Lösung dieser Aufgabe war dann auch die Möglichkeit einer Construction gezeigt, die ein Spectrum erzeugte, ohne einen mittleren Strahl abzulenken.

Den zuerst genannten Zweck, Steigerung der Dispersion eines einzelnen

1) Für die höchst interessante Geschichte dieses Problems sehe man z B S Czapski: Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1893 bei Trewendt.

Prismas, verfolgen die von Browning¹⁾ und Rutherford²⁾ angegebenen Formen



Das von Browning construierte Prisma zeigt Fig 109 ABC' ist ein stark dispersives Prisma etwa aus Flintglas, von einem solchen Winkel, dass kein Licht mehr hindurchgehen konnte, sondern alles reflectirt wurde. Dem Flintprisma sind zwei kleine, congruente Crownglasprismen ABD und ACE aufgekittet, die vermöge ihrer geringeren Dispersion und ihrer spitzen Winkel bei B und C die Dispersion nicht beträchtlich verringern, dagegen den Durchgang des Lichtes ermöglichen, die Einfallswinkel an den brechenden Flächen verkleinern, den Lichtverlust dadurch vermindern und das empfindliche Flintglasprisma vor schädlichen Einflüssen schützen sollen.

Der Strahlengang etc. in einem solchen Compoundprisma wird durch die Formeln der §§ 262, 270, 313, 323 dargestellt und lässt sich aus ihnen für jeden bestimmten Werth des brechenden Winkels etc. entnehmen. Weitere specielle Berechnungen des Krümmungsvermögens³⁾ und der Verschiebung des Vereinigungspunktes⁴⁾ convergenter Strahlen findet man bei Hepperger.

Die Compoundprismen waren lange Zeit viel in Gebrauch und galten für wesentlichen Vortheil bringend gegenüber mehreren einfachen Prismen.

377 Gegen diese Ansicht erhob zuerst Rayleigh⁵⁾ Bedenken, indem er darauf hinwies, dass der Verlust an Dispersion und der Lichtverlust durch Absorption der Verringerung des Verlustes durch Reflexion die Wage halte.

In neuester Zeit hat nun Hartmann⁶⁾ diese Angabe Rayleighs bestätigt, indem er Compoundprismen sowohl wie einfache Prismen hinsichtlich ihrer Lichtstärke durchrechnete. Da die vollständigen Formeln für den Lichtverlust in einem zusammengesetzten Prisma völlig unübersichtlich werden, so berechnet Hartmann den Lichtverlust für verschiedene Prismen aus verschiedenem Material für eine gegebene Gesamtdispersion von Fläche zu Fläche.

1) J. Browning, Note on the use of compound prisms. *Monthly Not.* **31** p. 203—205, (1871), **32** p. 211—233 (1872), **33** p. 410 (1873). Hierzu S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente, Breslau 1893 bei Tiewendt, p. 153. — J. Hartmann, Bemerkungen über den Bau und die Justirung von Spectriographen. *Z. f. Instrkde.* **20** p. 20 (1900).

2) L. M. Rutherford, Letter on companion to Sirius, stellar spectra and the spectroscope. *Amer. J.* (2) **35** p. 71—77, p. 407—409 (1863).

3) J. v. Hepperger, Ueber Krümmungsvermögen und Dispersion von Prismen. *Wien. Ber.* **92** II, p. 261—300 (1885).

4) J. v. Hepperger, Ueber die Verschiebung des Vereinigungspunktes der Strahlen beim Durchgange eines Strahlenbündels monochromatischen Lichtes durch ein Prisma mit gleicher Durchsicht. *Wien. Ber.* **91** II, p. 640—666 (1885).

5) Lord Rayleigh, Investigations in optics with special reference to the spectroscope. *Phil. Mag.* (5) **9** p. 40—55 (1880).

6) J. Hartmann, Bemerkungen über den Bau und die Justirung von Spectriographen. *Z. f. Instrkde.* **20** p. 16—27, p. 47—58 (1900).

Wird beispielsweise eine Dispersion dD von $250''$ für einen Wellenlängenunterschied 10 \AA in der Gegend der Linie H_γ verlangt, so geben

2 einfache Prismen von etwa 63° brech Winkel die Lichtstärke	0,413,
3 " " " " 55° " " " "	0,405,
2 Compound- " " 80° u 13° " " " "	0,391,
4 einfache " " 47° " " " "	0,368,
1 Compound-Prisma " 100° u 21° " " " "	0,362,
2 Compound-Prismen " 90° u 23° " " " "	0,355,
5 einfache Prismen von etwa 4° " " " "	0,327,

wenn für das Flintglas das schwere Silicat-Flint O 102 der Jenaer Liste und für das Crown Glas das Boro-Silicat-Crown O 144 derselben Liste verwendet wird

Für die photographisch wirksamsten Strahlen sind somit passend gewählte einfache Prismen den Compound-Prismen entschieden überlegen. Der geringe Gewinn, den die Rutherford-Prismen vielleicht im sichtbaren Theile bringen können, und der Vortheil, der in dem Abschluss der Flächen des Flintprismas liegt, wird nach der Ansicht von Hartmann durch die Uebelstände aufgehoben, die das Verkitten der Prismen und die bei Temperaturschwankungen eintretenden Spannungen mit sich bringen.

378. Anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn man mit den Compoundprismen noch den weiteren Zweck der Geradsichtigkeit verfolgt.

Die aus mehreren Prismen zusammenge kitteten Prismensysteme à vision directe sind zuerst von Amici¹⁾ benutzt worden. Später führten sie dann Janssen²⁾ und Hofmann³⁾ erneut in die Spectroscopie ein.

Fig 110 stellt zum Beispiel ein dreitheiliges Amici-Prisma dar. Das Prisma ADE ist aus Flintglas, die Prismen ABC und CDE sind aus Crown-

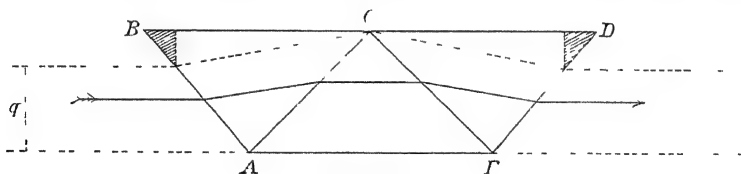


Fig 110

Glas, und die Winkel sind so gewählt, dass eine mittlere Wellenlänge keine Ablenkung erleidet. Die Figur deutet zugleich den Strahlengang an. Man sieht, dass die nutzbare Höhe q des abbildenden Bündels kleiner ist, als die Prismenhöhe, und dass man somit die Eckprismen um die bei B und D schraffirten Theile verkürzen kann. Man findet bei Czapski⁴⁾ eine einfache Formel für die Basislänge dieser überflüssigen Stücke.

1) J. B. Amici, Museo fiorentino 1 p. 1 (1860)*

2) J. Janssen, Note sur trois spectroscopes C. R. 55 p. 576–578 (1862) — C. R. 56 p. 189 (1863)

3) J. G. Hofmann, Nouveau modèle de prisme pour un spectroscope à vision directe C. R. 79 p. 581 (1874), Zücher Cosmos 22 p. 384–385 (1863)

4) S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente Breslau 1893 bei Trewendt, p. 150

Da die nutzbare Substanzdispersion nur durch die Differenz der Substanzdispersionen der beiden Prismensorten gegeben ist, so wendet man zur Steigerung häufig funftheilige oder auch siebentheilige Prismen an. Die Flintglasprismen pflegen dann sammtlich gleichschenkelig und unter sich congruent zu sein, die Crownglasprismen ebenfalls, bis auf die beiden äusseren Prismen.

Auch bei den funf- und mehtheiligen Prismen werden durch die Veränderungen des Querschnittes der durchgehenden Bündel gewisse Stücke der Prismen überflüssig, so dass sich gleichzeitig eine Verringerung der Glasmassen und der geschliffenen Flächen, wie der Länge des Lichtweges im Glase herbeiführen lässt.

Für ein funftheiliges Prisma hat Braun¹⁾ diese Verkürzungen und Verkleinerungen angegeben. Er findet dafür z. B. einen Intensitätsgewinn von 22,9%²⁾ nebst anderen Vortheilen. Die gekrümmte Gestalt, die das Prismensystem durch diese Änderungen erhält, corrigirt Braun dadurch, dass er die Vertiefungen durch Prismen aus gewöhnlichem Glase ausfüllt, die zugleich dem Systeme besondere Festigkeit verleihen.

Der Strahlengang, die Dispersion und das Krümmungsvermögen eines Prismensatzes *a vision directe* wird durch die Formeln der §§ 262, 270, 313, 323 gegeben.

379. Die Wahl der Winkel der einzelnen Prismen hängt von den Glasarten und von der Lichtart ab, für welche Geradsichtigkeit stattfinden soll, und ist durch die Bedingung des geraden Durchganges einer bestimmten Linie allein nicht eindeutig bestimmt.

Gleichungen für die Prismenwinkel erhält man aus Gl. (73) p. 300, indem man für eine bestimmte Wellenlänge $D = 0$ setzt.

Dies giebt die Gleichungen

$$D = 0, \quad \frac{\partial D}{\partial \lambda} = \sum_1^{z-1} \frac{dn_e}{d\lambda} K_e,$$

zu welchen die weitere Bedingung

$$\prod_1^z \frac{\cos e_e}{\cos b_e} = 1$$

hinzuzufügen ist, da die Ablenkung Null das Prismensystem offenbar zugleich in das Minimum der Ablenkung bringt.³⁾

Vereinfachungen treten ein, wenn das System symmetrisch ist und die Prismenwinkel in der bereits angegebenen Weise einander gleich sind.

1) J. Braun, Ueber ein verbessertes Prisma *a vision directe*. Z. f. Instrkde. **7** p. 399—400 (1887). — Bei. Ung. Akad. **1** p. 197—200 (1887).

2) Man vergl. die Correcturen des Referenten in Z. f. Instrkde. **7** p. 400 (1887), sowie Z. f. Instrkde. **8** p. 288 (1887).

3) Man vergl. S. Czapski, Theorie der optischen Instrumente. Breslau 1893 bei Tiendorf, p. 146.

Berechnungen auf diesem Wege findet man z B bei Block¹⁾ Ohne Hinzufügung weiterer Bedingungen für die Grenzflächen, Winkel oder Substanzdispersionen werden die Rechnungen jedoch sehr complicirt und liefern im allgemeinen keine eindeutige Lösung

Da bei symmetrischen Systemen das mittelste Prisma immer im Minimum der Ablenkung durchlaufen wird, so kann man, wenn die Winkel der gleichschenkligen Prismen gegeben sind, mittelst der Reusch'schen Construction die Winkel der äusseren Prismen finden, indem man, am mittleren Prisma beginnend, die Construction von Fläche zu Fläche ausführt und an der letzten den austretenden Strahl den Prismenbasen parallel zieht Diese Construction benutzte zuerst Radau²⁾

In gleicher Weise kann man natürlich auch rechnerisch vorgehen, und das ist der Weg, der wohl in der Praxis am meisten angewendet wird Muster und Beispiele dafür findet man z B bei Meissel, Steinheil und Voit³⁾

380. Specielle Rechnungen über Amici-Prismen rühren ferner von Heppenger⁴⁾ her Er untersucht besonders die Verschiebung des Vereinigungspunktes convergenter Strahlen durch ein dreigliedriges Prisma⁵⁾, die bei der Verwendung eines Ocularspectroscopes von Bedeutung ist, sowie das Krümmungsvermögen⁶⁾ von drei- und funfgliedrigen Prismen Endlich berechnet er die Winkel, welche man den Prismen geben muss, damit für eine mittlere Linie die Krümmung derselben verschwindet⁷⁾ In diesem Falle nimmt dann die Krümmung der Linien nach beiden Seiten der unabgelenkten Linie in entgegengesetztem Sinne zu Die folgende Tabelle giebt einen Begriff von der Grösse der so gefundenen Winkel Sie gilt für ein funftheiliges Prisma a vision directe Es bedeutet μ den Brechungsexponenten der Crownglasprismen, ν den der Flintglasprismen für eine bestimmte Wellenlänge, α ist der Winkel des mittleren Prismas, α' der Winkel der beiden äusseren Crownprismen Das System ist symmetrisch und die drei inneren Prismen von gleichem brechendem Winkel

1) E Block, Beiträge zur Kenntniss der Lichtbrechung in Prismensystemen Dissertation Dorpat 1873

2) R Radau, Bemerkungen über Prismen Pogg Ann 118 p 452—456 (1863) — Ausführlicheres A Kurz, Beiträge zur geometrischen Optik Z f Unter 5 p 542 (1891)

3) F Meissel, Lehrbuch der Optik, Weimar 1889 bei Voigt, p 200—206 — Steinheil und Voit, Handbuch der angewandten Optik, Leipzig 1891

4) J v Heppenger, Ueber Krümmungsvermögen und Dispersion von Prismen Wien Ber 92 II, p 261—300 (1885)

5) J v Heppenger, Ueber die Verschiebung des Vereinigungspunktes der Strahlen beim Durchgange eines Strahlenbündels monochromatischen Lichtes durch ein Prisma mit gerader Durchsicht Wien Ber 91 p 640—666 (1885)

6) J v Heppenger, Ueber Krümmungsvermögen und Dispersion von Prismen Wien Ber 92 II, p 261—300 (1885)

7) Man vergl auch die p 263 angegebene Literatur

ν	$\mu = 1,51$		$\mu = 1,53$		$\mu = 1,56$	
	α	α'	α	α'	α	α'
1,62	109° 49,9'	92° 2,2'	116° 47,9'	92° 28,3'	128° 44,9'	92° 50,6'
1,63	107 5,2	91 48,3	113 42,0	16,4	124 52,9	44,7
1,64	104 30,1	34,1	110 48,2	3,8	121 20,4	36,7
1,65	102 3,6	19,9	108 5,1	91 59,8	118 4,0	27,2
1,66	99 45,0	5,8	105 31,5	37,6	115 1,2	16,7
1,67	97 33,5	90 51,9	103 6,4	24,2	112 10,2	5,4
1,68	95 28,6	35,1	100 49,0	10,8	109 29,6	91 53,7
1,69	93 29,6	24,6	98 38,5	90 57,5	106 58,2	41,6
1,70	91 36,1	11,4	96 34,4	44,4	104 35,0	29,4
1,71	89 47,7	89 58,5	94 36,2	31,5	102 19,2	17,1
1,72	88 4,0	46,0	92 43,4	18,8	100 10,2	4,8
1,73	86 24,8	33,8	90 55,5	6,4	98 7,5	90 52,5
1,74	84 49,6	22,0	89 12,3	89 54,4	96 10,4	40,4
1,75	83 15,3	10,6	87 33,4	42,6	94 15,5	28,5
1,76	81 50,6	88 59,6	85 58,5	31,2	92 31,5	16,9
1,77	80 26,3	48,9	84 27,4	20,1	90 49,0	5,5
1,78	79 5,1	35,6	82 59,9	9,1	89 10,7	89 51,4
1,79	77 46,9	28,7	81 35,6	88 59,0	87 36,3	43,5
1,80	76 31,6	19,1	80 14,5	48,9	86 5,6	32,9
1,81	75 18,9	88 9,8	78 56,1	39,2	84 38,4	89 22,6

Ausser diesen Zahlen findet man bei Heppelger noch Tabellen für $\mu = 1,5, 1,54$ und sowie die Daten zur Berechnung der Dispersion in jedem einzelnen Falle

Die Verschiebung des Vereinigungspunktes der Strahlen eines convergenten Buschels durch ein dreitheiliges Prisma à vision directe ist schon vor Heppelger im Jahre 1872 von Camphausen¹⁾ untersucht worden. Sie ist veränderlich mit dem Punkte, in welchem die Mittellinie des auffallenden Bündels die erste Prismenfläche trifft und es bedarf, um sie constant zu erhalten, specieller Werthe der Prismenwinkel.

381. In ähnlicher Weise, wie die Halbprismen, die Halften einfacher gleichschenkliger Prismen, gewisse Eigenthümlichkeiten zeigen, ist dies auch mit den Halften eines Amici'schen Systems der Fall. Denken wir uns ein dreitheiliges Prisma, etwa das in Fig 110, durch einen Schnitt in c senkrecht AE in zwei Halften zerlegt, so entsteht ein Prisma nach Art der von Christie²⁾ angegebenen. Christie untersucht ausführlich die Angularvergrößerung, Dispersion und den Lichtverlust eines solchen Halbprismas, bei welchen offenbar zugleich Geradsichtigkeit erreicht ist, wie die Symmetrie in Fig 110 zeigt, und kommt zu dem Schlusse, dass die geradsichtigen Halbprismen nicht nur wesentliche Vortheile boten gegenüber den einfachen Prismen, sondern die vortheilhafteste Prismenform überhaupt darstellten.

Die Folgezeit hat jedoch diese Ansicht nicht bestätigt, die Halbprismen sind nur wenig in Gebrauch gekommen, und es sind mannigfache Einwen-

1) L. Camphausen, Ueber die Verbindung des Sonnenspectroscopes mit einem Prisma vor dem Objectivglase des Fernrohrs oder zwischen Objectivglas und Spalt. Köln 1872. Ausgezogen in J. Scheiner, Die Spectralanalyse der Gestirne, Leipzig 1890 bei Engelmann p. 35—42.

2) W. Christie, On the magnifying-power of the half-prism as a means of obtaining great dispersion and on the general theory of the half-prism spectroscope. Proc. Roy. Soc. 26 p. 8—40 (1877).

dungen gegen ihren Nutzen erhoben worden Rayleigh¹⁾ beruft sich auf die geringe Differenz der optischen Wege²⁾, vermöge welcher das Auflösungsvermögen nicht so bedeutend sein könne, wie Christie angebe Um die Dispersion zu steigern, muss man die brechenden Winkel und somit auch den Einfallswinkel an der ersten und zweiten brechenden Fläche sehr gross nehmen

Dies tadeln Andere³⁾, da durch die grossen Einfallswinkel zu hohe Anforderungen an die Vollkommenheit der brechenden Flächen gestellt wurden

Sieht man von der Geradsichtigkeit ab, so gilt zudem für die Halbprismen das gleiche, was bereits über die Compoundprismen bemerkt wurde, der Verlust hält dem Gewinn zum mindesten die Wage

Die Ueberschätzung der Halbprismen dürfte darin seinen Grund haben, dass man auf die Angularvergrösserung, resp Querschnittsänderungen zu viel Gewicht legte und das Zusammenwirken der Querschnittsänderung mit der Dispersion nicht gebührend berücksichtigte, dessen Gesetze erst von Rayleigh aufgedeckt wurden

Wir verweisen daher für die Einzelheiten der Rechnung auf die ausführlichen Entwicklungen Christie's⁴⁾ und führen nur die Constructionen an, in denen Christie seine Halb-Compoundprismen verwirklicht hat

Fig 111 stellt ein Spectroscop à vision directe mit drei Christie'schen Prismen dar, Fig 111 zeigt den dispersirenden Theil nochmals vergrössert

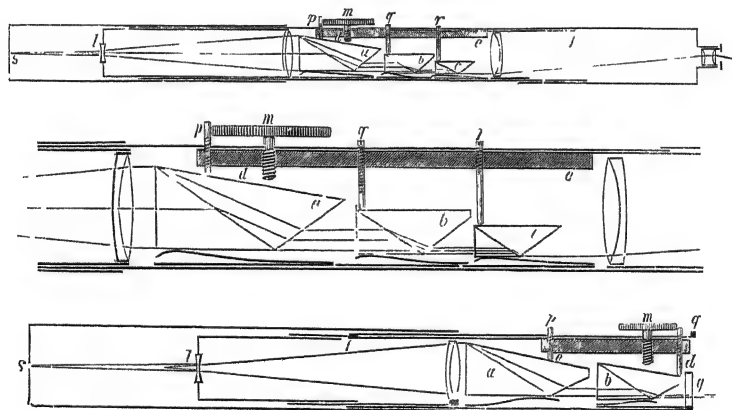


Fig 111

Bei s ist der Spalt, l ist eine concave Linse, die den Zweck hat, die effective Brennweite des Collimatorrohres zu vergrössern Dann folgt das Collimatorobjectiv und die drei Prismen Die Flintglasprismen haben einen brechenden Winkel von 57° , die Crownglasprismen einen solchen von 110° Der Strahlen-

1) Lord Rayleigh, Investigations in optics with special reference to the spectroscope Phil Mag (5) 9 p 40—55 (1880)

2) Man vergl § 283

3) N v Konkoly, Handbuch für Spectroscopiker im Cabinet und am Fernrohr Halle 1890 bei Knapp, p 129, p 370

4) Die hergegangenen Formeln erhält man leicht durch Specialisirung der allgemeinen

gang ist aus der Figur ersichtlich, das Bündel wird von Prisma zu Prisma schmäler, so dass die Prismen in demselben Maasse kleiner gemacht werden können. Mit der Verkleinerung des Bündels geht Hand in Hand eine scheinbare Vergrößerung der Spaltbreite. Dieselbe beträgt hier 3,5. Es ist dies der Grund, warum Christie seine Halbprismen als Verkleinerungs- oder Vergrößerungsprismen unterscheidet, je nach der Richtung, in der die Strahlen passiren. Einiges besondere bietet noch die Befestigung der Prismen. Dieselben sind um die einander entsprechenden Punkte a, b, c drehbar, die so gelegt sind, dass das einfallende Licht stets correspondierende Theile der Prismen trifft. Jedes einzelne Prisma wird durch eine Feder gegen die Schrauben p, q, r gedrückt, die sowohl einzeln justirt, wie gemeinschaftlich durch die Micrometerschraube m und den Metallklotz e um den Punkt f gedreht werden können, so dass jedes der Prismen den gleichen Winkel beschreibt. So kann man jeden gewünschten Theil des Spectrums in die Mitte des Gesichtsfeldes bringen. Eine etwas vereinfachte Form sieht man in Fig. 111 Nr. 2, deren Construction nach dem Gesagten unmittelbar verstandlich ist, das Ocular nebst Fernrohr fehlen und werden nur für anomale Augen durch eine Correctionslinse g ersetzt. Christie rühmt die ausserordentlichen Leistungen der von ihm benutzten, von Hilger gebauten Apparate. Andere, die nach demselben Princip hergestellte Apparate benutzten¹⁾, waren weniger zufrieden und tadeln u. a. die Anordnung der Fernrohrlinse, von der nur ein geringer Bruchtheil und zwar gerade am Rande ausgenutzt werde. Christie sieht auch hierin einen gewissen Vortheil, da durch das Objectiv die an den Prismen vorbeigehenden Strahlen zu einem weissen Spaltbilde vereinigt werden, das als unveränderliche Marke dient.

382. Es wurde bisher vorausgesetzt, dass lediglich feste Prismen benutzt werden. Es lassen sich jedoch dieselben Constructionen auch mit Hülfe von Flüssigkeiten ausführen. Man wählt natürlich dazu solche von möglichst grosser Dispersion. Die meist benutzten sind bereits angeführt²⁾, es sind namentlich Schwefelkohlenstoff und Zimmtsaureäthylather.

Dieselben zeigen jedoch durchweg eine Reihe von Nachtheilen, die namentlich von Temperatureinflüssen herrühren³⁾, und gegen die man auf mannigfache Weise anzukämpfen suchte.

Zunächst sind die Veränderungen von Brechungsexponent und Dispersion bei den Flüssigkeiten und namentlich beim Schwefelkohlenstoff ganz exceptionell gross. Es resultirt eine bedeutende Wanderung der Linien, die z. B. bei dem von Hasselberg⁴⁾ benutzten für eine Temperaturschwankung $dt = 0,01^{\circ}$ betrug bei

$\lambda = 4900$	4800	4700	4600	4500	4400	4300	4200	4100	4000	A. E.
— 0,43	— 0,37	— 0,32	— 0,28	— 0,25	— 0,22	— 0,19	— 0,17	— 1,5	— 1,3	A. E.

1) z. B. Konkoly, l. c., der sich auch über die Lichtschwäche beklagt.

2) Man sehe §§ 352—357.

3) Man vgl. B. Hasselberg, Ueber die Verwendung von Schwefelkohlenstoffprismen zu spectroscopischen Beobachtungen von hoher Precision. Wied. Ann. **27** p. 115—135 (1886).

während man durch die Messung der Linienabstände auf den erhaltenen Photographieen noch 0,04 Å E bestimmen konnte

Um die nothigen Temperaturcorrectionen zu berechnen, hatte man also die Temperatur bis auf 0,001—0,002° kennen müssen! Für feinere Messungen erhält man somit bei Flüssigkeitsprismen wichtige und umständliche Reductionen wegen der Temperatur. Draper¹⁾ versuchte sie zu vermeiden, indem er seine Prismen mit einem grossen Kasten umgab, in welchem durch einen thermostatischen Apparat die Temperatur constant gehalten wurde. Dies gelang auch insoweit, als die Verschiebung der Natriumlinien in einer Stunde auf etwa 1 Å E heruntergedrückt wurde. Hasselberg bemerkt indes mit Recht, dass diese Vorrichtung zu complicirt sei, und dass man von ihr vielleicht grossere Störungen befürchten müsse, als man durch sie zu vermeiden suche.

Noch schlimmer ist der Einfluss plötzlicher Temperaturschwankungen. Durch sie entstehen in der Flüssigkeit Convectionsströme, welche oft das spectrale Bild völlig verwischen und im Sonnenspectrum z. B. die Linien ganz auslöschen. Hasselberg beschreibt die Erscheinung folgendermaassen: das Prisma befand sich in einem mit Watte angefüllten und mit einem dicken Mantel aus Sammt bedeckten Kasten. Es wurde eine kleine Alkoholflamme vor den Spalt gebracht. Anfangs waren beide D-Linien sehr scharf zu sehen, bald jedoch flossen sie vollständig zusammen. Zuerst war an der brechbareren Seite ein schwacher Lichtsaum zu bemerken, der sich allmählich verbreiterte. Hasselberg erklärt dies durch Schichtenbildung infolge variabler Temperatur.

Nach Rutherford²⁾ sollen sich auch von selbst Schichten in der Flüssigkeit bilden. Schüttelte man das Prisma, so wurde das Bild scharf, bis nach kurzer Zeit die spontane Schichtenbildung wieder eingetreten war.

Aus diesem Grunde brachten Draper und Rayleigh³⁾ einen kleinen Ruheapparat im Prisma an, dessen Wirkung Draper befriedigte, während Rayleigh das Gegentheil fand. Hasselberg konnte bei seinen Prismen niemals eine Schichtenbildung bemerken und äussert seine Bedenken über die Anwendung eines Ruheapparates auf dem Tisch und in den Prismen eines zu genauen Messungen dienenden Spectrometers.

In diesen Schwierigkeiten der Benutzung von Flüssigkeitsprismen mag es denn auch begründet sein, dass ihr Gebrauch zu Messungszwecken immer mehr zurückgegangen ist.

383. Die einfachste Form des Flüssigkeitsprismas ist das Hohlprisma mit planparallelen Wänden aus Glas, Quarz etc.⁴⁾ Bezüglich der Dispersion gilt

1) J. H. Draper, On the use of carbon bisulphide in prisms, being an account of experiments made by the late Dr. Henry Draper of New-York (aus dem wissenschaftlichen Nachlass Drapers von G. F. Baker zusammengestellt). Amer. J. (3) **29** p. 269—277 (1855).

2) L. M. Rutherford, On the construction of the spectroscop. Amer. J. (2) **39** p. 129—132 (1865). — Pogg. Ann. **126** p. 363—367 (1865).

3) Lord Rayleigh, Investigations in optics, with special reference to the spectroscop. Phil. Mag. (5) **9** p. 40—55 (1880).

4) Ueber Zusammensetzung solcher Prismen L. Rutherford, On the construction of the spectroscop. Amer. J. (2) **39** p. 129—132 (1865). — Pogg. Ann. **126** p. 363—367 (1865), —

dasselbe wie für die anderen einfachen Prismen. Ein Schwefelkohlenstoffprisma ist etwa zwei Glasprismen von demselben brechenden Winkel äquivalent.

Weiter lassen sich die Flüssigkeitsprismen ebenso hinter einander schalten, wie die festen Prismen, und so Sätze von Flüssigkeitsprismen bilden, welche ausserordentlich hohe Dispersion geben.

384. Besonders häufig sind Compound-Prismen aus Flüssigkeiten und festen Körpern vorgeschlagen worden, denen man vielfach parallel-pipedische Form gab, und die zugleich gerade Durchsicht erzielen.

Die einfachste Gestalt hat wohl das „Dispersionsparallelepiped“ von Zenger¹⁾ (Fig 112). ABC ist ein festes Prisma, ACD das Flüssigkeitsprisma. R bedeutet das rothe Ende des Spectrums, V das violette, ein mittlerer, grüner Strahl G passiert etwa unabgelenkt. VSR ist der Winkelraum des Spectrums. Der Winkel α charakterisirt das ganze System und beträgt etwa 30° , bei grösseren Winkeln findet schon Totalreflexion statt in der Art, dass nur ein Bruchtheil des Spectrums durchgeht. Zenger hat alle möglichen Combinationen zu seinem Parallelepiped ausprobiert. So benutzt er für das feste Prisma Glas, Quarz, Kalkspath, für das Flüssigkeitsprisma ein Gemisch von Anethol, Benzol und Alkohol im Verhältniss 7 : 2 : 1, feiner Schwefelkohlenstoff, Anethol + Benzin, Cassiaöl + Alkohol, Cassiaöl + Terpentinöl.

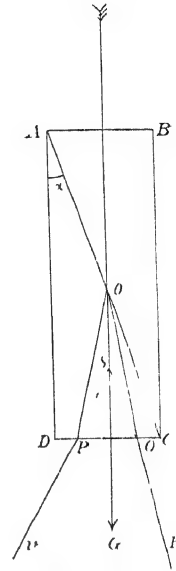


Fig 112

Es bleibt noch anzuführen, dass Zenger und Spee²⁾ zu speciellem Zwecke nämlich zur spectroscopischen Untersuchung des Sonnenrandes im Ueber Flüssigkeitsprismen ferner O. N. Rood, On prisms of bisulphid of carbon for optical purposes. Amer J (2) **34** p 299–300 (1862) — On the use of prisms of flint glass and bisulphid of carbon for spectral analysis. Amer J **35** (2) p 356 (1863) — J. P. Cooke, An improved spectroscope. Amer J (2) **36** p 266–267 (1863) — E. J. Reynolds, Notes on spectrum analysis. Dublin quart J of sc **4** p 190–196 (1864) — A. K. Eaton, Compound one prism spectroscope. Nat **10** p 142 (1874) — J. P. Cassiot, Spectroscope with eleven prisms. Phil Mag (4) **28** p 69–71 (1864) — Rep Brit Ass 1864 Not a Abstr p 11 — Proc Roy Soc **13** p 183 (1864).

1) Ch. V. Zenger = K. W. Zenger, Ueber ein neues Spectroskop mit gerader Durchsicht. Zs f Instrkte **1** p 263–266 (1881) — Spectroscope a vision directe très puissant. C R **98** p 521, p 1039–1041 (1883) — Nat **27** p 596 (1883) — Amer Journ (3) **25** p 469 (1883), dazu Goodnow, Science 1883, N 21 und Zenker, Zs f Instrkte **3** p 289 (1883) — Le spectroscope a vision directe, a path calcane. C R **93** p 429–432, p 720–722 (1881) — Sur l'emploi de prismes a liquide dans le spectroscope a vision directe. C R **92** p 1503–1504 (1881) — Das Dispersionsparallelepiped und seine Anwendung in der Astrophysik. Bei Bohm Ges **4** (1881) p 416–429 — Spectroscope a vision directe pour l'observation des rayons ultra-violettes. C R **98** p 191 (1885), ferner Phil Mag (4) **46** p 439–445 (1873) — Bei Bohm Ges **1** p 20 (1877) — Assoc franç Rouen 1883 — C R **94** p 155–156 (1881) — C R **100** p 732 (1885) — C R **109** p 434 (1889) — L'eclipsoscope, appareil pour voir la chromosphere et les protuberances solaires. C R **121** p 406–408 (1895).

2) E. Spee, Projet d'un spectroscope réalisant le phénomène d'une éclipse totale du soleil (Billet cacheté du 8 janv 1887) — Bull de Belg (3) **30** p 274–276 (1895).

Verein mit einem kreisförmigen Spalt eine Modification des Parallelepiped benutzten, die man erzeugt, indem man den Querschnitt Fig 112 etwa um AD 100° drehen lässt

385. Auf der Verwendung von 3 Prismen beruhen die Constructionen von Wernicke¹⁾ und Thollon, die den Ruthenfluid- und Amici-Prismen entsprechen Fig 113 stellt ein Prisma von Wernicke dar, bei welchem die

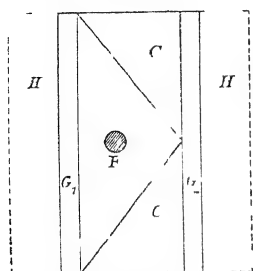


Fig 113

Endflächen senkrecht zur Axe des Systems stehen und wo zugleich gerade Durchsicht stattfindet CC sind Crownglasprismen, die das Flüssigkeitsprisma einschliessen, welches etwa einen Winkel von 120° hat, G₁ G₂ sind Glasplatten, welche auf CC aufgeklebt werden, HH ist ein Mantel aus Holz oder Hartgummi, welcher den parallelepipedischen Prismenkörper einschliesst, F ist eine Oeffnung zum Einfüllen der Flüssigkeit

Die Zusammensetzung der Theile geschieht folgendermaassen Auf der Spiegelglasplatte G₁ wird eine wässrige Lösung von 6 Theilen Gelatine und 5 Theilen Zucker nicht zu dünn ausgebreitet und getrocknet Dann werden die erwärmten Prismen CC mit ihren matten Flächen aufgesetzt, G₁ erwärmt und die Kanten der Prismen auf dem Spectrometer parallel gerichtet, es wird endlich in gleicher Weise G₂, die Grund- und die Deckplatte aufgeklebt und durch F die Flüssigkeit eingefüllt Wernicke nimmt als solche entweder Methylsalicylsäure oder Zimmtsäureäthyläther Hat man kein Crown Glas von dem mittleren Brechungsindex der Flüssigkeit zur Verfügung, so kann man diese ohne Nachtheil mit Alkohol verdünnen

In gleicher Weise construirt man ein Compoundprisma, das dem Ruthenfluid'schen entspricht

Die Wernicke'schen Prismen sind durchsichtig, dauerhaft und haben eine dem Schwefelkohlenstoff nahe kommende Dispersion, während der Temperaturcoefficient nur etwa ein Drittel so gross ist Sie werden daher unter den Prismen mit Flüssigkeiten mit Recht besonders benutzt ²⁾

Von dem gleichen Typus, wie die Wernicke'schen Prismen, sind auch die von Thollon³⁾ und Hasselberg⁴⁾ benutzten, nur dass hier der Schwefelkohlenstoff die Flüssigkeit bildet

1) W Wernicke, Neues Flüssigkeitsprisma für Spectralapparate Zs f Instrkte 1 p 353—357 (1881)

2) Man vergl O Lohse, Beschreibung eines Spectrographen mit Flüssigkeitsprisma Zs f Instrkte 5 p 11—13 (1880)

3) L Thollon, Spectroscope a vision directe et a grande dispersion J de phys 8 p 73—77 (1879) — C R 89 p 749—752 (1880)

4) B Hasselberg, Ueber die Verwendung von Schwefelkohlenstoffprismen zu spectroscopischen Beobachtungen von hoher Precision Wied Ann 27 p 415—435 (1880) — B Hasselberg, Untersuchungen über das zweite Spectrum des Wasserstoffs Mem Acad Petersb (7) 31 Nr 14, ferner Ahiens, Nat 27 p 182 (1882) Physical Notes

Genauere Berechnungen und Vergleiche mit gewöhnlichen Prismen findet man z B bei Hasselberg

386 Während bei den genannten Constructionen das Flüssigkeitsprisma von Glasprismen begrenzt ist, taucht Rayleigh¹⁾ umgekehrt die Glasprismen in einen mit Schwefelkohlenstoff gefüllten und von planparallelen Platten verschlossenen Kasten

Die Glasprismen werden vor dem Eintauchen auf einen Spiegelglasstreifen aufgeklebt Um verschiedene Theile des Spectrums in das Gesichtsfeld zu bekommen, mischt Rayleigh dem Schwefelkohlenstoff eine passende Menge Aether bei Auch hier zeigte sich die bereits erwähnte Launenhaftigkeit des Schwefelkohlenstoffes, die sich sogar in verschiedenem Verhalten des Bildes ausserte, je nachdem die brechenden Kanten horizontal oder vertical standen

Ausser den genannten Prismenflüssigkeiten sind noch die Lösung von Quecksilberjodid²⁾, sowie Lösungen von Schwefel und Phosphor vorgeschlagen worden³⁾, ohne dass sie Verbreitung gefunden hatten⁴⁾

387. Es erubigt noch, einiger, besonderen Zwecken gewidmeter Constructionen zu gedenken

Zunächst ist hier die Zusammensetzung grosserer Prismen aus kleineren zu erwahnen, die ihre Berechtigung aus der Kostbarkeit grosser, fehlerfreier

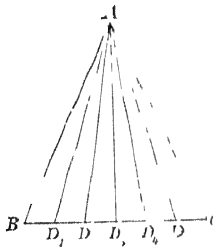


Fig. 114

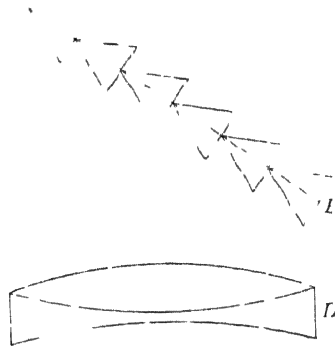


Fig. 115

Glasmassen herleitet Fig 114 und 115 veranschaulichen zwei solche von Wadsworth⁵⁾ angegebene Zusammensetzungen In Fig 114 addirt sich das grosse Prisma ABC aus den 6 Einzelpismen AD₁B bis AD₆C, die aus ver-

1) Lord Rayleigh, Investigations in optics with special reference to the spectroscope Phil Mag (5) **9** p 40—55 (1880)

2) G D Liveing, On the dispersion of a solution of mercuric iodide Cambr Proc (3) **4** p 237—258 (1879)

3) W. Gibbs, On liquides of high dispersive power Amer J. **50** p 50—52 (1870) — Phil Mag (4) **40** p 229—231 (1870)

4) Ausserdem ist von W H Hartley, Liquid prisms, Nat **44** p 273 (1891) Quecksilbermethyl empfohlen worden, weil es bis $\lambda = 2900 \text{ \AA}$ durchlassig ist Weiter werden neue Flüssigkeitsprismen von C Pulfrich in dem Specialcatalog für Spectrometer und Refractometer von Zeiss, Ausgabe 1899, p 10—11 in Aussicht gestellt

5) L O Wadsworth, The modern spectroscope Astroph J **1** p 215—217 (1895)

hältnissmässig dünnen Glasplatten billiger herzustellen sind. Die auflösende Kraft ist die gleiche, ob man sämtliche Einzelpismen hinter einander benutzt, oder sie zu einem grosseren Prisma vereinigt.

Eine zweite Art der Zusammensetzung¹⁾, die namentlich für grosse Objectivpismen gedacht ist, zeigt Fig 115. P ist das zusammengesetzte Prisma, L das Objectiv. Die Anordnung, gebildet nach Analogie der polyzonalen Linsen, ist ein Mittelding zwischen Prisma und Gitter, sie zeigt bedeutende Helligkeit, jedoch nur eine auflösende Kraft, welche der Basislänge eines kleinen Prismas entspricht. Es dürfte schwer halten, die einzelnen Prismen genügend gleichmässig zu schleifen und zu justieren, ein Einwand, der freilich nicht principieller Natur ist.

388. Eine weitere spezielle Construction zeigt Fig 116. ABCD ist der

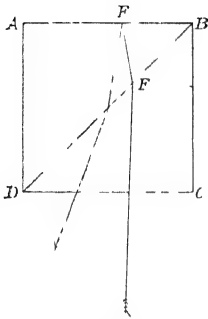


Fig 116

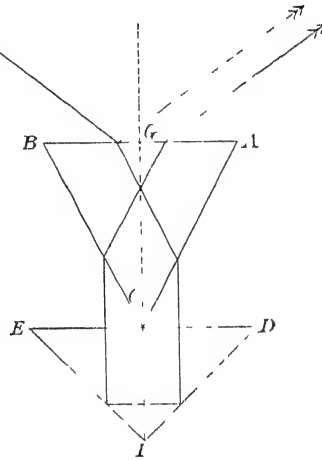


Fig 117

Querschnitt einer Combination, die dem Zenger'schen Parallelepiped ähnlich ist. Nun wird hier, wie beim Halbprisma von Abbe, die Rückseite AB als Spiegel benutzt, je nach den Dispersionsverhältnissen wird der Strahl EF nach rechts oder links abgelenkt und liefert daher ein bequemes Mittel, um die relative Dispersion der beiden Prismensubstanzen zu prüfen. In ähnlicher Weise wie dieses Prisma sind auch die übrigen Prismenformen durch Halbierung dem Gebrauch auf dem Abbe'schen Spectrometer angepasst worden.²⁾

389. Die Prismen von Newall³⁾ verfolgen den Zweck, eine durch Aenderungen des Apparates etc. nicht beeinflusste Marke im Spectrum hervorzubringen. Das Prisma ABC (Fig 117) ist ein gleichschenkliges, dreiseitig ge-

1) Beide Formen sind jedoch nicht neu, die erste ruht, wie so vieles, von Brewster bei D Brewster, Treatise on optics, London 1831, Chap 39 p 326, für die zweite vergl J P Cooke jr, The spectroscope Amer J (3) 34 p 299 (1862)

2) C Pulfrich, Ueber eine neue Spectroscopconstruction Zs f Instrkde 14 p 354—363 (1894) — Astrophys Journ 1 p 335—349 (1895)

3) H F Newall, On a combination of prisms for stellar spectroscopy Astron u Astrophys 13 p 309—311 (1894) — Cambr Proc 8 p 138—141, Zs f Instrkde 14 p 369 (1894)

schliffenes Prisma mit der Basis AB bei C setzt sich das rechtwinklige Reflexionsprisma DEF an, das mit ABC starr verbunden ist. Die Winkel bei A und B sind so gewählt, dass die Strahlen den in der Figur bezeichneten Verlauf nehmen. Der gebrochene Strahl tritt somit parallel dem an der Fläche AB reflectirten aus. Dies kann jedoch nur für eine bestimmte Farbe stattfinden. Ändert man also den Einfallswinkel bei G, so fällt der reflectirte Strahl nach und nach mit Strahlen von wechselnder Farbe zusammen. Das Spaltbild giebt daher eine unveränderliche Marke, die man nach und nach mit jeder Linie zur Deckung bringen kann. Die Abstände dieser misst man durch eine das Prismensystem drehende Schraube.

Die Wirkung ist gleich derjenigen eines Apparates mit zwei Prismen ABC Wadsworth¹⁾ tadelt jedoch, wohl mit Recht, dass sich das System nur für eine einzige Farbe in die Minimumstellung bringen lässt.

390. Besonders häufig sind weitere Vorschläge zur Construction von Prismen mit variablem Winkel gemacht worden. Fig 118 giebt ein von Brewster²⁾ herrührendes Beispiel, das dann weiterhin von Airy, Berthold u. a.³⁾ neu erfunden wurde. EFD ist ein Glasstück, das an einer Seite eben geschliffen, an der anderen Seite cylindrisch concav ist. In die cylindrische Hohlung passt das Stück CD, das mit seinem Cylindermantel auf dem Stücke DEF gleitet. So entsteht das Prisma FDC, dessen Winkel veränderlich ist.

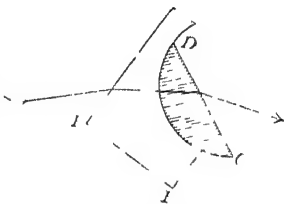


Fig 118

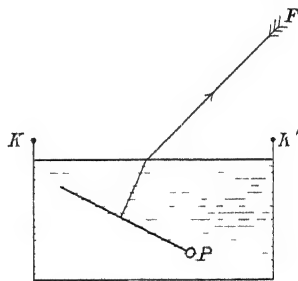


Fig 119

Wie schon bemerkt, wurde diese Construction wiederholt neu angegeben, zuweilen mit kleinen Varianten — es werden z. B. zwei Brewster'sche Prismen auf ein festes Prisma aufgesetzt —, ohne dass sie jedoch practische Bedeutung erlangt hatten.

Ein Flüssigkeitsprisma mit veränderlichem Winkel zeigt Fig 119. KK' ist ein Kasten, der die Flüssigkeit enthält. Um P ist ein Spiegel drehbar,

1) F. L. O. Wadsworth, The modern spectroscopist XIII, A new multiple transmission prism of great resolving power. Astroph. J. **1** p. 273 (1895).

2) D. Brewster, Treatise on optics, London 1831 p. 326, Treatise on new philosophical instruments, Edinburgh 1813, Chap. III, p. 259. Er giebt an, die Form sei von Abat, einem Optiker zu Marseille, angegeben und von Bosovich neu gefunden worden. Die gleiche Angabe findet sich in Smith, Cours complète d'optique, traduit de l'Anglais par L. P. P. Avignon 1767, Bd. II p. 483, hier wird außerdem O. Murdoch genannt. Abat ist cordelier d'observation, schon Newton habe sich damit beschäftigt. Man sehe weiter den Bericht von Listing über optische Apparate im Bericht über die wissenschaftlichen Apparate auf der Londoner Ausstellung 1876, herausgegeben von H. Hofmann, Braunschweig 1878 bei Vieweg, p. 343. Listing beschreibt solche Prismen und hält sie für brauchbar.

3) G. B. Airy, Monthly Not. **33** p. 97 (1873) — Berthold, Allg. Med. Centr. Zt. 1869 p. 536.

mit welchem die freie Flüssigkeitsoberfläche ein Abbe-Littrow'sches Prisma bildet. Der Strahl F kehrt in sich selbst zurück.

Diese Construction wurde zuerst von Biewster¹⁾ vorgeschlagen und dann weiterhin von de Waha²⁾, Pulfrich³⁾, sowie von Wadsworth⁴⁾ neu gefunden. Namentlich Pulfrich gab eine Reihe verschiedener Anordnungen und stellte Versuche damit an. Er schlägt zur Vermeidung der Bewegungen der Oberfläche vor, einige Tropfen Oel auf dieselbe zu gießen, oder eine dünne planparallele Platte durch Korkstückchen auf derselben schwimmend zu erhalten.

Durch Verwendung gekrümmter Grenzflächen sucht Feiy⁵⁾ ein Hohlprisma mit veränderlichem Winkel zu erhalten, indem er den Einfallspunkt der Strahlen an den biechenden Flächen variiert.

Das einfachste Mittel zur Erreichung eines variablen Winkels dürfte jedoch wie schon Biewster¹⁾ hervorhob, in der Verwendung zweier gewöhnlicher Prismen bestehen, die man an einander legt und um eine Normale der gemeinsamen Ebene dreht.⁶⁾

In der Spectroscopie scheinen jedoch Prismen mit variablem Winkel so gut wie keine Verwendung gefunden zu haben.

391. Zum Schlusse möge noch der etwas wunderliche Versuch von Govi⁷⁾ erwähnt werden, durch den Grenzfall eines Prismas, nämlich eine von parallelen Ebenen begrenzte Platte — etwa eine Flüssigkeitssäule — ein „prismatisches“ Spectrum zu erzeugen. Govi neigt die Platte gegen ein dünnes Lichtbündel, und die für die verschiedenen Farben verschiedene Bildverschiebung giebt dann ein Spectrum.

Ebensowenig wohl, wie dieser Vorschlag, hat der von Tait⁸⁾ praktische Bedeutung, ein Spectrum mittelst der Rotationsdispersion hervorzurufen.

1) D. Biewster, *Treatise on optics* § 53, p. 455 nach der Angabe von Rayleigh. *Zt Instr* **17** p. 353 (1897).

2) de Waha, *Procede pour mesurer l'indice de réfraction des liquides*. *J de phys* **6** p. 186—188 (1877).

3) C. Pulfrich, *Das Totalreflectometer und das Refractometer für Chemiker, ihre Verwendung in der Krystalloptik und zur Untersuchung von Flüssigkeiten*. Leipzig 1890 bei Engelmann, p. 135—137. Ferner *Zt f Instrkte* **18** p. 29 (1898).

4) M. Feiy, *Réfractométrie à cuve chauffable. Application à la mesure des corps gras*. *C R* **119** p. 332—334 (1894). — *C R* **113** p. 1028 (1891). Auch dieses Princip ist nicht neu, es ruht nach D. Biewster, *Treatise on new philosophical instruments*, Edinburgh 1813, p. 259 von Clairaut her.

5) D. Biewster, *Treatise on optics* London 1831 § 189, p. 327. *Treatise on new philosophical instruments*, Edinburgh 1813, p. 291.

6) Man vergl. über Anwendung R. Straubel, *Ein Beleuchtungsapparat für monochromatisches Licht mit festen Spalten*. *Wied Ann* **66**, p. 350—352 (1895).

7) G. Govi, *Spectroscopia a visione diretta, senza prisma né reticoli*. *Rend Acc Nap* **24** p. 139—141 (1885). — *Fortschr* **4** (2) p. 259 (1885).

8) P. G. Tait, *A rotatory polarisation spectroscope of great dispersion*. *Nat* **22** p. 360—361 (1880).

KAPITEL IV.

DIFFRACTIONSGITTER.

ERSTER ABSCHNITT

Herstellung der Gitter

392. Das zweite, in Wahrheit wichtigste, Instrument, welches wir für Zerlegung des Lichtes in seine farbigen Componenten besitzen, ist das Gitter, auch genauer optisches, Beugungs- oder Diffractions-Gitter genannt. Wir verdanken die erste Herstellung, Untersuchung und Verwendung dieses Instruments Joseph Fraunhofer, welcher in zwei ausgezeichneten Abhandlungen alle wesentlichen Erscheinungen zur Sprache bringt. In der ersten derselben untersucht er¹⁾ die Erscheinungen, welche eintreten, wenn man paralleles Licht senkrecht durch eine kleine Oeffnung gehen lässt, und durch ein Fernrohr die Beugung beobachtet, dann sagt er „Um auf die ganze Fläche des Objectivs des Theodolithfernrohrs eine grosse Anzahl gleich stark gebeugter Strahlen fallen zu machen, spannte ich sehr viele gleich dicke Faden parallel und in gleicher Entfernung neben einander auf einen Rahmen, durch die Zwischenräume musste demnach das Licht gebeugt werden. Damit ich versichert sein mochte, dass die Faden genau parallel sind, und gleiche Entfernungen von einander haben, machte ich an zwei entgegengesetzten Enden des viereckigen Rahmens in der ganzen Länge hin, eine feine Schraube, bei welcher nahe 169 Umgänge auf einen Pariser Zoll gehen, in die Gänge dieser Schraube spannte ich die Faden, und ich konnte folglich sicher sein, dass sie genau parallel sind, und gleiche Entfernungen unter sich haben. Auf das Objectiv des Theodolithfernrohrs leitete ich durch eine verticale Oeffnung am Heliostat, welche 2 Zoll hoch und 0,01 Zoll breit war, einen intensiven Sonnenstrahl, und stellte auf die Mitte der Scheibe des Theodoliths das Gitter, welches ungefähr aus 260 parallelen Faden bestand, die 0,002021 Zoll dick, und deren Ränder 0,03862 Zoll von einander entfernt waren. Ich war sehr verwundert zu sehen, dass die Erscheinungen, welche man mit dem Fadengitter durch das Fernrohr sieht, ganz verschieden von jenen sind, welche bei dem durch eine einzelne Oeffnung gebeugten Lichte beobachtet werden.“ Fraunhofer beschreibt nun die Spectren verschiedener Ordnungen zu beiden Seiten des unabgelenkten Bildes und fährt dann fort „Wenn das Objectiv des Fernrohrs so gestellt ist, dass man ohne Gitter die Oeffnung am Heliostat vollkommen begrenzt sieht

1) Jos. Fraunhofer, Neue Modification des Lichtes durch gegenseitige Einwirkung und Beugung der Strahlen, und Gesetze derselben. Denkschrift der k. Acad. zu München für 1821 und 1822. 8 p. 1—76. Fraunhofer's Gesammelte Schriften p. 51—111.

so wird man in den Farbenspectren, welche durch das Fadengitter hervor-
gebracht werden, die Linien und Streifen sehen, welche ich in dem durch ein
gutes Prisma hervorbrachten Farbenspectrum von dem Lichte der Sonne
entdeckt habe, was von grossem Interesse ist, weil es dadurch möglich wird,
die Gesetze dieser, wie man sehen wird, durch gegenseitige Einwirkung einer
grossen Anzahl gebeugter Strahlen entstandene Modification des Lichtes in
hohem Grade genau kennen zu lernen.“ „Um die Erscheinungen möglichst ab-
zuzeichnen, machte ich Gitter von verschiedener Dicke der Faden und Grösse
der Zwischenräume. Zu diesem Zwecke machte ich auch noch eine feinere
Schraube, bei welcher nahe 340 Umgänge auf einen Zoll gehen. Ich radirte
auch auf mit Goldblattchen belegte Planglaser parallele gerade Linien in
gleicher Entfernung, durch welche die Spectra ebenso gesehen werden, wie
durch Fadengitter. Die Grösse der Farbenspectra, die durch ein Fadengitter
gesehen werden, hängt nicht von der Breite der Zwischenräume, oder von der
Dicke der Faden ab, sondern einzig von der Summe der Breite eines Zwischen-
raumes und Dicke eines Fadens, oder was dasselbe ist, von der Grösse der
Abstände der Mitte der Zwischenräume. Es ist ganz gleichgültig, ob man
Haare, Silberdraht oder Golddraht in die Schraubengänge spannt, die Materie
ändert in keiner Hinsicht etwas. Es muss aber darauf gesehen werden, dass
die Faden gleiche Dicke haben und besonders, dass sie gerade ausgespannt sind,
damit die Zwischenräume in ihrer ganzen Länge hin gleiche Breite haben.“
Fraunhofer beschreibt dann, wie er die über einander fallenden Spectren
höherer Ordnung von einander getrennt habe, indem er vor dem Fernrohr
noch ein Prisma mit kleinem brechenden Winkel angebracht habe, dessen
brechende Kante senkrecht zu den Gitterlinien stand. Die einzelnen Spectren
werden dabei nach bestimmten Curven gekrümmt, desto weniger, je höher die
Ordnung des Spectrums ist. Er führt dann Messungen über die Ablenkungen
der Fraunhofer'schen Linien B, C, D, E, F, G, H mit 10 verschiedenen Gittern
an, die ihn zu dem Resultat führen, dass das Product aus Ablenkungswinkel
mal Gitterconstante, d. h. Abstand von Mitte zu Mitte zweier benachbarter
Spalten, dividirt durch die Ordnungszahl des Spectrums für alle Gitter eine
und dieselbe Constante sei für jede Fraunhofersche Linie, nämlich ihre
Wellenlänge, wie wir heute wissen. Fraunhofer bemerkt dabei auch, dass
wegen Unvollkommenheit der Gitter nicht in allen Spectren die Fraunhofer-
schen Linien deutlich zu sehen sind, und dass erhebliche Unregelmässigkeiten
in der Intensität der Spectren auftreten. Er macht ferner auf den Unter-
schied in der Dispersion der Gitterspectra und der prismatischen Spectra auf-
merksam, er untersucht die Wirkung des Gitters, wenn es in Wasser steht
und findet, dass in verschiedenen Medien die Sinus der Ablenkungswinkel den
Brechungsexponenten umgekehrt proportional seien. Endlich weist er in dieser
Arbeit auch schon auf Reflexionsgitter hin, indem er sagt „Ein mit Gold-
blattchen auf einer Seite sorgfältig belegtes Planglas bildet auf der anderen
Seite einen Spiegel, der einen grossen Theil des auffallenden Lichtes zuück-

wirft Sind in das Gold gleiche Parallellinien in gleichen Entfernungen radirt, und man stellt dieses Gitter so vor das Fernrohr, dass das von der schmalen Oeffnung am Heliostat kommende Sonnenlicht von den Goldstreifen auf das Objectiv reflectirt werden kann, so sieht man durch das Fernrohr alle Erscheinungen, welche gesehen werden, wenn man das Licht durch dieses Gitter fahren lasst“ Je nach dem Einfallswinkel auf das Gitter sind die Längen der Spectien verschieden, was durch eine Formel ausgedrückt wird Am Schluss der Arbeit sagt Fraunhofer „Es ist merkwürdig, dass die gefundenen Gesetze der gegenseitigen Einwirkung und Beugung der Strahlen sich aus den Principien der wellenformigen Bewegung (Undulation) folgen lassen, dass man bloß aus dem Winkel der Ablenkung des Lichtes durch gegenseitige Einwirkung, und der Entfernung, in welcher die Strahlen gegenseitig einwirkten, die Grösse einer Schwingung des Lichtes für jede Farbe desselben durch eine ausserst einfache Gleichung ableiten kann, und dass diese Bestimmungen in den verschiedensten Fällen im hohen Grad genau übereinstimmen, dass dieselben Prinzipie eine Erklärung der Ursache der Entstehung der Linien und Streifen, die in dem durch ein Prisma gebildeten Farbenspectrum gesehen werden, zulassen u s w“ Was Fraunhofer mit den letzten Worten sagen wollte, bleibt unklar, fast sieht es so aus, als habe er daran gedacht alle discontinuirlichen Spectra durch Interferenz erklären zu wollen Im übrigen sieht man, wie Fraunhofer in dieser ersten Arbeit mit dem Blick des Genies fast alle Formen, in denen die Gitter später ausgeführt wurden, benutzt hat, wie er die Gesetze der Gittermessung gefunden und auf die Bedeutung der Wellenlänge hingewiesen, wie er den Einfluss der Theilung auf die speciellen Eigenthümlichkeiten jedes Gitters erkannt hat Die Arbeit enthält noch eine viel genauere Untersuchung über die verschiedenen Arten von Spectien, die entstehen, wenn man nur wenige spaltförmige Oeffnungen benutzt, und den Uebergang zu immer mehr Spalten, bis man schliesslich die Verhältnisse der optischen Gitter erhält Aber alle diese Betrachtungen betreffen uns nicht

393. Bei den in dieser ersten Abhandlung benutzten Fadengittern liegen die Gitterconstanten zwischen 0,001952 und 0,025361 Pariser Zoll, so dass die Ablenkungswinkel klein sind, nur in sehr wenigen Fällen in höheren Ordnungen über 2 Grad betragen Es waren daher die Gesetze nicht genau genug zu ermitteln, da kein Unterschied zwischen den Winkeln und deren Sinus zu erkennen waren Aber noch in demselben Jahre ¹⁾ theilt Fraunhofer mit, dass es ihm gelungen sei, nach einer besonderen Methode ein Gitter mit der Constanten 0,000285 Par. Zoll zu erhalten, welches zeige, dass man entsprechend der schon 1802 gegebenen Theorie von Young die Sinus der Winkel nehmen müsse Im folgenden Jahre ²⁾ theilt er dann Näheres über die Herstellung

1) Jos. Fraunhofer, Aus einem Briefe Fraunhofer's vom 22 Juli 1822 A. N. 1 p. 295 (1822).

2) Jos. Fraunhofer, Kurzer Bericht von den Resultaten neuerer Versuche über die Gesetze des Lichtes und die Theorie derselben (Gilbert's Ann. d. Phys. 74 p. 337—375 (1823), Gesammelte Schriften p. 117—143)

solcher Gitter und die mit ihnen erhaltenen Resultate mit Er sagt „Eine beträchtlich feinere Schraube zu verfertigen, als die war, welche ich zu meinen früheren Versuchen machte, wird derjenige, der die Schwierigkeiten dieser Arbeit kennt, nicht wohl für möglich halten. Mit einer eigenen Vorrichtung konnte ich, auf einem mit sehr dünnem Blattgold belegten Planglase, Parallellinien noch in solcher Entfernung von einander radiren, dass $e = 0,00111$ Zoll war. Will man Linien in kleineren Entfernungen radiren, so bleibt kein Gold mehr am Glase, und es sind fuglich keine Zwischenräume übrig. Es ist bei einem Gitter, welches zu diesen Versuchen gebraucht wird,emerlei, ob die Faden, aus welchen es besteht, undurchsichtig, oder ob sie durchschemend oder durchsichtig sind. Ein Gitter aus Glasfaden z. B. bringt dieselben Phänomene hervor, wie eines aus Metalldrähten. Ich belegte daher eine Seite eines guten Planglases so dünn mit einer Schichte Fett, dass sie mit freiem Auge nur schwer zu erkennen war, in das Fett radirte ich Parallellinien, welche eine um die Hälfte kleinere Entfernung von einander hatten, als die feinsten in Blattgold radirten. Mit diesem Gitter entstanden Spectra, in welchen die fixen Linien sehr deutlich zu erkennen, und die daher ganz dazu geeignet waren die Abstände von der Axe genau zu messen. In keiner Fett- oder Firnisschicht lassen sich Parallellinien, welche genau gleiche Entfernungen haben, feiner radiren.

Nur mittelst des Diamanten gelangte ich zu noch feineren Gittern, nachdem eine eigens zu diesem Zwecke eingerichtete Maschine mich in den Stand gesetzt hatte, mit einer Diamantspitze, Parallellinien in möglichster Vollkommenheit unmittelbar in die Oberfläche eines Planglases zu radiren. Wenn man so glücklich ist, eine gute Diamantspitze zu finden, so können mit dieser Maschine so feine Linien radirt werden, dass man sie mit dem stärksten zusammengesetzten Microscope nicht gewahr werden kann. Es ist jedoch nicht genug, dass man es dahin bringt, in einem bestimmten Raum eine sehr grosse Anzahl Linien zu radiren, welche noch Zwischenräume zwischen sich lassen, sondern es kommt darauf an, dass diese Linien auch in so hohem Grade gleiche Entfernung von einander haben, dass die meisten nicht um den hundertsten Theil dieser kleinen Entfernung einander näher oder ferner sind. Mit Hilfe meiner Maschine habe ich ein Gitter erhalten, bei welchem $e = 0,0001223$ Zoll ist, und dessen Linien noch in einem so hohen Grade gleiche Entfernung von einander haben, dass man die fixen Linien des ersten und zweiten Spectrums, welche durch dasselbe gesehen werden, noch sehr deutlich erkennt.“ In einer Anmerkung fügt Fraunhofer folgende interessanten technischen Einzelheiten hinzu „Man kann mit dieser Maschine Parallellinien mit Zwischenräumen, die so breit als sie selbst sind, in so kleinen Entfernungen von einander radiren, dass 32000 auf einen Pariser Zoll¹⁾ gehen, allein ihnen so gleiche Abstände von einander zu geben, dass in ihrer Entfernung, welche 0,00003125 Zoll betragen soll, nicht viele Fehler von einem Hundertstel, d. i. von 0,00000031 vorkommen, ist un-

1) D. h. etwa 1200 auf den Millimeter

bis jetzt nicht gelungen, und mochte vielleicht auch für Menschenhande, welcher Maschine man sich auch bedienen mag, nicht wohl möglich sein. Da mit 100 oder 200 Parallellinien nicht viel gedient ist, und man, bei so feinen Gittern immer einige tausend haben muss, um intensive vollkommene Spectra zu erhalten, so gehöret schon bei $e = 0,0001223$ sehr viel Glück dazu, eine Diamantspitze zu finden, welche einige tausend so sehr feiner Linien radirt, ohne sich zu ändern. Es ist mir bis jetzt nur ein so feines Gitter gelungen. Ändert sich während des Radirens die Spitze des Diamants, so ist die vorhergegangene Arbeit verloren. Ohne dass man eine Veranlassung kennt, macht die Spitze oft mit einem Mal stärkere oder schwächere Linien. Mit dem stärksten Microscop kann man es nicht erkennen, ob die Spitze geeignet ist, die rechten Linien zu radiren. Ein Diamant, welcher weniger spitzig erscheint als ein anderer, radirt manchmal feinere Linien als der andere, daher nur durch Versuche eine brauchbare Spitze gefunden werden kann. Was die Sache noch mehr erschwert, ist, dass eine kleine Veränderung der Neigung oder der Stellung des Diamants, in Bezug auf die Ebene des Planglases, die Stärke der Linie beträchtlich ändert. Da jede Linie einzeln und mit grosser Sorgfalt gezogen werden muss, so kann man leicht beurtheilen, wie viel Zeit und Geduld erfordert wird, um ein paar tausend Linien mit der gehörigen Genauigkeit zu radiren.“

394. Da Fraunhofer bei seinen Glasgittern die Linien kaum mehr sehen, aber sicher nicht zählen kann, so verfährt er zur Bestimmung der Gitterconstanten so, dass er die erste und letzte Linie stärker zieht, so dass er sie unter dem Microscop deutlich sieht und den Abstand messen kann. Die Zahl der gezogenen Linien registrirt eine Zahlvorrichtung an der Theilmaschine — Eins seiner Glasgitter zeigt „die sonderbare Eigenschaft, dass die durch dasselbe hervorgebrachten Spectra auf einer Seite der Axe mehr als doppelt so intensiv sind, als die, welche auf der anderen Seite der Axe liegen. Die Linien dieses Gitters sind zwar mit dem Microscope sichtbar, allein man kann keine besondere Form derselben erkennen. Ich suchte den Grund daher darin, dass beim Radiren der Linien die Diamantspitze eine solche Lage gegen das Planglas gehabt habe, dass ein Rand jeder Linie scharf, der andere weniger begrenzt werden musste, und glaube, dass dieses durch folgenden Versuch bewahrt werde. Ich radirte nämlich in ein mit einer dünnen Schicht Fett belegtes Planglas Parallellinien auf eine solche Weise, dass bei jeder Linie das Fett auf einer Seite scharf, auf der anderen weniger begrenzt sein musste, und erhielt in der That durch dieses Gitter eine ähnliche Erscheinung, wie durch das genannte Glasgitter.“

Die Abhandlung enthält noch viele interessante Bemerkungen, so giebt Fraunhofer die Gleichung für die Ablenkung des Lichtstrahles, wenn das Licht nicht senkrecht auf das Gitter fällt, und prüft die Formel durch Messungen, er überzieht ein Glasgitter auf der Rückseite mit schwarzem Firnis und benutzt es dann als reflectirendes Gitter, er bemerkt, dass jedes Gitter je

nach seiner Constanten nur Wellen von bestimmter Wellenlänge noch geben konnte und macht davon interessante Anwendungen, er stellt Gitter her, in welchen die Abstände nicht constant, aber gesetzmässig verandert sind, er fuhr mit seinen Glasgittern Messungen der Wellenlänge für die Fraunhofer'schen Linien aus, endlich giebt er Beobachtungen über die Spectren einiger Sterne, der Flamme, des electrischen Funkens — Alles Dinge, die uns an dieser Stelle nichts angehen

395. Fraunhofer scheint damals nur wenige Gitter angefertigt zu haben, wenn sich auch in einigen Instituten noch deren vorfinden. Erst etwa 20 Jahre später wurden die Gitter Handelsartikel, indem der Mechaniker F. A. Nobert, der in dem kleinen Oertchen Barth in Pommern lebte, solche anfertigte. Zunächst that er es, um Prüfungsobjecte für das Microscop zu haben, und in diesem Sinne hat er sich in einigen Publicationen¹⁾ über seine Theilungen geäußert. Er giebt dort an, der kleinste Abstand seiner Theilungen betrage 0,000225 Pariser Zoll, was etwa 160 Linien pro mm entsprechen würde, und der Fehler der Linien sei weniger als 0,000001 Zoll. Später hat er aber wesentlich feinere Theilungen ausgeführt, von welchen die mit 3000 und 6000 Furchen pro Zoll noch gut gewesen zu sein scheinen, während solche von 10000 unbrauchbar waren. Wenn Schellen²⁾ angiebt, Nobert habe Gitter mit 4000 Furchen pro mm hergestellt, so ist das zweifellos ein Irrthum. — Die Nobertschen Gitter sind in der Regel nach der letzten Manier von Fraunhofer mit dem Diamant in Glas getheilt, wiewohl er auch einige Male die Theilung in mit Silber belegtem Glase ausgeführt hat. Die Gitter waren mit zahlreichen Fehlern behaftet, die Spectren waren ganz unscharf, oder nur die ersten Ordnungen waren brauchbar, oder die Gitter zeigten die Eigenschaft, auf den beiden Seiten der Axe die parallel auffallenden Strahlen convergent resp. divergent zu machen, und die Benutzer konnten nicht genug über diese Uebelstände klagen, welche alle Versuche, die Wellenlängen wesentlich genauer als Fraunhofer zu ermitteln, scheitern lassen. Immerhin waren die Gitter die besten, welche es damals gab, obgleich verschiedene Andere auch die Herstellung versuchten.

Von Schroeder³⁾ haben wir einige Nachrichten über die Art, wie Nobert die Theilungen herstellte. Nobert benutzte danach den gelben Brasilianischen Diamant, der sich unschwer spalten lässt. Er stellte Spaltflächen her, die unter 90° oder etwas mehr⁴⁾ gegen die natürlichen Flächen geneigt waren, und erhielt so Schnitten von 1 mm Länge, mit deren einem Ende er dann theilte. Nobert fand, dass der Diamant nur schneiden dürfe, nicht drücken, während er über das Glas gleitet, sonst springen die Kanten der Furchen aus, manchmal noch, nachdem die Theilung fertig ist. Es muss daher der Druck, mit welchem der Diamant aufliegt, sehr genau geregelt

1) F. A. Nobert, Pogg. Ann. **67** p. 173—185 (1846), *ibid.* **85** p. 80—83, 83—92 (1852).

2) H. Schellen, Spectralanalyse 3. Aufl. Braunschweig bei Westermann 1883 Bd. I p. 206.

3) H. Schroeder, Ueber die Verwendung des Diamanten in der Präcisionsmechanik. Zs. f. Instrkde. **7** p. 261—269, 339—347 (1887).

4) G. Quincke giebt 95° an. Siehe Pogg. Ann. **146** p. 38 (1872).

werden, und seine Grosse hangt mit dem Abstand der Furchen zusammen, so dass der Druck mit dem Abstand abnehmen muss. Bei 80 Linien pro mm nahm Nobert zu Druckerzeugung 40 g, bei 400 Linien 20 g. Auch die Geschwindigkeit des Diamanten ist von Wichtigkeit: bei Nobert brauchte die durch ein Uhrwerk getriebene Maschine 7—11 Sekunden für jeden Strich.

396. Es ist historisch interessant, zu sehen, wie die Vervollkommnung der Gitter Hand in Hand ging mit der des Microscope. Wie wir sahen, konnte Fraunhofer die Linien seiner feinsten Gitter mit seinem besten Microscop nicht auflösen, und ebenso ging es anfangs Nobert. Dann aber baute dieser bessere Microscope, mit denen er Fraunhofers feinste Theilung sehen konnte, seine eigene aber nicht. Wieder etwas später leisteten seine Microscope das, aber nun machte er die Gitter wieder feiner, 10000 Linien pro Pariser Zoll, denen das Microscop nicht gewachsen war. — Aus diesem Wettbewerb ist bekanntlich das Microscop siegreich hervorgegangen, denn obgleich wir heute Gitter mit 20000 Furchen pro engl. Zoll verwenden, werden die Linien durch unsere Microscope getrennt.

Eine interessante Bemerkung von Rayleigh¹⁾ sei noch erwähnt. Flüssäure macht auf Glas vorhandene unsichtbare Furchen sichtbar, vielleicht kann man so Glasgitter „verstärken“.

397. Ein wesentlicher Fortschritt in der Herstellung von Gittern wurde erst durch Lewis Morris Rutherford in Newyork gemacht, der eine viel bessere Theilmachine baute, als seine Vorgänger. Sie ist von A. M. Mayer in Appleton's Cyclopaedia beschrieben, wie Peirce²⁾ angiebt. Die Gitter wurden von Chapman hergestellt, und zwar wurde die Theilung meist nicht in Glas, sondern in Spiegelmetall ausgeführt, einer Legung von etwa 70 % Cu und 30 % Sn. In der Wahl dieses Materials, welches viel weicher als Glas ist, daher den Diamant nicht so angreift, nicht die Neigung hat zu springen, wie das Glas, liegt wohl die Hauptsache für die Möglichkeit, sehr viel feinere Theilungen mit brauchbaren Resultaten auszuführen, als es bis dahin möglich gewesen war. Freilich lassen sich die Gitter nur in Reflexion benutzen, aber das ist ja kaum ein Nachtheil, sogar ein Vortheil, sobald es sich um Photographie der Spectra im Ultraviolett handelt, weil man von der Absorption des Gittermaterials frei wird. Die meisten der von Rutherford verschenkten Gitter sind nach der Bestimmung von Kurlbaum³⁾ bei 20⁰ 43,36148 mm breit, und enthalten 29521 Furchen, d. h. 680 pro mm. Die Spectra dieser Gitter waren unvergleichlich besser als die der Nobertschen Gitter, nicht nur durch die grössere Dispersion, durch die in Folge der Breite des Gitters erheblich gesteigerte Scharfe, sondern auch dadurch, dass sie in

1) Lord Rayleigh, *Interference bands and their application* Nat **48** p 212—214 (1893)

2) C Peirce, *Amer J of Math* **2** p 330—347 (1879). Man ist die Beschreibung nicht zugänglich gewesen.

3) F Kurlbaum, *Bestimmung der Wellenlänge Fraunhofer'schen Linien* Wied Ann **33** p 159—193, 389—412 (1888). Siehe auch C S Peirce, *Width of Mr Rutherford's rulings* Nat **24** p 262 (1881).

viel geringerem Grade die unangenehmen focalen Eigenschaften zeigten. Im allgemeinen waren die Spectren der drei ersten Ordnungen brauchbar.

398. Es sind noch von verschiedenen Seiten Gitter angefertigt worden, z. B. von Plossl, Brunner, welche aber weniger leisteten, als die genannten. Erwähnt sei nur noch, dass Schwerd, dem wir eine so schöne Untersuchung über Interferenzerscheinungen beim Durchgang des Lichtes durch verschiedenartig gestaltete Oeffnungen verdanken, Gitter in Russ getheilt hat, mit einem solchen hat Eisenlohr ¹⁾ die Wellenlänge der kürzesten ultravioletten Sonnenstrahlen zu bestimmen versucht.

399. Einen wirklichen und zwar sehr erheblichen Fortschritt haben wir dagegen H. A. Rowland zu verdanken, einen Fortschritt, der so bedeutend war, dass er die ganze spectroscopische Untersuchung neu belebte und zu einem ungeahnten Aufschwung der Wissenschaft führte. Als einen Vorgänger, dem er vielleicht die Anregung verdankt, erwähnt Rowland selbst Rogers, der eine Theilmaschine gebaut und damit Gitter hergestellt hat, die freilich nie Allgemeingut geworden zu sein scheinen, wenigstens ist mir nur in einer ²⁾ Publication die Erwähnung eines Gitters von Rogers aufgefallen.

Es liegen nur zwei Notizen von ihm über Gitter vor, die zeigen, dass er sich mit dem Studium ihrer Fehler eingehend beschäftigt hat. In der ersten Publication ³⁾ sagt er, er habe mit Diamant in Glas bis zu 80000 Furchen pro engl. Zoll gezogen. Manche Glassorten lassen sich nur in bestimmter Richtung theilen. Er meint, Nobert habe mit kunstlich geschliffenen messerartigen Diamanten getheilt, er habe sich daher auch solche hergestellt, und damit so getheilt, dass die Schneide einen kleinen Winkel mit der Richtung der Furchen bildet. Er findet, dass die Diamanten durch den Gebrauch besser werden. Dann aussert er auch die Vermuthung, Nobert habe mit präparirtem black carbon geschnitten, der härter sei, als der gewöhnliche durchsichtige Diamant, nach der oben erwähnten Mittheilung von Schiöder ist das aber falsch. Besonders eingehend aber hat sich Rogers mit den Fehlern der Gitter beschäftigt, und er sagt hier, die periodischen Fehler rührten meist von dem Zwange her, welcher durch die von der Schraube fortbewegte Mutter auf den das Gitter bei der Theilung tragenden Wagen ausgeübt werde. In der zweiten Notiz ⁴⁾ unterscheidet er drei Arten von Fehlern: 1. Einzelne fehlerhafte Linien, die wohl von ungleichem Widerstande der zu theilenden Fläche an verschiedenen Stellen herrühre; 2. Periodische Fehler innerhalb einer Umdrehung der Schraube,

1) W. Eisenlohr, Die brechbarsten oder unsichtbaren Lichtstrahlen im Beugungsspectrum und ihre Wellenlänge. Pogg. Ann. **98** p. 353—370 (1856). Siehe auch Pogg. Ann. **99** p. 159—165 (1856).

2) W. C. Winlock, On the group b in the solar spectrum. Proc. Amer. Acad. **16** p. 400 (1880).

3) W. A. Rogers, On a possible explanation of the method employed by Nobert in ruling his test plates. Proc. Americ. Acad. **11** p. 237—255 (1875).

4) W. A. Rogers, On the first results from a new diffraction ruling engine. Proc. Americ. Assoc. 1879 p. 154—190, auch Americ. J. (3) **19** p. 51—59 (1880).

von Mängeln der Schraube herrührend 3 Fehler, die von falscher Stellung der Mutter, von ungleichem Durchmesser der Schraube, von mangelhafter Lagerung derselben, von variabler Reibung des Wagens und dergl. herrühren

Mallock¹⁾ hat eine Theilmaschine zur Herstellung von Gittern bauen lassen, welche Gitter von 6,5 6.5 Zoll theilen sollte. Er giebt eine Beschreibung und Abbildungen der Maschine und einzelner Theile, welche zeigen, dass die Construction gut durchdacht, aber, wie man scheint, zu complicirt war. Er sagt, er habe bisher nur kleine Gitter mit 2000 und 4000 Linien pro Zoll hergestellt, finde aber keine Schwierigkeit, 100000 pro Zoll zu ziehen. Natürlich könne kein Microscop diese Theilung auflösen, aber ihre Anwesenheit erkenne man an dem blauen Lichtschem, welchen das gebeugte Licht zeige, wenn man das Gitter sehr schräg in die Sonnenstrahlen halte — Gitter von dieser Maschine sind nur nicht bekannt geworden, sie scheint sich also nicht bewährt zu haben.

Von einer Theilmaschine und damit getheilten Gittern, die A. Jedlik hergestellt, berichtet J. Fiohlich²⁾

400. Im Jahre 1882 theilte Rowland³⁾ mit, dass es ihm gelungen sei, eine Schraube herzustellen, die nirgends einen Fehler von 0,00001 Zoll habe, und dass er auf der damit gebauten Theilmaschine Gitter hergestellt habe, welche bis zu 43000 Furchen pro engl. Zoll enthalten. Besser aber seien weniger Furchen, und als normal hatten sich bei seiner Maschine 14438 erwiesen. Ferner habe er die Theilung nicht nur, wie man es bisher stets gethan habe, auf einer ebenen Fläche angebracht, sondern auch auf Concavspiegeln von Metall. Wie wir bald sehen werden, bedeutete gerade diese Einrichtung einen fundamentalen Fortschritt. — In den folgenden Jahren hat Rowland dann noch zwei weitere Maschinen gebaut, von denen die erste 20000 Linien pro Zoll, oder einen aliquoten Theil davon, die letzte 16000 Linien zieht, sie sind noch etwas vollkommener frei von periodischen Fehlern, als die erste Maschine.

Wadsworth hat den Plan zu einer Theilmaschine entworfen, welche viel breitere Gitter herzustellen gestattet und damit grösseres Auflösungsvermögen der Gitter giebt. Deren Bau hat im Jahre 1897 begonnen⁴⁾. Auch Michelson⁵⁾ hat eine kleine Maschine gebaut und plant eine grössere, welche Gitter von 40 cm Breite theilen soll.

Leider hat Rowland nie etwas Genaueres über die Construction seiner herrlichen Apparate veröffentlicht, obgleich nähere Details für jeden Physiker von höchstem Interesse sein mussten, grenzt es doch ans Unglaubliche, dass es möglich ist, auf einer Fläche von 5 5 engl. Zoll Breite 110000 parallele

1) A. Mallock, On a machine for ruling large diffraction gratings. Rep. Brit. Ass. 1882 p. 466—472.

2) J. Fiohlich, Wied. Ann. **1** p. 321 (1877).

3) II. A. Rowland, Preliminary notice of the results accomplished in the manufacture and theory of gratings for optical purposes. Johns Hopkins Univ. Circ. **16** p. 248—249 (1882), auch Phil. Mag. (5) **13** p. 469—474, Nat. **26** p. 211—213 (1882).

4) Siehe F. L. O. Wadsworth, Phil. Mag. (5) **43** p. 321 (1897).

5) A. A. Michelson, J. de Phys. (3) **8** p. 305—311 (1899).

Linien zu ziehen, deren Abstände in der eindruckenden Mehrheit alle gleich gross sein müssen, und wie die Leistungen des Gitters beurtheilen lassen, es auch wirklich sind — Da ich die Maschine genau studirt habe, und Prof

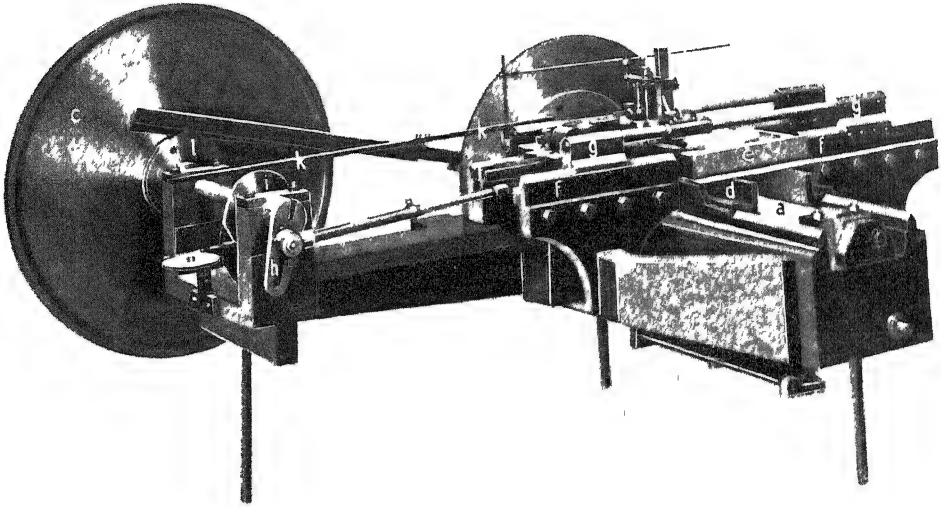


Fig. 120

Rowlands Freundlichkeit eine Photographie desselben verdanke, welche in Fig. 120 reproducirt ist, will ich wenigstens einige Notizen über die Einrichtung der Maschine mittheilen

401. Der wichtigste Theil der Theilmaschine ist natürlich die Schraube, die fest gelagert ist, und den zu theilenden Gegenstand mit Hülfe einer beweglichen Mutter fortbewegt. Gleichen Drehungen der Schraube sollen gleiche Verschiebungen der Mutter entsprechen, es ist daher offenbar die erste Bedingung, dass die Schraube überall genau die gleiche Ganghöhe besitze und frei von allen periodischen Fehlern sei. Rowland hat ein neues Princip für Herstellung von Schrauben beschrieben¹⁾, nach welchem seine Schrauben gemacht sind: es läuft darauf hinaus, dass man die Schraube zunächst wesentlich länger macht, als man sie benutzen will, dann eine Mutter herstellt, welche fast so lang ist, wie das zu benutzende Schraubenstück. Diese Mutter wird parallel der Axe in vier Sektoren zerschnitten, aussen ist die Mutter conisch mit sich verjüngenden Enden gestaltet, so dass man durch zwei übergeschobene Ringe, welche durch Schrauben zusammengezogen werden können,

1) H. A. Rowland, Screw, Artikel der Encyclopædia Brit. 9. Aufl. Vol. 21 p. 552—553.

die vier Sektoren beliebig zusammenpressen kann. Diese Mutter wird über die Schraube gebracht und unter Anwendung von Schmirgel und Oel von einem Ende der Schraube zum andern gedreht, wobei man alle 10 Minuten die Mutter umkehrt, sie wird dabei allmählich mehr und mehr zugeschraubt. Wenn man dabei nach und nach die Hin- und Herbewegung der Mutter verkürzt, schliesslich Pariser Roth statt Schmirgel nimmt, das Schleifen etwa zwei Wochen dauern lässt, so erhält man eine tadellose Schraube. — Das Verfahren beruht, wie man leicht sieht, darauf, dass sich alle Fehler der Mutter und der Schraube ausgleichen. Für gute Schrauben ist noch eine Hauptbedingung, dass man den Durchmesser und die Ganghöhe nicht zu klein nimmt. Rowlands letzte Schraube hat etwas über 2 Zoll Durchmesser und 0.05 Zoll Ganghöhe. Die Schraube ist in dem Gestell der Theilmaschine so gelagert, dass ihre vollkommen planen Enden sich gegen schwach convexe Stahlpflocke legen.

An dem einen Ende der Schraube, von der in der Figur bei *a* ein Stück sichtbar ist, ist eine Scheibe befestigt, an welcher das Zahnrad *b* angeschraubt ist, durch dessen Weiterdrehung um einen Zahn der zu theilende Körper jedesmal um ein Intervall weiter geschoben wird. Dies Zahnrad hat bei der dritten Maschine 750 Zähne, auf deren genaue Gleichheit es ebenso ankommt, wie auf Genauigkeit der Schraube. Die Zähne sind nach demselben Prinzip gleichmässig gemacht, wie die Schraube, indem das Rad zwischen zwei unter einem Winkel mit einander durch Koniäder verkuppelte Schrauben ohne Ende gebracht wurde und durch anhaltende Drehung das Rad und die Schrauben an einander abgeschliffen und alle Fehler ausgeglichen wurden.

Das Zahnrad muss absolut centrisch an der Schraube der Maschine befestigt sein, denn man übersieht leicht, dass wenn es excentrisch damit verbunden wäre, Drehungen des Rades um einen Zahn verschieden grossen Winkeldrehungen der Schraube entsprechen würden, dieselben würden ab- und zunehmen, sich je nach einer ganzen Umdrehung wiederholen, und es würde so ein periodischer Fehler in der Theilung auftreten, dessen Periode gleich der Anzahl der Zähne ist. Das Rad ist daher so befestigt, dass es sich etwas nach allen Seiten verschieben und dann festschrauben lässt, und seine Justirung ist eine sehr schwierige Aufgabe. Wie Rowland diese Aufgabe löst, wollen wir nachher besprechen.

Die Schraube ist in der Mitte zweier Λ -förmiger Schienen gelagert, auf denen ein Schlitten gleitet, d, welcher das zu theilende Gitter *e* trägt. Dieser Schlitten ist mit der durch die Schraube fortbewegten Mutter verbunden, aber die Verbindung ist nicht eine feste, wie es bei den meisten Theilmaschinen üblich war, sondern die Verbindung ist eine zwangsfreie. Die Mutter besteht aus zwei Hälften, deren Innenseite durch Pflocke aus sehr hartem Holz, *lignum vitae*, gebildet ist, und jede Hälfte ist in complicirter Weise, die sich ohne Figuren nicht wohl verstehen lässt, mit dem Schlitten verbunden.¹⁾ Rowland

1) Siehe den Artikel von Rowland unter 1) voriger Seite

hat noch eine sehr sinnreiche Vorrichtung angebracht, um etwaige periodische Fehler in der Führung des Schlittens durch die Schraube zu compensiren, welche ich aber auch hier nur andeuten kann mit der Mutter ist eine Stange fest verbunden, welche unter der Schraube und ihr parallel liegt, auf diese Stange kann ein Druck ausgeübt werden und dadurch die Stellung der Mutter etwas modificirt werden. Der Druck wird am andern Ende der Stange durch einen Hebel ausgeübt, der auf einem Rade ruht, welches in der Ebene des Zahnrades etwas excentrisch an der Schraube justirbar befestigt ist, wenn dies Rad genau centirt ist, so ist es ohne Einfluss auf die Bewegung der Mutter, wenn man es aber excentrisch stellt, so kann man eine periodische Aenderung der Verschiebung hervorrufen, und somit eine vorhandene Periodicität corrigiren.

402. Unter rechtem Winkel gegen die Schraube liegen über ihr zwei weitere Schienen *f*, die in der Mitte unterbrochen sind, auf ihnen gleiten zwei fest mit einander verbundene Schlitten *g*, welche den Theildiamant tragen. Ei ist am Ende eines Hebels befestigt, über dessen Einrichtung ich mich wegen Mangel an Detailzeichnungen auch ganz kurz fassen muss. Es ist die selbstverständliche Einrichtung getroffen, dass mittelst des Hebels der Diamant in die Höhe gehoben ist, während die Schraube das Gitter um ein Intervall verschiebt, und dass gleichzeitig die den Diamant tragenden Schlitten an das eine Ende ihrer Bahn geschoben werden. Nun senkt sich die Diamantspitze auf das Gitter, damit das nicht mit einem Stoss geschieht, wodurch die Spitze geschädigt wurde, ist am anderen Ende des Hebels an einer verticalen Stange eine Platte angehängt, welche sich in einem Cylinder mit Oel befindet. Durch diese Oeldampfung wird die Bewegung des Hebels eine ganz gelinde. Der Diamant wird nun über das Gitter gezogen und zieht seine Furche, worauf er wieder abgehoben wird. Dann wird wieder das Zahnrad um einen Zahn weiter gedreht, während die Diamantschlitten an das andere Ende ihrer Bahn befördert werden u s w.

Die gesammten Bewegungen werden durch einen kleinen Wassermotor herbeigeführt, der mittelst Schnurlaufs das in der Figur links sichtbare Rad *C* dreht. An dem vorderen Ende der Axe dieses Rades sieht man zunächst die Kurbel *h*, welche die Diamantschlitten hin- und herbewegt, und welche in leicht ersichtlicher Weise die Länge der Diamantstriche zu variiren gestattet. Dann folgt auf der Axe das Excenter *i*, auf welchem der Hebel *k* ruht, der die passende Hebung und Senkung des Diamanten besorgt. Endlich trägt die Axe noch zwei Excenterscheiben *l*, auf denen zwei Hebel ruhen, deren eigenartige Construction ich aber ebenfalls übergehen muss. Sie fassen in das Zahnrad ein und bewirken, dass es bei jeder ganzen Umdrehung von *h* um einen Zahn im passenden Momente, — wenn nämlich der Diamant einen Strich gemacht hat und abgehoben ist, — weiter gedreht wird. Diese Excenter sind gegen andere austauschbar, welche durch grosseren Hub jedesmal um zwei, drei u s w Zähne weiter drehen, so dass man, wie schon oben bemerkt, ausser der Normalzahl

von 16000 Strichen auch irgend einen aliquoten Theil herstellen kann — Die Maschine zieht etwa 18–20 Striche pro Minute

403. Die Maschinen sind in einem grossen Glasgehäuse in einem Keller-raum des physikalischen Institutes der Johns Hopkins Universität in Baltimore aufgestellt. Soll ein Gitter getheilt werden, so wird die Platte auf die Maschine gelegt, der Raum verschlossen und gewartet, bis sich die Temperaturänderungen, welche durch das Betreten des Raumes hervorgebracht waren, ausgeglichen haben ¹⁾, und dann wird die Maschine von aussen in Gang gesetzt. Der Raum wird erst wieder betreten, wenn das Gitter fertig ist, und erst dann kann man sehen, ob es gelungen ist, oder ob die ganze Arbeit vergeblich war. Ames ²⁾ schreibt über die Schwierigkeit der Gitterherstellung „A word should be said as to the difficulties of ruling gratings which may explain why so many orders for gratings remain unfilled. It takes months to make a perfect screw for the ruling engine but a year may easily be spent in search of a suitable diamond point. The patience and skill required can be imagined. Most points make more than one furrow at a time, thus giving a great deal of diffused light. Moreover, few diamond points rule with equal ease and accuracy up hill and down. This effect of unequal ruling is especially noticeable in small gratings, which should not be used for accurate work. Again, a grating never gives symmetrical spectra, and often one or two particular spectra take all the light. This is of course desirable, if these bright spectra are the ones which are to be used. Generally it is not so. It is not easy to tell when a good ruling point is found, for a „scratchy“ grating is often a good one, and a bright ruling point always gives a „scratchy“ grating. When all goes well it takes five days and nights to rule a 6 inch grating having 20000 lines to the inch. Comparatively no difficulty is found in ruling 14000 lines to the inch. It is much harder to rule a glass grating than a metallic one, for to all of the above difficulties is added the one of the diamond point continually breaking down. For this reason, Professor Rowland has ruled only three glass gratings. One of them has been lost, and the other two are kept in his own laboratory. These two were used by Dr. Bell in his determination of the absolute wave-length of the D-lines.“

404. Wir haben noch zu besprechen, auf welche Weise Rowland die Justirung des Zahnrades und der Excenterscheibe ausführt, welche den Zweck haben, die periodischen Fehler der Theilung zu vermeiden. Er giebt eine Andeutung der Methode in dem Artikel der Encyclopedia Britannica über die Schraube, indem er dort sagt, dass wenn man eine Theilung auf Glas durchschneide und die beiden Hälften auf einander lege, so dass die Linien der

1) Dass constante Temperatur aller Theile des Apparates eine erste Bedingung ist, versteht sich von selbst. Wadsworth [Phil. Mag. (5) **43** p. 321 (1897)] findet, dass eine unsymmetrische Temperaturänderung der Gitterplatte oder Maschine um nur 0,2° C das Gitter unbrauchbar machen können.

2) J. S. Ames, The concave grating in theory and practice. Johns Hopkins Univ. Circ. **8** Nr. 73 1886, auch Phil. Mag. (5) **27** p. 369–384 (1889) und Astron. & Astrophys. **11** p. 28–12 (1892).

Halften einen kleinen Winkel mit einander bilden, die Lage der Durchschnittspunkte der Linien ein gutes Urtheil über die Genauigkeit der Theilung geben. Wenn nämlich die Linien absolut parallel und in genau gleichen Abständen liegen, so liegen die Durchschnittspunkte derselben auf geraden Linien, wenn dagegen ein periodischer Fehler in den Abständen vorhanden ist, so bilden die Durchschnittspunkte gekrümmte wellenartige Curven. — Bei den Metallgittern verfährt Rowland so, dass er mit ziemlich grosser Gitterconstante, — es wird z. B. nur jede vierte Linie gezogen, — ein Stückchen theilt. Dann wird die Platte in ihre Anfangslage zurückgebracht, um einen kleinen Winkel gedreht, und nun zum zweiten Mal darauf getheilt. Haben die Abstände einen periodischen Gang, so zeigen sich die eigenthümlichen wellenartigen Curven der Durchschnittspunkte der Linien, welche der Platte ein monoeartiges Aussehen verleihen. Aus der Gestalt und Lage dieses Monoees kann man annähernd schliessen, wie gross der periodische Fehler sei, und kann nun ihm empirisch an dem Zahnräd und dem Excenter verstellen bis das Monoe ganz oder zum grössten Theil verschwunden ist.

Diese Erscheinung ist übrigens schon früher in gleichem Sinne verwerthet worden. Rayleigh¹⁾ hat von Gittern Noberts photographische Copieen gemacht, je zwei derselben über einander gelegt, und dabei diese Streifen bemerkt. Er sagt, „Wenn die Gitter nahe parallel liegen, werden die Streifen unregelmässig wegen der Unvollkommenheit der Theilung.“ Diese Erscheinung kann vielleicht zur Prüfung der Gitter nutzbar gemacht werden. (Ganz dieselbe Beobachtung bei derselben Gelegenheit macht dann Blake²⁾, welcher Gitter von Nobert und Rutherford auf diese Weise vergleicht (und erstere besser findet). Später ist Right³⁾ auf die Erscheinung aufmerksam geworden, und hat sie in einer umfangreichen Arbeit behandelt. Er hat dabei versucht, sich selbst Gitter herzustellen, und beschreibt seine Bemühungen. Die besten Betrachtungen über das Monoe aber stammen von Cornu⁴⁾. Es genüge, auf diese Arbeiten hinzuweisen, wo der Leser sich weiter orientiren kann, bei Cornu findet sich auch eine Abbildung⁵⁾.

1) Lord Rayleigh, On the manufacture and theory of diffraction gratings. *Phil Mag.* (4) **47** p. 81—93, 193—205 (1874).

2) J. M. Blake, Note on diffraction gratings. *Americ J.* (3) **8** p. 33—39 (1874).

3) A. Right, Sui fenomeni che si producono alla sovrapposizione di due reticoli e sopra alcune loro applicazioni. *Nuovo Cim.* (3) **21** p. 203—208, **22** p. 10—31 (1887).

4) A. Cornu, Sur diverses methodes relatives a l'observation des proprietes appelees anomalies focales des reseaux diffringents. *C. R.* **116** p. 1421—1425 (1893).

5) Gegenüber häufig sich findenden unrichtigen Angaben (z. B. bei Scheiner, *Spectralanalyse der Gestirne* p. 61) sei bemerkt, dass alle in den Handel kommenden Rowland'schen Gitter in dessen Institut in Baltimore hergestellt und von ihm auf ihre Güte untersucht werden. Herr Biaschei in Allgheny, Pa., von welchem die Gitter zu beziehen sind, hat mit der Theilung gar nichts zu thun, sondern stellt nur die Spiegel her. Die grössten Gitter, mit einer getheilten Fläche von $5\frac{1}{2}$ Zoll kosten in bester Qualität 300 Dollar, es ist kein Preisunterschied zwischen ebenen und Concav-Gittern. Siehe Johns Hopkins Univers. *Circul.* **8** Nr. 73 p. 79 (1889).

405. Bei der grossen Schwierigkeit, gute Netze herzustellen, und dem entsprechend hohen Preise, lag es nahe, zu versuchen, ob man nicht von einem Netze auf photographischem Wege Abdrücke machen könne. Lord Rayleigh hat sich wohl am eingehendsten und erfolgreichsten mit diesen Versuchen beschäftigt. In seiner ersten Notiz¹⁾ giebt er an, er habe ein Nobertsches Netze mit 3000 Linien pro inch photographirt, und die Copieen seien kaum schlechter, als das Original. Man müsse nur ebenes Glas nehmen, jeder beliebige Trockenprocess sei geeignet, es sei zweckmässig, die Platte zu verstaerken. Rayleigh versucht mit Erfolg auch einen anderen Process: er exponirt Chromgelatineplatten, und entwickelt mit heissem Wasser. Mit einem solchen Netze erhält er sogar lichtstärkere Spectra, als mit dem Original, und meint, das liege an der Durchsichtigkeit der „Balken“ des Netzes. Dieser zweite Process ist aber schwer verstandlich, da Rayleigh ohne Umkehrung der Schicht, ohne Uebertragung, wie der photographische terminus technicus lautet, arbeitet, also von der Schicht eigentlich nichts gelöst werden kann.

Nach einer weiteren kurzen Notiz²⁾ in der Versammlung der Brit Assoc in Brighton bespricht Rayleigh 1871³⁾ seine Versuche ausführlicher. Der Process mit Chromgelatine scheint ihm nicht sicher genug, dagegen empfiehlt er den Tanninprocess oder noch mehr Chlorsilber-Collodiumplatten, deren Behandlung genau angegeben wird. Als eigenthümliche Verstärkungsmethode nennt er die Behandlung der Platten mit Sublimat, wodurch sie natürlich ganz weiss werden. Rayleigh copirt jetzt mit Erfolg auch Netze mit 6000 Linien pro inch, und meint, dass auch noch 10000 bis 12000 Linien zu reproduciren sein würden. Später⁴⁾ kommt er in die Lage, diese Vermuthung zu bestätigen, indem es ihm gelingt, ein Netze von Ruthenium mit 17280 Linien pro inch zu copiren. Die Spectren erster Ordnung sind in den Copieen sogar zum Theil lichtstärker, als in dem Original, in den höheren Ordnungen aber treten dunkle Banden auf, deren Ursprung theoretisch und experimentell untersucht und auf nicht gleichmässige Berührung zwischen Original und Copie zurückgeführt wird. Rayleigh beschreibt hier auch Versuche, Metallnetze photographisch zu copiren: das Licht geht dabei durch die photographische Schicht, fällt dann auf das Netze, wird von ihm reflectirt und wirkt bei der Rückkehr auf die Platte. Die Resultate werden schlechter, als mit Glasnetzen. Endlich hat Rayleigh im Jahre 1896⁵⁾ über weitere Versuche berichtet. Er empfiehlt hier vor Allem den Process mit Chromgelatine, daneben hat er auch

1) J. W. Strutt, Preliminary note on the reproduction of diffraction gratings by means of photography. Proc Roy Soc London **20** p 411–417 (1872), auch Phil Mag (4) **44** p 392–394 (1872).

2) Lord Rayleigh, On the application of photography to copy diffraction-gratings. Rep Brit Ass 1872 Not & Abstr p 39–40.

3) Lord Rayleigh, On the manufacture and theory of diffraction gratings. Phil Mag (4) **47** p 51–93, 193–205 (1874).

4) Lord Rayleigh, On copying diffraction-gratings, and on some phenomena connected therewith. Phil Mag (5) **11** p 196–205 (1881).

5) Lord Rayleigh, The reproduction of diffraction gratings. Not **54** p 332–333 (1896).

Processe mit Asphalt versucht, die zwar vortreffliche Resultate zu geben scheinen, aber einige zu grosse experimentelle Schwierigkeiten darbieten

Auch Blake¹⁾ hat mit ziemlich den gleichen Resultaten wie Rayleigh Copieen von Gittern hergestellt, und ebenso hat 1893 Izain²⁾, offenbar ohne die Arbeiten Rayleighs zu kennen, dessen Verfahren mit Chromgelatine wiederholt. Derselbe hat auch, freilich ohne genügenden Erfolg, versucht Rowlandsche Concavgitter zu copiren

406 Einen unphotographischen Weg zur Reproduction hat Quincke³⁾ eingeschlagen: er versilbert auf chemischem Wege ein Glasgitter mit irgend einer der Versilberungsflüssigkeiten, dann verstärkt er die dünne Metallschicht electrolytisch durch Kupfer, bis die Schicht dick genug geworden ist, dass man sie vom Glase abziehen kann. Er hat so ein Reflexionsgitter in Silber hergestellt, welches hellere Spectren giebt als das Original, weil die „Balken“ aus Silber bestehen, wodurch sie, wie Rayleigh bemerkt⁴⁾, so wirken, als ob sie vier Mal so dick wären als aus Glas. Rayleigh findet, dass sie sich nicht lange halten, und sucht den Process zu verbessern, giebt ihn aber schliesslich auf, da die Gitterfläche nie ganz eben ist. Endlich wäre zu erwähnen, dass Quincke⁵⁾ von Gittern Abdrucke gemacht hat, indem er Colloidum übergiesst und die getrocknete Haut abzieht, Rayleigh⁶⁾ versucht ebenso, Abgüsse in Gelatine von Gittern zu machen, aber er verwirft diese Methode, schon weil sie das Gitter gefährdet.

407 Rayleigh⁷⁾ hat schon Ueberlegungen angestellt, ob es nicht möglich wäre ein Gitter, zunächst in grossem Maassstabe herzustellen, etwa durch Zeichnung, und diese dann verkleinert zu photographiren. Er sagt aber zweifellos mit Recht: „I am now rather inclined to think that nothing would be gained by this course, that the construction of a grating of a given number of lines would not be greatly facilitated by enlarging the scale and that it is doubtful whether photographic or other lenses are capable of the work that would be required of them.“ Jewell⁸⁾ schlägt trotzdem eine freilich in vielen Punkten veränderte Methode vor, um sehr grosse Gitter zu erzeugen, wie sie für astrophysikalische Zwecke sehr wünschenswerth wären: er will zunächst einen

1) J. M. Blake, Note on diffraction gratings. Amer. J. (3) **8** p. 33—39 (1871)

2) Izaine, Reproduction photographique des réseaux et micromètres gravés sur verre. C. R. **116** p. 506—508 (1893), Photographie des réseaux gravés sur métal. C. R. **116** p. 791—795 (1893). Siehe auch A. Crova, Sur les bandes d'interférences des spectres des réseaux sur gelatine. C. R. **116** p. 672—674 (1893)

3) G. Quincke, Optische Experimentaluntersuchungen. Pogg. Ann. **146** p. 1—65 (1872) siehe p. 14

4) Lord Rayleigh, Phil. Mag. (5) **11** p. 196—205 (1881)

5) G. Quincke, Optische Experimentaluntersuchungen. Pogg. Ann. **146** p. 1—65 (1872) Siehe p. 33

6) Lord Rayleigh, Phil. Mag. (4) **47** p. 51—93 (1874)

7) Lord Rayleigh, Phil. Mag. (4) **44** p. 392—394 (1872) und Phil. Mag. (4) **47** p. 51—93 (1874)

8) L. E. Jewell, The object glass grating. Astron. & Astrophys. **13** p. 44—45, 155—156 (1894)

tadellosen Spalt auf einer photographischen Platte herstellen, indem er einen gespannten Draht vor einem hellen Hintergrund photographirt, oder den Spalt, der durch parallele gespannte Drahte, an welche man zu beiden Seiten dunkle Schirme gelegt hat, gebildet ist. Ein solcher photographischer Spalt soll nun mittelst Objectivs auf eine grosse Platte photographirt werden, die sich auf einer Rowlandschen Theilmaschine befindet, und diese Aufnahme soll beliebig oft wiederholt werden, nachdem man die Platte jedesmal um den gleichen Betrag weiter geschoben hat — Von einer solchen Platte konnten dann beliebig viele Abdrucke auch in verschiedenem Maassstabe gemacht werden. Jeweill fñhrt diesen Plan mit verschiedenen sehr sinnreichen Details weiter aus, und da es sich um Gitter mit kleiner Dispersion handelt, also nur relativ wenig Linien pro Zoll zu photographiren sind, so ware die Verwirklichung in besonders geschickten Handen vielleicht nicht unmöglich. Die von Rayleigh angefuhrten Bedenken sind freilich sehr gewichtige ¹⁾

408. Endlich ware zu erwahnen, dass auch das alte Verfahren von Fraunhofer, Gitter durch parallel ausgespannte Drahte herzustellen, mehrfach Wiederholung gefunden hat, namentlich wenn es sich um kleine Dispersion und vollstandige Vermeidung von Absorption, wie sie beim Durchgang durch das Glas des Gitters eintritt, handelt. So beschreiben z. B. Desains und Curie ²⁾ ein Gitter, das 5 Drahte pro Millimeter enthielt, welches sie zur Messung im Ultraviolett verwandten, wo ein Glasgitter nichts mehr durchgelassen hatte. In der Herstellung von solchen Gittern ist ein Fortschritt durch Du Bois und Rubens ³⁾ gemacht worden. Fraunhofer wickelte einen Draht um zwei identische moglichst vollkommene Schrauben, aber alle Fehler der Schrauben ubertugten sich so auf das Gitter, und sie vertheuerten dessen Herstellung sehr erheblich. Du Bois und Rubens wickeln zwei identische Drahte neben einander um einen Metallrahmen, wickeln dann den einen Draht wieder ab, lothen den gebliebenen Draht am Rahmen fest und schneiden dann die Drahte auf der einen Seite ab. So erhalten sie Gitter, bei welchen sehr genau die Zwischemaume gleich den Balken sind. Die Drahte werden aus Pt, Cu, Fe, Au, Ag, durch Ziehen durch ein feines Loch in einem Diamant oder Rubin hergestellt, und es gelingt ihnen die Dicke bis auf 0,025 mm herunter zu bringen, so dass sie 40 Drahte pro Millimeter haben. Es scheint aber, dass Gitter mit weniger dunnen Drahten vollkommener waren. Von einem solchen, bei dem die Dicke der Drahte 0,1858 mm betrug, theilt Rubens ⁴⁾ mit, dass noch das Spectrum 107 Ordnung sichtbar war, und die 25. Ordnung so scharf wie die erste.

Ein nach ganz abweichenden Principien construirter Gitterapparat von

1) Siehe auch die Bemerkungen von F. L. O. Wadsworth, *Astrophys.* **3** p. 61 (1896).

2) P. Desains et P. Curie, *Recherches sur la determination des longueurs d'onde des rayons calorifiques a basse temperature*. (*C. R.* **90** p. 1506—1509 (1880).

3) H. E. J. G. du Bois und H. Rubens, *Polarisation ungebogener ultravioletter Strahlung durch Metalldrathgitter*. *Wiedem. Ann.* **49** p. 593—612 (1893).

4) H. Rubens und E. F. Nichols, *Versuche mit Warmestrahlen von grosser Wellenlange*. *Wiedem. Ann.* **60** p. 415—462 (1897).

Michelson, das Stufengitter, soll später besprochen werden, wenn wir die Theorie der Gitter behandelt haben

409. Für die Gitter und ebenso für die Heliostaten und die sonst zur Reflexion des Lichtes bei spectralen Versuchen benutzten Spiegel ist es eine wichtige Frage, ob deren Substanz auch im Stande ist, alle Wellenlängen genügend zu reflectiren. Genauere Auskunft giebt die Messung der Reflexion verschiedener Wellenlängen, und es wurde danach die Wahl der zu Spiegeln zu nehmenden Substanz zu treffen sein. Im Allgemeinen zeigt sich, wie vorweg bemerkt sein mag, dass alle zu Spiegeln benutzten Substanzen desto stärker reflectiren, je langwelliger das Licht ist.

Ältere Versuche derart benutzten nur unzerlegte Strahlung und hatten zum Theil mehr den Zweck zu untersuchen, wie sich die Reflexion mit dem Incidenzwinkel ändert, und ob der Versuch mit den theoretisch berechenbaren Zahlen übereinstimmt. Wir können über diese Versuche rasch fortgehen, es wird im Wesentlichen genügen, sie aufzuzählen. De la Provostaye und Desains¹⁾ beobachteten die Reflexion von Warmestrahlen an verschiedenen Metallen und Spiegelmetall, nachdem die Strahlung durch Glas oder durch reines Steinsalz gegangen, immer wird die letztere Strahlung, d. h. die langwelligere, stärker reflectirt — Rood²⁾ findet, dass von Glasflächen, die nach Liebig's Verfahren versilbert sind, bei einer Gasflamme als Lichtquelle 92,5% reflectirt werden, wenn der Incidenzwinkel 5° beträgt. Foucault³⁾ findet, ein nach Martins Verfahren versilberter Spiegel reflectire neu von sichtbaren Strahlen 92—94%, alt 83—91%. Chardonnet⁴⁾ giebt an, die Güte der Politur beeinflusse nur die Quantität des reflectirten Lichtes, nicht seine Zusammensetzung, Silber lasse die Strahlen zwischen O und T des Sonnenspectrums durch, reflectire diesen Theil des Spectrums also nicht⁵⁾. Conroy⁶⁾ misst photometrisch die Menge des reflectirten weissen Lichtes, findet sie je nach dem Einfallswinkel für Silber zu 70—80%, für Stahl zu 51—63%, für Zinn zu 40—65%, für Spiegelmetall zu 66—70%. Auch von Lord Rayleigh⁷⁾ sind Versuche angestellt, die für unseren Zweck nicht von Bedeutung sind.

1) F. de la Provostaye et P. Desains, Mémoire sur la réflexion des différentes espèces de chaleur par les métaux. C. R. **28** p. 501—503 (1849), Sur la réflexion de la chaleur. C. R. **31** p. 512—515 (1850), Ann. chim. et phys. (3) **30** p. 276—286 (1850).

2) O. N. Rood, Photometric experiments. Amer. J. (2) **49** p. 142—152 (1870).

3) Siehe C. Wolf, Sur le miroir réflecteur des miroirs en verre argenté. C. R. **74** p. 441—441 (1872).

4) E. de Chardonnet, Étude expérimentelle de la réflexion des rayons actiniques influence du poli spéculaire. C. R. **95** p. 449—451 (1882), J. de Phys. (2) **1** p. 519—552 (1882). Siehe auch J. de Phys. (2) **1** p. 305—312 (1882).

5) Diese Thatsache war schon von Stokes und W. A. Miller, gefunden (siehe § 94 und 95), sie ist später sehr häufig von Neuem constatirt worden.

6) Sir J. Conroy, On the amount of light reflected by metallic surfaces. Proc. Roy. Soc. **35** p. 26—39 (1883), ibid. **36** p. 187—198 (1884), ibid. **37** p. 36—42 (1884).

7) Lord Rayleigh, On the intensity of light reflected from certain surfaces at nearly perpendicular incidence. Proc. Roy. Soc. **41** p. 275—294 (1886).

Der erste, welcher spectral zerlegtes Licht maass, war Langley¹⁾, indem er für Silber die Reflexion zwischen 3500 und 7860 feststellte. In demselben Jahre hat Rubens²⁾ für zahlreiche Metalle, Ni, Ag, Au, Cu, Fe, mit dem Bolometer die von einem Zirconbiener ausgehende und durch ein Glasprisma spectral zerlegte Strahlung auf ihre Reflexion untersucht zwischen den Grenzen $0,45 \mu$ und $3,0 \mu$. Seine Resultate sind bis auf die des Silbers in der folgenden Tabelle zusammengestellt.

λ	0,15	0,50	0,55	0,60	0,65	0,70	0,80	0,90	1,00	1,15	1,40	1,65	2,00	2,3—2,7	2,7—3,2
Au	13,1	56,1	71,1	80,5	85,3	90,3	92,1	95,2	96,8	97,3	97,0	97,0	95,1	89,0	81,2
Ca	53,0	51,8	70,0	77,7	80,7	83,3	85,1	87,3	88,9	89,5	91,3	93,0	93,9	95,0	96,1
Fe	58,7	57,7	56,1	57,6	59,6	61,4	63,1	64,7	69,0	72,3	71,3	78,1	80,5	86,6	89,6
Ni	61,7	61,0	62,1	63,4	65,8	67,8	70,1	73,1	77,4	80,1	81,7	83,9	84,5	88,0	91,7

Dann hat Nichols³⁾ mit Hilfe seines Radiometers und eines Fluoritprismas die Reflexion am Silber bis zu 9μ verfolgt, und ich stelle in der folgenden Tabelle die Messungen für Silber von Langley, Rubens, Nichols und die gleich zu besprechenden von Hagen und Rubens zusammen.

λ	0,35	0,38	0,40	0,43	0,44	0,45	0,49	0,50	0,54	0,55	0,59	0,60	0,61	0,65	0,70	0,75	0,80
Nichols	—	—	—	82,7	86,1	—	90,1	—	91,5	—	91,6	—	93,6	—	—	95,0	—
Rubens	—	—	—	—	—	87,0	—	88,3	—	90,3	—	92,7	—	93,3	94,9	—	95,2
Langley	61	73	79	—	—	85	—	89	—	91	—	92	—	93	93	94	—
Hagen	—	—	—	—	—	90,6	—	91,8	—	92,5	—	93	—	93,6	94,6	—	—

λ	0,90	1,00	1,15	1,10	1,65	2,00	2,50	3,00	3,50	4,00	6,0	7,0	8,0	9,0
Nichols	96,0	—	—	—	—	97,2	96,5	97,3	98,3	100	99,8	99,6	99,0	100
Rubens	95,8	96,5	97,0	97,1	97,7	97,3	97,0	98,3	—	—	—	—	—	—
Langley	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hagen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Dann hat Trowbridge⁴⁾ mit Radiometer und Sylvinsprisma die Reflexionsfähigkeit an Gold, Messing, Kupfer, Eisen, Nickel und Spiegelmetall bis zu 15μ hin verfolgt, indem er sie mit der des Silbers vergleicht und diese für längere Wellen, als 9μ , gleich 100% setzt, entsprechend Nichols. Ich will nur noch einen kurzen Auszug aus seiner Tabelle geben.

λ	Au	Messing	Cu	Fe	Ni	Spiegelmetall
2μ	95,6	91,0	92,9	78,7	82,9	82,3
4μ	98,0	95,7	97,6	91,8	93,6	91,9
6μ	98,2	96,0	—	96,0	96,7	91,5
8μ	98,7	98,3	99,1	97,8	98,7	93,1
10μ	97,8	96,4	100	96,6	95,6	92,6
13μ	99,1	98,9	100	97,3	96,8	93,1
15μ	—	—	—	97,2	100	95,5

1) S. P. Langley, Energy and vision, Amer. J. (3) **36** p. 359—379 (1888), auch Phil. Mag. (5) **27** p. 1—23 (1889), Ann. chim. et phys. (6) **17** p. 62—93 (1889).

2) H. Rubens, Die selective Reflexion der Metalle. Wied. Ann. **37** p. 249—268 (1889).

3) E. F. Nichols, Ueber das Verhalten des Quarzes gegen Strahlen grosser Wellenlänge, untersucht nach der radiometrischen Methode. Berl. Ber. 1896 p. 1183—1196, auch Wied. Ann. **60** p. 401—417 (1897).

4) A. Trowbridge, Ueber die Dispersion des Sylvin und das Reflexionsvermögen der Metalle. Wied. Ann. **65** p. 595—620 (1898).

Mach hat eine neue Legnung aus Aluminium und Magnesium eingeführt, welche sich durch sehr gute Haltbarkeit und starke Reflexion auszeichnet. Schumann¹⁾ hat photographisch ihre Wirksamkeit für sehr kurze Wellen bis zu 1552 Å E hin verfolgt und mit der von Silber auf Glasunterlage (Foucault'sche Spiegel), Spiegelmetall von Rosse (4 Molecul Cu und 1 Molecul Sn), Spiegelmetall von Blashear, welches zu Rowlands Gittern verwandt wird (68,2% Cu und 31,8% Sn), verglichen. Für die kurzen Wellen wächst die Stärke der Reflexion in der genannten Reihenfolge. Von den Mach'schen Legnungen erwiesen sich am besten die mit IV und V bezeichneten, welche 1,25 Al auf 1 Mg, resp 27 Al auf 21,3 Mg enthalten. Immerhin wuchs die nothige Expositionszeit, wenn das Licht durch einmalige Spiegelung in den Spectriographen geschickt wurde, auf das 1½—2fache derjenigen, welche bei directer Belichtung nothig war.

Endlich ist von Hagen und Rubens²⁾ eine sehr sorgfältige Messung der Reflexion der sichtbaren Wellen zwischen 1500 und 7000 für zahlreiche Metalle und Legnungen ausgeführt worden, von der ich ebenfalls einen kleinen Auszug gebe.

λ	150	500	550	600	650	700
Platin	55,8	58,1	61,1	61,2	66,3	70,1
Stahl	58,6	59,6	59,1	60,0	60,1	60,7
Kupfer	18,1	53,3	59,3	81,5	89,0	90,7
Spiegelmetall etwa	61,9	63,3	61,0	61,1	65,1	68,5
Mach's Legnung	83,1	82,5	82,1	83,8	81,9	81,1

Nach all diesen Zahlen erweist sich Silber als sehr überlegen, aber es hat den unangenehmen Fehler, dass es einen Theil des ultravioletten Spectrums hindurchlasst, und wurde daher zur Anfertigung von Gittern unbrauchbar sein. Dann folgt, wenigstens für die kürzeren Wellen die Mach'sche Legnung und es wurde wohl den Versuch lohnen, auf ihr Gitter zu theilen.

ZWEITER ABSCHNITT

Die ebenen Gitter

410. Es sollen zunächst nur die ebenen Gitter behandelt werden.

Lord Rayleigh bemerkt mit Recht, dass in den verschiedenen Lehrbüchern der Physik oder Optik sich weitläufige Besprechungen über die Gitter vorfinden, die eigentlich mit den Fragen, über welche man bei der praktischen Benutzung der Gitter Auskunft haben möchte, sehr wenig zu thun haben. Sie behandeln nämlich hauptsächlich die Frage nach der Intensitätsvertheilung in den durch Gitter erzeugten Spectren, gehen dabei aber von Voraussetzungen über die Beschaffenheit der Gitter aus, die nie ganz, nur bei einzelnen an-

1) L. Mach und V. Schumann, Ueber ein neues Spiegelmetall und dessen optische Untersuchung. Wien. Ber. **108** p. 115—162 (1899).

2) E. Hagen und H. Rubens, Das Reflexionsvermögen von Metallen und belegten Glasspiegeln. Zs. f. Instrkte. **19** p. 293—306 (1899).

naheind, erfüllt sind. Sie setzen nämlich voraus, das Gitter bestehe aus abwechselnd ganz durchsichtigen und ganz undurchsichtigen Theilen, die in einer Ebene liegen. Das ist annähernd erfüllt bei Drahtgittern und bei solchen, welche die Theilung in Silber, Russ und ähnlichen undurchsichtigen Substanzen auf Glas enthalten, wenn man sie in Durchsicht benutzt. Die Voraussetzung ist aber gar nicht erfüllt bei allen Gittern, welche in Reflexion benutzt werden, ferner bei den Gittern, welche direct in Glas geritzt sind, oder in einer anderen durchsichtigen Substanz, oder wo die Zwischenräume zwischen den Spalten nicht ganz undurchsichtig sind.

Die Frage, auf welche Weise überhaupt ein nur in Glas getheiltes Gitter wirkt, ist von Quincke aufgeklärt worden. Die Strahlen, welche das unversehrte Glas durchdringen, haben einen grosseren Weg in Glas zu durchlaufen, als die durch die Furchen gehenden Strahlen, und daher erhalten diese beiden Bündel eine Phasendifferenz, in Folge deren sie interferiren. (Quincke¹⁾) zeigt, dass genau dieselbe Wirkung zu Stande kommt, als wenn die einen Theile ganz undurchsichtig, die anderen durchsichtig wären. Ebenso beruhen die Reflexionsgitter auf der Thatsache, dass die in der Tiefe der Furchen reflectirten Strahlen ein Stück in Luft hin und zurück gehen müssen, um in die unversehrte Ebene des Gitters zu kommen, von welcher die anderen Strahlen direct reflectirt werden, wodurch wiederum eine Phasendifferenz eintritt. In allen diesen Fällen aber hat die gewöhnlich gegebene Theorie über die Intensitätsvertheilung im spectralen Bilde gar keine Bedeutung mehr, die Intensitätsvertheilung hängt allein von den Phasendifferenzen der interferirenden Strahlen ab, d. h. von der Gestalt der Furchen und der zwischen ihnen stehen gebliebenen Theile. Ueber diese Gestalt aber geben unsere besten Microscope keine Auskunft mehr, wir sind auch nicht in der Lage, sie bei der Theilung willkürlich zu bestimmen, sondern sie ist durch die zufällige Gestalt der Diamantspitze bedingt, über welche wir wiederum wegen der Kleinheit der in Frage kommenden Dimensionen durch die Microscope nichts erfahren. So ist die Wirkung jedes Gitters in Bezug auf die Intensitätsvertheilung dem Zufall überlassen, und es giebt keine zwei Gitter in der Welt, bei denen sie identisch wäre, ebensowenig wie ein Gitter, bei welchem sie der Theorie entspräche.

411. Wir wollen uns nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen zunächst mit der Lage der Bilder beschäftigen, von ihrer Intensität absehen.

Wir setzen voraus, unser Gitter sei so beschaffen, dass es aus durchsichtigen und undurchsichtigen, mehr oder weniger durchsichtigen, oder endlich aus durchsichtigen, aber mehr oder weniger dicken Theilen bestehe, so aber, dass sich die Verhältnisse periodisch wiederholen. Wir nehmen die sich periodisch wiederholende Strecke, innerhalb deren die Verschiedenheiten vorkommen, die Gitterconstante a . Wir denken uns ferner auf das Gitter fallendes paralleles Licht auf, welches von einem den Spalten oder Furchen parallelen Spalte

¹⁾ G. Quincke, Ueber Beugungsgitter. Pogg. Ann. 146 p. 1—65 (1872).
Kaysor, Spectroscopie I

kommt, hinter dem Gitter befinde sich eine Linse, welche das in einer bestimmten Richtung das Gitter verlassende Licht in einem Bilde wieder vereinigt. In der Fig 121 stelle AC ein Stück des Querschnittes durch die Gitterfläche senkrecht zu den Furchen dar, es sei $AB = BC = \dots = a$

Die einfallenden homogenen Strahlen A_1A , B_1B , C_1C mögen mit der Gitternormale den Winkel α bilden, sie haben in der Wellenebene AE alle die gleiche Phase, erreichen also die Gitterfläche mit von A an wachsendem

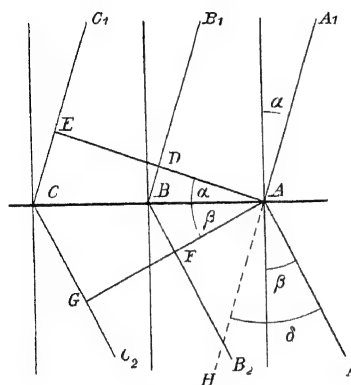


Fig 121

Gangunterschied, der durch den Abstand von der Wellenebene AE gemessen wird. Jeder von ihnen getroffene Punkt der Gitterfläche kann nach dem Huygens'schen Princip als neues Wellencentrum betrachtet werden, von welchem Strahlen nach allen Richtungen ausgehen. Wir fassen die Strahlen ins Auge, welche mit der Gitternormalen den Winkel β bilden, und denken sie uns durch die Linse vereinigt. Da eine Linse bekanntlich keinen Gangunterschied hervorbringt, so kommen sie im Bilde mit den Gangunterschieden zusammen, welche sie in einer zu ihrer Richtung senkrechten Ebene, z. B. AFG , haben.

Wir können das gesammte auf das Gitter fallende Licht zerlegt denken in Bündel, welche durch je einen der sich periodisch wiederholenden Streifen des Gitters gehen, also in der Figur die Bündel A_1A bis B_1B , B_1B bis C_1C u. s. w., denen im betrachteten gebeugten Licht die Bündel AA_2 bis BB_2 , BB_2 bis CC_2 u. s. w. entsprechen. Der erste Strahl des ersten Bündels hat gegen den ersten Strahl des zweiten den Gangunterschied $DB + BF$, gegen den ersten Strahl des dritten $EC + CG = 2(DB + BF)$ u. s. w.

Da die Structurdifferenzen im Gitter innerhalb jedes Bündels sich von Bündel zu Bündel identisch wiederholen, wird sich zu jedem Strahl des ersten Bündels einer im zweiten, dritten u. s. w. finden, der dieselbe Gangdifferenz hat, die wir für den ersten Strahl der Bündel fanden. Jeder Strahl des ersten Bündels wird daher durch alle übrigen Bündel am meisten verstärkt werden, wenn obige Gangdifferenz ein Vielfaches einer Wellenlänge des benutzten Lichtes ist, d. h. wir werden im Bilde maximale Helligkeit erhalten für solche Richtungen, dass $DB + BF = m\lambda$, wo m eine ganze Zahl bedeutet. Die Figur ergibt

$$(1) \quad DB + BF = a(\sin \alpha + \sin \beta) = 2a \sin \frac{\alpha + \beta}{2} \cos \frac{\alpha - \beta}{2} = m\lambda$$

Nennen wir die Ablenkung der betrachteten Strahlen von ihrer ursprünglichen Richtung, den Beugungswinkel, δ , so zeigt die Figur, dass $\delta = \angle A_2A = \alpha + \beta$. Wir können also auch die Richtungen, in welchen Lichtmaxima vorhanden sind, definiren durch die Gleichung

$$(2) \quad 2a \sin \frac{\delta}{2} \cos \frac{\alpha - \beta}{2} = m\lambda$$

Fällt das Licht senkrecht auf das Gitter auf, so ist $\alpha = 0$ und die Gleichung (1) vereinfacht sich zu

$$(3) \quad a \sin \beta = m\lambda$$

Genau dieselben Gleichungen gelten für reflectirende Gitter. In der Fig 122 sind für dieselben Punkte dieselben Buchstaben gewählt wie in Fig 121 und man sieht, dass die Gangdifferenz der ersten Strahlen der beiden ersten gebeugten Bündel ist $DB + BF$. Ist dies gleich einem ganzen Vielfachen der Wellenlänge, so erhalten wir ein Lichtmaximum im Beugungsbilde, d. h. die Maxima liegen in Richtungen, die gegeben sind durch

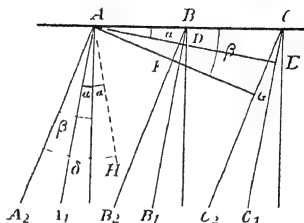


Fig 122

$$DB + BF = a(\sin \alpha + \sin \beta) = m\lambda = 2a \sin \frac{\alpha + \beta}{2} \cos \frac{\alpha - \beta}{2}$$

Nennen wir auch hier Beugungswinkel δ den Winkel zwischen dem gebeugten und dem direct reflectirten Strahl, AH, so ist wieder $\delta = \alpha + \beta$

412 Wir wollen der Einfachheit halber nun den Fall weiter discutiren, wo das Licht senkrecht einfällt, der Incidenzwinkel $\alpha = 0$ ist. Dann gilt also die Gleichung (3) $a \sin \beta = m\lambda$

Für $m = 0$ wird $\sin \beta = 0$, wir erhalten das directe, unabgelenkte Bild, zu dessen beiden Seiten, für positive und negative Werthe von m , eine Reihe weiterer Bilder liegen. Die Gleichung zeigt weiter, dass der Sinus des Ablenkungswinkels proportional der Wellenlänge des benutzten Lichtes ist, die Bilder im violetten Lichte werden weniger abgelenkt, liegen näher an einander, als die des rothen Lichtes. Fällt daher weisses Licht ein, so erhalten wir für $m = 0$ ein mittleres weisses Bild, für $m = +1$ oder $m = -1$ zu beiden Seiten Spectra, deren kurzwelliges Ende dem mittleren Bilde zugekehrt ist, die sogenannten Spectra erster Ordnung, für $m = \pm 2, \pm 3$ u. s. w. die Spectra zweiter, dritter u. s. w. Ordnung, welche starker abgelenkt sind. Die Länge der Spectra nimmt der Ordnungszahl proportional zu, denn nennen wir die Grenzwellenlängen des Spectrums λ_1 und λ_2 , die entsprechenden Beugungswinkel β_1 und β_2 , so ist die Länge des Spectrums erster Ordnung gegeben durch $\sin \beta_1 - \sin \beta_2 = \frac{1}{a}(\lambda_1 - \lambda_2)$, die des Spectrums zweiter Ordnung durch $\sin \beta_1 - \sin \beta_2 = \frac{2}{a}(\lambda_1 - \lambda_2)$ u. s. w. An jeder Stelle des Beugungsbildes liegt nicht nur ein Maximum einer Wellenlänge, denn für einen bestimmten Beugungswinkel β kann sein $a \sin \beta = m\lambda = 2m \frac{\lambda}{2} = 3m \frac{\lambda}{3}$ u. s. w., d. h. Wenn an einer Stelle die Wellenlänge λ des Spectrums m ter Ordnung liegt, so befindet sich an derselben

Stelle die Wellenlänge $\frac{\lambda}{2}$ des Spectrums 2mter Ordnung u s w So wird beispielsweise die Wellenlänge $\lambda = 6000$ der ersten Ordnung zusammenfallen mit $\frac{\lambda}{2} = 3000$ der zweiten, $\frac{\lambda}{3} = 2000$ der dritten u s w, ebenso wird $\lambda = 6000$ der dritten Ordnung coincidiren mit $3\lambda = 18000$ der ersten Ordnung, $\frac{3}{2}\lambda = 9000$ der zweiten, $\frac{3}{4}\lambda = 4500$ der vierten, $\frac{3}{5}\lambda = 3600$ der funften, $\frac{3}{6}\lambda = 3000$ der sechsten u s w

Die Gleichung (3) zeigt ferner, dass nicht für beliebig enge Theilung des Gitters Spectra durch dasselbe erzeugt werden Schreiben wir sie $\sin \beta = m \frac{\lambda}{a}$,

so kann $\sin \beta$ höchstens gleich 1 sein für $\beta = 90^\circ$, für $m = 1$ darf also $\frac{\lambda}{a}$ auch höchstens gleich 1 sein, d h die Gitterconstante darf nicht kleiner sein, als die Wellenlänge des Lichtes, jedes Gitter kann bei senkrechter Incidenz als grösste Wellenlänge im Spectrum erster Ordnung diejenige geben, welche gleich der Gitterconstante ist, und sie findet sich unter dem Beugungswinkel von 90°

413. Die Gleichung (2) zeigt, dass wir auch bei Gittern von einem Minimum der Ablenkung sprechen können $\sin \frac{\delta}{2}$ ist ein Minimum, wenn $\cos \frac{\alpha - \beta}{2}$ ein Maximum ist, d h wenn $\alpha - \beta = 0$, $\alpha = \beta$, d h bei durchgehendem Licht wenn der gebeugte Strahl denselben Winkel mit dem Loth bildet, wie der einfallende Strahl, bei reflectirtem Licht wenn der einfallende und der gebeugte Strahl zusammenfallen ¹⁾ In beiden Fällen (ebenso wie beim Prisma unter dem Minimum der Ablenkung) bleibt die Breite des Strahlenbündels unverändert, das Gitter vergrössert weder, noch verkleinert es die Winkelbreite des durch dasselbe betrachteten Gegenstandes

414. Wir haben uns nun näher mit der Beschaffenheit der durch das Gitter erzeugten Lichtmaxima zu beschäftigen ²⁾

Wenn homogenes Licht von einer leuchtenden Linie ausgeht, durch einen ihr parallelen Spalt gebeugt und durch eine Linse ein Bild entworfen wird, so zeigt die Theorie der Beugungserscheinungen, dass wir eine Reihe abwechselnd heller und dunkler Streifen parallel der Lichtlinie erhalten Die Lichtminima sind vollkommen dunkel, von ihnen aus nimmt die Helligkeit allmählich zu und wieder ab in jedem hellen Streifen Der helle Streifen in der

1) Dass auch bei reflectirenden Gittern ein Minimum der Ablenkung existirt, bemerkt zuerst wohl E Mascart, Ann cc norm **1** p 219—262 (1864), dann auch H Merczyng, Polnische Wissensch Jahrg **3** p 119—128 (1882)*, Beibl **8** p 387—388 (1884), und N Egoroff, J de Physique (2) **2** p 580 (1883)

2) Siehe zu dem Folgenden namentlich die Betrachtungen von Lord Rayleigh On the manufacture and theory of diffraction gratings Phil Mag (4) **47** p 81—93, 193—205 (1874), und den Artikel Wave theory of light in der Encyclopaedia Britannica 9 Aufl Bd **24** p 421—450.

Mitte des Bildes entspricht dem Punkte, wo alle secundären Wellen, die wir nach dem Huygens'schen Princip als von den Punkten der beugenden Oeffnung uns ausgehend denken können, ohne Phasendifferenz zusammenkommen. Die Lichtminima liegen in Richtungen, für welche die von den Randern der beugenden Oeffnung kommenden Wellen einen Gangunterschied von $m\lambda$ haben, wobei m irgend eine ganze Zahl bedeutet. Von der mittelsten hellen Franse aus nimmt die Helligkeit nach beiden Seiten ab, bis schliesslich die Intensität zu gering wird, um noch auf das Auge zu wirken. Je breiter die beugende Oeffnung ist, desto schmaler wird das Beugungsbild.

So weit das Beugungsbild reicht, ist also das ganze Gesichtsfeld mit der Farbe von der betreffenden Wellenlänge erfüllt, bis auf die Stellen, wo die Minima liegen. Bei Beleuchtung mit weissem Licht werden wir daher an jeder Stelle alle Farben haben, wenn auch in sehr verschiedener Intensität, bis auf eine, welche dort gerade ihr Minimum hat. Die Erscheinung ist also zu spectroscopischen Zwecken unbrauchbar, da es sich hier um möglichste Trennung benachbarter Wellenlangen handelt.

Haben wir statt einer Oeffnung eine grosse Anzahl identischer neben einander, ein Gitter, so bekommen wir, wie oben besprochen, Lichtmaxima in den Richtungen, für welche der Gangunterschied zwischen dem ersten Strahl je zweier benachbarter Oeffnungen (oder sich periodisch in identischer Weise wiederholenden Theile des Gitters) $1, 2, 3, \dots m$ Wellenlangen beträgt. Jedes dieser Bilder ist ein Beugungsbild, wie wir es für einen Spalt besprochen haben, d. h. es besteht aus einer hellsten Franse in der Mitte, die von seitlichen viel schwächeren und durch ganz dunkle Minima davon getrennten weiteren Fransen begleitet ist. Diese Minima liegen wieder bei jedem Beugungsbild in solchen Richtungen, dass für sie der Gangunterschied für die von den Randern des Gitters kommenden Strahlen $\pm \lambda, \pm 2\lambda$ u. s. w. gegen den Gangunterschied des mittelsten Maximums des betreffenden Bildes beträgt. Je grosser die Zahl der Oeffnungen, desto heller wird relativ das mittlere Maximum. Es handelt sich nun darum, zu untersuchen, wie weit die Trennung benachbarter Wellenlangen ermöglicht ist. Rayleigh lost die Frage folgendermaassen. Das Bild m ter Ordnung liegt in einer solchen Richtung, dass, wenn n -Oeffnungen vorhanden sind, der Gangunterschied zwischen den Randstrahlen $m n \lambda$ beträgt, während wir für $m n \lambda \pm \lambda$ die ersten Minima zu beiden Seiten haben. Fällt etwa in die durch $(m n + 1) \lambda$ characterisirte Richtung das m te Maximum der Wellenlänge $\lambda + \delta \lambda$, so können wir sagen, dass diese beiden Wellenlangen scharf getrennt sind, wir haben also $(m n + 1) \lambda = m n (\lambda + \delta \lambda)$, woraus folgt

$$(4) \quad 1 = \frac{\lambda}{\delta \lambda} = m n$$

[Die Breite einer Linie ist danach leicht zu berechnen ¹⁾ der Gangunter-

¹⁾ Siehe H. A. Rowland, *Gratings in theory and practice* Astron. & Astrophys. 12 p. 129—149 (1893).

schied für die Randstrahlen ist, wenn $b = na$ die Breite des Gitters bedeutet, bei senkrechter Incidenz $b \sin \beta$, allgemein $b(\sin \alpha + \sin \beta)$. Das Maximum in m ter Ordnung haben wir bei senkrechter Incidenz nach Obigem für $b \sin \beta = mn\lambda$, die beiderseitigen Minima bei $b \sin \beta' = (mn + 1)\lambda$ und $b \sin \beta'' = (mn - 1)\lambda$. Die Breite der Linie ist gegeben durch

$$\sin \beta' - \sin \beta'' = 2 \frac{\lambda}{b} = \frac{2 \sin \beta}{mn}$$

Die Grösse $\frac{1}{\delta \lambda}$ nennt man das Auflösungsvermögen oder die auflösende Kraft oder Definition (resolving power nach Rayleigh, defining power nach Rowland) des Gitters. Sie giebt an, um welchen Bruchtheil der Wellenlänge eine Linie von einer anderen verschieden sein muss, damit die Linien völlig getrennt werden. Bei den beiden Natriumlinien ist z. B. die Wellenlänge rund 6000, der Unterschied 6, also $\frac{\lambda}{\delta \lambda} = 1000$, und ein Gitter, welches diese Linien trennen soll, muss das Auflösungsvermögen 1000 haben.

Wir wollen obige Annahme von Rayleigh, dass zwei Linien getrennt erscheinen, wenn das Maximum des Beugungsbildes der einen mit dem ersten Minimum der zweiten coincidirt, noch etwas genauer erörtern. Nach der Theorie der Beugung ist die Intensitätscurve des Beugungsbildes eines Spaltes gegeben durch

$$J^2 d\eta = \frac{a^2 b}{f^2} \frac{\sin^2 \left(\frac{\pi a \xi}{\lambda f} \right)}{\frac{\pi^2 a^2 \xi^2}{\lambda^2 f^2}},$$

wo ξ die Abscisse, η die Ordinate, a die Breite, b die Länge des Spaltes, f die Brennweite der Linse, λ die Wellenlänge bedeutet. Die Intensität des Bildes an verschiedenen Stellen ist also bedingt durch den Werth von $\frac{\sin^2 u}{u^2}$, wenn wir $\frac{\pi a \xi}{\lambda f} = u$ setzen. Rayleigh giebt folgende Tabelle

u	$u^{-2} \sin^2 u$	u	$u^{-2} \sin^2 u$	u	$u^{-2} \sin^2 u$
0	1,0000	$\frac{2}{3} \pi$	0,1710	$\frac{1}{3} \pi$	0,0427
$\frac{1}{6} \pi$	0,9119	$\frac{3}{4} \pi$	0,0901	$\frac{3}{2} \pi$	0,0450
$\frac{1}{4} \pi$	0,8106	$\frac{5}{6} \pi$	0,0365	$\frac{7}{4} \pi$	0,0165
$\frac{1}{3} \pi$	0,6534	π	0,0000	$\frac{5}{2} \pi$	0,0000
$\frac{1}{2} \pi$	0,4053	$\frac{5}{4} \pi$	0,0324	$\frac{7}{2} \pi$	0,0162
				3π	0,0000

In der nebenstehenden Fig. 123 ist die durch diese Werthe dargestellte Curve ausgezogen dargestellt. Gleichzeitig ist dieselbe Curve noch einmal weit gestrichelt eingezeichnet, so verschoben, dass ihr Hauptmaximum mit dem ersten Minimum der ersten zusammenfällt, und endlich ist die Summe beider Curven

punktirt gezeichnet. Letztere Curve giebt also die Intensitätsvertheilung, wenn zwei Linien so nahe liegen, dass sie nach Rayleigh's Annahme getrennt sichtbar sind. Dann ist die Intensität in dem Minimum zwischen den beiden Maximis 0,8106, wenn die der Maxima 1 ist, wir haben also eine Helligkeitsdifferenz von 20%, die erfahrungsmässig sicher zu erkennen ist ¹⁾

Unsere Gleichung (4) zeigt, dass das Auflösungsvermögen proportional ist der Zahl der Furchen und der Ordnungszahl des benutzten Spectrums. Um die D-Linien in der ersten Ordnung zu trennen, sind 1000 Furchen nothig, in der zweiten 500 u. s. w. Rayleigh hat dies Resultat auch experimentell angenähert bestätigen können.

415. Die Gleichung (4) kann aber leicht zu einem Missverständniss führen ²⁾ es sieht nach ihr so aus, als ob es zur Erzielung möglichst grosser auflösender Kraft nur darauf ankäme, n möglichst gross zu machen, d. h. auf

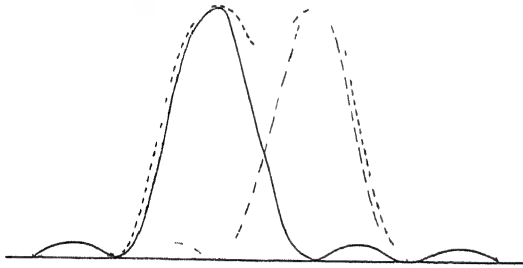


Fig. 123

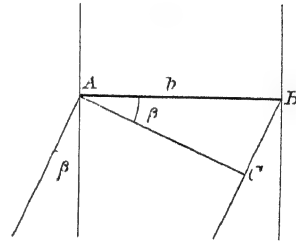


Fig. 124

der gegebenen Gitterfläche möglichst viel Linien zu ziehen, die Gitterconstante so klein wie möglich zu machen. Aber diese Auffassung ist nur in begrenztem Maasse zulässig, nämlich wenn man etwa noch festsetzt, dass stets ein Spectrum erster Ordnung beobachtet werden solle. Wenn man aber die richtigere Festsetzung macht, dass Gitter mit verschiedener Constante unter demselben Beugungswinkel benutzt werden sollen, so sieht man sofort, dass es auf die Zahl der Furchen pro Längeneinheit gar nicht ankommt, sondern nur auf die Breite des Gitters. Nennen wir diese b , so haben wir nach der Fig. 124, wo AB die Breite des ganzen Gitters mit n -Furchen oder sich periodisch wiederholenden Theilen darstellt und senkrecht auffallendes Licht angenommen ist, unter einem Beugungswinkel β die Wellenlänge λ in der m ten Ordnung, falls $BC = mn\lambda = b \sin \beta$. Also ist

$$r = \frac{\lambda}{d\lambda} = mn = \frac{b}{\lambda} \sin \beta \quad (5)$$

Für gleichen Winkel β haben also alle Gitter von gleicher Breite b die gleiche

1) Siehe Lord Rayleigh, On the visibility of faint interference bands. Phil. Mag. (5) 27 p. 484–486 (1889). — Es ist indessen zu bemerken, dass auch noch kleinere Intensitätsunterschiede wahrnehmbar sind. Vergl. § 504.

2) Siehe auch H. A. Rowland, Astron. & Astrophys. 12 p. 129–149 (1891) und F. L. O. Wadsworth, A simple optical device for completely isolating or cutting out any desired portion of the diffraction spectrum, and some further notes on astronomical spectroscopes. Astrophys. J. 3 p. 169–191 (1896).

auflosende Kraft r und die Gitter verhalten sich in dieser Beziehung wie die Prismen und alle anderen optischen Instrumente

416 Die allgemeine Gittergleichung $a(\sin \alpha + \sin \beta) = m\lambda$ lässt sich durch Multiplication mit n , der Zahl der Furchen, auf die Form bringen

$$mn\lambda = an(\sin \alpha + \sin \beta)$$

Nun ist $mn = r$, $an = b$, also $1 = \frac{b}{\lambda}(\sin \alpha + \sin \beta)$ Diese Gleichung zeigt, dass das Auflösungsvermögen ein Maximum wird, wenn α und β gleich 90° sind, dann ist ¹⁾

$$r_{\max} = 2 \frac{b}{\lambda}$$

Aber dieser maximale Werth ist practisch nicht zu erreichen, da dann die Strahlenbündel ∞ schmal wurden. Macht man den einen Winkel, gewöhnlich β , gleich 0, so kann der andere bis 60° betragen, weiter kommt man, wenn man nach dem Typus des Littrow'schen Apparates Autocollimation verwendet, d. h. Fernrohr und Collimator zusammenfallen lässt, dann kann $\alpha = \beta = 45^\circ$ bis 50° werden, so dass practisch das grösste Auflösungsvermögen eines Gitters wird

$$r_0 = \frac{7}{8} \frac{b}{\lambda} \text{ bis } 1_0 = \frac{3}{2} \frac{b}{\lambda}$$

Daraus folgt, dass bei den besten und grössten jetzt hergestellten Gittern ($b = 5,5$ engl. Zoll) für mittlere Wellenlängen ($\lambda = 5500 \text{ \AA}$ E) das Auflösungsvermögen 375000 ist, wenn wir die Littrow'sche Form annehmen, was genügt, um zwei Linien zu trennen, deren Abstand $0,016 \text{ \AA}$ E beträgt. Für andere Einrichtung des Apparates aber, z. B. beim Rowland'schen Concavgitter, musste die Gitterbreite wesentlich grösser sein, um ein solches Auflösungsvermögen zu geben. Ich glaube, mit den grössten Rowland'schen Gittern erreicht man nur $0,04 \text{ \AA}$ E ²⁾

417. Trotzdem die auflosende Kraft eines Gitters theoretisch ausschliesslich von der Breite desselben abhängt, ist es doch practisch durchaus nicht gleichgültig, wie viel Furchen pro Millimeter gezogen sind. Von dieser Zahl hängt es nämlich ab, in welcher Ordnung man sich unter einem gegebenen Beugungswinkel befindet. Bei einem Gitter mit doppelt so viel Furchen pro Millimeter liegt die erste Ordnung dort, wo bei einem Gitter mit der einfachen Furchenzahl die zweite Ordnung liegt. In beiden Spectren ist die auflosende Kraft identisch, trotzdem wird es im Allgemeinen zweckmassiger sein, Gitter mit mehr Furchen zu benutzen, und zwar aus zwei Gründen. 1. Zu je höheren Ordnungen man geht, desto mehr fallen verschiedene Ordnungen zusammen. Practisch hat man in erster Ordnung von der kleinsten Wellenlänge (etwa 2000 \AA E) bis etwa 4500 die erste Ordnung allein, weil die halb so grossen Wellen der zweiten Ordnung nicht mehr photographisch wirksam sind, von 4500 — 7000 hat man nur die zweite Ordnung von 2250 — 3500 dabei, die dritte

1) Siehe hierzu F. L. O. Wadsworth, Phil. Mag. (5) **43** p. 317—343 (1897)

2) Vergleiche hierzu den späteren Abschnitt über die Theorie der Instrumente, § 503

Ordnung ist noch nicht wirksam. Die zweite Ordnung kann man schon mangelndes allem photographiren, ohne absorbirende Schirme anzuwenden, und in den höheren Ordnungen wird es noch viel schlimmer. Schon dieser Grund zwingt also in vielen Fällen zur Benutzung des Spectrums erster Ordnung, daher zu einem grossen Werth von n , zu einer kleinen Gitterconstante, wenn man genügende auflösende Kraft haben will. 2. Der zweite Grund ist weniger maassgebend. Wir werden nachher sehen, dass theoretisch die Helligkeit in den Spectren umgekehrt proportional dem Quadrat der Ordnungszahl ist. Practisch ist das allerdings absolut nicht erfüllt, aber so viel kann man doch sagen, dass im Allgemeinen die höheren Ordnungen lichtschwächer sind, als die niedrigen, und dass es daher meist wünschenswerth ist, letztere zu benutzen.

418. Die auflösende Kraft eines Gitters hängt also nicht von der Zahl der Furchen pro Millimeter, sondern von der Breite des Gitters ab, ausserdem aber in hohem Grade von der Genauigkeit, mit der die Abstände zwischen den Furchen identisch sind. Denken wir uns zwei Gitter, die 1000 resp. 1001 Furchen pro Millimeter enthalten, sie wurden in der gleichen Richtung in den Spectren erster Ordnung zwei Linien erzeugen, deren Wellenlänge um $\frac{1}{1000}$ verschieden ist, z. B. das eine Gitter D_1 , das andere D_2 . Denken wir uns beide Gitter vereinigt, so würden sie jede Linie doppelt geben, d. h. das Doppelgitter würde nicht zwei Linien trennen können, deren Wellenlängen um $\frac{1}{1000}$ verschieden sind. Bei Gittern, von denen wir diese Leistung verlangen, darf also keine systematische Unregelmässigkeit von $\frac{1}{1000}$ des Gitterintervalls vorkommen, wenn auch einzelne Furchen weit mehr von ihrer normalen Lage abweichen können¹⁾. Da die Rowland'schen Gitter Linien trennen, welche etwa um 0,04 Å verschiedene Wellenlänge haben, wird der Schluss berechtigt sein, dass sie keine systematische Unregelmässigkeit von $\frac{1}{100000}$ des Intervalls, welches $\frac{1}{800}$ mm beträgt, besitzen dürfen.

Diese enormen Ansprüche an die Exactheit der Theilung lassen sich freilich einschränken durch eine Bemerkung von Rayleigh²⁾, welche lautet, „It can make but little difference in the principal direction corresponding to the first spectrum, provided each line lie within a quarter of an interval from its theoretical position. But to obtain an equally good result in the m^{th} spectrum, the error must be less than $\frac{1}{m}$ of the above amount“. In einer Anmerkung fugt Rayleigh ferner hinzu „It must not be supposed that errors of this magnitude are unobjectionable in all cases. The position of the middle of the bright band representative of a mathematical line can be fixed with

1) Lord Rayleigh, Phil Mag (4) **47** p. 193 (1874)

2) Lord Rayleigh, Encyclop Brit 9 Aufl Vol **24** p. 435

a spider-line micrometer within a small fraction of the width of the band, just as the accuracy of astronomical observations far transcends the separating power of the instrument“

Danach wurde also die Lage der Spectrallinien bei Fehlern von dieser Grosse keine andere sein, als bei einem idealen Gitter, vorausgesetzt, dass die Abweichung keine systematische ist, d. h. dass nicht z. B. jede zweite oder dritte Linie in der gleichen Weise falsch liegt, und vorausgesetzt, dass sich nicht derselbe Fehler bei mehreren Linien hinter einander wiederholt, so dass schliesslich die Abweichung von der idealen Lage ein Viertel des Gitterintervalls übersteigt. Die Fehler der Furchen müssen vielmehr ganz willkürlich vertheilt sein, und dürfen bei keiner einzigen ein Viertel des Intervalls übersteigen. Die Intensitätsvertheilung in der Linie wird aber dabei etwas geändert, so dass sich schlechter auf die Linie einstellen lässt — Es wäre recht wünschenswerth, wenn dieser Einfluss genauer verfolgt wurde.

419. Es ist schon mehrfach hervorgehoben, dass das theoretische Resultat über die Helligkeit der Spectren verschiedener Ordnung durchaus nicht der Wirklichkeit entspricht, wenigstens nicht für die practisch benutzten Gitter, weil diese nicht der theoretischen Voraussetzung über die Beschaffenheit der Gitter entsprechen ¹⁾ Wir wollen trotzdem eine kurze Berechnung dieser Helligkeit nach Rayleigh ²⁾ geben.

Das Bild einer mathematischen Linie durch eine ihr parallele rechteckige Oeffnung AB ist eine Reihe von schmalen Bandern, von denen das mittelste bei weitem am hellsten ist. Die Mitte dieses Bandes entspricht der Stelle, wo alle secundären Wellen ohne Phasenunterschied zusammen kommen. Die schwarzen Linien zwischen den Bandern entsprechen den Stellen, wo die Phasen der secundären Wellen über ein ganzes Vielfaches der Periode vertheilt sind. Wenn wir uns nun in der Oeffnung AB eine grosse Anzahl undurchsichtiger Balken von der Breite d denken, die getrennt sind durch durchsichtige Zwischenräume von der Breite a , so werden die Erscheinungen in den eben besprochenen Richtungen nicht wesentlich geändert. In der Mitte herrscht noch immer volle Uebereinstimmung der Phasen, aber die Amplitude ist im Verhältniss $a : a + d$ vermindert. In einer anderen Richtung, welche einen kleinen Winkel mit der vorigen bildet, so dass die Projection von AB auf sie einige wenige Wellenlängen beträgt, ist offenbar die Art der Interferenz dieselbe, als wäre kein Gitter in die Oeffnung gebracht. Wenn z. B. die Richtung derartig ist, dass die Projection von AB auf sie eine Wellenlänge beträgt, so heben sich die Componenten in dieser Richtung auf, weil ihre Phasen auch bei Anwesenheit der Balken symmetrisch, wenn auch discontinuirlich, über eine ganze Periode vertheilt

1) Eine relativ einfache Ableitung der gewöhnlichen Formel für die theoretische Intensitätsvertheilung der Gitterspectra giebt Brantly *Sur la formule des réseaux plans* J. de phys. (2) **5** p. 73—76 (1886).

2) Lord Rayleigh, *Encyclop. Brit.* Vol. **24**, „Wave theory“ p. 437, und *Phil. Mag.* (4) **47** p. 21 (1874).

sind Die einzige Wirkung des Gitters ist, die Amplitude im Verhältniss $a + d$ zu verkleinern Genau dieselben Betrachtungen gelten für die Spectra verschiedener Ordnungen, die in solchen Richtungen liegen, dass die Projection von $a + d$ auf sie ein ganzes Vielfaches der Wellenlänge ist Wir brauchen die Aenderung der Helligkeit durch Einföhrung des Gitters nur für die mittleren Bilder in diesen Richtungen zu besprechen

Wir müssen die Amplitude betrachten, welche durch ein einzelnes Element des Gitters hervorgebracht wird, wir nehmen zweckmassig als Element einen durchsichtigen Theil von der Breite a , begrenzt von zwei undurchsichtigen Theilen von der Breite $\frac{d}{2}$ Die Phase des von einem Elemente kommenden Lichtes ist der Symmetrie wegen die Phase des Strahles, der von der Mitte von a herkommt Der Umstand, dass die anderen Componenten Phasen haben, welche von dieser abweichen um Beträge, die zwischen $+\frac{am\pi}{a+d}$ und $-\frac{am\pi}{a+d}$ liegen, bewirkt, dass die resultirende Amplitude kleiner ist, für die seitlichen Bilder, als für das centrale Bild, bei welchem vollge Uebereinstimmung der Phasen vorhanden ist Bezeichnet daher B_m die Helligkeit des m^{ten} seitlichen Bildes, und B_0 die des centralen Bildes, und ist γ die Verzögerung einer seitlichen Componente gegen die mittleren, so ist

$$B_m/B_0 = \left[\int_{-\frac{am\pi}{a+d}}^{+\frac{am\pi}{a+d}} \cos \gamma d\gamma \right]^2 \left[\frac{2am\pi}{a+d} \right]^2 \quad \text{oder}$$

$$(6) \quad \frac{B_m}{B_0} = \left(\frac{a+d}{am\pi} \right)^2 \sin^2 \frac{am\pi}{a+d}$$

Ist B die Helligkeit des mittleren Bildes ohne Gitter, so ist nach Obigem

$$B_0/B = a^2 (a+d)^2, \quad \text{also} \quad B_m/B = \frac{1}{m^2 \pi^2} \sin^2 \frac{am\pi}{a+d}$$

Da der \sin nie grösser als 1 werden kann, so ist die grösste mögliche Helligkeit im Spectrum m^{ter} Ordnung $\frac{1}{m^2 \pi^2}$ Dieses Maximum tritt nur ein, wenn $a = d$, dann wird

$$\frac{B_m}{B} = \frac{\sin^2 \frac{1}{2} m\pi}{m^2 \pi^2},$$

woraus folgt, dass B_m verschwindet für ungrade Werthe von m , während wir für grade Werthe haben $\frac{B_m}{B} = \frac{1}{m^2 \pi^2}$ Das Spectrum erster Ordnung hat dann also etwa $\frac{1}{10}$ der Helligkeit des ursprünglichen Lichtes, das zweite fehlt, das dritte hat etwa $\frac{1}{90}$ u s w

Es sei hier eingeschaltet, dass man versucht hat, die Gleichung (6) zu benutzen¹⁾, um das Verhältniss der Breite der Furche zu dem Zwischenraum experimentell zu bestimmen, falls die Breiten so klein sind, dass man sie nicht direct messen kann. Die Gleichung zeigt, dass $B_m = 0$, wenn $\sin \frac{a m \pi}{a + d} = 0$, d. h. wenn $\frac{a m \pi}{a + d} = \pi, 2\pi, 3\pi$. Die Ordnungen werden daher verschwinden, für welche $m = \frac{a + d}{a}, 2 \frac{a + d}{a}$ u. s. w. Beträgt z. B. a nur $\frac{1}{10}$ der Gitterconstante $a + d$, so verschwindet das 10^{te}, 20^{te} u. s. w. Spectrum.

420. Die Gleichung (6) zeigt, dass kein Spectrum heller werden kann, als das mittlere Bild. Aber dies Resultat beruht auf der Annahme, dass das Gitter aus durchsichtigen und undurchsichtigen Theilen bestehe, was für die gewöhnlich gebrauchten Gitter nicht der Fall ist. Bei einem mit Diamant in Glas getheilten Gitter ist die ganze Fläche durchsichtig und die Gitterwirkung beruht nur auf der verschiedenen Verzögerung, welche die Strahlen erleiden, indem sie durch die abwechselnd dickeren und dünneren Theile gehen. Es giebt Gitter, welche seitliche Spectra heller geben, als das centrale Bild, und Spectra höherer Ordnung heller, als die niedriger Ordnung. Das erklärt sich leicht. Wenn die stehen gebliebenen Theile des Glases so hoch waren, dass sie eine Verzögerung von $\frac{1}{2} \lambda$ gaben, so würde das mittlere Bild vollkommen ausgelöscht werden, und das Spectrum erster Ordnung würde vierfache Helligkeit erhalten. Das kann sich natürlich nur auf eine Wellenlänge beziehen, die übrigen Wellen wurden im centralen Bilde mehr oder weniger erhalten bleiben. Dasselbe besteht daher nicht mehr aus weissem Licht, sondern ist gefärbt.²⁾ Wenn es möglich wäre, bei allen Theilen eines Gitters willkürliche Verzögerungen einzuführen, so könnte man das gesammte Licht in einem Spectrum vereinigen.

Ähnliche Verhältnisse liegen bei den in Metall getheilten Reflexionsgittern vor, deren Wirkung auf der Verzögerung beruht, welche die in der Tiefe der Furchen reflectirten Strahlen gegen die anderen erleiden, und es ist leicht ersichtlich, dass hier die Verhältnisse von der Gestalt der Furchen abhängen müssen. Wir werden die theoretischen Betrachtungen von Rowland über diesen Einfluss nachher besprechen.

421. Wir wollen nun die Dispersion in den Gitterspectren betrachten. Wir verstehen darunter das Verhältniss der Richtungsänderung $d\beta$ des gebeugten Strahles zu der entsprechenden Änderung der Wellenlänge $d\lambda$. Die

1) Z. B. G. G. Stokes, On the dynamical theory of diffraction. Cambridge Trans. **9** p. 1 (1849). Auch gesammelte Abhandlungen **2** p. 295.

2) Siehe G. Quincke, Optische Experimentaluntersuchungen. Ueber Beugungsgitter. Pogg. Ann. **146** p. 1—65 (1872). Diese wichtige Abhandlung giebt zuerst Rechnungen über den Einfluss der Gestalt der Furchen.

allgemeine Gittergleichung (2) war $a(\sin \alpha + \sin \beta) = m\lambda$. Lassen wir den Incidenzwinkel α constant, so folgt $a \cos \beta d\beta = m d\lambda$, also

$$(7) \quad \frac{d\beta}{d\lambda} = \frac{m}{a \cos \beta}$$

Die Gleichung zeigt, dass die Dispersion wächst mit zunehmender Ordnungszahl des Spectrums, mit abnehmender Gitterconstante und mit zunehmendem Beugungswinkel. Die Dispersion ist ein Minimum, wenn $\cos \beta = 1$, $\beta = 0$, d. h. wenn das Beobachtungsfeinrohr senkrecht gegen das Gitter gerichtet ist. Dann ist die Dispersion $\frac{m}{a}$. Da in der Nähe eines Minimums jede Function sich sehr langsam ändert, können wir in der Nähe dieser Stellung des Feinrohrs die Dispersion als constant betrachten, wir haben $d\beta = \text{Const } d\lambda$, d. h. gleichen Winkeländerungen entsprechen gleiche Aenderungen der Wellenlänge. Ein solches Spectrum nennt man ein normales Spectrum. Verlangt man z. B. Constanz des Maassstabes des Spectrums bis auf 0,001, so darf $\cos \beta = 1 - 0,001 = 0,999$ werden, was einem Winkel von $2^\circ 52'$ auf beiden Seiten der Normalstellung entspricht.

422. Nachdem wir so die wichtigsten Eigenschaften eines idealen Gitters untersucht haben, müssen wir die Erscheinungen besprechen, die dadurch eintreten, dass wir es mit wirklichen Gittern zu thun haben, bei welchen die theoretischen Voraussetzungen nicht erfüllt sind, dass unser Gitter aus abwechselnden durchsichtigen und undurchsichtigen Theilen bestehe, die auf einer absolut ebenen Fläche in absolut identischen Abständen angebracht sind. Wir können die dadurch hervorgerufenen Abweichungen von der Theorie zusammen als Fehler der Gitter bezeichnen, wenn auch nicht ganz mit Recht. Die wichtigsten dieser Abweichungen sind folgende drei:

1. Nicht nur die Intensitätsvertheilung zwischen den Spectren verschiedener Ordnung folgt nicht annähernd dem obigen theoretischen Gesetz, wie schon mehrfach erwähnt, sondern auch innerhalb jedes einzelnen Spectrums kann sie sich ganz beliebig ändern, so dass einzelne Theile des Spectrums viel schwächer werden oder sogar ganz fehlen. Diese Wirkung wird durch die Art der Furchen, durch ihre Gestalt hervorgerufen, und kann somit nicht eigentlich als Fehler bezeichnet werden, höchstens in sofern sie störend wirken und ein Gitter sogar für manche Zwecke werthlos machen kann.

2. Ausser den eigentlichen Spectren können noch andere mit kleinerer Dispersion auftreten. Das aussert sich practisch so, dass die stärkeren Linien von symmetrisch zu beiden Seiten vertheilten schwächeren Linien begleitet erscheinen, welche man Geister (ghosts) nennt. Sind diese Geister sehr schwach, so stören sie kaum, da sie sich nur bei allerstärksten Linien zeigen und man sie wegen ihrer symmetrischen Lage leicht erkennt, werden sie aber stärker, so können sie ein Gitter fast unbrauchbar machen, da sie das Spectralbild zu sehr verwirren. Die Geister werden durch einen periodisch sich wiederholenden

Fehler in der Theilung hervorgebracht, sie sind also wirklich als Fehler des Gitters zu bezeichnen

3 Viele Gitter zeigen die Eigenschaft, dass, wenn paralleles Licht auf das Gitter auffällt, — wie es ja bei der Benutzung der Gitter im Allgemeinen immer der Fall ist, — das gebeugte Licht nicht parallel bleibt, sondern convergent oder divergent wird. Das Gitter wirkt also wie eine Linse oder ein sphärischer Spiegel, es hat „focale Eigenschaften“. Dieser Fehler tritt ein, wenn die Gitterfurchen nicht in gleichen Abständen liegen, sondern die Abstände sich von einem Rand nach dem andern hin gesetzmässig verändern. Eine ähnliche Wirkung kann auch dadurch entstehen, dass die Gitterfläche keine Ebene ist.

Diese und andere Fehler, z. B. wenn die Gitterlinien nicht gerade oder nicht parallel sind, sind von Rayleigh¹⁾ andeutungsweise behandelt worden, die eingehendste theoretische Behandlung aber haben sie durch Rowland und Cornu erfahren. Wir wollen zunächst die Betrachtungen Rowland's²⁾ hier wiedergeben, wobei einige Rechnungen mehr ausgeführt und zahlreiche Druckfehler corrigirt sind.

423. Wenn die Strahlen den auf das Vacuum reducirten Weg p zurücklegen, so ist ihre Wirkung in irgend einem Punkte zu erhalten durch Summation der Grösse $A \cos b(p - Vt) + B \sin b(p - Vt)$, wo $b = \frac{2\pi}{\lambda}$, λ die Wellenlänge im Vacuum, V die Geschwindigkeit im Vacuum und t die Zeit bedeutet.

Setzen wir $\frac{A}{\sqrt{A^2 + B^2}} = \sin \vartheta$, $\frac{B}{\sqrt{A^2 + B^2}} = \cos \vartheta$, also $\operatorname{tg} \vartheta = \frac{A}{B}$, so können wir dies schreiben

$$(1) \quad \sqrt{A^2 + B^2} \sin [\vartheta + b(p - Vt)]$$

$A^2 + B^2$ ist bekanntlich ein Maass für die Energie oder Intensität

(1) ist der reelle Theil von

$$(2) \quad (A + iB) e^{-ib(p - Vt)},$$

wo $i = \sqrt{-1}$, denn

$$(A + iB) e^{-ib(p - Vt)} = \sqrt{A^2 + B^2} [\sin \vartheta + i \cos \vartheta] [\cos b(p - Vt) - i \sin b(p - Vt)]$$

Davon ist der reelle Theil

$$\sqrt{A^2 + B^2} [\sin \vartheta \cos b(p - Vt) + \cos \vartheta \sin b(p - Vt)] = \sqrt{A^2 + B^2} \sin [\vartheta + b(p - Vt)]$$

Wenn wir also bei der Summation mit (2) statt mit (1) rechnen, so können wir jederzeit die Intensität des Lichtes leicht ableiten, indem wir das Endresultat mit demselben Ausdruck multipliciren, nachdem wir nun $-i$ für $+i$ gesetzt haben, denn $(A + iB) e^{-ib(p - Vt)} \times (A - iB) e^{+ib(p - Vt)} = A^2 + B^2$.

Sei der Punkt x, y, z , die Lichtquelle, x, y, z ein Punkt der Gitterfläche, wo das Licht aus einem Medium mit dem Brechungsindex J' in ein

1) Lord Rayleigh, Encyclop Brit Vol 24 „Wave theory“ p 437f

2) H A Rowland, Gratings in theory and practice Astron & Astrophys 12 p 129—149 (1893)

solches mit dem Brechungsexponenten J übergeht. Der Abstand der beiden Punkte sei p , wo

$$p^2 = x_1^2 + y_1^2 + z_1^2 + x^2 + y^2 + z^2 - 2(xx_1 + yy_1 + zz_1)$$

Betrachten wir die Störung in einem Punkte $x_2 y_2 z_2$ des zweiten Mediums, der sich in einem Abstand ϱ vom Punkte $x y z$ befindet, so dass

$$\varrho^2 = x_2^2 + y_2^2 + z_2^2 + x^2 + y^2 + z^2 - 2(xx_2 + yy_2 + zz_2)$$

Die Störung ist $e^{-1b(J\varrho + J'p - Vt)}$

Unter der Voraussetzung, dass der Punkt $x y z$ nahe dem Koordinaten-Anfangspunkt liege im Vergleich zu den beiden anderen Punkten, können wir dafür schreiben

$$(3) \quad e^{-1b[R - Vt - \lambda x - \mu y - \nu z + \kappa r^2]},$$

wo

$$R = J' \sqrt{x_1^2 + y_1^2 + z_1^2} + J \sqrt{x_2^2 + y_2^2 + z_2^2}, \quad \lambda = J\alpha + J'\alpha_1, \\ \mu = J\beta + J'\beta_1, \quad \nu = J\gamma + J'\gamma_1,$$

$$\kappa = \frac{1}{2} \left[\frac{J'}{\sqrt{x_1^2 + y_1^2 + z_1^2}} + \frac{J}{\sqrt{x_2^2 + y_2^2 + z_2^2}} \right]$$

gesetzt ist, und wo $\alpha \beta \gamma$ die Richtungscosinus von ϱ , $\alpha_1 \beta_1 \gamma_1$ die von p bedeuten.

Denn es ist

$$J\varrho + J'p = J \sqrt{(x_2 - x)^2 + (y_2 - y)^2 + (z_2 - z)^2} + J' \sqrt{(x_1 - x)^2 + (y_1 - y)^2 + (z_1 - z)^2} \\ = J \sqrt{x_2^2 + y_2^2 + z_2^2} \sqrt{1 + \frac{x^2 + y^2 + z^2 - 2(x_2 x + y_2 y + z_2 z)}{x_2^2 + y_2^2 + z_2^2}} \\ + J' \sqrt{x_1^2 + y_1^2 + z_1^2} \sqrt{1 + \frac{x^2 + y^2 + z^2 - 2(x_1 x + y_1 y + z_1 z)}{x_1^2 + y_1^2 + z_1^2}}$$

oder indem wir den Satz anwenden $\sqrt{1+w} = 1 + \frac{1}{2} w +$

$$= J \sqrt{x_2^2 + y_2^2 + z_2^2} \left[1 + \frac{1}{2} \frac{x^2 + y^2 + z^2 - 2(x_2 x + y_2 y + z_2 z)}{x_2^2 + y_2^2 + z_2^2} \right] \\ + J' \sqrt{x_1^2 + y_1^2 + z_1^2} \left[1 + \frac{1}{2} \frac{x^2 + y^2 + z^2 - 2(x_1 x + y_1 y + z_1 z)}{x_1^2 + y_1^2 + z_1^2} \right] \\ = R + \frac{1}{2} \frac{J \sqrt{x_2^2 + y_2^2 + z_2^2} (x^2 + y^2 + z^2)}{x_2^2 + y_2^2 + z_2^2} + \frac{1}{2} \frac{J' \sqrt{x_1^2 + y_1^2 + z_1^2} (x^2 + y^2 + z^2)}{x_1^2 + y_1^2 + z_1^2} \\ + \frac{J \sqrt{x_2^2 + y_2^2 + z_2^2} (x_2 x + y_2 y + z_2 z)}{x_2^2 + y_2^2 + z_2^2} - \frac{J' \sqrt{x_1^2 + y_1^2 + z_1^2} (x_1 x + y_1 y + z_1 z)}{x_1^2 + y_1^2 + z_1^2} \\ = R + \kappa r^2 - J \left[x \frac{x_2}{\sqrt{x_2^2 + y_2^2 + z_2^2}} + y \frac{y_2}{\sqrt{x_2^2 + y_2^2 + z_2^2}} + z \frac{z_2}{\sqrt{x_2^2 + y_2^2 + z_2^2}} \right] \\ - J' \left[x \frac{x_1}{\sqrt{x_1^2 + y_1^2 + z_1^2}} + y \frac{y_1}{\sqrt{x_1^2 + y_1^2 + z_1^2}} + z \frac{z_1}{\sqrt{x_1^2 + y_1^2 + z_1^2}} \right] \\ = R + \kappa r^2 - J(\lambda \alpha + \mu \beta + \nu \gamma) - J'(\lambda' \alpha' + \mu' \beta' + \nu' \gamma')$$

Die gesammte Bewegung, welche durch ein Gitter hervorgebracht wird, ist dann

$$(1) \quad \iint e^{-1b[R - Vt - \lambda x - \mu y - \nu z + \kappa r^2]} d\omega,$$

wo $d\omega$ ein Differential der Gitterfläche bedeutet

Ist das einfallende Licht parallel, so ist $\alpha = 0$, weil die beiden Wurzeln im Ausdruck ∞ werden, fällt es auf ein ebenes Gitter, dessen Furchen parallel der z-Richtung sind, so folgt die Bedingung, dass (3) denselben Werth für alle Werthe von z haben muss, d. h. $\alpha = 0$. In diesem Fall vereinfacht sich (4) zu

$$(5) \quad e^{-ib(R - Vt)} \iint e^{-ib(\lambda x + \mu y)} ds$$

424. Wir behandeln diese Gleichung weiter, und zwar für
1 Einfache periodische Theilung

Sei also die Gitterfläche in n gleiche Theile von der Breite a parallel der z-Axe getheilt, in denen jedem ein oder mehrere Furchen gezogen sind. Wir können dann für y setzen $na + y$, wo n alle Werthe von 0 bis $n-1$ durchläuft, und die Integration über die Gitterfläche lässt sich ersetzen durch Integration über einen Streifen, und Summation über alle Streifen. So wird (5)

$$e^{-ib(R - Vt)} \sum e^{+ib\mu an} \iint e^{+ib(\lambda x + \mu y)} ds$$

Hier ist

$$\sum_0^{n-1} e^{+ib\mu an} = e^{+i\frac{n-1}{2}ba\mu} \frac{\sin n \frac{ba\mu}{2}}{\sin \frac{ba\mu}{2}}$$

Denn es ist

$$\sum_0^{n-1} e^{+ib\mu an} = 1 + e^{+ib\mu a} + e^{+2ib\mu a} + \dots + e^{+(n-1)ib\mu a}$$

$$\frac{e^{+nib\mu a} - 1}{e^{+ib\mu a} - 1} = \frac{e^{\frac{n}{2}ib\mu a} \left[e^{\frac{n}{2}ib\mu a} - e^{-\frac{n}{2}ib\mu a} \right]}{e^{\frac{1}{2}ib\mu a} \left[e^{\frac{1}{2}ib\mu a} - e^{-\frac{1}{2}ib\mu a} \right]} = \frac{e^{\frac{n}{2}ib\mu a} 2i \sin \frac{n}{2} b\mu a}{e^{\frac{1}{2}ib\mu a} 2i \sin \frac{1}{2} b\mu a}$$

Multiplizieren wir nun den Ausdruck für die Störung mit sich selbst, nachdem wir -1 an Stelle von $+1$ gesetzt, so haben wir damit die Intensität, also

$$(b) \quad \left(\frac{\sin n \frac{ba\mu}{2}}{\sin \frac{ba\mu}{2}} \right)^2 \left[\iint e^{-ib(\lambda x + \mu y)} ds \right] \left[\iint e^{+ib(\lambda x + \mu y)} ds \right]$$

Der erste von diesen Factoren ist in den Lehrbüchern der Optik ausführlich discutirt ¹⁾ Er wird $= n^2$, sobald $ba\mu$ sich der Grenze $2\pi m$ naht, wo m irgend eine ganze Zahl ist, oder wenn wir für b und μ ihre Werthe einsetzen, sobald $\frac{2\pi}{\lambda} a (J\beta + J'\beta_1) = 2\pi m$, d. h. $a (J\beta + J'\beta_1) = m\lambda$ ist. Dies ist aber die Bedingung für die Lage der Linien in den verschiedenen Ordnungen (siehe Gleichung (1), § 411). Nehmen wir nämlich den gewöhnlichen, im Vorhergehenden allem behandelten Fall, dass das Licht senkrecht zu den

¹⁾ Siehe z. B. Verdet-Esner, Vorlesungen über die Wellentheorie des Lichtes. Braunschweig bei Vieweg & Sohn 1881. Bd. I. p. 188.

Furchen einfallt und gebeugt wird, und nennen nun den Winkel zwischen dem einfallenden Strahl und dem Loth φ (früher α), den Winkel zwischen dem gebeugten Strahl und dem Loth ψ (früher β), so wird $\mu = J' \sin \varphi + J \sin \psi$, oder wenn beide Strahlen in demselben Medium verlaufen, wie beim Reflexionsgitter $\mu = J (\sin \varphi + \sin \psi)$, da dann $J' = J$.

Der erste Factor der Gleichung (6) sagt also im Wesentlichen nur aus, dass wir in den bekannten Richtungen Linien erhalten, deren Intensität bei n Gitterfurchen n^2 mal so gross ist, als bei einer Furche.

Wir untersuchen weiter den zweiten Theil von (6), der die Intensität der Linien ergibt. Setzen wir hier für μ den Werth $\frac{ml}{a}$, der für das Spectrum m ter Ordnung gilt, ein, und für b seinen Werth $\frac{2\pi}{l}$, so wird der zweite Theil

$$\left[\iint e^{-i2\pi \left(\frac{l}{a} x + \frac{m}{a} y \right)} ds \right] \left[\iint e^{i2\pi \left(\frac{l}{a} x + \frac{m}{a} y \right)} ds \right]$$

Dieser Ausdruck zeigt, dass die Intensität nicht nur Function von m , sondern auch von l ist, und Rowland sagt „Dies zeigt, dass im Allgemeinen die Intensität innerhalb eines Spectrums variiren kann mit der Wellenlänge, und dass die Summe des Lichtes in jedem Spectrum nicht immer weisses Licht giebt“.

„Diese Eigenthümlichkeit zeigt sich oft bei Gittern. So kann in einem Spectrum das Grün fast fehlen, während in einem anderen diese Farbe zu stark ist, oder es kann in irgend einem Spectrum das Blau sehr schwach sein, wofür oft das entsprechende Spectrum der anderen Seite seinen eigenen Theil Blau und den auf der ersten Seite fehlenden hat. Aus diesem Grunde habe ich es fast unmöglich gefunden, vorherzusagen, wie das ultraviolette Spectrum beschaffen ist, denn es ist oft schwach, auch wenn das sichtbare Spectrum stark ist.“

„Das Integral kann fast jede beliebige Form haben, aber es wird naturgemäss solcher Form zustreben, dass die niedrigen Ordnungen am hellsten sind, wenn der Diamant nur eine einfache Furche zieht. Zieht er mehrere Linien oder eine zusammengesetzte Furche, so können die höheren Ordnungen heller sein, als die niedrigen, und es ist mathematisch möglich, Furchen von solcher Gestalt zu wählen, dass für bestimmte Richtungen alles Licht in einem Spectrum vereinigt ist.“

„Es geschieht nicht selten, sondern sogar sehr leicht, dass man Gitter theilt, in welchen die Spectra erster Ordnung unverhältnissmässig hell sind, und ich habe ein Gitter, bei welchem die Hälfte des gesammten Lichtes in dem einen Spectrum erster Ordnung vorhanden zu sein scheint. Dieses Gitter reflectirt bei senkrechter Incidenz keine nennenswerthe Lichtmenge, will man sein Gesicht gespiegelt sehen, so muss man die Platte drehen, und dann sieht man die verschiedenen Theile des Gesichts fast so hell wie in einem Spiegel,

aber zu Spectren ausgezogen Alle anderen Spectra und selbst das centrale Bild sind bei diesem Gitter sehr schwach "

„Es wurde leicht sein, aus der Gleichung für die Intensität allgemein zu zeigen, dass Mangel an Symmetrie der Furchen Mangel an Symmetrie der Spectren bedingt Diese Erscheinung zeigt sich bei allen Gittern, und ich benutze sie gewöhnlich dazu, das Licht in einigen wenigen Spectren zu concentriren "

Rowland wendet dann den Ausdruck auf zwei specielle Fälle an, nämlich, dass die Furchen rechteckigen oder dreieckigen Querschnitt haben, und berechnet für diese Fälle die Integrale Im ersten Fall zeigt sich, dass das centrale Bild verschieden gefärbt ist, je nach dem Einfallswinkel, und dass die Intensitäten in den Spectren ganz unsymmetrisch sind, als Zahlenbeispiel wird der Fall behandelt, dass bei senkrechter Incidenz das Grün zweiter Ordnung fehle, und berechnet, welche Wellenlängen dann in den übrigen Spectren ein Maximum oder Minimum der Intensität haben Wir wollen darüber fortgehen, da Rowland selbst sagt es gäbe keinen Diamant, der solche Furchen zieht, er fügt hinzu „Jede Aenderung in der Lage des Diamants giebt eine andere Lichtvertheilung, und wenn man auch hunderte von Aenderungen täglich vornimmt kann man die erste Lichtvertheilung nie wieder erhalten, auch wenn man die Versuche Jahre lang fortsetzt "

Auch bei Furchen mit dreieckigem Querschnitt er giebt sich unsymmetrische Lichtvertheilung, aber eine andere, als im vorigen Falle

425. Wichtiger ist

2 Mehrfach periodische Theilung

Dieser Fall tritt ein, wenn wir innerhalb jedes Gittertheiles von der Breite a nicht eine einzelne, sondern eine ganze Anzahl ähnlicher Linien haben, die sich aber innerhalb jedes Gitterintervalls periodisch wiederholen

Wir gehen wieder aus von der Gleichung für die Störung

$$\frac{\sin n \frac{b a \mu}{2}}{\sin \frac{b a \mu}{2}} \iint e^{i b (\lambda x + \mu y)} ds,$$

wo sich das Integral wieder über ein Gitterintervall von der Breite a erstreckt Die Furchen mögen innerhalb eines solchen Intervalls beginnen bei $y=0$, y_1 , y_2 , endigen bei $y=w$, y_1+w , y_2+w Das Flächenintegral kann dann in zwei Theile zertheilt werden, die sich erstrecken über die Zwischenräume zwischen den Furchen, also von w bis y_1 , y_1+w bis y_2 u s w, und über die Furchen, also von 0 bis w , von y_1 bis y_1+w u s w Die Zwischenräume liegen auf der ursprünglichen Gitterfläche, für welche $x=0$ ist, also wird dieser Theil des Integrals

$$\int e^{i b \mu y} dy = \frac{1}{i b \mu} \left[-e^{i b \mu w} + e^{i b \mu y_1} - e^{i b \mu (y_1 + w)} + e^{i b \mu y_2} - \right] \\ = \frac{1}{i b \mu} \left[-e^{i b \mu w} + (1 - e^{i b \mu a}) (e^{i b \mu y_1} + e^{i b \mu y_2} + \dots) + e^{i b \mu a} \right]$$

Nun ist $e^{ib\mu a} = 1$, da $b\mu a = 2\pi m$ für jedes Maximum ist, und daher wird das Integral

$$\frac{1 - e^{ib\mu w}}{ib\mu} \left[1 + e^{ib\mu y_1} + e^{ib\mu y_2} + \dots \right]$$

Das zweite Integral über die Furchen ist

$$\int_0^w e^{ib(\lambda x + \mu y)} ds \left[1 + e^{ib\mu y_1} + \dots \right]$$

und der gesamte Ausdruck für die Störung wird

$$(7) \frac{\sin n \frac{ba\mu}{2}}{\sin \frac{ba\mu}{2}} \left[\frac{1 - e^{ib\mu w}}{ib\mu} + \int_0^w e^{ib(\lambda x + \mu y)} ds \right] \left[1 + e^{ib\mu y_1} + e^{ib\mu y_2} + \dots \right].$$

Wie früher erhalten wir hieraus die Intensität, indem wir $+1$ mit -1 vertauschen, und beide Ausdrücke multiplizieren

a) Wir wenden dies zuerst auf den Fall an, dass das Intervall a/n' aquidistante Furchen enthält, so dass $y_2 - y_1 = y_1 - y_0 = \dots = \frac{a}{n'}$, dann wird die letzte Klammer des obigen Ausdrucks

$$\sum_{p=0}^{p=n'-1} e^{ib\mu \frac{a}{n'} p} = e^{ib\mu \frac{a}{n'}} \frac{\sin \frac{ba\mu}{2}}{\sin \frac{ba\mu}{2n'}}$$

Daher wird die Störung

$$\frac{\sin n \frac{ba\mu}{2}}{\sin \frac{ba\mu}{2n'}} \left[\frac{1 - e^{ib\mu w}}{ib\mu} + \int_0^w e^{ib(\lambda x + \mu y)} ds \right]$$

Das letzte Glied ist hier einfach ein Integral über das Intervall $\frac{a}{n'}$, wir sind also auf den vorigen Fall zurückgekommen, nur dass wir es mit einem Gitter von nn' Linien, dem Intervall $\frac{a}{n'}$ zu thun haben, statt mit n Linien und dem Intervall a

b) Es seien zwei Furchen vorhanden

Dann haben wir für die letzte Klammer in (7) zu setzen

$$1 + e^{ib\mu y_1} = 2e^{\frac{ib\mu y_1}{2}} \cos \frac{b\mu y_1}{2}, \quad \text{oder da } ba\mu = 2\pi m \\ = 2e^{\frac{ibm y_1}{2}} \cos \pi m \frac{y_1}{a}$$

Das Quadrat des cosinus bildet einen Factor in dem Ausdruck für die Intensität, folglich wird diese 0 werden, sobald der cosinus Null wird, d. h. für

$$m \frac{y_1}{a} = \frac{1}{2}, \frac{3}{2}, \frac{5}{2} \text{ usw.}, \quad \text{oder für } m = \frac{1}{2} \frac{a}{y_1}, \frac{3}{2} \frac{a}{y_1}, \frac{5}{2} \frac{a}{y_1}$$

Ist daher $\frac{a}{y_1} = 2$, so verschwindet das erste, dritte Spectrum, indem wir dann ein Gitter mit der doppelten Zahl Furchen pro Millimeter haben

Ist $\frac{a}{y_1} = 4$, so verschwindet das zweite, sechste, zehnte Spectrum, für $\frac{a}{y_1} = 6$ das dritte, neunte, fünfzehnte u s w

Rayleigh¹⁾ hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Fall $\frac{a}{y_1} = 4$ practisch wichtig sei, namentlich für Untersuchung langer Wellen. Da das Spectrum zweiter Ordnung fehlt, wurde das Spectrum erster Ordnung ganz frei sein, indem das Spectrum dritter Ordnung mit der Wellenlänge 2000 erst bei der Wellenlänge 6000 der ersten einsetzt, und ebenso wäre das Ultraviolett der dritten Ordnung nur durch die vierte verunreinigt.

Rowland bemerkt indessen dagegen, dass wenn wir, wie es für den Fall $\frac{a}{y_1} = 4$ sein soll, mit der Theilmaschine immer 2 Linien ziehen, 2 auslassen, und die Maschine etwa 20000 Furchen pro Zoll zieht, wir nur die Dispersion erhalten, die 5000 Furchen pro Zoll entspricht, und dass wir vielleicht nicht einmal das gewünschte Ziel erreichen. Denn die Theorie setzt voraus, dass die Furchen von einander getrennt sind. Rowland meint, das sei bei 20000 Furchen pro Zoll nie der Fall, und dann würde das Spectrum zweiter Ordnung doch wieder erscheinen.

426. Es werde als weiteres Beispiel angenommen, dass die beiden Furchen in dem Intervall nicht genau gleichen Abstand haben, d. h. wir setzen

$y_1 = \frac{a}{2} + v$, wo v eine kleine Grösse. Dann wird

$$\cos^2 \pi \frac{m y_1}{a} = \left(\cos \frac{\pi m}{2} \cos \frac{\pi m v}{a} - \sin \frac{\pi m}{2} \sin \frac{\pi m v}{a} \right)^2$$

Für gradzahlige Werthe von m wird dieser Factor in dem Ausdruck für die Intensität sehr nahe $= 1$, für die ungraden Werthe von m aber wird er $\left(\pi m \frac{v}{a} \right)^2$. Da die graden Ordnungen einem Gitter vom Intervall $\frac{a}{2}$ entsprechen, einem Gitter vom Intervall a aber die graden und ungraden Ordnungen, so können wir sagen: Unser Gitter giebt seine Hauptspectra so, als ob es das Intervall $\frac{a}{2}$ hatte, dazwischen liegen aber noch schwächere Spectra, deren

Lage dem Intervall a für die ungraden Ordnungen entspricht, und deren Intensität proportional ist dem Quadrat der Ordnungszahl und dem Quadrat der Abweichung v der Furche von der richtigen Lage. Bei allen Theilungsfehlern werden wir eine solche Wirkung proportional dem Quadrat ihrer Grösse finden.

Rowland theilt mit, er habe diesen Fehler beobachtet, als er versuchte

1) Lord Rayleigh, Investigations in optics, with special reference to the spectroscope Phil Mag (5) 9 p 40—55 (1880)

28872 Furchen pro inch zu ziehen, während das Zahnrad seiner Maschine bei jedesmaliger Weiterdrehung um einen Zahn nur 14436 Furchen pro inch theilte. Er benutzte dazu eine in den Rand des Zahnrades eingreifende Tangentialschraube, um nur einen halben Zahn weiter drehen zu können. Es gelang aber nie vollständig, wenn auch nahezu, neben den Spectren, die 28872 Furchen entsprechen, die 14436 Furchen entsprechenden ganz zum Verschwinden zu bringen.

427. c) Es sei eine Furche unter N falsch gelegen

Das Gitterintervall a enthalte N aquidistante Furchen, nur eine von ihnen sei um v aus ihrer richtigen Lage verschoben.

Die letzte Klammer der Gleichung (7) wird dann

$$1 + e^{1b\mu \frac{a}{N}} + e^{2ib\mu \frac{a}{N}} + \dots + e^{1b\mu \left(p \frac{a}{N} + v\right)} + \dots + e^{1b\mu \frac{N-1}{N} a} \\ = e^{1b\mu \frac{N-1}{2N} a} \left[\frac{\sin \frac{b\mu a}{2}}{\sin \frac{b\mu a}{2N}} + 1b\mu v e^{1b\mu a \frac{2p-N+1}{2N}} \right]$$

Wenn wir hier $+1$ durch -1 ersetzen, die beiden Ausdrücke multipliciren und die übrigen Factoren der Intensität hinzufügen, so haben wir den ganzen Ausdruck der Intensität für diesen Fall.

Eines der Glieder dieses Ausdrucks wird sein

$$\frac{\sin n \frac{ba\mu}{2}}{\sin \frac{ba\mu}{2N}} \frac{\sin n \frac{ba\mu}{2}}{\sin \frac{ba\mu}{2}} \sin \frac{ba\mu}{2} \frac{2p-N+1}{N}$$

Die ersten beiden Factoren haben endliche Grösse nur in der Nähe der Werthe $\frac{ba\mu}{2} = mN\pi$, wo mN eine ganze Zahl ist. Nun ist aber auch $2p - N + 1$ eine ganze Zahl, und daher ist das letzte Glied in diesen Punkten 0. Daher verschwindet dieses ganze Glied, und der Ausdruck für die Intensität wird, — wenn wir den von der Gestalt der Furchen abhängenden Factor fortlassen.

$$\frac{\sin^2 n \frac{ba\mu}{2}}{\sin^2 \frac{ba\mu}{2N}} + (b\mu v)^2 \frac{\sin^2 n \frac{ba\mu}{2}}{\sin^2 \frac{ba\mu}{2}}$$

Das erste Glied giebt die Hauptspectra, wie sie von einem fehlerlosen Gitter mit der Gitterconstante $\frac{a}{N}$ und der Furchenzahl nN erzeugt werden. Das zweite Glied giebt ganz neue Spectra, die von einem Gitter mit dem Intervall a herrühren, und deren Linien eine Breite haben, wie sie einem Gitter mit n Furchen entspricht, und eine Intensität, die proportional zu $(b\mu v)^2$ ist.

Rowland bemerkt hierzu, eine Theilmaschine sei so empfindlich für periodische Störungen, dass man sorgfältig vermeiden müsse, dass irgend einer der Schnurläufe, welche die Maschine treiben, mit einer Periode umlaufe, die

einen aliquoten Theil der Linienzahl des Gitters enthalte, sonst treten sicher die dieser Periode entsprechenden Spectra auf

Es werden dann als besonderer Fall

428. d) Periodische Fehler der Theilung und die Theorie der Geister behandelt

Bei allen Theilmaschinen treten periodische Fehler besonders leicht auf. Wir können dann schreiben

$$y = na_0 + a_1 \sin(e_1 n) + a_2 \sin(e_2 n) + \dots,$$

wo die Grossen e_1, e_2 die Perioden der Fehler, a_1, a_2 die Amplituden derselben angeben. Wir können wie früher das Integral über die Gitterfläche in zwei Theile zerlegen, in eine Integration über die Furchen und Zwischenräume und in eine Summation in Bezug auf ihre Zahl

$$\sum \int_{y_1}^{y''} e^{-1b(\lambda x + \mu y)} ds = \sum e^{-1b\mu y'} \int_0^{y''-y'} e^{-1b(\lambda x + \mu y)} ds$$

Rowland führt zur Berechnung des Ausdruckes die Vereinfachung ein, dass er $y'' - y' = a$, einer Constanten, setzt, wie es bei allen Gittern der Fall ist. Dadurch kann man das Integral, welches von der Form der Furchen abhängt, vor die Summe setzen, und letztere wird

$$\sum e^{-1b\mu [a_0 n + a_1 \sin e_1 n + a_2 \sin e_2 n + \dots]}$$

Nun ist $e^{-1u \sin \varphi} = \cos(u \sin \varphi) - i \sin(u \sin \varphi)$

und wenn wir mit J eine Bessel'sche Function bezeichnen

$$\begin{aligned} \cos(u \sin \varphi) &= J_0(u) + 2[J_2(u) \cos_2 \varphi + J_4(u) \cos_4 \varphi + \dots] \\ \sin(u \sin \varphi) &= 2[J_1(u) \sin \varphi + J_3(u) \sin_3 \varphi + \dots] \end{aligned}$$

Also wird unsere Summe

$$\sum \left[e^{-1b\mu a_0 n} \left\{ J_0(b\mu a_1) + 2[-J_1(b\mu a_1) \sin e_1 n + J_2(b\mu a_1) \cos 2e_1 n - \dots] \right\} \right. \\ \left. \times \left\{ J_0(b\mu a_2) + 2[-J_1(b\mu a_2) \sin e_2 n + J_2(b\mu a_2) \cos 2e_2 n - \dots] \right\} \right. \\ \left. \times \left\{ J_0(b\mu a_3) + 2[\dots] \right\} \times \dots \right]$$

Wir wollen nur den Fall weiter behandeln, wo ein einziger periodischer Fehler existirt, also nur a_0 und a_1 von Null verschieden sind. Da

$$\sum_0^{n-1} e^{-1pn} = e^{-1\frac{n-1}{2}p} \frac{\sin \frac{pn}{2}}{\sin \frac{p}{2}},$$

so wird der Ausdruck für die Intensität

$$\left\{ J_0(b\mu a_1) \frac{\sin n \frac{b\mu a_0}{2}}{\sin \frac{b\mu a_0}{2}} \right\}^2 + J_1^2(b\mu a_1) \left\{ \frac{\sin n \frac{b\mu a_0 + e_1}{2}}{\sin \frac{b\mu a_0 + e_1}{2}} \right\}^2 + \left\{ \frac{\sin n \frac{b\mu a_0 - e_1}{2}}{\sin \frac{b\mu a_0 - e_1}{2}} \right\}^2 + \dots$$

Da n gross ist, stellt dies verschiedene scharfe Spectrallinien dar, die nicht übereinander greifen, so dass die einzelnen Glieder unabhängig von einander sind. Bei Ableitung des Ausdruckes sind die Producte fortgelassen worden, da überall der eine oder der andere Factor $= 0$ ist.

Die durch den Ausdruck gegebenen Linien sind alle ähnlich in Bezug auf die relative Lichtvertheilung, ihre Intensitäten und Lage sind durch folgende Tabelle gegeben

Lage $\mu = \frac{2\pi m}{b a_0}$	Intensität $J_0^2(b \mu a_1)$	Bezeichnung Hauptlinie
$\mu_1 = \mu \pm \frac{e_1}{b a_0}$	$J_1^2(b \mu_1 a_1)$	Geister erster Ordnung
$\mu_2 = \mu \pm \frac{2e_1}{b a_0}$	$J_2^2(b \mu_1 a_1)$	Geister zweiter Ordnung

Das Licht, welches ohne periodischen Fehler in der Hauptlinie vereinigt ware, vertheilt sich jetzt ubei diese und die Geister Die relative Intensität der Geister zu der der Hauptlinie ist

$$\frac{J_n^2(b \mu_n a_1)}{J_0^2(b \mu a_1)},$$

und dies wird für schwache Geister der ersten, zweiten, dritten Ordnung

$$\left(\pi m \frac{a_1}{a_0}\right)^2, \frac{1}{2} \left(\pi m \frac{a_1}{a_0}\right), \frac{1}{6} \left(\pi m \frac{a_1}{a_0}\right)^6$$

„Die Intensität der Geister erster Ordnung ist also proportional dem Quadrat der Ordnung des Spectrums und dem Quadrat der relativen Abweichung von dem Gitterintervall a_0 . Das ist also dasselbe Gesetz, welches wir schon für die Wirkung anderer Gitterfehler fanden, und es gilt ganz allgemein. Man kann daher sagen: Kleine Theilungsfehler bringen diffuses Licht um die Spectrallinien hervor. Dies diffuse Licht wird den Linien selbst entzogen, und sein relativer Betrag ist proportional dem Quadrat des relativen Theilungsfehlers und dem Quadrat der Ordnungszahl des beobachteten Spectrums. So bringt also auch ein periodischer Fehler die Helligkeit der Hauptlinien von 1 auf $J_0^2(b \mu a_1)$ herunter und umgibt sie dafür mit einem symmetrischen System von Linien, die wir Geister nennen. Bei allen Gittern nimmt die Intensität der Geister und des diffusen Lichtes schnell zu mit der Ordnungszahl. Das ist oft auffallend bei Gittern, die starke krystallinische Structur zeigen, denn die Theilung bringt die Structur heraus, indem diese locale Verschiedenheiten der Theilung bedingt, was in Bezug auf diffuses Licht gleichbedeutend mit Theilungsfehlern ist.“

„Aus diesem Grunde ist es für Erzielung möglichst grosser auflösender Kraft zweckmassig, breite Gitter und niedrige Ordnungen zu benutzen, obgleich die grossere Vollkommenheit der schmalen Gitter in mancher Beziehung ihre Nachteile aufwiegt.“

„Es bringt selten Nutzen, sowohl den Incidenz- wie den Beugungswinkel grosser als 45° zu nehmen, ist aber der Incidenzwinkel 0, so kann der andere Winkel 60° oder 70° betragen, wie bei den Concavgittern. Sowohl Theorie als Praxis stützen diese Angabe.“

Rowland rechnet dann noch die relative Helligkeit der ersten Geister in den ersten drei Ordnungen aus für drei Fälle des periodischen Fehlers

$\frac{a_1}{a_0}$	Helligkeit des ersten Geistes in		
	Erster Ordnung	Zweiter Ordnung	Dritter Ordnung
$\frac{1}{25}$	$\frac{1}{63}$	$\frac{1}{16}$	$\frac{1}{7}$
$\frac{1}{50}$	$\frac{1}{252}$	$\frac{1}{63}$	$\frac{1}{28}$
$\frac{1}{100}$	$\frac{1}{1008}$	$\frac{1}{252}$	$\frac{1}{102}$

Im Spectrum dritter Ordnung wurden die Geister für den Fehler $\frac{1}{50}$ sichtbar, die für den Fehler $\frac{1}{25}$ sehr storend sein, letztere wurden bei sehr hellen Linien sogar in erster Ordnung sichtbar sein. Bei Gittern von 20000 Linien pro Inch entsprechen diese Fehler aber $\frac{1}{1000000}$ Inch resp $\frac{1}{500000}$ Inch, ein periodisch sich wiederholender Fehler von der zweiten Grösse wurde also im Spectrum zweiter Ordnung sichtbar, in dem dritter Ordnung storend sein.

Wir wollen den weiteren Betrachtungen Rowland's nicht mehr ausführlich folgen, da sie für brauchbare Gitter kein Interesse haben. Er zeigt, dass mit zunehmender Grösse des periodischen Fehlers die Intensität der Hauptlinie bis 0 abnimmt, dann wieder zunimmt, wieder abnimmt und so weiter, und dass gleichzeitig eine immer höhere Ordnung von Geistern am hellsten ist. Er behandelt ferner den Fall, dass mehrere periodische Fehler da sind, dann treten noch Geister der Geister auf. „Die Lage der Linien bei einer beliebigen Anzahl periodischer Fehler kann immer erhalten werden, indem man zuerst die Geister für jeden einzelnen Fehler berechnet, dann diese Geister als Hauptlinien behandelt und ihre Geister berechnet etc.“

„Es ist zu bemerken, dass für gegebene Winkel und Brennweite jeder Theilungsfehler neutralisirt werden kann durch einen passenden Fehler in der Gestalt der Gitterfläche, und dass alle Resultate, die wir als Folge von Theilungsfehlern abgeleitet haben, auch durch Flächenfehler hervorgebracht werden können, und manche auch durch Fehler in der Gestalt der Furchen. So werden Geister nicht nur durch periodische Theilungsfehler erzeugt, sondern auch durch periodische Stellung der Oberfläche, oder sogar durch periodische Aenderung der Furchentiefe. Im Allgemeinen aber bezieht sich jede Lösung für diese Fehler nur auf einen bestimmten Winkel, und die Resultate sind mit den unsrigen also nicht identisch, in einigen Fällen aber sind sie es.“

429. Rowland behandelt dann noch ganz kurz

3. Focale Eigenschaften der Gitter

In diesem Falle müssen wir in unserer allgemeinen Gleichung (4) das Glied $x_1^2 = r(x^2 + y^2 + z^2)$ beibehalten. Wenn aber die Strahlen, wie bisher, parallel zu einander und zu z sind, so können wir die Glieder in z vernachlässigen und setzen $r^2 = y^2$. Dann wird das Integral

$$\int e^{ib(\lambda x + \mu y - \kappa y^2)} ds,$$

wo κ von der Brennweite abhängt. Diese nehmen wir als sehr gross, daher κ als sehr klein an. Das Integral kann wieder in zwei Theile zerlegt werden in eine Integration über eine Furche und Zwischenraum und in eine Summation über alle Intervalle. Das Integral wird etwas variiren mit der Veränderung im Abstand der Furchen, aber diese Wirkung ist verschwindend klein gegen die Wirkung auf die Summation, und kann daher vernachlässigt werden. Die Störung ist daher proportional zu $\sum e^{ib(\mu y - \kappa y^2)}$.

Liegen nun die Furchen in variablem Abstand, so ist allgemein zu schreiben

$$y = an + a_1 n^2 + a_2 n^3 +$$

Da κ, a_1, a_2 klein sind, können wir die Producte vernachlässigen und erhalten für die Summe

$$\sum e^{ib[\mu(an + a_1 n^2 + a_2 n^3 + \dots) - \kappa a^2 n^2]}$$

„daher kann das Glied $a_1 n^2$ compensirt werden durch eine Formveränderung, die ausgedrückt ist durch $\mu a_1 = \kappa a^2$. Ein Gitter mit solchem Fehler hat also verschiedene Brennweite je nach dem Winkel n , und die Aenderung ist positiv auf einer Seite, negativ auf der andern. Dieser Fehler zeigt sich oft bei Gittern, es sind sogar wenige frei davon. Ein ähnlicher Fehler entsteht, wenn die Platte concav ist, aber dieser Fall kann von dem vorigen dadurch unterschieden werden, dass bei ihm die Brennweite für gleichen Winkel auf beiden Seiten identisch ist, statt verschieden.“

„Bei diesem Fehler, Vorhandensein des Gliedes $a_1 n^2$, nimmt der Abstand der Furchen von einem Rande der Platte zum andern gleichmässig zu, in derselben Weise, wie die Linien der B-Gruppe im Sonnenspectrum angeordnet sind. Glücklicher Weise ist dies der Fehler, der am leichtesten bei der Gittertheilung vorkommt, und am wenigsten Schaden thut.“

430 Während so Rowland diesen dritten Fehler nur ganz kurz behandelt, verdanken wir Cornu¹⁾ eine sehr eingehende Untersuchung auf wesentlich anderem Wege, und wir wollen nun sie besprechen, und zwar nur seine neueren ausführlichen Arbeiten.

Focale Eigenschaften der Gitter können 1) durch Krümmung der Gitterfläche, 2) durch regelmässige Aenderung des Abstandes der Gitterlinien hervorgerufen werden. Da eine Krümmung der Fläche parallel den Furchen nur die Spectralbilder astigmatisch macht, können wir sie ausser Acht lassen, also annehmen, die Theilung sei auf einer Kreiscylinderfläche angebracht, deren Erzeugende parallel den Furchen ist.

Der Abstand der Furchen sei gegeben durch die Gleichung $s = bt + ct^2$, wo s der Abstand einer Furche von einer beliebigen ersten ist, und t die Reihe der ganzen Zahlen durchläuft. Ware noch ein Glied mit t^3 oder noch höhere Glieder im Ausdruck für s vorhanden, so würden die Gitter kaum brauchbare

1) A. Cornu, Etudes sur les reseaux diffringents. Anomalies focales. C. R. **116** p. 1215—1222 (1893). Eine ältere Arbeit siehe C. R. **80** p. 645—649 (1875).

Bilder liefern, so dass wir dies nicht zu berücksichtigen brauchen. Ist $c > 0$, so wird der Abstand der Furchen in der Unendlichkeit ∞ , ist $c < 0$, so wird der Abstand der Linien in einer bestimmten Entfernung zu Null, nämlich wenn

$$\frac{ds}{dt} = 0, \text{ d. h. für } s_0 = -\frac{b^2}{4c} = -2P$$

Die Grösse P ist ein charakteristischer Parameter für das Gitter, es soll gezeigt werden, dass die focalen Eigenschaften ausschliesslich von P und dem Krümmungsradius R abhängen.

Sei S in Fig. 125 ein Querschnitt des Gitters senkrecht zu den Furchen, M die Mitte des Gitters, M' und M'' die entsprechenden Punkte der beiden nächsten Intervalle. Sei A ein Punkt der Lichtquelle, A' der entsprechende Bildpunkt, die Strahlen AM und $A'M$ mögen mit der Gitternormale, dem Krümmungsradius $CM = R$, die Winkel α und α' bilden. Es heisse e die mittlere Gitterkonstante, $AM = \varrho$, $A'M = \varrho'$, δs sei das Stück des Bogens, welches einer Änderung von t um δt entspricht, die ∞ kleinen Winkel bei C, A, A' heissen $\delta\omega$, $\delta\varepsilon$, $\delta\varepsilon'$.

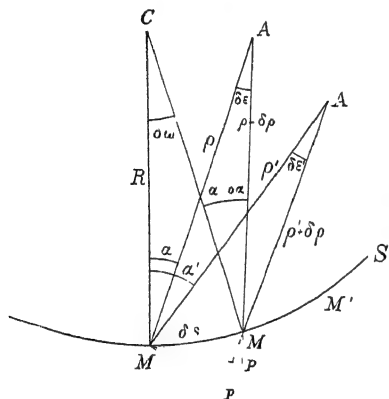


Fig. 125

Von A gehe nun eine cylindrische Welle aus, die das Gitter in den Punkten M und M' trifft. Sollen die gebeugten Strahlen in A' ohne Phasendifferenz zusammen-

kommen, so muss die Differenz der Wege AMA' und $AM'A'$ ein Vielfaches einer ganzen Wellenlänge betragen, oder $\delta\varrho + \delta\varrho' = m\lambda$. Nach der Figur ist $\delta\varrho = M'p = \delta s \sin \alpha$, $\delta\varrho' = M'p' = \delta s \sin \alpha'$, wenn wir berücksichtigen, dass die Winkel unendlich klein sind, also

$$(1) \quad \delta s (\sin \alpha + \sin \alpha') = m\lambda$$

Betrachtet man einen dritten Punkt M'' , der abermaligem Zuwachs von t um δt entspricht, so wird ein Strahl $AM''A'$ mit den beiden besprochenen gleiche Phase in A' geben, wenn eine Bedingung erfüllt ist, die man erhält, indem man in der Gleichung (1) t in $t + \delta t$, α in $\alpha + \delta\alpha$, α' in $\alpha' + \delta\alpha'$ verwandelt, $m\lambda$ und δt aber unverändert lässt. Das ist aber gleichbedeutend mit der Bedingung, das Differential von (1) gleich Null zu setzen

$$(2) \quad \delta^2 s (\sin \alpha + \sin \alpha') + \delta s (\cos \alpha \delta\alpha + \cos \alpha' \delta\alpha') = 0$$

Nun ergibt die Figur

$$(3) \quad \delta\alpha = \delta\omega - \delta\varepsilon, \quad \delta\alpha' = \delta\omega - \delta\varepsilon', \quad \delta s = R \delta\omega, \\ \varrho \delta\varepsilon = \delta s \cos \alpha, \quad \varrho' \delta\varepsilon' = \delta s \cos \alpha'$$

Wenn man mit Hilfe von (3) in (2) $\delta\alpha$ und $\delta\alpha'$ ersetzt durch R, ϱ, ϱ' und $\cos \alpha$ und $\cos \alpha'$, und dann durch δt^2 dividirt, so wird (2)

$$(4) \quad \frac{\delta^2 s}{\delta t^2} (\sin \alpha + \sin \alpha') - \left(\frac{\delta s}{\delta t} \right)^2 \left[\frac{\cos^2 \alpha}{\varrho} + \frac{\cos^2 \alpha'}{\varrho'} - \frac{\cos \alpha + \cos \alpha'}{R} \right] = 0$$

Die Variationen können wir den Differentialquotienten gleichsetzen, d. h. $\frac{\partial^2 s}{\partial t^2} = \frac{d^2 s}{dt^2} = 2c, \left(\frac{\partial s}{\partial t}\right)^2 = \left(\frac{ds}{dt}\right)^2 = b^2$ in Bezug auf die mittelste Furche, für welche $t=0$, und dann wird (4)

$$(5) \quad \frac{\cos^2 \alpha}{e} + \frac{\cos^2 \alpha'}{e'} = \frac{\cos \alpha + \cos \alpha'}{R} - \frac{\sin \alpha + \sin \alpha'}{P}$$

Das Vorzeichen des letzten Gliedes kann positiv oder negativ sein, je nachdem ob der Abstand der Furchen von links nach rechts ab- oder zunimmt. Zu dieser Gleichung kommt als zweite die Gleichung (1) in der Form

$$(6) \quad e (\sin \alpha + \sin \alpha') = m \lambda$$

Die Gleichung (5) giebt uns eine Beziehung der Brennweite e' für bestimmte Wellenlänge λ und Ordnungszahl m zu dem Abstand der Lichtquelle e . Da sie symmetrisch ist für e und e' , sind Lichtquelle und Bild conjugate Punkte. Die Gleichung ist für bestimmte Lage der Lichtquelle (e und α constant) unbestimmt, sie giebt also die Brenncurve für gegebenen Lichtpunkt in Polarkoordinaten e' und α' . Die Brenncurve geht im Allgemeinen nicht durch den Punkt der Lichtquelle, es giebt also eine Schar solcher Curven für verschiedene Lagen der Lichtquelle. Die Orte der Punkte A, der Quelle, die derselben Brennnlinie A' entsprechen, sind offenbar gegeben durch

$$(7) \quad \frac{\cos^2 \alpha}{e} - \frac{\cos \alpha}{R} + \frac{\sin \alpha}{P} = k,$$

dann ist die Gleichung der Brennnlinie A', damit man (5) genügt, nothwendig

$$(8) \quad \frac{\cos^2 \alpha'}{e'} - \frac{\cos \alpha'}{R} + \frac{\sin \alpha'}{P} = -k$$

Die Gleichungen (7) und (8) stellen zwei conjugirte Curvenscharen dar. Wenn $k=0$, so coincidiren die beiden entsprechenden Curven, und ihre gemeinsame Gleichung ist

$$(9) \quad \frac{\cos^2 \alpha}{e} - \frac{\cos \alpha}{R} + \frac{\sin \alpha}{P} = 0$$

Wenn ein Punkt der Curve Lichtquelle ist, so liegen alle Bilder derselben auf der Curve, es giebt nur eine solche Curve für jedes Gitter, sie hängt nur ab von P und R , nicht von der Gitterconstante e . Coirou nennt sie die Hauptbrenncurve. Je nach dem Verhältniss von R und P hat sie sehr verschiedene Formen, die sich alle ableiten von der Cissoide des Diocles. Man kann (9) in andere Formen bringen, die eine Construction der Curve gestatten, nämlich

$$(10) \quad e = \frac{\cos^2 \alpha}{\frac{\cos \alpha}{R} - \frac{\sin \alpha}{P}} = \frac{P R}{H} \frac{\cos^2 \alpha}{\cos(\alpha + \varphi)} \text{ oder}$$

$$(11) \quad e = R \cos \varphi \left[\frac{\sin^2 \varphi}{\cos(\alpha + \varphi)} + \cos(\alpha - \varphi) \right]$$

wobei gesetzt ist $R = H \sin \varphi$, $P = H \cos \varphi$, also $\tan \varphi = \frac{R}{P}$, $H^2 = P^2 + R^2$

Die zweite Gleichung zeigt, dass der Radiusvector e sich aus zwei Theilen zusammensetzt, dem Radiusvector eines Kreises und dem einer geraden Linie

Die Construction der zweiten Gleichung gestaltet sich an der Hand der Figur 126 folgendermaassen. Sei M der Mittelpunkt des Gitters, C der Krümmungsmittelpunkt, M_0 so gelegen, dass $MM_0 = P$. Wir ziehen CM_0 , dann ist $\angle CM_0M = \varphi$. Fallen wir das Loth MK auf diese Linie, so ist auch $\angle CMK = \varphi$, ziehen wir auf der anderen Seite der Normale symmetrisch zu CM die Linie $MK' = MK$, so ist deren Länge $= R \cos \varphi$, gleich dem Durchmesser des erwähnten Kreises. Fallen wir ferner von K das Loth KL auf M_0M ,

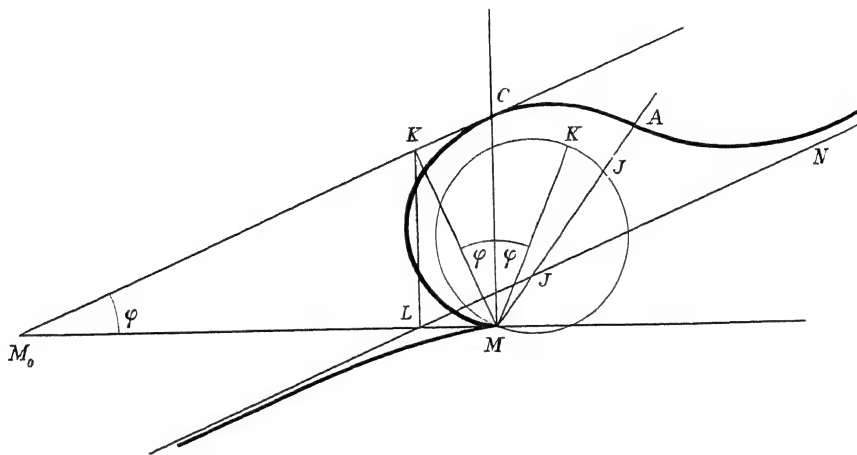


Fig. 126

und legen durch L eine Gerade LN parallel zu M_0C , so bildet diese eine Asymptote an die gesuchte Curve. Ein Punkt A der Curve liegt dann so, dass $\varphi = MA = MJ + MJ'$.

Wird die Gittertheilung immer gleichmassiger, während der Krümmungsradius derselbe bleibt, so wandert der Punkt M_0 ins Unendliche, der $\angle \varphi$ wird immer kleiner, als Curve bleibt der Kreis allein übrig, wir haben damit den Fall der Rowland'schen Concavgitter. Ist bei einem solchen Gitter aber noch ein sehr kleiner Fehler im Abstand der Linien vorhanden, so ist die übrigbleibende Curve auch noch ein Kreis, dessen Durchmesser aber um einen kleinen Winkel φ gegen die Normale gedreht ist. Ist endlich das Gitter ganz eben, $R = \infty$, so wird $\varphi = 90^\circ$, dann wird die Curve eine Cissoide, deren Asymptote durch M_0 geht und senkrecht auf der Gitterfläche steht.

Cornu zeigt dann weiter ¹⁾, wie man die Gleichungen prüfen kann durch Messung der Brennweiten und wie man die beiden in der Erscheinung superponirten Wirkungen trennen kann. Dreht man nämlich das Gitter in seiner Ebene um 180° , so ändert damit P sein Vorzeichen, während R natürlich unverändert bleibt, lässt man dabei das einfallende Licht (gegeben durch φ' und α') unverändert, so bleibt für dasselbe m auch α ungeändert wegen Gleichung (6), aber φ ändert sich. Nennen wir es für beide Lagen φ_1 und φ_2 , so haben wir

1) A. Cornu, Sur diverses methodes relatives a l'observation des proprietes appelees anomalies focales des reseaux diffringents. C. R. 116 p. 1421—1428 (1893).

$$(12) \quad \frac{\cos^2 \alpha}{\varrho_1} + \frac{\cos^2 \alpha'}{\varrho'} = \frac{\cos \alpha + \cos \alpha'}{R} - \frac{\sin \alpha + \sin \alpha'}{P}$$

$$(13) \quad \frac{\cos^2 \alpha}{\varrho_2} + \frac{\cos^2 \alpha'}{\varrho'} = \frac{\cos \alpha + \cos \alpha'}{R} + \frac{\sin \alpha + \sin \alpha'}{P},$$

durch Addition und Subtraction erhalten wir

$$(14) \quad \frac{1}{2} \left(\frac{1}{\varrho_1} + \frac{1}{\varrho_2} \right) \cos^2 \alpha + \frac{\cos^2 \alpha'}{\varrho'} = \frac{\cos \alpha + \cos \alpha'}{R} = \frac{2}{R} \cos \frac{\alpha - \alpha'}{2} \cos \frac{\alpha + \alpha'}{2}$$

$$(15) \quad \frac{1}{2} \left(\frac{1}{\varrho_1} - \frac{1}{\varrho_2} \right) \cos^2 \alpha = - \frac{\sin \alpha + \sin \alpha'}{P} = - \frac{2}{P} \cos \frac{\alpha - \alpha'}{2} \sin \frac{\alpha + \alpha'}{2}$$

Ist z B das einfallende Licht parallel und senkrecht zum Gitter, so wird $\varrho = \infty$, $\alpha' = 0$, und die Gleichung (15)

$$\frac{1}{2} \left(\frac{1}{\varrho_1} - \frac{1}{\varrho_2} \right) \cos^2 \alpha = - \frac{\sin \alpha}{P}$$

Liegt die Lichtquelle im Krümmungsmittelpunkt, so wird $\varrho' = R$, $\alpha' = \alpha$, und die Gleichungen (14) und (15) werden

$$(16) \quad \frac{1}{2} \left(\frac{1}{\varrho_1} + \frac{1}{\varrho_2} \right) \cos^2 \alpha = \frac{1}{R} \quad \text{und}$$

$$(17) \quad - \frac{1}{2} \left(\frac{1}{\varrho_1} - \frac{1}{\varrho_2} \right) \cos^2 \alpha = - \frac{\sin \alpha}{P}$$

Ist P sehr gross, d. h. der Abstand der Stiche fast identisch, so ist ϱ_1 sehr nahe ϱ_2 , und wir können ihren Mittelwerth ϱ setzen. Dann wird (16)

$$(18) \quad \varrho = R \cos \alpha$$

Setzen wir den Werth von $\cos \alpha$ in (17) ein, und ersetzen ϱ_1, ϱ_2 durch ϱ^2 , so wird es

$$(19) \quad \frac{1}{2} (\varrho_1 - \varrho_2) = \frac{R^2}{P} \sin \alpha$$

Dies ist eine Gleichung, welche Rydberg empirisch gefunden hat (Cornu prüft dann¹⁾ seine Theorie an Messungen von Meiczynsk für ein Gitter von Ruthenium, und an eigenen Messungen für ein Gitter von Brunner und für selbstgetheilte Gitter. Die Gleichungen bestätigen sich vollständig. Die Prüfung wird dadurch erschwert, dass nur kleine Stücke der Gitter der Bedingung $s = bt + ct^2$ genügen, und manchmal für verschiedene Stücke verschiedene Constanten b und c gelten. Solches Gitter giebt bei mehreren verschiedenen Einstellungen scharfe Bilder derselben Linie.

431. Die verschiedenen genannten Fehler der Gitter sind sehr häufig beobachtet oder auch theoretisch mehr oder weniger eingehend untersucht worden, und es seien noch einige litterarische Daten dafür angeführt.

Auf die focalen Eigenschaften hat zuerst wohl Mascart²⁾ hingewiesen, der sie sehr stark bei Nobert'schen Gittern fand, ihren Ursprung aber nicht erklären konnte. Er bemerkte auch, dass man bei Herausziehen des Oculars

1) A. Cornu, Verifications numériques relatives aux propriétés focales des réseaux diffringents plans. C. R. 117 p. 1032—1039 (1893).

2) M. E. Mascart, Recherches sur le spectre solaire ultra-violet, et sur la détermination des longueurs d'onde. Ann. école norm. 1 p. 219—262 (1864).

die Linie mehrfach scharf und unscharf erhielt. Dieselben Beobachtungen machte Ditscheiner¹⁾ an Gittern von Fraunhofer und Plossl. Auch van der Willigen²⁾ findet den Fehler, glaubt ihn aber auf chromatische und sphärische Aberration der Linsen schieben zu sollen. van der Willigen bespricht hier auch, welchen Einfluss es auf die Gitterspectien ausübt, wenn die Flächen des Glasgitters sphärisch gekrümmt, oder eben, aber nicht parallel sind. Die Erklärung gelang zuerst Cornu³⁾, dessen Resultat Soret⁴⁾ auf Kreisgitter anwandte, die wie Linsen wirken. Diese Anwendung ist dann in sehr hübscher Weise von Wood⁵⁾ weiter durchgeführt worden. Merczyng bemerkt wieder focale Eigenschaften bei einem Gitter von Rutherford⁶⁾ und untersucht sie empirisch genauer⁷⁾. Endlich geben gleichzeitig Rowland und Cornu die vollständige theoretische Aufklärung, welche oben ausführlich wieder gegeben ist.

Rydberg⁸⁾ fand, als er ein Rowland'sches Concavgitter mit der grössten Sorgfalt justirt hatte, dass die Spectra nicht richtig lagen. Eine genaue Messung der Abweichungen führte ihn zu dem Resultat, dass wahrscheinlich das Gitter beim Theilen nicht so auf die Maschine gelegt war, dass der Krümmungsradius der mittelsten Linie normal zur Ebene steht, in welcher das Gitter weiter geschoben wird. Die Hauptbrenncurve ist dann, wie Cornu oben zeigte, und wie Rydberg empirisch fand, ein Kreis, dessen Durchmesser einen kleinen Winkel mit der Normalen bildet. Rydberg fand diesen Winkel für zwei Gitter gleich 25' resp 30'.

432. Dass die Helligkeitsvertheilung in den Spectren verschiedener Ordnungen nicht regelmässig ist, bemerkte schon Fraunhofer an seinen Gittern, und dieselbe Beobachtung, dass ein Spectrum höherer Ordnung heller sein könne, als eine niedrigerer Ordnung, findet sich fast bei jedem, der mit Gittern gearbeitet hat. Aber man dachte wohl allgemein, es sei dann das ganze Spectrum stark oder schwach, nicht nur Theile desselben. Kayser und Runge beobachteten⁹⁾ bei einem Concavgitter von Rowland, dass in allen

1) L. Ditscheiner, Bestimmung der Wellenlängen der Fraunhofer'schen Linien des Sonnenspectrums. Wien Ber. **50** II p 296—341 (1864).

2) V. S. M. van der Willigen, Second supplement au memoire sur la determination des longueurs d'onde du spectre solaire. Arch. du Musée Teyler **1** p 280—340 (1865).

3) A. Cornu, Sur la diffraction, propriétés focales des réseaux. C. R. **80** p 645—649 (1875).

4) J. L. Soret, Sur les phénomènes de diffraction produits par les réseaux circulaires. Arch. des sc. phys. et nat. (2) **52** p 320—327 (1875), auch Ann. chim. et phys. (5) **7** p 409—424 (1876).

5) R. W. Wood, Phil. Mag. (5) **45** p 511—522 (1898).

6) H. Merczyng, Sur les anomalies focales des réseaux. C. R. **97** p 570—572 (1883).

7) H. Merczyng, J. der russischen phys. chem. Ges. (2) **15** p 92—102 (1883)*. Referirt Beibl. **8** p 121—122 und Fortschr. d. Phys. 1883 II p 138.

8) J. R. Rydberg, On a certain asymmetry in Prof. Rowland's concave gratings. Phil. Mag. (5) **35** p 190—199 (1893) und Astron. & Astrophys. **12** p 439—448 (1893). Siehe dazu J. S. Ames, Asymmetry of the concave gratings. Astron. & Astrophys. **12** p 562 (1893).

9) H. Kayser und C. Runge, Ueber die Spectren der Elemente. Abhandl. d. Berliner Akad. d. W. 1888.

Ordnungen für $\lambda < 3500$ die Intensität ausserordentlich stark abnahm und für $\lambda < 3000$ practisch Null war. Abney¹⁾ fand ein Gitter, welches keine längeren Wellen, als $\lambda = 8300$ gab. Die ausgedehntesten Erfahrungen dieser Art machte Paschen²⁾, als er mittels Bolometers die Intensitätscurven im Gitterspectrum von glühenden festen Körpern untersuchte. Er benutzte 2 Gitter von Rowland und 2 Gitter von Nobert, aber alle gaben ganz verschiedene Curven, die zeigten, dass Intensitätsmessungen mittels Gitterspectren, wenn man sich nicht auf benachbarte Stellen der Spectren beschränkt, ganz werthlos sind. Die Curven geben viel eher ein Characteristicum für die Beschaffenheit der Gitterfurchen, als für die Intensitätsvertheilung im Spectrum des glühenden Körpers. Reinigen eines Gitters³⁾ veränderte die Curve, muss also die Gestalt der Furchen beeinflusst haben. Diesen letzteren Umstand habe ich kürzlich wieder erlebt, indem ein Gitter nach der Reinigung die Spectren zweiter Ordnung relativ zur ersten viel lichtstärker gab. — Bruere⁴⁾ hat die Spectra zweier Rowland'scher Gitter direct über einander entworfen, die beiden Spalten mit derselben Lichtquelle beleuchtet, auch hier zeigte sich sehr verschiedene Intensitätsvertheilung in den Spectren. Auch Eder und Valenta⁵⁾ berichten über Unregelmässigkeiten der Intensitätsvertheilung.

Dass auch bei Drahtgittern die Intensitätsvertheilung nicht der gewöhnlichen Theorie folgt, zeigen du Bois und Rubens⁶⁾.

433. Auf den dritten der bei Gittern auftretenden Fehler, die Geister, hat zuerst Quincke⁷⁾ aufmerksam gemacht, und für mehrere Gitter Messungen über ihre Lage ausgeführt. Es gelang ihm aber nicht, ihren Ursprung aufzuklären. Er nannte sie secundäre Spectra.

Die erste theoretische Untersuchung stellte Peirce⁸⁾ an, der für ein Gitter von Rutherford seine Theorie experimentell prüfte und bestätigt fand. Da seine Rechnungen ausserordentlich umständlich sind, ist oben die Darstellung von Rowland gegeben. Practisch sind die Geister in einem linienarmen Spectrum ohne Schaden, da man sie wegen ihrer symmetrischen

1) W de W Abney, The solar spectrum from λ 7150 to λ 10000. Phil Trans **177** II p 157—469 (1886).

2) F Paschen, Bolometrische Untersuchungen im Gitterspectrum. Wiedem Ann **48** p 272—306 (1893).

3) Ich reinige die Gitter von Zeit zu Zeit, wenn die Intensität ihrer Spectra merkbar abgenommen hat, indem ich Ammoniak aufgiesse und denselben in der Richtung der Gitterfurchen mit einem sehr weichen Leinwandlappen abwische. Ich habe Gitter, die durch 6 Waschen nicht gelitten haben, so viel ich bemerken kann.

4) A H Bruere, A comparison of two concave Rowland gratings. Physic Review **3** p 301—305 (1895).

5) J M Eder und E Valenta, Wien Denkschr **63** p 189—235 (1896).

6) H E J G du Bois und H Rubens, Polarisation ungebogener ultraviolether Strahlung durch Metalldrahtgitter. Wiedem Ann **49** p 593—632 (1893).

7) G Quincke, Optische Experimentaluntersuchungen Ueber Beugungsgitter. Pogg Ann **146** p 1—65 (1872).

8) C S Peirce, On the ghosts in Rutherford's diffraction spectra. Americ J of Mathem **2** p 330—347 (1879).

Lage sofort erkennt, sehr störend aber werden sie in linienreichen Spectren, weil hier das symmetrische Bild nicht mehr hervortritt, man sie also sehr leicht übersieht, und weil sie durch theilweises Zusammenfallen mit anderen Linien deren Lage und Intensität falschen können. Es sind recht häufig durch sie Fehler entstanden. Das auffallendste Beispiel hat vielleicht Fievez¹⁾ geliefert, der eines Tages fand, dass die Magnesiumgruppe, die b im Sonnenspectrum entspricht, nicht aus 3 Linien bestehe, sondern aus sehr vielen, deren Zeichnung er publicirte. Zur Bestätigung dieses Ergebnisses untersuchte er das Sonnenspectrum, und fand alle Magnesiumlinien auch dort, — da er dasselbe Gitter benutzte, also dieselben Geister haben musste. — Auch ich selbst scheine in Messungen über die Spectren des Argon²⁾ eine ganze Anzahl Geister als Linien mitgemessen zu haben, trotzdem mir deren Lage bekannt war, und ich viele von ihnen auch als solche erkannt und fortgelassen habe.

Bei den mit Rowland's zweiter Maschine getheilten Gittern, die 20000 Furchen pro inch haben, beträgt die Periode, in der sich der Fehler regelmässig wiederholt, 1000 Furchen, d. h. die Lage der Geister gegen die Hauptlinie ist so, als ob sie die Spectra eines Gitters mit der 1000fachen Gitterconstante waren, ihr Abstand von der Hauptlinie und unter einander beträgt daher $\frac{1}{1000}$ der Wellenlänge der betreffenden Linie.

434. Es mag nicht überflüssig sein, am Schlusse noch mit einigen Worten auf einen Vergleich zwischen den prismatischen und den Gitter-Apparaten einzugehen. Die Punkte, die hier in Betracht kommen, sind 1) die Gesetze der Dispersion, 2) die auflösende Kraft, 3) die Helligkeit.

Für das Prisma können wir für unseren Zweck die Cauchy'sche Dispersionsformel als genügend betrachten, welche zeigt, dass die Dispersion mit abnehmender Wellenlänge wächst, umgekehrt proportional zu deren Quadrat ist. Da die Constanten der Formel von Substanz zu Substanz variiren, sind die durch verschiedene Prismen erzeugten Spectren nicht ähnlich, auch wenn sie gleich lang sind. Sogar ein und dasselbe Prisma erzeugt ganz unähnliche Spectren, wenn man das Licht unter verschiedenen Einfallswinkeln durchgehen lässt. Bei den Beugungsspectren dagegen ist die Ablenkung angenähert proportional der Wellenlänge, die Spectren sind nicht nur alle sich ähnlich, sondern es sind normale Spectra, wodurch jede Messung wesentlich erleichtert wird. Die Gitterspectren sind also in dieser Beziehung sehr überlegen. Andererseits finden sich auch Fälle, wo die Art der Dispersion der Prismen von Vortheil ist. Denken wir uns ein prismatisches Spectrum, welches in der Mitte des sichtbaren Theils die gleiche Dispersion hat, wie ein Beugungsspectrum, so ist

1) Ch. Fievez, Recherches sur le spectre de magnésium en rapport avec la constitution du soleil. Bull. de Belg. (2) 50 p. 91—98 (1880), auch Ann. chim. et phys. (5) 23 p. 366—372 (1881).

2) H. Kayser, Ueber die Spectren des Argon. Berl. Ber. 1896 p. 551—564. Auf die Geister unter den Linien macht Rydberg aufmerksam. On the constitution of the red spectrum of Argon, Astroph. J. 6 p. 338—345 (1897).

das prismatische im Blau und Violett relativ gedehnt, im Roth und Ultraroth zusammengedrängt. Da aber gerade die letzteren Theile lichtschwacher sind, auf photographische Platten schlecht wirken, auch die Instrumente zur Messung der Wärmewirkung relativ unempfindlich sind, kann die Beobachtung im prismatischen Spectrum noch möglich werden, wo sie im Gitterspectrum unmöglich ist.

In Bezug auf die auflösende Kraft gewinnen andererseits die prismatischen Spectren, je mehr wir zu kürzeren Wellenlangen übergehen. Für das prismatische Spectrum muss zur Trennung zweier Linien, deren Wellenlangen λ und $\lambda + d\lambda$, deren Brechungsexponenten μ und $\mu + d\mu$ sind, die Dicke der Prismenbasis mindestens sein $t = \frac{\lambda}{d\mu}$, während für das Gitter die Gleichung

gilt $\frac{\lambda}{d\lambda} = mn$, wo m die Ordnung des Spectrums, n die Zahl der Furchen bedeutet. Die grössten Rowland'schen Gitter haben 110 000 Furchen, im ganzen Spectrum erster Ordnung können sie also Linien trennen, deren Wellenlängendifferenz $\frac{1}{110\,000}$ beträgt. Für einen Prismenapparat, dessen Glas aus dem von Rayleigh oft benutzten extra dense flint ($\mu = 1,65$ für D) besteht, müsste die Dicke der Prismenbasen etwa 126 cm betragen, um das Gleiche zu leisten, — falls ein solcher Apparat überhaupt noch Licht durchliesse.

Da aber nach der Cauchy'schen Formel $d\mu$ proportional $\frac{d\lambda}{\lambda^3}$, so können wir für Prismen schreiben $\frac{\lambda}{d\lambda}$ proportional $\frac{t}{\lambda^3}$, d. h. die auflösende Kraft ist umgekehrt proportional der dritten Potenz der Wellenlänge. Um dasselbe zu leisten, wie die grössten Rowland'schen Gitter, ist bei der Wellenlänge 2000 nm noch eine Dicke der Prismenbasen von 4 cm nothig, bei 1000 nur 0,6 cm. Für diese sehr kurzen, Schumann'schen, Wellenlangen, kann man also leicht Prismenapparate verwenden, die den besten Gittern weit überlegen sind.

Was endlich die Helligkeit betrifft, so sind darüber schon mehrfach Bemerkungen gemacht worden. Es ist kein Zweifel, dass, wenn man sich mit kleiner Dispersion und auflösender Kraft begnügt, also mit 1 oder 2 Prismen, die Prismen überlegen sind, wenn auch meiner Meinung nach der Lichtverlust durch Reflexion und Absorption an und in den Prismen und Linsen meist unterschätzt wird. Wir werden diese Grössen noch bei der Theorie der Apparate zu besprechen haben. Wenn man aber Spectra braucht, wie sie durch Rowland'sche Gitter mit 60 000 bis 100 000 Furchen gegeben werden, so ist es durchaus nicht sicher, welche Apparate lichtstärker sind, es hängt das ganz von der Natur des Gitters ab. Rowland theilt mit, dass er ein Gitter besitze, welches etwa die Hälfte des gesammten einfallenden Lichtes in dem einen Spectrum erster Ordnung vereinigt. Dies Spectrum wäre wohl mindestens 3 Mal so lichtstark als ein entsprechendes prismatisches Spectrum. Sehr viele Rowland-

sche Gitter aber enthalten in einem Spectrum 10% des gesammten Lichtes, und auch das ist eine Zahl, die in Anbetracht der grossen auflösenden Kraft wohl von wenig mit Prismen versehenen Apparaten erreicht wird¹⁾ Ich habe dabei Concavgitter im Auge, bei denen der Lichtverlust durch die Objective ganz fortfällt. Dass diese Vortheile namentlich bei den kürzeren Wellenlängen, wo Glaslinsen und -Prismen schon undurchlassig werden, sich geltend machen, bedarf keines weiteren Wortes.

Diese Betrachtungen lassen sich nach meiner Ansicht dahin zusammenfassen, dass, wenn es sich um kleine auflösende Kraft und nicht um Messungen handelt, Prismenapparate vorzuziehen sein werden, in allen übrigen Fällen aber Gitter.

DRITTER ABSCHNITT

Concavgitter

435. Wir wenden uns nunmehr zu den Concavgittern. Als Rowland²⁾ im Jahre 1882 mittheilte, dass es ihm gelungen sei, eine wesentlich vollkommene Schraube für eine Theilmaschine herzustellen, als sie bis dahin existirt hatte, und dass er damit Gitter getheilt habe, verband er damit die kurze Bemerkung, er habe auch die Gittertheilung auf einer concaven spiegelnden Fläche angebracht. Solche Gitter zeigten die Spectren scharf auf einem Kreise und die Spectra seien normale, wenn man in der Nähe des Krümmungsmittelpunktes der Gitter beobachte.

Diese Bemerkung liess es unklar, welcher Art die gekrümmte Fläche und die Theilung sei, und es scheint ziemlich allgemein angenommen worden zu sein, die Fläche sei eine Cylinderfläche, wenigstens wurde von verschiedenen Seiten die Theorie solcher Gitter entwickelt. So berechnet Bailey³⁾ die Curve, auf welcher die Spectra scharf sind, welche durch ein cylindrisches Gitter entworfen werden. Sokoloff⁴⁾ berechnet den Fall eines cylindrischen und eines sphärisch gekrümmten Gitters, Mascart⁵⁾ den des sphärisch gekrümmten Glazebrook⁶⁾ nimmt wieder ein cylindrisch gekrümmtes Gitter an, ausserdem aber glaubt er, die Theilung sei so beschaffen, dass die Furchen auf der Cylinderfläche gleichen Abstand hatten. Die Theorie zeigt unter diesen Annahmen, dass die Breite, welche Rowland für sein Gitter angegeben hatte, viel zu gross

1) E. C. Pickering (Proc Amer Acad **11** p 273—278 (1875)) kommt zu anderen Schlüssen, aber nur, weil er bei den Gittern nicht die wirklich vorkommenden Intensitäten zu Grunde legt.

2) H. A. Rowland, Preliminary notice of the results accomplished in the manufacture and theory of gratings for optical purposes. Johns Hopkins Univ. Circ. 1882. Nr. 16 p 218—249, auch Phil Mag (5) **13** p 169—171 (1882).

3) W. Bailey, On the spectra formed by curved diffraction-gratings. Phil Mag (5) **15** p 183—187 (1883).

4) A. Sokoloff, Zur Theorie des gekrümmten Diffractionsgitters. J. der russ. chem.-phys. Ges. **15** p 293—305*. Fortsch. d. Phys. 1883 II p 139—140.

5) E. Mascart, Sur les réseaux métalliques de M. H. A. Rowland. J. de Phys. (2) **2** p 5—11 (1883).

6) R. T. Glazebrook, On curved diffraction-gratings. Phil Mag (5) **15** p 414—423 (1883).

sei, die Strahlen von den Randern kommen mit erheblicher Phasendifferenz an die Stellen, wo die mittleren Strahlen die Bilder entwerfen, und schwachen letztere. Er meint daher, solche gekrummte Gitter seien überhaupt unzweckmassig, Plangitter weit vorzuziehen, da sie wegen der viel grosseren zulassigen Breite grosseres Auflosungsvermogen haben konnten. In einer Erwiderung an Glazebrook macht Rowland¹⁾ auf die falschen Voraussetzungen aufmerksam, seine Gitter seien spharisch gekrummt, und die gleiche Theilung finde auf der Sehne statt, nicht auf dem Bogen. Zugleich veroffentlicht Rowland²⁾ die Theorie seiner Gitter und seiner Aufstellung. Glazebrook³⁾ giebt zu, dass die Theilung auf der Sehne die Verhaltnisse wesentlich andert, indem dadurch die Gheder, welche die Aberration darstellen, von hoherer Ordnung klein werden, und giebt auch eine Ableitung der Formeln. Spater hat Ames⁴⁾ eine genaue Beschreibung der Rowland'schen Gitteraufstellung veroffentlicht und die Folgen der Fehler in der Aufstellung discutirt. Dann hat C. Runge eine Theorie ausgearbeitet, von der ich⁵⁾ einen Auszug publicirt habe. Dann hat noch einmal Bailey⁶⁾ die Curven untersucht, auf denen die Spectra liegen, wenn paralleles Licht auf das Gitter fallt, Sirks⁷⁾ hat die Gittertheorie vervollstandigt, indem er zeigt, dass es auch beim Concavgitter moglich ist, ein Vergleichsprisma zu verwenden, endlich giebt Mitchell⁸⁾ eine sehr kurze Ableitung der Curve in der Art, wie Cornu es gethan hat, und eine Berechnung der Lange der astigmatischen Bilder.

436. Bevor ich an die Entwicklung der Theorie gehe, wird es sich empfehlen, mit wenigen Worten die von Rowland gewahlte Aufstellung des Gitters zu besprechen, da wir sie bei der Theorie zu Grunde legen werden. Die Concavgitter vereinigen bekanntlich die Fahnigkeit von Hohlspiegeln, reelle Bilder zu entwerfen, mit der Eigenschaft der Gitter, Spectren zu erzeugen. Man braucht deshalb bei ihnen keine Linsen, und darin liegt ihr enormer Vorzug vor den Plangittern⁹⁾. Die Theorie ergiebt, dass wenn man

1) H. A. Rowland, On Mr. Glazebrook's paper on the aberration of concave gratings. *Americ. J.* (3) **26** p. 211 (1883), auch *Phil. Mag.* (5) **16** p. 210 (1883).

2) H. A. Rowland, On concave gratings for optical purposes. *Americ. J.* (3) **26** p. 87—98 (1883), auch *Phil. Mag.* (5) **16** p. 197—210 (1883).

3) R. T. Glazebrook, On curved diffraction gratings. II. *Phil. Mag.* (5) **16** p. 377—381 (1883).

4) J. S. Ames, The concave gratings in theory and practice. *Johns Hopkins Univ. Circ.* 1889 **8** Nr. 73, auch *Phil. Mag.* (5) **27** p. 369—381 (1889) und *Astron. & Astroph.* **11** p. 28—42 (1892).

5) H. Kayser in Winkelmann, *Handbuch der Physik*, Breslau bei Trevendt 1891. Bd. 2 p. 407—413.

6) W. Bailey, On a theorem relating to curved diffraction gratings. *Phil. Mag.* (5) **22** p. 47—49 (1886).

7) J. L. Sirks, On the astigmatism of Rowland's concave gratings. *Astron. & Astroph.* **13** p. 763—765 (1894).

8) S. A. Mitchell, Notes on the concave grating. *Johns Hopkins Univ. Circ.* 1895 Nr. 135 p. 56—58.

9) Es ist also ein arger Fehler, wenn Scheiner in seiner *Spectralanalyse der Gestirne* p. 61 angiebt, die Concavgitter erforderten ein Collimatorrohr.

an zwei beliebigen Punkten eines Kreises, dessen Durchmesser gleich dem Krümmungsradius des Concavgitters ist, das Gitter und die Lichtquelle, den Spalt, aufstellt, auf dem ganzen Kreise die Spectra verschiedener Ordnungen scharf entworfen werden. An der dem Gitter diametral gegenüber stehenden Stelle des Kreises ist der dort entworfenen Spectralbezug ein normales Spectrum. Wenn wir also an dieser Stelle eine photographische Platte, oder zur Ocularbeobachtung eine Lupe anbringen und bewegen den Spalt auf dem Kreise, so werden durch das Gesichtsfeld die Spectra der verschiedenen Ordnungen hindurch wandern, aber immer normale Spectra sichtbar sein. Da die Bewegung des Spaltes und der ihn beleuchtenden Lichtquelle unbequem oder unmöglich ist, z. B. wenn man Sonnenlicht benutzt, so hält Rowland die Lage des Spaltes fest und bewegt das Gitter und die fest mit ihm verbundene Platte auf dem Kreise. Es werden dazu zwei Schienen aufgestellt, die einen rechten Winkel mit einander bilden (Fig. 127) AC und AB. Auf ihnen rollen

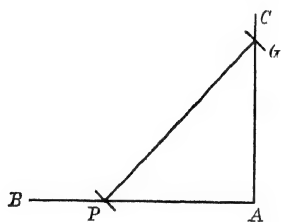


Fig. 127

zwei kleine Wagen, welche Zapfen tragen, die durch einen Balken GP fest verbunden sind, dessen Länge gleich dem Durchmesser des Kreises, d. h. gleich dem Krümmungsradius des Gitters ist. An seinem einen Ende steht das Gitter G, am anderen die photographische Platte P. In A befindet sich der Spalt. Welche Stellung man nun auch dem Balken GP geben mag, immer befinden sich die drei Punkte A, G und P auf einem Kreise vom verlangten Radius, und immer steht die Platte diametral gegenüber dem Gitter, empfängt also normale Spectra.

Genauere Details über die Aufstellung der Concavgitter sollen weiterhin (§ 445) folgen.

437. Die verschiedenen für das Concavgitter entwickelten Theorien stimmen im Grossen und Ganzen in der Methode überein, und selbstverständlich in den Resultaten, so weit sie dieselben Punkte behandeln. Es wird sich daher empfehlen, die Darstellung zu geben, welche am tiefsten in die Erscheinungen eindringt. Mir scheint das die von Prof. C. Runge gegebene zu sein, von der ich im Handbuch der Physik seinerzeit einen Auszug veröffentlicht habe, und die ich nun hier mit Erlaubniss des Verfassers in extenso gebe. Sie ist im Jahre 1888 geschrieben.

Die Lichtstrahlen, welche von einem Punkte A ausgehen, sollen auf eine beliebige Fläche im Raume fallen. Es soll untersucht werden, was für eine Lichtbewegung durch die an der Oberfläche reflectirten Strahlen in einem Punkte A' hervorgerufen wird. Bezeichne P einen beliebigen Punkt der Fläche, so wird die Lichtbewegung in A' offenbar am stärksten sein, wenn $AP + PA'$ für alle Punkte P der Oberfläche die gleiche Länge hat, d. h. wenn die reflectirende Fläche ein Stück eines Rotationsellipsoids ist, dessen Brennpunkte in A und A' liegen. Denn es wurden dann alle Lichtwellen,

welche von A ausgehend die Fläche treffen und von derselben nach A' laufen, in A' mit gleicher Phase eintreffen und sich mithin verstärken. Wenn dagegen die reflectirende Fläche nicht Theil eines solchen Ellipsoides ist, so werden die verschiedenen reflectirten Wellen nicht alle mit gleicher Phase in A' eintreffen. Betrachten wir nur Licht von einer bestimmten Wellenlänge λ , und denken wir uns alle Rotationsellipsoide construirt, für welche $AP + PA'$ ein Vielfaches von $\frac{\lambda}{2}$ ist. Angenommen nun, das reflectirende

Flächenstück durchsetze die Schar von Ellipsoiden, so zerfällt es in eine im Allgemeinen sehr grosse Anzahl schmaler Zonen, welche zwischen je zwei auf einander folgenden Ellipsoiden liegen. Wir wollen annehmen, dass die Krümmungsradien des Flächenstücks gross seien im Verhältniss zu λ , und dass ebenso die Entfernung desselben von A und A' gross im Verhältniss zu λ sei. Dann haben zwei benachbarte Zonen, wenn sie nicht am Rande des Flächenstücks liegen, nahezu dieselbe Ausdehnung, und verursachen in A' Lichtbewegungen, die an Intensität nahezu gleich, aber in der Phase entgegengesetzt sind. Die von zwei benachbarten Zonen herrührenden Lichtbewegungen heben sich also auf. Die am Rande liegenden Zonen, von denen zwei benachbarte sehr verschiedene Ausdehnung haben können, kommen nicht in Betracht, wenn das reflectirende Flächenstück nicht zu klein angenommen wird.

Denkt man sich nun aber auf der reflectirenden Fläche auf dem von zwei benachbarten Zonen gebildeten Gebiete zwischen zwei Ellipsoiden, für welche $AP + PA'$ gleich einem Vielfachen von λ ist, eine Furche gezogen, welche in den beiden Zonen nicht gleichmässig verläuft, so werden die von den beiden Zonen herrührenden Lichtbewegungen in A' nicht mehr einander gleich und in Phase entgegengesetzt sein, und sie werden sich daher nicht mehr aufheben. Ist nun jedes Zonenpaar in der gleichen Weise durchfurcht, so ruft jede solche Doppelzone eine Lichtbewegung von derselben Phase in A' hervor, und alle diese Lichtbewegungen werden sich verstärken und zu einer namhaften Intensität in A' Veranlassung geben.

Man kann also auf jeder beliebigen Fläche Furchen so anordnen, dass Licht von einer gegebenen Wellenlänge, welches von einem gegebenen Punkte A ausgeht, in einem gegebenen Punkt A' namhafte Lichtbewegung hervorruft ¹⁾

Es lässt sich leicht einsehen, dass auch solche Strahlen, deren Wellenlänge $\frac{\lambda}{2}$, $\frac{\lambda}{3}$, $\frac{\lambda}{4}$ u. s. w. ist, wenn sie von A ausgehen, bei Anwendung derselben gefurchten Fläche in A' eine Lichtbewegung hervorrufen. Für die Wellenlänge $\frac{\lambda}{2}$ wurde jede der früheren Zonen in zwei zerfallen, und jede

1) Dieselben Ueberlegungen haben Rowland zur Construction des Concavgitters veranlasst, siehe H. A. Rowland, On concave gratings for optical purposes. *Americ. J.* (3) 26 p. 87—95 (1883), auch *Phil. Mag.* (5) 16 p. 197—210 (1863).

als $\pm \frac{a}{\sin \delta \pi}$, da $\sin \delta \pi$ dem absoluten Betrage nach nicht grosser als 1 ist. Der absolute Werth von $\frac{a}{\sin \delta \pi}$ ist nun nur ein kleiner Bruchtheil von a , sobald n einen sehr grossen Werth hat, ausser wenn δ einer ganzen Zahl sehr nahe kommt. Ist δ gleich einer ganzen Zahl $+\frac{1}{n}$, wo r klein ist gegen n , so ist $\sin \delta \pi$ nahezu gleich $\pm \frac{1}{n}$ und mithin das Verhältniss von $\frac{a}{\sin \delta \pi}$ zu a nahezu gleich $\pm \frac{1}{\frac{1}{n}}$. Den ganzzahligen Werthen von δ entsprechen die Falle, welche wir oben betrachtet haben $\lambda' = \lambda, \frac{\lambda}{2}, \frac{\lambda}{3}$ u. s. w. Entfernt sich λ' von einem dieser Werthe, so nimmt also die Lichtbewegung in A' sehr schnell ab, und hat z. B. schon für $\frac{\lambda}{\lambda'} = 1 + \frac{5}{2n}$ eine Amplitude, welche sich zu derjenigen für $\lambda' = \lambda$ ungefähr verhält wie 2 zu 5π .

438. Wir wollen nun betrachten, wie ein Stück einer Kugelfläche geformt sein muss, um in gegebener Lage zu A und A' für eine gegebene Wellenlänge die gewünschte Wirkung zu erzielen.

Die Kugel möge die yz -Ebene im Coordinatenanfangspunkte berühren, so dass, wenn ρ ihr Radius ist, die Gleichung derselben lautet

$$x^2 + y^2 + z^2 - 2\rho x = 0$$

Die Punkte A und A' sollen zunächst beide in der xy -Ebene angenommen werden, mit den Coordinaten a, b und a', b' . Das Stück der Kugelfläche, welches wir betrachten liege um den Coordinatenanfangspunkt herum. Dann ist

$AP^2 = (x-a)^2 + (y-b)^2 + z^2 = r^2 - 2ax - 2by + x^2 + y^2 + z^2$, wo r^2 statt $a^2 + b^2$ geschrieben ist. Nach der Gleichung der Kugelfläche ist x von zweiter Ordnung gegen y und z . Denkt man sich also y und z sehr klein und vernachlässigt die Glieder zweiter Ordnung, so folgt

$$AP = r - \frac{b}{r} y \text{ und ebenso } PA' = r' - \frac{b'}{r'} y$$

Die Doppelzonen werden von den Flächen begrenzt, für welche $AP + PA'$ ein Vielfaches der Wellenlänge ist. Mit Vernachlässigung der Glieder zweiter Ordnung hatte man für dieselben

$$r + r' - \left(\frac{b}{r} + \frac{b'}{r'} \right) y = n\lambda$$

Ist $\pm e$ die Zu- oder Abnahme von y von der n -ten Furche zur $(n+1)$ -ten, so muss also $\left(\frac{b}{r} + \frac{b'}{r'} \right) e = \pm \lambda$ sein, d. h. die Furchen liegen in äquidistanten, der xz -Ebene parallelen Ebenen. Der Abstand zweier auf einander folgender Ebenen ist

$$\pm \lambda \left(\frac{b}{r} + \frac{b'}{r'} \right)^{-1}$$

Wegen der Vernachlässigung der Glieder zweiter Ordnung durfte man nun

y und z nur sehr klein annehmen, wenn diese Furchen die gewünschte Wirkung hervorbringen sollen. Die Glieder zweiter Ordnung geben uns bis auf Grossen dritter Ordnung an, wie weit auf den gefundenen Begrenzungen der Doppelzonen $AP + PA'$ von seinem eigentlichen Betrage $n\lambda$ abweicht.

Ersetzt man in dem Ausdruck für AP^2 das Glied $-2ax$ durch $-\frac{a}{\varrho}(x^2 + y^2 + z^2)$, so ist

$$\overline{AP}^2 = r^2 - 2by + \left(1 - \frac{a}{\varrho}\right)y^2 + \left(1 - \frac{a}{\varrho}\right)z^2 + \left(1 - \frac{a}{\varrho}\right)x^2$$

Mit Vernachlässigung der Glieder dritter Dimension hat man daher

$$\begin{aligned} AP &= r - \frac{b}{r}y + \frac{1}{2r}\left(1 - \frac{a}{\varrho}\right)y^2 + \frac{1}{2r}\left(1 - \frac{a}{\varrho}\right)z^2 - \frac{1}{2r^3}b^2y^2 \\ &= r - \frac{b}{r}y + \frac{a}{2r}\left(\frac{a}{r^2} - \frac{1}{\varrho}\right)y^2 + \frac{1}{2r}\left(1 - \frac{a}{\varrho}\right)z^2 \end{aligned}$$

Bis auf Glieder dritter Ordnung wurde also auf den gefundenen Begrenzungen $AP + PA'$ von dem Betrage, den es haben soll, abweichen um

$$\frac{a}{2r}\left(\frac{a}{r^2} - \frac{1}{\varrho}\right)y^2 + \frac{1}{2r}\left(1 - \frac{a}{\varrho}\right)z^2 + \frac{a'}{2r'}\left(\frac{a'}{r'^2} - \frac{1}{\varrho}\right)y^2 + \frac{1}{2r'}\left(1 - \frac{a'}{\varrho}\right)z^2$$

So lange diese Abweichung kleiner ist als $\frac{\lambda}{4}$, wird die Lichtbewegung wenigstens nicht geschwächt, wenn sie auch durch jede hinzukommende Zone nicht um den vollen Betrag verstärkt wird, den dieselbe bei vollkommener richtiger Begrenzung beisteuern würde. Für besondere Lagen der Punkte A und A' verschwinden nun diese Glieder, und dann ist also der Fehler der gefundenen Zonen viel geringer. Denken wir uns die reflectierende Fläche so begrenzt, dass die Glieder, welche z enthalten, gegen die übrigen nicht in Betracht kommen, so werden die Glieder, welche in y von zweiter Ordnung sind, verschwinden für

$$\left[\frac{a}{2r}\left(\frac{a}{r^2} - \frac{1}{\varrho}\right) + \frac{a'}{2r'}\left(\frac{a'}{r'^2} - \frac{1}{\varrho}\right)\right] = 0$$

Man kann diese Gleichung z. B. erfüllen, wenn man die Coordinaten von A und A' den Bedingungen gehorchen lässt

$$r^2 = a\varrho \quad \text{und} \quad r'^2 = a'\varrho$$

Diese Bedingungen bedeuten, dass A und A' einem Kreise mit dem Radius $\frac{\varrho}{2}$ angehören, dessen Mittelpunkt auf der x-Axe im Abstand $\frac{\varrho}{2}$ vom Coordinatenanfangspunkt liegt. Das ist aber, wie oben bemerkt, die Lage der Punkte A und A', welche Rowland für die Benutzung seines Concavgitters vorschreibt. Bei den gegebenen Abständen e der Furchen werden daher die Strahlen verschiedener Wellenlänge, welche von Spalt A ausgehen, an verschiedenen Punkten des Kreises Lichtbewegungen hervorrufen. Die Lage von A' ist bestimmt durch die Gleichung

$$\left(\frac{b}{r} + \frac{b'}{r'}\right)e = \pm \lambda$$

oder, wenn man Polarcoordinaten einführt

$$(\sin \varphi + \sin \varphi') e = \pm \lambda$$

Wir haben oben gesehen, dass an Stelle von λ auch ein Vielfaches der Wellenlänge treten kann. Die möglichen Lagen von A' sind demnach durch die Gleichung gegeben

$$\left(\frac{b}{r} + \frac{b'}{r'}\right) e = m \lambda,$$

wo m eine ganze positive oder negative Zahl ist. Auch der Werth $m = 0$ ist nicht ausgeschlossen, er liefert diejenige Lage von A' , in welcher auch ohne die Furchen durch die glatte Kugelfläche allein die von A ausgehenden Strahlen eine Lichtbewegung hervorrufen, weil $AP + PA'$ für alle Werthe von y bis auf Grossen, welche wenigstens von dritter Ordnung sind, ungeändert bleibt.

Die $m = 0$ entsprechende Lage von A' heisst das directe Bild von A . Für $m = \pm 1$ erhält man die beiden Bilder erster Ordnung, sie liegen auf verschiedenen Seiten des directen Bildes und zwar, wie die Gleichung lehrt, im Allgemeinen nicht in gleichen Abständen von demselben. Für $m = \pm 2, \pm 3$ u. s. w. erhält man die höheren Ordnungen.

Die Zahl der Ordnungen ist nicht unbegrenzt, sondern hängt für eine gegebene Wellenlänge von der Gitterconstanten e ab. Denn da

$$e \sin \varphi' = m \lambda - e \sin \varphi$$

und $\sin \varphi'$ zwischen -1 und $+1$ liegt, so muss $m \lambda - e \sin \varphi$ zwischen $-e$ und $+e$ liegen. Die absolut grössten Werthe von m , welche noch vorkommen können, sind demnach die absolut grössten ganzen positiven oder negativen Zahlen, welche in $\frac{e \sin \varphi + e}{\lambda}$ und in $\frac{e \sin \varphi - e}{\lambda}$ enthalten sind.

Rowland beobachtet die Bilder des Spaltes A nur so, dass sie in der Nähe des Mittelpunktes der Kugelfläche liegen, also an dem Ende des Querbalkens, welches dem Gitter gegenüber liegt. Die Gründe dafür sollen weiter unten entwickelt werden. Damit ein Bild von A an diese Stelle falle, wird der Querbalken passend verschoben. Nach der Formel ist für $b' = 0$

$$\frac{b}{r} e = m \lambda \text{ oder } \sin \varphi e = m \lambda$$

Daraus ist für gegebenes λ und eine vorgeschriebene Ordnung des Bildes A' die Lage des Querbalkens bestimmt. Die Entfernung AA' ist für $b' = 0$ gleich $e \sin \varphi$ oder $e \frac{m \lambda}{e}$, d. h. AA' ist für gegebenes m der Wellenlänge proportional. Man kann daher auf der Schiene, auf der sich das Ende A' des Querbalkens bewegt, einen Maassstab anbringen, auf dem sich die beobachtete Wellenlänge für jede Stellung des Balkens annähernd ablesen lässt.

Die Rowland'sche Aufstellung hat ausser anderen Vortheilen, von denen weiterhin noch die Rede sein wird, noch den, dass in der Entwicklung von $AP + PA'$ für $z = 0$ ausser den Gliedern zweiter Dimension auch diejenigen dritter Dimension verschwinden. Da nämlich für $z = 0$

$$A P^2 = r^2 - 2 b y + \left(1 - \frac{a}{e}\right) y^2 + \left(1 - \frac{a}{e}\right) x^2,$$

so wird $\sin i = a\varrho$, oder was dasselbe ist, $\sin a + b = a\varrho$

$$\varrho a \left(1 - \frac{a}{\varrho}\right) = b^2 \text{ oder } 1 - \frac{a}{\varrho} = \frac{b^2}{1^2}, \text{ daher}$$

$$\overline{AP}^2 = 1^2 - 2by + \frac{b^2}{1^2}y^2 + \frac{b^2}{1^2}x^2 = \left(1 - \frac{b}{1}y\right)^2 + \frac{b^2}{1^2}x^2,$$

Da x^2 gegen y von vierter Ordnung ist, wird bis auf Glieder funfter Ordnung

$$AP = 1 - \frac{b}{1}y + \frac{1}{2} \frac{b^2}{1^2}x^2$$

Ebenso folgt $\overline{A'P} = r' - \frac{b'}{1'}y + \frac{1}{2} \frac{b'^2}{1'^2}x^2$ bis auf Glieder funfter Ordnung, und mit derselben Annäherung daher

$$AP + PA' = 1 + r' - \left(\frac{b}{1} + \frac{b'}{1'}\right)y + \frac{1}{2} \left(\frac{b^2}{1^2} + \frac{b'^2}{1'^2}\right)x^2$$

Die Zonen, welche durch $1 + r' - \left(\frac{b}{1} + \frac{b'}{1'}\right)y = n\lambda$ begrenzt werden, können mithin als richtig angesehen werden, so lange der Werth von $\frac{1}{2} \left(\frac{b^2}{1^2} + \frac{b'^2}{1'^2}\right)x^2$ den vierten Theil einer Wellenlänge nicht überschreitet

Da $\left(\frac{b}{1} + \frac{b'}{1'}\right)e = m\lambda$, so muss also

$$\frac{1}{2} \left(\frac{b^2}{1^2} + \frac{b'^2}{1'^2}\right)x^2 < \frac{1}{4} \frac{1}{m} \left(\frac{b}{1} + \frac{b'}{1'}\right)e$$

sein. Das giebt z. B. für $b' = 0$

$$x^2 < \frac{1}{2} \frac{1^2}{m} \frac{e}{b} \text{ oder } x < \frac{1}{2} \frac{1}{m} e \varrho \cot \varphi$$

Da für kleine Werthe von x nahezu $2\varrho x = y^2$, so können wir sagen, der grösste Werth von y , d. h. die halbe Breite des Gitters darf nicht grösser sein als

$$\sqrt{\frac{2e\varrho^3 \cot \varphi}{m}} = \varrho \sqrt{\frac{2e \cot \varphi}{\varrho m}}$$

wenn nicht der Fall eintreten soll, dass einige Furchen die Lichtbewegung in A' wieder schwächen¹⁾, oder man kann auch sagen, dass aus dieser Gleichung für eine gegebene Breite des Gitters der äusserste Werth von φ zu bestimmen ist, bis zu dem man gehen kann

439. Bisher ist die Lichtbewegung nur in der xy -Ebene betrachtet worden, was die übrigen veröffentlichten Theorien, ausser der von Runge, fast ausschliesslich thun. Wir wollen aber nunmehr untersuchen, wie sich die Wellen verhalten, welche an den anderen Theilen des Gitters reflectirt werden.

Wir nehmen A und A' in der xy -Ebene auf dem Kreise vom Radius $\frac{\varrho}{2}$ an,

1) Danach berechnet sich z. B. für die Rowland'schen grössten Gitter mit 20000 Furchen pro inch, $\varrho = 650$ cm, die erlaubte Breite bei $\varphi = 25^\circ$, d. h. $\lambda = 5366$ in erster Ordnung 39 cm, für $\varphi = 50^\circ$, d. h. $\lambda = 4864$ in zweiter Ordnung 26 cm, für $\varphi = 85^\circ$, d. h. $\lambda = 4160$ in dritter Ordnung 13,4 cm. Die Gitter sind entsprechend etwa 13,8 cm breit.

welcher durch die Mitte des Gitters und den Mittelpunkt der Kugelfläche geht. Nach dem Früheren hat man alsdann bis auf Glieder, welche in y und z von dritter Ordnung sind

$$AP + PA' = 1 + 1' - \left(\frac{b}{1} + \frac{b'}{1'} \right) y + \left(\frac{e-a}{2 \cdot 1 \cdot e} + \frac{e-a'}{2 \cdot 1' \cdot e} \right) z^2$$

Auf dem Gitter möge ein Streifen abgegrenzt werden, innerhalb dessen

$$\left(\frac{e-a}{2 \cdot 1 \cdot e} + \frac{e-a'}{2 \cdot 1' \cdot e} \right) z^2 < \frac{\lambda}{4}$$

An beiden Seiten dieses Gebietes sollen Streifen abgegrenzt werden, für welche

$$\left(\frac{e-a}{2 \cdot 1 \cdot e} + \frac{e-a'}{2 \cdot 1' \cdot e} \right) z^2 \text{ zwischen } \frac{\lambda}{4} \text{ und } 3 \frac{\lambda}{4}, \text{ ausserhalb dieser wieder solche, für}$$

$$\text{welche } \left(\frac{e-a}{2 \cdot 1 \cdot e} + \frac{e-a'}{2 \cdot 1' \cdot e} \right) z^2 \text{ zwischen } \frac{3\lambda}{4} \text{ und } \frac{5\lambda}{4} \text{ liegt u s w. Die von zwei}$$

benachbarten Streifen in A' hervorgerufenen Lichtbewegungen werden sich gegenseitig schwächen, weil ihre mittleren Phasen entgegengesetzt sind. Aber die Streifen werden mit wachsendem z schmaler und schmaler, denn z wächst von Grenze zu Grenze proportional den Quadratwurzeln aus den ungeraden Zahlen, und daher ist die Breite der Streifen der Differenz der Quadratwurzeln aus den ungeraden Zahlen proportional. Nun ist aber

$$\sqrt{2n+1} - \sqrt{2n-1} = \frac{2}{\sqrt{2n+1} + \sqrt{2n-1}},$$

woraus man sieht, dass die Breite der Streifen mit wachsendem n abnimmt und auch, dass die Abnahme zuerst am stärksten ist, nachher immer geringer wird. Die Lichtbewegung, welche von dem mittelsten Gebiete herrührt, wird stärker sein, als die der beiden benachbarten Streifen, welche die erstere nur schwächen, nicht auflösen können. Die Lichtbewegung der nächsten Streifen wird durch die darauf folgenden wieder geschwächt, aber nicht aufgehoben und verstärkt daher die erste Bewegung u s w. Es kommt also eine Lichtbewegung in A' zu Stande, welche zwar schwächer ist, als diejenige, welche der mittelste Streifen allein hervorrufen würde, aber doch stärker, als diese zusammen mit der der beiden angrenzenden Streifen. Diese Streifen sind, wie man sieht, den Huygens'schen Zonen ähnlich, man würde die Lichtbewegung in A' beträchtlich stärken können, wenn man die Streifen, welche das mittlere Gebiet begrenzen, und von den folgenden immer einen um den andern abblendete.

Es sollen für irgend einen besonderen Fall die Streifen gefunden werden

$$\left(\frac{\sin^2 \varphi}{\cos \varphi} + \frac{\sin^2 \varphi'}{\cos \varphi'} \right) \frac{z^2}{2e} = (2n-1) \frac{\lambda}{4}$$

Für $\varphi' = 0$, $m = 1$ ist $\sin \varphi = e = \lambda$ und mithin

$$z^2 = \frac{2n-1}{2} e e \cot \varphi$$

Bei den Rowland'schen Concavgittern grösster Art von der zweiten Theilmaschine ist etwa

$$\varrho = 650 \text{ cm}, e = 127 \times 10^{-6} \text{ cm, mithin}$$

$$z = \pm \sqrt{\frac{2n-1}{2}} \sqrt{\varrho e} \sqrt{\cot \varphi} = \pm \sqrt{\frac{2n-1}{2}} 0,287 \sqrt{\cot \varphi} \text{ cm}$$

So hat man z. B. für $\varphi = 28^\circ$, $\lambda = 6000 \times 10^{-8} \text{ cm}$

$$z = \pm \sqrt{\frac{2n-1}{2}} 0,39 \text{ cm}$$

Die Grenzen der Gebiete sind mithin

$$z = \pm 0,28, \pm 0,48, \pm 0,62, \pm 0,73, \pm 0,83, \pm 0,91, \pm 0,99, \pm 1,14, \\ \pm 1,20, \pm 1,26, \pm 1,32 \text{ cm}$$

Der mittelste Streifen ist hier 0,56 cm breit, die nächsten beiden Streifen zusammen 0,40 cm

Für kleine Wellenlängen wird der mittelste Streifen breiter. Fragen wir, für welche Wellenlänge der mittelste Streifen das ganze durchfurchte Gebiet des Gitters bedeckt bezeichnet l die Länge der Furchen in cm, so hat man φ aus der Gleichung

$$\frac{1}{2} = \sqrt{\frac{1}{2}} 0,287 \sqrt{\cot \varphi}$$

zu bestimmen, dann ist $\lambda = e \sin \varphi$

Bei den grossen Rowland'schen Concavgittern ist l etwa $= 5 \text{ cm}$, daraus erhält man $\lambda = 84 \text{ Å}$. Es kommt bei diesen Gittern also gar nicht vor, dass das mittelste Gebiet das ganze durchfurchte Feld enthält.

440. Es konnte hiernach den Anschein erwecken, als wenn die Furchen des Rowland'schen Gitters überflüssig lang waren, weil ja, sobald der mittelste Streifen schmaler ist, als das Gitter, die übrigen Theile der von ihm herührenden Lichtbewegung Abbruch thun. Allein die übrigen Theile erfüllen einen anderen Zweck, der jetzt auseinander gesetzt werden soll.

Bisher sind A und A' in der xy -Ebene angenommen worden. Betrachten wir nun den allgemeinen Fall, dass A die Coordinaten a, b, c , und A' die Coordinaten a', b', c' habe. Dann ist

$\overline{AP}^2 = (x-a)^2 + (y-b)^2 + (z-c)^2 = r^2 - 2ax - 2by - 2cz + x^2 + y^2 + z^2$
und daher bis auf Glieder zweiter Ordnung

$$AP + PA' = r + r' - \left(\frac{b}{r} + \frac{b'}{r'}\right)y - \left(\frac{c}{r} + \frac{c'}{r'}\right)z$$

Wäre nun $\frac{c}{r} + \frac{c'}{r'}$ von Null verschieden, so würde sich $AP + PA'$ mit z ändern, und man würde das Gitter in Streifen theilen können, deren Wirkungen in A' mit einander interferiren. Ist β die Breite dieser Streifen, so ergibt sich $\left(\frac{c}{r} + \frac{c'}{r'}\right)\beta = \lambda$

Wenn also $\frac{c}{r} + \frac{c'}{r'}$ nicht sehr klein ist, so wird die Breite eine Grosse von der Ordnung von λ sein. Da die Lichtwirkungen benachbarter Streifen sich aufheben, so kann nur von den Streifen am Rande eine Wirkung übrig bleiben,

$$\frac{a'^2}{1'^2} = 1 - \frac{b'^2}{1'^2} - \frac{c'^2}{1'^2}$$

und da a' positiv sein soll, so ist $\frac{a'}{1'}$ mit $\frac{b'}{r'}$ und $\frac{c'}{r'}$ bestimmt. Aus der Gleichung $\frac{a'^2 + c'^2}{1'^2} - \frac{a'}{\varrho} = 0$ findet man nun, wenn $\frac{a'}{1'}$ und $\frac{c'}{1'}$ bekannt sind, a' und damit $1'$, b' , c' .

Gerade so, wie in dem oben behandelten einfacheren Falle, lässt sich auch hier zeigen, dass jetzt die Glieder dritter Dimension von selbst verschwinden, wenn man wieder die Glieder in z vernachlässigt. Denn es ist

$$\overline{AP}^2 = r^2 - 2by + \left(1 - \frac{a}{\varrho}\right)y^2$$

bis auf Glieder vierter Ordnung. Nun ist aber

$$1 - \frac{a}{\varrho} = \frac{a^2 + b^2 + c^2}{r^2} - \frac{a}{\varrho}$$

und dies ist, wenn $\frac{a^2 + c^2}{1'^2} - \frac{a}{\varrho} = 0$ ist, gleich $\frac{b^2}{1'^2}$. Folglich hat man

$$\overline{AP}^2 = r^2 - 2by + \frac{b^2}{r^2} y^2 = \left(1 - \frac{b}{1} y\right)^2 \quad \text{und}$$

$$\overline{AP} = 1 - \frac{b}{1} y$$

bis auf Glieder vierter Ordnung.

Will man nun auch die anderen Theile des Gitters berücksichtigen, für welche z nicht mehr sehr klein ist, so hat man eine ähnliche Betrachtung durchzuführen, wie sie oben angestellt wurde. Man theilt das Gitter in Streifen ein. Für den mittelsten ist

$$\left[\frac{1}{2r} \left(1 - \frac{a}{\varrho}\right) + \frac{1}{2r'} \left(1 - \frac{a'}{\varrho}\right)\right] z^2 - \left(\frac{bc}{r^2} + \frac{b'c'}{1'^2}\right) yz - \left(\frac{c^2}{21^2} + \frac{c'^2}{21'^2}\right) z^2$$

nicht grösser als $\frac{\lambda}{4}$. An diesen mittelsten Streifen grenzen zwei andere, für

welche der Werth desselben Ausdrucks zwischen $\frac{\lambda}{4}$ und $\frac{3\lambda}{4}$ liegt, u. s. w. Es

lässt sich wieder zeigen, dass der mittelste Streifen am grössten ist und die angrenzenden kleiner und kleiner werden, dergestalt, dass die in A' von dem mittelsten Streifen herrührende Lichtbewegung von den übrigen Streifen abwechselnd geschwächt und verstärkt wird, im Ganzen aber eine namhafte Lichtbewegung übrig bleibt. Indessen interessiert uns hier nur der Fall, wo $\frac{c}{1}$ und $\frac{c'}{1'}$ nahezu gleich Null sind. Dann fallen jene Streifen nahezu mit den früher für $c = c' = 0$ betrachteten zusammen, und es gelten die früheren Ueberlegungen.

Wenn $\frac{c}{r}$ und $\frac{c'}{r'}$ klein sind, so haben, wenn a und b unverändert bleiben,

a' und b' nahezu dieselben Werthe, wie für $c = c' = 0$, und zwar zeigen die Gleichungen, dass sie von diesen Werthen um Grossen sich unterscheiden, welche gegen $\frac{c}{1}$ und $\frac{c'}{1}$ von zweiter Ordnung sind. Wenn also A und A' zunächst in der xy -Linie liegen, und nun A sich parallel der z -Axe bewegt, so bewegt sich A' ebenfalls parallel der z -Axe, aber in entgegengesetzter Richtung, und die von A und A' zurückgelegten kleinen Wege verhalten sich wie 1 und $1'$, oder anders ausgedrückt die Radii vectores beschreiben gleiche Winkel.

Diese Betrachtungen ermöglichen nun anzugeben, zu welchem Zwecke die Furchen des Gitters so viel länger sind, als nothig wäre, um von einem leuchtenden Punkt A in der xy -Ebene ein Bild zu entwerfen. Wir sahen, dass hierzu ein mittlerer Streifen des Gitters in der Nähe der xy -Ebene am wirksamsten wäre. Um die Wirkung eines anderen Theiles des Gitters, welcher weiter von der xy -Ebene entfernt liegt, zu erkennen, denken wir uns die xy -Ebene gedreht um eine durch den Mittelpunkt der Kugelfläche gelegte Parallele zu y -Axe, so dass der betrachtete Theil des Gitters jetzt in unmittelbarer Nähe der neuen xy -Ebene liegt. Es folgt aus den vorangehenden Betrachtungen, dass durch diesen Theil des Gitters von dem leuchtenden Punkte Bilder entworfen werden, welche sich um so weiter von den ursprünglichen Bildern entfernen, je grösser die Drehung der xy -Ebene ist. Sei ω der Winkel, um welchen die Ebene gedreht wurde. Dann ist die Entfernung des leuchtenden Punktes A von dieser Ebene $(\varrho - a) \sin \omega$. Das Bild desselben muss alsdann auf der andern Seite der Ebene liegen und um $\frac{1'}{1} (\varrho - a) \sin \omega$ von ihr entfernt sein. Wenn ω als klein vorausgesetzt wird, so ist demnach die Entfernung des neuen Bildes vom alten

$$\left[(\varrho - a') + \frac{1'}{1} (\varrho - a) \right] \omega$$

Mithin wird durch die verschiedenen Theile des Gitters das Bild des leuchtenden Punktes zu einer Linie ausgezogen, welche als parallel der z -Axe betrachtet werden kann. Ihre Länge ist, wenn l die Länge der Furchen bedeutet,

$$\left[\varrho - a' + \frac{1'}{1} (\varrho - a) \right] \frac{1}{\varrho} \text{ oder } \left[\frac{b^2}{r^2} + \frac{b'^2}{r'^2} \right] r' l$$

Für $b' = 0$, welcher Fall bei den Concavgittern ja hauptsächlich in Betracht kommt, ist dies

$$\frac{\varrho}{r} \frac{b^2}{1^2} l \text{ oder } \sin \varphi \tan \varphi l$$

Bei den Rowland'schen Gittern grösster Art ist z. B. in der ersten Ordnung für $\lambda = 6000 \times 10^{-8}$ cm die Länge des Bildes $\approx 0,25 l = 1,25$ cm. Nimmt man nun statt eines leuchtenden Punktes eine leuchtende gerade Linie von gleicher Ausdehnung, einen Spalt, so wird jeder Punkt desselben im Bilde zu einer Linie ausgezogen, und wenn der Spalt den Furchen des Gitters parallel ist, so werden die Bilder aller seiner Punkte wieder eine gerade Linie bilden.

Die Lichtbewegung in einem ihrer Punkte wird dann nicht von einem Punkte, sondern von allen Punkten eines Theiles des Spaltes herkommen, deren Lichtbewegungen nicht miteinander interfereiren, weil sie von verschiedenen Lichtpunkten herkommen. Auf diese Weise wird auch für die Intensität der Lichtbewegung in einem Punkte des Bildes die volle Länge der Furchen ausgenutzt, wenn nur der Spalt hinreichend lang ist. Und zwar muss zur vollen Wirkung der Spalt mindestens so lang sein, dass die linienförmigen Bilder seiner Endpunkte nicht über einander greifen. Alsdann hat man auf dem Stücke zwischen diesen beiden Bildern eine gleichmässige grösste Intensität, die an beiden Seiten desselben ausläuft. Ist s die Länge des Spaltes, so sind die Mittelpunkte der linienförmigen Bilder seiner beiden Endpunkte um $\frac{1}{2}s$ von einander entfernt.

Es muss also, um die volle Wirkung zu erzielen,

$$\frac{r'}{r} s > \left[e - a' + \frac{r'}{1} (e - a) \right] \frac{1}{e} \quad \text{oder} \quad s > \left[\frac{b^2}{1^3} + \frac{b'^2}{r'^3} \right] r l$$

sein. Die Länge des hellsten Theiles des Bildes ist

$$\frac{r'}{r} s - \left[e - a' + \frac{r'}{r} (e - a) \right] \frac{1}{e}$$

und die ganze Länge des Bildes

$$\frac{1}{r} s + \left[e - a' + \frac{1}{r} (e - a) \right] \frac{1}{e}$$

Bei Rowland's Aufstellung hat man also für $b' = 0$, $s > \sin^2 \varphi l$

$$\text{Länge des hellsten Theiles} = \frac{s}{\cos \varphi} - \sin \varphi \tan \varphi l$$

$$\text{Länge des ganzen Bildes} = \frac{s}{\cos \varphi} + \sin \varphi \tan \varphi l$$

441. Es ist oben schon angegeben worden, dass man bei dem Concavgitter das Spectrum nur in der Nahe des Mittelpunktes der Kugelfläche, also für kleine Werthe von $\frac{b'}{1'}$ beobachtet. Das hat gewisse Vortheile, die jetzt auseinander gesetzt werden sollen. Wir fanden oben

$$\left(\frac{b}{r} + \frac{b'}{r'} \right) e = m \lambda \quad \text{oder} \quad (\sin \varphi + \sin \varphi') e = m \lambda$$

Bezeichnet nun λ_0 die Wellenlänge, welche im Spectrum m -ter Ordnung $\varphi' = 0$ entspricht, so ist $\sin \varphi e = m \lambda_0$ und folglich

$$\sin \varphi' e = m (\lambda - \lambda_0) \quad \text{oder} \quad \sin \frac{s}{e} = m (\lambda - \lambda_0),$$

wenn s die Bogenlänge vom Krümmungsmittelpunkt bis zu A' bezeichnet, positiv oder negativ gerechnet, je nachdem φ' positiv oder negativ ist. Durch Differentiation folgt

$$\frac{e}{e} \cos \frac{s}{e} ds = m d\lambda$$

$\frac{ds}{d\lambda}$ kann man den Maassstab nennen, in welchem das Spectrum entworfen ist.

dagegen giebt die Lösung $1 - k = \frac{x_1^2}{8}$. Der grösste Werth von $x = \frac{x_1^3}{6} - kx$ in dem Intervall von $-x_1$ bis $+x_1$ ist für diesen Werth von k gleich $\frac{x_1^3}{24}$, also nur gleich dem vierten Theil desjenigen Werthes, den wir für $k = 1$ erhalten hatten.

Auf unseren Fall angewendet heisst das also es kann die Differenz der Wellenlängen in dem Intervall $-s_1$ bis $+s_1$ der Bogenlänge proportional gesetzt werden mit einem Fehler von höchstens $\frac{e s_1^3}{24 m \varrho^3}$, oder was beinahe

dasselbe ist $(\lambda - \lambda_0) \frac{s_1^2}{24 \varrho^2}$. Bei den Rowland'schen Gittern grösster Art

($\varrho = 650$ cm, $e = 1,27 \times 10^{-1}$ cm) kann man bis zu $s_1 = 25$ cm die Differenz der Wellenlängen den Bogenlängen proportional setzen, ohne einen grosseren

Fehler als $\frac{3}{m}$ Hundertstel einer Angström'schen Einheit zu begehen. Eine

solche Genauigkeit wird selbst für $m = 1$ in weitaus den meisten Fällen ausreichen, so dass man auf eine Bogenlänge von 50 cm das Spectrum ein normales nennen kann. Besonders wichtig ist es dabei, dass der Maassstab immer derselbe ist für jede Stellung des Balkens ¹⁾ Beim Photographiren des Spec-

trums krummt man eine Platte von 50 cm Länge auf den Radius $\frac{\varrho}{2}$, und erhält so einen Streifen von ungefähr 1000 Å E des normalen Spectrums.

442. Es zeigen sich bei der Aufstellung des Concavgitters nach dem Rowland'schen Plane gewöhnlich zwei unerwünschte Umstände. Einmal nämlich bewegt sich das Spectrum, welches in der Nähe des Krümmungsmittelpunktes beobachtet wird, bei dem Verschieben des Querbalkens auf und ab, und verschwindet nicht selten ganz aus dem für die Beobachtung eingerichteten Felde. Zweitens ändert für die verschiedenen Stellungen das Spectrum seine Entfernung vom Gitter, so dass es nicht möglich ist, mit ihm und derselben Einstellung auszukommen, worin doch einer der wesentlichsten Vortheile des Concavgitters besteht. Die Ursachen dieser beiden Unregelmässigkeiten sind nur zum Theil berechenbar, zum Theil bestehen sie in unberechenbaren Unebenheiten der Schienen, Abweichungen der Achsen, welche den Querbalken tragen, von der Verticalen und dadurch veranlasste wechselnde Durchbiegungen des Querbalkens, und vielleicht in noch anderen Umständen ²⁾ Man kann nun die berechenbaren Ursachen so einrichten, dass sie die unberechenbaren möglichst compensiren.

Was zunächst das Auf- und Abschwanken des Spectrums betrifft, so kann man dasselbe durch drei Umstände beeinflussen. 1 durch Heben und

1) Der Maassstab ist derselbe, wie der, den man an der Schiene angebracht hat, auf der sich die photographische Platte verschiebt.

2) Hier wäre z. B. noch der früher besprochene, von Rydberg gefundene Fehler mancher Gitter (siehe § 431) zu nennen.

λ	Spalt um 1 cm gehoben	Krummungsmittel- punkt um 1 cm gehoben	Gitter um den Winkel $\frac{1}{\varrho}$ (ϱ in cm) um seine Normale gedreht
2000	— 1,01 cm	1,99 cm	0,16 cm
3000	— 1,03 cm	1,97 cm	0,21 cm
4000	— 1,05 cm	1,95 cm	0,32 cm
5000	— 1,09 cm	1,92 cm	0,39 cm
6000	— 1,13 cm	1,88 cm	0,47 cm
7000	— 1,20 cm	1,84 cm	0,55 cm
8000	— 1,29 cm	1,78 cm	0,63 cm
9000	— 1,42 cm	1,71 cm	0,71 cm
10000	— 1,62 cm	1,62 cm	0,79 cm
11000	— 2,00 cm	1,50 cm	0,87 cm
12000	— 3,00 cm	1,33 cm	0,95 cm

Die Drehung des Gitters um seine Normale ist so verstanden, dass die z-Coordinate des Spaltes sich dabei verkleinert. Da das Spectrum der xy-Ebene parallel ist, so dreht sich hierbei auch das Spectrum um den Winkel $\frac{1}{\varrho}$, abgesehen davon, dass es sich hebt. Es kommt diese Drehung indessen kaum in Betracht, da bei einer Ausdehnung des Spectrums von 50 cm und $\varrho = 650$ cm das eine Ende nur $\frac{1}{13}$ cm höher gehoben wird, als das andere. In der Tabelle ist die Hebung des Spectrums durch das positive Vorzeichen angedeutet. Bei entgegengesetzter Aenderung der drei Umstände sind natürlich auch die Aenderungen des Spectrums entgegengesetzt. Bei gleichzeitiger Aenderung der drei Umstände addiren sich die Aenderungen des Spectrums, wenn man von den Aenderungen zweiter Ordnung absieht.

443. Die Entfernung zwischen Gitter und Spectrum lässt sich durch eine noch grössere Anzahl von Abänderungen der Aufstellung beeinflussen. Wir fanden oben die Gleichung

$$\frac{a}{r} \left(\frac{a}{r^2} - \frac{1}{\varrho} \right) + \frac{a'}{r'} \left(\frac{a'}{r'^2} - \frac{1}{\varrho} \right) = 0$$

oder $\cos \varphi \left(\frac{\cos \varphi}{r} - \frac{1}{\varrho} \right) + \cos \varphi' \left(\frac{\cos \varphi'}{r'} - \frac{1}{\varrho} \right) = 0,$

welche durch die Annahme $\varrho \cos \varphi = r$ und $\varrho \cos \varphi' = r'$ befriedigt wurde. Es mögen A und A' dieser Annahme genügen, d. h. sie mögen auf dem Kreise vom Radius $\frac{\varrho}{2}$ liegen, welcher das Gitter berührt und durch den Krummungsmittelpunkt geht, verschiebt man nun den leuchtenden Punkt A, so verschiebt sich auch das Bild A'. Betrachtet man Strahlen von einer bestimmten Wellenlänge, so wird, wenn φ bei der Verschiebung von A ungeändert bleibt, auch φ' seinen Werth behalten, da $(\sin \varphi + \sin \varphi') e = m \lambda$. Die Aenderungen von r und r' stehen aber, wie durch Differentiation folgt, in der Beziehung

$$-\frac{\cos^2 \varphi}{r^2} dr - \frac{\cos^2 \varphi'}{r'^2} dr' = 0,$$

die, wenn $r = \varrho \cos \varphi$ und $r' = \varrho \cos \varphi'$, in der einfachen Form erscheint $dr + dr' = 0$, d. h., wenn man von Grössen zweiter Ordnung absieht, so verändert sich der Radius vector von A' um ein gleich langes Stück, wie der Radius

Ordnung $\varrho \varepsilon = \alpha \tan \varphi$ Die Entfernung des Spaltes vom Gitter ist bis auf Grossen zweiter Ordnung

$$\varrho \cos(\varphi + \varepsilon) + \alpha \cos \varphi \quad \text{oder} \quad \varrho \cos \varphi + \alpha (\cos \varphi - \sin \varphi \tan \varphi)$$

Mithin ist die Entfernung des Spectrums vom Gitter $\varrho - \alpha (\cos \varphi - \sin \varphi \tan \varphi)$

Der andere Endpunkt des Querbalkens ist aber um $\varrho + \alpha$ vom Gitter entfernt Folglich ist das Spectrum vom Endpunkt des Querbalkens um

$$\alpha (1 + \cos \varphi - \sin \varphi \tan \varphi)$$

nach dem Gitter hin verschoben

In der folgenden Tabelle sind die Wirkungen der sechs Aenderungen zusammengestellt Positive Zahlen bedeuten, dass die Entfernung des Spectrums vom Gitter sich vergrössert, negative, dass sie sich verkleinert Die entgegengesetzten Aenderungen geben die entgegengesetzten Wirkungen Statt der Werthe von φ sind in der ersten Colonne die Werthe von $\lambda = e \sin \varphi$ angegeben, wobei für e wieder 1.27×10^{-4} cm gesetzt ist Für ein Gitter mit einer anderen Constante e' muss man die Zahlen der ersten Colonne mit $\frac{e'}{e}$ multipliciren

λ in A E	Spalt um 1 cm vom Gitter entfernt	Querbalken an der Seite des Spectrums um 1 cm verlängert	Rechter Winkel um 1° (φ in Centim) zu gross gemacht	Gitter um verticale Axe gedreht, so dass Krümmungsmittelpunkt sich um 1 cm vom Spalt entfernt	Spalt um 1 cm nach Krümmungsmittelpunkt hingeschoben	Gitter auf dem Querbalken um 1 cm zurückgeschoben
2000	— 1 cm	1.99 cm	+ 0.16 cm	— 0.16 cm	+ 0.16 cm	— 1.96 cm
3000	— 1 cm	— 1.97 cm	+ 0.21 cm	— 0.21 cm	+ 0.21 cm	— 1.91 cm
4000	— 1 cm	— 1.95 cm	+ 0.32 cm	— 0.32 cm	+ 0.33 cm	— 1.85 cm
5000	— 1 cm	— 1.92 cm	+ 0.39 cm	— 0.39 cm	+ 0.43 cm	— 1.75 cm
6000	— 1 cm	— 1.88 cm	+ 0.47 cm	— 0.47 cm	+ 0.54 cm	— 1.63 cm
7000	— 1 cm	— 1.84 cm	+ 0.55 cm	— 0.55 cm	+ 0.66 cm	— 1.47 cm
8000	— 1 cm	— 1.75 cm	+ 0.63 cm	— 0.63 cm	+ 0.81 cm	— 1.27 cm
9000	— 1 cm	— 1.71 cm	+ 0.71 cm	— 0.71 cm	+ 1.00 cm	— 1.00 cm
10000	— 1 cm	— 1.62 cm	+ 0.79 cm	— 0.79 cm	+ 1.28 cm	— 0.61 cm
11000	— 1 cm	— 1.50 cm	+ 0.87 cm	— 0.87 cm	+ 1.73 cm	— 0.00 cm
12000	— 1 cm	— 1.33 cm	+ 0.95 cm	— 0.95 cm	+ 2.85 cm	+ 1.38 cm

444. Nachdem ich damit die Theorie von Runge gegeben habe bleibt über das Concavgitter nur noch die Bemerkung von Sirks¹⁾ hinzuzufügen, nach der man trotz des Astigmatismus der Bilder auch hier ein Vergleichsprisma benutzen kann Nur darf es nicht dicht vor dem Spalt angebracht werden, sondern in einer bestimmten Entfernung von demselben Sei in Fig 128 G das Gitter mit dem Krümmungsradius $GC = \varrho$, A der Spalt, φ der Beugungswinkel AGC Die Strahlen welche auf der Platte in C eine verticale Linie bilden, kommen von den verschiedenen Punkten des verticalen Spaltes A her, dieser bildet eine verticale Brennlinie, zu ihr gehört aber in weiterem Abstände eine horizontale Brennlinie EF Alle Strahlen also, welche von dieser Linie EF ausgehend durch den Spalt dringen, werden in einer horizontalen Linie des spectralen Bildes vereinigt Spannen wir daher an dieser Stelle z. B. einen Draht durch

¹⁾ J. L. Sirks, On the astigmatism of Rowland's concave gratings, Astron. & Astrophys. 13 p. 763—768 (1894)

das einfallende Lichtbündel, so fehlen alle der Stelle des Drahtes entsprechenden Strahlen, wir erhalten das Spectrum durchzogen von einer scharf begrenzten schwarzen Linie. Oder bringen wir in EF ein niedriges, aber breites Reflexionsprisma an, und beleuchten dessen Fläche EF von einer anderen seitlich aufgestellten Lichtquelle, so ist das Spectrum der Hauptlichtquelle L in der Mitte von einem scharf begrenzten Vergleichsspectrum durchzogen.

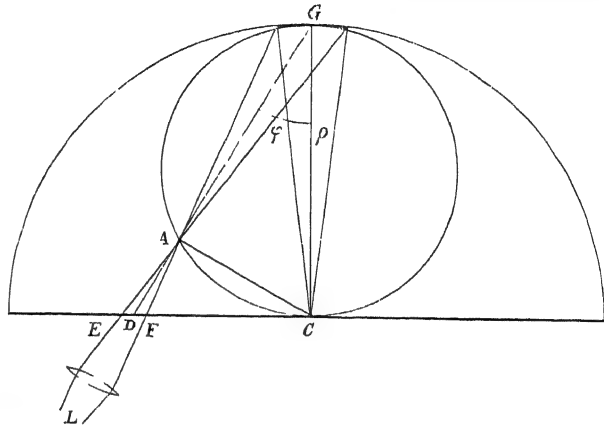


Fig. 128

Der Abstand DG des Vergleichsprismas und seine Länge EF sind leicht zu berechnen. es ist $\frac{e}{DG} = \cos \varphi$, also $DG = \frac{e}{\cos \varphi}$. Der Abstand des Vergleichsprismas vom Spalte findet sich $DA = DG - AG = \frac{e}{\cos \varphi} - e \cos \varphi$. Nennen wir ferner die Breite des Gitters b, so ist $EF = b \tan^2 \varphi$.

Man sieht, dass die Breite des Vergleichsprismas und sein Abstand vom Spalt für jede Einstellung des Balkens besondere sein müssen. Eine Vorrichtung, um diesen Abstand automatisch zu regulieren, hat Wadsworth¹⁾ angegeben, wir wollen sie nachher besprechen.

445 Im Anschluss an diese theoretischen Betrachtungen über das Concavgitter sollen gleich die Vorschriften für die Aufstellung und Justirung desselben gegeben werden, während wir die Benutzung der Plangitter in Verbindung mit der der Prismen bei Besprechung der Spectrometer kennen lernen werden.

Eine Beschreibung der Aufstellung von Rowland ist durch Ames²⁾ veröffentlicht worden, aus welcher ich zunächst einige Angaben bringen will. Das Gitter ist in einem schwarz gestrichenen Zimmer aufgestellt, dessen Fenster mit rothen Scheiben versehen sind, aber auch ganz verdunkelt werden können. Zwei Balken von 6 mal 13 inch Querschnitt und 23 Fuss Länge sind unter rechtem Winkel aufgestellt, der eine ganz fest mit den Wänden verbunden, der andere so, dass man ihn etwas um den Winkelpunkt drehen und somit einen genauen rechten Winkel herstellen kann. Auf ihnen sind Schienen aus Winkeleisen mittelst Schrauben befestigt, derart, dass die Schienen stets noch etwas verschoben und durch die Schrauben genau gerade gemacht werden

1) F. L. O. Wadsworth, The modern spectroscope. Astrophys. J. **3** p. 17—62 (1896).

2) J. S. Ames, The concave grating in theory and practice. John Hopkins University Circular **8** Nr. 73 1889, auch Phil. Mag. (5) **27** p. 369—384 (1889) und Astron. & Astrophys. **11** p. 28—42 (1892).

können, falls sich die Balken werfen sollten. Auf ihnen können Wagen aus Eisen mit zwei Messingrädern laufen, die Räder sind 1,5 Fuss von einander entfernt. Die Wagen tragen in der Mitte je einen Zapfen. Sie werden verbunden durch den Balken, der bei Rowland aus einem Eisenrohr von 4 Zoll Durchmesser besteht, welches gegen horizontale und verticale Verbiegungen durch Drähte geschützt wird, die von einem Ende des Rohres zum andern über aus dem Rohr herausragende Arme gespannt sind, nach dem Princip, welches technisch bei Brücken so häufig verwandt wird. An das Rohr sind an beiden Enden dicke Metallplatten gesetzt, und zwar an dem einen Ende ein für alle mal fest, an dem andern dagegen lässt sich durch eine Schraubenvorrichtung die Platte mehr oder weniger dem Ende des Rohres nähern. In die Platten sind Locher gebohrt, welche auf die Zapfen der Wagen passen, und der Abstand dieser Locher kann durch die genannte Schraubenvorrichtung genau gleich dem Krümmungsradius des Gitters gemacht werden.

Die Wagen tragen genau über dem Mittelpunkt der Zapfen einerseits den Gitterhalter, andererseits die photographische Camera. Die Fig. 129 zeigt die Einrichtung des Gitterhalters auf einer Grundplatte A; verschiebt sich in

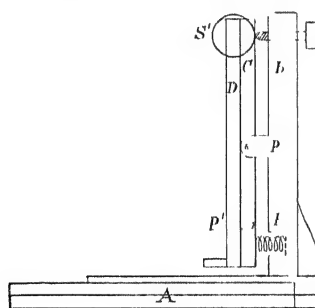


Fig. 129

Nutzen die verticale Platte B. Sie hat an ihren Rändern zwei Hervorragungen P, durch welche Schrauben gehen, die zwischen sich eine Messingplatte C tragen. Diese lässt sich somit um eine horizontale Axe drehen, was mit Hilfe der Schraube S und einer unten angebrachten Gegenfeder F' geschieht. Diese Platte trägt an ihrem unteren Ende einen Zapfen P', um welchen sich eine zweite ihr parallele Platte D dreht, die Drehung kann durch eine Schraube S', deren Führung an der ersten Platte befestigt ist, und durch eine an der gegenüberliegenden Seite angebrachte Gegenfeder fern ausgeführt werden. Die Vorrichtung ist also so beschaffen, dass diese zweite Platte vorwärts und rückwärts geschoben, um eine horizontale und um eine verticale Axe beliebig gedreht werden kann. Sie trägt unten zwei Arme, auf welche das Gitter aufgesetzt wird; es wird nur mit etwas Klebwachs befestigt, und ist so ganz frei von Spannung, welche für die Schärfe der Spectra verhängnissvoll werden könnte.

Rowland's Camera besteht einfach aus einem Holzrahmen, in welchen sich die Cassette einschieben lässt. In der Cassette wird die Platte gebogen auf den Radius des Kreises, auf welchem die Spectra scharf erscheinen, d. h. den Kreis vom Radius $\frac{\rho}{2}$. Dies geschieht, indem am Deckel der Cassette holzerne Knöpfe angebracht sind, die beim Schliessen des Deckels die Platte gegen passend gebogene Streifen von Hartgummi drücken. In dem Rahmen, welcher die Cassette trägt, lässt sich noch vor der Platte ein Metallstreifen befestigen, der die Länge und Breite der Platte hat, er ist um eine horizontale, in seiner

Mitte angebrachte Axe drehbar und hat in seiner Längsrichtung in der Mitte einen Schlitz, dessen Breite gleich der Dicke der Platte ist. Fig. 130 zeigt diese kleine Vorrichtung. Wenn diese Platte so gestellt ist, dass ihre Fläche horizontal ist, so lässt sie offenbar die ganze photographische Platte für das auffallende Licht frei, bis auf einen mittleren Streifen, von der Dicke der Platte, dreht man dagegen die Platte um 90° , so ist die ganze photographische Platte gedeckt bis auf diesen mittleren Streifen, der nun den Strahlen exponirt

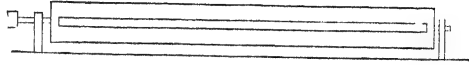


Fig. 130

wird. Rowland verwendet dies Hilfsmittel, um Spectra mit einander zu vergleichen, indem z. B. Metall- und Sonnenspectrum bei der einen und anderen Stellung der Platte nach einander photographirt werden.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Einrichtung des Spaltes, der auf dem Schnittpunkt der beiden Schienen aufgestellt wird. Er ist selbstverständlich in seiner Breite variabel, ferner ist es zweckmässig, wenn man seine Länge beliebig begrenzen kann. Unbedingt nothwendig ist es, den Spalt in seiner Ebene drehen zu können, so dass man ihn genau parallel den Furchen des Gitters stellen kann. Ames giebt an, dass eine Abweichung um $0,5^\circ$ die Schärfe der Spectrallinien ganz verderbe. Ich werde darauf nachher noch zurückkommen, ich möchte hier nur noch als weiter wünschenswerth bezeichnen, dass man den Spalt dem Gitter nähern oder von ihm entfernen könne und dass auch der Spalt parallel der Linse verschoben werden könne, über welcher sich die Camera bewegt. Dass endlich der Spalt gehoben und gesenkt werden kann, ist selbstverständlich. Hüllen von schwarzem Tuch sollen am Spalte und ebenso vor der Camera angebracht werden zum Schutz gegen falsches Licht.

446. Ich will nun nach meiner eigenen langjährigen Erfahrung einige Aenderungen, welche ich zweckmässig gefunden habe, sowie Vorschriften für die Justirung des Gitters geben. Ich habe die zweiradigen Wagen Rowland's durch vierradige ersetzt, zwei von den Rädern haben eine Kerbe eingedreht und rollen auf der Schiene, die somit allein die Führung des Wagens besorgt. Die beiden anderen Räder rollen auf zwei Balken, die parallel denen Rowland's gelegt sind. Die zweiradigen Wagen nämlich können sich zu leicht auf die Seite biegen und jedem Zwang seitens des sie verbindenden Balkens nachgeben. Diese Spannungen des Balkens suchen ihn theils zu tordiren, theils zu verbiegen. Es ist leicht ersichtlich, dass die erste dieser Spannungen sich namentlich durch Neigung desjenigen Wagens ausgleichen wird, bei welchem die Verbindungslinie der Räder einen möglichst kleinen Winkel mit dem Balken bildet, die zweite Spannung aber sich umgekehrt verhält. So kommt es, dass bei verschiedenen Stellungen des Balkens das Gitter verschiedenartig geneigt werden kann und eine für alle Stellungen passende Justirung unmöglich wird. Alle diese Schwierigkeiten fallen fort, wenn man die Wagen schwer macht und ihnen vier Räder giebt. Meine Wagen wiegen je über 50 Kilo, die Räder sind etwa 60 cm von einander entfernt, je grösser dieser Abstand

ist, desto weniger werden offenbar kleine Unebenheiten der Schienen auf Neigung der Wagen wirken

Der die Wagen verbindende Balken besteht bei mir aus einer brückenartigen Construction aus Bandeisen, die mit ihren Enden an zwei mit den Wagen verschraubten Brettern befestigt sind, an einer Seite ist die Verbindung nicht fest, so dass der Abstand der Wagen regulirt werden kann. Der Balken trägt in passenden Abständen leichte Holznägelchen, deren Breite vom Gitterende zum anderen Ende hin zunimmt, darin ist ein Sack aus lichtdichtem schwarzem Tuch ausgespannt, dessen eines Ende am Rand der Camera angehängt ist, während das andere Ende hinter dem Gitter geschlossen ist. Die Wandung des Sackes ist nur an einer Stelle unterbrochen am Gitterende nach der Seite des Spaltes hin, hier fehlt ein solches Stück, dass, wenn das Gitter für die kleinste photographirbare Wellenlänge einer Ordnung eingestellt ist, vom Spalte aus das ganze Gitter zu sehen ist. Bei dieser Einrichtung braucht man den Raum, in dem der Apparat aufgestellt ist, nicht so dunkel zu halten, ohne doch ein Verschleiern der Platten zu erhalten.

Adeney und Carson¹⁾ beschreiben eine sehr umständliche und theure Vorrichtung zu gleichem Zwecke, welche freilich auch viel vollkommener wirkt und in ganz hellem Zimmer zu arbeiten gestattet.

Mein Spalt ist folgendermaassen eingerichtet. Ueber dem rechten Winkel lässt sich zwischen Führungen ein Brett verschieben, parallel der Schiene, auf welcher sich die Camera bewegt. Auf ihm ist zwischen zwei Trägern ein Brett vertical verschiebbar, welches den Spalt trägt, dessen Höhe somit veränderlich ist. An diesem Brett ist ein Messingring angeschraubt, in welchem ein Rohr drehbar steckt. An letzterem ist ein Stab angelothet, dessen Ende zwischen einer Schraube und Gegenfeder liegt. durch Drehen der Schraube kann man somit dieses Rohr und den in ihm steckenden Spalt in dessen Ebene frei drehen. Ueber den breiten Kopf der Schraube ist eine Schnur ohne Ende gelegt, die an der ganzen Schiene, auf welcher die Camera läuft, über Rollen entlang geführt ist. Man kann so bei jeder Stellung der Camera, während

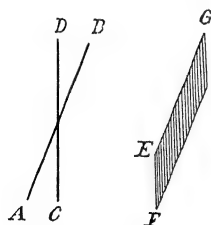


Fig. 131

man in ihn das Spectrum beobachtet, mittelst der Schnur den Spalt drehen und ihn genau parallel den Furchen stellen. Das ist nothig wegen des Astigmatismus der Bilder: es wird ja jeder Punkt des Spaltes zu einer Linie ausgezogen, und diese Linien fallen nur in dem Falle in dieselbe Richtung, d. h. setzen sich zu einer scharfen Linie zusammen, wenn die verschiedenen Punkte des Spaltes in der Richtung übereinander liegen, die der Richtung der Furchen entspricht. Ist das nicht der Fall, sondern z. B. wie in Fig. 131 AB die Lage des Spaltes, CD die Lage der Furchen, so wird jeder Punkt des Spaltes durch eine Linie EF abgebildet, die verschiedenen Bilder

1) W. E. Adeney and J. Carson, On the mounting of the large Rowland spectrometer. *Dubl. Proc.* (2) 8 p. 711–716 (1898).

der Spaltpunkte setzen sich dann zu einer Linie von der Gestalt GF zusammen, d. h. die Linien des Spectrums sind unscharf und gleichzeitig lichtschwächer, als bei paralleler Stellung.

In diesem drehbaren Rohr sitzt endlich ein zweites, welches sich durch Trieb und Zahnstange heraus und hinein bewegen lässt, und welches den Spalt trägt. Seine Bewegung lässt sich an einer Millimetertheilung ablesen.

447. Was nun die Aufstellung des Gitters betrifft, so hat man zuerst die beiden Schienen horizontal unter rechtem Winkel zu befestigen und dafür zu sorgen, dass die obersten Kanten, auf der die Räder rollen, eine gerade Linie bilden. Den rechten Winkel genau einzustellen, ist sehr schwierig, wenn es sich um grosse Gitter handelt. Ames empfiehlt die „3, 4, 5, Regel“, d. h. man solle auf beiden Schienen vom Eckpunkt Stücken 3 und 4 abmessen, dann deren Endpunkte auf den Abstand 5 bringen. Die so zu erreichende Genauigkeit ist aber gering. Ich habe meist über dem Eckpunkt einen Theodoliten aufgestellt, an dessen Axe unten ein Loth befestigt ist, dies wird genau über den Schnittpunkt der beiden Schienen gebracht, und nun die eine so lange gedreht, bis man zwischen ihren Richtungen einen Winkel von 90° misst. Sehr befriedigend ist diese Methode aber auch nicht, ebenso andere, die ich versucht habe.

Die Gradlinigkeit der Schienen habe ich dadurch controllirt, dass ich dicht über ihnen einen Coconfaden scharf gespannt anbringe und nun durch Abfeilen justire, natürlich, nachdem vorher eine rohe Justirung durch die Schrauben erreicht ist, mit welchen die eisernen Schienen auf den Balken befestigt sind. Dann werden die Wagen aufgesetzt, und es wird mittelst empfindlicher Labellen controllirt, ob ihre Axen an jeder Stelle vertical sind.

Ist dann der Querbalken mit Zubehör befestigt, so ist zunächst seine Länge zu justiren. Gitter und Camera sind dazu genau über der Mitte der Axen beider Wagen aufgestellt, um das bequem thun zu können, sind die Axen, als sie abgedreht wurden, durchbohrt worden, und es lassen sich in diese Locher Metallstäbe stecken, die oben in feine Spitzen auslaufen. Mittelst eines Lothes lässt sich nun die Gitterfläche und die innere Seite einer in die Cassette gelegten Platte genau über die Spitze bringen. Dann wird in die Cassette eine ganz schwarz entwickelte Platte eingelegt, der Deckel aber nicht geschlossen, so dass man die Platte von hinten sieht. In die Gelatinschicht ist etwa 1 cm links von der Mitte ein scharfes Kreuz eingetritzt, ebenso weit rechts von der Mitte ein Stückchen des Glases frei gemacht, und das Glas hier mit ein paar Kratzen versehen. Vor das Kreuz wird auf der Aussen-seite der Platte ein kleines total reflectirendes Prisma mit Klebwachs befestigt, so dass man von einer seitlich stehenden Bogenlampe Licht durch das Kreuz auf das Gitter werfen kann. Steht dasselbe ganz richtig, so muss das Bild des Kreuzes an der frei gelegten Stelle des Glases scharf sichtbar sein. Man beobachtet es hier mit einer Lupe, und verändert die Länge des Balkens und die Neigung des Gitters so lange, bis man das Kreuzbild und die Kratzen gleichzeitig scharf hat. Damit ist dann gleichzeitig die Stellung des Gitters justirt.

Bis dahin ist die Camera noch nicht ganz fest gemacht, sondern etwas drehbar, sie ist nun so zu stellen, dass die Plattennormale dem Mittelpunkt des Gitters zugekehrt ist, aber es genügt ungefähre Einstellung. Man kann, wie es Ames angiebt, eine Glasplatte einlegen, in die Nahe des Gitters ein Licht vor dasselbe setzen, und die Camera drehen, bis man den Reflex des Lichtes vom Gitter aus sieht, dann wird sie dauernd befestigt.

448. Steht nun auch der Spalt genau über dem Schnittpunkt der Linien, langs welchen sich die Zapfen der Wagen bewegen, und befinden sich Mitte des Spaltes, des Gitters und der Platte in gleicher Höhe über den Schienen, so sollte man bei jeder Stellung des Querbalkens und Beleuchtung des Spaltes ein scharfes Spectrum auf einer in die Cassette gelegten Platte sehen. Das ist aber im Allgemeinen nicht der Fall, sondern es kommt nun die ziemlich langwierige Arbeit des Justirens. Zuerst ist dafür zu sorgen, dass bei jeder Stellung des Balkens das Spectrum in gleicher Höhe bleibt, d. h. auf der photographischen Platte liegt. Wie die Betrachtungen und Tabellen Runge's zeigen, sind die wirksamsten Mittel, um die Höhe an verschiedenen Stellen verschieden zu beeinflussen, eine Hebung oder Senkung des Spaltes und eine Drehung des Gitters um seine Normale. Misst man nun für zwei verschiedene Stellungen, z. B. für $\lambda = 5000$ in erster und in zweiter Ordnung die fehlerhafte Stellung des Spectrums, so kann man offenbar leicht berechnen, welche Verstellungen des Spaltes und Gitters nothig sind, um an diesen beiden Stellen das Spectrum in die richtige Höhe zu bringen. Sollte das Spectrum nun noch nicht überall richtig sein, so justirt man für zwei andere Stellen u. s. w. Diese Arbeit wird bei möglichst offenem Spalt vorgenommen, für das Ultraviolett erster Ordnung kann man einen fluorescirenden Schirm benutzen. Die ganze Arbeit geht im Allgemeinen sehr schnell.

Sehr viel schwieriger ist der nächste Schritt, das Spectrum bei allen Stellungen vollkommen scharf zu erhalten. Um dies zu erreichen, haben wir nach der Theorie von Runge 6 Mittel zur Verfügung. Aber einige von ihnen sind practisch nicht verwendbar, nämlich die Veränderung des rechten Winkels und das Herausrücken der Camera. So bleiben 4 Mittel übrig, von denen eins, das Herum- oder Herausschieben des Spaltes für alle Stellungen der Camera gleich stark wirkt. Dies kann man benutzen, um für eine mittlere Stellung das Spectrum scharf zu erhalten, dann wird es im Allgemeinen bei Verschiebung der Camera nach einer Seite, z. B. nach kürzeren Wellen, sich dem Gitter nähern, bei Verschiebung nach der anderen Seite sich vom Gitter entfernen. Man misst nun diese Entfernung wieder für zwei oder drei Stellungen des Querbalkens, das macht man am bequemsten mit Hilfe des mit Millimetertheilung versehenen Spaltes, an dem man verstellt, bis das Spectrum scharf ist. Dann hatte man das Spectrum um denselben Betrag in entgegengesetzter Richtung verschieben müssen. Die Fehler an zwei Stellungen kann man dann wieder durch zwei der Verstellungen beseitigen, und zwar benutzt man practisch am besten die Verschiebung des Spaltes nach der Platte zu, und die Verschiebung

des Gitters auf dem Querbalken. Man muss gewöhnlich auch diese Justirung mehrere Male wiederholen. Diese Aufgabe ist leicht, so lange es sich um den sichtbaren Theil handelt, aber sie wird recht unangenehm namentlich im Ultraviolett der ersten Ordnung, wo sich die Einflüsse aller Fehler der Aufstellung besonders geltend machen. Hier kostet es immer Spectralaufnahmen, um zu erkennen, ob die Justirung gut ist oder nicht. Namentlich für die kürzesten Wellen aber dauert jede Aufnahme recht lange. Das unangenehmste ist, dass wenn man nun fehlerhafte Einstellung findet, die Platte keinerlei Anzeichen giebt, nach welcher Seite der Fehler liegt und wie gross er ist.

Dieser letztere Umstand aber lässt sich beseitigen in folgender Weise: setzt man dicht vor das Gitter einen Schirm, der zwei Ausschnitte hat, derart, dass der eine die rechte untere, der andere die linke obere Hälfte des Gitters frei lässt, so erhält man bei richtiger Justirung von den beiden wirksamen Theilen des Gitters Spectrallinien, welche genau die Verlängerung von einander bilden, so dass man es dem Spectrum kaum ansieht, dass Theile des Gitters abgeblendet waren. Ist die Einstellung aber nicht exact, so erscheinen die beiden halben Spectrallinien gegen einander verschoben, und zwar ist das Bild, welches die linke Gitterhälfte erzeugt, links sichtbar, wenn das scharfe Spectralbild vor der photographischen Platte nach dem Beobachter zu liegt, dagegen ist dasselbe Bild rechts vom andern sichtbar, wenn das Spectrum scharf hinter der Platte, zwischen ihr und Gitter entworfen wird. Welches Bild von der linken resp. rechten Gitterhälfte entworfen wird, erkennt man sofort an der verschiedenen Höhe der Bilder, indem man berücksichtigt, dass das Bild ein umgekehrtes ist.

Dieser Kunstgriff gestattet nicht nur zu erkennen, ob für richtige Einstellung das Spectrum dem Gitter genähert oder von ihm entfernt werden müsse, sondern auch, wie gross ungefähr die Verschiebung sein müsse, nennen wir nämlich diese Verschiebung x , die horizontale Verschiebung der beiden Liniengruppen gegen einander a , den Krümmungsradius des Gitters R , die halbe Gitterbreite b , so zeigt die Figur 132,



Fig. 132

dass $x = a = R - x = b$, oder da x sehr klein gegen R ist $x = \frac{aR}{b}$.

Wenn man auf diese oder andere Weise die nothigen Verschiebungen zur scharfen Einstellung an zwei oder mehreren Stellen ermittelt hat, so kann man wieder unter Benutzung der Runge'schen Tabellen allmählich das Spectrum überall scharf erhalten. Es bleibt dann nur noch übrig, den Spalt genau parallel den Gitterfurchen zu stellen, um die Justirung zu vollenden. Man kann das entweder machen, indem man den Spalt dreht, während man an irgend einer Stelle das Spectrum beobachtet, bis die Linien möglichst scharf erscheinen. Das lässt sich besonders gut machen, wenn man sehr enge feine Liniengruppen beobachtet, hervorragend geeignet ist für diesen Zweck die im

Kohlebogen immer auftretende grüne Bande, deren Kante bei 5165 liegt. Sie zeigt bei tadelloser Einstellung nicht nur die Hauptlinien der Bande zwischen 5160 und 5130 doppelt, sondern zwischen je zwei derselben Gruppen von je drei sehr feinen Linien. Diese pflege ich zur Einstellung zu benutzen¹⁾ Man kann auch das Hilfsmittel anwenden, dass man vor den Spalt quer gegen seine Längsrichtung ein Stäbchen halt und dadurch ein Stück des Spaltes abblendet. Wegen des Astigmatismus der Bilder laufen die von der oberen und unteren Spalthälfte herrührenden Bilder in Spitzen aus, welche etwas gegen einander verschoben erscheinen, sobald die Stellung des Spaltes nicht richtig ist, und gleichzeitig anzeigen, wie er gedreht werden muss.

449. Mehrfach sind Einrichtungen für Aufstellung des Rowland'schen Gitters beschrieben worden. Es sei zuerst die Beschreibung und Abbildung von Eder und Valenta²⁾ erwähnt. Als Neuuerung bringen sie zwischen Spalt und Gitter ein rechtwinkliges total reflectirendes Prisma an, durch welches man mittelst eines seitlich aufgestellten Fernrohrs den Spalt sehen kann. Dasselbe soll benutzt werden, um zu erkennen, ob das Gitter voll beleuchtet ist durch die vor dem Spalt stehende Lichtquelle. Ich habe es wesentlich bequemer und sicherer gefunden, den Spalt sehr weit zu machen und direct zu sehen, ob das Gitter beleuchtet ist, was allerdings für manche Fälle sehr wichtig ist, wie wir bei Besprechung der Messmethoden sehen werden.

Haga³⁾ beschreibt seine Aufstellung, bei welcher die Schienen durch Streifen aus Spiegelglas ersetzt sind, und zwar statt jeder Schiene zwei solche Streifen, auf welchen die Träger von Gitter und Platte gleiten, ohne Räder. Adeney und Carson⁴⁾ haben das Gitter so aufgestellt, dass sie in vollständig hellen Zimmer arbeiten können, dazu muss natürlich Spalt, Gitter und Casette lichtdicht mit einander verbunden sein, was wegen der nothigen Verschiebbarkeit des Balkens seine Schwierigkeiten hat. Wie sie die dicht schliessende holzerne Hülle hergestellt haben, sehe man im Original nach.

450. Die Rowlandsche Anordnung verlangt, dass Spalt, Gitter und Platte stets auf einem Kiese liegen, dass ferner Platte und Gitter einander parallel seien. Rowland verschiebt, um verschiedene Spectra auf der Platte zu erhalten, Platte und Gitter, lässt den Spalt fest. Das erscheint zunächst unzweckmässig, es scheint viel einfacher, nur den leichten Spalt auf dem Kiese herum zu bewegen, Gitter und Platte fest stehen zu lassen. Rowland hat diese mechanisch in der That viel einfachere Anordnung nicht emgefunden, weil

1) Eine allerdings recht unvollkommene Photographie dieser Bande findet sich bei H. Kayser und C. Runge, Ueber die im galvanischen Lichtbogen auftretenden Bandenspectren der Kohle. Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1889. Eine ausgezeichnete Photographie in grossem Maassstab hat Rowland veröffentlicht.

2) J. M. Eder und E. Valenta, Ueber die Spectren von Kupfer, Silber, Gold. Wien Denkschr. **63** (1896).

3) H. Haga, Eine Aufstellungsweise des Rowland'schen Concavgitters. Wiedem. Ann. **57** p. 389—393 (1896).

4) W. E. Adeney and Carson, On the mounting of the large Rowland spectrometer. Dublin Proc. (2) **8** p. 711—716 (1898).

man bei ihr mit dem Spalt die Lichtquelle verschieben muss, und das ist in manchen Fällen, z. B. bei Anwendung von Sonnenlicht, sehr unzweckmässig. In besonderen Fällen aber wurde die andere Anordnung einfacher sein, und in der That ist sie mehrfach benutzt worden, so von Abney¹⁾ bei der Aufnahme des ultra-rothen Sonnenspectrums. Camera und Gitter stehen hier fest auf einem Balken. Gerade in der Mitte zwischen ihnen befindet sich ein Zapfen, in den sich ein horizontales Brett dreht, welches am anderen Ende auch einen Zapfen trägt, in einem Abstand von dem ersten, welcher gleich dem halben Krümmungsradius des Gitters ist. Um diesen zweiten Zapfen dreht sich ein Brett, welches ein Rohr mit Spalt trägt. Der Spalt befindet sich genau über dem Zapfen. Das Rohr wird mit der Hand stets nach dem Gitter hin gerichtet, doch wurde man offenbar zweckmässiger die Eihaltung dieser Richtung in einfacher mechanischer Weise erreichen können.

Wenn man auf das Sonnenspectrum verzichtet und nur die Spectra künstlicher Lichtquellen untersuchen will, die ja meist leicht beweglich gemacht werden können, — z. B. durch Aufstellung auf einem Tisch mit Rädern, — wurde ich unter allen Umständen die Abney'sche Aufstellung am liebsten, in der es sehr viel leichter ist, den Apparat dauernd justirt zu halten. Bei solchen Gittern wurde man dazu Gitter und Camera ganz getrennt fest auf zwei isolirten Pfeilern aufstellen, die sich im Abstand des Krümmungsradius finden. In der Mitte zwischen ihnen befindet sich als Drehpunkt für den Balken ein Zapfen, auf den das eine Ende eines Balkens von der Länge des halben Krümmungsradius gesteckt ist, dessen anderes Ende mit einem paar Rädern versehen ist und auf einer halbkreisförmigen Schiene oder Brett rollt und den Spalt trägt. Der Spaltträger konnte auch auf einem Zapfen sitzen, einem in der Mitte von welchem ein Draht ausgeht, der über eine Rolle gerade unter dem Gittermittelpunkt läuft und durch ein angehängtes Gewicht gespannt ist. Dann würde automatisch der Spalt stets auf das Gitter zu gerichtet bleiben.

Es versteht sich von selbst, dass wenn man auf normale Spectren verzichtet, man die Stellen von Platte und Spalt vertauschen kann. Das kann von Nutzen sein, wenn man statt der Platte z. B. ein Radiometer für ultraviolette Wellenlängen benutzt, welches eine feste Aufstellung verlangt. So verfährt z. B. Lewis²⁾.

Ganz ähnlich ist die Einrichtung von Higgs³⁾, welche Hale beschreibt, in der scheint hier die Stellung des Spaltes dadurch bestimmt worden zu sein, dass derselbe sich auf einem hölzernen kreisförmigen Bogen bewegen musste. Sehr zweckmässig scheint es, dass Higgs es dem Beobachter ermöglicht, durch Umdrehen von seinem Platz an der Platte aus alle Justirungen vorzunehmen.

1) W. de W. Abney, The solar spectrum from $\lambda 7150$ to $\lambda 10000$. Phil. Trans. **177**, II 57--469 (1886).

2) E. P. Lewis, The measurement of some standard wave-lengths in the infra-red spectral region. Astrophys. J. **2** p. 1-25, 106-108 (1895).

3) G. E. Hale, The spectroscopic investigations of Mr. George Higgs. Astron. Astrophys. J. **13** p. 151-153 (1894).

vector von A, aber er vergrössert sich, wenn dieser sich verkleinert, und umgekehrt. Jetzt kann man ohne Schwierigkeit ubersiehen, wie die Aenderung verschiedener Umstände das Spectrum vor- und zuruckschieben wird.

1 Wenn der Spalt um ein Stuck vom Gitter entfernt wird, so wird dadurch das Spectrum um dasselbe Stuck dem Gitter genahert.

2 Es werde der Querbalken an dem Ende des Krummungsmittelpunktes so angeordnet, dass der Krummungsmittelpunkt sich nicht mehr, wie er sollte, uber dem einen Schenkel des rechten Winkels hin und her bewegt. Der Punkt, der sich uber dem Schenkel bewegt, soll um das Stuck α weiter vom Gitter entfernt sein, als der Krummungsmittelpunkt. Vergleicht man die Lage des Spectrums fur den gleichen Winkel φ vor und nach der Aenderung, so sieht man, dass dasselbe in der Nahe des Krummungsmittelpunktes sich dem Gitter genahert hat. Da namlich die Entfernung des Spaltes vom Gitter um $\alpha \cos \varphi$ vergrössert ist, so liegt das Spectrum dem Gitter noch um $\alpha \cos \varphi$ nahe, als der Krummungsmittelpunkt. Im Ganzen liegt es also $\alpha (1 + \cos \varphi)$ vom Endpunkt des Querbalkens ab.

3 Wird der rechte Winkel, welchen die Schienen mit einander bilden, um einen kleinen Winkel ϵ zu gross gemacht, so wird bei einem bestimmten Werth von φ der Spalt dem Gitter zu nahe sein und zwar um $\varrho \sin \varphi \tan \epsilon$. Das Spectrum wird also um $\varrho \sin \varphi \tan \epsilon$ vom Gitter fortgeruckt sein.

4 Wird das Gitter ein wenig um seine verticale Axe gedreht, so wird das Spectrum nicht mehr durch den Krummungsmittelpunkt gehen. Denn wenn der Radius vector des Spaltes nach der Drehung den Winkel φ mit der Normalen bildet, so wird der Spalt nicht die richtige Entfernung $\varrho \cos \varphi$ vom Gitter besitzen, sondern wenn die Normale um den kleinen Winkel ϵ vom Spalt fort gedreht ist, so wird der Spalt die Entfernung $\varrho \cos (\varphi - \epsilon)$ haben, also um $\varrho \sin \varphi \epsilon$ zu weit abliegen, abgesehen von Grossen, die gegen ϵ von zweiter Ordnung sind. Durch die Drehung des Gitters wird mithin das Spectrum um $\varrho \sin \varphi \epsilon$ dem Gitter genahert.

5 Es werde der Spalt seitlich verschoben auf dem Schenkel, auf welchem der Krummungsmittelpunkt liegt. Bildet der Radius vector des Spaltes mit der Gitternormalen den Winkel φ , so ist seine Entfernung vom Gitter nicht mehr $\varrho \cos \varphi$, sondern kleiner, wenn er nach dem Krummungsmittelpunkt hin verschoben ist. Sei ϵ der Winkel, welchen der Radius vector des Spaltes mit dem andern Schenkel des rechten Winkels bildet, und sei α die Verschiebung des Spaltes. Dann ist die Entfernung des Spaltes vom Gitter um $\varrho \sin \varphi \tan \epsilon$ kleiner als $\varrho \cos \varphi$, und da bis auf Grossen zweiter Ordnung $\alpha = \varrho \cos \varphi \epsilon$, so ist die Annaherung des Spaltes an das Gitter bis auf Grossen zweiter Ordnung gleich $\alpha \tan \varphi$, und demnach wird durch diese Aenderung das Spectrum um $\alpha \tan \varphi$ vom Gitter abgeruckt.

6 Das Gitter werde auf dem Querbalken um das Stuck α zuruckgeschoben. Der Radius vector des Spaltes bildet mit der Gitternormalen den Winkel φ , mit dem Schenkel des rechten Winkels, auf dem das Gitterende des Querbalkens liegt, den Winkel ϵ . Dann ist bis auf Grossen zweiter

Senken des Spaltes, 2 durch Neigen des Gitters nach hinten oder nach vorn, 3 durch Drehen des Gitters um seine Normale

Wie wirken diese drei Umstände? Nach dem Früheren senkt sich die Mitte des Bildes A' eines leuchtenden Punktes A, wenn der letztere sich hebt und umgekehrt, und zwar verhält sich die Verschiebung von A' zu der von A wie i' zu i , wie aus der Gleichung $\frac{c}{i} + \frac{c'}{i'} = 0$ hervorgeht. Wenn man also den Spalt um 1 cm hebt, so wird dadurch das Spectrum in der Nahe des Krümmungsmittelpunktes um $\frac{1}{\cos \varphi}$ cm gesenkt. — Was den zweiten Umstand betrifft, so möge die Normale des Gitters sich um den Winkel ω heben. Waren die z-Coordinaten von A und A' vorher gleich c und c' , wo $c' = -\frac{e}{1} c$, so sind sie jetzt $c - i \cos \varphi \omega$ und $c' - e \omega$, wenn man die Grössen, welche von zweiter Ordnung sind, vernachlässigt. Aber A' ist bei der veränderten Lage des Gitters nicht mehr das Bild von A. Die z-Coordinate des letzteren erhalten wir aus $c - i \cos \varphi \omega$ durch Multiplication mit $-\frac{e}{1}$. Da aber $c' = -\frac{e}{1} c$, so ist sie gleich $c' + e \cos \varphi \omega$. Das Bild von A hat sich also um $(1 + \cos \varphi) e \omega$ gehoben. Wenn man also das Gitter so neigt, dass der Krümmungsmittelpunkt sich um 1 cm hebt, so hebt sich das Spectrum in der Nahe desselben um $(1 + \cos \varphi)$ cm.

Drittens werde das Gitter um den Winkel ω um seine Normale gedreht. Dabei dreht sich die xy-Ebene, und wir wollen annehmen, dass die Drehung für einen positiven Werth von ω in dem Sinne geschehe, dass die z-Coordinate des Punktes A sich verkleinert. Die neue z-Coordinate des Punktes A ist alsdann $c - i \sin \varphi \omega$, während die z-Coordinate des Punktes A', wenn wir ihm im Krümmungsmittelpunkt annehmen, sich nicht ändert. Für das gedachte Gitter wird aber A' nicht mehr das Bild von A sein. Dieses muss vielmehr die z-Coordinate $-\frac{e}{1}(c - i \sin \varphi \omega)$ besitzen, und da $-\frac{e}{1} c = c'$ ist, so ist mit ihm das Bild von A durch die Drehung des Gitters um $e \sin \varphi \omega$ in die Höhe gerückt. Ist der Winkel $\omega = \frac{1}{e}$ (e in cm ausgedrückt), so ist also das Spectrum in der Nahe des Krümmungsmittelpunktes um $\sin \varphi$ cm gehoben.

In der folgenden Tabelle sind die Aenderungen für eine Reihe von verschiedenen Stellungen des Gitters ausgerechnet. Die Stellung ist dabei statt durch den betreffenden Werth von φ durch die Wellenlänge angegeben, welche im Spectrum erster Ordnung im Krümmungsmittelpunkt erscheint, also durch $e \sin \varphi$. Die Grösse e ist dabei zu 0,000127 mm angenommen, was 20000 Furchen pro inch entspricht, will man die Tabelle für ein Gitter mit einer anderen Gitterconstante e' benutzen, so muss man die Zahlen der ersten Colonne mit $\frac{e'}{e}$ multipliciren, während alle übrigen Zahlen unverändert bleiben.

Der Maassstab ist demnach veränderlich, er hat seinen kleinsten Werth für $s = 0$, also im Krümmungsmittelpunkt, und wächst nach beiden Seiten umgekehrt proportional zu $\cos \varphi'$. Im Allgemeinen würde nun ein möglichst grosser Maassstab wünschenswerth sein, aber zur Bestimmung der Wellenlängen ist es wichtiger, dass er sich möglichst wenig innerhalb des beobachteten Theiles des Spectrums ändere. Das ist in der Nahe von $s = 0$ der Fall, und aus diesem Grunde wird bei der von Rowland angegebenen Aufstellung des Concavgitters nur dieser Theil des Kreises zur Beobachtung der Spectren benutzt. Man kann hier ohne wesentlichen Fehler die Differenz der Wellenlängen der Bogenlänge proportional setzen. Wie gross ist der Fehler, welcher hierbei begangen wird?

Da $\sin \frac{s}{\rho} e = m (\lambda - \lambda_0)$, so handelt es sich darum zu untersuchen, welcher

Fehler begangen wird, wenn man $\sin \frac{s}{\rho}$ proportional s setzt. Es wäre nicht

richtig, wenn man statt $\sin \frac{s}{\rho}$ einfach $\frac{s}{\rho}$ nähme und die grösste Abweichung

zwischen diesen beiden Ausdrücken berechnete. Auf diese Weise würde man den Fehler gross finden, als er thatsächlich ist. Oder geometrisch gesprochen: die Gerade $y = x$ schliesst sich zwar in unendlicher Nahe des Punktes $x = 0, y = 0$ an die Curve $y = \sin x$ besser an, als jede andere gerade Linie, aber nicht in einem gegebenen Intervalle, z. B. von $-x_1$ bis $+x_1$. Denn die Ordinate der Tangente $y = x$ würde für $x = x_1$ von $\sin x$ um mehr abweichen, als die grösste Abweichung anderer gerader Linien in demselben Intervall beträgt, die ebenfalls durch den Nullpunkt gehen. Man kann der Frage die folgende Form geben: für welchen Werth von k wird in dem Intervall $-x_1$ bis $+x_1$ der grösste absolute Betrag von $\sin x - kx$ möglichst klein. Tchebicheff¹⁾ hat eine allgemeine Lösung dieser Art von Problemen gegeben. Um die Lösung zu vereinfachen, wollen wir annehmen, dass die Glieder 5ter Dimension in der

Entwicklung von $\sin x$ vernachlässigt werden können, so dass $x - \frac{x^5}{6}$ an Stelle

von $\sin x$ geschrieben wird. Die Constante k ist nun nach Tchebicheff so

zu bestimmen, dass die beiden Maxima des absoluten Betrages von $x - \frac{x^5}{6} - kx$

unter einander gleich und gleich den Werthen des absoluten Betrages von

$x - \frac{x^5}{6} - kx$ an den Grenzen $\pm x_1$ des beobachteten Intervalles seien. Für

die Maxima ist $1 - \frac{x^2}{2} - k = 0$. Soll $x - \frac{x^5}{6} - kx = x_1 - \frac{x_1^5}{6} - kx_1$ sein,

während $1 - k = \frac{x^2}{2}$ ist, so hat man $\frac{x^3}{3} = \frac{x_1 x^2}{2} - \frac{x_1^3}{6}$. Daraus folgt

$x = x_1$ oder $x = -\frac{x_1}{2}$. Die erste Wurzel $x = x_1$ ist nicht brauchbar, die zweite

1) Vergl. Bertrand, Calcul diff. et int. 1 p. 512 ff.

und wenn die Breite derselben sehr gering ist, so kann nur eine sehr geringe Wirkung entstehen. Soll also eine namhafte Lichtwirkung in A' erzeugt werden, so muss $\frac{c}{1} + \frac{c'}{1'}$ sehr klein, sagen wir gleich Null sein. Ferner er-

giebt sich wie oben, dass $\left(\frac{b}{1} + \frac{b'}{1'}\right)e = m\lambda$ sein muss, damit die von verschiedenen Furchen reflectirten Lichtbewegungen sich in A' verstärken.

Wenn in dem Ausdruck für \overline{AP}^2 wieder wie oben

$$-2ax = -\frac{a}{e}(x^2 + y^2 + z^2)$$

gesetzt wird, so hat man

$$\overline{AP}^2 = 1^2 - 2by - 2cz + \left(1 - \frac{a}{e}\right)(x^2 + y^2 + z^2)$$

und daher bis auf Glieder dritter Ordnung

$$\begin{aligned} AP + PA' &= (1 + 1') - \left(\frac{b}{1} + \frac{b'}{1'}\right)y - \left(\frac{c}{1} + \frac{c'}{1'}\right)z \\ &+ \left[\frac{1}{21}\left(1 - \frac{a}{e}\right) + \frac{1}{21'}\left(1 - \frac{a'}{e'}\right)\right](y^2 + z^2) - \frac{1}{21}(by + cz)^2 - \frac{1}{21'}(b'y + c'z)^2 \end{aligned}$$

Es müssen nun, damit $AP + PA'$ sich von Furche zu Furche möglichst genau um $m\lambda$ ändern, die Glieder der zweiten Dimension verschwinden. Und wenn nur solche Theile des Gitters betrachtet werden, bei denen z gegen die noch zu berücksichtigenden Werthe von y klein ist, so reduciren sich die Glieder zweiter Dimension auf

$$\frac{1}{21}\left(1 - \frac{a}{e}\right)y^2 - \frac{1}{21}b^2y^2 + \frac{1}{21'}\left(1 - \frac{a'}{e'}\right)y'^2 - \frac{1}{21'}b'^2y'^2$$

und es ergibt sich die Bedingung

$$\frac{1}{1}\left(\frac{a^2 + c^2}{1^2} - \frac{a}{e}\right) + \frac{1}{1'}\left(\frac{a'^2 + c'^2}{1'^2} - \frac{a'}{e'}\right) = 0,$$

welche für $c = 0$, wie es ja sein muss, in die oben für die Vorgänge in der xy -Ebene abgeleitete Gleichung übergeht. Die Bedingung wird unter anderem erfüllt, wenn

$$\frac{a^2}{1^2} - \frac{a}{e} = 0 \text{ und } \frac{a'^2}{1'^2} - \frac{a'}{e'} = 0,$$

d. h. wenn die Punkte A und A' auf einer gewissen Fläche dritten Grades liegen. Liegt der eine der beiden Punkte auf dieser Fläche, so muss auch der andere auf derselben liegen und seine Lage ist durch die Lage des ersten bestimmt. Denn die Gleichung $\left(\frac{b}{1} + \frac{b'}{1'}\right)e = m\lambda$ bestimmt, wenn A gegeben

ist, den Winkel von OA' mit der y -Axe, und $\left(\frac{c}{1} + \frac{c'}{1'}\right) = 0$ bestimmt den

Winkel mit der z -Axe. Dadurch bleiben für OA' nur zwei Richtungen übrig und von diesen bildet nur die eine einen spitzen Winkel mit der positiven Richtung der x -Axe und kommt daher allein in Betracht. Oder analytisch gesprochen es ist

man bei ihr mit dem Spalt die Lichtquelle verschieben muss, und das ist in manchen Fällen, z B bei Anwendung von Sonnenlicht, sehr unzweckmassig. In besonderen Fällen aber wurde die andere Anordnung einfacher sein, und in der That ist sie mehrfach benutzt worden, so von Abney¹⁾ bei der Aufnahme des ultrarothern Sonnenspectrums. Camera und Gitter stehen hier fest auf einem Balken. Gerade in der Mitte zwischen ihnen befindet sich ein Zapfen, um den sich ein horizontales Brett dreht, welches am anderen Ende auch einen Zapfen trägt, in einem Abstand von dem ersten, welcher gleich dem halben Krümmungsradius des Gitters ist. Um diesen zweiten Zapfen dreht sich ein Brett, welches ein Rohr mit Spalt trägt. Der Spalt befindet sich genau über dem Zapfen. Das Rohr wird mit der Hand stets nach dem Gitter hin gerichtet, doch wurde man offenbar zweckmassiger die Erhaltung dieser Richtung in einfacher mechanischer Weise erreichen können.

Wenn man auf das Sonnenspectrum verzichtet und nur die Spectra künstlicher Lichtquellen untersuchen will, die ja meist leicht beweglich gemacht werden können, — z B durch Aufstellung auf einem Tisch mit Rädern, — so wurde ich unter allen Umständen die Abney'sche Aufstellung anathen, bei der es sehr viel leichter ist, den Apparat dauernd justirt zu halten. Bei grossen Gittern wurde man dazu Gitter und Camera ganz getrennt fest auf zwei isolirten Pfeilern aufstellen, die sich im Abstand des Krümmungsradius befinden. In der Mitte zwischen ihnen befindet sich als Drehpunkt für den Spalt ein Zapfen, auf den das eine Ende eines Balkens von der Länge des halben Krümmungsradius gesteckt ist, dessen anderes Ende mit ein paar Rädern versehen ist und auf einer halbkreisförmigen Schiene oder Brett rollt und den Spalt trägt. Der Spaltträger konnte auch auf einem Zapfen sitzen, einen Arm haben, von welchem ein Draht ausgeht, der über eine Rolle gerade unter der Gittermitte läuft und durch ein angehängtes Gewicht gespannt ist. Dann würde automatisch der Spalt stets auf das Gitter zu gerichtet bleiben.

Es versteht sich von selbst, dass wenn man auf normale Spectren verzichtet, man die Stellen von Platte und Spalt vertauschen kann. Das kann von Nutzen sein, wenn man statt der Platte z B ein Radiometer für ultrarother Wellenlängen benutzt, welches eine feste Aufstellung verlangt. So verfährt z B Lewis²⁾.

Ganz ähnlich ist die Einrichtung von Higgs³⁾, welche Hale beschreibt, nur scheint hier die Stellung des Spaltes dadurch bestimmt worden zu sein, dass derselbe sich auf einem hölzernen kreisförmigen Bogen bewegen musste. Sehr zweckmassig scheint es, dass Higgs es dem Beobachter ermöglicht, durch Schenkel von seinem Platz an der Platte aus alle Justirungen vorzunehmen.

1) W de W Abney, The solar spectrum from λ 7150 to ∞ 10000. Phil Trans 177, II p 457—469 (1886).

2) E P Lewis, The measurement of some standard wave-lengths in the infra-red spectra of the elements. Astrophys J 2 p 1—25, 106—105 (1895).

3) G E Hale, The spectroscopic investigations of Mr George Higgs. Astron Astrophys 13 p 151—153 (1891).

Wieder etwas anders ist eine Einrichtung von Waterhouse ¹⁾ Derselbe verbindet auch den Mittelpunkt D zwischen Gitter B und Platte C mit dem Spalt A (siehe Fig 133) durch eine Stange von der Länge $\frac{e}{2}$. Aber er will

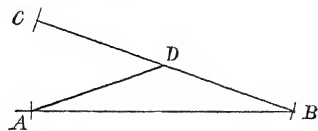


Fig 133

vermeiden, dass das einfallende Licht seine Richtung ändere, wie bei Abneys Aufstellung, er dreht daher den Balken CB um den Punkt B, wodurch der Spalt gezwungen wird, auf AB hin und her zu gleiten. Das Licht fällt dabei stets in der Richtung AB ein. Der Apparat ist offenbar so schlecht, wie möglich, es ist nichts mehr fest.

Bei der Rowland'schen Aufstellung benutzt man nur die Spectren der einen Seite, und zwar die, welche zwischen Spalt und directem Bild gelegen sind. Rizzo ²⁾ hat nun bei einem Gitter auch das entsprechende Spectrum auf der anderen Seite des directen Bildes photographirt und findet, dass es grossere Dispersion habe und lichtstärker sei, daher viel besser. Das erste ist selbstverständlich, da wir ja gewöhnlich die Stellung benutzen, die dem Minimum der Dispersion entspricht und daher ein normales Spectrum liefert. Aus letzterem Grunde ist also die gewöhnliche Stellung weit vorzuziehen, namentlich da mit der grosseren Dispersion nicht grossere auflösende Kraft verbunden ist. Was die grossere Lichtstärke betrifft, so scheint mir, dass es sich nur um eine zufällige Eigenschaft des benutzten Gitters handeln kann, welches gerade unter dem von Rizzo in der zweiten Stellung benutzten Beugungswinkel hellere Spectra geben mag. Wenigstens sehe ich keinen theoretischen Grund für Vorzüge der zweiten Stelle.

451. Von Wadsworth ³⁾ sind zahlreiche Constructionen vorgeschlagen worden, welche den Zweck haben, die Richtung der in das Spectroscop einfallenden und der aus ihm austretenden Strahlen unverändert zu erhalten, trotzdem man verschiedene Spectra beobachtet. Solche Apparate, welche Wadsworth „fixed-aim spectroscopes“ nennt, sind mit Concavgittern schwer herzustellen, weil ja bei diesen bei jeder Änderung des beobachteten Spectrums auch der Abstand vom Gitter sich ändert, in welchem das Bild scharf entworfen wird. Die verschiedenen Formen, welche Wadsworth durch Benutzung von Reflexion der Strahlen erhält, haben im Wesentlichen wohl nur für astronomische Zwecke Bedeutung und sollen daher nicht an dieser Stelle besprochen werden. Dagegen wollen wir die Lösung, die Wadsworth ⁴⁾ für die Benutzung eines Vergleichsprismas mit dem Concavgitter nach Sirks ge-

1) J. Waterhouse, Spectrum photography with Rowland's concave diffraction gratings. Mem. Spett. Ital. **18** p. 14–16 (1899).

2) G. B. Rizzo, Una vantaggiosa disposizione sperimentale per lo studio degli spettri di diffrazione dei reticoli concavi. Atti accad. di Torino **34** (1899).

3) F. L. O. Wadsworth, Fixed aim concave grating spectroscopes. Astrophys. J. **2** p. 370–382 (1895).

4) F. L. O. Wadsworth, The modern spectroscope. Astrophys. J. **3** p. 47–62 (1896).

geben hat, hier anschliessen. Er findet, dass sich das nun machen lässt, wenn man den Spalt sich in der von Abney benutzten Weise bewegen lässt. Sei in Fig 134 G das Gitter, O das Ocular oder die photographische Platte, s der Spalt, der sich um den Mittelpunkt Q zwischen Gitter und Platte dreht. Der Umdrehungsradius muss gleich dem halben Krümmungsradius des Gitters sein. Nach Sillks muss dann die Lichtquelle oder das Vergleichsprisma sich auf der Linie O*i*' bewegen, welche senkrecht zu GO steht, und an dem Durchschnitts-

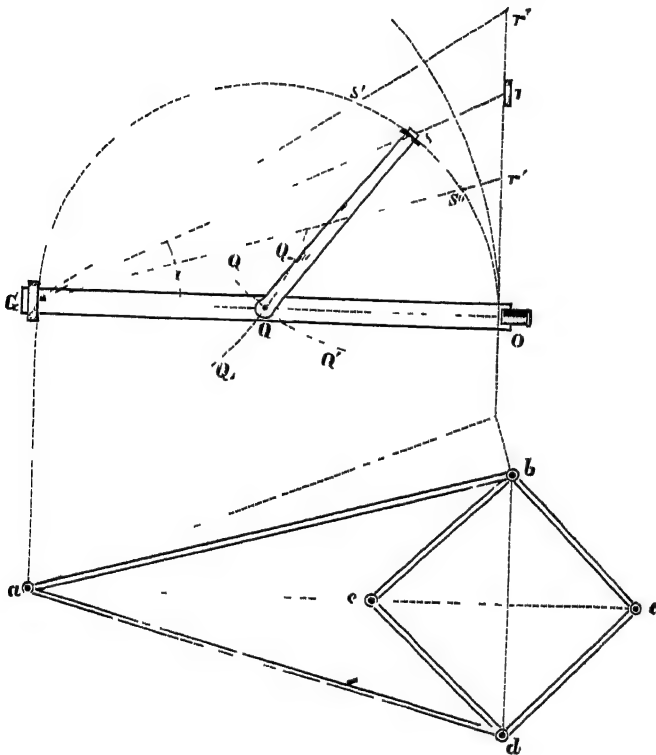


Fig 131

punkt dieser Linie mit der Verlängerung von Gs liegen. Denn dann ist, wie die Theorie ergab,

$$Gs = 2(GQ \cos \alpha = e \cos \alpha \text{ und } GQ = \frac{e}{\cos \alpha}, \text{ oder } sr = GQ - Gs = \frac{e}{\cos \alpha} - e \cos \alpha$$

Um dem Vergleichsprisma die richtige Bewegung zu geben, muss es sich so bewegen, dass nach den bekannten geometrischen Eigenschaften des Kreises $Gs \times GQ = (GQ)^2 = e^2 = \text{Const}$. Diese Bedingung wird aber durch verschiedene bekannte mechanische Vorrichtungen erfüllt, z. B. durch die in Fig 131 unten dargestellte von Peaucellier. Bei ihm ist $ae \times ac = ab^2 - be^2$, und dies muss daher gleich e^2 sein. Setzt man also das Prisma oder die Lichtquelle auf c, so hat man die Punkte e und a drehbar mit s und G zu verbinden. Wadsworth führt dann weiter aus, dass man nun von den drei angegebenen Punkten

emen festlegen kann, die beiden anderen beweglich machen, und dass man so verschiedene Formen des Apparates erhält, wie wollen ihm aber in dies Detail nicht weiter folgen

452. Während bei allen bisher erwähnten Benutzungen des Concavgitters dessen wichtigste Eigenschaft, ohne alle Linsen zu arbeiten, bewahrt blieb, kann es in einzelnen seltenen Fällen zweckmassig erscheinen, das Gitter anders zu verwerthen. So haben Runge und Paschen¹⁾ es mit einem grossen Collimatorrohr verwandt, also paralleles Licht auffallen lassen, dann liegen die Spectra auf einem Kreise, dessen Durchmesser die Verbindungslinie zwischen Gitter und Brennpunkt ist. Die Dispersion wird dadurch freilich auch verringert, aber natürlich nicht die Reinheit, und die Lichtstärke wächst auf das Vielfache. Ferner sind die Bilder nicht astigmatisch, und das Gitter beansprucht einen viel kleineren Raum zu seiner Aufstellung.

VIERTER ABSCHNITT

Stufengitter

453. Ein ganz eigenthümliches Gitter ist von Michelson²⁾ constiuirt worden. Er geht von der Ueberlegung aus, dass die auflösende Kraft eines Gitters proportional ist $m \cdot n$, d. h. der Ordnung des benutzten Spectrums und der Zahl der Furchen. Gewöhnlich sucht man das Auflösungsvermögen zu steigern, indem man möglichst viele Furchen zieht, n gross macht, aber in niedrigen Ordnungen m beobachtet. Das ist im Allgemeinen nothwendig, weil nur die niedrigen Ordnungen genügend lichtstark sind, und weil sie weniger von höheren Ordnungen überlagert werden. Wenn man aber bei einem Reflexionsgitter den Furchenabstand sehr gross machte, und nun etwa im Spectrum hundertster Ordnung beobachten wollte, so müsste man die Gitterconstante etwa von der Ordnung von 100 λ machen, also etwa 20 Furchen pro mm ziehen. Das betreffende Spectrum würde dann sehr lichtstark sein.



Fig. 135

Practisch wurde die Herstellung wohl an der Schwierigkeit scheitern die Furchen von genügend grosser und gleicher Tiefe zu ziehen, und Michelson hat daher einen anderen Weg einzuschlagen versucht. Wenn man genau planparallele und gleich dicke Glasplatten so anordnet, wie es Fig. 135 zeigt, so wurde deren Oberfläche ein brauchbares Gitter darstellen. Die Platten sind nun unschwer herzustellen, wenn man sie aber aufeinander schichtet, bleiben wegen der unvermeidlichen Staubtheilchen verschiedene dicke Luftschichten zwischen ihnen, die den Ab-

1) F. Runge und F. Paschen, Ueber die Senespectra der Elemente Sauerstoff, Schwefel und Selen. Wied. Ann. **61** p. 641–686 (1897). Vergl. dazu F. L. O. Wadsworth, Astrophys. J. **3** p. 56–59 (1896).

2) A. A. Michelson, The echelon spectroscop. Astrophys. J. **8** p. 36–47 (1898), und Sur le spectroscopie a echelons. J. de Phys. (4) **8** p. 305–314 (1899).

stand der Furchen variabel und damit den Apparat werthlos machen. Michelson schlägt daher einen anderen Weg ein, indem er ein sogen Echelon spectroscop, was wir mit Stufenspectroscop übersetzen können, construirt. Es besteht aus planparallelen gleich dicken Glasplatten, die, wie Fig 136 zeigt, auf einander geschichtet werden. Jede folgende Platte ist um denselben Betrag kürzer gegen die vorhergehende. Fällt etwa paralleles Licht senkrecht auf die erste Platte auf, so werden die Strahlen, die nur in der ersten Platte das Glas zu durchlaufen haben, mit einer bestimmten Phase austreten. Das Bündel, welches auch noch durch die zweite Platte geht, erhält gegen das erste einen Gangunterschied, da ein Theil des Weges in Glas statt in Luft durchlaufen wird, das dritte Bündel erhält den gleichen Gangunterschied gegen das zweite, also den doppelten gegen das erste, u s w. Von Stufe zu Stufe ändert sich jedesmal der Gangunterschied je nach der Dicke des Glases und je nach dem

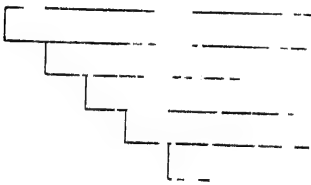


Fig 136

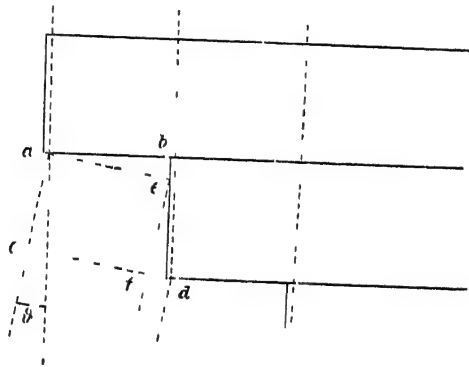


Fig 137

Brechungsindex um einige hundert oder tausend Wellenlängen. Beträgt der Gangunterschied etwa 1000λ , so ist das erste Spectrum, welches wir beobachten, das tausendste Ordnung.

Es ist erstaunlich, wie wenige Stufen genügen, um das Gitter in Bezug auf die auflösende Kraft gleichwerthig oder überlegen den größten Rowland'schen Gittern zu machen. Michelson führt folgende Rechnung durch. Sei in der Fig 137 eine Stufe dargestellt, sei $ab = s$ die Breite einer solchen, $bd = t$ die Höhe. Wir beobachten unter dem Beugungswinkel ϑ . Ist m die Ordnung, in der wir beobachten, so muss zwischen den Randstrahlen eines Gitterintervalls der Gangunterschied $m \lambda$ vorhanden sein. Fallen wir von d das Loth de , so muss also zwischen den Strahlen bd und ac ein Gangunterschied von $m \lambda$ vorhanden sein, d. h. wenn wir den Brechungsindex des Glases mit μ bezeichnen $m \lambda = \mu bd - ac$, oder da $ac = bf - be = t \cos \vartheta - s \sin \vartheta$ $m \lambda = \mu t - t \cos \vartheta + s \sin \vartheta$. Da ϑ sehr klein ist, können wir $\cos \vartheta = 1$ setzen, $\sin \vartheta = \vartheta$, also

$$(1) \quad m \lambda = (\mu - 1) t + s \vartheta$$

Um die Dispersion zu finden, bilden wir den Differentialquotienten

$$\frac{d\vartheta}{d\lambda} = \frac{1}{s} \left(m - t \frac{d\mu}{d\lambda} \right),$$

oder wenn man m ersetzt durch den angenaherten Werth $m = (\mu - 1) \frac{t}{\lambda}$

$$(2) \quad \lambda \frac{d\vartheta}{d\lambda} = \frac{t}{s} \left[(\mu - 1) - \lambda \frac{d\mu}{d\lambda} \right] = b \frac{t}{s}$$

Um das Auflösungsvermögen zu finden, berechnet Michelson den Werth $\varepsilon = \frac{d\lambda}{\lambda} = \frac{s d\vartheta}{b t}$ nach (2) $d\vartheta$ aber ist nach der Gittertheorie gleich der Wellenlänge durch die Breite des Strahlenbündels, also $d\vartheta = \frac{\lambda}{n s}$, falls n Stufen vorhanden sind, also

$$(3) \quad \varepsilon = \frac{d\lambda}{\lambda} = \frac{\lambda}{b n t}$$

Um den Abstand der Spectra verschiedener Ordnung zu finden, differenzieren wir (1) nach m $\frac{d\vartheta}{dm} = \frac{\lambda}{s}$, oder indem wir $dm = 1$ setzen, um den Abstand benachbarter Spectra zu erhalten,

$$(4) \quad d\vartheta_1 = \frac{\lambda}{s}$$

Der zugehörige Werth von $\varepsilon_1 = \frac{d\lambda}{\lambda}$ findet sich, indem wir (4) in (2) einsetzen

$$(5) \quad \varepsilon_1 = \frac{\lambda}{b t}$$

Vergleichen wir (3) mit (5), so findet sich die Grenze der Auflösung ist gleich $\frac{1}{n}$ des Abstandes zweier Spectra. Die Spectra verschiedener Ordnung einer Linie liegen also sehr nahe neben einander. Will man z. B. die Breite der D-Linien in einer Natriumflamme studiren, so lagern sich die Bilder benachbarter Ordnungen über einander, sobald die Breite der Linie von der Ordnung $\frac{\lambda}{b t}$ wird. Ist z. B. $t = 7$, so ist $\varepsilon = \frac{1}{7000}$, und es ist daher nicht möglich, Linien isolirt zu sehen, deren Breite grösser als $\frac{1}{14}$ des Abstandes ($D_1 - D_2$) ist. Daher musste man also t möglichst klein machen.

Das Auflösungsvermögen $\frac{1}{\varepsilon} = \frac{\lambda}{d\lambda} = \frac{\lambda}{b t}$ ist nun aber proportional zu nt , um es möglichst gross zu machen, muss man also entweder t , die Höhe jeder Stufe, oder n möglichst gross machen. Wegen der Lichtverluste durch Reflexion ist man practisch für n an die Grenzen 20–35 gebunden. Michelson hat 3 Apparate gebaut, bei denen t 7, 18 und 30 mm beträgt, und n zwischen jenen Grenzen liegt. Ihr Auflösungsvermögen mn berechnet sich leicht angenähert zu $r = 210\,000, 540\,000, 900\,000$, wenn man $n = 30$ setzt, und

$m = (1,5 - 1) \frac{t}{0,0005}$ Man kann also mit diesen Gittern noch Linien trennen, deren Abstand $\frac{1}{200}, \frac{1}{500}, \frac{1}{900}$, des Abstandes der D-Linien beträgt

Das Gesetz der Intensitätsvertheilung ist nach der gewöhnlichen Formel

$A = \int_{-\frac{1}{2}}^{+\frac{1}{2}} c \cos p \lambda d\lambda$ zu ermitteln, wo $p = \frac{2\pi \vartheta}{\lambda}$, es findet sich

$$J = A^2 = \frac{\sin^2 \pi \frac{s}{\lambda} \vartheta}{\left(\pi \frac{s}{\lambda} \vartheta\right)^2} \text{ bis auf einen constanten Factor. Die Intensität wird Null}$$

für $\pm \vartheta = \frac{\lambda}{s}$ Der Winkelabstand der beiden Minima ist also gleich dem Winkelabstand $d \vartheta$, der Spectren benachbarter Ordnungen nach (1), und es ist daher im Allgemeinen eine Linie in zwei Ordnungen gleichzeitig sichtbar, aber keine hat dann die maximale Intensität. Durch eine leichte Drehung des Gitters kann man aber die eine Linie in die Mitte des Maximum bringen, dann fällt die andere in ein Minimum und verschwindet.

Der Hauptmangel des Instrumentes ist die grosse Nahe der Spectren verschiedener Ordnungen. Bei Spectren mit mehreren Linien muss man daher unbedingt das Licht vor Eintritt in den Gitterapparat schon zerlegen durch ein Prisma oder eine der complicirteren Vorrichtungen, die zur Herstellung monochromatischen Lichtes erfunden sind (siehe § 528 und § 560), und nur die zu untersuchende Wellenlänge auf den Spalt gelangen lassen. Wir sahen oben, dass dieser Uebelstand verringert wird mit t , der Höhe der Stufen, aber man kann die Glasplatten nicht wohl dünner als 5—7 mm machen.

Michelson theilt nun Ideen zur weiteren Vervollkommenung des Apparates mit, die aber noch nicht probirt sind. Bringt man das Stufengitter in Wasser, statt in Luft, so wird Gleichung (2)

$$\frac{\lambda d \vartheta}{d \lambda} = \frac{t}{s} \left[\frac{1}{\mu_1} (\mu - \mu_1) - \lambda \frac{d(\mu - \mu_1)}{d \lambda} \right] \quad c \frac{t}{s},$$

wo μ_1 den Brechungsindex des Wassers bedeutet. Ebenso werden die anderen Gleichungen

$$\frac{d \vartheta}{d m} = \frac{\lambda}{\mu_1 s}, \quad \varepsilon = \frac{\lambda}{n c t}, \quad \varepsilon_1 = \frac{\lambda}{c t}$$

Die Grenze des Auflösungsvermögens ist also auch in Wasser $\frac{1}{n}$ des Abstandes zweier Spectren, aber dieser Abstand ist gegen den, welcher in Luft vorhanden ist, vergrössert im Verhältniss $c b$. Dies Verhältniss wird für Wasser — Luft etwa 3,55. Es wäre dadurch noch nichts gewonnen, da aber der Lichtverlust bei der Reflexion Wasser — Glas viel kleiner ist, als bei der Luft — Glas, so kann man die Zahl der Platten so weit vermehren, bis die ursprüngliche auflösende Kraft r wiederhergestellt ist, während der Ge-

winn der grosseren Winkeltrennung bestehen bleibt. Gleichzeitig ist die nothige Genauigkeit der Platten 3,55 Mal kleiner geworden. Aber hier wurde der neue Uebelstand eintreten, dass eine so dicke Wasserschicht manche Wellenlangen schon sehr stark absorbit. Daher kommt Michelson zu seiner ersten Idee des Reflexionsgitters zurück. Er meint, die Aufgabe

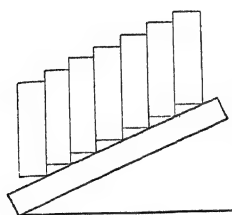


Fig. 138

werde sich so lösen lassen. Man stellt 20 bis 30 gleich dicke Platten her, kittet sie zusammen und schleift daraus einen Stab von rechteckigem Querschnitt mit planparallelen Flächen. Man löst dann den Kitt, und hat lauter identische Platten. Man stellt sie dann auf einer schiefen ebenen Glasplatte auf (Fig. 138). Wenn jetzt zwischen den Glasplatten verschieden dicke Luftschichten vorhanden sind, so wird gleichzeitig entsprechend die Höhe der Stufen verschieden, wodurch eine Compensation eintritt. Michelson denkt, es wurde sogar möglich sein, mit Hilfe seines Interferometers die Höhe jeder einzelnen Platte zu justiren. Vielleicht wurde das in der That einem im Gebrauche des Instrumentes so geübten und so hervorragend geschickten Arbeiter, wie Michelson ist, gelingen, ich glaube aber kaum, dass von einem anderen nach diesem Plane ein Instrument gebaut werden konnte ¹⁾

1) Ch. P. Butler, Nat. 59 p. 607—609 (1899) theilt mit, dass A. Hilger in London Stufengitter für den Handel herstellt, der Preis beträgt etwa 400 Mk.

KAPITEL V.

DIE SPECTROSCOPISCHEN APPARATE.

ERSTER ABSCHNITT

Construction der Spectroscopie

454 Nachdem wir im Vorhergehenden die beiden dispergierenden Apparate, Prisma und Gitter, besprochen haben, wenden wir uns zur Beschreibung der Spectralapparate, und zwar soll zuerst ihre Construction besprochen werden, nachher aber ihre Leistungen, und die theoretischen Gesichtspunkte, welche bei der Construction zu leiten haben

Die ersten Spectralbeobachtungen von Newton waren noch ganz ohne eigentlichen Apparat angestellt. Durch ein Prisma beobachtete er direct die Lichtquelle, oder liess ein Strahlenbündel durch das Prisma auf einen Schirm fallen. Es ist klar, dass dabei das Spectrum im höchsten Grade unrein sein muss, und so war denn auch Newton's Spectrum in der Mitte weiss, nur an den Rändern gefärbt. Daher führte schon Newton die bedeutende Verbesserung ein, dass er hinter das Prisma (oder mit dem gleichen Erfolg vor dasselbe) eine Linse stellte,

welche jedes Lichtbündel von bestimmter Richtung, d. h. bestimmter Farbe, zu einem Bilde der Lichtquelle vereinigt (Figur 139). Die Trennung der verschiedenen Farben von einander wird nun um so vollkommener sein, je schmäler die einzelnen farbigen Bilder sind, weil dann desto mehr in dem farbigen spectralen Bande

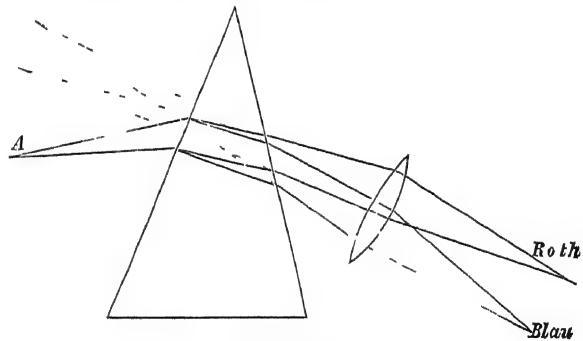


Fig. 139

neben einander Platz haben, ohne über einander zu greifen. Die Bilder der Lichtquelle werden um so schmäler, je schmäler die Quelle selbst ist, und je weiter sie von dem Prisma und der Linse entfernt ist. Daher nahm Fraunhofer¹⁾ als Quelle einen Spalt von 0,07 Zoll und stellte sein Prisma in einer Entfernung von 692 Fuss, bei Versuchen mit Sonnenlicht nur in 24 Fuss Entfernung auf. Er erhielt dadurch so reine Spectren, als sie mit einem Prisma möglich sind. Das Prisma war vor einem Theodolit drehbar aufgestellt, so dass er die Ablenkung für die einzelnen Farben oder Fraunhofer'schen

1) J. Fraunhofer, Gilbert's Ann. **56** p. 264—313 (1817)

Linien bestimmen konnte. Den Apparat Fraunhofer's giebt Fig. 110 wieder. Derselbe zeigt noch eine zweite Vervollkommnung gegenüber Newton, indem das Spectrum, welches die hinter dem Prisma befindliche Linse entwirft, durch eine Lupe vergrössert betrachtet wird, Linse und Lupe sind natürlich zu einem Fernrohr vereinigt. Am Ocular des Apparates hängt in der Figur noch eine kleine Lampe, welche das Fadenkreuz beleuchtet.

Das Bild der Lichtquelle, des Spaltes, erhält seine kleinste Breite, wenn die Quelle in der Unendlichkeit liegt. Das war bei der Anwendung Fraunhofer's auf die Spectra der Sterne in der That erreicht, und zur Untersuchung der Sternspectra wird ja noch heute diese einfache Combination von Fernrohr

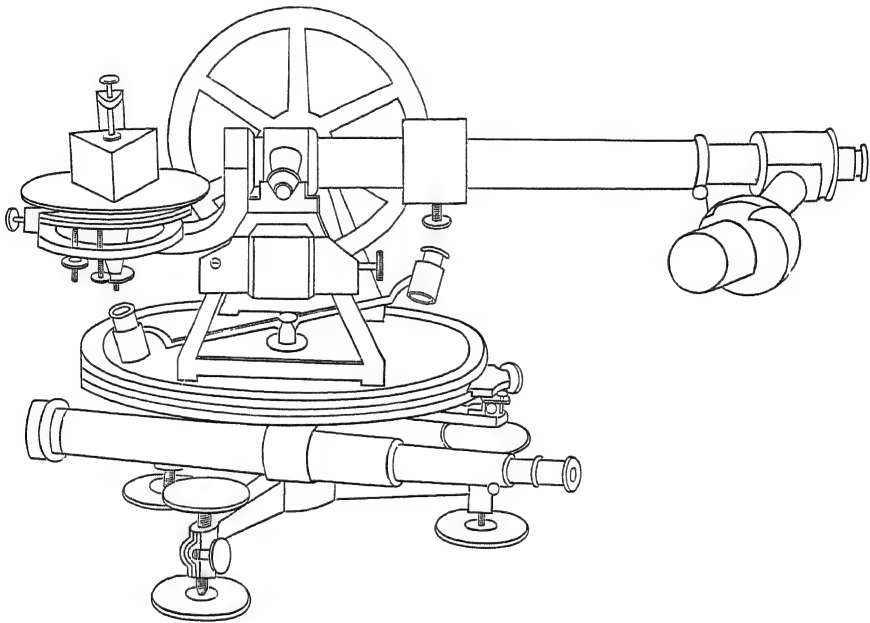


Fig. 140

und „Objectivprisma“ mit dem grössten Erfolge verwandt. Für irdische Lichtquellen aber wird mit wachsender Entfernung der Lichtquelle auch die Lichtstärke unter das erlaubte Maass sinken. In Wahrheit kommt es nun gar nicht auf die Entfernung der Lichtquelle an, sondern auf die Richtung der von ihr ausgehenden Strahlen. Dieselben müssen parallel sein, damit das Bild in der Focalebene der Linse entworfen werde. Das können wir aber auch erreichen, indem wir den Spalt in die Biennebene einer zwischen Spalt und Prisma eingeschalteten Linse setzen. Dieser Gedanke scheint zuerst von Babinet durchgeführt worden zu sein. Arago¹⁾ überreichte 1839 der Pariser Akademie ein Goniometer von Babinet, bei welchem derselbe an Stelle der sonst gebrauchten sehr weit entfernten Marke ein Fadenkreuz im Focus einer Linse anwendet. Der Name Collimator findet sich zuerst in einer im folgenden Jahre erschienenen

1) Arago C. R. 8 p 710 (1839)

Albert von Simms¹⁾, der zur Bestimmung von Brechungsexponenten mit dem Goniometer dasselbe mit dem heute üblichen Rohr versah, bei dem sich ein Spalt in der Biennebene der Linse befindet. Die Wichtigkeit dieser Verbesserung des Goniometers scheint aber nicht so schnell verstanden oder bekannt geworden zu sein, denn noch lange nachher sehen wir Instrumente ohne Collimator in Gebrauch, und er scheint noch mehrere Male neu erfunden worden zu sein.

Es war damit das Spectrometer in die Gestalt gelangt, welche es noch heute hat. Auf einen getheilten Kreis stellt man das Prisma, um die Axe des Kreises lassen sich Collimator und Fernrohr drehen, und es lassen sich die Drehungswinkel messen.

455. Bevor wir zur ausführlicheren Beschreibung des Instrumentes kommen, mögen noch einige ältere und wenig zweckmassige Formen kurz erwähnt werden. Matthiessen²⁾ hat einen Apparat construirt, welchen er Lenticiprisma nennt. Eine Abbildung des Instrumentes zeigt Fig. 141. Auf das Prisma A ist eine Cylinderlinse gekittet, deren Axe parallel der brechenden

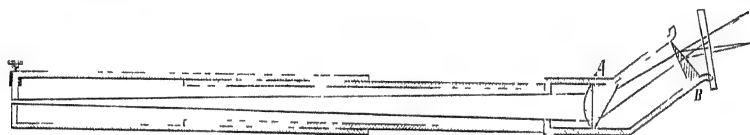


Fig. 141

Kante steht, und deren Brennweite 15 cm betrug. Sie entwirft reelle Bilder des Spaltes. Das kleine Prisma B hat den Zweck, das Instrument etwas mehr gradsichtig zu machen. Zwischen B und das Auge des Beobachters konnte noch eine rothe oder blaue Glasscheibe eingeschaltet werden, wenn man die Enden des Spectrums beobachten wollte. Matthiessen soll mit diesem offenbar sehr lichtstarken, aber schwach dispergierenden Instrument eine gute Zeichnung des Sonnenspectrums angefertigt haben und ziemlich weit im Ultraroth und Ultraviolett gesehen haben.

Mousson³⁾ schlägt zu Spectralbeobachtungen ein Instrument vor, welches aus einem Papprohr besteht, an dessen einem Ende sich ein primitiver Spalt befindet, an dem anderen Ende eine Oeffnung für das Auge, dicht vor dem Auge im Innern des Rohres sitzt drehbar das Prisma, welches nach Bedarf z. B. auch unter streifendem Einfall benutzt werden kann.⁴⁾

1) W. H. Simms, On the optical glass of the late Dr. Ritchie. Mem. Roy. Astron. Soc. **11** p. 165–170 (1810).

2) Adolphe Matthiessen, Mémoire sur le spectre solaire optique, sur le lenticiprisme perfectionné, etc., C. R. **19** p. 112 (1844). Siehe auch Cosmos **2** p. 497–498 (1845).

3) A. Mousson, Résumé de nos connaissances sur le spectre, Arch. sc. phys. et nat. (2) **10** p. 221–258 (1861), auch Poggend. Ann. **112** p. 428–441 (1861).

4) R. Th. Simmler, Pogg. Ann. **115** p. 242–266, 425–451 (1861) hat ein analoges Instrument. Ähnliche primitive Apparate sind auch später von neuem empfohlen, z. B. von Hering, von Maschek (Zs. f. analyt. Chem. **26** p. 124–125 (1887), von Braham (Report Brit. Ass. 1889 p. 511).

Rexioth¹⁾ will dem Spectioscop die Gestalt eines Microscops geben Fig 142 giebt eine Skizze seines Instrumentes. ABC ist ein gebrochenes Collimatorrohr mit Spalt, total reflectiendem Prisma und Linse Das Licht fällt dann auf einen Spiegel D, geht durch das Prisma E und gelangt ins Fernrohr F G ist ein Rohr mit Vergleichsscala

Der erste Apparat von Kirchhoff und Bunsen²⁾ war zwar vollkommen richtig und brauchbar construiert, aber mit sehr primitiven Mitteln, Fig 24

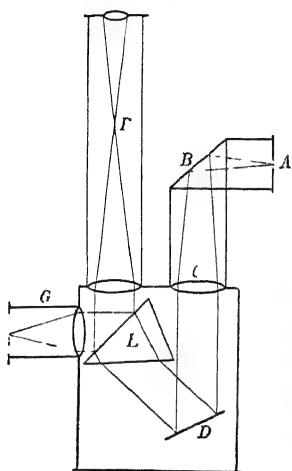


Fig 112

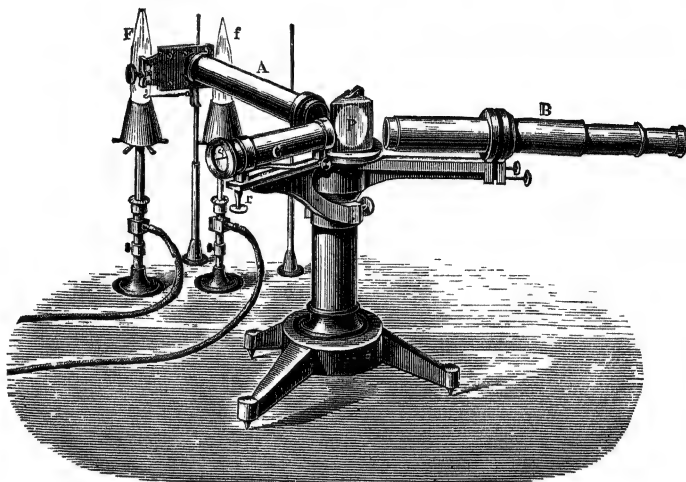


Fig 143

in § 79 ist eine Reproduction der Abbildung das Prisma F von Schwefelkohlenstoff befindet sich in einem Kasten A, es ist mittelst des Armes H drehbar, und an dem mit ihm verbundenen Spiegel G kann mittels Fernrohres die Drehung abgelesen werden B und C sind Collimator und Fernrohr, die in den Kasten hineinragen

456. Für seine Zwecke vollkommen, und daher noch heute unverändert benutzt, war der kurz darauf³⁾ von Kirchhoff und Bunsen für chemische Zwecke construierte Spectralapparat, der in Fig 143 in der Ausführung von Steinheil abgebildet ist Das Collimatorrohr A ist fest mit dem Gestell verbunden, das Fernrohr B entweder auch, wenn man ein Prisma von schwach dispergirender Substanz hat, oder es ist drehbar Das Prisma P ist fest aufgestellt, so dass eine Farbe von mittlerer Wellenlänge unter dem Minimum der Ablenkung durchgeht Sehr schon ersonnen war die Methode, schnell angenäherte Bestimmungen über die Lage der Spectrallinien zu machen, dazu ist am Fusse noch ein drittes Rohr, das Scalrohr C, befestigt Es trägt an dem dem Prisma abgewandten Ende eine feine Theilung S, die durchsichtig auf

1) H Rexioth, Spectroscopie neuer Construction Zs f analyt Chem 3 p 413—445 (1864)

2) G Kirchhoff und R Bunsen, Chemische Analyse durch Spectralbeobachtungen Pogg Ann 110 p 161—189 (1860)

3) G Kirchhoff und R Bunsen, Kleiner Spectralapparat zum Gebrauch in Laboratorien Zs f analyt Chem 1 p 139—140 (1862)

schwarzem Grunde ist, jetzt auf photographischem Wege hergestellt wird¹⁾ Sie befindet sich in der Biennebene einer am anderen Ende des Rohres befestigten Linse. Die Scala wird durch ein davor gesetztes Licht beleuchtet, und das Rohr so gestellt, dass die von ihm ausgehenden parallelen Strahlenbündel an der zweiten Prismenfläche in der Richtung der aus dem Prisma austretenden Strahlen reflectirt werden. Da das Beobachtungsfernrohr auf Unendlich eingestellt ist, so sieht man zugleich mit dem Spectrum ein scharfes vergrössertes Bild der mit Zahlen versehenen Scala auf dem Spectrum liegend und kann leicht ablesen, welchem Scalentheile jede Linie entspricht. Für denselben Apparat bleiben die Ablesungen natürlich dauernd unverändert, sie ändern sich aber von Apparat zu Apparat. Wie man versucht hat, auch hier Uebereinstimmung zu erzielen, wollen wir besprechen, wenn wir zu den Messmethoden kommen (Siehe § 635).

457 Eine von dem speciellen Apparat unabhängige absolute Bestimmung einer Spectallinie lässt sich aber nur erhalten, indem man die Wellenlänge derselben ermittelt. Dazu gehört, wenn man mit Prismen arbeitet, dass man den Brechungsexponenten für die betreffende Linie bestimmt, der dann in Verbindung mit der Cauchy'schen Dispersionsformel des Prismas die Wellenlänge ergibt. Es ist daher an einen solchen Apparat der Anspruch zu stellen, dass er mit möglichster Genauigkeit die Winkel der Ablenkung zu messen gestatte, und wenn diese Bedingung erfüllt ist, nennt man ihn Spectrometer.

Von den älteren Apparaten dieser Art waren vor allem die von Meyerstein²⁾ zu nennen, welche wenigstens in Deutschland schon früh eine weite Verbreitung gefunden haben, und sich gegenüber den neueren Apparaten durch merkwürdig unzweckmassige Construction auszeichnen, ebenso durch die Fehlerhaftigkeit der Theilkreise. Ich will daher bei ihnen nicht verweilen. Ein in den Constructionsprincipien vortreffliches Instrument ist von Lang³⁾ angegeben worden, und ich glaube, es hat im Wesentlichen allen späteren Instrumenten zum Vorbild gedient. Ich will hier nicht das erste vom Mechaniker Eiss gebaute Spectrometer dieser Art beschreiben, sondern eine noch etwas bessere Construction von Wanschaff⁴⁾ in Berlin, deren Durchschnitt Fig. 111 zeigt. Auf einem festen eisernen Fuss mit Stellschrauben ist eine Stahlaxe befestigt. Um dieselbe drehen sich zwei Theile, nämlich der Conus A, an welchem unten der getheilte Kreis B und oben ein Arm C sitzt, welcher das

1) Diese Scalen wurden in der ersten Zeit ausschliesslich von Salleion et Ferrion in Paris hergestellt, ich weiss nicht, ob das auch heute noch der Fall ist.

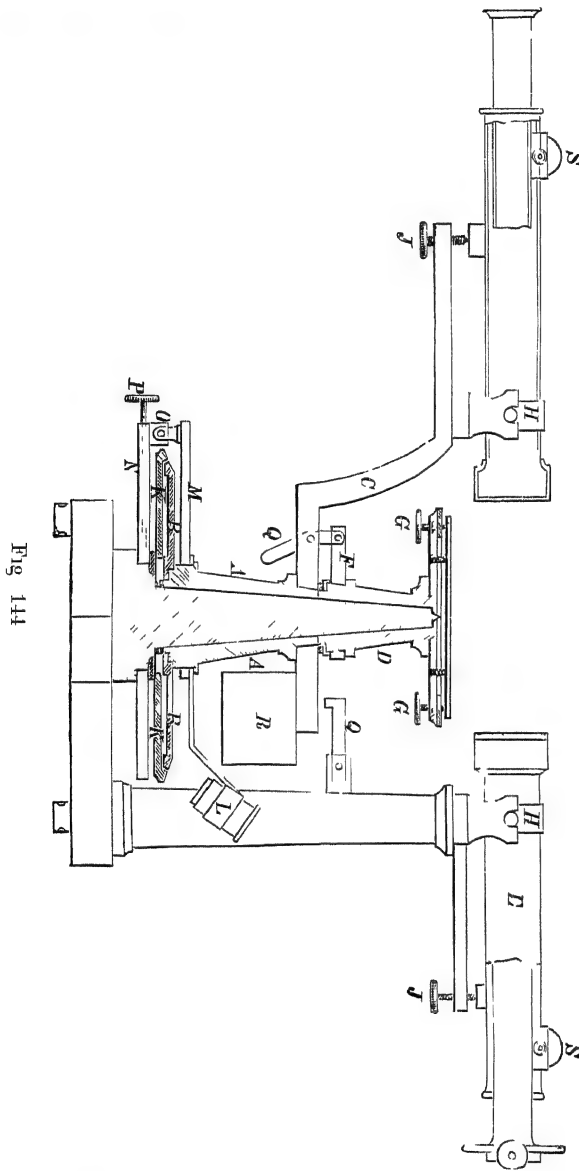
2) Eine kurze Beschreibung des Instrumentes giebt Voit, Ueber Spectralapparate, *Repert. f. physik. Technik* **1** p. 65–102 (1866), wo sich Beschreibung und Zeichnung vieler älterer Apparate vorfindet. Eine Zeichnung befindet sich im 9. Bande derselben Zeitschrift, p. 404–406 (1870).

3) F. Müller, Das Lang'sche Spectrometer. *Repert. f. physik. Technik* **16** p. 250–251 und p. 388 (1880).

4) H. Kayser, Lehrbuch der Spectralanalyse p. 43. Berlin bei Springer 1883.

Fernrohr trägt, und ein zweiter Conus D, welcher die zum Aufsetzen des Prismas bestimmte Plattform trägt

An dem Conus D ist ein Arm F befestigt, welchen man sowohl mit dem auf dem Fuss befestigten Träger des Collimators verbinden kann, als auch



mit dem Fernrohr, mittelst der Haken Q, so dass also entweder das Prismen-tischchen festgestellt oder mit dem Fernrohr verbunden werden kann. Die Trägerplatte für das Prisma ist in bekannter Weise mit dem Conus nicht fest verbunden, sondern so, dass sich mittelst dreier Druck-schrauben G und dreier Federn die Neigung des Tischchens gegen die Dreh-axe beliebig ändern lässt. Fernrohr und Collimator sind an ihren Trägern der- art befestigt, dass sie sich mittelst der Schrauben J um horizontale Axen drehen und daher genau senkrecht zur Drehaxe des Spectro-meters stellen lassen. Zur Winkelmessung ist an A der Theilkreis B befestigt, der umgeben ist vom Rande der Scheibe K, welche am Fussgestell befestigt ist, auf ihr befinden sich an zwei gegenüberliegenden Stellen die Nomen, welche durch die Lupen L abgelesen werden. Der Kreis B lässt sich übrigens unter Reibung

gegen A drehen, so dass man die Messungen mit verschiedenen Theilen des Kreises wiederholen kann. Zur Feineinstellung trägt A noch einen Arm M, der gegen den auf der Stahlaxe drehbaren Arm N durch eine Micrometerschraube bei O gedreht werden kann, sobald N festgeklammert ist, dies geschieht mittelst der Schraube P.

Sehr ähnliche Instrumente werden von zahlreichen Mechanikern gebaut, z B von Schmidt und Hansch¹⁾ in Berlin, von Kiuss²⁾ in Hamburg, von Hilger in London u s w

458 Neben einem solchen möglichst einfachen aber vollkommenen Spectrometer wollen wir noch ein grösseres Instrument abbilden, welches nach den Angaben von Raps³⁾ vom Mechaniker M Wolz in Bonn hergestellt wird Fig 145 stellt den Apparat dar Das Gestell besteht aus drei Füssen, die

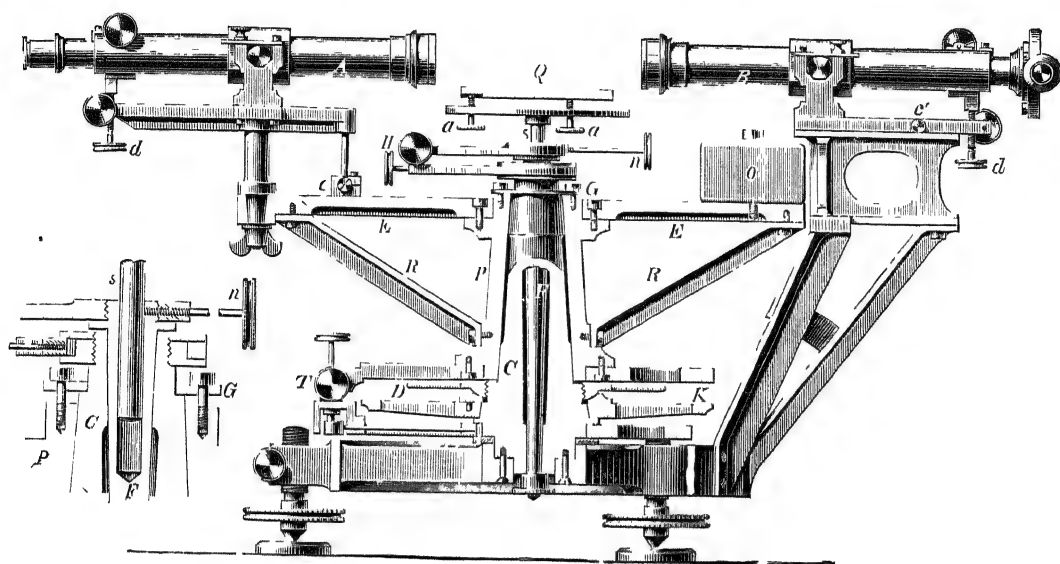


Fig 145

durch einen Ring verbunden sind. An ihm ist die stählerne Hauptaxe (1) befestigt. Auf sie ist der Conus P geschoben, der ein Armkreuz E aus Rothguss trägt, die Arme halten das Beobachtungsfernrohr A, sein Gegengewicht (1), und zwei in der Figur nicht sichtbare Ablesemicroscope. Möglichste Steifigkeit ist den Armen durch die Träger R gegeben. An der Hauptaxe sind unten der Theilkreis K sowie Vorrichtungen zum Festklemmen und zur FeinEinstellung T angebracht. Die Kreis-Theilung ist auch hier drehbar und mittelst der Mutter D festzustellen, so dass man die Ablesungen mit verschiedenen Theilen des Kreises vornehmen kann. Damit trotz des bedeutenden Gewichtes des Armkreuzes und der von ihm getragenen Theile die Hauptaxe nicht zu sehr belastet und dadurch die leichte Beweglichkeit beeinträchtigt wird, hängt das Kreuz an einem Stahlinge (2), wie es die kleine Nebentheilung

1) Eine Abbildung befindet sich in Muller-Pouillet, Lehrbuch der Physik, herausgegeben von Pfundler, 9 Aufl., bei Vieweg & Sohn, Braunschweig 1897, Bd 2 p 222

2) H Kiuss, Zs f Instrkte 7 p 215—218 (1887)

3) A Raps, Ein Spectrometer verbesserter Construction Zs Instrkte 7 p 269 271 (1887)

deutlicher zeigt, durch vier Schrauben gehalten, die so regulirt werden können, dass der Conus des Kreuzes fest auf der Axe sitzt, das Gewicht aber den Conus nicht auf die Axe auftreibt

Die Hauptaxe ist durchbohrt und nimmt eine andere Stahlaxe F auf, welche so genau, als es mechanisch erreichbar ist, centrirt ist. F trägt das Prismenstückchen, welches somit ganz unabhängig von der Drehung des Kreuzes und Fernrohrs bewegt werden kann. Durch eine Vorrichtung H kann es mit dem Kreuz verbunden und fein verstellt werden, es lässt sich ausserdem mittelst der Schraube n höher und tiefer stellen.

Das Collimatorrohr ist fest an dem Ringe des Fusses angebracht, es lässt sich ebenso wie das Fernrohr zu Justirung um eine verticale und horizontale Axe drehen. Der Kreis ist in fünf Minuten getheilt, die Microscope geben Secunden. Auf sie lassen sich Reflexionsprismen setzen, welche die Ablesung ermöglichen, falls eins grade unter dem Collimator steht.

Ähnliche vollkommene Apparate, wie der eben beschriebene, sind vielfach von verschiedenen Mechanikern gebaut worden, und in der Literatur erwähnt. So hat Cornu¹⁾ mit einem vortrefflichen Instrumente von Brunner in Paris gearbeitet, Ångström²⁾ und Thalen haben mit einem sehr guten Instrument von Pistor und Martins ihre Untersuchungen ausgeführt, Hilger in London hat grosse Apparate der Art ausgeführt. In neuerer Zeit sind Spectrometer ersten Ranges von Schmidt und Hansch, von Heele und von Wanschaff, alle in Berlin, und von anderen Mechanikern construiert worden. Die physikalisch-technische Reichsanstalt in Charlottenburg besitzt ein Instrument von Wanschaff³⁾, welches vielleicht das beste bisher gebaute der Art ist. Ein Umstand, gegen welchen häufig bei schlechteren Apparaten gesündigt wird, ist die genügende Festigkeit der Träger von Fernrohr und Collimator. Grosse Festigkeit bedingt grosses Gewicht, und die Schwierigkeit ist, die Axe, um welche sich dieses Gewicht drehen muss, zu entlasten. Wir haben oben besprochen, auf welche Weise Woltz das erreicht hat. Schmidt und Hansch dagegen lassen den Fuss des Fernrohrträgers auf einem mit dem Gestell verbundenen Ringe rollen. Sie erreichen dadurch natürlich eine noch vollkommene Entlastung der Axe, stellen aber grosse Anforderungen an die mechanische Arbeit, denn die Oberfläche des Ringes muss absolut eben und senkrecht zur Drehaxe sein. Bei einem mir bekannten Instrument nach dieser Construction scheint die Aufgabe merkwürdig gut gelungen zu sein.

459. Bei den bisher besprochenen Apparaten benutzt man auf dem Prismenstückchen nur ein Prisma (oder natürlich ein Gitter). Aber damit ist man auf sehr kleine Dispersion und geringe Reinheit des Spectrums beschränkt,

1) A. Cornu beschreibt dasselbe in *Ann. scient. de l'école norm. super.* (2) 9 p. 21—106 (1880).

2) Abgebildet in Ångström, *Recherches sur le spectre solaire*. Upsala bei Schultz 1869.

3) Abgebildet und beschrieben in Muller-Pouillet, *Lehrbuch der Physik*, herausgegeben von Pfundler, 9. Aufl. bei Vieweg & Sohn, Braunschweig 1897, Bd. 2 p. 231.

und es zeigte sich sehr bald die Nothwendigkeit, diese beiden Grossen wesentlich zu erhöhen, indem man mehrere Prismen hinter einander stellte. Dies ist vielleicht zuerst durch Fizeau und Foucault¹⁾ geschehen, welche bei ihren Untersuchungen über Interferenz bei grossen Gangunterschieden bis zu 5 Prismen hinter einander verwandten. Dann hat Kirchhoff²⁾ denselben Kunstgriff angewandt, als er seine Zeichnung des Sonnenspectrums und der Spectra der Elemente anfertigte. Sein Apparat ist in der nebenstehenden Fig 146 reproducirt. Gegen die heutigen Instrumente ist er sehr unbeholfen: vier Prismen, von denen drei 45° , das vierte 60° haben, sind mit je drei Stellschrauben auf einer eisernen Platte frei aufgestellt. Das Collimatorrohr ist

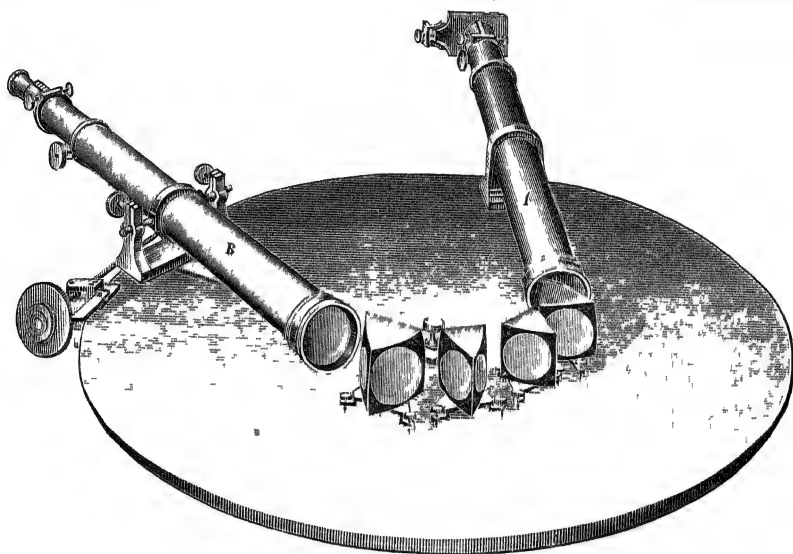


Fig 146

an derselben Platte festgeschraubt, das Fernrohr ist an einem Arm befestigt, der sich um die Mitte der Platte dreht, durch eine Micrometerschraube lässt sich der Arm und damit das Fernrohr bewegen.

Die grosse Schwierigkeit bei der Anwendung dieses Apparates besteht darin, dass man aus freier Hand die einzelnen Prismen auf das Minimum der Ablenkung einstellen und diese Einstellung von Zeit zu Zeit immer wieder erneuern muss, wenn man im Spectrum fortzuckt. Die Messungen der Streifen, welche man für eine bestimmte Stellung der Prismen ausgeführt hat, sind mit denen für andere Stellungen nicht zu vergleichen, die Dispersion ändert sich sprunghaft bei jeder Verstellung.

Kirchhoff findet, dass sein Apparat, der aus der Werkstatt von Steinheil in München hervorgegangen war, nicht im Stande sei, alle Liniengruppen

1) Siehe C. R. 26 p. 680–682 (1848)

2) G. Kirchhoff, Untersuchungen über das Sonnenspectrum und die Spectra der chemischen Elemente. Abhandl. d. Berl. Akad. 1861 p. 63–95. Eine genaue Beschreibung giebt H. C. Vogel, Beil. Berl. 1898 p. 141–147.

des Sonnenspectrums aufzulösen, dass man dazu noch mehr Prismen gebrauchen wurde. In der That ist man bald darauf zu einer Vermehrung derselben übergegangen.

460. Gassiot¹⁾ hat einen Apparat mit 9 Prismen gebaut, die Beschreibung desselben ist aber nicht sehr klar. Huggins²⁾ ist bei seiner Untersuchung der Spectra der Elemente auf 6 Prismen von 45° zurückgegangen, deren Oeffnung vom Collimator zum Fernrohr allmählich zunimmt, da sich das Strahlenbündel immer mehr ausbreitet, vor das erste Prisma setzt er ein rechtwinkliges Prisma um das einfallende Licht um 90° zu drehen. Dadurch bekommt er bequemeren Platz zur Bewegung des Fernrohrs, das auf einem Metallbogen entlang gleitet, dessen Krümmungsmittelpunkt etwa unter der Mitte der letzten Prismenfläche liegt. Die Prismen wurden ein für alle Mal fest aufgestellt, bei den Messungen ist also nur ein Strahl unter dem Minimum

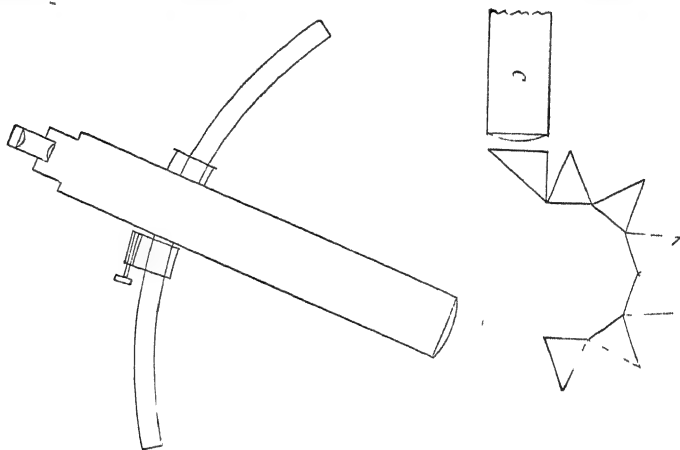


Fig. 147

der Ablenkung durchgegangen. Fig. 147 giebt eine kleine Skizze des Apparates, wobei C das nur zum Theil gezeichnete Collimatorrohr darstellt.

Duboscq³⁾ hat Apparate mit 4 Prismen gebaut, welche gleichzeitig durch eine Scheibe etwas gedreht werden konnten. Fig. 148 giebt eine Vorstellung von dem Apparate, der sehr fehlerhaft war. Man sieht an ihm ausser dem Collimator L und dem Fernrohr F noch ein Scalrohr (D), dessen Strahlen an der letzten Prismenfläche in das Fernrohr reflectirt werden. — Auch

1) J. P. Gassiot, On spectrum analysis, with a description of a large spectroscope having nine prisms, and achromatic telescopes of two feet focal power. Proc. Roy. Soc. **12** p. 536—538 (1863). Eine Abbildung des Apparates findet man bei N. v. Konkoly, Handbuch für Spectroskopiker p. 176. Halle bei Knapp 1890. — Später hat Gassiot sogar 11 zusammengesetzte Schwefelkohlenstoffprismen benutzt, siehe Proc. Roy. Soc. **13** p. 183—185 (1864).

2) W. Huggins, On the spectra of some of the chemical elements. Phil. Trans. **154**, II p. 139—160 (1864).

3) Siehe Voit, Ueber Spectralapparate, Rep. f. physik. Technik **1** p. 65—102 (1866). Siehe p. 91. Die Figur ist entnommen aus J. Violle, Cours de physique, II p. 497, Paris bei Masson 1888.

Lockyer ¹⁾ hat mit einem Apparat von 7 Prismen gearbeitet, deren Wirkung manchmal noch verstärkt wurde durch ein achttes Prisma und Prismen à vision directe im Fernrohr

461. Bei der Benutzung von vielen Prismen ist es aber im Allgemeinen für gute Definition und leichtes Arbeiten ebenso nothig, die Prismen für jede

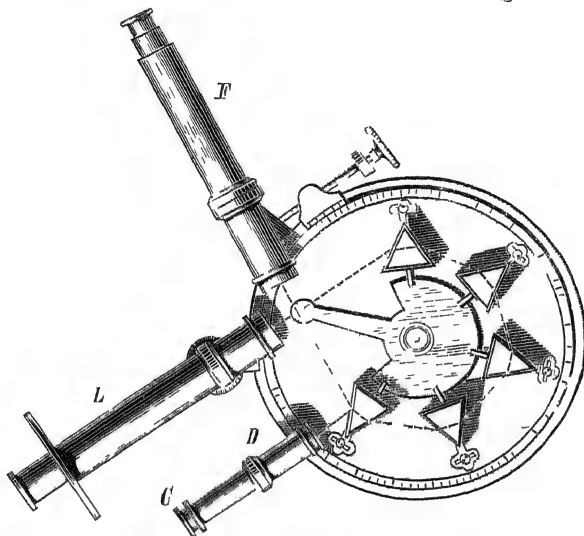


Fig. 118

Wellenlänge unter dem Minimum der Ablenkung durchlaufen zu lassen, wie bei einem einzelnen Prisma, und so begann man bald nach einer Vorrichtung zu suchen, welche automatisch für jede Stellung des Fernrohrs den gerade in der Mitte des Gesichtsfeldes sichtbaren Strahl unter dem Minimum durchgehen lässt, und sammtliche Prismen passend verstellt bei Uebergang von einer Wellenlänge zu einer andern. Den ersten Apparat derart construirte Littrow ²⁾, wir wollen ihm aber erst nachher besprechen, da er noch mit einer andern Complication, nämlich Rückkehr der Strahlen, verbunden war. Das gesteckte Ziel ist erst schrittweise erreicht worden. (Cooke ³⁾ hat einen Apparat aus 9 Prismen mit Schwefelkohlenstoff gebaut, bei welchem die Basen sammtlicher Prismen an einem durch Federn straff gespannt gehaltenen Stahlband befestigt waren, so dass sie einen Theil eines Kreisbogens bilden. In der Mitte dieses Kreises war eine Schraube befestigt, an welcher sich ein Knopf herauf oder herunter drehen liess, gegen ihn wurden die Prismen gepresst. Nun war der

1) J. N. Lockyer, Spectroscopic observations of the sun No II. Phil. Trans. **159**, I p. 125—141 (1869).

2) O. v. Littrow, Ueber eine neue Einrichtung des Spectralapparates. Wien. Ber. **47**, II p. 26—32 (1863).

3) J. P. Cooke jr., An improved spectroscope. Americ. J. (2) **36** p. 266—267 (1863), On the construction of a spectroscope with a number of prisms, by which the angle of minimum deviation for any ray may be accurately measured and its position in the solar spectrum determined. Americ. J. (2) **40** p. 305—313 (1865), auch Phil. Mag. (4) **31** p. 110—119 (1866).

Knopf conisch abgedreht so dass je nach seiner Stellung an der Schraube die Prismen gezwungen waren, sich in einem Kreise von grossem oder kleinerem Radius anzuordnen, ihre Basen aber immer Tangenten an einem und demselben Kreise waren. Sind die Prismen für eine Wellenlänge richtig eingestellt, so braucht man, um zu einer anderen überzugehen, nur den Knopf zu drehen und das Fernrohr zu verschieben.

Diese Vorrichtung ist also noch nicht automatisch, aber es braucht nicht jedes Prisma einzeln verstellt zu werden. Sie ist aber recht unvollkommen, denn da der Durchmesser des Kreises sich ändert, während das Collimatorrohr fest stehen bleibt, so kommt das erste Prisma in verschiedene Lage gegen das Collimatorrohr, und es wird im Allgemeinen nur ein Theil des Lichtes in die Prismen gelangen können. Cooke giebt das übrigens selbst an und sagt, man würde eigentlich das Collimatorrohr noch sich selbst parallel zu verschieben haben.

Eine andere Vorrichtung zu demselben Zweck hat Rutherford¹⁾ eingeführt. Er benutzt 6 Prismen von Schwefelkohlenstoff, an der Mitte der Basis eines jeden Prismas ist eine Stange befestigt, welche nach dem Mittelpunkt des Prismenkreises geht, hier aber nicht befestigt ist, sondern sich radial verschieben kann. Die sich berührenden Ecken je zweier Prismen sind durch Gelenke verbunden. Die von dem dritten Prisma nach der Mitte gehende Stange ist nun eine Zahnstange, die sich durch einen in der Mitte angebrachten Trieb radial verschieben lässt. Sobald man an dem Triebe dreht, zwingt man somit sämtliche Prismen, sich zu bewegen und sich in einen Kreis von grossem oder kleinerem Radius zu ordnen. Der Mittelpunkt des Kreises bleibt also auch hier unverändert, wie bei Cooke, und da auch das Collimatorrohr unverändert bleibt, so ist diesem Apparat derselbe Vorwurf zu machen, wie dem obigen. Das bemerkt Ditscheiner²⁾ und sagt, ausser der Aenderung des Radius des Prismenkreises müsse für richtiges Functioniren auch noch der Prismenkreis gedreht werden, wenn das Collimatorrohr fest bleiben soll.

462. Die erste wirklich automatische Construction, bei welcher also eine Drehung des Fernrohrs gleichzeitig die Prismen verstellen soll, versuchte Browning³⁾. Er lässt das erste Prisma fest auf der Platte stehen, alle Prismen sind an den Ecken durch Charniere mit einander verbunden, das zweite und die folgenden Prismen tragen an der Mitte ihrer Basis eine Stange mit Schlitz, und durch alle Schlitz ist ein Zapfen gesteckt, welcher aber nicht mit der

1) L. M. Rutherford, On the construction of the spectroscope. *Americ. J.* (2) **39** p 129—132 (1865), auch *Pogg. Ann.* **126** p 363—367 (1865).

2) L. Ditscheiner, Eine Bemerkung zu Herrn Lewis M. Rutherford's Construction des Spectroscopes. *Wien Ber.* **52**, II p 563—568 (1865).

3) J. Browning, On a spectroscope in which the prisms are automatically adjusted to the minimum angle of deviation for the particular ray under examination. *Monthly Not.* **30** p 198—202 (1870), auch *Chem. News* **22** p 222—224 (1870). Siehe auch: Littrow, *ibid* p 217, und Browning *ibid* p 225.

Grundplatte verbunden ist, sondern sich frei bewegen kann. Der letzte Eckpunkt der letzten Prismenbasis ist durch einen Arm mit dem Fernrohr verbunden, welches sich um den Mittelpunkt der Grundplatte dreht. Bewegen wir es, so zwingen wir die Prismenkette zu einer doppelten gleichzeitigen Bewegung des Kreisbogens, von welchem die Kette einen Theil bildet, ändert seinen Radius, gleichzeitig aber dreht sich der Mittelpunkt dieses Kreises, oder die ganze Prismenkette um das erste Charnier. Das letzte Prisma dreht sich dabei um den doppelten Winkel, wie das Fernrohr.

Diese erste Construction Browning's, der offenbar die Construction von Ruthenford und die Bemerkungen von Ditscheiner zu Grunde liegen, war aber noch nicht richtig, weil das erste Prisma fest steht, wenn alle Strahlen unter dem Minimum der Ablenkung durchgehen sollen, so muss der erste Einfallswinkel sich ändern, wenn wir von einer Wellenlänge zu andern übergehen. Proctor¹⁾ machte auf den Fehler aufmerksam, und führt als Bedingungen an, dass die Prismenbasen immer Tangenten an demselben Kreise sein müssen, und dass der erste Einfallswinkel gleich

dem letzten Austrittswinkel sein muss. Er bemerkt, dass zwischen zwei Prismen jeder unter dem Minimum durchgehende Strahl senkrecht zu dem Radius vom Mittelpunkt nach dem Berührungspunkt zweier Prismen stehen muss (Fig. 149) $OB \perp FH$. Daher muss die Richtung des Collimators, wenn das Licht von D aus einfällt, parallel DE , d. h. senkrecht zu DO sein, und ebenso die Richtung des Fernrohrs parallel

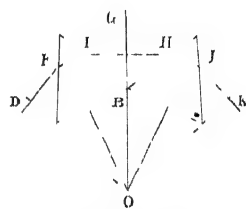


Fig. 149

JK , d. h. senkrecht zu KO . Daraus ergibt sich die von Proctor empfohlene und seitdem von Browning²⁾ acceptirte Construction, auch das erste Prisma wird beweglich gemacht, aber sein erster Eckpunkt mit dem Collimator verbunden, welcher senkrecht gegen den Radius OD befestigt wird, und analog ist die Befestigung des Fernrohrs. Diese Einrichtung ist nun theoretisch fehlerfrei, aber practisch ist sie recht schlecht, eine Bewegung in Schlitten kann niemals auch nur annähernd exact sein, zumal wenn 5 oder 6 oder noch mehr Stangen mit solchen Schlitten vereinigt sind, und wenn vollends deren gemeinsamer Drehpunkt beweglich ist. Die Folge davon ist, dass man mit einem derartigen Spectrometer zwar das Spectrum beobachten kann, aber nicht darauf rechnen darf, bei wiederholter Einstellung des Fernrohrs in dieselbe Richtung dieselbe Spectrallinie auf dem Fadenkreuz zu sehen. Man kann daher Messungen höchstens mit dem Ocularmicrometer vornehmen.

1) R. A. Proctor, Note on Mr. Browning's automatic spectroscope. Monthly Not. 30 p. 215—219 (1870).

2) Siehe J. Browning, Rep. Brit. Ass. 1870, Not. & Abstr. p. 52—53. Nach demselben Princip hat bald darauf auch Schrodter in Hamburg gebaut, nur dass er als erstes und letztes Prisma Halbprismen nimmt, und daher das erste Prisma fest aufstellen kann, da in dieses das Licht unter allen Umständen normal eintreten muss.

463. Gleichzeitig mit Browning hat auch Grubb¹⁾ sich in der Construction eines automatischen Spectrosopes für Huggins versucht. Seine Construction ist in Bezug auf Sicherheit der Föhrungen vielleicht besser, aber sie stellt zweifellos an den Mechaniker viel grössere Anforderungen. Der Apparat, dessen Grundriss Fig. 150 zeigt, während Fig. 151 die Prismenkette in zwei

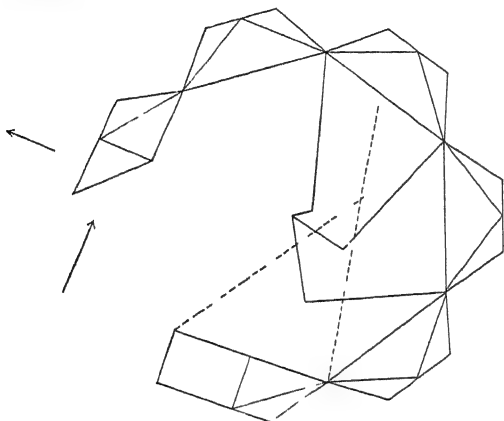


Fig. 150

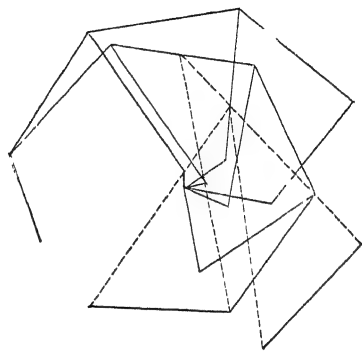


Fig. 151

Stellungen darstellt, ist noch dadurch complicirt, dass die Prismen mehr als einmal von den Strahlen durchlaufen werden, und dass die Strahlen zur Beobachtung mittels eines Reflexionsprismas um 90° gedreht werden. Zu diesen Zwecken, von denen wir hier absehen wollen, sind an die Enden des aus vier Prismen bestehenden Kreises noch Halbprismen und Reflexionsprismen angesetzt. Die Ecken der Prismen sind wieder durch Chamiers verbunden, und von diesen, nicht von der Mitte der Basen wie bei Browning, gehen Föhrungsstangen aus, deren fünf vorhanden sind, wie die Figur zeigt. Die anderen Enden der drei ersten sind an drei verschiedenen Punkten einer Kreisscheibe befestigt, während die Enden der vierten und fünften Stange, die punkirt gezeichnet sind, da sie in einer anderen Ebene liegen, sich um feste Punkte drehen, da die Rechnung zeigte, dass die Verschiebung dieser Punkte unmerkbar klein sein musste. Das erste Halbprisma sowie Collimator und Fernrohr können bei dieser Construction mit Rückkehr der Strahlen unverändert fest bleiben, ein sehr grosser Vortheil. Aber es wird vermuthlich sehr schwer sein, die Befestigungspunkte der Stangen genau genug zu lagern.

464. Wieder einen anderen Weg schlägt später Baile²⁾ ein. Auch seine Construction ist dadurch erleichtert, dass er Rückkehr der Strahlen benutzt, daher das erste Halbprisma, Collimator und Fernrohr fest stehen lassen kann. Das Princip seines Apparates ist durch Fig. 152 erläutert. Man denke sich zwei concentrische gegen einander drehbare Scheiben. In jede von

1) H. Grubb, Automatic spectroscope for Dr Huggins' sun observations. Monthly Not. 31 p. 36—38 (1870).

2) W. Baile, A new automatic motion for the spectroscope. Phil. Mag. (5) 4 p. 100—104 (1877).

ihnen sind Schlitzze eingeschnitten, die um gleiche Winkeldrehungen von einander entfernt sind. In der Figur sind sie durch A, A', A'', A''' und durch B, B', B'', B''' angedeutet. Steckt man durch je zwei solcher Schlitzze dort, wo sie sich kreuzen, einen Stift, so werden alle auf einem mit der Axe der Scheiben concentrischen Kreise liegen. Dreht man die eine Scheibe gegen die andere, so werden die Stifte gezwungen sich nach innen oder nach aussen zu verschieben, immer aber auf einem Kreise zu bleiben, dessen Durchmesser somit bei der Drehung

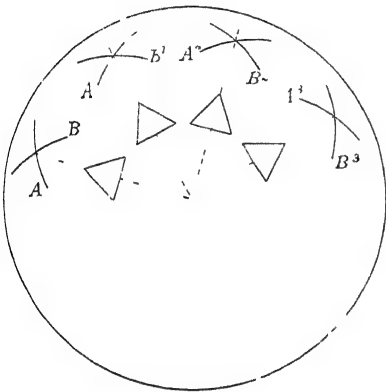


Fig. 152

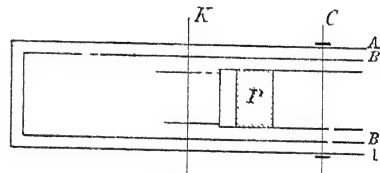


Fig. 153

varrnt. Setzen wir daher auf diese Stifte Stangen, deren andere Enden in B mit Schlitzzen über dem Kreismittelpunkt beweglich gehalten werden, so können wir auf diesen Stangen unsere Prismen aufsetzen. Da die Führung der Stifte durch zwei dicht über einander liegende Schlitzze offenbar sehr unzuverlässig sein würde, verdoppelt Bailey die Platten und Schlitzze, und bringt je ein Paar unter und über den Prismen an, wie es Fig. 153 andeutet, hier bedeutet K die Drehaxe der Scheibenpaare, die zwei in einander gestellte Schachteln bilden. C ist einer der Stifte, P das von ihm durchdrungene Prisma. — Auch diese Construction ist offenbar unvollkommen, aus demselben Grunde, wie die von Cooke und Rutherford: das Collimatorrohr musste sich selbst parallel verschoben werden, damit die aus ihm austretenden Strahlen immer voll in das erste Prisma fallen.

465 Schmidt und Hansch¹⁾ haben das bedenkliche der Construction von Browning, nämlich die Führung der Stangen durch Schlitzze und die Beweglichkeit des gemeinsamen Drehpunktes erkannt, und durch eine veränderte Construction zu beseitigen gesucht. Ihr Apparat ist mit 4 zusammengesetzten Prismen in Fig. 154 von oben gesehen gezeichnet, um den festen Drehpunkt H drehen sich 5 Stangen b_1 bis b_5 , die sammtlich mit dem von der Mitte

1) Siehe H. W. Vogel in Bericht über die wissenschaftlichen Instrumente auf der Berliner Gewerbeausstellung im Jahre 1879, p. 177 ff., Berlin bei Springer 1880, wo sich ein ungenügender Bericht findet. Ferner H. Kayser, Lehrbuch der Spectralanalyse p. 50 Berlin bei Springer 1884, wo ebenfalls die Beschreibung nicht genau ist. Siehe Kruss, Zs. f. Instrkde 5 p. 232—244 (1885).

weiter entfernten Theil auf der Kreisplatte B aufhegen. Auf die vier ersten dieser Stangen sind andere, in der Figur mit ss bezeichnete aufgesetzt, welche in der Mitte so ausgefeilt sind, dass sie auch auf der Grundplatte ruhen, und sich radial auf den Stangen b verschieben lassen. Da wo zwei von ihnen zusammenstossen, sind sie durch Schrauben charnierartig verbunden. Das erste Ende s trägt einen Stift, der sich in einem Schlitz der Grundplatte bewegen kann, und zwar ist die Curve dieses Schlitzes so gewählt, dass wenn sich der Punkt s von der Mitte fortbewegt, gleichzeitig eine kleine Drehung der Stange b,



Fig 154

nach links herum erzwungen wird. Der letzte Punkt s des vierten Stuckes dagegen gleitet in einem radialen Schlitz der Stange b., welche durch den bogenförmigen Arm x mit dem Fermoh F fest verbunden ist mittels der Schraube Z. Das Collimatorrohr C ist fest aufgestellt. Es steht in der Zeichnung nur zufällig grade unter Z, ist aber mit der besprochenen Einrichtung in keiner Weise verbunden. Auf den Stücken ss sind nun Rutherford'sche Prismen aufgesetzt und mittels der Schrauben t befestigt. Dreht man am Fernrohr, so werden dadurch alle Stangen b gedreht, gleichzeitig werden die Stücke ss gezwungen, sich nach aussen oder innen zu verschieben, aber so, dass sie immer Tangenten an einem Kreise bleiben, dessen Durchmesser

sich ändert. Durch die Bewegung des ersten Punktes s in dem Schlitz der Platte ist erreicht, dass das erste Prisma sich stets so stellt, dass der auf dem Fadenkreuz sichtbare Strahl unter dem für das Minimum der Ablenkung nothigen Winkel einfallt.

Diese Construction hat wieder den Fehler, dass das Collimatorrohr sich nicht mit dem ersten Prisma verschiebt, so dass nicht für jede Stellung das aus dem Collimator austretende Licht auch ganz in das Prisma gelangt. Trotzdem sonst diese Construction für Messzwecke sehr viel günstiger erscheint, als die vorher besprochenen, da die Führung der Stücke ss auf den Stangen b sich viel zuverlässiger machen zu lassen scheint, als die Führung in Schlitzten, ist doch auch dies Instrument, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, zu eigentlichen Messungen unbrauchbar gewesen.

Auch Liveing¹⁾ beschreibt in diesem Jahr ein Instrument mit 2 ganzen und 2 halben Compoundprismen. Es ist insofern sehr unvollkommen, als die Prismen dauernd Tangenten an einem und demselben Kreise bleiben, aber es ist interessant, weil es eine der frühesten Anwendungen einer Vorrichtung zeigt, die wir nachher besprechen werden, und welche den Zweck hat, automatisch zu bewirken, dass von zwei drehbaren Radien der eine sich bei jeder Bewegung um den doppelten Winkel dreht, wie der zweite.

Auch Braun²⁾ beschreibt eine mangelhafte Vorrichtung zur Erhaltung des Minimums.

466. Aus allen den besprochenen Versuchen geht hervor, dass sich bei den automatischen Constructionen 1. die Prismen drehen müssen, aber so, dass sie Tangenten an einem Kreise bleiben, 2. dass entweder der Mittelpunkt dieses Kreises sich verschieben muss, oder die ganze Prismenkette sich um den ersten Eckpunkt des ersten Prismas drehen muss, wenn das Collimatorrohr fest stehen bleiben soll. Sind diese Bedingungen nicht erfüllt, so ist die Construction mangelhaft. Ausserordentlich erleichtert wird die Aufgabe, vielleicht überhaupt erst practisch brauchbar gelöst, wenn man noch Rückkehr der Strahlen mit hinzunimmt, weil man dann Collimator- und Fernrohr ganz feststellen kann, nur die Prismen zu bewegen hat. Bevor wir an die Besprechung dieser Aufgabe gehen, wird es sich empfehlen, die Theorie der automatischen Apparate, die von Kruss³⁾ gegeben worden ist, noch etwas zu betrachten.

Wir wollen annehmen, es sei eine Anzahl Prismen derselben Glasart und von derselben Gestalt gegeben, die so aufgestellt sind, dass je zwei Prismen mit einer Ecke zusammenstossen. In Fig. 155 sind zwei derselben, ABC und

1) G. D. Liveing, On a new spectroscope. Cambridge Proc. **34** p. 258—260 (1879).

2) C. Braun, Projectiles Halbprisma-Spectroscop und Universal-Stern-Spectroscop. Berichte des Erzbischof Haynald'schen Observator zu Kalocsa*. Besprochen Zs. f. Instrkde. **7** p. 288—289 (1887).

3) H. Kruss, Ueber Spectralapparate mit automatischer Einstellung. Zs. f. Instrkde. **5** p. 232—244 (1885).

CDE gezeichnet. Geht ein Strahl unter dem Minimum durch, so muss für jedes Prisma der Eintrittswinkel φ gleich dem Austrittswinkel ψ sein, also da für alle Prismen der brechende Winkel identisch $= \alpha$ ist $\varphi_1 = \psi_1 = \varphi_2 = \psi_2 = \varphi_3 = \psi_3$. Bezeichnet man den Winkel, den zwei Prismen an dem gemeinsamen Eckpunkt mit einander bilden, mit β , so ist $\beta_1 = \psi_1 + \varphi_2$, also da alle φ und ψ identisch sind, auch $\beta_1 = \beta_2 = \beta_3$. Daraus folgt, dass alle Prismenbasen Tangenten an einem Kreise sein müssen. Fällt man von den Spitzen der Prismen Lothe auf die Mitten ihrer Basen, BF und DG, und verlängert diese, bis sie sich schneiden in dem Punkte O, so ist O der Mittelpunkt des Kreises. Ziehen wir noch von den Eckpunkten der Prismen Linien nach O, AO, CO u. s. w., und nennen die Winkel zwischen diesen Linien und den Basen der Prismen γ , so folgt, dass alle Winkel γ einander gleich sind, und es ist, wie die Figur leicht ergibt, $2\gamma = 180^\circ + \alpha - \beta$. Nennen wir die halbe Breite der Basis AF = b, so ist der Radius des Kreises FO = $r = b \cot \gamma = b \cot \frac{\beta - \alpha}{2}$. Geht

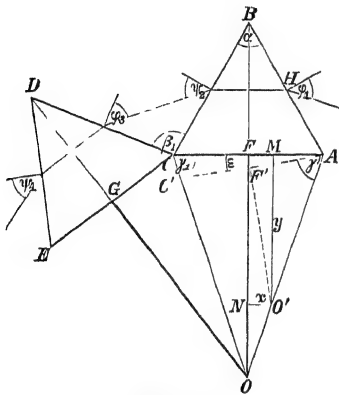


Fig 155

man von einem Strahl, dessen Brechungsindex n ist, zu einem andern mit dem Index $n + dn$ über, so muss, damit auch dieser Strahl das erste Prisma im Minimum der Ablenkung durchdringe, der Einfallswinkel $\varphi_1 + d\varphi_1$ gleich dem Austrittswinkel $\psi_2 + d\psi_2$ werden, und ebenso für alle andern Prismen. Da aber alle φ und ψ identisch sind, folgt, dass $d\varphi_1 = d\psi_2 = d\varphi_3 = d\psi_1 = d\psi_3 = \epsilon$ sein muss. Damit also auch für den Strahl, welcher dem Brechungsindex $n + dn$ entspricht, die Prismen im Minimum der Ablenkung stehen, muss bei dem Uebergange zu demselben von dem Strahl mit dem Index n

das erste Prisma um den Winkel ϵ , das zweite, dritte, nte um $3\epsilon, 5\epsilon, (2n-1)\epsilon$ gedreht werden. Der Winkel zwischen den beiden aus den Prismen austretenden Strahlen, also der Winkel, um welchen das Fernrohr gedreht werden muss, ist in Folge dessen bei Anwendung von 1, 2, n Prismen gleich $2\epsilon, 4\epsilon, 2n\epsilon$.

Nun müssen aber die Prismen nicht nur gedreht, sondern auch verschoben werden, denn der centrisch aus dem Collimatorrohr auf die Mitte der ersten Fläche des ersten Prismas fallende Strahl $n + dn$ wird durch das erste Prisma um 2ϵ mehr abgelenkt als der Strahl n , er wird also, falls das zweite Prisma nur auf der Stelle um 3ϵ gedreht wird, dieses Prisma näher zur Basis treffen, als der Strahl n , das dritte Prisma noch näher u. s. w., so dass bald eine bedeutende einsertige Beschränkung der wirksamen Oeffnung und in Folge dessen Unschärfe des Bildes und bedeutende Verringerung der Helligkeit eintreten würde, und zwar am meisten im stärker brechbaren an sich lichtschwächsten Theile des Spectrums. Aus diesem Grunde müssen alle Prismen nicht nur um eine der brechenden Kante parallele Axe gedreht, sondern auch in darauf

senkrechter Richtung verschoben werden beim Uebergang von einem Strahle zu einem anderen. Es sei in der Figur das erste Prisma um ϵ gedreht, so dass die Basis AC nach AC' und die Normale FO nach F'O' komme. Treten dadurch an Stelle von i und γ jetzt i' und γ' , so muss die Gleichung gelten $i' = b \tan \gamma'$. In dem rechtwinkligen Dreieck AF'O' ist aber $F'O' = b \tan \gamma'$, d. h. F'O' ist der Radius des Kreises, zu welchem die Basen nun tangential sein müssen, und O' ist der neue Mittelpunkt. Bei der Bewegung der Prismenkette verschiebt sich somit der Mittelpunkt des Kreises auf der Geraden OA, welche durch den ersten Eckpunkt des ersten Prismas geht.

Kruss bemerkt dann, dass man streng genommen eigentlich nicht um A, sondern um den Punkt H drehen musste, wenn man verlangt, dass das einfallende Strahlenbündel unveränderte Lage gegen die Prismenflächen habe. Aber der Fehler, welchen man durch Drehung um A begeht, ist verschwindend klein, und nun diese Drehung ist mechanisch leicht ausführbar.

Bezieht man die Lage des Mittelpunktes O' auf ein Coordinatensystem, dessen Axen AF und FO sind, so ergibt sich für die Coordinaten $x = NO'$ und $y = MO'$ des Mittelpunktes die Beziehung $x = b - \frac{b}{1} y$ wo b der Radius für diejenige Stellung des Prismas ist, in der die Basis mit der x-Axe zusammenfällt. Dies ist die Gleichung für die Gerade OA. Ferner ist

$$y = b \frac{\sin \gamma}{\cos \gamma'} = b \frac{\sin \gamma}{\cos (\gamma' - \epsilon)},$$

und der Weg, welchen der Mittelpunkt macht

$$O(O') = \frac{x}{\cos \frac{1}{2}(\beta - \alpha)}$$

Kruss berechnet endlich die Coordinaten für die Eckpunkte der Prismen, und die Lage der optischen Axe des Beobachtungsfernrohres, worin wir ihm aber nicht mehr folgen wollen. Es sei nun noch die recht interessante

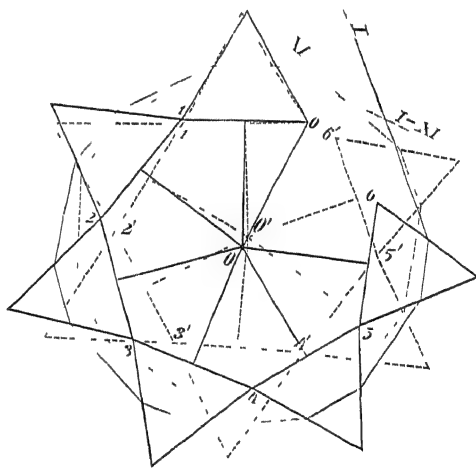


Fig. 156

Figur 156 gegeben, welche die Stellung der Prismenkette und den Gang eines Strahles für rothes und blaues Licht darstellt, wobei indess die Verschiebung des Mittelpunktes und daher auch der Eckpunkte doppelt so gross gezeichnet werden mussten, als sie in Wahrheit sind.

467. Wir haben gesehen, wie man Anfangs bei der Construction automatischer Vorrichtungen nicht berücksichtigte, dass das Collimatorrohr sich selbst parallel verschoben werden müsse, oder die Prismenkette gedreht, und wie man dann allgemein das letztere einfuhrte. Aber ganz dieselbe Forderung ist für das Fernrohr zu stellen, auch dies muss nicht nur gedreht, sondern sich selbst parallel verschoben werden, wenn immer das ganze aus dem letzten Prisma

austretende Lichtbündel in das Objectiv gelangen soll. Diese Bedingung ist nun bei den bisher besprochenen Constructionen nicht erfüllt, wenn auch bei einigen eine theilweise Correctur dadurch ermöglicht ist, dass das Fernrohr noch auf seinem Träger drehbar gemacht ist, z. B. bei dem Apparat von Schmidt und Hansch, Fig. 154. H. Kruss¹⁾ sucht diesen Fehler durch eine neue Construction zu beseitigen. Er bemerkt, dass wenn man die bisher gewonnenen Principien annimmt, d. h. den ganzen Prismenkranz sich drehen lässt um die erste Ecke des ersten Prisma, wobei von der Mitte der Prismenbasen Stangen mit Schlitzten nach dem Mittelpunkt des Kreises gehen und hier durch einen gemeinsamen Zapfen vereinigt sind, so verschiebt sich dieser Zapfen bei einer Bewegung des Kranzes langs der Geraden CO der Fig. 157, in welcher die Schlitzstangen fortgelassen sind. Die einzige Linie, welche un-

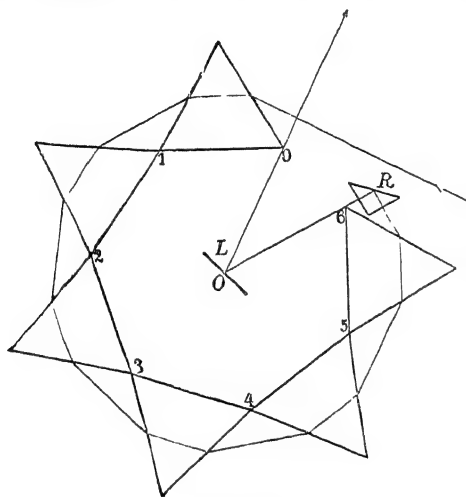


Fig. 157

veränderte Lage beibehält, ist diese Linie CO, und wenn es gelingt, die austretenden Strahlen in diese Richtung zu bringen, so würde man das Fernrohr ein für alle mal fest aufstellen können und zu einer practisch fehlerfreien Construction gelangt sein. Dies Ziel erreicht Kruss: er bringt dazu hinter dem sechsten Prisma ein total reflectirendes Prisma R an, welches auch auf einer Schlitzstange steht, welche im Punkte 6 durch ein Charmer mit der letzten Prismenecke verbunden ist. Dadurch ist erreicht, dass auch dies Prisma an der automatischen Bewegung derart Theil nimmt, dass es stets die aus dem

Prismenkranze austretenden Strahlen nach der Drehaxe hinwirft. Auf diese Axe ist ein drehbarer Spiegel L aufgesetzt. An ihm ist normal eine Stange OD befestigt. Sie hat bei D einen radialen Schlitz, in welchem sich ein Zapfen bewegt. Auf diesen sind zwei gleich lange Arme ED und FD gesteckt, welche sich um die Punkte E und F drehen können. Diese Punkte liegen in gleichen Abständen von C in der Linie CO auf der Grundplatte und auf der Stange C6. Man sieht leicht, dass bei jeder Stellung des Prismenkranzes durch diese Einrichtung die Spiegelnormale so gestellt wird, automatisch, dass sie den Winkel $\angle CO$ halbiert, dass also die aus der letzten Prismenfläche austretenden Strahlen nach dem Spiegel und von da in die Richtung CO gelangen. Diese Richtung ist senkrecht zum einfallenden Strahl. Man könnte nun das Fernrohr fest in dieser Richtung aufstellen. Kruss zieht es vor, abermals

1) H. Kruss, Automatisches Spectroscop mit festem Beobachtungsfernrohr. Zs. f. Instrkde. 8 p. 388—392 (1888).

durch ein total reflectirendes Prisma die Strahlen um 90° zu drehen, so dass nun das Fernrohr parallel dem Collimator wird

Wir haben in der Entwicklungsgeschichte des automatischen Spectroscopes noch einen Fortschritt zu verzeichnen, den wir auch H. Kruss¹⁾ verdanken: die Regulirung der Prismenanordnung in Kreisen von variablem Radius, die ein Haupthinderniss für exactes Functioniren und für Verwendbarkeit des Apparates zu Messungszwecken ist, wird beseitigt. Kruss ersetzt sie durch einen Mechanismus nach dem Princip des Regenschirmes: an den Endpunkten, wo je zwei Prismen zusammenstossen, werden Stangen angebracht, deren anderes Ende an Ringen befestigt ist, die auf einer gemeinsamen Axe sich drehen und auf- und abgleiten können. Sobald sie gehoben werden, ordnen sich die Prismen zu einem Kreise von kleinerem Durchmesser. Der tote Gang der anderen Apparate soll dadurch vollständig beseitigt sein.

468. Es ist noch eine von Young²⁾ vorgeschlagene Construction zu erwähnen, welche allerdings nur halb hieher gehört. Sie ist durch Fig. 158

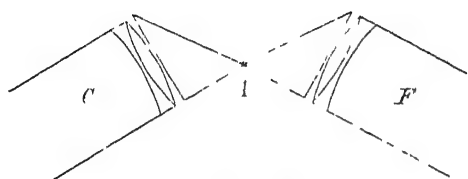


Fig. 158

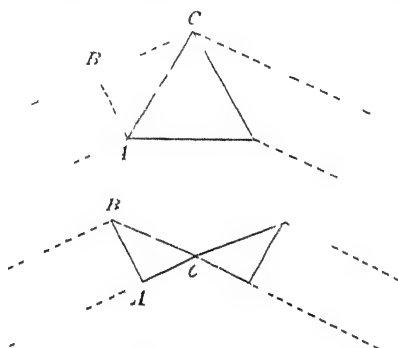


Fig. 159

skizziert. Vor das Collimatorrohr C und das Fernrohr F werden zwei Halbprismen gesetzt, so dass das Licht unter senkrechter Incidenz eintritt und austritt, und die Prismen sind fest mit den Röhren verbunden. Die Ecken der beiden Prismen sind durch ein Charnier A mit einander verknüpft, das Collimatorrohr mit seinem Prisma bleibt fest stehen, das Fernrohr mit seinem Prisma wird um A gedreht. Dann ist der Strahl, welcher auf dem Fadenkreuz liegt, jederzeit symmetrisch zu der Mittellinie beider Prismen durchgegangen, also unter dem Minimum der Ablenkung. Young schlägt vor, die Prismen direct mit den Linsen der Röhre zu verkitten, und bemerkt, dass solche Halbprismen gegenüber ganzen den Vortheil haben, dass man bei gegebener Oeffnung der Linsen mit kleineren Prismen auskommt: nimmt man ein Prisma von 60° , $n = 1.6$, so muss (Fig. 159) für eine Oeffnung $AB = 1$ die Seitenlänge des Prismas $AC = 1.67$ sein, während für die gleiche Oeffnung l die Seitenlänge

1) H. Kruss, Vorrichtung zur automatischen Einstellung der Prismen eines Spectralapparates auf das Minimum der Ablenkung. *Zs. f. Instrkte* **10** p. 97–100 (1890).

2) C. A. Young, Spectroscopic notes. *J. of the Franklin Instit.* **62** p. 348–360 (1871)*, auch *Nat.* **5** p. 55–58 (1871).

des Halbprismas nur $BC = 1/16$ beträgt. Dieselbe Einrichtung ist später wiederholt von Neuem vorgeschlagen und benutzt worden, z. B. von Biady¹⁾, von Mouton²⁾ und von Schonn³⁾.

Auch Thollon⁴⁾ construiert ein solches Instrument mit zwei Compoundprismen, die je zwei Crownglasprismen und dazwischen eines von 100° brechendem Winkel aus Aether und Schwefelkohlenstoff enthalten. Die eine Endfläche der Prismen ist convex geschliffen und darauf eine Concavlinse aus Flint und eine Convexlinse aus Quarz gekittet, die die Objective von Collimator und Fernrohr bilden. Das Instrument soll nur 38 Proc. Lichtverlust haben, während ein Hofmann'sches Spectroscop à vision directe mit nur drei Prismen 57 Proc. Verlust gebe.

Thollon⁵⁾ hat die Theorie solcher und ähnlicher Prismenpaare genauer behandelt, wie schon mitgeteilt (§ 375). Wir haben es hier offenbar in Wahrheit nicht mit mehreren Prismen zu thun, die automatisch unter dem Minimum der Ablenkung erhalten werden, sondern mit einem einzigen Prisma, welches in der Mitte durchgeschnitten ist und dessen Hälften dann in ihrer Lage vertauscht sind.

469. Bei den Apparaten mit nur einem Prisma verzichtet man für gewöhnlich darauf, alle Wellenlängen unter dem Minimum zu beobachten, sondern stellt das Prisma fest auf, so dass etwa die D-Linien unter dem Minimum durchgehen. Die Dispersion ist bei einem Prisma so gering, dass dies gewöhnlich genügt. Das ist aber nicht mehr der Fall, wenn man über die Grenzen des sichtbaren Spectrums hinausgeht, und so hat vielleicht zuerst Langley⁶⁾ bei seiner Untersuchung des ultrarothten Theiles des Sonnenspectrums an einem Apparat mit einem Prisma eine Vorrichtung beschrieben, welche automatisch das Minimum erhält, und welche wegen ihrer Einfachheit seitdem oft verwandt wird. Sie ist übrigens schon 10 Jahre früher von Cornu benutzt, der sie aber nicht veröffentlichte (siehe pag. 518).

Die erste Bemerkung, welche zu der Construction führt, findet sich bei Mascart⁷⁾, der freilich nicht auf die Idee der Construction kam, wenn ein Strahl unter dem Minimum durchgeht, und wir drehen das Prisma um einen

1) Siehe J. B. Listing in Hoffmann, Bericht über die wissenschaftlichen Apparate auf der Londoner internationalen Ausstellung im Jahre 1876 p. 362. Braunschweig bei Vieweg & Sohn 1878. Siehe auch ebenda p. 335.

2) L. Mouton, Sur la mesure des longueurs d'ondulation des radiations infra-rouges. Ann. chim. et phys. (5) **18** p. 145–159 (1850).

3) J. L. Schonn, Ueber ultraviolette Strahlen. Wiedem. Ann. **9** p. 181–192, **10** p. 143–145 (1850).

4) L. Thollon, Sur un nouveau spectroscopie stellare. C. R. **89** p. 719–752 (1879).

5) A. Thollon, Theorie du nouveau spectroscopie à vision directe. C. R. **86** p. 595–598 (1878).

6) S. P. Langley, The selective absorption of solar energy. Amer. J. (3) **25** p. 169–196 (1883), auch Phil. Mag. (5) **15** p. 153–183 (1883), Ann. chim. et phys. (5) **29** p. 197–542 (1883), Wiedem. Ann. **19** p. 226–244, 354–400 (1883).

7) M. E. Mascart, Recherches sur le spectre solaire ultra-violet, et sur la détermination des longueurs d'onde. Ann. école norm. **1** p. 219–272 (1864).

kleinen Winkel α , so dass eine andere Wellenlänge unter dem Minimum durchgeht, so wird der Einfallswinkel um α verändert, aber auch der Austrittswinkel, das Fernrohr muss also um den Winkel 2α gedreht werden. Der von der ersten Prismenfläche reflectirte Theil des Lichtes wird dabei auch um 2α gedreht, also gerade so viel, wie das Fernrohr gedreht werden muss. Das ist die Erscheinung, welche Mascart benutzt hat, um stets sein Fernrohr auf das Minimum zu stellen, auch wenn die Strahlen unsichtbare ultraviolette waren. Eine automatische Construction zur Erhaltung des Minimum bei einem Prisma muss also so beschaffen sein, dass, wenn wir das Fernrohr um irgend einen Winkel drehen, das Prisma um den halben Winkel nach der gleichen Richtung gedreht wird. Dass lässt sich nach Langley sehr einfach so erreichen: sei in Fig 160 P das Prisma, C und F die Arme, welche Collimator und Fernrohr tragen. Das Prisma steht auf dem drehbaren Tischchen des Spectroscops, an ihm ist ein Arm PD befestigt, der die Richtung der Winkelhalbirenden des Prismas hat. In gleichen Abständen von der Drehaxe sind an den Armen, welche Collimator und Fernrohr tragen, Zapfen angebracht, um welche sich die gleich langen Stangen AE und BE drehen können. Sie sind in E durch einen Zapfen vereinigt, der sich in einem radialen Schlitz in DP verschieben kann. Es ist ohne Weiteres ersichtlich, dass bei Drehung des Fernrohrs der Arm PD und damit das Prisma um den halben Winkel gedreht wird — Es sind viele verschiedene practische Ausführungen dieses Principes veröffentlicht worden, indem z. B. die Stange PD als Stab von kreisförmigem Querschnitt gestaltet wird, auf welchem ein Cylinderstückchen gleitet, an dem AC und BC befestigt sind, das giebt eine sicherere Führung, als der Schlitz ¹⁾. Eine wesentlich abweichende, sicherere Construction empfiehlt Wadsworth ²⁾.

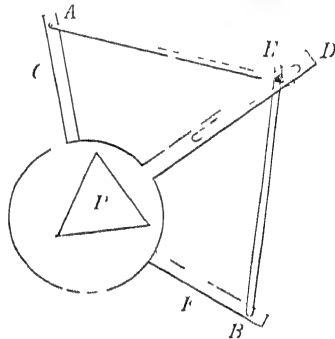


Fig 160

Wie oben erwähnt, hat schon LIVING eine solche Einrichtung, freilich zu anderem Zweck, benutzt (s. pag. 505).

470. Hand in Hand mit den Bemühungen, für eine grössere Anzahl von Prismen eine automatische Erhaltung des Minimums der Ablenkung zu erreichen, gehen andere Versuche, die Dispersion zu steigern, indem man das Licht mehr als einmal durch jedes Prisma hindurch gehen lässt.

Der erste, der die Reflexion der Strahlen nach einmaligem Durchgang und zweiten Durchgang anwandte, war wohl Duboscq ³⁾, der bald nach dem Jahre 1860 einen Apparat construirte, der in der äusseren Ansicht durch Fig 161

¹⁾ Siehe z. B. Donath, Bolometrische Untersuchungen über Absorptionsspectra fluorescenzender Substanzen und ätherischer Öle. Wiedem. Ann. **58** p. 608—661 (1896).

²⁾ F. L. O. Wadsworth, Fixed-arm spectroscopes. Phil. Mag. (5) **38** p. 337—351 (1891), siehe p. 315.

³⁾ Die Construction von Duboscq findet sich mehrfach erwähnt, die Figuren sind entnommen aus: Violle, Cours de Physique.

gegeben ist, während Fig 162 die Einrichtung zeigt in letzterer Figur ist bei a der Spalt. Die einfallenden Strahlen werden durch das Reflexionsprisma A bei b reflectirt, durch die Linse L parallel gemacht, fallen auf das Prisma P, welches ein Halbprisma ist, so dass der unter dem Minimum in ihm gebrochene Strahl senkrecht auf die untere Fläche bei c' gelangt. Da diese Seite versilbert ist, wird der Strahl in sich zurück reflectirt, geht zum zweiten Mal durch das Prisma und die Linse L, welche ein reelles Bild des Spectrums in ihrer Brennweite entwirft, durch das Ocular oo' wird dies vergrößert betrachtet. Durch eine kleine Verstellung des Prismas oder des Reflexionskörpers A ist bewirkt, dass die zurückkehrenden Strahlen nicht genau die Richtung der einfallenden haben. Man sieht, dass für jede Stellung des Prismas die in der Mitte des Gesichtsfeldes erscheinenden Strahlen das Prisma zweimal unter dem Minimum durchlaufen haben, und man nur an diesem Prisma zu drehen nothig hat, um alle Theile des Spectrums im Gesichtsfeld zu erhalten. In der Figur

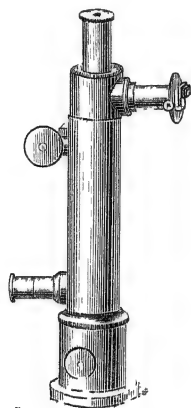


Fig 161

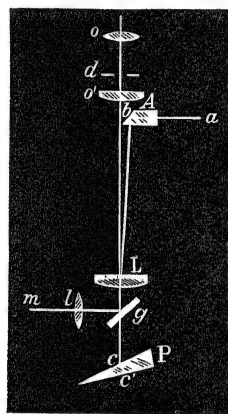


Fig 162

sieht man noch bei g eine unter 45° geneigte Glasplatte, welche die von einer Scala m kommenden und durch die Linse l parallel gemachten Strahlen nach der Linse L reflectirt, so dass man das Bild der Scala auf dem Spectrum sieht. Letztere Einrichtung ist offenbar sehr ungünstig für die Helligkeit.

Dieser Apparat verwandte also zum ersten Mal Rückkehr der Strahlen, aber nicht um dadurch die Dispersion zu steigern, denn das Halbprisma wirkt nur wie ein ganzes Prisma, sondern Duboscq wollte damit den Apparat bequemer machen. Es ist zweifellos constructiv leichter, eine exacte Drehbarkeit des leichten Prismas herzustellen, als die eines Fernrohrs, und der Apparat ist billiger, weil Collimator und Fernrohr zu einem Rohre zusammenschmelzen. Trotzdem ist diese Form gar nicht in Aufnahme gekommen, und der Grund dafür dürfte der sein, dass man zu viel diffuses Licht gehabt hat. Von den einfallenden Strahlen wird ein Theil an der Linse L reflectirt und legt sich über das Spectralbild. Demselben Uebelstande werden wir bei allen ähnlichen Constructionen begegnen.

Nach demselben Princip hat Abbe¹⁾ ein Spectrometer construiert, welches aber in seinen constructiven Einzelheiten natürlich ganz verschieden von dem Duboscq'schen ist, und mit der Meisterschaft, die man bei allen Abbe'schen Apparaten kennt, alle Vortheile der Methode herausholt. Ich will hier nur eine Abbildung des in der Biennebene des Fernrohres gelegenen Spaltes geben, (Fig 163) die Spaltbacken sind bezeichnet durch k, k , die links befindliche Backe kann durch die Schraube b verstellt, und zwar zurückgezogen werden, während die Feder l sie vorwärts schiebt. Der Spalt füllt die untere Hälfte des Gesichtsfeldes, das Spectrum erscheint daher in der oberen Hälfte. Wie die Figur zeigt, tragen die Backen in der Mitte noch Hervorragungen in diese obere Hälfte, sie dienen gewissermaassen als Fadenkreuz. fällt eine Spectrallinie dazwischen, so ist sie genau unter dem Minimum durchgegangen. — Der Spalt ist in der Figur verdeckt durch den Glaskörper m , welcher die Aufgabe hat, das von rechts her kommende Licht durch totale Reflexion auf den Spalt zu werfen. — Pulfrich²⁾ hat später den Apparat modificirt, indem er an Stelle des einfachen halben Prismas ein zusammengesetztes bringt, welches je nach seiner Construction dieselbe Dispersion erzeugt, wie 3, 6 bis 8 gewöhnliche Prismen von 60° . Auch sonst sind noch einige recht practische Aenderungen vorgenommen.

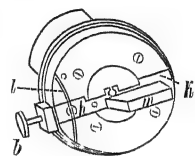


Fig 163

471. Der erste, der Rückkehr der Strahlen zur Steigerung der Dispersion verwandte, war Littrow³⁾, der gleichzeitig, wie schon oben erwähnt, auch als erster in seinem Apparate Erhaltung des Minimums automatisch zu erzielen suchte. Der für die damalige Zeit gewiss bewundernswürdige Apparat ist in Fig 164 reproduirt. A ist der Spalt des Collimators. Die Strahlen gehen durch vier Prismen, die auf den Trägern F aufgestellt werden, fallen auf einen Spiegel B , der senkrecht zu ihnen steht, durchlaufen also die Prismen noch einmal. Das Objectiv des Collimators entwirft dann ein Bild des Spectrums, welches in seiner Lage ein wenig von der des Spaltes abweicht, da absichtlich der Spiegel B etwas unrichtig aufgestellt ist, so lässt sich das Bild durch ein Reflexionsprisma C und das Ocular D vergrössert betrachten. Dem Ocular gegenüber liegt ein Rohr mit Vergleichsscala K , das von dieser ausgehende Licht wird durch die Linse L parallel gemacht, durch das Reflexionsprisma M um 90° gedreht, und dann von der vorderen planen Fläche des Objectivs auf das Spectrum zurückreflectirt.

Die Erhaltung des Minimums bei den Prismen ist ganz analog der Einrichtung gestaltet, die später Rutherford verwandte: die Basen der Prismen

1) E. Abbe, Neue Apparate zur Bestimmung des Brechungs- und Zerstreuungsvermögens fester und flüssiger Körper. Jena bei Manke, 1871. Siehe auch S. Czapski, Apparate nach Abbe, Zs. f. Instrkte. **9** p. 361 - 363 (1889).

2) O. Pulfrich, Ueber eine neue Spectroscop-Construction. Zs. f. Instrkte. **14** p. 351 - 363 (1891), auch Astrophys. J. **1** p. 335 - 339 (1895). Siehe dazu Astrophys. J. **1** p. 353 (1895).

3) O. v. Littrow, Ueber eine neue Einrichtung des Spectralapparates. Wien. Ber. **47**, II p. 26 - 32 (1863). Dort findet sich auch eine Gesamtansicht des Apparates.

sind mit einander durch Stangen verbunden, die sich um die Verbindungspunkte drehen und sich verlängern können. Durch Gummischnüre g werden die Prismen-
träger zusammengehalten. Ausserdem gehen von den Prismen und dem Träger

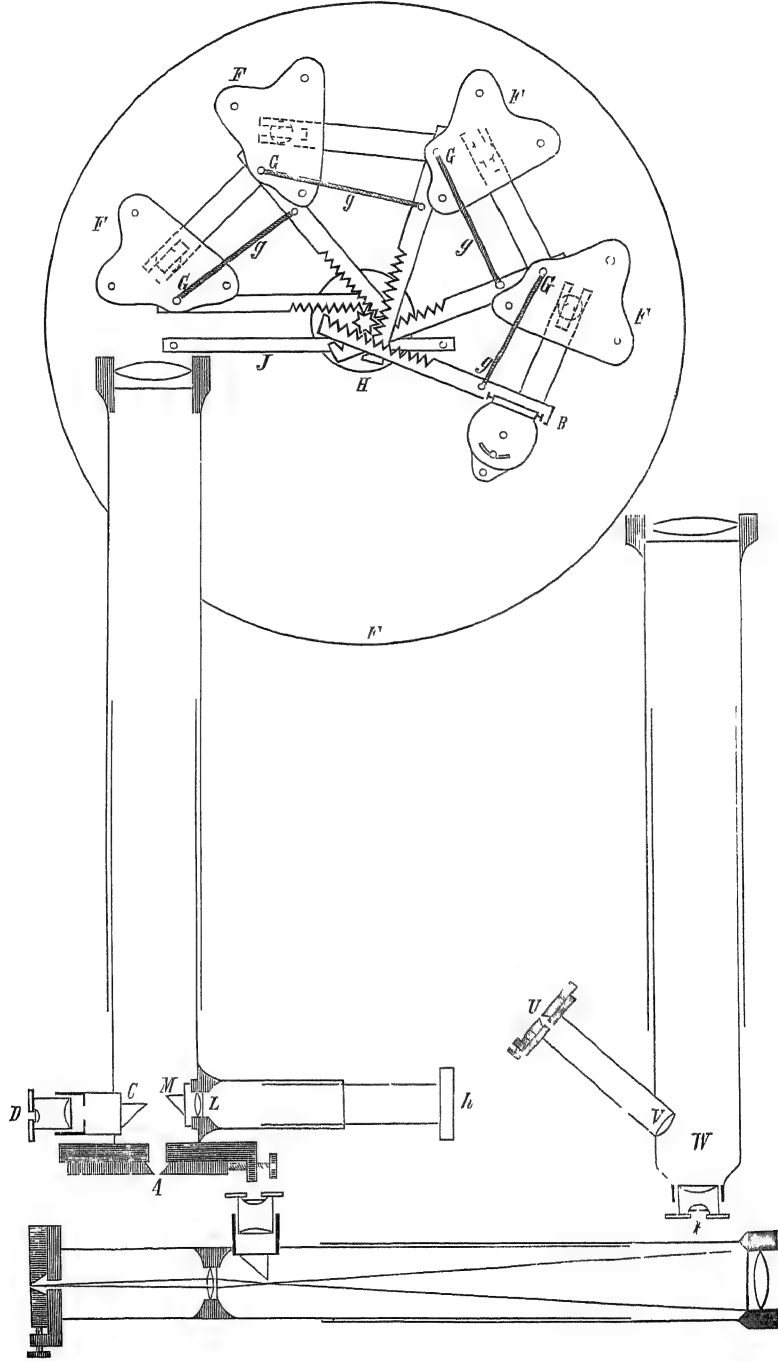


Fig 164

des Spiegels Zahnstangen nach dem Mittelpunkt des Prismenkreises, die alle in einen und denselben Trieb eingreifen. Wenn man den Trieb dreht, zwingt man also die Prismen, sich zu einem Kreise von grösserem oder kleinerem Radius anzuordnen. Die Beschreibung von Littrow ist nicht ganz klar, es scheint aber, als sei seine Construction ganz richtig gewesen, insofern, als er den Trieb nicht fest legt, sondern ihn, d. h. den Mittelpunkt des Prismenkreises, sich auf der geraden Linie nach der ersten Prismenkante bewegen lässt. Er sagt nämlich, diese erste Ecke und die an ihm befestigte Zahnstange sei fest mit der Grundplatte verbunden gewesen, dann aber musste bei Drehung am Triebe der Mittelpunkt langs dieser Zahnstange sich verschieben. Auch die in der Figur sichtbare Stange J sollte wohl diese Bewegung erzwingen. Die Lage des reflectirenden Spiegels ist ebenfalls vollkommen richtig. Der ganze Apparat war in einen kleinen Kasten eingeschlossen, aus dem nur das Collimator-Fernrohr und oben die Handhabe zum Drehen des Triebes herausragt.

In der Figur sind noch zwei andere Formen des Rohres angegeben, welche Littrow vorschlägt. Bei der einen ist die einzige Aenderung, dass hinter den Spalt zunächst eine Linse von kurzer Brennweite gesetzt ist, die ein reelles verkleinertes Bild des Spaltes entwirft, welches im Brennpunkt der Collimatorlinse liegt. Das soll den Zweck haben, das vom Spalt kommende Strahlenbündel divergent zu machen, so dass die ganze Objectivöffnung ausgenutzt wird. Bei der zweiten Form ist U der Spalt, von welchem durch V ein reelles Bild in W entworfen wird, dem Brennpunkt des Objectivs. Hier befindet sich ein ausserordentlich schmales versilbertes Glasplättchen, welches das Licht nach dem Objectiv wirft, und das Ocular \times kann jetzt in der Verlängerung des Rohres angebracht werden. Littrow bemerkt noch: „Man könnte das Princip der Reflexion noch einmal anwenden, wenn man dem Spiegel eine solche Neigung gäbe, dass der zurückgeworfene Strahl sich nicht in der Höhe des Reflexionsprismas, sondern darunter oder darüber zum Bilde vereinigte, ein an der Stelle dieses Bildes angebrachter Spiegel könnte dann die Strahlen wieder nahezu in sich selbst zurückwerfen, so dass dieselben nach abermaligem Hin- und Hergange durch die Prismen neuerdings, und zwar diesmal in der Höhe des Reflexionsprismas zum Bilde vereinigt wurden, also viermal so stark zerstreut wurden, als bei gewöhnlicher Benutzung der Prismen.“

472. Wie man aus allem erkennt, war Littrow mit seiner Construction weit voraus, und es hat mehr als 10 Jahre gedauert, bis andere ebenso gute Apparate herstellen konnten. Seine Principien sind offenbar gar nicht verstanden worden.

Ziemlich gleichzeitig scheint auch Janssen¹⁾ Rückkehr der Strahlen benutzt zu haben, doch hat er sein Instrument nicht genauer beschrieben.

1) J. Janssen, *Extrait d'un memoire sur les raies telluriques du spectre solaire*. *Ann. Acad. des Sciences*, **16** p. 261–266 (1862). Siehe auch *C. R.* **56** p. 159 (1863).

Dann hat wieder Gassiot¹⁾ Rückkehr der Strahlen und Verbindung von Collimator und Fernrohr, sog Autocollimation, benutzt

B Stewart hatte die eigenthümliche Vermuthung ausgesprochen, dass vielleicht die Schwerkraft von Einfluss auf die Lage der Linien im Spectrum sein könne, und so sollte ein möglichst unveränderlicher Apparat gebaut werden, der die Lage der D-Linien beobachten liess. In ihm waren zwei Prismen von 45° und ein solches von $22,5^\circ$, dessen Hinterfläche versilbert war, so dass das Licht nach senkrechtem Auffall in sich zurück reflectirt

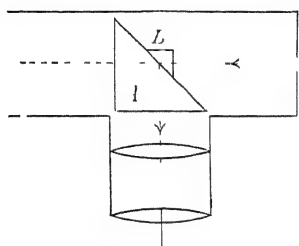


Fig 165

wurde. Die dispergirten zurückkehrenden Strahlen fallen auf ein rechtwinkliges Reflexionsprisma, welches sie nach dem seitlich angebrachten Ocular wirft. Durch dies Prisma müssen nun aber die vom Spalt kommenden Strahlen hindurchgehen. Dazu ist, wie es Fig 165 skizzirt, an der Mitte der Hypotenusenfläche des Reflexionsprismas A ein kleines zweites Prisma B angekittet, so dass die vom Spalt S kommenden Strahlen eine planparallele Platte zu durchdringen haben. Dieser

„rigid spectroscop“ genannte Apparat sollte bei Ballonfahrten mitgenommen werden, er wies sich dann aber zu schwer und wurde nur auf einer Reise nach der Magellanstrasse benutzt, ohne irgend welche Resultate zu ergeben²⁾. Er befindet sich jetzt im South Kensington Museum in London.

Als Browning sein erstes automatisches Spectroscop hergestellt hatte und Proctor auf die Fehler dieser Construction hinwies, machte er den Vorschlag³⁾, die Strahlen durch den ganzen Kreis zurückgehen zu lassen, oder man könne auch, um die Dispersion noch weiter zu erhöhen, die aus dem ersten Kreise austretenden Strahlen durch einen zweiten Kreis in umgekehrter Richtung schicken (siehe Fig 166), und sie dann durch beide Kreise zurückreflectiren. Es wird Autocollimation verwandt, und die Verstellung findet ausschliesslich vom letzten Prisma aus statt. Es ist mir nicht bekannt, ob diese Construction jemals ausgeführt worden ist, sie wurde wohl sehr schlecht functionirt haben⁴⁾.

1) J. P. Gassiot, Description of a rigid spectroscop, constructed to ascertain whether the position of the known and well defined lines of a spectrum is constant. Proc Roy Soc 14 p 320—326 (1865).

2) J. P. Gassiot, On the observations made with a rigid spectroscop. Proc Roy Soc 16 p 6—19 (1867).

3) R. A. Proctor, Note on Mr Brownings automatic spectroscop. Monthly Not 30 p 215—219 (1870) und On a contrivance for extending the principle of Mr Browning's automatic spectroscop to a second battery of prisms. Monthly Not 31 p 47—45 (1870), und A contrivance for a double automatic spectroscop, with compound prisms on Mr Grubb's plan. Monthly Not 31 p 205—208 (1871).

4) Eine ähnliche Idee scheint Valz gehabt zu haben, doch ist seine Beschreibung kaum verständlich. Siehe B. Valz, Nouveau spectrometre à vision directe C. R. 57 p 141—142 (1863), C. R. 57 p 298—299 (1863).

473. Um die Autocollimation trotz Rückkehr der Strahlen zu vermeiden, wobei ferner auch der Vortheil der relativen Billigkeit des Apparates verloren geht, hat man dann einen neuen Weg eingeschlagen und zwar scheint die Idee von Lockyer¹⁾ aus dem Jahre 1869 zu stammen. Man giebt den Prismen die doppelte Höhe des Objectivdurchmessers, lässt das Licht vom Collimator durch die untere Hälfte der Prismenkette hindurchgehen. Wenn sie austreten, fallen sie auf ein rechtwinkliges Reflexionsprisma, dessen brechende Kante horizontal, die Hypotenusenfläche also vertical steht. Das

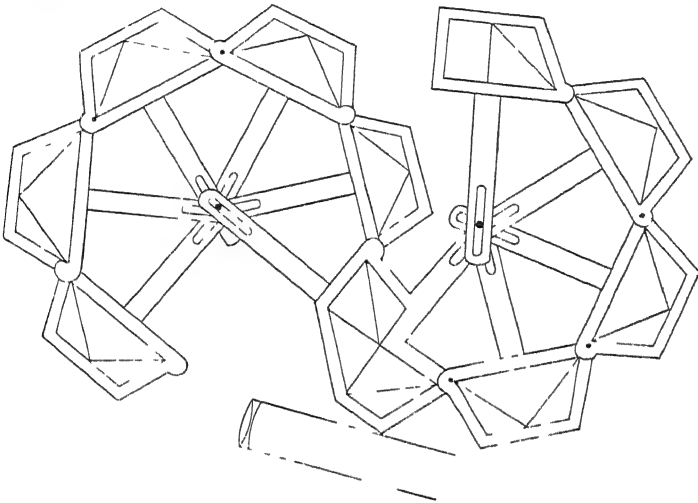


Fig. 166

Licht wird in diesem Prisma zweimal, an den beiden Kathetenflächen, total reflectirt und dadurch gezwungen, in derselben Richtung, in welcher es kam, zurückzukehren, aber in der oberen Hälfte, der höheren Etage, der Prismen zu verlaufen. Beim Austritt fällt es dann in das Fernrohr entweder direct oder nach Drehung durch ein Reflexionsprisma um 90° .

Dieselbe Einrichtung benutzte im folgenden Jahre Grubb²⁾. Er hat eine Kette von vier Compoundprismen, die an beiden Enden durch ein halbes solches abgeschlossen ist, so dass das Licht in die Kette senkrecht ein- und austritt. Alle Prismen haben die doppelte Höhe der Objectivdurchmesser. Vor der unteren Hälfte des ersten Halbprismas steht ein rechtwinkliges Reflexionsprisma, durch welches das vom Collimator kommende Licht in die Prismenkette geworfen wird, beim Austritt aus dem letzten Halbprisma fällt das Licht auf ein total reflectirendes Prisma, dessen brechende Kante horizontal steht, dessen Hypotenusenfläche also vertical und parallel der letzten Fläche des Halbprismas steht, und die gleiche Höhe hat wie dieses. Das Licht durch-

1) Siehe J. N. Lockyer, Contributions to Solar Physics. London bei Macmillan & Co. 1874 p. 167.

2) H. Grubb, Automatic spectroscope for Dr. Huggins sun observations. Monthly Not. 31 p. 36-38 (1870).

läuft daher die Prismenkette in umgekehrter Richtung, tritt aus dem ersten Halbprisma normal aus und gelangt in das Fernrohr, welches also einen rechten Winkel mit dem Collimator bildet. Collimator, Fernrohr und erstes Halbprisma bleiben unverändert fest stehen (Vergl. die Fig. 150 auf S. 502). Eine ganz ähnliche Construction lässt in demselben Jahre Young¹⁾ ausführen, nur ist sie in sofern viel ungünstiger, als er am Anfang und Ende keine Halbprismen anbringt, und weil er die schlechte Erhaltung des Minimums von Cooke benutzt. Er lässt auch das erste Reflexionsprisma hinter dem Collimator fort, setzt dafür ein kleines Reflexionsprisma hinter das Ocular des Fernrohrs. Aber schon im folgenden Jahre berichtet Young²⁾, dass er die beiden Mängel beseitigt habe, Collimator und Fernrohr sind jetzt bei ihm fest mit einander verbunden, so dass sie durch einen und denselben Trieb verlängert oder verkürzt werden.

474. In derselben Zeit hat Cornu³⁾ ebenfalls das Princip der Rückkehr der Strahlen und der Autocollimation angewandt, die Beschreibung seines Apparates ist aber erst 1883 erfolgt. Beim Fadenkreuz des Fernrohrs befindet sich der Spalt und ein kleines Reflexionsprisma, welches das seitlich herkommende Licht auf das Objectiv wirft. Es tritt parallel aus, geht durch ein Prisma von doppelter Höhe, wird durch zweimalige Reflexion in die obere

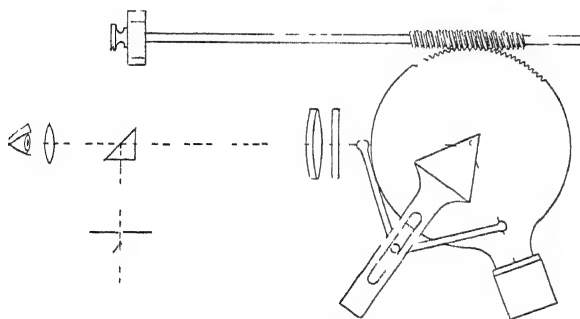


Fig. 167

Etage des Prismas zurückgeworfen, durchläuft sie, fällt bei seinem Austritt auf einen ebenen, senkrecht gegen den unter dem Minimum austretenden Strahl gestellten Spiegel und wird zurückreflektiert. Es durchläuft also zum dritten Mal das Prisma, dann nach zweimaliger Reflexion zum vierten Mal, und ge-

langt endlich in das mit dem Collimator identische Fernrohr. Cornu nimmt zur zweimaligen Reflexion nicht ein total reflectirendes Prisma, sondern zwei einen rechten Winkel bildende Spiegel. Dieses Spiegelpaar ist mit dem Prisma so verbunden, dass bei Drehung des Prismas die Spiegel sich um den doppelten Winkel drehen. Es ist genau dieselbe Vorrichtung, welche oben als von Langley zuerst angewandt beschrieben wurde, Fig. 167 zeigt das Schema des schonen Spectroskopes.

1) C. A. Young, Spectroscopic notes, J. of the Franklin Inst. **60** p. 331—335 (1870), auch Nat. **3** p. 110—113 (1870).

2) C. A. Young, Spectroscopic Notes, Nat. **5** p. 85—88 (1871). Siehe auch W. Erck, Improvements in a solar spectroscope made by Mr. Grubb for Prof. Young. Monthly Not. **38** p. 331—332 (1878). Das Instrument von Young ist abgebildet in H. Schellen, Spectralanalyse, Braunschweig bei Westermann 1885, Bd. 1 p. 232.

3) A. Cornu, Sur un spectroscope à grande dispersion. J. de Phys. (2) **2** p. 53—57 (1883).

475 In den folgenden Jahren fuhr Blowning ¹⁾ die Verbesserung ein, dass er bei der Prismenkette mit Rückkehr das Reflexionsprisma beweglich macht, so dass es nach Belieben hinter dem ersten, zweiten u s w Prisma eingeschoben werden kann. Man hat es dadurch sehr bequem in der Hand, mit einer Dispersion von 2, 4, 6 u s w Prismen zu arbeiten. Dann hat Blowning ²⁾ den Rückgang der Strahlen sich mehr als einmal vollziehen lassen. Die Prismen erhalten die vier- oder sechsfache Höhe des Objectivdurchmessers, die Strahlen laufen durch die unterste Etage hin, werden durch ein total reflectirendes Prisma in der zweiten Etage zurückgeworfen, durch ein zweites total reflectirendes Prisma in der dritten Etage wieder nach dem Ende der Kette gesandt, u s w, so dass sie die Kette von 4 Prismen vier oder sechs Mal durchlaufen. Blowning nimmt dabei meist Compoundprismen. Nach demselben Principe hat auch Hilger ³⁾ Apparate gebaut, welche noch besser sein sollen. Die nebenstehende Fig 168 zeigt die Einrichtung der Prismenkette. P sind die Prismen, R die Träger des Reflexionsprismas, C das Collimatorrohr, F das Fernrohr, O der Drehpunkt der Schlitzstangen, die von jedem Prismenträger und von jedem R nach der Mitte gehen. Die Verstellung der Prismen erfolgt durch die leicht verständliche Vorrichtung A mittelst einer Mikrometerschraube a, b, c d u s w sind Stangen, welche die beweglichen Träger mittelst Drehpunkten verbinden.

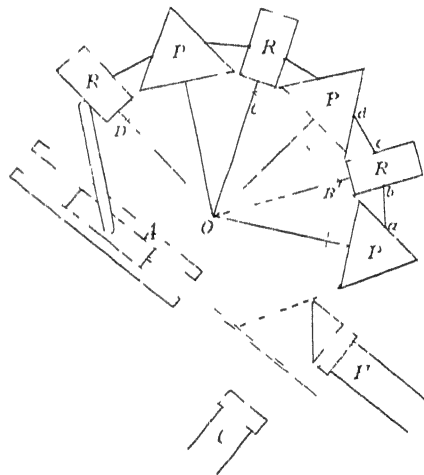


Fig. 168

Baily ⁴⁾ findet es unbequem, dass es bei den mit einem Halbprisma schliessenden Apparaten nicht möglich sei, Licht von der letzten Prismenfläche in das Objectiv hinein zu reflectiren, was oft für Beleuchtung des Fadenkreuzes angewandt werde. Er giebt an, wie durch Anbringung von sonst nicht storenden Seitenflächen an dem letzten Prisma dieser Mangel beseitigt werden

1) J. Blowning, On an universal automatic spectroscope. Monthly Not. Soc. **32** p. 213–211 (1872).

2) J. Blowning, On a large automatic spectroscope. Monthly Not. Soc. **33** p. 410–411 (1873). Eine Abbildung findet man in H. Schellen, Spectralanalyse, Braunschweig bei Westermann 1883, Bd. 1 p. 210.

3) Eine Abbildung findet man in H. Schellen, Spectralanalyse, Braunschweig bei Westermann 1883, Bd. 1 p. 250. Siehe Bemerkungen über die Apparate bei H. Kriess, Ueber Spectralapparate mit automatischer Einstellung. Zs. für Instrkte. **5** p. 232–211 (1885), siehe p. 211.

4) W. Baily, A new arrangement for the micrometer of the automatic spectroscope. Phil. Mag. (5) **1** p. 314–315 (1876).

konnte Wir können darüber wohl fortgehen Dann giebt Bailey¹⁾ eine eigene Construction eines automatischen Spectroscopes mit Rückkehr der Strahlen, welche schon oben besprochen ist (§ 464)

476 Eine ziemlich abweichende Construction fuhr Thollon²⁾ em, welche auf seine Theorie der Prismenpaare basirt ist (Fig 169) Das aus dem Collimator C kommende Licht wird durch

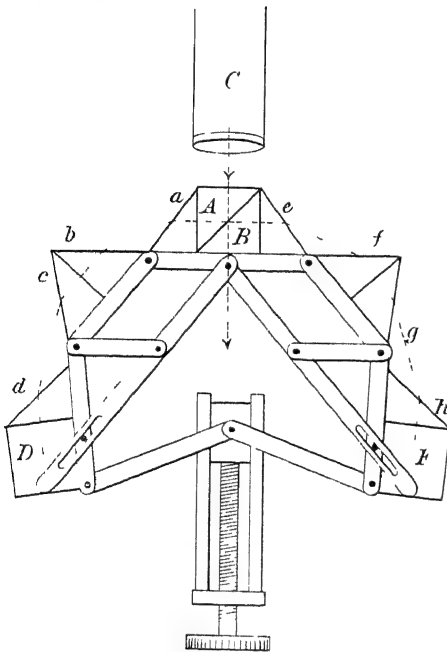


Fig 169

ein total reflectirendes Prisma A um 90° gedreht, geht dann durch zwei Prismenpaare a, b und c, d, welche doppelte Höhe haben, in der unteren Etage hin Es wird dann an einem rechtwinkligen Prisma D mit vertical stehender Hypotenusenfläche durch zweimalige innere Reflexion in die höhere Etage zurückgeführt, durchläuft die beiden genannten Prismenpaare zum zweiten Male und zwei weitere, e f und g, h zum ersten Male Es wird durch das Reflexionsprisma E wieder in die erste Etage gebracht, durchläuft die beiden letzten Paare zum zweiten Male, um nach Drehung um 90° durch das Prisma B in das Fernrohr zu gelangen, welches in der Figur nicht gezeichnet ist Collimator und Fernrohr stehen hier fest,

das Instrument ist gradsichtig, nur die beiden Prismenketten werden gedreht, und die Figur deutet die einfache Vorrichtung dafür an Die Prismen b und c, ebenso f und g sind natürlich zu je einem Prisma vereinigt Im folgenden Jahre ersetzt Thollon³⁾ die Glaspismen durch Compoundpismen aus Crown-glas und Schwefelkohlenstoff, und erhält dadurch ein Spectroskop von ausserordentlicher Dispersion und Lichtstärke, welches er benutzt hat, um eine vortreffliche Zeichnung des rothen Theiles des Sonnenspectrums anzufertigen

477. Durch Thollon's Angaben angeregt construirten Liveing und Dewar⁴⁾

1) W Bailey, A new automatic motion for the spectroscope Phil Mag (5) **4** p 100—104 (1877)

2) A Thollon, Nouveau spectroscopie a vision directe C R **86** p 329—331 (1878), Théorie du nouveau spectroscopie a vision directe C R **86** p 595—598 (1878) Nouveau spectroscopie J de Phys **7** p 141—148 (1878)

3) A Thollon, Nouveau prisme compose, pour spectroscopie a vision directe, de tres grand pouvoir dispersif C R **88** p 80—82 (1879), J de Phys **8** p 73—77 (1879) Siehe auch L Laurent, Sur le spectroscopie de M Thollon C R **88** p 52—81 (1879)

4) G D Liveing and J Dewar, Note on a direct vision spectroscopie after Thollon's plan, adapted to laboratory use and capable of giving exact measurements Proc Roy Soc **28** p 482—483 (1879)

emen Apparat, dessen Beschreibung freilich nicht sehr klar ist, wenn ich recht verstehe, so ist die Einrichtung folgende aus dem horizontal liegenden Collimator treten die Strahlen in ein reflectirendes Prisma, welches sie um 90° biegt und in ein Halbprisma sendet, dessen biechende Kante horizontal liegt und dessen Höhe die doppelte der Objectivöffnung ist. Das Licht geht dann in ein zweites Halbprisma. Beide Ecken sind durch ein Charnier drehbar verbunden. Beim normalen Austritt aus dem zweiten Prisma wird das Licht durch ein fest mit jenem verbundenes total reflectirendes Prisma durch zweimalige innere Reflexion gezwungen, durch beide Prismen zurückzugehen, aber in ihrer zweiten Hälfte, in der anderen „Etagé“, nur dass hier die Etagen nicht über, sondern neben einander liegen. Durch ein rechtwinkliges Reflexionsprisma gelangt das Licht endlich in das Fernrohr, welches die Verlängerung des Collimators bildet. Das zweite Prisma und das mit ihm verbundene Reflexionsprisma werden durch eine Micrometerschraube gedreht, an deren Kopf man die Einstellung für verschiedene Wellenlängen ablesen kann. Ein Schema des Instrumentes giebt Fig. 170, wo C das Collimatorrohr, A das erste Reflexionsprisma, 1 und 2 die beiden Halbprismen, D das zweite Reflexionsprisma mit doppelter Reflexion, B das dritte, F das Fernrohr bedeuten, E das Charnier. Der Gang der Strahlen ist angedeutet, doch ist zu bemerken, dass er nicht in der Ebene des Papiers erfolgt.

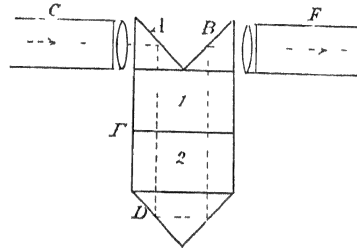


Fig. 170

Lippich¹⁾ beschreibt einen Apparat mit Rückkehr der Strahlen und Autocollimation, der nichts Neues bietet. Auch Lommel²⁾ giebt einen solchen Apparat mit einem Prisma von 30° .

Endlich hat H. Kruss³⁾ die Construction von Hilger vereinfacht und zuverlässiger gemacht, indem er weniger Drehpunkte benutzt. Er erreicht das, indem er (siehe die punktierten Linien in Fig. 168 p. 519) die Prismenträger soweit verlängert, bis ihre Ecken in B, C u. s. w. zusammenstossen, und sie hier durch einen Drehpunkt vereinigt. Ein solcher Punkt tritt an die Stelle der vier Drehpunkte a, b, c, d bei Hilger. Das Instrument ist in Fig. 171 dargestellt. Es besitzt zwei ganze und ein halbes Prisma, das die Strahlen in die zweite Etagé zurückreflectirende Prisma R kann nach Belieben zwischen je zwei der Prismen eingeschoben und dadurch die Dispersion verändert werden. Das erste Prisma steht ganz fest, die folgenden und die Träger des Reflexions-

¹⁾ F. Lippich, Ueber die Lichtstärke der Spectralapparate. Centralztg. f. Optik u. Mech. **2** p. 19–50, 61–62 (1881).

²⁾ E. Lommel, Ueber einige optische Methoden und Instrumente. Zs. f. Instrkte. **5** p. 121–126 (1885).

³⁾ H. Kruss, Ueber Spectralapparate mit automatischer Einstellung. Zs. f. Instrkte. **5** p. 232–244 (1885).

prismas werden automatisch auf das Minimum eingestellt, indem durch die mit dem grossen Kopfe versehene Schraube s 's das gezahnte Radsegment n und die Stange m die letzte Stange nach dem verschiebbaren Mittelpunkt der Prismenkette verschoben wird

478. Es sind noch verschiedene andere Methoden vorgeschlagen worden, durch mehrfachen Durchgang des Lichtes durch Prismen die Dispersion zu steigern, wobei man die Strahlen auch mehr als zweimal durch dasselbe Prisma hat hindurchgehen lassen. Es seien hier folgende Vorschläge erwähnt. Guglielmo¹⁾ will unter den Collimator und das Fernrohr Spiegel setzen,

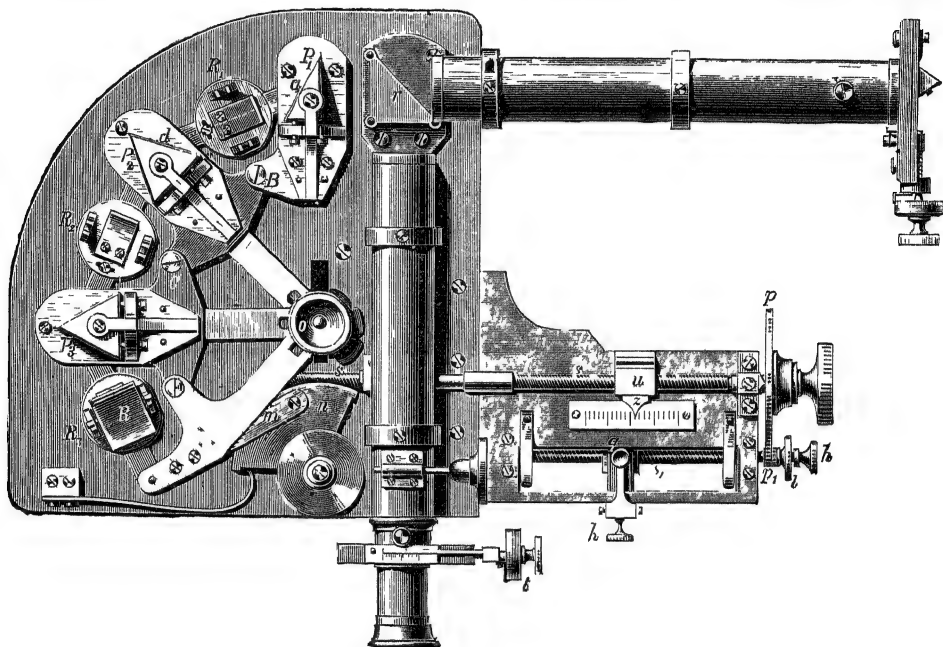


Fig. 171

zwischen welchen sich das Prisma befindet. Die Axen von Collimator und Fernrohr sind nicht horizontal, sondern nach unten geneigt, die Spiegel sind ebenfalls gegen einander geneigt, so dass die aus dem Collimator kommenden Strahlen beliebig oft zwischen den Spiegeln hin und her gehen, je nach ihrer Neigung, dabei jedesmal das Prisma durchlaufen, und schliesslich in das Fernrohr gelangen. Es scheint mir selbstverständlich, dass dieser Vorschlag, bei welchem kein Strahl das Prisma im Hauptschnitt durchläuft, nie benutzt werden wird. Newall²⁾ nimmt für astronomische Zwecke die in Fig. 172 gezeichnete Prismencombination. Das Licht kommt in der Pfeilrichtung aus dem Collimator, wird durch das Prisma mit der brechenden Kante A gebrochen, wird in dem

1) G. Guglielmo, *Intorno ad un modo per aumentare notevolmente la dispersione degli spettroscopi a prismi*. Atti R. Acc. Lincei, Ser. IV, Rendiconti **6**, 2 p. 195—199 (1890).

2) H. F. Newall, *On a combination of prisms for stellar spectroscopy*. Cambridge Proc. **8** p. 138—141 (1894), auch *Astron. & Astrophys.* **13** p. 309—311 (1894).

zweiten, mit dem ersten fest verbundenen Prisma zweimal reflectirt, geht abermals durch das erste Prisma, bei welchem nun B die brechende Kante ist, und tritt dann in das Fernrohr. Von der ersten Prismenfläche AB wird gleichzeitig weisses Licht in das Fernrohr reflectirt, welches ein Bild des Spaltes im Spectrum erzeugt. Dreht man die Prismencombination um eine Axe bei G um den Winkel α , so dreht sich das Spaltbild um 2α , gleichzeitig verschiebt sich das Spectrum um einen kleineren Winkel, man kann somit das Spaltbild als Marke zur Messung im Spectrum (vergl § 389) benutzen (Wadsworth¹⁾)

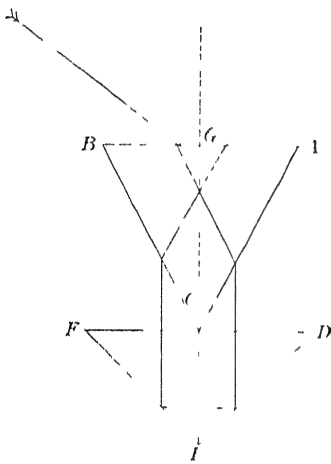


Fig. 172

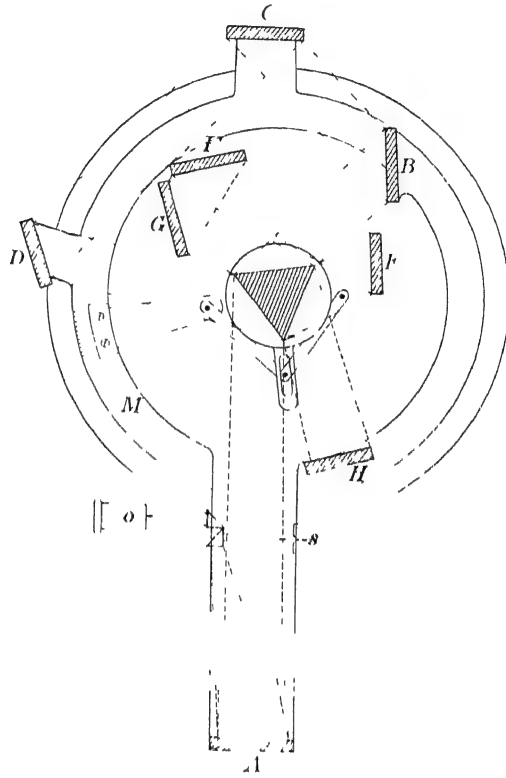


Fig. 173

wirft dieser Construction mit Recht vor, dass die Strahlen nicht unter dem Minimum durchgehen, so dass die Bilder schlecht werden müssen

479. Wadsworth selbst benutzt aber dann das Princip mehrfachen Durchganges durch dasselbe Prisma mit dazwischen liegenden Reflexionen, um theoretisch richtige Apparate herzustellen, die er in vielen verschiedenen schon durchdachten Formen anbietet. Es sei hier nur eine der Formen (Fig. 173) vorgeführt, während ich im Uebigen auf die Abhandlung selbst hinweisen muss. Die Strahlen können hier das Prisma sechs Mal durchlaufen von Spalt s kommend werden sie durch das kleine Reflexionsprisma auf den Hohlspiegel

¹⁾ F. L. O. Wadsworth, A new multiple transmission prism of great resolving power. *Astrophys. J.* **2** p. 261–282 (1895).

A geworfen, welcher für Collimator und Fernrohr gemeinsam als Objectiv dient. Das parallel gemachte Licht geht zum ersten Mal durch das Prisma, fällt auf den Spiegel B, auf C, auf D, der es zum zweiten Mal durch das Prisma schickt. Nach Reflexion an E, F, G geht es zum dritten Mal durch das Prisma, fällt auf einen senkrecht gegen die Strahlen gestellten Spiegel H, der sie denselben Weg zurückgehen lässt, so gelangen sie wieder nach dem Hohlspiegel A und mittelst eines kleinen Reflexionsprismas in das Ocular O. Die Spiegel B, C, D und H sind auf demselben Kreise M befestigt, der auch den Nonius trägt, die Spiegel E, F, G stehen auf einem inneren Kreise fest, der mit dem Fernrohr-collimator verbunden ist. Das Prisma endlich ist auf einem innersten Kreise aufgestellt, der mit dem äussersten Kreise M durch die bekannte Vorrichtung zur Erhaltung des Minimums verbunden ist, so dass sich das Prisma halb so viel dreht, wie der äusserste Kreis. Um M herum liegt der Theilkreis. Es ist leicht ersichtlich, dass hier die Strahlen stets unter dem Minimum der Ablenkung durchgehen, sowie, dass man den Apparat auch mit einmaligem, zweimaligem u. s. w. Durchgang der Strahlen durch das Prisma benutzen kann, wenn man noch ein gewöhnliches Fernrohr, das um die Axe des Apparates drehbar ist, anbringt, und je nach Wunsch einzelne von den Spiegeln fortnimmt —

Der Apparat giebt zu dem naheliegenden Bedenken Veranlassung, dass durch die vielen Reflexionen zu viel Licht verloren geht. Aber Wadsworth ist auch weit davon entfernt, ihn allgemein zu empfehlen, nur für solche Fälle ist er construirt, wo man aus einem oder dem anderen Grunde die gewöhnliche Einrichtung mit vielen Prismen nicht anwenden kann. Solche Gründe können z. B. sein, dass sich viele Prismen nicht beschaffen lassen, wie es z. B. der Fall wäre, wenn man mit Fluorit arbeitet, es würde aus Mangel an dem nothigen Material einfach unmöglich sein, etwa 4 grössere Prismen sich zu beschaffen. Ebenso können die sehr viel geringeren Kosten der Spiegel im Vergleich zu den Prismen maassgebend sein, wenigstens in Fällen, wo man reichlich Licht zur Verfügung hat.

Es sind noch eine ganze Anzahl anderer Constructionen ersonnen worden, auch von Wadsworth, sie verfolgen aber meist noch besondere Zwecke und werden danach an anderer Stelle besprochen werden.

480. Die von Duboscq und Littrow eingeführte Methode der Autocollimation, d. h. das Zusammenfallen von Collimator und Fernrohr, ist, wie man aus dem Vorhergehenden sieht, nur sehr selten verwandt worden, obgleich sie sehr zweckmässig erscheint, da sie das Instrument einfacher und vor Allem billiger macht durch Wegfallen eines Objectivs. Das hat seinen Grund in zwei Uebelständen der Methode: erstens sitzt dabei der Spalt sehr nahe an dem Ocular, was offenbar in den meisten Fällen sehr störend sein muss, und zweitens sieht man durch das Ocular auf die Innenseite des Objectives, welches von dem Spalt her beleuchtet ist. Das an der inneren Objectivfläche reflectirte Licht erleuchtet also das Gesichtsfeld, und dieses falsche Licht kann

unter Umständen das Instrument unbrauchbar machen. Brackett¹⁾ hat diesen Fehler dadurch zu beseitigen gesucht, dass er das Objectiv besonders construiert. Die innere Fläche der ersten Linse erhält als Krümmungsradius die Brennweite des Objectivs, dadurch werden die vom Spalt kommenden am Objectiv reflectirten Strahlen in sich zurückreflectirt, können also das übrige Gesichtsfeld nicht erreichen. Die zweite Linsenfläche erhält identische Krümmung mit der ersten Fläche der zweiten Linse und beide werden verklebt. — Bei dieser Einrichtung soll das diffuse Licht grösstentheils beseitigt sein, allein es ist klar, dass die Linse nun die übrigen ihr sonst auferlegten Bedingungen, Beseitigung der chromatischen und sphärischen Abweichungen, nicht genügend erfüllen kann.²⁾

Wadsworth³⁾ weist darauf hin, dass dieser Fehler sich leicht beseitigen lässt, wenn man das Objectiv durch einen sphärischen Spiegel ersetzt⁴⁾, und giebt folgende Construction, Fig. 174. Das Licht kommt vom Spalt S, wird durch ein Reflexions-

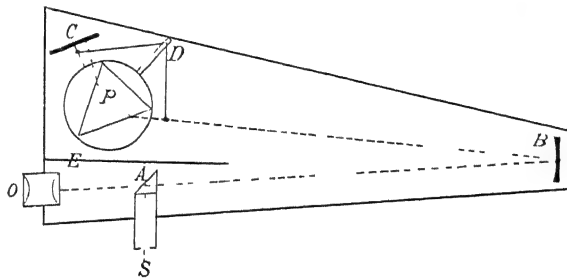


Fig. 174

prisma A um 90° gedreht und fällt auf den Hohlspiegel B, der es parallel macht. Es geht nun durch das Prisma P, gelangt auf einen ebenen Spiegel C,

1) C. B. Brackett, Note on the Littrow form of spectroscope. *Amer. J.* (3) **24** p. 60–61 (1882).

2) LIVING und DEWAR empfehlen das Princip der Autocollimation für Beobachtung mit reflectirenden Gittern. Wir haben bei diesen besprochen, dass sie ein Minimum der Ablenkung haben, wenn einfallender und gebogener Strahl den Winkel 0 mit einander bilden, unter dem Minimum lässt sich also nur mit Autocollimation beobachten. Diese soll den Vortheil haben, dass sich sehr leicht für genaue Parallelität der einfallenden Strahlen sorgen lässt, andererseits aber diese Parallelität bei dem Minimum nicht so nothwendig für scharfe Bilder ist, als bei einer anderen Stellung. Ferner lässt sich grössere Dispersion erreichen. Sind α und β die Winkel zwischen Collimator und Fernrohr gegen die Gitternormale, so ist $\alpha(\sin\alpha + \sin\beta) = n\lambda$, und die Dispersion ist proportional zu $\frac{n}{\cos\beta}$. Sie wird also so gross wie

möglich, wenn man α und β möglichst gross macht. Beide können aber nahe 90° werden nur bei Autocollimation. Vergleichen wir Autocollimation mit der sonst üblichen Stellung des Collimators senkrecht zum Gitter, so ist im ersten Fall $\alpha = \beta$, im zweiten $\alpha = 0$, also im ersten Fall $n\lambda = 2\alpha\sin\beta$, im zweiten $n\lambda = \alpha\sin\beta$, also im ersten Fall haben wir doppelte Dispersion (d. h. wir beobachten in einem Spectrum doppelt so hohe Ordnung). Endlich soll diese Einrichtung genauere Bestimmung der Wellenlängen ermöglichen, da eine Winkelmessung fortfällt. — Bei dem von LIVING und DEWAR construirten Instrument sind aber die Axen von Fernrohr und Collimator nicht identisch, sondern schwach geneigt, wenn auch nur so wenig, dass für beide ein Rohr und eine Linse genügt. Siehe *Cambridge Proc.* **4** p. 336–342 (1883).

3) F. L. O. WADSWORTH, An improved form of Littrow spectroscope. *Phil. Mag.* (5) **38** p. 137–142 (1891).

4) Auch J. STONEY hat bei einem eigenthümlichen Constructionsversuch Hohlspiegel statt der Linsen benutzt. Siehe *Les Mondes* **39** p. 312–313 (1876).

der es zurückreflektirt, so dass es zum zweiten Mal durch P nach B gelangt. Der Hohlspiegel entwirft nun ein Bild des Spectrums, welches durch das Ocular O betrachtet wird. Prisma und ebener Spiegel C sind durch die Einrichtung zur Erhaltung des Minimums D, verbunden. E ist ein Schirm, der das Ocular vor diffusem Licht schützt. Das Reflexionsprisma A steht etwas tiefer als P, und B ist so justirt, dass die zurückkehrenden Strahlen hier über A fort nach dem Ocular gelangen. Das Bild wird dadurch etwas astigmatisch, was aber für Spectrallinien nichts schadet. Wadsworth giebt an der bezeichneten Stelle noch einige Constructionsvorschlge.

481. Es kommen nicht selten Fälle vor, wo es wuensenswerth ist, dass Feinrohr und Collimator eine grade Linie bilden, dass man durch das Spectroskop die Lichtquelle direct anvisiren konnte, wie durch ein Fernrohr. Das tritt namentlich ein, wenn man sich rasch bewegende Lichtquellen, z. B. Meteore, Blitze oder dergleichen Erscheinungen spectroscopisch untersuchen will. Für solche Zwecke hat man grad sichtige Spectroscopie oder Spectroscopie *à vision directe* gebaut, die entweder auf dem Principe beruhen, dass man durch entgegengesetzt gestellte Prismen von geringer Dispersion, grossem Brechungsvermogen die durch das erste Prisma hervorbrachte Ablenkung eines Strahles mittlerer Wellenlänge ganz aufhebt, die erzeugte Dispersion aber nur theilweise, oder auf dem Principe, dass das Licht vor oder nach dem Durchgang durch das Prisma reflectirt wird durch einen Spiegel oder ein total reflectirendes Prisma. Ist die Dispersion bei einem solchen Spectroskop gering, so dass das ganze Spectrum gleichzeitig im Gesichtsfeld ist, so kann Collimator, Prisma und Fernrohr fest mit einander verbunden werden. Das Instrument bildet dann einen besonderen Fall einer anderen Reihe von Spectroscopen, welche Wadsworth ¹⁾, dem wir die eingehendste Durcharbeitung der verschiedensten Typen verdanken, *fixed-arm-Spectroscopie* genannt hat. Es kommt nämlich mitunter vor, dass man sich gezwungen sieht, Fernrohr und Collimator unveränderlich feste Stellung zu geben, während man die verschiedenen Theile des Spectrums durchs Gesichtsfeld wandern lässt. Dazu kann man z. B. gezwungen werden, wenn der beobachtende Theil des Spectrometers sehr schwer oder sonst unbeweglich ist, wenn man z. B. die Strahlen mit einem Michelson'schen Interferenzrefractometer oder mit einem Radiomicrometer oder einem Radiometer untersuchen will, der erste Apparat ist viel zu schwer, um beweglich zu sein, die anderen bedurften einer sicheren Aufstellung. In solchen Fllen kann man manchmal noch das Collimatorrohr bewegen, aber auch das wird unmoglich, wenn z. B. die Lichtquelle ein an der Quecksilberpumpe sitzendes Geisslerrohr ist. Auch wenn man mit unge-

1) F. L. O. Wadsworth, An improved form of the Littrow spectroscopie, *Phil. Mag.* (5) **38** p. 137—142 (1894). Fixed-arm spectroscopie, *Astron. & Astrophys.* **13** p. 535—549 (1894). Some new designs of combined grating and prismatic spectroscopie of the fixed-arm type, and a new form of the objective prism, *Astroph. J.* **1** p. 232—247 (1895). A new multiple transmission prism of great resolving power, *Astrophys. J.* **2** p. 264—282 (1895). Fixed-arm concave grating spectroscopie, *Astrophys. J.* **2** p. 370—382 (1895).

wohnlich langen Brennweiten bei Collimator und Fernrohr arbeitet, kann die Nothwendigkeit eintreten, beide fest stehen zu lassen, wie z. B. bei dem von Langley zur Untersuchung des ultrarothten Sonnenspectrums gebrauchten Spectrobolometer, wo das eine Rohr 4, das andere 10 Meter lang ist. Welchen Winkel die Rohre mit einander bilden, ist für das „festarmige“ Spectroscop meist gleichgültig, es kann ebenso gut ein beliebiges, wie 90° oder 180° gross sein. Im letzten Fall haben wir ein gradsichtiges Spectroscop. Wir wollen im Folgenden die hierher gehörigen Apparate besprechen.

482. Die ersten gradsichtigen Spectroscopie sind wohl von Janssen¹⁾ eingeführt worden, er beschreibt zwei derartige Instrumente, deren erstes in Fig. 175 im Querschnitt dargestellt ist. Rechts ist das Collimatorrohr, aus wel-

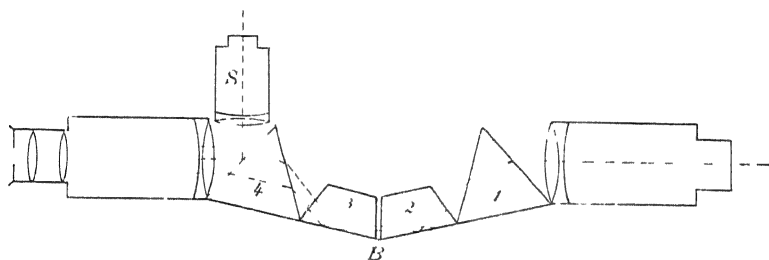


Fig. 175

chem das Licht in ein Prisma 1 aus Flintglas von 60° tritt. Das Licht kommt dann in einen Crown-glaskörper 2, der so geschliffen ist, dass ein Strahl mittlerer Wellenlänge senkrecht auffällt, und nach einer inneren totalen Reflexion senkrecht austritt. Beide Theile sind fest mit einander verbunden. Das Licht geht dann durch eine zweite identische Combination, 3 und 4, und gelangt dann ins Fernrohr. Seitlich ist noch ein kurzes Rohr S mit Vergleichsscala angebracht, welches in gewöhnlicher Weise eine Scala auf das Spectrum zu projectiren gestattet. Die beiden Prismenpaare sind nicht fest mit einander verbunden, sondern um ein bei B befindliches Charnier drehbar, man kann dadurch jede Wellenlänge in die Mitte des Gesichtsfeldes bringen.

Die zweite Construction (Fig. 176) benutzt das von Amici²⁾ eingeführte gradsichtige Prisma, nur begnügt sich Janssen nicht mit einem Flintglas

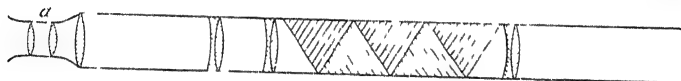


Fig. 176

zwischen zwei Crown-gläsern, sondern nimmt 2 Flintprismen zwischen 3 Crown-prismen, um die Dispersion zu steigern. Das Fernrohr besitzt 2 Linsen dicht hinter einander, wodurch das Gesichtsfeld vergrößert werden soll, und eine

¹⁾ J. Janssen, Note sur de nouveaux spectroscopes. *Atti accad. dei Lincei* **16** p. 73—75 (1862). Note sur trois spectroscopes presentes, *C. R.* **55** p. 576—578 (1862).

²⁾ G. B. Amici, Museo fiorentino (1) **1** (1860)*

kleine Ocularscala, a der Figur Da die Ausdehnung des Spectrums hier gering ist, so dass es ganz im Gesichtsfeld liegt, sind alle Theile fest mit einander verbunden

Diese Spectroscopie wurden von Hofmann in Paris gebaut, der auch noch ein grösseres sehr vorzügliches Instrument nach der zweiten Form herstellt¹⁾, welches mit einer Vergleichsscala versehen ist, und bei welchem das Fernrohr etwas drehbar ist, da das Spectrum zu lang ist, um ganz im Gesichtsfeld Platz zu haben. Browning hat solche Spectroscopie noch kleiner und lichtstärker hergestellt, indem er das Fernrohr fortlässt. Fig. 177 zeigt

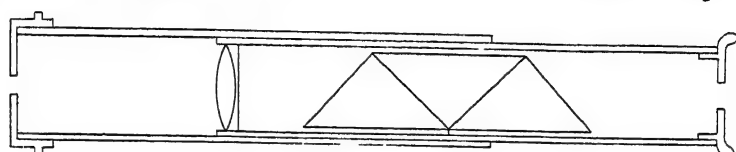


Fig. 177

seine Einrichtung in natürlicher Grösse auf den Spalt folgt eine Linse, welche ein Bild des Spaltes entwirft²⁾. Zwischen Linse und Bild wird das gradsichtige Prismensystem eingeschaltet, und am andern Ende trägt das Rohr nur eine Ocularöffnung. Nach demselben Princip haben Hilger, Schmidt und Hansch noch bessere Taschenspectroscopie durch Anwendung starker disperguender Glassorten geliefert.

Auch für astronomische Zwecke hat man sehr oft gradsichtige Spectroscopie mit Amici'schen Prismen vermischt, Meissner ist dabei zu Satzen von 11 Prismen gegangen, um die Dispersion zu steigern. Es scheint aber unzweifelhaft, dass solche Constructionen verfehlt sind, durch die vielen erforderlichen optischen Flächen werden sie theuer, und durch die grosse Glasdicke wird der Lichtverlust durch Absorption sehr bedeutend. Die nach Amici's Princip construirten Instrumente werden wirklichke Bedeutung nur für Fälle haben, wo man sich mit geringer Dispersion begnügen kann oder muss, und wo die Leichtigkeit und Gradsichtigkeit des Instrumentes seine sonstigen Mängel überwiegt.

Bei Beobachtung von Meteoriten ist das Instrument wohl das einzig brauchbare, dabei ist dann aber ein möglichst grosses Gesichtsfeld ebenso wichtig wie die Gradsichtigkeit. Huggins³⁾ hat das dadurch zu erreichen gesucht, dass er den Spalt ganz fortlässt und an Stelle der Ocularlinse eine planconvexe Cylinderlinse setzt. Browning⁴⁾ dagegen setzt vor das Prisma eine achromatische Cylinderlinse, dahinter ein achromatisches Ocular. Fig. 178

1) Siehe A. Forster, *Zur Spectralanalyse* *Zs f. analyt. Chem.* **5** p. 329—331 (1866).

2) Ganz ähnlich hat später auch Hofmann gebaut, siehe Moigno, *Les Mondes* **29** p. 184—186 (1872), Hofmann, *C. R.* **79** p. 581 (1874).

3) W. Huggins, *Description of a hand spectrum-telescope* *Proc. Roy. Soc.* **16** p. 241—243 (1868), auch *Phil. Mag.* (4) **35** p. 239—241 (1868).

4) J. Browning, *On a contrivance for reducing the angular velocity of meteors, so as to facilitate the observation of their spectra* *Monthly Not.* **28** p. 50—51 (1868).

giebt seine Zeichnung wieder v Konkoly¹⁾ zieht fñelich ein blosses Prisma a vision directe vor Auch zu ganz speciellen Zwecken sind derartige Instrumente hergestellt worden Da man sie fñr jeden beliebigen Theil des Spectrums gradssichtig machen kann, so kann man, wenn es sich nur um Beobachtung eines kleineren Theiles des Spectrums handelt, fñr diesen Theil auch mit grosserer Dispersion versehen, ohne das Fernrohr drehbar machen zu müssen So beschreibt Don-

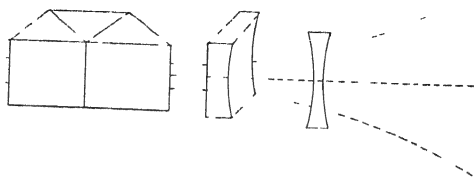


Fig 175

nelly²⁾ ein Instrument, welches von Hilger fñr C gradssichtig gebaut war Smyth³⁾ hat durch Browning ein Regenbandspectroscop herstellen lassen, welches fñr die Gegend von D gradssichtig war, wo einige besonders charakteristische Absorptionslinien des Wasserdampfs liegen

Die gradssichtigen Halbprismenapparate von Christie sind schon in § 381 abgebildet und besprochen worden

483. Man kann den Lichtstrahl nach seinem Durchgang durch ein Prisma auch durch Reflexion in seine ursprungliche Richtung zu uckbringen, wie es schon Janssen bei seiner ersten Construction machte Eine solche Einrichtung hat gegenuber der andern noch den Vortheil, dass man von der durch das eine Prisma erreichten Dispersion nichts verliert Dafñr bestimmte Combinationen von Prismen mit Spiegeln oder total reflectirenden Prismen sind vielfach eronnen worden, und sie sind bei Besprechung der Prismen zum Theil erwñhnt worden (§ 374) Es seien hier nur Duboscq, Simmler⁴⁾, Ricco, Herschel⁵⁾, Radau⁶⁾, Emsmann⁷⁾, Kessler⁸⁾, Fuchs⁹⁾, Goltzsch¹⁰⁾, Liveing und Dewar¹¹⁾, Pellin et Bioca¹²⁾ genannt Die sehr schlechte Einrich-

1) N v Konkoly, Handbuch fñr Spectroscopiker, Halle bei Knapp 1890, p 238

2) J F D Donnelly, A meteorological spectroscope Nat **26** p 501 (1882)

3) Das Instrument ist genau wie ein Taschenspectroscop gebaut und von gleicher Grösse

4) R Th Simmler, Ein Hand- und Reisespectroscop Pogg Ann **120** p 623-630 (1863)

5) A S Herschel, Direct vision spectroscopes by double internal reflection Intellectual Observer **7** p 111-117 (1865)*, auch Mondes **7** p 132 (1865)

6) R Radau, Construction von Spectroscopen ohne Abweichung mit ein oder zwei Prismen Rep f phys Techn **2** p 211-212 (1867)

7) H Emsmann, Ein Spectroscop a vision directe mit nur einem Prisma Poggend Ann **150** p 636-640 (1873)

8) F Kessler, Ueber das einfache euthyoptische Spectroscop Poggend Ann **151** p 507-510 (1874)

9) F Fuchs, Vorschläge zur Construction einiger optischer Vorrichtungen Zs fñr Instrkte **1** p 349-353 (1881)

10) H Goltzsch, Spectroscop mit constanter Ablenkung Rep f physie Techn **18** p 188-190 (1882)

11) G D Liveing and J Dewar, Note on a new form of direct vision spectroscope Proc Roy Soc **41** p 419-452 (1886)

12) Ph Pellin et A Bioca, Spectroscop a deviation fixe J de Phys (3) **8** p 311-319 (1899)

tung des Instrumentes von Duboscq¹⁾, welches er lunette-spectre nannte, zeigt Fig 179, das Instrument von Ricco²⁾ Fig 180. In letzterem Instrument sollen durch Drehung des Reflexionsprismas die verschiedenen Wellenlängen auf das Fadenkreuz gebracht werden was, wie wir gleich nach Wadsworth besprechen werden, verkehrt ist. Ricco giebt später³⁾ noch eine andere Construction, die durch Fig 181 dargestellt ist. Sie liefert dieselbe Dispersion, wie sie durch zwei Prismen erreicht wurde, für Flintglas, dessen mittlerer

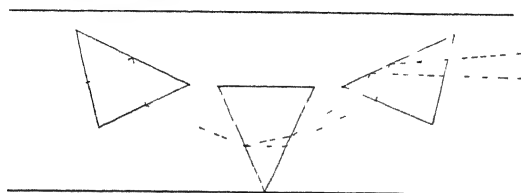


Fig 179

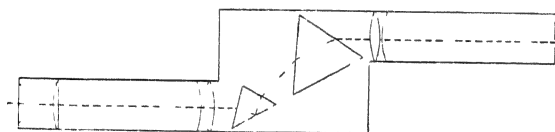


Fig 180

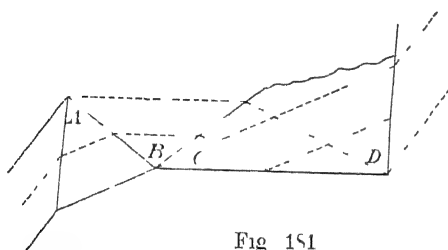


Fig 181

Brechungsindex 1,63 ist, sind die Winkel $A = 60^\circ$, $B = 109^\circ 11'$, $C = 35^\circ 25'$, $D = 95^\circ 25'$.

484. Nach dem früher Besprochenen können wir die gradsichtigen Spectroscopie als einen besonderen Fall der festarmigen betrachten, indem wir bei letzteren den Winkel zwischen den Armen des Feinrohrs und Collimators gleich 180° machen. Nun sind alle Spectroscopie nach dem Littrow'schen Typus, bei welchen die Strahlen den Weg durch ein oder mehrere Prismen zweimal durchlaufen, festarmige, indem bei ihnen die Verstellung der Prismen

von dem letzten Prisma aus geschieht, Feinrohr und Collimator aber fest stehen. Von selbst bilden sie dabei mit einander den Winkel 0° , d. h. sie fallen zusammen, durch eine Reflexion aber kann man das eine der Rohre um 90° drehen, durch Einschaltung von zwei reflectierenden Prismen kann man die Rohre in die Verlängerung von einander bringen, also ein gradsichtiges Spectroscop herstellen. Wir haben gesehen, dass in der That bei vielen Constructionen nach diesem Typus geschehen ist, z. B. bei Thollon und bei Liveing und Dewar (§ 476, 477).

Eingehende Untersuchungen über festarmige Spectroscopie hat Wadsworth angestellt. In einer ersten Abhandlung⁴⁾ bemerkt er, dass man jedes beliebige

1) Siehe G. Salet, Traité élémentaire de spectroscopie. Paris bei Masson 1888, p. 41.

2) A. Ricco, Mem. Soc. Spettrosc. Ital. 5 p. 117—118 (1876).

3) A. Ricco, Combinazioni spettroscopiche a visione diretta, Mem. Soc. Spettrosc. Ital. 8 p. 21—34 (1879), Gradsichtige Prismen, Zs. f. Instr. 2 p. 105 (1882).

4) F. L. O. Wadsworth, Fixed-arm spectroscopes. Astron. & Astrophys. 13 p. 335—349 (1894). Phil. Mag. (5) 38 p. 337—351 (1894).

Spectroscop in ein festarmiges verwandeln könne, wenn man hinter das Prisma einen Spiegel setzt, der sich bei Uebergang von einer Wellenlänge zur andern halb so viel drehet, wie das Prisma. Dabei tritt aber immer der Fehler auf, dass sich der reflectirte Strahl sich selbst parallel verschiebt, man also das Fernrohrobjectiv grossen machen muss oder Licht verliert. Es giebt dann Constructionen, bei welchen der Spiegel mit dem Prisma verbunden wird und an dessen Drehung Theil nimmt, und es berechnet den Ausdruck für die Verschiebung. Die Gleichung ergibt dabei das Resultat, dass diese Verschiebung Null wird, wenn die Drehung um die Durchschnittslinie der Spiegelfläche und der Ebene, welche den Prismenwinkel halbirt, statt findet. Es sind hier vier besondere Fälle anzuführen, die in Fig 182 dargestellt sind: die Drehung der Strahlen beträgt bei ihnen durch Prisma und Spiegel 90° , 180° , 270° , 0° .

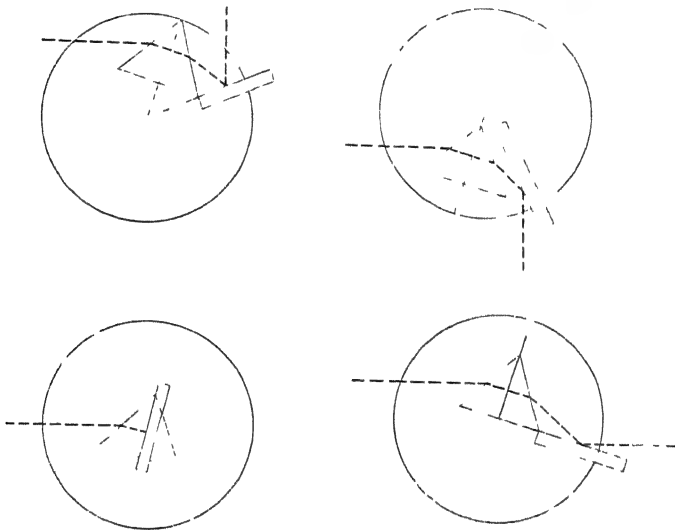


Fig 182

Der dritte Fall ist der von Littrow benutzte, wir haben ein halbes Prisma, der vierte Fall ist von Fuchs empfohlen, aber Fuchs hat nicht die Bedingung für die Lage des Drehpunktes aufgefunden, sagt im Gegentheil, dass der Strahl sich verschiebe. Da bei diesen vier Formen das Prisma mit Spiegel sich genau um den halben Winkel drehet, um welchen der unter dem Minimum durchgehende Strahl sich drehet, so kann man diese Combination zu exacten Messungen auf dem Spectrometer benutzen, und Wadsworth beschreibt ausführlich die Einrichtung und Justirung eines solchen Instrumentes. In einer folgenden Abhandlung ¹⁾ giebt Wadsworth noch einige Vorschläge für Constructionen zu astronomischen Zwecken mit einem oder zwei derartigen Combinationen von Prismen und Spiegeln. Er führt dort auch noch andere Formen

¹⁾ F. L. O. Wadsworth, Some new designs of combined grating and prismatic spectroscopes of the fixed-arm type, and a new form of objective prism. *Astrophys. J.* 1 p. 232—247 (1895).

mit mehr Prismen an, von denen hier nur eine noch erwähnt sei, sie ist in Fig 183 skizzirt. Der Tisch mit den beiden Prismen ist durch die gewöhnliche Vorrichtung zur Erhaltung des Minimums (die in der Figur fortgelassen ist) mit dem Spiegel verbunden, so dass der Tisch sich halb so rasch dreht, wie der Spiegel.

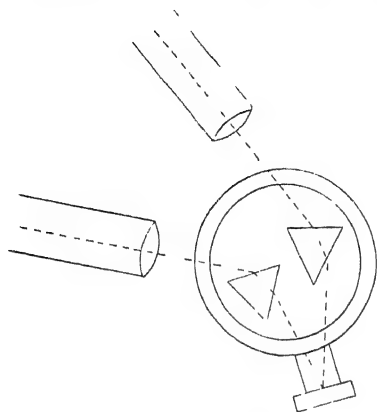


Fig 183

Ganz dieselbe Construction, nur ohne Erhaltung des Minimums, hat übrigens schon viel früher Reynolds¹⁾ vorgeschlagen. In einer dritten Arbeit²⁾ endlich giebt er die Construction, bei welcher das Prisma mehr als zwei Mal von den Strahlen durchlaufen wird, was wir schon oben (pag 523) besprochen haben. Alle diese Formen sind festarmige, die ja für astronomische Zwecke, wo das Spectroscop am Fernrohr zu befestigen ist,

und es auf möglichst grosse Festigkeit ankommt, wichtiger sind, als im Allgemeinen für spectroscopische Arbeiten.

485. Wir wenden uns nunmehr zur Besprechung einzelner Theile des Spectralapparates, und wollen mit der Einrichtung des Spaltes beginnen. Wir haben gesehen, dass das Spectrum nichts anderes ist, als eine Reihe neben einander liegender Bilder des Spaltes in den im einfallenden Lichte vorhandenen Farben. Wollen wir daher als Spectrallinien feine scharf begrenzte gerade Linien haben, so sind ebenso gestaltete Spalte nothig, und ein guter Spalt, d. h. ein solcher mit parallelen scharfen Rändern ist ein erstes Erforderniss eines guten Apparates. Die Ränder des Spaltes müssen möglichst scharf sein, sind sie abgerundet oder haben sie ebene Flächen, so wird an diesen ein Theil des Lichtes reflectirt und gelangt in anderen Richtungen auf das Collimatorobjectiv und in das Prisma, als das Licht, welches nur durch den Spalt hindurchgeht, es entsteht also mindestens diffuses Licht im Spectrum. Bei einem Spalt mit abgerundeten Schneiden wurde ausserdem die Winkelöffnung der einfallenden Strahlen mit der Entfernung des Lichtquells veränderlich sein. Die Spaltränder sollen auch in dem Sinne scharf sein, dass sie weder Scharten noch kleine Hervorragungen besitzen. Solche wurden den Spalt an der betreffenden Stelle weiter oder enger machen, und im Spectrum wurden daher den betreffenden Stellen des Spaltes hellere oder dunklere Streifen entstehen, welche das ganze Spectrum longitudinal durchziehen. Dass solche longitudinale Streifen im Spectrum seinerzeit Aufsehen erregt haben, ist in dem Abschnitt über die Geschichte der Spectralanalyse (§ 41) besprochen.

1) E. J. Reynolds, Notes on spectrum analysis, Dublin quart. J. of sc. 4 p. 190—196 (1864).

2) F. L. O. Wadsworth, A new multiple transmission prism of great resolving power, Astrophys. J. 2 p. 264—282 (1895).

Aus dem Besprochenen ergibt sich, dass wir den Spalt am besten aus möglichst hartem Material machen werden, da dieses sich am ehesten zu scharfen Schneiden gestalten lässt, dass aber auch, um die Scharfe zu behalten, das Material ausseren Einflüssen gegenüber widerstandsfähig sein muss. So ergibt sich ohne Weiteres, dass glasharter Stahl sehr geeignet ist, wenn man nicht Oxydation zu fürchten hat, dass sonst Platin oder Legnungen von Platin und anderen Metallen, z. B. Iridium, zu benutzen sind. Das beste Material scheint aber Quarz zu sein, wie es Crookes benutzt, da Quarz vorzüglich zu bearbeiten und in höchstem Maasse widerstandsfähig ist.

Die Spectralspalte können noch dadurch verschieden sein, dass sich bei Oeffnung des Spaltes beide Spaltbacken um gleich Viel nach beiden Seiten verschieben, die Spaltmitte also genau an ihrer Stelle bleibt, — man sagt dann, es sei ein Spalt mit symmetrischer Verbreiterung, — oder die eine Spaltbacke ist ein für alle mal fest gestellt und nur die zweite lässt sich verschieben. Die erste Form ist erheblich vorzuziehen, namentlich, wenn es sich um ein zu Messungen bestimmtes Instrument handelt, aber da die mechanische Herstellung wesentlich schwieriger ist, findet man meist nur die zweite Form. Der Vortheil der symmetrischen Spalte beruht auf folgendem: da die Spectrallinien nichts anderes als Bilder des Spaltes sind, verbreitern sie sich, sobald wir den Spalt verbreitern. Wird nun eine Backe bewegt, so kommt nur an der einen Seite der Spectrallinie ein Stück hinzu, ob an der Seite der grosseren oder kleineren Wellenlangen, das hängt davon ab, ob die rechte oder linke Spaltbacke verschoben wird und ob die brechende Kante der Prismen nach rechts oder nach links gerichtet ist. Es verschiebt sich damit die Mitte der Spectrallinien, auf welche bei Messungen das Fadenkreuz des Fernrohres eingestellt wird. Hat man nun sein Spectrometer geeicht, d. h. ermittelt, welchen Wellenlangen die verschiedenen Stellungen des Fernrohres entsprechen, so gilt diese Eichung bei einseitiger Spaltverbreiterung nur für eine Spaltbreite, da bei Verbreiterung eben alle Linienmitten nach Roth oder Violett zu verschoben werden. Man kann freilich zu allen Ablesungen eine Correctur hinzufügen, welche gleich der halben Breitezunahme des Bildes ist, aber es ist offenbar viel zuverlässiger und bequemer, sich von jeder Correctur frei zu machen, indem man einen symmetrischen Spalt nimmt, bei welchem eine Verschiebung der Linienmitte nicht eintritt, da die Linien an beiden Seiten genau gleichviel gewinnen.

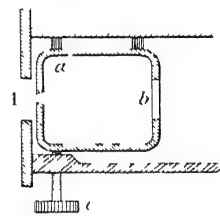


Fig. 184

486. Wir wollen zunächst die üblichen Formen der einseitigen Spalte besprechen. Eine sehr primitive Einrichtung hat Mousson¹⁾ in seinem Spectroscop benutzt, welche Fig. 184 zeigt. Das Collimatorrohr hat vorn eine weitere Oeffnung A, hinter der der eigentliche Spalt sitzt. Er besteht im Ganzen aus einem zu einem Viereck gebogenen federnden

1) A. Mousson, Resume de nos connaissances sur le spectre. Arch. sc. phys. et nat. (2)

Blechstreifen *a*, dessen eine Seitenfläche mit dem Collimatorrohr verbunden ist, während auf die gegenüber liegende Seite eine Schraube *c* wirkt, durch welche somit der Spalt verengt werden kann. Der Blechstreifen hat bei *b* einen Ausschnitt, damit das Licht hindurch kann.

Fig 185 zeigt in Ansicht und Querschnitt einen wesentlich besseren Spalt in einer Form, wie sie bei allen einfacheren Apparaten gewöhnlich angewandt wird. Die beiden Spalthälften *a* und *b* liegen auf der das Collimatorrohr verschliessenden Platte *B* zwischen zwei Platten *A* in schwalbenschwanzförmiger Führung. Die Hälfte *a* ist fest angeschraubt, die Hälfte *b* dagegen lässt sich verschieben. Dazu dient die Schraube *c*, welche sich in der festen Mutter *d* bewegt und sich mit ihrem Ende gegen *b* legt, so dass bei Hineindrehen der

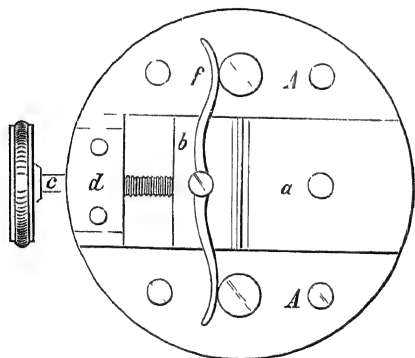
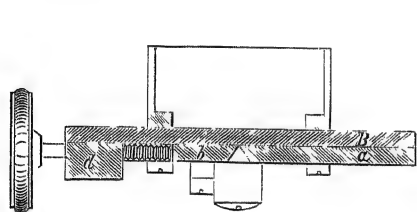


Fig 185

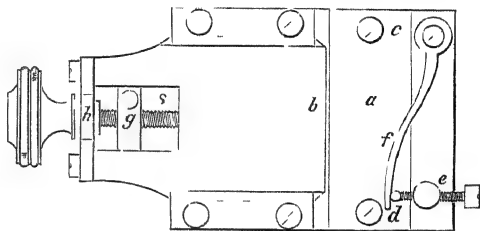


Fig 186

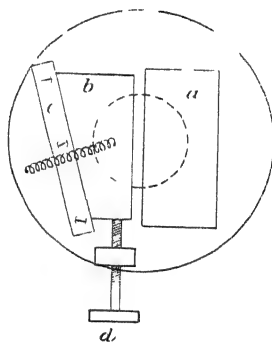


Fig 187

Schraube der Spalt verengt wird. Andererseits ist an *b* eine kräftige Feder *f* befestigt, welche bei Nachlassen der Schraube *b* wieder zurücktreibt. Dieser Spalt hat zwei wesentliche Fehler: durch die Schraube werden die Spaltbacken einander genähert, es liegt daher die Gefahr sehr nahe, dass man bei unvorsichtigem Gebrauch die Spaltbacken mit Gewalt gegen einander presst, und sie dadurch abstumpft. Bei einem zweckmässig construirten Spalt darf die Schraube ausschliesslich als Zugschraube dienen. Der zweite Mangel ist der, dass die nicht bewegliche Spaltbacke ganz fest ist, der Beobachter also nicht im Stande ist, die beiden Spaltbacken genau parallel zu stellen, falls der Mechaniker das nicht genau genug gemacht hat.

Eine etwas andere Form, bei welcher der zweite Mangel vermieden ist, zeigt Fig 186. Hier ist die Spaltbacke *a* noch um die Schraube *c* drehbar. An *a* sitzt der Stift *d*, auf welchen einerseits die Feder *f*, andererseits die Schraube *e*

winkt, so dass man mittelst *e* die Ränder der Spalte genau justiren kann. Die Micrometerschraube *s* verschiebt sich hier durch Drehung in der festen Mutter *g* und verschiebt dadurch auch die mit ihr durch *h* verbundene Spaltbacke *b*.

Eine wesentlich abweichende Form, welche manche Vortheile hat, zeigt Fig. 187. *a* ist die feststehende Halfte, welche noch mit hier fortgelassenen Justirvorrichtungen zur Parallelstellung versehen sein kann. Die bewegliche Backe *b* kann an einer geraden Schiene *c* entlang gleiten, welche einen gewissen Winkel mit der Spaltöffnung bildet, so dass der Spalt bei Bewegung der Backe nach oben sich öffnet. Diese Bewegung wird durch die Schraube *d* hervorgerufen, welche sich mit stumpfer Spitze gegen die untere Kante der Backe legt, diese wird andererseits durch eine in Wahrheit auf der Rückseite liegende Feder gegen die Leitschiene gezogen. Diese Construction ist sehr schon erdacht, die Spaltbacke bewegt sich ohne jeden Druck und Spannung, sie kann nicht gegen die andere Backe gepresst werden, wenn man den Winkel zwischen der Schiene und dem Spalt klein macht, kann man die Regulirung der Spaltweite beliebig fein machen mit grobem Schraubengewinde, endlich ist der Spalt wegen seiner Einfachheit relativ billig herzustellen. Er hat nur den einen Nachtheil, dass sich sehr gern zwischen Schiene und Backe Staubchen setzen, wodurch die Parallelität der Spaltänder gestört wird.

487. Von den symmetrischen Spalten wollen wir zunächst auch wieder eine sehr einfache, aber, wenn mechanisch gut ausgeführt, gar nicht schlecht arbeitende Einrichtung vorführen. Die Spaltbacken *a* und *b* der Fig. 188 sind mit den Hebeln *d* und *c* zu einem Parallelogramm vereinigt. Die Hebel drehen sich um die Stifte *e* und *f*, und durch eine solche Drehung wird in leicht ersichtlicher Weise die Spaltweite geändert. Um die Drehung zu bewirken, ist an dem oberen Hebel eine Schraube mittelst Gelenkes angebracht, welche durch ein an der Spaltplatte befestigtes Metallstück *g* geht und dann von der Mutter *h* gefasst wird. Durch eine über die Schraube geschobene Spiralfeder *i* wird andererseits die Schraube so weit als möglich nach unten gedrückt. Wenn das Parallelogramm sorgfältig gearbeitet ist, so functionirt der einfache Mechanismus sehr gut.

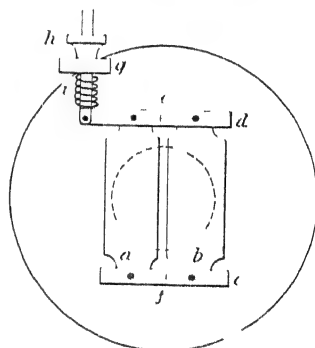


Fig. 188

Eine sehr bequeme, wenn auch wenig genaue Einrichtung hat zuerst wohl Browning¹⁾ bei den Taschenspectroscopen *a vision directe* eingeführt. Die beiden Spaltbacken gleiten zwischen zwei Schienen mit schwalbenschwanzförmiger Führung, an jeder ist ein Stift befestigt. Diese Stifte ragen hinein in zwei schneckenförmig gewundene Schlitze einer kreisförmigen Platte, welche unter dem Spalte liegt, und durch einen fest mit ihr verbundenen, aussen auf

¹⁾ Siehe S. C. TISLEY, On a new and simple form of adjustable slit for the spectroscope Rep. Brit. Ass. 1871, Not. & Abstr. p. 27.

dem Rohr liegenden Ring gedreht werden kann. Jede solche Drehung zwingt die Stifte, sich gleichzeitig nach aussen oder nach innen zu bewegen und somit den Spalt symmetrisch zu öffnen oder zu schliessen.

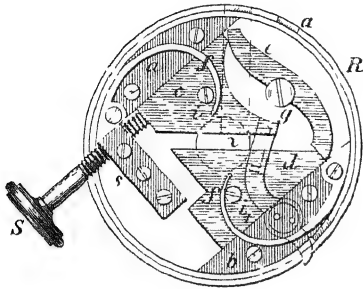


Fig. 189

Eine ziemlich complicirte Einrichtung ist von Meiz¹⁾ eingeführt worden. Sie ist in Fig. 189 dargestellt. Die beiden Spaltbacken bewegen sich zwischen den Führungsleisten *a* und *b* und werden durch die Federn *f* an diese heran gepresst. Die anderen Seiten der Backen, welche die Spaltänder sind, bilden einen Winkel von 45° mit den Leisten. Die eine Backe kann durch die Micrometerschraube *S* langs der Leiste verschoben werden, ihre Bewegung wird durch den um *g*

drehbaren Hebel auf die andere Backe übertragen, welche sich also genau ebenso viel in der entgegengesetzten Richtung verschieben muss. Die Theile über das Functioniren dieser Einrichtung sind verschieden.

H. Kruss²⁾ hat für das Vieioldt'sche Photometer einen symmetrischen Doppelspalt construirt, dessen Einrichtung hier nur kurz skizzirt sei. Die Micrometerschraube, welche die Spaltweite regulirt, ist mit der einen Spalthälfte dadurch verbunden, dass sie in ihrer Mitte eine Kugel trägt, die in einem mit der Backe fest verbundenen Lager geht. Das Ende der Schraube greift in eine mit der anderen Backe verbundene Mutter. Die Backen werden durch eine starke Spiralfeder auseinander gedrückt. Somit werden bei Drehung der Schraube die Backen genähert oder entfernt, aber sie sind zunächst willkürlich in ihrer Lage, um das zu beseitigen, ist an jeder Backe ein Stift angebracht, sie legen sich, durch Federn angedrückt, gegen einen Hebel, dessen Mittelpunkt an der Grundplatte des Spaltes befestigt ist. Dadurch sind die Backen gezwungen, sich stets gleichweit von ihrer Nulllage nach beiden Seiten zu verschieben³⁾.

Bei dieser Vorrichtung wird nur ein kurzer Spalt gebraucht, der zwischen den untersten Stücken der Spaltbacken gebildet wird, es lässt sich daher hier die Schraube in der Mitte der Backen anbringen, ohne dass sie einen Theil des Spaltes verdeckt. Die Spaltplatte wird aber ungebührlich gross, hat mehr als die vierfache Höhe des benutzten Spaltes. Will man dies vermeiden, so musste die Schraube am einen Rande der Backe angebracht werden, der Zug auf die Backen ist dann ein einseitiger, sie suchen sich zu drehen und klemmen sich zwischen den Führungsleisten. Trotzdem ist diese Anordnung oft getroffen,

1) S. Merz, Kleines Universal-Stern-Spectroscop. Rep. f. phys. Techn. **6** p. 273 (1870), Phil. Mag. (4) **41** p. 129—132 (1871).

2) H. Kruss, Spectralspalt mit symmetrischer Bewegung der Schneiden. Rep. f. phys. Techn. **18** p. 217—228 (1882).

3) Eine Aenderung dieser Construction führt C. Leiss ein, Zs. für Instr. **18** p. 116 (1898).

namentlich in Verbindung mit einer Micrometerschraube, welche theils rechts-handig, theils linkshandig geschnitten ist, auf beiden Theilen sitzen Muttern, die mit den Backen fest verbunden sind und bei Drehung der Schraube die eine Backe ebenso viel nach rechts, wie die andere nach links verschieben. Den Uebelstand des unsymmetrischen Angriffs der Schraube hat Wadsworth¹⁾ durch eine hübsch eisdachte Construction beseitigt, welche an beiden Backen in der Mitte angreift, aber dabei doch die Mitte des Spaltes frei lässt. Sie ist in Fig 190 skizzirt. A und B sind die Backen, welche sich zwischen den Führungsleisten C bewegen und zwischen sich den Spalt D lassen. An der Backe B ist ein Metallbugel H angeschraubt, und es wird diese Backe durch eine kraftige Feder K nach rechts hinüber gepresst. Die Micrometerschraube

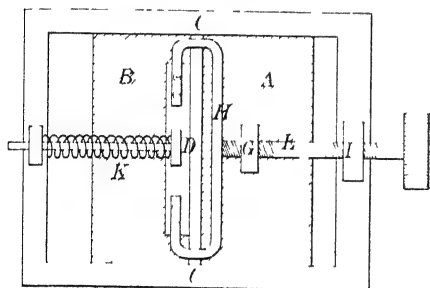


Fig 190

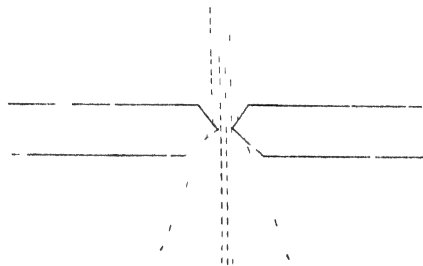


Fig 191

E hat an zwei Stellen Gewinde eingeschnitten, das untere Ende läuft in der Mutter G, welche an der Backe A befestigt ist, das obere Stück Gewinde aber, welches die halbe Ganghöhe hat, wie das untere, läuft in der Mutter F, die mit der den Spalt tragenden Platte fest verbunden ist. Die Spitze der Schraube legt sich gegen den Bugel H. Wird nun die Schraube etwa herumgedreht um eine Strecke x, so wird dadurch die linke Spaltbacke direct um diese Strecke zurückgeschoben. Der rechte Spaltand aber wird um dieselbe Strecke nach rechts gezogen, da die Mutter G sich doppelt so weit nach rechts bewegt, wie die Schraubenspitze nach links.

Die schon erwähnten Quarzschneiden von Crookes²⁾ haben die Gestalt Fig 191. Die nicht durch den Spalt gehenden Strahlen werden durch Brechung auf die Seite gelenkt und können durch Schwarzung der Rohrwand und Blenden unschädlich gemacht werden. Die Kanten sollen absolut scharf und gradlinig sein, so dass man den Spalt auf 0,0025 mm und weniger einstellen kann.

488. Während im Allgemeinen ein Spalt mit parallelen Rändern erforderlich ist, kann es manchmal wünschenswerth sein, ihm keilförmige Gestalt zu geben. Das erzeugte Spectrum ist dann an dem einen Rande lichtstärker und unreiner, an dem andern schärfer, aber schwächer, man kann so sehr

1) F. L. O. Wadsworth, A new design for large spectroscope slits. Amer. J. (3) **48** p. 19—20 (1891). Siehe auch Zs. f. Instrkte **14** p. 364—366 (1891) und Astronomy & Astrophys. **13** p. 527—538 (1891).

2) W. Crookes, The slit of a spectroscope. Chem. News **71** p. 173 (1895).

schwache Linien leichter finden. Das ist z. B. von H. W. Vogel, Schumann und Anderen benutzt worden. Man¹⁾ hat auch wohl empfohlen, den Spalt zu krummen, so stark, dass die Krümmung der Linien im prismatischen Spectrum aufgehoben werde. Der Vorschlag ist indessen verfehlt, denn erstlich sind die Linien ja nicht nur gekrümmt, sondern werden nach den Rändern hin breiter, was nicht beseitigt werden kann, und zweitens ist die Krümmung für verschiedene Wellenlängen verschieden gross. Es sei hier nur erwähnt, dass für astronomische Zwecke auch kreisförmige Spalte vorgeschlagen worden sind, sie sollten den Zweck haben, die Sonnenscheibe abzublenden und nur die Strahlen vom Sonnenrande in das Spectroscop zu lassen²⁾.

489. Man hat sehr häufig (zuerst vielleicht Lockyer¹⁾) vor dem Spalt noch Blenden verschiedener Form angebracht, namentlich bei Apparaten zur Photographie der Spectra, welche gestatten, die verschiedenen Theile des Spaltes nach einander zu benutzen und durch sie verschiedene Spectra übereinander auf dieselbe Platte zu photographiren, um sie zu vergleichen. Für genaue Messungen ist dies Verfahren aber durchaus zu verwerfen, die von verschiedenen Theilen des Spaltes kommenden Strahlen gehen auch durch verschiedene Theile des Objectivs und dadurch können die Spectra gegen einander verschoben werden. Die Einrichtung von Lockyer zeigt Fig. 192.

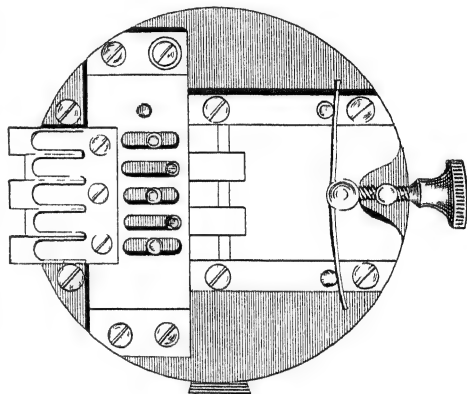


Fig. 192

Hier sind 5 Schieber vorhanden, die einzeln geöffnet werden können. Bei anderen Apparaten ist eine Blende mit kleiner Oeffnung langs des Spaltes micrometrisch verschiebbar.

Ähnliche Blenden sind sehr vielfach benutzt worden. Eine eigenthümliche Form beschreibt J. Hartmann¹⁾. Da der Spalt ein leicht verletzbarer Theil des Spectroscopes ist, hat man mehrfach ihn mit einer dünnen Glas-, Glimmer- oder Quarzplatte bedeckt, namentlich auch, um ihn vor Anspritzen durch in die Flamme gebrachte Salze zu schützen.

1) G. Madan, On an improvement in the construction of the spectroscope. *Phil. Mag.* (4) **48** p. 116 (1874). T. Grubb, On the improvement of the spectroscope. *Proc. Roy. Soc.* **22** p. 308—310 (1871), *Phil. Mag.* (4) **48** p. 532—534 (1874). Auch K. Ångström benutzt ihn für bolometrische Messungen. *Oefvers. Vetensk. Ak. Förel.* 1889 Nr. 9 p. 549—557.

2) Siehe J. N. Lockyer and G. M. Seabroke, On a new method of viewing the chromosphere. *Proc. Roy. Soc.* **21** p. 105—107 (1873). — J. Brunn, Protuberanzspectroscop mit excentrischer, bogenförmiger Spaltvorrichtung. *Zs. f. Instrkte.* **1** p. 251—252 (1881). Auch Zenger und Spee haben kreisförmige Spalte zu gleichem Zweck vorgeschlagen.

3) J. Hartmann, Bemerkungen über den Bau und die Justirung von Spectrographen. *Zs. f. Instrkte.* **20** p. 17—27, 47—55 (1900) siehe p. 57.

490. Kirchhoff und Bunsen¹⁾ haben bei ihrem chemischen Apparat vor dem Spalt noch eine Hülfsvorrichtung angebracht, welche sich für oberflächliche Untersuchung von Spectren sehr bequem erweist, das Vergleichsprisma Fig 193 zeigt den Spalt mit einem solchen. Wie man sieht, steht vor der unteren Hälfte des Spaltes, durch eine Platte getragen, ein kleines gleichseitiges Prisma und hindert für eine direct vor dem Spalte stehende

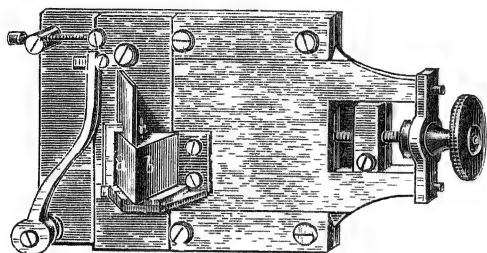


Fig 193

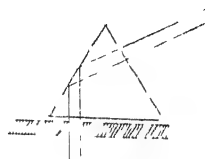


Fig 194

Lichtquelle den Eintritt des Lichtes in diese Spalthälfte. Dagegen wird das Prisma von einer zweiten seitlich stehenden Quelle Licht durch Reflexion in den Spalt gelangen lassen, wie es Fig 194 andeutet, und man sieht so im Fernrohr die Spectra der beiden Lichtquellen unmittelbar über einander, und kann leicht erkennen, ob sie coincidirende Linien haben. Der Halter des Prismas ist nach oben noch durch einen kleinen Schraub verlängert, welcher

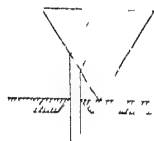


Fig 195

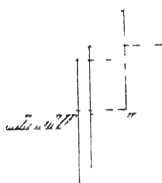


Fig 196

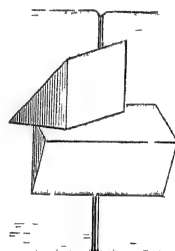


Fig 197

von der oberen Spalthälfte das Licht der zweiten Quelle abhält. Man kann das Prisma auch in der durch Fig 195 angedeuteten Lage benutzen, doch zieht man in neuerer Zeit allgemein ein rechtwinkliges Reflexionsprisma vor, wie es Fig 196 zeigt, da sich damit die Einstellung leichter machen lässt. Es wird meist an einem Arm angebracht, so dass es sich vor den Spalt oder auf die Seite drehen lässt. Unzweckmassiger und überflüssig ist die von Kirchhoff zuerst gebrauchte²⁾ Reflexion in zwei Prismen, wie es Fig 197 zeigt.

Bedenklich³⁾ bleibt für genaue Messungen stets die Anwendung des Ver-

1) G. Kirchhoff und R. Bunsen, Kleiner Spectralapparat zum Gebrauch in Laboratorien. *Zs. f. analyt. Chem.* **1** p. 139–140 (1862).

2) G. Kirchhoff, *Abhandl. Berl. Acad.* 1861.

3) Zum Vergleichsprisma siehe die Betrachtungen von A. Crova: *Etude des aberrations des prismes et de leur influence sur les observations spectroscopiques*. *Ann. chim. et phys.* (5) **22** p. 511–513 (1881).

gleichsprismas, wenn man sich nicht sorgfältig davon überzeugt, dass durch beide Spalthalften das ganze Collimatorobjectiv gleichmässig von den Strahlen bedeckt wird. Andernfalls muss man gewarig sein, identische Linien nicht coincidiren zu sehen. Wenn es sich also um sehr genaue Messungen handelt, wird man das Vergleichsprisma nie benutzen dürfen.

491. Mitunter setzt man die Lichtquelle nicht direct vor den Spalt, sondern schaltet dazwischen noch eine Linse ein, welche dann Condenser genannt zu werden pflegt. Sie wirkt als solcher, d. h. zur Vermehrung der in den Apparat gelangenden Lichtmenge, nur in einzelnen Fällen, namentlich dann, wenn man aus irgend welchen Gründen die Lichtquelle so weit entfernt vom Spalt aufstellen muss, dass das Objectiv von den Strahlen nicht ausgefüllt wird. In anderen Fällen soll ein Bild der Lichtquelle auf dem Spalt entworfen werden, damit man die einzelnen Theile derselben gesondert spectroscopisch untersuchen kann. Für letztere Fälle muss man natürlich eine sphärische Linse anwenden, für erstere aber empfiehlt sich oft eine Cylindereinse. Von Schumann¹⁾ ist ein Condenser gebaut, der aus zwei hinter einander gesetzten Cylindereinsen besteht, deren Axen gekreuzt stehen. Die der Quelle zugekehrte Linse hat ihre Erzeugende parallel dem Spalt, die zweite senkrecht dazu. Diese Vorrichtung soll sich sehr bewahren. Vielfach sind als Condenser auch Hohl- oder Cylinderspiegel empfohlen worden.²⁾ — Zur Theorie des Condensers siehe § 519.

492. Wir wenden uns nun zum andern Ende des Spectroscops, dem Ocular des Fernrohrs, bei welchem wir vor Allem die Einrichtung der Messvorrichtung, des Fadenkreuzes, zu besprechen haben. In lichtschwachen Spectren tritt sehr häufig die Schwierigkeit auf, dass man das gewöhnliche Fadenkreuz nicht sieht, und das hat zu verschiedenen Constructionen Veranlassung gegeben. Haben wir ein gewöhnliches Fadenkreuz, so tritt zunächst die Frage auf, wie dasselbe am günstigsten zu gestalten sei. Wir können entweder einen Verticalfaden nehmen, den wir zur Deckung mit der betreffenden Spectrallinie bringen, oder wir können sie zwischen ein mehr oder weniger weites verticales Fadenpaar einschliessen, oder wir können mit dem Kreuzungspunkt eines Fadenkreuzes einstellen, wobei wieder der Winkel zwischen den Faden verschieden gross sein kann. Stevens³⁾ giebt an, die Messung mit dem Kreuz sei am ungenauesten, mit meiner und anderen Erfahrungen stimmt das aber nicht überein, nur ist es zweckmässig, den Winkel, in welchen die Linie zu liegen kommt, etwa 50° gross zu machen, nicht 90° — Lamont, Ångström, Thalen und viele andere nehmen statt eines Spinnwebfadens im Ocular eine feine Glasspitze.

1) V. Schumann, Ueber die Photographie der Luftstrahlen kleinsten Wellenlänge. Wien. Ber. **102**. IIa p. 415—475 (1893).

2) Z. B. von H. Fleck, Ueber die Anwendung eines Reflectors bei Spectraluntersuchungen. J. f. pract. Chem. (2) **3** p. 352—355 (1871).

3) J. S. Stevens, Study of various styles of cross-wires. J. of applied microscopy, Oct. 1898*, Nat. **59** p. 255—256 (1899).

Ist der continuirliche Grund des Spectrums so lichtschwach, dass man das dunkle Fadenkreuz nicht mehr sieht, so muss man eine helle Marke anwenden. Als solche ist zuerst wohl durch H. C. Vogel¹⁾ ein polirter Stahlkegel an die Stelle des Fadenkreuzes gebracht worden, welcher durch eine seitliche Oeffnung im Rohr beleuchtet wird. Man sieht dann durch Reflexion an einer Kante eine scharfe helle Linie und kann immer mit der Farbe, in welcher man gerade beobachtet, beleuchten. Dies ist um so mehr wünschenswerth, je schlechter das Ocular achromatisch ist und je grösser seine Brennweite ist, das Auge kann dann bei verschiedener Färbung der Linie und der Marke nicht gleichzeitig für beide accommodiren, und man erhält paralactische Fehler. Statt einer Spitze nimmt man wohl auch zwei entgegengesetzt gerichtete A. Hilger²⁾ hat auf eine andere sehr schöne Art eine Lichtlinie erzeugt. Das in Fig. 198 dargestellte kleine Reflexionsprisma erhält Licht von der Seite a her. Dies wird durch Reflexion an der Fläche b durch die Fläche c nach aussen gesandt, c befindet sich in der Ebene des Fadenkreuzes und ist versilbert. In die Silberschicht ist nun ein feiner Strich gezogen, welcher allein das Licht austreten lässt.

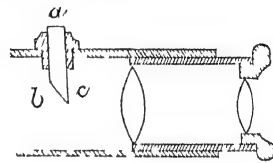


Fig. 198

Christie³⁾ erhält in seinem Spectroscop mit Halbprismen durch Licht, welches an den Prismen vorbeigeht, ein feststehendes Bild des Spaltes, welches als Marke zur Messung benutzt werden kann.

Auch phosphorescierende Substanzen sind vielfach verwandt worden. Sundell⁴⁾ deckt die Hälfte des Gesichtsfeldes durch eine Glasplatte, welche mit Balmann'scher Leuchtfarbe überzogen ist, auf welcher zwei Striche mit schwarzem Lack gezogen sind, er hat so auf hellem Grund zwei dunkle Marken, zwischen welche eingestellt wird. Später⁵⁾ macht er umgekehrt die Platte schwarz, nimmt durch einige Linien die Farbe fort und streicht Leuchtfarbe über. Ähnlich verfährt Vogel⁶⁾, nur versilbert er das Glas, oder er nimmt Glasfäden, die auf der dem Beobachter abgewandten Seite mit Leuchtfarbe überzogen sind. Bohn⁷⁾ macht Striche mit Leuchtfarbe auf ein Deckglas, welche er nach dem Trocknen genügend dünn schneidet. Wolff⁸⁾ schneidet

1) H. C. Vogel, Ber. Sachs. Ges. d. W. **23** p. 285–299 (1871). Siehe auch J. L. Schonn, Wied. Ann. **9** p. 183–192 (1880). E. v. Gothard, Centz. f. Opt. u. Mech. **6** p. 1–3 (1885).

2) Siehe Schellen, Spectralanalyse Bd. **1** p. 160. Auch H. C. Vogel beschreibt diese Vorrichtung Zs. f. Instr. **1** p. 20–22, 47–51 (1881).

3) W. H. M. Christie, Proc. Roy. Soc. **26** p. 5–10 (1877). Vergleiche auch § 351.

4) A. F. Sundell, Selbstleuchtender Index im Spectroscop. Astron. Nachr. **102** p. 90 (1882).

5) A. F. Sundell, Researches on spectrum analysis. Phil. Mag. (5) **24** p. 95–106 (1887) nach Acta Soc. sc. Fennicae, hier wird auch noch ein Index erwähnt, den ich nicht kenne, von Biese, Oefvers af Finska Vet. Soc. Förhandl. **24** p. 30*.

6) H. C. Vogel, Vermischte Mittheilungen, betreffend Spectralapparate. Zs. f. Instr. **1** p. 20–22, 47–51 (1881).

7) C. Bohn, Selbstleuchtendes Fadenkreuz. Zs. f. Instr. **2** p. 12–13 (1882).

8) L. C. Wolff, Selbstleuchtendes Fadenkreuz. Zs. f. Instr. **2** p. 90–92 (1882).

eine Kreisscheibe aus Glas nach einem Durchmesser durch, bestreicht die Schnittfläche mit Leuchtfarbe und vereinigt die beiden Hälften wieder. Zwei solche Platten hinter einander sollen ein Fadenkreuz ergeben. Dabei dürfte freilich der eine Faden, oder gar beide, ganz unscharf erscheinen. Mit Erfolg konnte wahrscheinlich auch das von Burton und Grubb¹⁾ beschriebene „ghost micrometer“ benutzt werden, welches Fig 199 zeigt. In A befindet sich eine von aussen belichtete durchsichtige Marke, z. B. ein helles Kreuz auf dunklem Grunde. In B befindet sich ein Hohlspiegel, dessen Krümmungsradius

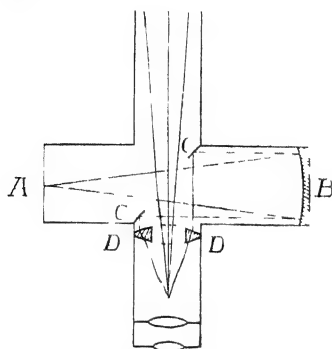


Fig 199

etwas grösser ist, als der Abstand AB. Die Strahlen werden durch ihn zum Theil auf einen ringförmigen Planspiegel CC geworfen, und durch eine ringförmige Linse D zu einem Bilde in der Brennebene des Objectivs vereinigt. Die Strahlen vom Objective können durch den ringförmigen Spiegel und Linse hindurchgehen. Man hatte hier den Vortheil, beliebige Farbe, Lichtstärke und Form der Marke leicht erzielen zu können.

Wenn es sich um ein zu lichtschwaches durch ein Plangitter entworfenes Spectrum handelt, so kann man sich mit Hartley²⁾ dadurch helfen, dass man seitlich eine Flamme so aufstellt, dass das von ihr durch das Gitter erzeugte unreine Spectrum in der Richtung des Fernrohres gerade die Complementarfarbe der beobachteten Linie besitzt. Dadurch werden die Linien viel besser sichtbar.

Dass in dem Ocular statt der feststehenden Marke auch sehr oft eine micrometrisch verschiebbare, d. h. ein Ocularmicrometer, angebracht wird, um die Abstände von Linien zu messen, braucht kaum erwähnt zu werden, ebenso wenig, wie wir hier die Construction von Ocularmicrometern zu erörtern nöthig haben.

Browning³⁾ erzeugt eine helle, micrometrisch verschiebbare Marke auf folgende Weise. Am Ocularende ist ein Seitenrohr, ganz wie das für die Vergleichsscala angebracht, nur ist statt der Vergleichsscala in der Brennebene der Linse eine schwarze Platte angebracht, in welche ein durchsichtiges Kreuz gezogen ist, welches man durch Reflexion des Lichtes an der letzten Prismenfläche auf dem Spectrum sieht; diese Platte ist micrometrisch verschiebbar.

493. Es ist noch eine Einrichtung zu besprechen, welche gerade beim Spectrometer von grosser Bedeutung ist, das Gauss'sche Ocular. Dasselbe hat den Zweck, von dem Fadenkreuz aus ein Strahlenbündel nach dem Objectiv

1) Ch. E. Burton and H. Grubb, On a new form of ghost micrometer for use with astronomical telescopes. *Dubl. Proc.* (2) **3** p. 1–11 (1880).

2) W. N. Hartley, On a simple method of observing faint lines with diffraction spectroscopes. *Dublin Proc.* (2) **4** p. 266 (1884), *Nat.* **29** p. 170 (1884).

3) J. Browning, On a bright-cross micrometer for measuring the position of lines in faint spectra. *Monthly Not.* **30** p. 71–72 (1869).

des Collimators hin zu senden, und besitzt daher eine reflectierende Fläche zwischen Ocular und Fadenkreuz, welche durch eine seitliche Oeffnung des Rohres Licht erhält. Die gewöhnlich benutzte Form ist durch Fig 200 dargestellt. Hier ist eine Glasplatte *b* unter 45° eingeschaltet. Besser aber ist ein total reflectirendes Prisma ¹⁾ wegen grösserer Lichtstärke, da man durch ein solches aber nicht hindurchsehen konnte, so darf es nur die Hälfte des Gesichtsfeldes decken. Man schiebt es so in das Rohr ein, dass seine Kante einen Winkel von 45° mit den Faden bildet, und zieht es wieder heraus, nachdem die Justirung mit seiner Hülfe gemacht ist. Die Benutzung des Oculars ist im Kapitel III besprochen.

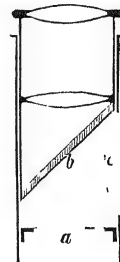


Fig 200

494. Das Spectroscop *a vision directe* in der handlichen Form des Taschenspectroscopes ist für Messungen nicht gebaut, auch wegen seiner geringen Dispersion dazu wenig geeignet. Aber es giebt Fälle, wo man ein anderes Instrument nicht anwenden kann, z. B. bei Beobachtung der Blitzspectra, und da hat sich früh der Wunsch herausgestellt, es so einzurichten, dass man wenigstens rohe Schätzungen über die Lage von Linien machen kann. Es sind dazu verschiedene Methoden vorgeschlagen worden. Die einfachste ist die Benutzung der an der letzten Prismenfläche reflectirten Vergleichsscala, wie das von Bunsen und Kirchhoff für das chemische Spectroscop eingeführt worden war. Das hat, wie schon früher bemerkt, bereits Hofmann bei seinen grösseren gradsichtigen Apparaten benutzt. Für Taschenspectroscopie schlägt es zuerst Procter ²⁾ vor, dann später wieder Thierry ³⁾. Eine Schwierigkeit liegt nun darin, dass die Scala beleuchtet werden muss, in Verkennung des Zweckes dieser Apparate, leicht beweglich zu sein, legt Procter ⁴⁾ das Rohr auf ein festes Gestell, bohrt in die Seitenwand zwischen Prisma und Ocular ein Loch und stellt davor in einiger Entfernung fest eine von hinten beleuchtete Scala auf. Es müssen noch Vorhänge angebracht werden, um das Einfallen von anderem Licht abzuhalten. Herschel weist auf die Verkehrlheit dieser Einrichtung hin und darauf führt Procter ⁵⁾ die durch

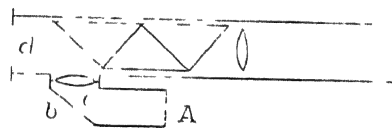


Fig 201

Fig 201 skizzierte Construction aus, nach welcher Browning dann gearbeitet hat. Hier dient die zu untersuchende Lichtquelle gleichzeitig zur Beleuchtung

¹⁾ Siehe z. B. C. S. Hastings, On the influence of temperature on the optical constants of glass. *Amer. J.* (3) **15** p. 269–275 (1878), A. Raps, Ein Spectrometer verbesserter Construction. *Zs. f. Instrkte* **7** p. 269–271 (1887).

²⁾ H. R. Procter, On a measuring apparatus for direct vision spectroscopes. *Nat.* **6** p. 173 (1872).

³⁾ M. de Thierry, Sur un nouveau spectroscope d'absorption. *C. R.* **101** p. 811–813 (1885).

⁴⁾ H. R. Procter, Glass reading-scale for direct vision spectroscopes. *Chem. News* **27** p. 119–120 (1873).

⁵⁾ H. R. Procter, Direct-vision micrometer scale for pocket spectroscopes. *Chem. News* **27** p. 120 (1873).

der Scala A Die Strahlen werden durch einen ebenen Spiegel b um 90° gedreht, die Linse c entwirft ein Bild in der Ocularöffnung d nach Reflexion an der letzten Prismenfläche Herschel¹⁾ sagt bei dieser Gelegenheit, dass er durch Vorhalten eines Glimmeiblattes vor das Ocular Talbot'sche Streifen in dem Spectrum zu erzeugen pflege, und mit ihrer Lage die der Spectrallinien vergleiche Rand Capron²⁾ bringt im Ocular die Spitzen an, welche micrometrisch verschoben werden können — Procter³⁾ zerschneidet den Spalt in zwei Hälften, deren eine micrometrisch verschoben werden kann Man erhält so im Gesichtsfeld zwei übereinander liegende Spectren, von welchen das eine messbar über das andere fortgeschoben werden kann Man kann dadurch jede unbekannte Linie mit einer bekannten im Spectrum zusammenfallen lassen, und aus der dazu nothigen Spaltverschiebung die Wellenlänge ermitteln Die Stellung des verschiebbaren Spaltes wird dabei registriert, indem eine sich mit ihm verschiebende Spitze auf einem Papierstreifen Marken zu machen gestattet Dieselbe Einrichtung beschreibt von Neuem Campbell⁴⁾ — Rood⁵⁾ setzt in das Ocular eine Platte, welche das halbe Gesichtsfeld verdeckt Sie wird geschwarzt, dann aber durch feine Linien in 0,5 mm Abstand die Farbe fortgenommen Durch eine seitliche Oeffnung im Rohr werden diese Linien beleuchtet, so dass man in der oberen Hälfte des Gesichtsfeldes das Spectrum hat, in der unteren eine helle Theilung — Watts⁶⁾ wendet das Princip des Heliometers an, indem er zwischen Spalt und Prisma eine horizontal durchschnittenen Linse anbringt Durch die micrometrische Verschiebung ihrer Theile können auch zwei beliebige Linien der beiden entstehenden Spectren zur Coincidenz gebracht werden — Endlich schlägt Herschel⁷⁾ vor, statt des Spaltes eine Platte anzubringen, welche einen Spalt und eine schrag gegen ihn liegende Reihe von 20 Löchern trägt, die nur je 1 mm aus einander liegen Richtet man das Instrument nach einer Lichtquelle, so giebt neben dem Spalt, der lange Spectrallinien erzeugt, auch jedes Loch ein sehr schmales Spectrum, von welchem man, wenn eine Farbe überwiegt, z B das Licht der D-Linien, nur einen Punkt sieht, so dass man eine Scala im Gesichtsfeld hat

495. Es seien hier noch einige wenig gebrauchte Einrichtungen zum bequemeren, aber auch wenig genauen Ablesen der Einstellungen des Fadenkreuzes auf die Spectrallinien erwähnt Emerson-Reynolds⁸⁾ verbindet

1) Siehe bei H R Procter, Glass reading-scale for direct vision spectroscopes Chem News **27** p 149—150 (1873)

2) J Rand Capron, The solar spectrum, Nat **6** p 492 (1872)

3) H R Procter, Measurement of faint spectra Nat **6** p 531 (1872)

4) A C Campbell, Double slit for measuring the spectrum Nat **18** p 115 (1877)

5) O N Rood On a convenient eye-piece micrometer for the spectroscope Amer J (3) **6** p 44—45 (1873)

6) W M Watts, A new form of micrometer for use in spectroscopic analysis Proc Phys Soc **1** p 160—164 (1875), auch Phil Mag (4) **50** p 81—85 (1875)

7) A S Herschel, Measuring scales for pocket spectroscopes Nat **18** p 300—301 (1878)

8) J E Reynolds, On a new form of measuring apparatus for a laboratory spectroscope Dublin Proc (2) **1** p 5—9 (1878), auch Phil Mag (5) **5** p 106—110 (1878)

das Fernrohr eines mit zwei Prismen versehenen Spectroscops durch eine Hebelübertragung mit einem Zeiger, der sich vor einer Scala bewegt, wie es die Fig 202 zeigt. Auf der Scala kann man auch die Hauptlinien der Elemente notiren, so dass sich sehr schnell Bestimmungen ausführen lassen. Er hat auch, um die Scala noch grösser zu machen, an dem Zeiger einen Spiegel angebracht, der einen Lichtstrahl nach einer entfernten Wand reflectirt. — Eine ganz ähnliche Idee führt im folgenden Jahre Hufner¹⁾ aus.

496. Ein anderes Hilfsmittel, um die Messungen zu erleichtern, hat Huggins²⁾ eingeführt. In seinem Ocular wird durch das Micrometer eine Spitze verschoben und auf die verschiedenen Linien eingestellt. Die jedesmalige

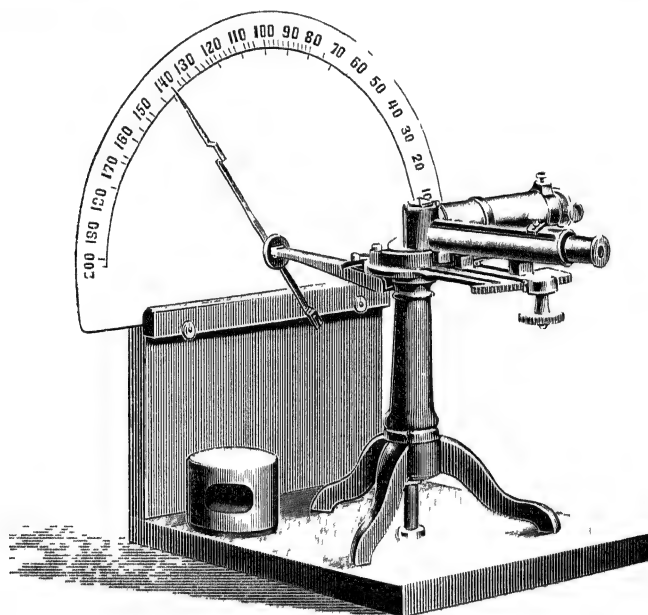


Fig 202

Ablesung der Micrometerschraube wird aber dadurch vermieden, dass mit der Micrometerspitze gleichzeitig eine zweite fortbewegt wird über einen Papierstreifen, in den sie bei Aufdrücken ein Loch macht. Der Abstand der Löcher wird dann gemessen. Huggins theilt mit, Winlock habe schon eine ähnliche Einrichtung benutzt. — Reynolds³⁾ modificirt das Verfahren dahin, dass die Marken auf Glimmerblättchen gemacht werden, welche dann auf eine Silbertheilung zum Ablesen gelegt werden.

1) G. Hufner, Ueber eine nützliche Vereinfachung des Spectralapparates. *Rep. phys. Techn.* **15** p. 116—115 (1879).

2) W. Huggins, On a registering spectroscope. *Proc. Roy. Soc.* **19** p. 317—315 (1871), auch *Phil. Mag.* (4) **41** p. 511—516 (1871).

3) J. E. Reynolds, Automatic spectroscope. *Chem. News* **23** p. 115 (1871).

Browning¹⁾ verbindet mit der Micrometerschraube eine zweite mit grosserer Ganghöhe, durch welche eine berusste Glasplatte fortgeschoben wird, auf der man durch einen feststehenden Stift bei jeder Einstellung einen Strich macht. Man erhält so eine vergrösserte Zeichnung des Spectrums — Vogel²⁾ modificirt die Huggins'sche Idee in der Weise, dass er die Micrometertrommel breit macht, und neben sie einen Farbbehälter mit Schreibspitze setzt, der sich gegen die Trommel drücken lässt und dabei einen Punkt macht. Die Schreibvorrichtung lässt sich verrücken, so dass man 15 Reihen auf der Trommel neben einander aufschreiben kann.

Wir haben gesehen, dass bei den Spectioscopen mit vielen Prismen, automatischer Erhaltung des Minimums und Rückkehr der Strahlen das erste Prisma feststehen bleibt, die Kette vom hintersten Prisma aus gedreht wird. Wenn man diese Bewegung mittelst einer Micrometerschraube ausführt, so fällt bei jeder bestimmten Stellung der Schraube eine bestimmte Wellenlänge mit dem Fadenkreuz zusammen. Man kann daher an dieser Schraube leicht Messungen machen. Kruss³⁾ verbindet mit der Schraube durch Zahnrad eine zweite, die sich schneller dreht, und eine berusste Glasplatte verschiebt, auf welcher die Einstellungen markirt werden können (siehe Fig 171, p 522) — Dieselbe Construction führt A Hilger aus⁴⁾

497. Mehrfach ist empfohlen worden, in den Spectralapparaten statt der sphärischen Linsen cylindrische zu nehmen. Für das Fernrohr kann dieser Vorschlag unter Umständen berechtigt sein, wenn es sich darum handelt, möglichste Lichtstärke zu erreichen, ohne die Länge des Spectrums gar zu gering zu machen. Soret⁵⁾ hat das wohl zuerst bei seinen Untersuchungen mit dem fluorescirenden Ocular angewandt. hat das Fernrohr etwa eine Länge von 35 cm, so setzt er hinter das Prisma eine Cylinderlinse von 35 cm mit verticaler Stellung der Erzeugenden, in 28 cm dahinter eine zweite Cylinderlinse von 7 cm Brennweite mit horizontaler Richtung der Erzeugenden. Man erhält dadurch ein ganz schmales und daher helleres Bild, als mit einer gewöhnlichen Linse. Genau denselben Vorschlag macht später Lippich⁶⁾ von neuem. Uebrigens hat schon viel früher Schonn⁷⁾ empfohlen, überall im Spectroscop Cylinderlinsen zu nehmen.

1) J. Browning, On a spectrometer, Monthly Not **33** p 411 (1873)

2) H. C. Vogel, Ueber eine Registrirvorrichtung an Micrometern, Zs f Instikde **1** p 391—392 (1881)

3) H. Kruss, Ueber Spectralapparate mit automatischer Einstellung, Zs f Instikde **5** p 212 (1885)

4) Einige weitere derartige Registrirapparate beschreibt N. v. Konkoly, Handbuch für Spectroscopiker u. s. w. p 359 u. ff.

5) J. L. Soret, Spectroscope à oculaire fluorescent. Arch. sc. phys. et nat. (2) **57** p 319—333 (1876), auch Ann. chim. et phys. (5) **11** p 72—86 (1877)

6) F. Lippich, Vorschlag zur Construction eines neuen Spectralapparates. Zs f Instikde **4** p 1—8 (1884)

7) L. Schonn, Ueber die Anwendung cylindrischer Linsen bei Spectralbeobachtungen. Pogg. Ann. **144** p 334—335 (1871)

Auch der Gebrauch von cylindrischen Spiegeln bei spectroscopischen Beobachtungen ist empfohlen. Kohlrausch¹⁾ will statt starker Vergrösserung durch das Ocular die Vergrösserung durch einen Cylinderspiegel hervorbringen, weil dabei die Länge der Linien nicht vergrössert wird, man also grössere Lichtstärke erhalte. Dass solche Vergrösserung keine stärkere Auflösung des Spectrums hervorbringt, also meist zwecklos ist, braucht nicht besonders bemerkt zu werden. Zenger²⁾ will bei kleinen gradichtigen Apparaten statt eines Spaltes einen Cylinderspiegel nehmen, dessen Brennlinie als Spalt dienen soll.

498. Nachdem so die übliche Einrichtung der Spectralapparate besprochen ist, haben wir noch einige Constructionen zu berühren, die zu besonderen Zwecken angefertigt sind.

Zunächst wäre zu erwähnen, dass man geglaubt hat, den Apparat lichtstärker zu erhalten, wenn man ihn für Benutzung mit beiden Augen einrichtet. So sind binoculare Spectroscopie entstanden, welche aber nie zu wirklicher Benutzung gelangt sind, so dass es genügt, auf sie nur hinzuweisen. Crookes³⁾, Burton⁴⁾ und Stoney⁵⁾ sind hier zu nennen.

Ebenso sei nur erwähnt, dass Zenger⁶⁾ und Spee⁷⁾ eigenthümliche auch nicht in Gebrauch gekommene conische Prismen construirt haben, welche den Zweck hatten, das Spectrum des ganzen Sonnenrandes auf einmal zu geben. Auf diese Apparate, sowie überhaupt auf alle besonderen Constructionen zu astronomischen Zwecken gehe ich an dieser Stelle nicht ein.

Endlich wären noch die verschiedenen Formen der Microspectroscopie zu beschreiben. Da sie ausschliesslich zur Beobachtung von Absorptionsspectren dienen, werde ich sie in dem Abschnitt über Absorptionsspectra behandeln.

ZWEITER ABSCHNITT

Theorie der Spectroscopie

499 Wir wollen uns nun mit der Theorie und den sich aus ihr ergebenden Principien für die Construction der Spectralapparate beschäftigen.

Wir setzen ein Spectroscop voraus, welches Collimator, dispergirenden Körper (Prismen oder Gitter) und Fernrohr besitzt. Wenn das Instrument

1) F. Kohlrausch, Ueber ein einfaches Mittel, die Ablenkung oder Zerstreung eines Lichtstrahles zu vergrössern. *Pogg. Ann.* **143** p. 117—119 (1871).

2) Ch. V. Zenger, *C. R.* **101** p. 1003—1005, 1005 (1885), *Zs. f. Instrkde.* **6** p. 59—61 (1886).

3) W. Crookes, On a new arrangement of binocular spectrum-microscope. *Proc. Roy. Soc.* **17** p. 443—445 (1869), auch *Phil. Mag.* (4) **38** p. 383—385 (1869).

4) Ch. E. Burton, On a spectroscop of the binocular form for the observation of faint spectra. *Proc. Irish Acad.* (2) **2** p. 12—45 (1874).

5) G. J. Stoney, On a binocular spectroscop. *Rep. Brit. Ass.* 1879 p. 292.

6) Ch. V. Zenger, L'éclipsoscope, appareil pour voir la chromosphère et les protuberances solaires. *C. R.* **121** p. 406—405 (1895).

7) Spee, Projet d'un spectroscopie réalisant le phénomène d'une éclipse totale du soleil (Billet cacheté du 5 janv. 1887). *Bull. de Belg.* (3) **30** p. 271—276 (1895).

nichtig constiuirt ist und nichtig benutzt wird, so sind einige selbstverständliche Bedingungen erfüllt nämlich 1 der disperguende Körper lässt alle Strahlen, welche aus dem Collimatorobjectiv austreten, durchgehen, hat also dieselbe Oeffnung, ebenso das Fernrohr 2 Die Lichtquelle, welche den Spalt beleuchtet, ist so gestellt, unter Umständen mit Zwischenschaltung einer „condensierenden“ Linse, dass das ganze Collimatorobjectiv von Strahlen erfüllt ist 3 Die gesammten in das Fernrohr gelangenden Strahlen erhalten bei ihrem Durchgang durch das Ocular eine solche Winkelweite, dass sie in die Pupille des Auges gelangen können Dazu muss also das Ocular eine passende Brennweite, d. h. Vergrösserung haben

Die älteren Anschauungen über die Leistung der Spectralapparate sind höchst unklar, meist glaubte man, es käme einzig darauf an, ein möglichst langes Spectrum zu erzeugen ¹⁾ Das sollte entweder dadurch erzielt werden, dass man das Prisma unter streifendem Einfall des Lichtes benutzte, oder man wollte das Spectrum durch starke Vergrösserung in die Länge ziehen Mehrfach ist ganz vernünftig vorgeschlagen, letzteres durch cylindrische Linsen oder durch Cylinderspiegel zu erreichen, da dadurch nur die Länge des Spectrums, nicht seine Höhe vergrössert wird, die Helligkeit also weniger abnimmt Diese Vorschläge übersehen alle, dass es nicht auf die Länge des Spectrums, sondern auf seine Reinheit ankommt ein Spectrum, in welchem die D-Linien nicht durch den disperguenden Apparat getrennt sind, kann noch so sehr in die Länge gezogen werden, die D-Linien bleiben ungetrennt

Helmholtz ²⁾ war der erste, der hier Wandel schaffte In seiner physiologischen Optik bespricht er die Entstehung der Spectren und definiert eine „Reinheit des Spectrums“, die umgekehrt proportional zu dem Unterschied der Brechungsexponenten der Farben, die an derselben Stelle des Spectrums liegen Seine Definition ist ausserlich etwas anders als die später eingeführte, aber seine Betrachtungen sind vortrefflich, nur leider zu wenig in der Folgezeit berücksichtigt worden, so dass bis auf Rayleigh eigentlich nur Rückschritte gegen Helmholtz zu sehen sind Ueber Helmholtz siehe § 307

Etwa zu gleicher Zeit macht Ditscheiner ³⁾ einige brauchbare Bemerkungen

Dann folgt Young ⁴⁾, der die dispersive efficiency und die luminous

1) Siehe z. B. W. Gibbs, On a new form of spectroscope, Amer. J. (2) **35** p. 110—111 (1863) A. Secchi, Sugh spettroscopi a grande dispersione, Mem. Soc. Spettrosc. Ital. **1** p. 57—58 (1872) F. Kohlrausch, Ueber ein einfaches Mittel, die Ablenkung oder Zerstreuung eines Lichtstrahles zu vergrössern Pogg. Ann. **143** p. 147—149 (1871) L. Schönn, Ueber die Anwendung cylindrischer Linsen bei Spectralbeobachtungen Pogg. Ann. **144** p. 334—335 (1871), A. Secchi, Sopra un prisma ad acqua Mem. Soc. Spettrosc. Ital. **6** p. 62 (1877)

2) H. Helmholtz, Handbuch der Physiologischen Optik, Leipzig bei L. Voss 1867, siehe p. 258 u. ff.

3) L. Ditscheiner, Notiz zur Theorie der Spectralapparate Pogg. Ann. **129** p. 336—340 (1866)

4) C. A. Young, Spectroscopic notes J. of the Franklin Instit. **72** p. 318—360 (1871)*, Nat. **5** p. 85—88 (1871)

efficiency von Apparaten theoretisch behandelt, aber auch von falschen Voraussetzungen ausgeht. Elementare practische Betrachtungen stellt ein G. M. S.¹⁾ an. Er sagt, die Trennung zweier Linien hänge nicht nur von der Dispersion, sondern auch von der Breite der Linien ab, und untersucht nun, wie bei gegebenem Prisma der Apparat am günstigsten wirke. Es wird zunächst Beleuchtung etwa mit Natriumlicht angenommen, Collimator und Fernrohr seien gleich lang. Dann ist das Spaltbild von gleicher Grösse und Helligkeit wie der Spalt, wenn wir von den Verlusten durch Reflexion und Absorption absehen. Machen wir den Spalt doppelt so breit, so bleibt die Helligkeit ungeändert, weil das Bild doppelt so breit wird. Also muss ein für alle Mal der Spalt so eng wie möglich sein. 2. Verdoppelung der Collimatorlänge bringt keinen Gewinn. 3. Verdoppeln wir die lineare Oeffnung des Collimators, natürlich auch des Prismas und Fernrohrs, so haben wir vierfache Lichtmenge. Da aber im Fernrohr der Strahlenwinkel verdoppelt, muss ein Ocular von doppelter Linearvergrößerung genommen werden, so dass die Helligkeit die gleiche bleibt. Da aber die lineare Bildgrösse verdoppelt ist, so werden wir, wenn der Spalt halb so breit gemacht wird, die doppelte Trennung erhalten. Die Wirkung ist also dieselbe, als ob wir die Prismenzahl verdoppelt hätten. — In ähnlicher Weise bespricht der Autor dann den Fall des Sonnenspectrums.

Stoney²⁾ sagt, die durch das Prisma gegebene Dispersion eines Apparates werde noch vergrößert durch das Fernrohr im Verhältniss $\frac{A}{\alpha}$, wo A die Oeffnung des Objectivs und α die der Pupille bedeutet. Also gebe es zwei Mittel, die Dispersion zu vergrößern: 1. Durch Vermehrung der Prismen, 2. durch Vergrößerung ihrer Oeffnung. Letzteres scheint ihm besser, da es viel leichter sei, gute Linsen zu schleifen, als ebene Prismenflächen.³⁾ — Auch Lippich⁴⁾ behandelt die Reinheit und namentlich die Helligkeit der Spectren. Er betrachtet ein Stück des Spectrums, φ sei der kleine Winkel zwischen den Grenzstrahlen nach dem Austritt aus dem Prisma, ϵ die Vergrößerungszahl des auf ∞ eingestellten Fernrohrs, dann ist die Ausdehnung des Stückes $A = \epsilon \varphi$. Sei die Breite des Spaltes b, die Höhe a, die Brennweite des Collimatorobjectivs F, so wäre ohne Prisma die Breite des Bildes $-\frac{\epsilon}{F}b$, seine Höhe $\frac{\epsilon}{F}a$. Da die Prismen, wenn sie sich nicht unter dem Minimum der Ablenkung befinden, vergrößern oder verkleinern, so wird allgemein die Breite

1) G. M. S. The optics of the spectroscope. Nat. 10 p. 467—469 (1874).

2) G. J. Stoney, Nouveau spectroscopie. Mondes 39 p. 312—313 (1876).

3) Vergl. dazu § 513.

4) F. Lippich, Ueber die Lichtstärke der Spectralapparate. Centrtztg. f. Opt. u. Mech. 2 p. 19—50, 61—62 (1851). Diese Betrachtungen sind nach Helmholtz und Rayleigh ange stellt! — Es waren hier noch die Arbeiten von Christie und Block zu nennen, siehe dafür Kap. III.

$B = \frac{\varepsilon b}{F} \beta$, die Höhe $\frac{\varepsilon}{F} a$ — Die Reinheit des Spectrums ist desto grosser, je grosser die Ausdehnung des Spectrums, je schmäler die Linien, er definiert sie durch $R = \frac{A}{B} = \frac{\varphi F}{\beta b}$, sie ist also unabhängig von der Feinrohvorgrosserung ¹⁾ — Die weiteren Betrachtungen von Lippich beziehen sich auf die Lichtstärke, sie werden aber zum Theil gefälscht durch seine Annahme, jedes Prisma schwache das Licht um den gleichen Bruchtheil. Dass das nicht der Fall ist, hatte schon früher Pickering gezeigt, wir kommen darauf später zurück.

Damit sind, wenn wir von den schon in Kapitel III besprochenen Untersuchungen von Christie und Block absehen, die wesentlichsten älteren Betrachtungen genannt, sie basiren alle auf geometrischer Optik, sind nur oberflächlich und lassen Vieles unklar. Eine wirkliche Einsicht beginnt erst durch die vortrefflichen Arbeiten von Rayleigh ²⁾, der die auflösende Kraft scharf definiert und für Gitter und Prismen bestimmt. Wir wollen im Folgenden die auf Rayleigh's Grundlagen weiter gebaute Theorie behandeln.

500. Wenn wir die Leistungen eines Spectralapparates untersuchen, so können wir nach folgenden Grössen fragen:

1 Die Winkeldispersion D . Sie ist definiert durch die Richtungsänderung der Strahlen, die einer bestimmten kleinen Aenderung der Wellenlänge entspricht, d. h. es ist $D = \frac{d\vartheta}{d\lambda}$, wenn ϑ der Ablenkungswinkel der

Strahlen ist. Mit der so definirten Winkeldispersion ist namentlich früher ausserordentlich oft die Länge des Spectrums verwechselt worden. Erstere hängt ausschliesslich von der Beschaffenheit des disperguenden Apparates ab, ist mit ihm fest gegeben, während die zweite noch jeden beliebigen Werth erhalten kann, z. B. indem man Feinrohre von verschiedener Brennweite des Objectivs benutzt. Die Länge des Spectrums hängt ab von der linearen Dispersion $L = Df$, wenn wir mit f die Brennweite des Feinrohrs bezeichnen.

2 Die auflösende Kraft des disperguenden Apparates, gemessen durch die relative Differenz der Wellenlängen zweier Linien, welche gerade noch getrennt werden. Dieser Begriff ist von Rayleigh eingeführt worden, und erst von der Zeit an ist eine genauere Einsicht in die Leistung der Apparate ermöglicht worden ³⁾. Sie ist gegeben durch den Ausdruck $\gamma = \frac{\lambda}{d\lambda}$, wo $d\lambda$ den Unterschied der Wellenlänge zweier Linien von der mittleren Wellenlänge λ

1) Dieselbe Definition hat schon A. Mousson, Arch. sc. phys. et nat. (2) 10 p. 221—258 (1861).

2) Lord Rayleigh, Investigations in optics, with special reference to the spectroscopy. Phil. Mag. (5) 8 p. 261—274, 403—411, 477—486 (1879), 9 p. 10—55 (1880). Siehe auch die Artikel der Encyclop. Britan. 9. Edition. Light, Vol. 14 p. 577—614, Optics, Vol. 17 p. 798—807 (1884), Wave theory of light, Vol. 24 p. 421—459.

3) Uebrigens hat principiell dieselbe Definition schon Helmholtz.

bedeutet, die grade noch getrennt werden. r hängt ausschliesslich vom disperguierenden Körper ab, gar nicht vom übrigen Apparat. Es ist dabei vorausgesetzt, der Spalt sei ∞ schmal.

3 Die Reinheit des Spectrums. Dieser Begriff ist von Schuster eingeführt worden, indem er berücksichtigt, dass für das erzeugte Spectrum auch noch die Spaltbreite von Einfluss ist. Wadsworth hat diese Betrachtungen noch erweitert, indem er auch den Umstand berücksichtigt, dass die Spectrallinien nie aus absolut homogenem Licht bestehen, dass also auch bei unendlich engem Spalte das Bild einer Linie eine gewisse Breite erhalten muss durch die verschiedenen in ihr enthaltenen Wellenlängen. Wir werden diese Grössen und ihre Definitionen gleich ausführlich behandeln.

4 Die Helligkeit des Spectrums. Sie hängt ab von der Helligkeit des auf den Spalt fallenden Lichtes, der Spaltbreite, den Dimensionen des Apparates, der Dispersion, der Stellung des disperguierenden Körpers, den Verlusten durch regelmässige und diffuse Reflexion und Absorption an den brechenden Oberflächen und in den brechenden Substanzen, endlich bei Gitterspectroscopen von der Gestalt der Theilung.

501. Wir wollen uns zuerst mit der auflösenden Kraft und der Reinheit näher beschäftigen. Da die auflösende Kraft ausschliesslich von den disperguierenden Apparaten abhängt, ist sie schon bei Besprechung dieser erörtert worden ¹⁾ Wir haben dort gesehen, dass Rayleigh bewiesen hat, dass für Prismen $1 - (t_1 - t_2) \frac{d\mu}{d\lambda}$ ist, wo t_1 und t_2 die grösste und kleinste vom Lichte in den Prismen durchlaufene Wegstücke bedeutet, μ den Brechungs-exponenten. Für ein ganz ausgenutztes Prisma ist $t_2 = 0$, t_1 aber gleich der Länge der Prismenbasis. Für Gitter haben wir die auflösende Kraft gefunden $1 = m n^2$, wo m die Ordnung des benutzten Spectrums und n die Zahl der benutzten Furchen bedeutet.

502. Schuster ²⁾ schlägt vor, als Einheit der auflösenden Kraft diejenige zu nehmen, welche zwei Linien trennt, deren Wellenlänge um ein Tausendstel verschieden ist, was sehr nahe für die beiden D-Linien der Fall ist.

Rayleigh's Definition berücksichtigt, wie wir früher gesehen haben, nur die Breite der Linienbilder, welche durch die Beugung hervorgebracht wird, nimmt also an, der Spalt selbst sei unendlich schmal, eine mathematische Linie. Schuster kommt also den wirklichen Verhältnissen näher, indem er auch noch den Einfluss der Spaltweite berücksichtigt. Er zeigt, dass die Reinheit des Spectrums, d. h. die kleinste relative Differenz der Wellenlänge zweier Linien, welche in dem beobachteten Spectrum noch getrennt gesehen werden können, ist $p = \frac{\lambda}{d \psi + \lambda}$ ³⁾

1) Vergl. § 313

2) Vergl. § 114

3) A. Schuster, Spectroscopy, Encyclop. Brit. 9. Ed. Vol. 22 p. 373—381. Siehe auch Schuster in L. Darwin, A. Schuster and W. Maunder, On the total solar eclipse of August 29, 1886. Phil. trans. 180 A p. 291—350 (1889).

Hier bedeutet d die lineare Breite des Spaltes und ψ die Winkelbreite des Collimatorobjectives vom Spalt aus gesehen, ι die auflösende Kraft

Die Reinheit hängt somit nicht ausschliesslich vom Prisma oder Gitter ab, sondern auch vom Spectralapparat, oder genauer von dessen Collimator. Schuster hat nie einen Beweis dieser Formel veröffentlicht. Der folgende Beweis, welchen ich einer freundlichen privaten Mittheilung von Schuster verdanke, wird daher manchem willkommen sein.

Nach Rayleigh¹⁾ liegt in dem Diffractionsbild einer unendlich dünnen Linie in der Focalebene des Fernrohrs das erste Minimum in einem solchen Abstände ξ vom Hauptmaximum, dass $\frac{a\xi}{\lambda f} = 1$ ist, d. h. $\xi = \frac{\lambda f}{a}$. Hier bedeutet a die Breite des in das Fernrohr eintretenden Strahlenbündels und f dessen Brennweite. Wir wollen $\xi = \epsilon$ nennen, es giebt ein Maass für die Breite des gebeugten Spaltbildes. Nach Rayleigh's Festsetzung sind zwei Linien als getrennt zu betrachten, wenn das Maximum der einen auf das erste Minimum der anderen fällt, d. h. wenn ihr Abstand ϵ beträgt.

Nun hängt aber die Breite des Bildes auch von der Spaltbreite ab. Ist die nach den Regeln der geometrischen Optik berechnete Breite des Spaltbildes in der Focalebene des Fernrohrs δ , so werden zwei Linien erst getrennt erscheinen können, wenn ihr Abstand $\epsilon + \delta$ ist. Daraus folgt, dass sich die auflösende Kraft ι (für ∞ engen Spalt) zu der Reinheit p (für endliche Spaltbreite) verhält umgekehrt wie die zur Trennung zweier Linien nothigen Abstände, d. h.

$$\frac{1}{p} = \frac{\delta + \epsilon}{\epsilon}, \text{ oder dass } \iota = \left(1 + \frac{\delta}{\epsilon}\right) p \text{ ist}$$

Um p zu finden, müssen wir also $\frac{\delta}{\epsilon}$ berechnen. δ lässt sich mit Hilfe des Fermat'schen Satzes leicht ermitteln. Sei in der Fig. 203 HK die Wellenebene der von einem Spalttrand kommenden Strahlen, nachdem sie als paralleles Bündel aus dem Collimatorobjectiv ausgetreten sind, und A die Breite des Bündels, sei ebenso hk die Wellenebene desselben Bündels nach dem

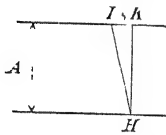
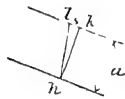


Fig. 203



Durchgang durch den dispersirenden Körper, und a seine Breite. Für die von der an deren Kante des Spaltes kommenden Strahlen seien HL und hl die Wellenebenen. Nach dem Fermat'schen Satz ist die optische Länge beider identisch, bis auf Grössen zweiten Grades, solange die Neigung von HL gegen HK klein ist. Für das eine Bündel ist also $Hh = Kk$, für das andere $Hh = Ll$, also ist $Ll = Kk$, d. h. $LK = lk = s$.

Die Neigung der beiden Bündel gegen einander ist $\frac{s}{A}$ resp. $\frac{s}{a}$. Nennen wir die Focallänge des Collimators F , die des Fernrohrs f , die Breite des Spaltes

¹⁾ Lord Rayleigh, Investigations in optics, with special reference to the spectroscope Phil. Mag. (5) 8 p. 265 (1879) — Vergl. § 251

d , die des Bildes δ , so ist andererseits die Neigung der Randstrahlen $\frac{d}{F}$ und $\frac{\delta}{f}$

Also haben wir $\frac{d}{F} = \frac{s}{A}$, $\frac{\delta}{f} = \frac{s}{a}$, also $\delta = d \frac{Af}{aF}$

Nehmen wir, wie oben $\varepsilon = \frac{\lambda f}{a}$, so wird $\frac{\delta}{\varepsilon} = \frac{dA}{\lambda F}$. Nennt man $\frac{A}{F}$, d. h. die Winkelbreite des Collimatorobjectivs vom Spalt aus gesehen, ψ , so wird

$$\frac{\delta}{\varepsilon} = \frac{d\psi}{\lambda} \text{ und } p = \frac{\lambda}{d\psi + \lambda}.$$

Es sei noch folgende Bemerkung von Schuster¹⁾ hinzugefügt, von der wir später Gebrauch zu machen haben werden. Geht man von unendlich engem Spalte aus und macht ihn allmählich breiter, so wächst die Helligkeit bis $d\psi = \lambda$ ist. Dann wird auch $\delta = \varepsilon$, also $1 + \frac{\delta}{\varepsilon} = 2$, also $p = \frac{1}{2}$. Aus $d\psi = \lambda$

folgt weiter $d = \frac{\lambda}{\psi}$, setzen wir für ψ seinen Werth ein, so ist $\frac{d}{F} = \frac{\lambda}{A}$, d. h. die Winkelbreite des Spaltes vom Collimatorobjectiv aus gesehen muss gleich der Winkelbreite einer Wellenlänge im Abstand des Objectivdurchmessers sein, wenn wir maximale Helligkeit haben sollen. Dann ist aber die Reinheit nur gleich der halben auflösenden Kraft. Wächst die Spaltbreite noch weiter, so wächst die Bildbreite in demselben Maassstab, die Helligkeit der Linien nimmt nicht mehr zu.

503. Diese Definition der Reinheit p nimmt stillschweigend an, dass das Licht nur aus einer Wellenlänge besteht, also das Spaltbild nicht durch die Dispersion verbreitert wird. Nach ihr ist also die Breite einer homogenen Linie, die von einem Spalte von der Breite d herührt $\varepsilon + \delta = \frac{f}{a}(\lambda + d\psi)$. Ganz dasselbe Resultat kommt zu stande, wenn wir den Spalt unendlich eng voraussetzen, aber der Spectrallinie die endliche Breite s in Folge von Inhomogenität geben. Es müsste dann der Abstand zweier Linien von der Breite s , die grade noch getrennt werden, gleich $\frac{f}{a}(s\psi + \lambda)$ sein. Wadsworth²⁾ zeigt nun, dass das nicht ganz richtig ist, sondern dass bei diesem Abstand noch breitere Linien getrennt werden können, oder Linien von dieser Breite in kleinerem Abstände.

Das Beugungsbild einer Linie von der Breite s oder der Winkelbreite $\sigma = \frac{s}{f}$ findet man durch Integration der Wirkung eines unendlich schmalen Streifens der Linie über die ganze Linienbreite. Das Beugungsbild einer unendlich schmalen Linie ist aber bekanntlich gegeben durch

1) A. Schuster, *Encycl. Brit.*, Vol. 22 p. 374.

2) F. L. O. Wadsworth, On the conditions of maximum efficiency in the use of the spectrograph. *Astrophys. J.* 3 p. 321–347 (1896). Siehe auch On the resolving power of telescopes and spectroscopes for lines of finite width. *Phil. Mag.* (5) 43 p. 317–343 (1897).

$$J = C \frac{\sin^2 \frac{\pi}{\alpha} \varphi}{\left(\frac{\pi}{\alpha} \varphi\right)^2},$$

wo φ der Winkelabstand von der Mitte des Beugungsbildes ist und $\alpha = \frac{\lambda}{a}$. Die Intensität, welche in einem Punkte γ durch alle Elemente der Linie hervorgebracht wird, ist somit

$$J' = C \int_{-\frac{\sigma}{2}}^{+\frac{\sigma}{2}} \frac{\sin^2 \frac{\pi}{\alpha} (\gamma - \varphi)}{\left[\frac{\pi}{\alpha} (\gamma - \varphi)\right]^2} d\varphi = C' \int_{\frac{\pi}{\alpha} (\gamma - \frac{\sigma}{2})}^{\frac{\pi}{\alpha} (\gamma + \frac{\sigma}{2})} \frac{\sin^2 x}{x^2} dx$$

Wadsworth berechnet dies Integral durch mechanische Quadratur für Werthe von σ zwischen $\sigma = 0$ und $\sigma = 3\alpha$. Die Fig. 204 zeigt die Intensitätsvertheilung für die Fälle $\sigma = \alpha, 2\alpha, 3\alpha$, wenn zwei solche Linien nebeneinander liegen. Wadsworth nimmt nun an, die Linien würden als doppelt erscheinen, wenn die Intensität in der Mitte nur 0,5 von der der beiden Maxima

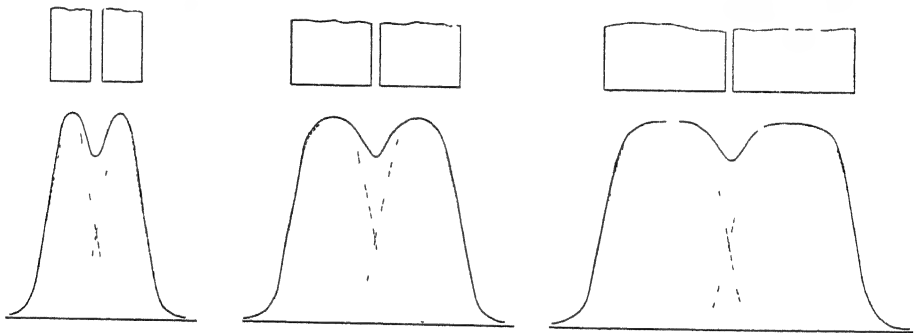


Fig. 204

beträgt, welche den Mitten der Linien entsprechen. Unter dieser Annahme, welche der von Rayleigh über die Bedingung zur Trennung zweier Linien entspricht¹⁾, ergibt sich nun, dass wenn zwei Linien getrennt werden sollen, der Winkelabstand zwischen ihren Mitten sein muss

$$\text{für } \sigma = \alpha \quad 1,27\alpha = \sigma + 0,27\alpha,$$

$$\text{„ } \sigma = 2\alpha \quad 2,21\alpha = \sigma + 0,21\alpha$$

$$\text{„ } \sigma = 3\alpha \quad 3,20\alpha = \sigma + 0,20\alpha$$

Aus diesen und dazwischenliegenden Werthen ergibt sich für den Zusammenhang zwischen der Winkelbreite σ einer Linie und dem Abstand δ , der nothig ist, damit sie getrennt erscheinen, die in Fig. 205 gezeichnete Curve. Wadsworth prüft sie experimentell und

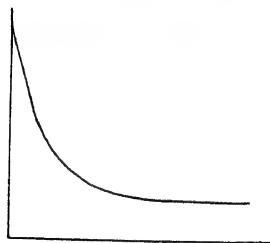


Fig. 205

findet sie richtig für Werthe von $\sigma < \alpha$, für grössere Werthe von σ aber findet er die Trennung möglich, wenn die Helligkeit der Mitte mehr als 0,8 beträgt

1) Vergl. § 414

Dies stimme mit der Erfahrung überein, dass man auf grösseren hellen Flächen dunklere Stellen sehen kann, wenn deren Helligkeit nur 2 bis 5% kleiner ist. Bei Benutzung der theoretischen Gleichung erhalten wir also sicher nicht zu günstige Resultate für das Auflösungsvermögen. Man erkennt aber daraus, dass alle diese Betrachtungen von Wadsworth, ebenso wie die entsprechenden von Rayleigh sich nur auf Beobachtungen mit dem Auge beziehen, und auf die Annahme, dasselbe könne Intensitätsunterschiede von 20% gut erkennen.

Für Werthe von σ bis zu 3α kann die theoretische Curve genau genug durch eine Hyperbel dargestellt werden, deren Gleichung ist

$$\frac{\sigma}{\alpha} + \frac{1}{2} = \frac{1}{2 \frac{\delta}{\alpha}},$$

woraus folgt

$$\delta = \frac{\alpha^2}{2\sigma + \alpha}, \text{ oder da } \sigma = \frac{s}{f} \text{ und } \alpha = \frac{\lambda}{a} \quad \delta = \frac{1}{a} \frac{\lambda^2}{2s\psi + \lambda}$$

Der Winkelabstand zwischen zwei Linien von der Breite δ , die gerade noch getrennt werden können, ist daher

$$\Sigma = \sigma + \delta = \frac{1}{a} \left(s\psi + \frac{\lambda}{2s\psi + \lambda} \lambda \right)$$

Wadsworth unterscheidet nun folgende vier Fälle

1 Der Spalt ist unendlich eng, das Licht vollkommen homogen. Für diesen rein theoretischen Fall haben wir das von Rayleigh eingeführte Auflösungsvermögen 1

2 Der Spalt ist nicht unendlich eng, aber das Licht noch homogen. In diesem ebenfalls theoretischen Falle gilt der Begriff der Reinheit p von Schuster

3 Der Spalt ist unendlich eng, aber das Licht nicht homogen, sondern umfasst die Wellenlängen von λ bis $\lambda + \lambda$. Auch dieser Fall ist noch ein theoretischer, für ihn heisse die auflösende Kraft R

4 Der Spalt sei breit und das Licht enthalte Wellenlängen aus dem Intervall λ . In diesem Fall, der allein der Wirklichkeit entspricht, heisse die Reinheit P

Wadsworth berechnet die vier so definierten Grössen folgendermaassen

1 Es ist die Dispersion $D = \frac{d\vartheta}{d\lambda}$, und das Auflösungsvermögen $\frac{\lambda}{d\lambda}$

Dahei haben wir $\frac{d\vartheta}{d\lambda} d\lambda = \alpha = \frac{m\lambda}{a}$ (nach Rayleigh), wo a die Breite des Strahlenbündels bedeutet und m eine Constante ist, welche nach Rayleigh¹⁾ gleich 1 ist für rechteckige Oeffnung, gleich 1,1 für runde. Für unseren Fall können wir also m fortlassen. Daraus folgt $d\lambda = \frac{\lambda}{aD}$ und $1 = \frac{\lambda}{d\lambda} = aD$

Diese wichtige Gleichung gilt ganz allgemein, welches auch der disper-

1) Lord Rayleigh, Wave theory of light, Encycl Brit 24 p 434

gnende Körper sein mag. Wir wollen sie nachher noch auf anderem Wege für Gitter und Prismen besonders beweisen ¹⁾

2 In diesem Falle haben wir, wie oben abgeleitet

$$\frac{d\vartheta}{d\lambda} d\lambda = \Sigma = \frac{1}{a} \left(s\psi + \frac{\lambda}{2s\psi + \lambda} \lambda \right) \text{ und daher } p = \frac{\lambda}{d\lambda} = \left[\frac{\lambda}{s\psi + \frac{\lambda}{2s\psi + \lambda} \lambda} \right]_1$$

Vergleichen wir dies mit dem Ausdruck von Schuster für die Reinheit, so zeigt sich unsere Formel wesentlich günstiger. Wie oben bemerkt, findet Schuster, dass man maximale Helligkeit habe, wenn $s\psi = \lambda$, dass dann aber die Reinheit nur die Hälfte der auflösenden Kraft sei. Er fügt freilich hinzu, dass man practisch mit weiterem Spalt arbeite, als es dieser Theorie entspreche, meint aber, das habe physiologische Gründe, eine breitere Linie erscheine heller, als eine gleich helle schmale. Die Gleichung von Wadsworth giebt für diese Spaltbreite $p = \frac{3}{4} r$

3 Hier entsteht eine gewisse Schwierigkeit für die Berechnung dadurch, dass wir nicht mit Sicherheit wissen, nach welchem Gesetz innerhalb einer Spectrallinie die Intensität variiert, wovon doch in erster Linie auch die Beschaffenheit des Bildes und seine Breite abhängt. Es sind verschiedene Formeln für die Intensitätscurve einer Linie vorgeschlagen worden, die wir an einer anderen Stelle besprechen werden. Zwei von ihnen scheinen besondere Berechtigung zu haben. Die erste nimmt an, dass die Intensität sich ermitteln lasse nach der kinetischen Gastheorie mittelst des Maxwell'schen Gesetzes über die Vertheilung der Geschwindigkeiten unter den Moleculn. Sie lautet $f(\varphi) = e^{-\nu \varphi^2}$, wo ν eine Constante ist, die von der emittirenden Substanz, ihrer Temperatur und dem Druck abhängt. Michelson hat aus seinen Versuchen auf ein etwas complicirteres Gesetz geschlossen. — Die Rechnung in diesem Falle gestaltet sich so, dass wir die Verbreiterung der Linie durch die Dispersion und die Verbreiterung durch die Beugung zu berücksichtigen haben. Wadsworth löst die vorkommenden Integrale wieder durch mechanische Quadratur, und zwar für die erste Annahme über die Intensitätsvertheilung, die aber hier von der zweiten wenig abweicht, und construirt eine Curve, welche die Beziehung zwischen der Breite einer Linie und dem nothigen Abstand giebt, damit zwei Linien getrennt erscheinen. Wird der in Betracht kommende Theil der Curve wieder durch eine empirische Hyperbel ersetzt, so giebt sich für diese die Gleichung

$$\Omega = \frac{1}{a} \left[\frac{4}{7} r \lambda + \frac{\lambda}{r \lambda + \lambda} \lambda \right],$$

wo Ω den zur Trennung nothigen Abstand bedeutet. Also haben wir für

$$\text{diesen Fall } \frac{d\vartheta}{d\lambda} d\lambda = \Omega \text{ und } R = \frac{\lambda}{d\lambda} = \left[\frac{\lambda}{\frac{4}{7} r \lambda + \frac{\lambda}{r \lambda + \lambda} \lambda} \right] r$$

1) Siehe § 506

4 In diesem practisch allein realisibaren Falle findet sich nach ganz ähnlichen Betrachtungen, wie im vorigen Fall, für die zur Trennung nothigen

$$\text{Winkelabstände } \Sigma = \frac{1}{a} \left\{ s\psi + \frac{\left(\lambda \frac{r}{R}\right)^2}{2s\psi + \lambda \frac{1}{R}} \right\} \text{ und } P = \left\{ \frac{\lambda \frac{1}{R}}{s\psi + \frac{\lambda \frac{1}{R}}{2s\psi + \lambda \frac{1}{R}}} \right\} r$$

Man sieht aus der Gleichung, dass P desto kleiner, je grosser $\frac{1}{R}$, d. h. je grosser $\Delta\lambda$ ist. Für $\Delta\lambda = 0.2 \text{ \AA}$ E, (was ungefahr die Breite der Protuberanzlinien ist) und ein Auflösungsvermögen 25000 (25 nach Schuster) ist $r\Delta\lambda = 0.0005$, etwa gleich λ , und $\frac{1}{R} = 1.07$. In solchen Fällen also, wo die ganze Breite des spectralen Bildes nicht grosser ist, als die halbe Breite des Beugungsbildes, kann man $\frac{1}{R}$ gleich 1 nehmen (vergleiche die Tabellen des folgenden Paragraphen), aber nicht, wenn die Breite der Linie oder die auflösende Kraft grosser ist, wie letztere z. B. 150000, wie man es mit Gittern erhält, so wäre $r\Delta\lambda$ etwa gleich 6λ und $\frac{1}{R} = 3.57$. Macht man in diesem Fall die Spaltbreite s so gross, dass $s\psi = \lambda$, so wird $\frac{P}{r} = 0.3$ und $\frac{P}{p} = 0.4$, d. h. die practische Reinheit ist nicht ein Drittel der theoretischen für monochromatisches Licht und nur $\frac{2}{5}$ der theoretischen Reinheit für die vorhandene Strahlung und dieselbe Spaltbreite. Während wir die auflösende Kraft des Instrumentes sechsfach haben, ist practisch die Reinheit nur $1\frac{1}{2}$ mal so gross geworden.

504. In einer weiteren Abhandlung fugt Wadsworth¹⁾ zu diesen Ausdrücken für die auflösende Kraft noch folgende Betrachtungen und Rechnungen hinzu. Die Gleichung für den Fall 2 zeigt, dass wenn wir von unendlich engem Spalte ausgehend denselben verbreitern, die Reinheit des Spectrums nicht dauernd abnimmt, sondern zunächst zunimmt, bis $s\psi$ etwa gleich $\frac{1}{5}\lambda$ geworden, denn es lässt sich leicht zeigen, dass Σ für diesen Werth von $s\psi$ ein Maximum wird. Um die Breite zu finden, für welche $p = 1$ ist, brauchen wir nur $s\psi + \frac{\lambda^2}{2s\psi + \lambda} = \lambda$ zu setzen, was giebt $s\psi = 0$ oder $= \frac{1}{2}\lambda$.

Ganz Aehnliches gilt für R und P: so erhält R sein Maximum für $r\Delta\lambda = \frac{1}{3}\lambda$.

1) F. L. O. Wadsworth, Tables of the practical resolving power of spectroscopes. *Astrophys. J.* 6 p. 27–36 (1897), und *Phil. Mag.* (5) 43 p. 317–318 (1897).

und R wird wieder gleich 1 für $\lambda = \frac{3}{4} \lambda$. Für kleine Werthe von r oder λ ist also R grösser als das theoretische Auflösungsvermögen des Instrumentes, aber für jeden Werth von λ nähert sich R mit wachsendem r asymptotisch einem Grenzwert R_{\max} , nämlich $R_{\max} = 1.75 \frac{\lambda}{\lambda}$. D. h. Das grösste Auflösungsvermögen irgend eines Instrumentes kann nicht grösser sein, als 1.75 mal dem Verhältniss der mittleren Wellenlänge und der Breite der betrachteten Linie.

Wadsworth gibt dann eine interessante Tabelle über die Breite einiger Linien nach den Beobachtungen von Michelson, die ich hier abdrucke

Substanz	Linie	Lichtquelle	Druck in mm	λ
Wasserstoff	6565	Geisslerrohr	sehr klein	0,328 A E
"	"	"	50	0,532
"	"	"	111	0,696
"	"	"	230	1,06
Natrium	5890	Geisslerrohr	sehr niedrig	0,020
"	"	"	100	0,36
"	"	"	200	0,64
"	5890	Bunsenflamme	Atmosphäre	0,27
Cadmium	6139	Geisslerrohr, Temp 280°	sehr klein	0,026
"	5086	"	"	0,020
"	"	Funkel	100	0,200
"	"	"	200	0,32
"	"	"	100	0,56
Quecksilber	5161	Geisslerrohr, Temp 100°	sehr klein	0,012

Er berechnet ferner für verschiedene Werthe von λ zwischen 0.01 und 1.00 A E und verschiedene Werthe von r zwischen 25000 und 100000 die Werthe von $\frac{1}{R}$, R und R_{\max} , die in folgender Tabelle enthalten sind

λ in A E	$r = 25000$		$r = 50000$		$r = 100000$		$r = 200000$		$r = 500000$		$r = 1000000$		R_{\max}
	$\frac{1}{R}$	R	$\frac{1}{R}$	R	$\frac{1}{R}$	R	$\frac{1}{R}$	R	$\frac{1}{R}$	R	$\frac{1}{R}$	R	
0,01	0,98	25100	0,97	51600	0,95	105600	0,91	212800	1,01	180000	1,39	722000	962000
0,02	0,97	25800	0,95	52800	0,91	106400	1,00	200000	1,39	361000	2,29	137000	181000
0,04	0,95	26100	0,91	53200	1,00	100000	1,24	161700	2,29	219000	1,27	231000	210000
0,06	0,91	26600	0,96	52400	1,10	90900	1,56	128500	3,27	153000	6,30	159000	160000
0,08	0,91	26600	1,00	50000	1,21	80800	1,91	104600	4,27	117000	8,35	120000	120000
0,10	0,95	26100	1,04	48000	1,39	71900	2,29	87300	5,28	95000	10,11	96000	96000
0,12	0,96	26200	1,10	45000	1,56	64300	2,67	75000	6,30	79100	12,50	80000	80000
0,14	0,97	25800	1,16	42900	1,73	57700	3,06	65000	7,33	68000	14,50	69000	69000
0,16	1,00	25000	1,21	40400	1,91	52300	3,16	58000	8,35	60000	16,60	60000	60000
0,18	1,02	24600	1,31	38100	2,10	47700	3,56	52000	9,38	53000	18,70	53000	53000
0,20	1,01	24000	1,39	36000	2,29	43700	4,27	46800	10,41	48000	20,75	48000	48000
0,25	1,12	22100	1,60	31200	2,77	36100	5,28	37900	13,00	38000	25,9	38000	38000
0,30	1,20	20800	1,85	27000	3,27	30600	6,30	31800	15,60	32000	31,1	32000	32000
0,35	1,29	19300	2,05	24400	3,76	26600	7,33	27000	18,17	27000	36,3	27000	27000
0,40	1,39	18000	2,29	21500	4,27	23400	8,35	24000	20,75	24000	41,1	24000	24000
0,50	1,60	15600	2,77	18000	5,28	18900	10,11	19000	25,90	19000	51,8	19000	19000
0,60	1,82	13700	3,27	15300	6,30	15900	12,17	16000	31,1	16000	62,2	16000	16000
0,80	2,29	10900	4,27	11700	8,35	12000	16,61	12000	41,4	12000	82,9	12000	12000
1,00	2,77	9000	5,28	9500	10,41	9600	20,75	9600	51,8	9600	103,6	9600	9600

Die verticalen Reihen zeigen die Veränderung von R mit Zunahme von $\Delta\lambda$ für jeden Werth von i , die horizontalen Reihen zeigen die Zunahme von R mit i für constanten Werth von $\Delta\lambda$. Die letzte Colonne giebt den grössten erreichbaren Werth von R für die in der ersten Colonne gegebene Linibreite. Wie man sieht, wird dieser Werth nahezu erreicht, wenn i etwa doppelt so gross ist, wie R_{\max} . Der Gewinn in R , wenn man i noch weiter steigert, wurde die erhöhten Kosten des Instrumentes nicht lohnen, da gleichzeitig die Lichtstärke verringert wurde. Es ist sogar kaum rathsam, grossere Werthe von i zu nehmen, als i bis $i = 1\frac{1}{2} R_{\max}$, da damit schon $\frac{1}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ des maximalen Werthes erreicht ist. Die feinsten bisher gefundenen Linien sind etwa 0,01 Å E breit, wofür $R_{\max} = 950000$ ist, und der grösste zweckmassige Werth von i wurde dafür 1400000 sein, was bei einem Gitter einer Oeffnung von 18 bis 20 Zoll entsprechen würde. Für Linien, wie die des Wasserstoffs in Geisslerrohren, wurde man nichts gewinnen, wenn man i grösser als 20000 bis 30000 nimmt, wofür ein Gitter von $\frac{1}{2}$ Zoll, oder 5 Prismen von 60° und $1\frac{1}{2}$ Zoll Oeffnung genügen. Für Sonnenlinien, deren Breite kaum unter 0,05 Å E beträgt, genügen unsere Gitter von 5 bis 6 Zoll.

Diese Rechnungen über die Leistungen der Gitterspectroscopie beruhen aber auf der Annahme, dass wir das grösste practische Auflösungsvermögen der Gitter $i_0 = 1,5 \frac{b}{\lambda}$ benutzen können ¹⁾. Das ist im Allgemeinen nicht der Fall, z. B. nicht bei den Rowland'schen Concavgittern. Nehmen wir den Einfallswinkel gleich 45° , den Beugungswinkel gleich 0° , so mussten die Gitterbreiten wesentlich vergrössert werden. Man findet dann, dass für Linien $\Delta\lambda = 0,1$ Å E die Breite wenigstens 100 cm betragen muss, für $\Delta\lambda = 0,02$ wenigstens 50 cm, für $\Delta\lambda = 0,05$ wenigstens 25 cm.

Auch für den vierten Fall berechnet Wadsworth eine Tabelle, welche die Werthe von P giebt für verschiedene Spaltbreiten zwischen 0,005 mm und 0,3 mm, verschiedene Liniensbreiten von 0,01 bis 1,00 Å E und für verschiedene Werthe von i zwischen 25000 und 1000000. Ausserdem sind die Werthe von p und die p' , welche sich nach der Formel von Schuster berechnen, hinzugefügt (siehe Tabelle auf folgender Seite).

Als Beispiel für die Anwendung dieser Tabelle wollen wir annehmen, wir hatten ein Spectroscop, für welches $i = 100000$, d. h. z. B. ein Gitter von 5 Zoll, 20000 Linien pro Zoll, zweite Ordnung. Ist $s = \frac{1}{50}$ mm, $\varphi = \frac{1}{40}$, wie beim Concavgitter, also $s\varphi = 0,005$, so variiert P je nach der Breite der Linie zwischen 163000 und 10000, während $p = 158000$ und $p' = 105000$.

Der maximale Werth von P ist erreicht, wenn $s\varphi = \frac{1}{5} \lambda \frac{1}{R}$. Für $i = 200000$, $\Delta\lambda = 1,00$ ist $\frac{1}{R} = 20,75$ und das Maximum von P ist erreicht,

1) Vergl. § 116

s	ψ	$s\psi$	Linienbreite in A E	1 25000	1 50000	1 100000	1 200000	1 500000	1 1000000
0,005	$\frac{1}{10}$	0,0005	P $\left\{ \begin{array}{l} 0,01 \\ 0,05 \\ 0,10 \\ 0,50 \\ 1,00 \end{array} \right.$	20000	40200	51200	136200	389000	662000
				20300	10600	77800	132100	191000	207000
0,010	$\frac{1}{20}$			20300	35900	66200	91100	103100	102200
				15100	19400	20700	20400	19900	19900
				9700	10300	10200	10000	9800	9700
0,020	$\frac{1}{40}$	0,001	P $\left\{ \begin{array}{l} 0,01 \\ 0,05 \\ 0,10 \\ 0,50 \\ 1,00 \end{array} \right.$	19800	39600	79100	158200	396000	792000
				13100	26200	52400	101500	262000	521000
				12100	24800	49700	99100	213000	431000
0,010	$\frac{1}{10}$			12400	24800	18700	90900	166000	202000
				12400	21400	15500	71300	101500	108000
0,015	$\frac{1}{15}$	0,002	P $\left\{ \begin{array}{l} 0,01 \\ 0,05 \\ 0,10 \\ 0,50 \\ 1,00 \end{array} \right.$	10900	16600	20200	21500	20400	19900
				8300	10100	10800	10300	10000	9800
				12300	24600	49100	98200	245000	491000
				8900	17800	35500	71000	177000	355000
				6700	11100	26700	53500	113000	259000
0,020	$\frac{1}{10}$	0,003	P $\left\{ \begin{array}{l} 0,01 \\ 0,05 \\ 0,10 \\ 0,50 \\ 1,00 \end{array} \right.$	6700	13400	26600	51900	113600	171000
				6700	11300	23900	47800	85700	103000
0,030	$\frac{1}{15}$			6400	11100	17100	20600	21000	20600
				5700	8500	10300	10600	10300	10000
				6650	13350	26700	53400	113500	267000
		0,005	P $\left\{ \begin{array}{l} 0,01 \\ 0,05 \\ 0,10 \\ 0,50 \\ 1,00 \end{array} \right.$	5100	10800	21600	13200	108000	216000
				1500	9100	18100	36200	90200	178000
0,030	$\frac{1}{10}$			1500	9100	18000	35600	83100	111000
				1500	9000	17800	31200	75700	95300
0,015	$\frac{1}{15}$			1400	8300	14100	19100	21100	20800
		0,010	P $\left\{ \begin{array}{l} 0,01 \\ 0,05 \\ 0,10 \\ 0,50 \\ 1,00 \end{array} \right.$	4200	7600	9500	10500	10100	10100
				4500	9100	18100	36200	90500	181000
				3900	7800	15500	31000	77500	155000
				2700	5100	10900	21800	51500	108000
0,050	$\frac{1}{10}$			2700	5100	10900	21800	52900	97300
0,075	$\frac{1}{15}$	0,015	P $\left\{ \begin{array}{l} 0,01 \\ 0,05 \\ 0,10 \\ 0,50 \\ 1,00 \end{array} \right.$	2700	5100	10800	21100	48800	77100
				2700	5300	9700	15100	20600	21200
				2600	1900	7700	9900	10500	10300
				2700	5100	10900	21800	51500	109000
				2500	5000	9900	19800	49500	99000
0,10	$\frac{1}{10}$	0,020	P $\left\{ \begin{array}{l} 0,01 \\ 0,05 \\ 0,10 \\ 0,50 \\ 1,00 \end{array} \right.$	1100	2800	5500	11000	27500	54900
				1100	2800	5500	11000	27200	53000
0,15	$\frac{1}{15}$			1400	2800	5500	10900	26500	48800
				1100	2700	5200	9800	17300	20600
				1400	2600	1900	7800	10300	10500
		0,030	P $\left\{ \begin{array}{l} 0,01 \\ 0,05 \\ 0,10 \\ 0,50 \\ 1,00 \end{array} \right.$	1400	2800	5500	11000	27500	55500
				1300	2600	5200	10100	26000	52000
0,20	$\frac{1}{10}$			700	1100	2800	5600	11000	27500
				700	1400	2800	5300	13700	27200
0,30	$\frac{1}{15}$			700	1100	2800	5500	13600	26500
		0,040	P $\left\{ \begin{array}{l} 0,01 \\ 0,05 \\ 0,10 \\ 0,50 \\ 1,00 \end{array} \right.$	700	1400	2700	5300	11600	17300
				700	1100	2600	4900	8600	10300
				700	1100	2800	5600	14000	28000
				650	1300	2600	5200	13000	26000

wenn $s\psi$ etwa $4,15\lambda$ oder etwa 0,0023, was bei gewöhnlichen Spectroscopen, wo $\psi = \frac{1}{15}$ ist, einer Spaltweite von etwa $\frac{1}{30}$ mm entspricht. In diesem Falle ist practisch die Reinheit noch ebenso gross bei einer Spaltbreite von $\frac{1}{13}$ mm, wie bei der Breite 0. Bei grossem λ kann die Spaltweite noch grosser sein. Selbst bei so niedrigen Werthen von $\frac{\lambda}{R}$ wie 2 oder 3, was Linien von 0,2 bis

0,25 Å entspricht, und für $\lambda = 100000$ bleibt die Reinheit unverändert bis zu Werten von $\lambda = 1$ bis $1,5 \lambda$, d. h. 0,0005 bis 0,0008, oder bis zu Spaltbreiten von $\frac{1}{50}$ bis $\frac{1}{30}$ mm beim Concavgitter

505. Wir wollen nun noch einmal zu der Beziehung zwischen Dispersion und Rayleigh's auflösender Kraft zurückkehren, wir haben oben (§ 504) den Satz ausgesprochen, dass ganz allgemein $D = \frac{1}{a}$ sei, wenn a die Breite des benutzten Lichtbündels bedeutet, einerlei, ob wir Gitter oder Prismen verwenden ¹⁾ Der Beweis ist folgender

1 Für Gitter haben wir die Formel $e(\sin i + \sin \vartheta) = m\lambda$, wenn wir mit e die Gitterconstante bezeichnen, mit i den Incidenzwinkel, mit ϑ den Beugungswinkel, mit m die Ordnung des Spectrums. Multiplizieren wir beide Seiten mit n , der Zahl der Furchen des Gitters, so können wir für ne die Breite b des Gitters setzen, also $b(\sin i + \sin \vartheta) = mn\lambda$. Nun ist die Dispersion $D = \frac{d\vartheta}{d\lambda}$. Differenzieren wir obige Gleichung, so folgt $b \cos \vartheta d\vartheta = mn d\lambda$, $\frac{d\vartheta}{d\lambda} = \frac{mn}{b \cos \vartheta}$. $b \cos \vartheta$ ist aber die Breite des Strahlenbündels nach der Beugung, also $= a$ und wir haben $D = \frac{1}{a}$, da $mn = 1$.

2 Für Prismen hier ist nach Rayleigh $i = (t_1 - t_2) \frac{d\mu}{d\lambda}$, wo μ den Brechungsindex bedeutet, oder, wenn das Prisma voll ausgenutzt wird, $i = B \frac{d\mu}{d\lambda}$, wenn wir mit B die Breite der Prismenbasis bezeichnen. Nun haben wir noch Fig. 206 $EH = \frac{B}{2} = EF \sin \frac{\varphi}{2}$, wenn φ den brechenden

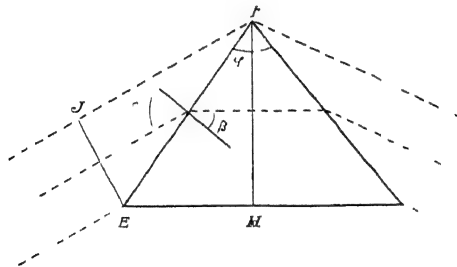


Fig. 206

Winkel bedeutet, und $EJ = a = EF \sin \varepsilon$, wenn wir mit ε den Einfallswinkel bezeichnen. Nennen wir β den Brechungswinkel, so ist bekanntlich für das Minimum der Ablenkung $\beta = \frac{\varphi}{2}$, und da $\sin \varepsilon = \mu \sin \beta = \mu \sin \frac{\varphi}{2}$,

¹⁾ Siehe Lord Rayleigh, *Optics*, Encycl. Brit. 9. Ed. Vol. 17 p. 795–807 (1884) und F. L. O. Wadsworth, *Astrophys. J.* 1 p. 55 (1895)

so ist $\cos \varepsilon = \sqrt{1 - \sin^2 \varepsilon} = \sqrt{1 - \mu^2 \sin^2 \frac{\varphi}{2}}$, folglich $EF = \frac{d}{\sqrt{1 - \mu^2 \sin^2 \frac{\varphi}{2}}}$

Setzen wir dies in den Werth für 1 ein, so folgt

$$1 = B \frac{d\mu}{d\lambda} = \frac{2a \sin \frac{\varphi}{2}}{\sqrt{1 - \mu^2 \sin^2 \frac{\varphi}{2}}} \frac{d\mu}{d\lambda}$$

Andererseits ist $D = \frac{d\vartheta}{d\lambda} = \frac{d\vartheta}{d\mu} \frac{d\mu}{d\lambda}$ Nun ist die Ablenkung durch ein Prisma

$\vartheta = 2\varepsilon - \varphi$, also $\frac{d\vartheta}{d\mu} = \frac{2d\varepsilon}{d\mu}$ Da $\sin \varepsilon = \mu \sin \beta = \mu \sin \frac{\varphi}{2}$, so folgt durch

Differenzieren $\cos \varepsilon d\varepsilon = d\mu \sin \frac{\varphi}{2}$, $\frac{d\varepsilon}{d\mu} = \frac{\sin \frac{\varphi}{2}}{\cos \varepsilon} = \frac{\sin \frac{\varphi}{2}}{\sqrt{1 - \mu^2 \sin^2 \frac{\varphi}{2}}}$, folglich

$$D = \frac{2 \sin \frac{\varphi}{2}}{\sqrt{1 - \mu^2 \sin^2 \frac{\varphi}{2}}} \frac{d\mu}{d\lambda} = \frac{1}{a}$$

506. Wir wenden uns nun zur Betrachtung der Helligkeit des Spectrums, indem wir wieder Wadsworth¹⁾ folgen, der allein in den letzten Jahren auf Rayleigh's Grundlagen die Theorie der Spectroscopie in den verschiedensten Richtungen durchgearbeitet hat. Wadsworth geht überall bei der Vergleichung der Leistungen der Apparate von gleicher auflösender Kraft aus, und dies scheint auch mir der angemessenste Standpunkt zu sein, denn auf sie kommt es in erster Linie bei Benutzung des Spectrums an. Auch wenn es sich um die Helligkeit handelt, werden wir also Apparate mit gleicher auflösender Kraft vergleichen.

Unter dieser Bedingung ist die Reinheit des Spectrums unabhängig von der Oeffnung des Apparates, wir hatten (§ 503) $P = \frac{\lambda}{d\psi + \lambda^2}$. Ist daher $d\psi$ und r constant, so ist es auch P . Also für jedes Fernrohr und für jeden Grad der Reinheit ist die Spaltbreite und daher die gesammte Energie, welche auf den Collimator fällt die gleiche für alle Oeffnungen, d. h. für alle Längen des Collimators.

Nennen wir die Breite des Spaltes s , seine Höhe oder genauer das beleuchtete Stück derselben h , für das Spaltbild dieselben Grössen s' und h' , J die Intensität des Lichtes im Spalt, i die des Bildes, so werden sich die Intensitäten umgekehrt wie die Flächen verhalten, also

$$1 = J \varepsilon \frac{hs}{h's'}$$

¹⁾ F. L. O. Wadsworth, General considerations respecting the design of astronomical spectroscopes. Astrophys. J. 1 p. 52–79 (1895)

wo ε einen Factor bedeutet, der den Lichtverlust durch Absorption und Reflexion darstellt. Nun können wir setzen ¹⁾

$$s' = \frac{f'}{f} s + E + H,$$

wo f die Brennweite des Collimators, f' die des Fernrohrs bedeutet, E die Verbreiterung des Bildes durch Beugung, H die durch Dispersion. Ist der Apparat schlecht, so kommt noch ein Glied hinzu, welches von der sphärischen und chromatischen Aberration, Fehlern der Prismen u. s. w. abhängt, was wir aber nicht berücksichtigen. Ebenso ist

$$h' = \frac{f'}{f} h + E,$$

also

$$1 = J \varepsilon \frac{s h}{\left(\frac{f'}{f} s + E + H \right) \left(\frac{f'}{f} h + E \right)}$$

(Gewöhnlich ist h gross gegen s und E , und dann können wir schreiben

$$1 = J \varepsilon \left(\frac{f}{f'} \right)^2 \frac{s}{s + \frac{f}{f'} (E + H)} = J \varepsilon \left(\frac{\beta}{\psi} \right)^2 \frac{1}{1 + \frac{\beta}{s \psi} (E + H)},$$

wenn wir die Oeffnungen von Collimator und Fernrohr a und a' nennen und setzen

$$\frac{a}{f} = \psi, \quad \frac{a'}{f'} = \beta, \quad a = a'$$

Wadsworth berechnet nun E und H . Für E , die Verbreiterung durch Beugung haben wir schon (§ 50,3) den Ausdruck $\frac{\lambda}{\beta}$ benutzt. Ist nun z. B. $\beta = \frac{1}{10}$ und $\psi = \frac{1}{15}$, so wird $\frac{\beta}{\psi} E = 0,0075$ mm, was man nun vernachlässigen dürfte, wenn der Spalt breiter als etwa 0,025 mm ist.

Wadsworth bemerkt hier, dass diese Rechnung nur gilt, wenn die Helligkeit in der ganzen Spaltebene gleichförmig ist. Das gilt aber z. B. nicht bei Beobachtung eines Sternspectrums. Dann ist das Bild des Sternes so klein, dass es ganz in den Spalt fällt, und für dessen Breite und Höhe einfach der Durchmesser des Sternbildes zu setzen ist. Wir wollen hier nur das Resultat der Rechnung geben

$$1 = \frac{1}{2} J \varepsilon \left(\frac{\beta}{\psi} \right)^2 \frac{1}{1 + \frac{\beta H}{3 \lambda}}$$

507. Bei der Berechnung von H sind zwei Fälle zu unterscheiden, nämlich dass H klein ist gegen s , was für discontinuierliche Linienspectra gilt, und dass H gross ist gegen s , der Fall eines continuirlichen Spectrums.

1. Für discontinuierliche Spectra mit einer Linienbreite $\Delta \lambda$ ist die Breite des Bildes $Z = f' \frac{d\vartheta}{d\lambda} \Delta \lambda = \frac{1}{\beta} \Delta \lambda$. Da aber die Intensität an beiden Rändern

¹⁾ Es ist immer vorausgesetzt, dass wir Prismen unter dem Minimum der Ablenkung benutzen.

stark abfällt, nimmt Wadsworth die Hälfte davon, also $H = \frac{1}{2\beta} \Delta\lambda$. Nach den früher erwähnten Messungen über die Breite von Linien, welche von Michelson mit dem Interferometer ausgeführt sind, ergibt sich für $\beta \psi = \frac{1}{15}$ H gleich 0.0005 bis 0.0130 mm.

In den meisten praktischen Fällen ist also E und H klein gegen s , wir können es vernachlässigen, und dann wird

$$1 = J \varepsilon \left(\frac{\beta}{\psi} \right)^2,$$

d. h. die Helligkeit ist constant für alle Öffnungen und Spaltbreiten bis herunter zu 0,025 mm. Für kleinere Spalte ändern sich die Verhältnisse, da dann E und H zu berücksichtigen sind.

Maximale Helligkeit ist offenbar vorhanden, wenn $s = \frac{\beta}{\psi} (E + Z) = \frac{\beta}{\psi} \left(\frac{\lambda}{\beta} + \frac{r}{\beta} \Delta\lambda \right)$ oder für $s = \frac{\lambda}{\psi} + \frac{r \Delta\lambda}{\psi}$.

2. Für continuirliche Spectra wird H so gross, dass alle andern Glieder daneben verschwinden. Sendet die Lichtquelle Wellenlängen zwischen den Grenzen λ_1 und λ_2 aus, und nehmen wir die Intensität für alle gleich an, so wird $H = \frac{1}{\beta} (\lambda_1 - \lambda_2)$ und daher

$$1 = J \varepsilon \left(\frac{\beta}{\psi} \right)^2 \frac{s}{\frac{\beta}{\psi} H} = J \varepsilon \left(\frac{\beta}{\psi} \right)^2 \frac{s \psi}{1 (\lambda_1 - \lambda_2)}$$

(Für Steinspectra kommt noch der Factor $\frac{2}{3}$ dazu.)

Diese Gleichung zeigt, dass 1 proportional zu Spaltbreite s ist, umgekehrt proportional zum Auflösungsvermögen 1 . Aber sie zeigt auch, dass für gegebenes 1 und für gegebene Reinheit P (d. h. $s\psi = \text{const}$) die Intensität unabhängig von der Öffnung a ist. Also wird bei constanter Vergrößerung die Helligkeit unabhängig von Öffnung und Dispersion sein.

Der Unterschied zwischen discontinuirlchen und continuirlichen Spectren ist also nur der, dass bei ersteren die Helligkeit unabhängig von der Spaltbreite ist (wenn diese die angegebene Grenze übersteigt), bei letzteren aber proportional der Spaltbreite ist.

508. Wadsworth behandelt weiter den bei astrophysikalischen Beobachtungen allein vorkommenden Fall, dass durch ein astronomisches Fernrohr ein Bild des spectroscopisch zu untersuchenden Lichtquells auf dem Spalt entworfen wird. Obgleich ich sonst in diesem Bande astrophysikalische Betrachtungen bei Seite lasse, will ich der Vollständigkeit halber auch diese Rechnungen hier geben.

Sei also A der Durchmesser des Objectivs des astronomischen Fernrohrs, F seine Brennweite und $\frac{A}{F} = \psi$. Es ist klar, dass dieser Werth identisch

sein muss mit dem entsprechenden des Collimators, wenn das Collimatorobjectiv grade von den Strahlen gefüllt sein soll. Aendern wir A und damit ψ , so ändert sich J , die Lichtmenge, die auf den Spalt fällt. Es ist hier zu unterscheiden zwischen den Fällen, wo die Grösse des Bildes ω verschwindend klein ist, wie bei den Fixsternen, und wo sie eine erhebliche Grösse hat, wie bei den Planeten, Nebeln u. s. w.

1) Im ersten Falle wächst die vom Objectiv vereinigte Lichtmenge und daher die Energie im Bilde wie A^2 , während die Fläche des Bildes sich ändert wie $\left(\frac{\omega A + 2\lambda}{\psi}\right)^2$, die mittlere Intensität J des Bildes ändert sich daher wie $\left(\frac{A}{\omega A + 2\lambda}\right)^2 \psi^2$ oder $J = k \frac{A^2}{(\omega A + 2\lambda)^2} \psi^2$, wo k ausschliesslich von der Helligkeit des Lichtquells abhängt. Die effective Spaltbreite ist in diesem Fall gleich der Bildgrösse, also $\frac{\omega A + 2\lambda}{\psi}$, die Reinheit des Spectrums ist daher

constant für $P = \frac{\lambda}{\psi + \lambda} = \frac{\lambda}{\omega A + 3\lambda}$, wo ωA immer klein gegen 3λ ist.

Unter der Bedingung constanter Reinheit haben wir daher nach dem Früheren

1) für continuirliche Spectra

$$(1) \quad i = \frac{2}{3} J \varepsilon \left(\frac{\beta}{\psi}\right)^2 \frac{1}{1(\lambda_1 - \lambda_2)} = \frac{2}{3} k \varepsilon \beta^2 A^2 \frac{1}{2\lambda(\lambda_1 - \lambda_2)}$$

2) für discontinuirliche Spectra

$$(2) \quad i = \frac{1}{2} J \varepsilon \left(\frac{\beta}{\psi}\right)^2 \frac{1}{1 + \frac{\beta}{3\lambda} H} = \frac{1}{2} k \varepsilon \beta^2 A^2 \frac{1}{2\lambda \left(2\lambda + \frac{1}{3} r \lambda\right)},$$

da die Helligkeit in allen Fällen unabhängig von ψ , wächst aber wie das Quadrat der linearen Oeffnung des astronomischen Fernrohrs.

Wenn wir die auflösende Kraft des Spectroscops proportional der Oeffnung des astronomischen Fernrohrs machen, so ist $i = i_0 A$, wo i_0 die auflösende Kraft für die Einheit der Oeffnung bezeichnet. Dann wird

1) für continuirliche Spectra

$$i = \frac{2}{3} k \varepsilon \beta^2 \frac{A}{2r_0 \lambda (\lambda_1 - \lambda_2)}$$

2) für discontinuirliche Spectra

$$i = \frac{1}{2} k \varepsilon \beta^2 \frac{A}{2\lambda \left(\frac{2\lambda}{A} + \frac{1}{3} r_0 \lambda\right)}$$

Diese Gleichungen zeigen, dass dann i langsamer mit der Oeffnung wächst, da ja die gleichzeitig vergrösserte Reinheit die Lichtverluste verstärkt.

Die Gleichungen (1) und (2) zeigen, dass i umgekehrt proportional der Wellenlänge ist. Bei Prismenspectroscopen wird dies aber dadurch compensirt, dass die auflösende Kraft der dritten Potenz der Wellenlänge umgekehrt pro-

portional ist. Namentlich für Spectralphotographie ist diese Eigenschaft des prismatischen Spectrums wichtig.

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich als Bedingungen für die Spectroscopie der Sterne 1) ωA möglichst gross zu machen, um viel Licht zu erhalten und um ωA im Vergleich zu λ gross zu machen, damit die Intensitätsvertheilung über die Breite des Bildes gleichmässiger sei, 2) ψ möglichst gross zu machen, d. h. F möglichst klein, damit die Breite des Bildes $\frac{\omega A + 2\lambda}{\psi}$ möglichst klein werde. Wadsworth empfiehlt die Anwendung von Spiegelinstrumenten.

II) Wenn ω so gross ist, dass die Breite des Bildes grosser als die des Spaltes, so wird ωA gross gegen λ und $\left(\frac{A}{\omega A + 2\lambda}\right)^2$ wird $\left(\frac{1}{\omega}\right)^2$ und daher $J = \frac{k'}{\omega^2} \psi^2 = k \psi^2$. In diesem Fall ändert sich die Reinheit des Spectrums mit ψ im Verhältniss $\frac{\lambda}{s\psi + \lambda}$, sie kann daher auf zwei Arten constant gehalten werden: entweder indem man s verkleinert, wenn ψ wächst, so dass ihr Product constant ist, oder indem man s constant lässt, aber mit wachsendem ψ die auflösende Kraft vermehrt im Verhältniss $s\psi + \lambda$.

Unter der Bedingung constanter Reinheit haben wir also

1) für continuirliche Spectra

$J = k \psi^2$ und $s = s_0 \psi = 1 = \text{const.}$, oder $1 = r_0 (s\psi + \lambda) = r_0 (s\psi)$ für $s = \text{const.}$

$$1 = J \varepsilon \left(\frac{\beta}{\psi}\right)^2 \frac{s\psi}{1(\lambda_1 - \lambda_2)} = k \varepsilon \beta^2 \frac{s_0}{1(\lambda_1 - \lambda_2)} \text{ für } 1 = \text{const.}$$

$$\text{oder} \quad 1 = k \varepsilon \beta^2 \frac{1}{r_0(\lambda_1 - \lambda_2)} \text{ für } s = \text{const.}$$

2) für discontinuirliche Spectra

für breite Spalte ($\beta > 0.02 \text{ mm}$) $1 = J \varepsilon \left(\frac{\beta}{\psi}\right)^2 = k \varepsilon \beta^2$

für enge Spalte ($\beta < 0.02 \text{ mm}$)

$$1 = J \varepsilon \left(\frac{\beta}{\psi}\right)^2 \frac{s}{s + \frac{1}{\psi} \left(\lambda + \frac{1}{2} J \lambda \right)} = k \varepsilon \beta^2 \frac{1}{1 + \frac{2\lambda + 1}{2s_0} \frac{J}{\psi}}$$

In diesem Fall ist also die Helligkeit unabhängig sowohl von A als von ψ , für Nebel, Kometen, Protuberanzen u. s. w. ist ein kleines astronomisches Fernrohr ebenso gut, wie ein grosses. Die Helligkeit muss daher mit der auflösenden Kraft abnehmen, und letztere kann für lichtschwache Quellen nicht gross werden.

509 Es ist nun noch der Factor ε zu betrachten, der angeht, auf welchen Bruchtheil seiner ursprünglichen Stärke das Licht durch Absorption und Reflexion herabgedrückt wird.

Darüber hat zuerst Pickering¹⁾ Aufklärung gesucht. Was zunächst die

1) E. C. Pickering, On the comparative efficiency of different forms of the spectroscope. Americ. J. (2) **45** p. 301–305 (1868), auch Phil. Mag. (4) **36** p. 39–43 (1868).

Absorption betrifft, so wächst diese nach dem bekannten Gesetze, das Lambert gefunden hat, mit der Dicke in der Weise, dass wenn a den durch die Einheit der Dicke durchgelassenen Bruchtheil bezeichnet, d die Dicke der absorbirenden Schicht, J die Intensität vor Eintritt, J' die nach dem Durchgang, wir haben $J' = J a^d$. Die mittlere Glasdicke, welche in den Prismen durchlaufen wird, ist die

halbe Breite der Basis. Diese ist nach dem Früheren $\frac{B}{2} = a \frac{\sin \frac{\varphi}{2}}{\cos \varepsilon}$, wenn wir mit φ den brechenden Winkel, mit ε den Einfallswinkel, mit a die Breite des Strahlenbündels bezeichnen (siehe § 505). Dem log dieser Grösse ist also das durchgehende Licht proportional. Weiter sahen wir an derselben Stelle, dass

$D = \frac{2 \sin \frac{\varphi}{2}}{\cos \varepsilon}$. Daher schliesst Pickering, dass in Spectroscopen, die gleich stark disperguen, die gleiche Oeffnung haben, Prismen aus gleichem Material besitzen, der Verlust durch Absorption identisch ist, einerlei, ob wir viele Prismen von kleinem brechenden Winkel, oder wenige von grossem nehmen. Wadsworth¹⁾ bemerkt, dass nach Definition der auflösenden Kraft durch Rayleigh²⁾, als proportional der Glasdicke, wir kürzer und genauer sagen können: in allen Prismen aus derselben Glassorte ist der Verlust durch Absorption derselbe, sobald die auflösende Kraft dieselbe, ganz einerlei, welches die Dispersion oder Oeffnung des Apparates.

Ueber die Grösse des Absorptionscoefficienten lässt sich wenig Genaueres sagen. Wir wissen, dass er noch von der Wellenlänge abhängt, und sowohl in dieser Abhängigkeit, als auch seiner Grösse nach ganz ausserordentlich variiert von einer Glassorte zu andern. Leider sind genauere Bestimmungen nur in sehr kleiner Zahl ausgeführt worden, bei vielen muss man an der Richtigkeit zweifeln. Eine ganze Anzahl von Angaben hat Kruss³⁾ gesammelt. Nach Messungen von Christie⁴⁾ war für ein Flintglas von etwa 10 cm Dicke die im Roth, Grün und Blau durchgelassene Lichtmenge 56, 49, 50%, für ein Crown-glas 40, 39, 21%. Daraus berechnet Kruss Werthe von a , die beim Flintglas von 0,945 bis 0,747 gehen, beim Crown-glas von 0,915 bis 0,859. Er selbst findet für Flintglas Werthe von 0,969 im Orange bis 0,860 im Blau. Derartige Gläser wurden also ungefähr bei Prismen, deren Basen 20 cm dick sind, d. h. bei einem Auflösungsvermögen von 20 000 bis 25 000 die Hälfte des Lichtes im mittleren Spectrum durchlassen.

1) F. L. O. Wadsworth, *Astrophys. J.* **1** p. 66 (1895).

2) Siehe auch Rayleigh, *Phil. Mag.* (5) **9** p. 40—55 (1880).

3) H. Kruss, Ueber den Lichtverlust in sogenannten durchsichtigen Körpern. *Abhdl. d. Naturw. Ver. z. Hamburg* **11** p. 1—25 (1890), auch *Centrztg. f. Opt. und Mech.* **11** p. 50—54, 61—63, 75—75 (1890).

4) W. H. M. Christie, On the magnifying-power of the half-prism as a means of obtaining great dispersion, and on the general theory of the „half-prism spectroscope“. *Proc. Roy. Soc.* **26** p. 5—40 (1877).

Es giebt aber auch viel durchsichtigere Gläser so berichten Robinson und Gubb¹⁾, dass ein Glas bei etwa 250 cm Dicke noch 37% durchgelassen habe, das entspricht einem Werth von $a = 0,996$, und bei 20 cm Dicke wurden noch 93% durchgehen, das Glas muss ganz aussergewöhnlich gut gewesen sein, wenn überhaupt die Beobachtung richtig ist

Ich habe folgende kleine Tabelle für den Lichtverlust durch Absorption berechnet für 1 bis 4 und für 10 Prismen unter der Annahme, dass ihre Basis 4 cm dick sei und für Werthe von a zwischen 0,80 und 0,95

a	1 Prisma	2 Pr	3 Pr	4 Pr	10 Pr
= 0,80	36%	59%	71%	84%	99%
0,85	25	45	62	73	96
0,90	19	35	47	57	88
0,95	10	19	26	34	61

Die Rechnung giebt nur einen oberflächlichen Ueberblick, da die Absorption ungenau (vergl § 320) für die mittlere Prismendicke berechnet ist und da in Wahrheit die verschiedenen Wellenlängen berücksichtigt werden mussten. Sie zeigt aber immerhin, wie ausserordentlich gross die Absorption bei mehreren Prismen wird, da das letzte Glas schon aussergewöhnlich durchsichtig ist. Man sieht, dass der Lichtverlust durch Absorption durchaus nicht zu vernachlässigen ist neben dem durch Reflexion, wie vielfach angenommen wird. Man kann daraus auch erkennen, wie ausserordentlich stark beim Durchgang durch mehrere Prismen die Strahlen, welche in der Nähe der Basis durchgehen, geschwächt werden im Vergleich zu denen, welche in der Nähe der brechenden Kante durchgehen. Eine Folge davon ist, dass das austretende Strahlenbündel unsymmetrisch wird, das Fernrohr gewisse maassen excentrisch steht, und daher schlechtere Bilder entwirft. Rayleigh²⁾ sagt, die Bilder würden verbessert werden können, wenn man die an der Kante durchgehenden Strahlen entsprechend schwächt durch Blenden, welche hier die verticale Hölle des Bündels begrenzen.

Die Absorption in den Linsen von Collimator und Fernrohr wird bei Apparaten mit mehreren Prismen kaum in Betracht kommen neben der Absorption durch die Prismen.

510. Das Licht wird weiter geschwächt durch Reflexion an den Flächen der Linsen und denen der Prismen. Betrachten wir zunächst letztere. Man nahm früher an, an jeder Prismenfläche werde wieder der gleiche Bruchtheil reflectirt, bis Pickering (l c) auf das Falsche dieser Auffassung aufmerksam machte. Bei jeder Reflexion wird ein Theil des gebrochenen Lichtes polarisirt sein, und dieser Theil verhält sich beim Durchgang durch die folgenden Flächen anders als gewöhnliches Licht. Fällt das Licht unter dem Polari-

1) Siehe Rayleigh, Phil Mag (5) 9 p 40—55 (1850). Die Messung bezieht sich auf weisses Licht, ist also unbestimmt.

2) Lord Rayleigh, Phil Mag (5) 8 p 261—274 (1879).

sationswinkel auf, so ist auch das gebrochene Licht am stärksten polarisirt, dieser Fall ist also der günstigste. Nach den bekannten Formeln von Fresnel kann man die Rechnung für die reflectirte Lichtmenge leicht durchführen. Nach ihnen wird, wenn senkrecht zur Einfallsebene polarisirtes Licht auffällt,

der Bruchtheil $A = \frac{\sin^2(\varepsilon - \beta)}{\sin^2(\varepsilon + \beta)}$ reflectirt, von in der Einfallsebene polarisirtem

Lichte der Bruchtheil $B = \frac{\operatorname{tg}^2(\varepsilon - \beta)}{\operatorname{tg}^2(\varepsilon + \beta)}$. Da wir nun natürliches Licht be-

trachten können als bestehend aus zwei Bündeln von der Intensität $\frac{1}{2}$, die in der Einfallsebene und senkrecht zu ihr polarisirt sind, so wird von ihm reflectirt $\frac{1}{2}(A + B)$, es geht durch $\frac{1}{2}[(1 - A) + (1 - B)]$. Da wir die Prismen unter dem Minimum der Ablenkung benutzen, sind die Verhältnisse an der Eintritts- und Austrittsfläche des Prismas die gleichen. Bei m Prismen ist daher die Menge des durchgelassenen Lichtes $\frac{1}{2}[(1 - A)^m + (1 - B)^m]$. Ist der Einfallswinkel gleich dem Polarisationswinkel, so kann der Lichtverlust nie 50% übersteigen.

Pickering berechnet den Ausdruck für 1 bis 5 und für 10 Prismen für Glas, dessen mittleren Brechungsexponent 1,5, 1,6, 1,7 ist, und für Prismen, deren brechender Winkel 45° und 60° beträgt, endlich für Prismen von $67^\circ 22'$, 64° , $60^\circ 56'$ aus der ersten, zweiten und dritten Glassorte. Für diese brechenden Winkel wird der Einfallswinkel für das Minimum gleich dem Polarisationswinkel.

Nennen wir die einfallende Lichtmenge 1, so geht davon durch

Brechungs-exp	1 Prisma	2 Pr	3 Pr	4 Pr	5 Pr	10 Pr	
1,5	0,916	0,811	0,774	0,724	0,661	0,461	} Prismen von 45°
1,6	0,892	0,799	0,719	0,651	0,592	0,391	
1,7	0,859	0,745	0,653	0,578	0,516	0,324	
1,5	0,895	0,811	0,742	0,686	0,641	0,509	} Prismen von 60°
1,6	0,853	0,748	0,672	0,618	0,578	0,491	
1,7	0,801	0,681	0,608	0,565	0,536	0,505	
1,5	0,863	0,763	0,691	0,639	0,600	0,520	Prisma von $67^\circ 22'$
1,6	0,818	0,702	0,629	0,582	0,552	0,505	" " 61°
1,7	0,780	0,657	0,588	0,549	0,523	0,501	" " $60^\circ 56'$

Die Tabellen zeigen, dass wenn wir Prismen von gleicher auflösender Kraft benutzen, d. h. von gleicher Breite der Basen, bei einer geringen Anzahl von Prismen solche mit kleinem brechenden Winkel überlegen sind in Bezug auf Lichtstärke, das wird aber in Wahrheit durch die grosse dabei erforderliche Oeffnung erreicht. Die Oeffnungen müssen sich nämlich wie 1,4 : 1 verhalten, wenn die Basen gleich breit sein sollen. Verlangen wir aber bei gegebener Oeffnung die gleiche auflösende Kraft, so müssen wir von den spitzwinkligen Prismen mehr nehmen, und dann lassen sie weniger Licht durch

Am günstigsten scheint es, den Einfallswinkel gleich dem Polarisationswinkel zu machen, also z. B. den Prismenwinkel $= 64^\circ$ für Glas vom Brechungsindex 1,6. In diesem Fall vermindert 1 Prisma schon 18% des einfallenden Lichtes, oder 36% des maximalen Verlustes, der ja nicht mehr als 50% beträgt, 3 Prismen bedingen schon 74% des Gesamtverlustes. Man sieht daraus, dass man über 3 Prismen ihre Zahl ohne wesentlichen Verlust beliebig steigern kann, soweit die Reflexion in Betracht kommt ¹⁾

Auch der Lichtverlust durch Reflexion an den Linsenflächen ist nicht unerheblich. Für senkrechte Incidenz, d. h. $\epsilon = \beta = 0^\circ$, geben die Fresnelschen Formeln den Lichtverlust durch Reflexion zu $\left(\frac{\mu - 1}{\mu + 1}\right)^2$, für $\mu = 1,55$ wird dies $q = 0,0465$. Die durchgelassene Lichtmenge bei n Flächen ist daher $1 - (1 - q)^n$. Beim Spectroscop haben wir nun 1 Fläche im Collimator, mindestens 8 Flächen im Fernrohr, also gehen durch nur 43%

511. Um ein Bild von der Gesamtwirkung der Lichtschwächung zu haben, wollen wir annehmen, wir hätten ein Spectroscop mit achromatischen Objectiven, einem Ramsden'schen Ocular, 4 Prismen von 64° , einer Basis von 4 cm, dem Brechungsindex 1,6 und aus dem besten der in voriger Tabelle angenommenen Glassorten. Dann lässt das Collimatorobjectiv 81% durch, wenn wir von seiner Absorption absehen, davon absorbieren die 4 Prismen 34%, lassen also 66% durch, wegen der Reflexion an den Prismen werden davon aber nur 58% durchgelassen, endlich lässt das Fernrohr nur 68% durch. Das in den Spalt tretende Licht wird daher durch das Spectroscop auf etwa 22% reducirt. Für die zweite der oben angenommenen Glassorten wurde man nur 11% finden. Diese freilich nur durch sehr angenäherte Rechnung gewonnenen Resultate zeigen immerhin, wie gewaltig der Lichtverlust in Spectroscopen mit mehreren Prismen wird. Sie lassen es gar nicht als selbstverständlich erscheinen, wie es fast stets angegeben wird, dass Gitterspectra lichtschwächer sind als prismatische, sobald man eine irgend erhebliche Reinheit verlangt.

Ueber den Lichtverlust bei Benutzung eines Gitters im Spectroscop lässt sich gar nichts sagen, er ist bedingt durch die Vertheilung des Lichtes unter die verschiedenen Spectren, welche ausschliesslich von der Gestalt der Furchen abhängt. Nach der Theorie wäre, wie wir (§ 419) sahen, im günstigsten Fall in einem Spectrum $1/10$ des gesammten Lichtes vorhanden, das ist aber so wenig wahr, dass Rowland mittheilt, eins seiner Gitter enthalte in einem Spectrum 50% des einfallenden Lichtes. Dies Gitter wäre daher jedem Spectroscop von gleicher auflösender Kraft in Bezug auf Lichtstärke ganz gewaltig überlegen.

Wenn auch dieser Fall ganz exceptionell ist, so glaube ich doch, dass sich zahlreiche Gitter Rowland's finden, die in einem Spectrum 15% bis 20% des einfallenden Lichtes enthalten, und somit allen Prismenspectroscopen

¹⁾ F. L. O. Wadsworth, *Astrophys. J.* 1 p. 66 (1895)

von gleichem γ auch noch überlegen sind ¹⁾ Um die gleiche auflösende Kraft, wie ein grosses Rowland'sches Gitter zu geben, musste ja ein Prismenapparat etwa 25 Prismen von der genannten Grösse haben, dann wurden aber selbst bei dem besten Glase nur etwa 2% Licht übrig bleiben

Mir scheint danach, dass für Vervollkommenung der Spectroscopie, an deren auflösender Kraft für die meisten Zwecke kaum etwas zu wünschen übrig bleibt, namentlich die Lichtstärke gesteigert werden sollte Bei Prismenapparaten ist das kaum möglich, aber bei Gittern lässt sich durch Wahl der Diamantspitze noch sehr viel erreichen, wie das oben angeführte Beispiel von Rowland zeigt Wenn man dagegen mit sehr kleiner auflösender Kraft arbeiten muss, entweder weil das Spectrum zu lichtschwach ist, wie bei Sternen, oder weil es zu breite unscharfe Linien besitzt, wie bei Absorptionsspectren, so ist ein Apparat mit 1 oder 2 Prismen vorzuziehen

512. Es sind damit die wichtigsten theoretischen Grundlagen für die Leistungen des Spectralapparates gegeben Trotzdem ist nicht ohne Weiteres anzugeben, wie wir einen Apparat am zweckmässigsten bauen sollen, die besten Autoritäten stimmen in verschiedenen Punkten nicht überein Betrachtungen darüber verdanken wir namentlich Rayleigh, Keele und Wadsworth, wobei sich freilich die beiden letzteren hauptsächlich mit Apparaten zu astrophysikalischen Zwecken beschäftigen Wenn aber das Spectroskop am Fernrohr befestigt werden soll, so kommen noch zu den übrigen Bedingungen die hinzu, dass der Apparat, der in alle möglichen Lagen kommt, möglichst fest sein soll, und dass sein Gewicht nicht zu gross wird

Rayleigh ²⁾ führt als Hauptsachen für die Construction an die Grösse des Auflösungsvermögens γ , welches nur von der Dicke der Prismenbasen abhängt, so dass für gegebenes γ nur die Gestalt der Prismen, ihr brechender Winkel, frei bleibt, ferner die Helligkeit, die Quantität des zu den Prismen verbrauchten Materials, die leichte Verwendbarkeit für verschiedene Theile des Spectrums, Einfachheit der Construction

Wenn das Auge ein vollkommenes Instrument wäre, so würde ein Bündel vom Durchmesser der Pupille volle Helligkeit geben und γ würde der Glasdicke entsprechen So aber muss man das Bündel weiter verengen, wenn man das volle γ haben will, und dann leidet die Helligkeit, oder man muss, will man die volle Helligkeit haben, die Glasdicke drei bis vier mal so gross machen, als es der Formel $\frac{\lambda}{\delta\mu}$ entspricht Rayleigh meint, man habe zu viel Gewicht auf sehr stark brechende Gläser gelegt Flint, extra dense flint und double extra dense flint zerstreuen zwischen B und D 0.0067, 0.0075 und 0.0091, und diesen Zahlen sind die zu gleichem γ nothwendigen Dicken umgekehrt proportional

1) Pickering spricht freilich die entgegengesetzte Ansicht aus, aber zu einer Zeit, wo Rowland's Gitter noch nicht existirten Siehe E. C. Pickering, Proc Amer Acad 11 p 273—275 (1875)

2) Lord Rayleigh Phil Mag (5) 9 p 40—55 (1880)

Da wir gleiches r erhalten durch wenige grosse und viele kleine Prismen, so fragt sich, was gunstiger ist. Daruber habe die Erfahrung noch nicht entschieden. Grosse Prismen haben den Nachtheil, dass sie grosse Glasmasse und grosse Fernrohre nothig machen. Man kann Letzteres allerdings theilweise vermeiden, indem man durch ein vergrosserndes Halbprisma das aus dem Collimator austretende Strahlenbündel auf die Breite eines grossen Prismas bringt, dann vor dem Eintritt in das Fernrohr durch ein verkleinerndes Halbprisma das Bündel wieder zusammenzieht. Dadurch wird auch noch der Gewinn erzielt, dass das grosse Prisma nicht in der Höhe zu wachsen braucht gegen ein kleines, die dazu nothige Glasmasse also wie die erste Potenz der Dimensionen wächst, nicht wie die zweite. Kleine Prismen scheinen im Ganzen besser zu sein, als grosse, auch weil sie sich wegen der kleinen Flächen genauer herstellen lassen.

Dann bespricht Rayleigh kurz die Compoundprismen nach dem Typus von Rutherford und ähnliche. Er verwirft sie vollkommen, meint, sie hätten Berechtigung nur, wenn es sich um Erzielung wirklicher Gradsichtigkeit handle. In der That ist die mittlere Glasdicke, die zur Erzielung eines gegebenen r nothig ist, bei solchen Prismen grosser, als bei gewöhnlichen, man verliert also an Licht, und es ist kein Vortheil erkennbar oder von irgend einer Seite angeführt, welcher für diesen Nachtheil entschädigte. Das Einzige, was man nach meiner Meinung für sie anführen konnte, wäre, dass man mit weniger solchen Prismen die gleiche Reinheit erreicht, als mit anderen und dass daher die Construction sich fester gestalten lässt.

513. Zu wesentlich anderen Resultaten gelangt Keeler ¹⁾ in einem sehr lesenswerthen Aufsatz, in welchem er in populärer Form die Leistungen astronomischer Spectroscopie vergleicht. Er geht dabei freilich von gleicher Dispersion, nicht gleicher auflösender Kraft, aus und behandelt die Fragen nach der geometrischen Optik. Er schliesst, grosse Oeffnung, d. h. grosse Prismen seien für Helligkeit und Reinheit der Spectren in gleicher Weise wünschenswerth. Die Erfahrung zeige, dass wenigstens für Sternspectroscopie die Rutherford'schen Prismen aus sehr schwerem Flintglas von grossem brechendem Winkel zwischen zwei entgegengesetzt gestellten Crownprismen das beste seien. Er weiss freilich gegen die Bemerkung von Rayleigh auch zu Gunsten dieser Prismen nur anzuführen, dass das wenig widerstandsfähige Flintglas dabei vor dem Einfluss der Luft geschützt sei. Die zusammengesetzten Halbprismen, z. B. von Christie, verwirft auch Keeler, da bei gleicher Dispersion die Reinheit geringer sei, als bei gewöhnlichen Prismen, und da das austretende Strahlenbündel sehr schmal und excentrisch werde — Gewöhnlich werde das Fernrohr von gleicher Brennweite gemacht, wie das Collimatorrohr. Wenn aber der Collimator sehr lang ist, was in einzelnen Fällen wünschenswerth ist, so sei es im Allgemeinen besser, das Fernrohr

¹⁾ J. E. Keeler, Elementary principles governing the efficiency of spectroscopes for astronomical purposes. *Sidereal Messenger*, Nov. 1891.

kurzer zu machen, weil sonst das Ocular zu grosse Brennweite erhalten muss, wenn man alles Licht ausnutzen will 25 bis 30 cm seien die geeignetste Länge für die Brennweite des Fernrohrobjectivs. Ferner empfiehlt er, entgegen Scheiner, Spalte mit symmetrischer Bewegung beider Spaltbacken

514. Am eingehendsten hat wieder Wadsworth¹⁾ alle in Betracht kommenden Fragen discutirt, und er kommt in Uebereinstimmung mit Rayleigh zu dem Resultat, dass für die meisten Fälle kleine Prismen in grosserer Anzahl das günstigste seien. Viele kleine Prismen haben nur den einen Nachtheil etwas geringerer Lichtstärke wegen des vermehrten Verlustes durch Reflexion, sie sind aber besser wegen der geringeren erforderlichen Glasmasse, also geringeren Gewichtes, wegen der kleineren Prismenflächen, die sich genauer eben schleifen lassen, wegen der kleineren Oeffnung des ganzen Spectroscopes. Bei einer Oeffnung von 25 Zoll wurden z. B. drei Prismen von 60" nothig sein, um $i = 25000$ zu geben. Machen wir die Oeffnung ein viertel so gross, so sind 12 Prismen nothig, deren Glasvolumen und Gewicht nur $\frac{1}{16}$, deren optische Flächen nur $\frac{1}{4}$ betragen, und bei welchen der Lichtverlust nur 14% grosser ist. Aber für jedes gegebene i ist eine bestimmte minimale Oeffnung nothwendig, die bei Gitterspectroscopen dadurch bedingt ist, dass wir die Gitter nicht beliebig fein theilen können, und bei prismatischen Spectroscopen dadurch, dass sich die Prismenkette passend aufstellen und justiren lassen muss. Practisch gestaltet sich diese Grenze so, dass für je ein Zoll der Oeffnung i 40000 betragen kann für Gitter, 40000 bis 50000 für Prismen.

Wenn aber so kleine Oeffnung und viele Prismen im Allgemeinen zweckmässiger erscheinen, — es braucht kaum noch bemerkt zu werden, dass diese Kleinheit auch grossere Festigkeit der Construction und Constanthalten der Temperatur wesentlich erleichtert —, so sind doch eine ganze Reihe von Fällen vorhanden, wo grossere Oeffnungen nothwendig sind. Ein solcher Fall ist schon genannt, wenn man sehr grosse i erhalten will. Ein zweiter Fall liegt vor, wenn es sich um Photographie der Spectra handelt. Hier ist es wünschenswerth oder nothig, dass ein grosser Theil des Spectrums gleichzeitig im Gesichtsfelde und im Focus sei, d. h. die Dispersion darf nicht zu gross sein. Da aber die Dispersion der Zahl der Prismen proportional wächst, müssen wir wenige Prismen nehmen, sind dann aber gezwungen, sie gross zu machen, um genügende Werthe von i zu erhalten. Die früher gegebene Formel $D = \frac{1}{a}$

zeigt dies ja in einfachster Weise: für einen bestimmten Werth von i muss a desto grosser sein, je kleiner man D halten will. — Noch in einem dritten Falle ist grosse Oeffnung erforderlich, wenn man nämlich mit sehr langen Spalten arbeiten muss, entweder um möglichste Lichtstärke zu erzielen wie

1) F. L. O. Wadsworth, General considerations respecting the design of astronomical spectroscopes. *Astrophys. J.* **1** p. 52—79 (1895), *ibid.* **3** p. 176—191 (1896).

etwa bei bolometrischen Arbeiten, — da ja die Energie im Spectrum der Spaltlänge proportional ist, — oder wenn man sehr lange Spectrallinien braucht, wie beim Spectroheliograph

515. Wadsworth¹⁾ stellt dann sehr ausführliche Untersuchungen über die Frage an, welchen brechenden Winkel man am besten einem Prisma geben soll. Die sammtlichen, in nebenstehender Fig. 207 gezeichneten Prismen geben

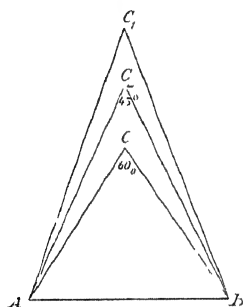


Fig. 207

denselben Werth von 1, da sie gleiche Basis besitzen, wenn man in jedem Falle die Oeffnung von Collimator und Fernrohr so gross macht, dass alles Licht durchgeht. Mit dem Prismenwinkel φ ändert sich also für gleiche Basis und gleiches 1 das Volumen und Gewicht des Prismas, die Länge der Seitenfläche, ihre Grösse, der Einfallswinkel, wenn das Licht unter dem Minimum hindurchgehen soll, der Lichtverlust durch Reflexion, die Winkeldispersion, die nothige Oeffnung des Apparates. Wadsworth berechnet alle diese Grössen als Function des Winkels und stellt die Beziehungen durch

Curven dar, um dann seine Schlüsse daraus zu ziehen. Ich will hier nur die Tabelle für das Glas mit $\mu = 1,5$ wiedergeben.

φ	Volumen	Seitenlänge	Oeffnung	Einfallswinkel	Lichtverlust	Dispersion
30°	0,933	1,932	1,780	22° 51'	0,0793	0,3618
35°	0,793	1,663	1,484	26° 19'	0,0801	0,6738
40°	0,687	1,462	1,255	30° 52'	0,0815	0,7970
45°	0,601	1,307	1,070	35° 2'	0,0837	0,9318
50°	0,536	1,183	0,913	39° 20'	0,0883	1,093
55°	0,480	1,082	0,782	43° 15'	0,0953	1,278
60°	0,433	1,000	0,661	48° 35'	0,1017	1,512
65°	0,400	0,943	0,572	52° 39'	0,1188	1,747
68°	0,371	0,891	0,487	57° 1'	0,1312	2,054
72°	0,341	0,850	0,401	61° 61'	0,1795	2,192
75°	0,326	0,822	0,335	65° 57,5'	0,2280	2,988
77,5°	0,312	0,799	0,273	69° 52'	0,2938	3,636
80°	0,298	0,778	0,206	74° 37'	0,4093	4,846
82,5°	0,285	0,758	0,112	81° 30'	0,6686	8,922

Nach dem oben besprochenen wird man, wenn kleine Dispersion wünschenswerth ist, ein oder wenige grosse Prismen nehmen. Die Tabelle zeigt, dass man bei Glas von $\mu = 1,5$ den brechenden Winkel nicht über etwa 70° wählen darf, da sonst die Dispersion zu schnell wächst. Viel unter diesem Winkel zu bleiben hat aber auch keinen Zweck, da mit Abnahme des Winkels die Dispersion nur wenig abnimmt, ebenso der Lichtverlust, die nothige Oeffnung aber sehr stark wächst. Für ein Glas von $\mu = 1,5$ findet sich ebenso 55° als geeignetster Winkel. Wenn kleine Dispersion nicht erforderlich ist, so kann man andererseits den brechenden Winkel grosser machen, bis der Lichtverlust eine Grenze setzt, hat man sehr viel Licht übrig, so kann man

¹⁾ F. L. O. Wadsworth, A new multiple transmission prism of great resolving power. *Astrophys. J.* **2** p. 261—282 (1895).

den Winkel bis 80° werden lassen, wobei die Oeffnung des Apparates nur $\frac{1}{3}$ so gross, wie bei 60° , und $\frac{1}{8}$ so gross, wie bei 30° , ist

Wir können unsere Vergleichenngen auch von dem Standpunkte anstellen, dass die Oeffnung gegeben sei und ein bestimmter Werth von r erreicht werden soll. Nennen wir die Oeffnungen von zwei Prismen mit der Basis 1, deren brechende Winkel φ_1 und φ_2 heissen, a_1 und a_2 , so muss die Zahl der Prismen sich verhalten, wie $a_1 a_2$. Dann ist nicht nur r für beide Combinationen identisch, sondern auch die Dispersion, und es ist nur zu untersuchen, wie es sich mit den übrigen in Betracht kommenden Grossen verhält. Nehmen wir z. B. an, wir hatten ein Prisma von $\mu = 1.5$, dem brechenden Winkel 76° , wir wollen damit Prismen von 60° vergleichen. Um das gleiche r zu geben, muss a_1 sich zu a_2 verhalten, wie 3,15 zu 1,51, d. h. wir müssen zwei Prismen von 60° nehmen. Das Volumen des einen grossen Prismas verhält sich zu dem der beiden mit kleinerem brechenden Winkel, wie 0,65 zu 0,57, die Lichtverluste verhalten sich wie 23:19. Es überwiegt offenbar der Vortheil des einen Prismas durch das kleinere Gewicht und die einfachere Construction über die etwas grossere Lichtstärke der spitzwinkligeren Prismen.

516. Wadsworth¹⁾ bespricht zum Schluss noch die günstigste Gestaltung des Fernrohrs, von dessen Länge die Länge des gesehenen Spectrums abhängt. Nennen wir die Brennweite des Fernrohrs f , die Oeffnung a , so können wir $Df = L$ die lineare Dispersion des Spectroscopes nennen, die auch $= 1 \cdot \frac{f}{a}$ geschrieben werden kann. Wenn die Objective fehlerlos waren, so würde das Verhältniss $\frac{a}{f}$ ganz gleichgültig sein, aber wegen der sphärischen Aberration darf es nicht kleiner als $\frac{1}{14}$ bis $\frac{1}{19}$ sein für einfache Linsen, und nicht kleiner als $\frac{1}{7}$ bis $\frac{1}{8}$ für zusammengesetzte. Besser wird man aber die Brennweite etwas grosser nehmen, da dann ein schwächeres Ocular ausreicht. Noch ein Punkt ist hier zu beobachten²⁾ es ist bekannt, dass man ein Fadenkreuz auf eine breitere Linie besser einstellen kann, als auf eine zu feine, Michelson³⁾ fand, dass die Genauigkeit wächst, bis die Breite 75 bis 100 Mal so gross ist, als die des Fadens. Soweit kann man gewöhnlich nicht gehen, da dann die Lichtstärke zu gering wird, aber man sollte suchen, das Beugungsbild wenigstens 10 Mal so breit zu machen, wie den Faden. Nun ist die Breite der feinsten Faden 0,003 mm, und das Beugungsbild $2.14 \cdot \frac{\lambda}{a} f$, daraus folgt $\frac{a}{f} = \frac{2.14 \lambda}{0.003}$
 $= \frac{1}{25}$. Wadsworth schliesst also, das Fernrohr solle eine Brennweite

1) F. L. O. Wadsworth, Astroph. J. **3** p. 155 (1896)

2) F. L. O. Wadsworth, Astroph. J. **3** p. 159 (1896)

3) A. A. Michelson, Measurement by light-waves, Amer. J. (3) **39** p. 115–121 (1890)

haben, die 30 bis 40 mal so gross sei, wie seine Oeffnung, und wenn die Lichtquelle zu schwach sei, um solche Vergrösserung auszuhalten, solle man hierbei die auflösende Kraft verringern

517 Wir haben uns bisher ausschliesslich mit der Leistungsfähigkeit der Spectroscopie für Augenbeobachtung beschäftigt. Aber wichtiger noch ist die Photographie der Spectren, und bei ihr liegen die Verhältnisse etwas anders. Es kommt hier nämlich noch die Grösse des Silberkorns in Betracht, und in ähnlicher Weise bei bolometrischen Messungen die Breite des Bolometerstreifs.

Die microscopische Betrachtung eines Negativs zeigt, dass in sehr dunklen Stellen Korn an Korn liegt, in schwächeren Theilen aber die Körner etwa um ihren eigenen Durchmesser von einander getrennt sind. Wir werden danach annehmen können, dass zwei Linien photographisch getrennt erscheinen werden, wenn zwischen den Körnern, die den beiden Maximis entsprechen, noch ein Korn und zwei Lucken liegen, der Abstand der Linien also vier Kornbreiten e beträgt. In Ausnahmefällen mögen auch schon $3e$ genügen. Da nun der Abstand der getrennten Linien, wie schon so oft besprochen, nach der Wellentheorie $\frac{m \lambda f}{a}$ beträgt, wo $m = 1$ für rechteckige, etwa 1,2 für runde Oeffnungen ist, und dies $= 4e$ sein soll, so folgt $\frac{a}{f} = 0,3 \frac{\lambda}{e}$. Nun mag e zwischen 0,005 und 0,025 liegen für die üblichen Platten, das gäbe für $\frac{a}{f}$ wenigstens $\frac{1}{40}$, d. h. die Brennweite des Cameraobjectivs muss mindestens 40 mal so gross wie seine Oeffnung sein, wenn die Photographie alles zeigen soll, was wir mit demselben Spectroscop sehen können.

Für das Bolometer muss ebenso der Abstand zweier Linien mindestens gleich der Breite δ des Bolometerstreifens sein, wenn sie sich getrennt kenntlich machen sollen, also $\frac{a}{f} = 1,22 \frac{\lambda}{\delta}$. Setzen wir $\delta = 0,1 \text{ mm}$, $\lambda = 10000 \text{ Å}$, so folgt $f \geq 80a$.

Wir ¹⁾ wollen die der visuellen Reinheit r entsprechende photographische q nennen, die Winkelöffnung des Cameraobjectives β . Für das Auge muss die Winkeltrennung zweier Linien betragen $\alpha_0 = m \frac{\lambda}{a}$, für die Photographie $\alpha_q = \frac{ne\beta}{a}$, wo n nach dem Vorigen gleich 4, eventuell 3 zu setzen ist. Für Linien von der Winkelbreite σ hatte Wadsworth als notthige Winkeltrennung erhalten $\Sigma = \frac{1}{a} \left(s\psi + \frac{\lambda}{2s\psi + \lambda} \right)$. Damit diese Linien auch photographisch getrennt werden muss also $\left(s\psi + \frac{\lambda}{2s\psi + \lambda} \right) > ne\beta$ sein, dann ist $\Sigma = \Sigma_q$.

1) F. L. O. Wadsworth, On the conditions of maximum efficiency in the use of the spectrograph. Astrophys. J. **3** p. 321—337 (1896).

Diese Gleichungen beziehen sich auf den theoretischen Fall, dass zwar die Linien breit sind, der Spalt aber ∞ fern. Für den praktisch allem realisirten Fall, wo Spalt und Linien endliche Breite haben, erhalten wir unter Beibehaltung der früheren Bezeichnungen (§ 503)

$$(1) \quad s\psi + \frac{\lambda^2 \left(\frac{1}{R}\right)^2}{2s\psi + \lambda \frac{1}{R}} \cong ne\beta,$$

dann ist $P = Q$, wo Q die photographische Reinheit bedeutet. Wenn aber $ne\beta$ grösser, als der Ausdruck links ist,

$$(2) \quad \text{so ist } Q = \frac{s\psi + \frac{\lambda^2 \left(\frac{1}{R}\right)^2}{2s\psi + \lambda \frac{1}{R}}}{ne\beta} P = \frac{\lambda}{ne\beta} P$$

518 Wir wollen auch hier die Anwendung auf astrophysikalische Benutzung machen, und die Helligkeit bei der Photographie der Spectra von Himmelskörpern betrachten. Nehmen wir an, der Spalt sei wenigstens so breit als der erste Ring des Beugungsbildes, so hatten wir für Sterne (§ 508)

$$(3) \quad \text{a) continuirliche Spectra } I = \frac{1}{3} k \varepsilon \beta^2 A^2 \frac{1}{\lambda(\lambda_1 - \lambda_2)},$$

$$(4) \quad \text{b) discontinuirliche Spectra } I = \frac{1}{4} k \varepsilon \beta^2 A^2 \frac{1}{\lambda(2\lambda + \frac{1}{3} \Delta \lambda)}$$

2 Für ausgedehnte Körper, deren Bild eine Winkelgrösse grösser als $\frac{s}{f}$ fasst

$$(5) \quad \text{a) continuirliche Spectra } I = k \varepsilon \beta^2 \frac{s}{\lambda(\lambda_1 - \lambda_2)},$$

$$(6) \quad \text{b) discontinuirliche Spectra } I = k \varepsilon \beta^2 \frac{1}{1 + \frac{2\lambda + \frac{1}{3} \Delta \lambda}{s}}, \text{ etwa } = k \varepsilon \beta^2$$

Wir betrachten zuerst die discontinuirlichen Spectra. (4) und (6) zeigen, dass wir nur durch Vergrösserung von β die Helligkeit steigern können. Die photographische Reinheit ist von β unabhängig bis zu der durch (1) gegebenen Grenze, darüber hinaus aber müssen wir I im selben Verhältniss steigern, wie β , wenn Q constant bleiben soll, d. h. es muss sein $I = \frac{\beta}{\beta_0} I_0$, wo I_0 die anrängliche auflösende Kraft der Prismen und β_0 die aus (1) folgende Grenze

$$\beta_0 = \frac{s\psi + \frac{\lambda^2 \left(\frac{1}{R_0}\right)^2}{2s\psi + \lambda \frac{1}{R_0}}}{ne} \text{ bedeutet}$$

Bis $\beta = \beta_0$ nimmt die Helligkeit proportional zu β^2 zu, darüber langsamer, weil dann I gesteigert werden muss, und gleichzeitig ε wächst

Aus (4) und (6) folgt

$$\frac{1}{1_0} = \frac{\varepsilon \beta^2}{\varepsilon_0 \beta_0^2} \frac{6\lambda + 1_0 \triangle \lambda}{6\lambda + 1 \triangle \lambda} \quad \text{und} \quad \frac{1}{1_0} = \frac{\varepsilon \beta^2}{\varepsilon_0 \beta_0^2} \frac{s + 2\lambda + 1 \triangle \lambda}{s + 2\lambda + 1 \triangle \lambda}$$

Da in beiden Fällen gewöhnlich $1 \triangle \lambda$ klein ist gegen die anderen Glieder, können wir es fortlassen, falls nicht r_0 sehr gross ist, und für beide Fälle schreiben

$$\frac{1}{1_0} = \frac{\varepsilon}{\varepsilon_0} \left(\frac{\beta}{\beta_0} \right)^2$$

Um ein Zahlenbeispiel berechnen zu können, macht Wadsworth Annahmen für ε , die mir freilich etwas zu günstig scheinen. Er setzt

$$\begin{aligned} \text{für 1 Prisma, } 1 &= 1_0 \quad \varepsilon = 0,85 \\ \text{„ 2 Prismen, } 1 &= 21_0 \quad \varepsilon = 0,72 \\ \text{, 3 „ } 1 &= 31_0 \quad \varepsilon = 0,60 \\ \text{„ 4 „ } 1 &= 4r_0 \quad \varepsilon = 0,50 \\ \text{„ 5 „ } 1 &= 51_0 \quad \varepsilon = 0,45 \end{aligned}$$

Er sagt, dies entspreche etwa dem durchgelassenen D-Licht für gewöhnliches Flintglas. Er nimmt weiter $\psi = \frac{1}{10}$, $r_0 = 25000$, und berechnet 1 und $\frac{1}{1_0}$

für Werthe von β zwischen $\frac{1}{50}$ und $\frac{1}{5}$ und die 3 Spaltweiten $s = 0,01 \text{ mm}$, $0,02 \text{ mm}$,

$0,03 \text{ mm}$. Ferner nimmt er $\frac{r}{R} = 1,1$, was $\triangle \lambda = 0,2 \text{ \AA}$ entspricht und

$n = 4$, $e = 0,01$, $\lambda = 0,0004 \text{ mm}$. Dann ergibt sich unter der genannten Bedingung constanter photographischer Remheit Q_0 folgende Tabelle

β	$s = 0,01, \beta_0 = \frac{1}{31,4},$ $Q_0 = 9350$			$s = 0,02, \beta_0 = \frac{1}{19,6},$ $Q_0 = 4900$			$s = 0,03, \beta_0 = \frac{1}{13,2},$ $Q_0 = 3300$		
	1	$\frac{\varepsilon}{\varepsilon_0}$	$\frac{1}{1_0} \times \left(\frac{\beta_0}{0,02} \right)^2$	1	$\frac{\varepsilon}{\varepsilon_0}$	$\frac{1}{1_0} \times \left(\frac{\beta_0}{0,02} \right)^2$	1	$\frac{\varepsilon}{\varepsilon_0}$	$\frac{1}{1_0} \times \left(\frac{\beta_0}{0,02} \right)^2$
$\frac{1}{50} = 0,02$	25000	1,00	1,00	25000	1,00	1,00	25000	1,00	1,00
$\frac{1}{40}$	25000	1,00	1,56	25000	1,00	1,56	25000	1,00	1,56
$\frac{1}{30}$	31250	0,96	2,67	25000	1,00	2,78	25000	1,00	2,78
$\frac{1}{20}$	16750	0,87	5,44	25000	1,00	6,25	25000	1,00	6,25
$\frac{1}{10}$	93500	0,63(?)	15,75(?)	49000	0,54	21,00	33000	0,76	24,00
$\frac{1}{5}$	187000	0,30(?)	30,00(?)	98000	0,59(?)	59,00(?)	66000	0,76	76,00

Das Verhältniss der Intensitäten für $\beta = \frac{1}{50}$ ist $= 1$ gesetzt, für die grossten Werthe von 1 sind die berechneten Helligkeiten zu gross, ebenso wenn noch engere Spalten genommen wurden, in solchen Fällen darf man also β nicht kleiner als $\frac{1}{10}$ nehmen. Im Uebigen ergibt sich evident der Nutzen kleiner Brennweiten für das Objectiv.

Wenden wir uns zu ausgedehnten Lichtquellen mit continülichen

Spectren Hier ändert sich die Intensität direct wie β^2 , umgekehrt wie 1 , und wir haben $\frac{1}{1_0} = \frac{\varepsilon}{\varepsilon_0} \frac{\beta^2 1_0}{\beta_0^2 1}$ Bis $\beta = \beta_0$ bleibt die photographische Reinheit constant für einen gegebenen Werth 1_0 von 1 , und die Intensität wächst wie β^2 . Darüber hinaus aber müssen wir, um die Reinheit constant zu halten, 1 vergrössern im Verhältniss $\frac{\beta}{\beta_0}$, also wird dann $\frac{1}{1_0} = \frac{\varepsilon}{\varepsilon_0} \frac{\beta}{\beta_0}$ Wadsworth berechnet dafür folgende Tabelle

β	$s = 0,01$ $\beta_0 = \frac{1}{37,1}$	$s = 0,02$ $\beta_0 = \frac{1}{19,6}$	$s = 0,03$ $\beta_0 = \frac{1}{13,2}$
	$\frac{1}{1_0} \times \left(\frac{\beta_0}{0,02}\right)^2$	$\frac{1}{1_0} \times \left(\frac{\beta_0}{0,02}\right)^2$	$\frac{1}{1_0} \times \left(\frac{\beta_0}{0,02}\right)^2$
$\frac{1}{50}$	1,00	1,00	1,00
$\frac{1}{10}$	1,56	1,56	1,56
$\frac{1}{30}$	2,11	2,78	2,78
$\frac{1}{20}$	2,91	6,25	6,25
$\frac{1}{10}$	3,21	10,72	15,18
$\frac{1}{5}$	4,01	15,05	28,79

Man erkennt aus dieser Tabelle, dass auch in diesem Falle der Gewinn an Helligkeit durch Vergrösserung von β bedeutend ist, wenn auch nicht so sehr, wie im vorigen Falle. Der Gewinn ist desto geringer, je enger der Spalt ist, und falls $s < 0,01$ mm, wird man wohl nicht über β_0 hinausgehen.

Wir betrachten endlich continuirliche Sternspectra. Wie im vorigen Fall haben wir für constante Reinheit $\frac{1}{1_0} = \frac{\varepsilon}{\varepsilon_0} \frac{\beta}{\beta_0}$. Was uns aber bei der Sternspectralphotographie interessiert, ist in Wahrheit nicht die Helligkeit des Spectrums, sondern die Expositionsdauer. In den bisher besprochenen Fällen waren diese Grössen umgekehrt proportional zu einander zu setzen, in dem jetzt zu besprechenden letzten Falle aber nicht. Wegen der unmerklichen Breite des Spectralbildes auch bei sehr grosser Brennweite des Objectivs ist man gezwungen, den Stern sich über eine gewisse Länge des Spaltes bewegen zu lassen, bis das Spectrum breit genug zur Messung wird. Bei langer Brennweite ist die nothige Bewegung geringer als bei kurzer Brennweite, und wenn man die Bewegung so regulirt, dass in beiden Fällen die gleiche absolute Breite des Spectrums erzielt wird, so wird die Expositionszeit nicht wie $\frac{1_0}{1}$ variiren, sondern wie $\frac{1_0}{1} \frac{\beta}{\beta_0}$, also $\frac{T_0}{T} = \frac{1}{1_0} \frac{\beta_0}{\beta} = \frac{\varepsilon}{\varepsilon_0}$. In diesem Falle wächst also die Expositionszeit, wenn man die Winkelöffnung kleiner also β_0 macht.

Wegen der Schwäche der Sternspectra pflegt man die empfindlichsten Platten zu nehmen, die man erhalten kann. Bekanntlich nimmt aber ε , die

Grosse des Korns, mit der Empfindlichkeit zu. Für gegebene Werthe von Q und r muss also die Brennweite mit e proportional wachsen, und dabei wird die Helligkeit abnehmen wie e^2 . Da aber die Empfindlichkeit schneller wächst, als das Quadrat der Korngrösse, so ist es vortheilhafter, die empfindlichsten Platten und längere Brennweite zu nehmen, als unempfindlichere Platten und kürzere Brennweite. Wadsworth berechnet nun auch für diesen Fall ein Zahlenbeispiel. Es werden für r_0 und R_0 dieselben Werthe genommen, wie vorher, für e aber 0,015 resp. 0,01 gesetzt.

$$\text{Für } \left\{ \begin{array}{l} s = 0,01 \\ \psi = \frac{1}{10} \end{array} \right\} \text{ oder } \left\{ \begin{array}{l} s = 0,015 \\ \psi = \frac{1}{15} \end{array} \right\} \text{ ist } s\psi = 0,001, \quad \beta_0 = \frac{1}{56} \text{ resp. } \frac{1}{37,4}$$

$$\text{Für } \left\{ \begin{array}{l} s = 0,015 \\ \psi = \frac{1}{10} \end{array} \right\} \text{ oder } \left\{ \begin{array}{l} s = 0,023 \\ \psi = \frac{1}{15} \end{array} \right\} \text{ ist } s\psi = 0,0015, \quad \beta_0 = \frac{1}{38,7} \text{ resp. } \frac{1}{25,8}$$

$$\text{Für } \left\{ \begin{array}{l} s = 0,02 \\ \psi = \frac{1}{10} \end{array} \right\} \text{ oder } \left\{ \begin{array}{l} s = 0,03 \\ \psi = \frac{1}{15} \end{array} \right\} \text{ ist } s\psi = 0,002, \quad \beta_0 = \frac{1}{29,4} \text{ resp. } \frac{1}{19,6}$$

$$\text{Für } \left\{ \begin{array}{l} s = 0,03 \\ \psi = \frac{1}{10} \end{array} \right\} \text{ oder } \left\{ \begin{array}{l} s = 0,045 \\ \psi = \frac{1}{15} \end{array} \right\} \text{ ist } s\psi = 0,003, \quad \beta_0 = \frac{1}{19,5} \text{ resp. } \frac{1}{13,2}$$

Bei den Sternbildern, die zur Spectralphotographie auf dem Spalt entworfen werden, ist der Durchmesser des ersten Beugungsringes in der Regel 0,01 bis 0,015 mm. Wegen der Unruhe des Bildes aber wird man den Spalt in der Regel etwas breiter nehmen, etwa 0,02 mm, und dann ist die günstigste Winkelöffnung $\beta = \frac{1}{30}$ für $\psi = \frac{1}{10}$, $\frac{1}{40}$ für $\psi = \frac{1}{15}$. Für gewöhnlich sollte also beim Steinspectrographen die Cameralänge nicht weniger als das 30 bis 40fache der Oeffnung betragen. Ist das Spectrum zu schwach, d. h. die Expositions-dauer zu gross, so vermindere man die auflösende Kraft und damit die lineare Dispersion der Prismen, bis die Helligkeit genügt.

Es sei hier nur noch auf die Discussion¹⁾ von Campbell und Keeler über die zweckmassigste Cameralänge hingewiesen, die im Wesentlichen zu demselben Resultat führt.

519. Bei der Spectroscopie der Himmelskörper entwerfen wir stets ein Bild derselben auf dem Spalt mit Hilfe des Objectivs des astronomischen Fernrohrs. Aber auch bei sonstigen Spectraluntersuchungen benutzt man oft eine Linse vor dem Spalt, welche man Condenser zu nennen pflegt. Nun haben wir aber gefunden, dass unter der Bedingung constanter Reinheit für ausgedehnte Lichtquellen, wie sie hier allein in Betracht kommen, die Helligkeit des Spectrums unabhängig von ψ , der Winkelöffnung des Condensers, und A , seiner linearen Breite ist.²⁾ Wir können ihn also fortlassen, falls 1) die

1) Siehe *Astronomy and Astrophysics* **13** p. 772, 557—558 (1904)

2) Vergl. hierzu auch J. E. Keeler, *Elementary principles governing the efficiency of spectroscopes for astronomical purposes*. *Sider. Messeng.* Nov. 1901

Winkelbreite der Lichtquelle gleich der Winkelbreite des Collimators ist, 2) falls die Lichtquelle überall die gleiche Helligkeit hat, 3) falls die Form der Lichtquelle geometrisch ähnlich der Oeffnung des Spectroscops ist ¹⁾

Trotzdem finden sich zahlreiche Fälle, wo der Gebrauch des Condensers sehr zweckmassig ist, und einige derselben seien hier genannt

1) Wenn man ein Geisslerrohr mit gerader Durchsicht gebraucht, befindet sich höchstens das eine Ende so nahe am Spalt, dass das von ihm ausgehende Licht das ganze Collimatorobjectiv füllt. Man rückt also viel besser das Rohr weiter fort und setzt eine Linse zwischen dasselbe und den Spalt, welche ein Bild etwa der Capillarenmitte oder auch ihres entfernten Endes auf dem Spalte entwirft ²⁾. Dasselbe ist der Fall bei der Spectroscopie des Bogens oder anderer sehr heisser Lichtquellen, die man nicht so nahe an den Spalt heranbringen kann. Der Condenser ist stets so zu stellen, dass der von ihm ausgehende Strahlenkegel dieselbe (practisch etwas grössere) Winkelöffnung hat, wie das Collimatorrohr.

2) Wenn verschiedene Theile der Lichtquelle verschiedenes Licht ausstrahlen, und man derartige Unterschiede feststellen will, so wird ein Bild der Lichtquelle auf dem Spalt entworfen. Man nennt das Spectroscop dann ein analysirendes. Diese Methode ist von Lockyer eingeführt, wir wollen sie an dieser Stelle nicht weiter erörtern.

3) Da die Sonne ein um seine Axe rotirender Körper ist, so haben die Ränder entgegengesetzte Geschwindigkeit im Visionsradius, und in ihrem Licht sind nach dem Doppler'schen Princip die Linien nach Roth und Violett verschoben gegen die von der Mitte der Sonnenfläche stammenden Linien. Im gemischten Sonnenlicht sind die Linien daher unscharf, will man sie scharf haben, so muss man ein Sonnenbild auf dem Spalt entwerfen und nur die von der Mitte kommenden Strahlen in das Spectroscop lassen.

4) Da die Sonne kein gleichmässig heller Körper ist, sondern die Helligkeit von der Mitte nach dem Rande hin abnimmt, gewinnt man auch an Helligkeit durch Anwendung des Condensers. Wadsworth berechnet, dass dieser Gewinn etwa 25 Proc. beträgt.

5) Wadsworth führt weiter aus, dass, wenn es nicht auf die Helligkeit des Spectrums, sondern auf die Gesamtintensität in einer Linie ankommt, wie bei bolometrischen Untersuchungen, auch bei gleichmässig hellen Lichtquellen ein enormer Gewinn durch grosse Condenser zu erzielen ist, man erhält viel längere Spectrallinien, als es ohne Condenser möglich ist, kann diese dann durch Cylindrolinsen verkürzen und dadurch die absolute Intensität steigern.

1) F. L. O. Wadsworth, *Astrophys. J.* 1 p. 73—77 (1895).

2) H. Koenen bemerkt (Ueber die Spectren des Jod, *Inauguraldiss.* Bonn 1897 p. 30), dass das Objectiv bei dieser Einrichtung noch nicht gleichmässig beleuchtet zu sein braucht, wenn es voll beleuchtet ist, und berechnet, wie man das Geisslerrohr bei gegebener Linse stellen müsse, um gleichmässige Beleuchtung zu erhalten.

DRITTER ABSCHNITT

Benutzung der Interferenzfransen

520. Die auflösende Kraft unserer Spectralapparate beruht ausschliesslich auf Interferenz der Strahlen, hervorgerufen durch den Gangunterschied, welchen sie auf den verschiedenen Wegen von dem Lichtquell zum Auge erhalten. In Bezug auf die auflösende Kraft, d. h. die Fähigkeit, Theile des Spectrums noch zu trennen, welche möglichst kleine Unterschiede der Wellenlänge aufweisen, und somit möglichst viel Details in den Spectren zeigen, sind die Gitter den Prismenapparaten sehr überlegen, abgesehen von den kürzesten Wellen. Die grössten Rowland'schen Gitter mit 110 000 Furchen geben ja in der dritten Ordnung den Randstrahlen einen Gangunterschied von $330\,000\lambda$, und trennen daher Lichtstrahlen, deren Wellenlängen um $\frac{1}{330\,000}$ verschieden sind.

Trotz dieser bedeutenden Leistung genügen sie noch lange nicht allen unseren Ansprüchen, durch eine andere Methode der Interferenzbeobachtung finden wir, dass Linien noch doppelt oder mehrfach sein müssen, welche das Rowland'sche Gitter als einfache Linien zeigt. Wir müssen daher suchen, die Auflösung noch weiter zu treiben. Das ist in der That gelungen, zuerst namentlich dank den Arbeiten von A. A. Michelson.

521. Lässt man homogene Strahlen auf eine durchsichtige Platte fallen, so dass sie von deren Vorder- und Rückseite reflectirt werden, so entsteht zwischen den beiden Bündeln eine Gangdifferenz, deren Grösse vom Einfallswinkel, von dem Brechungsexponenten und von der Dicke der Platte abhängt. Die beiden Bündel interferiren mit einander. Ist die Platte von variabler Dicke, so tritt überall maximale Auslöschung des Lichtes ein, wo der Gangunterschied ein ungerades Vielfaches von $\frac{\lambda}{2}$ beträgt.

Auf dieser Erscheinung beruhen die Newton'schen Ringe, welche durch Reflexion an einer Luftplatte erzeugt werden, die zwischen zwei Glasern liegt. Bei einer derartigen Platte hat man es bequem in der Hand, die Dicke der Platte und damit den Gangunterschied an einer Stelle continuirlich zu ändern, und dadurch ein Wandern der Interferenzfransen hervorzurufen. Wenn man z. B. die beiden Gläser langsam entfernt, so müssen die dunklen Ringe sich nach dem Centrum hin zusammenziehen, und die Grösse der Verschiebung der Fransen hängt von der Vergrösserung der Plattendicke ab.

Wenn z. B. ein dunkler Ring bei Entfernen der Gläser bis an die Stelle des vorher benachbarten dunklen Ringes gewandert ist, so müssen die Gläser um $\frac{\lambda}{2}$ von einander entfernt worden sein.

Durch erhebliche Entfernung der Gläser kann man sehr bedeutende Gangunterschiede zwischen den interferirenden Strahlen erhalten. Nachdem

Fizeau und Foucault¹⁾ zuerst bis zu einem Gangunterschied von einigen Tausend Wellenlängen mit Natriumlicht gelangt waren, erreichte Fizeau²⁾ 52000 λ , später Mascart³⁾ 105000, während wir heute von einer Million nicht mehr weit entfernt sind

Zu spectroscopischen Untersuchungen hat zuerst Fizeau²⁾ die Newton'schen Ringe verwandt: er beleuchtete gleichzeitig mit Lithium- und Natriumlicht und fand, dass immer der 74^{te} Ring der einen Farbe mit dem 65^{ten} der andern coincidete, diese Zahlen stellen also auch das Verhältniss der Wellenlängen der 10^{ten} Lithium- und der Natriumlinien dar. Zu demselben Zweck hat später Ketteler⁴⁾ die Methode benutzt. In anderer Weise hat Muller⁵⁾ sie spectroscopisch verwandt, er glaubte zu beobachten, dass, wenn er eine Salzpeile tiefer in den Bunsenbrenner einschiebt, somit die Intensität des Lichtes vermehrt, die Ringe sich verschieben bei unverändertem Abstand der Gläser. Das würde bedeuten, dass die Wellenlänge, somit die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Natriumlichtes von der Intensität abhängt, welchen Schluss Muller wirklich zog. Dass er aber falsch war, auf unzuverlässigen Messungen beruhte, zeigten später Lippich⁶⁾ und Ebert⁷⁾ mit ähnlichen Methoden. Nach Lippich ändert sich die Fortpflanzungsgeschwindigkeit nicht um $\frac{1}{40 \times 10^6}$ bis $\frac{1}{182 \times 10^6}$, nach Ebert nicht um $\frac{1}{1 \times 10^6}$, wenn die Intensität von 1 auf 250 geändert wird. Während Muller die Verschiebung der Interferenzfransen gegen ein Fadenkreuz zu beobachten suchte, hat Ebert die Methode wesentlich verbessert, indem er die Verschiebung zweier Fransens gegen einander verwendet: eine keilförmige Glasplatte wird in der Mitte durchgeschnitten, die eine Hälfte umgekehrt gelegt. Wenn nun an der Stelle, wo beide Keile gleich dick sind, eine dunkle Franse liegt, so wurde bei einer Änderung der Wellenlänge die eine Hälfte der Franse nach rechts, die andere nach links wandern.

1) H. Fizeau et L. Foucault, Sur les phénomènes des interférences entre deux rayons de lumière dans le cas de grandes différences de marche. C. R. **21** p. 1155—1158 (1845), auch Ann. chim. et phys. (3) **26** p. 115—118 (1849).

2) H. Fizeau, Recherches sur les modifications que subit la vitesse de la lumière dans le verre et plusieurs autres corps solides sous l'influence de la chaleur. C. R. **54** p. 1237—1239 (1862), Ann. chim. et phys. (3) **66** p. 429—452 (1862).

3) E. Mascart, Sur les modifications, qu'éprouve la lumière par suite du mouvement de la source lumineuse et du mouvement de l'observateur. Ann. chim. norm. (2) **1** p. 157—214 (1872), (2) **3** p. 363—420 (1874).

4) E. Ketteler, Beobachtungen über die Farbenzerstreuung der Gase. Bonn 1865 bei Henry, 8^o 90 pp.

5) J. J. Muller, Beobachtungen über die Interferenz des Lichtes bei grossen Gangunterschieden. Bei Sachs Ges. d. W. **23** p. 19—24 (1871), Pogg. Ann. **150** p. 311—317 (1873).

6) F. Lippich, Ueber die behauptete Abhängigkeit der Lichtwellenlänge von der Intensität. Wien Ber. **72** p. 355—365 (1875).

7) H. Ebert, Ueber die Abhängigkeit der Wellenlänge des Lichtes von seiner Intensität. Wied. Ann. **32** p. 336—353 (1887).

522. Fizeau und Foucault sagen schon in ihrer ersten Arbeit, man könne bei der Erzeugung Newton'scher Ringe nicht bis zu beliebig hohen Gangunterschieden gelangen. Das liege an zwei Gründen: einmal an der nicht genügenden Homogenität des Lichtes, und zweitens an dem Umstande, dass in der Lichtquelle selbst nach einer Anzahl regelmässiger Schwingungen plötzliche Störungen vorkommen, so dass die Strahlen mit den früheren nicht mehr coherent sind. Den zweiten Umstand, welcher viele Jahre lang als richtig gegolten hat und wiederholt besprochen worden ist, sich neuerdings aber als bedeutungslos herausgestellt hat, wollen wir an dieser Stelle nicht weiter besprechen. Den Einfluss der Unhomogenität des Lichtes hat zuerst Fizeau (l. c.) weiter verfolgen können. Er beobachtete, dass bei Beleuchtung mit Natriumlicht bei wachsendem Gangunterschied die Newton'schen Ringe abwechselnd deutlich und undeutlich wurden. Dies erklärt sich einfach durch den Umstand, dass die D-Linie doppelt ist, jede der beiden Linien erzeugt ihr eigenes Curvensystem, bei kleinen Gangunterschieden fallen diese fast zusammen, bei wachsendem Gangunterschied aber rücken sie immer weiter auseinander, und schliesslich fallen die dunklen Ringe des einen Systems an die Stelle, wo die hellen Ringe des anderen liegen, und dann werden die Ringe undeutlich. Das tritt offenbar ein, wenn der Gangunterschied so gross geworden ist, dass das Licht kürzerer Wellenlänge eine halbe Schwingung mehr ausgeführt hat, als das andere. Geht man noch weiter, so nähern sich die Ringsysteme wieder, und fallen zusammen, wenn der eine Strahl dem andern um eine Schwingung vorausgeeilt ist, und dann sind die Ringe wieder deutlich. Da die Differenz der Wellenlängen für die beiden D-Linien etwa ein Tausendstel beträgt, so wird etwa je der tausendste Ring wieder am deutlichsten sein. Es ist daraus klar, dass wenn die beiden Linien etwa um ein Zehntausendstel oder ein Hunderttausendstel verschiedene Wellenlänge hatten, je der zehntausendste oder hunderttausendste Ring ein Maximum der Schärfe zeigen musste.

Eine ähnliche Wirkung, wie von mehreren dicht zusammenliegenden Linien wird aber auch durch eine Linie von endlicher Breite ausgeübt: eine unendlich feine Spectrallinie müsste, abgesehen von der Lichtschwäche, Ringe von unendlich hohen Gangunterschieden zu erzeugen gestatten. Je breiter die Linie ist, desto eher werden helle und dunkle Ringe der verschiedenen in dem Lichte vorhandenen Wellen zusammenfallen und die Deutlichkeit der Ringe stören. Bei gesteigertem Gangunterschied tritt in diesem Fall aber nicht wieder Deutlichkeit auf. Auf diese Weise erklärt es sich, dass man bei jeder wirklichen Spectrallinie nur eine begrenzte Anzahl von Newton'schen Ringen beobachten kann.

Da jede Aenderung in der Beschaffenheit einer Spectrallinie auf das Aussehen oder die Lage der Interferenzfransen wirkt, so ist es ersichtlich, dass man auch umgekehrt aus letzteren bis zu einem gewissen Grade Schlüsse auf erstere ziehen können. Eine solche Anwendung hat zuerst

Ebert¹⁾ versucht, indem er mit seinem vorher beschriebenen Apparat die Verbreiterung einiger Spectrallinien durch vermehrte Dampfmenge untersuchte. Ebert hat weiter²⁾ zu entscheiden gesucht, ob sich die Verbreiterung und die Breite der Linien nach dem Doppler'schen Princip durch die Geschwindigkeit der emittierenden Moleculn erklären lasse, und³⁾ ob die Wasserstofflinie und einige andere Linien mehrfach seien, wie inzwischen Michelson gefunden hatte. In allen Fällen kommt er, — wie wir an anderer Stelle sehen werden, irrtümlich — zu negativen Resultaten.

523. Wirklich erhebliche Erfolge hat mit dieser Methode dagegen Michelson⁴⁾ erreicht. Sein Apparat ist in Fig. 208 dargestellt. V stellt ein Geisslerrohr dar, welches als Lichtquelle dient. Das Licht wird durch einen Spectralapparat zerlegt, und die zu untersuchende Linie fällt auf den Spalt S des eigentlichen Apparates, den Michelson Refractometer oder Interferometer nennt. Das Licht wird durch eine Linse parallel gemacht und fällt auf eine unter 45° geneigte planparallele Glas- oder Quarzplatte G_1 . Es geht zum Theil hindurch, wird an einem ebenen Spiegel M_1 reflectirt, an der Platte G_1 zum zweiten Mal, und gelangt endlich in das Beobachtungsfeld. An der

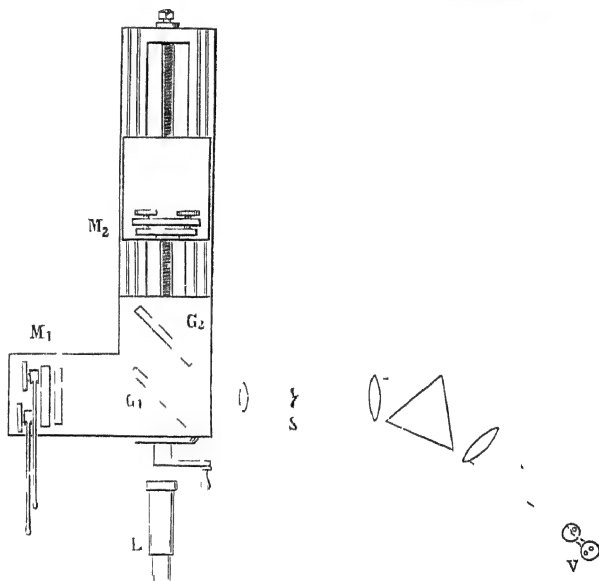


Fig. 208

Platte G_1 wird ein anderer Theil des einfallenden Lichtes reflectirt und gelangt auf einen ebenen Spiegel M_2 , der auf einem Schlitten steht, und mittelst der vorn sichtbaren Kurbel durch eine Schraube sich selbst parallel messbar verschoben werden kann. Der Spiegel M_2 wirft das Licht zurück, es geht durch die Platte G_1 , und im Fernrohr beobachtet man die Interferenz der beiden an M_1 und M_2 reflectirten Strahlenbündel. In Wahrheit ist die Platte G_1 an der zuerst getroffenen Seite versilbert, so dass die Reflexion des

1) H. Ebert, Die Methode der hohen Interferenzen in ihrer Verwendbarkeit für Zwecke der quantitativen Spectralanalyse. Wied. Ann. **34** p. 39–90 (1888).

2) H. Ebert, Zur Anwendung des Doppler'schen Principes auf leuchtende Gasmoleküle. Wied. Ann. **36** p. 166–173 (1889).

3) H. Ebert, Einfluss der Helligkeitsvertheilung in den Spectrallinien auf die Interferenzerscheinungen. Wied. Ann. **43** p. 790–807 (1891).

4) A. A. Michelson, On the application of interference methods to spectroscopic measurements, Phil. Mag. (5) **34** p. 280–299 (1892), auch Rep. Brit. Ass. 1892 p. 170–185.

von M_1 zurückkehrenden Lichtes auch an dieser Seite geschieht. Diese Strahlen durchlaufen daher dreimal die Glasplatte, dafür ist in den Gang der andern Strahlen eine gleich dicke Platte G_1 eingeschaltet.

Die Silberschicht muss natürlich so dünn sein, dass sie noch genügend Licht hindurchlässt, dann aber schadet sie nichts für die Helligkeit der Erscheinungen, weil sie in demselben Maasse die Reflexion des zurückkehrenden Strahles verstärkt, wie sie den hingehenden schwächt. Am besten macht man die Versilberung so stark, dass beide Lichtbündel die gleiche Intensität erhalten.

Die im Fernrohr zur Interferenz gelangenden Strahlen verhalten sich so, als ob sie von dem virtuellen Bilde von M_1 in Bezug auf G_1 und von G_2 her kämen. Dies virtuelle Bild, welches im Apparat unveränderliche Lage hat, nennt Michelson Referenzebene (plan of reference). Man kann die Vorderseite des Spiegels M_2 mit diesem Bilde zusammen fallen lassen, dann haben die beiden Strahlenbündel gar keinen Gangunterschied, oder man kann M_2 zurück- oder vorrücken, dann erhält man positive oder negative Gangunterschiede¹⁾.

Michelson untersucht²⁾, welcher Art die entstehenden Interferenzfransen sind, es zeigt sich, dass sie alle Arten von Curven zweiten Grades sein können. Der Ort, wo die Fransen scheinbar am deutlichsten liegen, liegt von der Referenzebene ab um $P = \frac{t_0}{\tan \varphi} \tan 1 \cos^2 \vartheta$, wo t_0 die Dicke der äquivalenten

Luftschicht in der Richtung der Fernrohraxe bedeutet, d. h. die Differenz der Wege, welche beide Strahlenbündel zurücklegen, φ die Neigung der Referenzebene gegen M_2 , ϑ und 1 die Componenten des Incidenzwinkels parallel und senkrecht zur Durchschnittslinie der beiden Reflexionsebenen. Ist ϑ klein, so

kann man den $\cos \vartheta = 1$ setzen und schreiben $P = \frac{t_0}{\tan \varphi} \tan 1$, oder auch genau genug $P = \frac{t_0}{\varphi} 1$. Dies zeigt, dass der Abstand des Bildes sich mit dem Incidenzwinkel ändert, so dass nur ein Theil der Fransen gleichzeitig deutlich zu sehen ist. Wenn aber $\varphi = 0$ d. h. wenn M_2 genau parallel der Referenzebene steht, so wird $P = \infty$ für jeden Incidenzwinkel, man sieht in dem auf ∞ eingestellten Fernrohr das ganze Bild gleichzeitig scharf. Es besteht aus

concentrischen Ringen, deren Durchmesser gegeben durch $\cos \vartheta = \frac{D}{2t_0}$, wo D den Gangunterschied zwischen den Strahlen bedeutet. Setzen wir $D = 2t_0 - n\lambda$ und für $\cos \vartheta$ den angenäherten Werth $1 - \frac{\vartheta^2}{2}$, so kann man auch schreiben

$$\vartheta_n = \sqrt{\frac{n\lambda}{t_0}}$$

1) Einige Details über die Construction giebt F. L. O. Wadsworth: The application of the interferometer to the measurement of small angular deflections of a suspended system. *Physic Review* 4 p. 480—497 (1897). Vorschriften für die Justirung giebt J. C. Schedd: An interferometer study of radiation in a magnetic field. *Physic Rev* 9 p. 1—19 (1899).

2) A. A. Michelson, Interference phenomena in a new form of refractometer. *Phil Mag* (5) 13 p. 236—242 (1882).

524. Es ist danach ersichtlich, dass das Interferometer ganz dieselben Erscheinungen zeigen muss, wie die Newton'schen Glaser, dass beispielsweise bei Beleuchtung mit Natriumlicht die Ringe abwechselnd deutlicher und undeutlicher werden müssen, wenn man den Spiegel M_2 zurückschraubt. Michelson¹⁾ hat sich nun nicht damit begnügt, diesen Wechsel zu constatuieren, sondern er hat ihn messend verfolgt. Nennt man J_1 die maximale Helligkeit einer Fianse, J_2 die Intensität des benachbarten dunklen Streifens, so nennt Michelson $\frac{J_1 - J_2}{J_1 + J_2}$ V die Sichtbarkeit, da offenbar durch das Verhältniss des Intensitätsunterschiedes zur mittleren Intensität die Sichtbarkeit bedingt ist. Dieser Ausdruck stellt gleichzeitig mit grosser Annäherung die Deutlichkeit der Fiansen, wenn sie mit dem Auge geschätzt wird, dar. Michelson weist das nach, indem er einen Fall herstellt, wo die erste Grösse sich berechnen lässt, und indem er gleichzeitig die Deutlichkeit schätzt. Zwei Quarzinsen, deren eine concav, die andere convex ist, beide vom gleichen Krümmungsradius, und mit ihrer Linsenaxe senkrecht gegen die optische Axe geschliffen, werden zwischen Analysator und Polarisator gebracht. Ihre optischen Axen bilden einen rechten Winkel. Ist α der Winkel zwischen dem Hauptschnitt des Polarisators und der Axe des ersten Quarzes, ω der Winkel zwischen der Axe des zweiten Quarzes und des Analysators, so ist die Intensität des durchgelassenen Lichtes

$$J = \cos^2(\omega - \alpha) - \sin 2\alpha \sin 2\omega \sin^2 \pi \frac{k(t_1 - t_2)}{\lambda},$$

wo t_1 und t_2 die Dicken der beiden Quarze an der betreffenden Stelle bedeuten. Stehen Polarisator und Analysator parallel, so ist

$\alpha = \omega$, $J = 1 - \sin^2 2\alpha \sin^2 \pi \frac{k(t_1 - t_2)}{\lambda}$, daher $J_1 = 1$, $J_2 = 1 - \sin^2 2\alpha$ und

$V = \frac{J_1 - J_2}{J_1 + J_2} = \frac{1 - \cos^2 2\alpha}{1 + \cos^2 2\alpha}$. Man kann also V aus α berechnen, und andererseits

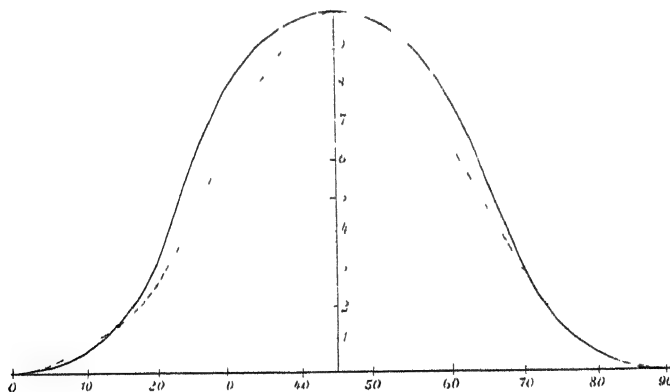


Fig. 209

seits die Deutlichkeit der concentrischen Ringe schätzen. Dabei ergeben sich die durch Fig. 209 dargestellten Curven, wobei die gestrichelte Curve die be-

1) A. A. Michelson, Phil. Mag. (5) **34** p. 280–299 (1892) und J. de Phys. (3) **3** p. 5–22 (1894).

rechnete Sichtbarkeit, die ausgezogene die geschätzte Deutlichkeit darstellt. Diese Curven liefern nun eine Correctionstabelle, die Michelson dauernd benutzt, um aus seinen Schätzungen V zu erhalten. Die Schätzungen leiden auch noch durch andere Unsicherheiten: sie werden beeinflusst von der Schärfe der Fiasen, von der gleichzeitig sichtbaren Zahl derselben, von der Intensität, der Wellenlänge u. s. w. Aber Michelson meint, dass der Fehler sehr selten 10 Proc. betrage, meist viel kleiner sei. Wenn man den Gangunterschied allmählich vergrössert, z. B. durch je eine Umdrehung der Schraube, und jedesmal die Sichtbarkeit V aus der corrigierten Deutlichkeit bestimmt, so kann man durch den Gangunterschied als Ordinaten, die Sichtbarkeit als Abscissen eine Curve construieren, die „Sichtbarkeitscurve“ (curve of visibility¹⁾), aus welcher Michelson die wichtigsten Schlüsse zu ziehen verstanden hat.

525. Der erste Schritt für diese Untersuchung ist der, dass für eine grosse Anzahl von verschiedenen beliebig genommenen Formen der Intensitätsvertheilung in der Spectrallinie, gegeben durch $i = \varphi(x)$, die Sichtbarkeit berechnet wird. Michelson zeigt²⁾, dass man erhält $V = \frac{C^2 + S^2}{P^2}$, wo

$$C = \int \varphi(x) \cos kx \, dx, \quad S = \int \varphi(x) \sin kx \, dx, \quad P = \int \varphi(x) \, dx$$

Hier ist $k = 2\pi D$, D der Gangunterschied der interferierenden Strahlen, und $\varphi(x)$ die Intensitätscurve der Lichtquelle, wobei aber die Abscissen x nicht Wellenlängen, sondern Schwingungszahlen sind. Die Grenzen der Integration sind die der Lichtquelle. Michelson berechnet den Werth von V für folgende Annahmen über die Intensitätsvertheilung in der Spectrallinie:

$$1) \varphi(x) = \text{Const.}, \text{ es wird } V = \frac{\sin \frac{\pi}{2} n}{\frac{\pi}{2} n}$$

Dabei hat n folgende Bedeutung: Sei Δ die äusserste Differenz der Wellenlängen in der Lichtquelle, Δ_0 die kleinste Differenz zweier Wellenlängen, welche von einem Gitter mit so viel Furchen, N , als Wellenlängen im Gangunterschied vorhanden sind, aufgelöst werden. Dann setzen wir $n = \frac{\Delta}{\Delta_0}$ d. h. $n = \frac{\lambda^2 a}{x}$ $= D a$, wo a die Differenz der Schwingungszahlen der Ränder

der Spectrallinie bedeutet. Es ist nämlich

$$\Delta = \lambda_1 - \lambda_2, \quad a = \frac{1}{\lambda_2} - \frac{1}{\lambda_1} = \frac{\lambda_1 - \lambda_2}{\lambda_1 \lambda_2} = \frac{\Delta}{\lambda^2},$$

wenn wir die mittlere Wellenlänge der Linie mit λ bezeichnen, die ihren Ränder mit λ_1 und λ_2 , also $a = \frac{\Delta}{\lambda^2}$, $\Delta = a\lambda^2$. Ferner ist $N\lambda = D$

1) A. A. Michelson, Visibility of interference-ringes in the focus of a telescope. Phil. Mag. (5) 31 p. 256–259 (1891).

2) A. A. Michelson, On the application of interference methods to spectroscopic measurements. Phil. Mag. (5) 31 p. 335–346 (1891).

II) $\varphi(x) = \sqrt{1 - x^2}$ $V = \frac{J_1(\pi n)}{\pi n}$, wo J_1 die Bessel'sche Function ersten Grades

$$\text{III) } \varphi(x) = \cos \pi \frac{x}{a} \quad V = \frac{\cos \pi n}{1 - 4n^2}$$

IV) $\varphi(x) = \cos^2 m \pi \frac{x}{a}$ oder $= \sin^2 m \pi \frac{x}{a}$ Dies giebt für $m=0$ oder $m=\infty$ $V_0 = \frac{\sin n \pi}{n \pi}$, für $m=1, 3, 5$ $V = V_0 \left(1 \pm \frac{n^2}{m^2 - n^2}\right)$, für $m=2, 4, 6$ $V = V_0 \left(1 \mp \frac{n^2}{m^2 - n^2}\right)$

V) $\varphi(x) = \cos^p \pi \frac{x}{a}$ Michelson bemerkt, dieser Fall sei besonders wichtig, da sich viele andere darauf zurückführen lassen. In diesem Fall, wie bei allen symmetrischen Functionen, verschwindet S/V lässt sich durch Gammafunctionen ausdrücken. Die Sichtbarkeitscurve hat die Eigenschaft, in gleichen Intervallen 0 zu werden, nur das erste Intervall ist $\left(\frac{p}{2} + 1\right)$ mal so gross. Das erste Intervall bestimmt die Gestalt der Intensitätscurve $\varphi(x)$, die folgenden die Breite der Spectrallinie.

VI) $\varphi(x) = e^{-\frac{p x^2}{a^2}}$ Diese Gleichung entspricht der Annahme, dass die Gestalt der Intensitätscurve dadurch bedingt sei, dass die emittirenden Moleculn verschiedene Geschwindigkeiten haben, welche nach dem Maxwell'schen Gesetz vertheilt sind. Die Untersuchungen von Michelson führen fast durchweg auf diese Gestalt. Dann ist $V = e^{-\frac{\pi^2 n^2}{p}}$, was nicht periodisch ist.

VII) Doppelte Lichtquelle. Ich führe hier nur das Resultat an, welches für den Fall gilt, dass beide Lichtquellen dieselbe Form der Intensitätscurve haben, nur verschiedene Grösse, welche durch die constanten Factoren h_1 und h_2 gemessen wird. Dann ist $V_{11} = \frac{h_1^2 + h_2^2 + 2h_1 h_2 \cos k a}{(h_1 + h_2)^2} V^2$, wo V die Sichtbarkeitscurve für eine Lichtquelle bedeutet. Setzen wir das Verhältniss der Intensitäten $\frac{h_1}{h_2} = r$, nennen ferner die Abscissen der Sichtbarkeitscurve, welche durch Drehung an der Schraube gemessen werden, X , und bezeichnen die Periode der Sichtbarkeitscurve mit D , so erhält man

$$V_{11} = e^{-\frac{\pi^2 n^2}{p}} \sqrt{\frac{1 + r^2 + 2r \cos 2\pi \frac{X}{D}}{1 + 2r + r^2}}$$

Diese Gleichungen kann man noch auf eine für die Anwendung bequemere Form bringen¹⁾, indem man δ , die Halbbreite der Spectrallinie einführt, d. h.

1) Vergleiche hierzu A. A. Michelson, On the application of interference methods to spectroscopic measurements. Phil. Mag. (5) 34 p. 280-299 (1892).

den Werth von x , für welchen $\varphi(x) = \frac{1}{2}$ ist. Dann wird $\varphi(x) = 2^{-\frac{x^2}{\delta^2}}$ und $V = e^{-\frac{\pi X^2 \delta^2}{(\log n/2)^2}}$. Dabei ist zu bemerken, was Michelson wie manches andere mündlich deutlich ausspricht, dass die Breite der Spectrallinie, also auch die Halbbreite δ , durch Schwingungszahlen, nicht durch Wellenlangen, ausgedrückt ist. So ist die Breite $\alpha = \frac{1}{\lambda_2} - \frac{1}{\lambda_1} = \frac{\lambda_1 - \lambda_2}{\lambda^2}$, also die Breite in Wellenlangen $\alpha = \lambda_1 - \lambda_2 = \alpha \lambda^2$, und ebenso ist die Halbbreite in Wellenlangen zu erhalten, indem man δ mit λ^2 multiplicirt.

Nennen wir ferner den Werth von X , für welchen $V = \frac{1}{2}$ wird, Δ , so ist $\delta = \frac{\log n/2}{\pi} \frac{1}{\Delta} = \frac{0.22}{\Delta}$ und $V = 2^{-\frac{X^2}{\Delta^2}}$, so dass die Gleichung der Sichtbarkeitscurve für zwei ähnliche Spectrallinien, die nach dem Maxwell'schen Gesetz gebaut sind (vergleiche VI), lautet

$$V_{11} = 2^{-\frac{X^2}{\Delta^2}} \sqrt{\frac{1 + 1^2 + 21 \cos \frac{X}{D}}{1 + 1^2 + 21}}$$

VIII) Vielfache Lichtquelle. Es sei hier auf die Originalarbeit verwiesen. Dieselbe enthält auch Figuren für alle diese Fälle.

526 Diese Betrachtungen zeigen, dass, wenn man die Vertheilung der Intensität in der Lichtquelle kennt, man die Sichtbarkeitscurve construiren kann. Aber wir wollen die umgekehrte Aufgabe lösen, aus der beobachteten Sichtbarkeitscurve die Beschaffenheit der Spectrallinie erkennen. Diese Aufgabe ist nun streng genommen unlosbar. Rayleigh¹⁾ bemerkt hierzu Folgendes. Nach dem Fourier'schen Theorem ist

$$\varphi(x) = \frac{1}{\pi} \int_0^\infty du \left[\cos \mu x \int_{-\infty}^{+\infty} \cos u v \varphi(v) dv + \sin u x \int_{-\infty}^{+\infty} \sin u v \varphi(v) dv \right]$$

oder mit Michelson's Bezeichnung, wenn man $u = 2\pi D$ nimmt

$$\varphi(x) = \frac{1}{\pi} \int_0^\infty du \left[C \cos u x + S \sin u x \right]$$

$\varphi(x)$ ist also eindeutig bestimmt, wenn C und S als Functionen von u gegeben sind. Aber die Sichtbarkeitscurve giebt nur $C^2 + S^2$, so dass man schliessen muss, dass im Allgemeinen eine unendliche Zahl verschieden gebauter Spectrallinien derselben Sichtbarkeitscurve entspricht. Nur wenn der Bau symmetrisch ist, so dass S verschwindet, hängt φ nur von C ab, und da die Sichtbarkeitscurve dann $\frac{C}{P}$ ergiebt, so ist $\varphi(x)$ eindeutig bestimmt.

Es ist also nicht in allen Fällen möglich, sichere Auskunft über $\varphi(x)$

1) Lord Rayleigh, On the interference bands of approximately homogeneous light. Phil. Mag. (5) **34** p. 407—411 (1892).

aus der Sichtbarkeitscurve zu erhalten, sondern meist wird man nur eine mögliche Gestalt der Spectrallinie ermitteln können

Aber auch das ist wichtig genug, und Michelson hat in einer weiteren Abhandlung¹⁾ mit gewohntem Geschick für zahlreiche Spectrallinien die entsprechende Untersuchung ausgeführt

Für die rothe Wasserstofflinie ergibt sich als Sichtbarkeitscurve die Fig 210a, wo die punktirte Curve gefunden ist, die ausgezogene berechnet für eine Gestalt der Linie, welche Fig 210b darstellt

Als Gleichung für V findet sich aus der Fig 210a $V = 2^{-\frac{X^2}{19^2}} \cos \frac{0,7}{30}$,

wobei Michelson das Symbol $\cos \frac{1}{D}$ setzt für $V = \sqrt{\frac{1 + 1^2 + 21 \cos 2\pi \frac{X}{D}}{1 + 1^2 + 21}}$

D bedeutet hier die Periode der Curve, welche dem Abstand der Componenten umgekehrt proportional ist. Es ist nämlich $D = N\lambda_1 - (N+1)\lambda_2$, woraus folgt

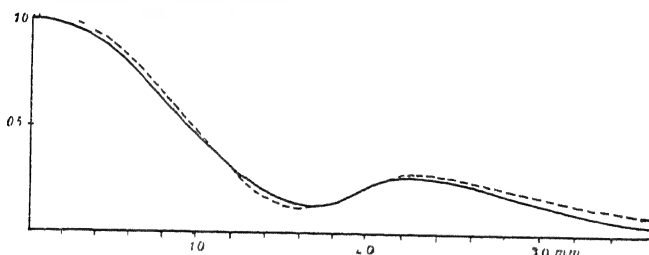


Fig 210a

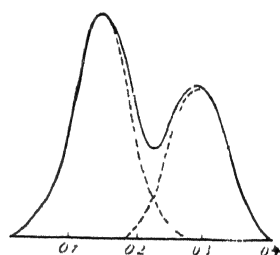


Fig 210b

$\lambda_1 - \lambda_2 = \frac{\lambda^2}{D}$ 2) Da die Curve für D 30 ergibt, und $\lambda = 6,56 \times 10^{-4}$ mm ist, folgt $\lambda_1 - \lambda_2 = \frac{1}{30} (6,56 \times 10^{-4})^2 = 0,11$ AE als Abstand der beiden Componenten. Ferner ist $i = 0,7$, d. h. die Intensitäten der beiden Componenten verhalten sich wie 7 : 10. Endlich ist Δ , der Werth von X, wo $V = \frac{1}{2}$ wird, nach der Fig 210a gleich 19, woraus sich berechnet $\delta = 0,0115$ oder in Wellenlängen 0,019 AE. Somit haben wir aus der Sichtbarkeitscurve gefunden, dass die rothe Wasserstofflinie ein Paar ist, dessen Componenten um 0,14 AE entfernt sind, deren Intensitäten sich wie 7 : 10 verhalten, und deren Breite 0,09 AE beträgt 3)

1) A. A. Michelson, Phil. Mag. (5) 34 p. 280-299 (1892)

2) Diese Folgerung ergibt sich so

$$D = \frac{k}{\lambda_1 - \lambda_2}, \quad \lambda_1 = \frac{D}{N}, \quad \lambda_2 = \frac{D}{N+1}, \quad \text{also } k = D^2 \left(\frac{1}{N} - \frac{1}{N+1} \right) = \frac{D^2(N+1)}{N(N+1)} - \frac{D^2 N}{N(N+1)},$$

$$\text{aber } \lambda_1 - \lambda_2 = \lambda^2 = \frac{D^2}{N(N+1)}, \quad \text{also } k = \lambda^2(N+1) - \lambda^2 N = \lambda^2, \quad \text{folglich } D = \frac{\lambda^2}{\lambda_1 - \lambda_2},$$

$$\alpha = \lambda_1 - \lambda_2 = \frac{\lambda^2}{D}$$

3) Michelson giebt nicht genauer an, wie er den Werth von i ermittelt. Vermuthlich entnimmt er der Curve die Werthe von λ und D , setzt sie in die Gleichung für V ein und berechnet dann aus zwei zusammengehörenden Werthen von V und X die Grösse i . Für

Es ist hier nicht der Ort, die Resultate für alle einzelnen von Michelson untersuchten Fälle anzuführen. Es seien nur noch einige der Figuren repro-

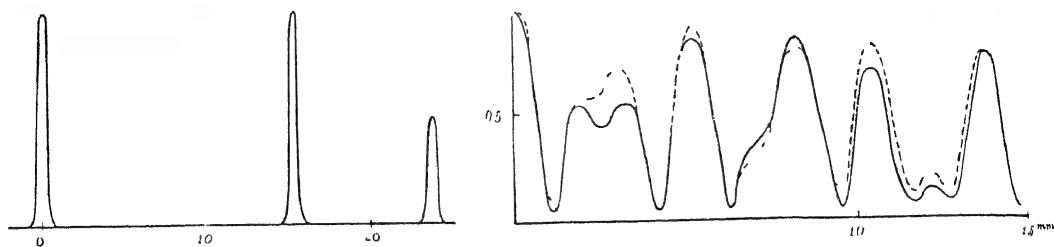


Fig 211 a und b

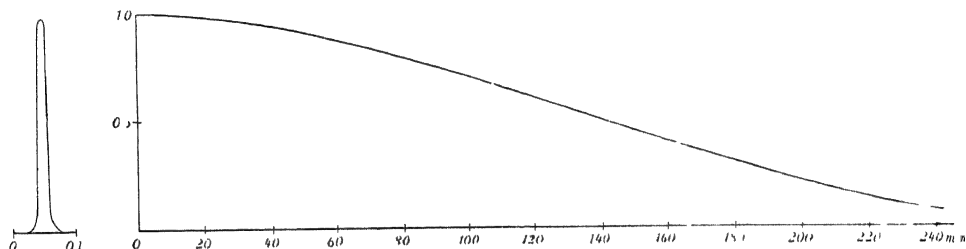


Fig 212 a und b

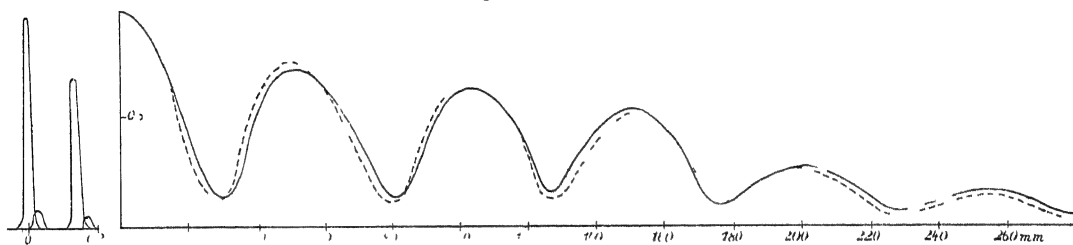


Fig 213 a und b

ducirt. Fig 211 a und b bezieht sich auf die Sauerstofflinie 616, Fig 212 a und b auf die rothe Cadmiumlinie bei 611, Fig 213 a und b auf die Linie D, Fig 214 endlich giebt das sehr complicirte Aussehen der grünen Quecksilberlinie ¹⁾. Alle Substanzen sind in Geisslerrohren bei sehr geringem Druck durch Funken zum Leuchten gebracht, weil nur dann die Linien scharf genug sind, um hohe Gangunterschiede zu gestatten.

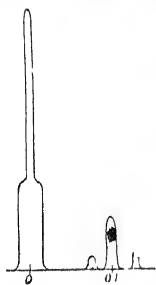


Fig 214

Da wir hier nur den Apparat und die Methode von Michelson auseinander zu setzen haben, nicht aber die damit gewonnenen Resultate, so sei hier nur kurz erwähnt, dass er ausser der Structur zahlreicher Linien den Einfluss der Temperatur auf ihre Breite untersucht hat und dabei das Doppler'sche Princip vollkommen bestätigt fand, dass er ferner seine Methode zur Beob-

die Berechnung von δ ist die obige Bemerkung zu berücksichtigen, dass es zunächst durch Schwingungszahlen gemessen ist, also noch mit λ^2 zu multipliciren ist. Folglich ist die Halbbreite in Wellenlangen = $\frac{0,22 \lambda^2}{\lambda}$

1) Ueber die Richtigkeit dieser Resultate vergl. § 531

achtung des Zeemann-Effectes verwandte Sie ist hier besonders geeignet, da es sich dabei um symmetrische Erscheinungen handelt, in welchem Fall ja die Resultate eindeutig sind. Endlich hat Michelson seinen Apparat benutzt, um einen Normal-Meßstab mit der Länge der Cadmiumlinien zu vergleichen, d. h. um die absolute Wellenlänge dieser Strahlen zu ermitteln, mit einer Genauigkeit, welche sonst noch nie erreicht worden ist (siehe § 623).

527. Von Hamy ¹⁾ ist ein Extincteur genannter Apparat angegeben worden, den man in gewissem Sinne als Hilfsapparat zu dem Michelson'schen und ähnlichen Interferenzapparaten bezeichnen kann. Eine planconvexe Linse L wird auf ihrer planen Seite S_1 schwach versilbert, ihr gegenüber steht genau parallel eine voll versilberte ebene Fläche S_2 . Der Abstand der beiden Ebenen sei a . In der Biennebene der Linse, etwas seitlich von der Axe, befinde sich ein leuchtender Punkt P , der monochromatisches Licht von der Wellenlänge λ aussendet. Von P ausgehende Strahlen werden durch L parallel gemacht, theils an S_1 , theils an S_2 reflectirt, durch die zweite Linsenfläche wieder parallel gemacht und in einem Punkte Q vereinigt, der in der Biennebene symmetrisch zu P in Bezug auf die Axe liegt. Bringt man das Auge nach Q und variiert a um $\frac{\lambda}{2}$, so wird einmal völlige Dunkelheit eintreten. Wenn in P noch ein zweiter leuchtender Punkt mit der Wellenlänge λ_1 liegt, so wird in diesem Moment das Gesichtsfeld nur von Strahlen λ_1 erleuchtet. Damit die Helligkeit dieser Strahlen ein Maximum sei, müssen sie ohne Phasendifferenz in Q zusammenkommen, d. h. es muss sein $4a = (2K + 1) \frac{\lambda \lambda_1}{\lambda_1 - \lambda}$, wo K eine ganze Zahl ist. Um dann in Q nur Licht von P zu haben, braucht man a nur um $\frac{\lambda}{4}$ zu ändern. Die Anwendung dieses Apparates ist folgende. Wenn man durch ein Refractometer oder durch variable Deutlichkeit der Newton'schen Ringe erkannt hat, dass eine Strahlung aus zweien zusammengesetzt ist, und etwa beim Gangunterschied Δ ein Minimum der Deutlichkeit vorhanden ist, so lässt man das Licht durch einen Extincteur mit $a = \frac{\Delta}{2}$ gehen und dann in das Refractometer gelangen. Ändert man dann a bei unverändertem Refractometer, so ändert sich die Sichtbarkeit der Fransen und jedem Maximum entspricht die Auslöschung von einer oder mehreren Wellenlängen. Sind deren nur zwei vorhanden, so wird jedesmal eine beseitigt, und die Beschaffenheit der anderen kann man dann durch Verstellungen am Refractometer genauer untersuchen. — Wie man sieht, dient also das Instrument dazu, monochromatisches Licht höherer Ordnung zu erhalten, als es durch Prismen oder Gitter möglich wäre.

528. Wir haben besprochen, dass die Michelson'sche Methode eindeu-

¹⁾ M. Hamy, Sur un appareil permettant de séparer des radiations simples très voisines. C. R. 125 p. 1092–1094 (1897).

tigen Aufschluss über den feineren Bau einer Spectrallinie nur in dem Falle geben kann, dass die Intensitätsvertheilung in der Linie symmetrisch ist, weil dann in dem Ausdrucke für die Sichtbarkeitscurve das Glied S verschwindet. In allen übrigen Fällen, — und es werden das die weitaus häufigsten sein, — entsprechen einer Sichtbarkeitscurve ganz verschiedene Intensitätsvertheilungen, und man kann daher nur eine mögliche Vertheilung finden. Es ist daher sehr erfreulich, dass es Fabry und Perot gelungen ist, eine Methode zu finden, welche von diesen Bedenken ganz frei ist, und die Linie in ihrer Auflösung wirklich zeigt, wie es übrigens auch das Stufenspectroskop von Michelson thut. Ihre Methode beruht auf folgender Ueberlegung. Haben wir irgend eine genau planparallele Platte einer durchsichtigen Substanz, z. B. von Luft, und wir lassen schwach convergentes Licht von einer punktförmigen Lichtquelle hindurchgehen, so werden Strahlen theils hindurchgehen, theils an der zweiten Fläche zurückreflectirt, an der ersten abermals reflectirt werden und dann austreten. Je nach der Neigung der Strahlen gegen die Normale der Platte haben diese beiden Strahlenbündel variablen Gangunterschied und interferiren mit einander: man erhält also kreisförmige abwechselnd helle und dunkle Ringe, ganz wie bei dem Newton'schen Versuch, oder wie bei dem Michelson'schen Refractometer, welche man mit einem auf unendlich eingestellten Feinrohr beobachten kann. Der Intensitätswechsel erfolgt dabei nach einer sinusartigen Curve, wobei die Minima sammtlich 0 sind.

Wesentlich verändert wird die Erscheinung, wenn man das Reflexionsvermögen der beiden Grenzflächen der Platte erheblich erhöht. Dann kommen nicht nur zwei Strahlenbündel zur Interferenz, von welchen das eine gerade durchgegangen ist, das andere die Platte 3mal durchlaufen hat, sondern es werden noch Bündel hinzugefügt, welche die Platte 5mal, 7mal u. s. w. durchlaufen haben, wobei desto höhere Gangunterschiede noch zur Wirkung gelangen, je stärker die Grenzflächen reflectiren. Dadurch wird nun die Intensitätsvertheilung in der Interferenzerscheinung wesentlich verändert: die Maxima werden immer grösser, fallen steiler ab, während die Zwischenräume ganz dunkel sind, man erhält also statt der verschwommenen Banden scharfe helle Linien auf dunklem Grunde. Die Wirkungsweise wird leicht klar, wenn man an das Beugungsgitter denkt: ein Spalt giebt die gewöhnlichen Banden, viele Spalte geben scharfe Linien, weil viele Strahlenbündel von wachsendem Gangunterschied zusammenkommen, und die Erscheinung muss hier wie beim Gitter desto scharfer werden, je mehr Bündel von wachsendem Gangunterschied zur Bildung der Interferenzerscheinung zusammenwirken. Das Aussehen ist daher dasselbe, wie man es mit einem Gitter mit wenigen Linien in einem Spectrum von sehr hoher Ordnungszahl erhalten würde, oder auch im Michelson'schen Stufenspectroskop.

529. Das starke Reflexionsvermögen der Grenzflächen bringen die Autoren¹⁾

1) Die Publicationen von Ch. Fabry und A. Perot sind folgende: Sur les franges des lames minces argentées et leur application à la mesure de petites épaisseurs d'air. Ann. chim.

dadurch hervor, dass sie die Luftplatte durch zwei ebene parallele Glasplatten begrenzen, deren innere Seiten schwach versilbert sind. Je stärker die Versilberung, desto höhere Gangunterschiede kommen zur Mitwirkung, desto schärfer werden die hellen Fransen, gleichzeitig aber absorbiert leider auch das Silber immer stärker, die Erscheinung wird schliesslich zu lichtschwach. Man muss daher je nach der Stärke der Lichtquelle entscheiden, wie schärf man die hellen Linien noch erhalten kann. — Der relativ einfach, aber sehr sinnreich gebaute Apparat ist durch die Figuren 215 und 216 im transversalen und longitudinalen Querschnitt dargestellt. In einem Holzklotz PP' befindet sich eine Rinne mit rechtwinkeligem Querschnitt, welche mit zwei Spiegelglasplatten G, G' ausgekleidet ist. In ihr kann ein ebenfalls mit Spiegelplatten überzogenes Holzprisma p verschoben werden. Sind die Winkel genau identisch, so ist die Bewegung eine sehr ruhige und gleichmässige. p trägt in gleich zu besprechender Weise die eine Glasplatte und gestattet daher diese beliebig zu verschieben, während die zweite Platte auf einem besonderen Träger fest stehen bleibt. Die beiden Platten müssen nun für die Versuche in variablen Abstand gebracht werden können, aber immer genau parallel bleiben. Um sie justieren zu können, ist die feste Platte um zwei zueinander senkrechte Axen drehbar, an ihr wird die Haupteinstellung vorgenommen, an der verschiebbaren Platte nur die feinste Justirung ausgeführt. Dazu trägt p einen Metallklotz C (Fig. 216), an welchem eine Stahlstange T von 5 mm Durchmesser, 10 cm Länge mit dem einem Ende befestigt ist. Am anderen Ende ist ein Metallrahmen angebracht, welcher die Glasplatte trägt. Unter der Stahlstange und seitlich von ihr sind zwei kleine Kautschukballons gelagert, welche mit Wasser gefüllt und durch Röhrchen mit verstellbaren Wasserbehältern in Verbindung sind. Sobald man einen der Behälter hebt, dehnt sich durch den gesteigerten hydrostatischen Druck der betreffende

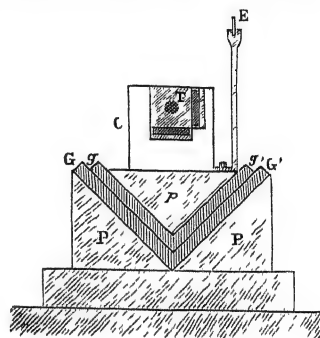


Fig. 215

et phys (7) 12 p 459—501 (1897) Sur une nouvelle methode de spectroscopie interferentielle C R 126 p 31—36 (1898) Sur un spectroscopie interferentiel C R 126 p 331—333 (1898) Etude de quelques radiations par la spectroscopie interferentielle C R 126 p 407—410 (1898) Sur une methode de determination du numero d'ordre d'une frange d'ordre eleve C R 126 p 1561—1564 (1898) Sur la determination de numeros d'ordre de franges d'ordre eleve C R 126 p 1624—1626 (1898) Sur l'etude des radiations du mercure et la mesure de leurs longueurs d'onde C R 126 p 1706—1708 (1898) Methode pour la mesure optique de longueurs pouvant atteindre plusieurs decimetres C R 126 p 1779—1782 (1898) Theorie et application d'une nouvelle methode de spectroscopie interferentielle Ann chim et phys (7) 16 p 115—144 (1899) Methode interferentielle pour la mesure des grandes epaisseurs et la comparaison des longueurs d'onde Ann chim et phys (7) 16 p 289—335 (1899) Sur une source intense de lumiere monochromatique C R 128 p 1156—1158 (1899) Sur l'alimentation des tubes de M. Michelson par diverses sources electriques C R 128 p 1221—1223 (1899) Determination de nouveaux points de repere dans le spectre C R 130 p 192—495 (1900) Sur la constitution des raies jaunes du sodium C R 130 p 653—655 (1900)

Ballon aus und biegt die Stahlstange etwas auf die Seite. Bei den gewählten Dimensionen entspricht der Vermehrung der Wasserhöhe um 12 mm eine Drehung der Glasplatte um 1". Durch die beiden Ballons kann man also den Spiegel horizontal und vertical drehen. Eine ähnliche Vorrichtung, welche ich hier übergehe, befindet sich übrigens auch an der andern Glasplatte und gestattet, diese sich selbst parallel um sehr kleine Strecken zu verschieben.

Damit die Bewegung des Prismas p eine zwangsfreie und daher möglichst sich selbst parallel sei, ist dasselbe zwischen zwei andere fest miteinander verbundene Prismen p_1 und p_2 gelagert, die nur durch zwei Schrauben auf einander wirken. Die Schrauben greifen an zwei Glasplättchen H und H' an, berühren sie aber nicht gleichzeitig, sondern ihr Abstand ist etwa $\frac{1}{20}$ mm grosser als die Länge von p . Die Verschiebung der äusseren Schlitten geschieht durch eine an p_2 befestigte Schraube V , welche durch die drehbare

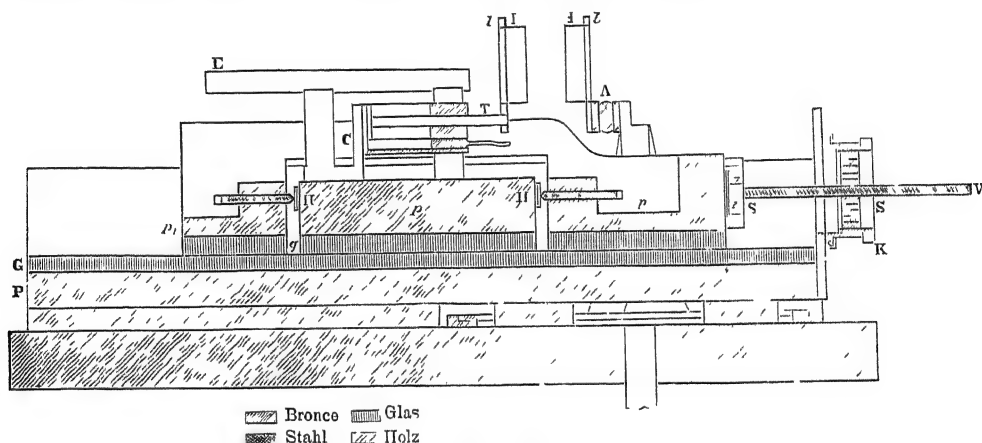


Fig. 216

Mutter K hindurchgeht. Damit nicht durch diese Schraube ein Zwang ausgeübt werde, ist sowohl sie wie die Mutter durch Cardan'sche Aufhängung mit den anderen Theilen verbunden. Die Mutter kann entweder mit der Hand gedreht werden, wenn man schnelle Verschiebungen ausführen will, oder durch eine Tangentialschraube, einer Umdrehung der letzteren entspricht eine Verschiebung um 4μ . Um ungefähr den Abstand der beiden Platten zu messen, ist an p eine Theilung in halben mm angebracht, welche durch ein feststehendes Microscop abgelesen wird. — Endlich sei erwähnt, dass der ganze Apparat auf einem Brett aufgestellt ist, welches an vier Kautschukschläuchen aufgehängt ist, um vor Erschütterungen gesichert zu sein.

530. Dieser Apparat lässt sich in folgender Weise benutzen. Wenn man Licht hindurchgehen lässt, welches nicht homogen ist, sondern z. B. aus zwei Wellenlängen besteht, wie etwa die D-Linie, so müssen sich für jede Wellenlänge besondere Ringsysteme ausbilden. Ist der relative Wellenlängenunterschied gering, wie bei den D-Linien, wo $\frac{\lambda - \lambda_1}{\lambda} = \frac{\Delta\lambda}{\lambda} = \frac{1}{1000}$ ist, so werden die ersten

Ringe beider λ zusammenfallen. Wenn man aber die Dicke der Luftplatte vergrössert, damit den Gangunterschied steigert und Ringe von höherer Ordnungszahl beobachtet, so beginnen die beiden Ringsysteme sich von einander zu lösen, und man sieht deutlich, dass die Linie doppelt ist. Die grösste Trennung, welche man erzielen kann, ist erreicht, wenn gerade ein Ring des einen Systems in die Mitte zweier Ringe des andern fällt, das tritt bei einer solchen Dicke der Luftschicht ein, wo die Newton'schen Ringe verschwinden würden. Bei den D-Linien wird schon vom 200sten Ringe an die Trennung sehr deutlich, da dann der Abstand der beiden Linien $\frac{200}{1000} = \frac{1}{5}$ des Intervalls zweier Ringe beträgt. Die Dicke der Luftschicht beträgt dabei 0,06 mm. Allgemein kann man sagen: wenn man zum n -ten Franse geht, kann man noch Linien trennen, deren relativer Gangunterschied $\frac{1}{5n}$ ist. Für eine Luftschicht von 5 cm, z. B. ist $n = 200\,000$ (für $\lambda = 5000$) und $\frac{\Delta\lambda}{\lambda} = 10^{-6}$, d. h. man trennt noch zwei Linien, welche ein Tausendstel so weit von einander entfernt sind wie die D-Linien.

Perot und Fabry benutzen nun ihre schöne Methode, um eine Anzahl von Spectrallinien, die auch von Michelson untersucht waren, aufzulösen. Liegen die Ringe einer Doppellinie, wie oben besprochen, gerade zwischen einander, so dass sie so weit wie möglich getrennt sind, nennen wir die beiden Wellenlängen λ und $\lambda + \Delta\lambda$, die Dicke der Luftplatte e und p die Ordnungszahl eines Ringes, so ist die des benachbarten der andern Wellenlänge $p + \frac{1}{2}$, und wir haben $\left(p + \frac{1}{2}\right)\lambda = p(\lambda + \Delta\lambda) = 2e$, $\frac{\Delta\lambda}{\lambda} = \frac{1}{2p}$. Es lässt sich somit die relative Wellenlängendifferenz aus der Ordnungszahl ermitteln. So findet sich z. B. für die grüne H-Linie, dass von $e = 1,5$ mm an eine Verdoppelung sichtbar wird, welche vollkommen ist für 6,35 mm. Dies entspricht der Ordnungszahl 121 000, also ist $\frac{\Delta\lambda}{\lambda} = \frac{1}{18000} = 21 \times 10^{-6}$. Aber die Hauptkomponente ist noch doppelt: bei $e = 18$ mm fängt sie an doppelt zu erscheinen, indem an der inneren Seite sich ein schwacher Ring abspaltet. Für ihn findet sich $\frac{\Delta\lambda}{\lambda} = 3 \times 10^{-6}$. Die beiden schwachen Componenten der Thaliumlinie liegen also nach der Seite der längeren Wellen, stehen ab um 0,112 und 0,016 Å. E. und scheinen gleich stark zu sein.

In ähnlicher Weise werden noch Linien von Hg, von Cd untersucht. Es ergeben sich dabei Resultate, welche von den Michelson'schen ganz verschieden sind. Aber man wird nicht anstehen dürfen, letztere in allen solchen Fällen zu verwerfen, während man bei Fabry und Perot die Linien wirklich aufgelöst sieht, also gar kein Zweifel bestehen kann, liefert ja die Sichtbarkeitscurve nur einen möglichen Werth. In der That geben Fabry und

Peiot an, dass aus der von ihnen gefundenen Gestalt der Linien genau dieselbe Sichtbarkeitscurve folge, welche Michelson beobachtet hat, und nur die versuchte Deutung der Curven durch Michelson war falsch

531. Die Autoren verwenden ihren Apparat noch in anderer Richtung, indem sie ihn nach dem Vorgange von Michelson zur Vergleichung von Längen mit Lichtwellen oder zur Vergleichung zweier Wellenlängen mit einander benutzen. Es ist klar, dass wenn man mit zwei verschiedenen Wellenlängen beleuchtet, und die Gangunterschiede bestimmt, welche nothig sind, damit zwei Ringe der verschiedenen Farben gerade zusammenfallen, oder gerade zwischen einander fallen, man damit auch das Verhältniss der beiden Wellenlängen ermittelt hat. Ist also eine Wellenlänge genau bekannt, — und das ist z. B. dank Michelson der Fall für die Cadmiumlinien, — und man kann die Ordnungszahl eines Ringes bestimmen, so ist die andere Wellenlänge auch bestimmt, mit um so grosserer Genauigkeit, je höher die Ordnungszahl der Interferenz ist. Es wird auf diese Weise möglich, noch die achte Zahlenstelle bei den Wellenlängen zu erhalten. Die Hauptaufgabe ist also, die Ordnungszahl einer beliebigen Franse zu ermitteln, und ich will kurz skizzieren, wie die Autoren dieselbe lösen. Ein Punkt des Gesichtsfeldes entspricht einem bestimmten Incidenzwinkel i , und in diesem Punkte ist der Wegunterschied $2e \cos i$. Bilden

wir $p = \frac{\Delta}{\lambda} = \frac{2e \cos i}{\lambda}$, so ist p der Gangunterschied. Jeder ganzzahlige

Werth von p characterisirt eine helle Franse und ist deren Ordnungszahl. Nehmen wir nun zwei Strahlen, deren Wellenlängen genau bekannt sind, z. B. einen rothen λ und einen grünen λ' , so werden in einem bestimmten Punkte des Gesichtsfeldes zwei grüne Ringe gerade zwischen zwei rothen liegen, während sonst rothe und grüne abwechseln. Dies bezeichnen die Verf. als Coincidenz. Seien die Ordnungszahlen der rothen Ringe K und $K + 1$, die der grünen K' und

$K' + 1$, und es sei $K' = K + m$. Dann ist für die beiden rothen Ringe $K = \frac{\Delta}{\lambda}$

und $K + 1 = \frac{\Delta_1}{\lambda}$. Für dieselben Punkte betragen die Gangunterschiede des

grünen Lichtes $\frac{\Delta}{\lambda'}$ und $\frac{\Delta_1}{\lambda'}$, von welchen der eine etwas kleiner als K' , der

andere etwas grosser als $K' + 1$ ist, d. h. für den K^{ten} rothen Ring ist $\frac{\Delta}{\lambda'} - \frac{\Delta}{\lambda} < m$

und für den $(K + 1)^{\text{ten}}$ $\frac{\Delta_1}{\lambda'} - \frac{\Delta_1}{\lambda} > m$. Daher giebt es einen mittleren Punkt,

für welchen $\frac{\Delta_0}{\lambda'} - \frac{\Delta_0}{\lambda} = m$. Δ_0 nennen sie den Gangunterschied der Coincidenz,

sein Werth ist $\Delta_0 = m \frac{\lambda \lambda'}{\lambda - \lambda'}$

Diese Coincidenzen kehren periodisch wieder, für alle ganzzahligen Werthe von m , dem entsprechen als Gangunterschiede die Vielfachen einer Länge,

welche Fabry und Peiot die Periode nennen $\Pi = \frac{\lambda \lambda'}{\lambda - \lambda'}$. Je geringer

der Unterschied der Wellenlangen ist, desto grosser ist die Periode, aber man kann dann den Punkt der Coincidenz nicht sehr genau bestimmen. Ist andererseits die Differenz der Wellenlangen gross, so wird die Periode klein, aber die Coincidenz lässt sich ohne Zweideutigkeit sehr genau ermitteln.

Wie diese Coincidenzen benutzt werden, ist leicht ersichtlich. Will man z. B. den 10000. Ring auffinden, so wurde man etwa eine Coincidenz, deren genaue Periode man aus den Wellenlangen ja kennt, und welche, sagen wir, 1000 Fianzen betrage, benutzen, um bei allmählicher Vergrösserung der Luftschicht die Lage der zehnten Coincidenz angenähert zu ermitteln. Dann wurde man mit zwei weiter auseinander liegenden Wellenlangen kürzere Perioden erzeugen, die man aber nur in der Nähe der schon gefundenen ersten Coincidenz abzuzählen hat, da die Ordnungszahl der zweiten Coincidenzen sich aus ihrer Lage gegen die ersten leicht ergibt. Ebenso würde man eventuell noch eine dritte kleinere Periode benutzen, bis endlich die Lage einer Coincidenz ohne Schwanken zwischen benachbarten Linien einer bestimmten zugesprochen werden kann. Damit ist dann die Ordnungszahl dieser Linie und die ihrer Nachbarn bestimmt.

VIERTER ABSCHNITT

Die Empfindlichkeit des Auges

532. Die bisher besprochenen Apparate sind ausschliesslich für den sichtbaren Theil des Spectrums brauchbar. Man pflegt die Grenzen des sichtbaren Spectrums mit 7600 und 1000 anzugeben, doch setzen diese Angaben sehr intensives Licht und sehr weisse Gläser voraus. Aber dieser sichtbare Theil des Spectrums ist nur ein kleiner Bruchtheil des ganzen uns zugänglichen Strahlengebietes, welches von etwa 600 000 bis 1000 Å reicht. Es ist auch nicht einmal der spectroscopisch wichtigste Theil, wenn wir uns nicht auf die Alkalien und die Flammenspectra beschränken, liegen die wichtigsten Theile der Spectra der Elemente im Ultraviolett. Wir haben uns daher nun mit den Hilfsmitteln zu beschäftigen, welche diese längeren und kürzeren Wellen, als die sichtbaren, zu beobachten gestatten.

Zunächst ist noch zu erwähnen, dass auch das menschliche Auge nicht streng an die oben gegebenen Grenzen gebunden ist, dieselben hängen vielmehr in hohem Grade von der Intensität des Lichtes, von der Abwesenheit der leichter sichtbaren Strahlen, auch von der individuellen Natur der Augen ab. So wird häufig von einzelnen Beobachtern berichtet, dass sie das ultraroth Sonnenspectrum jenseits A haben sehen können. Cooper¹⁾ sagt, durch ein mit Cobalt gefärbtes Glas habe er im ultrarothem Spectrum 2 oder mehr dunkle Streifen sehen können. Matthiessen²⁾ giebt an, mit seinem licht-

1) J. S. Cooper, On the visibility of certain rays beyond the ordinary red rays of the solar spectrum. Proc. Roy. Soc. 4 p. 146 (1889).

2) A. Matthiessen, Memoire sur le spectre solaire optique, sur le lentipisme perfectionne, etc. C. R. 19 p. 112 (1844).

starken Lentiprisma sei er weiter ins Roth vorgedrungen, Brewster und Gladstone¹⁾ finden, dass wenn man die Augen Ammoniakdämpfen aussetzt, man weiter im Ultraroth sieht. Helmholtz²⁾ sieht bis zu etwa S100, besonders geeignet für die langen Wellen scheinen aber die Augen von P Smyth³⁾ gewesen zu sein, der mehrfach Linien bei etwa S400 gesehen hat. Die Farbe erscheint nach Helmholtz⁴⁾ roth.

Sehr viel häufiger finden sich Angaben, dass das Ultraviolett durch blaue Gläser sichtbar sei. Herschel⁵⁾ hat die Farbe dieser Strahlen lawendelgrau genannt, Helmholtz⁶⁾ sagt, sie sei bei geringer Intensität indigblau, werde bei grösserer Intensität blaulich weissgrau, was wohl auf der Fluorescenz der Netzhaut beruhe, wodurch grünlich weisses Licht hinzukommt. Nach Helmholtz⁷⁾, Sorét⁸⁾ und anderen sieht man etwa bis zum Ende des Sonnenspectrums, d. h. bis 3000, doch scheinen hier grosse Unterschiede der verschiedenen Augen vorhanden zu sein⁹⁾, wie ich öfters beobachtet habe. Ob die Angabe Mascart's¹⁰⁾, dass einzelne Menschen bis 2130 sehen können, ganz sicher ist, scheint mir zweifelhaft.

Die Frage, aus welchem Grunde wir die kürzeren und längeren Wellen nicht mehr wahrnehmen, geht die Physiologen mehr an, als den Physiker, wegen der eingehenden Besprechung und vollständigen Litteratur verweise ich daher z. B. auf das Handbuch der physiologischen Optik von Helmholtz. Hier sei nur Folgendes bemerkt. Der Grund dieser Thatsache kann entweder darin liegen, dass die Augenmedien diese Strahlen absorbiren und gar nicht zur Retina gelangen lassen, oder darin, dass die Retina nur für bestimmte Schwingungszahlen empfindliche Theile besitzt. Helmholtz nimmt das erstere an, aber mir scheint die Frage noch nicht sicher entschieden. Für die langen Wellen liegen neuere Untersuchungen von Aschkinass¹¹⁾ vor. Er untersucht mit dem Bolometer das Absorptionsspectrum des Wassers und findet, dass bei einer Schicht von 0,5 mm die Absorption erst bei 15000 be-

1) D. Brewster and J. H. Gladstone, On the lines of the solar spectrum. Phil. Trans. **150**, I p. 149—160 (1860).

2) H. Helmholtz, Physiologische Optik p. 230.

3) C. Piazzi Smyth, Note on Sir David Brewster's line Y, in the infrared of the solar spectrum. Edinb. Trans. **32**, II p. 233—238 (1857).

4) H. Helmholtz, l. c. p. 227.

5) J. F. W. Herschel, On the chemical action of the rays of the solar spectrum on preparation of silver and other substances u. s. w. Phil. Trans. **1810**, I p. 1—59.

6) H. Helmholtz, l. c. p. 231 u. 234.

7) H. Helmholtz, l. c. p. 227.

8) J. L. Sorét, C. R. **88** p. 1012—1015 (1879).

9) Sekulić giebt z. B. an, man könne bis 3350 sehen, Pogg. Ann. **146** p. 157—158 (1872).

10) E. Mascart, Sur la visibilité des rayons ultraviolets. C. R. **68** p. 102—103 (1869), Remarques sur une communication de M. de Chardonnet, relative à la vision des radiations ultraviolettes. C. R. **96** p. 571 (1883).

11) E. Aschkinass, Ueber das Absorptionsspectrum des flüssigen Wassers und über die Durchlässigkeit der Augenmedien für rothe und ultraroth Strahlen. Wied. Ann. **55** p. 401—411 (1895).

ginn, bei einer Schicht von 10 mm aber Absorptionstreifen bei 7700, 10 000 und 12 500 auftreten. Die einzelnen Theile der Augen von Rindern und Menschen zeigen nur das Absorptionsspectrum des Wassers. Aschkinass schliesst, das Auge sollte bis etwa 14 000 sehen, und da das nicht der Fall ist, müsse die Retina unempfindlich sein. Man scheint aber, dass die genannten Absorptionstreifen sehr wohl das Schwächerwerden des Spectrums bei 7600 und das Aufhören bei 8100 bedingen können.

Für das Ultraviolett hat Soriet¹⁾ ähnliche Untersuchungen angestellt. Er findet, der humor aqueus und vitreus seien durchsichtig bis 3100, dann folge ein Absorptionsband, das am stärksten bei 2600, bei 2300 seien sie wieder durchsichtig. Die Cornea absorbiert hinter 2950 alles, die Krystalllinse absorbiere alle kurzen Wellen erheblich. Im Ganzen gehe beim menschlichen Auge Licht bis zur Wellenlänge 3250 durch, doch könnten durch fluorescierende Medien vor dem Auge, wozu z. B. schon Glas genüge, noch kürzere Wellen gesehen werden. De Chardonnet²⁾ giebt an, die Krystalllinse lasse nur die Strahlen bis etwa 3750 durch, die Cornea bis 3030, der humor vitreus bis 3070, an der Krystalllinse liege es also, wenn wir nicht weit über 1000 hinaussehen könnten. Trotzdem sei die Retina noch für kürzere Wellen empfindlich, denn am Staar Operirte könnten bis 3020 sehen.

533. Aus dem Umstande, dass unser Auge nur zwischen gewissen Grenzen der Wellenlängen fähig ist, Licht wahrzunehmen, ergibt sich ohne Weiteres, dass seine Empfindlichkeit für verschiedene Wellenlängen sehr verschieden ist. Die Intensität einer bestimmten Farbe in einem Spectrum ist durch die in einem Spectralstreifen der betreffenden Farbe enthaltene Energie, wie sie z. B. mit dem Bolometer zu bestimmen ist, gleich zu setzen. Nach den Messungen Langley's liegt nun z. B. das Energiemaximum im prismatischen Sonnenspectrum im Ultraroth, und von dort fällt die Energie nach den kürzeren Wellen sehr steil ab, um im Beginn des Ultraviolett fast unmessbar kleine Werthe zu erreichen. Die optische Intensitätscurve aber beginnt bei etwa 5000 ÅE von 0 an zu steigen, erreicht im Gelbgrün ein Maximum, um dann im Ultraviolett auch bis auf 0 herabzusinken. Die Empfindlichkeit des Auges für die verschiedenen Wellenlängen wächst also in ähnlicher Weise wie die optische Intensitätscurve, aber viel stärker von Roth bis zum Maximum langsamer vom Maximum bis zum Ultraviolett, da ja die Energie der Lichtquelle von Roth bis Violett dauernd abnimmt.

Wenn man die Empfindlichkeit des Auges für verschiedene Wellenlängen

1) J. L. Soriet, Sur la transparence des milieux de l'œil pour les rayons ultra-violets. (C. R. **88** p. 1012—1015 (1879). Sur la visibilité des rayons ultra-violets. (C. R. **97** p. 311—316 (1883). Recherches sur l'absorption des rayons ultra-violet par diverses substances, Arch. sc. phys. et nat. (3) **10** p. 129—494 (1883).

2) E. de Chardonnet, Sur l'absorption des rayons ultraviolets par quelques milieux. (C. R. **93** p. 106—108 (1881). Penetration des radiations actiniques dans l'œil de l'homme et des anneaux vertébraux. (C. R. **96** p. 111—114 (1883). Vision des radiations ultraviolettes, (C. R. **96** p. 509—511 (1883).

bestimmen will, so muss man für jede Farbe die minimale Energie messen, die noch im Stande ist, das Auge zu erregen, ihr wäre die Empfindlichkeit umgekehrt proportional. Es musste dazu das Energiespectrum irgend einer Lichtquelle bolometrisch sorgfältig bestimmt werden und dann untersucht werden, wie weit man für die einzelnen Spectralstreifen das Licht abschwächen muss, damit es unsichtbar wird.

Derartige Untersuchungen sind noch nicht mit der wünschenswerthen Sorgfalt ausgeführt. Einen ersten Versuch aber hat Ebert¹⁾ geliefert, der wenigstens in erster Annäherung das Verhältniss der Empfindlichkeiten für einige Spectraltheile giebt. Sein Verfahren war folgendes: das Licht einer Gaslampe wurde zu einem Spectrum ausgebreitet, und durch einen Ocularspalt Theile ausgeschnitten, die etwa bei $675 \mu\mu$, $590 \mu\mu$, $530 \mu\mu$, $500 \mu\mu$ und $470 \mu\mu$ lagen. Dann wurde für die verschiedenen Stellen untersucht, wie stark man das Licht abblenden konnte, damit es grade noch sichtbar sei. Um die Energie in den betreffenden Streifen zu erhalten, wird eine photometrische Vergleichung des Lampenspectrums mit dem Sonnenspectrum durch O. E. Meyer²⁾ herangezogen, und mit ihrer Hilfe aus den Zahlen Langley's für die Sonne die Energie im Lampenspectrum ermittelt. Nennen wir dann die Empfindlichkeit im Grün, wo sie am grössten ist, 1, so findet sich für zwei Beobachter

Wellenlänge		$675 \mu\mu$	$590 \mu\mu$	$530 \mu\mu$	$500 \mu\mu$	$470 \mu\mu$
Empfindlichkeit	I	0,04	0,07	1	0,77	0,33
"	II	0,03	0,06	1	0,50	0,25

Dieser ausserordentlich grosse Unterschied der Empfindlichkeiten, die sich also für Roth und Grün wie 4:100 verhalten, erklärt manche später zu besprechenden Erscheinungen, die im Wesentlichen darin bestehen, dass man in sehr lichtschwachen Spectren eventuell nur die grünen Theile sieht.

Es ist schliesslich noch eine Erscheinung zu erwähnen, die unter Umständen für Spectralbeobachtungen von Bedeutung werden kann: das sogenannte Purkinje'sche Phänomen. Es besteht darin, dass, wenn wir die absolute Intensität zweier verschiedenfarbiger Strahlen im gleichen Verhältniss schwächen, z. B. auf die Hälfte bringen, ihr Intensitätsverhältniss sich zu ändern scheint, indem die Helligkeit der längeren Wellen viel mehr abzunehmen scheint, als die der kürzeren. Genaue Untersuchungen sind darüber von A. König³⁾ ausgeführt worden.

Ein Einfluss dieser Erscheinungen ist kürzlich in folgendem Falle besprochen worden: Campbell⁴⁾ und andere hatten beobachtet, dass in verschiedenen Theilen des Orionnebels die Intensitätsverhältnisse der Linien sehr

1) H. Ebert, Ueber den Einfluss der Schwellenwerthe der Lichtempfindung auf den Character der Spectra. Wiedem. Ann. **53** p. 136—155 (1888).

2) O. E. Meyer, Ueber die Farbe des electrischen und Gaslichtes. Zs. f. angewandte Electricitätslehre, **1** p. 320—327 (1879).

3) A. König, Abhängigkeit der Farben und Helligkeitsgleichungen von der absoluten Intensität. Berl. Ber. 1897 p. 871—882.

4) W. W. Campbell, Astron. & Astrophys. **13** p. 356 (1894). Siehe auch Astrophys. J. **6** p. 363—366 (1897).

verschieden sind, und daraus auf Verschiedenheiten in diesen Theilen geschlossen Scheiner¹⁾ bestritt die Berechtigung dazu, und wollte die Thatsache durch die verschiedene Helligkeit der entsprechenden Theile des Nebels nach dem Puirkinje'schen Phänomen erklären Runge²⁾ zeigte dann, dass das falsch ist, während er für die Nebellinien 4861 und 5007 das Helligkeitsverhältniss in verschiedenen Theilen des Nebels auf etwa 1 : 25 schätzte, ging dasselbe bei einem Versuch im Laboratorium, als die Intensität von 1 auf $\frac{1}{200}$ abgeschwächt wurde, in Folge des Puirkinje'schen Phänomens nur von 1 auf 2, so dass also dies Phänomen nicht zur Erklärung ausreicht

FÜNFTER ABSCHNITT.

Photographische Methoden und Apparate

534. Die Erregung der Lichtempfindung in unserem Auge ist nur eine der Wirkungen, welche die Lichtwellen hervorzubringen vermögen Auch ihre anderen Wirkungen können wir zur Untersuchung der Spectren verwenden Diese Wirkungen sind

1) Chemische Wirkungen, speciell photographische Während man früher mit ihrer Hilfe nur die kürzeren Wellen fixiren konnte, hat man in neuerer Zeit gelernt, die Spectren vom äussersten Ultraviolett an bis ins Ultraroth hinein zu photographiren

2) Die Warmewirkungen Durch sie wurden die langen Wellen zuerst entdeckt, für diese allein sind sie auch heute noch im Wesentlichen brauchbar Aber während man sich anfangs mit Thermometern zum Nachweis der Wirkung behelf, später mit Thermosäulen, hat man durch die Einführung des Bolometers seitens Langley die Empfindlichkeit mehr als vertausendfachen können Daneben sind noch eine Reihe anderer Instrumente zu nennen das Radiometer, das Radiomicrometer, das Tasimeter, das Photophon

3) Die Wirkungen des Lichtes auf phosphorescierende und fluorescierende Körper, darin bestehend, dass Lichtemission seitens dieser Körper hervorgerufen oder vermehrt wird Diese Wirkung ist namentlich zur Untersuchung der kurzen Wellen schon von Stockes verwendet worden, doch ist sie auch für die ultraroth bis zu einem gewissen Grade brauchbar

Wir wollen nun diese Wirkungen und die auf ihnen beruhenden Instrumente besprechen, und zwar wenden wir uns zuerst zur wichtigsten derselben, der Photographie

535 Es kann natürlich nicht meine Aufgabe sein, hier ausführlicher über die Geschichte der Photographie und die photographische Technik zu sprechen, das bleibe den ja genügend vorhandenen photographischen Hand-

1) J Scheiner, Vierteljahrsschrift d. Astron. Ges. 1897 p. 51 Siehe auch Astrophys. J. 7 p. 231—238 (1895)

2) C Runge, Astrophys. J. 8 p. 32—36 (1898)

buchern überlassen. Nur einige Punkte, welche speciell für die Spectralphotographie von Bedeutung sind, seien erwähnt — Die ersten Versuche mit Hilfe des Lichtes Bilder herzustellen, stammen aus dem ersten Drittel des Jahrhunderts, und fast ausschliesslich von englischen Forschern. Wedgwood, Hunt, Fox Talbot, Herschel waren in erster Linie zu nennen. Es handelte sich bei ihnen um Herstellung von Copien auf Papieren, welche mit lichtempfindlichen Substanzen überzogen waren. Namentlich wichtig sind die Arbeiten von Herschel¹⁾, welcher zuerst eingehend die Wirkung der verschiedenen Wellenlängen untersuchte, d. h. das Sonnenspectrum photographirte, während man sich bis dahin meist damit begnügt hatte, die Wirkung durch farbige Gläser zu beobachten. Dabei fand Herschel vielfach auch eine Wirkung im Ultraroth, und er spricht wiederholt aus, die Wirkung der langen Wellen sei der der kurzen entgegengesetzt, während unter dem Einfluss kurzer Wellen Reduction eintrete, bedingten die langen Wellen eine Oxydation — Es gelang Herschel nicht, die Fraunhofer'schen Linien zu fixiren, offenbar waren seine Spectra zu unrein. Auch Draper hatte sich schon 1831 vergebens um eine solche Photographie auf Papier bemüht. Wie das Sonnenspectrum zu damaliger Zeit oft ausgesehen haben mag, erkennt man aus der in Fig. 14 gegebenen Photographie desselben durch Hunt.

Einen ungeheuren Fortschritt bezeichnet das Jahr 1839, in welchem die Entdeckung Daguerre's von der Entwickelbarkeit des latenten Bildes mittelst Quecksilbers bekannt wurde. Jetzt gelang es auch sehr bald, das Sonnenspectrum mit seinen dunklen Linien zu fixiren, und zwar stellte E. Becquerel²⁾ im Juni 1842 die erste berühmte Photographie her, sie zeigte auch Wirkung im Ultraroth und reichte von einer dort liegenden Linie X bis zu einer mit Z bezeichneten Grenze im Ultraviolett. Die Wirkung auf die Daguerreplatte beginnt nach Becquerel zuerst zwischen F und H, breitet sich immer mehr nach Ultraviolett aus, bei sehr langer Exposition kommen durch Mitwirkung diffusen Lichtes auch die grünen, gelben, rothen Theile des Spectrum heraus. In demselben Jahre gelang auch Draper³⁾ die Photographie des Sonnenspectrum mittelst eines Prismas, sie reichte noch weiter ins Ultraroth, als die Becquerel's. Im folgenden Jahre⁴⁾ gelang ihm sogar eine Photographie

1) Die Hauptarbeit von J. F. W. Herschel ist: On the chemical action of the rays of the solar spectrum on preparations of silver and other substances, both metallic and non metallic, and on some photographic processes. Phil. Trans. 1810 I. p. 1–59.

2) E. Becquerel, Mémoire sur la constitution du spectre solaire. C. R. 14 p. 901–903 (1842), Bibl. univ. de Genève 40 p. 341–367 (1842), hier befindet sich die Zeichnung des Sonnenspectrum, die in Fig. 15 wiedergegeben ist.

3) J. W. Draper, On a new system of tithonographic spaces in the solar spectrum analogous to the fixed lines of Fraunhofer. Phil. Mag. (3) 22 p. 360–364 (1843).

4) J. W. Draper, Early contributions to spectrum photography and photo-chemistry. Nat. 10 p. 243–244 (1871). Später hat Draper nochmals das Gitterspectrum photographirt, siehe: On the interference spectrum, and the absorption of the tithonic rays, Phil. Mag. (3) 26 p. 465–478 (1845) u. On the diffraction spectrum. Remarks on M. Eisenlohr's recent experiments. Phil. Mag. (4) 13 p. 153–156 (1857).

des viel lichtschwächeren Beugungsspectrums mit einer Exposition von ein halb bis einer Stunde, es reichte von der Mitte zwischen D und E bis weit ins Ultraviolett. Draper spricht bei dieser Gelegenheit wiederholt auf entschiedenste den Satz aus, dass alle Strahlen, welche auf die photographische Platte wirken sollen, von dieser absorbiert werden müssen. „The acting ray is the absorbed ray“ ¹⁾

Die besondere Wirkung der ultrarothten Strahlen, welche der der kurzwelligen entgegengesetzt ist, bestätigen auch Foucault und Fizeau ²⁾ sie setzen eine Daguerreplatte schwachem Licht aus, sodass sich bei Entwicklung überall Quecksilber niederschlagen wurde. Dann wird das Spectrum darauf entworfen. Bei Entwicklung erscheint dann das Spectrum im Ultravioletten von O an ganz richtig, im Roth und Ultraroth aber entwickeln sich nur die Stellen, welche Fraunhofer'schen Linien entsprechen, auf welche also kein rothes Licht gefallen war, rothes und ultraroths Licht heben somit die Wirkung einer vorherigen Belichtung mit kurzen Wellen auf. Dasselbe hatte schon, wie bemerkt, Becquerel gefunden, nur belichtete er nicht vorher, sondern gleichzeitig mit diffusum Licht. Foucault und Fizeau fanden so im Ultraroth vier Fraunhofer'sche Linien.

Nun nebenbei sei erwähnt, dass 1818 Becquerel ³⁾ fand, dass auf vorher schwach belichtetem Chlorsilber sich farbige Photographieen herstellen lassen, deren Farben ungefähr den originalen entsprechen, dass man also das Spectrum mit seinen Farben reproduciren könne. Eine solche Färbung war übrigens schon längst beobachtet, z. B. von Seebeck ⁴⁾, Hunt ⁵⁾, Herschel ⁶⁾ und anderen. Diese Farben liessen sich aber nicht fixiren.

Eine practisch für die Spectralphotographie ausserordentlich wichtige Entdeckung machte 1852 Stokes ⁷⁾, als er mit Hülfe der von ihm aufgeklärten Fluoreszenzerscheinungen fand, dass es Strahlen giebt, welche durch Glas nicht hindurchgehen, wohl aber durch Quarz. Indem er Prismen und Linsen aus Quarz nahm, konnte Stokes zeigen, dass das Sonnenspectrum etwa bei 3000 endige, die Spectra der Funken aber noch viel kürzere Wellen enthalten. Schon Matteucci ⁸⁾ hatte übrigens gefunden, dass die Phosphoreszenz erregende Wirkung der Sonnenstrahlen bei Durchgang durch Glas erheblich geschwächt

1) J. W. Draper, On the chemical action of light. Phil Mag. (4) **1** p. 368—393 (1851).

2) L. Foucault et H. L. Fizeau, Observations concernant l'action des rayons rouges sur les plaques dagueriennes. C. R. **23** p. 679—682 (1846).

3) E. Becquerel, De l'image photographique colorée du spectre solaire. Ann. chim. et phys. (3) **22** p. 151—159 (1818).

4) A. Seebeck, Goethes Farbenlehre Bd. II p. 718 (1810).

5) R. Hunt, Experiments and observations on light which has permeated coloured media, and on the chemical action of the solar spectrum. Phil Mag. (3) **16** p. 267—275 (1810).

6) J. F. W. Herschel, Phil. Trans. 1810 I p. 1—59.

7) G. Stokes, On the change of refrangibility of light. Phil. Trans. 1852, II p. 463—562.

8) Ch. Matteucci, Sur la phosphorescence excitée par la lumière solaire, par l'étincelle électrique et par les flammes du phosphore, du potassium et du sodium. Bibl. Univ. de Genève **40** p. 159—172 (1812) •

werde, durch Quarz nicht, Becquerel¹⁾ dagegen gab an, dass für die Photographie des Sonnenspectrums kein wesentlicher Unterschied vorhanden sei, wenn man das Licht durch Flintglas oder Quarz gehen lasse. Das war richtig, weil das Sonnenspectrum etwa dort endet, wo das Glas ganz undurchlässig wird.

Trotzdem man nun seit Stockes die Mittel gehabt hatte, die Spectra weit ins Ultraviolett hinein zu verfolgen, wurde davon in den folgenden zehn Jahren kein Gebrauch gemacht. Die Spectra boten eben bis zur Entdeckung von Kirchhoff und Bunsen nicht genugendes Interesse dar. Crookes²⁾ scheint der einzige gewesen zu sein, der sich einen Quarzapparat bauen liess, aber es sind nur einige Beobachtungen über das Sonnenspectrum mit demselben gemacht oder bekannt worden.

Inzwischen waren die photographischen Verfahren sehr wesentlich verändert und verbessert worden. Nachdem 1847 Niepce de St Victor zuerst Glasplatten mit Jodsilber in Stärke oder Eiweis benutzt hatte, führte Legiay 1850 Collodium als Bildträger ein, und Archer bildete das für lange Zeit gültige nasse Collodiumverfahren im folgenden Jahre ganz aus. Das häufig sehr unbequeme nasse Verfahren, welches verlangte, dass die Platte unmittelbar vor der Benutzung hergestellt und dass sie während der Aufnahme nicht trocken werde, suchte man aber allmählig durch Einführung trockener Platten zu verdrängen. Wirklichen Erfolg hat aber nur die heute übliche Platte, welche Bromsilber in Gelatine suspendirt enthält, gehabt, sie hat ausser der grosseren Bequemlichkeit den Vortheil viel grosserer Empfindlichkeit gegenüber der nassen Platte. Als Erfinder derselben wird gewöhnlich Maddox genannt, welcher sie 1871 herstellte, doch wurde das Verfahren erst später für die Praxis wirklich ausgebildet, so dass erst seit etwa 1880 die Benutzung der Trockenplatten begann.

536. Nach der Entdeckung der Spectralanalyse begann nun die Untersuchung der ultravioletten Spectra der Elemente auf photographischem Wege, wie es schon Faraday³⁾ empfohlen hatte. Stokes⁴⁾ hatte für die Untersuchung der Fluorescenzerscheinungen einen Quarzapparat gebaut, mit ihm begann er zunächst unter Verwendung fluorescender Substanz solche Beobachtungen, wobei er unter anderem fand, dass Aluminium die kurzwelligsten Linien gebe, für welche der Quarz schon schlecht durchlässig sei. Er wollte die Versuche photographisch fortsetzen, unterliess dies aber, weil inzwischen Miller das schon ausgeführt hatte. Miller⁵⁾ untersuchte die Emission und Absorption

1) E Becquerel, Des effets produits sur les corps par les rayons solaires. *Ann chim et Phys* (3) **9** p 257—322 (1843)

2) W Crookes, Photographic researches on the spectrum. *Photogr Soc Journ* **2** p 292—295 (1856)* *Pogg Ann* **97** p 616—622 (1856)

3) Nach W de la Rue, *Chem News* **4** p 130 (1871)

4) G G Stokes, On the long spectrum of the electric light. *Phil Trans* **152**, II p 599—619 (1862)

5) W A Miller, On the photographic transparency of various bodies, and on the photographic effects of metallic and other spectra obtained by means of the electric spark. *Phil Trans* **152**, II p 861—887 (1862)

zahlreicher Substanzen, bemerkte dabei die vorzügliche Durchsichtigkeit des Flusspathes für das Ultraviolett. Seine Messungen sind nach einer willkürlichen Scala gemacht.

Der erste, welcher hier Bestimmungen in Wellenlängen auszuführen unternahm, war Mascart¹⁾, der in den Jahren 1863 und 1864 das ultraviolette Sonnenspectrum bis 3177 fest legte, wobei er Apparate aus Quarz und Doppelspath verwandte. Später²⁾ machte er auf die Ueberlegenheit des Flusspathes für die kürzesten Wellen aufmerksam. Eine wesentlich vollkommnere photographische Untersuchung des Sonnenspectrums lieferte in den Jahren 1874 bis 1880 Cornu³⁾, der dabei auch sehr wesentliche Verbesserungen der instrumentellen Einrichtungen einführte, die bis heute für Prismen und Linsen vorbildlich geblieben sind. Sein Atlas des ultravioletten Sonnenspectrums ist dann freilich unendlich übertroffen worden durch die grossartigen Photographieen, welche Rowland mit Hilfe seines Concavgitters zu liefern im Stande war. Andere Versuche, das Sonnenspectrum zu photographiren, von Rutherford und Draper⁴⁾ seien hier nur erwähnt.

In der Mitte der siebziger Jahre haben wir auch die ersten erfolgreichen Versuche zu verzeichnen, Spectra von Steinen zu photographiren. Huggins hatte das schon 1863⁵⁾ vergebens versucht, 1872⁶⁾ gelang es Draper, 1875 Huggins⁷⁾, und es ist bekannt, welche ungeheuren Erfolge die Einführung der Photographie in die astrophysikalische Forschung inzwischen auf den verschiedensten Gebieten gezeitigt hat.

537. Die Ermittlung der Linienspectra der Elemente im Ultraviolett war inzwischen arg vernachlässigt worden, es lagen Mitte der siebziger Jahre nur die in dieser Beziehung ganz werthlosen Tafeln von Miller und einige wenige Bestimmungen von Mascart vor, denen sich dann ebenso werthlose Photographieen von Rand Capron⁸⁾ an die Seite stellten. Cornu⁹⁾ bestimmte zur Identificirung der Sonnenlinien eine Anzahl von Spectrallinien, seine Auf-

1) E. Mascart, Sur les raies du spectre solaire ultraviolet. C. R. **57** p. 759--791 (1863). Recherches sur le spectre solaire ultra-violet, et sur la détermination des longueurs d'onde. Ann. éc. norm. **1** p. 219--262 (1864). Détermination des longueurs d'onde des rayons lumineux et des rayons ultra-violets, C. R. **58** 1111--1114 (1864). Recherches sur la détermination des longueurs d'onde, Ann. éc. norm. **4** p. 7--31 (1866).

2) E. Mascart, Sur la visibilité des rayons ultra-violets. C. R. **68** p. 402--403 (1869).

3) A. Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violet. Ann. éc. norm. (2) **3** p. 421--434 (1874) u. (2) **9** p. 21--206 (1880).

4) H. Draper, On diffraction-spectrum photography. Amer. J. (3) **6** p. 401--409 (1873).

5) Siehe Phil. Trans. 1864 p. 125.

6) H. Draper, On photographing the spectra of the stars and planets. Amer. J. (3) **18** p. 419--425 (1879). Siehe auch Proc. Amer. Acad. **19** p. 231--261 (1883).

7) W. Huggins, Note on the photographic spectra of stars. Proc. Roy. Soc. **25** p. 415--446 (1876).

8) J. Rand Capron, Photographed spectra. One hundred and thirty-six photographs of metallic, gaseous and other spectra, printed by the permanent autotype process. London, E. and F. Spon, 1877.

9) Siehe H. Deslandres, Ann. Chim. et Phys. (6) **15** p. 5--86 (1855).

nahmen der Spectra der Elemente scheinen aber nie systematisch durchgearbeitet zu sein, wenigstens ist fast nichts davon publicirt worden. Als daher Lockyer¹⁾ sich eingehend mit den Spectren der Himmelskörper zu beschäftigen anfangte, fand er bald die Nothwendigkeit, die Spectra der Elemente zuerst zu untersuchen, was er denn auch photographisch für ein kleines Stück des Spectrums ausführte. 1879 begann Hartley²⁾ in Verbindung mit verschiedenen seiner Assistenten eine grosse Reihe vortheilhafter photographischer Untersuchungen, die bis heute fortdauernd vermehrt werden. Zuerst handelt es sich dabei um Absorptionsspectra organischer Verbindungen, dann um die Funkenspectra der Elemente, in neuerer Zeit namentlich um Flammenspectra. Gegen 1880 beginnen auch die ausgezeichneten Messungen von Liveing und Dewar³⁾, welche namentlich die Bogenspectra zahlreicher Elemente kennen gelehrt haben. Nachdem dann Rowland 1882 die Concavgitter eingeführt und eine Liste von Normalen zur Bestimmung der Wellenlängen veröffentlicht hatte, beginnt eine ganz neue Periode für die Festlegung der Elementenspectra. Während man sich bis dahin mit einer Genauigkeit von etwa einer Ångström'schen Einheit hatte begnügen müssen, konnte man nun plötzlich daran denken, die Hundertstel zu ermitteln, und es waren, was die Wellenlängen betrifft, alle früheren Messungen unbrauchbar geworden. Der Arbeit einer Neubestimmung aller Linien der Bogen- und Funkenspectra aller Elemente unterzogen sich ausser Rowland und seinen Schülern namentlich Kayser und Runge⁴⁾, Hasselberg⁵⁾, Eder und Valenta⁶⁾, Exner und Haschek⁷⁾. Alle diese Arbeiten sind photographisch ausgeführt. Es zeigte sich eben sehr bald, dass man auf diesem Wege mit unverhältnissmässig weniger Mühe eine sehr viel grössere Genauigkeit erreichen kann. Wie weit dieser Ausspruch berechtigt ist, erkennt man am besten daraus, dass in den Gebieten des Spectrums mit längeren Wellen, wo die Photographie immer noch Schwierig-

1) J. N. Lockyer, *Researches in spectrum-analysis in connexion with the spectrum of the sun*. Phil. Trans. **164** II p. 179—494 (1871).

2) W. N. Hartley and A. K. Huntington, *Researches on the action of organic substances on the ultra-violet rays of the spectrum*. Phil. Trans. **170**, I p. 257—271 (1879) und *Proc. Roy. Soc.* **29** p. 290—292 (1879), *ibid.* **31** p. 1—26 (1881). W. N. Hartley, *Photographs of the spark spectra of twenty-one elementary substances* (1881), *Dublin Trans.* (2) **1** p. 231—238 (1883). W. N. Hartley and W. E. Adeney, *Measurements of the wave-lengths of lines of high refrangibility in the spectra of elementary substances*. Phil. Trans. **175** I p. 63—137 (1884) u. s. w.

3) G. D. Liveing and J. Dewar, Die zahlreichen Abhandlungen befinden sich fast sammtlich in den *Proc. Roy. Soc.* von 1875 an. Ferner Phil. Trans. **174** I p. 187—222 (1883), **179** A p. 27—42 (1885), **179** A p. 231—255 (1885).

4) H. Kayser und C. Runge, Die Abhandlungen befinden sich in den *Abhandl. Berl. Akad.* seit 1885.

5) B. Hasselberg, Die Abhandlungen finden sich meist in den *Mém. de St. Pétersb.* seit 1882, dann in den *K. Sv. Vet. Ak. Handl.* seit 1890.

6) J. M. Eder und E. Valenta, Die Abhandlungen finden sich in den *Wien. Denkschr.* seit 1890.

7) F. Exner und E. Haschek, Die Abhandlungen befinden sich in den *Wien. Ber.* seit 1895.

keiten darbietet, die Kenntniss exacter Wellenlangen ganz erheblich zu rückgeblieben ist. Glücklicher Weise sind diese Theile des Spectrums sehr linienarm, so dass ihre geringe Kenntniss weniger schadet.

538. Die heute fast ausschliesslich gebrauchten Trockenplatten zeigen ein Maximum der Empfindlichkeit im Blau oder Indigo, je nach der Herstellung des Silbersalzes aus Brom, Jod, Chlor oder einem Gemisch derselben, und je nach der Behandlung der Emulsion, auch je nach dem Stoff, in welchem das Silbersalz suspendirt ist. Von der Stelle des Maximums fällt die Empfindlichkeit sehr schnell ab, wenn man zu längeren Wellen geht, sehr langsam nach der Seite der kürzeren, so dass man mit solchen Platten, etwa zwischen den Grenzen 1700 und 2200 das Spectrum aufnehmen kann. Bei sehr langen Expositionszeiten erstreckt sich die Wirkung auch auf längere Wellen, und es ist mehrfach¹⁾ angegeben, dass man schliesslich auch das Roth und selbst den Anfang des Ultraroth erhält. Indessen handelt es sich dann um Expositionszeiten, welche einige tausend mal so lang sind, als für das Ultraviolett, practisch ist also diese Wirkung weithinlos. Von ausserordentlicher Bedeutung für die Spectralphotographie war es daher, dass zuerst H. W. Vogel²⁾ einen Weg fand, Platten auch für solche Wellenlangen empfindlich zu machen, für welche das reine Silbersalz unempfindlich ist. Das geschieht dadurch, dass man der Emulsion einen Farbstoff zufügt, der bestimmte Wellenlangen stark absorbt, oder dass man die fertige Platte in einer derartigen Farbstofflösung badet. Man findet dann, dass die Platte für die betreffenden Wellenlangen empfindlich geworden ist, oder genauer gesagt, für etwas längere Wellen. Alle solche Stoffe nennt Vogel optische Sensibilisatoren, er nimmt an, ihre Wirkung beruhe darauf, dass die von ihnen absorbirten Wellen ihre Energie an die benachbarten Bromsilbermoleculen abgeben und diese dadurch zum Zerfall bringen. Eder schliesst sich dieser Erklärung an, während andere, namentlich Abney, ihre Richtigkeit bestreiten, nach Abney soll das Licht den Farbstoff zerlegen und die Zersetzungsproducte auf das Silbersalz wirken. Wir können diese Fragen den Photochemikern überlassen, und uns mit der Richtigkeit der Thatsache begnügen, welche nach ihrer Entdeckung von Vogel theils bestritten, theils anerkannt wurde, zuerst wohl von Becquerel, dann von Waterhouse und vielen anderen. Heutzutage sind die „farbenempfindlichen, oder isochromatischen oder orthochromatischen“ Platten, oder welcher Name auch von den Fabrikanten ihnen gegeben werden mag, Handelsartikel, der beste Beweis für die Richtigkeit der Thatsache.

539. Die Erscheinung, dass die Platten stets für etwas längere Wellen em-

1) Siehe z. B. H. W. Vogel, Ber. Chem. Ges. **8** p. 1635–1636 (1875), R. Amoréy, Proc. Amer. Acad. **13** p. 171–174 (1877), W. H. Pickering, Proc. Amer. Acad. **20** p. 473–477 (1885), J. M. Eder, Wien. Ber. **94**, II p. 378–403 (1886), N. Hamantoff, J. de Phys. (2) **1** p. 577 (1882) und Andere.

2) H. W. Vogel, Ueber die Lichtempfindlichkeit des Bromsilbers für die sogenannten chemisch unwirksamen Strahlen. Ber. Chem. Ges. **6** p. 1302–1306 (1873), auch Pogg. Ann. **150** p. 153–159 (1873).

pfündlich werden, als die sind, welche der Farbstoff am stärksten absorbiert, will Vogel¹⁾ durch die sogenannte Kundt'sche Regel erklären nach derselben hängen die Absorptionsstreifen eines Körpers von dem Lösungsmittel ab und verschieben sich um so mehr nach Roth, je grösser der Brechungs-exponent desselben ist. Es soll nun der Farbstoff in Gelatine längere Wellen absorbieren, als frei, so dass in Wahrheit dieselben Strahlen zur photographischen Wirksamkeit kommen, welche in der Platte absorbiert werden. Untersuchungen über diese Frage, welche im Allgemeinen diese Auffassung bestätigen, sind namentlich von Acworth²⁾ ausgeführt worden. Messerschmidt³⁾ dagegen meint aus zahlreichen Versuchen den Schluss ziehen zu sollen, dass der Zusammenhang zwischen Absorption und Sensibilisation noch zweifelhaft sei. Eder⁴⁾ wiederholt diese Versuche mit entgegengesetzten Resultaten, er findet Vogel's Anschauung durchweg bestätigt. Zu demselben Schluss gelangt Labatut⁵⁾. Die ganze Frage ist für uns hier nur insoweit von Interesse, als wir, wenn die Regel richtig ist, zunächst nach dem Absorptionsspectrum unsere Auswahl zwischen den zahllosen möglichen Sensibilisatoren treffen können. Es zeigt dann nämlich die Erfahrung, dass durchaus nicht alle Farbstoffe gleich gut wirken, dass sogar die Wirkung eines Farbstoffes von der Natur der Platte abhängt. Ziemlich allgemein zeigt sich, dass die Farblosung ausserordentlich verdünnt sein muss, wie stark aber, das ist auch für jeden einzelnen Stoff Erfahrungssache. Ebenso zeigt sich, dass die Farbstoffe möglichst „unecht“ sein müssen, d. h. dass sie vom Licht leicht zersetzt werden müssen.

540. Es sollen im Folgenden einzelne Farbstoffe, welche sich besonders günstig erwiesen haben, besprochen werden und einzelne Recepte angeführt werden. Ich mache dabei auf Vollständigkeit der Literaturangaben keinerlei Ansprüche, sondern hebe nur einzelne Angaben heraus, welche mir besonders zuverlässig oder interessant scheinen, und namentlich auch einige neuere Untersuchungen. Vogel⁶⁾ verwandte zuerst Corallin, dann Cyann, Fuchsin, Naphtalmoth, Aldehydgrün, Methylviolett, die sich alle wirksam zeigten, während das z. B. für Indigo und Anilinblau nicht der Fall war. Becquei⁷⁾ machte zuerst Versuche mit Chlorophyll, mit welchem später auch

1) H. W. Vogel, Ueber die Beziehungen zwischen chemischer Wirkung des Sonnenspectrums, der Absorption und anomalen Dispersion. Ber. chem. Ges. **7** p. 976—979 (1874).

2) J. J. Acworth, Beziehung zwischen Absorption und Empfindlichkeit sensibilisierter Platten. Wied. Ann. **42** p. 371—406 (1891).

3) J. B. Messerschmidt, Spectralphotometrische Untersuchungen einiger photographischer Sensibilisatoren. Wied. Ann. **25** p. 655—675 (1885).

4) J. M. Eder, Ueber die Wirkung verschiedener Farbstoffe auf das Verhalten des Bromsilbers gegen das Sonnenspectrum und spectroscopische Messungen über den Zusammenhang der Absorption und photographischen Sensibilisation. Wien. Ber. **92**, II p. 1316—1372 (1885).

5) Labatut, L'absorption et la photographie des couleurs. C. R. **113** p. 126—129 (1891).

6) Siehe H. W. Vogel, Die Photographie farbiger Gegenstände in den richtigen Tonverhältnissen. Berlin bei Oppenheim 1885.

7) E. Becquei, Action des rayons différemment réfringibles sur l'iodure et le bromure d'argent, influence des matières colorantes. C. R. **79** p. 195—190 (1874). Siehe auch Remarque C. R. **88** p. 381—382 (1879).

Waterhouse¹⁾, Gros²⁾ und Zenger³⁾ arbeiteten, doch ist Chlorophyll nicht zu empfehlen, da die Platten leicht fleckig werden und nicht haltbar sind. Es sind noch mehrfach Versuche damit gemacht, z. B. von Ives⁴⁾, der neueste von Eberhardt⁵⁾ führt wieder dahin, dass es nicht gut sei. Mit Eosin hat zuerst Waterhouse⁶⁾ sensibilisirt, dann auch Amory⁷⁾ und Andere. Einen neuen Anstoss erhielten die Versuche nach Einführung der Trockenplatten. Vogel⁸⁾ führte nach emander die Sensibilisation mit Azalin, einem Gemisch von Chinolinroth und Cyanin, mit Erythrosin, mit Eosinsilber⁹⁾ ein. Sehr zahlreiche Versuche verdanken wir Eder¹⁰⁾. Für Roth empfiehlt er Coeruleumsilber: es werden 0,1 gr in 10 cbc Wasser gelöst und sofort verarbeitet, 1 cbc dieser Lösung wird mit 100 cbc Wasser und 8 Tropfen Ammoniak gemischt und möglichst empfindliche Platten 3 bis 4 Minuten darin gebadet, dann getrocknet. Die Platten sind empfindlich bis ins Ultraroth, halten sich aber nur kurze Zeit — Sehr schön ist eine spätere Abhandlung von Eder¹⁰⁾, die auch vortreffliche Proben von Aufnahmen des Sonnenspectrums auf verschiedenen sensibilisirten Platten bietet. Hier bemerkt Eder, dass die Färbung der Platten auch noch den Vortheil hat, im blauen und violetten Theil die Linien scharfer zu machen. Er empfiehlt für D bis Ultraviolett Erythrosin: 100 Wasser, 1 Erythrosinlösung (1:100), $\frac{1}{2}$ Ammoniak, Platte 3 bis 1 Minuten baden, rasch trocknen. Gut ist auch Benzopurpurin 1 B, oder auch Chinolinroth. Von B oder C bis Ultraviolett Cyanin: 100 Wasser, 2 alkoholische Cyaninlösung (1:100), $\frac{1}{2}$ Ammoniak, 1 Minuten unter beständiger Bewegung der Schale baden. Die Platten sind 1 bis 2 Wochen haltbar. Für das ganze Spectrum mit Ausnahme der Stelle F bis G ist Coeruleum vortrefflich, aber die Empfindlichkeit im Roth ist doch noch ausserordentlich gering, während für das ultraviolette Sonnenspectrum 1 Secunde genügt, sind für das Roth mehrere Minuten nothig. Die Platten sind oft schon nach einer Stunde nicht mehr brauchbar.

1) J. Waterhouse, *Photography of the solar spectrum* Phil. Mag. (5) **27** p. 281 (1889).

2) Ch. Gros, *De l'action des différentes lumières colorées sur une couche de bromure d'argent imprégnée de diverses matières colorantes organiques* C. R. **88** p. 379—381 (1879).

3) Ch. V. Zenger, *Études astrophotographiques* C. R. **97** p. 552—555 (1883).

4) Ives, *Yearbook of Photography* 1885*.

5) G. Eberhardt, *Ueber die sensibilisierende Wirkung von Chlorophyllfarbstoffen auf Bromsilber*, Eder's Jahrb. f. Photographie **12** p. 517—519 (1898).

6) J. Waterhouse, *On the influence of eosin on the photographic action of the solar spectrum upon the bromide and bromo-jodide of silver* Mem. Spett. Ital. **5** p. 15—18 (1876).

7) R. Amory, *On the photographic action of dry silver bromide collodion etc., to rays of solar light of different refrangibility* Proc. Amer. Acad. **13** p. 171—174 (1877).

8) H. W. Vogel, *Ueber neuere Fortschritte in dem farbenempfindlichen photographischen Verfahren* Berl. Ber. 1886 p. 1205—1208.

9) J. M. Eder, *Wien. Ber.* **90** I p. 1097—1113 (1884); *Wien. Ber.* **93** II p. 1—11 (1886), **94** II p. 75—91 (1886).

10) J. M. Eder, *Ueber einige geeignete praktische Methoden zur Photographie des Spectrums in seinen verschiedenen Bezügen mit sensibilisirten Bromsilberplatten* *Wien. Ber.* **94** II p. 378—403 (1886).

541. Auch Buibank¹⁾ hat das ultraroth Sonnenspectrum durch Sensibilisation mit Cyanin erhalten können, und zwar im Gitterspectrum bis 9000. Er giebt folgende sehr umständliche Vorschrift zur Herstellung des Farbstoffes: 15 grains of cyanine are gently heated over a steam bath for from 30 to 40 minutes in combination with 1 oz of chloral hydrate and 4 oz of water. The whole mixture should now be stirred vigorously. While this operation is going on, 120 grains of sulphate of quinine are dissolved by heat in a few ounces of methylated spirit. One ounce of strong aqua ammoniac is now slowly added to the cyanine mixture above. Violent ebullition takes place immediately, chloroform being evolved, and cyanine deposited in a soluble form on the sides of the vessel. The mixture is allowed to settle for a few minutes, and then the supernatant liquid is decanted off very slowly care being taken not to detach any of the cyanine that is formed on the sides. To the remaining cyanine, three or four ounces of methylated spirit are added to dissolve it, the quinine solution is then added, and then the whole more methylated spirit, until the whole mixture measures from 8 to 9 ounces. This solution constitutes the „stock“ solution, and should be kept away from all light, as it is very apt to become decomposed. All of the above operations should be conducted in as little light as possible. The following staining and drying processes should be conducted in absolute darkness. To 30 ounces of water are added 1.5 drachms of the cyanine stock solution, the graduate that contained the cyanine is now washed out, 1.5 drachms of strong aqua ammoniac are added and the whole mixture is stirred vigorously.“ Die Platten werden dann 4 Minuten gebadet und mit einem Pyro-Pottasche-Entwickler hervorgerufen.

542. Higgs²⁾, von dem ausgezeichnete Aufnahmen des rothen Sonnenspectrums vorliegen, sensibilisirt mit Alizarinblau S aus der badischen Anilin- und Soda-Fabrik in Ludwigshafen. Auch er giebt ein ausführliches und höchst umständliches Recept, welches ich folgen lasse. Zu einer gesättigten Lösung von Natriumbisulphit wird in einem Morser Alizarinblaupasta gefügt, verrieben, noch Natriumbisulphitlösung zugefügt, so dass im Ganzen 10 Theile Pasta, 10 Theile Bisulphit und 10 Theile Wasser gemischt sind. In einem verschlossenen Gefasse lässt man diese Mischung 5—6 Wochen stehen, indem man sie täglich schüttelt, nur nicht die letzten 10 Tage. Dann decantirt man, filtrirt, fügt Alkohol zu, der das überschüssige Natriumbisulphit niederschlägt. Nun fügt man 50 Theile Wasser zu und genügend Natriumchlorid, um eine gesättigte Lösung zu bilden. In 7—8 Tagen setzt sich der Farbstoff und Calciumsulphit ab. Nun filtrirt man und besetzt damit die unlöslichen Calciumsalze. — „The alizarine-blue S is separated from any unaltered

1) J. B. C. Buibank, Photography of the least refrangible portion of the solar spectrum. Phil. Mag. (a) **26** p. 391—393 (1885).

2) G. Higgs, On the bisulphite compounds of alizarinblue and coeruleum as sensitizers for rays of low refrangibility. Proc. Roy. Soc. **49** p. 345—346 (1891), auch Nat. **43** p. 525—526 (1891).

substance left in the original stoppered vessel by solution, and added to the bime, now purified from lime salts, and once more set aside to crystallize, the final purification being effected in a beaker containing alcohol and a small percentage of water to remove the last traces of sodium chloride, collecting the crystals on a filter paper and drying at ordinary temperatures“ Die nadelförmigen Krystalle sind dunkelroth, ihre Lösung wird bei Zusatz von Ammoniak erst grün, dann roth, endlich blau. Zum Baden der Platten benutzt Higgs eine Lösung 1:1000 und 1 Proc. Ammoniak, die Platten werden am besten schon am folgenden Tage verbraucht — Um A der Sonne im Spectrum zweiter Ordnung eines Rowland'schen Gitters zu photographiren, exponirt er 40 Minuten. Die Empfindlichkeit der Platten geht bis S100.

543. Von neueren Publicationen seien noch folgende genannt. Für den grünen Theil des Spectrums bei E, für welchen die meisten benutzten Farbstoffe fast gar nicht sensibilisiren, empfehlen Eder und Valenta¹⁾ Acridingelb. Hinterberger²⁾ bespricht die verschiedenen Methoden der Sensibilisirung mit Cyanin. Er findet die Methode von Schumann³⁾ schlecht, besser die von Weissenberger (Photographische Correspondenz 1886, p. 591). Mit Zunahme der Concentration der Farblösung nimmt die Empfindlichkeit zwischen E und G ab, dagegen in Roth zu, er geht bis 10 Theile alkoholische Lösung 1:500 auf 100 Theile Wasser. Am besten ist die Verwendung von Cyanin und Chinolinroth, d. h. Vogel's Azalin. Hubl⁴⁾ empfiehlt das käufliche Cyanin mit Salzsäure abzdampfen und so Chlorocyanin zu bilden, das dann in Alkohol gelöst wird. 3 Theile solcher Lösung 1:500 werden mit 300 Theilen kalt gesättigter Boraxlösung gemischt, dann die Platten gebadet 5—10 Minuten, sie müssen nass verwandt werden oder in Wasser abgespült und getrocknet werden. Als Entwickler sei Glycin am besten. Valenta⁵⁾ untersucht zahlreiche neue Farbstoffe. Branchbau erweist sich das salzsaure Salz von Tetraäthylamidooxytriphenylcarbinol von der Baseler Gesellschaft für chemische Industrie, namentlich, wenn man es mit Eosin mischt. Bei langer Belichtung erhält man das Ultraroth. Er nimmt 0,01 Eosinlösung 1:500, 0,5 der Farbstofflösung 1:500 und 200 Wasser. Congoerubin — 10 Lösung 1:500, 2 Ammoniak, 200 Wasser — giebt das Spectrum von Ultraviolett bis über G mit einem schwachen Minimum bei E. — Eckhardt⁶⁾ findet, dass Coerulein von Schu-

1) J. M. Eder und E. Valenta, Neue Sensibilisatoren für Bromsilbergelatine. Photogr. Correspondenz 1891 p. 227. Siehe auch Wien. Denkschr. 61 p. 30 (1894).

2) H. Hinterberger, Die verschiedenen Methoden der Sensibilisirung von Gelatine-emulsionsplatten durch Baden in Cyanlösungen. Photogr. Correspondenz 1896 p. 131—136.

3) V. Schumann, Photogr. Wochenblatt 1885 p. 395 und 1886 p. 19*.

4) A. v. Hubl, Vorschriften für die Sensibilisirung mit Cyanin. Eder's Jahrbuch für Photogr. II p. 168—169 (1897).

5) E. Valenta, Untersuchungen über das Sensibilisirungsvermögen verschiedener Theerfarbstoffe für Bromsilbergelatine-Trockenplatten. Photogr. Correspondenz 34 p. 129—133, 185—188 (1897).

6) W. Eckhardt, Rothempfindliche Platten mittelst Cyanin, Coerulein und Nigrosin. Photogr. Correspondenz 34 p. 121—129 (1897).

ehardt sensibilisirt von A bis C und für Orange bis Gelb-Grün Nigrosin B von Beyer & Co sensibilisirt von vor A bis B kräftig und für Orange, 10 Theile Farblösung 1 500, 1 Ammoniak, 100 Wasser, nach dem Bad wird die Platte in Alkohol gewaschen. Ueber die Empfindlichkeit der Platten für Roth von A bis C macht er folgende Angaben. Setzt man die nothige Expositionszeit für Nigrosin = 102, so ist sie für Coeruleum 313, für Cyamin sehr lang — Eberhardt¹⁾ findet, dass das Nigrosin dem Alzaimblausulfit nachsteht — Valenta²⁾ giebt an, das Diazoschwarz BHN von Beyer in Elberfeld sensibilisire für B bis D, die Platten seien im Roth viermal so empfindlich als die mit Nigrosin behandelten. Ferner findet er, Azocarmin, die Disulfosäure des Phenylrosindulins, wirke zwischen A und a, noch besser mit einem Zusatz von Eosin — Ruh³⁾ empfiehlt Erythrosin. Bis B wirke auch sehr gut Naphtofluorescein von Beyer in Elberfeld, die Platten kommen erst für 2 Minuten in ein Vorbad von 2 Ammoniak in 100 Wasser, dann für 2 Minuten in 100 Wasser, 12 Farblösung 1 500, 2 Ammoniak⁴⁾.

Aus allen diesen Angaben ersieht man, dass es in der That sehr viele Farbstoffe giebt, die gestatten, die Platten für beliebige Theile des Spectrums

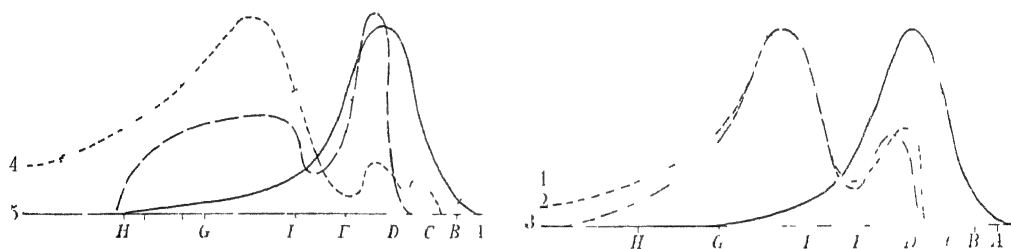


Fig. 117a und e

bis ins Ultraroth hinein empfindlich zu machen. Aber die Empfindlichkeit ist für die rothen Theile des Spectrums doch ganz ausserordentlich gering, so gering, dass man nur in seltenen Fällen andere Spectra, als das ausserordentlich lichtstarke Sonnenspectrum mit ihnen hat fixiren können. Es ist aber kaum zweifelhaft, dass sich diese Schwierigkeiten werden überwinden lassen, wenn erst die Technik sich der Frage energisch annimmt, und es sind in der That in neuester Zeit erhebliche Fortschritte zu verzeichnen gewesen. So giebt Gibson⁵⁾ die nebenstehenden Curven (Fig. 217) für die Wirkung einiger

1) G. Eberhardt, Die Verwendung des Nigrosin B (Beyer-Elberfeld) als Farbensensibilisator. Eder's Jahrbuch für Photogr. II p. 165—168 (1897). Siehe auch Photogr. Correspondenz **36** p. 81—85 (1899).

2) E. Valenta, Ueber neue optische Sensibilisatoren für Bromsilber. Photogr. Correspondenz **35** p. 314—319 (1895).

3) P. Ruh, Versuche mit Farbensensibilisatoren bei Bromsilbergelatineplatten. Photogr. Correspondenz **35** p. 243—249 (1898).

4) Eine Reihe neuester Farbstoffe untersucht Eberhardt, Photogr. Correspondenz **36** p. 142—144 (1899).

5) J. Stewart Gibson, On orthochromatism. Photographic Times **30** p. 298—301 (1898).

jetzt im Handel befindlichen Platten die ausgezogene Curve giebt die optische Intensität der Lichtquelle, die anderen Curven stellen die Stärke der photographischen Wirkung der folgenden Plattensorten 1 Seed orthochromatische, 2 Wuestner, 3 Carbutt, 4 Cadett, 5 Lumiere, 6 Cramer Schleussner in Frankfurt a M. stellt Platten her, mit denen es Runge¹⁾ gelungen ist, das Spectrum von Geisslerrohren, deren Intensität immer relativ gering ist, bis 8015 zu photographiren

544. Wir haben oben besprochen, dass bei sehr langer Exposition auch ungefarbte Platten eine Wirkung in den rothen und selbst ultrarothten Strahlen erfahren und sich nach der Belichtung entwickeln lassen. Damit ist eine andere Erscheinung nicht zu verwechseln, bei welcher die vom rothen Licht getroffenen Stellen sich gerade nicht entwickeln lassen, somit ein positives Bild des Spectrums geben. Schon Herschel²⁾ hatte bemerkt, dass die langen Wellen bei vielen Stoffen eine vorher gegangene schwache Einwirkung kurzer Wellen aufheben können, und Becquerel hatte dadurch ein kleines Stück des ultrarothten Sonnenspectrums erhalten können. Aehnlich ist später Waterhouse³⁾ ins Ultraroth vorgedrungen, besonders aber hat sich Abney⁴⁾ um die Aufklärung dieser Erscheinung verdient gemacht. Er zeigte, dass wirklich, während die kurzen Wellen reducierend wirken, die langen Wellen oxydiren, dass daher die letztere Wirkung fortfällt, wenn man den Sauerstoff ausschliesst. Wenn nun auch Abney fand, dass man auf diese Weise bis 12000 vordringen kann, so ist doch die Methode von keiner practischen Bedeutung geworden. Ebenso wenig hat sich eine andere von Abney⁵⁾ versuchte Methode bewährt, bei welcher er die Bromsilbermoleculn durch Zusatz eines Harzes „beschwert“, es tritt zwar Empfindlichkeit für längere Wellen ein, aber nicht in genügendem Maasse⁶⁾.

545. Dagegen hat auf anderem Wege Abney glänzende Erfolge erreicht, indem er Platten herstellte, die bis zu 20000 empfindlich sind, was alles sonst Erreichte weit hinter sich lässt. Abney⁷⁾ geht dabei von folgender Ueber-

1) C. Runge, On the red end of the red argon spectrum. *Astrophys J* **9** p 281—283 (1899)

2) J. F. W. Herschel, z. B. *Phil Mag* (3) **16** p 239 (1810). *Phil Trans* 1840 I p 1—59, *Rep Brit Ass* 1839, *Not & Abstr* p 9—12

3) J. Waterhouse, Photographs of the red rays of the spectrum. *Bengal Asiatic Soc Proc* 1875 p 198—200*, *Mem spettro Ital* **5** p 15—48 (1876). On reversed photographs of the solar spectrum beyond the red. *Proc Roy Soc* **24** p 186—189 (1876)

4) W. de W. Abney, The acceleration of oxidation caused by the least refrangible end of the spectrum. *Proc Roy Soc* **27** p 291—292, 451—452 (1878). On the reversal of the developed photographic image. *Phil Mag* (5) **10** p 200—208 (1880)

5) W. de W. Abney, Preliminary note on photographing the least refracted portion of the solar spectrum. *Monthl Not* **36** p 276—277 (1876), *Phil Mag* (5) **1** p 411—415 (1876)

6) Auch H. C. Vogel und O. Lohse haben diese Methode ohne Erfolg versucht. *Pogg Ann* **159** p 297—301 (1876)

7) W. de W. Abney, On the photographic method of mapping the least refrangible end of the solar spectrum. *Phil Trans* **171** II p 653—667 (1880). Siehe auch *Monthl Not* **38** p 318—351 (1878), *Phil Mag* (5) **6** p 151—157 (1878). *C R* **90** p 152—153 (1880). *Nat* **25** p 162—166, 157—191 (1881), 252—257 (1882). *Nat* **27** p 15—18 (1882)

legung aus. Es giebt zweifellos verschiedene Modificationen des Bromsilbers, man kann ja Trockenplatten so herstellen, dass sie wenig oder stark lichtempfindlich sind, was mit einer verschiedenen Farbe des durchgehenden Lichtes verbunden ist. Abney denkt, die Moleculn konnten verschiedene Masse besitzen, danach mit verschiedener Periode schwingen und daher verschiedenes Licht absorbiren. Wenn es daher gelingt, die Bromsilbermoleculn moglichst schwer zu machen, so werden sie langere Wellen absorbiren, d. h. fur diese empfindlich werden. Die Darstellung einer solchen Emulsion ist ihm nun in der That gelungen. Sie unterscheidet sich schon ausserlich von der gewohnlichen dadurch, dass sie die kurzen Wellen durchlasst, die rothen absorbiert, das durchgegangene Licht also blau aussieht, wahrend es bei den gewohnlichen Platten roth ist. Sehr interessant ist, dass man durch leichtes Reiben einer solchen Platte mit dem Finger dieselbe roth durchsichtig machen kann,



Fig. 215

also offenbar das Bromsilber in die gewohnliche Modification ubelfuhren. Abney giebt die nebenstehende Figur 218 fur die Empfindlichkeit seiner Platten. ein Maximum liegt an der Stelle der gewohnlichen Platten, das andere im Ultraviolett. Abney macht darauf aufmerksam, dass die Wellenlangen dieser beiden Maxima sich etwa wie 1 zu 2 verhalten.

Ich lasse nun das Recept von Abney zur Herstellung der Collodiumemulsion in seinen eigenen Worten folgen. „A normal collodion is first made according to the formula Pyroxyline (any ordinary kind) 16 grains, Ether (0,725 Sp.) 1 oz¹⁾, Alkohol (0,820) 2 oz. This is mixed some days before it is required for use, and any undissolved particles are allowed to settle, and the top portion is decanted off. 320 grains of pure zinc bromide are dissolved in $\frac{1}{2}$ oz to 1 oz of alcohol (0,820) together with 1 drachm of nitric acid. This is added to 3 ozs of the above normal collodion, which is subsequently filtered. 500 grains of silver nitrate are next dissolved in the smallest quantity of hot distilled water, and 1 oz of boiling alcohol (0,820) added. This solution is gradually poured into the bromized collodion, stirring briskly whilst the addition is being made. Silver bromide is now suspended in a fine state of division in the collodion, and if a drop of the fluid be examined by transmitted light it will be found to be of an orange colour. Besides the suspended silver bromide, the collodion contains zinc nitrate, a little silver nitrate and nitric acid, and these have to be eliminated. The collodion emulsion is turned out into a glass flask, and the solvents carefully distilled over with the aid of a water

1) 1 grain = 0,059 g, 1 ounce = 28,34 g

bath, stopping the operation when the whole solids deposit at the bottom of the flask. Any liquid remaining is carefully drained off, and the flask filled with distilled water. After remaining a quarter-of-an-hour the contents of the flask are poured into a well-washed linen bag, and the solids squeezed as dry as possible. The bag with the solids is again immersed in water, all lumps being crushed previously, and after half-an-hour the squeezing is repeated. This operation is continued till the wash water contains no trace of acid when tested by litmus paper. The squeezed solids are then immersed in alcohol (0,820) for half-an-hour to eliminate almost every trace of water, when after winging out as much of the alcohol as possible the contents of the bag are transferred to a bottle, and 2 ozs of ether (0,720) and 2 ozs of alcohol (0,805) are added. This dissolves the pyroxyline and leaves an emulsion of silver bromide, which when viewed in a film is essentially blue by transmitted light.

All these operations must be conducted in very weak red light, — such a light, for instance, as is thrown by a candle shaded by ruby glass, at a distance of 20 feet. It is most important that the final washing should be conducted almost in darkness. It is also essential to eliminate all traces of nitric acid, as it retards the action of light on the bromide, and may destroy it if present in any appreciable quantities. To prepare the plate with this silver bromide emulsion all that is necessary is to pour it over a clean glass plate, as in ordinary photographic processes, and to allow it to dry in a dark cupboard. (It has been found advantageous to coat the plate in red light, and then to wash the plate and immerse it in a dilute solution of HCl , and again wash, and finally dry. These last operations can be done in dishes in absolute darkness, the hydrochloric acid gets rid of any silver subbromide which may have been formed by the action of the red light.)

For development after exposure I recommend what is known as the ferrous oxalate developer. This is prepared by dissolving ferrous oxalate in a saturated solution of neutral potassium oxalate, adding the iron salt till no more is taken up. To make up the developing solution, equal parts of this solution of ferrous oxalate and of a solution of potassium bromide, 20 grains to the ounce, are employed. The mixture is placed in a clean developing glass just before development is to take place. The film is first softened by flowing over it a mixture of equal parts of alcohol and water, and is then well washed. The developer is now poured over the plate, taking care to keep the fingers from touching any part of the film. The image will appear gradually, and should have fair density when all action is exhausted.

In einer späteren Abhandlung theilt Abney¹⁾ mit, dass er jetzt mit Vortheil die Collodiumemulsion auf eine hochempfindliche Gelatmetrockenplatte giesse. Ferner „I find the addition of nitric acid is not necessary to be present whilst the emulsion is formed, though in the subsequent washings it is

1) W. de W. Abney, The solar spectrum from 27150 to 210000. Phil. Trans. 177 II p. 457—469 (1886).

convenient to use it. This may be avoided however, by washing first with water, and using a dilute solution of iodine to eliminate the veil which is nearly always present after the emulsion is boiled. To the emulsion when prepared I add about 1% of good soluble cotton, that known as Anthony's No. 1. I find most satisfactory. A very sensitive gelatine emulsion plate is coated with the collodion emulsion, washed, and then allowed to dry in a warm chamber. The washing causes a minute portion of the underlying gelatine to mingle with the collodion film surrounding the sensitive salt, and to protect it from premature reduction by the ferrous oxalate solution. Man kann dadurch einen kräftigeren Entwickler, der fast frei von Bromkalium ist, anwenden. Einer freundlichen mündlichen Mittheilung von Abney verdanke ich die Nachricht, dass er später die Herstellung der Emulsion noch dadurch verbessert habe, dass er sie in einem sehr starken Glasgefäss (die englischen Sodawasserflaschen) 6 Stunden bei 220° kocht.

Die zahlreichen vortrefflichen Untersuchungen¹⁾, welche Abney mit seinen Platten im Ultraviolett hat ausführen können, und welche sich theils auf das Sonnenspectrum, theils auf Absorptionsspectra beziehen, die wir an einer anderen Stelle ausführlich zu besprechen haben werden, zeigen am besten, wie gut seine Methode den Anforderungen entspricht. Abney hat theils mit Glasprisma theils mit Gittern gearbeitet. Leider ist die Herstellung der Platten offenbar mit grossen Schwierigkeiten verbunden, die Platten werden ja schon durch so lange Wellen, wie sie von kochendem Quecksilber und sogar von kochendem Wasser ausgesandt werden, beeinflusst. So hat sich niemand gefunden, der die Versuche wiederholt und fortgesetzt hatte, während viele wichtige Aufschlüsse, namentlich über Absorptionserscheinungen im Ultraviolett, mit ihnen zu erhalten waren.

546. Ebenso wie wir für die langsten erreichbaren Wellen unsere Kenntnisse mittelst photographischer Methoden fast ausschliesslich einem Manne, Capitain Abney, verdanken, beruht auch die Kenntniss der kürzesten Wellen nur auf den Arbeiten von V. Schumann, der uns durch seine Untersuchungen um eine Octave weiter hinauf gebracht hat. Die Schwierigkeiten lagen hier nur zum Theil bei der photographischen Platte. Stokes fand 1852 zuerst, dass man das Glas der Spectralapparate durch Quarz ersetzen müsse, wenn man kürzere Wellen erhalten wolle, und als er 1863 mit einem Quarzapparat die Spectra von Metallfunken mittelst fluorescirender Schirme beobachtete, fand er, dass Aluminium die kurzwelligsten Linien gebe. Es kann kaum zweifelhaft sein, dass er die Linien gesehen hat, deren Wellenlänge später Cornu²⁾ zu etwa 1850 bestimmt hat. Stokes giebt aber auch schon an,

1) Siehe namentlich noch W. de W. Abney and E. R. Festing, Phil. Trans. 172, III p. 887—918 (1881), Proc. Roy. Soc. 35 p. 328—341 (1883).

2) A. Cornu, Determination des longueurs d'onde des radiations très réfrangibles du Magnésium, du Cadmium, du Zinc et de l'Aluminium, Arch. sc. phys. et nat. (3) 2 p. 119—126 (1879), auch J. de Phys. 10 p. 425—431 (1881).

dass für diese Linien der Quarz nur schlecht durchlässig sei. Es hat ziemlich lange gedauert, bis es gelang, diese Linien zu photographieren, bei fast allen Spectralphotographieen lag die Grenze etwa bei 2200 ¹⁾. Die gute Durchlässigkeit des Flussspathes für kurze Wellen hatten schon Stokes und Miller gefunden, aber erst Mascart ²⁾ hob hervor, dass er dem Quarz sehr überlegen sei. Die ersten genaueren Messungen über die Absorption durch Quarz hat Soriet ³⁾ gemacht, sein Apparat enthielt Prisma und Linsen aus Quarz, zeigte aber mit dem fluorescierenden Ocular die Aluminiumlinien. Schaltete er noch 30 mm Quarz ein, so wurde 1862 unsichtbar, 1935 schon schwer zu sehen. Bei 60 mm Quarz war 1990 nur mühsam zu erkennen, bei 100 mm 2021, bei 130 mm war letzteres nicht mehr zu sehen. Weitere Versuche hat Schumann ⁴⁾ gemacht, aber auf photographischem Wege. Sein Apparat enthielt schon 21 mm Quarz, wurden noch 3 mm zugefügt, so wurde das ganze Spectrum geschwächt, am meisten die kürzesten Wellen. Bei 30 mm Quarz erschienen selbst bei 5 Minuten Exposition die Linien unter 1990 nicht mehr, während sonst für die kürzesten Linien 5 Sekunden genügen.

Die angeführten Beobachtungen machen es zweifellos, dass für Strahlen, deren Wellenlänge kleiner ist als die der genannten Aluminiumlinien, der Quarz nicht mehr brauchbar sei, und die Erfahrung hat gelehrt, dass ausschliesslich der weisse Flussspath für Prismen und Linsen Verwendung finden darf. Aber auch mit einem aus diesem Material gebauten Apparat wurde man nicht viel weiter gelangen. Cornu ⁵⁾ forschte zuerst energisch nach den Gründen, welche das Sonnenspectrum etwa bei 3000 endigen lassen. Photographieen bei verschiedenem Sonnenstande und in verschiedenen Höhen über dem Meeresniveau führten ihn zu der Erklärung, dass die Atmosphäre starke Absorption auf die kurzwelligen Strahlen ausübe. Er berechnet nach seinen Versuchen, dass 10 m Luft von Atmosphärendruck die Wellen von 2118 völlig absorbiren, 1 m die bis 1812, 0,1 m die bis 1566. Cornu ⁶⁾ hat die starke Absorption durch Luft in interessanter Weise experimentell bestätigt, indem er mit verschiedenen Apparaten die äussersten Aluminiumlinien photographirte. Wir wollen diese Linien, wie es seit Soriet üblich ist, mit 30 (1990), 31 (1936 u. 1930), 32 (1862 stark, 1851 schwächer) bezeichnen. Bei einem Apparat, der zwischen Funke und Platte 1 m Luftschicht hatte, erschien die Linie 30 stärker als 32 und diese stärker als 31. Mit einem anderen Apparat, dessen Luft-

1) J. Trowbridge and W. C. Sabine haben allerdings auf einer Platte das Funkenspectrum des Cu bis 1911 verfolgen können. Phil Mag (5) **26** p 342—353 (1888).

2) E. Mascart, C. R. **68** p 102—103 (1869).

3) J. L. Soriet, Recherches sur l'absorption des rayons ultra-violets par diverses substances. Arch. sc. phys. et nat. (2) **61** p 322—339 (1875).

4) V. Schumann, Ueber die Photographie der Lichtstrahlen kleinster Wellenlänge, Wien. Ber. **102**, IIa p 415—475 (1893), siehe p 151 u. ff.

5) A. Cornu, C. R. **88** p 1101—1108 (1879), C. R. **89** p 508—511 (1879), C. R. **90** p 910—916 (1880).

6) A. Cornu, Sur l'absorption par l'atmosphère des radiations ultra-violettes. C. R. **88**, p 1285—1290 (1879).

schicht 6 m betrug, erschienen nur 30 und 31, 32 fehlte. Als aber an demselben Apparat die Luftschicht auf 1,5 m verkürzt wurde, erschienen 32 wieder. Ein dritter Apparat hatte nur 0,25 m Luft. Hier war 32 am stärksten, dann folgte 30, dann 31. Endlich wurde bei dem ersten Apparat zwischen Collimator und Prisma ein mit Fluoritplatten verschlossenes Rohr von 4 m Länge eingeschaltet, war es voll Luft, so war 32 unsichtbar. Beim Auspumpen wird 31 immer stärker, dann erscheint 32 und übertrifft bald an Intensität 31. 30 ändert seine Intensität dabei sehr wenig, offenbar ein Zeichen dafür, dass gerade bei einer Wellenlänge von etwa 1950 ein starkes Ansteigen der Absorptionscurve für atmosphärische Luft beginnt. — Auch Schumann hat bei seinen Versuchen diese variablen Intensitätsverhältnisse der Aluminiumlinien vielfach beobachtet. Ueber den Verlauf der Absorption kommt er ¹⁾ allerdings zu anderem Resultat, er findet, dass durch eine 17 m dicke Luftschicht sich 2024 noch ganz gut auf Trockenplatten photographiren lässt, durch 2 m 1852, dass dagegen die Wellenlänge 1700 schon durch 1 mm Luft vollständig zurückgehalten wird ²⁾.

547 Wenn man also kürzere Wellenlängen, als 32 Å erreichen will, muss man nicht nur den optischen Theil des Apparates aus Fluorit herstellen, sondern man muss den Apparat so bauen, dass man möglichst im Vacuum arbeiten kann. Aber wie der Versuch zeigt, kommt man auch dann noch nicht weiter, denn die gewöhnlichen Platten sind unbrauchbar. In früherer Zeit, wo man nicht mit nassen Platten arbeitete, war namentlich die Schicht von Hollenstenlösung, welche auf der Platte sitzt, Schuld an der Unmöglichkeit, die Al-Linien zu photographiren. Sie absorbiert die kurzen Wellen vollständig. (Voinov (c)) gelang die Photographie nur dadurch, dass er seine Platten sorgfältig in Wasser abwusch. — Heute, wo wir die Trockenplatten gebrauchen, fällt diese Schwierigkeit fort, dafür aber zeigt sich, dass die Gelatine, in welche unser Bismut Silber eingebettet ist, schon in enorm dünnen Schichten sehr stark absorbiert.

Zuerst hat wohl Chardonnet ³⁾ die Absorption durch Gelatine beobachtet, wenn auch sehr falsch. Er giebt an, eine 3 mm dicke Schicht 5procentiger Gelatinelösung halte alle chemisch wirksamen Strahlen zurück, die Absorption beginne bereits in der Gegend von G. Dann hat sich Soret ⁴⁾ mit diesem Stoff beschäftigt, und findet, die Durchlässigkeit beginne bei 2267 stark abzunehmen. Er giebt eine Curve für die Durchlässigkeit. Hattley ⁵⁾ lässt eine 1 mm dicke Schicht fünfprocentiger Lösung auf einer Quarzplatte eintrocknen. Sie schwächt

1) V. Schumann, Wien Ber. **102**, IIa p. 129 u. ff. (1893)

2) V. Schumann, Wien Ber. **102**, IIa p. 691 (1893). Auch ich habe bei etwa 14 m Luftschicht im Aenspectrum 2009 erreicht. Siehe Kayser und Runge, Abh. Berl. Akad. 1893.

3) de Chardonnet, Sur l'absorption des rayons ultra-violets par quelques milieux. C. R. **93** p. 406—408 (1881).

4) J. L. Soret, Recherches sur l'absorption des rayons ultra-violets par diverses substances. Arch. sc. phys. et nat. (3) **10** p. 423—494 (1883).

5) W. N. Hattley, Spectroscopic notes on the carbohydrates and albuminoids from gram. J. chem. Soc. **51** p. 55—61 (1887).

das Spectrum schon von 2313 an merklich, lässt aber noch 2265 durch. Er macht schon auf die Wichtigkeit dieses Einflusses für die Anwendung der Trockenplatten aufmerksam, und auf die Thatsache, dass gewöhnlich Spectra nur bis 2116 geben, während er freilich auch solche Platten getroffen habe, die es bis 2024 geben ¹⁾

Die eingehendsten Versuche hat Schumann ²⁾ gemacht nachdem er zuerst bemerkt, dass die Gelatine für Strahlen unter 2573 stark undurchlässig werde, und dass durch ein Häutchen von wenigen tausendstel mm Dicke keine Welle unter 2367 hindurchgehe, stellt er sich Häutchen von einer Dicke zwischen 0,13 und 0,00004 mm her, indem er Lösungen von verschiedenem bekannten Gehalt auf Quarzplatten eintrocknen lässt, und für die constanteste die Dicke misst, für den vorliegenden Zweck ist diese Methode sicher genau genug. Mit diesen Häutchen bedeckt er stets die eine Hälfte des Spaltes, während die andere frei bleibt, so dass er trotz Änderungen in der Intensität des Funkens gut vergleichen kann. Ausserdem werden für jedes Häutchen eine ganze Reihe von Expositionszeiten genommen. Indem wir die ausführlichen Angaben übergehen, sei nur das Hauptresultat mitgeteilt, selbst bei der dünnsten Haut ist eine Absorption auf die kürzesten Wellen sichtbar, die Aluminiumlinie 32 braucht die 3 bis 1fache Belichtung, wie ohne Häutchen, und kürzere Wellen, die Schumann schon erhalten hatte, kommen auch bei sehr langen Expositionen gar nicht. — Bis zu $\lambda = 2573$ ist die Absorption der Gelatine schwach, wächst aber von hier an schnell, um bei 2267 schon so stark zu sein, dass ein Zehntel der Dicke der gewöhnlichen Trockenplatten (0,02 mm) alles zurückhält. Es ist danach klar, dass der Hauptgrund für das Versagen der Photographie bei den sehr kurzen Wellen weder im Quarz, noch wie man seit Cornu's Arbeiten meist annahm, in der Luft zu suchen ist, sondern in der Gelatine, deren starke Absorption zuerst einsetzt, wenn man von längeren zu kürzeren Wellen fortschreitet. Allerdings melden sich auch sehr bald die beiden anderen Absorptionen.

548. Schumann überzeugte sich, dass Collodium und Eiweiss, an die man als Träger des Silbersalzes neben Gelatine zunächst denkt, ebenso undurchsichtig sind. Es bleibt also nichts übrig, als reines Bromsilber zu verwenden. Aber ist dieses denn für die kürzeren Wellen überhaupt empfindlich? Das konnte entschieden werden, indem man untersuchte, ob es dieselben absorbiert. Schumann ³⁾ führte die Untersuchung für Silberbromid durch und fand, dass es in der That alle Wellen von D an bis zu den kleinsten damals bekannten absorbiert, also empfindlich ist. Zahlreiche mühsame Versuche führten nun Schumann ¹⁾ zur Herstellung einer Platte mit reinem Bromsilber. Da

¹⁾ Auch J. Trowbridge and V. C. Sabine (Phil. Mag. (5) **26** p. 316—317 [1888]) sagen, die Platten seien schuld an dem Ende der photographischen Spectra, aber ohne einen Beweis zu versuchen.

²⁾ V. Schumann, Wien Ber. **102**, IIa p. 457 u. ff. (1893).

³⁾ V. Schumann, Ueber ein neues Verfahren zur Herstellung ultraviolett-empfindlicher Platten. Wien Ber. **102**, IIa p. 991—1021 (1893).

dasselbe am Glase schlecht haftet, so muss die Platte zuerst mit einem Ueberzuge versehen werden man übergiesst sie mit zweiprocentiger warmer Gelatinelösung und lässt trocknen Nun stellt man sich das Bromsilber her, indem man nach irgend einer der Vorschriften eine Emulsion für Trockenplatten bereitet Schumann findet, dass etwas Jodsilber in der Emulsion günstig wirkt, und giebt folgendes Recept

„A) 6 g Bromkalium, 0,6 g Jodkalium, 1 g Gelatine, 100 g Wasser

B) 8,1 g Silbernitrat, 100 g Wasser

Nach dem Schmelzen der aufgequollenen Gelatine beide Lösungen erwärmt auf 50° bis 60° C, B in sehr kleinen Portionen bei Dunkelkammerlicht in A gegossen, während dem öfters und tüchtig durchgeschüttelt, 1/2 Stunde in kochendes Wasser gestellt, auch dabei häufig geschüttelt, bis auf 10° abkühlen lassen, 1 cbc Ammoniak zugefügt, wieder geschüttelt, 1/2 Stunde entweder noch weiter abkühlen lassen oder im Wasserbade von nicht über 10° erwärmt, dann 64 cbc der Flüssigkeit in 1 l warmes Wasser, nicht über 10°, gegossen, durchgeschüttelt, filtrirt und nach ein- bis zweistündigem ruhigen Stehen das Jodbromsilber auf die in obengenannter Weise mit Gelatine präparirten Platten absetzen lassen“ Die Platten werden nämlich nicht durch Auftragen von Bromsilber hergestellt, sondern indem man sie in die zuletzt genannte Flüssigkeit auf den Boden flacher Schalen legt In der so stark verdünnten Emulsion sinkt das Bromsilber ganz langsam nieder und lagert sich in ganz gleichmassiger Schicht auf den Boden oder die dort liegenden Glasplatten Sobald man bei dem schwachen rothen Licht die Platten in der Schale zu sehen anfangt — sie werden durch die aufgelagerte Bromsilberschicht sichtbar — ist die Schicht dick genug, und man muss die Flüssigkeit entfernen, das geht weder durch Abgessen der Flüssigkeit, noch durch Herausnehmen der Platten — in beiden Fällen würde das meiste Bromsilber abschwimmen sondern man saugt mit einem bis auf den Boden der Schale reichenden Heber die Flüssigkeit ab Die Platten werden nun herausgenommen, nachdem man das capillar an ihrem Rande festgehaltene Wasser mit Filtrirpapier abgesaugt hat, und liegend staubfrei getrocknet Sie müssen dann noch gewaschen werden, indem man sie eine Zeit lang in ruhig fließendem oder stehendem Wasser liegen lässt, welches am besten zum Schluss wieder mit einem Heber beseitigt wird Man hute sich, wenn die Platte nass ist, mit den Fingern irgendwo den Rand der Schicht zu berühren

Zum Entwickeln benutzt Schumann nur den Pyro-Soda-Entwickler nach der Vorschrift von Eder

A) 100 g schwefligsaures Natrium krystallin, 500 Wasser, 11 Pyrogallol und 6 Tropfen Schwefelsäure

B) 50 g kryst kohlensaures Natrium und 500 Wasser

Schumann nimmt je ein Volumen A und B nebst 3 bis 6 Volumina Wasser und etwas Bromkali Das Bild entwickelt sich sehr schnell, in 1 bis 2 Minuten, mit braunschwarzer Farbe, dann beginnt die Platte zu schleieren und

muss sofort in die Fixage. Beim Fixiren und dem folgenden Waschen hat man natürlich wieder das leichte Abschwimmen der Schicht zu berücksichtigen.

Die Beschreibung lässt die Herstellung und Benutzung der Platte umständlicher und schwieriger erscheinen, als es in Wahrheit der Fall ist. Ich glaube der einzige zu sein, der das Verfahren von Schumann probirt hat, es geht ganz glatt, mit solchen von mir hergestellten Platten hat dann Runge¹⁾ die Aluminiumlinien photographirt und ihre Wellenlänge ermittelt. Für die gewöhnlichen ultravioletten Strahlen ist übrigens die Platte sehr wenig empfindlich, sie ist nur für die Wellen unter 2200 zu empfehlen. Später hat Schumann²⁾ mitgetheilt, dass er ein neues Verfahren zur Herstellung von Platten ausgearbeitet habe, welches noch viel bessere Resultate, namentlich auch für längere Wellen empfindliche Platten, liefere, aber er hat es noch nicht veröffentlicht.

549. Wie man aus dem Besprochenen sieht, waren viele Schwierigkeiten und Vorarbeiten zu überwinden, ehe man in das Gebiet der kleinsten Wellenlängen eindringen konnte³⁾. Namentlich waren noch Apparate zu construiren, welche das Arbeiten im Vacuum gestatteten. Schumann hat mit ungewöhnlicher technischer Fertigkeit solche Apparate construirt und immer wieder verbessert, und sein endgültiges Vacuumspectroscop ist ein wahres Kunstwerk. Nach diesen Vorarbeiten ist er nun Schritt für Schritt vorgedrungen und hat Emissionspectra einer grossen Anzahl Metalle, namentlich aber des Wasserstoffs und der Luft ausserordentlich weit verfolgen können. Die Aufnahmen sind mit Fluoritprisma gemacht, und da man die Dispersion desselben in diesem Gebiet nicht kennt, so ist es natürlich unmöglich, Angaben in Wellenlängen zu machen, wenn man aber vom bekannten Gebiete aus extrapolt, so kann man mit gutem Rechte annehmen, dass die im Wasserstoffspectrum erreichten Linien höchstens eine Wellenlänge von 1000 Å E besitzen. Schumann hat auch Versuche mit einem Rowland'schen Gitter ausgeführt, hat damit aber vorläufig die kürzesten Wellen nicht photographiren können. Dagegen ist ihm die ungefähre Bestimmung einer besonders charakteristischen Linie des Wasserstoffs gelungen: sie fand sich zu 1620 Å E⁴⁾.

550. Nachdem wir so die speciellen Methoden für die photographische

1) C. Runge, Die Wellenlängen der ultravioletten Aluminiumlinien. *Wied. Ann.* **55** p. 11--18 (1895).

2) V. Schumann, Von den brechbarsten Strahlen und ihrer Aufnahme, *Eder's Jahrb. f. Photogr.* 1896 p. 12 - 15.

3) Ich möchte, um eine kurze Bezeichnung für diese Strahlen zu haben, um nicht immer sagen zu müssen „Strahlen, deren Wellenlänge kleiner ist als die der Aluminiumlinie 32“, vorschlagen, die Strahlen nach ihrem Entdecker Schumann'sche Strahlen zu nennen.

4) Die Hauptabhandlungen von V. Schumann auf diesem Gebiet sind: *Zur Photographie der brechbarsten Strahlen*, *Photogr. Rundschau* 1890. *Ueber ein bisher unbekanntes Licht gebiet von grosser photographischer Energie*, *Photogr. Rundschau* 1892. *Ueber die Photographie des Gitterspectrums bis zur Wellenlänge 1000 Å E im luftleeren Raume*, *Photogr. Rundschau* 1892. — *Wien. Ber.* **102**, IIa p. 115—175, 625 - 694, 911—1024 (1893).

Untersuchung des Ultraroth und Ultraviolett besprochen haben, ist noch einiges über die photographischen Apparate hinzuzufügen

Der bei weitem beste Apparat, über den wir heute zu diesem Zwecke verfügen, ist das Rowland'sche Concavgitter. Es befreit uns von all den sehr bedeutenden Schwierigkeiten, die wir bei den übrigen Apparaten mit Linsen finden, nämlich von den Fehlern, die durch sphärische und chromatische Abweichungen hervorgerufen werden. Es befreit uns ferner, und das ist ein Hauptvorteil des Reflexionsgitters, von den absorbierenden Eigenschaften der Substanz der Prismen und Linsen, und ist daher gleich geeignet für Ultraroth wie für Ultraviolett. Es giebt gleichzeitig bei weitem die genauesten Bestimmungen der Wellenlängen, da es uns ein normales Spectrum liefert. Der einzige Nachtheil ist die geringe Lichtstärke der Spectra: theoretisch ist ja nur etwa $\frac{1}{40}$ des einfallenden Lichtes in dem Spectrum erster Ordnung vorhanden, wenn das auch practisch nicht zutrifft, so wird man doch zufrieden sein, wenn man $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{15}$ des einfallenden Lichtes zur Verfügung hat. So ergibt sich, dass man für sehr lichtschwache Spectra vielfach auf Prismen angewiesen ist, die noch den Vortheil bieten, in dem schlechter photographisch wirksamen Theil der langen Wellen das Licht zusammenzudrängen und so gewisse Maassen die Abnahme der Empfindlichkeit zu compensiren. Auch wenn man sehr kleine Dispersion und auflösende Kraft wünscht, was z. B. bei Absorptionsspectren mit ganz unscharfen Banden der Fall ist, wird im Allgemeinen das Prisma vorzuziehen sein.

Man kann natürlich auch ebene Gitter verwenden und musste das, bevor Rowland seine Concavgitter erfunden hatte. Man nahm anfangs Glasgitter, die man in durchgehendem Lichte benutzte, dann hat man aber die Absorption des Glases in Kauf zu nehmen. Für die kürzeren Wellen versuchte Cornu¹⁾ ein Gitter auf einer Quarzplatte zu theilen, aber ohne genügenden Erfolg, und benutzte dann das Gitter in Reflexion. Wesentlich besser sind dabei natürlich die auf Spiegelmetall getheilten Gitter. Aber überhaupt sind ebene Gitter für die Photographie nicht zu empfehlen, man behält eben die Schwierigkeiten, welche die Linsen mit sich bringen, und der Concavgitterapparat ist lichtstärker, weil die Reflexion und Absorption der Linsen fortfällt. Ich sage das trotz der vortheilhaften Resultate, die mit Plangittern auch heute noch, z. B. durch Hasselberg, erreicht werden. Aber erstens photographirt Hasselberg die Wellen unter 3000 nicht, und die Schwierigkeiten wachsen enorm mit abnehmender Wellenlänge, und zweitens bin ich nach meinen Erfahrungen überzeugt, dass sich mit dem Concavgitter gleiche Resultate leichter erreichen lassen. Noch wäre erwähnenswerth, dass Rowland, wie ich einer persönlichen Mittheilung entnehme, ein Gitter auf einer planparallelen Fluorit-

1) A. Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultraviolette. Ann. Ch. norm. (2) 9 p. 21—106 (1880).

platte getheilt hat, zur Wellenlangenbestimmung Schumann'scher Strahlen konnte dasselbe von grosser Bedeutung werden

Living und Dewar¹⁾ fuhren als Vortheil des Gebrauchs ebener Gitter und Linsen gegenuber dem Concavgitter an, dass wegen der chromatischen Abweichungen der Linsen die Spectra verschiedener Ordnungen, die zusammenfallen, nicht gleichzeitig scharf sind, man also ohne weiteres nur ein Spectrum photographirt. Ich mochte das nicht gelten lassen, denn das Zusammenfallen ist oft genug fur Bestimmung der Wellenlangen von grosser Wichtigkeit, feiner kann man meist durch bald zu besprechende Hilfsmittel die unerwunschten Farben beseitigen und endlich mussen die Spectra leiden, wenn man gleichzeitig ein ganz verschwommenes anderes Spectrum auf der Platte hat, welches einen mehr oder weniger starken Schleier bilden muss.

Die Aufstellung und der Gebrauch der Concavgitter ist fruher ausfuhrlich besprochen²⁾ wir brauchen hier nicht mehr darauf einzugehen. Fur

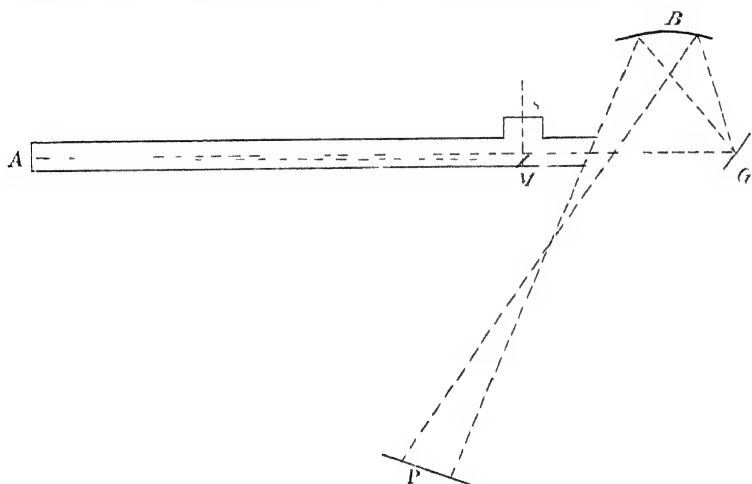


Fig. 219

Plangitter kann man jedes beliebige zum Photographiren eingerichtete Spectroscop, — man pflegt dieselben wohl Spectrographen zu nennen —, gebrauchen, indem man einfach das Prisma durch das Gitter ersetzt. Doch sind auch einige besondere Apparate vorgeschlagen worden, welche kurz erwahnt seien. Abney³⁾ empfand bei seiner Photographie des ultravioletten Sonnenspectrums mittelst Gitter die grosse Schwierigkeit der chromatischen Abweichung der Linsen und ersetzte sie durch zwei Hohlspiegel. Sein Apparat ist in Fig. 219 abgebildet. *s* ist der Spalt. Die Strahlen fallen auf einen ebenen Spiegel *M*, dann auf einen Hohlspiegel *A*, in dessen Brennpunkt der virtuelle Spalt steht,

1) G. D. Living und J. Dewar, On the ultra-violet spectra of the elements. Phil. Trans. 174, I p. 157—222 (1883) und Phil. Trans. 179, I p. 231—256 (1888).

2) Siehe § 415.

3) W. de W. Abney, On the photographic method of mapping the least refrangible end of the solar spectrum. Phil. Trans. 171 II p. 653—667 (1880).

gelangen parallel auf das Gitter G, worauf von dem Hohlspiegel B ein Bild auf der Platte P entworfen wird Hutchins¹⁾ benutzt Autocollimation der Spalt befindet sich im Brennpunkt einer grossen Linse mit 40 Fuss Brennweite Die parallel gemachten Strahlen fallen auf das ebene Gitter, irgend eine Wellenlänge gelangt als paralleles Licht nach der Linse zurück, die ein Bild entwirft, etwas über oder unter dem Spalt, wenn das Gitter ein wenig geneigt ist Der Apparat hat den früher besprochenen Fehler der Autocollimation diffuses Licht durch Reflexion an der Linsenfläche Ganz denselben Apparat schlägt Ebert²⁾ vor Es giebt an derselben Stelle eine zweite

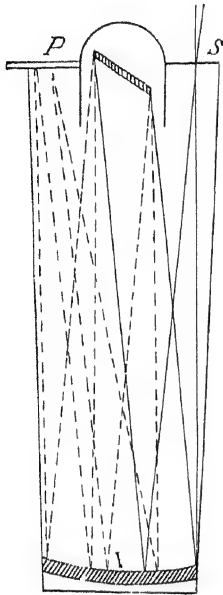


Fig. 220

Construction, deren Vorzug sein soll, dass sie mit einem Hohlspiegel auskommt, Fig. 220 Sie ist ganz unbrauchbar, denn wie man leicht sieht, gehen ausser den gezeichneten Strahlen andere vom Spalt S aus, welche durch den Hohlspiegel F direct auf die Platte P geworfen werden Ausserdem ist zu bemerken, dass zwar nur ein Spiegel benutzt wird, aber von doppeltem Durchmesser

Einige Constructionen von Wadsworth sind früher erwähnt worden³⁾

551. Ein Spectrograph mit Prisma ist principiell nichts anderes, als ein gewöhnliches Spectroscop, bei welchem an Stelle des Fadenkreuzes die photographische Platte gebracht ist In der That hat man vielfach einen gewöhnlichen Apparat so eingerichtet, dass das Ocular fortgenommen und an seine Stelle eine kleine Cassette gebracht werden kann, auf dasselbe kommt es hinaus wenn man das ganze Fernrohr abnimmt und eine photographische Camera vor dem Prisma aufstellt, welche natürlich auf ∞ eingestellt werden muss, um scharfe Spectra zu zeigen So hat man in der ersten Zeit vielfach photographirt, z. B. Lockyer Seine Einrichtung findet sich in so vielen Büchern abgebildet, dass ich sie nicht zu geben brauche

Wohl den ersten Spectrograph, noch dazu mit 2 Prismen und einer Linse von Quarz, hat Crookes⁴⁾ gebaut Die nebenstehende Fig. 221 giebt eine,

1) C. C. Hutchins, A new photographic spectroscope Amer. J. (3) **34** p. 58—59 (1857), auch Phil. Mag. (5) **24** p. 223—224 (1887)

2) H. Ebert, Zwei Formen von Spectrographen Wied. Ann. **38** p. 479—493 (1889)

3) Der Merkwürdigkeit halber sei erwähnt, dass C. P. Smyth im Jahre 1890 als etwas ganz Neues entdeckt, dass man mit Gittern das Ultraviolett photographiren könne „Some degree of power in photography to record further into the spectrum than the human eye has long been well known, but in this instance there has been supposed proof obtained of a positive incapacity of the gratings metal substance to reflect ultra-violet, or even violet light. Yet here this accusation has been shown to be false the moment, photography was applied“ Rep. Brit. Ass. 1890, p. 750—751 Dabei hat sich Smyth seit mehr als 30 Jahren andauernd mit Spectroscopie beschäftigt

4) W. Crookes, J. photogr. Soc. **1** p. 77 und 95 (1853), **2** p. 293 (1854)*, nach Edel, Wien. Ber. **90** II, p. 1097—1143 (1884)

Skizze desselben S ist der Spalt an dem um A drehbaren Collimator, L die Linse Auch die Camera ist um A drehbar und ausziehbar

Einen sehr einfachen, aber für manche Zwecke, z B zum Erproben der Farbenempfindlichkeit von Platten, für Absorptionsspectra u s w, ganz brauch-

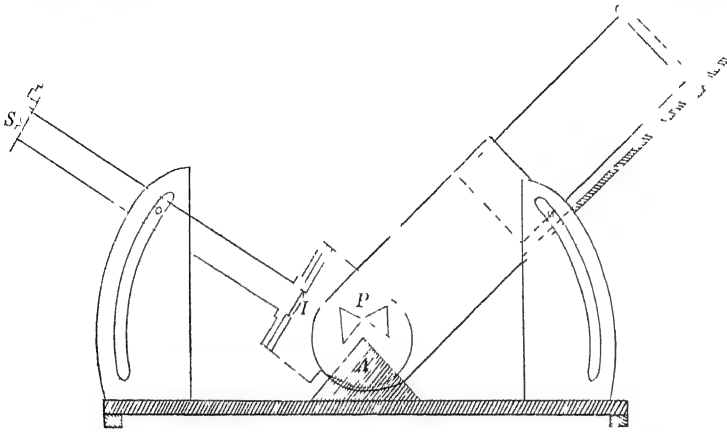


Fig 221

baren Apparat hat H W Vogel¹⁾ hergestellt, Fig 222 Ein Taschenspectroskop ist an Stelle des Objectivs an eine kleine Camera gesetzt Die Vorderwand der Camera ist aus einer Jalousie gebildet, so dass man das Spectroskop senkrecht zur Richtung der von ihm erzeugten Spectren verschieben und damit eine grosse Anzahl von Aufnahmen neben einander auf

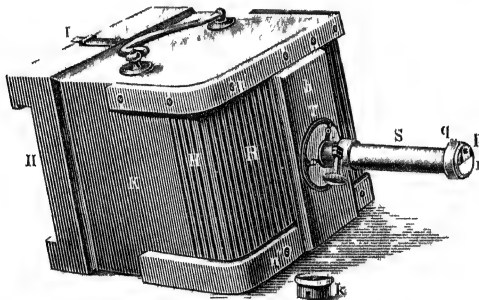


Fig 222

die Platte bringen kann Es ist kein besonderes Objectiv vorhanden, sondern die im Spectroskop befindliche Linse entwirft das Bild Das Spectroskop lässt sich in einem Rohr herein und herausziehen, wodurch man scharf einstellen kann Ganz ähnliche Apparate haben v Gotha und Konkoly²⁾ gebaut

1) H W Vogel, Beschreibung eines höchst einfachen Apparates, um das Spectrum zu photographiren Pogg Ann **154** p 306–307 (1875) Siehe auch Pogg Ann **156** p 319–325 (1875)

2) Siehe N v Konkoly, Practische Anleitung zur Himmelsphotographie u s w Halle, bei W Knapp 1887 p 137

und Steinheil für Eder¹⁾ Vogel²⁾ hat auch einen grosseren Spectiographen mit zwei Prismen bauen lassen, dessen Ansicht Figur 223 giebt, die ohne Weiteres verständlich ist. Das Instrument ist auf einem Fuss aufgestellt, so dass es um eine Axe drehbar ist, welche der Mitte der die Prismen enthaltenden Trommel entspricht. Dadurch kann das Collimatorrohr leicht parallel den einfallenden Sonnenstrahlen gestellt werden. Ein principiell identisches, nur complicirteres Instrument baute Steinheil für Eder¹⁾ —

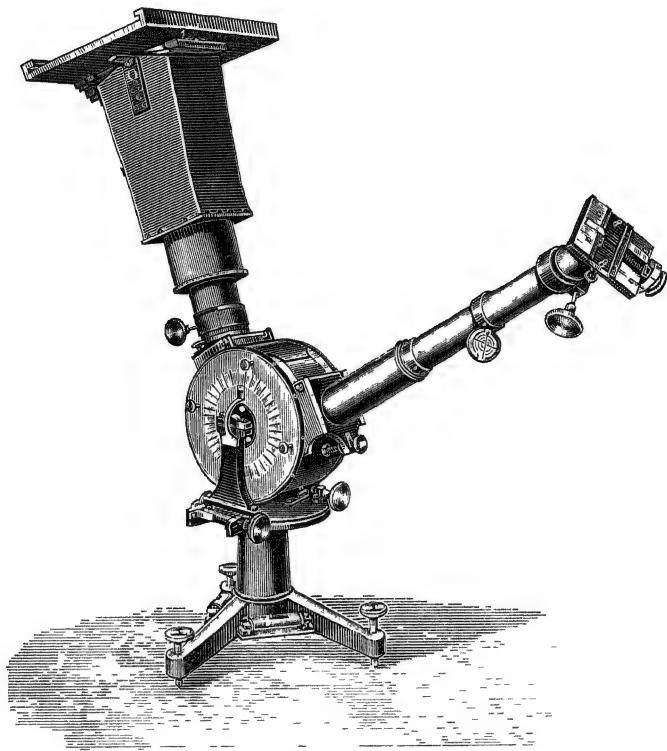


Fig. 223

Lohse³⁾ bringt an einer Camera an Stelle des Objectivs ein Rohr an, welches enthält Spalt, Collimatorlinse, gradsichtiges Prisma nach Weinicke, Linse — v. Gothard⁴⁾ hat ein ähnliches Instrument gebaut.

552. Es giebt noch eine Unzahl derartiger Einrichtungen, welche aber nichts Neues zeigen, sondern nur in der Form verschieden sind, je nach der Art des benutzten Prismas, der Zahl der Prismen u. s. w. So lange man, wie bei dem ersten der genannten Vogel'schen Instrumente, kleine Dispei-

1) J. M. Eder, Wien Ber. 90 II p. 1097—1143 (1884).

2) Siehe Bericht über die wissenschaftlichen Instrumente auf der Berliner Gewerbeausstellung im Jahre 1879, Berlin, bei Springer, p. 350—385.

3) O. Lohse, Beschreibung eines Spectiographen mit Flüssigkeitsprisma. Zs. f. Instrkte. 5 p. 11—13 (1885).

4) Siehe das unter 2) vor Seite genannte Werk, wo sich p. 154—163 eine ausführliche Beschreibung und Abbildungen finden.

sion und kleine Brennweite der bilderezeugenden Linse benutzt, kann man die photographische Platte senkrecht gegen die Axe der Bildlinse stellen, die Differenz der Brennweiten für die verschiedenen Theile des Spectrums ist dann so gering, dass man es nicht wesentlich merkt, falls die Linse einigermaassen achromatisirt ist. Sobald aber Dispersion und Brennweite wachsen, wird das anders. Dann werden die Differenzen der Brennweiten so bedeutend, dass die Platte schief gegen die Axe der photographischen Linse gestellt werden muss, um ein grösseres Stück des Spectrums gleichzeitig scharf zu erhalten. Die Camera muss daher so eingerichtet werden, dass man den die Einstellscheibe oder Cassette tragenden Theil unter einem beliebigen, womöglich messbaren Winkel gegen die Strahlenaxe stellen kann. Je nach der beobachteten Partie des Spectrums muss die Neigung geändert werden, was sich nur empirisch machen lässt.

Die Fläche, auf welcher das ganze Spectrum scharf liegen wurde, und welcher sich eigentlich die photographische Platte anschmiegen sollte, wird nun natürlich keine Ebene sein, sondern eine beliebig gekrümmte (Cylindelfläche). Die Gestalt dieser Bildebene ist für jeden einzigen Apparat eine besondere, nur empirisch durch Versuche zu ermittelnde. Sie hängt ebensowohl von den dispergierenden Eigenschaften des Prismas, als von den Eigenschaften der Linse, der Art von deren Achromatisation u. s. w. ab. Je schwächer gekrümmt die Fläche ist, um desto grösseres Stück des Spectrums kann man gleichzeitig scharf auf einer ebenen Platte erhalten, man wird dabei natürlich die Platte nicht so stellen, dass sie die Bildfläche tangirt — dabei würde das Bild in der Mitte am schärfsten werden — sondern so, dass sie von ihr an zwei Stellen, etwa in $\frac{1}{4}$ und $\frac{3}{4}$ geschnitten wird. Da der Brechungsexponent angenähert umgekehrt proportional dem Quadrat der Wellenlänge ist, so nimmt die Krümmung der Bildfläche, wenigstens bei nicht achromatisirten Linsen, immer schneller zu, wenn man sich den kürzeren Wellen nähert, und in Folge davon wird das Stück des Spectrums, welches gleichzeitig scharf zu erhalten ist, immer kleiner. Wenn man sich mit einer geringen Länge des Spectrums begnügt, so dass dasselbe von Roth bis ins äusserste Ultraviolett etwa 30 cm Länge nicht übersteigt, so ist die besprochene Schwierigkeit, wie gesagt, nicht so gross, man kann dann ganz gut das ganze Spectrum auf einer ebenen Platte scharf erhalten. Hartley¹⁾ empfiehlt dazu die Mitte der Platte so zu stellen, dass eine Linie z. B. des Cadmiums, scharf ist, und dann die Platte um den Ort dieser Linie zu drehen, bis an einem Ende der Platte die Linien kleinster Wellenlänge scharf sind. Dann wird das ganze Spectrum genügend scharf sein²⁾.

553. Prismen und Linsen aus Glas gestatten das Spectrum etwa bis

1) W. N. Hartley, Description of the instruments and processes employed in photographing ultraviolet spectra. *Dubl. Proc.* (2) **3** p. 93—107 (1884).

2) Verschiedene recht nützliche Bemerkungen über die Einstellung und Justirung eines Spectrographen findet man bei J. Hartmann, Bemerkungen über den Bau und die Justirung von Spectrographen. *Zs. f. Instrkte* **20** p. 17—27, 47—58 (1900).

zur Wellenlänge 3500 zu verfolgen, will man weiter gehen, so muss man zu dem durchlassigeren Quarz greifen. Derselbe hat aber Anfangs durch seine sonstigen optischen Eigenschaften grosse Schwierigkeiten gemacht. Muller¹⁾ klagt sehr über das Auftreten zweier Spectra wegen der Doppelbrechung des Quarzes, sobald das Prisma so geschnitten ist, dass die optische Axe nicht parallel den unter dem Minimum durchgehenden Strahlen steht. Wegen der schwachen Doppelbrechung fallen die beiden Spectra über einander und stören sich. Das lässt sich vermeiden, indem man das Prisma so schleift, dass die Axe senkrecht auf der den brechenden Winkel halbierenden Ebene steht, da dann jeder unter dem Minimum durchgehende Strahl parallel der Axe das Prisma durchläuft. Aber nun tritt ein anderer Fehler auf wegen der Rotationspolarisation des Quarzes für die Richtung der Axe tritt wieder eine Doppelbrechung auf, die ganz unklare Spectralbilder erzeugt. Cornu²⁾ hat auch dies zu überwinden gelehrt, indem er das Prisma aus zwei Hälften zusammensetzt³⁾, von denen die eine aus rechts drehendem Quarz besteht, die andere aus links drehendem. Dasselbe Princip ist dann auch auf die Linsen übertragen worden. Sie werden so geschnitten, dass die optische Axe mit der Linsenaxe zusammenfällt, aber die eine Linse ist aus Rechtsquarz, die andere aus Linksquarz gemacht.

Auch die sphärische Aberration der Quarzlinsen macht sich sehr störend bemerkbar. Cornu⁴⁾ berechnete die Linse bester Form, es ist nahezu die planconvexe Gestalt, wenn die convexe Seite dem Prisma zugekehrt ist.

Zuerst von Mascart⁵⁾, dann von vielen anderen z. B. auch von Cornu⁶⁾ ist ein Prisma aus Kalkspath benutzt worden. Cornu empfiehlt ein Prisma von 60°, dessen brechende Kante parallel der optischen Axe ist. Es hat vor Quarz den Vortheil grosserer Dispersion, aber es lässt nur Strahlen bis zur Wellenlänge 2100 durch.⁷⁾ In geringer Dicke stört die Absorption nicht so. Cornu²⁾ hat daher den Doppelspath benutzen können, um daraus in Verbindung mit Quarz achromatische Linsen herzustellen, welche allenfalls noch die Wellenlänge 1990 durchlassen. Sie sind für die ganze Ausdehnung des ultravioletten Sonnenspectrums achromatisch, und wenn auch die Bildebene nicht ganz eben ist, so kann man doch von F bis U auf einer Platte photographiren. Die nebenstehende Fig. 221 nach Cornu giebt am einfachsten ein Bild von der Leistung der Linse. Als Abscissen sind die Minimalablenkungen eines

1) J. Muller, Die Photographie des Spectrums. Pogg. Ann. **109** p. 151—157 (1860).

2) A. Cornu, Spectroscope destine a l'observation des radiations ultra-violetes. J. de phys. **8** p. 155—193 (1879).

3) Sie können mit Wasser oder Glycerin verbunden werden.

4) A. Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violette. Ann. ec. norm. (2) **9** p. 21—106 (1880).

5) E. Mascart, Determination des longueurs d'onde des rayons lumineux et des rayons ultraviolets. C. R. **58** p. 1111—1114 (1864).

6) A. Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violette. Ann. ec. norm. (2) **8** p. 421—434 (1874).

7) J. L. Solet, Arch. sc. phys. et nat. (2) **61** p. 322—359 (1878).

60gradigen Prismas aus Kalkspath aufgetragen, 2,5 mm pro Grad, und die Lage der Cadmiumlinien, als Ordinaten die Verstellung des Fernrohrs für die betreffende Wellenlänge, wenn das Collimatorrohr unverändert gelassen wird. Die Curve A bezieht sich auf eine einfache Linse aus Quarz, die B auf eine Crownglaslinse, C auf die achromatische Linse aus Quarz und Kalkspath. Die Form der Linsen ist gegeben durch Krümmungsradius der äusseren Seite des Quarzes 0,4151 F, innere Seite 0,3631 F, innere Seite des Kalkspathes, 0,3631 F, äussere Seite ∞ , wobei F die Brennweite für die D-Linien bedeutet. Die beiden Linsen können verkittet werden durch einen Tropfen Wasser oder Glycerin, nicht durch Canadabalsam, da dieser die kurzen Wellen absorbiert schon von 3640 an. Diese Linsen sind für das Sonnenspectrum berechnet, so dass die Abweichungen der Curve symmetrisch zur Cadmiumlinie 10 sind. Für kürzere Wellen, als von der Sonne zu uns

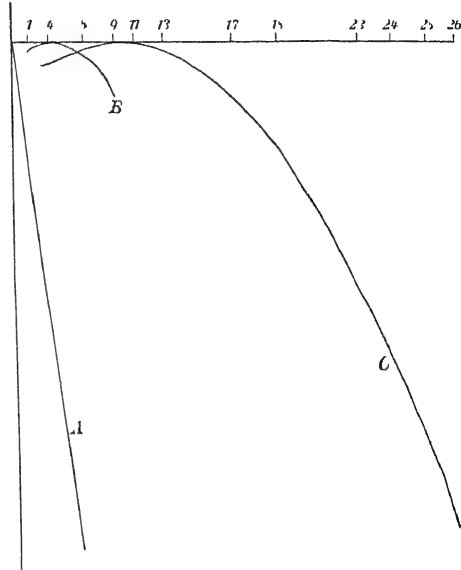


Fig. 221

gelangen, wurde man den Krümmungsradius des Quarzes etwas kleiner zu nehmen haben, dadurch rückt die Stelle, in Bezug auf welche die Curve symmetrisch ist, zu kürzeren Wellen¹⁾ Vorzugliche Achromate aus Quarz und Kalkspath habe ich bei A. Hilger in London gesehen.

Später hat Cornu²⁾ den Kalkspath durch Flussspath ersetzt. Durch diese Objective kann man auch die letzten Aluminiumlinien erhalten. Auch Zeiss stellt solche Linsen her³⁾.

Schumann⁴⁾ hat die Quarz-Flussspath-Achromate nicht geeignet gefunden, und auch Deslandres⁵⁾ zieht einfache Linsen vor.

554. Die Apparate mit Quarzprismen sind in ihrer Anordnung von denen mit Glas natürlich nicht wesentlich verschieden, nur muss, da man ein grösseres Gebiet von Wellenlängen erhalten will, die Camera stärker schief gestellt werden können gegen die Axe der bilderzeugenden Linse. Bei den bisher er-

1) W. H. Stowe theilt mit, dass er schon 1876 eine achromatische Linse aus Quarz und Kalkspath habe anfertigen lassen. *Nat.* **20** p. 138 (1879).

2) A. Cornu, Sur le spectre normal du soleil, partie ultra-violette (Deuxième partie) *Ann. ec. norm.* (2) **9** p. 21. 106 (1880).

3) Th. Simon, Ueber Dispersion ultravioletter Strahlen. *Wied. Ann.* **53** p. 542—555 (1894).

4) V. Schumann, Ueber die Photographie des Gitterspectrums bis zur Wellenlänge 1000 Å. *Im luftleeren Raume. Photogr. Rundschau* 1892, Heft 11.

5) M. H. Deslandres, Spectres de bandes ultra-violettes des métalloïdes, avec une faible dispersion. Theses presentées à la faculté des sciences de Paris 1888, p. 32. Auch *Ann. chim. et phys.* (6) **15** p. 5. 86 (1888).

wahnten Apparaten ist das meist dadurch erreicht, dass der Cassettenträger durch einen Balg mit der übrigen Camera verbunden ist und daher lichtdicht gegen sie gedreht werden kann. Eine etwas abweichende Form benutzt Eder¹⁾ nach einem Vorschlage von Schumann die ganze Camera C ist drehbar um einen Zapfen, der unter der Mitte der Platte hegt, etwa an der Stelle A. Die Linse steht fest und ist mit einem Metallbogen verbunden, der die Oeffnung der Camera bei jeder Stellung derselben abschliesst. Die Fig 225 giebt ein Bild dieser Einrichtung die eine zeigt die Camera von oben gesehen, die andere die lichtdichte Verbindung zwischen Objectiv und Camera von der Seite her. Eder zieht eine einfache Quarzlinse einer achromatischen vor, weil dabei die Platte viel schiefere gestellt werden muss, was eine Verlängerung des Spectrums mit sich bringe. Da dies aber, wie Eder selbst bemerkt, auch die Breite

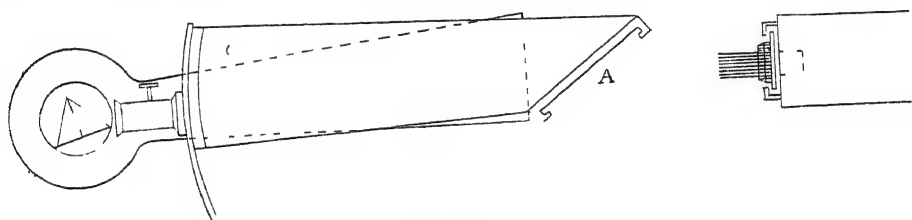


Fig 225

der Spectrallinien in demselben Maasse vermehrt, so ist es kein Vortheil, die Schaife des Spectrums wächst nicht man kann trotz der Verlängerung auf der Platte nicht mehr sehen.

Eine wesentlich abweichende Einrichtung zum Schiefstellen der Cassette ist namentlich in England in Gebrauch. Das Ende der Camera ist durch eine kreisrunde Trommel mit verticaler Axe gebildet. In ihr dreht sich eine zweite Trommel, in welche die Cassette eingeschoben wird, so dass sie einen Durchmesser derselben bildet, beide Trommeln haben passende Ausschnitte, so dass das Licht von der Linse her auf die Platte gelangen kann. Bei Drehung der inneren Trommel wird die Platte um ihre Mitte gedreht und kann unter beliebigen Winkel gegen die Richtung der Strahlen gestellt werden.

Es ist selbstverständlich, dass man statt eines Quarzprismas auch Ketten von solchen angewandt hat. Man kann dann zweckmassig die Prismen abwechselnd aus Rechtsquarz und Linksquarz herstellen, statt jedes einzelne Prisma aus zwei Halften zu machen, was immer mit Lichtverlust durch Reflexion verbunden ist. Schumann ist so bis zu 9 Prismen gegangen, eine schematische Darstellung seines Apparates²⁾, der auch eine solche Trommeltaschette besitzt, zeigt Fig 226. L ist dabei eine Loupe, die zum Einstellen dient.

Spectrographen verschiedener Grösse, welche nach Schumann's Con-

1) J. M. Eder, Beiträge zur Spectralanalyse. Wien Denkschr. 60 p. 1—24 (1893).

2) Nach Konkoly, Practische Anleitung zur Himmelsphotographie, Halle bei Knapp 1887, p. 175.

structionen von Fuess in Steglitz bei Berlin gebaut werden, beschreibt Leiss¹⁾

555. Wir haben besprochen, dass es bei genügender Schiefstellung der Platte gelingt, das ganze Spectrum auf der Platte eingezeichnet scharf zu erhalten. Das ist aber nie vollständig der Fall, denn der Ort des scharfen Spectrums ist nicht eine Ebene, sondern eine gekrümmte Fläche. Glasplatten lassen sich nicht genügend krümmen, um sich dieser Fläche ganz anzuschmiegen, wohl aber Filme, d. h. Platten, welche statt Glas Celluloid als Träger der lichtempfindlichen Schicht benutzen. Erst in neuerer Zeit hat man angefangen, Filme²⁾ zu gebrauchen, bei denen man früher mit Unrecht eine Verzeichnung fürchtete. Mit ihnen wird man zweifellos noch bessere Spectren erhalten, als es mit Glasplatten möglich war. Crookes³⁾ theilt z. B. mit, dass er bei zwei Quarzprismen und einfachen Quarzlinsen von 350 mm Brennweite den Film zu

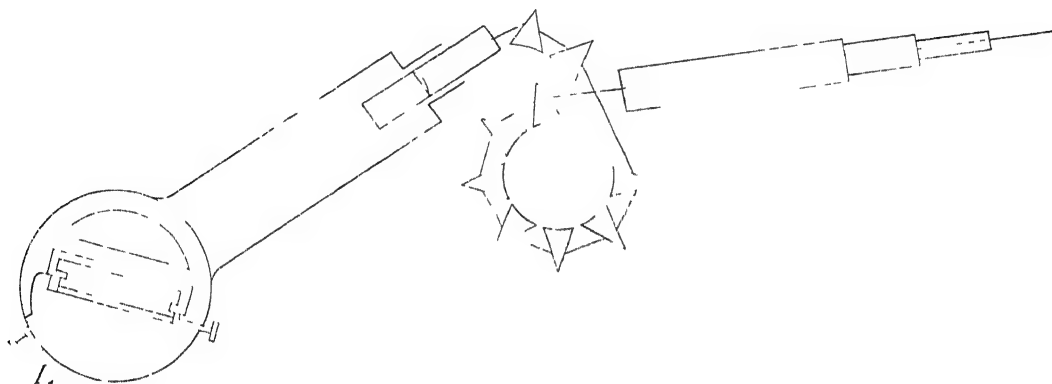


Fig. 226

einem Kreise von 190 mm Radius biege und unter 10° gegen die Strahlenachse drehen, um das Spectrum von Roth bis Ultraviolett scharf zu haben.

556. Ungleich grossere Schwierigkeiten treten auf, wenn es sich darum handelt, im Vacuum zu photographiren, was ja für die kürzesten Wellen unbedingt nothwendig ist, es muss dann Spalt, Collimatorlinse, Prisma, Objectiv, Platte im Vacuum stehen und doch sollen alle diese Theile verstellbar und justirbar sein. Womöglich soll sich auch der Lichtquell im Vacuum befinden, was aber natürlich nicht immer möglich ist. Der einzige, der diese Schwierigkeiten in unermüdlicher Arbeit zu überwinden versucht hat, ist Schumann. Er hat an seinen selbstgebauten Apparaten mit fortschreitender Erfahrung

1) C. Leiss, Ueber neuere spectrographische Apparate. *Zs. f. Instrkde.* **17** p. 321—371 (1897), Ueber Quarzspectrographen und neuere spectrographische Hülfsapparate. *Zs. f. Instrkde.* **18** p. 325—331 (1898).

2) Siehe z. B. Denys Cochain, *C. R.* **116** p. 1055—1057 (1893), W. Crookes, *Chem. News* **74** p. 259—260 (1896), C. Runge und F. Paschen, *Wied. Ann.* **61** p. 613 (1897), H. Koenen, *Wied. Ann.* **65** p. 260 (1897), W. Crookes, *Nat.* **60** p. 319 (1899).

3) W. Crookes, *Photographic researches on phosphorescent spectra.* *Nat.* **60** p. 317—319 (1899).

immer wieder neue Veränderungen angebracht, bis sie schliesslich einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, so dass er die früher besprochenen Resultate damit erzielen konnte. Es würde leider gar zu viel Raum nehmen, wenn ich ausführlich auf diese Apparate eingehen wollte, ich muss mich damit begnügen, sie in groben Umrissen zu skizzieren, indem ich auf Schumann's Abhandlung¹⁾ verweise, die genaue Werkzeichnungen enthält — Fig 227 giebt einen Querschnitt des ersten Apparates. Vor dem Spalte befindet sich eine planparallele Flussspathplatte. Dann folgt der Spalt, der sich nur verstellen lässt, wenn die Platte abgenommen ist. Die Collimatorlinse aus Flussspath lässt sich von aussen durch einen Trieb bei *c* einstellen, ohne das Vacuum zu stören. Das Flussspathprisma *f* lässt sich von aussen drehen. Es ist umgeben von einer Metalltrommel, an welcher Collimator und Fernrohr dauernd befestigt sind und welche im Deckel von einer Glasrohre durchbohrt wird, welche zur

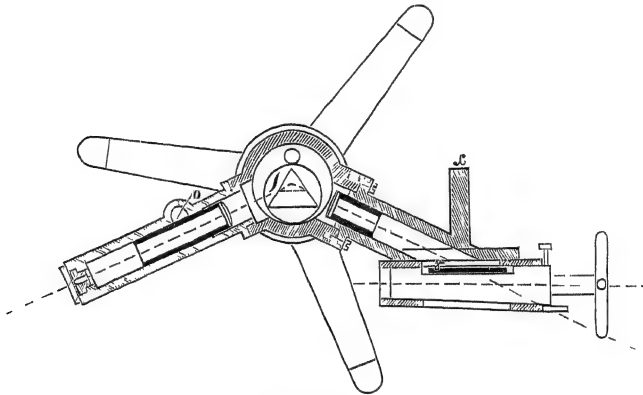


Fig 227

Luftpumpe führt. Das Objectiv ist nicht von aussen verstellbar. Am eigenthümlichsten ist die Camera gestaltet, welche es gestatten sollte, die Platte in das Vacuum einzuführen. Wie die Figur es andeutet, hat sie die Gestalt eines Hahnes mit horizontaler Axe, welche einen Winkel von 64° mit der Senkrechten gegen die Richtung der einfallenden Strahlen bildet, um der Focusdifferenz für verschiedene Wellenlängen Rechnung zu tragen. Die Hahnkugel hat auf der äusseren Seite einen Ausschnitt, durch welchen eine kleine Cassette mit Platte in eine Vertiefung im Hahnkuchen gelegt werden kann. Dreht man dann das Kuchen um 90° , so wird die Platte in das Vacuum gebracht und kann belichtet werden, die Cassette besitzt also keinen Schieber, sondern die Platte muss im Dunkeln eingelegt werden.

Dieser erste Apparat genugte aber bald den Ansprüchen Schumann's nicht mehr und er baute einen anderen, der ein wahres Kunstwerk der Mechanik ist. Der Hauptunterschied gegen den ersten besteht darin, dass die

1) V. Schumann, Ueber die Photographie der Lichtstrahlen kleinster Wellenlängen. Wien. Ber. 90 II, p. 625—694 (1893).

hahnartige Camera hier ihre Axe nicht horizontal hat, sondern vertical, dass die Cassette in dem Kuken nicht am Rande, sondern in der Axe gelagert ist. Das bringt den grossen Vortheil mit sich, dass man die Neigung der Platte gegen die einfallenden Strahlen beliebig reguliren kann, was um so nothwendiger wird, zu je kleineren Wellen man kommt, dass man ferner durch Verschiebung der Cassette in verticaler Richtung im Kuken eine grosse Anzahl von Aufnahmen ueber einander machen kann. Andererseits bringt es den Nachtheil mit sich, dass jetzt der Durchmesser des Kukens gleich der Lange der Platte gemacht werden muss, dass der Hahn also sehr grosse Dimensionen erhalt, die sein luftdichtes Schliessen sehr erschweren. Auch sonst zeigt der Apparat sehr wesentliche Verbesserungen, indem bei ihm alle Theile von aussen micrometrisch messbar eingestellt werden konnen, der Spalt, die beiden Linsen, das Prisma, die Cassette im Kuken, und das alles, ohne das Vacuum im mindesten zu storen.

Die Lichtquellen sind bei Schumann für die kürzesten Wellen nur Geisslerrohre, sie werden entweder mit Quarz verschlossen, unmittelbar vor die Fluoritplatte des Spaltes gestellt, oder, wenn es sich um Wasserstoff handelt, ohne irgend einen Verschluss direct auf die Metallplatte gesetzt, welche sonst die Fluoritplatte trägt. Dazu ist ihr Ende mit umgebogenem Rande versehen und abgeschliffen. So communicirt das Innere des Geisslerrohrs mit dem Innern des ganzen Spectralapparates, beide werden mit Wasserstoff gefüllt und evacuirte. Dabei hat Schumann gefunden, dass Wasserstoff für die kleinsten Wellen unvergleichlich viel durchlässiger ist, als Luft. Für Funkenspectra bleibt nichts übrig, als den Funken so dicht wie möglich vor die Fluoritplatte zu setzen, indess kommt man wegen der kleinen Luftschicht nicht zu so kurzen Wellenlängen.¹⁾

Nach Schumann's Modell baut Fuess in Steglitz bei Berlin Vacuumapparate²⁾

557 Ausser von Schumann ist eine Construction für Photographie im Vacuum nicht veröffentlicht worden. Zwar habe ich selbst mit O. Runge eine solche ausführen lassen, aber sie ist wegen meines Fortganges von Hannover unmittelbar nach der Vollendung des Apparates niemals zur Benutzung gelangt. Es seien hier ein paar Worte über den Apparat gesagt, der besonders zur Bestimmung der Wellenlängen der Schumann'schen Strahlen dienen sollte und daher ein Gitterapparat ist. Die Fig. 228 giebt eine Skizze. Ein Kasten aus Messingguss enthält bei s einen Spalt, hinter dem unmittelbar eine Fluoritplatte dichtet. Die durch den Spalt eintretenden Strahlen

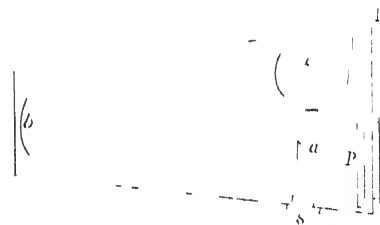


Fig. 228

1) Man wird daher zweckmässig hier den Apparat von Michelson (§ 218) oder den trembleur von Perot und Fabry (§ 623) nehmen.

2) O. Leiss, Ueber neuere spectrographische Apparate. Zs. f. Instrkte 17 p. 321—371 (1897).

werden durch das kleine Fluoritprisma a um 90° gedreht und kommen zum metallenen Hohlspiegel b, in dessen Brennpunkt der Spalt steht. Sie gelangen weiter als paralleles Bündel auf das ebene Gitter c, das sich auf einer drehbaren Scheibe befindet, deren Drehung ohne das Vacuum zu stören von aussen micrometrisch bewirkt werden kann. Die gebeugten Strahlen gelangen wieder zum Hohlspiegel b, welcher ein Bild des Spectrums entwirft. Dies fällt wegen geringer Neigung des Spiegels über das Reflexionsprisma fort auf die dort befindliche Cassette mit Platte P. Die Cassette wird von A her in den Kasten eingeführt, die Oefnung lässt sich durch Verschraubung luftdicht schliessen. Hinter der Cassette hat die Wand des Kastens einen durch Quarzplatte verschlossenen Schlitz, der dazu dient, das Spectrum einigermaassen scharf einstellen zu können in den Gebieten, wo man durch Fluorescenz noch etwas sehen kann. Der ganze Kasten kann durch einen Deckel mit Gummidichtung luftdicht verschlossen werden.

558 Es sind noch einige practische Bemerkungen über Spectralphotographie hinzuzufügen. Wir haben schon gesehen, dass bei Beobachtung des lichtschwachen rothen Theils der Spectra die Einschaltung eines „Lichtfilters“ wünschenswerth ist, welches die kürzeren Wellen abblendet. Wenn man mit Gittern arbeitet, ist das mitunter nothwendig, um coincidirende Spectra anderer Ordnung zu beseitigen, nicht nur für das rothe Ende, sondern für alle Theile des Spectrums. Für das rothe Ende hat man schon früh Rubinglas zu diesem Zwecke benutzt. Abney¹⁾ nimmt dies, oder eine Lösung von Kaliumchromat, oder Jod in Schwefelkohlenstoff, ebenso verfährt Bunbank²⁾. Eder³⁾ empfiehlt eine 11 mm dicke Schicht von Chrysoidinlösung 1:1200, sie absorbiert von F bis G, bei starkerer Concentration von E bis H. Sehr ausführlich behandelt Ames⁴⁾ die Frage mit besonderer Rücksicht auf das Concavgitter. Er giebt folgende Liste von brauchbaren Substanzen, mit dem Gebiet, welches sie durchlassen.

Grünliche Glasplatte	3300 bis 8000
Salcylsaure in Alkohol, gesättigt, in Quarzglas	3500 bis 8000
Aesculin, 1 g in 30 Wasser, 1 Tropfen Ammoniak	4100 bis 8000
Kaliumferriocyanid	4400 bis 8000
Pumiose oder Anilingelb	5000 bis 8000
Fluorescein oder Goldchlorid	5200 bis 8000

1) W. de W. Abney, On the photographic method of mapping the least refrangible end of the solar spectrum. Phil. Trans. **171** II, p. 653—667 (1880).

2) J. C. B. Bunbank, Photography of the least refrangible portion of the solar spectrum. Phil. Mag. (5) **26** p. 391—393 (1888).

3) J. M. Eder, Ueber einige geeignete practische Methoden zur Photographie des Spectrums in seinen verschiedenen Bezirken mit sensibilisirten Bromsilberplatten. Wien. Ber. **94** II, p. 375—403 (1886) siehe p. 383.

4) J. S. Ames, The concave grating in theory and practice. Johns Hopkins Univ. Circular **73** (1889). Phil. Mag. (5) **27** p. 364—384 (1889).

Chromalaun	}	3200 bis 3700
Malachitgrün		und
Bitteimandelgrün		4600 bis 5200
Brillantgrün		
Cobaltchlorid		3400 bis 4500
Gentianaviolett, stark		3600 bis 4600 u 6000 bis 8000
Kaliumpermanganat		3900 bis 4600 u 5500 bis 8000
Photographirt man z B in der vierten Ordnung eines Gitters mit 10000 Linien pro inch, so gebraucht man folgende Schirme		

Bei 3800 Cobaltchlorid, bei 4000 dasselbe oder Gentianaviolett in Glas-
trog, bei 4200 Kaliumpermanganat oder Gentianaviolett, bei 4400 Aesculin
und Kaliumpermanganat, bei 4600 Aesculin, bei 4800 Aesculin und Malachit-
grün bei 5000 Aesculin und Kaliumferrocyanid, bei 5200 dasselbe, bei 5400
Aesculin und Primrose

Landolt¹⁾ hat zu anderem Zweck auch derartige Schirme aufgesucht
Es wird durchgelassen 7150 bis 6390 durch Krystallviolett 5BC und Kalium-
monochromat, Gelb von 6110 bis 7170 durch Nickelsulphat, Kaliummono-
chromat und Kaliumpermanganat, Grün von 5400 bis 5050 durch Kalium-
monochromat und Kupferchlorid, Hellblau von 5620 bis 4580 durch Doppel-
grün SF (Chlormethylhexamethylpararosanilinchlorhydrat) und Kupfervitriol,
Dunkelblau von 4780 bis 4100 durch Krystallviolett und Kupfervitriol. Näheres
über die Concentrationen und Schichtdicken sehe man im Original — Zur Ab-
sorption des Ultraviolett von 3500 an empfiehlt Eder und Valenta²⁾ Kohle-
glas oder mit Pikrinsäure gefärbte Gelatineschichten. Von grosser Bedeutung
wurde eine Substanz sein, die den sichtbaren Theil des Spectrums absorbt,
den ultravioletten durchlasst, allem eine solche kennt man leider nicht.

559. Es giebt noch eine ganz andere Methode, um Theile des Spectrums
von anderen zu trennen. Schon Fraunhofer hat vor den Spalt seines
Apparates ein Prisma gebracht, dessen brechende Kante senkrecht zum Spalte
steht. Er erhält so auf dem Spalt ein unregelmäßiges Spectrum, in welchem sich
die verschiedenen Farben in verschiedener Höhe befinden. Zerlegt man das
vom Spalte kommende Licht durch ein Gitter, so ist folglich das entstehende
Spectrum nicht zu einer geraden Linie ausgestreckt, sondern bildet eine Curve,
aus der man z B mit Mousson³⁾ die Dispersion des Prismas ermitteln kann.
Ist die Dispersion des Gitters gross, so dass man nur kleine Theile des
Spectrums im Gesichtsfeld hat, so merkt man natürlich von der Krümmung
des Spectrums nichts. Es ist leicht ersichtlich, dass man das Prisma so drehen
kann, dass z B der sichtbare Theil des Spectrums über oder unter den Spalt

1) H. Landolt, Methode zur Bestimmung der Rotationsdispersion mit Hilfe von Strahlen-
filtern. Berl. Ber. 1891, p. 923—935.

2) J. M. Eder und E. Valenta, Ueber die Spectren von Kupfer, Silber und Gold. Wien
Denkschr. 63, p. 189—235 (1896). Weitere Angaben über Lichtfilter siehe bei Popowitzky,
Photogr. Corresp. 36, p. 452—462 (1899).

3) A. Mousson, Arch. sc. phys. et nat. 45, p. 13 (1872).

fallt, diese Strahlen also gar nicht in den Spectralapparat gelangen, und dass man auf diese Weise leicht jede Strahlengruppe von den übrigen sondiren kann. Man kann auch das Prisma so vor dem Spalt aufstellen, dass seine brechende Kante parallel dem Spalt steht. Ich habe diese Methode öfters so verwandt, dass ich das unreine Spectrum auf einen Schirm fallen liess, der durch einen breiten Spalt nur die gewünschten Strahlen hindurchliess, auf diesen Spalt folgte eine Linse, welche die Strahlen auf dem Spectrometerspalt vereinigt.

Nach dem gleichen Princip sind noch mehrere Apparate construirt worden, welche gestatten, mehr oder weniger homogenes Licht aus einem Spectrum auszusondern, und welche alle für unseren Fall gebraucht werden können. Ohne hier näher auf ihre Construction einzugehen, seien nur die Apparate von Kettelei¹⁾, Wadsworth²⁾, Tutton³⁾ und Wulffing⁴⁾ erwähnt.

560. Ueber die Technik der Photographie unterlasse ich alle Bemerkungen, ebenso über die Wahl der Platten und des Entwicklers. Es hängt hier das meiste von der Gewohnheit ab: mit einer Plattensorte und einem Entwickler, den man gut kennt, wird man bessere Resultate erzielen, als mit unbekannten. Nur möchte ich erwähnen, dass nach Angaben von vielen Seiten⁵⁾ der Eisenoxalatentwickler zu den ungünstigsten gehört, für die farbenempfindlichen Platten überhaupt kaum brauchbar ist. Der Pyro-soda-Entwickler nach dem Recept von Eder ist fast stets sehr gut, auch Hydrochinon, Ortol und andere neuere Entwickler sind zu empfehlen.

Eine für die Spectralphotographie sehr wichtige Frage ist die nach der Grösse des Silberkorns, welches das Bild bildet, wie das schon bei der Theorie der Apparate besprochen wurde: zwei Linien können nur dann getrennt erscheinen, wenn ihr Abstand mindestens gleich dem dreifachen Durchmesser des Korns ist. Dieser Durchmesser ist bei verschiedenen Plattensorten recht verschieden, leider zeigt sich, dass im Allgemeinen die Korngrösse mit der Empfindlichkeit Hand in Hand wächst. Aber auch die Art des Entwicklers, namentlich die Anwesenheit von Bromkali beeinflussen das Korn⁶⁾. Für gewöhnlich beträgt der Durchmesser der Silberkörner ein bis einige Tausendstel Millimeter.

561. Nicht minder wichtig ist die Frage, ob sich die Gelatinehaut, in

1) E. Kettelei, Der Fixator, ein Ergänzungsapparat des Spectrometers. Zs. f. Instr. Bd. 1 p. 269—272 (1881).

2) F. L. O. Wadsworth, A simple optical device for completely isolating or cutting out any desired portion of the diffraction spectrum. Astrophys. J. 3 p. 168—191 (1896).

3) A. E. Tutton, An instrument of precision for producing monochromatic light of any desired wave-length, and its use in the investigation of the optical properties of crystals. Proc. Roy. Soc. 55 p. 111—113 (1894), Phil. Trans. 185 I, 1 p. 913—913 (1894).

4) N. Wulffing, Spectralapparat für monochromatisches Licht. N. Jahrb. für Miner. Beil. Bd. 12 p. 343—404 (1898).

5) Siehe z. B. W. N. Hartley, Dubl. Proc. (2) 3 p. 93—107 (1883).

6) Siehe z. B. J. M. Eder, Handbuch der Photographie Bd. 3, p. 83, II. Abt. bei Knapp 1886. V. Schumann, Wien. Ber. 102 IIa, p. 1013 (1893), N. E. Liesegang, Photogr. Archiv 1896, p. 153—154.

welche bei den Trockenplatten das Bild eingelagert ist, nicht bei den Processen des Entwickelns, Waschens und namentlich Trocknens verzieht, so dass bei der fertigen Platte die Linien an anderen Stellen liegen als während der Exposition. Dieselbe Frage tritt an die Astronomen heran, welche Aufnahmen des Sternhimmels ausmessen, und so ist sie vielfach von Astronomen untersucht worden, sowohl für nasse als trockne Platten. Für nasse Platten fand Paschen ¹⁾, dass Verziehungen der Haut eintreten, wenn auch keine localen. Dem trat aber Rutherford ²⁾ mit grosser Entschiedenheit entgegen: er maass auf einem in Glas geätzten Gitter den Abstand der Striche, copirte es im Contact auf Platten und maass hier abermals die Abstände. Er fand, dass keine Verziehung eintritt, selbst wenn die Haut aufs äusserste misshandelt wird, indem man aus ihr, solange sie noch nass ist, Stücke zwischen den Linien heraus-schneidet. H. W. Vogel ³⁾ findet wieder Verziehungen der Collodiumplatte, deren Grösse von der Art des Collodiums und des Untergrusses abhängen.

Dann sind Versuche von Vogel und Lohse gemacht, die keine Ver-zerrung zeigen. Zu demselben Resultat führten eingehende Messungen von Weineck ⁴⁾. Dagegen theilte Pritchard ⁵⁾ mit, dass von 8 Photographieen der-selben Sterngruppe 7 sehr gut übereinstimmten, auf der achten dagegen ein Stern anders lag, hier also eine locale Verziehung der Haut stattgefunden habe. Darauf machte wieder Vogel ⁶⁾ Versuche mit Gelatinplatten, die ihre vollständige Brauchbarkeit ergaben. Auch ich habe bei meiner nunmehr zwöl-fjährigen Praxis in Spectralphotographie keinen Fall von localer Verzerrung gefunden. Dabei habe ich manche der als Normalen in allen Spectren be-nutzten Eisenlinien wohl mehr als 500 mal gemessen, und immer lagen sie in der richtigen Stellung zu einander. Es scheint daher unbedenklich, sich auf eine Photographie auf Gelatinetrockenplatten zur Messung zu verlassen, falls die Platten fehlerfrei sind. Wenn sie Blasen bilden, sich an einzelnen Stellen vom Glase ablosen, wie es namentlich in der ersten Zeit der Trockenplatten vorkam, wird man sie natürlich verwerfen müssen. Vielleicht hat eine solche Platte mit sehr kleinen Fehlern bei Pritchard vorgelegen — Films verhalten sich ebenso wie Platten ⁷⁾.

562. Fragen wir uns schliesslich, worauf die ausserordentlichen Vorzüge der Photographie vor der ocularen Beobachtung der Spectra beruhen. Zuerst

1) F. Paschen, Ueber die Anwendung der Photographie auf die Beobachtung der Vor-
übergänge der Venus vor der Sonne. *Astr. Nachr.* **79** Nr. 1583—1585, p. 161—191 (1872).

2) L. M. Rutherford, On the stability of the collodion film. *Amer. J.* (3) **4** p. 130—133 (1872).

3) H. W. Vogel, Ueber die Anwendung der Photographie zur Beobachtung des Venus-
durchgangs. *Astron. Nachr.* **84** Nr. 1598, p. 81—89 (1871).

4) L. Weineck, Die Photographie in der messenden Astronomie. *Nova Acta der Leo-
pold-Carol. Akad. d. Naturf.* **41** p. 33—115 (1879).

5) C. Pritchard, On a remarkable instance of the detection of distortion in a photo-
graphic film, measured for the purpose of stellar parallax. *Monthly Not.* **46** p. 142—144 (1886).

6) H. C. Vogel, Mittheilungen über die von dem Astrophysikalischen Observatorium zu
Potsdam. *Astr. Nachr.* **119** p. 1—6 (1885).

7) Siehe z. B. H. Koenen, Ueber die Spectren des Jod. *Wied. Ann.* **65** p. 257—286 (1897).

ware die Ausdehnung des der Untersuchung zugänglichen Gebietes zu erwähnen mit der Platte können wir das Spectrum zwischen etwa 10000 und 1000 Å beobachten, mit dem Auge nur zwischen etwa 7000 und 4000, also nicht einmal ein Drittel des photographisch zugänglichen Theiles. Viel wichtiger aber ist die Treue der photographischen Wiedergabe und das dauernde Document, welches sie uns hinterlässt. Jeder Beobachter weiss, dass er sehr leicht Täuschungen ausgesetzt ist und manchmal Dinge zu sehen glaubt, die gar nicht vorhanden sind. Glaubt man sie aber erst einmal gesehen zu haben oder tritt gar mit einer vorgefassten Meinung an die Erscheinung heran, so bleiben die Selbsttäuschungen nicht aus. Wei einmal in einem lichtschwachen Spectrum bei flimmerndem Lichte Linien zu messen versucht, wird diese Schwierigkeiten bald kennen lernen. Glaubt man dann an irgend einer Stelle eine Linie gesehen zu haben, die man später nicht wieder findet, so weiss man nie, ob nicht eine Täuschung vorgelegen hat. Die Platte ist unvoreingenommen, sie sieht nur, was wirklich da ist und kann zu jeder beliebigen Zeit das Gesehene documentiren. Die früher viel besprochene Frage z. B., ob das Sonnenspectrum unveränderlich ist, konnte nur durch photographische Aufnahmen desselben gelöst werden.

Ein weiterer Vorthail ist die ausserordentliche Schnelligkeit, mit der grosse Theile eines Spectrums fixirt werden. Heute, wo es nicht mehr genügt, die Lage von Linien zu ermitteln, sondern wo man auch ihren Character bestimmen muss, ihre Intensität, ihre Schärfe, die Art, wie die Intensität an den Rändern abfällt, wurde man Tage lang an dem Ocular zubringen müssen, um auch nur den sichtbaren Theil eines einigermaassen linienreichen Spectrums festzulegen. Die Platte macht das in einigen Minuten, und man kann dann in aller Ruhe und mit allen möglichen Vergleichen den Character der Linien studiren. Derartige Vergleiche aber bilden das einzige Mittel zur Erkenntniss der Charactere, und sie sind nur möglich, wenn man die verschiedenen Erscheinungen nebeneinander auf den Platten hat, nicht aber, wenn man eine früher gesehene im Gedächtniss aufbewahrte Erscheinung heranziehen muss. Das Studium der feineren Eigenschaften der Spectrallinien hat in der That erst mit der Photographie begonnen.

Ein weiterer eminenter Vorthail liegt darin, dass wir photographisch Linien fixiren können, die wegen ihrer Lichtschwäche unsichtbar sind. Die Platte summt die Lichtwirkungen, und die schwachste Linie wird bei genügender Exposition sichtbar. Andererseits vermag sie bei genügender Lichtstärke in ausserordentlich kurzer Zeit ein Bild zu geben, so dass es möglich wird, das Auftreten oder Vergehen von Spectrallinien, z. B. beim Einwerfen eines Metalls in den Bogen, zu verfolgen. So kann man die einzelnen Phasen eines Vorganges studiren, wo das Auge völlig versagt. Ich führe hier nur als Beispiel die Untersuchungen von Schuster¹⁾ über die Spectra an, die während der einzelnen Oscillationen einer Flaschenentladung auftreten.

1) A. Schuster and G. Hemsalech, Phil. Trans. 193A p. 189—213 (1899).

Endlich wäre als einer der wichtigsten Vorzüge die ausserordentliche Genauigkeit in der Bestimmung der Wellenlangen zu nennen, welche auf photographischen Aufnahmen erreicht werden kann. Bei Lichtquellen, deren Licht genügend stark und vollkommen stetig ist, kann man auch mit dem Auge sehr genaue Bestimmungen machen. Aber wir haben nur die Sonne als solche Quelle zu nennen. Alle künstlichen Lichtquellen, mögen sie Flammen, Funken oder Bogen sein, variiren fortwährend in ihrer Intensität, und in allen diesen Fällen, die ja für den Spectroskopiker allein praktische Bedeutung haben, ist es unmöglich, Messungen auszuführen, die auch nur angenähert mit den photographischen concurren könnten. Ohne die Photographie wäre es absolut unmöglich, dass ein Beobachter auch nur ein einziges hinreichendes Spectrum, wie die der meisten Metalle sind, in der heute erforderlichen Genauigkeit durchmasse, selbst wenn er alle Gebiete sehen könnte. So ist es gekommen, dass während man vor 20 Jahren fast nur den sichtbaren Theil der Spectra kannte, dieser Theil heute am schlechtesten bekannt ist, so weit man ihn nicht photographiren kann. Man kann geradezu behaupten, dass die enormen Fortschritte, welche die Spectroscopie der indischen Elemente in den letzten 15 Jahren gemacht hat, auf Rechnung der Photographie und des Concavgitters geschrieben werden können.

563. Nur einen Fehler müssen wir an der Spectralphotographie zugeben, die Unsicherheit in der Wiedergabe der Intensitäten. Diese hängt ja von der variablen Empfindlichkeit der Platte für verschiedene Wellenlangen ab. Im Ultraviolett ist die Abnahme der Empfindlichkeit eine ganz langsame und continuirliche und schadet daher sehr wenig. Aber wenn man zu längeren Wellen geht, so ist der Abfall ein schneller, und zwei Tönen in relativ geringem Abstand von einander in Wahrheit gleicher Intensität können auf der Photographie sehr verschieden stark sein. Dazu kommt noch, dass die Empfindlichkeitscurve für jede Plattensorte eine besondere ist. Noch übler wird die Sache, wenn man gefärbte Platten benutzt, die meist für einzelne Theile des Spectrums, namentlich für das Grün, eine minimale Empfindlichkeit erhalten, während sie für Blau und Gelb ganz gut wirken können. Solche Platten können über die relativen Intensitätsverhältnisse in einem Spectrum sehr tauschen.

Dazu kommt noch ein Punkt: früher hatte man immer angenommen, auf Grund von Versuchen durch Bunsen und Roscoe über directe Schwarzung photographischer Papiere, die Schwarzung einer Platte sei proportional der Intensität und der Expositionsdauer, oder anders ausgedrückt, man erhalte dieselbe Schwarzung mit der Helligkeit 2 in 1 Minute, wie mit der Helligkeit 1 in 2 Minuten. Aber Abney¹⁾ hat nachgewiesen, dass das durchaus nicht der Fall ist, mit geringen Intensitäten bekommt man stets zu schwache Schwar-

1) W. de W. Abney, On a failure of the law in photography that when the products of the intensity of the light acting and of the time of exposure are equal, equal amounts of chemical action will be produced. Proc. Roy. Soc. **54** p. 113–117 (1893).

zung ¹⁾ Für uns bedeutet das, dass die Intensitätsverhältnisse von Linien im photographischen Spectrum noch von der Expositionsdauer abhängig sind. Diese Thatsachen lassen bei Intensitätsangaben die grösste Vorsicht geboten erscheinen. Ueberhaupt ist die Bestimmung dieser Eigenschaft der Spectrallinien noch ein sehr wunder Punkt. Beim Auge liegen übrigens, wie wir früher sahen ²⁾, ähnliche Verhältnisse im Purkinje'schen Phänomen vor.

564. Um die Spectralphotographien zu verwerthen, muss man sie ausmessen und die Wellenlängen der einzelnen Linien ermitteln. Wie Letzteres geschieht, werden wir in dem Kapitel über die Messmethoden besprechen, hier seien nur die Vorrichtungen noch erwähnt, welche zum Messen der Platten dienen, d. h. gestatten, den Abstand aller auf einer Platte erschienenen Linien von einander in Millimetern oder einem andern beliebigen Maasse zu ermitteln. Das einfachste und in der That vielfach dazu benutzte Instrument ist ein Microscop, welches entweder einen micrometrisch verschiebbaren Objecttisch oder ein Ocularmicrometer besitzt. Man benutzt eine schwache Vergrösserung, acht- bis zwanzigfach, je nach der Güte der Linien. Bei nicht ganz scharf begrenzten Linien oder unscharfen Aufnahmen werden bei starker Vergrösserung die Ränder der Linien so unbestimmt, dass man nicht mehr genügend sicher auf die Mitte einstellen kann. Lässt man nun eine Linie nach der andern mit dem Fadenkreuz, welches am besten einen Winkel von etwa 50° zwischen den Fäden hat, coincidiren und liest jedesmal die Stellung der betreffenden Micrometerschraube ab, so geben die Differenzen der Ablesungen die Abstände der Linien, ausgedrückt durch die Ganghöhe der Schraube.

Die Microscope haben bei dieser Anwendung den Nachtheil, dass die Länge der Micrometerschraube im Allgemeinen sehr gering ist, höchstens einige Centimeter beträgt. Sie eignen sich also auch nur für sehr kleine Spectralphotographien, wie man sie z. B. von lichtschwachen Sternen anfertigt. Für andere Aufnahmen aber sind sie recht unzweckmässig, weil man die Photographie dann in einer Reihe kleinerer Stücke ausmessen muss, was die Genauigkeit der Reducirung auf Wellenlängen beeinträchtigt. Um diese auszuführen, muss man nämlich die Wellenlängen einiger in dem Spectrum liegender Linien kennen. Für diese Linien stellt man zunächst eine Gleichung auf, welche eine Beziehung zwischen ihren Abständen und der Differenz ihrer Wellenlängen giebt, und diese Gleichung wird offenbar desto genauer, je grösser das gemessene Stück ist, je mehr Normalen man zur Verfügung hat.

565. Wenn man aus diesem Grunde die Micrometerschraube verlangt, so nimmt das Instrument die Form einer Theilmaschine an, bei welcher das Reisswerk durch ein Microscop ersetzt ist, und man kann jede passend ge-

¹⁾ In neuester Zeit ist diese Erscheinung von vielen Seiten genauer verfolgt und bestätigt worden, siehe z. B. K. Schwarzschild, Ueber Abweichungen vom Reciprocitätsgesetz für Bromsilbergelatine. Photogr. Consp. **36**, p. 109—111 (1899). Ueber die Wirkung intermittirender Belichtung auf Bromsilbergelatine. Photogr. Consp. **36**, p. 171—178 (1899).

²⁾ Siehe § 53.

baute Theilmaschine verwenden. Das Instrument wird freilich ziemlich kostbar, da lange exacte Micrometerschrauben sehr schwer herzustellen sind — Die beste Maschine derart hat wohl Rowland für sich bauen lassen: in einem festen Gestell auf vier Füssen ist eine Micrometerschraube von etwa 25 cm Länge gelagert, welche bei Drehung eine Mutter verschiebt. Diese nimmt einen Rahmen mit, der unter 15° gegen die Horizontale geneigt ist und auf welchen die zu messende Platte gelegt wird. Unter dem Rahmen liegt ein Spiegel, welcher das Tageslicht durch die Platte hindurch reflectirt. Am Rande des Gestelles ist ein Microscop angeklemt, welches senkrecht auf die Platte sieht. Die Schraube trägt einen Micrometerkopf, der in 100 Theile getheilt ist, die Zehntel werden geschätzt. Die grossen Vorzüge dieses einfachen Apparates bestehen darin, dass erstlich die Schraube nach Rowland's Verfahren hergestellt ist, also practisch fehlerfrei, und dass zweitens die Ganghöhe der Schraube passend gewählt ist. Die Maschine wird hauptsächlich zur Ausmessung von Platten gebraucht, die mit grossen Concavgittern von 6,5 m Krümmungsradius aufgenommen sind. Diese Spectra sind alle normal und haben denselben Maassstab, und die Schraube ist nun so geschnitten, dass bei einer Umdrehung die Platte sich gerade um eine Ångström'sche Einheit verschiebt. Man erhält somit ohne weitere Rechnung direct die Wellenlängendifferenzen aller Linien gegen die erste durch die Ablesungen an der Maschine ¹⁾.

566. Wenn die Schraube bei einer derartigen Maschine nicht genügend fehlerfrei ist, so bleibt nichts anderes übrig, als sie zu untersuchen, eine Correctionstabelle anzulegen und bei jeder Messung zu verwenden. Dadurch wird aber die Rechnung wieder sehr erschwert, und wenn die Schraube einigermaassen schlecht ist, werden schliesslich trotz Correctionstabellen die Messungen nicht sehr exact werden. Man hat daher statt der Theilmaschine eine Abart des Comparators eingeführt, die in verschiedenen Formen gebraucht werden. Ein solches Instrument ist z. B. von Wanschaff in Berlin für Schumann gebaut worden ²⁾: auf einem Gestell liegt fest die Platte, neben ihr ein in Millimeter getheilter Maassstab. An einem Prisma verschiebt sich ihnen parallel ein Träger von zwei Microscopen, deren eines auf die Platte, das andere auf die Theilung gerichtet ist, ersteres hat nur ein Fadenkreuz, letzteres ein Ocularmicrometer. Man schiebt nun die beiden Microscope, die fest mit einander verbunden sind, so, dass eine Linie mit dem Fadenkreuz des ersten coincidirt, und ermittelt dann am zweiten den Abstand vom nächsten Millimeterstrich mittelst des Ocularmicrometers. Dasselbe wiederholt sich Linie für Linie — Mit scheint der Apparat einzig brauchbar, wenn es sich darum handelt, gelegentlich einige Abstände von Linien zu ermitteln, nicht aber zu wirk-

1) Aehnliche Messvorrichtungen beschreiben noch B. Hasselberg in *Svensk Vet. Ak. Handl.* **24** Nr. 3, p. 12 (1891) und *ibid.* **32** Nr. 2 p. 5 (1899), N. v. Konkoly, *Centr.-Ztg. f. Opt. u. Mech.* **8** p. 211–212 (1887).

2) Eine ausführliche Beschreibung und Abbildungen finden sich bei N. v. Konkoly, *Practische Anleitung zur Himmelsphotographie* u. s. v., Halle bei W. Knapp 1887, p. 190 u. ff. — Eine eigene Construction beschreibt Konkoly, *Centr.-Ztg. f. Opt. u. Mech.* **8** p. 211–212 (1887).

lichen Ausmessung von hinreichenden Spectralaufnahmen. Wenn auch die Messungen sehr genau werden mögen, denn ein Millimetermaassstab ist leicht mit genügender Genauigkeit getheilt, und ebenso die einige Millimeter lange Schraube des Ocularmicrometers, so muss doch die Messung mit einem so unglaublichen Zeitverlust vor sich gehen, dass sie practisch eben nicht durchführbar ist.

Ein vortrefflicher kleiner Comparator von Zeiss in Jena beruht auf demselben Princip, die Messung der Schraube abzunehmen und auf eine Theilung zu übertragen. Er ist ebenfalls benutzt worden¹⁾, wurde aber auch für lange Messungsreihen nicht genügen, da ist nur die Theilmaschine zu brauchen.

567. Bei langen Messungsreihen, wie sie bei Ermittlung der Spectra der Metalle vorkommen, wo man manchmal auf einer Platte von 50 cm Länge 2000 bis 3000 Spectrallinien hat, ist es für das Auge ausserordentlich ermüdend und beeinträchtigt daher die Genauigkeit, dass man immer abwechselnd durch das Microscop einstellen und dann an dem Micrometerkopf ablesen muss. Ich habe daher bei einer Maschine, die Wolz in Bonn nach meinen Angaben gebaut hat, die Ablesung der Einstellungen durch ein Drücken derselben ersetzen lassen. Die Theilung auf dem Micrometerkopf ist in Relief, und an jedem zweiten Strich befindet sich eine Ziffer auch in Relief. Der feststehende Index befindet sich in Relief an der Unterseite neben dem Kopf. Auf derselben Axe, der Verlängerung der Micrometerschraube, sitzt unmittelbar neben dem mit der Axe natürlich fest verbundenen Micrometerkopf eine zweite ganz gleiche Scheibe lose auf, die ebenfalls mit 100 Strichen und Ziffern in Relief versehen ist. Sie ist mit dem Micrometerkopf durch ein Zahnräd so gekuppelt, dass sie sich um ein paars weiter gedreht hat, wenn der erstere eine ganze Umdrehung gemacht hat, sie zählt also die ganzen Umdrehungen von 1—100. An beiden getheilten Scheiben liegen mit Farbstoff getränkte Filznädeln, welche die Striche und Ziffern abdruckfähig erhalten, dicht unter den Scheiben geht ein Papierband vorbei, welches durch Druck auf einen Knopf gegen die Räder gepresst wird, so dass ihre augenblickliche Stellung gedruckt wird. Beim Drücken des Knopfes schiebt sich zugleich das Papier zunächst automatisch um ein passendes Stück weiter. — Die Kurbel der Micrometerschraube und die ganze Druckvorrichtung ist auf der rechten Seite des Beobachters angebracht, die Einstellung der Linien auf das Fadenkreuz geschieht also mit der rechten Hand. Der Druckknopf dagegen liegt auf der linken Seite der Theilmaschine und ist durch einen unter der Maschine fortgehenden Hebel mit der Druckvorrichtung verbunden, damit man ihn mit der linken Hand bedienen könne. Ausser dem Druckknopf sind noch vier weitere Knöpfe vorhanden, die gestatten neben dem Druck der Einstellung auf dem etwas breiteren Papierstreifen noch Marken anzubringen, der erste macht einen Punkt, der zweite zwei u s w und durch Combination dieser vier Marken bis zu vier

¹⁾ Z B von Runge und Paschen, *Astrophys J* **3** p 7 (1896), G E Hale, *Astrophys J* **10** p 102 (1899)

gleichzeitig kann man 15 verschiedene conventionelle Angaben über Intensität, Unschärfe, Umkehrung und dergl. neben der Einstellung markieren. Bei der Messung der Platte nimmt daher der Beobachter sein Auge nicht vom Microscop, mit der rechten Hand führt er eine Linse nach der andern unter das Fadenkreuz, um dann durch einen Druck auf einen oder mehrere Knöpfe mit der linken Hand die Lage der Linse und ihren Character zu fixieren — Die Schraube hat eine Ganghöhe von $\frac{1}{3}$ mm, es werden also die $\frac{1}{3000}$ mm abgelesen, die Schraube ist so sorgfältig geschnitten, dass keine Correcturen anzubringen sind — Im Uebrigen ist auch hier der die Platte tragende Tisch gegen die Horizontale geneigt und das Fernrohr entsprechend schrag gestellt

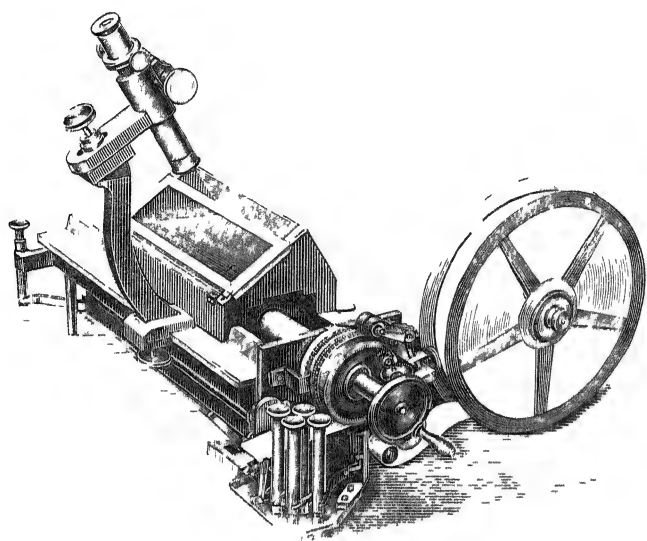


Fig. 229

52	78
50 —	80
56	—
51	71
56	98
51 —	0

— Fig. 229 giebt eine Ansicht der Maschine und ein Stückchen des Papierstreifens mit drei Einstellungen, die zu lesen waren 51786, 51711, 51990. Vor der Berechnung der Einstellungen in Wellenlängen muss man natürlich die Ablesungen auf dem Papierstreif abschreiben, trotzdem brauche ich mit dieser Maschine, die ich schon seit vier Jahren benutze, nicht halb so viel Zeit, wie mit einer ohne Druckvorrichtung, selbst wenn ich dabei die Ablesungen nicht selbst zu schreiben brauchte, sondern sie dictiren konnte.

568 Ich habe an meinem Ablesemicroscop in neuerer Zeit noch eine Vorrichtung anbringen lassen, welche nach meiner Meinung von grosser Bedeutung werden kann, weil sie eine zuverlässigere Bestimmung der Intensitäten gestattet. Rowland¹⁾ sagt einmal nicht ohne Berechtigung, dass bei genaueren Intensitätsmessungen so manche spectroscopische Arbeit überflüssig gewesen wäre. Ich glaube auch, dass man auf manchen Gebieten erheblich

1) H. A. Rowland, *Astrophys. J.* 1 p. 30 (1895), siehe auch *Astrophys. J.* 1 p. 11—17 (1895).

weiter kommen kann, wenn die jetzt üblichen rohen und sehr unzuverlässigen Schätzungen durch eine Messung ersetzt werden. Um dies zu ermöglichen lässt sich in dem Microscop unmittelbar unter dem Fadenkreuz ein total reflectirendes Prisma einschieben, so dass es fast die Hälfte des Gesichtsfeldes deckt, es befindet sich in einem Rohr, welches senkrecht an das eigentliche Microscop angelothet ist, und am Ende auch ein Objectiv trägt. Vor diesem wird durch einen leichten am Rohre befestigten Arm eine kleine photographische Platte gehalten, auf welcher dicht neben einander 10 Linien von verschiedener Intensität liegen. Schiebt man also das Reflexionsprisma in das Microscop ein, so sieht man in der einen Hälfte des Gesichtsfeldes direct das Spectrum, in der andern Hälfte durch Reflexion die Vergleichslinien und kann bei einiger Uebung mit ziemlicher Genauigkeit Intensitäten bestimmen. Die Vergleichslinien sind nach einem Vorschlage von Jewell¹⁾ dadurch hergestellt, dass unter einem feinen Spalt die Platte 1, 2, 4, 8 u. s. w. Secunden belichtet wurde. Damit die Linien nicht zu scharf werden, befindet sich dabei der Spalt in geringem Abstand von der Platte. Andere Vorschläge zur Herstellung der Vergleichslinien macht Jewell, ich finde aber, dass dies einfache Mittel völlig ausreicht, um Vergleichslinien zu erhalten, die den Character der meisten Spectrallinien der Metalle haben. Mit wachsender Expositionsdauer wächst bei den Linien nicht nur die Schwärze, sondern auch die Breite. Allerdings bin ich bei den bisher hergestellten Intensitätsscalen noch nicht ganz zufrieden mit der Abstufung der Intensitäten, welche bei den ersten Stufen zu schnell, bei den letzten zu langsam wachsen.

Zum Schluss dieses Abschnittes über die photographische Spectroscopie sei noch auf eine von Basquin²⁾ angegebene hübsche Methode hingewiesen, die es ermöglicht, gute Ziffern in Trockenplatten zu schreiben, was z. B. für Publication von Spectraufnahmen angenehm sein kann.

SECHSTER ABSCHNITT

Benutzung von Fluorescenz und Phosphorescenz.

569 Es giebt noch eine zweite Wirkung der Lichtstrahlen, welche in der Spectralanalyse zur Untersuchung kurzwelliger Strahlen benutzt wird, die Erregung von Fluorescenz und Phosphorescenz. Letztere Erscheinung war schon recht lange bekannt, wie in der historischen Einleitung kurz angegeben wurde, Ausführliches findet man in dem Werke von E. Becquerel *La Lumière*³⁾. Die Fluorescenz dagegen wurde erst von Stokes erkannt, worüber auch in dem geschichtlichen Kapitel Näheres mitgetheilt ist. Dass

1) L. E. Jewell, An absolute scale of intensity for the lines of the solar spectrum and for quantitative spectrum analysis. *Astron. & Astroph.* **12** p. 515—521 (1893).

2) O. H. Basquin, Device for putting wave lengths on spectrum plates. *Astrophys. J.* **1** p. 166—167 (1895).

3) E. Becquerel, *La lumière, ses causes et ses effets*. 2 Bde. Paris bei Didot frères, 1867.

beide Erscheinungen im Wesentlichen identisch sind, hat Becquerel gefunden, sie unterscheiden sich nur durch die Dauer des Leuchtens, nachdem die Belichtung stattgefunden hat — Wir haben es hier nicht mit den Erscheinungen selbst zu thun, sondern nur mit ihrer Anwendung zu spectroscopischen Untersuchungen, und können uns daher kurz fassen

570. Für die ultravioletten Theile des Spectrums hat zuerst wohl Becquerel¹⁾ phosphorescierende Schichten angewandt. Er konnte zeigen, dass im Sonnenspectrum solche Schichten an genau denselben Stellen nicht leuchtend blieben, wo auf der photographischen Platte keine Veränderung eintritt, oder wo eventuell das Auge dunkle Linien im Spectrum erkennt. Er schloss daraus auf die Einheitlichkeit der Lichtstrahlen, und in sofern haben diese Versuche Bedeutung — Nachdem 1852 Stokes²⁾ die Fluoreszenzercheinungen kennen gelernt hatte, ersetzte man phosphorescierende Schirme durch fluorescierende. So hat Eisenlohr³⁾ das Sonnenspectrum mit einem Gitter, welches in Russ auf Glas getheilt war, bis zur Wellenlänge 3510 verfolgen können.

Der erste, der einen besseren Gebrauch von dem neuen Hilfsmittel machte, war Stokes⁴⁾, indem er mit Quarzapparat ultraviolette Emissions- und Absorptionsspectra zahlreicher Substanzen untersuchte. Er lag dabei das Spectrum auf einem Schirm auf, der entweder eine Uranglasplatte war, oder aus Papier bestand, welches mit einem Uranphosphat bestrichen war, das Stokes besonders günstig fand und dessen Herstellung er beschreibt. Die Arbeit enthält eine Fülle interessanter Beobachtungen. In derselben Weise verfuhr auch Muller⁵⁾. Da aber zu gleicher Zeit die Photographie der Spectra begonnen hatte, so wurde die Methode bald nicht mehr benutzt, da sie sehr viel schlechter ist, schwache Linien gar nicht zeigt, und alle Linien unscharfer Weise.

571. Ein neuer Aufschwung in der Anwendung der Fluorescenz schien indessen einzutreten, als Soriet⁶⁾ im Jahre 1871 sein fluorescendes Ocular erfand. Die Betrachtung des Spectrums auf dem fluorescierenden Schirm in der bisherigen Weise ist nämlich mit Schwierigkeiten verbunden, sowohl, wenn der Schirm durchsichtig ist, wie bei Uranglas, als wenn er undurchsichtig ist. Soriet findet, dass die Beobachtung wesentlich erleichtert wird, wenn man

1) E. Becquerel, *Mémoire sur la constitution du spectre solaire*. Bibl. univ. de Genève, **40** p. 311—367 (1812).

2) G. G. Stokes, *The change of refrangibility of light*. Phil. Trans. 1852, II p. 161—362, 1853, III p. 385—396.

3) W. Eisenlohr, *Die brechbarsten oder unsichtbaren Lichtstrahlen im Beugungsspectrum und ihre Wellenlängen*. Pogg. Ann. **98** p. 353—370 (1856).

4) G. G. Stokes, *On the long spectrum of the electric light*. Phil. Trans. **152** II p. 599—619 (1862).

5) J. Muller, *Das Fluorescenzspectrum des electrischen Lichtes*. Pogg. Ann. **130** p. 137—140 (1867).

6) J. L. Soriet, *Spectroscope à oculaire fluorescent*. Arch. sc. phys. et nat. (2) **49** p. 338—343 (1874), auch Pogg. Ann. **152** p. 167—171 (1874), ferner Arch. sc. phys. et nat. (2) **57** p. 319—333 (1877), auch Ann. chim. et phys. (5) **11** p. 72—86 (1877).

durchsichtige Schirme von der Seite her betrachtet, und construirt folgende Vorrichtung, die durch Fig 230 dargestellt ist. LL ist ein Rohr, welches statt des gewöhnlichen Oculars in das Beobachtungsfernrohr eingeschoben wird. In dasselbe ist der fluorescierende Schirm ff eingesetzt, welcher an die Stelle des Fadenkreuzes kommt. Am Ende des Rohres befindet sich ein Ring bd, durch welchen zwei senkrecht zur Ebene der Zeichnung stehende und daher nicht gezeichnete Schrauben hindurchgehen, zwischen deren Spitzen das eigentliche gewöhnliche Ocular drehbar gelagert ist. Dies lässt sich also in der Ebene der Zeichnung um eine Axe drehen, die die Zeichnung in o schneiden würde.

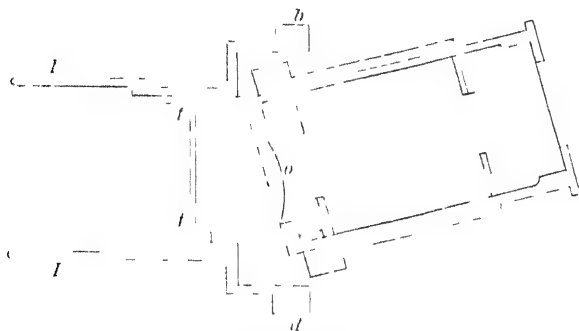


Fig 230

Der fluorescierende Schirm besteht entweder aus einer Uran-glasplatte, oder einer dünnen Flüssigkeitsschicht, die sich zwischen zwei Platten befindet, die dem Prisma zugekehrte Platte muss natürlich aus Quarz hergestellt sein, wenn man kürzere Wellen als λ 3000 beobachten will, die dem Ocular zugekehrte kann aus Glas sein, da ja nur das Fluoreszenzlicht

hindurch zu gehen hat. Als Flüssigkeiten empfiehlt Soret entweder doppelt-schwefelsaures Chinin, oder für die kürzeren Wellen Aesculinlösung ¹⁾ Mit diesem Apparat hat Soret selbst eine grosse Anzahl vortrefflicher Untersuchungen ²⁾, namentlich über Absorption im Ultraviolett ausgeführt, er hat damit die Linien des Aluminium bei 1850 sehen können.

Schon früher hatte Baille ³⁾ den Gedanken gehabt, nicht in Richtung der Strahlen zu beobachten, er setzte indessen den fluorescierenden undurchsichtigen Schirm unter 15° gegen die Strahlen, das Ocular unter 90° gegen dieselbe Richtung. Das ist offenbar recht unbequem, und man sieht nur ein kleines Stück des Spectrums gleichzeitig scharf.

Das Soret'sche Ocular ist sehr wenig verwandt worden ausser durch Soret selbst, und der Grund ist darin zu suchen, dass die Spectra doch sehr leichtschwach sind, namentlich freilich, wenn man nicht das schiefstehende Ocular benutzt. Helmholtz ⁴⁾ beobachtet beim Sonnenspectrum, dass, wenn man einfach ins Fernrohr an die Stelle des Fadenkreuzes einen fluorescieren-

1) W. N. Hartley und A. K. Huntington nehmen ein Gelatineblättchen, das Aesculinlösung enthält, oder Papier, welches mit dieser Lösung getränkt ist, es soll ihm etwas Ammoniak zugesetzt werden, siehe Researches on the action of organic substances on the ultra-violet rays of the spectrum. Phil Trans 170 I p 257—274 (1879).

2) Die Abhandlungen befinden sich in den Arch. sc. phys. et nat. von 1875—1890.

3) J. B. Baille, Recherches sur les indices de refraction. Ann. du conservatoire des arts et metiers 7 p 184—283 (1867)*.

4) H. Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik.

den Schirm einschreibt, die Helligkeit sogar geringer wird, als sie für das bloße Auge ist. Trotzdem verwendet Schonn¹⁾ dies Verfahren, da er mit dem Soleil'schen Ocular nichts erreichen kann: er stellt das Ocular in die Richtung der Strahlen und schiebt ein mit schwefelsaurem Chinin getränktes Papierblättchen ein. Seine Resultate scheinen freilich recht massige zu sein.²⁾ Dagegen dürfte eine Vorrichtung von Living und Dewar³⁾ eine wirkliche Verbesserung des Oculars darstellen. Die Lupe ist nicht in der Ebene der Ausdehnung des Spectrums geneigt, sondern senkrecht dazu. Fig. 231 zeigt die Vorrichtung: *a* ist eine Quarzplatte, welche das Ende des Fernrohrs abschliesst. Die innere Seite befindet sich an der Stelle des Fadenkreuzes und ist mit einer Marke versehen, auf welche man bei Messungen die Spectrallinien emstellt. *c* ist eine mit Aesculinlösung gefüllte Kammer, die bei *b* durch eine Glasplatte verschlossen ist, hinter der sich die Lupe befindet. Bei *d* ist noch eine kleine durch Glas verschlossene Öffnung, durch welche man eventuell die Marke beleuchten kann.

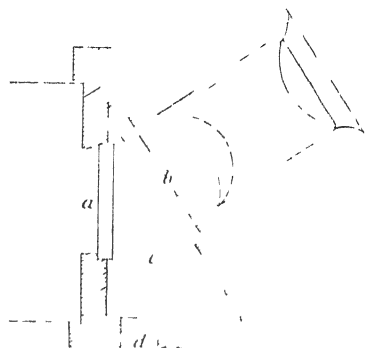


Fig. 231

c ist eine mit Aesculinlösung gefüllte Kammer, die bei *b* durch eine Glasplatte verschlossen ist, hinter der sich die Lupe befindet. Bei *d* ist noch eine kleine durch Glas verschlossene Öffnung, durch welche man eventuell die Marke beleuchten kann.

Heute ist diese Beobachtungsweise des Ultraviolett fast ganz durch die Photographie verdrängt, die Spectrallinien von ganz anderer Schärfe zu erhalten gestattet. Aber man wird doch mitunter mit Vortheil auf fluorescierende Schirme zurückgreifen, wenn es sich bei der Photographie der Spectren um das Justiren des Apparates handelt: eine rohe Einstellung in die Bildebene kann man rasch mit einem solchen Schirm erreichen, um dann die endgültige Justirung mit der Platte vorzunehmen.⁴⁾

572. Wie die Fluorescenz der Körper fast nur durch kürzere Wellen hervorgerufen wird, so auch die Phosphorescenz. Trotzdem kann man diese zur Beobachtung des Ultraroth benutzen durch eine Wirkung, die sich zuerst in Goethes Farbenlehre⁵⁾ erwähnt findet, und dort von Seebeck⁶⁾ her stammt. Goethe schreibt: „Den Bononischen Phosphoren theilt sich das Licht mit durch blaue und violette Gläser, keineswegs aber durch gelbe und gelbrothe, ja man will sogar bemerkt haben, dass die Phosphoren, welchen man

1) J. L. Schonn, Ueber ultraviolette Strahlen. *Wied. Ann.* **9** p. 183—192, **10** p. 113—118 (1880).

2) Siehe J. L. Soleil, Observations sur un mémoire de M. Schonn. *Arch. sc. phys. et nat.* (3) **4** p. 510—515 (1880).

3) G. D. Living and J. Dewar, On some modifications of Soleil's fluorescent eye-piece. *Cambridge Proc.* **4** p. 312—313 (1883).

4) Siehe z. B. A. Cornu, *J. de Phys.* **8** p. 185—193 (1879).

5) J. W. Goethe, *Zur Farbenlehre*. Bd. I. 1808. § 678 und 679. Weimarer Ausgabe. II. Abth. Bd. 1 p. 269.

6) Siehe Goethe's *Farbenlehre*, Historischer Theil II. — Weimarer Ausgabe. II. Abth. 4. Bd. p. 323 ff.

durch violette und blaue Gläser den Glühschein mitgetheilt wenn man solche nachher unter die gelben und gelbrothen Scheiben gebracht, früher verloschen, als die, welche man im dunklen Zimmer ruhig liegen lässt Man kann diese Versuche wie die vorhergehenden auch durch das prismatische Spectrum machen, und es zeigen sich immer dieselben Resultate¹⁾

Diese Notiz ist offenbar übersehen worden, bis Becquerel²⁾ von neuem die Thatsache fand, dass die Phosphorescenz schnell verschwindet, wenn man den Körper langen Wellen aussetzt Lässt man daher auf eine vorher leuchtend gemachte Platte das Sonnenspectrum fallen, so wird im Roth und Ultraroth das Leuchten aufhören bis auf die Stellen, wo Fraunhofer'sche Linien liegen, man sieht also ein negatives Bild des Spectrums E Becquerel³⁾ bemerkt, dass die Ausloschung des Phosphorescenzlichtes durch lange Wellen nicht unmittelbar erfolgt, sondern dass zuerst die getroffenen Stellen heller leuchten, dann aber sehr schnell verblassen Er erklärt daher die Erscheinung als eine Wirkung der Wärme es ist ja bekannt, dass jede phosphorescierende Substanz durch Erwärmung zu lebhafterer und daher schneller abklingender Lichtemission veranlasst werden kann Diaper⁴⁾ freilich bezweifelt die Richtigkeit dieser Erklärung, da er gefunden zu haben meint, dass auch ein Gebiet im Violett Ausloschung heiberführe — Becquerel⁵⁾ findet in der sog hexagonalen oder Sidot'schen Blende, einem Zinksulfat, eine besonders geeignete Substanz für diese Versuche, untersucht⁶⁾ damit das Sonnenspectrum und bestimmt die Wellenlangen der im Ultraroth liegenden Fraunhofer'schen Linien, wie er meint bis zu $\lambda = 13100$ Er benutzt dabei zwei verschiedene Methoden entweder wird die Schicht zuerst belichtet, dann dem Spectrum ausgesetzt, die Methode gelingt mit allen phosphorescierenden Substanzen Oder er nimmt zwei Spalte neben emander und dahinter zwei Prismen hinter dem einen wird eine Linse aufgestellt, welche ein scharfes Spectrum auf der Schicht entwirft, das andere mit breitem Spalt entwirft ein unscharfes Spectrum und wird so gestellt, dass das Violett auf das Ultraroth des scharfen Spectrums fällt Diese Methode ist die bessere, aber nur brauchbar, wenn das Licht weder zu schnell noch zu langsam abklingt So klingen Flussspath, kohlen-saurer Kalk, Uianverbindungen, Platincyanure zu schnell ab, die schwefel-sauren Salze von Calcium, Barium, Strontium zu langsam, während die Sidot'sche Blende vorzüglich wirkt

1) E Becquerel, *Mémoire sur la constitution du spectre solaire*, C R **14** p 901—903 (1842)

2) E Becquerel, *Note sur la phosphorescence produite par insolation* Ann chim et phys (3) **22** p 211—255 (1845)

3) J W Diaper, *On the phosphograph of a solar spectrum, and on the lines of its infra-red region* Proc Amer Acad **16** p 223—234 (1881), Amer J (3) **21** p 171—182 (1881)

4) E Becquerel, *Note sur la phosphorescence de la blende hexagonale* C R **63** p 142—146 (1866)

5) E Becquerel, C R **77** p 302—304 (1873) C R **83** p 249—253 (1876) Ann chim et phys (5) **10** p 5—13 (1877) J de Phys (2) **1** p 139—140 (1882)

Besonders um diese Methode verdient gemacht hat sich aber H Becquerel¹⁾, der theils das Spectrum der Sonne, theils Emissions- und Absorptionsspectra verschiedener Körper damit untersucht hat und im Gitterspectrum auch Messungen der Wellenlangen ausgeführt hat. Abney²⁾ hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, dass für die Balmain'sche Leuchtfarbe die Wellenlänge des auslöschenden Lichtes doppelt so gross ist, als die des am stärksten erregenden Becquerel³⁾ dagegen sagt, die Substanzen, deren Erregung durch möglichst kurze Wellen gelinge, seien auch für möglichst lange gut brauchbar, es sei für alle Substanzen das Product aus den günstigsten kurzen und langen Wellenlangen ungefähr eine und dieselbe Constante — Becquerel erreicht eine Wellenlänge von etwa 18000 im Sonnenspectrum, 13000 im Emissionsspectrum des Zink.

Inzwischen hat J W Draper⁴⁾ ein Mittel gefunden, um die Methode viel zuverlässiger zu gestalten: er legt die phosphorescierende Platte auf eine photographische Trockenplatte, die nach Entwicklung und Fixage das leuchtende Bild dauernd fixirt zeigt, so dass man bequem Messungen vornehmen kann. Diese Methode benutzt Lommel⁵⁾ erst für das prismatische, dann für das Gitterspectrum der Sonne. In seiner zweiten Abhandlung finden sich Reproductionen des Sonnenspectrums bis zu etwa 9300, welche von der Brauchbarkeit der Methode Zeugnis ablegen.

Henry⁶⁾ beschreibt eine Methode zur Herstellung der hexagonalen Blende.

SIEBENTER ABSCHNITT

Benutzung der Warmewirkung der Strahlen

573 Die chemische Wirkung der Lichtstrahlen auf die Silbersalze gestattet, wie wir in den vorhergehenden Paragraphen gesehen haben, namentlich die Untersuchung der kürzeren Wellen, und man findet in älteren Lehrbüchern überall die Angabe, eine chemische Wirkung werde nur von diesen kurzen Wellen, den sogen. actinischen Strahlen hervorgebracht. Das ist indess wie wir fanden, nicht richtig, es hängt einzig von der Beschaffenheit der Sub-

1) H Becquerel, C R **96** p 121—124, 1215—1218 (1883), C R **97** p 71—74 (1883), Ann chim et phys (5) **30** p 5—68 (1883), C R **99** p 371—376, 117—120 (1874).

2) W de W Abney, On the violet phosphorescence in calcium sulphide. Phil Mag (5) **13** p 212—214 (1882).

3) H Becquerel, Maxima et minima d'extinction de la phosphorescence sous l'influence des radiations infra-rouges. C R **96** p 1833—1856 (1883).

4) J W Draper, On the phosphorograph of a solar spectrum, and on the lines in its infra-red region. Proc Amer Acad **16** p 223—231 (1880), auch Amer J (3) **21** p 171—182 (1881), Phil Mag (5) **11** p 157—169 (1881).

5) E Lommel, Phosphoro-Photographie des ultravioletten Spectrums. Münch Sitzber **18** p 397—403 (1888), auch Wied Ann **40** p 681—686 (1890). Phosphoro-Photographie des ultravioletten Gitterspectrums. Münch Sitzber **20** p 84—87 (1890), auch Wied Ann **40** p 687—690 (1890).

6) Ch Henry, Préparation nouvelle et photométrie du sulfure de zinc phosphorescent. C R **115** p 505—507 (1892).

stanz ab, auf welche wir das Licht wirken lassen, welche Strahlen Zersetzung herbeiführen und wir konnten z. B. Bismut von solcher Beschaffenheit erzeugen, dass die ultrarothten Strahlen ebenso stark wirken, wie die blauen. Immerhin aber kennt man noch sehr wenige Methoden, um in zweckmassiger Weise lange Wellen durch ihre chemische Wirkung zu untersuchen, man kommt höchstens bis zur Wellenlänge 20 000. Da ist es denn sehr günstig, dass diese langen Wellen durch eine zweite Wirkung des Lichtes besser zu erkennen sind, durch ihre Warmewirkung, welche ja auch zu ihrer ersten Entdeckung durch Herschel führten. In der ersten Zeit fand die Untersuchung ausschliesslich mit Hilfe von Thermometern statt, einem offenbar sehr ungeeigneten Instrumente wegen seiner Unempfindlichkeit, Trägheit, Wärmecapacität und wegen des Einflusses der Glashülle. Dass es trotzdem gelang, einige Thatsachen über die sogen. strahlende Wärme zu ermitteln, dass sogar Foucault und Fizeau im Stande waren, angenäherte Bestimmungen über die Wellenlänge dieser Strahlen zu erhalten, ist in dem ersten Kapitel über die Geschichte der Spectroscopie angegeben (Siehe § 27).

574. Aber ein erheblicher Fortschritt konnte erst durch Einführung eines neuen Instrumentes erfolgen. Nachdem Seebeck die Erscheinungen der Thermoelectricität aufgefunden, construirten Nobili und Melloni (1830¹⁾ die erste Thermosäule aus Stäbchen von Wismuth und Antimon, und hatten damit ein Instrument, welches etwa die zehnfache Empfindlichkeit besass, wie das beste Thermometer. Die Form des Instrumentes ist zu bekannt, als dass ich hier darüber zu sprechen brauchte. Nur sei erwähnt, dass man von der gewöhnlich gebrauchten Thermosäule, bei welcher die Lothstellen eine Fläche bilden, die für spectroscopische Zwecke benutzte, die lineare Thermosäule, zu unterscheiden hat. Hier hat man nur eine Reihe von Lothstellen, welche eine mehr oder weniger dicke Linie bilden und daher gestatten, begrenzte Gruppen von Wellenlängen eines Spectrums zur Wirkung zu bringen. Das Instrument ist bis in die neueste Zeit fast unverändert geblieben, nur hat man statt der genannten reinen Metalle Legnungen benutzt, theils weil diese sich besser bearbeiten lassen, theils weil die thermoelectromotorische Kraft grosser sein soll. So empfiehlt Becquerel²⁾ statt Wismuth eine Legnung von 10 Theilen Wismuth und 1 Theil Antimon, und statt des Antimon ein Gemisch von 806 Theilen Antimon, 696 Theilen Cadmium und 80 bis 150 Wismuth. Ueber die Differentialthermosäule von Carvallo siehe § 649.

575. Melloni war der erste, der eine grosse Reihe von Untersuchungen über strahlende Wärme ausführte, die wir aber hier nicht zu besprechen haben, sie sind meist nicht spectraler Natur, d. h. sie behandeln die gesammte von irgend einer Quelle ausgehende Wärmestrahlung, die entweder gar nicht oder sehr unvollkommen zerlegt wird. Dadurch mussten offenbar grosse Schwierig-

1) L. Nobili et M. Melloni, Recherches sur plusieurs phenomenes calorifiques entrepries au moyen du thermomultiplicateur. Ann. Chim. et Phys. (2) **48** p. 157—215 (1831).

2) E. Becquerel, La lumiere, ses causes et ses effets. Vol. II, p. 22. Paris bei Didot 1868.

keiten entstehen, es konnte z B vorkommen, dass zwei Körper sich für die sichtbaren Strahlen gleich durchlässig zeigten, für die ultrarothten aber sehr verschieden. Da man an die Zerlegung der Strahlen nach einem Spectrum, an die verschiedenen Wellenlängen, nicht dachte, sondern einfach von den dem Lichte beigemischten Wärmestrahlen sprach, so konnte ein solcher Versuch zu dem Schlusse führen, die Natur der Wärmestrahlen sei ganz verschieden von der der Lichtstrahlen. In der That zog Melloni anfangs diesen Schluss, aber seine weiteren Versuche zeigten ihm die Irrigkeit desselben, und so wurde er ein eifriger Verfechter der Ansicht, dass Licht und strahlende Wärme identisch seien, dass sie sich nur durch die Wellenlänge oder die Farbe wie Melloni sagte, unterscheiden. Bekanntlich hat der Streit über die Einheitlichkeit der Aetherwellen sich noch lange hingezogen, wenn er auch in der Mitte des Jahrhunderts fast allgemein als im richtigen Sinne entschieden anerkannt wurde. Aber noch 1857 macht Franz¹⁾ mit der Thermosaule Versuche, um zu sehen, ob durch gefärbte Flüssigkeiten mit Absorptionsstreifen an allen Stellen des Spectrums die Wärmestrahlen proportional den Lichtstrahlen geschwächt wurden, was sich natürlich bestätigte.

Aus den Arbeiten Melloni's, die sich bis über die Mitte des Jahrhunderts erstrecken, seien noch seine zahlreichen Untersuchungen über die Durchlässigkeit verschiedener Körper für Wärme, die von verschiedenen hoch erhitzten Körpern ausgeht, erwähnt. Er findet hier²⁾, dass von allen Körpern Stemsalz der durchlässigste sei und sich für Strahlung jeder Temperatur gleich verhalte, also nach Melloni's Bezeichnung keine Wärmefärbung besitze, während bei anderen Körpern die Durchlässigkeit abhänge von der Art der Strahlen.

576 Im Jahre 1835 begann Forbes³⁾ sich ebenfalls mit Wärmestrahlen zu beschäftigen, und indem er fand, dass dieselben sich polarisiren und brechen lassen wie Licht, stützte er sehr wesentlich die Ueberzeugung von der Einheitlichkeit der Strahlen. Auf demselben Gebiete bewegen sich die schonen Untersuchungen von Knoblauch⁴⁾, die 10 Jahre später begannen. Knoblauch fand bei seinen Arbeiten ein zweites für Linsen und Prismen hier sehr geeignetes Material im Sylvium⁵⁾, was Magnus⁶⁾ bestätigte. — 1811 beginnt de la Provostaye erst allein, dann in Verbindung mit Desains eine ausgedehnte Reihe von Untersuchungen über strahlende Wärme. Sie bestreiten

1) R Franz, Untersuchungen über die Diathermansie enger gefärbter Flüssigkeiten. Pogg Ann **101** p 16—65 (1857). Siehe auch Pogg Ann **94** p 337—356 (1855).

2) Siehe z B M Melloni, Nouvelles recherches sur la transmission immediate de la chaleur rayonnante par différents corps solides et liquides. Ann chim et phys (2) **55** p 337—397 (1833).

3) Die Arbeiten von J D Forbes sind fast alle in den Transactions der Royal Society of Edinburgh erschienen.

4) Die Abhandlungen von H Knoblauch sind in Poggendorff's Annalen erschienen.

5) H Knoblauch, Ueber den Durchgang der strahlenden Wärme durch Sylvium. Pogg Ann **136** p 66—70 (1869).

6) G Magnus, Ueber die Diathermansie des Sylviums. Ber Chem Ges **1** p 129—131 (1868).

als die ersten, dass Steinsalz alle langen Wellen gleich gut durchlasse¹⁾, und gerathen dadurch in einen Streit mit Melloni²⁾. Obgleich wir heute wissen, dass sie sachlich Recht gehabt haben, so erscheint es doch zweifelhaft, ob sie das Resultat nicht durch Beobachtungsfehler fanden, wie Melloni behauptet.

Im Jahre 1858 versucht Muller³⁾ die Wellenlänge der langsten im Sonnenspectrum bemerkbaren Strahlen zu ermitteln mit Glas- und Steinsalzpisma, das scheitert aber an der Unkenntniss der Dispersion dieser Substanzen, verschiedene Dispersionsformeln geben als Grenze 18 μ , resp 48 μ . Das Wichtigste in dieser Arbeit ist aber, dass Muller sich klar gemacht hat, dass die Angabe der Intensitätsvertheilung in einem prismatischen Spectrum keine Bedeutung hat, solange man die Dispersion nicht kennt. Er versucht daher seine Messungen auf ein normales Spectrum zu reduciren. — In demselben Jahre beginnt auch Tyndall⁴⁾ seine Untersuchungen über die Absorption der Wärmestrahlen durch Gase und Dämpfe, die ihn viele Jahre lang beschäftigen sollten. Von seinen Resultaten sei hier nur das erwähnt, welches ihn in einen langen Streit mit Magnus verwickelte: die starke Absorption der Wärme durch Wasserdampf. Wir wissen heute nicht nur, dass Tyndall vollkommen Recht hatte, wir wissen auch genau, wie das Absorptionsspectrum des Wasserdampfes aussieht, welche Wellenlängen absorbt werden. Tyndall beobachtete damals zuerst das ultraroth Spectrum des Kohlebogens⁵⁾ und fand, dass dasselbe dem sichtbaren und ultravioletten Theil viel mehr überlegen ist, als bei der Sonne, woraus er auf die viel höhere Temperatur der Sonne schliesst. Er findet weiter zuerst experimentell das Resultat, dass bei gesteigerter Temperatur die Intensität aller Wellenlängen, auch der ultrarother, wächst. Als ein Mittel, die längeren von den sichtbaren Wellen zu trennen, findet er eine Lösung von Jod in Schwefelkohlenstoff. Aus den folgenden Jahren haben wir Arbeiten von Desains und Schultz-Sellack zu erwähnen, die neue gut durchlässige Substanzen für die langen Wellen finden, nämlich Desains⁶⁾ den Flussspath, Schultz-Sellack⁷⁾ für die langsten Wellen Chlorsilber und Bromsilber. Aus diesen Salzen lassen sich, wenn geschmolzen, glasartige Plattchen bilden, welche von Strahlen, die von 100° warmem Russ ausgehen, in 3 mm dicker Schicht noch nahezu die Hälfte hindurchliessen. — Im

1) F. de La Provostaye et P. Desains, Equilibre de la température dans les enceintes. Etude sur l'émission du sel gemme. (C. R. **36** p. 54—57 (1853))

2) M. Melloni, Recherches sur les substances diathermanes. (C. R. **36** p. 709—713 (1853))

3) J. Muller, Wellenlänge und Brechungsexponent der aussersten dunklen Wärmestrahlen des Sonnenspectrums. Pogg. Ann. **105** p. 337—359 u. 513—517 (1858)

4) Die Hauptabhandlungen von J. Tyndall befinden sich in den Philosophical Transactions der Royal Society of London.

5) J. Tyndall, On calorescence. Phil. Trans. **156** II, p. 1—21 (1866)

6) P. Desains, Recherches sur l'absorption de la chaleur obscure. (C. R. **65** p. 106—108 (1867))

7) K. Schultz-Sellack, Ueber Diathermansie einer Reihe von Stoffen für dunkle Wärme. Berl. Ber. 1869, p. 745—747

Jahre 1872 haben wir eine Arbeit von Draper¹⁾ mit der Thermosaule, die aber zu falschen Resultaten fuhrt Lamansky²⁾ beobachtet gleichzeitig das ultraviolette Sonnenspectrum, fordert aber die Kenntnisse nicht im Vergleich zu Foucault und Fizeau

Im Jahre 1875 vereinigt sich Desains mit Aymonnet, um das Absorptionsspectrum des Wassers zu untersuchen Aymonnet ist seit dieser Zeit bis heute auf demselben Gebiet thätig geblieben, aber ich muss gestehen, dass ich seine Resultate absolut nicht verstehe, und fast sammtlich für Beobachtungsfehler halte So behauptet er³⁾, alle Metalle seien diatherman, mehr als Wasser, er findet in den prismatischen Spectren aller Strahlungsquellen Maxima und Minima der Wärme, deren Lage mit der Substanz des Prismas variabel ist und deren Abstände in Wellenlangen nahezu identisch sein sollen⁴⁾ In einer weiteren Arbeit⁵⁾ wird behauptet, die Warmemaxima und Minima im sichtbaren Theil des Spectrums coincidiren nicht nothwendig mit denen des Lichts Wenn man absorbirende Schichten einschalte, so bleiben die Maxima und Minima an ihrer Stelle, wenn die Schicht zwischen Lichtquelle und Spalt gehalten wird, aber nicht, wenn sie zwischen Prisma und Thermosaule gebracht wird, die Lage der Maxima hänge nun von der Natur der Schicht ab, die der Thermosaule zunächst steht, u. s. w. Es wird von dem Autor auch eine Theorie seiner Beobachtungen gegeben⁶⁾, von welcher ich aber ebenso wenig verstehe, er findet eine Beziehung zwischen dem Abstand seiner Maxima und „le diametre de l'espace moleculaire de la matiere du prisme“ und „l'equivalent de cette matiere“ Ich werde später kaum Gelegenheit haben, auf diese Untersuchungen zurück zu kommen, und gebe daher in der Anmerkung⁷⁾ die gesammte Litteratur von Aymonnet an

Im Jahre 1879 unternimmt Mouton⁸⁾ neue Bestimmungen der ultravioletten Wellenlangen, im Ganzen nach der Methode von Foucault und Fizeau Er gelangt im Sonnenspectrum bis zu $2,1 \mu$ Sehr viel zuverlässiger ist die Methode von Desains und Curie⁹⁾, die ein Metallgitter benutzen, und die Strahlung verschiedener Wärmequellen beobachten Sie erreichen $\lambda = 7 \mu$

1) J. W. Draper, On the distribution of heat in the spectrum Amer. J. (3) **4** p. 161—175 (1872)

2) S. Lamansky, Untersuchungen über das Wärmespectrum des Sonnen- und Kalklichtes Berl. Ber. 1871, p. 732—611, Pogg. Ann. **146** p. 206—232 (1872)

3) Aymonnet, C. R. **84** p. 259—260 (1877)

4) Aymonnet, C. R. **114** p. 382—385 (1892)

5) Aymonnet, C. R. **117** p. 301—306 (1893)

6) Aymonnet, C. R. **117** p. 301—306 u. 402—405 (1893)

7) Ausser den schon genannten Arbeiten siehe C. R. **82** p. 1153—1156 (1876), C. R. **83** p. 971—973 (1876), C. R. **83** p. 1102—1104 (1876), C. R. **87** p. 191—197 (1878), C. R. **113** p. 118—121 (1891), C. R. **119** p. 50—52 (1891), C. R. **119** p. 151—151 (1891), C. R. **121** p. 1139—1141 (1895), C. R. **123** p. 615—617 (1896)

8) L. Mouton, Spectre calorifique normal du soleil et de la lampe à platine meandrescent (Boulbouze) C. R. **89** p. 295—298 (1879), Sur la mesure des longueurs d'ondulation des radiations infra-rouges Ann. chim. et phys. (5) **18** p. 115—189 (1880)

9) P. Desains et P. Curie, Recherches sur la détermination des longueurs d'onde des rayons calorifiques à basse température C. R. **90** p. 1506—1509 (1880)

577 Aus derselben Zeit haben wir einige Versuche, mit der Thermosaule das Gesetz zu ermitteln, nach welchem die Wärmestrahlung eines Körpers von seiner Temperatur abhängt. Rossetti¹⁾ beobachtete nur die Gesamtstrahlung und suchte die Temperaturen der Strahlungsquellen zu bestimmen. Jacques²⁾ aber maass die Intensitätsvertheilung im Spectrum von Platindraht, der auf verschiedene Temperaturen erhitzt wurde. Aehnliche Versuche mit Platindraht und Glühlampen machten Abney und Festing³⁾. Dieselben verwandten kurz darauf⁴⁾ die Thermosaule, um Absorptionsspectra verschiedener Substanzen im Ultraroth zu ermitteln, und in gleicher Weise verfuhr Nichols⁵⁾. Es sei hier nur ein Resultat des letzteren erwähnt, nämlich, dass Alaunlösung die Wärmestraahlen gar nicht stärker absorbiere, als reines Wasser. Es liegt hier ein merkwürdiges Beispiel vor, wie lange Zeit sich ein Vorurtheil halten kann, es scheint ganz allgemein Alaunlösung als vortreffliches Mittel betrachtet worden zu sein, um die ultrarothern Wellen von den sichtbaren zu trennen, obgleich keine Autorität für diese Annahme zu finden ist. Conroy⁶⁾ bemerkte wohl zuerst⁷⁾ den Lithium, der dann von Draper⁸⁾, Bidwell⁹⁾, Guillaume¹⁰⁾, Hutchins¹¹⁾ bestätigt wurde, während Porter¹²⁾ sich für eine Wirkung der Alaunlösung ausspricht. Nichols findet also, wie bemerkt, auch keine Wirkung¹³⁾ — Wir haben zum Schluss noch vortreffliche Arbeiten von Carvallo¹⁴⁾ zu erwähnen, der durch eine Modification der Methode von Mouton im Stande ist, die Brechungsexponenten des Flussspathes genauer und weiter ins Ultraroth hinein zu verfolgen, als das bis dahin möglich gewesen war.

578. Es ist damit eine kurze Uebersicht über die Arbeiten gegeben, welche mit der Thermosaule gemacht worden sind, die einzelnen Resultate

1) F. Rossetti, *Nuovo Cim* (3) **6** p 101—115 (1879), *ibid* (3) **7** p 135—156, 185—203 (1880).

2) W. W. Jacques, *Distribution of heat in the spectra of various sources of radiation* *Proc Amer Acad* **14** p 142—163 (1879).

3) W. de W. Abney and Festing, *The relation between electric energy and radiation in the spectrum of incandescence lamps* *Proc Roy Soc* **37** p 157—173 (1881).

4) W. de W. Abney and Festing, *Absorption-spectra thermograms* *Proc Roy Soc* **38** p 77—81 (1885).

5) E. F. Nichols, *A study of the transmission spectra of certain substances in the infra-red* *Phys Review* **1** p 1—18 (1893).

6) J. Conroy, *Some observations on the amount of luminous and nonluminous radiation emitted by a gas flame* *Proc Roy Soc* **47** p 55—67 (1889).

7) Vorher hat freilich schon Langley, *Amer J* (3) **21** p 187—198 (1881) angegeben, Wasser lasse 59%, Alaunlösung 53% der Sonnenstrahlung hindurch, und auch Bell (*Amer J* (3) **21** p 163—490 (1881) findet, Alaunlösung sei gut durchsichtig.

8) H. Napier Draper, *Alum solution* *Nat* **44** p 116 (1891).

9) S. Bidwell, *Alum solution* *Nat* **44** p 565 (1891).

10) Ch. Ed. Guillaume, *Alum solution*, *Nat* **44** p 510—511 (1891).

11) C. C. Hutchins, *Note on the absorption of radiant heat by alum* *Amer J* (3) **43** p 526 (1892).

12) T. C. Porter, *Alum solution* *Nat* **45** p 29 (1891).

13) Siehe über Wirkung der Alaunlösung auch noch W. de W. Abney and Festing *Proc Roy Soc* **38** p 77—83 (1885) und Ch. Friedel, *Wied Ann* **55** p 453—478 (1895).

14) E. Carvallo, *J de phys* (3) **2** p 27—36 (1893), *C R* **116** p 1189—1191 (1893), *C R* **117** p 306—307, 815—817 (1893), *Ann chim et phys* (7) **4** p 5—79 (1895).

werden wir in den betreffenden Kapiteln zu erörtern haben. Die Thermosaule hat sich dabei in ihrer Construction kaum geändert, nur die Galvanometer sind im Lauf der Jahre empfindlicher geworden. Hutchins¹⁾ hat zwar den Vorschlag gemacht Thermoelemente aus Stahlfeder und Kupferdraht herzustellen, allein er scheint keine Nachfolger gefunden zu haben. Interessant bei seiner Construction ist, dass er dicht hinter die Lothstelle einen kleinen Hohlspiegel setzt und dadurch die Wirkung verstärkt. Dagegen hat eine Construction von Rubens²⁾ sich in dessen Händen bewahrt: er löthet Drähte aus Eisen und Constantan zusammen, seine Thermosaule enthält auf eine Länge von 20 mm 20 Lothstellen. Mit einem empfindlichen Galvanometer entspricht ein Ausschlag von einem Scalenthail $2,2 \times 10^{-6}$ Grad Celsius. Die Ausschläge erfolgen so schnell, wie beim Bolometer, der stationäre Zustand ist in kürzerer Zeit erreicht, als eine Schwingung dauert. — Nach diesen Angaben wurde die Empfindlichkeit die eines guten Bolometers fast erreichen, und der Gebrauch dürfte sehr viel einfacher sein.

579. Die Warmewirkung der Strahlen ist auch noch auf verschiedene andere Arten sichtbar gemacht und zur Untersuchung benutzt worden, und ich will die betreffenden Instrumente hier angeben, auch wenn sie sich zu practischer Verwerthung nicht alle als geeignet herausgestellt haben.

Zunächst wäre ein von Weber³⁾ construirter Apparat zu erwähnen, der in gewissem Sinne eine Abänderung des Bolometers ist. Ein Zweig einer Wheatstone'schen Brückencombination ist durch eine Glasröhre von etwa 1 mm Durchmesser gebildet, welche in der Mitte mit Quecksilber, an beiden Enden mit Zinksulfatlösung gefüllt ist. Durch eingeschmolzene Platindrähte wird sie in den Stromkreis eingeschaltet. Die Glasröhre mündet mit beiden Enden in Metallkasten, welche mit Luft gefüllt und oben durch Stemsalzpappen verschlossen sind. Belichtet man einen der Kästen, so dehnt sich die Luft aus, wie in einem Differentialthermometer, die Flüssigkeitsschicht wird verschoben und dadurch zwischen den Platindrähten ein Theil des Quecksilberfadens durch Zinksulfat ersetzt. Die dadurch bedingte Widerstandsänderung wird durch das Galvanometer angezeigt. Weber giebt an, man könne eine Temperaturänderung von 0,00001 erkennen, die Mondstrahlung gebe einen Ausschlag von 100 Scalenthailen. Im Spectrum ist das Instrument nicht benutzt worden, eignet sich auch nicht dafür.

580. In dem geschichtlichen Kapitel⁴⁾ ist erwähnt worden, dass Herschel⁵⁾ gemeint hatte, Fraunhofer'sche Linien im Ultraroth durch Trockenflecke auf mit Alkohol befeuchtetem Papier gefunden zu haben, dass aber sowohl

1) C. C. Hutchins, A new instrument for the measurement of radiation. Amer. J. (3) 34 p. 166—167 (1887).

2) H. Rubens, Eine neue Thermosaule. Zs. f. phys. u. chem. Unter. II p. 126—130 (1898).

3) H. F. Weber, Microradiometer. Arch. sc. phys. et nat. (4) 18 p. 317—318 (1887).

4) Siehe § 28.

5) J. F. W. Herschel, Phil. Trans. 1810, I p. 52—59.

Melloni¹⁾ als Rayleigh²⁾ die Erscheinungen auf Versuchsfehler schieben Auch Draper gelang eine Wiederholung nicht³⁾

581. Wenn man eine berusste Platte sehr leicht beweglich im Vacuum aufhängt und belichtet, so wird sie zurückgestossen Man erhält so z B die bekannten Crookes'schen Lichtmühlen Crookes⁴⁾ hat zuerst untersucht, welche Wellenlangen vornehmlich die Wirkung hervorbringen, er fand, dass eine Drehung im aussersten Ultraviolett beginnt, die Wirkung ein Maximum bei kleineren Wellen im Ultraviolett erreicht, dann abnimmt und fast 0 wird im Violett Pringsheim⁵⁾ hat dasselbe Instrument, das Radiometer, benutzt, um in einem Sonnenspectrum, welches durch ein Rutherford'sches Gitter und versilberte Hohlspiegel statt der Linsen entworfen war, die langste wahrnehmbare Wellenlänge aufzusuchen Er findet eine Wirkung bis zu 15000 Auch Porter⁶⁾ hat das Radiometer zur Untersuchung der Durchsichtigkeit von Alaunlösungen für ultraviolette Strahlen verwandt

Die wichtigste Benutzung hat das Radiometer wohl in den Händen von E F Nichols⁷⁾ gefunden Es besteht aus einem Cylinder aus Rothguss, der oben durch eine Glasglocke mit Hahn abgeschlossen ist und mit der Luftpumpe verbunden werden kann Im Cylinder ist an einem sehr dünnen Quarzfaden ein Glasfaden aufgehängt, der zwei durch ein Glasfädchen verbundene halbkreisförmige Glimmerplättchen trägt, welche so zusammen einen Kreis bilden Sie sind auf der Vorderseite geschwärzt Unten trägt der Glasfaden einen kleinen Spiegel Das ganze System wiegt 7 mg! Das Metallgehäuse hat zwei Fenster Das untere steht dem Spiegel gegenüber und ist durch eine Glasplatte verschlossen, es soll gestatten, mittelst Fernrohres die Drehungen des Systems zu messen Das obere steht den Flügeln gegenüber und dient zum Eintritt der Strahlen in dasselbe ist ein Messingrohr eingeschoben, welches vorn durch eine Fluoritplatte verschlossen ist, hinten durch ein Glimmerblatt, welches 2 mm von den Glimmerflügeln absteht Das Instrument zeigte maximale Empfindlichkeit bei einer Schwingungsdauer von 12 Secunden, wenn der Druck 0,5 mm betrug Dann brachte eine Kerze in 6 m Entfernung bei Bestrahlung eines Flügels und bei Abstand einer Millimeterscala in 1 m 60 Theilstriche Ausschlag hervor Es wurde durch besondere Versuche nachgewiesen, dass die Ausschläge proportional der auffallenden Energie waren, so dass das Radiometer nicht nur zur Beobachtung, sondern auch zur Messung geeignet war.

1) M Melloni, Ann chim et phys (2) **74** p. 18—25 (1840)

2) Lord Rayleigh, Phil Mag (5) **4** p 345—353 (1877)

3) J W Draper, Proc Americ Acad **16** p 223—234 (1881), auch Amer J (3) **21** p 171—182 (1881) und Phil Mag (5) **11** p 157—159 (1881)

4) W Crookes, On repulsion resulting from radiation Phil Trans **186** II, p 325—376 (1876)

5) K Pringsheim, Eine Wellenlängenmessung im ultravioletten Sonnenspectrum Wied Ann **18** p 32—45 (1883)

6) T C Porter, Alum solution Nat **45** p 29 (1891)

7) E F Nichols, Das Verhalten des Quarzes gegen langwellige Strahlung, untersucht nach der radiometrischen Methode Beil Bei 1896, p 1153—1196

Als Vorzüge vor der Thermosäule oder dem Bolometer führt Nichols an 1) das Instrument ist frei von allen magnetischen und thermoelectrischen Störungen 2) Es kann besser die Wirkung von Strahlen compensirt werden, die nicht von der zu messenden Quelle ausgehen 3) Es ist frei von den Störungen durch Luftströmungen, die sich über dem erwärmten Bolometerdraht bilden — Dagegen besitzt es folgende Nachtheile 1) Es ist nicht so transportabel 2) Die Strahlen müssen das Fenster passieren und sind seiner Reflexion und selectiven Absorption unterworfen

Mit diesem Instrument wies Nichols das metallische Reflexionsvermögen des Quarzes für $\lambda > 7,4 \mu$ nach Es ist später noch von Rubens und Nichols¹⁾ für viel längere Wellen benutzt worden, die von Fluorit nicht mehr durchgelassen werden Dabei wurde das Fenster mit einer Platte aus geschmolzenem Chlorsilber verschlossen²⁾

582. Edison³⁾ hat ein Tasimeter genanntes Instrument construirt, welches die Wärmestrahlung sehr empfindlich anzeigen soll, im Spectrum ist es freilich nicht benutzt worden Ein Ebonitstab liegt zwischen zwei Metallstücken, unter dem unteren liegt eine Kohleplatte, darunter wieder Metall, die beiden Metallplatten mit der Kohle dazwischen sind in den Zweig einer Wheatstone'schen Brücke eingeschaltet Sowie Wärmestrahlen auf das Ebonitstabchen fallen, dehnt es sich aus, presst die Metallstücke gegen die Kohle, wodurch der Widerstand verringert wird Edison giebt an, er habe so die Wärmestrahlung des Arcturus nachweisen können, und er glaubt auch die Strahlung der Corona bei der totalen Sonnenfinsterniss 1878 gefunden zu haben Wenn man sich an die unglaubliche Empfindlichkeit der Microphone erinnert, so scheint es wohl der Mühe werth, das Instrument weiter zu versuchen, eine erhebliche Schwierigkeit wurde freilich die Tragheit seiner Anzeigen machen

583 Eine andere Beobachtungsart gehört auch nur halb hieher, weil sie nicht mit dem Spectrum arbeitet, sondern mit der Gesamtstrahlung wenn man Gase, welche die Wärmestrahlen absorbiren, in ein Gefäss einschliesst, welches durch eine diathermane Platte verschlossen ist, und sie bestrahlt, so dehnen sie sich aus, und man kann direct diese Ausdehnung oder eine entsprechende Druckzunahme beobachten Findet die Bestrahlung periodisch statt,

1) H Rubens und E F Nichols, Versuche mit Wärmestrahlen von grosser Wellenlänge Berl Ber 1896, p 1393—1100, auch Wiedem Ann 60 p 118 162 (1897) und Phys Review 5 p 99 112, 152 169 (1897)

2) Man hat mehrfach versucht, den Druck zu messen, welcher durch Bestrahlung der Radiometerflügel auf diese ausgeübt wird Ich nenne hier nur W Donic, Versuche zur Ermittlung der Grössenordnung der in Radiometern auftretenden Drucke Wied Ann 68 p 306—311 (1899) E Riecke Ueber den in Radiometern auftretenden Druck Wied Ann 69 p 119—124 (1899) Es findet sich ein Druck von etwa 0 0007 Dynen per Quadratcentimeter bei einer Strahlung einer Hefenkerze in 50 cm Abstand

3) Th E Edison, On the use of the tasimeter for measuring the heat of the stars and of the sun's corona Amer J (3) 17 p 52—54 (1879) Siehe auch Nat 18 p 368 370 (1878) und Chem News 38 p 56—58 (1878)

etwa indem man das Licht durch eine rasch rotierende Scheibe mit Spalten gehen lässt, so ist die Ausdehnung periodisch, die Gasmasse tont. Absorbt das Gas nichts, so bleibt natürlich jede Wirkung aus. In dieser Weise sind die Durchlassigkeiten verschiedener Gase für Wärmestrahlen untersucht worden von Tyndall¹⁾ Röntgen²⁾, Tait³⁾ Bell⁴⁾ hat sogar vermocht, die spectral zerlegte Strahlung in dieser Weise zu untersuchen und nennt sein Instrument Spectrophon.

584. Wir haben noch ein Instrument zu besprechen, das Radiomicrometer, das einzige, welches neben der Thermosaule und dem Bolometer wirklich mit Erfolg von verschiedenen Seiten benutzt worden ist. Das Princip des Instrumentes ist zuerst von d'Aisonval⁵⁾ angegeben worden. er hängt einen kleinen Stromkreis, welcher aus einem Silberdraht und einem Palladiumdraht gebildet ist, deren Enden zusammengelothet sind, an einem feinen Seidenfaden in einem Magnetfeld auf. Auf die eine Lothstelle ist ein kleiner Spiegel geklebt, der sie vor Strahlen schützt. Sobald die andere Lothstelle bestrahlt wird, entsteht ein Thermostrom im Kreise, in Folge dessen der Drahtkreis abgelenkt wird. Um dem System eine feste Gleichgewichtslage zu geben, ist am Kreise noch ein kleines Stückchen Eisendraht angebracht.

Unabhängig von d'Aisonval hat Boys⁶⁾ ein gleiches Instrument construirt, welches wesentlich vollkommener ist, und hat seine Theorie sorgfältig ausgearbeitet⁷⁾, so dass wir ihm das Hauptverdienst für die Einföhrung dieses wichtigen Hilfsmittels zuschreiben müssen. Die endgültige Form seines Radiomicrometers ist in Fig. 232 in natürlicher Grösse dargestellt. N und S sind die Pole eines Hufeisenmagnetes, welche zu beiden Seiten einer Rolle R liegen. Darin hängt der Thermokreis, der aus einem dünnen Kupferdraht besteht, an welchen unten zwei kleine Stäbchen l und e aus Wismuth und Antimon angelothet sind. An ihrer unteren Verbindungsstelle ist noch ein kleines Stückchen Kupferblech f angebracht. Am oberen Ende des Kreises ist ein Glasfaden b angekittet, der einen Spiegel c trägt, und an einem sehr dünnen Quarzfaden hängt. Nur die Kupferdrähte befinden sich im Magnetfeld, während die Stäbchen l und e in einem Eisenblock E schweben, der eine Bohrung hat,

1) J. Tyndall, Proc Roy Soc **31** p. 307—317, 478—479 (1881), Proc Roy Soc **33** p. 33—38 (1881).

2) W. C. Röntgen, Neue Versuche über die Absorption von Wärme durch Wasserdampf. Wied. Ann. **23** p. 1—49, 259—298 (1884).

3) P. G. Tait, On a method of investigating experimentally the absorption of radiant heat by gases. Rep. Brit. Ass. 1882, p. 475.

4) A. G. Bell, Upon the production of sound by radiant energy. Amer. J. (3) **21** p. 463—490 (1881), Phil. Mag. (5) **11** p. 510—528 (1881).

5) d'Aisonval, Galvanometres aperiodes de grande sensibilité. Soc. franc. de phys. 1886, p. 30—36, 77—79*.

6) C. V. Boys, Preliminary note on the „radiomicrometer“, a new instrument for measuring the most feeble radiation. Proc Roy Soc. **42** p. 189—192 (1887), The radiomicrometer. Proc Roy Soc. **44** p. 96—99 (1888).

7) C. V. Boys, The radiomicrometer. Phil. Trans. **180A** p. 159—186 (1889).

so dass das Plattchen *f* die Strahlung empfangen kann. Die Empfindlichkeit der Vorrichtung hängt ab von der Temperaturdifferenz zwischen der oberen und unteren Lothstelle der Stäbchen *l* und *e*, von der Stromstärke, also dem Widerstande des Kreises, von seinem Trägheitsmoment, endlich von der Intensität des Magnetfeldes. Je kürzer und dicker die Stäbchen *l* und *e* sind, desto geringer wird ihr Widerstand, desto kleiner aber auch wegen Wärmeleitung die Temperaturdifferenz der Lothstellen. Boys berechnet die günstigsten Dimensionen. Er hatte früher Anfangs daran gedacht, den Kupferbügel *a* als Kreis von mehreren Windungen zu gestalten, allein die Rechnung zeigt, dass eine Windung am besten ist. Das Magnetfeld soll so stark sein, dass das System sich aperiodisch bewegt, aber nicht starker, weil sonst die Bewegung durch übergrösse Dämpfung allzu langsam wird. Boys zieht bei seiner Theorie ausser der Wärmeleitung und dem Widerstand auch noch die Wirkungen des Peltier effectes und der Inductionströme in Betracht, die aber unerheblich sind. Die Empfindlichkeit seines Instrumentes ist so gross, dass noch ein Temperaturunterschied von $\frac{1}{2}$ Million Grad C an

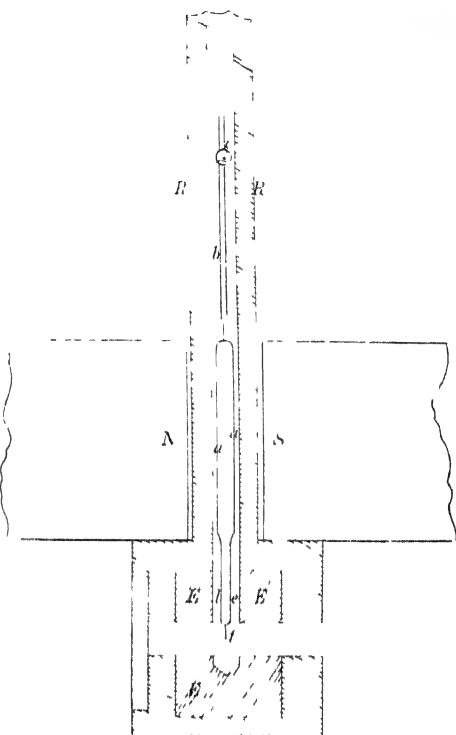


Fig. 212

den Lothstellen einen messbaren Ausschlag giebt. Er hat das Radiomicrometer unter anderem dazu benutzt¹⁾, um die Strahlung des Mondes unter verschiedenen Bedingungen zu untersuchen, eine Wärmestrahlung der Sterne war aber nicht nachweisbar.

585 Später hat Paschen²⁾ mit dem Radiomicrometer gearbeitet. Er ersetzt Wismuth und Antimon durch die von Becquerel für Thermosäulen empfohlenen Legnungen, das Kupfer durch Silber. Dabei entsteht die neue Schwierigkeit, dass Silber diamagnetisch ist, dem lässt sich entgegenwirken, indem man den Silberdraht durch eine Ziehseile zieht. Aber ganz lassen sich die diamagnetischen und paramagnetischen Eigenschaften der verschiedenen Materialien des Kreises nie beseitigen und darin liegt ein Hauptgrund, weshalb man die Empfindlichkeit nicht erheblich steigern kann. Immerhin gelang es

1) G. V. Boys, On the heat of the moon and stars. Proc. Roy. Soc. **47** p. 180—199 (1890).

2) F. Paschen, Bolometrische Untersuchungen im Gitterspectrum. Wied. Ann. **48** p. 272—306 (1893).

Paschen, Instrumente herzustellen, welche die besten von Boys um das vierfache übertrafen

Der erste, der das Radiomicrometer für spectrale Zwecke benutzte, war Lewis¹⁾, welcher damit einige ultraviolette Linien in Emissionsspectrien aufsuchte. Sein Instrument scheint aber nicht so gut gewesen zu sein, als es sich machen lässt, z B benutzt er einen Coconfaden statt des Quarzes.

Verglichen mit dem Bolometer hat das Instrument Vorzüge und Nachteile. Der Hauptvorzug ist seine Unempfindlichkeit gegen äussere Einflüsse. Während bei dem Bolometer eine von allen Beobachtern immer wieder hervor gehobene Schwierigkeit in der fortwährenden Wanderung der Galvanometer nadel beruht, haben wir hier einen ganz festen Nullpunkt und in Folge davon fallen die Messungen bei gleich grossen Ausschlägen viel genauer aus. Die Nachteile andererseits bestehen darin, dass das Instrument feste Aufstellung verlangt, nicht wie das Bolometer durch das Spectrum hindurchgeführt werden kann. So musste Lewis, der mit dem Concavgitter arbeitete, dessen gewöhnliche Einrichtung dahin abändern, dass er das Radiometer an die Stelle des Spaltes brachte und Spalt nebst Bogenlampe auf den beweglichen Balken dem Gitter gegenüber stellte. Ein weiterer Nachtheil besteht darin, dass die zu erwärmende Masse relativ gross ist gegen die des feinen Bolometerdrahtes, es daher längere Zeit dauert, bis der Gleichgewichtszustand eingetreten ist (bei Paschen's Instrument etwa 0,5 Minute). Immerhin aber werden sich Fälle finden, wo das Radiomicrometer mit Vortheil verwandt werden kann, so macht z B Lewis auf den Umstand aufmerksam, dass man durch eine Cylindrinse die Länge der Spectrallinien erheblich verkürzen und damit die in ihnen liegende Energie in demselben Maasse vergrössern kann, solange die Linie nicht kürzer wird, als das Plättchen 1 der Fig 232, gewinnt man, und man kann dies Plättchen sehr klein machen, während man beim Bolometer an eine gewisse Länge des Drahtes gebunden ist.

Das Radiomicrometer ist ferner noch von Julius²⁾ benutzt worden. Er meint, man könne es noch wesentlich besser machen, als das Paschen gelungen, indem man seine Maasse verkleinert. Er giebt den Thermostabchen die Gestalt gleichseitiger Dreiecke, welche 3 bis 3,5 mm hoch, 0,002 mm dick sind und eine Basis von 1 mm Breite haben. Sie sind aus Legnungen gefertigt, welche 91 Theile Wismuth und 6 Theile Zinn, resp 57 Theile Wismuth mit 3 Theilen Antimon enthalten. Die Spitzen dieser Dreiecke sind durch ein Kupferplättchen von 0,75 mm Seitenlänge, 0,01 mm Dicke verbunden, während an der Mitte der Basen der übrige Stromkreis aus Kupferdraht angebracht ist. Das ganze Instrument ist gegen die Form von Boys auf etwa die halbe Grösse gebracht, der eigentliche thermoelectrische Theil aber viel stärker ver-

1) E P Lewis, The measurement of some standard wave-lengths in the infra-red spectra of elements. *Astrophys J* 2 p 1—25 (1895).

2) W H Julius, Over het gebruik van den radiomicrometer voor het onderzoek van het warmtespectrum. *Handelingen van het 5de Nederlandsch Natuur- en Geneeskundig Congres* (1895).

klement — Dies Instrument wird natürlich viel schneller den Gleichgewichtszustand der Temperatur erreichen als die früheren, es scheint, dass Julius es für besser hält, als das Bolometer, aber nähere Details giebt er nicht an — Mit diesem Radiomicrometer hat Julius interessante Versuche über das Emissions- und Absorptionsspectrum des Diamants gemacht

Mit dem Radiomicrometer sind im übrigen nur nicht spectrale Versuche ausgeführt worden, z. B. von Wilson ¹⁾ über Strahlung des Bogens und der Sonne

586. Das bei weitem wichtigste Instrument für die Untersuchung der ultra-rothen Theile der Spectra ist indessen das Bolometer, dessen Ausbildung und Anwendung namentlich auf das Sonnenspectrum wir Langley verdanken. Die erste Idee des Apparates stammt freilich nicht von ihm, sondern von Svanberg, der aber offenbar die grosse Bedeutung nicht richtig erkannt hat oder nicht die technische Fertigkeit besessen hat, um ein leistungsfähiges Instrument herzustellen, so dass Langley mit vollem Recht für sich das Verdienst dieser Erfindung in Anspruch nehmen kann, die Idee war eben eine sehr naheliegende, und wird wohl so manchem gekommen sein, der mit der Wheatstone'schen Brücke arbeitete und Störungen durch Temperatureinflüsse zu bekämpfen hatte, die Schwierigkeit und das Verdienst lag ausschliesslich in der practischen Ausbildung dieser Idee

Svanberg ²⁾ macht Messungen über die Empfindlichkeit der Wheatstone'schen Brückenmethode, und bemerkt dabei, dass wenn das Galvanometer auf 0 steht und man dem einen Zweige, der aus Kupfer besteht, die Hand naht, eine Störung des Gleichgewichtes eintritt. Er berechnet, dass man bei seinen Verhältnissen noch eine Temperaturänderung um $\frac{1}{625}^{\circ}$ C beobachten könne. „Dies hat mich veranlasst zu versuchen, ob nicht hiermit ein ebenso empfindlicher Warmemesser, wie der Nobili'sche Thermomultiplicator zu erhalten sei.“ Er bildet eine Spirale aus 0,21 mm dickem Kupferdraht, der mit Seide umspinnen ist, hängt sie in der Mitte eines mit Deckeln versehenen Kastens auf, und benutzt sie als den einen Zweig einer Wheatstone'schen Brückencombination. Die Seite der Spirale, welche der Strahlung ausgesetzt werden soll, ist mit Kiennuss geschwarzt. Die Hand in ein Fuss Abstand brachte einen Ausschlag am Galvanometer hervor, und ebenso stellte sich die Nadel verschieden ein, wenn man das Instrument nach verschiedenen Theilen des Zimmers richtet. Svanberg ist sich auch ganz klar darüber, dass die Umspinnung vom Uebel ist, aber er sagt „Nicht unbedeutend wurde die practische Schwierigkeit sein, in einem kleinen Raum einen langen Metalldraht ohne gegenseitige Berührung seiner Theile anzubringen, sobald er nicht mit Seide überspinnen wäre.“ Ebenso erkennt er, dass Eisen günstiger als

1) Siehe Proc Roy Soc **55** p. 250—251 (1894), Proc Roy Soc **58** p. 24—35, 171—176 (1895), Proc Roy Soc **60** p. 377—383 (1896)

2) Ad Ferd Svanberg, Om uppbyggnad af laddningsmotståndet för elektriska strömmar, och om en galvanisk differential-termometer. K Sv Vet Ak Handl 1819 p. 109—120. Auch Pogg Ann **84** p. 411—417 (1851)

Kupfer sein wurde weil sein Widerstand grosser und der Temperaturcoefficient hoher ist. Er schliesst die Abhandlung mit den Worten „Es halt schwer, die Grenzen der mit diesem Instrumente moglicherweise zu erreichenden Genauigkeit zu bestimmen. Die Uebelstande desselben sind 1 dass es, wegen seiner Empfindlichkeit gegen Nebeneinflusse der Waerme, viel Sorgfalt in der Handhabung verlangt, und 2 dass der Ausschlag nicht so schnell erfolgt, wie bei dem Thermomultiplikator, letzterer Uebelstand ist indess nicht von so grosser Bedeutung und ruht wohl hauptsachlich von dem Seiden-Ueberzug des Kupfers her. Dagegen gewahrt das Instrument den nicht unbedeutenden Vortheil, dass es eine geringe Temperaturerhohung nicht nur anzeigt, sondern auch durch erneute Einstellung des Rheochords messen lasst.“ Svanberg nennt sein Instrument „galvanisches Differential-Thermometer“.

587. Wie man aus der Beschreibung des Instrumentes ersieht, handelte es sich bei Svanberg um ein sog. Flächenbolometer. Ein gleiches Instrument baute auf Veranlassung von Helmholtz, der offenbar von derselben Beobachtung wie Svanberg ausging, 1881 C. Bau¹⁾, ohne von der gleichzeitigen viel vollkommeneren Construction Langley's etwas zu wissen. Die fur die Strahlung empfindliche Fläche ist hier aus einem platinirten Stanniolblatt zickzackförmig ausgeschnitten, wie es Fig. 233 zeigt, und es sind zwei identische Blätter als die beiden sich berührenden Zweige der Brückencombination auf den entgegengesetzten Seiten des aus der Figur ersichtlichen Holzringes angebracht. Nur das eine Blättchen wird bestrahlt, aber beide Zweige unterliegen bei dieser Construction identischen äusseren Störungen, und somit bezeichnet sie einen erheblichen Fortschritt gegen Svanberg. Mit diesem Instrument hat dann Bau eine Untersuchung über die Strahlung des Steinsalzes ausgeführt, und auch Schneebeli²⁾ hat sich mit ihm beschäftigt.

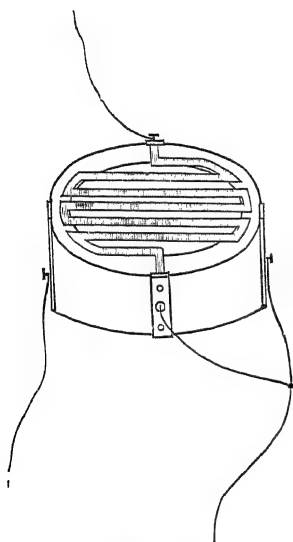


Fig. 233

588. Inzwischen aber hatte Langley schon ein wesentlich vollkommeneres Instrument hergestellt. Die ersten Versuche von Langley sind in zwei Abhandlungen beschrieben, deren erste³⁾ vom 23. December 1880 datirt ist, während die zweite⁴⁾ der American academy am 12. Januar 1881 zum Druck

1) C. Bau, Ein neues Radiometer. Wied. Ann. **19** p. 12—16 (1883), die Strahlung des Steinsalzes bei verschiedenen Temperaturen. Wied. Ann. **19** p. 17—22 (1883). Die erste Mittheilung von Bau in den Verhandl. d. physik. Ges. Berlin 1882 p. 15.

2) H. Schneebeli, Untersuchungen im Gebiet der strahlenden Wärme. Wied. Ann. **22** p. 439—438 (1884).

3) S. P. Langley, The actinic balance. Amer. J. (3) **21** p. 187—198 (1881).

4) S. P. Langley, The bolometer and radiant energy. Proc. Amer. Acad. **16** p. 312—355 (1881). Ein Auszug mit den Abbildungen in Zs. f. Instrukt. **4** p. 27—32 (1894). — Siehe auch Chem. News **43** p. 6 u. 7 (1881), Ann. chim. et phys. (5) **24** p. 275—281 (1881).

emgereeht ist aber schon Anfang December vorgetragen, daher alter zu sein scheint. In diesen Abhandlungen berichtet Langley, dass er nach vielen Bemühungen mit der Thermosaule versucht habe ein besseres Instrument herzustellen, bei welchem die Wärmestrahlung nicht einen Strom erzeugt, sondern die Aufgabe hat, ihn auszulösen. Er habe zunächst ein Differentialgalvanometer versucht, in dessen Stromkreise zwei gleiche dünne Drähte oder Metallstreifen eingeschaltet sind, wird der eine derselben bestrahlt und erwärmt, so fliesst ein grosserer Theil des Stromes durch den anderen Zweig und erzeugt einen Ausschlag des Galvanometers. Die Versuche wurden im December 1879 zusammen mit F. W. Veiy begonnen. An die Drähte sind die Forderungen zu stellen, dass sie grossen Widerstand und Temperaturcoefficient haben, dass sie sich leicht in sehr dünne Schichten walzen lassen, dass sie genügend fest sind, um in solchen Schichten nicht zu reissen, dass sie sich endlich nicht leicht oxydiren. Eisen wurde allen Bedingungen genügen, bis auf seine Oxydierbarkeit. Langley versucht diesem Mangel durch einen Ueberzug mit Oel abzuhelpen, sonst wird Goldblatt, Platinblatt, Platindrath, Eisenblatt, Goldblatt auf Glas geklebt versucht, alle diese Substanzen mit Russ überzogen oder nicht, Stahl und Platin zu Blech von $\frac{1}{100}$ bis $\frac{1}{1000}$ mm Dicke ausgewalzt scheint sich am besten zu bewahren.

589 Statt des Differentialgalvanometers nimmt Langley dann mit Vortheil die Wheatstone'sche Brückencombination, und nennt sein Instrument actinische Waage oder Bolometer. Schon in dieser ersten Arbeit wird ein Bolometer beschrieben, es ist in Fig. 231 im Querschnitt abgebildet, während Fig. 235 das Detail des messenden Theiles zeigt. Wie es später auch Bauin machte, nimmt Langley zwei identische dünne Metallstreifen, welche in benachbarte Zweige der Brücke eingeschaltet werden, sie liegen in dem Apparat dicht neben emander, um, bis auf die Strahlung, möglichst identischen äusseren Einflüssen ausgesetzt zu sein. Um den Widerstand recht gross zu erhalten wird ein langer zickzackförmig gelegter Streif verwandt, um die bestrahlte Fläche voll auszunutzen, liegen zwei solche Streifen unter emander, der hintere gerade in den Zwischenräumen zwischen den Theilen des vorderen. Das Bolometer Fig. 235 besteht aus zwei kreisrunden Ebonitscheiben, die in der Mitte einen Ausschnitt haben. In die eine sind am Rande vier Messingcylinder eingeschraubt, A, B, C, D, welche in vier Löcher der zweiten Platte passen. In die erste Platte sind in der Mitte acht parallele Furchen eingegraben, $\frac{1}{2}$ mm breit, 1 mm tief, zu beiden Seiten je vier ähnliche Furchen. Die zweite Platte hat ebenfalls Erhöhungen und Vertiefungen dergestalt, dass beide Platten, wenn man sie sich auf emander geklappt denkt, genau auf emander passen. In die Vertiefungen beider Platten werden nun die dünnen Metallstreifen eingelegt, sie sind 0,001 mm dick, 0,5 mm breit, aus Stahl zusammenhängend geschnitten. Es sind deren also auf der unteren Platte der Zeichnung in der Mitte 8, auf der oberen 7, welche, wenn beide Theile vereinigt sind, 1 mm hinter den ersten und zwischen ihnen liegen. Zusammen giebt das 15 Streifchen, welche den

einen Zweig der Brücke bilden. Zu beiden Seiten sind auf einer Platte je vier, auf der anderen je 3 Streifen, welche 14 zusammen den anderen Zweig der Brücke bilden. Von A geht der Strom durch die 5 Streifen nach einem Platinstift E, der beim Zuklappen beider Theile in ein Röhrchen E' passt, von hier geht der Strom durch die 7 Streifen nach dem Platinstift H' und über

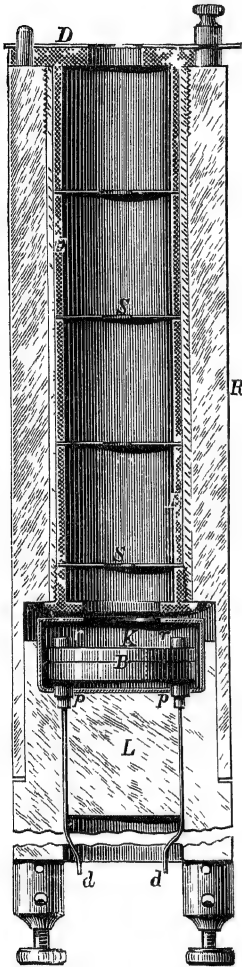


Fig. 234

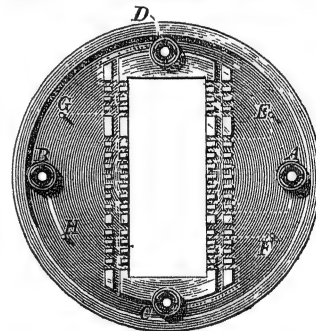
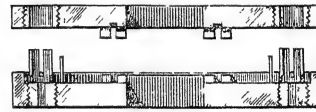
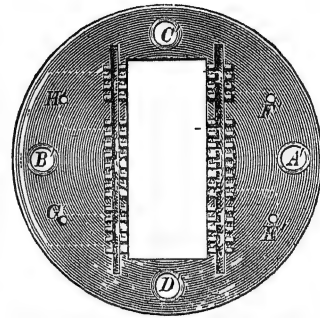


Fig. 235

H nach B. Der Strom des anderen Zweiges fließt von C durch vier Streifen nach F, über F' und drei Streifen, dann nochmals drei Streifen nach G', endlich über G und 4 Streifen nach D. — Dieser Haupttheil des Bolometers liegt nun, wie es Fig. 234 zeigt, in einer Rohre aus Holz oder Ebonit, in einer mit Kupferblech ausgekleideten Kammer. Diese hat vorn eine Oeffnung, welche nur auf die 15 mittleren Streifen Strahlen fallen lässt. Davor befinden sich mehrere Blenden, welche die ganze Rohre in getrennte Kammern zertheilen und bewirken, dass sich keine Luftströmungen ausbilden können. Ganz vorn

endlich sitzt eine Scheibe mit verschiedenen Diaphanagen. Hinter der Bolometerkammer sitzt eine dicke Schicht schlecht leitenden Materials, welche von den Zuleitungen durchdrungen wird.

Das Leitungsschema zeigt Fig. 236. B ist die Batterie, welche ihren Strom zu den Enden der Brücke sendet, dieser fließt dabei noch durch einen Widerstand T, zu welchem ein Galvanometer sich im Nebenschluss befindet, das die Stromstärke in der Brückencombination, den Hauptstrom, anzeigen soll. Ausserdem ist noch ein Rheostat R vorhanden, um die Stärke dieses Stromes zu regulieren. A bedeutet das Bolometer, G ein empfindliches Galvanometer zur Messung des Differentialstromes, der bei Erwägung des einen Zweiges durch den vorher compensirten Brückendraht fließt.

Aus dieser kurzen Beschreibung erkennt man, dass Langley bei diesen Publicationen das werthvolle Instrument in allen seinen Theilen vollkommen durchdacht und ausprobt hatte. Als erste Resultate mit ihm theilt Langley eine Messung über die Durchlässigkeit von Wasser und Alaunlösung mit. Er hat auch schon, was viel wichtiger ist, im Beugungsspectrum des Sonnenlichts Messungen ausgeführt, was mit Thermosäulen so zu sagen unmöglich gewesen war. Er findet dabei, dass das Maximum der Energie nicht im Ultraroth liegt, sondern im Orange, und dass die Gesamtenergie im sichtbaren Spectrum wesentlich grösser sei, als die Energie im Ultraroth und Ultraviolett zusammen.

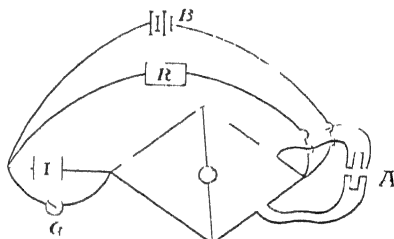


Fig. 236

590 Für eine ganze Reihe von Jahren blieb Langley der einzige Beobachter auf diesem von ihm neu eroberten Gebiete, und es gewährt eine eigene Befriedigung zu verfolgen, wie er Schritt für Schritt weiter in das Gebiet eindringt und die Resultate immer weiter vervollkommen. Ich will hier eine kurze Skizze seiner Arbeiten geben, die eigentlichen Resultate werden wir an den betreffenden Stellen zu besprechen haben. Zunächst¹⁾ wird die Sonnenstrahlung genauer bei hohem und tiefem Sonnenstande gemessen, um die Absorption in der Erdatmosphäre zu ermitteln. Dabei zeigt sich denn, dass entgegen den damals herrschenden Ansichten die kurzen Wellen weit stärker absorbiert werden, als die langen. Aber die Messungen in der Tiefe von Allegheny befriedigen Langley nicht, und so unternimmt er im Sommer 1881 eine Expedition nach Südkalifornien, wo trockenes dauernd klares Wetter herrscht.²⁾ Am Fuss des Mount Whitney in 3760 Fuss Höhe, dann auf dem

1) Siehe C. R. **95** p. 182–187 (1882), Rep. Brit. Ass. 1882 p. 159–160, Ann. Chem. et Phys. (5) **25** p. 211–219 (1882).

2) Eine ausführliche Beschreibung und detaillierte Angaben der Beobachtungen in S. P. Langley, Researches on solar heat, and its absorption by the earth's atmosphere. A report of the Mount Whitney expedition. Profess. papers of the signal service **15** p. 1–239 (1881). Siehe auch Nat. **26** p. 311–317 (1882).

Mountain Camp in 11625 Fuss, endlich auch auf dem Gipfel in 14522 Fuss Höhe werden Messungen mit Actinometern, bolometrischem Spectioscop mit Gitter oder Prisma und mit Thermometern und Barometern angestellt. Es ergibt sich auch hier wieder, dass die Absorption der Erdatmosphäre desto grösser ist, je kleiner die Wellenlänge ist, und dass man daher nach der üblichen Berechnung für die Solarconstante, bei welcher man einen Absorptionscoefficienten für die Gesamtstrahlung nimmt, zu falschen Resultaten gelangen muss. Ferner ergibt sich, dass diese Coefficienten nicht dieselben sind für Luft in verschiedener Höhe: berechnet man sie aus den Beobachtungen bei niedriger und hoher Sonne auf der niedrigen Station und in Mountain Camp, so findet man verschiedene Werthe. Nach den Messungen ergibt sich als maximaler Werth der Solarconstante 3 Calorien, d. h. ohne Absorption in der Erdatmosphäre würden jedem Quadratcentimeter der Erdoberfläche drei Calorien pro Minute zugestrahlt werden ¹⁾

Bei diesen Messungen ist nun das Bolometer gegen das zuerst beschriebene Instrument schon verbessert worden, aus dem Flächenbolometer ist ein lineares geworden, indem nur ein Platindraht von 0,5 mm Breite, 0,001 mm Dicke der Strahlung ausgesetzt wird. Statt des Gitters wird mitunter auch ein Glasprisma von Hilger benutzt, und da findet sich an einem besonders klaren Tage, dass das Sonnenspectrum nicht bei $1,2 \mu$ endet, sondern erheblich weiter geht, und in diesem Gebiet einen besonders starken dunklen Streif besitzt, welchen Langley Ω nennt. Die Absorptionsmessungen gestatten die Intensitätscurve der Sonnenstrahlung nicht nur an der Erdoberfläche, sondern auch von ihrer Absorption zu berechnen. Dabei ergibt sich, dass an der Erde das Maximum im normalen Spectrum Mittags etwa bei 5500, Abends bei 6500 liegt, ausserhalb der Erdatmosphäre bei 5000 bis 5500, ohne Erdatmosphäre würde das Sonnenlicht also bläulich aussehen, etwa wie das Licht von der Linie F.

591. Nach der Rückkehr von Allegheny werden die Untersuchungen fortgesetzt, mit dem Prisma bald noch längere Wellen erreicht. Aber nun tritt die Frage auf, welches sind die Wellenlängen, die den beobachteten Ablenkungen entsprechen. Versuche, nach den bekannten Dispersionsformeln zu extrapoliren, führen zu Unsum. Langley ²⁾ führt eine vortreffliche Methode zur Bestimmung der Wellenlängen ein, indem er mit dem Prisma ein Gitter combinirt, und zwar ist er so glücklich ein Rowland'sches Concavgitter zu erhalten. Fig. 237 zeigt die Aufstellung: die Sonnenstrahlen werden durch einen versilberten Concavspiegel M auf den Spalt S_1 des Rowland'schen Gitterapparates concentrirt. In S_2 , wo sonst die photographische Platte auf-

1) Siehe auch S. P. Langley, The selective absorption of solar energy Amer. J. (4) **25**, p. 169—196 (1883), auch Phil. Mag. (5) **15** p. 153—183, Ann. chim. et phys. (5) **29** p. 497—542, Wiedem. Ann. **19** p. 226—244, 354—400. — On the amount of atmospheric absorption, Amer. J. (3) **28** p. 163—180 (1884).

2) S. P. Langley, Experimental determination of wave-lengths in the invisible prismatic spectrum. Memoirs National Amer. Acad. **2** p. 149—162 (1883), Amer. J. (3) **27** p. 169—188 (1884), Phil. Mag. (5) **17** p. 194—214 (1884), Wiedem. Ann. **22** p. 559—612 (1881).

gestellt wird, befindet sich ein zweiter Spalt, der des Spectrometers welches mit Linsen aus demselben Glase versehen ist, L_1 und L_2 , eine Vorrichtung zur Erhaltung des Minimum besitzt, und an Stelle des Oculars ein Bolometer aufzulegen gestattet. Bringt man nun etwa die D-Linien in dritter Ordnung auf S_2 , so hat man an derselben Stelle von der zweiten Ordnung die Wellenlänge 1175μ , von der ersten Ordnung $\lambda = 1,767 \mu$. Diese drei Strahlen werden beim Durchgang durch das Prisma gesondert, bewegt man das Bolometer durch das prismatische Spectrum, so erhält man an drei Stellen Ausschläge, und hat somit die Ablenkungen, daher auch die Brechungsexponenten für drei bekannte Wellenlängen. In dieser Weise werden für 6 Wellenlängen bis zu $2,356 \mu$ die Brechungsexponenten ermittelt. Die Dispersioncurve stimmt mit keiner der üblichen Formeln. Es wird nun auch möglich, die Intensitätscurve des prismatischen Sonnenspectrums, deren Aussehen ja ganz von der Dispersion des zufällig benutzten Prismas abhängt, in eine normale Curve umzuwandeln. Wir wollen das Verfahren an anderer Stelle (siehe § 655) besprechen. Das Band Ω ergibt sich nach diesen Bestimmungen zu $1,81 \mu$.

In einer weiteren Arbeit beginnt Langley¹⁾ das Stu-

dium des Mondes: es wird photometrisch der sichtbare Theil des Spectrums von Sonne, Mond und einer Lampe verglichen, dann die Gesamtstrahlung von Sonne und Mond mit dem Bolometer ermittelt, wodurch man die Möglichkeit erhält, die Intensitätscurven beider für den sichtbaren Theil zu construiren. Es zeigt sich, dass im Mondlicht die langen Wellen relativ viel stärker sind,

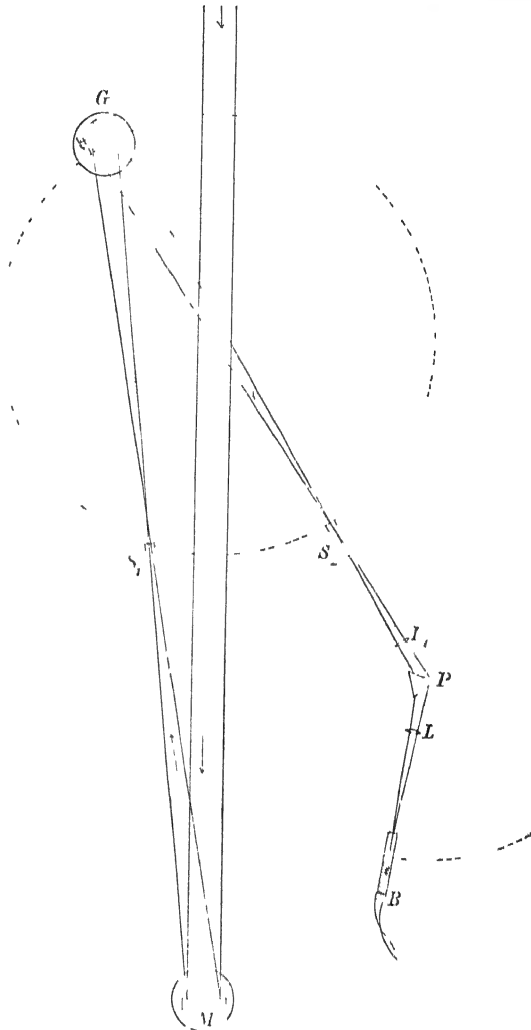


Fig. 237

1) S. P. Langley. On the temperature of the surface of the moon. Mem. Nat. Amer. Acad. 3 22 pp. (1881).

als im Sonnenlicht. Dann wird die Mondstrahlung mit der von siedendem Wasser verglichen, was ergibt, dass der Mond jedenfalls kälter als 100° sei.

In den folgenden Jahren ¹⁾ wird die Grenze der erreichbaren Wellenlängen noch erheblich herausgeschoben, indem Prismen und Linsen aus Steinsalz zur Verwendung gelangen, und ein sehr viel empfindlicheres Galvanometer, welches 5×10^{-10} Amp anzeigt. Mit dem Bolometer kann jetzt eine Temperaturänderung von $0,000\,001^{\circ}$ wahrgenommen werden. Es stehen jetzt Langley drei verschiedene Concavgitter von Rowland zur Verfügung, die Methode ist dieselbe, die früher verwandt wurde. Gleichzeitig wird nach dieser Methode natürlich der Brechungsexponent des Steinsalzes für diese Wellen erhalten. Im Sonnenspectrum gelangt Langley bei der Bestimmung der Wellenlängen bis $1,82\ \mu$, im Spectrum der Bogenlampe bis $5,30\ \mu$, während die Strahlung noch sehr viel weiter zu verfolgen ist. Es zeigt sich, dass die von Wullner aus der Helmholtz'schen Theorie abgeleitete Dispersionsformel einigermaßen die Beobachtungen darstellt, und schliesslich gradlinig verläuft. Wenn man sie gradlinig extrapoliert, so findet sich die Wellenlänge der letzten noch beobachtbaren Strahlung etwa bei $30\ \mu$. Es sei hier gleich bemerkt, dass diese Extrapolation sich später als unerlaubt herausgestellt hat.

Langley beobachtet jetzt auch die Intensitätscurven für verschiedene Körper, deren Temperaturen zwischen 315° und -20° liegen. Mit sinkender Temperatur rückt das Maximum immer mehr zu langen Wellen.

Nun kehrt Langley ²⁾ wieder zur Untersuchung des Sonnenspectrums und des ultravioletten Mondspectrums zurück. Er giebt eine Zeichnung des prismatischen und normalen Sonnenspectrums bis zu $18\ \mu$ (nach der falschen Extrapolation), bemerkt, dass die Absorptionsbanden je nach dem Wetter und dem Sonnenstande sehr variabel sind, also terrestrischer Absorption zuzuschreiben sind. Im Mondspectrum zeigen sich zwei Maxima, eins bei $2,1\ \mu$, das andere bei etwa $14\ \mu$. Langley meint aber, bei unbestrahltem Monde würde letzteres etwa bei $8\ \mu$ liegen, was einer Temperatur des Mondes von etwa 0° entsprechen würde.

Wir haben damit Langley's Beobachtungen etwa bis der Zeit verfolgt, wo auch andere Forscher begannen, das Bolometer zu verwenden, während Langley sich mit einer anderen Methode dem genaueren Studium der ultra-

1) S P Langley, Note on the optical properties of rock-salt Amer J (3) **30** p 177—181 (1885), Observations on invisible heat-spectra and the recognition of hitherto unmeasured wave-lengths Proc Amer Ass **34** p 55—75 (1885)* Amer J (3) **31** p 1—12 (1886), Phil Mag (5) **21** p 391—409 (1886). On hitherto unrecognized wave-lengths Amer J (3) **32** p 83—106 (1886), Phil Mag (5) **22** p 119—173 (1886), C R **102** p 162—161 (1886).

2) S P Langley, The solar and the lunar spectrum (1886) Mem Nat Amer Acad **4** p 159—170 (1887) — S P Langley, The invisible solar and lunar spectrum Amer J (3) **36** p 397—410 (1888), Phil Mag (5) **26** p 505—520 (1888), Ann chim et phys (6) **17** p 311—338 (1889) — S P Langley and F W Verry, The temperature of the moon (1887) Mem Nat Amer Acad **4**, 2 p 107—212 (1889), auch Amer J (3) **38** p 121—110 (1889), Phil Mag (5) **29** p 31—54 (1890).

rothen Fraunhofer'schen Linien zuwendet. Wir wollen ihn daher vorläufig verlassen.

592. Der erste, der ausser Langley das Bolometer benutzte, war K. Ångström, wenn wir von Keeler¹⁾, dem langjährigen Mitarbeiter Langley's absehen, welcher eine Untersuchung über die Absorption durch Kohlensäure anführte. Ångström²⁾ ging zu der einfachen Form von Bau zurück, und sein Bolometer, welches aus mit Platinchlorid geschwarztem Stanniol geschnitten war, zeigt Fig. 238. Er führte damit eine Untersuchung über Diffusion der Wärmestrahlung durch. Dieselbe Anordnung verwandte Rubens³⁾ bei einer Messung über das Reflexionsvermögen der Metalle. Ångström scheint eine Empfindlichkeit von etwa $0,00009^{\circ}$ ⁴⁾, Rubens eine solche von $0,0002^{\circ}$ erreicht zu haben.

Sehr viel vollkommener, freilich auch recht complicirt ist ein Bolometer von W. H. Julius⁵⁾, mit welchem derselbe eine vortreffliche Untersuchung über die Wärmespectra einiger Flammen liefert. Er baut ein Linearbolometer, dessen Stiefchen aus Nickel bestehen, von einer galvanisch verwickelten Theekanne konnte er Nickelblättchen ablosen, welche 0,002 mm dick waren, aus welchen er dann Stiefchen von 0,3 mm Breite und 14 mm Länge schnitt. Der Widerstand betrug etwa 3 Ohm. Besondere Sorgfalt verwendet Julius auch auf die beiden nicht im Bolometer liegenden Zweige der Brückencombination, welche er aus Platindraht anfertigt und in einen mit Flüssigkeit gefüllten Metalltrög einsetzt. Er nennt diesen Theil den „Compensationswiderstand“⁶⁾. In dem einen dieser Zweige befindet sich noch eine Doppelhülle mit Quecksilber, ein beide Rinnen verbindender verschiebbarer Bügel gestattet, einen grosseren oder kleineren Widerstand in diesen Zweig zu schalten, und somit eine vollige Abgleichung der Brücke zu erzielen. Als Galvanometer wird ein solches von Rosenthal benutzt, welches eine Empfindlichkeit von 1×10^{-9} Amp. besass. Die Batterie bestand aus 12 Mer-

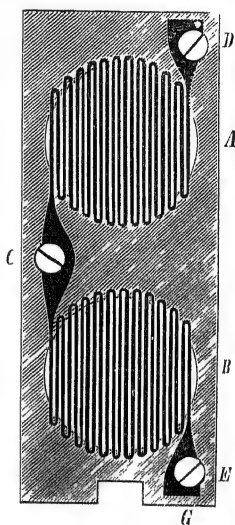


Fig. 238

1) J. E. Keeler, On the absorption of radiant heat by carbon dioxide. Amer. J. (3) **28** p. 190—198 (1881).

2) K. Ångström, Ueber die Diffusion der strahlenden Wärme von ebenen Flächen. Wiedem. Ann. **26** p. 253—287 (1885) nach Upsala Univers. Afskrift 1885*.

3) H. Rubens, Die selective Reflexion der Metalle. Wiedem. Ann. **37** p. 219—265 (1889) nach der Inaug.-Dissert. Berlin 1889.

4) Siehe R. v. Helmholtz, Die Licht- und Wärmestrahlung verbrennender Gase. Berlin bei L. Simon 1899 p. 8.

5) W. H. Julius, Het Wärmespectrum en de trillingsperioden der Moleculen van enige Gassen. Utrecht, van Bockhoven 1888*. Auch Arch. Neerl. **22** p. 310—381 (1888). Ausführender: Die Licht- und Wärmestrahlung verbrennter Gase. Berlin bei L. Simon 1890.

6) Eine eigenthümliche Form des Compensationswiderstandes beschreibt B. Donath, Wiedem. Ann. **58** p. 611 (1896).

dingen-Elementen, deren je 6 neben einander geschaltet waren, der Hauptstrom betrug etwa 0,133 Amp

593 Einen neuen Gedanken führte R von Helmholtz¹⁾ in die Construction des Bolometers nach dem Rathe von Werner Siemens ein: zwei gegenüber liegende Zweige einer Brücke werden gleichzeitig bestrahlt, und dadurch der Ausschlag verdoppelt. Wenn man dann vollends mit Helmholtz nachher die beiden anderen Zweige bestrahlt, so entsteht ein Ausschlag nach der anderen Seite und der ganze beobachtete Ausschlag ist vier Mal so gross als bei einem gewöhnlichem Bolometer.

Da Helmholtz nur die Gesamtstrahlung messen will, gebraucht er natürlich ein Flächenbolometer. Die nebenstehenden Figuren 239 geben das Leitungsschema und das Aussehen des Bolometers. Helmholtz beschreibt

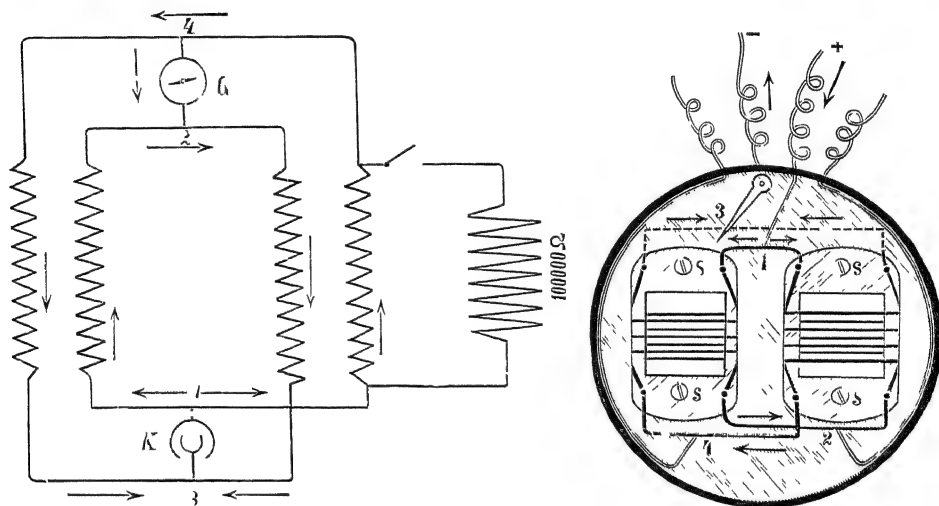


Fig 239a und b

das Instrument folgendermassen: „Auf eine runde Ebonitscheibe mit etwas vorstehendem Rande und geeigneten Ausschnitten versehen, sind neben einander zwei kleine Rahmen aus demselben Material und von 1 qcm lichter Weite mittelst der Schraubchen s befestigt. Auf die Rahmenchen sind je zwei Platindrähte von 0,06 mm Dicke und 20 cm Länge parallel aufgewickelt und zwar so, dass sie sich gegenseitig möglichst wenig verdecken. Die Enden der vier Drähte sind durch die 8 Löcher in den Ecken der Rahmen gezogen und dann nach dem Leitungsschema verbunden. Wie dort sind die Eckpunkte der Brücke, von welchen die kupfernen Zuleitungsdrähte nach der Batterie und dem Galvanometer gehen, durch die Zahlen 1, 2, 3, 4 bezeichnet. Einer dieser Endpunkte, hier mit 3 bezeichnet, ist nicht wie die andern gelothet, sondern besteht in einem Schleifcontact. Dieser war nothig, weil es unmöglich ist, den Widerstand der Drähte genau von vornherein so abzugleichen,

1) R von Helmholtz, siehe unter 4) vorig Seite. Siehe auch R von Helmholtz, Bolometer, Verh. Phys. Ges. Berl. 7 p. 71–73 (1855).

dass das Galvanometer die Null-Lage behält wenn ein Strom durch die Brücke geht Auf der Rückseite der Ebonitplatte ist daher ein kleiner Zeiger angebracht, der auf einem etwas dickeren Stück des Brückendrahtes gleiten kann Nachdem Galvanometer und Batterie angeschlossen waren, wurde dieser Zeiger so lange verschoben, bis kein Strom mehr durch das Galvanometer floss.

Jeder Zweig hatte 8,8 Ohm, einen Temperaturcoefficienten von 0.0027 Sie waren mit Platinschwarz überzogen Das Rahmchen war in eine wie bei Langley gestaltete Röhre eingesetzt, die sich auf einem Schlitten so verschieben liess, dass durch eine Blende schnell hinter einander das eine und das andere Paar der Zweige bestrahlt werden konnte — Helmholtz führt noch eine sehr zweckmassige Verbesserung ¹⁾ ein wir haben gesehen, dass Langley im Hauptstrom noch ein Galvanometer hat, um dessen Stärke zu messen, da ihn ja die Empfindlichkeit des Instrumentes proportional ist Messungen, die zu verschiedenen Zeiten gemacht sind, liessen sich also aufeinander reduciren, wenn diese Stromstärke bekannt ist vorausgesetzt, dass das Galvanometer stets dieselbe Empfindlichkeit behält Das ist aber bei stark astasiten Galvanometern, wie sie hier gebraucht werden auch nicht annähernd der Fall Um nun die Empfindlichkeit streng in jedem Augenblicke messen zu können, bringt Helmholtz, wie es das Leitungsschema zeigt, an dem einen Zweige einen Nebenschluss von 100 000 Ohm an da der ursprüngliche Widerstand dieses Zweiges 8,8 Ohm beträgt, so wird bei angebrachtem Nebenschluss der Widerstand dieses Zweiges um 0.000088 geändert, und der dafür eintretende Ausschlag, 100 bis 200 Scalentheile bei Helmholtz, misst die Empfindlichkeit Helmholtz kann mit seinem Instrument eine Temperaturänderung von 0.00008° C messen, bei Benutzung eines Siemens'schen Glockengalvanometers, dessen Empfindlichkeit 8×10^{-9} ist Ein Vortheil der Helmholtz'schen Einrichtung ist noch, dass alle vier Zweige bei ihr in dem eigentlichen Bolometer vereinigt sind, nicht ausserhalb noch der Compensator angeschlossen werden muss

Ångström hat in den folgenden Jahren noch eine ganze Anzahl bolometrischer Untersuchungen veröffentlicht, welche theils mit seinem Flächenbolometer aus Stanniol, theils mit Linearbolometer aus Platin oder Nickel ausgeführt sind Sie behandeln die Absorption durch trübe Medien ²⁾, die Absorption durch Kohlensäure und Wasserdampf ³⁾ durch organische Flüssigkeiten ⁴⁾, durch

¹⁾ Denselben Kunstgriff hat übrigens auch Ångström angewandt, vielleicht schon vor Helmholtz K. Ångström Bestämning af karshlighten vid bolometrisk mätning af Öfvers Vet Ak Forh 1888 Nr 6 p 379-383

²⁾ K. Ångström, Beobachtungen über die Durchstrahlung von Wärme verschiedener Wellenlänge durch trübe Medien Wiedem Ann **36** p 715-721 (1889) nach Öfvers Vet Ak Forh 1888 Nr 6 p 383-397

³⁾ K. Ångström Etudes des spectres infrarouges de l'acide carbonique et de l'oxyde de carbone Öfvers Vet Ak Forh **46** p 349-357 (1889) Beiträge zur Kenntniss der Absorption der Wärmestrahlen durch die verschiedenen Bestandtheile der Atmosphäre Wiedem Ann **39** p 267-293 (1890) nach Bihang Sv Vet Ak Handl **15** I Nr 9

⁴⁾ K. Ångström, Etude de la distribution spectrale de l'absorption dans le spectre infrarouge Öfvers Vet Ak Forh 1890 Nr 7 p 131-152

Chlor und Salzsäuredampf¹⁾, endlich die Emission der Gase in Geissler'schen Röhren²⁾ Auch Julius hat noch eine Arbeit³⁾ über die Absorptionsspectra zahlreicher Flüssigkeiten erscheinen lassen

594. Die bisher mitgetheilten Arbeiten zeigen, dass die Herstellung der Bolometer immer grosse Schwierigkeiten machte, besonders dadurch, dass man noch kein ganz genügendes Material für die Streifen gefunden hatte Es bedeutete daher einen wesentlichen Fortschritt, als Lummer und Kuilbaum⁴⁾ zeigten, wie man ausserordentlich dünne Schichten von Platin so herstellen könne, dass sie sich noch sehr gut handhaben lassen „Ein Platinblech wird mit einem etwa zehnmal so dicken Silberblech zusammengeschweisst und ausgewalzt Da das Blech durch Walzen eine grosse Härte und Sprödigkeit annimmt, so wird es von Zeit zu Zeit im Holzkohlenfeuer gegluht und durch schwache Säuren und Reiben von seiner Gluthaut befreit und von neuem gewalzt Ist eine gewisse Stärke überschritten, so kann das Blech nun noch zwischen einem zusammengefalteten Kupferblech weiter ausgewalzt werden Aus dem Kupferblech lässt sich das Platinblech noch leicht herausnehmen, so lange die Platinschicht nicht dünner als $0,5 \mu$ geworden ist Erst bei weiterem Auswalzen presst sich sehr gern das Silber in das Kupfer hinein, so dass es sich nicht mehr ablosen lässt, sondern fest darauf haftet“ Doch kann man noch Platindicken von $0,3 \mu$ herstellen⁵⁾ Das Platinsilberblech wird nun mit Canadabalsam auf eine Glasplatte geklebt und die Streifen in der gewünschten Form zugeschnitten, sie lassen sich mit Chloroform leicht vom Glase lösen Die Enden werden dann an dem Bolometerahmen in der gerade gewünschten Weise befestigt, an dem Platinsilberblech lässt sich noch ganz gut löthen Solche Lötstellen, oder die Stellen, wo die Streifen befestigt sind, werden dann mit einem von Säure nicht angreifbaren Lack überzogen, und dann der Rahmen in Salpetersäure gesetzt, welche das Silber abätzt und nur das ausserordentlich dünne Platinstreifen übrig lässt Wenn man dann die Säure mit Wasser abwascht, ist grosse Vorsicht nothig, damit nicht durch Capillarität das dünne Häutchen zerrissen werde Am besten ersetzt man die Säure allmählich durch Wasser, lässt eine Zeit lang Wasser vorsichtig ab- und zufließen und entfernt schliesslich das Wasser mit einem Heber Auch das Beissen so dünner Platinblättchen macht Schwierigkeiten, Lummer und Kuilbaum bedecken den Cylinder einer Petroleumlampe mit einem Kupferblech, welches ein kleines Loch hat, durch

1) K Ångström et W Palmaei, Le spectre infra-rouge du chlore et de l'acide chlorhydrique *Ofvers Vet Ak Forh* 1893 Nr 6 p 359—395

2) K Ångström, L'intensité de la radiation des gaz sous l'influence de la décharge électrique *Ofvers Vet Ak Forh* 1891 Nr 6 p 373—379 *Ausführlicher Nova Acta Ups* (3) 1892 p 1—46 Auch *Wied Ann* 48 p 493—530 (1893)

3) W H Julius, Bolometrisch onderzoek van absorptiespectra *Verhand k Akad v Wet Amsterdam* 1, 1 p 1—49 (1892)

4) O Lummer und F Kuilbaum, Ueber die Herstellung eines Flächenbolometers *Zs f Instrk* 12 p 51—59 (1892)

5) Dies Blech wird von der Firma Sy und Wagner in Berlin hergestellt

dieses steigt der Russfaden in die Hölle, während das Blech die Wärme abhält. Durch den Russfaden fühlt man den Bolometerstreif, der auf der Rückseite durch ein Metallblech bedeckt ist. Man erhält so sehr feine gleichförmige Russschichten.)

Lummer und Kuillbaum beschreiben in dieser Arbeit die Einrichtung ihres Flächenbolometers, welches die Methoden von Langley und Helmholtz combinirt. Es werden zickzackförmige Streifen geschnitten, die aus je 12 parallelen Streifen bestehen, welche 1 mm breit sind und 1,5 mm Zwischenraum lassen. Sie sind auf Schieferrahmen befestigt. Je zwei solche Rahmen, welche die gegenüber liegenden Zweige der Wheatstone'schen Brücke bilden, werden so hinter einander gesetzt, dass die Streifen des einen zwischen denen des anderen sichtbar sind, also gleichzeitig bestrahlt werden. — Jeder Zweig hat hier einen Widerstand von 60 Ohm. Mit einem Galvanometer, dessen Empfindlichkeit $1 \cdot 5 \times 10^{-9}$ war, und mit einem Hauptstrom von nur 0,006 Amp. bekommen sie einen Ausschlag von einem Scalenthail für eine Temperaturänderung von etwa 0,0003°.

395. Die genannten spectrobolometrischen Untersuchungen waren sammtlich mit Apparaten ausgeführt, welche Prismen und Linsen aus Steinsalz enthielten, und die Bestimmung der Wellenlängen basirte auf den Angaben von Langley. Wenn man sich aber daran erinnert, dass dessen Messungen nur bis etwa 5μ reichten, von da an aber die Curve bis 15μ gradlinig extrapolirt wurde, so erkennt man leicht das Bedürfniss nach weiter gehenden Dispersionsbestimmungen. Solche unternahm zuerst Rubens¹⁾, freilich mit ungenügenden Mitteln. Er benutzte zwei verschiedene Bolometer: das erste bestand aus 0,01 mm dickem Eisendraht, welcher bis auf eine Breite von 0,2 mm platt gehämmert wurde. Er wurde dann um einen Glimmerahmen drei mal neben einander herumgewunden, so dass das ganze Bolometer eine Breite von 0,6 mm hatte. Das entspricht aber im Ultraroth 0,3 bis $1,8 \mu$ bei dem Rubens'schen Spectrometer! Dies Bolometer hatte 3 Ohm Widerstand, gab 1 Scalenthail Ausschlag für 5×10^{-6} Grad C°. Das zweite Bolometer enthielt einen Platinstreif von 0,09 mm Breite und gab 1 Scalenthail für 8×10^{-6} Grad C°. Da Rubens kein geeignetes Gitter hat, verwendet er die alte Methode von Fizeau und Foucault in der ihm von Becquerel²⁾ gegebenen Form. Die Strahlen fallen zuerst auf eine Luftplatte, von der sie auf den Spectrometerspalt reflectirt werden. Dadurch ist das ganze Spectrum von Interferenzstreifen durchzogen, und wenn man die Wellenlänge einer solchen Bande kennt, — und das wird natürlich leicht im sichtbaren Spectrum ermittelt (§ 639), — so kennt man auch die Wellenlängen, welche den übrigen Banden entsprechen. Rubens nimmt nun bolometrisch die

1) K. Angström halt zu gleichem Zweck ein Drahtnetz über eine Steamkerze und benutzt über dem Netz. Wied. Ann. **48** p. 197 (1888).

2) H. Rubens, Ueber Dispersion ultrarother Strahlen. Wied. Ann. **45** p. 238—261 (1892).

3) E. Becquerel, Sur l'observation de la partie infra-rouge du spectre solaire au moyen des effets de phosphorescence. Ann. chim. et phys. (5) **10** p. 13 (1877).

ganze Curve für verschiedene Prismen auf und findet so die zusammengehörigen Werthe von Ablenkung und Wellenlänge der Maxima oder Minima der Banden, d. h. die Brechungsexponenten für eine Reihe von Wellenlängen. Er untersucht 5 Crowngläser von Schott in Jena, Wasser, Schwefelkohlenstoff, Xylol, Benzol, Quarz, Steinsalz, Fluorit, kommt aber nur bis zur Wellenlänge 2μ , ausser bei Steinsalz, wo 5μ erreicht wird.

(Gemeinsam mit Snow¹⁾ wird dann unter Benutzung eines empfindlicheren Galvanometers bei Steinsalz 8.3μ , bei Sylvin 8.0μ , bei Fluorit 8.07μ erreicht. Dabei zeigt sich, dass Langley's Extrapolation für Steinsalz nicht erlaubt war, dass Fluorit im Ultraviolett sehr grosse Dispersion besitzt, da sie von 2μ an wieder zu wachsen beginnt. Rubens²⁾ hat dann noch mehrere Arbeiten über die Dispersion veröffentlicht, veranlasst durch Einwendungen Paschen's sowohl gegen die Methode als gegen die Richtigkeit der Berechnung, dabei werden dann auch Drahtgitter nach der Langley'schen Methode benutzt und schliesslich Paschen's Resultate durchweg bestätigt.

596. Wir kommen nun zu den Untersuchungen von Paschen, die wohl das Beste sind, was auf diesem Gebiete gemacht ist, wie ich es schon von den Arbeiten Langley's sagte, gewahrt es ein eigenes Vergnügen, zu verfolgen, wie Paschen in gewissenhaftester Weise Schritt für Schritt weiter geht, eine Schwierigkeit nach der andern überwindet, bis er schliesslich das gesteckte Ziel erreicht hat. In der ersten Arbeit bringt Paschen³⁾ eine scheinbar kleine, in Wahrheit aber sehr wesentliche Verbesserung des Spectrobolometers: er ersetzt in ihm die Linsen von Collimator und Fernrohr durch Silberspiegel. Dadurch wird die chromatische Aberration beseitigt, die in zwei Richtungen stört: wenn man sich nicht in der Brennebene für den grade untersuchten Strahl befindet, so ist das Spaltbild breiter, enthält also in der Breite des Bolometers weniger Energie, d. h. die ganze Anordnung ist unempfindlicher. Ferner aber sind auch die Bilder der benachbarten Wellenlängen verbreitert, das Spectrum ist viel unreiner, so dass man nicht nur die gewünschte Strahlung schwächer, sondern noch falsche Strahlung dazu bekommt. Die im unreinen Spectrum erhaltenen Intensitätscurven verlieren also desto mehr ihre charakteristischen Maxima und Minima, je unreiner das Spectrum ist.⁴⁾ Ein Schema des Apparates, wie ihn Paschen später für

1) H. Rubens und B. W. Snow, Ueber die Brechung der Strahlen von grosser Wellenlänge in Steinsalz, Sylvin und Fluorit. Wiedem. Ann. **46** p. 529—541 (1892), auch Phil. Mag. (5) **35** p. 35—45 (1893).

2) H. Rubens, siehe Wiedem. Ann. **51** p. 381—395 (1891), **53** p. 267—286 (1891), **54** p. 476—485 (1895).

3) F. Paschen, Bolometrische Untersuchungen im Gitterspectrum. Wiedem. Ann. **48** p. 272—306 (1893).

4) Eine Methode, um die Einflüsse dieser Unreinheit der Spectra, resp. der Breite des Bolometerstreifs rechnerisch zu eliminieren, siehe bei F. Paschen, Wiedem. Ann. **60** p. 712 (1897). Siehe auch C. Runge, Ueber die Differentiation empirischer Functionen. Zs. f. Mathem. u. Phys. **42** p. 205—213 (1897).

Prismen benutzt hat, zeigt Fig. 210 s ist der Spalt, dann folgt der Hohlspiegel S_1 , der die Strahlen parallel macht und sie auf das Fluoritprisma P wirft. Sie gelangen auf den zweiten Hohlspiegel S_2 , der ein Bild auf dem Bolometer B entwirft. Der Spectralapparat ist natürlich mit einer Vorrichtung zur Erhaltung des Minimums der Ablenkung γ versehen ¹⁾

597. Paschen beginnt seine Arbeiten mit der Absicht, mittelst Gittern die Emissionscurven für feste Körper bei verschiedenen Temperaturen zu ermitteln, d. h. die Function e des Kirchhoff'schen Gesetzes zu bestimmen. Zwei Gitter von Rowland und zwei von Noberit geben aber für denselben emittirenden Körper ganz verschiedene Curven je nach der besonderen Gestalt der Furchen (siehe § 132), die Curven sind somit eher charakteristisch für die Beschaffenheit des Gitters, als für die Strahlungsquelle. Also die Arbeit scheitert. In der nächsten Abhandlung ²⁾ wird die Gesamtstrahlung von Platin zwischen den Grenzen von 100° bis 1150° untersucht. Die dritte Abhandlung ³⁾ kehrt wieder zur spectral zerlegten Strahlung zurück unter Anwendung eines Fluoritprismas, in dessen Dispersion die Zahlen von Rubens angenommen werden. Es wird die Strahlung von erhitzter Kohlensäure und Wasserdampf festgelegt, wobei sich discontinuïche Emissionsspectra ergeben. Die vielen sehr wichtigen Resultate werden wir an anderem Orte ausführlich zu besprechen haben. Die folgende Publication ⁴⁾ verknüpft die Emission der genannten Gase mit ihrer Absorption, dabei zeigt sich, dass schon die CO_2 und der Wasserdampf in der Zimmerluft erhebliche Absorptionsstreifen im continuïchen Spectrum eines festen Körpers erzeugen, und dass durch die Unkenntniss dieser Thatsachen und Unreinheit der Spectren bei den Messungen von Rubens und Angström erhebliche Fehler entstanden waren. Da daraufhin Rubens eine verbesserte Bestimmung der Dispersion des Fluorits ausführt, misst Paschen ⁵⁾ noch genauer die Wellenlängen der Emissions- und Absorptionsbanden für die genannten Gase. Inzwischen ist

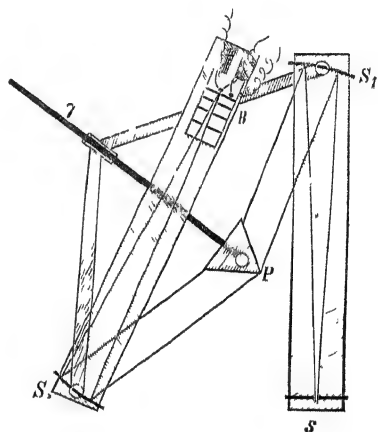


Fig. 210

1) Die Benutzung der Spiegel statt der Linsen ist seitdem ziemlich allgemein angenommen worden, ihre Einführung wird aber meist fälschlich Rubens zugeschrieben, siehe z. B. A. Donath, Wiedem. Ann. **58** p. 610 (1896). Die Resultate dieser Arbeit von Donath erscheinen übrigens höchst bedenklich, weil der Verf. findet, dass für das Auge sehr starke Absorptionsstreifen (Chlorophyll) durch das Bolometer nicht angezeigt wurden und umgekehrt. Siehe p. 610.

2) F. Paschen, Ueber die Gesamtemission glühenden Platins. Wiedem. Ann. **49** p. 50—68 (1893).

3) F. Paschen, Ueber die Emission erhitzter Gase. Wiedem. Ann. **50** p. 109—113 (1893).

4) F. Paschen, Ueber die Emission der Gase. Wiedem. Ann. **51** p. 1—39 (1894).

5) F. Paschen, Ueber die Emission der Gase. Wiedem. Ann. **52** p. 209—237 (1894).

Paschen eines der sehr lichtstarken Rowland'schen Gitter, welches Langley benutzt hatte, zur Verfügung gestellt worden, und er fuhr¹⁾ selbst vortreffliche Bestimmungen der Dispersion des Fluorits aus, welche bis zur Wellenlänge 9.4291μ reichen. Julius hatte seine Spectra mit Steinsalzprisma untersucht, Paschen mit Fluoritprisma, da nun durch die letzten Messungen die Wellenlängen sehr genau bekannt sind, so ist es möglich) durch Vergleich der beiden Messungsreihen die Dispersion des Steinsalzes wenigstens annähernd auch bis zu 9μ festzulegen, wobei sich grosse Abweichungen gegen die Extrapolation von Langley und die Messungen von Rubens ergeben. Paschen weist dann²⁾ nach, dass von allen vorgeschlagenen Dispersionsformeln nur die die Beobachtungen am Fluorit darstellen, welche ein Glied mit λ^2 enthalten. Es sind damit nur die Vorarbeiten Paschen's erledigt, er kehrt nun wieder zu der anfänglichen Aufgabe zurück, die Emissionen von fester Körper zu ermitteln. Es gelingt ihm in der That diese Aufgabe zu lösen, er des Kirchhoff'schen Satzes als Function der Wellenlänge und der Temperatur zu bestimmen. Ueber diese vortrefflichen Arbeiten³⁾ wollen wir an dieser Stelle kurz fortgehen, sie werden im nächsten Bande ausführlich zu besprechen sein, ich möchte aber nicht unterlassen hier darauf hinzuweisen, dass diese Arbeiten eine Menge wichtiger Notizen enthalten, die sich auf die Praxis des bolometrischen Arbeitens beziehen.

Es waren noch einige Worte über Paschen's Apparate hinzuzufügen. sein Bolometer ist aus dem dünnen Platinblech hergestellt, welches Lummer und Knillbaum zu walzen gelehrt hatten. Bei den meisten Untersuchungen ist es natürlich ein Linearbolometer, dessen Streifen eine Breite von 0.25 mm , eine Dicke von 0.0005 mm hat. Der Hauptstrom hat eine Stärke von 0.01 bis 0.02 Amp . Besonders vortrefflich ist das Galvanometer⁴⁾, welches Paschen sich selbst baut und welches eine Empfindlichkeit von 3×10^{-10} besass. Es liess sich damit eine Temperaturerhöhung des Bolometers um weniger als 0.000001° messen.

598. Zur Untersuchung von Linienspectren im Ultraroth ist das Bolo-

1) F. Paschen, Ueber die Dispersion des Fluorits im Ultraroth. Wiedem. Ann. **53** p. 301—333 (1894).

2) F. Paschen, Ueber die Dispersion des Steinsalzes im Ultraroth. Wiedem. Ann. **53** p. 337—342 (1894).

3) F. Paschen, Die Dispersion des Fluorits und die Ketteler'sche Theorie der Dispersion. Wiedem. Ann. **53** p. 512—522 (1894). Siehe auch abermalige Messungen mit Fluorit. Wiedem. Ann. **56** p. 762—767 (1895).

4) F. Paschen, Ueber Gesetzmässigkeiten in Spectren fester Körper und über eine neue Bestimmung der Sonnentemperatur. Nachricht d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Math. Naturw. Cl. 1895. — Ueber Gesetzmässigkeiten in den Spectren fester Körper. Wiedem. Ann. **58** p. 455—492 (1896), Wiedem. Ann. **60** p. 662—723 (1897). Ueber die Vertheilung der Energie im Spectrum des schwarzen Körpers bei niederen Temperaturen. Berl. Ber. 1899 p. 405—420. Ueber die Vertheilung der Energie im Spectrum des schwarzen Körpers bei höheren Temperaturen. Berl. Ber. 1899 p. 959—976.

5) F. Paschen, Astatisches Thomson'sches Spiegelgalvanometer von hoher Empfindlichkeit. Zs. f. Instrk. **13** p. 11—17 (1894).

meter nur sehr wenig benutzt worden, das Verfahren ist eben sehr umständlich man muss das ganze Spectrum durchmessen, um eventuell an einigen Stellen Erhebungen der Emissionscurve zu erhalten, die dann Spectrallinien darstellen Dies wird noch ungemein erschwert dadurch, dass die Lichtquellen, — und es ist nur die Bogenlampe wegen ihrer starken Strahlung recht brauchbar, — zu inconstant sind Es sind nur zwei derartige Arbeiten zu verzeichnen von Snow ¹⁾, der im prismatischen Spectrum arbeitete und einige ultraroth leuchtende Linien auffand, und von Lewis und Ferry ²⁾, die sogar im Gitterspectrum arbeiteten

599. Inzwischen hat Langley ³⁾ eine neue Methode der Beobachtung eingeführt, welche die Fraunhofer'schen Linien im Ultraroth genauer kennen lehren soll Das Spectrometer ist von festem Typus, d. h. Collimator und Fernrohr stehen fest, das Prisma wird gedreht, und ist an seiner Basis mit einem Spiegel versehen, um das Minimum der Ablenkung zu erhalten ¹⁾ Wird nun das Prisma gedreht, so wandert das Spectrum über das im Fernrohr befindliche Bolometerstreifen, und das mit dem Bolometer verbundene Galvanometer zeigt in jedem Augenblick an, welches die Intensität der auf dem Streifen liegenden Strahlung ist, ob also eine Fraunhofer'sche Linie darauf liegt, wie dunkel sie ist, u. s. w. Der Spiegel des Galvanometers erzeugt ein punktförmiges Bild auf einer photographischen Platte, welches sich also verschiebt, wenn das Spectrum über das Bolometer wandert, wird gleichzeitig die Platte in einer dazu senkrechten Richtung verschoben, so entsteht auf der Platte bei Entwicklung eine Curve, deren Ordinaten die Intensitäten geben, während die Abscissen von der Drehung des Prismas und der Verschiebung der Platte abhängen Langley lässt nun beide Bewegungen durch dasselbe Uhrwerk hervorbringen, dann entspricht jedem Punkte der Platte eine bestimmte Ablenkung durch das Prisma, d. h. eine bestimmte Wellenlänge, und man erhält so automatisch eine Darstellung des Spectrums durch eine Curve, welche also nicht nur die Lage der Fraunhofer'schen Linien, sondern auch ihre Intensität ergibt

Ich lasse nun eine genauere Beschreibung des ganzen Apparates folgen nach guten privaten Mittheilungen von Herrn Langley Das Sonnenlicht wird, nachdem es durch den 10 cm hohen Spalt eingetreten ist, parallel gemacht durch zwei Cylinderspiegel, deren Brennweite äquivalent ist einem Spiegel von 128 m Radius Es fällt dann auf das Prisma aus Stemsalz oder Flintglas von 15 cm Seitenlänge, 60° brechendem Winkel Durch einen sphärischen

1) B. W. Snow, Ueber das ultraroth Emissionsspectrum der Alkalien Wiedem Ann **47** p. 205—251 (1892), auch Phys. Review **1** p. 28—116, 221—223 (1893)

2) E. P. Lewis and E. S. Ferry, The infra-red spectra of metals. Astron. & Astrophys. **13** p. 717—752 (1891)

3) S. P. Langley, On recent researches in the infra-red spectrum. Rep. Brit. Ass. 1894 p. 465—474, Nat. **51** p. 12—16 (1891), C. R. **119** p. 389—392 (1891). Siehe ferner Ann. Rep. of the Smithsonian Inst. 1895, 1896, 1897

1) Siehe F. L. O. Wadsworth, Astronomy and Astrophys. **13** p. 547 (1891)

Concavspiegel mit einer Brennweite von 570 cm wird dann ein Bild des Spectrums entworfen, dessen Höhe aber noch verringert wird durch eine cylindrische Steinsalzlense. Es werden zwei Bolometer von 0,08 und 0,03 mm Breite benutzt, die im Spectrum des beschriebenen Apparates eine Winkelbreite von nur etwa 3 resp 1 Secunde haben. Der Hauptstrom hat 0,08 resp 0,03 Amp und wird einer Accumulatorienbatterie von 60 Elementen entnommen. Das Galvanometer giebt 1 Scalentheil für 1×10^{-10} Amp. Es ist selbstverständlich, dass alle möglichen Vorichtsmaassregeln für Constanthaltung der Temperatur u. s. w. angewandt werden.

Mit dieser ungemein empfindlichen und genauen Einrichtung hat nun Langley das Sonnenspectrum bis $5,5 \mu$ verfolgt, und ich gebe nebenstehend eine verkleinerte Copie der Curve und der daraus abgeleiteten Zeichnung eines Theiles des Spectrums, welche ich Herrn Langley verdanke. Im ganzen sind etwa 700 Fraunhofer'sche Linien zwischen $0,76 \mu$ und $5,5 \mu$ aufgefunden worden. -- Nach derselben holographischen Methode ist auch eine Bestimmung der Dispersion des Steinsalzes ausgeführt worden und Langley meint, bis zu 3μ hin jede Linie bis auf zwei oder drei A. E. bestimmt zu haben.

So schon nun auch die Methode ist, und so sehr sie auch den Beobachter entlastet und grossere Genauigkeit giebt, so kann man sich doch nicht verhehlen, dass sie nur bei ungemein vorsichtiger kritischer Behandlung¹⁾ zu zuverlässigen Resultaten führen kann. Der Spiegel eines so überaus stark astatischen Galvanometers steht niemals still, sondern zittert fortwährend, abgesehen von dem „drift“, d. h. dem langsamen Wandern des Nullpunktes, das bei allen bolometrischen Messungen als sehr störende Beigabe auftritt. Diese Eizitterungen aber sehen in der Curve genau wie Fraunhofer'sche Linien aus, und es ist nur durch kritische Vergleichung zahlreicher Curven möglich, einen Aufschluss darüber zu erhalten, was dunkle Linien und was Störungen sind. So stellt denn auch die in Fig 241 dargestellte Curve nicht eine einzelne Aufnahme dar, sondern die Resultante aus vielen. Aus der Curve stellt Langley in automatischer Weise die Spectralzeichnung dar, was ja recht instructiv z. B. zur Vergleichung mit dem Abney'schen photographischen Atlas ist, sonst aber ist die Curve natürlich viel werthvoller, es würde einen ausserordentlichen Fortschritt bedeuten, wenn wir alle Spectra in Gestalt derartiger Curven hätten.

600. Ångström²⁾ hat dann diese photographische Methode so umgeformt, dass sie sich auch mit geringeren Mitteln, als sie Langley zur Verfügung stehen, ausführen lässt. An dem zur Vorüberführung des Spectrums gedrehten Theil des Spectrometers, Fernrohr oder Prisma, ist ein langer Arm befestigt, welcher eine horizontal liegende Platte trägt. Darüber ist das Galvanometer

1) Siehe die Kritik einer früher publicirten Curve durch Wadsworth *Astrophys. J.* **3** p. 395—401 (1896).

2) K. Ångström, Ueber eine einfache Methode zur photographischen Darstellung des ultravioletten Spectrums. *Nova acta Ups.* (3) 1893 p. 1—11, *Physical Review* **3** p. 137—141 (1893).

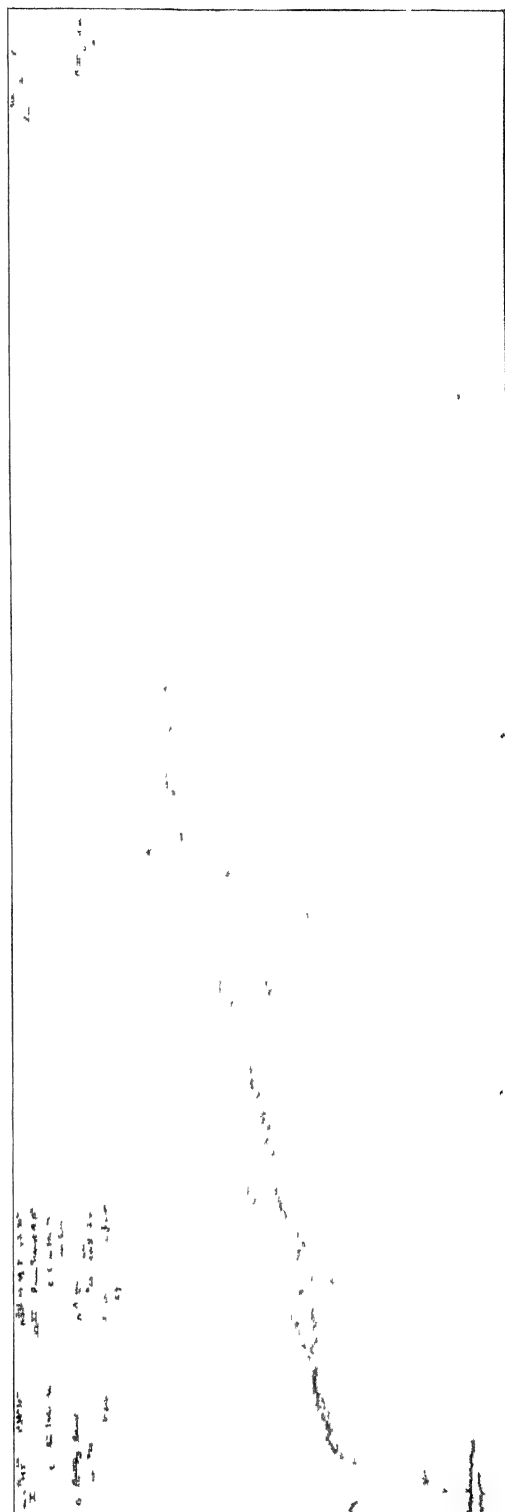
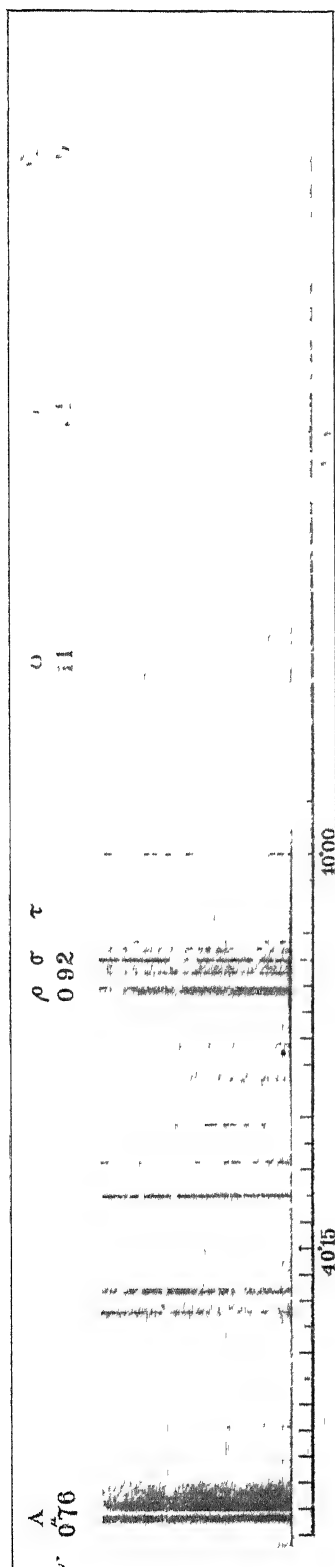


Fig. 241

aufgestellt, das von dessen Spiegel reflectirte Lichtbild fällt durch ein total reflectirendes Prisma vertical auf die Platte, und verschiebt sich bei Schwingungen des Spiegels in radialer Richtung. Bei Drehung des Aimes erhält man also auch hier Curven, und der einzige Unterschied gegen Langley ist der, dass sich die Platte nicht langs einer graden Linie, sondern langs eines Kreises verschiebt. So hat Angström die Strahlung des Bunsenbrenners untersucht. Er macht noch einen anderen Constructionsvorschlag, der noch günstiger erscheint.

601. Es bleiben uns in Bezug auf das Bolometer noch einige theoretische Betrachtungen über seine Wirkung und einige für die Praxis wichtige Gesichtspunkte für seine Construction zu besprechen.

Reid¹⁾ ist der erste, welcher sich mit der Theorie des Bolometers beschäftigt hat. Aber seine Betrachtungen sind durch Einführung zahlreicher Details, die mit der eigentlichen Sache nichts zu thun haben, oder über deren Grösse wir nichts wissen, ganz unnöthig belastet, führen im Uebrigen zu denselben Resultaten, nur in weniger übersichtlicher Form, wie die Ueberlegungen von Lummer und Kuilbaum²⁾, die ich allein hier mittheilen will. Da das Bolometer nichts anderes ist, als eine Wheatstone'sche Brückencombination, so gilt dafür der bekannte Satz, dass die Combination am empfindlichsten ist, wenn alle vier Zweige und das Galvanometer denselben Widerstand w besitzen. Wird dann der Widerstand des einen Zweiges um den Bruchtheil α geändert, und ist die Stärke des Hauptstromes J , so fliesst durch die Brücke ein Strom

$$(1) \quad i = \frac{J\alpha}{8}$$

Dieser Strom bringt im Galvanometer einen Ausschlag P hervor, der noch von der Empfindlichkeit und Construction desselben abhängt. Da bekanntlich die Empfindlichkeit unter anderem proportional der Wurzel aus dem Widerstande w ist, so erhalten wir

$$(2) \quad P = i G \sqrt{w},$$

wo G eine Constante des Galvanometers bedeutet. Die durch Bestrahlung des einen Zweiges hervorgerufene procentische Widerstandsänderung α ist nun

$$(3) \quad \alpha = \varepsilon t a,$$

wo ε den Temperaturcoefficient des gewählten Metalles, t die Temperaturerhöhung, a den bestrahlten Theil des Zweiges bedeutet.

Die Temperaturerhöhung t hängt ab von dem Absorptionsvermögen A der bestrahlten Fläche, dem Emissionsvermögen E der ganzen Fläche (wobei die Verluste durch Leitung mitgerechnet seien), von der Oberfläche F und der Wärmecapacität W , so dass wir schreiben können

1) H. F. Reid, Theory of the bolometer. Amer. J. (3) **35** p. 160—166 (1888).

2) O. Lummer und F. Kuilbaum, Bolometrische Untersuchungen. Wiedem. Ann. **46** p. 204—224 (1892).

$$(1) \quad t = \frac{f_1(A) f_3(F)}{f_2(E) f_4(W)},$$

wobei alle Functionen mit ihren Argumenten wachsen. So erhalten wir

$$(5) \quad P = \sum \epsilon a \left(\frac{J}{W} \right)^2 \frac{f_1(A) f_3(F)}{f_2(E) f_4(W)}$$

Um das Instrument möglichst empfindlich, d. h. P möglichst gross zu machen, müssen also möglichst gross werden 1) der Hauptstrom J , 2) der Temperaturcoefficient ϵ , 3) der bestrahlte Theil a des Bolometerzweiges, 4) der gleiche Widerstand w aller Zweige und des Galvanometers, 5) der Absorptionscoefficient A der bestrahlten Fläche, 6) die bestrahlte Oberfläche F — Es sollen dagegen möglichst klein werden 7) das Vermögen E Wärme abzugeben, 8) die Wärmecapacität W . Da $W = V d s$, wo V das Volumen des Bolometerdrahtes, d sein specifisches Gewicht, s seine specifische Wärme bedeutet, so müssen diese drei Grossen möglichst klein sein, oder wenn das Metall gewählt ist, d und s also gegeben, können wir sagen die Dicke soll möglichst gering werden.

Practisch kommt in der That die Grosse des Productes $d s$ gar nicht in Betracht, ich gebe die Zahlen für einige Substanzen

Al	Fe	Au	Graphit	Ni	Pd	Pt	Ag	Sn
0,516	0,858	0,579	0,368	0,979	0,681	0,61	0,52	0,138

Am günstigsten waren danach Kohlefäden ¹⁾, am ungünstigsten Ni. Aber die Unterschiede sind so gering, dass die Möglichkeit, sehr dünne Blättchen herzustellen, viel wichtiger ist, und dadurch Kohle z. B. ganz ausgeschlossen wird.

602. Zu den angeführten rein theoretischen Bedingungen kommen nun nach Lummer und Kurlbaum einige durch die Praxis gegebene. Fast von allen, die mit Bolometern gearbeitet haben, wird über die fortwährende Bewegung der Galvanometernadel geklagt, die sich theils als langsames Wandern des Nullpunktes, „drift“, theils als unregelmässige Schwankungen aussert. Der drift kommt vermuthlich davon her, dass die 4 Zweige nicht absolut gleich gemacht werden können in Bezug auf Länge und Dicke. Es kann daher ihr Widerstand nur für eine einzige Temperatur so beschaffen sein, dass das Galvanometer in Ruhe ist. Sobald aber die Temperatur des Zimmers oder die Stärke des Hauptstroms und damit die Temperatur der Drähte sich langsam ändert, werden auch verschiedene Änderungen der Widerstände eintreten müssen. Die unregelmässigen Schwankungen aber rühren wahrscheinlich davon her, dass von den durch den Hauptstrom erwärmten Drähten Luftströme aufsteigen, und die dadurch entstehende unregelmässige Luftbewegung im Bolometer kleine Schwankungen der Temperatur verschiedener Theile hervorruft ²⁾.

¹⁾ Solche sind in der That für das Bolometer vorgeschlagen durch S. P. Thompson, Experiments in bolometry Rep. Brit. Ass. 1883 p. 101.

²⁾ C. G. Abbot (Report on the work of the astrophysical observatory for the year ending June 30, 1896, Ann. Rep. of the Smithsonian Instit. 1896 p. 68—73) theilt mit, im Langley'schen Observatorium habe der drift völlig aufgehört, nachdem die Isolirungen aus Hartgummi beseitigt und durch solche aus Glimmer ersetzt worden.

Daraus ergeben sich also zwei neue Bedingungen 9) um den dritt herabzusetzen, sind die 1 Zweige möglichst identisch zu machen, und 10) man muss den Luftströmungen regelmässige Wege zu geben suchen

Die Constanz der Ruhelage des Galvanometers und die mögliche Genauigkeit der Ableesungen hängt also von der Wärme ab, welche der Hauptstrom im Bolometer erzeugt, und es wird daher noch untersucht, wie Veränderungen des Bolometers hier wirken. Dabei wird die Bedingung als erfüllt vorausgesetzt, dass in allen Fällen die erzeugte Temperaturerhöhung die gleiche bleibe

1) Setzen wir n Streifchen neben einander, die der Strom hintereinander zu durchlaufen hat, so darf die Stärke des Hauptstroms dieselbe bleiben, der Widerstand w ist aber n Mal so gross, der Ausschlag nach (5) \sqrt{n} Mal so gross

2) Wird die Breite des Streifchens n Mal vergrössert, so kann die Stromstärke auch auf das n -fache wachsen. Da aber gleichzeitig w auf $\frac{w}{n}$ reducirt, so wächst auch in diesem Falle P auf das \sqrt{n} -fache

3) Wird die Dicke des Streifchens von D in nD verwandelt, so kann die Stromstärke auf das \sqrt{n} -fache erhöht werden, da aber der Widerstand auf $\frac{w}{n}$ gelangt, bleibt P unverändert

4) Dasselbe Resultat zeigt sich, wenn der specifische Widerstand verändert wird

Es sind also nur die beiden ersten Fälle weiter zu berücksichtigen. Verlangert man den Streifen auf das n -fache, oder verbreitert man denselben in demselben Maasse. Die Wirkung auf den Ausschlag ist die gleiche, aber im ersten Fall haben wir einen schwachen Strom, der einen grossen Widerstand durchfliesst, im zweiten einen starken Strom, der einen kleinen Widerstand durchfliesst, der erstere Fall ist offenbar viel günstiger, und daher hatte schon Langley sein erstes Flächenbolometer aus einem laugen Streifen construirt

„Der Verlängerung des Streifens (beim Flächenbolometer) ist eine Grenze in der Grösse der Fläche F , welche man bestrahlen lassen kann, vorgeschrieben. In diesem Sinne konnte man in Gleichung (5) statt \sqrt{w} auch \sqrt{F} setzen. Dann liegt das Verhältniss der Empfindlichkeiten eines Flächen- und eines Linear-Bolometers. Sie verhalten sich also unter sonst gleichen Verhältnissen, wie die Wurzeln aus ihren Oberflächen.“

603. Child und Stewart¹⁾ machen noch folgende Bemerkung: die Regel der Wheatstone'schen Brücke, dass alle Zweige gleichen Widerstand besitzen sollen, gilt, wenn man eine bestimmte electromotorische Kraft als gegeben annimmt. Im vorliegenden Falle können wir aber beliebige electromotorische Kraft verwenden, die Grenze der Stromstärke wird uns nun durch die schädliche Temperatursteigerung der Drähte gezogen. Falls nun der Strom dem Bolometer so zugeführt wird, dass er sich zwischen die beiden im Instru-

1) C. D. Child und O. M. Stewart, The most sensitive arrangement of a Wheatstone bridge with special reference to the bolometer. *Physical Review* 4 p. 502—504 (1896)

mente vorhandenen Zweige theilt, und aus jedem in den einen Compensationswiderstand tritt, von deren Vereinigungspunct zur Batterie zurückkehrt, so kann man die Stromstärke und daher die Temperaturerhöhung in den messenden Zweigen unverändert halten trotz Erhöhung der electromotorischen Kraft, wenn man gleichzeitig die Compensationswiderstände vergrössert. Child und Stewart finden dass die Ausschläge um etwa 30% wachsen, wenn sie diese äusseren Widerstände auf 100 Ohm bringen, während die Bolometerstreifen 1 Ohm haben.

604. Da die Temperatursteigerung des Bolometerstreifs einerseits von der durch Strahlung zugeführten Warmemenge, andererseits von der durch Leitung des umgebenden Mediums und Strahlung verlorenen Wärme abhängt, so muss selbstverständlich das umgebende Medium Einfluss auf die Empfindlichkeit haben. Von Kurlbaum¹⁾ sind einige Versuche in dieser Richtung gemacht worden. Es zeigte sich, dass im Vacuum die Empfindlichkeit doppelt so gross ist, als in Luft, weil die Leitungsverluste wegfallen, dass in CO_2 die Empfindlichkeit um 17% grösser ist, als in Luft.

605. Wir haben nun noch einen für die Brauchbarkeit der Bolometer fundamentalen Umstand zu besprechen. Nur diejenigen auf das Bolometer fallenden Strahlen werden in Wärme verwandelt und zur Messung gebracht, welche von dem Bolometer absorbtirt werden. Die Annahme, dass wir mit dem Bolometer die Intensität der Strahlung messen können, beruht also auf der Annahme, dass dasselbe wirklich alle Strahlen absorbtirt. Der absorbirende Theil ist nach den bisher besprochenen Constructionen eine dünne Russ-schicht, es ist also zu untersuchen, ob diese das Verlangte leistet. Wenn die Russ-schicht nicht alles absorbtirt, sondern einen Theil reflectirt oder diffundirt, so wäre der Schaden nicht sehr gross, wir würden nur etwas zu geringe Ausschläge bekommen, falls der Verlust für alle Wellenlängen gleich gross wäre. Wir hätten dann nur zu untersuchen, wie wir die Absorption möglichst steigern können. Sehr bedenklich wurden aber die Angaben des Instrumentes, wenn der Russ sich verschiedenen Wellenlängen gegenüber verschieden verhielte, wenn wir selective Reflexion fanden. Dass der Russ nicht alles absorbtirt, dass er sich nicht als absolut schwarzer Körper im Sinne des Kirchhoff'schen Gesetzes verhält, kann man leicht an dünnen Russ-schichten sehen, die ein rothlich-braunes Licht hindurchlassen. Das zeigt uns, dass die kurzen Wellen stärker absorbtirt werden, dass also jedenfalls das Absorptionsvermögen nicht für alle Strahlen gleich gross ist. Mehrere ältere sehr zweifelhaftes Versuche schienen ebenso darauf hinzudeuten, dass für sehr lange Wellen der Russ durchsichtig werde.

Während Melloni meinte, Russ absorbire Strahlen aller Wellenlängen vollkommen, geben De la Provostaye und Desains²⁾ an, eine Russ-schicht

1) F. Kurlbaum, Wiedem. Ann. **61** p. 117—115 (1897).

2) F. H. de la Provostaye et P. Desains, Note sur la diffusion de la chaleur. C. R.

reflective und zerstreue höchstens $1/150$ der auffallenden Wärmestrahlung, Christiansen¹⁾ sagt, der Russ absorbiere etwa 900%, Ångström²⁾ findet 97,60%, aber sagt gleichzeitig, verschiedene Russsorten verhielten sich sehr verschieden, der Verlust sei bei Russ von Stearinkeizen nur halb so gross wie bei Russ von Terpentinol³⁾ Ångström⁴⁾ untersucht genauer verschiedene lange Wellenlangen Seine Resultate sind in folgender Tabelle gegeben für Schichten von verschiedener Dicke 1

λ	l = 0,009		l = 0,023		l = 0,038		k Mittel
	p	k	p	k	p	k	
0,69 μ	11,7	238,0	—	—	—	—	238,0
0,90 μ	19,1	181,0	3,1	151,0	—	—	167,5
1,70 μ	14,3	90,5	16,8	77,6	3,9	85,4	81,5
1,00 μ	61,4	48,9	31,5	46,3	17,4	46,0	47,1
0,50 μ	68,8	41,6	42,5	37,2	26,2	35,2	38,0
0,00 μ	67,9	13,0	44,0	35,7	32,0	30,0	36,3

Hier bedeutet p die durchgelassene Menge in Procenten, k den Extinctionscoefficient berechnet nach der Formel $p = 100 e^{-kl}$. Damit stimmen ganz gut ältere Angaben von Rosický⁵⁾, welcher den Coefficient für rothes Licht 315, für grünes 355, für blaues 400 findet, während Langley⁶⁾ angiebt, die langen Wellen, die von Körpern bei Zimmertemperatur ausgesandt werden, gingen zur Hälfte durch dünne Russschichten

Wie daraus ersichtlich, wächst also in der That die Durchsichtigkeit mit der Wellenlänge, und es dürfte dieser Einfluss bei bolometrischen Messungen nicht zu vernachlässigen sein

Ciova hat nun gefunden, dass die Absorption stärker wird, wenn man die absorbierende Oberfläche zuerst electrolytisch mit Platinschwamm überzieht und dann beruht Lummer und Kurlbaum⁷⁾ nehmen für quantitative Vergleichung von Strahlungen einen Ueberzug nur von Platinmohr, da sie diesen immer in gleicher Weise herstellen können, wenn sie die electrolytische Ausscheidung unter constanten Bedingungen gleich lange Zeit statt

1) C Christiansen, Absolute Bestimmung des Emissions- und Absorptionsvermögens für Wärme Wiedem Ann **19** p 267—283 (1883)

2) K Ångström, Ueber die Diffusion der strahlenden Wärme von ebenen Flächen Wiedem Ann **26** p 253—287 (1885), nach Upsala, Universit Årsskrift 1885*

3) Auch E F Nichols giebt einige Zahlen für die Durchlässigkeit von Russ auf Quarz, die von etwa derselben Grössenordnung sind A study of the transmission spectra of certain substances in the infra-red Phys Rev **1** p 1—18 (1893)

4) K Ångström, Beobachtungen über die Durchstrahlung von Wärme verschiedener Wellenlänge durch trübe Medien Wiedem Ann **36** p 715—721 (1889) nach Uffers Vet Ak Forh 1888 Nr 6 p 385—397

5) W Rosický, Ueber die optischen Eigenschaften des Russes Wien Ber **78**, II p 407—432 (1878)

6) S P Langley, Proc Amer Assoc **34** p 55—75 (1885), auch Amer J (**3**) **31** p 1—12 (1886) und Phil Mag (**5**) **21** p 391—409 (1886)

7) O Lummer und F Kurlbaum, Bolometrische Untersuchungen für eine Lichtemitter Berl Ber 1894 p 229—238

finden lassen. Eine genauere Untersuchung über die zweckmassigste Behandlung des Russes führen Giova und Compan¹⁾ aus. Sie vergleichen dazu nicht die Absorption, sondern die Emission des Russes und eines absolut schwarzen Körpers. So finden sie den Verlust durch ungenügende Absorption bei blankem Kupfer 0,522 bis 0,650, wird dasselbe einmal mit einer Kerze berusst, so sinkt der Verlust auf 0,065 bis 0,125. Wenn sie dagegen die Russsschicht mit Alkohol waschen, wodurch der Russ dichter wird, und zum zweitenmal berussen und das zehnmal wiederholen, so ist der Verlust nur noch 0,0230. Platinschwarz mit 6 solchen gewaschenen Schichten von Russ überzogen gab 0,057 bis 0,020 Verlust.

Eingehende Messungen über die Emission und Absorption durch Russ-schichten variabler Dicke und durch Schichten von Platinschwarz, die nach dem

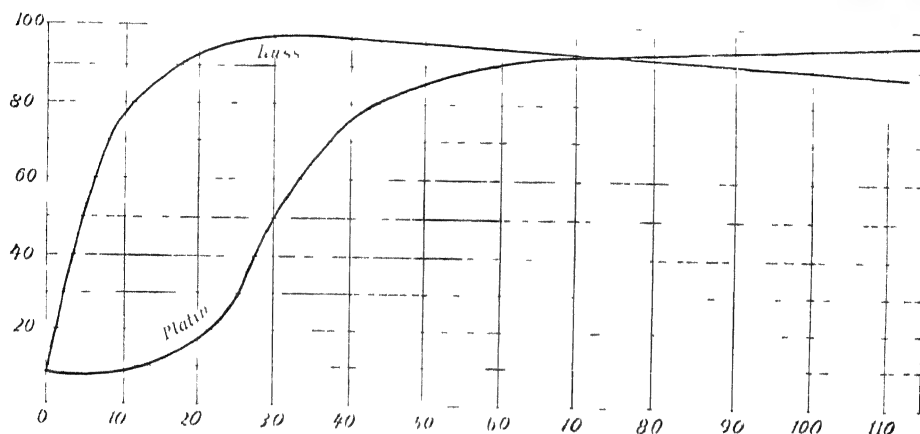


Fig. 212

Verfahren von Lummer und Kurlbaum hergestellt sind, führt Kurlbaum²⁾ aus. Die Resultate werden am kürzesten durch die Curven, Fig. 121, dargestellt, welche die Emission bei etwa 100° C geben. Als Ordinaten sind die Intensitäten, als Abscissen die Dicken $d = \frac{\text{mg}}{\text{dm}^2}$ genommen. Man sieht die grosse Ueberlegenheit des Russes bis zu einer gewissen Dicke, von wo an die schlechte Wärmeleitung zu stören beginnt.

606. Man gelangt so also zu sehr stark absorbierenden Schichten, aber wie viel noch die selective Reflexion ausmachen kann, ist bisher nicht genügend untersucht. Vielmehr hat man einen anderen Weg einzuschlagen gewusst, der über alle Schwierigkeiten forthilft: man verwandelt das Bolometer in einen absolut schwarzen Körper, indem man es in einen Hohlraum mit spiegelnden Flächen einschliesst. Ich will an dieser Stelle nicht näher

1) A. Giova et Compan, Sur le pouvoir absorbant du noir de fumée pour la chaleur rayonnante. C. R. **126** p. 707–710 (1895).

2) F. Kurlbaum, Aenderung der Emission und Absorption von Platinschwarz und Russ mit zunehmender Schichtdicke. Wied. Ann. **67** p. 516–558 (1899).

auf diese Verhältnisse eingehen, das bleibe dem Abschnitt über die Folgerungen aus dem Kirchhoff'schen Gesetz überlassen. Es mögen hier wenige Worte genügen. Ein absolut schwarzer Körper ist ein solcher, welcher alle auf ihn fallenden Strahlen absorbiert. Denken wir uns den Bolometerstreifen im Centrum einer absolut spiegelnden Kugel eingeschlossen, welche nur eine möglichst kleine Oeffnung zum Eintritt der Strahlen besitzt, so werden von diesen Strahlen die meisten schon beim ersten Auffallen absorbiert werden. Die vom Streifen regelmässig oder diffus reflectirten, welche bei der gewöhnlichen Anordnung verloren gehen würden, gelangen zu den spiegelnden Wänden, werden zum Streifen zurückreflectirt, hier zum grössten Theil absorbiert, sonst nach einer oder mehreren weiteren Reflexionen an den Kugelnwänden. Man sieht leicht, dass, wenn diese Wände gar nichts absorbiren und die Oeffnung unendlich klein wäre, so dass durch sie nicht einige Strahlen entweichen können, der Bolometerstreifen schliesslich nach beliebig vielen Reflexionen die gesammte Strahlung absorbiren muss, sich also als absolut schwarzer Körper verhält. Dabei kommt dann weder das Absorptionsvermögen noch selective Eigenschaften mehr in Betracht. Da die Oeffnung nicht unendlich klein ist, und da auch die spiegelnden Wände immer noch etwas absorbiren, wird man trotzdem das Absorptionsvermögen des Streifens möglichst gross machen, sich dann aber auch einem absolut schwarzen Körper ausserordentlich nähern. Von Paschen¹⁾ ist ein derartiges Bolometer angewandt.

Nur kurz erwähnt sei zum Schluss, dass Cioba²⁾ die Wheatstonesche Brücke in der Weise benutzen will, dass er die Widerstandsänderung wirklich misst. Auch Wadsworth³⁾ giebt Bemerkungen über diese Methode, sagt aber natürlich, dass sie viel schlechter sei, als die von Langley eingeführte.

1) F. Paschen, Ueber die Vertheilung der Energie im Spectrum des schwarzen Körpers bei niedrigen Temperaturen. Berl. Ber. 1899 p. 105—120. Ueber die Vertheilung der Energie im Spectrum des schwarzen Körpers bei höheren Temperaturen. Berl. Ber. 1899 p. 959—976.

2) A. Cioba, Sur le bolometrie. Ann. chim. et phys. (6) **29** p. 137—141 (1893).

3) F. L. O. Wadsworth, Thermal measurements with the bolometer by the zero method. Astrophys. J. **5** p. 268—276 (1897).

KAPITEL VI.

DIE SPECTROSCOPISCHEN MESSUNGEN.

ERSTER ABSCHNITT

Absolute Messungen

607. Das Ziel der meisten spectroscopischen Beobachtungen ist schliesslich die Bestimmung der Wellenlangen der gesehenen Linien es lässt sich auf zwei Wegen erreichen entweder nämlich geht man darauf aus, die Wellenlangen direct in Millimetern auszudrücken, ohne andere ältere Messungen über bekannte Linien zu Hülfe zu nehmen, dann sprechen wir von einer absoluten Bestimmung der Wellenlangen, und eine solche erfordert im Allgemeinen (abgesehen von den später zu besprechenden neueren Interferenzmethoden) durchaus die Anwendung eines ebenen Gitters¹⁾ Diese Aufgabe ist so schwierig, dass sie als bis heute noch nicht genügend genau gelöst zu bezeichnen ist — Oder wir können zweitens die Wellenlangen nur relativ zu den schon bekannten anderen Spectrallinien bestimmen Dazu können wir jeden beliebigen Spectralapparat und eine sehr grosse Anzahl von Methoden benutzen, Prismen und Gitter sind beide brauchbar Das Hauptinstrument ist aber für solche Bestimmungen das Concavgitter, die mit ihm erreichbare Genauigkeit geht wenigstens um eine Decimale weiter, als bei allen sonstigen Methoden — Diese zweite Art der Messung setzt aber voraus, dass wenigstens für eine Spectrallinie die Wellenlänge absolut bestimmt sei

Wir wollen uns zunächst mit den absoluten Bestimmungen beschäftigen Fraunhofer hat zuerst, nachdem er die Beugungsgitter erfunden hatte, für die Linien B, C, D, E, F, G, H des Sonnenspectrums absolute Bestimmungen ausgeführt Lassen wir paralleles Licht senkrecht auf das Gitter fallen, so ist, wie die Gittertheorie (§ 112) zeigt $\lambda = \frac{e}{n} \sin \alpha$, wo e die Gitterconstante bedeutet, d. h. den Abstand der Mitten zweier benachbarter Spalte, oder die Breite von Spalt und Zwischenraum, n die Ordnungszahl des beobachteten Spectrums, α den Winkel, unter welchem die Linie abgelenkt ist Wie schon früher mitgetheilt, hat Fraunhofer die Constante seiner Gitter bei deren Herstellung ermittelt, indem er die Breite des ganzen Gitters maass, die Zahl der Furchen aber durch ein mit der Theilmaschine verbundenes Zahlwerk

1) Wenn Scheiner in seiner Spectralanalyse der Gesteine p. 61 behauptet, auch die Concavgitter eigneten sich für absolute Bestimmungen, so zeigt das nun, ebenso wie die Angabe, beim Concavgitter gebrauche man ein Collimatorrohr, dass ihm dies wichtigste spectroscopische Instrument ganz unbekannt ist

constatute In der ersten hierbei gehörigen Abhandlung¹⁾ benutzt Fraunhofer 10 verschiedene Drahtgitter, deren Spaltbreite zwischen 0,001324 und 0,022486 Pariser Zoll liegt, während die Dicke der Faden zwischen 0,000628 und 0,002878 beträgt, folglich die Gitterconstanten zwischen 0,053575 mm und 0,68660 mm Er misst die Ablenkung für die Fraunhofer'schen Linien meist auf beiden Seiten und in verschiedenen Ordnungen, und giebt die Mittelwerthe für jedes Gitter an, welche in folgender Tabelle vereinigt sind, dabei bedeutet D die Mitte von beiden D-Linien, da Fraunhofer sagt, er habe bei der kleinen Dispersion die Linie nicht doppelt gesehen, aber H dagegen sagt Fraunhofer ausdrücklich, dass er die nach G hin liegende Componente des starken Paares genommen habe, also die Linie, die wir auch heute mit H bezeichnen, während sie früher H₁ genannt wurde, das frühere H₁ nennen wir jetzt K

	B	C	D	E	F	G	H
Gitter 1	0,0000 2541	0,0000 2425	0,0000 2176	0,0000 1944	0,0000 1792	0,0000 1587	0,0000 1461
= 2	2541	2426	2177	1946	1795	1587	1461
= 3	—	2425	2176	1942	1788	1580	1450
= 4	2542	2426	2178	1947	1791	1586	1457
= 5	—	2425	2174	1938	1786	1578	1420
= 6	—	2422	2175	1942	1795	1591	1451
= 7	—	—	2174	1940	1784	—	—
= 8	—	—	2174	—	—	—	—
= 9	—	—	2173	—	—	—	—
= 10	—	—	2173	—	—	—	—
Mittel	2541,3	2424,5	2175,0	1942,7	1788,4	1584,8	1450,5

Ich habe in der Tabelle die Mittelwerthe ausgerechnet, wobei alle Messungen als gleichwerthig angenommen wurden, offenbar aber weicht die mit Gitter 5 erhebblich von den übrigen ab. Verwandelt man die Pariser Zoll in Millimeter durch Multiplication mit 27,06996, so erhält man folgende Werthe: B = 6879,3, C = 6563,1, D = 5887,7, E = 5258,9, F = 4841,2, G = 4290,0, H = 3926,5

Nachdem Fraunhofer gelernt hatte, Fuchengitter mit sehr viel feinerer Theilung herzustellen, hat er²⁾ noch ein solches mit der Constanten 0,003311 mm benutzt, welches ihm folgende Werthe ergab

C = 6556,3, D = 5887,7, E = 5265,1, F = 4856,4, G = 4296,0, H = 3963,0

Diese Werthe von Fraunhofer, welche etwa 40 Jahre lang die einzigen Bestimmungen blieben, haben heute natürlich nur historischen Werth, man hat bei ihnen auch keinerlei Controlle über die möglichen Fehler, z. B. durch falschen Maassstab für den Pariser Zoll. Es ist aber sehr bemerkens-

1) J. Fraunhofer, Neue Modification des Lichtes durch gegenseitige Einwirkung und Beugung der Strahlen, und Gesetze derselben. Denkschr. Akad. d. Wiss. zu München f. 1821 und 1822. Bd. 8 p. 1—76. Gesammelte Schriften p. 51—107.

2) Jos. Fraunhofer, Kurzer Bericht von den Resultaten neuerer Versuche über die Gesetze des Lichtes, und die Theorie derselben. Gilbert's Ann. 74 p. 337—378 (1823). Gesammelte Schriften p. 117—143.

werth, welche Genauigkeit Fraunhofer erreicht hat, mit relativ so einfachen Apparaten. Auch ist zu erwähnen, dass er bei diesen Bestimmungen eigentlich gar nicht die Absicht verfolgt, die Wellenlangen möglichst genau zu bestimmen, sondern dass er die Messungen nur ausführt um die Gittertheorie zu prüfen.

608. Der erste, welcher nach Fraunhofer wieder absolute Bestimmungen versuchte, war J. Müller¹⁾, der Erfolg war klaglich mit einem Nobert'schen Gitter erhielt er für die D-Linien 5918, für die rothe Lithiumlinie 6763, für die Strontiumlinie 4631, für die Thalliumlinie 5348, einige Jahre später²⁾ für die Indiumlinie 1550. In demselben Jahre begann auch Mascart³⁾ seine Messungen, er wollte die Wellenlänge von A ermitteln, maass dafür die der 10ten Calciumlinie, die nach Biewster mit jener identisch sein sollte. Er findet 7680 (statt 7699 und 7666, da die Linie doppelt ist).

Inzwischen hatte auch Ångström⁴⁾ derartige Messungen begonnen. Er benutzte ein Gitter von Nobert, welches auf eine Breite von 9,0155 Pariser Linien 1501 Furchen in Glas geritzt erhielt. Die Breite und Zahl der Linien war von Nobert angegeben. Die Messungen geschahen mit einem vorzüglichen Goniometer von Pistor und Martins in Berlin, an welchem ein Theilstrich in den Ablesemicroscopen 2" entspricht. Das einfallende Licht war senkrecht gegen die Gitterfläche, für Temperaturänderungen wurde keine Correction angebracht. Die Resultate stimmen unter einander sehr gut überein, so erhält er z. B. für die D-Linien in Pariser Zollen Werthe, welche zwischen 2175,18 und 2175,69 liegen bei Messungen in vier verschiedenen Ordnungen im Mittel $2175,59 = 5897,4 \text{ Å}$. Aber die Abweichungen gegen Fraunhofer sind, wie man sieht, sehr bedeutend. Im Ganzen misst er etwa 50 Fraunhofer'sche Linien.

609. Im folgenden Jahre erscheint eine Abhandlung von Ditscheiner⁵⁾. Er hatte schon vorher⁶⁾, um die Zahlen des Kirchhoff'schen Sonnenspectrums auf Wellenlangen zu reduciren, für zahlreiche Fraunhofer'sche Linien die Wellenlangen bestimmt, aber nur relativ zu Fraunhofer, indem er seine Gitterconstanten auf der Fraunhofer'schen Angabe für D ermittelt. Dabei setzt er merkwürdiger Weise $5888 = D_2$, nicht gleich dem Mittelwerth beider D-Linien, wie es Fraunhofer gethan hatte. Nachdem er aber Ångström's

1) J. Müller, Bestimmung der Wellenlänge einiger hellen Spectrallinien. Pogg. Ann. **118** p. 611—611 (1863).

2) J. Müller, Wellenlänge der blauen Indiumlinie. Pogg. Ann. **124** p. 637—638 (1865).

3) E. Mascart, Determination de la longueur d'onde de la raie A. C. R. **56** p. 138—139 (1863).

4) A. J. Ångström, Ny bestämning af ljusets våglängder, jemte en method att på optisk väg bestämma solsystemets progressiva rörelse. Öfv. Vet. Ak. Förel. **20** p. 11—55 (1863), auch Pogg. Ann. **123** p. 149—505 (1864).

5) L. Ditscheiner, Eine absolute Bestimmung der Wellenlangen der Fraunhofer'schen D-Linien. Wien Ber. **52**, II p. 289—296 (1865).

6) L. Ditscheiner, Bestimmung der Wellenlangen der Fraunhofer'schen Linien des Sonnenspectrums. Wien Ber. **50**, II p. 296—311 (1864).

Arbeit kennen gelernt, unternimmt er auch eine absolute Bestimmung. Er hat ein Gitter von Fraunhofer und eines von Plossl. Für beide musste die Breite und die Zahl der Furchen ermittelt werden. Ersteres geschah mit einem Comparator des Wiener polytechnischen Institutes, letzteres durch Zählen unter einem Microscop. Dabei fanden sich nun aber bei wiederholtem Zählen verschiedene Zahlen, indem stellenweise mehrere Furchen zusammengefloßen erschienen, und es somit ungewiss war, wie man solche breite Furchen in Rechnung setzen sollte. Er nahm schliesslich für das Fraunhofer'sche Gitter die sich am häufigsten ergebende Zahl von 2997 Furchen an, für das Plossl'sche 1610. Damit fand sich dann für die Linie D_2 5898.9 und 5919.2, also gewaltige Differenzen gegen die früheren Messungen und unter einander.

Mehrere Jahre später, nachdem Ångström seine grosse Messungsreihe vollendet und auch von der Willigen Beobachtungen veröffentlicht hatte, kommt Ditscheiner¹⁾ noch einmal auf seine Messungen zurück. Er erinnert jetzt daran, dass Fraunhofer stets eine Zahl von Furchen theilte, welche um 1 grösser ist, als ein volles Hundert, dass also wahrscheinlich 3001 Furchen auf seinem Gitter vorhanden seien, was sich auch bei der Zählung einmal ergeben habe. Er nimmt daher nun ohne Weiteres diese Zahl an, da sie Wellenlängen ergebe, die sehr gut mit denen von Ångström übereinstimmen. Er erhält jetzt $D_2 = 5891,0$.

610 Inzwischen hatte Mascart weitere Untersuchungen²⁾ über die Wellenlängen mit einem Gitter von Nobert ausgeführt, welches 410 Furchen pro Millimeter besass. Aber er erhielt für die Fraunhofer'schen Linien Werthe, die so sehr von den Fraunhofer'schen abwichen, und das Gitter war so mangelhaft, dass er schliesslich auf absolute Bestimmung verzichtete und den Werth für D von Fraunhofer zu Grunde legte, allerdings auch falschlich für D_2 . Aber eine sehr wichtige Erweiterung unserer Kenntnisse bringt diese Arbeit doch, insofern Mascart hier zum ersten Mal eine grössere Anzahl von Wellenlängen ultravioletter Linien auf photographischem Wege ermittelt.

Zwei Jahre später unternimmt Mascart³⁾ neue Bestimmungen, nachdem er sich vier weitere Gitter von Nobert verschafft hat, sie hatten alle die gleiche Breite von 6,768 mm, und enthielten auf dieser Strecke 2100, 1800, 1200, 600 Intervalle. Die Breite wurde durch Dumoulin in folgender Weise gemessen: es wurden zwei Micrometer auf Glas mit zwei verschiedenen Theilmaschinen getheilt. Eine Vergleichung ergab, dass sie identisch seien, und danach wurden sie als richtig betrachtet. Dann wurde ein solches

1) L. Ditscheiner, Zur Bestimmung der Wellenlänge der Fraunhofer'schen Linien. Wien Ber. **63**, II p. 565—570 (1871).

2) E. Mascart, Recherches sur le spectre solaire ultra-violet, et sur la détermination des longueurs d'onde. Ann. ec. norm. **1** p. 219—262 (1864). Siehe auch C. R. **58** p. 1111—1114 (1864).

3) E. Mascart, Recherches sur la détermination des longueurs d'onde. Ann. ec. norm. **4** p. 7—31 (1866).

Micrometer mit der getheilten Seite auf das Gitter gelegt und unter dem Microscop die Lage der Enden der Gittertheilung gegen die benachbarten Micrometerstriche beobachtet. Um die von Nobert angegebene Zahl der Furchen zu controlliren, wurde diese durch Zählung für das Gitter mit 600 Furchen festgestellt. Dann wurde das Gitter auf das mit 1200 Furchen gelegt, und unter dem Microscop erkannte man, dass stets je der zweite Strich coincidire, wenn die Enden coincidiren. Ebenso verglich man die andern Gitter. Das schon früher benutzte Gitter hatte nach mehrfacher Zählung 2518 Intervalle, die Breite ergab sich jetzt zu 5,699, während früher 5,716 mm gefunden waren. Die meisten dieser Gitter zeigten starke focale Eigenschaften und verschiedene Theile mit verschiedenen periodischen Fehlern. Mit diesen Gittern fand sich nun für die Wellenlänge der Linie D 5898,8, 5890, 5888,4, 5887,3, 5887,3. Die erste dieser Bestimmungen lässt Mascart fort, weil das Gitter zu schlecht sei, aus den andern nimmt er das Mittel $D = 5888,2 \text{ A E}$.

611. Im Jahre 1866 unternahm van der Willigen¹⁾ eine Bestimmung von Wellenlängen, wieder wie seine Vorgänger mit Gittern von Nobert das erste ist in Silber auf Glas getheilt, hat 20,3371 mm Breite und 1801 Furchen, das zweite ist in Glas getheilt, hat 13,55108 mm Breite, 1801 Furchen, das dritte endlich, auch in Glas getheilt, hat 13,55315 mm Breite, 3001 Furchen. Er misst mit einem offenbar sehr unglücklich gebauten Goniometer von Meyerstein, welches 2" abzulesen gestattet. Die Breite des zweiten und dritten Gitters bestimmt er durch Vergleichung mit einem Micrometer von Dumoulin, welches 3 cm lang und in mm getheilt war. Die Gitter wurden auf das Micrometer gelegt, und die Abstände der Gitternander von den benachbarten Strichen unter dem Microscop mit einem Schraubenmicrometer gemessen. Die Glathheilung sollte nach der Angabe des Verfertigers bei 15° „sehr richtig“ sein, damit muss sich van der Willigen begnügen. Wenn er nun auch sucht, sich von den inneren Theilungsfehlern des Micrometers frei zu machen, und sehr ausführlich die grossen Schwierigkeiten schildert, so kann man doch weder sein Verfahren einwandfrei finden, noch Vertrauen zu seinen Messungen gewinnen. Das versilberte Gitter wagt er gar nicht in dieser Weise zu messen, es wird daher zu absoluten Bestimmungen nicht verwandt. Die Ablenkungsmessungen macht er derart, dass er das Gitter mit der getheilten und mit der ungetheilten Seite nach dem Fernrohr kehrt, und es jedesmal noch in seiner Ebene um 180° dreht, er will dadurch frei werden von einer prismatischen Gestalt des Gitterglases und nicht volliger Parallelität der Linien. Aus den so erhaltenen Messungen wird das Mittel genommen. Die beiden Gitter liefern nun Angaben, die durchschnittlich um 0,6 A E abweichen, es wird wieder aus beiden das Mittel genommen. So findet sich schliesslich für die D-Linien 5898,6 und 5892,6. Im Ganzen werden die Wellenlängen für 64 Linien ermittelt. In dieser Abhandlung hatte van der Willigen die Temperatur der Gitter

1) V S M van der Willigen, *Mémoire sur la détermination des longueurs d'onde du spectre solaire*. Arch. du musée Teyler **1** p 1—31 (1866). Nachtrag ebenda p 57—63 (1867).

nicht berücksichtigt, da man sie doch nicht bestimmen konnte, sondern höchstens die der umgebenden Luft. Zwei Jahre später erscheint eine zweite Publication¹⁾, welche deshalb von Interesse ist, weil van der Willigen hier alle möglichen Fehlerquellen discutirt, freilich wohl nur zum Theil mit Glück. Ferner bringt er hier eine Correctur für die Temperaturdifferenz des Gitters gegen 15° an, verrechnet sich aber dabei, wie Müller und Kempf²⁾ bemerken, so dass alle seine Zahlen um 0,4 Å E zu klein sind. Unter Correctur dieses Versehens würde sich für die D-Linien ergeben 5898,84 und 5892,64.

612. Es sind damit die älteren und, wie wir sehen, als absolute Bestimmungen ganz ungenügenden Versuche besprochen. Bevor wir zu den weiteren Arbeiten gehen, wird es zweckmässig sein, die Messungsmethoden zu erörtern.

Die Arbeit bei einer absoluten Bestimmung der Wellenlänge zerfällt in zwei ganz verschiedene Theile: erstlich ist der Werth der Gitterconstanten zu bestimmen, d. h. die Breite des Gitters und die Zahl der Furchen. Zweitens sind mit dem Spectrometer die Winkel zu messen, unter welchen die Strahlen gebeugt erscheinen. Die zweite Aufgabe ist die bei weitem leichtere, und die massigen Resultate der älteren Arbeiten beruhen fast ausschliesslich darauf, dass die Gitterconstante ungenügend bestimmt wurde. Wir wollen zunächst die Methoden, die bei der zweiten Aufgabe verwandt werden können, kurz besprechen.

Wir denken uns ein im Glas getheiltes Gitter, welches unter Durchgang des Lichtes benutzt wird, für Reflexionsgitter gelten die gleichen Ausdrücke, nur ist der Spalt durch sein Spiegelbild ersetzt zu denken.

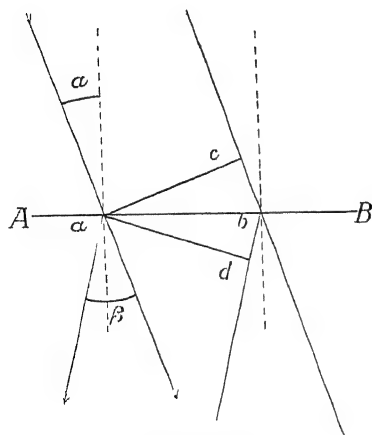


Fig. 243

Sei AB in Fig. 243 die Gitterfläche, a und b symmetrisch gelegene Punkte benachbarter Furchen. Dann ist ab gleich der Gitterconstante e. Das einfallende Licht bilde mit dem Einfallslot den Incidenzwinkel α , die gebeugten Strahlen sollen mit der Richtung der einfallenden Beugungswinkel β bilden. Fallen wir die Lothe ac und ad, so ist die Bedingung für die Richtung, in der Spectrallinien von der Wellenlänge λ sichtbar sind, die, dass $cb + bd$ gleich einem geraden Vielfachen n der Wellenlänge sei, wenn wir die Spectra auf der linken Seite beobachten oder dass, wie die Figur leicht ergibt,

$$(1) \quad e [\sin \alpha + \sin (\beta - \alpha)] = n \lambda$$

Für Spectra auf der rechten Seite ergibt sich ebenso

1) V. S. M. van der Willigen, Second supplement au memoire sur la determination des longueurs d'onde du spectre solaire. Arch. du musée Teyler 1, 280—340 (1865).

2) G. Müller und P. Kempf, Bestimmung der Wellenlängen von 300 Linien im Sonnenspectrum. Publ. Potsdam 5, 281 pp (1886).

$$(2) \quad e [\sin (\beta_1 + \alpha) - \sin \alpha] = n \lambda,$$

wenn wir die Beugungswinkel nach rechts mit dem Index 1 versehen n ist dabei negativ. Wir können diese Gleichungen auch schreiben

$$(3) \quad \begin{cases} \lambda = \frac{2e}{n} \sin \frac{\beta}{2} \cos \left(\alpha - \frac{\beta}{2} \right) \\ \lambda = \frac{2e}{n} \sin \frac{\beta_1}{2} \cos \left(\alpha + \frac{\beta_1}{2} \right) \end{cases}$$

Wie die Formel zeigt, hat man bei Messung nach ihr sowohl α als β zu ermitteln. Die erste Grösse macht aber besondere Schwierigkeit, wenn man sie direct messen will. Man kann dies freilich umgehen, — und so ist Ditscheiner vorgegangen, — indem man die Differenz der Einstellungen rechts und links misst. Die Gleichungen (1) und (2) ergeben

$$\frac{n}{e} \lambda = \sin \alpha + \sin \beta \cos \alpha - \cos \beta \sin \alpha \quad \text{und}$$

$$\frac{n}{e} \lambda = \sin \beta_1 \cos \alpha + \cos \beta_1 \sin \alpha - \sin \alpha$$

Durch Addition erhält man

$$0 = \cos \alpha (\sin \beta + \sin \beta_1) - \sin \alpha (\cos \beta - \cos \beta_1) \text{ also } \operatorname{tg} \alpha = \frac{\sin \beta + \sin \beta_1}{\cos \beta - \cos \beta_1}$$

Aber dieser Weg, die Messung von α zu umgehen, ist umständlich und nicht sehr zu empfehlen, da auch die Messung des Beugungswinkels practische Schwierigkeiten darbietet. Es zeigt sich nämlich, dass wenn das Fernrohr auf das directe Spaltbild scharf eingestellt ist, in der Regel die Spectra nicht scharf erscheinen und umgekehrt. Daher ist durchaus eine Methode vorzuziehen, welche auch die Einstellung des Fernrohrs auf den Spalt unnöthig macht.

Lässt man das Licht senkrecht auf das Gitter fallen, macht also $\alpha = 0$,

so werden (1) und (2) $\lambda = \frac{e}{n} \sin \beta$ und $\lambda = \frac{e}{n} \sin \beta_1$, woraus folgt

$$2\lambda = \frac{e}{n} (\sin \beta + \sin \beta_1) = \frac{2e}{n} \sin \frac{\beta + \beta_1}{2} \cos \frac{\beta - \beta_1}{2} \text{ oder}$$

$$(1) \quad \lambda = \frac{e}{n} \sin \frac{\beta + \beta_1}{2},$$

wenn man $\cos \frac{\beta - \beta_1}{2} = 1$ setzt. Das ist gestattet, wenn α genau gleich 0 ist,

da dann $\beta = \beta_1$. Diese Methode ist von Angstrom benutzt worden. Sie setzt aber voraus, dass wirklich $\alpha = 0$ und dass das Gitter auf einer planparallelen Platte angebracht sei. Angstrom zeigt, wie man kleine Fehler in dieser Beziehung in Rechnung zu setzen hat.

Mit diesem Falle ist selbstverständlich der identisch, wo man das Beobachtungsfernrohr senkrecht gegen das Gitter gerichtet lässt, und den Incidenzwinkel ändert. -- In der Gleichung (1) kommt nur die Summe der Beugungswinkel vor, dadurch fällt die Einstellung auf das directe Spaltbild fort, wenn man aber die Angstrom'sche Correction anbringen muss, was im Grunde

die Lage GN_0 , die wir somit nicht zu beobachten brauchen. Durch Addition der beiden letzten Gleichungen erhalten wir

$$\lambda = \frac{e}{n} \cos \frac{\varphi}{2} (\sin \vartheta_1 + \sin \vartheta_2) = \frac{2e}{n} \cos \frac{\varphi}{2} \sin \vartheta,$$

wenn wir mit ϑ den Gesamtdrehungswinkel des Gitters bezeichnen zwischen den beiden Stellungen, wo dieselbe Linie in derselben Ordnung auf beiden Seiten der Normale mit dem Fadenkreuz coincidirt.

Ein Vorzug dieser vierten Methode ist der, dass Collimator und Fernrohr, die mit ihren Contragewichten relativ sehr schwer sind, ganz in Ruhe bleiben und nur das leichte Gitter gedreht wird, man hat daher Verbiegungen der Axe in diesem Falle viel weniger zu fürchten, als in den anderen. Es scheint, als ob nach dieser Methode die genauesten Resultate erzielt werden, obgleich die zu messenden Winkel nur halb so gross sind, wie bei den anderen Methoden. Da das Fernrohr nicht gedreht wird, kann man ihm auch sehr bedeutende Grösse geben, daher sehr viel grössere Gitter noch voll ausnutzen.

Für die absolute Bestimmung von Wellenlängen ist selbstverständlich die Temperatur des Gitters zu beachten, und es muss sein Ausdehnungscoefficient ermittelt werden. Das lässt sich besonders gut erreichen bei Metallgittern, an deren Rückseite man ein Gefäss mit Quecksilber anbringen kann, in welches ein Thermometer taucht, bei Glasgittern kann man höchstens die Temperatur der umgebenden Luft ablesen. Ebenso selbstverständlich ist es, dass man den Druck, Temperatur, Beschaffenheit der Luft zu berücksichtigen hat, die den Brechungsexponenten und damit die Wellenlänge in Luft beeinflussen. Ferner wäre zu erwähnen, dass man entsprechend dem Doppler'schen Princip, wenn man Fraunhofer'sche Linien beobachtet, die Bewegung des Beobachtungsortes gegen die Sonne zu berücksichtigen hat, welche von der Jahres- und Tageszeit abhängt.

Ångström¹⁾ glaubte, an den Werthen der Wellenlängen sei noch eine Correction anzubringen wegen der Bewegung des Gitters im Raume. Van der Willigen²⁾ hält die Rechnung von Ångström für unrichtig, und soweit Beobachtungen vorliegen scheint in der That eine derartige Aberration nicht einzutreten.

613. Nachdem wir so die allgemeinen Gesichtspunkte besprochen, gehen wir zu den genaueren Arbeiten über, deren erste von Ångström³⁾ geliefert wurde. Er verwandte zwei Gitter von Noberst, welche 1501 resp 2701 Furchen auf 9 Pariser Linien besaßen. Das erste Gitter zeigte mehrfache Liniensbilder auf der einen Seite der Normale, das zweite war von diesem Fehler frei. Ångström wollte die Breite seiner Gitter mit möglichster Sorgfalt

1) A. J. Ångström, Ny bestämning af ljusets våglängder, jemte en method att på optisk väg bestämma solsystemets progressiva rörelse. Öfv. Vet. Ak. Förh. **20** p. 11–55 (1863), Pogg. Ann. **123** p. 189–505 (1864).

2) V. S. M. van der Willigen, Arch. du musée Teyler **1** p. 280–310 (1865).

3) A. J. Ångström, Recherches sur le spectre solaire. Upsala bei Schultz. Berlin bei Dunmiller 1869, 12 pp. u. Atlas.

bestimmen er liess einen Metermaassstab von Brünner in Paris anfertigen, welcher in Decimeter getheilt war, und verglich ihn mit dem Pariser Normalmeter. Mit Hilfe dieses Stabes suchte er die Ganghöhe der Schraube einer Theilmachine von Froment zu ermitteln, mit welcher dann die Breiten der Gitter ausgemessen wurden. Es lassen sich viele Einwendungen gegen die einzelnen Schritte seines Verfahrens erheben, ich verweise in dieser Beziehung auf die Abhandlung von Müller und Kempf¹⁾. Mit dem ersten Gitter bestimmt Ångström die Wellenlängen von B, C, D, E, b, F, G, H₁, H₂, mit dem zweiten die von A, B, C, D, E, F, G, H₁, H₂. Dabei ergibt sich ein Unterschied von etwa 0,4 Å E zwischen den Resultaten, welchen Ångström auf einen Fehler in dem ersten Gitter schiebt, bei welchem zwei Lucken unter dem Microscop sichtbar werden. Die einzelnen Messungen jedes Gitters stimmen unter einander vortrefflich überein. Für E z B liegen die Werthe bei 9 Bestimmungen in der fünften Ordnung zwischen 5269,01, und 5269,19, bei 11 Bestimmungen in der sechsten Ordnung zwischen 5268,99 und 5269,21.

Ångström sucht seine Werthe noch zu verbessern, indem er als erster die Coincidenz der Linien verschiedener Ordnungen benutzt. z. B. G sechster Ordnung liegt zwischen b₁ und b₂ der fünften Ordnung, wenn man daher deren Wellenlängen kennt und die Abstände von G von ihnen misst, so kann man G bestimmen. Durch solche Beobachtungen gleicht Ångström seine Werthe unter sich noch aus und nimmt als definitive Zahlen für 16° C und Normaldruck A = 7604,0, B = 6867,0, C = 6562,1, D = 5892,12, E = 5269,13, F = 4860,72, G = 4307,25, H₁ = 3965,1, H₂ = 3933,0. — Ångström hat noch zwei andere Gitter zu verwerthen gesucht, aber das eine lieferte Werthe, welche um 1,4 Å kleiner waren, das andere um eben so viel grössere Werthe, Ångström berücksichtigt diese Gitter nicht weiter, da er sie für schlechter halt, aber eigentlich ohne rechten Grund, so erscheint das Endresultat willkürlich gewählt. Ausser diesen Hauptlinien misst Ångström noch über 1000 andere Fraunhofer'sche Linien micrometrisch, welche gleichmässig über das ganze Spectrum vertheilt sind.

Diese grosse Arbeit von Ångström schien mit so viel Sorgfalt ausgeführt, und überragte jedenfalls die früheren Leistungen an Umfang und Genauigkeit so erheblich, dass sie für lange Zeit das Fundament aller Messungen bildete. Niemand ahnte, dass Ångström selbst schon bald nach Vollendung der Arbeit begründete Zweifel über die Genauigkeit hegte. Erst nach seinem Tode theilte 1884²⁾ sein Mitarbeiter Thalen mit, dass Ångström vermuthete, die Messung seines Maassstabes sei falsch gewesen, und dass er sich bemühte, eine neue Vergleichung desselben vornehmen zu lassen. Lindhagen führte eine solche durch und theilte Ångström 1872 mit, dass der Meterstab wahrscheinlich um 0,13 mm zu kurz gemessen worden sei. Ångström gelang

1) G. Müller und P. Kempf, Publ. Potsdam Observ. 5 (1886)

2) R. Thalen, Sur le spectre du fer obtenu à l'aide de l'arc électrique. Nova acta Ups. (1) 12 p. 1—49 (1884)

es nicht, bis zu seinem 1871 erfolgten Tode volle Sicherheit über die wahre Länge seines Stabes zu erhalten. Thalen theilt schliesslich als wahrscheinlichsten Werth für diese Länge mit $0,9999384\text{ m}$ statt $0,99981$, was Ångström angenommen hatte. Ist diese neue Zahl richtig¹⁾, so waren alle Angaben von Ångström mit dem Quotienten dieser beiden Längen zu multipliciren, d. h. mit $1,00013$, und es wurde dadurch z. B. die Wellenlänge von E $5269,80$ statt $5269,12\text{ Å}$.

Diese Mittheilung rief nun neue Arbeiten hervor, von Muller und Kempf, von Kuhlbaum und von Bell.

614. Muller und Kempf²⁾ hatten vier Gitter von Wanschaff in Berlin zu Verfügung, deren erstes 2151 Furchen im Abstand von $0,01\text{ mm}$ besass, das zweite 5001 Furchen im Abstand $0,001$, das dritte und vierte 8001 Furchen im Abstand $0,0025$. Mit ganz ausserordentlicher Sorgfalt wurde die Breite der Gitter theils auf der Normal-Aichung in Berlin, theils in Potsdam bestimmt, und man wird wohl sagen können, dass dieser Theil der Arbeit nicht besser auszuföhren ist, als es von den Herren geschehen ist. Mit der gleichen Sorgfalt wurden die Theilung des Spectrometerkreises und die Schrauben der Ablesemicroscope untersucht, es liessen sich an jedem Microscop 2 Sekunden direct ablesen, die Zehntel noch schätzen. Die Messungen geschahen nach der Methode des Minimums der Ablenkung, und zwar wurden 11 Linien des Sonnenspectrums ermittelt, in allen brauchbaren Ordnungen. Dabei zeigen sich nun sehr grosse Differenzen, so liegen für die vier Gitter die Bestimmungen für D_1 zwischen folgenden Grenzen $5895,88$ und $5897,27$, $5895,81$ und $5896,16$, $5895,92$ und $5896,51$, $5895,76$ und $5896,21$. Die Autoren beobachten nun, dass bei den verschiedenen Gittern die sich in den verschiedenen Ordnungen ergebenden Werthe verschieden gross sind, sie rechnen für jede Linie bei jedem Gitter den Mittelwerth aus und bilden die mittlere Abweichung jeder Ordnung von diesen Mitteln. Die so gefundenen Zahlen fügen sie nun als „Ordnungscorrection“ jeder Messung in der betreffenden Ordnung zu.

Ob diese Art des Ausgleichs berechtigt ist, scheint mir mindestens zweifelhaft, sie wäre es nur, wenn man die Verschiebung der verschiedenen Ordnungen gegen einander theoretisch begründen könnte. Nur dann wäre es erlaubt, nicht nur die Ablesungen für jede einzelne Linie in den verschiedenen Ordnungen unter sich auszugleichen, wie es gewöhnlich durch Bildung von Mittelwerthen geschieht, sondern auch die einzelnen Ordnungen als Ganzes für sich zu behandeln. So aber werden die Linien in den besser zu messenden Theilen des Spectrums jedenfalls durch die schwerer zu messenden an den Enden des Spectrums geschädigt.

¹⁾ Mace de Lepinay giebt nach Benoit $0,9999198\text{ m}$ an, *J. de Phys.* (2) **6** p. 387—389 (1887).

²⁾ G. Muller und P. Kempf, Bestimmung der Wellenlängen von 300 Linien im Sonnenspectrum. *Publ. Potsdam Observ.* **5** 281 pp. (1886).

Bell¹⁾ stellt nun zwei Betrachtungen an, nach denen er meint, durch Gitterfehler könnten die Linien unsymmetrisch verbreitert und somit scheinbar verschoben werden. Aber erstlich kann das doch nur in geringem Grade eintreten, wenn das Gitter überhaupt zu absoluten Bestimmungen brauchbar sein soll, es können nicht etwa Verschiebungen um 1 ÅE so erklärt werden, und zweitens würde ein solcher Fehler nicht von Ordnung zu Ordnung sprungweise variieren, innerhalb jeder Ordnung aber constant sein, sondern er würde höchstens mit dem Beugungswinkel sich continuirlich verändern können.

Der durchschlagendste Beweis für die Unrichtigkeit einer solchen Ordnungscorrection scheint mir aber in der Durchführbarkeit der Coincidenz-methode für relative Wellenlangenbestimmungen zu liegen. Sie ist bekanntlich im grossartigsten Maassstab von Rowland angewandt worden, um die Wellenlangen im ganzen Sonnenspectrum zu ermitteln, und die nach dieser Methode erreichte Genauigkeit ist noch von Niemand übertroffen worden, wie allgemein anerkannt ist. Die Methode beruht aber darauf, dass, wenn wir an einer Stelle des Spectrums die Wellenlänge λ haben, an derselben Stelle auch die Wellen von genau $\frac{\lambda}{2}$, $\frac{\lambda}{3}$ u. s. w. liegen, man würde zu absolut falschen Resultaten gelangen, wenn zu den Wellenlangen der anderen Ordnungen noch verschiedene Ordnungscorrectionen hinzuzufügen wären. Die Angabe Rowland's²⁾, dass er vielfach von einer Linie ausgehend durch verschiedene Ordnungen hindurch dieselbe Endlinie erreicht und dann jedesmal Uebereinstimmung gefunden habe, enthält somit gleichzeitig einen Urtheilsspruch über die „Ordnungscorrection“ von Muller und Kempf.

Auch nach Anbringung dieser Ordnungscorrection weichen die Resultate bei den verschiedenen Gittern noch immer wesentlich von einander ab. So ergibt sich für die Linie D₁ 5896,16, 5896,11, 5896,33, 5895,97. Die Verfasser wissen keinen genügenden Grund für diese mangelnde Uebereinstimmung anzugeben und verfahren nun so, dass sie durch eine Ausgleichsrechnung eine Correction zur Breite des Gitters ermitteln, durch welche möglichste Uebereinstimmung aller 11 Linien erzielt wird. Mit den so corrigirten Gitterbreiten, die also den thatsächlich gefundenen in keinem Falle entsprechen, werden nun endlich die Wellenlangen berechnet, die jetzt, da ja alle Abweichungen durch Rechnung herauscorrigirt sind, ziemlich gut übereinstimmen. Für die D₁-Linie findet sich z. B. 5896,25, 5896,29, 5896,23, 5896,18. — Die Endmittel der gemessenen Normalen sind 6563,11, 6400,35, 6122,17, 5896,25, 5624,75, 5455,50, 5172,84, 4957,70, 4703,21, 4415,34, 4071,86. Sammtliche Zahlen beziehen sich auf 16° C und Normaldruck.

Relativ zu diesen Linien bestimmten Muller und Kempf nun noch die Wellenlangen von 300 durch das ganze sichtbare Spectrum vertheilter Linien

1) L. Bell, Amer. J. (3) **33** p. 180 (1897) und ebenda (3) **35** p. 358 (1898).

2) H. A. Rowland, siehe Astron. & Astrophys. **12** p. 322 (1893).

615. Knilbaum¹⁾ hat zwei sehr viel vollkommnere Gitter zur Verfügung gehabt, beides Metallgitter und zwar das eine von Rowland mit 23701 Furchen auf eine Breite von 41,7 mm, das andere von Rutheifuid mit 29521 Furchen auf 43,4 mm. Die Breite der Gitter wurde ungefähr mit denselben Hilfsmitteln, welche Muller und Kempf gebraucht hatten, auf der Normal-Aichungscommission in Berlin mit aller denkbaren Sorgfalt bestimmt. Wegen der mannigfachen interessanten Details muss ich aber auf das Original verweisen. Zur Winkelmessung diente ein Spectrometer von Schmidt und Hansch in Berlin, welches nur 10 Secunden direct ablesen liess, also für die Aufgabe nicht ganz genügt haben mag. Es wurde durch Beobachtung der verschiedenen Ablenkung derselben Linie bei verschiedenen Temperaturen der Ausdehnungscoefficient der Gitter mit erheblicher Genauigkeit ermittelt und bei jeder Messung der Einfluss der Temperatur berücksichtigt, welche durch ein am Rücken des Gitters in einem Quecksilbergefass steckendes Thermometer angegeben wurde.²⁾ Die Messungen wurden nach drei verschiedenen Methoden und in verschiedenen Ordnungen ausgeführt, meist nach der zuletzt beschriebenen Methode, bei welcher nur das Gitter gedreht wird. Der Theilkreis wurde nicht auf Fehler untersucht, wohl aber wurden die Messungen an den verschiedensten Stellen desselben wiederholt, so dass man wohl annehmen kann, dass etwaige Fehler sich herausgehoben haben. Knilbaum giebt von dem Beobachtungsmaterial die Messungen für die Linie D, für das Rutheifuid'sche Gitter liegen die Werthe zwischen 5895,77 und 5895,91, für das Rowland'sche zwischen 5895,85 und 5896,01. Die Mittelwerthe für jedes Gitter haben einen wahrschemlichen Fehler von 0,01 A E, trotzdem weichen die Werthe beider Gitter um 0,12 A E von einander ab. Wenn daher auch sowohl die Uebereinstimmung für jedes Gitter, als auch für beide, hier unvergleichlich viel besser ist, als bei Muller und Kempf, so ist doch wieder dasselbe Resultat zu verzeichnen, welches Ångström fand, dass Endresultate von verschiedenen Gittern sehr viel mehr abweichen, als man nach der Genauigkeit aller einzelnen Bestandtheile der Messung erwarten sollte.

Die 13 von Knilbaum bestimmten Wellenlängen sind für 16° und Normaldruck 6562,71, 6393,58, 6122,17, 5895,90, 5731,74, 5621,53, 5455,48, 5445,02, 5281,80, 5172,63, 5162,27, 4973,09, 4957,11. Vergleicht man diese Zahlen mit denen von Muller und Kempf, so findet man, dass sie durchweg kleiner sind, etwa um 0,3 A E, trotzdem beiden Alerten dieselben Längennormalen zu Grunde liegen, dieselben Vorsichtsmaassregeln beobachtet wurden, nur die Gitter andere waren, zweifellos aber bei Knilbaum wesentlich bessere.

1) F. Knilbaum, Bestimmung der Wellenlänge einiger Fraunhofer'schen Linien. Inaug.-Dissert. Berlin 1887, auch Wied. Ann. **33** p. 179—193, 381—412 (1888).

2) Dieselbe Methode war zuerst von T. C. Mendenhall [Amer. J. (3) **21** p. 230—232 (1881)] angewandt worden. Er fand für Metallgitter von Rutheifuid als Ausdehnungscoefficient 0,0000202, Knilbaum findet 0,00001878. Für ein Rowland'sches Gitter erhält Knilbaum 0,00001761, Thalen findet später für ein solches 0,0000181.

616. Das vorzüglichste Gittermaterial wurde bei der dritten gleichzeitigen Arbeit benutzt, welche Bell¹⁾ ausführte. Er konnte zwei auf Glas getheilte Gitter von Rowland und zwei auf Metall getheilte benutzen. Das erste hatte 12 100 Linien auf etwa 30 mm, das zweite 8600 Linien auf dieselbe Breite, das dritte 29 000, das vierte 40 000 auf dieselbe Breite. Die drei ersten waren auf derselben Maschine, aber in verschiedener Weise getheilt, das vierte auf Rowland's zweiter Maschine, alle vier gehörten zu Rowland's besten Gittern.

Die Messung der Gitterbreite geschah in ausserordentlich sorgfältiger Weise mit Hilfe zweier kleiner Maassstäbe auf Spiegelmetall, welche von Rogeis mit verschiedenen Normalen verglichen waren. Einer von diesen Stäben wurde dann nach Berlin gebracht und dort mit demselben Normal verglichen, welches für die Ausmessung der Gitter von Müller und Kempf und von Kurlbaum gebraucht worden war. Dabei fand sich ein anderer Werth der Länge als früher. Nach der Rückkehr nach Amerika wurden sie dort von Neuem gemessen und die Längenänderung zum Theil bestätigt. Spiegelmetall ist also zu Normalmaassstäben nicht brauchbar. Die jetzt übrig bleibende Unsicherheit war indessen kleiner, als die sich für die Wellenlängen ergebende. Für die Glasgitter gebrauchte Bell ein Meyerstein'sches Spectrometer, bei welchem die Secunden geschätzt werden konnten. Die Gitter standen senkrecht zum Fernrohr. Für die Metallgitter wurde die Methode benutzt, bei welcher nur das Gitter gedreht wird, Collimator und Fernrohr konnten daher fest aufgestellt werden, sie hatten Objective von 16,1 cm Oefnung und etwa 2,5 m Brennweite. Die Gitter waren dabei auf einem Spectrometer von Schmidt und Hansch aufgestellt, welches Secunden zu schätzen gestattete. Es ergab sich mit diesen Gittern für D_1 bei 20° C und Normaldruck

$$5896,20 \quad 5896,14, \quad 5896,28 \quad 5896,12$$

Die in Berlin ermittelte Länge des Maassstabes wurde die Werthe um 0,04 erhöht.

Bell giebt sich indessen mit diesen Werthen und den Differenzen, welche ja bis zu 0,16 Å gehen, nicht zufrieden, sondern er „calibrirt“ seine Gitter, d. h. er sucht unter dem Microscop die Breite einer Anzahl Linien zu bestimmen, welche bei den kleineren Gittern jedesmal etwa 5 mm, bei den beiden grösseren 1 cm einnehmen. Er findet in der That Unterschiede für diese Breite an verschiedenen Stellen des Gitters und führt danach eine Correction für die gemessene Gitterbreite ein, durch welche die Wellenlängen für die Linie D_1 werden

5896,18, 5896,23, 5896,15, 5896,17, im Mittel 5896,18 für 20° C und 760 mm

617. Es kann wohl kein Zweifel bestehen, dass der Hauptgrund für die

1) L. Bell, On the absolute wave-length of light. Amer. J. (3) **33** p. 167—182 (1887), Amer. J. (3) **35** p. 265—282, 347—367 (1888). Auch Phil. Mag. (5) **23** p. 265—282 (1887), **25** p. 255—263, 350—372 (1888). Siehe auch Rep. Brit. Ass. 1887 p. 584—585.

so geringe Uebereinstimmung zwischen Resultaten der verschiedenen Beobachter und auch zwischen verschiedenen Gittern derselben Beobachter auf ungenügender Messung der Gitterconstante beruhen, wie das zuerst Kurlbaum hervorgehoben hat und Bell weiter ausfuhr. Wir messen die ganze Breite des Gitters und dividiren durch die Zahl der Furchen, das kann uns aber den richtigen Werth der Gitterconstante nur ergeben, wenn die Abstände der Furchen alle gleich gross sind. Man konnte nun glauben, dass das Gitter schlechte Spectra geben musste, wenn dies nicht der Fall ist. Wenn aber nur ein kleiner Theil der Linien grosseren oder kleineren Abstand hat, so ist das nicht richtig. Die fehlerhaften Theile können dann in der That Spectra an anderen Stellen erzeugen, aber diese können so lichtschwach sein, dass wir sie neben den durch die Hauptmasse der Furchen erzeugten stärkeren Spectren nicht sehen. Die Messung der Ablenkung beruht dann ausschliesslich auf den regelmässig liegenden Furchen, während die Gitterconstante auch von den unregelmässigen abhängt. Wie ausserordentlich stark das wirken kann, zeige ein Zahlenbeispiel. Nehmen wir an, ein Procent der Furchen habe einen um ein Procent grosseren Abstand als die übrigen, dann würde nach der Theorie von Rayleigh ¹⁾ noch keinerlei Verschlechterung des Spectrums sichtbar sein, während die Gitterconstante um 0,0001 geändert wurde, d. h. der Werth der Linie D um etwa 0,6 A. E. Das ist etwa die Differenz, welche Muller und Kempf bei ihren vier Gittern (nach Anbringung der Ordnungscorrection) noch übrig behalten. Die theoretische Berechtigung reicht nur, sondern Nothwendigkeit einer Calibration der Gitter liegt also auf der Hand. Aber ich halte nach allen Beschreibungen über das Aussehen der Gitter unter dem Microscop, und nach dem was ich selbst davon gesehen habe, die Aufgabe nicht für ausföhrbar ohne grosse Willkür. Eine langsame Änderung des Abstandes auf grossere Stöcken wird man nach der Methode von Bell wohl auffinden können, aber eine solche erkennt man dann auch an focalen Eigenschaften der Gitter und konnte sie danach mittelst der Theorie von Cornu corrigiren. Fehler bei einer oder wenigen Linien aber kann man nicht erhalten, und grade darauf käme es hier an. So lange es nicht möglich ist, bei einem Gitter Furchen für Furchen zu untersuchen, wird man diese Fehler nicht beseitigen oder richtig in Rechnung setzen können. Das einzige Mittel, welches uns für möglichst genaue Bestimmungen bleibt, ist möglichst gute Gitter zu nehmen, die in möglichst verschiedener Weise hergestellt sind, und aus ihren Angaben das Mittel zu nehmen. Natürlich hat man dadurch noch lange keine Garantie, dass sich die Fehler wirklich herausheben, aber doch eine Möglichkeit. — Unter diesem Gesichtspunkt erscheinen dann die Messungen von Bell als die bei weitem zuverlässigsten, dann kommen die von Kurlbaum, endlich die von Muller und Kempf.

Bell verwerthet noch eine Messungsreihe von Peirce, deren nähere

1) Siehe § 115

Resultate nicht veröffentlicht waren¹⁾, er calibrirt auch dessen Gitter und erhält $D_1 = 5896,27$

618. Zum Schluss seien noch einmal die sich aus diesen drei Untersuchungen ergebenden Werthe für D_1 zusammengestellt

Beobachter	Gitter von	Material	Finchenzahl	D_1	Temperatur
Müller und Kempf	Wanschaff	Glas	2151	5896,16	16°
"	"	"	5001	5896,14	,
"	"	"	8001	5896,33	"
"	"	"	8001	5895,97	"
Knilbaum	Rutherford	Metall	29521	5895,84	
"	Rowland	Metall	23701	5895,96	
Bell	"	Glas	12100	5896,18	20°
"	"	Glas	8600	5896,23	"
"	"	Metall	29000	5896,15	,
"	"	Metall	10000	5896,17	,

Da alle diese Bestimmungen ungefähr mit der gleichen Sorgfalt ausgeführt sind, Fehler keinem der Beobachter nachgewiesen werden können, alle sich auf dieselbe Langennormale beziehen, so scheint mir der einzige berechtigte Schluss daraus zu sein es ist unmöglich, mit Gittern die Wellenlänge bis auf 0,1 Å E genau zu bestimmen

619. Glücklicher Weise besitzen wir durch Michelson eine andere Methode, welche fast die hundertfache Genauigkeit zu geben scheint. Bevor wir diese und andere Methoden besprechen, wollen wir noch einen neuen Versuch von Thalen²⁾, das Gitter zu benutzen, erwähnen. Thalen lässt die Breite eines Rowland'schen Gitters auf dem Bureau international des poids et mesures zu Brieux zu Anfang und zu Ende seiner Messungen bestimmen. Es ist auch hier nicht zu zweifeln, dass diese Bestimmungen so exact sind, als es sich überhaupt machen lässt, da sie von Chappuis und von Guillaume ausgeführt wurden. Die Winkelmessungen mit dem Spectrometer von Pistor und Martins in Berlin, welches schon Ångström gebraucht hatte, gehen bis auf 0,1 Sekunden. Dem gegenüber ist freilich hervorzuheben, dass die Kreis- theilung nicht geprüft wurde, diese Genauigkeit der Ablesung also illusorisch ist. Das Gitter stand senkrecht gegen das Collimatorrohr. Thalen misst 38 Linien, deren Wellenlänge auf 15° reducirt wird, darunter auch die D-Linien, für D_1 findet er 5895,946, oder für 20°, um dies mit den Beobachtungen von Bell vergleichen zu können 5895,976. Die Differenz gegen die von Rowland angenommene Zahl 5896,156 beträgt also 0,180 Å E. Ähnliche Differenzen finden sich für alle Wellenlängen zwischen Thalen und Rowland.

Thalen berechnet weiter mit Hilfe dieser Differenzen aus benachbarten Linien die Wellenlängen der drei von Michelson bestimmten Cadmiumlinien nach den Messungen von Rowland, und findet Werthe, die um einige Tausendstel einer Å E von denen Michelson's abweichen.

1) Siehe C S Peirce, Amer J (3) **18** p 51 (1879) und Nat **24** p 262 (1881)

2) R Thalen, Sur la détermination absolue des longueurs d'onde de quelques raies du spectre solaire. Nov Act Ups (1898) 105 pp

Es ist nun erstaunlich, dass Thalen den Schluss zieht, seine Messungen seien wirklich so weit richtig, er habe Michelson's Resultate bestätigt, während die Uebereinstimmung eine rein zufällige ist, und sich aus Thalen's Zahlen leicht zeigen lässt, dass er Fehler bis zu 0,09 Å E hat. Thalen sagt „Ainsi les longueurs d'onde données par M Rowland et réduites à 15° sont en general trop grandes d'une quantité d'environ 0,16 à 0,17 Å E. Cette erreur, provenant probablement du point de départ erroné de M Rowland, doit être regardée constante tout le long du spectre visible. Ce qui prouve que cela doit être regardé comme une loi générale, c'est non seulement la méthode employée par M Rowland de combiner entre elles toutes ses opérations faites, mais aussi l'étendu de mes mesures qui s'étendent presque tout le long du spectre visible“.

Dass Fehler in den Rowland'schen Wellenlangen ausschliesslich von seiner Annahme der D-Linie herkommen, ist nicht nur wahrscheinlich, sondern selbstverständlich, da seine Coincidenzmethode ausschliesslich von dieser Linie ausgeht. Ebenso sicher aber ist, dass, wenn er von einem anderen Werthe der D-Linie ausgeht, die Differenzen nicht constant sein können, sondern der Wellenlänge proportional sein müssen. Die Rowland'sche Methode giebt ja nicht Differenzen zwischen den Linien, sondern Verhältnisse. Da nun die Coincidenzmethode relative Genauigkeiten giebt, welche der absoluten Bestimmung etwa hundert Mal überlegen sind, und Niemand, der mit Rowland's Zahlenmaterial zu arbeiten gehabt hat, daran zweifeln wird, dass bei ihm im Allgemeinen die Hundertstel der Å E relativ richtig sind, so hatte Thalen, wenn seine Zahlen ebenso richtig sind, Differenzen finden müssen, die den Wellenlangen proportional sind. Seine Wellenlangen liegen zwischen 4783 und 6562, der Mittelwerth ist 5672. Nimmt man dafür die von ihm gefundene Differenz gegen Rowland gleich 0,170, so hätte er z. B. für $\lambda = 6100$ die Differenz finden müssen 0,192, er hat 0,103, ein Fehler von 0,09 Å E. Dies ist freilich der grösste vorkommende Fehler, aber solche von drei bis fünf Hundertstel Å E finden sich mehrfach. Die gute Uebereinstimmung mit Michelson ruht also ausschliesslich von den sehr genauen relativen Werthen Rowland's her, und von dem Zufall, dass Thalen's Gitter etwa die gleiche Differenz gegen Rowland giebt, wie die Bestimmung von Michelson.

Dass im übrigen die Messung mit einem Gitter wenig Werth hat, ist oben ausführlich besprochen, dass es ferner verlorene Arbeit ist, viele Linien absolut zu bestimmen, nachdem Rowland durch die Coincidenzmethode so viel genauere relative Bestimmungen ausgeführt hat, ist selbstverständlich. In diesem Fall hat es freilich den Vortheil gebracht, dass wir die Fehlergrenze der Thalen'schen Messungen erkennen konnten. Es wird stets unmöglich bleiben, relative Messungen durch absolute mit dem Gitter kontrolliren zu wollen, nur das Umgekehrte ist möglich.

Einen Versuch absoluter Bestimmung mit dem Gitter durch Mendel-

hall¹⁾ habe ich mit Stillschweigen uebergangen, da er nicht im Stande war, die Gitterconstante selbst zu bestimmen. Er fand ubrigens $D_1 = 5594,75$.

620. Die bisher angefuhrten absoluten Bestimmungen der Wellenlange sind durchweg fur Fraunhofer'sche Linien ausgefuhrt worden. Nur Bell hebt hervor, dass dadurch ein Fehler eingefuhrt wird, welcher aber kleiner ist, als die sonstigen Beobachtungsfehler, so dass er ihn unberucksichtigt lasst. Dieser Fehler entsteht aus der relativen Bewegung des Beobachters gegen die Sonne, wodurch nach dem Doppler'schen Princip die Wellenlangen grosser oder kleiner werden. Diese relative Bewegung ruht eistens von der Drehung der Erde um die eigene Axe her, hangt also von der Tageszeit ab, zweitens von der Bewegung der Erde um die Sonne in elliptischer Bahn, wodurch eine Geschwindigkeitscomponente in Richtung des Radiusvectors zu Stande kommt, welche von der Jahreszeit abhangt, 0 ist im Perihelion und Aphelion, ein Maximum im April und October.

Frost²⁾ berechnet fur einige Linien die Grosse der Verschiebung fur Baltimore, und giebt fur die Drehung der Erde um die eigene Axe

	C	F	H _γ	K	
Stundenwinkel 90°	0,008	0,006	0,005	0,005	A E
„ 45°	0,005	0,004	0,004	0,003	A E

und fur die Bewegung der Erde um die Sonne im Maximum

C	F	H _γ	K	
0,011	0,008	0,007	0,007	A E

Der Fehler kann also im ungunstigsten Fall 0,02 A E betragen, und diese Genauigkeit ist bei den absoluten Bestimmungen lange nicht erreicht.

Da aber die relativen Bestimmungen der Wellenlangen, wie wir gleich besprechen werden, wesentlich genauer sind und bis auf 0,002 A E gebracht werden konnen, so ist dieser Einfluss zu berucksichtigen, sobald man die Wellenlangen der Linien von irdischen Spectren bestimmt durch Vergleich mit dem Sonnenspectrum. Rowland³⁾ hat denn auch in einer seiner letzten Publicationen eine Correctur fur die Zeit der Aufnahme angebracht. Aber es ergibt sich auch daraus, dass uberhaupt die Berechnung der relativen Wellenlangen mit Hilfe des Sonnenspectrums nicht zweckmassig ist. Man vergleiche hierzu einen Aufsatz von Jewell⁴⁾.

621. Es sind noch zwei von den bisher besprochenen ganz abweichende Versuche absoluter Wellenlangenbestimmungen zu erwahnen, die im Wesentlichen auf derselben Idee beruhen. Stefan⁵⁾ stellte folgende Betrachtung an

1) T. C. Mendenhall, The wave-length of some of the principal Fraunhofer lines of the solar spectrum. Mem. of the science department, Tokio Daigaku Nr. 8 (1881).

2) E. B. Frost, Corrections to determinations of absolute wave-length. Astrophys. J. **10** p. 283—285 (1899).

3) H. A. Rowland and C. N. Harrison, Arc-spectrum of Vanadium. Astrophys. J. **7** p. 273—294 (1895).

4) L. E. Jewell, Spectroscopic Notes. Astrophys. J. **11** p. 234—240 (1900).

5) J. Stefan, Ueber eine neue Methode, die Längen der Lichtwellen zu messen. Wien. Ber. **53**, II p. 521—528 (1866).

Lasst man durch eine Quarzplatte, deren Flächen parallel der Axe geschnitten sind, Licht durchgehen, so wird es in den ordinären und extraordinären Strahl gespalten, die gleich lange Wege durchlaufen, aber mit verschiedener Geschwindigkeit, so dass ein Gangunterschied eintritt. Bezeichnen wir die Dicke der Platte mit D , so beträgt derselbe $D(\mu_o - \mu_o')$. Lasst man dann das Licht durch ein Nicol gehen, dessen Hauptschnitt 15° mit der Axe bildet, dann durch ein Prisma, so erscheint das Spectrum von schwarzen Interferenzstreifen durchzogen, die den Wellen entsprechen, für welche der Gangunterschied ein ungerades Vielfaches der halben Wellenlänge ist, also wo

$$\frac{2D(\mu_o - \mu_o')}{\lambda} = 2n + 1, \text{ von Streif zu Streif wächst } n \text{ um } 1$$
 Für einen zweiten weiter abgelegenen Streifen hat man ebenso
$$\frac{2D(\mu_o' - \mu_o')}{\lambda'} = 2(n + x) + 1,$$
 und dann ist x die Anzahl der Streifen dazwischen, also

$$x = \frac{D(\mu_o' - \mu_o')}{\lambda'} - \frac{D(\mu_o - \mu_o')}{\lambda}$$
 Aus dieser Gleichung kann man λ' berechnen, wenn λ gegeben und die Zahl der Streifen gezählt wird.

Nach derselben Methode kann aber auch λ absolut bestimmt werden, wenn die Dicke der Quarzplatte veränderlich gemacht wird, das kann geschehen, indem man zwei Quarzkeile gegen emander verschiebbar macht. Liegt für die Dicke D' wieder ein Streifen an derselben Stelle, wo bei der Dicke D einer lag, so ist
$$\frac{2D'(\mu_o - \mu_o')}{\lambda} = 2n - 1,$$
 und sind bei der Verschiebung von der Dicke D zur Dicke D' y Streifen vorbeigewandert, so ist
$$\frac{2D'(\mu_o - \mu_o')}{\lambda} = 2(n - y) + 1$$
 Daraus folgt dann
$$\lambda = \frac{(D - D')(\mu_o - \mu_o')}{y}.$$

Statt die Dicke zu ändern, kann man für angenäherte Messung auch die Platte drehen. So verfährt Stefan und findet bei vier Messungen für D 5893, 5882, 5909, 5887. Dann bestimmt er relativ zu dem Mittelwerth durch Zahlen der dazwischen liegenden Streifen die Wellenlängen anderer Fraunhofer'scher Linien.

Diese Messung hat natürlich nur wegen der Methode, nicht wegen des Resultates Interesse, denn es ist klar, dass die Fehler ausserordentlich gross werden müssen. Die Bestimmung der Dicke zweier solcher Quarzkeile ist nicht annähernd mit genügender Genauigkeit zu machen.

Ganz ähnlich will Macé de Lépinay¹⁾ verfahren, nur benutzt er Talbot'sche Streifen, die bekanntlich entstehen, wenn die Hälfte der Strahlen z B durch eine Quarzplatte gehen. Die Messung der Dicke will er dadurch umgehen, dass er statt dessen das Volumen des benutzten Quarzwürfels durch sein absolutes und specifisches Gewicht bestimmt. In dieser Weise findet

1) J. Macé de Lépinay, Détermination de la valeur absolue de la longueur d'onde de la raie D_2 (C. R. **102** p. 1153—1155 (1886), Ann. chim. et phys. (6) **10** p. 170—200 (1887), J. de Phys. (2) **5** p. 111—116 (1886).

Mace de Lepinay für D_2 5891,7 im Vacuum, und meint die Genauigkeit betrage 0,1 bis 0,2 Å. So schon auch die Methode ausgearbeitet ist, so kann sie doch wohl nicht einmal mit den Gittermethoden concurren. Es gehen viel zu viel verschiedene Constante in die Berechnung ein: die Brechungsexponenten und der Ausdehnungscoefficient des Quarzes, das Verhältniss des Gramms zum Centimeter.

622. Das einzige zuverlässige Hilfsmittel zur absoluten Bestimmung der Wellenlänge liegt in der Verwendung der Interferenzfransen, und dies Mittel ist in ganz vortrefflicher Weise von Michelson zur Anwendung gebracht worden ¹⁾ Wir haben § 521 besprochen, dass, wenn man bei einem Apparat für Newton'sche Ringe oder bei dem Michelson'schen Interferometer die beiden Gläser von einander entfernt, die Interferenzringe nach innen wandern. Jedesmal hat sich der Abstand der Platten um eine halbe Wellenlänge vermehrt, wenn an dieselbe Stelle des Gesichtsfeldes der nächste dunkle Ring gelangt ist ²⁾ Es ist klar, dass, wenn man die für eine bestimmte Verschiebung der Platten vorbeigegangenen Ringe zählt und die Verschiebung der Platte mit einem Normalmaassstab messen kann, man eine Vergleichung des Meters mit der Wellenlänge des benutzten Lichtes ausgeführt hat, d. h. dass man letztere absolut bestimmt hat. Theoretisch ist die Aufgabe also sehr einfach, praktisch aber ausserordentlich schwierig, da es unmöglich ist, eine grössere Anzahl vorbeiwandernder Ringe richtig zu zählen.

Nachdem Michelson zuerst mit Morley ³⁾ eine versuchsweise Bestimmung ausgeführt hatte, ist er später einer Einladung des Bureau international des poids et mesures nach Breteuil gefolgt und hat dort mit seinen Apparaten das Normalmeter mit den drei Wellenlängen des Cadmium, die sich als möglichst homogen bei seinen früheren Untersuchungen herausgestellt hatten, verglichen. Zu diesen Bestimmungen ist das Interferometer umgeändert worden: nicht nur der Spiegel M_2 (vgl. Fig. 208, pag. 555) ist auf einem Schlitten aufgestellt und durch eine Schraube sich selbst parallel beweglich gemacht, sondern auch die Weglänge der Strahlen nach dem früher feststehenden Spiegel M_1 ist veränderlich gemacht. Dazu ist M_1 zunächst ersetzt durch einen ebenen um 45° gegen die Strahlen geneigten Silberspiegel, der

1) Eine sehr ausführliche Darstellung der Methode, Apparate und Resultate in *Mém. du Bur. internat. des poids et mesures* **11** p. 1—237 (1893). Das Princip der Messung ist dargestellt A. A. Michelson, *Comparaison du mètre international avec la longueur d'onde de la lumière du cadmium* *C. R.* **116** p. 790—794 (1893). — *Light-waves and their application to metrology*, *Astron. & Astrophys.* **13** p. 92—104 (1894). — *Les méthodes interférentielles en métrologie et l'établissement d'une longueur d'onde comme unité absolue de longueur* *J. de Phys.* (3) **3** p. 5—22 (1894).

2) Natürlich unter der vereinfachenden Annahme, das Licht gehe senkrecht durch die Luftplatte.

3) A. A. Michelson and E. W. Morley, *On a method of making the wave-length of sodium light the actual and practical standard of length* *Amer. J.* (3) **34** p. 427—430 (1887), *Phil. Mag.* (3) **24** p. 463—466 (1887). *On the feasibility of establishing a light-wave as the ultimate standard of length* *Amer. J.* (3) **38** p. 151—156 (1889).

das Licht auf M_1 wirft, während M_1 auf einem zweiten Schlitten aufgestellt ist, der sich durch eine zweite Schraube bewegen lässt, parallel zur Bewegung von M_2 . Es ist somit hier die „Referenzebene“ beweglich gemacht, während sie in dem alten Apparat fest stand.

Michelson bestimmt das Verhältniss der Länge eines Bronzestabes von 10 cm Länge und von der in Fig 245 im Princip dargestellten Gestalt mit dem Meter. A und B bedeuten Glasplatten, deren Vorderseite versilbert ist, und welche genau justirt werden können. Um diesen Stab mit dem Normalmeter zu vergleichen, wird er 10 Mal um seine eigene Länge verschoben, indem jedesmal der vordere Spiegel genau an die Stelle des hinteren gebracht wird, dabei wird bei jedem Schritt die absolute Coincidenz der Flächen und die Parallelität der Verschiebung durch die Interferenzfransen im Interfero-

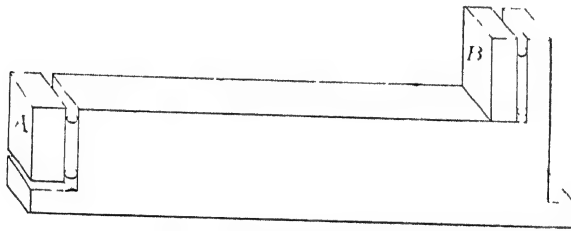


Fig 245

meter geprüft. Beim ersten und letzten Schritt wird die Lage einer Marke auf dem verschiebbaren Stabe gegen die End-Marken des Normalmeters mit einem Micrometermicroscop gemessen.

Sehr viel schwieriger ist die Aufgabe, den Maassstab von 10 cm nun mit der Wellenlänge zu vergleichen wegen der ungeheuren Differenz dieser Grössen. Michelson verfährt folgendermaassen. Es werden noch neun Maassstäbe angefertigt, von genau der oben abgebildeten Gestalt, aber jeder folgende halb so lang, als der vorhergehende, so dass der letzte etwa 0,39 mm Abstand zwischen den beiden Spiegeln hat. Für Hin- und Rückgang des Lichtes entspricht dies 0,78 mm, auf welche Strecke von dem Licht der 10ten Cadmiumlinie 1212 Wellenlangen kommen plus einem Bruchtheil, der sich direct bestimmen lässt durch Beobachtung der Phasendifferenz zwischen den Interferenzringen, die im Interferometer an dem unteren vorderen und dem oberen hinteren Spiegel entstehen. Wie man sieht, genügt die angenäherte Kenntniss der Wellenlänge, um die ganze Zahl 1212 zu ermitteln, so dass man eben nur den überschüssigen Bruchtheil zu bestimmen hat, doch wurde sich die ganze Zahl auch experimentell unschwer feststellen lassen, wie es Michelson und Benoît wirklich gemacht haben. — In ganz derselben Weise benutzt man auch die grüne und die blaue Cadmiumlinie. Michelson hebt hervor, dass man dabei eine Controlle für die Richtigkeit der ermittelten ganzen Zahl erhält aus den angenähert bekannten Verhältnissen der Wellenlangen der drei Linien kann man die Länge des Stabes in den beiden anderen Wellen ausdrücken, wenn sie

für eine beobachtet ist, und die für die beiden andern Wellen beobachteten Ueberschüsse über die ganzen Zahlen können mit den berechneten nun übereinstimmen, falls die ganze Zahl für die erste Wellenlänge richtig angenommen war. So ergab sich für die 10the Linie die Länge zu 1212,34 und daraus berechnet sich für die grüne und blaue 1534,76 und 1626,13, während die experimentell gefundenen Ueberschüsse waren 0,76 und 0,13.

Nun wird der kleinste Maassstab mit dem doppelt so langen verglichen. Das geschieht folgendermaassen. Sie werden neben einander in dem Interferometer an die Stelle des Spiegels M_1 (vergl. Fig. 208 p. 585) hingelegt und zwar der kürzere I auf dem verschiebbaren Wagen, der längere II fest. Der Spiegel M_1 des Interferometers wird dann auf seinem Wagen so eingestellt, dass die Referenzebene genau mit dem vorderen Spiegel A des Stabes II coincidirt (siehe Fig. 246). Dann wird auch Stab I so gestellt, dass sein vorderer Spiegel C mit derselben Referenzebene coincidirt, was sich durch

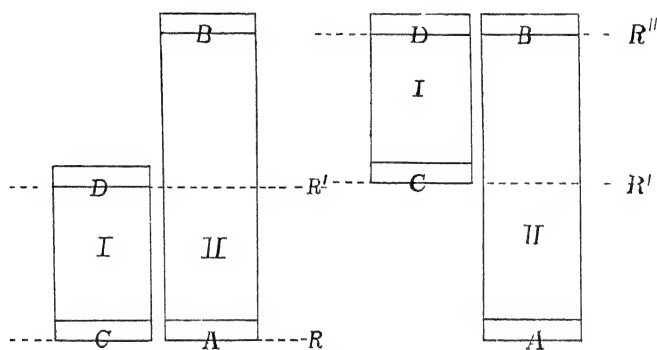


Fig. 246

Beobachtung der Interferenzringe in weissem Licht machen lässt. — Nun wird der Wagen mit M_1 zurückgeschoben und damit auch die Referenzebene, bis sie mit dem hinteren Spiegel D von I coincidirt, wobei sie sich in der Lage R' befindet, was sich durch Justirung dieses Spiegels erreichen lässt, man hat dabei also nach dem Früheren um 1212,34 μ verschoben. Es wird dann I auf seinem Wagen zurückgeschoben um seine eigene Länge, bis C wieder mit der Referenzebene R' zusammenfällt. Jetzt wird wieder die Referenzebene zurückbewegt (siehe zweite Figur 246), bis sie in der Lage R'' mit D coincidirt. Sie wird dann bis auf einen kleinen Betrag E von Wellenlängen auch mit dem hinteren Spiegel B von II coincidiren, und man hat damit gefunden, dass $II = 2 \times I + E$ ist. Es ist nun noch E zu ermitteln, das macht Michelson durch Compensation. Die Glasplatte G_2 des Interferometers lässt sich sehr fein messbar drehen vor dem Spiegel B und dadurch der Weg im Glase vermehren, bis optisch B mit der Referenzebene coincidirt, die dazu nothige Drehung giebt E an. Durch Beobachtung mit den drei verschiedenen Linien des Cadmium lässt sich experimentell der Werth von E controlliren, grade wie bei der Ausmessung von I .

Wenn man nun ganz dasselbe Verfahren zum Uebergang von Stab II auf Stab III anwendet u s w, so erhält man schliesslich die Länge des letzten Stabes von 10 cm, der schon in der angegebenen Weise mit dem Normalmeter verglichen worden ist, und hat damit das Ziel erreicht, zu bestimmen, wie viel Wellenlangen der drei Cadmiumlinien gleich der Länge des Normalmeters sind. Dass dabei auch die Temperatur der Stäbe und die Beschaffenheit der Luft, von der die Wellenlänge abhängt, zu berücksichtigen sind, versteht sich von selbst.

Als Resultat der zum Theil mit Benoît ausgeführten Messungen ergibt sich bei 15° C und 760 mm Druck

für die Rothe Linie $1 \text{ m} = 155316,3,5 \lambda$ also $\lambda = 6135,4722 \text{ \AA}$

„ „ Grüne Linie $1 \text{ m} = 1900249,7 \lambda$ „ $\lambda = 5085,5210$ „

„ „ Blaue Linie $1 \text{ m} = 2083372,1 \lambda$ „ $\lambda = 4799,9107$ „

Zum Vergleich seien die von Rowland gegebenen Zahlen angeführt

6135,680, 5086,001, 4799,097

Ein Urtheil über die erreichte Genauigkeit gestattet die Angabe z B der drei von einander unabhängigen Bestimmungen des Meters in rothem Licht, von welchen die beiden ersten von Michelson, die dritte von Benoît ausgeführt wurde $1 \text{ m} = 1553162,7 \lambda$, $1553161,3 \lambda$, $1553163,6 \lambda$

Die Abweichungen vom Mittel betragen also 1 1000000 des Werthes. In den Wellenlangen der drei Cadmiumlinien werden wir also einen Fehler von nur wenigen Tausendstel einer Ångström'schen Einheit erwarten dürfen.

623. Es wäre hier noch zu erwähnen, dass wahrscheinlich mit gleicher Genauigkeit einige Wellenlangen von Fabry und Perot und von Hamy mit Interferenzmethoden relativ gegen die rothe Cadmiumlinie von Michelson gemessen worden sind. Und zwar finden Fabry und Perot¹⁾

Hg	1358,313	} Erzeugt im Bogen im Vacuum
	5160,7121	
	5769,5984	
	5790,6593	
Zn	1680,138	} Erzeugt mit „Trembleur“ im Vacuum
	1722,164	
	1810,535	
	6362,315	
Cu	5105,513	} „
	5153,251	
	5218,202	
	5782,090	
	5782,159	

¹⁾ A. Perot et Ch. Fabry, Détermination de nouveaux points de repère dans le spectre (C. R. 130 p. 492—495 (1900)). Da die Beschreibung des „trembleur“, zu spät für den Druck an passender Stelle in meine Hände kam, sei hier erwähnt, dass einem festen Metallstück ein an einer electromagnetisch im Schwingen erhaltenen Feder befestigtes gegenüber steht. Durch beide wird ein Strom von 60 Volt geleitet, der jedesmal bei Berührung einen Bogen entzündet. Die Vorrichtung befindet sich in einem Vacuum.

Ag 5209,081	}	"
5465,489		
Na 5889,965	}	Erzeugt in der Flamme
5895,932		
Li 6707,546		

Die Messungen von Hamy¹⁾ sind

, Cd 4662,353
5085,903
5151,661
6325,171

Die Linien sind mit Hamy's Cadmiumlampe erzeugt 5085 ist eine dreifache Linie, es wurde die wenigst brechbare Componente gemessen 6325 ist doppelt, gemessen wurde die Hauptcomponente

624. Durch die Messungen Michelson's wäre die Realisirung eines seit 80 Jahren immer wieder gemachten Vorschlages ermöglicht, als Einheit der Länge die Wellenlänge eines bestimmten Lichtstrahles zu nehmen Bei der Einführung des Meters hatte man bekanntlich die Absicht, ein von der Natur gegebenes, unveränderliches, jederzeit wieder genau reproducibles Längenmaass zu erhalten Das ist aber bei dem Meter durchaus nicht erreicht, da erstlich die Messung des Erdquadranten nicht genau genug ausgeführt werden kann, und da vor allem die Dimensionen der Erde variabel sind Von der Wellenlänge eines bestimmten Strahles im Vacuum können wir aber wohl Unveränderlichkeit erwarten, da sie von der unveränderlichen Beschaffenheit der Atome abhängt

Es scheint, dass Lamont²⁾ zuerst den Vorschlag machte, die Wellenlänge als Längeneinheit zu nehmen Aber damals war ihre Bestimmung noch sehr ungenau, Fraunhofer hatte ja höchstens eine Genauigkeit von $\frac{1}{2000}$ erreicht, während die Messung eines Meterstabes bis auf $\frac{1}{1000000}$ oder noch weiter geht — Bald darauf macht Babinet³⁾ den gleichen Vorschlag Von anderen, die ihn wiederholen, will ich noch Maxwell⁴⁾ nennen, der die Benutzung einer Wasserstofflinie empfiehlt, und van der Willigen⁵⁾, der eine D-Linie nehmen will Es ist interessant, dass Willigen schon die richtige

1) M Hamy, Sur la détermination de points de repère dans le spectre (C R **130** p 189—492 (1900) Sehr auffallend ist der grosse Unterschied für die Linie 5085 gegen Michelson, die Differenz beträgt 0,079 Å Die Linie scheint in Hamy's Lampe anders beschaffen zu sein als bei Michelson Letzterer Annahme wurde entsprechen, dass die Linie nach Michelson und Fabry und Perot zweifach ist, nach Hamy dreifach, und er hat dann wohl gerade die bei Michelson nicht sichtbar gewesene Linie gemessen

2) Lamont, Astronomische Abhandlungen, herausgegeben von Schuhmacher, Bd 2 p 71 und 99 (1823)

3) J Babinet, Sur les couleurs des réseaux (1827) Ann chim et phys **40** p 166—177 (1829) Siehe p 176

4) Cl Maxwell, Rep Brit Ass 1870, Not & Abst p 1—9 (1870)

5) V S M van der Willigen, Sur les mesures naturelles Arch du Musée Teyler **3** p 142—166 (1870)

Methode zur Bestimmung kennt, indem er sagt, man würde am besten Interferenzringe benutzen, vorläufig könne man sich mit Gittermessungen begnügen.

Jetzt wurden wegen ihrer Zusammengesetztheit weder die Linien des Natriums noch die des Wasserstoffs genommen werden, sondern am besten wohl die rothe Cadmiumlinie, deren Wellenlänge von Michelson bis auf $\frac{1}{1000000}$ bestimmt ist, das wird etwa die gleiche Genauigkeitsgrenze sein, die auch bei Messung von Maassstäben zu erreichen ist.

Dass Messungen der Länge und der Längenänderung, z. B. Bestimmung von Ausdehnungscoefficienten oder Biegungen, schon sehr vielfach durch Beobachtung der Interferenzen ausgeführt sind, ist bekannt genug. Die neueren Apparate von Michelson, Fabry und Periot, Hamy gestatten aber im Gegensatz zu den älteren Methoden nicht nur Bruchtheile von Millimetern, sondern auch grössere Längen bis zu Decimetern in dieser Weise zu messen.

ZWEITER ABSCHNITT

Die relativen Messungen

625 Nachdem wir so die absoluten Bestimmungen der Wellenlängen, welche sich somit ausschliesslich auf das sichtbare Spectrum beschränkt haben, erörtert haben, wenden wir uns zu den relativen Bestimmungen, und zwar zunächst mittelst Gittern.

Haben wir Plangitter zur Verfügung, so müssen wir dieselben auf ein Spectrometer ¹⁾ setzen und die Ablenkungen für die zu messenden Linien ermitteln, es sind dabei ganz dieselben Methoden anzuwenden, die wir schon für die absoluten Messungen besprochen, nur wird die Bestimmung der Gitterconstante dadurch umgangen, dass man die Wellenlänge irgend einer Linie als bekannt annimmt und aus ihr und der zugehörigen Ablenkung die Gitterconstante ausrechnet. Es ist daraus auch klar, dass man hier keine viel grössere relative Genauigkeit erreichen kann, als bei den absoluten Bestimmungen, d. h. etwa 0,1 A. F.

In anderer Weise lässt sich allerdings grössere Genauigkeit erreichen, wenn auch in sehr unvollkommener Weise wegen der chromatischen Aberration der Linsen durch die Coincidenzmethode. Die Gittertheorie zeigt, dass an jeder Stelle des Gesichtsfeldes, wo eine Wellenlänge λ in 1ter Ordnung scharf entworfen wird, auch die Wellenlängen $\frac{1}{2} \lambda$, $\frac{1}{3} \lambda$, $\frac{1}{n} \lambda$ der zweiten, dritten, nten Ordnung u. s. w. Bilder haben. Wenn man daher einige Wellenlängen in einer Ordnung sehr genau kennt, so kann man die dicht daneben oder dazwischen liegenden der anderen Ordnungen durch micrometrische Messung der Abstände und lineare Interpolation sehr genau bestimmen. Das wird bei der Benutzung von Linsen nur dadurch erschwert, dass man die Linien verschiedener Farbe nicht gleichzeitig scharf sehen kann.

¹⁾ Die Justirung des Spectrometers ist im Kapitel III, § 332 besprochen.

Von Ångström¹⁾ ist diese Methode wohl zuerst angewandt worden, dann hat sie Draper²⁾ in recht merkwürdiger Art benutzt, um aus der Coincidenz von sichtbaren nicht photographischen Linien mit unsichtbaren photographischen deren Wellenlänge zu erhalten. Er bringt dazu vor die photographische Platte eine Spitze und sieht, mit welcher sichtbaren Linie etwa des Spectrums erster Ordnung sie coincidirt. Photographirt er nun das Gitterspectrum, so erhält er nun das Spectrum zweiter Ordnung, in welchem die Spitze einen Schatten erzeugt, er kennt dann genau die Wellenlänge, welche an die Stelle dieses Schattens fällt, nämlich die Hälfte der vorher gesehenen Linie. Auch sonst ist die Coincidenz noch oft benutzt, z. B. von Becquerel, Abney, Hasselberg und Anderen.

626. In ihrer wahren Bedeutung zeigt sich aber die Coincidenzmethode erst mit dem Concavgitter, und es ist ein wesentliches Verdienst Rowland's, sie in vollem Umfange zur Anwendung gebracht und dadurch im ganzen Spectrum eine relative Genauigkeit und Uebereinstimmung erreicht zu haben, die früher unmöglich erschien. Es genügt für diese Methode, wenn eine einzige Wellenlänge genau bekannt ist, man kann daraus sowohl den Factor, mit dem die Abstände der Spectrallinien zu multipliciren sind, um die Differenzen ihrer Wellenlängen zu erhalten, ermitteln, als auch die Wellenlängen selbst.³⁾

Es werde die Wellenlänge von D₁ als bekannt voraus gesetzt, man will die Wellenlängen eines Spectrums bestimmen. Man photographirt die D-Linie in der ersten, zweiten, dritten, u. s. w. Ordnung, soweit das Gitter es gestattet. Dann erhält man gleichzeitig auf den Platten Linien der anderen Ordnungen, nämlich neben D in der ersten Ordnung 2948 der zweiten, neben D der zweiten Ordnung 3931 der dritten, 2948 der vierten, 2358 der fünften u. s. w. Folgende Tabelle zeigt die Coincidenzen, die erhalten werden, wenn man D in den sechs ersten Ordnungen photographirt.

	1 Ordn	2 Ordn	3 Ordn	1 Ordn	5 Ordn	6 Ordn
1 Ordn	5896	—	—	—	—	—
2 Ordn	2948	5896	—	—	—	—
3 Ordn	1965	3931	5896	—	—	—
4 Ordn	—	2948	4122	5896	—	—
5 Ordn	—	2358	3538	1717	5896	—
6 Ordn	—	1965	2948	3931	4913	5896
7 Ordn	—	—	2527	3369	1211	5054
8 Ordn	—	—	2211	2948	3655	1122
9 Ordn	—	—	—	2620	3275	3931

Man misst nun für eine Anzahl von Linien dieser verschiedenen Ordnungen den Abstand von D. Kennt man auch nur ganz angenähert den

1) A. J. Ångström, Recherches sur le spectre solaire, Upsala bei Schultz, Berlin bei Dümmler 1869, siehe p. 21.

2) H. Draper, On diffraction spectrum photography Amer. J. (3) 6 p. 401—109 (1873) auch Phil. Mag. (4) 46 p. 417—425 (1873), Pogg. Ann. 151 p. 337—350 (1873).

3) Veigl. H. Kayser und C. Runge, Ueber die Spectren der Elemente, III. Abh. Berl. Akad. 1890.

oben erwähnten Factor, — und er lässt sich z B bis auf 1% leicht aus der angenähert bekannten Gitterconstante und dem Krümmungsradius ermitteln — so kann man die Wellenlängen all dieser Linien mit derselben Genauigkeit berechnen, also, wenn sie nicht weiter als 50 Å E von D entfernt liegen, bis auf 0,5 Å E

Man ist aber sehr bald im Stande, den Factor viel genauer zu erhalten hat man z B aus der Coincidenz der dritten und vierten Ordnung eine Linie bei 1122 und aus der Coincidenz der vierten und fünften Ordnung 4717 ermittelt, die also bis auf je 0,5 Å E bekannt sind, so photographirt man auf einer Platte das Stück von 1122 bis 1717, misst den Abstand der betreffenden Linien, hat also nun die Strecke von 300 Å E bis auf 1 Å E genau, d h der Factor ist bis auf $\frac{1}{3}\%$ bekannt Rechnet man mit ihm von neuem die Linien bei 1122 und 1717 aus den ersten Aufnahmen aus, so bekommt man den Factor bis auf $\frac{1}{1000}$ genau u s w Man erhält so eine beliebige Menge genau bekannter Wellenlängen, zwischen ihnen kann man nun entweder gradling interpoliren, oder man kann einige von ihnen wieder gerade so benutzen, wie die Linie D, um Normalen zweiter Ordnung zu ermitteln, bis man schliesslich deren genug hat, die über das ganze Spectrum gleichmässig vertheilt sind

Die Genauigkeit ist dabei so gross, als es die Messung mit dem betreffenden Gitter zulässt Bei den grossten Gittern Rowland's mit 110 000 Furchen und einem Krümmungsradius von etwa 6,5 m kann man bei der nothigen Übung im Messen und bei scharfen Linien in der zweiten Ordnung ganz gut eine Fehlergrenze von 0,002 Å E als erreichbar betrachten, und mit dieser Genauigkeit wird sich also jede Linie im Spectrum bestimmen lassen Das wird etwa dieselbe Genauigkeit sein, die Michelson bei der absoluten Bestimmung der Cadmiumlinien erreicht hat

627. Rowland hat zuerst ¹⁾ eine solche Coincidenzmessung für das Sonnenspectrum durchgeführt, indem er von der Wellenlänge, die Bell mit zwei Glasgittern für D₁ bestimmt hatte, ausging Nachdem Bell seine Messung mit vier Gittern durchgeführt und inzwischen auch Muller und Kempf und Kurlbaum D₁ bestimmt hatten, nahm Rowland ²⁾ in folgender Weise ein Mittel

Gewicht	Beobachter	D ₁
1	Angström nach Thalen	5895,81
2	Muller und Kempf	5896,25
2	Kurlbaum	5895,90
5	Pierce corrigirt	5896,20
10	Bell	5896,20
	Mittel	5896,156

1) H A Rowland, On the relative wave-length of the lines of the solar spectrum Amer J (3) **33** p 182—190 (1887), auch Phil Mag (5) **23** p 257—265 (1887) Table of standard wave-lengths Johns Hopkins Univers Circulars **8** Nr 73 (1889), auch Phil Mag (5) **27** p 479—481 (1889)

2) H A Rowland, A new table of standard wave-lengths Phil Mag (5) **36** p 49—75 (1893), Astron & Astrophys **12** p 321—327 (1893)

Ob die Vertheilung der Gewichte berechtigt ist, ob nicht namentlich Kurlbaum gegenüber Muller und Kempf zu schlecht fortkommt, darüber lässt sich streiten, jedenfalls ist der Mittelwerth dadurch ungenau geworden, dass Rowland die Werthe von Ångström, Muller und Kempf und Kurlbaum, die sich auf 16°C beziehen, vereinigt mit den Werthen von Pierce und Bell, die für 20° gelten. 1 Grad Differenz in der Temperatur der Luft machen aber für die Wellenlänge der D-Linien etwa $0,02\text{ Å}$ aus, und wenn man diese Correctur einführt, so würde sich mit den von Rowland gewählten Gewichten als Mittel 5896,161 ergeben.

Indessen kommt sehr wenig auf diesen Werth an. Bei allen spectralen Untersuchungen ist ja überhaupt der absolute Werth der Wellenlängen ganz gleichgültig, man konnte für D_1 jede beliebige Zahl conventionell annehmen, wenn nur diese Annahme allgemein ist, und wenn alle übrigen Wellenlängen relativ zu dieser Normalen sehr genau gemessen werden können.

Von diesem Mittelwerth ausgehend hat dann Rowland für etwa 1000 Linien des Bogenspectrums und des Sonnenspectrums die Wellenlängen relativ bestimmt, und die von ihm publicirte Liste bildet seitdem das Fundament aller Spectralmessungen. Er sagt über seine Tabelle „By the method of coincidences with the concave grating, the wave-lengths of 11 lines throughout the visible spectrum were determined with great accuracy for primary standards. The solar standards were measured from one end to the other many times, and a curve of error drawn to correct to these primary standards. Often the same line in the ultra-violet had its wave-length determined by two different routes back to two different lines of the visible spectrum. The agreement of these to 0,01 division of Ångström in nearly every case showed the accuracy of the work. Finally the important lines had from 10 to 20 measurements on them, connecting them with their neighbors and many points in the spectrum, both visible and invisible, and the mean values bound the whole system together so intimately that no changes could be made in any part without changing the whole. This unique way of working has resulted in a table of wave-lengths from 2100 to 7700 whose accuracy might be estimated as follows. Distribute less than 0,01 division of Ångström properly throughout the table as a correction, and it will become perfect within the limits 2100 and 7000.“

Die letzte Angabe ist etwas unklar, ich denke, Rowland will damit sagen, dass, wenn man die Abweichungen von den richtigen Werthen sich auf einer Curve aufgetragen denkt, diese Curve eine wellenartige Gestalt haben würde, die Ordinaten aber niemals eine Höhe von $0,01\text{ Å}$ überschreiten würden. Ich halte diese Genauigkeit nicht für ganz erreicht bei zahlreichen Messungen, die ich ausgeführt habe, habe ich einige Linien gefunden, die nach meiner Meinung bei Rowland um $0,025\text{ Å}$ falsch angegeben sind. Ihre Zahl ist natürlich relativ sehr gering, und sie thun der ungeheuren Bedeutung der Rowland'schen Liste keinen Abbruch. Immerhin wäre es ausser-

ordentlich wünschenswerth, dass dasselbe Werk noch einmal von anderer Seite wiederholt wurde, in begrenztem Umfange habe ich es sowohl mit Runge¹⁾ als auch allem versucht, bin aber daran gescheitert, dass ich nicht geeignete Gitter zur Verfügung hatte man muss unbedingt Gitter mit etwa 10000 Linien pro inch haben, um die Coincidenzen höherer Ordnungen benutzen zu können, mit Gittern von 20000 Furchen pro inch kommt man nicht aus

628. Wir haben für die Coincidenzmethode noch einen Einfluss zu erörtern, von dem man ohne Rechnung nicht übersieht, ob er zu berücksichtigen ist, oder nicht den Einfluss der Temperatur und des Druckes der Luft. Bezeichnen wir die Wellenlangen desselben Strahles in zwei verschiedenen Arten Luft, deren Brechungsexponenten für diese Wellenlänge n_1 und n_2 sind, mit λ_1 und λ_2 , so ist bekanntlich $\frac{\lambda_1}{\lambda_2} = \frac{n_2}{n_1}$. Der Brechungsexponent hängt aber von Temperatur und Druck in folgender Weise ab sind bei constantem Druck n_0 und n_t die Exponenten für die Temperatur $t = 0$ und $t = t$, so ist $n_t - 1 = \frac{n_0 - 1}{1 + \alpha t}$, wo α den Ausdehnungscoefficient des Gases bedeutet, sind bei constanter Temperatur n_p und n_{760} die Exponenten für den Druck p und 760 mm, so ist $n_p - 1 = (n_{760} - 1) \frac{p}{760}$

Da somit durch Aenderungen des Drucks und der Temperatur die Wellenlangen sich ändern, so entsteht folgende Frage wenn bei gegebener Beschaffenheit der Luft zwei Strahlen coincidiren, etwa weil ihre Wellenlangen sich wie 1 $\frac{1}{2}$ verhalten, werden dieselben Strahlen auch noch coincidiren bei geänderter Beschaffenheit der Luft, wobei beide Wellenlangen verändert werden? Es zeigt sich glücklicherweise, dass innerhalb der gewöhnlich vorkommenden Schwankungen der Temperatur und des Barometerdruckes die Coincidenz innerhalb der mit den jetzigen Gittern erreichbaren Genauigkeitsgrenze bestehen bleibt

Ich nehme als Zahlenbeispiel nach den Bestimmungen von Kayser und Runge²⁾ die Brechungsexponenten der Luft für $\lambda_1 = 6000$ und $\lambda_2 = 3000$ bei 0° C und 760 mm zu 1,000290 und 1,000306 an. Dann ergeben sich folgende Tabellen

Brechungsexponent der Luft bei 760 mm Druck

Temperatur	0°	15°	20°	25°
$\lambda_1 = 6000$	1,000290	1,000277	1,000272	1,000267
$\lambda_2 = 3000$	1,000306	1,000290	1,000285	1,000280

Brechungsexponent der Luft bei 0° C

Druck	760 mm	750 mm	740 mm	730 mm
$\lambda_1 = 6000$	1,000290	1,000286	1,000282	1,000279
$\lambda_2 = 3000$	1,000306	1,000302	1,000298	1,000294

1) Siehe Anmerkung 3) auf p 716

2) H Kayser und C Runge, Die Dispersion der Luft Abh d Berl Akad d Wiss 1893, auch Wied Ann 50 p 293—315 (1893)

Wir wollen damit berechnen, wie gross die Wellenlangen zweier Linien werden, die bei 20° C und 760 mm $\lambda_1 = 6000$ und $\lambda_2 = 3000$ betragen, also genau coincidiren, und zwar erstens, wenn die Temperatur sich ändert

Temperatur	15°	20°	25°	0°
λ_1	5999,970	6000,000	6000,030	5999,880
λ_2	2999,985	3000,000	3000,015	2999,898
$\frac{\lambda_1}{2}$	2999,985	3000,000	3000,015	2999,940

Man erkennt daraus, dass, wenn die Linien bei 20° C genau coincidiren, sie auch noch bei 15° und 25° bis auf 0,001 Å E coincidiren, während z B bei 0° schon eine sehr erhebliche Verschiebung eingetreten sein würde

Ebenso erhalten wir für den Einfluss des Druckes folgende Tabelle

Druck	760	750	740	730
λ_1	6000,000	6000,024	6000,047	6000,067
λ_2	3000,000	3000,012	3000,023	3000,036
$\frac{\lambda_1}{2}$	3000,000	3000,012	3000,023	3000,033

Auch hier bleibt bis zu einer Änderung des Barometerstandes von etwa 25 mm nach beiden Seiten die Coincidenz bis auf 0,001 Å E vollkommen, während bei 730 mm eine Trennung der Linien zwar schon rechnerisch, aber noch nicht experimentell zu constatiren ist

Innerhalb der gewöhnlich vorkommenden Temperaturen, 15° — 25° und der gewöhnlichen Barometerschwankungen, 740 — 780 mm, braucht man also bei der Coincidenzmethode Temperatur und Druck nicht zu berücksichtigen

629. Wegen der ausserordentlichen Wichtigkeit der Rowland'schen Liste von Normal-Wellenlangen, — bildet sie doch jetzt und noch für längere Zeit das Fundament aller Messungen, — will ich wenigstens das Verzeichniss der in Bogenspectren beobachteten Wellenlangen hier reproduciren. Messungen aller im Sonnenspectrum sichtbaren Fraunhofer'schen Linien hat Rowland später¹⁾ veröffentlicht, und ich kann hier nur darauf verweisen

λ	Intens. ²⁾	Elem.	λ	Intens.	Elem.	λ	Intens.	Elem.
2152,912	5	Si	2275,376	10	Si	2373,213	—	Al
2165,990	3	Si	2275,602	20	Ca	2373,771	—	Fe
2208,060	2	Si	2298,246	—	Fe ²	2382,122	—	Fe ²
2210,939	3	Si	2304,364	20	Ba	2388,710	—	Fe
2211,759	2	Si	2335,267	20	Ba	2395,715	—	Fe ²
2216,760	4	Si	2343,571	—	Fe	2398,667	25	Ca
2218,116	2	Si	2348,885	—	Fe	2399,328	—	Fe
2263,508	3	Al	2364,897	—	Fe	2401,971	—	Fe
2269,161	4	Al	2367,144	6	Al	2406,743	—	Fe

1) H A Rowland, Preliminary table of solar spectrum wave-lengths. Astrophys. J. 1—5. Die Tabellen sind dann auch als Buch erschienen: H A Rowland, A preliminary table of solar spectrum wave-lengths. Chicago Press. 1898. 392 pp. 8°

2) Es bedeutet 1 die geringste Intensität

λ	Intens	Elem	λ	Intens	Elem	λ	Intens	Elem
2110,604	—	Fe	2737,105	—	Fe ²	3000,976	8	Ca
2135,217	8	Si	2712,185	—	Fe	3001,070	8	Fe
2138,861	3	Si	2750,237	—	Fe	3006,978	15	Ca
2143,460	3	Si	2755,837	—	Fe	3007,260	2	Fe
2147,785	—	Fe ²	2756,127	—	Fe	3007,408	1	Fe
2152,219	3	Si	2761,876	—	Fe	3008,255	6	Fe
2157,680	—	Fe ²	2762,110	—	Fe	3009,327	7	Ca
2162,713	—	Fe	2767,630	—	Fe	3009,696	1	Fe
2172,971	—	Fe	2772,206	—	Fe	3016,296	—	Fe
2178,661	10	C	2776,798	5	Mg	3017,717	5	Fe
2479,871	—	Fe	2778,340	—	Fe	3019,109	5	Fe
2483,359	—	Fe	2778,384	5	Mg	3019,752	—	Fe
2481,283	—	Fe	2779,935	8	Mg	3020,611	10	Fe
2488,238	—	Fe	2781,521	5	Mg	3020,759	25	Fe
2489,838	—	Fe	2781,915	—	Fe	3021,191	15	Fe
2490,723	—	Fe	2783,077	5	Mg	3021,151	7	Fe
2491,211	—	Fe	2788,201	—	Fe	3025,958	10	Fe
2496,867	15	Bo	2791,911	—	Mn	3027,215	—	Fe
2497,821	20	Bo	2795,632	20	Mg	3037,505	15	Fe
2501,223	—	Fe	2798,369	—	Mn	3041,111	15	Ca
2506,991	10	Si	2801,183	—	Mn	3047,720	20	Fe
2510,931	—	Fe	2802,805	20	Mg	3057,557	10	Fe
2511,117	7	Si	2813,388	5	Fe	3059,200	10	Fe
2516,210	15	Si	2823,389	3	Fe	3061,932	8	Co
2518,188	—	Fe	2825,667	5	Fe	3067,363	10	Fe
2519,297	8	Si	2832,515	1	Fe	3075,339	6	Ti
2522,918	—	Fe	2838,226	3	Fe	3075,819	10	Fe
2521,206	9	Si	2843,711	3	Fe	3077,216	—	Fe
2527,530	—	Fe	2844,085	5	Fe	3078,759	1	Ti
2528,599	10	Si	2851,901	6	Fe	3082,272	20	Al
2535,699	—	Fe	2852,239	100	Mg	3083,819	6	Fe
2536,648	50	Hg	2881,695	15	Si	3088,137	8	Ti
2541,058	—	Fe	2912,275	7	Fe	3092,821	20	Al
2546,068	—	Fe	2929,127	8	Fe	3092,962	4	Al
2549,701	—	Fe	2937,020	10	Fe	3100,061	1	Fe
2568,085	10	Al	2947,993	8	Fe	3100,115	1	Fe(Mn)
2575,198	10	Al	2951,058	7	Fe	3100,779	6	Fe
2576,195	—	Mn	2957,185	5	Fe	3101,673	20	Ni
2581,629	—	Fe ²	2965,381	5	Fe	3101,991	10	Ni
2585,963	—	Fe	2966,985	—	Fe	3131,223	10	Ni
2593,810	—	Mn	2967,016	8	Fe	3158,991	—	Ca
2598,160	—	Fe	2970,223	1	Fe	3195,729	3	Ni
2599,191	—	Fe	2973,251	6	Fe	3200,010	10	Ti
2611,965	—	Fe	2973,358	12	Fe	3211,152	5	Fe
2631,125	—	Fe	2981,570	2	Fe	3222,197	6	Fe ²
2631,392	5	Si	2983,689	10	Fe	3225,907	8	Fe
2679,148	—	Fe	2987,110	—	Fe	3236,696	10	Ti
2706,681	—	Fe	2987,766	1	Si	3247,671	10	Cu
2719,119	—	Fe	2994,517	8	Fe	3271,090	30	Cu
2720,989	—	Fe	2995,071	7	Ca	3302,504	15	Na
2721,762	5	Ca	2997,130	10	Ca	3303,119	10	Na
2723,668	—	Fe	2999,632	4	Fe	3306,119	10	Fe
2733,673	—	Fe ²	2999,767	6	Ca	3306,481	10	Fe

λ	Intens	Elem	λ	Intens	Elem	λ	Intens	Elem
3389,913	2	Fe	3694,351	—	y	4047,373	40	K
3405,255	10	Co	3695,208	5	Fe	4063,755	15	Fe
3406,602	2	Fe	3705,715	7	Fe	4071,903	10	Fe
3406,965	5	Fe	3707,201	5	Fe	4077,876	50	Si
3427,279	6	Fe	3709,395	10	Fe	4121,476	10	Co
3440,756	15	Fe	3710,442	10	y	4199,257	5	Fe
3441,135	10	Fe	3716,601	4	Fe	4202,187	8	Fe
3444,024	8	Fe	3720,082	40	Fe	4215,688	40	Si
3466,010	10	Fe	3722,712	8	Fe	4222,396	2	Fe
3475,602	10	Fe	3727,768	6	Fe	4226,898	50	Ca
3476,848	7	Fe	3732,549	5	Fe	4250,300	4	Fe
3490,724	10	Fe	3733,467	6	Fe	4250,949	5	Fe
3497,266	5	Fe	3735,012	40	Fe	4254,494	20	Cl
3497,991	6	Fe	3737,081	4	Ca	4260,647	6	Fe
3513,981	7	Fe	3737,280	25	Fe	4271,920	10	Fe
3519,342	40	Th	3743,506	5	Fe	4274,954	15	Fe
3521,409	5	Fe	3745,708	10	Fe	4283,175	5	Cl
3529,547	20	Th	3746,048	7	Fe	4289,527	4	Ca
3549,147	6	y	3747,082	3	Fe	4289,884	10	Ca
3558,674	9	Fe	3748,410	10	Fe	4299,153	3	Ca
3565,530	10	Fe	3749,633	20	Fe	4302,690	6	Ca
3570,253	20	Fe	3758,380	15	Fe	4305,636	8	Sr
3570,412	10	Fe	3763,939	9	Fe	4306,071	10	Ti
3581,344	30	Fe	3767,342	7	Fe	4307,906	4	Ca
3584,662	6	y	3774,478	6	y?	4308,072	7	Fe
3600,884	10	y (Fe)	3775,869	40	Th	4318,816	4	Ca
3602,065	6	y	3788,029	7	Fe	4325,932	10	Fe
3605,497	10	Cl	3795,148	8	Fe	4352,908	4	Fe
3605,621	5	Fe	3815,984	20	Fe	4369,948	4	Fe
3606,836	4	Fe	3820,566	30	Fe	4376,108	5	Fe
3609,015	15	Fe	3826,024	20	Fe	4383,721	15	Fe
3611,196	7	y	3827,973	8	Fe	4404,928	10	Fe
3612,237	4	Fe	3840,589	7	Fe	4413,181	6	Cd
3617,939	4	Fe	3860,050	10	Fe	4415,298	4	Fe
3618,922	20	Fe	3886,421	15	Fe	4425,616	5	Ca
3621,096	3	y	3905,670	10	Si	4435,133	5	Ca
3621,616	4	Fe	3916,856	3	Fe	4435,856	4	Ca
3622,161	4	Fe	3928,060	10	Fe	4447,912	8	Fe
3623,338	4	Fe	3933,509	75	Ca	4451,949	6	Ca
3628,853	3	y	3941,034	4	Fe, Co	4456,055	3	Ca
3631,616	20	Fe	3944,165	20	Al	4456,791	1	Ca
3633,277	5	y	3949,070	4	Ca	4494,756	—	Fe
3635,615	10	Ti	3957,228	5	Fe, Ca	4511,171	—	In
3638,454	5	Fe	3961,680	30	Al	4513,883	—	In
3639,728	50	Pb	3968,617	70	Ca	4554,212	70	Ba
3640,545	5	Fe	3970,05	—	H	4571,281	3	Mg
3647,995	10	Fe	3973,881	5	Ca	4578,807	3	Ca
3653,639	10	Ti	4030,919	30	Mn	4602,25	50	Li
3680,064	8	Fe	4033,230	25	Mn	4607,506	50	Si
3683,209	3	Fe	4034,642	20	Mn	4648,833	6	Ni
3683,622	60	Pb	4035,88	7	Mn	4678,339	—	Cd
3684,268	5	Fe	4044,301	50	K	4680,319	—	Zn
3687,609	10	Fe	4045,975	20	Fe	4703,219	5	Mg

λ	Intens	Elem	λ	Intens	Elem	λ	Intens	Elem
4714,598	9	Ni	5172,866	35	Mg	5434,725	5	Fe
4722,339	4	Zn	5183,791	40	Mg	5447,116	7	Fe
4753,607	10	Mn	5189,019	6	Ca	5513,127	5	Ca
4800,097	—	Cd	5193,134	8	Ti	5528,672	10	Mg
4810,725	—	Zn	5210,549	10	Ti	5582,204	6	Ca
4823,715	10	Mn	5260,556	2	Ca	5588,977	10	Ca
4920,676	9	Fe	5262,408	6	Ca	5590,352	5	Ca
4934,237	60	Ba	5264,408	6	Ca	5594,689	7	Ca
4981,593	10	Ti	5265,725	8	Ca	5598,563	3	Fe
4999,668	10	Ti	5266,733	6	Fe	5598,712	7	Ca
5005,634	—	Pb	5269,714	8	Fe	5601,502	5	Ca
5014,412	5	Ti	5270,445	10	Ca	5711,371	schlecht	Mg
5041,567	3	Ca	5349,599	7	Ca	6103,812	20	Li
5086,001	—	Cd	5350,670	75	Th	6438,680	—	Cd
5167,188	20	Mg	5397,319	7	Fe	6708,070	75	Li
5167,664	6	Fe	5405,979	7	Fe			

630. Ich will hier gleich die Besprechung der Methode anschliessen, nach der mit dem Concavgitter Messungen unbekannter Linien ausgeführt werden. Es ist leicht ersichtlich, dass man ausser den unbekannten Linien eine Reihe bekannter im Spectrum haben muss. Man kann zu dem Zweck entweder auf einen Theil der Platte das unbekannte Spectrum photographiren, auf die zweite Hälfte ein bekanntes, oder man kann der Lichtquelle ausser dem zu untersuchenden Stoff noch einen bekannten zusetzen und so beide Spectra gleichzeitig photographiren. Die erste Methode ist durchaus nicht zu empfehlen, die kleinsten Erschütterungen oder Temperaturänderungen des Gitters können die beiden Spectra gegen einander verschieben. Rowland und seine Schüler haben sich dagegen auf die Weise zu schützen gesucht, dass sie auf der Platte drei Spectra photographiren auf dem ersten Drittel das Vergleichsspectrum, in der Mitte das zu messende, auf dem dritten Stück abermals das Vergleichsspectrum. Stimmen dann die äusseren Streifen genau überein, so kann man annehmen, dass in der Zwischenzeit keine Störung vorgekommen ist, und kann die Platte zur Messung benutzen. Viel besser aber ist die zweite Methode, bei der alle Irrthümer vollkommen ausgeschlossen sind. Photographirt man Bogenspectra, so ist in der Kohle stets so viel Eisen vorhanden, dass eine Menge von Eisenlinien unter allen Umständen auftreten, eventuell kann man noch etwas Eisen in den Bogen bringen. Das Eisenspectrum ist somit das gegebene Normalspectrum für alle Aufnahmen mit dem Bogen.

Von vielen Beobachtern, z. B. Rowland, Hasselberg u. A., wird das Sonnenspectrum als Vergleichsspectrum benutzt. Es sprechen aber viele Gründe gegen diese Wahl. Ein recht trivialer, practisch aber sehr wichtiger Grund ist der, dass man dadurch zu sehr abhängig von der Lage des Beobachtungsraines und vom Wetter wird. Ferner sind die Linien des Sonnenspectrums weniger scharf, wohl weil die Absorption in verschiedenen Schichten

der Sonnenatmosphäre mit verschiedenem Druck erfolgt. Da die Lage der absorbierenden Dämpfe aber variabel sein kann, kann auch die Lage der Fraunhofer'schen Linien sich ändern, und es ist sehr wohl möglich, dass die Veränderlichkeit mehr beträgt, als die erreichbare Genauigkeit. Endlich muss die relative Bewegung des Beobachtungsortes gegen die Sonne, d. h. Jahres- und Tageszeit berücksichtigt und dafür eine Correction angebracht werden ¹⁾

Für Funkenspectra kann man ebenso die eine Electrode ein für alle Mal aus Eisen nehmen. Dagegen versagt dies Mittel, wenn es sich um Aufnahme der Spectra von Geissler'schen Röhren handelt. Hier verfährt man so, dass man unmittelbar vor den Spalt einen Eisentunken bringt, der während der ganzen Expositionszeit, oder auch nur zu Anfang und zu Ende derselben überschlägt. Man erhält dann in der Mitte des zu messenden Spectrums ein kurzes Eisenspectrum. Man muss aber in diesem Falle sehr sorgfältig darauf achten, dass sowohl das Licht des Geisslerrohrs, als das Licht des Funkens das ganze Gitter ausfüllt, wenn man nicht Verschiebungen der beiden Spectra gegen emander haben will. Ist die photographische Platte nicht absolut richtig eingestellt in die Ebene des scharfen Spectralbildes, so liegen die Bilder, die durch verschiedene Theile des Gitters erzeugt werden, neben emander, und wenn somit das Funkenspectrum von einem anderen Theile des Gitters erzeugt wird, als das zu messende, sind sie gegen emander verschoben und man kann ziemlich grobe Fehler in den Wellenlangen erhalten ²⁾. Es empfiehlt sich daher auch sehr, nicht das Geisslerrohr direct zu benutzen, sondern eine Linse einzuschalten, welche ein Bild des Rohres auf den Spalt entwirft, man erhält so breitere Strahlenkegel, die das ganze Gitter sicher ausfüllen.

Wenn man mit kleinerer Dispersion arbeitet, ist mitunter das Eisenspectrum zu linnenreich. Man hat in solchen Fällen vielfach Legnungen von verschiedenen Metallen, Zn, Pb, Cd, Al und anderen genommen, die so gewählt sind, dass man im ganzen Spectrum eine gleichmassig vertheilte genügende Zahl von Normalen hat. Solche Legnungen ³⁾ benutzen z. B. Soret, Eder und Valenta, Hartley, Crookes u. A. Man scheint Eisen immer vorzuziehen, wenn man mit grosserer Dispersion arbeitet, seine Linien sind schärfer, als die dieser anderen Metalle.

Wenn man nun auf irgend eine der besprochenen Weisen eine Spectralaufnahme mit bekannten und unbekannten Linien erzielt hat, so handelt es

¹⁾ Vergl. § 227 und L. E. Jewell, *Spectroscopic Notes Astrophys. J.* **11** p. 231—240 (1900).

²⁾ Vergl. H. Kayser, Ueber die Spectren des Argon. *Beil. Ber.* 1896 p. 551—664, siehe p. 4. C. Runge und F. Paschen [*Astrophys. J.* **3** p. 6 (1896)] weisen auf den Fehler hin, der bei Krümmung des Spaltes durch Astigmatismus entstehen kann, und benutzen nur ein sehr kurzes Stück des Spaltes.

³⁾ J. L. Soret, *C. R.* **86** p. 708—711 (1878), A. Cornu, *J. de Phys.* (2) **5** p. 341—351 (1886), W. N. Hartley und W. E. Adeney, *Phil. Trans.* **175**, I p. 63—173 (1854), J. M. Eder, *Wien. Denkschr.* **57** (1890) u. s. w.

sich darum, die Wellenlangen der unbekannten Linien zu finden. Man musst dazu auf der Theilmaschine die Platte, für zwei möglichst an den Enden des gemessenen Stückes gelegene bekannte Linien setzt man die Wellenlangen ein, dividirt ihre Differenz durch den von der Theilmaschine gegebenen Abstand derselben und hat im Quotienten den Factor, mit dem alle Abstände je zweier Linien zu multipliciren sind, um die Differenz ihrer Wellenlangen zu haben. Die Wellenlangen sind ja mit den Abständen durch eine lineare Gleichung verbunden, da das Spectrum ein normales ist. Wenn die gemessenen Stücke nicht mehr als etwa 200 Å E umfassen, ist bis auf die Tausendstel Å E die lineare Gleichung gültig (siehe § 111). Nachdem man alle Linien so in Wellenlangen ausgerechnet hat, vergleicht man die im Streif vorhandenen berechneten bekannten Linien mit ihren wahren Werthen. Man findet dabei Abweichungen, die davon herrühren, dass 1. das Spectrum nicht absolut normal ist, 2. dass man bei jeder Linie Messungsfehler macht, 3. dass die Normalen Fehler haben, 4. dass die Schraube der Theilmaschine Fehler hat. Diese Fehler müssen nun fortgeschafft und ausgeglichen werden. man construirt aus den Fehlern aller bekannten Linien als Ordinaten, den Wellenlangen oder Ablesungen an der Schraube als Abscissen eine Curve, entweder durch Zeichnung, und dies scheint mir vorzuziehen wegen der Schnelligkeit und genugenden Genauigkeit, oder durch Rechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate. Diese Curve giebt dann die Correctur, welche an jeder Wellenlange anzubringen ist, um das gemessene Spectrum mit dem normalen möglichst auszugleichen. Die nach der Ausgleichung übrig bleibenden Fehler der Normalen geben ein Urtheil über die Genauigkeit der ganzen Messung. Bei einer sehr guten Platte sollten diese Fehler 0,01 Å E nicht überschreiten.

Es ist klar, dass diese Fehlercurve sich desto genauer wird bestimmen lassen, je mehr Normalen man zur Verfügung hat. Leider genügen die Rowland'schen Normalen des Eisens nicht annähernd für diesen Zweck, sie reichen überhaupt nur von den kleinsten Wellen an bis etwa 4500, aber auch in diesem Bereich sind manche grosse Strecken ohne Eisennormalen. Nachdem daher Runge und ich¹⁾ für unsere Arbeiten das Eisenspectrum mehrfach durchgemessen hatten, aber mit einer Genauigkeit, welche jetzt nicht mehr genügt, habe ich in neuester Zeit eine grosse Zahl von Eisenslinien zwischen 2300 und 1500 bestimmt, die sammtlich einen mittleren Fehler von höchstens 0,003 Å E haben, und somit ein vollkommen genügendes Material für die mit Concavgittern erreichbare Genauigkeit bilden. Sie sind auf die Rowland'schen Normalen basirt, diese aber unter sich ausgeglichen, so dass ich meine Zahlen für genauer halte, als die Rowland's. Ich lasse einen Auszug aus meiner Tabelle folgen.

1) H. Kayser und C. Runge, Ueber die Spectren der Elemente, Abh. Berliner Akad. 1885 und 1890.

631 Liste von Eisenlinien im Bogenspectrum

Wellenlänge	Inten- sität ¹⁾	Wellenlänge	Intensität	Wellenlänge	Intensität	Wellenlänge	Intensität
2327,468	3	2479,572	101	2631,139	51	2801,622	51
2331,384	3	2483,361	201	2635,899	31	2807,088	51
2332,569	3	2483,618	31	2644,085	31	2813,391	81
2338,073	1	2484,280	81	2647,649	3	2817,612	3
2343,567	3	2488,232	101	2651,800	2	2823,382	51
2348,196	2	2489,844	81	2656,232	3	2825,660	61
2348,380	2	2490,737	101	2666,897	31	2825,803	11
2354,969	2	2491,249	101	2673,315	2	2832,513	81
2359,187	3	2493,331	71	2679,148	81	2835,562	11
2360,079	2	2496,625	4r	2680,541	3	2838,231	31
2360,373	2			2689,302	81	2843,712	31
2364,904	2	2501,228	81	2690,153	2	2844,083	81
2366,678	2	2507,991	41	2692,710	2	2851,910	51
2368,670	2	2510,927	8r	2699,193	3	2859,007	3
2370,588	2	2518,198	8r			2863,973	3
2373,813	31	2522,950	20r	2706,672	41	2867,679	3
2375,273	3	2523,754	4r	2708,663	2	2869,118	51
2380,840	1	2527,525	10r	2714,503	5	2874,281	51
2382,114	71	2529,223	81	2718,530	11	2877,111	3
2384,473	3	2533,911	4	2719,121	101	2883,810	3
2388,711	2	2535,699	61	2720,997	101	2890,000	31
2391,563	2	2537,263	41	2723,671	81	2891,617	3
2395,709	51	2541,064	8r	2725,024	11	2899,531	3
2399,322	51	2544,016	41	2733,678	81		
		2546,072	101	2735,566	81	2901,196	3
2404,519	3	2549,708	81	2737,107	101	2907,630	3
2404,969	51	2556,401	2	2739,639	81	2912,273	81
2406,742	51	2556,963	2	2742,349	51	2918,111	3
2410,601	51	2562,619	5	2742,506	101	2923,109	5
2411,152	1r	2567,001	4	2744,163	81	2925,179	3
2413,393	4r	2575,445	3	2744,624	11	2929,119	81
2424,231	3	2578,012	3	2745,177	51	2937,030	101
2431,126	2	2584,623	51	2746,580	1r	2941,162	81
2435,234	81	2585,964	3	2747,080	51	2944,519	3
2439,534	41	2588,002	51	2750,238	101	2947,996	91
2440,201	41	2598,456	51	2755,831	51	2948,557	1
2442,658	4r	2599,483	51	2756,412	11	2954,061	91
2447,808	4r	2599,663	41	2757,413	11	2957,181	91
2453,568	2			2761,883	51	2965,379	71
2457,686	51	2606,920	31	2762,125	51	2967,019	101
2462,279	4r	2607,175	31	2767,621	51	2970,227	101
2462,740	101	2611,963	5r	2772,205	8r	2973,251	81
2465,244	51	2613,914	41	2778,327	61	2973,366	51
2468,974	41	2617,706	41	2778,946	2	2981,565	71
2472,436	41	2618,108	2r	2781,936	3	2983,690	101
2472,976	10r	2623,627	5r	2788,207	10r	2987,410	1
2474,906	4r	2625,754	5r	2791,989	3	2990,511	1
2475,657	C	2628,383	51	2797,877	2	2994,554	101

1) Es bedeutet 1 die geringste Intensität, 1, dass die Linie sich sehr leicht selbst umkehrt, u, dass ihre Ränder nicht schärf sind

Wellenlänge	Intensität	Wellenlänge	Intensität	Wellenlänge	Intensität	Wellenlänge	Intensität
2999,630	81	3193,423	8	3145,301	5	3702,180	2
		3199,638	7	3150,481	4	3705,714	11
3001,068	101			3158,154	3	3709,395	51
3007,262	2	3200,595	7	3160,067	4	3720,083	101
3007,109	21	3205,515	8	3166,006	51	3722,710	61
3008,251	81	3210,953	5	3171,113	3	3727,769	51
3009,690	11	3214,158	10	3171,197	3	3733,170	51
3016,013	3	3219,701	5	3175,600	61	3735,016	91
3016,305	3	3219,935	5	3176,850	61	3737,278	81
3017,717	81	3222,187	101	3183,159	3	3743,510	61
3020,619	11	3225,905	101	3185,190	3	3745,710	71
3020,761	101	3231,091	8	3190,721	61	3748,109	71
3021,191	101	3231,715	8	3197,989	51	3749,634	81
3025,960	81	3239,561	8			3758,381	81
3031,332	1	3241,308	5	3506,650	3	3763,910	81
3031,753	11	3248,333	5	3508,627	2	3767,339	71
3037,505	101	3251,357	5	3508,663	2	3776,606	3
3041,753	3	3257,721	3	3513,971	51	3778,670	2
3041,860	3	3262,113	2	3521,115	51	3788,031	5
3047,719	101	3265,716	8	3526,196	11	3790,212	5
3053,179	3	3271,129	5	3526,822	1	3795,149	81
3057,562	81	3280,386	5	3529,960	3	3798,658	61
3059,202	101	3281,720	3	3540,287	2	3799,822	61
3067,363	81	3286,881	7	3558,672	51		
3068,286	3	3292,721	5	3565,535	81	3806,817	311
3075,850	61			3570,257	81	3813,202	5
3080,110	2	3306,106	7	3581,318	71	3815,987	81
3083,853	51	3306,179	7	3585,178	11	3820,573	91
3091,687	3	3311,868	5	3587,137	11	3821,591	61
3095,013	2	3317,251	2	3591,767	11	3826,028	81
3095,381	2	3328,992	5	3599,781	2	3827,967	71
		3337,793	4			3831,370	81
3100,057	11	3342,031	3	3605,619	4	3840,586	71
3100,118	11	3348,056	4	3606,836	1	3841,191	81
3100,778	11	3355,355	1	3612,212	2	3850,111	81
3112,183	2	3366,917	3	3617,931	5	3856,515	61
3116,717	3	3369,675	5	3618,918	81	3860,051	101
3125,770	3	3378,814	51	3622,158	5	3865,670	61
3132,627	51	3380,212	1	3630,506	3	3872,640	11
3140,503	311	3381,113	4	3631,617	61	3878,166	61
3141,096	311	3389,882	2	3632,195	5	3878,722	1
3151,160	311	3391,721	3	3640,541	5	3886,126	61
3157,157	1	3397,117	3	3647,997	71	3887,193	51
3160,761	3			3650,129	3	3895,801	51
3165,129	3	3402,392	4	3651,615	5	3899,853	51
3171,473	3	3406,578	2	3655,625	3		
3175,556	7	3406,938	4	3659,673	5	3903,097	61
3178,122	5	3413,275	5	3669,671	5	3906,621	6
3180,339	7	3424,430	51	3676,161	3	3909,980	3
3185,015	3	3427,263	4	3680,062	41	3913,781	3
3188,917	5	3440,762	91	3683,205	3	3920,101	61
3191,778	5	3441,138	81	3687,609	41	3928,073	51
3192,921	8	3444,025	71	3695,202	3	3941,032	1

Wellenlänge	Intensität	Wellenlänge	Intensität	Wellenlänge	Intensität	Wellenlänge	Intensität
3945,269	2	4068,138	5	4222,387	5	4352,910	5
3948,927	4	4071,901	8 1	4227,606	6	4358,689	3
3956,610	3	4079,999	3	4233,771	7	4367,689	5
3956,823	5	4084,666	5	4236,118	8	4369,951	5
3966,219	3	4096,135	5	4245,123	5	4376,101	6
3969,411	6 1	4098,346	5	4247,604	5	4383,721	8 r
3977,892	6			4250,299	8		1
3984,112	4	4107,646	5	4250,948	8	4391,137	8
3986,330	4	4114,608	4	4260,656	9	4404,923	8
3996,147	3	4118,709	8	4271,333	7	4415,301	6
3998,211	3	4137,156	6	4271,939	10 1	4427,490	5
		4144,033	10 u	4282,567	7	4430,801	6
4007,429	3	4154,662	4	4285,614	4	4442,522	6
4017,303	2	4171,069	1	4291,631	3	4447,907	1
4022,029	5	4175,799	5	4294,290	6 1	4454,572	5
4030,670	3	4181,918	5	4299,120	6 1	4461,838	6
4032,796	2	4187,221	8	4308,072	7 r	4466,737	6
4044,776	2	4191,611	8	4309,512	4	4469,566	6
4045,978	10 1	4199,256	6	4315,255	6	4476,207	5
4055,706	3	4202,195	8	4325,941	8	4484,420	4
4062,605	5	4210,521	5	4337,219	6	4489,929	6
4063,755	10 1	4219,523	5	4346,739	3	4491,755	

632. Exner und Haschek haben zur Auswerthung von photographischen Funkenspectren eine Methode benutzt, die von der in den vorigen Paragraphen beschriebenen wesentlich verschieden ist. Mittels einer dreitheiligen Spaltblende photographiren sie zu beiden Seiten des zu untersuchenden Spectrums das Eisenspectrum, sie geben aber nicht an, ob das eine Eisenspectrum vor, das andere nach der Hauptexposition aufgenommen wird, oder beide gleichzeitig, nur nach der ersten Methode konnten sie Verschiebungen der Spectra gegen einander wahrnehmen. Ueber die eigentliche Messung schreiben sie ¹⁾ „Zur Ausmessung wurden die Platten mit einem Landschaftsapparat von circa 24 cm Aequivalentbrennweite project. Die Scharfe und Vergrößerung war im ganzen Gesichtsfeld eine vollkommen gleichmassige, letztere eine 32fache und so gewählt, dass 0,5 cm des Schirms einer Angström'schen Einheit entsprechen. Auf dem Schirm befanden sich drei übereinander liegende, in halbe Centimeter getheilte Scaln, auf welche das Spectrum so gebracht wurde, dass je ein Streifen von 500 Å E auf eine der drei Scaln fiel und dieselben Linien des Eisenspectrums oben und unten auf den gleichen Scalntheil zu stehen kamen. Als Standardlinien, auf deren richtig angenommene Wellenlängen wir alle zu messenden bezogen, wählten wir gewöhnlich Rowland'sche Normallinien, oder, wo solche fehlten, sicher erkennbare Linien des Eisenspectrums von Kayser und Runge. Die Auswerthung der unbekannten Wellenlängen ist bei dieser Methode eine sehr einfache und rasche, wobei

¹⁾ F. Exner und E. Haschek, Ueber die ultravioletten Funkenspectra der Elemente. Wien Ber. **104**, II p. 309—962 (1895), siehe p. 912. — Siehe auch Wien Ber. **105**, II p. 524 (1896).

man noch den Vortheil hat, ein grosses Gebiet des Spectrums mit einem Blick übersehen zu können“

Die so erreichbare Genauigkeit soll 0,1 bis 0,2 Å E betragen. Ich glaube nicht, dass diese Methode sehr empfehlenswert ist. Sie erspart allerdings die sehr bedeutende Arbeit des Messens und Berechnens, aber sie nutzt in keiner Weise die Güte der mit Rowland'schen Concavgittern aufgenommenen Spectren aus, die ja bei genugenden Normalen leicht die zehnfache Genauigkeit gestatten. Alle Fehler der Theilung auf dem Schirm, die gewiss nicht unbedeutend sein werden, gehen in alle Messungen ein, eine ungenaue Einstellung des Spectrums auf dem Schirm wird alle Wellenlängen in einem Streifen von 500 Å E gleichmässig falschen. Fehler in den Normalen werden nicht genügend ausgeglichen, Verzeichnung durch das Objectiv kann auftreten, — kurz es sind eine Menge von Bedenken gegen die Methode vorhanden.

Verschiebungen des Eisenspectrums gegen das zu messende finden Exner und Haschek später ¹⁾ selbst, und beseitigen den dadurch entstehenden Fehler, indem sie die Eisenlinien in dem zu messenden Spectrum selbst einzeln dadurch, dass sie der Substanz Eisen beimischen.

633. Nachdem wir so zuerst die wichtigste, weil bei weitem genaueste und bequemste Methode zur relativen Bestimmung von Wellenlängen in der Anwendung des Concavgitters kennen gelernt haben, wollen wir auch die übrigen benutzten Methoden besprechen. Wir wollen dabei unterscheiden, ob es sich um den sichtbaren, ultrarothten oder ultravioletten Theil des Spectrums handelt, weil je nachdem die beobachtenden Instrumente und daher auch die Methoden verschiedene sind. Wir beginnen mit dem sichtbaren Theil.

Wenn es sich um die einfachsten Spectralapparate handelt, bei welchen Collimator, Prisma und Fernrohr fest mit einander verbunden sind, wird die Messung in der Regel mit der Vergleichsscala ausgeführt. Man sieht also auf dem Spectrum eine mit Nummern versehene Theilung liegen, und kann an ihr die bestimmten Spectrallinien entsprechenden Theilstriche ablesen. Die Scala wurde von Kirchhoff und Bunsen so eingestellt, dass die D-Linien auf den Theilstrich 50 fielen, während später Bunsen hierher den Theilstrich 100 brachte. H. W. Vogel ²⁾ dagegen empfiehlt, die D-Linien mit 0 der Scala zusammenfallen zu lassen und nach Violett hin positiv, nach Roth hin negativ zu zählen. Wie man die Angaben der Scala dann in Wellenlängen umwandelt ist schon im dritten Kapitel besprochen. Man beobachtet eine möglichst grosse Zahl bekannter Linien mit dem Apparat und construirt dann eine Curve, welche die Wellenlänge als Function der Theilung angiebt, aus ihr entnimmt man dann für jede Ablesung einer unbekannten Linie deren Wellenlänge.

1) F. Exner und E. Haschek, Wien Ber. **106**, II p. 36 (1897).

2) H. W. Vogel, Practische Spectralanalyse organischer Stoffe. 2. Aufl., Berlin bei Oppenheim 1889, p. 42.

Natürlich wird man möglichst scharfe, Spectrallinien zur Aichung verwenden, also vornehmlich Linien der Metallfunken ¹⁾

634. In den ersten Zeiten der spectralanalytischen Messung begnugten sich die Autoren vielfach damit, ihre Ablesungen für neue Linien an einer solchen Scala anzugeben, ohne gleichzeitig auch Angaben für genug oder selbst nur einige bekannte Linien zu machen, indem sie wohl annahmen, die Ablesungen bei verschiedenen Apparaten würden soweit übereinstimmen, dass ihre Zahlen auch für andere verständlich seien. Leider aber war das nicht der Fall, und aus diesem Grunde sind manche ältere Beobachtungen werthlos. Man hat daher früh diesen Uebelstand störend empfunden, und es sind verschiedene Vorschläge aufgetaucht, um ihn zu beseitigen oder weniger fühlbar zu machen. So schlägt Reynolds ²⁾ vor, die Theilung so einzurichten, dass nicht nur ein Theilstrich mit einer Normale zusammenfällt, sondern zwei, etwa Li mit 0 und Si mit 100 coincidirt, dann würde natürlich die Lage aller Linien einander viel besser entsprechen. Gottschalk ³⁾ will die Ablesungen an verschiedenen Apparaten wenigstens einander proportional machen, und meint, das sei zu erreichen, wenn man die Brennweite des Scalens richtig wählt, Prismen aus demselben Glase, aber von etwas verschiedener Grösse des brechenden Winkels etwas dreht, bei Prismen aus verschiedenem Glase aber die brechenden Winkel passend gross macht. Es ist klar, dass auch dies Hilfsmittel sehr unvollkommen ist, und z. B. nicht bewirken konnte, dass man an zwei verschiedenen Apparaten eine Uebereinstimmung von 5 bis 10 A. E. erreicht. Stoney ⁴⁾ denkt daher an eine Scala von variabler Theilung, er meint, die Theilung könne vielleicht auf einer Spalfeder oder auf einem Kautschukband angebracht werden. Miller ⁵⁾ dagegen macht das Scalensbild von veränderlicher Grösse, indem er im Scalensrohr zwei Linsen verwendet: die erste entwirft ein Bild der Scala im Brennpunkt der zweiten, die nun parallele Strahlen auf die letzte Prismenfläche sendet. Indem man den Abstand von Scala und erster Linse und entsprechend den beiden Linsen verändert, erhält man verschieden grosse Theilung. Einen gleichen Plan befolgt Giamont ⁶⁾, der ebenfalls die Grösse des Scalensbildes veränderlich macht und gleichzeitig das Prisma etwas dreht. Dass man durch Rechnung oder graphische Construction die Angaben eines Apparates auf die eines an-

1) Beispiele für solche Linien und Curven geben M. Lecoq de Boisbaudian in *Spectres lumineux*, Paris bei Gauthier-Villars 1874, und W. M. Watts in *Index of spectra*, Manchester bei Heywood & son 1889.

2) E. J. Reynolds, Note on the numerical nomenclature of spectral lines. *Chem. News* **8** p. 59 (1863).

3) F. Gottschalk, Ueber die Möglichkeit, bis zu gewissen Grenzen Uebereinstimmung, resp. Proportionalität unter den Spectralapparaten zu erzielen. *Pogg. Ann.* **121** p. 64—100 (1864).

4) G. J. Stoney, On scales of variable length for the eye-pieces of spectrosopes. *Rep. Brit. Ass.* 1879, p. 292.

5) F. Miller, Eine Verbesserung an Spectralapparaten. *Zs. f. Instrkde.* **2** p. 29—30 (1881).

6) A. de Giamont, Sur un spectroscope de laboratoire à dispersion et à échelle réglable. *C. R.* **128** p. 1564—1565 (1899).

deren genau reduciren kann, wie es Bunsen¹⁾ und Steinheil²⁾ besprechen, versteht sich von selbst. Endlich wäre zu erwähnen, dass Heischel³⁾ findet, dass bei Ablesung an einer in gleiche Theile getheilten Scala die Abstände nahezu proportional seien der vierten Potenz der Schwingungszahlen, so dass man diese direct interpoliren könne.

All das für eine reflectirte Scala gesagte gilt natürlich ganz ebenso, wenn wir auf dem Spectrum das Bild einer Theilung dadurch erzeugen, dass wir an die Stelle des Fadenkreuzes ein durchsichtiges Micrometer bringen.

635. Wenn die Theile des Spectralapparates nicht ein für alle Mal fest gemacht sind, so fehlt in der Regel die reflectirte Scala, dafür haben wir einen getheilten Kreis, an welchem die Stellung des Fernrohrs abzulesen ist, wenn sein Fadenkreuz mit irgend einer Spectrallinie coincidirt. Dann muss dieser Theilkreis geeicht werden, ganz wie im vorigen Falle die Scala. Eine geringe, aber manchmal sehr zweckmassige Modification dieser Methode ist es, wenn man das Fernrohr durch eine feine Micrometerschraube drehbar macht, dann kann man die Ablesungen an dem Theilkreis ersetzen durch die an dem Kopfe der Schraube, und kann sich die kostspielige Kreistheilung ganz sparen. Die Genauigkeit der Ablesung an einer solchen Schraube ist gleichzeitig erheblich grösser. Dies Princip ist namentlich brauchbar, wenn es sich um Differentialmessungen handelt, z. B. um die Aenderung von Brechungsexponenten mit der Temperatur. Pulfrich⁴⁾ hat das kleine Abbe'sche Spectrometer in dieser Weise sehr zweckmassig ausgestaltet.

Genau in gleicher Weise kann natürlich auch ein Ocularmicrometer benutzt werden, indem man die Ablesungen an seinem Kopfe macht, nur ist dabei meist das Stück des Spectrums, welches man überstreichen kann, ein sehr kleines.

636. Wenn man bei solchen Beobachtungen nicht ein Gitter in der Stellung benutzt, wo es ein normales Spectrum liefert, sondern in irgend einer anderen, oder wenn man ein Prisma hat, so kann man zwischen bekannten Linien nicht linear interpoliren, sondern muss eine complicirtere Gleichung benutzen, deren viele vorgeschlagen sind. Siehe darüber § 325—328.

Ebenso ist darauf zu achten, dass eine Eichung der Scala oder des Theilkreises mit bekannten Linien nur für eine bestimmte Spaltbreite gilt, falls man nicht einen Spalt mit symmetrischer Verbreiterung der Backen anwendet. Da jede Spectrallinie nur ein Bild des Spaltes in der betreffenden Farbe ist, muss das Bild um denselben Bruchtheil vergrößert werden, wie der Spalt. Die Mitte der Spectrallinie, auf welche man einstellt, wird sich dabei

1) R. Bunsen, Ueber Caesium und Rubidium. *Liebigs Ann. d. Chem. u. Pharm.* **119** p. 107—111 (1861).

2) C. A. v. Steinheil, Wie vollständige Uebereinstimmung in den Angaben der Spectralapparate leicht zu erlangen sei. *Pogg. Ann.* **122** p. 167—168 (1864).

3) A. S. Heischel, On determination of wave-lengths by measurements with a prismatic scale. *Chem. News* **27** p. 175 (1873).

4) Siehe C. Pulfrich, Ueber den Einfluss der Temperatur auf die Lichtbrechung des Glases. *Wied. Ann.* **45** p. 609—665 (1892), J. O. Reed, Ueber den Einfluss der Temperatur auf die Brechung und Dispersion einiger Krystalle und Gläser. *Wied. Ann.* **66** p. 707—741 (1898).

um die Hälfte desselben Betrages verschieben. Dabei kann die Verschiebung natürlich sowohl nach grosseren als nach kleineren Wellenlängen hin stattfinden, je nachdem, welche Spaltbacke verstellt wird und nach welcher Seite die brechende Kante des Prismas gerichtet ist. Oeffnet man die Backe, welche auf der Seite der brechenden Kante liegt, so verschieben sich die Linien nach Roth, sonst nach Violett.

Dass bei engen Liniengruppen, also namentlich Bandenspectrien, durch Oeffnung des Spaltes ausserdem noch eine ganz andere Störung eintritt, weil die einzelnen Bilder mehr oder weniger über einander greifen, so dass ein ganz verändertes Aussehen des Spectrums hervorgebracht werden kann, ist schon im § 317 kurz erwähnt und soll auch hier nicht näher erörtert werden, da es im Wesentlichen nur für astrophysikalische Fälle von Wichtigkeit ist ¹⁾

637 Die besprochene Eichung der Scala, der Kriestheilung oder der Micrometertheilungen ein für alle Mal hat das grosse Bedenken, dass man durch die ungenügende Festigkeit des Apparates und durch die durch Temperaturänderungen hervorgerufene Aenderung der Brechung und Dispersion des Prismas ziemlich erhebliche Fehler machen kann. Es ist wesentlich besser, wenn man einigermaassen genaue Bestimmungen anstrebt, sogar allem zulässig, dass man die Eichung gleichzeitig mit der Messung vornimmt, d. h. dass man zwischen den unbekannten Linien eine Anzahl bekannter misst. Je nach den gerade vorliegenden Verhältnissen wird man die bekannten Linien gleichzeitig in derselben Lichtquelle erzeugen können, oder man wird eine besondere zweite Lichtquelle zu verwenden haben, welche dann abwechselnd mit der ersten zu untersuchenden den Spalt zu beleuchten hat. Der erste Fall wird z. B. immer vorliegen, wenn es sich um ein Funkenspectrum eines Metalles handelt, dann kann man die zweite Electrode aus einem bekannten Metall herstellen und erhält ohne weiteres dessen Linien in dem zu messenden Spectrum. Auch kann man die im Funkenspectrum auftretenden Luftlinien als Normalen benutzen, obschon sie wegen erheblicher Unschärfe zu genauen Messungen wenig geeignet sind. Diese Anordnung ist der anderen wesentlich überlegen: die Lage der Linien kann durch die Stellung der Lichtquelle erheblich beeinflusst werden durch Unvollkommenheit der Linse des Collimators und Fehler des Prismas, man braucht nur das Fadenkreuz auf irgend eine Spectrallinie einzustellen und die Lichtquelle zu bewegen, so wird man die Linie hin und her wandern sehen. Wenn man also zwei Lichtquellen nach einander vor den Spalt bringt, hat man keine Garantie, dass immer dieselbe Wellenlänge derselben Ablesung entspricht. Namentlich, wenn die Lichtquellen nicht das ganze Objectiv mit Licht füllen, können die Fehler erheblich werden. Dieser Fall tritt besonders leicht bei Verwendung des Vergleichsprismas ein, — welches einen etwas modificirten Fall der eben besprochenen Methode bildet, — und

¹⁾ Eine merkwürdig falsche Darstellung dieser Verhältnisse giebt Scheiner, Spectralanalyse der Gestirne, p. 226. Er behauptet hier unter Anderem, bei Oeffnung des Spaltes werde die Mitte des Bildes immer nach Violett verschoben.

darum ist das Vergleichsprisma für alle Messungen sehr wenig zu empfehlen. Nur wenn man sich überzeugen kann, dass durch die freie Spalthälfte ebenso wie durch die vom Prisma gedeckte das ganze Collimatorobjectiv mit Licht gefüllt wird oder noch besser, wenn man in beiden Spectren eine Linie gemeinsam hat und sich überzeugt, dass sie coincidirt, kann man das Vergleichsprisma verwenden. Als Vergleichspectrum wird natürlich sehr viel auch das Sonnenspectrum benutzt, dessen D-Linien dann häufig die Möglichkeit geben, die letztgenannte Controlle auszuüben — Die einzige zuverlässige Methode aber, welche uns von allen Fehlern und Veränderungen des Apparates frei macht, besteht, wie schon gesagt, darin, dass man die Vergleichslinien in der zu untersuchenden Lichtquelle mit erzeugt.

638. Alle die genannten Methoden beruhen darauf, dass man zu gewissen Punkten im Spectrum, deren Wellenlänge man kennt, die zugehörigen Ablesungen ermittelt, und dann λ als Function dieser Ablesungen graphisch oder rechnerisch darstellt. Diese Punkte werden bei den besprochenen Messmethoden durch bekannte Spectrallinien gegeben. Aber man hat schon sehr frühzeitig auf eine andere Weise sich Punkte mit bekannter Wellenlänge im Spectrum herzustellen gewusst, und diese dann in ganz derselben Art benutzt, nämlich Interferenzstreifen. Gegenüber den Spectrallinien haben sie den grossen Nachtheil, dass sie ungemein unscharf sind, also die Genauigkeit der Einstellung auf ihre dunkelste Stelle mit der auf eine Spectrallinie gar nicht zu vergleichen ist. Nur die neuere Methode von Cavallo ist von diesem Uebelstand frei. Andererseits haben sie den ausserordentlichen Vorzug, dass man sie an jeder beliebigen Stelle im Spectrum erzeugen können und immer ihre Wellenlänge genau kennen. In solchen Theilen des Spectrums also, wo keine Spectrallinien liegen oder nach ihrer Wellenlänge bestimmt sind, oder in solchen Theilen, wo man mit dem messenden Instrument eine einzelne Spectrallinie nicht erkennen kann, wie im Ultraroth mit dem Bolometer oder der Thermosaule, sind die Interferenzstreifen ausserordentlich wichtig, weil allem brauchbar, um im prismatischen Spectrum ohne Hülfe von Gittern Wellenlängen zu bestimmen. In allen übrigen Fällen aber ist ihre Anwendung durchaus zu verwerfen, sie werden auch in der That kaum mehr gebraucht, während sie in früherer Zeit sehr oft empfohlen worden sind.

639. Man kann die Interferenzstreifen auf sehr verschiedene Arten hervorbringen. Die älteste von Fizeau und Foucault¹⁾ benutzte Methode besteht darin, dass man das Licht, bevor es in den Spalt tritt, durch eine Krystallplatte gehen lässt, die sich zwischen zwei Nicol'schen Prismen befindet, und deren Hauptschnitt einen Winkel von 45° mit denen der Nicols bildet. Das aus dem ersten Nicol kommende Licht wird in zwei zu einander senkrecht polarisirte gleich starke Bündel beim Durchgang durch die Platte verwandelt, welche einen Gangunterschied besitzen, dessen Grosse von der

1) H. L. Fizeau et L. Foucault, Recherches sur les interferences colorées (Académie des sciences, 27 Sept 1847) Ann chim et phys (5) **15** p 363—397 (1847)

Dicke der Platte und den Brechungsexponenten für den ordinären und extraordinären Strahl, also auch von der Wellenlänge abhängt. Von diesen beiden Bündeln lässt das vordere Nicol wieder nur je die Hälfte hindurch, bringt sie aber in gleiche Schwingungsrichtung, so dass sie mit einander interferieren können. Nennen wir die Dicke der Platte D , die Brechungsexponenten μ_o und μ_e , so ist der Gangunterschied $D(\mu_o - \mu_e)$. Sobald dieser Ausdruck gleich einem ungeraden Vielfachen der halben Wellenlänge ist, vernichten sich die Strahlen vollständig, und wir erhalten bei Ausbreitung des Lichtes zu einem Spectrum für diese Wellenlänge das Maximum eines dunklen Streifens, während wir maximale Helligkeit im Spectrum haben, wo jener Ausdruck gleich einem ganzen Vielfachen der Wellenlänge ist. Dazwischen nimmt die Dunkelheit langsam ab und zu, d. h. der Intensitätswechsel wird durch eine sinusartige Curve dargestellt. Man misst die Lage der Minima, die also durch die Gleichung gegeben sind $D(\mu_o - \mu_e) = (2n + 1) \frac{\lambda}{2}$.

Ist die Platte sehr dünn, so liegen die Minima in grossen Abständen, es sind nur wenige im sichtbaren Spectrum vorhanden. Wird die Platte dicker, oder nimmt man für sie ein Material, bei welchem der Unterschied der Brechungsexponenten grosser ist, so rücken die Streifen immer enger an einander. Hat man für einen Streifen seine Ordnungszahl ermittelt, — und dazu gehört, wie man aus der obigen Gleichung sieht, die Kenntniss der Brechungsexponenten, der Dicke der Platte und der Wellenlänge der Stelle des Spectrums, wo der Streifen liegt, — so kennt man die Ordnungszahl allein, da dieselbe von Streif zu Streif um eins wächst. Kennt man andererseits D , die μ und n , so kann man aus der Gleichung die Wellenlänge jeder Spectralstelle angeben, wo ein Streifen liegt. Practisch verfährt man nun so, dass man in einer bekannten Gegend des Spectrums Streifen beobachtet, liegt beispielsweise ein Streif auf den Natriumlinien, und kennt man D und die μ , so ist damit für alle Interferenzminima im ganzen Spectrum die Wellenlänge ermittelt. Wenn man Interferenzstreifen an zwei der Wellenlänge nach bekannten Stellen hat, so kann man natürlich D eliminieren, da dies sich am schwierigsten mit genügender Genauigkeit bestimmen lässt. Es ist schon früher (§ 228) erwähnt, dass man dieselbe Methode, wenn man mit variabler Plattendicke arbeiten kann, auch verwenden kann, λ absolut zu bestimmen, wie es Stefan versucht hat.

In dem besprochenen Sinne sind die Interferenzstreifen im sichtbaren Spectrum zuerst von Broch¹⁾ verwandt worden, der eine Quarzplatte benutzte. Dasselbe Material nahm Stefan²⁾, während Bernard³⁾ für eine relative Be-

1) O. J. Broch, Om de Fraunhoferske linier i solspectret, saaledes som de vise sig for det ubevaabnede øie. *Nyt Magaz. Naturvid.* **6** p. 50—55 (1851), *Pogg. Ann. Erganzbd.* **3** p. 311—315 (1853).

2) J. Stefan, Ueber eine neue Methode, die Längen der Lichtwellen zu messen. *Wien. Ber.* **53** II p. 521—528 (1866). Siehe auch *Pogg. Ann.* **122** p. 631—634 (1864).

3) F. Bernard, Mémoire sur la détermination des longueurs d'onde des raies du spectre solaire, au moyen des bandes d'interférence. *C. R.* **53** p. 1153—1155 (1864), *C. R.* **59** p. 32 (1864).

stimmung der Wellenlangen der wichtigsten Fraunhofer'schen Linien Kalkspath anwandte Muller¹⁾ nimmt Gypsplatten, Weinberg²⁾ Kalkspath, Mace de Lepinay³⁾ wieder Quarz, E Becquerel⁴⁾ Glimmer

Eine Modification dieses Verfahrens ist zuerst von Weinhold⁵⁾ eingeführt worden: er lässt das Licht, bevor es in den Spalt tritt, reflectiren an einer sehr dünnen durchsichtigen Platte aus Glimmer. Da sowohl die vordere als auch die hintere Seite der Platte reflectiren, so sind im reflectirten Licht zwei Bündel vorhanden, welche einen Gangunterschied haben, dessen Grösse von der Dicke der Platte, ihrem Brechungsexponent, der Wellenlänge, dem Einfallswinkel des Lichtes abhängt. Nennen wir die Dicke der Platte D , ihren Brechungsexponenten μ , den Einfallswinkel α , so ist der Gangunterschied zwischen den Bündeln $\frac{2D \sin \alpha}{\lg \beta}$, wobei $\sin \alpha = \mu \sin \beta$ ist. Dazu kommt

noch der Gangunterschied wegen der verschiedenartigen Reflexion der beiden Bündel in Luft und an Luft. Sobald beider Summen ein ungerades Vielfaches der halben Wellenlänge ist, tritt ein Minimum auf. Diese Methode der Herstellung von Interferenzstreifen ist der vorigen deshalb überlegen, weil sie viel lichtstärkere Spectra liefert, es wird hier das ganze Licht benutzt, während bei der ersten Methode nur ein Viertel des einfallenden Lichtes zur Wirkung gelangt, der Rest aber durch die zwei Nicols beseitigt wird.

Dasselbe Verfahren hat dann E Becquerel⁶⁾ benutzt, später⁷⁾ aber hat er es noch vervollkommen, indem er eine dünne Luftschicht als reflectierende Platte verwendet. Diese hat den grossen Vorzug, dass sich ihre Dicke und damit die Zahl der im Spectrum liegenden Interferenzstreifen beliebig variiren lässt⁸⁾. Auch Rubens⁹⁾ wendet dies Verfahren an, wir kommen darauf noch zurück.

1) J Muller, Eine Interferenz Scala für das Spectroskop. *Dingl Poly J* **189** p 133—145, 268—271 (1871)

2) M Weinberg, Messung der Wellenlangen des Lichtes mittelst Interferenzstreifen im Beugungsspectrum. *Rep d Phys* **19** p 118—151 (1883)

3) J Mace de Lepinay, Application des spectres cannelés de Fizeau et Foucault. *J de Phys* (2) **4** p 261—271 (1885)

4) E Becquerel, Sur la détermination des longueurs d'onde des rayons de la partie infrarouge du spectre, au moyen des effets de phosphorescence. *C R* **77** p 302—304 (1873)

5) A Weinhold, Ueber eine vergleichbare Spectralscala. *Pogg Ann* **138** p 117—139 (1869)

6) E Becquerel, siehe 4)

7) E Becquerel, Sur l'observation de la partie infrarouge du spectre solaire, au moyen des effets de phosphorescence. *Ann chim et phys* (3) **10** p 5—13 (1877)

8) Airys hat bemerkt (*Wied Ann* **24** p 669—670, 1885), dass ähnliche Interferenzstreifen manchmal in Spectralapparaten auftreten wenn die beiden Linsen des achromatischen Objectivs nicht verkitet sind, sondern eine dünne Luftschicht zwischen sich lassen, ebenso wenn solche Luftschichten zwischen den Prismen eines gradsichtigen Prismenkörpers vorhanden sind. Die Streifen verschwinden beim Verkiten der Theile. Wahrscheinlich sind so merkwürdige Beobachtungen von Secchi an Sternspectren zu erklären, siehe *C R* **63** p 621—628 (1866)

9) H Rubens, Ueber die Dispersion ultravioletter Strahlen. *Wied Ann* **45** p 238—261 (1892)

Bei allen diesen Methoden ist für die Messung die grosse Breite und Unschärfe der Interferenzstreifen sehr ungünstig. Die letztgenannte Methode allein kann man von diesem Fehler befreien, wenn man nach dem Vorgang von Fabry und Periot die Grenzflächen der Luftplatte besser reflectirend macht (Vergl. § 525). Das ist durch Edser und Butler geschehen¹⁾

Man kann endlich Interferenzstreifen auf die Weise im Spectrum erzeugen, dass man die Hälfte der schon spectral zerlegten Strahlen verzögert durch den Durchgang durch eine durchsichtige Platte. Solche Streifen heissen bekanntlich Talbot'sche Streifen. Ist die Dicke der Platte D , ihr Brechungs-exponent μ , so ist der Gangunterschied zwischen den beiden interferierenden Strahlenbündeln $D(\mu-1)$, und wir haben im Spectrum wieder Minima der Intensität für die Wellenlängen, für welche dieser Ausdruck ein ungerades Vielfaches der halben Wellenlänge ist. Die Talbot'schen Streifen hat zuerst wohl Esselbach²⁾ angewandt, um aus den sichtbaren Wellenlängen die ultravioletten zu bestimmen. Später hat wieder Mace de Lepinay³⁾ sie benutzt.

Die Interferenzstreifen sind im Allgemeinen nur für specielle Arbeiten bei denen es sich um Bestimmung der Wellenlängen einiger Normalen handelte, im sichtbaren Theil des Spectrums verwerthet worden, nur selten als dauernder Ersatz etwa der reflectirten Scala vorgeschlagen worden. Das ist aber z. B. geschehen für die kleinen Microspectroscope — Endlich wäre zu erwähnen, dass Merz⁴⁾ zur Bestimmung von Wellenlängen im Microspectroskop die Einschaltung eines Didymglases in den Strahlengang und die Verwerthung der dabei entstehenden Absorptionsstreifen des Didym vorgeschlagen hat, eine Methode die sich aber selbstverständlich nicht eingebürgert hat, da sie wesentlich schlechter wäre, als die der Interferenzstreifen.

640. Wir wenden uns nun zur Bestimmung von Wellenlängen im ultravioletten Theil des Spectrums. Es sind hier drei Methoden möglich.

1 Da man unter den nothigen Vorsichtsmaassregeln ziemlich weit ins Ultraviolett hineinsehen kann, kann man direct mit dem Auge beobachten. Diese Methode ist nur von Esselbach benutzt, wir wollen sie gleich kurz besprechen.

2 Man benutzt das fluorescierende Ocular von Solet, und verwandelt dadurch die unsichtbaren Linien in sichtbare, dann haben wir die schon besprochenen Methoden.

3 Man benutzt die chemische Wirkung der kurzwelligen Strahlen, man

1) E. Edser and C. P. Butler, A simple method of reducing prismatic spectra. Phil. Mag. (5) **46** p. 207—216 (1898).

2) E. Esselbach, Eine Wellenlängenmessung im Spectrum jenseits des Violetts. Pogg. Ann. **98** p. 513—546 (1856).

3) J. Mace de Lepinay, Methode optique pour la mesure absolue des petites longueurs. C. R. **100** p. 1377—1379 (1885), J. de phys. (2) **5** p. 405—411 (1886), Ann. chim. et phys. (6) **10** p. 65—85 (1897).

4) S. Merz, Spectralapparat für Microscope. Rep. phys. Techn. **5** p. 390 (1869).

photographirt das Spectrum Diese Methode ist die bei weitem fruchtbarste und wird heute wohl ausschliesslich verwandt

Die ersten Bestimmungen der Wellenlangen einiger ultravioletter Sonnenlinien stammen von Esselbach¹⁾ her, der die Beobachtungen nach der Methode von Helmholtz²⁾ mit dem Auge ausgeführt hat Diese Methode besteht darin, dass man durch zweimalige Dispersion ein sehr reines Spectrum herstellt, man ist dann im Stande, weit ins Ultraviolett hinein zu sehen Es wird dazu mit einem Prisma und Linse aus Quarz ein unreines Spectrum auf einem Schirm entworfen In diesem befindet sich ein ziemlich enger Spalt, welcher ein kleines Stück des Spectrums herausschneidet, welches durch ein zweites Prisma und Linse in ein sehr reines Spectrum verwandelt wird Bildet diese zweite Linse das Objectiv eines Goniometerfernrohrs, so kann man nach den gewöhnlichen Methoden die Brechungsexponenten des Prismas für die gesehenen Linien ermitteln — Diese Bestimmung führt Esselbach zuerst aus, erreicht aber nur geringe Genauigkeit

Um die Wellenlangen derselben Linien zu erhalten, benutzt er, wie schon früher bemerkt, Talbot'sche Streifen hält man eine dünne Platte zwischen Auge und Fernrohr, so dass die Hälfte der Pupille von ihr gedeckt ist, so entstehen diese Streifen Zwischen zwei Wellenlangen des Spectrums, λ und λ_1 , liegen m schwarze Banden, deren Zahl durch die Gleichung gegeben ist $m = a \left(\frac{\mu_1 - 1}{\lambda_1} - \frac{\mu - 1}{\lambda} \right)$, wo a die Dicke der Platte und μ und μ_1 die Brechungsexponenten für λ und λ_1 sind Ist daher a , λ , μ , μ_1 bekannt, so ergibt sich durch Zahlen von m auch λ_1 Ebenso kann man a ermitteln, wenn man die Zahl m der Streifen zwischen zwei bekannten Spectrallinien zählt — Indem nun Esselbach die Wellenlangen für C und H Fraunhofer entnimmt, bestimmt er a für seine Quarzplatte, dann aus dieser Grösse, den vorher gemessenen Brechungsexponenten und aus der Zahl der Talbot'schen Streifen zwischen B und den verschiedenen ultravioletten Linien die Wellenlangen derselben

641. Mascart³⁾ hat zuerst auf photographischem Wege mit Gittern von Nobeit ultraviolette Wellenlangen gemessen Er benutzt dazu ein gewöhnliches Spectrometer, bei welchem er das Ocular entfernt und dafür eine sehr kleine photographische Platte einschiebt, so dass sie unmittelbar hinter dem Fadenkreuz liegt, dessen einer Faden nahezu parallel den Fraunhofer'schen Linien ist Auf jeder Photographie erzeugt dann das Fadenkreuz einen Schatten und markirt so die Mitte des Bildes, d. h. die Stelle des Spectrums,

1) E. Esselbach, Eine Wellenlangennmessung im Spectrum jenseits des Violetts Pogg Ann **98** p 513—546 (1856)

2) H. Helmholtz, Ueber die Empfindlichkeit der menschlichen Netzhaut für die brechbarsten Strahlen des Sonnenlichts Pogg Ann **94** p 205—211 (1855)

3) E. Mascart, Recherches sur le spectre solaire ultra-violet, et sur la détermination des longueurs d'onde Ann ec norm **1** p 219—262 (1864) Siehe auch C R **57** p 789—791 (1863), C R **58** p 1111—1114 (1864)

welche zu der am Theilkreis abgelesenen Stellung des photographischen Fernrohrs gehört Mascart wendet die Methode des Minimums der Ablenkung an. Es treten dabei verschiedene Schwierigkeiten auf, die durch die Unvollkommenheit des Gitters hervorgebracht sind: verschiedener Abstand der Spectra auf beiden Seiten, mehrere Spectra in verschiedenem Abstände, u. s. w. Für D findet Mascart Werthe zwischen 5902 und 5915, verzichtet daher auf absolute Bestimmungen, sondern geht von 5888 für D aus — Diese Messungen sind natürlich nur von geringer Genauigkeit.

In einer zweiten Abhandlung¹⁾ führt Mascart mit mehreren Gittern Bestimmungen in derselben Weise durch, man kann aber nicht sagen, dass er mehr erreicht. Das Wichtigste in dieser Arbeit ist die Messung der Wellenlängen einer Anzahl von Linien des Cadmium-Funkenspectrums, die bis zur Wellenlänge 2217 hinuntergehen. Diese Angaben haben für längere Zeit als Normale für das über die Grenze des Sonnenspectrums hinausgehende kurzwellige Gebiet gedient, und daher seien sie hier trotz ihrer geringen Genauigkeit reproducirt.

Cd 1 6437,0	Cd 5 4798,6	Cd 9 3607,5	Cd 17 2743,4	Cd 25 2217,1
Cd 2 5377,1	Cd 6 4676,5	Cd 10 3464,5	Cd 18 2574,2	
Cd 3 5336,3	Cd 7 4414,5	Cd 11 3403,0	Cd 23 2318,3	
Cd 4 5084,4	Cd 8 3985,6	Cd 12 3287,5	Cd 24 2265,6	

642 Einen wesentlichen Fortschritt in der Methode führt Cornu²⁾ in zwei mit gewohnter Umsicht durchgeführten Untersuchungen über das ultraviolette Sonnenspectrum und das Eisenspectrum ein. Er benutzt Gitter, die von Brunner und Nobert auf Glas getheilt sind. In der ersten Abhandlung wird ein gewöhnliches Spectrometer mit Glaslinsen verwandt und daher nur die Wellenlänge 3370 erreicht, in der zweiten aber achromatische Linsen aus Quarz und Flussspath, welche im Sonnenspectrum das Ende, beim Eisen die Wellenlänge 2750 erreichen lassen. Hier werden die Glasgitter in Reflexion benutzt, da sich Gitter auf Quarz getheilt als ungenugend erweisen.

Zur Bestimmung der Wellenlängen führt Cornu zwei neue Methoden ein. Das Gitter steht senkrecht zum Collimator, das Fernrohr trägt an Stelle des Oculars eine kleine photographische Cassette, die Gitterconstante ist aus Beobachtungen im sichtbaren Theil mit Hilfe der Ångström'schen Zahlen gewonnen. Ist nun etwa eine Aufnahme in erster Ordnung gemacht, so braucht man nur noch den Winkel zu bestimmen, um welchen eine bestimmte Linie von dem directen Spaltbild abgelenkt ist, um die Wellenlänge zu kennen. Dazu wird erstlich die Stellung des Fernrohrs bei der Aufnahme am Theilkreis abgelesen. Dann wird dasselbe so gedreht, dass es um 20' nach rechts

1) E. Mascart, Recherches sur la détermination des longueurs d'onde. Ann. et. norm. 4 p. 7—31 (1866).

2) A. Cornu, Sur le spectre normale du soleil, partie ultra-violette. Ann. et. norm. (2) 3 p. 421—434 (1874), ibid. (2) 9 p. 21—106 (1880). — Vergl. auch die spätere Arbeit: Sur le spectre ultra-violet de l'Hydrogène. J. de Phys. (2) 5 p. 341—351 (1886).

von der Stellung abweicht, bei welcher das directe Bild mit dem Fadenkreuz zusammenfallen wurde, und eine Aufnahme dieses directen Bildes auf dieselbe Platte gemacht, endlich wird das Fernrohr um 20' nach links von der Normalstellung gedreht und eine dritte Aufnahme gemacht. Man hat dann auf der Platte das Spectrum und auf beiden Seiten je eine Linie, deren Winkelabstand genau bekannt ist. Da dieser Abstand klein ist, kann man zwischen den beiden Linien linear interpoliren. Der Halbierungspunkt zwischen beiden Linien entspricht der Stellung des Fadenkreuzes bei der Spectraufnahme, und die zu diesem Punkte gehörige Winkelablenkung ist gegeben durch die Differenz der Ablesung bei der ersten Aufnahme und der Ablesung bei Einstellung auf das directe Spaltbild. Die Wellenlänge dieses Punktes ist also bekannt. Die Wellenlängen der Spectrallinien ergeben sich dann aus ihrem Abstand von diesem mittelsten Punkte, da man eben die ihnen entsprechende Winkelablenkung aus dem Abstand erhält.

Diese Methode setzt voraus, dass man sowohl das Spectrum als auch das monochromatische Spaltbild scharf erhält, ohne an dem Fernrohr zu verstellen, d. h. sie setzt möglichst achromatische Linsen voraus. Das ist nicht mehr der Fall bei der zweiten Methode. Hier wird das Fernrohr zuerst in das Spectrum erster Ordnung auf der rechten Seite gebracht, der Drehungswinkel gegen die Normalstellung abgelesen, und nun eine Aufnahme etwa durch die obere Spalthalfte gemacht. Dann wird das Fernrohr auf das erste Spectrum links unter genau derselben Winkeldrehung gegen die Normalstellung gerichtet und eine zweite Aufnahme mit der unteren Spalthalfte gemacht. Man erhält so auf der Platte zwei sich berührende identische Spectra, deren Richtung von langen zu kurzen Wellenlängen aber entgegengesetzt ist. In der Mitte der Platte findet sich irgendwo eine Spectrallinie, welche in beiden Spectren coincidirt, und für diese Stelle der Platte gilt als Ablenkungswinkel die Hälfte der gesammten Drehung des Fernrohrs. Ueber die Art der Berechnung vergleiche man die Originale, namentlich die zweite, wegen ihres reichen Inhalts schon viel citirte Abhandlung von 1880.

Nach derselben Methode hat dann Cornu¹⁾ auch noch die Wellenlängen der äussersten Linien von Zink, Cadmium und Aluminium ermittelt, wobei er bis an die in Luft überhaupt erreichbare Grenze von 1850 Å E kommt.

643. Als eine Modification der Cornu'schen Methode ist die von Living und Dewar²⁾ angewandte zu bezeichnen. Sie haben ein Metallgitter von Ruthenium zur Verfügung und ein Spectrometer mit einfachen Quarzlinsen. Statt des Oculars ist ein Rohr eingeschoben, welches eine kleine Cassette trägt und gestattet, die photographische Platte in ihrer Ebene zu drehen, so dass

1) A. Cornu, Détermination des longueurs d'onde des radiations très réfringibles du magnésium, du cadmium, du zinc et de l'aluminium. Arch. sc. phys. et nat. (3) **2** p. 119—126 (1879), auch J. de Phys. **10** p. 125—131 (1881).

2) G. D. Living and J. Dewar, On the ultra-violet spectra of the elements. Phil. Trans. **174**, I p. 187—222 (1883).

oben und unten vertauscht wird. Es wird die vierte Ordnung zum Photographiren benutzt, die darauf fallenden Theile der Spectra anderer Ordnungen sind wegen der nicht achromatischen Linsen so unscharf, dass sie nicht sichtbar werden, sondern nur einen schwachen Schleier erzeugen.

Die Stellung des Fernrohrs zum Theilkreis, wenn es auf das directe Bild gerichtet ist, ist bekannt. Es wird auf den zu photographirenden Theil gerichtet und etwa durch die obere Spalthälfte eine Aufnahme gemacht, dann die Platte in ihrer Ebene um 180° gedreht und wieder eine Aufnahme gemacht. Man hat dann ganz wie bei Cornu zwei in entgegengesetzter Richtung verlaufende Spectren über einander, und die in beiden coincidirende Stelle entspricht der Axe des Fernrohrs, dessen Richtung am Theilkreis abgelesen wird. Für diesen Axenpunkt ist somit die Ablenkung und daher die Wellenlänge bekannt, für die benachbarten Linien des Spectrums lässt sich aus dem Abstand vom mittleren Punkte und aus der Brennweite der Linse die Winkelabweichung gegen den mittleren Strahl und somit auch die Wellenlänge berechnen. Zur Controlle wird auch noch eine gleiche Aufnahme auf der anderen Seite vom directen Bilde gemacht. Liveing und Dewar bestimmen auf diese Weise eine grosse Anzahl von Linien des Bogenspectrums von Eisen zwischen den Grenzen 2947 und 2327. Für noch kürzere Wellen bis 2136 wird das Funkenspectrum des Kupfers verwandt. In anderen Abhandlungen¹⁾ haben Liveing und Dewar Linien von Kohle, Silicium, Cadmium, Nickel und Cobalt in derselben Weise gemessen, zum Theil mit Gittern von Rowland, in allen Fällen bestimmen sie die Gitterconstante aus Messungen im sichtbaren Theil und aus den Angaben von Ångström.

Hartley und Adeney²⁾ haben zwischen den Grenzen 4500 und 2150 die Wellenlängen der Linien einer grossen Anzahl von Elementen im Funkenspectrum mit einem Gitter von Rutherford bestimmt. Sie benutzen die erste Methode von Cornu, welche nur dadurch modificirt wird, dass nicht nur zwei Aufnahmen des directen Bildes an beiden Enden der Platte gemacht werden, sondern eine grossere Anzahl derselben über die ganze Platte vertheilt wird. Sie können dadurch, obgleich sie viel grossere Theile des Spectrums auf einer Platte photographiren, doch die Winkelablenkungen für alle Linien mit genügender Genauigkeit berechnen.

Zum Schluss dieser Angaben sei noch einmal hervorgehoben, dass heute niemand mehr daran denken wird, auf irgend einem dieser Wege exacte Bestimmungen relativer Wellenlängen zu versuchen, sondern dass man ausschliesslich die Coincidenzmethode mit dem Concavgitter zu verwenden hat.

644. Wir wenden uns endlich zur Bestimmung von Wellenlängen im Ultraroth. Es ist früher ausführlich besprochen, dass vornehmlich drei ver-

1) G. D. Liveing and J. Dewar, On the spectrum of carbon. *Proc. Roy. Soc.* **33** p. 403—410 (1882). On the ultra-violet spectra of elements. *Phil. Trans.* **179 A**, p. 231—255 (1888).

2) W. N. Hartley and W. E. Adeney, Measurements of the wave lengths of lines of high refrangibility in the spectra of elementary substances. *Phil. Trans.* **175, I** p. 63—137 (1884).

schiedene Wirkungen der ultrarothten Strahlen zu ihrer Erkennung gebraucht werden, nämlich

1) die photographische Wirkung auf besonders präparirte Platten. Diese Eigenschaft ist nur von Abney verwandt worden, um einen Theil des Sonnenspectrums fest zu legen unter Benutzung von Gittern. Da diese Arbeiten im § 545 ausführlich besprochen sind, brauchen wir hier nicht darauf zurück zu kommen.

2) die Fähigkeit, Phosphorescenz zu vermehren. Nur E. Becquerel und H. Becquerel haben nach dieser Methode gearbeitet.

3) die Warmewirkung der ultrarothten Strahlen, durch welche sie von Herschel entdeckt wurden, und welche in den Händen von Foucault und Fizeau¹⁾ auch zu einer ersten Bestimmung von Wellenlängen führte. Während diese Forscher noch mit einem empfindlichen Thermometer arbeiteten, wurde bald die viel bessere lineare Thermosäule eingeführt, und wir haben hier namentlich die Arbeiten von Mouton und Cavallo zu besprechen. Endlich ist das Bolometer als Messinstrument gebraucht worden, vor allem sind die Messungen von Langley, Rubens, Paschen hier näher zu erörtern.

645. E. Becquerel²⁾ hat für die Messung im Ultraroth die § 639 besprochene Methode benutzt, indem er ein dünnes Glimmerblättchen als Heliospiegel verwandte. Die an seiner Vorder- und Rückseite reflectirten Strahlen haben einen Gangunterschied, in Folge dessen das Spectrum von einer grossen Anzahl Interferenzstreifen durchzogen erscheint. Für die Licht-Maxima und Minima lässt sich die Wellenlänge ermitteln. Lässt man ein so verändertes Sonnenspectrum auf eine phosphorescierende Platte fallen, so wird das Leuchten überall bestehen bleiben, wo eine Fraunhofer'sche Linie oder eine dunkle Bande liegt, und man kann durch Zahlen der Banden zwischen einer zu messenden Spectrallinie und einer der Wellenlänge nach bekannten, z. B. A, die Wellenlänge der ersteren ermitteln. Die Methode ist ziemlich roh, und gestattet nur grössere Gruppen von Fraunhofer'schen Linien zu sehen. Immerhin fand Becquerel einige solche, die grösste gemessene Wellenlänge war die einer A^{IV} genannten Bande, welche von 1310 $\mu\mu$ bis 1220 $\mu\mu$ reichen sollte. Später ersetzte Becquerel³⁾ wie auch schon erwähnt (§ 639) die Glimmerplatte mit Vortheil durch eine dünne Luftschicht. Als disperguenden Apparat benutzte er ein Prisma aus Schwefelkohlenstoff, Linsen aus Glas.

1) H. L. Fizeau et L. Foucault, Recherches sur les interférences calorifiques (1874) Ann. chim. et phys. (5) 15 p. 363—394 (1878). H. L. Fizeau, Longueurs d'ondes des rayons calorifiques (1877) ibid. p. 391—396 (1878).

2) E. Becquerel, Sur la détermination des longueurs d'ondes des rayons de la partie infrarouge du spectre, au moyen des effets de phosphorescence. C. R. 77 p. 302—304 (1873).

3) E. Becquerel, Sur l'observation de la partie infrarouge du spectre solaire, au moyen des effets de phosphorescence. C. R. 83 p. 249—255 (1876), Ann. chim. et phys. (5) 10 p. 5—11 (1877), J. de Phys. 6 p. 137—144 (1877). Siehe auch Sur les phosphorographies du spectre solaire. J. de Phys. (2) 1 p. 139—140 (1882).

646. Die Versuche von H. Becquerel¹⁾ bedeuten einen erheblichen Fortschritt, da er ein Reflexionsgitter von Ruthenium zur Anwendung bringt, daneben zwei Glasgitter von Brunner. Dabei tritt die Schwierigkeit auf, dass sich die sichtbaren Theile anderer Ordnungen über das zu messende Spectrum lagern. Becquerel schaltet daher ein dunkelrothes Kupferoxydglas ein. Nachdem die Lage der ultrarothten Linien abgelesen ist, wird das Glas fortgenommen und nun mit Hilfe des sichtbaren Spectrums die Scala geeicht. Becquerel gelangt aber nur bis zur Wellenlänge $1098 \mu\mu$. Weiter kommt er mit einem Prisma aus Schwefelkohlenstoff, dessen Dispersionscurve er mittelst seiner Linien und der von E. Becquerel bei $1220 \mu\mu$ gemessenen bestimmt. Sehr wichtig ist, dass Becquerel nun auch Messungen im Ultraroth über Absorptions- und Emissionsspectra ausführt, die Hauptkenntnisse, die wir über Emissionsspectra der Elemente im Ultraroth haben, verdanken wir dieser Arbeit. Später vervollkommenet Becquerel²⁾ noch die Messmethode. Er lässt das durch das Gitter entworfene Spectrum noch durch ein Prisma aus Schwefelkohlenstoff gehen, bevor es auf den phosphorescirenden Schirm fällt. Die brechende Kante des Prismas steht senkrecht zum Spalt, dadurch werden die verschiedenen Ordnungen getrennt und über einander entworfen, sind gleichzeitig sichtbar, und die höheren Ordnungen dienen als Scala, an welcher die ultrarothten Wellenlängen direct abgelesen werden. So gelangt Becquerel bis zu einer dunklen Bande 1800 bis 1880 $\mu\mu$ des Sonnenspectrums, welche er A^{IV} nennt.

647. Wie man aus diesen Zahlenangaben ersieht, reichen die beiden bisher besprochenen Wirkungen nicht aus, um uns sehr weit ins Ultraroth hinein zu führen, dazu ist vielmehr die Warmwirkung der Strahlen heran zu ziehen. Es ist aber ohne Weiteres klar, dass für sehr viel längere Wellen das Gitter nicht mehr anwendbar ist, da dann gar zu viele Ordnungen über einander fallen. Wenn wir z. B. die Wellenlänge 60000 Å oder 6μ einstellen, so haben wir gleichzeitig 3μ , $1,5 \mu$, $0,75 \mu$, welche alle kräftige Warmwirkung ausüben, zum Theil stärkere, als 6μ . Das wird noch viel schlimmer, wenn wir zu noch längeren Wellen gehen, weil nicht nur die Zahl der an derselben Stelle liegenden wirksamen Strahlen zunimmt, sondern auch ihre Energie immer mehr der der zu messenden Strahlen überlegen ist.

Es bleibt also nichts anderes übrig, als mit prismatischen Spectren zu arbeiten, welche gleichzeitig noch den, allerdings nicht für die Genauigkeit, aber für die Möglichkeit der Messung wichtigen Vortheil besitzen, dass das

1) H. Becquerel, *Phosphorographie de la région infra-rouge du spectre solaire. Longueur d'onde des principales raies* C. R. **96** p. 121—124 (1883), *Etudes des radiations infra-rouges au moyen des phénomènes de phosphorescence* C. R. **96** p. 1215—1218 (1883), *Spectres d'émission infra-rouge des vapeurs métalliques* C. R. **97** p. 71—74 (1883), *Mémoire sur l'étude des radiations infra-rouges au moyen des phénomènes de phosphorescence* Ann. chim. et phys. (5) **30** p. 5—68 (1883).

2) H. Becquerel, *Spectres d'émission infra-rouges des vapeurs métalliques* C. R. **99** p. 374—376 (1884), *Détermination des longueurs d'onde des raies et bandes principales du spectre solaire infra-rouge* C. R. **99** p. 417—420 (1884).

Spectrum desto weniger dispergirt ist, zu je längeren Wellen wir kommen. Die Wellenlängenmessung läuft somit hinaus auf eine Feststellung der Dispersionscurve der benutzten Prismen, ist diese bekannt, so giebt ja die Ablenkung für jede zu messende Linie ihre Wellenlänge (vergl § 324). Da die meisten Substanzen lange Wellen stark absorbiren, sind nur wenige Materialien zur Herstellung der Prismen brauchbar mit Glas kommt man nicht wesentlich weiter, als bis 3μ , darüber hinaus sind nur Steinsalz, Sylvin und Flussspath zu gebrauchen.

Das für solche Prismen gewonnene Zahlenmaterial ist bereits im dritten Kapitel vollständig gegeben, wir haben hier nur die Methoden zu seiner Gewinnung zu besprechen. Es sind ihrer zwei in Anwendung gebracht worden. Die bei weitem bessere ist von Langley¹⁾ eingeführt, dann noch von Rubens und hauptsächlich sorgfältig von Paschen benutzt worden. Sie besteht darin, dass man Gitter und Prisma combinirt, das vom Gitter kommende Licht, welches ja noch Strahlen der verschiedenen Ordnungen enthält, deren Wellenlängen sämmtlich bekannt sind, sobald man die eines Strahles kennt, wird durch das Prisma zerlegt, und man kann so für eine Reihe von Strahlen bekannter Wellenlänge die Minimalablenkung messen. Die Methode ist schon früher (§ 591) besprochen, wir können also hier über sie fortgehen.²⁾

648. Die zweite Methode beruht auf der Anwendung von Interferenzstreifen, die künstlich im Spectrum hervorgebracht sind. Wie das geschieht, und wie man die Wellenlängen der Maxima und Minima ermitteln kann, ist ebenfalls an anderer Stelle besprochen (siehe § 639). Aber zur Messung kann man verschiedene Methoden anwenden, und es tritt dabei eine eigenthümliche Schwierigkeit auf, die früher übersehen und erst durch Rubens und Paschen klar gelegt worden ist, darauf müssen wir näher eingehen.

Mouton³⁾ hat nach Fizeau und Foucault die Interferenzstreifen zuerst wieder benutzt, eine Skizze seines Apparates giebt Fig 217. 1 ist ein Nicol, welches das einfallende Licht polarisirt, dann folgt in 2 eine Quarzplatte, deren Flächen parallel der Axe sind, deren Axe aber 15° mit dem Hauptschnitt des Polarisators bildet. 3 ist der Analysator, 4 der Spectralspalt, 5 die achromatisirte Linse des Collimators. Es folgt ein Thollon'sches Prismenpaar 6 und 7, hinter dem letzteren das Objectiv des Fernrohrs 8, in dessen Brennpunkt

1) S. P. Langley, Experimental determination of wave-lengths in the invisible prismatic spectrum. *Memoirs Nat. Amer. Acad.* **2** p. 149—162 (1883), *Amer. J.* (3) **27** p. 169—188 (1884), *Phil. Mag.* (5) **17** p. 191—211 (1884), *Wiedem. Ann.* **22** p. 589—612 (1881).

2) Auch P. Desains und P. Curie (*C. R.* **90** p. 1506—1509 (1880)) haben eine Steinsalzlense mit Drahtgitter combinirt, da sie aber nur für bestimmte Wellenlängen die Intensität von Strahlungsquellen messen, nicht Brechungsexponenten, so ist ihre Arbeit hier nicht zu besprechen.

3) L. Mouton, Sur deux applications de la methode de M. M. Fizeau et Foucault. (*C. R.* **88** p. 967—970 (1879), Sur la determination des longueurs d'onde calorifiques. *C. R.* **88** p. 1078—1082 (1879), auch *J. de Phys.* **8** p. 393—400 (1879). — Spectre calorifique normal du soleil et de la lampe à platine incandescent (Bourbouze). *C. R.* **89** p. 295—298 (1879). — Sur la mesure des longueurs d'ondulation des radiations infra-rouges. *Ann. chim. et phys.* (5) **18** p. 115—159 (1880).

die lineare Theimosaule 9 angebracht ist, welche sich mit dem Fernrohr über einer Kreistheilung dreht. Bei dieser Drehung gehen nach der Theorie des Prismenpaares die Strahlen stets unter dem Minimum durch das Prismensystem. Es wird auf die Dunkelheitsmaxima der Interferenzbanden eingestellt, dann gestattet die Kenntniss der Ordnungszahl der Bande und der Dicke der Quarzplatte die Wellenlänge und den Brechungsexponenten für die betreffende Stelle zu ermitteln. Mouton kommt so für Quarzprismen bis zur Wellenlänge $2,14 \mu$.

Carvallo¹⁾ bestimmt in gleicher Weise die Brechungsexponenten für Kalkspath. Dabei vereinfacht er den Apparat zweckmässig, indem er den Analysator fortlässt, da das Prisma ja doppeltbrechend ist, so dient es gleichzeitig als Analysator. Er benutzt ferner ein einfaches Prisma von 60° brechendem Winkel, welches er unter der Minimumstellung erhält, indem er nach dem Voi-

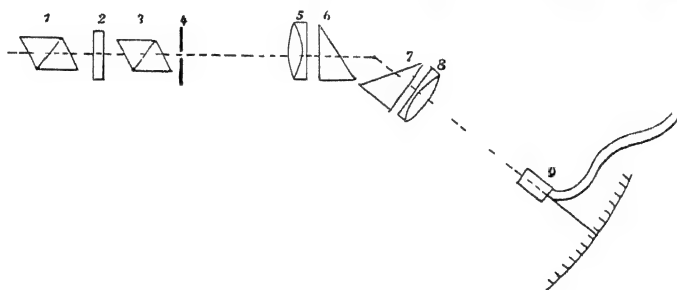


Fig. 247

gange von Mascart beachtet, dass ein an der Basisfläche des Prismas reflectierter Strahl sich bei jeder Verstellung eben so viel drehen muss, wie das Fernrohr.

649. Bei einer weiteren Arbeit aber führt Carvallo²⁾ eine sehr wesentliche Verbesserung der Methode ein. Er macht darauf aufmerksam, dass jede Einstellung auf ein Minimum oder Maximum geringe Genauigkeit gestattet, da in der Nähe eines solchen sich die betreffende Grösse nur langsam ändert, dass man vielmehr die grösste Empfindlichkeit an einer Stelle hat, wo die zu messende Grösse sich am schnellsten ändert. Das ist für die Interferenzbanden gerade in der Mitte zwischen einem Maximum und Minimum der Fall. Die Helligkeitsminima treten an Stellen auf, wo die Phasendifferenz gleich einem ungeraden Vielfachen von $\frac{1}{2}$ ist, die Maxima, wo sie gleich einem geraden Vielfachen von $\frac{1}{2}$ ist, die Stellen grösster Empfindlichkeit, wo sie gleich einem ungeraden Vielfachen von $\frac{1}{4}$ ist. Oder nennen wir die Phasendifferenz φ , die

1) E. Carvallo, Influence du terme de dispersion de Biot sur les lois de la double réfraction. *Ann. ec. norm.* (3) **7** Supplement (1890).

2) E. Carvallo, Perfectionnements à la méthode de M. Mouton pour l'étude du spectre calorifique. *J. de Phys.* (3) **2** p. 27–36 (1893). — Spectre calorifique de la fluorine. *C. R.* **116** p. 1189–1191 (1893), *C. R.* **117** p. 306–307, 845–847 (1893). — Spectres calorifiques. *Ann. chim. et phys.* (7) **4** p. 5–79 (1895).

Intensität des einfallenden Lichtes J , die an einer Stelle des Spectrums i , so ist $i = J \cos^2 \pi \varphi$. Drehen wir nun den Analysator um 90° , so dass er gekreuzt gegen den Polarisator steht, so wird an derselben Stelle die Intensität $i' = J \sin^2 \pi \varphi$. Daraus folgt

$$\frac{i - i'}{i + i'} = \cos 2\pi \varphi$$

Dieser Ausdruck wird Null für die empfindlichsten Stellen, wo $\cos 2\pi \varphi = 0$, $\varphi = (2n + 1) \frac{1}{4}$, und daraus ergibt sich folgende Methode zur Auffindung dieser Stellen. Man stelle das Fernrohr irgendwie ein, messe die Intensität für parallele und gekreuzte Nicols, und wiederhole den Versuch nach Drehungen des Fernrohrs um vielleicht je 2 Minuten. Für jede Einstellung berechnet man den Ausdruck $\frac{i - i'}{i + i'}$ und interpolirt nun graphisch oder durch Rechnung die Drehungswinkel, für welche er 0 ist.

Aber Cavallo hat die Messung noch sehr vereinfacht. Die Quarzplatte und der Analysator werden hinter das Prisma gestellt, der Analysator ist kein Nicol, sondern ein doppeltbrechender Körper, welcher zwei zu einander senkrecht polarisirte getrennte Bilder liefert. Man kann ihn so berechnen, dass die Bilder sich gerade berühren, und erhält so zwei von Bandensystemen durchzogene Spectra, welche zu einander complementär sind, genau übereinander, dieselben Spectra, welche man vorher an derselben Stelle durch Drehen des Analysators nach einander erhielt. In die Brennebene des Fernrohrs wird jetzt nicht eine einfache lineare Thermosaule gesetzt, sondern eine Differenzialsaule, d. h. eine solche, welche aus zwei identischen Hälften besteht, die mit einander verbunden und so übereinander angebracht sind, dass die eine bei Bestrahlung einen Strom in entgegengesetzter Richtung liefert, wie die andere. Bewegen wir sie durch das Spectrum, so wird sie den Ausschlag 0 erzeugen, sobald in beiden Spectren die Intensität die gleiche ist, also $i = i'$, und das ist eben an den gesuchten Punkten der Fall. Cavallo hat in dieser Weise die besten Bestimmungen für die Brechungsexponenten des Flusspaths bis zur Wellenlänge $1,819 \mu$ geliefert. Wegen der Details der Ausführung, bei welcher alle Fehlerquellen, Krümmung der Linien, günstigste Spaltbreite u. s. w. eingeordnet werden, muss ich auf die Arbeit selbst verweisen.

650. Vor der Einführung dieser verbesserten Methode durch Cavallo hatte Rubens¹⁾ für eine grössere Zahl fester und flüssiger Körper die Brechungsexponenten im Ultraviolett gemessen. Nach der Methode von Becquerel werden durch Reflexion des von einem Zirkonbrenner kommenden Lichtes an einer dünnen Luftplatte Interferenzstreifen im Spectrum erzeugt, mit einem Bolometer wird dann die Intensität an gleich weit abstehenden Punkten des Spectrums gemessen und die Intensitätscurve construirt. Dabei ergibt sich

1) H. Rubens, Ueber die Dispersion ultravioletter Strahlen. Wied. Ann. 45 p. 238—261 (1892).

z B für ein Silicat-Flintglas die in Fig 248 reproducirte Curve, in welcher die Winkelablesungen des Fernrohrs als Abscissen, die Intensitäten als Ordinaten eingetragen sind. Es handelt sich nun darum, zu ermitteln, zu welchen Winkeln die Maxima und Minima der Intensität gehören. Rubens macht dabei als erstes darauf aufmerksam, dass man nicht einfach die wirklich beobachteten höchsten und tiefsten Stellen der Curve dafür nehmen dürfe, wie es

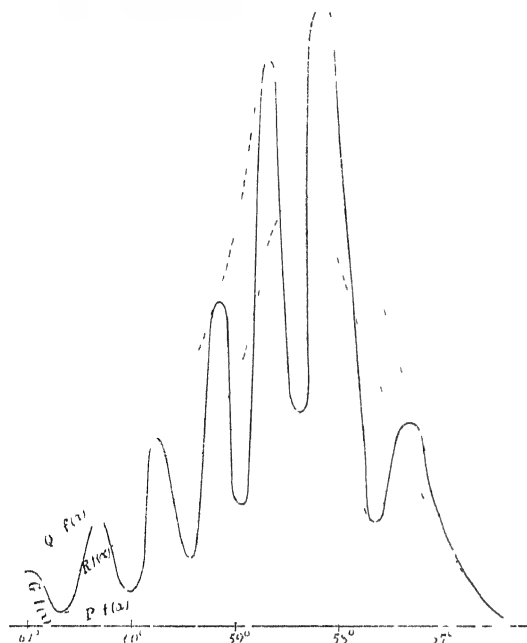


Fig 248

bis dahin immer geschehen war, dies wäre vielmehr nur dann richtig, wenn die Intensität in der emittierenden Lichtquelle überall die gleiche wäre, ihre Intensitätscurve also durch eine zur Abscissenaxe parallele gerade Linie dargestellt werden könnte. Da das aber für keine Lichtquelle der Fall ist, sondern deren Intensitätscurven vom äussersten Ultraviolett an steigen, ein Maximum erreichen und dann wieder abfallen, erscheinen alle Maxima und Minima der Interferenzbanden verschoben, und zwar in der Weise, dass anfangs die Minima bei zu grossen, die Maxima bei zu kleinen Wellenlängen liegen, dann aber dieses Verhältniss sich umkehrt, wenn man die Stelle

der maximalen Energie der Lichtquelle nach kürzeren Wellen hin überschritten hat. Zu dem Abfall oder Anwachsen der Banden addirt sich eben immer das Abfallen oder Anwachsen der Curve der Lichtquelle hinzu.

Rubens sucht nun diesen Einfluss dadurch zu eliminiren, dass er ausser der gemessenen Intensitätscurve $G = f(\alpha)$ auch die beiden Einhüllenden $P = f(\alpha)$ und $Q = f(\alpha)$ construirt, und endlich auch die Curve $R = f(\alpha)$, welche den Mittelwerth der Ordinaten von P und Q giebt, und somit die Intensität der Lichtquelle darstellt. Er meint nun, die Lage der wirklichen Maxima und Minima an den Stellen zu finden, wo die Curve G dieselbe Richtung hat, wie das senkrecht darüber oder darunter liegende Stück der Curve R .

Rubens erreicht in dieser Abhandlung für Glaser die Wellenlänge $2,5 \mu$, für Steinsalz $5,7 \mu$. In einer sich unmittelbar anschliessenden ¹⁾, gemeinsam mit Snow ausgeführten Untersuchung werden nach der gleichen Methode Fluss-

1) H. Rubens und B. W. Snow, Ueber die Brechung der Strahlen von grosser Wellenlänge in Steinsalz, Sylvit und Fluorit. Wied. Ann. **46** p. 529–541 (1892), auch Phil. Mag. (5) **35** p. 35–45 (1893).

spath, Stemsalz und Sylvm behandelt, durch Verfeinerung der Apparate gelingt es jetzt bis 5μ vorzudringen. Als Orte des Maximums und Minimums werden aber hier die Punkte genommen, wo G die Einhüllenden berührt, und die Verfasser sagen, dass dies genauer sei, als die frühere Berechnungsart von Rubens. Diese Angabe wird in einer späteren Abhandlung¹⁾ begründet.

651. Gegen die Richtigkeit der in diesen Arbeiten gewonnenen Resultate erhoben sich aber Bedenken durch die Untersuchungen von Paschen²⁾ im Ultraroth. Paschen fand, dass die in der Zimmerluft vorhandenen Mengen von Kohlensäure und Wasserdampf genügen, um in dem Spectrum eines festen Körpers ziemlich tiefe Absorptionsstreifen hervorzubringen, und da einzelne derselben in die Nähe der beobachteten Interferenzbanden fallen, so musste die Lage der letzteren dadurch erheblich gefälscht werden.

Feiner kritisiert hier Paschen³⁾ die erste Bestimmungsweise von Rubens für die Lage der Maxima und Minima und giebt eine Methode an, um sie richtig zu erhalten. Die Energiecurve des continuirlichen Spectrums sei $s = f(x)$, wo x die Wellenlängen oder Minimalablenkungen im Prisma bedeuten, s die Intensität. $\alpha = F(x)$ bedeutet den Bruchtheil der Intensität I , der absorbiert wird. Nach der Absorption bleibt als beobachtete Energiecurve

$$S(x) = s - s\alpha = f(x) - f(x)F(x), \text{ woraus } F(x) = \frac{f(x) - S(x)}{f(x)}$$

Differenziert man nach x , so erhält man als Bedingung für das Verschwinden von $\frac{dF(x)}{dx}$ die Gleichung $\frac{S'(x)}{S(x)} = \frac{f'(x)}{f(x)}$

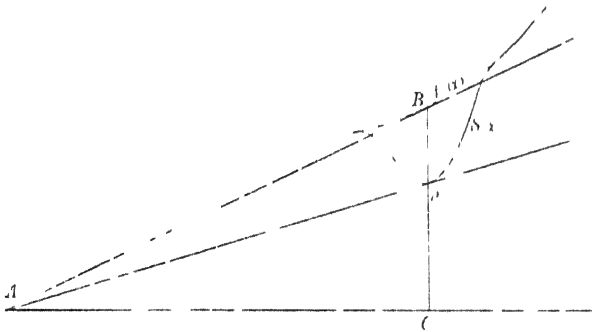


Fig. 219

Die Construction des fraglichen Punktes nach dieser Bedingung ergibt sich aus der Fig. 219. Es giebt einen und nur einen Punkt auf der Abscissenaxe, von dem sich an $f(x)$ und $S(x)$ je eine Tangente legen lässt, derart, dass

1) H. Rubens, Zur Dispersion der ultrarothern Strahlen im Fluorit. Wied. Ann. **51** p. 351—395 (1894), siehe p. 393—395.

2) F. Paschen, Ueber die Emission der Gase. Wied. Ann. **51** p. 1—39 (1894). Siehe p. 4 und 11.

3) F. Paschen, *ibid.* p. 7—8.

die Berührungspunkte B und β dieser Tangenten auf einer und derselben Ordinate liegen. A sei dieser Punkt, dann ist

$$\frac{dS(x)}{dx} = \frac{\beta C}{AC}, \quad \frac{df(x)}{dx} = \frac{BC}{AC}, \quad \beta C = S(x), \quad B C' = f(x),$$

$$\frac{dS(x)}{dx} S(x) = \frac{1}{AC} = \frac{df(x)}{dx} f(x)$$

Es ist also β der Punkt maximaler Absorption, man erhält ihn, indem man an das fragliche Stück der Energiecurve eine Tangente zieht, oder wenn es an der betreffenden Stelle genügend geradlinig erscheint, indem man es einfach verlängert, bis es die Abscissenaxe schneidet. Von dem Schnittpunkt A zieht man dann eine Tangente an die Absorptionscurve und erhält im Berührungspunkt den gesuchten Punkt β . Diese Betrachtungen, welche sich zunächst auf die Ermittlung der Stellen maximaler Absorption in einem Absorptionsspectrum beziehen, gelten ganz ebenso für ein Spectrum mit Interferenzbanden.

Auch die Methode von Rubens und Snow verwirft Paschen¹⁾, sie sei zwar theoretisch richtig, praktisch aber bei der Construction der Einhüllenden zu sehr der Willkür ausgesetzt.

652. Nachdem sich somit herausgestellt hat, dass die Benutzung von Interferenzstreifen, ausser bei der Anwendung der Differenzialmethode von Cavallo, überhaupt nicht die erforderliche Genauigkeit giebt, wendet sich Rubens²⁾ zu einer Methode, welche im Wesentlichen mit der von Langley identisch ist, nämlich auf gleichzeitiger Dispersion durch Gitter und Prisma beruht. Aber Rubens hat nun selbstgemachte Drahtgitter zur Verfügung, welche offenbar recht grosse Fehler zeigen. Uebrigens kommt hier Rubens für Fluorit und Steinsalz bis 8.95μ .

Gleichzeitig hat Paschen³⁾ Messungen für Fluorit angestellt, und seine Resultate sind das Beste, was wir auf diesem Gebiete besitzen. Er kann eins der Rowland'schen Gitter benutzen, welche seinerzeit für Langley hergestellt waren. Aber er verwendet es nicht wie Langley in der Rowland'schen Normalstellung, sondern verkleinert die Dispersion durch Hohlspiegel so weit, bis sie nur noch das zwei- bis dreifache der Dispersion des Prismas beträgt. Grössere Dispersion würde keine grössere Genauigkeit geben, wohl aber lichtschwächere Spectra. Als Strahlungsquelle nimmt Paschen Eisenoxyd, welches auf ein Platinblech aufgetragen und durch den Strom von Accumulatoren zum Glühen erhitzt wird. Die Energie dieser Quelle ist für lange Wellen viel grösser, als die des Zinconbrenners.

So gelangt Paschen bis 9.43μ , und seine Zahlen zeigen, — im Gegensatz

1) F. Paschen, Ueber die Dispersion des Fluorits im Ultraviolett. Wied. Ann. **53** p. 301—336 (1894), siehe p. 306.

2) H. Rubens, Zur Dispersion der ultravioletten Strahlen im Fluorit. Wied. Ann. **51** p. 351—395 (1894). — Prüfung der Ketteler-Helmholtz'schen Dispersionsformel. Wied. Ann. **53** p. 267—286 (1894).

3) F. Paschen, Ueber die Dispersion des Fluorits im Ultraviolett. Wied. Ann. **53** p. 301—336 (1894).

zu den Resultaten von Rubens¹⁾, dass man die Dispersion nicht durch die Biot'sche Formel darstellen kann, sondern nur durch die Ketteler-Helmholtz'sche, welche ein Glied mit λ^4 enthält²⁾

653. Die Untersuchungen über die Dispersionsformeln und die Bedeutung ihrer Constanten haben uns in den letzten Jahren noch ein gewaltiges Stück weiter zu langen Wellen geführt. Die Dispersion beruht ja nur auf der Existenz von Gebieten im Spectrum, wo starke Absorption vorhanden ist, und diese Gebiete liegen für die gut durchsichtigen Körper im Ultraroth und Ultraviolett. Man kann ihre ungefähre Wellenlänge aus den Constanten der Dispersionsformel entnehmen. Nun war aus den älteren Untersuchungen, namentlich von Kundt bekannt, dass die Körper, welche für einzelne Theile des Spectrums sehr starke Absorption, metallische Absorption, besitzen, für dieselben Theile auch metallisches Reflexionsvermögen haben. Es war daher zu versuchen, ob nicht bei den für ultraroth benutzten Prismensubstanzen für noch grössere Wellen ein besonders starkes Reflexionsvermögen vorhanden sei, da man sich bei ihnen allen den Wellenlängen genähert hatte, die so stark absorbt werden, dass eben die Benutzung der Prismen für noch grössere Wellen ausgeschlossen erschien. In dem Falle konnte man durch wiederholte Reflexion der Strahlen die betreffenden langwelligen von den übrigen isoliren.

Der erste, welcher auf solche Verhältnisse stiess, war Nichols³⁾, welcher das Reflexionsvermögen des Quarzes für verschiedene Wellenlängen maass, und dabei fand, dass während z B bei einem Incidenzwinkel von 5° zwischen $4,5 \mu$ bis $7,4 \mu$ die Reflexion fällt von $3,4\%$ bis $0,29\%$, sie dann sehr stark steigt und z B bei $8,4 \mu$ 75% beträgt. Es zeigte sich somit, dass hier wirklich in Bezug auf sein optisches Verhalten der Quarz sich wie ein metallischer Körper erweist.

Es war ein wesentliches Verdienst von Rubens, dass er sofort die Möglichkeit erkannte und benutzte, sehr langwelliges Licht auszuschneiden, wenn das Reflexionsvermögen für das betreffende Gebiet auch nur 26 Mal so stark ist, wie für andere Wellenlängen, so wird bei fünfmaliger Reflexion das betreffende Licht relativ mehr als drei Millionen mal stärker sein, als alles übrige, d. h. man wird es allein wahrnehmen. Das wird nun von Rubens in mehreren Arbeiten, die mit Nichols, Trowbridge, Aschkinass⁴⁾ aus-

1) Ausser der zweiten unter 2) vor Seite gegebenen Abhandlung siehe auch II Rubens, die Ketteler-Helmholtz'sche Dispersionsformel. Wied Ann **54** p 476—483 (1895)

2) F Paschen, Die Dispersion des Flinorits, und die Ketteler'sche Theorie der Dispersion. Wied Ann **53** p 812—822 (1894)

3) E F Nichols, Das Verhalten des Quarzes gegen langwellige Strahlung, untersucht nach der radiometrischen Methode. Beil Ber 1896, p 1153—1196, Wied Ann **60** p 401—417 (1897)

4) H Rubens und E F Nichols, Versuche mit Wärmestrahlen von grosser Wellenlänge. Beil Ber 1896, p 1393—1400, Wied Ann **60** p 418—462 (1897) — H Rubens und A Trowbridge, Beitrag zur Kenntniss der Dispersion und Absorption der ultrarother Strahlen im Steinsalz und Sylvin. Wied Ann **60** p 724—739 (1897) — H Rubens und E Aschkinass, Die Röntgenstrahlen von Steinsalz und Sylvin. Wied Ann **65** p 211—256 (1898) Siehe auch Wied Ann **64** p 384—601 und 602—605 (1895)

gefühlt wurden, benutzt. An Platten aus Quarz und Flussspath, später auch aus Steinsalz und Sylvin wird das Licht mehrfach reflectirt und fällt dann auf ein Drahtgitter. In dessen Spectrum findet man wirklich nur an einzelnen wenigen Stellen eine Wirkung, und diese ergeben die Wellenlänge der vorwiegend reflectirten Strahlen, der Reststrahlen, wie sie Rubens nennt. So findet sich die Wellenlänge der Reststrahlen für Quarz zu $8,5 \mu$, $9,02 \mu$ und $20,75 \mu$, für Flussspath zu $24,4 \mu$, Steinsalz zu $52,2 \mu$, für Sylvin endlich zu $61,1 \mu$.

$0,06 \text{ mm}$ ist somit die grösste Wellenlänge, welche bisher für Lichtwellen hergestellt und gemessen worden ist, und es scheint, als ob wir vorläufig damit an die erreichbare Grenze nahe herangekommen wären. Alle unsere Körper strahlen selbst bei der höchsten erreichbaren Temperatur so wenig Licht von diesen Wellenlängen aus, dass die zur Wahrnehmung gebrauchten Instrumente schon den äussersten Grad der Empfindlichkeit haben müssen, um es nachzuweisen.

654. Bei der Beobachtung von Spectren handelt es sich im Allgemeinen um Ermittlung der Lage der Spectrallinien, d. h. ihrer Wellenlänge. Ein anderes wichtiges Characteristicum derselben, ihre Intensität, sind wir leider für gewöhnlich nicht in der Lage, genauer zu messen. Nur in dem Fall, wo wir die Warmewirkung der Strahlen beobachten, bekommen wir in der Grösse des Ausschlags des mit der Thermosaule oder dem Bolometer verbundenen Galvanometers gleichzeitig eine Intensitätsmessung und können so z. B. die Intensitätsvertheilung im Sonnenspectrum durch eine Curve darstellen. Eine derartige Curve hat eine ganz andere Bedeutung, als etwa eine mit dem Auge ermittelte Curve für die optische Intensität, diese ist nur für das Auge charakteristisch, gar nicht für die Sonne, und wir können nur das eine aussagen, dass die Curve da Null sein muss, wo die Energie der Lichtquelle Null ist. Wenn wir dagegen annehmen, dass unsere warmeempfindlichen Instrumente die Strahlung vollkommen absorbiren, — was ja abgesehen von den allerlangsten Wellen genügend der Fall ist, — so wird wirklich die gesammte in der Strahlung vorhandene Energie gemessen, und die Curve hängt nur von der Lichtquelle, gar nicht von dem Instrumente ab.

Wir haben im Vorigen besprochen, dass man für längere Wellen, als etwa 1μ , ausschliesslich auf prismatische Spectra angewiesen ist. Wenn man aber in solchen Intensitätsmessungen ausfährt, so zeigt sich sehr bald, dass die Resultate sehr variabel sind je nach dem Prisma, welches man benutzt. Im ersten Kapitel sind die vielen vergeblichen Versuche besprochen, durch welche man in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts suchte die Lage des Warmemaximums im Sonnenspectrum festzustellen, dort ist auch angegeben, dass zuerst Melloni wenigstens einen Grund für diese Unterschiede auffand, die verschiedenartige Absorption der Prismen. Aber der Hauptgrund ist ein anderer, es ist die verschiedene Dispersion der Prismen.

Wir werden unter Energie im Sonnenspectrum an irgend einer Stelle

die Warmemenge verstehen müssen, die zwischen zwei bestimmten Grenzen, etwa λ und λ' , zu beiden Seiten der betreffenden Stelle vorhanden ist. Wie weit diese Grenzen von einander abstehen, das hängt von der Breite des empfindenden Instrumentes, also etwa des Bolometerstreifs ab. Denken wir uns den Streifen durch ein Normalspectrum verschoben, so werden an jeder Stelle die gleiche Zahl von Ångström'schen Einheiten auf den Streifen fallen, und die so aufgenommene Curve wird uns wirklich die Intensitätsvertheilung im Spectrum wiederspiegeln. Im prismatischen Spectrum aber ändert sich die Dispersion von Stelle zu Stelle, nimmt nach längeren Wellen stark ab, so dass auf den Streifen von constanter Breite ganz verschieden viel Ångström'sche Einheiten fallen, und somit die Curve kein richtiges Bild von der Intensitätsvertheilung geben kann. Da die Dispersionsformel von Substanz zu Substanz sich ändert, so müssen auch die mit verschiedenen Prismen erhaltenen Curven verschieden sein.

655. Der erste, welchem dies klar geworden ist, scheint J. Muller¹⁾ zu sein, und er versucht ein mit ganz ungenügenden Mitteln erhaltenes prismatisches Energiespectrum der Sonne in ein normales umzuwandeln. Dann macht viel später wieder Draper²⁾ auf diesen Punkt aufmerksam, zieht aber sonst recht falsche Schlüsse, Lundquist³⁾ und Conroy⁴⁾ rechnen verschiedene ältere prismatische Curven auf das Normalspectrum um, ebenso Aymonnet⁵⁾. Trotzdem ist bis in die neueste Zeit diese Prismenwirkung oft übersehen worden⁶⁾, und es sind dadurch sehr fehlerhafte Schlüsse gezogen worden.

Für die Umrechnung ist die Methode namentlich von Mouton und von Langley besprochen, denen wir hier folgen wollen. Mouton⁷⁾ sagt Folgendes: Ist in einem normalen Spectrum Δq die Warmemenge zwischen λ und $\lambda + \Delta\lambda$, so ist $\frac{\Delta q}{\Delta\lambda}$ die mittlere Intensität an dieser Stelle, und ist $\Delta\lambda$ unendlich klein, so ist $I = \frac{dq}{d\lambda}$ die Intensität für die Wellenlänge λ . Haben wir ein prismatisches Spectrum, befindet sich die Thermosaule im Abstand δ von irgend einem festen Punkte, und beobachten wir die Warmemenge dq zwischen δ und

1) J. Muller, Wellenlänge und Brechungsexponent der aussersten dunkeln Wärmestrahlen des Sonnenspectrums. Pogg Ann **105** p. 337–359 und 513–517 (1858).

2) J. W. Draper, On the distribution of heat in the spectrum. Americ J (3) **4** p. 161–175 (1872), auch Phil Mag (4) **44** p. 104–117 (1872).

3) G. Lundquist, Om värme fördelningen i normalspectrum. Öfversigt Vet Akad Handl **31** Nr. 10, p. 19–27 (1871), auch Pogg Ann **155** p. 116–155 (1875).

4) J. Conroy, The distribution of heat in the visible spectrum. Phil Mag (5) **8** p. 203–209 (1879).

5) Aymonnet, Sur le déplacement spectral du maximum calorifique solaire. C R **121** p. 1139–1141 (1895).

6) Siehe z. B. die Bemerkungen von F. Paschen in: Ueber Gesetzmässigkeiten in den Spectren fester Körper und eine neue Bestimmung der Sonnentemperatur. Götting Nachr. 1895, Heft 3.

7) L. Mouton, Spectre calorifique normal du soleil et de la lampe à platine incandescent (Bouibouze). C R **89** p. 295–298 (1879).

$\delta + d\delta$, so haben wir damit die Intensität des prismatischen Spectrums $\frac{dq}{d\delta}$, welcher der Ausschlag des Galvanometers proportional ist. Nennen wir ihn D , so ist $D = \frac{dq}{d\delta} = \frac{dq}{d\lambda} \frac{d\lambda}{d\delta} = I \frac{d\lambda}{d\delta}$, also das gesuchte $i = D \frac{d\delta}{d\lambda}$.

Wenn man daher die Dispersionsformel des betreffenden Prismas kennt, kann man $\frac{d\delta}{d\lambda}$ berechnen und somit das prismatische in ein normales Spectrum umformen, indem man für jede Stelle die gemessene Energie mit $\frac{d\delta}{d\lambda}$ multiplicirt.

Dasselbe Verfahren in graphischer Form wendet Langley¹⁾ an. Sei in Fig. 250 CD das prismatische Spectrum, in welchem als Ordinate die Inten-

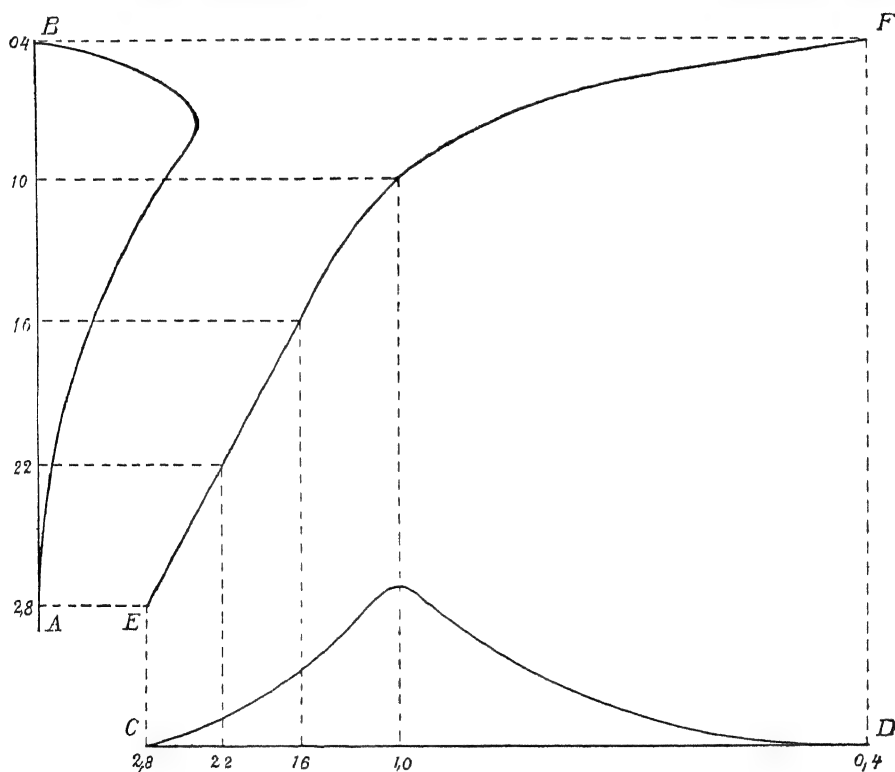


Fig. 250

sitäten, als Abscissen die Ablenkungen oder Brechungsexponenten genommen seien. Wir bezeichnen auf der X-Axe die Lage einiger Wellenlängen, in der Figur z. B. solche im Abstand von je $0,6 \mu$, und ziehen Ordinate senkrecht zur X-Axe. Ziehen wir die Linie AB als Basis des normalen Spectrums, tragen

1) S. P. Langley, Memoir on the experimental determination of wave-lengths in the invisible prismatic spectrum. Mem. Nat. Amer. Acad. 2 p. 149-162 (1883), auch Amer. J. (3) 27 p. 169-188 (1884), Phil. Mag. (5) 17 p. 194-214 (1884).

dieselben Wellenlängen in gleichen Abständen auf, und ziehen durch diese Punkte wieder Lothe, z B AE und BF. Durch die Punkte, wo die Lothe auf CD und die auf AB sich schneiden, legen wir eine Curve, es ist die Dispersionscurve des Prismas

Sei ferner a in Fig 251 ein sehr kleines Stück des prismatischen Spectrums und c dasselbe Stück im normalen Spectrum, b und d die respectiven Höhen der Energiecurven. Dann soll die Energie in den beiden schraffirten Theilen gleich sein, also $ab = cd$ oder $d = b \frac{a}{c}$. Bildet die Tangente an der betreffenden Stelle der Dispersionscurve ef mit der Basis des normalen Spectrums den Winkel φ , so ist, wie die Figur zeigt $\frac{a}{c} = \tan \varphi$, also $d = b \tan \varphi$

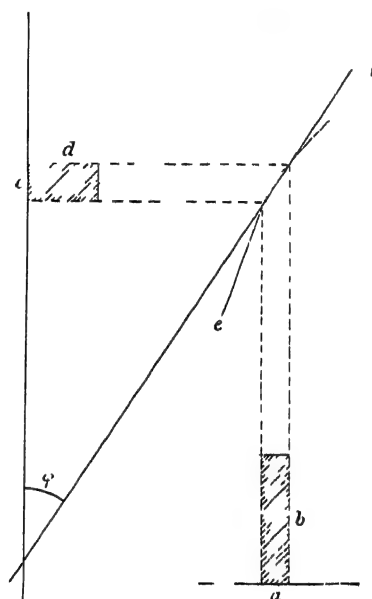


Fig 251

Wir haben also die Ordinaten, die gemessenen Intensitäten, des prismatischen Spectrums nur zu multipliciren mit den entsprechenden Tangenten, um die Ordinaten des normalen Spectrums zu erhalten $\tan \varphi$ ist natürlich nichts anderes, als $\frac{d\delta}{d\lambda}$ in Mouton's Ausdruck, wenn man die Ablenkungen δ als Abscissen des prismatischen Spectrums nimmt, nimmt man statt dessen die Brechungsexponenten n , so ist der Factor $\frac{dn}{d\lambda}$

Paschen¹⁾ macht auf noch eine kleine Correctur aufmerksam, die bei

1) F Paschen, Ueber Gesetzmässigkeiten in den Spectren fester Körper Wied Ann 58 p 455—492 (1896) Siehe p 461

einer genauen Umrechnung anzubringen ist da man bei den Messungen das Prisma stets unter dem Minimum der Ablenkung benutzt, werden für die verschiedenen Theile des Spectrums die Einfallswinkel verschieden, und somit tritt für sie ein verschieden grosser Verlust durch Reflexion an der Prismenfläche ein. Dieser Umstand lässt sich durch die bekannten Ausdrücke von Fresnel leicht in Rechnung ziehen

AUTOREN-REGISTER.

- Abat**, Prisma mit veränderlichem Winkel 393
Abbe, E, Ueber Fluorit 351 Spectroscop mit Autocollimation 373, 513
Abbot, Ch G, Zur Prismentheorie 280 Bolometrische Arbeiten 683
Abney, W de W, Ultraviolettes Sonnenspectrum 119 Temperatur des Bogens 156 Fehler in der Intensitätsvertheilung im Gitterspectrum 117 Aufstellung des Concavgitters 179 Theorie der Sensibilisation 609 Oxydierende Wirkung langer Wellen 615 Platten für Ultraviolet 615ff Absorptionsspectra 615 Gitterapparat 625 Lichtfilter 636 Gesetz der photographischen Wirkung 611 Phosphorescenz 651 Strahlung 656
Abramezyk, M, Stemsalz 351
Abt, A, Funken in Flüssigkeiten 227
Aeworth, J J, Wirkung der Sensibilisation 610
Adney, W E, Funkenspectra 117 Aufstellung des Concavgitters 171, 175 Ultraviolette Wellenlängen 710
Airy, G B, Brewster's 3-Farben-Theorie 17 Reduction von Kirchhoff's Messungen 89 Beobachtung von Protuberanzen 111 Prisma mit veränderlichem Winkel 393
Allaid, E, Durchsichtigkeit der Flammen 111
Allen, O D, Spectrum des Casium 98
Alter, D, Emissionsspectra 67
Alvergnyat, Geisslerrohren ohne Electroden 232
Aines, J S, Geisslerrohr 231 Gittervertheilung 109 Theorie der Concavgitter 151 Aufstellung der Concavgitter 171 Lichtfilter 636
Amici, G B, Gradsichtige Prismen 382, 527
Amory, R, Photographie des Roth 609, 611
Anderson, A, Gang der Lichtstrahlen im Prisma 263
Andie, M Th, Zur Theorie der Instrumente 281, 286
Ångström, A J, Erste Arbeit über Emission und Absorption 63 Gegen Kirchhoff 95 Bestimmung von Wellenlängen 110, 122, 693, 699 Funkenspectra 175, 211, 212 Vorgänge im Funken 191 Theorie der Gasentladung 196 Chlor in Geisslerrohren 211 Spectrometer 196 Einfluss der Erdbewegung auf Wellenlängen 699 Coincidenzmethode 716
Ångström, K, Untersuchungen mit Bolometer 127 Prismen 351 Schwefelkohlenstoff 363 Gekrümmter Spalt 538 Bolometer 671 Bestimmung der Bolometerempfindlichkeit 673 Bolometrische Arbeiten 673 Benennung des Bolometers 675 Photographisch-bolometrische Methode 680 Absorption durch Russ 686
Arago, D F J, Dispersion der Gase 351
Ariet, Buch XVII
Arons, L, Quecksilberbogenlampe 172 Metallbogen mit Wechselstrom 175 Interferenzstreifen durch Apparatfehler 735
Arrhenius, S, Zerstäubung 119 Theorie der Gasentladungen 197
Arsouval, A d', Radiometer 660
Aschkinass, E, Langste Wellen 217 Reststrahlen 331 719 Absorptionsspectrum von Wasserdampf und Kohlensäure 362 Schwefelkohlenstoff 363 Absorption durch Fluorit 371 Quarz 373 Durchsichtigkeit der Augenmedien für Ultraviolet 600
Auer v Welsbach, C, Funkenapparat 183
Aymonet, Untersuchungen im Ultraviolet 351, 655 Reduction des prismatischen Spectrums auf normales 751
Babinet, J, Longitudinale Streifen 16 Collimator 190 Wellenlänge als Längeneinheit 714
v Babo, C H L, Fluorescenz 15
Baden-Powell, Strahlende Wärme 28 Dispersion 332, 351
Bainson, Reflexion in Prismen 350
Baldwin C W, Vorgänge im Bogen 163

- Baillie, J B, Dispersion 351, 366 Benutzung fluorescender Schirme 645
- Baily, W, Theorie des Concavgitters 450, 451 Spectroscop 502, 519
- Balmer, J J, Gesetz für Wasserstoffserie 124
- Baly, E C, Zur Theorie der Gasentladungen 198
- Barkei, G J, Schwefelkohlenstoffprismen 351
- Barr, E, Minimum der Ablenkung 255
- Basquin, O H, Emschreiben von Zahlen in Gelatineplatten 646
- Battelli, A, Theorie der Gasentladungen 196
- Bauer, R L, Minimum der Ablenkung 255
- Baur, C, Bolometer 664
- Becker, G F, Zur Geschichte 51
- Beckmann, Zeistauer 149
- Becquerel, E, Photographie des Sonnenspectrums 38, 604, 615 Einheitlichkeit der Strahlung 39 Farbige Photographieen 41, 605 Glas und Quarz 44, 606 Phosphoreszenz 45 Temperatur der Flammen 135 Temperatur des Bogens 155 Funken nach Lösungen 219 Nachleuchten des Geisslerrohres 240 Sensibilisation von Platten 609 610 Buch La Lumière 616 Fluoreszenz und Phosphoreszenz 646 Benutzung der Phosphoreszenz für Ultraroth 650 Thermosäule 652 Messung mit Interferenzstreifen 735, 741
- Becquerel, H, Ultraroths Sonnenspectrum durch Phosphoreszenz 119 Zeeman-Phänomen 125 Messungen im Ultraroth 742
- Beilstein, F, In Gasen verdampfte Elemente 148
- Bell, A G, Spectrophon 660
- Bell, L, Absolute Bestimmung der Wellenlänge 122, 704 Alaunlösung 656 Gitterfehler 702 Calibrirung des Gitters 704, 705 Einfluss der Erdbewegung auf Wellenlängen 708
- Bellati M, Temperatur in Geisslerrohren 204
- Benoit, R, Ausdehnung 351 Ångström's Maassstab 701 Absolute Bestimmung von Wellenlängen 711, 713
- Beraud, J E, Warmemaximum im Sonnenspectrum 26 Versuche über Wärmestrahlung 29 Chemische Wirkung des Lichtes 37
- Beig, F W, Minimum der Ablenkung 255
- Beirghoff, V, Brechungsexponenten 351
- Berkenbusch, F, Temperatur des Bunsenschen Brenneis 137
- Bernard, F, Brewster's 3-Farben-Theorie 17 Bestimmung von Wellenlängen 110 Benutzung von Interferenzstreifen 734
- Berthelot, M, Flammentemperatur 134 Bildung von Acetylen im Bogen 160 Acetylen im Funken 212 Geisslerrohr 245
- Berthold, A A, Prisma mit veränderlichem Winkel 393
- Bessel, F W, Brechung in Luft 351
- Best, T W, Spectra von Gasgemischen 216
- Beyer, Krümmung der Spectrallinien 319
- Bidwell, S, Alaunlösung 656
- Biese, Fadenkreuz 511
- Biot, J B, Licht- und Wärmestrahlung 27 Chemische Strahlung 35 Brechungsexponenten für Gläser 351
- Blackadder, H H, Flammenfärbung 20
- Blake, J M, Mance 410 Reproduction von Gittern 112
- Blaserina, J, Einfluss der Temperatur auf Brechungsexponenten 315
- Blochmann, R, Vorgänge in Flammen 139
- Block, E, Strahlengang in Prismen 263, 264 Vergrößerung durch Prismen 276 Dispersion 296, 297, 299, 302, 303 Gradsichtige Prismen 384
- Blondel, A, Polarisation im Bogen 161
- Bockmann, C W, Warmemaximum im Sonnenspectrum 26
- Bolin, C, Fadenkreuz 511
- Bombelon, E, Feuerwerksätze 111
- Borel, G A, Brechungsexponenten 351
- Born, M, Brechung in Krystallprismen 291
- Bonasse, H, Dispersion 329
- Bonidieaux, Feuerwerksätze 145
- Boscovich, R G, Prisma mit veränderlichem Winkel 393
- Boys, C V, Radiomicrometer 660
- Blackett, C B, Autocollimation 525
- Brady, Gradsichtige Prismen 383 Spectroscop 510
- Braham, P, Spectroscop 491
- Branly, E, Gittertheorie 426
- Brasack, F, Funkenspectra 212 Natrium im Geisslerrohr 210
- Brashear, J A, Steinsalzprismen 371 Metallspiegel 410
- Braun, C, Spectroscop 505
- Bravais, M A Brechung in Prismen 261, 263 Krümmung der Linien 319
- Briedig, C, Zur Theorie der Gasentladungen 201
- Brewster, Sir David, Gelbes Licht der Alkoholflamme 12 Absorptionsspectra 11 Sonnenspectrum 15 Erklärung der Absorption 16 Gegen Newton 16 3-Farben-Theorie 17 Licht- und Wärmestrahlung 25 Entdeckung der Fluorescenz 12 Ursprung der Fraunhofer'schen Linien 47, 49, 50 Emissions-

- spectra 53 Prioritätsansprüche 97 Steinspectra 107 Knallgasspectra 150 Vergrößerung durch Prismen 276 Schwefelkohlenstoffprismen 362 Zusammengesetzte Prismen 392 Prismen mit veränderlichem Winkel 393, 394 Sichtbarkeit des Ultraroth 600
- Biot, Ch, Dispersion 333
- Broca, A, Gradsichtige Prismen 378, 528
- Broch, O T, Sonnenspectrum 50 Benutzung von Interferenzstreifen 731
- Brown, N H, Vorgänge im Bogen 162
- Browning, J, Buch XVII Funkenentlader 217 Compoundprisma 351 Spectroscope 500, 501, 519 Gradsichtige Spectroscope 528 Spalt am Taschenspectroskop 535 Registrierung der Ableitungen 516
- Brucce, A H, Fehler in der Intensitätsvertheilung im Gitterspectrum 117
- Bruhl, J W, Brechungsexponenten 351 Monobromnaphthalin 361
- Brunn, J, Kriesspalt 538
- Brunner, Beugungsgitter 401
- Buff, H, Absorption der Gase 351
- Bunsen, R, Erste Bogenspectra 51, 151 Spectralanalyse 55 Entdeckung von Cäsium und Rubidium 86 Spectrum des Cäsium 98 Einführung des Brenners 112 Temperatur der Flammen 133 Platindraht für Flammeneactionen 115, 116 Salze in Gasen 115 Wahl der Salze 152 Funkenentlader 216 Kohlespitzen für Salzlösungen 223 Spectroscope 192 Vergleichsprisma 539 Photographisches Gesetz 611 Vergleichsscala 729, 731 Darstellung der Spectra XXI
- Burbank, J B C, Sensibilisation mit Cyanin 612 Lichtfilter 636
- Burch, G J, Reflexion an Flammen 110
- Burja, A, Minimum der Ablenkung 258
- Burmester, L, Brechung in Prismen 261, 269, 271, 275
- Burton, Ch E, Micrometer 512 Binoculares Spectroskop 517
- Butler, Ch P, Benutzung von Interferenzstreifen 321, 736 Stufengitter 186
- Buys-Ballot, C H D, Doppler'sches Princip 53
- Buzzolini, Minimum der Ablenkung 258
- Caillaet, L, Leuchten der Flammen 138
- Callendar, H L, Gase in den Electroden 212
- Campbell, A C, Messung mit Taschenspectroskop 511
- Campbell, W W, Astrophysikalische Beobachtungen 128 Länge der Camera 580 Orionnebel 602
- Camphausen, L, Gradsichtige Prismen 385
- Cantor, M, Geschichte der Optik 253
- Cappel, E, Empfindlichkeit der Flammeneactionen 153, der Funkeneactionen 230
- Capron, Rand, Messung mit Taschenspectroskop 514 Photographische Spectra 607
- Carson, J, Aufstellung des Concavgitters 171, 175
- Cartmell, R, Flammenfärbung 50
- Carvallo, E, Krümmung der Linien 319, 318 Interpolation 325 Messung mit Thermosäule 313 Fehler bei Bestimmung von Brechungsexponenten 345 Prismenfehler 316 Dispersion 351 Differentialthermosäule 711, 745
- Cassie, W, Einfluss der Temperatur auf die Brechung 352
- Cauchy, A L, Erklärung der discontinuirlchen Spectren 79 Dispersion 332
- Cavalleri, G M, Longitudinale Streifen 16
- Cazin, A, Buch XVII Zur Theorie der Gasentladungen 197
- Chappuis, J, Brechung der Gase 352
- Chardonnet, E de, Absorption in verschiedenen Medien 352 Reflexion an Metallen 111 Durchsichtigkeit der Augenmedien 601 Absorption durch Gelatine 620
- Chatelet, H le, Temperatur im Bogen 157 Quarz 356
- Child, C D, Theorie des Bolometers 681
- Christiansen, C, Brechung in Krystallprismen 291 Absorption durch Russ 686
- Christie, W H M, Vergrößerung durch Prismen 276, 279, 305 Helligkeit der Spectra 291 Auflösende Kraft 318 Krümmung der Linien 323 Halbprismen 371, 385 II Einstellmarke 511 Absorption in Prismen 567
- Christoffel, E, Dispersion 332
- Christoffe, P, In Gasen verdampfte Elemente 118
- Clairaut, Prismen mit veränderlichem Winkel 391
- Clausius, R, Vergrößerung durch Prismen 276
- Cleminshaw, E, Verdampfen der Elemente in Gasen 148 Knallgasspectra 150
- Clifton, R B, Verbindungsspectra 100
- Cochain, D, Ultraviolette Flammenspectra 113, 229 Films 633
- Cochius, H, Buch XVII
- Coddington, H, Brechung 265
- Colley, R, Funken in Flüssigkeiten 227
- Collie, J N, Spectra von Gasgemischen 216
- Compan, Absorption durch Russ und Platinmohr 687
- Conroy, Sn J, Einfluss der Spaltbreite 311

- Absorption im Glas 352, 367 Reflexion an Metallen 414 Aluminosung 656 Reduction des prismatischen Spectrums auf normales 751
- Cooke, J P, n, Flüssigkeitsprisma 389 Zusammengesetzte Prismen 392 Spectroscop 499
- Cooper, J S, Sichtbarkeit des Ultraviolett 599
- Cornu, A, Ultraviolette Sonnenspectrum 117, 607, 738 Absorption durch Atmosphäre 117, 361, 619 Zeeman-Phänomen 128 Füllung von Geisslerrohren 238 Brechung in Prismen 260, 261, 263 Brechung in Krystallen 290, 291, 292 Quarzprismen 292, 630 Interpolationsformeln 327 Messung von Brechungsexponenten 336, 343 ff Justirung des Spectrometers 337 ff Fehler bei Bestimmung von Brechungsexponenten 345 Prismenfehler 346, 374 Reflexion in Prismen 350 Zur Prismenconstruction 352 Achromatische Linsen 368, 630 Kalkspathprisma 373 Monee 410 Focale Eigenschaften der Gitter 411 ff, 446 Spectrometer von Brunner 496 Erhaltung des Minimum 510 Spectrometer 515 Aluminiumlinien 615 Gitter auf Quarz 624 Quarzlinse 630 Benutzung fluorescender Schirme 649 Vergleichsspectrum 724 Wellenlangen im Ultraviolett 738
- Crahay, J G, Longitudinale Streifen 46
- Cremieux, V, Unterbrecher 180
- Crew, H, Lichtbogen 171
- Crookes, Sn W, Quarzapparat 45, 606, 626 Gegen Kirchhoff 93 Entdeckung des Thallium 102 Phosphoreszenz der seltenen Erden 120 Wahl der Salze für Flammenreactionen 152 Empfindlichkeit der Flammenreactionen 153 Geisslerrohr aus Quarz 233 Quarzspalt 533, 537 Binoculares Spectroscop 547 Films 623 Radiometer 658
- Cioullebois, M, Dispersion der Gase 352
- Cros, Ch, Sensibilisation 611
- Crosse, A, Batterie 187
- Ciova, A, Flammentemperatur 135 Temperatur des Bogens 156 Vorgänge im Bogen 162 Strahlengang in Prismen 263, 277, 279 Krümmung der Linien 319 Photographische Gitter 412 Vergleichsprisma 539 Absorption durch Russ und Platinmohr 687 Messung mit Bolometer 688
- Curie, P, Drahtgitter 413 Messung im Ultraviolett 655, 743
- Czapski, S, Geschichte und Theorie der optischen Instrumente an zahlreichen Stellen im Kapitel III, p 253 ff
- Dale, T P, Dispersion von Flüssigkeiten 352
- Damen, B C, Funken in Flüssigkeiten 227
- Daniel, L, Funkenpectra 211 Funken in Flüssigkeiten 227
- Daniell, J F, Absorption durch Chlor, Brom, Jod 18
- Danker, J, Reflexion 352
- Danzbrink, K, Dispersion 330
- Darling, Ch R, Geisslerrohr 218
- Davy, H, Wärmemaximum im Sonnenspectrum 26 Temperatur der Cyanflamme 133 Vorgänge in Flammen 137 Galvanischer Lichtbogen 154
- Delachanal, A, Fulgurator 222
- Demarcay, E, Inductorium 177 Funken nach Flüssigkeiten 222
- Depretz, D, Schmelzen der Kohle 160
- Depiez, Unterbrecher 180
- Desains, P, Wärmestrahlung 32, 653 654 Absorption der Wärmestrahlen 353 Drahtgitter 413, 743 Reflexion an Metallen 411 Wellenlangen im Ultraviolett 653 Absorption in Russ 683
- Deslandres, H, Reinheit der Kohlen 168 Geisslerrohren 234 Füllen der Rohren 210 Quarzlinse 631
- Dessaui, F, Unterbrecher 180
- Deyille, H E St-Claire, Leuchten der Flammen 135 Spectrum der Wasserstoffflamme 141
- Dewar, J, Temperatur des Bogens 156 Cyanwasserstoffsäure im Bogen 160 Bogen in Flüssigkeiten 172 Temperatur des Bogens 191 — Gemeinsam mit G D Livinge Spectroscopische Untersuchungen 116, 608 Spectrum der Gasflamme 113 Einfluss des Druckes 113 Wasserstoffflamme 114 Explosionspectra 145 Knallgasspectra 150 Bogen unter Druck 166 Wasserdampfbanden im Bogen 167 Reinigung der Kohlen 168 Bogen in Blocken 170 Unterschied verschiedener Ströme 175 Funken durch Metallstaub 215 Funken in flüssigen Gasen 227 Quarzverschluss der Geisslerrohren 236 Veränderlichkeit der Rohren 243 Spectroscop 520 Autocollimation 525 Gradsichtiges Spectroscop 529 Gitter 625 Fluorescendes Ocular 649 Ultraviolette Wellenlangen 739
- Diacon, E, Natriumspectrum 98 In Gasen verdampfte Metalle 148
- Dibbitts, H C, Buch XVII Schwefelkohlenstoffflamme 137 Gasspectra 153
- Dieterici, F, Buch XVII
- Dietrich, W, Einfluss der Spaltbreite 314
- Ditscheiner, L, Bestimmung von Wellenlangen 110, 693, 694 Krümmung der Linien

- 319 Justnng des Spectrometers 337 Focale Eigenschaften der Gitter 446 Construction des Spectroscops 500 Theorie des Spectroscops 545
- Dieulafoy, L, Empfindlichkeit der Flammenreactionen 153
- Donath, B, Erhaltung des Minimums 511 Bolometer 671, 677
- Donati, G B, Sternspectra 107
- Donle, W, Druck im Radiometer 659
- Donnelly, J F D, Gradsichtiges Spectroscop 529
- Doppler, Chr, Dopplersches Princip 53
- Draper, H, Photographie des Sonnenspectrums 117, 607 Sauerstoff in Sonne 117 Schwefelkohlenstoffprismen 388 Coincidenzmethode 716
- Draper, H Napier, Alkalilösung 656
- Draper, J Ch, Sauerstoff in Sonne 118
- Draper, J W, Gegen Herschels Trockenflecken 34, 658 Drapersches Gesetz 35 Sonnenspectrum 39, 601 Tithonsche Strahlen 10 Tithonometer 11 Phosphorescenz 14 Ursprung der Fraunhofer'schen Linien 19 Emissionsspectra 57 Benutzung der Phosphorescenz für Ultraviolett 650 Thermosaule 655 Reduction des prismatischen Spectrums auf normales 751
- Drude, P, Brechung in Krystallprismen 291 Dispersion 329
- Du Bois, H E J G, Drahtgitter 413 Fehler im Gitterspectrum 117
- Duboscq, J, Spectralapparate 375, 498, 511 Gradsichtiges Spectroscop 529
- Ducretet, E, Unterbrecher 180
- Dufet, H, Tabellen optischer Constanten 350 Einfluss der Temperatur auf Brechung 353 Brechung im Flüsspath 353, 370 Brechung im Quarz 353, 372
- Dulong, P L, Brechung der Gase 353
- Dunel, N G, Flammenspectra 148
- Dupont, F, Naturnunflamme 147
- Dupree, F W und A, Spectrum des Calcium 98
- Dussaud, Prismen 353
- Eaton, A. K, Flüssigkeitsprisma 389
- Ebert, H, Zerstäuber 149 Spectra electrischer Schwingungen 189, Dispersion 320 Benutzung von Interferenzen 583, 585 Empfindlichkeit des Auges 602 Gitterspectrographen 626
- Eberhard, G, Sensibilisatoren 611, 614
- Eckhardt, W, Sensibilisatoren 613
- Edelmann, M Th, Flammenspectra 152
- Eden, J M, Spectra der Elemente 123, 608 Spectrum der Gasflamme 143 Spectrum der Wasserstoffflamme 144 Lange gefaltete Flammen 147 Inductorium mit Wechselstrom 152 Funkenspectrum der Kohle 214 Kohlespitzen für Salzlösungen 224 Formen von Geisslerrohren 235 Stromende Gase in Geisslerrohren 215 Absorption in Gläsern 353, 367 Fehler im Gitterspectrum 447 Aufstellung des Concavgitters 478 Photographie im Roth 609 Sensibilisatoren 610, 613 Spectrographen 628, 632 Lichtfilter 636, 637 Entwickler 638 Vergleichsspectra 724
- Edison, Th E, Tasimeter 659
- Edlund, E, Electromotorische Kraft im Bogen 161
- Edser, E, Interferenzstreifen 321, 736
- Egloff, N, Absorptionsspectrum des Sauerstoffs 109 Minimum der Ablenkung bei Reflexionsgitter 120
- Eisenlohr, W, Photographie des Sonnenspectrums 11, 101 Minimum der Ablenkung 238 Fluorescenz 617
- Elster, J, Vacuumunterbrecher 180
- Emsmann, H, Gradsichtige Prismen 377, 529
- Engel, E, Brechung des Lichts 268
- Engelfield, H Ch, Ultraviolett 7 Intensitätsmaximum im Sonnenspectrum 25
- Esselbach, E, Ultraviolettes Sonnenspectrum, Wellenlangen 71, 736, 737 Quarzprismen 291, 353
- Euler, L, Princip der Resonanz 63 Minimum der Ablenkung 258 Brechungsexponenten 312
- Exner, F, Funkenspectra 123, 608 Inductorium 153 Druck im Funken 192 Messmethode 719
- Fabian, O, Minimum der Ablenkung 258
- Fabry, Ch, Quecksilberlampe 171 Benutzung von Interferenzen 591 ff Genaue relative Wellenlangen 713 Tremblem 713
- Faraday, M, Empfehlung der Photographie 606
- Ferrini, R, Minimum der Ablenkung 258
- Ferry, E S, Füllung der Geisslerrohren 239 Ultraviolette Lammenspectra 679
- Fery, M, Prisma mit veränderlichem Winkel 391
- Festing, E R, Temperatur des Bogens 156 Absorptionsspectra 618 Strahlung 656
- Fielding, G F M, Salzstaub 118
- Fievez, Ch, Buch XVII Helligkeit der Kohlebanden im Bogen 167 Geister 448

- Fitzgerald, G F, Zeeman-Phänomen 128
Einfluss des Druckes auf den Bogen 166
- Fizeau, H L, Ultraviolettes Sonnenspectrum
31 Wellenlängen 32, 652, 655 Chemische
Intensität der Lichtquellen 10 Photographie
im Ultraviolet 40, 605 Doppler'sches Prin-
ciple 53 Condensator am Inductorium 177
Brechung in Glas und Quarz 353 Inter-
ferenzen 583, 584, 733
- Fleck, H, Einführung von Salzen in Flammen
146 Hohlspiegel 540
- Fleischl, von Maxow, E, Natriumsalz 152
- Fock, A, Brechung 353
- Foley, A L, Vorgänge im Bogen 164
- Forbes, J D, Versuche über Warmestrahlung
31, 653 Ursprung der Fraunhofer'schen
Linien 48 Diathermansie 353
- Foucault, L, Ultraviolettes Sonnenspectrum
31 Chemische Intensität der Lichtquelle
40 Photographie im Ultraviolet 40, 605 Um-
kehrungserscheinung 59, 154 Unterbrecher
179 Reflexion an Silber 411 Interferenzen
583, 584, 733
- Fouque, Prismenmaterial 353
- Fowle, Fr E, Zur Prismentheorie 280
- Franchis, De, Leuchten der Flammen 140
- Frankland, E, Temperatur der Schwefel-
kohlenstoffflamme 187 Leuchten der Flam-
men 145 Wasserstoffflamme 143
- Franz, R, Diathermansie 32, 353, 653
- Fraunhofer, J, Entdeckung der Sonnen-
linien 9, 10, 397 ff Gitter 11 Funkenspectra
175 Bestimmung von Brechungsexponenten
256 Spectralapparat 279, 489 Herstellung
der Gitter 397 ff Fadengitter 397 Furchen-
gitter 399 Fehler in der Intensitätsver-
teilung der Gitterspectra 446 Absolute
Bestimmung von Wellenlängen 692, 693
- Frisswell, R J, Aluminiumbecher 213
- Frohlich, J, Gitter 405
- Frost, E B, Einfluss der Erdbewegung auf
Wellenlänge der Sonnenlinien 705
- Fuchs, F, Gradsichtige Prismen 529
- Fuss, V, Brechung der Gase 353
- Gange, C, Buch XVII
- Gauss, C F, Oculi 543
- Gassiot, J P, Flaschenentladungen 181
Batterie 187 Geisslerrohren 230 Flüssig-
keitsprisma 389 Spectralapparate 498, 516
- Gehler, G S T, Minimum der Ablenkung 258
- Geitel, H, Vacuumunterbrecher 180
- Geinert, A v, Explosionen 145
- Gladstone, J H, Ursprung der Fraunhofer's-
chen Linien 50 Versuch, terrestrische
Linien zu erzeugen 52 Absorptionsspectra 72
- Ueber Entdeckung der Spectralanalyse 92
Quecksilberlampe 172 Dispersion von Flüssig-
keiten 352 Phosphor 352 Sichtbarkeit des
Ultraviolet 600
- Glazebrook, R T, Theorie der Concav-
gitter 450, 451
- Gleichen, A, Brechung in Prismen 264, 265,
269, 273, 275
- Gibbs, W, Reduction von Kirchhoff's Mes-
sungen 89 Reduction von Huggins 105
Interpolationsformeln 326 Brechungsexpo-
nenten 353 Phosphor in Schwefelkohlen-
stoff 361, 391 Spectroscop 548
- Gibson, J Stewart, Farbenempfindliche Plat-
ten 611
- Giltay, K M, Gegen Kirchhoff 93
- Goethe, J W, Phosphoreszenz 619
- Goldhammer, D A, Dispersion 330
- Goldstein, E, Kanalstrahlen 195, 202
Theorie der Gasentladungen 196
- Goltzsch, H, Gradsichtige Spectroscopie
377, 529
- Goodnow, Flüssigkeitsprisma 389
- Gothaid, E v, Spectrograph 627, 628
- Gottschalk, F, Vergleichsscala 730
- Gouy, A, Durchsichtigkeit der Flammen 141
Zerstauben 149 Helligkeit der Spectra ver-
schiedener Salze 152
- Govi, G, Dispersion durch dicke Platten 391
- Grätz, L, Dispersion 331
- Graham, W P, Potentialgefälle in Geissler-
rohren 209
- Giamont, A de, Buch XVII Spectral-
analyse der Mineralien 215 Spectroscop 730
- Grandeau, L, Buch XVII
- Graveland, A W, Minimum der Ab-
lenkung 258
- Gray, P L, Temperatur des Bogens 159
Radiometer 663
- Grosse, W, Dispersion 302
- Groth, P, Brechungsexponenten 353
- Grubb, H, Gekrümmter Spalt 322, 538
Krümmung der Linien 323 Spectroscop 502,
517 Micrometer 542 Absorption in Glas 565
- Guglielmo, G, Temperatur in Geissler-
rohren 206 Spectroscop 522
- Guillaume, Ch Ed, Darstellung des Spec-
trums nach dem log der Wellenlänge XX
Alaunlösung 656
- Gumlich, G, Cadmiumlampe 171
- Gylden H, Brechung der Luft 353
- Haagen, A, Brechungsexponenten 354
- Haga, H, Absorption der Warmestrahlen
durch Wasserdampf 354 Aufstellung des
Concavgitters 478

- Hagen, E, Reflexion an Metallen 116
 Haldat, de, Longitudinale Streifen 16
 Hallock, W, Quarz 354
 Hamy, M, Cadmiumlampe 171 Extincteur 593
 Relative Wellenlangen 714
 Hankel, W G, Durchsichtigkeit der Flam-
 men 144
 Harrison, C N, Spectrum von Vanadium 708
 Harrison, J R, Stemsalz 354
 Hartley, W N, Absorptionsspectra 116
 Funkenspectra 117 Grenze des Sonnen-
 spectrum durch Ozon 117 Knallgasflamme
 144 Einführung von Salzen 146 Knallgas-
 spectra 150, 151 Befeuchten der Electroden
 214 Luftspectrum 214 Graphitelectroden
 225 Prismen 354 Quecksilbermethyl 361,
 391 Photographie des Spectrum 608 Ab-
 sorption durch Gelatine 620 Justirung des
 Spectrographen 629 Entwickler 638 Flu-
 orescender Schirm 648 Vergleichsspec-
 trum 721 Ultraviolette Wellenlangen 740
 Hartmann, J, Helligkeit der Spectra 316,
 318 Interpolationsformel 328 Justirung
 des Spectrographen 336, 339, 629 Com-
 poundprisma 351 Spaltblende 538
 Hartshorne, H, Erklärung der Fraunhofer's-
 chen Linien 91
 Haschek, E, Funkenspectra 123, 608 Druck
 im Funken 192, 193 Messmethode 719
 Hasselberg, B, Reduction der Knallhoff's-
 chen Messungen 89 Spectra der Elemente
 116, 123, 608, 621 Temperatur in Geissler-
 rohren 205 Chlor in Geisslerrohren 211
 Interpolationsformeln 325 Einfluss der
 Temperatur auf Prismen 349 Prisma aus
 Schwefelkohlenstoff 351 Compoundprisma
 mit Schwefelkohlenstoff 357, 390 Mess-
 vorrichtung 613
 Hastings, C S, Gauss'sches Oculu
 Heath, R S, Geometrische Optik 284 ff
 Heele, Spectrometer 196
 Heine, H, Absorption der Wärmestrahlen
 durch Wasserdampf 351
 Helmholtz, H, Darstellung der Spectra nach
 dem log der Wellenlänge XX Brewster's
 1-Farben-Theorie 17 Sichtbarkeit des Ultra-
 violett 71 Dispersion 127 Prismentheorie
 268 Vergrößerung durch Prismen 277
 Reinheit 305, 306 Dispersion 330 Ju-
 stirung des Spectrometers 337 Reflexion in
 Prismen 350 Theorie der Prismen 348 Sicht-
 barkeit des Ultrarothe und Ultraviolett 600,
 737 — Ferner an vielen Stellen im Kapitel III
 Helmholtz, R v, Nebelbildung 199 Bolo-
 meter 671, 672 Bestimmung der Empfind-
 lichkeit des Bolometers 673
 Hemsalech, G, Vorgänge im Funken 189,
 187
 Henry, Ch Herstellung der Sidot'schen
 Blende 651
 Heppelger, J v, Krümmung der Linien
 262, 319, 322 Compoundprismen 351 Grad-
 sichtige Prismen 351
 Heining, E, Spectroscop 191
 Herschel, A S, Grad-sichtiges Prisma 377,
 529 Messung mit Taschenspectroscop 543,
 544 Messung mit Vergleichsscala 371
 Herschel, F W, Entdeckung des Ultrarothe
 5 Erklärung der Absorption 16, 23 Knall-
 gasspectra 150
 Herschel, J F W, Emissionsspectra 12
 Alkoholf Flamme 12 Trockenflecken 33, 657
 Photographische Wirkung 37, 604, 605, 615
 Eppolische Dispersion 12 Ursprung der
 Fraunhofer'schen Linien 16 Brechung in
 Prismen 263, 265, 267 Vergrößerung durch
 Prismen 276 Minimum der Dispersion 296
 Lavendelgrün 600
 Hertz, H, Batterie 187 Art ihrer Ent-
 ladung 189 Ablenkbarkeit der Kathoden-
 strahlen 196
 Heschus, N A, Minimum der Ablenkung 258
 Hess, W, Minimum der Ablenkung 258
 Heumann, K, Vorgänge in Flammen 139
 Heuse, W, Potentialgefälle in Geissler-
 rohren 210
 Heusser, J Ch, Sonnenspectrum 50
 Higgs, G, Aufstellung des Concavgitters 179.
 Sensibilisation mit Alizarinblau 612
 Hilger, A, Stufengitter 186 Spectrometer
 195, 519 Marke zum Einstellen 511 Re-
 gistrierung 516 Achromatische Quarz-
 linse 631
 Hinterberger, H Sensibilisirung 613
 Hin, G A, Durchsichtigkeit der Flammen
 111
 Hittorf, J W, Spectrum des Aisen 77
 Mehrfache Spectra 100 Batterie 187 Art
 ihrer Entladung 189 Feste Körper in Geiss-
 lerrohren 211
 Hofmann, J G, Grad-sichtige Spectroscopie
 352, 328
 Hoeweg, J L, Gang der Strahlen im Prisma
 263 Krümmung der Linien 319 Absorp-
 tion der Wärmestrahlen durch Wasserdampf
 351
 Hopkinson, J, Flintglas 303 Brechungs-
 exponenten 351
 Hoppe-Seyler, F, Buch XVII
 Hübl, A v, Sensibilisatoren 613
 Huiner, G, Apparat 545
 Huggins, Sn W, Buch XVII Funkenspectra

- 105, 212 Steinspectra 107, 607 Beobachtung von Protuberanzen 112 Bewegung der Sterne im Visionsradius 115 Photographie der Steinspectra 119 Knallgas-spectra 150 Spectralapparat 498 Meteor-spectroscop 525 Registrierung der Ablösungen 545
- Humphreys, W. J., Verschiebung der Linien 128
- Hunt, R., Photographie des Sonnenspectrums 37, 605
- Huntington, A. K., Absorptionsspectra organischer Stoffe 116
- Hutchins, C. C. Gitterspectrograph 626 Alaunlösung 656 Thermosaule 637
- Jacques, W. W., Strahlung 656
- Jahn, H., Prismenmaterial 351
- Jamin, J. C., Vorgänge im Bogen 165, 166
- Janssen, J., Terrestrische Linien 108 Protuberanzlinien 112 Spectroscop 515 Gradsichtiges Spectroscop 382, 527
- Jedlik, A., Theilmaschine 405
- Jettmar, H. v., Krümmung der Linien 319, 322
- Jewell, L. E., Sauerstoff in Sonne 115 Messung des Sonnenspectrums 127 Verschiebung der Linien 128 Photographische Herstellung von Gittern 412 Intensitätskala 646 Verschiebung der Sonnenlinien 708, 724
- St John, Ch. E., Unterbrecher 180
- Johnson, S. W., Spectrum des Casium 98
- Jones, H. C., Empfindlichkeit der Flammen-reactionen 153
- Julius, W. H., Bolometrische Arbeiten 127 Radiomicrometer 662 Bolometer 671 Absorption in Flüssigkeiten 674
- Jves, Sensibilisation 611
- Jzani, — Reproduction von Gittern 112
- Kahl, E., Minimum der Ablenkung 258
- Kahlbaum, G. W., Buch XVII
- Kahlane, A., Spectra der Glühmentladung 158
- Kannonikoff, J., Brechung 354
- Kayser, H., Buch XVII §§ XIX Anordnung von Tabellen XXIV Ventilrohren 238 Gitter und Pisma 312 Einfluss der Spaltbreite 313 Geister 448 Aufstellung des Con-cav-gitters 473 ff Spectrometer 493 Intensitätsmessung 645 Vergleichsspectrum 724 Tabelle von Eisennormalen 725 ff Gemeinsam mit C Runge Spectra der Elemente 123, 608 Gesetzmässigkeiten in den Spectren 125 Bogen in Blöcken 171 Dispersion der Luft 354, 360, 719 Gitterfehler 416 Va-cuumspectrograph 635 Coincidenzmethode 716
- Keele, J., Astrophysikalische Beobachtungen 128 Absorption durch Kohlensäure 354, 671 Principien zur Construction der Apparate 572 Länge der Camera 580
- Kelvin, Lord, Dispersion 310 Siehe auch Thomson
- Kempf, P., Absolute Bestimmung von Wellen-längen 122, 701 Kritik von Willigen 696 Kritik von Angstrom 700
- Keisten, O., Flammen 135
- Kessler, F., Longitudinale Streifen 16 Minimum der Ablenkung 258 Gradsichtige Prismen 376, 529
- Ketteler, E., Dispersion 329 ff, 351 Schwefel-kohlenstoff 362 Benutzung der Interferenzen 583
- Kingdon, F., Flammen end-on 112
- Kirchhoff, G., Umkehrung der Linie 80 Zeichnung des Sonnenspectrums 80 Satz über Emission und Absorption 81 Ursprung der Fraunhofer'schen Linien 83 Kritik der älteren Arbeiten 96 Funkenspectra 211 Justirung des Apparats 310 Spectralapparat 197 Vergleichsprisma 339 — Gemeinsam mit R Bunsen Einführung der Spectralanalyse 85 Temperatur der Flammen 133 Spectra von Explosionen 141 Salze in Gasen verdampft 118 Zweckmässige Salze 132 Spectro-scope 192
- Kirkby, J. H., Minimum der Ablenkung 228
- Kinn, C., Nachleuchten der Gasslenrohren 230
- Klinkerfues, W., Buch XVII
- Knapp, K., Vorgänge in Flammen 139
- Knoblauch, K. K., Wärmestrahlung 32 Longitudinale Streifen 46 Sylvio 355 370, 653
- Kuhfahl, — Minimum der Ablenkung 259
- Kuhn, C., Longitudinale Streifen 16 Sonnen-spectrum 50
- Kundt, A., Metallische Reflexion 331, 331, 749 Kundt'sche Regel 610
- Kuulbaum, F., Absolute Wellenlängen 122, 703 Rutherford's Gitter 403 Herstellung des Bolometers 674 ff Theorie des Bolometers 682 Einfluss des umgebenden Me-diums auf Bolometer 685 Absorption durch Russ und Platinmohr 687 Ausdehnung der Gitter 703 Gitterconstante 705
- Kuiz, A., Minimum der Ablenkung 258
- König, A., Purkinje'sches Phänomen 602
- Kovesligethy, R. v., Buch XVII
- Kohlrausch, F., Bestimmung von Brechungs-

- exponenten 255, 355 Cylinder-spiegel 295, 547, 548
 Kolaček, F., Dispersion 330
 Konen, H., Geisslerrohren 234 Condensier-Films 633 Verzeichnung 639
 Konkoly, N v., Buch XVII Halbnismen 386, 387 Meteorspectroscop 529 Spectrograph 627, 632 Messvorrichtung für Platten 613
 Koppe, M., Minimum der Ablenkung 258
 Kriewitsch, K., Minimum der Ablenkung, 258
 Kral, H., Natriumlampe 117
 Krüss, H., Erhaltung des Minimums 266 Dispersion 299, 300 Absorption in Prismen 318, 367 Einfluss der Temperatur auf Brechung 318 Spectrometer 195, 503 Theorie der automatischen Spectroscopie 505 ff., 519, 521 Symmetrischer Spalt 536 Registrierung 516
 Labatut, — Sensibilisation 610
 Lagerborg, N., Steinsalz 355
 Lamansky, S., Ultrarotes Sonnenspectrum 355, 653
 Lamont, J., Steinspectra 106 Wellenlänge als Langenheit 711
 Lamy, A., Thallium 102 Empfindlichkeit der Flammenreaction 153
 Landauer, J., Buch XVIII
 Landolt, H., Natriumflamme 117 Lichtfilter 637
 Landriani, M., Maximum im Sonnenspectrum 52
 Lang, V v., Brechung in Krystallprismen 291 Brechungsexponenten 312 Brechung der Luft 355 Spectrometer 493
 Lanley, S P., Einführung des Bolometers 118, 126 Brechungsexponenten von Steinsalz 355, 371, 371, 669, 680, 713 Erhaltung des Minimum 510 Alamlosung 636 Bolometer 663, 665 ff. Absorption in Atmosphäre 667 Ultrarote Wellenlängen 668 Emission des Mondes 669, 670 Dispersion des Steinsalzes 676 Photographisch-bolometrische Methode 679 ff. Absorption durch Russ 686 Reduction des prismatischen Spectrums auf normales 752
 Larmor, J., Brechung in Prismen 261
 Laspeyres, H., Langdauernde Flammenfärbung 117
 Laurent, L., Natriumflamme 117
 Lavaut de Lestrade, Zusammensetzung weissen Lichtes 294
 Lecher, E., Polarisation im Bogen 161 Absorption der Wärmestrahlung 355
 Lecoq de Boisbaudran, Buch XVIII Entdeckung von Gallium 102 Spectralatlas 115 Condensirte Funken 152 Metallfunken spectra 213 Funken nach Lösungen 220 Umgekehrter Funke 226 Aichung der Vergleichsscala 730
 Lefevre, V., Buch XVIII
 Leiss, C., Symmetrischer Spalt 536 Spectrographen 633, 635
 Lengyel, B., Spectra von Gasgemischen 215
 Lermontoff, W., Minimum der Ablenkung 258
 Le Roux, F P., Bogen in Sauerstoff 170
 Leslie, J., Wärmemaximum im Sonnenspectrum 25 Versuche über Strahlung 29
 Lewis, E P., Kohlebanden im Bogen 167 Spectra von Gasgemischen 247 Ultrarothelinienspectra 179, 662, 679
 Lewis, V B., Theorie der Flammen 110
 Liebisch, Th., Brechung in Krystallprismen 291
 Lilliegg, A., Buch XVIII
 Liesegang, N E., Grösse des Silberkorns 636
 Lippich, F., Cylinderrlinsen im Spectralapparat 279, 516 Spectroscop 521 Theorie des Spectroscops 519 Intensität und Fortpflanzungsgeschwindigkeit 583
 Lippmann, G., Justirung des Collimators 338
 Listing, J B., Reflexion in Prismen 350 Prisma mit veränderlichem Winkel 393 Spectroscop 510
 Littrow, J J., Geschichte der optischen Instrumente 233
 Littrow, O v., Automatischer Spectralapparat 375, 399, 513 ff.
 Liveing, G D., Spectroscopische Untersuchungen 116, 608 Spectrum der Gasflamme 113 Einfluss des Druckes 113 Spectrum der Wasserstoffflamme 141 Explosionsspectra 115 Knallgasspectra 150 Bogen unter Druck 166 Wasserdampfbanden 167 Reinigen der Kohlen 168 Bogen in Blocken 170 Bogen in Flüssigkeiten 172 Verschiedene Stönie 175 Funken durch Metallstaub 215 Funken in flüssigen Gasen 227 Quarzverschluss von Geisslerrohren 236 Quecksilberjodid 355, 361, 391 Spectroscop 500, 520 Autocollimation 525 Gradsichtiges Spectroscop 529 Gitter 625 Ultraviolette Wellenlängen 739
 Lockyer, Sir J N., Bucher XVIII Protuberanzlinien 112 Doppler'sches Princip 113 Helium 113 Spectralphotographieren 113, 605 Lange und kurze Linien 111 Dissociation 111 Meteoritentheorie 128 Salzstaub 118 Knallgasspectra 150 Vorgänge im Bogen 162 Unterschiede verschiedener Bogen 213

- Funkenentladungen 217 Funken durch
 Flammen 218 Veränderlichkeit der Geissler-
 rohren 241 Spectralapparate 499, 517
 Kriesspalt 538 Spaltblende 538 Analy-
 sirtendes Spectroskop 551 Spectriograph 626
 Lohse, O, Spectrum der Schiessbaumwolle
 145 Spectriograph 190, 628
 Lommel, E, Ultraviolettes Sonnenspectrum
 119, 651 Minimum der Ablenkung 258
 Spectroskop 521
 Lorentz, Theorie des Zeeman Phenomens 128
 Lorenz, L, Brechungsexponenten 135
 Lorscheid, J, Buch XVIII
 London, J, Zusammensetzung weissen Lichtes
 294
 Lucas, F, Temperatur des Bogens 157
 Luedeking, C, Jod in Geisslerrohren 212
 Luggin, H, Vorgänge im Bogen 165
 Lugol, P, Minimum der Ablenkung 259
 Lummer, O, Temperatur des Bogens 160
 Quecksilberbogenlampe 173 Herstellung des
 Bolometers 674 Theorie des Bolometers
 682 Platinrohr auf Bolometer 686
 Lundquist, G, Reduction des prismatischen
 Spectrums auf normales 751
 Luvini, J, Zusammensetzung weissen Lichtes
 294
 Mace de Lépinay, J, Brechungsexponenten
 von Quarz 355 Angstrom's Maassstab 701
 Absolute Bestimmung von Wellenlängen 709
 Interferenzstreifen 735
 Mach, E, Dispersion 296 Legnung aus Alu-
 minium und Magnesium 115
 Mache, H, Druck im Funken 193
 Macfarlane, A, Funke in Flüssigkeiten 227
 Mac Munn, C A, Buch XVIII
 Madan, G, Gekrümmter Spalt 322, 538
 Magnus, G, Absorption durch Wasserdampf
 109, 356, 651 Sylvin 356, 370, 651
 Mallard, E, Quarz 356
 Mallock, A, Theilmachine 405
 Maneuvrier, G, Vorgänge im Bogen 163, 166
 Marcus Maici de Kionland, Farben 3
 Maiwin, T H, Knallgaspectra 150
 Mascart, E, Bestimmung ultravioletter Wel-
 lenlängen 109, 607, 737 Dispersion 296
 Interpolationformeln 325 Dispersion der
 Gase 356 Minimum der Ablenkung bei
 Gittern 420 Focale Eigenschaften der Gitter
 113 Erhaltung des Minimum 510 Inter-
 ferenzen 553 Sichtbarkeit des Ultraviolett
 600 Flusspath 619 Kalkspathprisma 630
 Absolute Bestimmung von Wellenlängen 693,
 694
 Maschek, A, Spectroskop 191
 Masson, A, Wärmestrahlung 32 Emissions-
 spectra 60 Bogen in Flüssigkeiten 172
 Funkenspectra 175 211 Vorgänge im Fun-
 ken 191 Funken in Flüssigkeiten 226
 Matteucci, Chi, Temperatur des Funkens
 191 Absorption durch Glas 605
 Matthiessen, A, Ursprung der Fraunhofer-
 schen Linien 18 Spectra der Flamme 51
 Lenticularprisma 191 Sichtbarkeit des Ultravio-
 lett und Ultraviolett 599
 Maxwell, J C, Erzeugung eines reinen
 Spectrums 279 Wellenlänge als Längenein-
 heit 714
 Mayer, A M, Rutherford's Theilmachine 103
 Mac Giae, J, Flammenspectra 137
 Mees, R A, Reflexion an Flammen 110
 Merkle, H, Wärmemaximum im Sonnenspec-
 trum 26
 Meissel, F, Gradsichtiges Prisma 381
 Melloni, M, Brewster's 3-Farben-Theorie 17
 Untersuchungen über Wärmestrahlung 30
 Herschel's Trockenflecken 31, 655 Diather-
 manie 353 Thermosäule 652 Absorption
 durch Russ 685 Lage des Wärmemaximum
 750
 Melvill, Th, Natriumspectrum 8
 Mendenhall, T C, Einfluss der Temperatur
 auf Brechung 356 Ausdehnung der Metall-
 gitter 703 Bestimmung von Wellenlängen
 707
 Merz, H, Minimum der Ablenkung bei
 Gittern 120 Focale Eigenschaften der Gitter
 116
 Meisner, A, Fulgurator 222
 Merz, G, Flammenfärbungen 80
 Merz, L, Sonnenspectrum 30
 Merz, S, Gradsichtige Prismen 328 Spectral-
 spalt 336 Didymstreifen als Scala 736
 Messerschmidt, J B, Sensibilisation 610
 Meyer, O E, Intensitäten im Lampenspec-
 trum 602
 Meyerstein, M, Bestimmung von Brechungs-
 exponenten 255 Spectrometer 193
 Michelson, A A, Cadmiumlampe 171 Me-
 tallfunken im Vacuum 218 Beugungsbild
 eines Spaltes 290 Theilmachine 105 Stufen-
 gitter 182 Intensitätsvertheilung in Spec-
 trallinien 556 Breite von Spectrallinien 558
 Messung mit Fadenkreuz 575 Interfero-
 meter 585ff Sichtbarkeitscurve 585 Struc-
 tur einiger Spectrallinien 591 Absolute Be-
 stimmung der Cadmiumlinien 710ff
 Miller, F, Vergleichsscala 730
 Miller, W A, Absorptions- und Emissions-
 spectra 55 Photographie der Funkenspectra
 91, 103, 606 Sternspectra 107 Form der

- Funkenhöhlen 212 Durchsichtigkeit verschiedener Substanzen 356
- Miller, W H, Absorptionsspectra von Gasen 18
- Mitchell S A, Theorie des Concavgitters 451
- Mitscherlich, E, Verbindungsspectra 98 Einführung von Salzen in Flammen 146 Verdampfen in Gasen 148 Funken nach Lösungen 219
- Mohler, J F, Verschiebung der Lamien 128 Druck im Funken 191
- Moissan, H, Temperatur des Bogens 158 Verdampfen der Kohle 160
- Monckhoven, D van, Röhren mit Langsdurchsicht 212, 213
- Moore, Mac Farlan, Vacuumunterbrecher 180
- Morley, E W, Längenmessung mit Lichtwellen 710
- Morrien, A, Gegen Kirchhoff 93 Nachleuchten der Geisslerrohren 219
- Morris-Arley H, Zur Theorie der Gasentladungen 200
- Morton, H, Salzstaub 118
- Most, R, Minimum der Ablenkung 258
- Moser, L F, Fluorescenz 15
- Mousson, A, Ablenkung im Prisma 256 Vergrößerung durch Prismen 276 Dispersion 296, 637 Spectroscop 491 Spalt 533
- Mouton, L, Ultraroths Sonnenspectrum 118 Dispersion 356 Spectroscop 379, 510 Messung im Ultraroth 633 713 Reduction des prismatischen Spectrums auf normales 751
- Mühlheim, A, Brechungsexponenten 356
- Müller, F, Spectrometer 193
- Müller, Fr C G, Minimum der Ablenkung 258
- Müller, G, Absolute Bestimmung der Wellenlänge 122, 701 Einfluss der Temperatur auf Brechungsexponenten 357 Absorption in Glasern 360, 367 Kritik von Willigen 696 Kritik von Ångström 700
- Müller, H, Batterie 187 Gase in den Electroden 212
- Müller, Joh, Wärmevertheilung im Sonnenspectrum 32, 751 Photographie 41 Fluorescenz 45, 617 Zusammensetzung weissen Lichtes 293 Einfluss der Temperatur auf Brechung 357 Quarzprisma 630 Wellenlängenbestimmung 654, 693 Interferenz 735 Reduction des prismatischen Spectrums auf normales 751
- Müller, J J, Intensität und Lichtgeschwindigkeit 53
- Munchow K D v, Zusammensetzung weissen Lichts 293
- Muncke, G W, Strahlende Wärme 28
- Murdoch, O, Prisma mit veränderlichem Winkel 393
- Naccari, A, Temperatur der Funkenelectroden 192 Temperatur in Geisslerrohren 204, 206
- Nasini, R, Prismenmaterial 357
- Neovius, O, Luftspectrum 214
- Neuschwender, A, Batterieentladung 189
- Neumann, C, Dispersion 333
- Neumann, F, Brechung in Krystallprismen 291
- Newall, H F, Spectroscop 392, 322
- Newall, N, Stickstoff in Geisslerrohren 242
- Newton, J, Optics 3 Minimum der Ablenkung 257, 342 Zusammensetzung weissen Lichtes 293 Linse hinter Prisma 189
- Nichols, E F, Reststrahlen 331, 357, 719 Reflexion an Silber 115 Radiometer 658 Absorption durch Russ 686
- Nichols, J, Gegenseitige Beeinflussung von Salzen 131
- Niepre de St Victor, Beziehung zwischen Emission und Absorption 61
- Nobert, F A, Gitter 102
- Nobili, L, Thermosäule 652
- Norrenberg, S, Brechung in Krystallen 357
- Oettingen, A v, Explosionen 115
- Offret, A, Einfluss der Temperatur auf Brechung 357, 366
- Onvruid, L, Stickstoff in Geisslerrohren 213
- Osann, G, Phosphorescenz 41, 15
- Osterbridge, A E, Funkenentlader 217 Empfindlichkeit der Funkenreactionen 230
- Palzow, A, Geisslerrohr 236 Sauerstoffspectrum 239
- Pagel, Wasserstoffflamme 111
- Palmaer, W, Bolometrische Arbeiten 671
- Palmieri, L, Gegenseitige Beeinflussung verschiedener Salze 151
- Parry, J, Bücher XVIII Funken durch Metalllampen
- Paschen, F, sen, Verzeichnung von Platten 639
- Paschen, Fr, Sauerstoff in Sonne 118 Helium, Sauerstoffgruppe 125, 137 Bolometrische Arbeiten 127, 676 ff Durchsichtigkeit der Flammen 112 Ultraroths Spectrum der Gasflamme 113 Form von Geisslerrohren 236 Einfluss der Spaltbreite 311 Anomale Dispersion 331, 332 Messungen mit Bolometer 313 Absorption in Wasserdampf und Kohlensäure 362 Dispersionsbestimmungen 357, 717 Brechungsexponenten des Fluorit 369 Absorption in

- Fluorit 370 Fehler in der Intensitätsverteilung im Gitterspectrum 447 Concavgitter mit Linse 152 Films 653 Radiometer 661 Absolut schwarzes Bolometer 655 Vergleichsspectrum 724 Reduction des prismatischen Spectrums auf normales 755
- Pauei, J, Absorption in Schwefelkohlenstoff 357
- Perice, C S, Absolute Wellenlangen 122, 705 Rutheniums Gitter 103 Geister 147
- Pellin, Ph, Gradsichtiges Spectroscop 375, 329
- Pemsel, H, Zu Theorie der Gasentladungen 201
- Peintner, J, Absorption der Wärmestrahlung 325
- Peiot, A, Quecksilberlampe 171 Benützung von Interferenzen 594 ff Genaue relative Wellenlangen 713 Triembreu 713
- Peircean, F, Dispersion der Gase 357, 361
- Petinelli, P, Diathermansie des Glases 357
- Pfaff, J, Brechungsexponenten 357
- Pfandler, L, Strahlengang in Prismen 260
- Pilgner, A, Anomale Dispersion 330 Justirung des Spectrometers 311
- Pickering, E C, Astrophysikalische Beobachtungen 125 Dispersion 295 Absorption in Prismen 317, 567 Vergleich von Prisma und Gitter 150, 573 Lichtverlust durch Reflexion an Prismen 568
- Pickering, W II, Photographie im Roth 609
- Pictet, M A, Wärmestrahlung 29
- Playfair, P M, Funken in Flüssigkeiten 227
- Plossl, Gitter 104
- Plucker, J, Gasspectra, Geisslerrohren 73, 176, 231 Mehrfache Spectra 101 Spectrum der Wasserstofflampe 111 Veränderlichkeit der Geisslerrohren 211 Geisslerrohr für feste Körper 244
- Poggendorff, J C, Flaschenentladungen 151 Temperatur des Funkens 191
- Popowitzky, A, Lichtfilter 637
- Porro, J, Longitudinale Streifen 16
- Porter, T C, Alaunlösung 656 Radiometer 654
- Preston, Th, Zeeman-Phänomen 125
- Priest, P, Ultraroth 26 Theorie der Wärmestrahlung 29
- Priestley, J, Geschichte der Optik 253
- Pringsheim, E, Temperatur der Schwefelkohlenstofflampe 137 Zerstäuber 149 Temperatur des Bogens 160 Zu Theorie der Gasentladungen 201 Radiometer 654
- Pritschard, C, Zu Geschichte 97 Verziehung der Platten 639
- Pioctor, H R, Messung mit Taschenspectroscop 513
- Pioctor, R A, Buch XVIII Spectroscop 501, 516
- Piovoysay, F de la, Wärmestrahlung 32, 653 Gegen Kirchhoff 96 Reflexion an Metallen 411 Absorption durch Russ 685
- Pulfrich, C, Natriumflamme 117 Messung von Brechungsexponenten 336, 357 Einfluss der Temperatur auf Brechung 366, 370 Compoundhalbprisma 392 Prisma mit veränderlichem Winkel 391 Spectroscop 513 Micrometrische Messungen 731
- Quincke, G, Nobert's Gitter 102 Reproduction von Gittern 112 Wirkung der Furchengitter 117 Gittertheorie 125 Geister 417
- Radan, R, Minimum der Ablenkung 255 Construction des Strahlenganges in Prismen 259 Gradsichtige Prismen 351, 529
- Ragona-Seina, D, Longitudinale Streifen 16
- Ramsay, W, Entdeckung neuer Elemente 102 Spectra von Gasgemischen 216
- Rap, A, Spectrometer 195 Gauss'sches Ocular 513
- Rayleigh, Lord, Normales Spectrum XX Herschel's Trockenflecken 34, 658 Entdeckung von Argon 102 Verbesserung durch Prismen 276 Zu Prismentheorie 280, 281 ff Blenden im Spectralapparat 281, 565 Reinheit des prismatischen Spectrums 310 Fehler bei Brechungsexponenten 315 Einfluss der Temperatur auf Prismen 319 Halbprismen 375, 572 Compoundprismen 381 Compound-Halbprismen 386 Schwefelkohlenstoffprismen 388 Gradsichtige Prismen aus Glas und Schwefelkohlenstoff 391 Verstärkung der Glasgitter 103 Erkennung von Gitterfehlern 110 Reproduction von Gittern 111 Reflexion an Silber 114 Gittertheorie 116, 120 ff Genauigkeit der Gittertheilung 125 Gitter für lange Wellen 136 Theorie der Spectroscopie 50 ff Absorption in Prismen 567 Principien für Construction von Apparaten 571 Theorie des Interferometers 590 — Noch an vielen Stellen im Kapitel III IV, V
- Redtenbacher, J F, Dispersion 333
- Reed, J O, Brechungsexponenten 358, 366, 370 Micrometrische Messung 731

- Reich, F, Entdeckung des Indium 102
 Reid, H F, Theorie des Bolometers 682
 Reusch, E, Minimum der Ablenkung 258
 Construction des Strahlenganges in Prismen
 259 Brechung in Prismen 261, 263 Dis-
 persion 269, 302, 303 Reflexion in Pris-
 men 350
 Rensforth, H, Spectroscop 192
 Reynolds, J E, Knallgasspectra 150 Flussig-
 keitsprisma 389 Spectroscop 532 Zeiger-
 spectroscop 544 Registrirung 515 Ver-
 gleichsscala 730
 Riccio, Gradsichtige Spectroscopie 577 529,
 530
 Richards, Th W, Batterie 187
 Richarz, F, Nebelbildung 199
 Richter, Th, Entdeckung des Indium 102
 Riecke, E, Druck in Radiometern 659
 Riess, P, Nachleuchten der Geisslerrohren
 249
 Right, A, Zeeman-Phänomen 128 Monoc 110
 Ritchie, W, Versuche über Wärmestrahlung
 29
 Ritter, J W, Entdeckung des Ultraviolett 7
 Wärmemaximum im Sonnenspectrum 26
 Ultraroth 26 Licht- und actinische Strah-
 len 38
 Ritz, J, Brechung 268
 Rive, A de la, Temperatur in Geisslerrohren
 203 Nachleuchten der Geisslerrohren 249
 Rivière, Ch, Brechung der Gase 352
 Rizzo, G B, Aufstellung der Concavgitter
 180
 Roberts, W C, Funkenentlader 217
 Robinson, F R, Funkenpectra 95 105
 Absorption in Glas 358, 568
 Robiquet, E, Bogenspectra 72, 155
 Rochon, A, Maximum im Sonnenspectrum 25
 Röntgen, W C, Brechungsexponenten 358
 Absorption durch Wasserdampf 358, 660
 Rothig, O, Brechung 268
 Rogers, W A, Theilmaschine 101
 Rood, O N, Schwefelkohlenstoffprisma 389
 Reflexion an Silber 114 Messung mit Ta-
 schenspectroscop 511
 Roscoe, Sn H E, Buch XVIII Verbindungs-
 spectra 100 Einführung der Salze in Flam-
 men 146 Photographisches Gesetz 611
 Rosenbeig, —, Minimum der Ablenkung
 258
 Rosenthal, H, Quarz 35
 Rosicky, W, Absorption durch Russ 686
 Rossetti, F, Flammentemperatur 110 Durch-
 sichtigkeit der Flammen 111 Temperatur
 des Bogens 155 Messung der Strahlung 656
 Rowland, H A, Intensitätsangaben XXII
 Normalen XXIII Theilmaschine 121, 105 ff
 Concavgitter 121, 450 ff Coincidenzmethode
 122, 716 ff Atlas der Sonne und chemische
 Constitution 123 Schraube 406 Breite der
 durch Gitter erzeugten Spectrallinien 421
 Gitterbreite und auflösende Kraft 423
 Theorie der Gitterfehler 430 ff Unregel-
 massige Intensitätsvertheilung 119 Spectra
 der Elemente 605 Gitter auf Fluorit 621
 Messvorrichtung 613 Intensitätsschätzung
 645 Berücksichtigung der Erdbewegung
 bei Wellenlängen 705 Normalwerth für D₁
 717 Tabelle von standards im Bogen 720 ff
 Rubens, H, Langste Wellen 127 Rest-
 strahlen 334, 749 Dispersionsbestimmungen
 331, 358, 365, 367, 675 ff Absorption durch
 Kohlensäure und Wasserdampf 362 Ab-
 sorption durch Fluorit 370 Absorption
 durch Sylvin 371 Steinsalz 371, 372 Quarz
 372, 373 Drahtgitter 413 Reflexion an
 Metallen 115, 116 Intensitätsfehler im Git-
 terspectrum 117 Thermosaule 657 Radiom-
 eter 659 Bolometer 671 Benutzung von
 Interferenzstreifen 715 Dispersionsbestim-
 mungen 715
 Rudberg, F, Fraunhofer'sche Linien 16
 Brechungsexponenten 358
 Ruh, P, Sensibilisation 611
 Ruhland, R L, Wärmemaximum im Sonnen-
 spectrum 26
 Runge, C, Sauerstoff in Sonne 115 Helium
 125 Sauerstoffgruppe 125, 237 Reinheit
 des Spectrums 311 Theorie des Concav-
 gitters 151, 452 ff Concavgitter mit Linse
 182 Fraunhofer'sches Phänomen 603 Alu-
 miniumlinien 623 Film 633 Unreinheit
 des Spectrums 676 Vergleichsspectrum 724
 — Gemeinsam mit H Kayser Spectra der
 Elemente 123, 608 Gesetzmässigkeiten in
 den Spectren 125 Bogen in Blocken 171
 Dispersion der Luft 351, 360, 719 Gitter-
 fehler 116 Vacuumspectrograph 635 Coin-
 cidenzmethode 716
 Rutherford, L M, Sternspectra 107 Com-
 poundprismen 381 Schwefelkohlenstoffpris-
 men 385 Metallgitter 403 Spectroscop
 500 Verzeichnung der Platten 639
 Rydberg, J R, Gesetzmässigkeiten in den
 Spectren 125 Dispersion der Luft 358
 Fehler der Rowland'schen Gitter 146
 Sabine, W C, Wasserdampf bei Funken-
 spectra 219 Absorption durch Gelatine 621
 Salet, G, Buch XVIII Spectra der Metalle
 112 Kühlen der Flammen 153 Funken
 nach Lösungen 221 Tubes à gaines 232

- Rohren mit Langsdurchsicht 232 Fullen der Geisslerrohren 240 Geisslerrohren für feste Körper 244
- Salisbury, Marquis of Temperatur in Geisslerrohren 204
- Salm-Horstmar, Furst, Fluorescenz 45
- Santini, S, Wasserstoffflamme 143
- Sarasin, E, Nachleuchten der Geisslerrohren 249, 250 Brechungsexponenten 358, 359 Fluorit 368
- Scheiner, J, Buch XVIII Theorie der Prismen 253 Concavgitter 451, 691 Phänomen von Purkinje 603 Einfluss der Spaltbreite 732
- Schellen, H, Buch XVIII Nobert's Gitter 402
- Schellbach, C H, Minimum der Ablenkung 258 Brechung 265
- Schenk, Buch XVIII
- Schjerner, W, Absorption in Glasern 359, 367
- Schlagdenhauffen, —, Wasserstoffflamme 144
- Schmidt, G C, Potentialgefälle in Geisslerrohren 210
- Schmidt, W, Interpolationsformeln 325
- Schmidt und Haensch, Spectrometer 495, 496, 503
- Schneebeli, H, Bolometer 661
- Schoon, J L, Spectroscop 379, 510 Cylindrolinse 546, 518 Benutzung der Fluorescenz 649
- Schottner, F, Spectrum der Schiessbaumwolle 145
- Schiauf, W, Brechungsexponenten 359
- Schroder, H, Nobert's Gitter 402
- Schultz-Sellack, K, Chlorsilber für Ultrath 651
- Schumann, V, Kurzeste Wellenlangen 126, 618 Funkenentlader 216 Quarzverschluss der Geisslerrohren 236 Neigung der Platte 338 Absorption durch Quarz 359, 373, 619 Absorption durch Luft 361, 620 Absorption durch Fluorit 370 Reflexion an Metallen 116 Keilspalt 538 Condenser 540 Sensibilisierung 613 Absorption durch Gelatine 621 Platte für Schumann'sche Strahlen 622 ff Apparat 623 632 ff Quarzlinse 631 Vacuumspectriograph 634 ff Silberkorn 638 Messvorrichtung für Platten 643
- Schuster, A, Buch XVIII Schwingungszahlen XIX Sauerstoff in Sonne 118 Vorgänge im Funken 185, 640 Zur Theorie der Gasentladungen 197 Spectrum der Aureole 212 Funkenentlader 217 Geisslerrohre 233 Strömende Gase in Geisslerrohren 245 Justirung des Apparats 279, 337 Reinheit 551 ff
- Schwarzschild, K, Gesetz der photographischen Wirkung 612
- Schweid, —, Gitter 401
- Seabrooke, G M, Kienzspalt 338
- Secchi, S, Sternspectra 108 Terrestrische Linsen 105 Astrophysikalische Beobachtungen 113 Rotation der Sonne 115 Spectrum der Wasserstoffflamme 144 Bogenpectra 155 Vorgänge im Bogen 162 Temperatur in Geisslerrohren 203 Dispersion 515 Falsche Interferenzen 735
- Seebeck, Th J, Warmemaximum im Sonnenspectrum 26 Farbige Photographieen 36, 605 Phosphorescenz 11, 619 Thermoelectricität 652
- Seguin, J M, Funken nach Lösungen 219
- Séguy, G, Druck in Geisslerrohr 243
- Sekuli, M, Sichtbarkeit des Ultraviolett 600
- Sellmeier, W, Dispersion 127
- Senarmont, H de, Brechung in Kristallprismen 291
- Senebier, J, Maximum im Sonnenspectrum 25
- Shaw, W N, Strahlengang im Prisma 277
- Shedd, J C, Justirung des Interferometers 586
- Siemens, Werner, Bolometer 672
- Silliman, B, Flammentemperatur 131
- Siloff, Minimum der Ablenkung 258
- Simmler, R Th, Empfindlichkeit der Funkenreactionen 230 Spectroscop 191 Gradsichtiges Spectroscop 529
- Simon, Th, Brechungsexponenten 359 Monochromnaphtalin 361 Fluorit 368 Achromatische Quarzlinse 631
- Simony, O, Sonnenspectrum 117
- Simms W H, Einführung des Collimators 280, 491 Krümmung der Linsen 323
- Sirks, J L, Vergleichsprisma beim Concavgitter 451, 470
- Smithells, A, Theorie der Flammen 110
- Smyth, C Piazza, Reciproke englische Zoll XIX Darstellung unscharfer Linsen XXI Sonnenspectrum 50 Sauerstoff in Sonne 118 Flammen end-on 112 Cyanbanden im Funkenpectrum 212 Geisslerrohre mit Langsdurchsicht 232 Kohle in Geisslerrohren 239 Veränderlichkeit der Geisslerrohren 211, 212 Regenbandspectroscop 529 Sichtbarkeit des Ultrath 600 Wirkung der Gitter 626
- Snow, B W, Kohlebanden im Bogen 167 Dispersionsbestimmungen 676, 716 Ultrathoe Linienspectra 679
- Solet, J L, Ultraviolette Absorptionsspectra 116 Leuchten der Flamme 140 Funkenentlader 217 Absorption 359 Kreisgitter

- 416 Cylinderlinse 546 Sichtbarkeit des Ultraviolett 600, 601 Quarz 619 Gelatine 620 Fluorescirendes Ocular 617
- Spee, E, Comsche Prismen 389, 547 Kriesspalt 538
- Spottiswoode W, Unterbrecher 179 Inductorium mit Wechselstrom 182 Veränderlichkeit der Geisslerrohren 241
- Stefan, J, Bestimmung von Wellenlängen 110, 708 Einfluss der Temperatur auf Brechungsexponenten 359 Benutzung von Interferenzstreifen 731
- Stefanini, A, Theorie der Gasentladungen 196
- Stein, H W, Vorgänge in der Flamme 139
- Steinheil, C A v, Gradsichtige Prismen 381 Spectriographen 628 Reduction verschiedener Apparate auf einander 731
- Stenger, F, Polarisation im Bogen 161 Einfluss des Druckes auf Bogen 166
- Stenger, G, Gasentladungen 195 Temperatur in Geisslerrohren 205
- Stempniwsky, S, Minimum der Ablenkung 258
- Stevens, J S, Wahl des Fadenkreuzes 310
- Stewart, B, Verhältniss von Emission und Absorption 77 Polarisation des emittirten Lichtes 84 Antwort an Kirchhoff 96
- Stewart, O M, Theorie des Bolometers 684
- Stören, E, Zur Geschichte 68
- Stokes, G G, Fluorescenz 43, 616 Stokes'sche Regel 13 Vergleich der acustischen und optischen Absorption 82 Ueber Entdeckung der Spectralanalyse 92 Ultraviolette Funkenspectra 103, 617 Reflexion an Flammen 110 Bogenspectra 151 Aussehen der Funkenlinien 212 Gang der Strahlen im Prisma 263 Brechung in Krystallprismen 291 Krümmung der Linien 322 Interpolationformeln 326 Brechung 359 Gittertheorie 128 Durchsichtigkeit des Quarzes 605, 606, 618 Flussspath 619
- Stoney, J, Tenthemetrie XIX Schwingungszahlen XIX Temperatur in Geisslerrohren 205 Theorie der Spectroscopie 459 Spectroscop 525 Binooculars Spectroscop 517 Vergleichsscala 730
- Straubel, R, Strahlengang im Prisma 275
- Stiehl, K, Zur Theorie der Instrumente 281, 285
- Strombo, -- Zusammensetzung weissen Lichtes 291
- Strutt, R J, Unterbrecher 181
- Struve, H, Zur Theorie der Apparate 285
- Sundell, A F, Fadenkreuz 511
- Svanberg, A F, Galvanisches Differentialthermometer 118, 663
- Kyser, Spectroscopie I
- Swan, W, Kohlespectrum 69 Protuberanzen 112
- Tait, P G, Zur Geschichte der Spectralanalyse 93 Theorie der Gasentladungen 196 Rotationsdispersion 391 Absorption der Wärme durch Gase 660
- Talbot, H F, Emissionsversuche 18, 19, 20, 21 Erklärung der Absorption 21 Erklärung der Phosphorescenz 11 Funkenspectra 175
- Tatnall, R, Lichtbogen 171
- Tchebicheff, P, 465
- Teclu, N, Biemer 143
- Thalen, R, Buch XVIII Ångström's Fehler beim Maassstab 111, 122, 700 Spectra der Elemente 111, 212 Ausdehnung von Metallgittern 703 Absolute Bestimmung von Wellenlängen 706
- Thierry, M de, Messung mit Taschenspectroscop 513
- Thollon, L, Dispersion 296 Halbprismen 371 Prismenpaare 379 Flüssigkeitsprismen 390 Spectroscopie 510, 520
- Thomas, L, Vorgänge im Bogen 162
- Thompson, S P, Flussspath 359 Bolometer aus Kohle 683
- Thomson, J J, Zur Theorie der Gasentladungen 197, 199, 291 Kathodenstrahlen 202 Nachleuchten der Geisslerrohren 250
- Thomson, S W (Lord Kelvin) (gegen Kirchhoff 91
- Tisley, S G, Spalt am Taschenspectroscop 515
- Topsoe, H, Brechung in Krystallprismen 291
- Troost, L, Stickstoff in Geisslerrohren 213
- Trotter, Strahlengang im Prisma 259
- Trowbridge, A, Reststrahlen 331, 749 Absorption in Fluorit 370 Reflexion an Metallen 115
- Trowbridge, J, Kohlebanden im Bogen 167 Batterie 187 Art ihrer Entladung 189 Zur Theorie der Gasentladung 196 Wasserdampf bei Funkenspectra 214 Sylvin 359 Absorption durch Gelatine 621
- Tscheimak, G, Sylvin 359
- Tuckerman, E, Buch XVIII
- Tutton, A E, Trennung von Strahlen 638
- Tyndall, J, Absorption durch Gase und Dämpfe 109, 359, 651 Bogenspectrum 151 Radiophone 660
- Valenta, E, Spectra der Elemente 123, 608 Ultraviolette Flammenspectra 147 Inductorium mit Wechselstrom 182 Funkenspectrum der Kohle 211, 221 Geisslerrohren

- 235 Strömende Gase in Geisslerrohren 245
 Intensität im Gitterspectrum 447 Auf-
 stellung des Concavgitters 478 Sensibili-
 satorien 613, 614
 Valentin, G G, Buch XVIII
 Valz, B, Spectroscop. 516
 Vanni, G, Minimum der Ablenkung 235
 Veillon, Minimum der Ablenkung 259
 Verdet, E, Gittertheorie 412
 Veiy, F W, Bolometrische Arbeiten 663
 670
 Vicaire, E, Flammentemperatur 134
 Vierordt, K, Absorption in Gläsern 359,
 367
 Villard, P, Kathodenstrahlen 203
 Villari, E, Temperatur der Funkenelec-
 troden 192
 Violle, J, Temperatur des Bogens 158, Vor-
 gange im Bogen 161
 Vogel, F, Brechungsexponenten 360
 Vogel, H C, Rotation der Sonne 115
 Falsches Sauerstoffspectrum 239 Absorption
 in Gläsern 360 Kirchhoff's Spectrometer
 497 Spitze im Ocular 541 Registriervor-
 richtung 546 Photographie des Roth 615
 Verziehung der Platten 639
 Vogel, H W, Buch XVIII Wasserstofflinien
 119 Sensibilisation von Platten 120, 609 ff
 Spectrum der Schiessbaumwolle 145 Ver-
 dampfen in Gasen 118 Funken nach
 Lösungen 221 Form von Geisslerrohr 236
 Spectroscop 503 Keilspalt 535 Photographie
 des Ultraroth 609 Spectrographen 627
 Verziehung von Platten 639 Vergleichs-
 scala 729
 Vogt, H, Minimum der Ablenkung 258
 Voigt, W, Zeeman-Phänomen 128 Prismen-
 fehler 346, 347
 Voit, C, Gradsichtige Prismen 354 Spectral-
 apparate 493 495
 Volpicelli, P, Knallgasspectra 150
 Wadsworth, F L O, Unterbrecher 179
 Beugungsbild eines Spaltes 290 Dispersion
 und auflösende Kraft 307, 561 Bedeutung
 des Prismenwinkels 308, 374 Fehler bei
 Bestimmung des Brechungsexponenten 347
 Prismen aus Theilen 391, 392 Newall's
 Prisma 393 Prisma mit veränderlichem
 Winkel 391 Theilmaschine 405 Einfluss
 der Temperatur bei Gittertheilung 409
 Photographische Herstellung von Gittern
 413 Gitterbreite und auflösende Kraft 423,
 424 Vergleichsprisma bei Concavgitter 471,
 480 Concavgitter bei feststehenden Spec-
 troscofen 480 Erhaltung des Minimums
 511 Spectroscop 523 Autocollimation 525
 Feststehende Spectroscop 526, 530 Sym-
 metrischer Spalt 537 Reinheit der Spectren
 533 ff Helligkeit der Spectren 562 ff Ab-
 sorption in Prismen 567 Principien zur
 Construction von Apparaten 573 Länge
 des Fernrohrs oder der Camera 575 ff Con-
 struction des Interferometers 586 Trennung
 von Farben 638 Photographisch-bolo-
 metrische Methode 680 Messung mit Bolo-
 meter 688
 Waggener, W J, Flammentemperatur 136
 Waha, M de, Prisma mit veränderlichem
 Winkel 391
 Walter, B, Theorie des Inductoriums 177
 Monobromnaphthalin 360, 364
 Wannei, H, Temperatur des Bogens 160
 Wanschaff, Spectrometer 493, 196 Gitter
 701
 Watts, W M Buch XVIII Reduction der
 Messungen von Kirchhoff 50 Reduction der
 Messungen von Huggins 105 Flammen-
 temperatur 134 Messungen mit Taschen-
 spectroscop 514 Aichung der Vergleichs-
 scala 730
 Warburg, F, Batterie 187 Schichten im
 Quecksilberdampf 197 Temperatur in
 Geisslerrohren 206 Natrium im Geissler-
 rohr 210 Spectra von Gasgemischen 245
 Nachleuchten der Geisslerrohren 249
 Warren de la Rue, Batterie 187 Gase in
 den Electroden 242
 Waitmann, E, Longitudinale Streifen 46
 Waterhouse, J, Aufstellung des Concav-
 gitters 480 Sensibilisatoren 609 611 Photo-
 graphie im Roth 615
 Way, —, Quecksilberbogenlampe 172
 Weber, H Fr, Microradiometer 657
 Webster, A G, Unterbrecher 180, 181
 Wehnelt, A, Electrolytischer Unterbrecher
 180 Kanalstrahlen 203 Funken in Flüssig-
 keiten 225
 Weidmann, G, Electroden für Geisslerrohren
 234
 Weinberg, M, Interferenzstreifen 736
 Weineck, L, Verziehung der Platten 639
 Weinhold, A, Interferenzscala 735
 Weiss, A und E, Fehler bei Brechungsexpo-
 nenten 344
 Weissenberger, —, Sensibilisation mit Cya-
 nim 613
 Weinicke, W, Zimmtsaureathyl 364 Flus-
 sigkeitsprisma 390
 Wheatstone, Ch, Funkenspectra 21, 22, 23,
 175, 210
 Whright, W H, Krümmung der Linien 323

- Wibel, F, Vorgänge in Flammen 139
 Wiedemann, E, Luminescenz 132 Wirkung verschiedener Electricitätsquellen 185 Zur Theorie der Gasentladungen 196, 201 Temperatur in Geisslerrohren 201, 206 Spectra von Gasgemischen 245
 Wiedemann, G, Temperatur in Geisslerrohren 201
 Wien, W, Emissionsgesetz 127
 Wilde, C, Geschichte der Optik 252
 Wiley, H W, Gefärbte Flammen 147
 Willigen, van der, Funkenspectra 70, 211 Bestimmung von Wellenlängen 110, 695, 696 Funkenspectra von Salzen 175 Brechungsexponenten 360 Focale Eigenschaften des Gitters 116 Einfluss der Bewegung auf Wellenlängen 699 Wellenlänge als Längeneinheit 711
 Wills, W L, Verdampfen der Elemente in Gasen 118
 Wilsing, J, Funken in Flüssigkeiten 228 Brechung in Prismen 261, 269, 274, 278 Absorption in Gläsern 360, 367
 Wilson, W E, Temperatur des Bogens 159 Einfluss des Drucks auf den Bogen 166 Radiometer 663
 Winlock, W C, Gittermessung 101 Registrierung 515
 Wleügel, S, Empfindlichkeit der Flammenreactionen 153
 Wolf, C, In Gasen verdampfte Metalle 118
 Wolff, L C, Fadenkrenz 511
 Woikoff, —, Minimum der Ablenkung 258
 Wollaston, W H, Fraunhofer'sche Linien 7 Emissionsspectra 8 Ultraviolette Strahlen 36
 Wolz, M, Spectrometer von Raps 195, 196 Messvorrichtung von Kayser 611
 Wood, R W, Temperatur in Geisslerrohren 207 Kiersgitter 116
 Wiede, F J, Erklärung der Absorptionslinien 24
 Wulffing, N, Trennung verschiedener Farben 635
 Wullner, A, Kanalstrahlen 203 Falsches Sauerstoffspectrum 239 Falsches Wasserstoffspectrum 240 Dispersion 329, 670
 Wunsch, Ch E, Warmemaximum im Sonnenspectrum 26
 Wurtz, Ch A, Flammentemperaturen 136
 Young, C A, Prismenpaare 379 Spectroscop 509, 518 Theorie des Spectroscops 548
 Young, J, Geisslerrohr 218
 Young, Th, Gelbes Licht 5, 9 Erste Wellenlängen 7 Ultraviolettes Licht 36 Theorie der Beugung 399
 Zahn, W v, Zur Theorie der Gasentladungen 196
 Zantedeschi, F, Longitudinale Streifen 16 Wärmestrahlen 360
 Zechner, F, Prismenmaterial 360
 Zech, P, Buch XVIII Brechung in Prismen 269
 Zehnder, L, Batterie 187 Natrium im Geisslerrohr 210 Brechungsexponenten 358
 Zeiss (Firma), Achromatische Quarzlinse 631 Comparator 611
 Zenger, Ch V, Compoundprisma mit Flüssigkeit 389 Coussches Prisma 389, 517 Kreis-spalt 538 Cylinderspiegel 517 Sensibilisation 611
 Zenker, W, Flüssigkeitsprisma 389
 Zollner, F, Reversionsspectroscop 115
 Zsigmondi, R, Diathermansie von Gläsern 360

SACHREGISTER

- A** der Sonne Falsche Deutung durch Brewster 49 Messung durch Mascart 693
- A** = Argon, Entdeckung 102
- Abbildung** durch Prismen 267 Grenzen der — 279 — auf Grund der Beugungstheorie 280 — eines Punktes durch Prisma 275 — eines Spaltes durch Prisma 276, 277 — eines Spaltes von endlicher Höhe 289
- Abbildung** durch rechteckige Oeffnung 281 — durch kreisförmige Oeffnung 285
- Abblendung** einzelner Theile der abbildenden Oeffnung 284
- Ablenkung** im Prisma 256 — in mehreren Prismen 264
- Ablenkung**, Messung der — durch ein Prisma 347
- Ablenkung**, prismatische —, Einfluss eines Fehlers bei Messung der — 347
- Abney'sche** Trockenplatten für Ultraviolet 615
- Absolute** Bestimmung von Wellenlängen, ältere — 691—696 Methoden 696—699 Von Ångström 699, Müller und Kempf 701, Kurlbaum 703, Bell 704, Thalen 706, Stefan 709, Mace 709, Michelson 710 ff
- Absolut** schwarzes Bolometer 656
- Absorption** des Lichts, Erklärungsversuche 23, 24 — in Prismen 316 — in Luft 361, 619 — in Schwefelkohlenstoff 363 — in Gläsern 367, 567 — in Fluorit 370, 750 — in Sylvit 371, 750 — in Steinsalz 372, 750 — in Quarz 372, 750 — in Dämpfen 659 — in Erdatmosphäre 668 — durch Russ 665 — durch Platinmohr 686 — durch Gelatine 620
- Absorptionsspectra**, von Gasen 15, 16, 55 — von Flüssigkeiten Brewster 11, 16, Gladstone 72, Stokes 103, Hartley 116, Abney 618 — von Kohlensäure und Wasserdampf 362, 677
- Achromasie**, Einfluss der — bei Justirung eines Spectrometers 336, 338
- Achromatische** Linse für Ultraviolet 368, 630, 631
- Actinische** Strahlen 38
- A. E.** = Ångström'sche Einheit XVIII
- Alaunlösung** 656
- Alizarinblau** als Sensibilisator 612
- Alkoholflamme** 112
- Aluminiumbecher** von Finwell 213
- Aluminiumlinien**, kürzeste 623, 739
- Ammoniaspectrum**, Erzeugung 215
- Angularvergrößerung** 268
- Anomale** Dispersion 331
- Anordnung** der Tabellen von Wellenlängen XXIV
- Apparate** zur Absonderung einzelner Spectraltheile 635
- Astigmatismus** 273 —, Benutzung zur Justirung des Spectrometers 337 —, Benutzung zur Prüfung von Plangläsern 357 — des Concavgitters 160, 171
- Astigmatische** Differenz, Grösse der 271, 273 271 275
- Atmosphäre**, Absorption in der — 668
- Atmosphäre** der Sonne, Zusammensetzung Brewster 49, Mitscherlich 99, Kirchhoff 81, Ångström und Thalen 111, Lockyer 117, Rowland 123
- Atmosphärische** Linien 16, 47, 18 19, 30, 51 Ursprung der — 108
- Auflösende** Kraft eines Prismas 308, 312, 550 ff — eines Prismensystems 310, 550 ff — des Gitters 421
- Auflösungsvermögen** eines Fernrohrs 283 Wirkung der Abblendung von Theilen der Oeffnung auf das — 284 — für kreisförmige Oeffnung 287
- Auflösung** von Spectrallinien durch Michelson 591, Fabry und Perot 597
- Aufstellung** des Concavgitters 471 ff
- Auge**, Empfindlichkeit für verschiedene Wellenlängen 599
- Auricole**, Spectrum der — bei Funken 211, 212

- Ausdehnung der Metallgitter 70;
 Aussonderung einzelner Spectraltheile 635
 Autocollimation 516, 524
 Automatische Spectralapparate 500, ihre Theorie 505
 Automatische Erhaltung des Minimum 505, 510, 515
 Azalin als Sensibilisator 611

Bandenspectrum, Helligkeitsvertheilung eines prismatischen — 313, 311
 Basische Linien 114
 Beeinflussung, gegenseitige — verschiedener Elemente 154, von Gasen 247
 Beruhen des Bolometerstreifens 675
 Bestimmung absoluter Wellenlängen 691 ff — relativer Wellenlängen 715 ff
 Beugungsgitter, Einführung durch Fraunhofer 11 Herstellung und Theorie im Kapitel IV
 Bewegung der Erde, Einfluss auf Wellenlänge der Fraunhofer'schen Linien 705
 Bewegung der Sterne im Visionsradius, XXIV, 115
 Bezeichnungsweise, angenaherte, — für Lage im Spectrum XX
 Beziehung zwischen Emission und Absorption Angstrom 63, Stewart 77, Kirchhoff 50
 Beziehungen zwischen Spectrallinien Balmer 124, Kayser und Runge 125, Rydberg 125
 Beziehungen zwischen Spectren Mitscherlich 99, Kayser und Runge 125, Rydberg 125
 Binoculare Spectroscopie 517
 Bogenlicht, siehe galvanischer Lichtbogen
 Bogennormalen 720
 Bogenspectrum, erste Beobachtung durch Bunsen 51
 Bolometer, Geschichtliches 118, 127, 663 — von Langley 663 ff — von Angstrom 671 — von Rubens 671 — von Helmholtz 672 — von Lummer und Kurlbaum 675 — von Paschen 675 Herstellung des — 671 Beruhen des — 675 Theorie des — 682 Empfindlichkeit des — 685 Absolut schwarzes 686
 Bolometrisch-photographische Methode, von Langley 679, von Angstrom 680
 Brechung im Prisma 252—267 — in Kry stallprismen 291
 Brechungsexponent, Formeln für Messung des — 255 Messung des — an Prismen 335—350 Berechnung des — 312, 314 Messung des — mit Spectralaufnahmen 343 Beziehung des — auf Wellenlängen 311
 Einfluss eines Fehlers auf — 316—318 Einfluss von Temperaturschwankungen auf Messung des — 315
 Brechungsexponent, Literatur zu — 351—360 — von Luft 360, von Schwefelkohlenstoff 362, von Methylsalicylsäure 364, von Zimmtsäure-Aethyl 364, von Glas 365, von Fluorit 365, von Sylvit 370, von Steinsalz 371, von Quarz 372
 Breite der Spectrallinien 555
 Brennlinien eines Bündels 268 — des Concavgitters 170
 Brennweite, zweckmassige — des photographischen Objectes für Steinspectra 550
 Bromsilber, Absorption der kürzesten Wellenlängen 621
 Bündel schrag durch Prisma 275

Cadmiumlampe 174
 Cadmiumlinien, einfache Structur 592 — als Hauptnormalen von Michelson 713 — als Normalen von Mascart 735
 Caesium, Entdeckung 56
 Calibrirung der Gitter 701
 Chemische Wirkung der ultravioletten Strahlen 7 — des Lichtes 60
 Chlorophyll, Absorptionsspectrum 16 — als Sensibilisator 610, 611
 Chlorsilber, Brauchbarkeit für Ultraviolet 651
 Cocainlein als Sensibilisator 611, 613
 Coincidenzmethode 122, 700, 716 Einfluss von Druck- und Temperaturänderungen auf — 719
 Collimator, Entstehung des — 280, 190 Einstellung des — 275, 336 Graphische Einstellung des — 338 Einfluss der ungenauen Einstellung des — 311
 Comparator zum Messen von Spectralphotographien 643
 Compensationswiderstand beim Bolometer 671
 Compoundprismen, Auflösungsvermögen von — 311 Construction der — 350 Absorption in — 351 Gradsichtige 352 Berechnung der — 353 Halbprismen 355 Zweckmässigkeit der 572
 Concavgitter, Einführung 121 Theorie der — 450 ff Justirung der — 166 ff Normalaufstellung 151, 171 ff — mit Vergleichsprisma 470, 150 Nicht normale Aufstellung 479 ff
 Condensator, beim Inductorium 177 — als Nebenschluss beim Funken 181
 Condenser, Construction 510 Vortheile des — 580

- Conische Prismen 547
 Continuirliches Spectrum, Einfluss der Spaltbreite auf Helligkeit des — 564
 Convectionsströme in Flüssigkeitsprismen 388
 Cyanin als Sensibilisator 610, 611, 612, 613
 Cylinderlinsen, Verwendung bei Spectralapparaten 279, 346 — als Condenser 510
- D** des Sonnenspectrums Erste Beobachtung durch Fraunhofer 9 Talbot 19, Brewster 51, Masson 62, Angstrom 63, Foucault 69, Swan 69, Kirchhoff 83 — Fernere Structur nach Michelson 592
 D₁, Wellenlänge 706, 717
 D₃, Heliumlinie 113
 Darstellung der Spectra — Graphische — Diamant zur Gittertheilung 400, 402, 104, 409
 Didym, Absorptionsstreifen des — als Messscala 736
 Differentialthermosaule 711
 Diffusion des Lichts, directe — im Prisma 350
 Discontinuirliches Spectrum Erste Beobachtung 5 Erklärungsversuche Draper 57, Angstrom 66, Robiquet 73, Cauchy 79 Bedingung des Auftretens 131 Einfluss der Spaltbreite auf Helligkeit des — 564
 Dispersion, Grösse der — durch Prismen 295 Minimum der — im prismatischen Spectrum 296, 297 Gang der — im prismatischen Spectrum 296, 298 Grösse der — eines Prismensystems 299—301 Gesetze der — für Prismen 329—335 — der Luft 360, des Schwefelkohlenstoffs 362, der Methylsalicylsäure 364, des Zimmtsäure-Aethyl 364, von Glasein 365, des Fluorit 369, 677, des Sylvin 370, des Steinsalzes 371, des Quarzes 372
 Dispersion des Gitterspectrums 428
 Dispersion, Definition 301, 550 Lineare — 550 Beziehung zur auflösenden Kraft 561
 Dispersionsformeln 329—335
 Dispersionsmessungen im Ultraviolett 675 ff
 Dispersionsparallelepiped 358
 Dissociation der Elemente nach Lockyer 114
 Dissociation in Geisslerrohren 241
 Doppler'sches Princip 53 Anwendung des — auf Gasentladungen 196
 Draper'sches Gesetz 35
 Drei Farben-Theorie von Brewster 17
 Drift bei bolometrischen Arbeiten 653
 Druck im Funken in Luft 192, in Flüssigkeiten 225
 Druck, Einfluss auf Bogenlampe 166
 Durchlässigkeit der Augenmedien 600
- E**chelon-Spectroscop 452
 Eclipsoscope 359
 Einführung von Salzen in die Flammen 145 ff — in den Bogen 168
 Einfluss der Spaltbreite auf Messungen 731
 Einheiten für Wellenlängen XVIII
 Einstellung der Vergleichsscala 729
 Eisennormalen 726
 Electrische Wellen zur Erzeugung von Gasspectren 188, 189
 Electroden in Geisslerrohren 231
 Electrodenlose Röhren 231
 Electrolytische Leitung im Bogen 163 in Geisslerrohren 197
 Electrolytischer Unterbrecher 181
 Emission und Absorption 63, 77, 81 ff
 Empfindlichkeit des Auges 599 Einfluss der — auf Spectralbeobachtungen 602
 Empfindlichkeit des Bolometers, abhängig vom umgebenden Medium 685
 Empfindlichkeit der Flammreactionen 153, der Funkenreactionen 230
 Emulsion von Abney für Ultraviolett 615
 End-on 232
 Energiespectrum der Sonne 33, Langley 667 ff
 Entwickeln, Wahl des — 638
 Eosin als Sensibilisator 611
 Epipolische Dispersion 42
 Explosionen, Spectra der 111, 113
 Extincteur von Hanry 593
- F**adengitter 397, 413
 Fadenkreuze 450 ff
 Farbenempfindliche Platten 609 ff, 611
 Farbige Photographieen 36, 11
 Farbstoffe als Lichtfilter 636 637
 Farbstoffe für Sensibilisation 610
 Fehler der Gitter Theilungsfehler 12, Intensitätsfehler 429 Geister 438 Focale Eigenschaften 440
 Fehlerquellen bei prismatischen Messungen 344
 Feinrohr des Spectroscops, günstigste Brennweite 575
 Festartige Spectroscopie 526, 530
 Feste Körper, Untersuchung der — in Geisslerrohren 244
 Feuerwerkssätze, Benützung zur Erzeugung von Spectren 144
 Films, photographische Zweckmassigkeit 633 Verzeichnung 639
 Fixator von Ketteler 635
 Flammen 132 Temperatur der — 133, 137

- Einfluss des Druckes 138 Reflexionsvermögen der — 140 Durchsichtigkeit der — 110 — in Langsdurchsicht 142 Alkohol — 112 Leuchtgas — 142 Wasserstoff — 143 Einführung von Salzen in — 115 Andauernd gefärbte — 145 Kühlung von — 153
- Flammenspectra, Erste Beobachtungen Wollaston 7, Fraunhofer 11 Herschel 12, Talbot 18, Biewster 52, 53, Miller 55, Draper 57, Swan 69 Ultraviolette — 143 Unterschied der — gegen electrische 229
- Flammenreactionen, Empfindlichkeit der — 153
- Flüssigkeiten, Bogen in — 172 Funken nach — 219 Funken in — 226
- Flüssigkeitsprismen 357
- Fluorescenz, Erste Beobachtung 12 Versuche von Stokes 43
- Fluorescirendes Ocular 116, 617
- Fluorit, Diathemansie 31, 101 Dispersion des — 365 Absorption des — 370 Ultraviolette Brechungsexponenten, Bestimmung durch Carvallo 715, Rubens 717 718, Paschen 748
- Flussspath, siehe Fluorit
- Focale Eigenschaften der Gitter 130, 110, 111
- Fraunhofer'sche Linien, Erste Beobachtung 7 Genauere Messung 10 Erklärungsversuche 16, 23 Ursprung 47, 48, 49, 50, 51, 51, 111, 117, 123 Liste der — von Rowland 720 — als Normalen 723
- Fulgurator 222
- Funken nach Flüssigkeiten 116, 219 in Flüssigkeiten 226
- Funkenentlader 215 — für das Vacuum 218 — für Flüssigkeiten 219 — für getränkte Kohle 223
- Funkenentladungen, Vorgänge in — 191 Temperatur in — 191 Druck in — 193 zwischen Metallen 210, zwischen Salzen 211, 213 Einfluss feuchter Electroden 213 — zwischen Kohle 211 — durch Metallstaub 215 — nach geschmolzenen Salzen 215 — durch Dämpfe 218 — nach Salzlosungen 219, nach getränkten Kohlestäben 223 Umgekehrte — 226 — in Flüssigkeiten 226
- Funkenreactionen, Empfindlichkeit 230
- Funkenpectra, Erste Beobachtungen Wollaston 9, Fraunhofer 11, Talbot 21, Wheatstone 21, Masson 60, Ångström 61, Alter 67, v d Willigen 70, Miller 94, 103, Robinson 95, Stokes 103, Huggins 105, Thalen 111 Verschiedener Ursprung der Linien der — 175 Erzeugung durch Electrimaschine 176, durch Inductorium 177, durch Apparat von Auer 183, durch Batterien 187 Einfluss der Selbstinduction auf — 185 Luftlinie in — 185 Erzeugung der — durch electrische Schwingungen 188 Verschiebung der Linien in — 192 — der Metalle 210, der Salze 211, der Lösungen 219, in Flüssigkeiten 226 Unterschied der — gegen Flammen- und Bogenspectra 229
- Furchengitter Fraunhofer 399, Noberst 402 Theorie 117
- Gallium, Entdeckung 102
- Galvanischer Lichtbogen 151ff Temperatur des — 155 Vorgänge in — 160 Entstehung von Verbindungen in — 160 Widerstand des — 160 Polarisation in — 161 Aussehen des — 161 Verschiedenartigkeit der Theile des — 162 Electrolytische Leitung in — 163 Einfluss des Druckes auf — 166 Spectrum des — 167 Einführung der Substanzen in — 168 — zwischen Metallstäben 169 — in Hohlräumen brennend 170 — in verschiedenen Gasen 171 — zwischen rotirenden Electroden 171 — in Flüssigkeiten 172 — zwischen Quecksilberflächen in Vacuum 172
- Galvanisches Differentialthermometer von Svanberg 663
- Gangunterschied bei Interferenzen 583
- Gasbrenner, verschiedene Formen 113
- Gase, Spectra verbrennender — 152
- Gasspectra, Ångström 61, Alter 68, Willigen 70, Dove 71, Plucker 73ff — von Gasgemischen 247
- Gauss'sches Ocular 512
- Gieseler'sche Röhren, Einführung 73, 230 Vorgänge in — 191ff Erklärung durch Convection 197 Versuche von Thomson 199 Temperatur in — 203 Theoretische Berechnung der Erwärmung in — 206 Prüfung derselben 207 Potentialgradient in — 209 Erste Formen 231 — ohne äussere Electroden 231 mit Langsdurchsicht 232 Verschiedene Formen der — 233 — für Ultraviolett 235 Füllung der — 238, 245 Gewöhnliche Verunreinigungen der — 238 Dissociation in — 211 Veränderlichkeit der — 211, 213 Verschwinden von Gasen in — 212 Feste Körper in — 241 Gasgemische in — 215 Nachleuchten der — 249
- Geister in Gitterspectren 129, 135 ff, 117
- Gelatine, Undurchlässigkeit für kurze Wellenlängen 620
- Gelatinöse Platte 621 ff
- Gesamthelligkeit des Beugungsbildes 287, 288
- Gesetz der photographischen Schwarzung 641

- Gesetzmässigkeiten in den Spectren 124, 125
 Ghost micrometer 542
 Gitter, Erste Herstellung durch Fraunhofer 397 Bestimmung der Furchenzahl 401 Metallgitter 403 Photographische Reproduction der — 411 ff Photographische Herstellung von — 412 Focale Eigenschaften der — 430 Vergleich der — mit Prismen 312, 445 — auf Quarz 624, auf Fluorit 624 Calibrunng der — 704
 Gitterbreite, Bedeutung der — 423
 Gitterconstante 417, Einfluss auf Branchbarkeit der Gitter 424 Bestimmungsweise der — 691 n ff
 Gitterfehler 429 ff
 Gitterfurchen, Einfluss ihrer Gestalt auf Intensitätsvertheilung 432 ff
 Gittertheilung, Herstellung der — 397 ff Verlangte Genauigkeit der — 425
 Gittertheorie 115 ff
 Glas, Dispersion 364 Absorption 367
 Glasgitter, 399, 402 Theorie der — 417
 Gradsichtige Prismen, durch Reflexion 375 durch Brechung 352
 Gradsichtige Spectroscope 526 ff
 Graphit, Verwendung für Funkenspectra 225
 Grenze des Sonnenspectrums 117
 Grösse des Silberkorns in Photographieen 376
Halbprisma, Einfaches 375, zusammengesetztes 357 Verwendung zu Querschnittsänderungen der Lichtbündel 375 572
 Hauptschnitt eines Prisma 254 Strahlen-gang im — 257
 Helium 102, 113
 Helligkeit des Beugungsbildes eines Spaltes 282 — von Spaltbildern 287 — im prismatischen Spectrum 312 — eines Bandenspectrums 313 — eines prismatischen Linienspectrums 313 — eines continuirlichen prismatischen Spectrums — der Spectren 562 ff Abhängigkeit der — von Spaltbreite 564 — bei Sternspectren 561
 Herstellung von Gittern 397 ff Photographische — 412
 Hohlprisma 358
 Homocentrisches Bündel 268 269, 273
Identität verschiedener Strahlungsarten 27, 35
 Inductionsapparat, 177 ff Einfluss verschiedener Wickelung 177, 222 Einfluss des Condensators 177 Unterbrecher für — 179 Betrieb des — mit Wechselstrom 182
 Indium, Entdeckung des — 102
 Intensität, mittlere, von Beugungsbildern 287, 288
 Intensität im prismatischen und normalen Spectrum 750 ff
 Intensität, Einfluss auf Fortpflanzungsgeschwindigkeit 593
 Intensitätsangabe in Spectralzeichnungen XXI
 Intensitätsmessung an photographischen Spectren 645, mit Bolometer 750
 Intensitätsschätzungen XXII, 611
 Intensitätsscala, photographische 646
 Intensitätsvertheilung im Gitterspectrum, theoretische 426, 429, practische 446
 Intensitätsvertheilung in den Spectral-linien 556
 Interferenzribsen, Benutzung zu spectroscopischen Messungen 552 ff 713, 713 Herstellung der — 713 Benutzung für absolute Wellenlängen 710 ff Bestimmung der Lage der Maxima und Minima 716 ff
 Interferometer von Michelson 585, von Fabry und Perot 595 Benutzung zur Bestimmung absoluter Wellenlängen 710
 Interpolation im prismatischen Spectrum 321
Kalkspath, Verwendung zu Prismen 373, 630
 Kanalstrahlen 195 Spectrum der — 203
 Kathodenstrahlen 195 Versuche von Thomson über 202
 Kaustik 268
 Keilspalt 538
 Kirchhoff'sches Gesetz 538
 Knallgasflamme 144, 149 ff
 Kohle, Verdampfungstemperatur 156 ff 166 Reinigen der — für Bogenspectra 165 — für Funkenspectra 223
 Kohlebänder 167
 Kohlebogen, Spectrum des 167 Einführung der Substanzen in 168 ff — unter Druck 166
 Kohlefaden als Bolometer 683
 Kohlensäure, Absorption durch 362, 677, 744
 Kohlenwasserstoffe als Verunreinigung in Geisslerrohren 285
 Kreisformige Spalte 538
 Krümmung der Flächen eines Prisma, Einfluss auf Messungen 345
 Krümmung der Linien im prismatischen Spectrum 262 Einfluss auf Messungen 348
 Krümmungsvermögen von Prismen 318
 Krumme Spalte 538
 Krypton, Entdeckung 102

- Krystallplatten zur Erzeugung von Interferenzstreifen 733
 Krystallprismen 290
 Kühlung von Flammen 153
 Kürzeste Wellenlangen von Schumann 126, 623
 Kundt'sche Regel 610
 Kyanit, Verwendung für Knallgasspectra 150
- L**
 Langeneinheit für Wellenlangenmessungen XVIII Wellenlange als — 714
 Langenmessung durch Interferenzbeobachtung 598, 710, 715
 Lavendelgrau 37, 600
 Leutiprisma 191, 599
 Leuchten ohne Wärme 132
 Leuchtende Dämpfe, Erzeugung 131
 Leuchtgasflamme 112 Spectra der — 113
 Lichtfilter 636, 637
 Lichtverlust in Gläsern durch Absorption 567 — durch Reflexion an Prismen 568, an Linsen 576
 Lichtverlust in Spectroscopen 570
 Lineare Dispersion 550
 Lineare Grösse prismatischer Spectra 291
 Linienspectrum, Helligkeit eines prismatischen — 313, 563
 Linienspectra im Ultraviolett 607, 712
 Longitudinale Streifen im Spectrum 16
 Luft, Dispersion der — 360, Einfluss auf Coincidenzmethode 719 Absorption der — 361, 619 Undurchlässigkeit der — für kürzeste Wellenlangen 619
 Luftlinien im Funkenspectrum 185, 211 ff
 Luftplatte zur Herstellung von Interferenzfransen 735
 Luftspectrum 211
- M**
 Maximum der Reinheit im prismatischen Spectrum 306, im Gitterspectrum 121
 Mehrfache Spectra, Mitscherlich 100, Plücker und Hittorf 101
 Messmethode mit Concavgitter 723, von Exner und Haschek 728
 Messung mit Vergleichsscala 729, mit Vergleichsprisma 732
 Messvorrichtungen im Ocular 510 ff — bei Taschenspectroscopen 513
 Meridionalschnitt eines Lichtbündels 270
 Messvorrichtungen für Spectralphotographien 612 ff
 Metalle, Reflexionsvermögen 114
 Metallgitter 103 Schwierigkeit der Thermung 109 Ausdehnungskoeffizienten 703
 Metallische Reflexion 719
- Metallsalze, Spectra der festen — 213, der Lösungen 219
 Meteorispectroscop 528
 Methode der kurzen und langen Linien 113
 Methoden zur Bestimmung von absoluten Wellenlangen 696
 Methylsalicylsäure, Dispersion 361
 Micrometrische Messung an Spectrometern 731
 Microradiometer von Weber 657
 Microscop zur Messung von Spectralphotographien 612
 Minimum der Ablenkung bei Prismen 256, 266, 273 Einfluss ungenauer Einstellung auf das — auf Brechungsexponenten 347 Automatische Erhaltung des — bei einem Prisma 503, 510, 518
 Minimum der Ablenkung bei Gittern 420
 Minimum der Dispersion bei Prismen 297, bei Gittern 129
 „ „ = ein Milliontel Millimeter XIX
 Moiré bei gekreuzten Gittertheilungen 110 ff
 Mond, seine Strahlung und Temperatur 669, 670
 Monobromnaphthalin, Dispersion 363
- N**
 Nachleuchten der Geisslerrohren 219
 Natriumlicht, erste Beobachtung 8, Erklärung durch Young 9 Benutzung durch Brewster 12
 Neon, Entdeckung 102
 Neue Elemente 86, 102
 Newton'sche Ringe, Benutzung zu spectroscopischen Messungen 582 ff
 Normales Spectrum XX, 129
 Normalen von Michelson 713 aus dem Bogen 720 — des Eisens 726 aus der Sonne 723
 Normallinien, Ueber Wahl der — XXIII von Rowland Bestimmung 718 Tabelle 720 — von Kayser 726
 Normalwerth für D₁ 706, 717
- O**
 Objectivprisma 140 Zusammensetzung grosser — aus kleinen Prismen 391
 Ocular, Gauss'sches, 310, 512 Messvorrichtungen im — 510 ff
 Ocularmicrometer, Messungen mit — 731
 Oxydierende Wirkung langer Wellen 615
- P**
 Phosphor, Verwendung von Lösungen von — in Prismen 361
 Phosphorescenz 11, 616 — Benutzung für Messungen im Ultraviolett 619, 711
 Phosphorescenz durch Kathodenstrahlen 120

- Phosphorogenische Strahlen 40
 Photographie 119
 Phosphoro-Photographie 651
 Photographie des Sonnenspectrums Hunt 17, Becquerel 38, Draper 39, Muller 41, Eisenlohr 41 — des ultrarotheren Sonnenspectrums 119 ff Erste — der Spectra der Elemente Miller 103 — phosphorescender Spectra 650
 Photographie, Bedeutung der — 120, 639 Geschichte der Entwicklung der — 601 Vortheile der — 610 Nachtheile der — 611
 Photographischer Atlas des Sonnenspectrums 123
 Photographische Bestimmung von Wellenlängen Mascart 737, Cornu 738, Lippich und Dewar 739, Hartley und Adeney 740
 Photographisch-bolometrische Methode von Langley 679, Ångström 680
 Photographisches Gesetz 641
 Photographisches Objectiv, Wahl der Brennweite für Sternspectra 580
 Photographische Platten, Verziehen der 639
 Photographische Reinheit 576
 Photographische Spectra, Ausmessung der — mit Microscop 612, mit Theilmaschine 642, mit Compensator 613
 Photographisches Silberkorn, Grösse des 576, 638
 Photographische Verfahren, Entwicklung der — 37, 606
 Planglaser, Prüfung von 337
 Plucker'sche Röhren 230, siehe auch Geissler'sche Röhren
 Potentialgradient in Geisslerrohren 209
 Prisma, Geschichte des — 252 Theorie des — 252—335 Strahlengang im — 252 Ablenkung durch — 256 Minimalablenkung des — 256 Construction des Strahlenganges im — 259 Strahlengang ausser dem Hauptschnitt des — 260 Strahlengang durch Kette von — 261 Abbildung durch — 267 Vergrösserung durch — 275, 276 Grenzen der Abbildung durch — 279 Abbildung durch — nach Beugungstheorie 281 Dispersion durch — 299 Auflösende Kraft eines — 308, 312 Auflösende Kraft eines Systems 310 Absorption im — 316
 Prisma, Wellenlangenbestimmung mit — 323 Messung des Brechungsexponenten mit — 335 Aufstellung des — auf Spectrometer 340 Messung des brechenden Winkels an — 342, 346 Messung der Ablenkung durch — 343, 347 Einfluss der Krümmung der Flächen des — 345 Einfluss von Temperaturschwankungen auf Gestalt und Brechung des — 345 Lichtverlust durch Absorption im — 563, durch Reflexion 569 (Gunstigster Winkel des — in Bezug auf Reflexion 569)
 Prisma, aus einem Krystall 290 Rotnendes — 294 Oscillirendes — 294 — aus Quarz 291, 630 Material zur Herstellung von — 350—373 Formen der — 373—394 Einteilung der — 371 Gleichschenkliges — 371 Gradsichtiges Einzel- — 375 Zusammengesetztes — 380, 385 Zusammengesetztes gradsichtiges — 382 — aus Flüssigkeiten 387 Zusammensetzung kleiner zu einem grossen — 391 — von Newall 392, 522 — mit veränderlichem Winkel 393 Wahl des — für Spectroscope 371 ff Wahl der Grösse der — 573 ff
 Prisma, Vergleich der Leistung des — mit Gitter 312, 318
 Prismatisches Spectrum, Eigenschaften 291 Lineare Grösse des — 294 Winkelraum des — 301 Reinheit des — 305 Helligkeit im — 312 Helligkeit im discontinu-lichen — 313 Helligkeit im continu-lichen — 315 Krümmung der Linien im — 318 Interpolation im — 321 — Reduction auf normales 751
 Prismenpaar, Theorie des — 378
 Protuberanzen, Erste Beobachtung 111 Sichtbarmachung der — 112
 Purkinje'sches Phänomen 602
 Quarz, Durchsichtigkeit für Ultraviolett 13, 103, 104 Dispersion des — 372 Absorption des — 373, 619 Undurchlässigkeit des — für kürzeste Wellenlängen 619 Reststrahlen des — 750
 Quarzapparate 13, 15, 71, 103 672 ff 630 ff
 Quarzlinsen 630 — achromatisch mit Kalkspath 631, mit Flusspath 631
 Quarzprismen 291, 630
 Quarzspalt 337
 Quarzspectriographen 627 ff 630 ff
 Quarzverschluss bei Geisslerrohren 235
 Quecksilberjodid in Prismen 361, 391
 Quecksilberlampen 172
 Quecksilbermethyl in Prismen 361 391
 Radau'sche Construction 259
 Radiometer 658 Druck im — 659
 Radiometer von Bau 664
 Radiomicrometer von d'Aisonval 660 von Boys 660, von Paschen 661, von Julius 662
 Radiophonie 659

- Reduction der Angaben verschiedener Prismenapparate auf einander 730
- Reduction der Intensität im prismatischen Spectrum auf normales 750 ff
- Referenzebene beim Interferometer 586
- Reflektirte Vergleichsscala 192, 730
- Reflexion, metallische, im Absorptionsstreif 334, 719
- Reflexion am Prisma, Einfluss bei Messungen 319 Lichtverlust durch — 568
- Reflexionsvermögen der Metalle 111
- Refractometer von Michelson 585
- Regel, Kundtsche, über Lage der Absorptionsstreifen 610
- Registrierapparate an Spectroscopen 515
- Reinheit im prismatischen Spectrum 305 Maximum der — 306 — für unendlich dünnen Spalt 307 — nach Helmholtz 518, nach Schuster 551, nach Wadsworth 553 ff Beziehung zwischen — und Dispersion 561 Photographische — 576
- Relative Wellenlängen, ihre Bestimmung 715 ff
- Relative Wellenlängen von grosser Genauigkeit 713, 714
- Reproduction, photographische, von Gittern 411
- Reststrahlen 331, 719, 750
- Reusch'sche Construction 259, 263, 267
- Reversionsspectroscop 115
- Rotationsdispersion, Verwindung zur Erzeugung eines Spectrums 391
- Rubidium, Entdeckung 56
- S**
- Sagittalschnitt eines Bündels 270
- Salze Entföhrung in die Flamme 115 ff Wahl der — für Flammenreactionen 151 Funkenspectra der festen — 213, der gelösten — 219
- Sauerstoff in Sonne 117, 118
- Scalenrohr bei Spectralapparaten 492, 730
- Schiefstellung der photographischen Platte 629
- Schraube für Theilmaschine von Rowland 106
- Schumann'sche Strahlen 623
- Schwefelkohlenstoff, Dispersion 362, Absorption 363
- Schwefelkohlenstofflampe 137
- Schwingungszahlen XIX
- Selbstleuchtendes Fadenkreuz 511
- Sensibilisatoren 610 ff Wahl der — 610
- Sensibilisirung 120, 609 — und Absorption 610
- Sichtbarkeit der ultravioletten und ultravioletten Strahlen 599, 600
- Sichtbarkeitscurve bei Interferenzfransen 587 ff Aussehen der — bei verschiedenen Lichtquellen 588 Unsichere Deutbarkeit der — 590
- Silber, Durchlässigkeit für kurze Wellenlängen 103, 101 Reflexion 111
- Silberkorn, photographisches, Grösse des 576 638
- Sonnenlinien als Normalen XXIII, 723
- Sonnenspectrum Fraunhofer 10, Brewster 15, Fizeau und Foucault 32, Miller 33, Esselbach 72, Knecht 88, Ångström 110, Higgs 612, Abney 615 ff, Mascart 694, Cornu 738, Rowland 123
- Spalt 332 — mit symmetrischer Verbreiterung 333, 535 — aus Quarz 537 Gekrümmter — 538 Kreisförmiger 538
- Spaltblenden 538
- Spaltbreite, Einfluss der — auf Reinheit 551 ff — und Innenbreite 559 Einfluss der — auf Helligkeit nach Schuster 553, nach Wadsworth 557, 561
- Spaltung der Spectrallinien im Magnetfeld 128
- Spectrum, Normales XX Graphische Darstellung XX, XXIV — Erster und zweiter Ordnung 101 — von Gasgemischen 215 Lineare Grösse des prismatischen 291 Winkelbreite des prismatischen — 301 Reinheit des prismatischen — 305 Auflösung im prismatischen 308 Helligkeit im prismatischen — 312 Krümmung der Linien im prismatischen — 318 Wellenlängenbestimmung im prismatischen — 321 Interpolation im prismatischen — 321 Erzeugung eines — durch planparallele Platte 391 Erzeugung eines — durch Rotationsdispersion 391 Auflösung im Gitter — 412 Helligkeit im Gitter — 128, 416 Vergleich des prismatischen mit dem Gitter — 118
- Spectralapparate, Kapitel V Siehe Spectrograph, Spectrometer, Spectroscop
- Spectrallinien, Intensitätsvertheilung in — 556 Breite einiger — 558 Structur einiger 591, 597
- Spectralphotographie 606 ff, im Vacuum 633 ff
- Spectralspalt siehe Spalt
- Spectroheliometer, 668 — von Paschen 676
- Spectrograph mit Gittern 624, 625, 626 — mit Prismen 626 ff Justirung eines — 629 Vacuum- — 633
- Spectrometer, Theile eines — 280 Justirung eines — 335 Von Fraunhofer 490

- Neuere — 493 — von Lang 493 — von Wanschaff 493 — von Raps 494 — mit mehreren Prismen 497 ff — von Kirchhoff 497 — mit gemeinsamer Bewegung der Prismen 499 Automatische — 500 ff Theorie der automatischen — 505 — mit mehrfachem Durchgang der Strahlen 511 ff — von Littrow 513 — von Cornu 516 — von Thollon 520 — von Kruess 521 — von Wadsworth 523
- Spectiophon 659
- Spectioscop, älteste Formen 491 — von Kirchhoff und Bunsen 492 Gradsichtige — 526 ff Festarmige — 526, 530 Taschen- — 528 Meteor- — 528 Regenband- — 529
- Spectroscopische Längeneinheiten XVIII
- Spiegel, oscillirender 294
- Spiegelmetall, Reflexionsvermögen 414
- Standardlinien von Rowland 720, von Kayser 726
- Staublinien 275
- Steinsalz, Diathermansie 31, 653 Dispersion 371, 668, 746, 748 Absorption des — 372 Reststrahlen des — 750
- Steinspectra, Fraunhofer 11, 12 Lamont 106 Donati 107 Rutherford 107 Huggins 107 Secchi 106 Helligkeit der — 561 ff Photographische Helligkeit der — 577 ff
- Strahlenbündel, Brechung eines — in Prismen 267—271
- Strahlung des Mondes 669, 670
- Strömende Gase in Geisslerrohren 245
- Structur von einigen Spectrallinien 591, 597
- Stufengitter 452
- Sylvin, Dispersion des — 370 Absorption durch — 371 Brauchbarkeit des — für Ultraviolett 653 Reststrahlen des — 750
- Symmetrische Spalte 533, 535
- T**abellen von Wellenlängen, Anordnung XXIV
- Talbot'sche Streifen, Anwendung der — zur Messung 736, 737
- Taschenspectroscop 526 Messvorrichtungen am — 543
- Tasimeter von Edison 659
- Temperatur der Flammen 133, des Bogens 155, im Funken 191, in Geisslerrohren 203
- Temperatur, Einfluss auf die Spectra 153, 162 200, 229
- Temperatur, Einfluss von Schwankungen der — auf prismatische Messungen 348 Einfluss der — auf Brechung und Dispersion der Luft 361, 719 Einfluss der — auf Brechung und Dispersion von Schwefelkohlenstoff 363, von Glas 366, von Fluorit 370, von Sylvin 371, von Steinsalz 372, von Quarz 373, von Flüssigkeitsprismen 387
- Tenthmetrie XIX
- Terrestrische Linien 108
- Thallium, Entdeckung des — 102
- Theilmachine für Herstellung von Gittern 402 ff — von Rowland 121, 109 ff — zur Messung von Spectralphotographien 612
- Theilung der Linien im Magnetfeld 125
- Theorie der Prismen 253 ff — der Gitter 416 ff — der Spectroscopie 517 ff — des Bolometers 652 ff
- Thermosaule 29, 652 Verbesserung der — 657 Differential- — 741
- Tithonische Strahlen 10
- Tithonometrie 41
- Trockenflecken von Hirsch 33, 657
- Trockenplatten, Einführung 37, 606 Sensibilisierung der — 120, 609 — für Ultraviolett von Abney 615 Gelatinfische — 621 Verziehung der — 639
- Tubes a gaines 242
- U**ltraviolette Strahlen, Entdeckung 5 Erste Messung 32 Wirkung der — auf phosphorescierende Körper 15, 619 ff Sichtbarkeit der — 599 Chemische Wirkung 601, 605, 615 Warmwirkung der — 611 Messung der — mit Thermometer 31, 652, mit Thermosaule 652 ff, mit Bolometer 665
- Ultraviolette Wellenlängen, Messung mit phosphorescierenden Platten 741, durch Warmwirkung 742
- Ultraviolette Funkenspectra, erste Beobachtungen 103
- Ultraviolette Strahlen, Entdeckung 7, 36 Sichtbarkeit 600
- Ultraviolette Wasserstoffserie, Auffindung 119
- Ultravioletttes Sonnenspectrum, erste Photographie des — durch Becquerel 38, erste Messungen des — durch Mascart 737, Cornu 117, 735
- Umgekehrter Funke 226
- Umkehrung der Linien, Foucault 59, Kirchhoff 82
- Unhomogenität des Lichtes, Einfluss auf Interferenzen 354
- Unreinheit des Spectrums, Einfluss auf Bolometermessungen 676
- Unterbrecher für Inductionen 179 Electrolytischer — 181
- Untersalpetersäure, Absorptionsspectrum der — 15

- Vacuumspectriograph** 623, 633
Veränderlichkeit der Geisslerrohren 241
Verbindungsspectra, Mitscherlich 98, Roscoe und Clifton 101
Verdampfen von Substanzen in brennbaren Gasen 148
Vergleichsprisma 539 — bei Concavgitter 470, 480 — bei Messungen 732
Vergleichsscala, Einführung 492 Messung mit — 729 Aichung der — 730
Vergleichsspectrum, Eisen 724, Legierungen 724
Vergrößerung durch Prismen 275
Verschiebung der Linien, durch Druck im Bogen 128, im Funken 192, in Flüssigkeiten 225 — nach dem Doppler'schen Princip 114 — im Sonnenspectrum XXIII, 724
Verstauber zur Einführung von Salzen in Flammen 148
Vertheilung der Intensität im Gitterspectrum, theoretische — 426 429 Praktische — 446
Vertheilung der Intensität in Spectrallinien 536
Verunreinigung der Bogenkohlen 187
Verunreinigungen in Geisslerrohren 211
Verzeirung der Photoveranzhmen 113
Verzeichnung der photographischen Platten 639
Victorium, Entdeckung 121
Vorgänge in den Flammen 137, — im Bogen 160, — in Geisslerrohren 190, 191
Warmemaximum im Sonnenspectrum 25, 30, 33
Warmestrahlung, Entdeckung 5 Identität mit Lichtstrahlung 27ff, 31 — siehe ultraviolette Strahlen
Warmestrahlen, Absorption durch Dämpfe 109, 659
Wahl der Normalen XXIII
Wasserdampf, Absorption durch — 109, 362, 677 717
Wasserstoffflamme 113 Spectrum der — 144
Wasserstofflinien, Bezeichnung XIV Balmer'sches Gesetz für — 124
Wechselstrom, Unterschied gegen Gleichstrom bei Bogenspectren 175 — bei Inductionen 182
Wellenlänge, Erste Berechnung 7, Bestimmung durch Fraunhofer 11 Erste Messung im Ultrarothe 32, im Ultraviolett 109, 110, 111
Wellenlänge, Bestimmung der — im prismatischen Spectrum 323
Wellenlänge, absolute Bestimmung mit Gitter 691ff — durch Interferenzmethoden 710 Einfluss der Erdbewegung auf — 699
Wellenlänge, relative, mit Concavgitter 723ff — mit Spectrometern 729ff — im Ultraviolett 736 — im Ultrarothe 668, 711
Wellenlänge als Längeneinheit 711
Wellenlänge der Cadmiumlinien nach Michelson 713, — der Cadmiumlinien nach Mascart 738 — von Bogennormalen nach Rowland 720, — von Eisennormalen nach Kayser 726
Winkel, brechender — eines Prisma, Einfluss von Fehler bei Messung 316
Winkelauflosungsvermögen 283
Winkelbreite des prismatischen Spectrums 302
Winkeldispersion 550
Wirkungen des Lichtes 603
Xenon, Entdeckung 102
Zeeman'sches Phänomen 128
Zeigerspectroscop 511
Zeilegung des Lichtes 3, 292
Zeistauber zur Einführung von Salzen in Flammen 148
Zimmtsäure-Aethyl, Dispersion 361
Zonenprisma 391
Zusammenhang von Emission und Absorption 63, 77, 81ff
Zusammensetzung weissen Lichtes 293